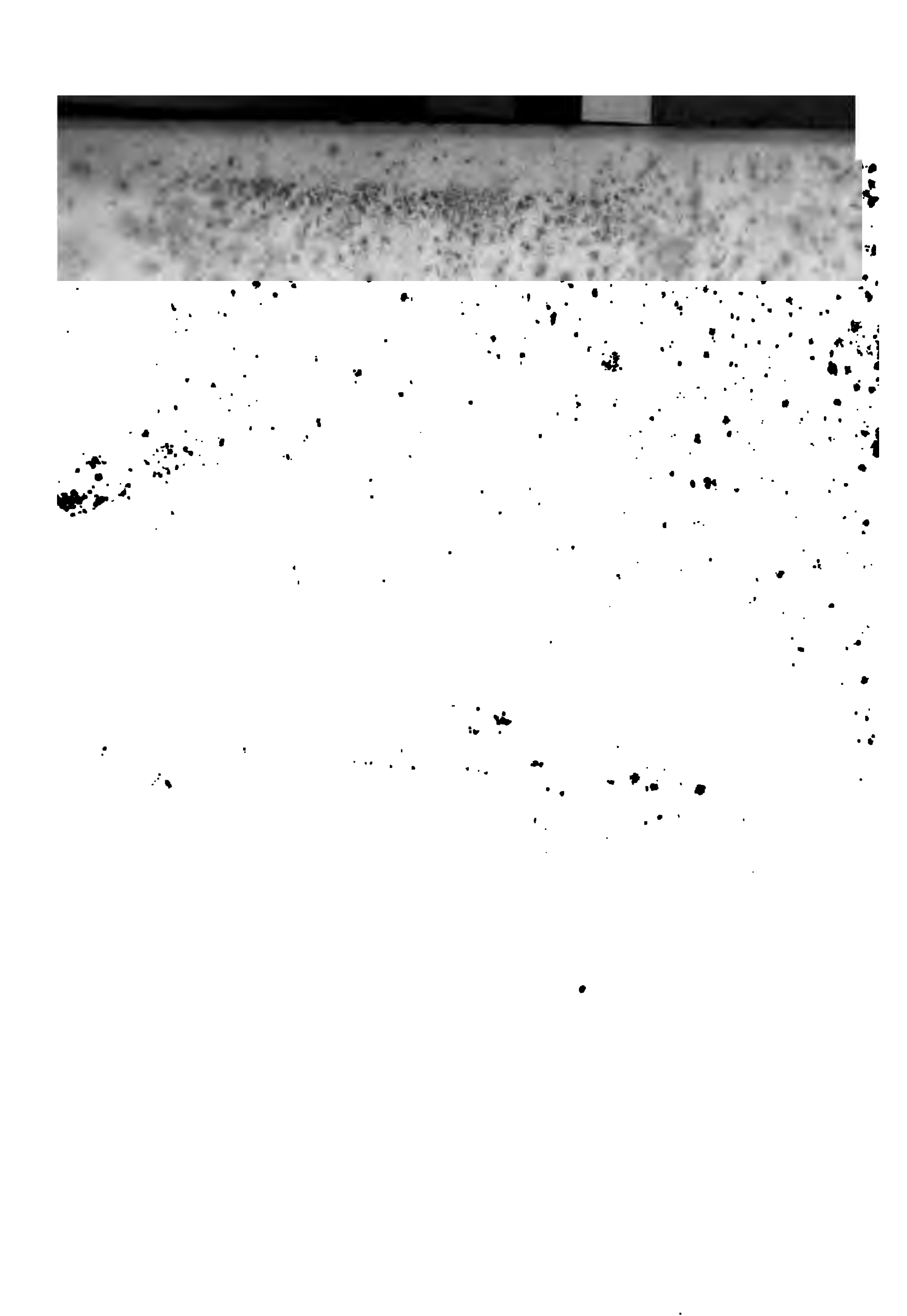












Theologische Bibliothek.

Handbuch der Patrologie

oder

der ältern christlichen Literärgeschichte

von

Dr. Johannes Alzog.

Freiburg im Breisgau
Herder'sche Verlagshandlung
1876.
Zweigniederlassungen in *Strassburg, München* und *St. Louis,* Mo.

Handbuch

der

Patrologie

oder der

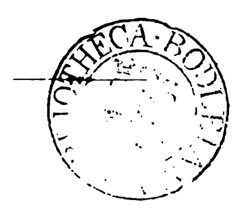
ältern christlichen Literärgeschichte

von

Dr. **Johannes Alzog**

Geistlichem Rathe und ordentlichem Professor der Theologie an der Universität zu Freiburg i. Br.,
Ritter des Zähringer Löwenordens.

Dritte neubearbeitete und vermehrte Auflage.



Freiburg im Breisgau
Herder'sche Verlagshandlung
1876.

Zweigniederlassungen in *Strassburg, München* und *St. Louis,* Mo.

Imprimatur.

Friburgi Brisgoviae die XXI m. Martii 1876.

† **Lothariue Kübel**
Vicarius Capitularis.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorrede zur ersten Auflage.

Seit dem Beginne meines Lehramtes in der Theologie hat die Ueberzeugung von der großen Bedeutung der Patrologie für das Studium der **katholischen** Theologie mich gemahnt, ein zeitgemäßes, ausführlicheres Werk darüber zu bearbeiten. Was ich in meinen früheren Stellungen in Posen und Hildesheim nicht auszuführen vermochte, gedachte ich nach meiner Berufung an die Universität zu Freiburg im Jahre 1853 um so eifriger zu betreiben. Wurde ja auch das Studium der Patrologie an der *Alma Albertina* durch den Professor der Dogmatik **Wilhelm**, wie durch den kenntnißreichen Benedictiner Prior **Lumper** im Kloster St Georgen zu Villingen, in Deutschland zuerst angeregt. Die Vorarbeiten dazu sollten drei Bearbeitungen von Collegienheften in ausführlicherer und drei andere in abgekürzterer Form sein, welche für meine Zuhörer in Ueberdruck ausgegeben würden. Als ich dann für eine umfangreichere Behandlung der Patrologie noch namhafte Anschaffungen gemacht und sonstige Vorkehrungen getroffen hatte, ward ich über fünf Jahre durch heftiges Kopfleiden an der Ausführung des so lebhaft erfaßten Gedankens gehindert.

Inzwischen nahm ich wahr, daß die Publication eines kürzern Werkes über Patrologie für die Studirenden der katholischen Theologie das dringendere Bedürfniß sei [1], da für weitere Anforderungen durch die größern Werke von **Feßler**, **du Pin** und **Remy Ceillier**, zumal von letzterm jüngst eine neue Ausgabe mit dankenswerthen Zusätzen erschien, noch ausreichend gesorgt ist.

Indem ich mich nun entschloß, auf der Grundlage der wiederholt ausgegebenen autographirten Collegienhefte einen **Grundriß der Patrologie**

[1] Sehr klar erkannte dieß schon **Busse**, indem er in der Vorrede zu seinem **Grundriß der christlichen Literatur**, Münster 1828, sagte: „Das Studium der Theologie findet sich in der traurigsten Lage, wenn der Theolog (neben der heiligen Schrift) nicht auch bekannt ist mit den ehrwürdigen Quellen, aus welchen für die verschiedenen Zweige seiner heiligen Wissenschaft: über die Glaubenslehren, über die Einrichtung, Gebräuche und die geschichtlichen Begebenheiten der christlichen Kirche die Nachrichten und deren Begründung geschöpft werden müssen", wobei er noch an den Beschluß der **Nationalsynode** zu **Petrikow** vom Jahre 1607 erinnerte, der von den Pfarrern, Predigern und Curaten verlangt: ut post novum et vetus testamentum opera beatorum Cypriani, Athanasii, Gregorii Naz., Basilii, Chrysostomi, Hilarii, Augustini, Ambrosii, Hieronymi, Gregorii et Leonis, qui ea habere possint . . . habeant.

für den Druck auszuarbeiten, strebte ich vor Allem darnach, statt dürftiger Nachrichten und bloß äußerlicher Aufzählung der Schriften, wodurch sich die Studirenden von dem Gegenstande mehr abgestoßen als angezogen fühlen, wo es nicht an Nachrichten fehlte, ein anschauliches Bild von dem Leben wie von der individuellen Thätigkeit der Schriftsteller zu entwerfen. Hatte es ja bei dem so vielfach gebrauchten Werke von Busse stets einen wehmüthigen Eindruck auf mich gemacht, daß dieser so kenntnißreiche Gelehrte mit seiner ebenso mühevollen als sorgfältigen Arbeit den nächsten Zweck ganz verfehlte. Denn statt eines „Handbuches für angehende Theologen" lieferte er ein trockenes, aber instructives Repertorium zum Nachschlagen für Gelehrte.

Da das Buch aber zunächst nur in das Studium der Patrologie einführen, dafür anregen sollte, so mußten zugleich diejenigen Leistungen aus früherer wie aus gegenwärtiger Zeit angeführt werden, welche besonders geeignet schienen, ein weiteres Verständniß der christlichen Literatur zu vermitteln. Diese Hauptgesichtspunkte haben dann den Inhalt und die Form dieses Grundrisses bestimmt.

Demgemäß wurde bei Behandlung der einzelnen Schriftsteller stets zu Anfang auf die Prolegomena über das Leben und die Werke derselben in den besten Editionen, namentlich der Benedictiner-Mauriner verwiesen, welche in der Regel das Gediegenste zur Orientirung über die betreffenden Autoren enthalten. Und hier wurde insbesondere auf den Abdruck in den Migne'schen Sammlungen verwiesen, weil dort meist noch ein weiterer literarischer Apparat von Andern zu finden ist. Hierin liegt auch, bei den vielen bekannten Mängeln der Migne'schen Publicationen, ein nicht unbedeutender Werth derselben mit dem, daß sie durch Beifügung der neuaufgefundenen Stücke die ältern Editionen oft sehr bedeutend vervollständigt haben. Was man sonst in vielen Werken zerstreut aufsuchen muß, findet man hier bequem zusammen. Freilich hätte bezüglich des literarischen Apparates Manches als werthlos weggelassen, die Auswahl überhaupt besser getroffen werden können.

Sodann wurden bei Anführung der einzelnen Werke der Schriftsteller auch die neuern und bessern Separatausgaben, und am Schlusse neben den bedeutendern *Editiones operum omnium* die werthvollern Behandlungen des Autors in den allgemeinen Werken oder monographischen Bearbeitungen angeführt, bisweilen auch, z. B. bei den apostolischen Vätern Barnabas und Ignatius, dem Pastor des Hermas, Irenäus, Cyprian, Basilius, Ambrosius, Leo d. Gr. u. A., noch eingänglichere Bemerkungen über den Zustand des gegenwärtigen Textes beigefügt. So hoffen wir, Jedem, der die einzelnen Schriftsteller studiren will, in allen Beziehungen hinreichendes Material geboten zu haben.

Da die Patrologie vornehmlich die „Kirchenväter", die ältern dogmatischen Zeugen zu behandeln hat, so ist es selbstverständlich, daß deren Bezeugung des specifisch-katholischen Lehrgehaltes in der Zeit des Urchristenthums, den drei ersten Jahrhunderten, möglichst vollständig vor-

geführt ward, während in den vier folgenden Jahrhunderten meist nur die von ihnen am ausführlichsten oder individuell begründeten und entwickelten katholischen Glaubenslehren hervorgehoben wurden. Das Letztere hing noch mit unserm Plane: von jedem Autor einerseits den Inhalt seiner Schriften, anderseits das ihm Eigenthümliche und den Einfluß auf seine oder die zukünftige Zeit thunlichst genau zu bezeichnen, eng zusammen. Wozu würde auch die immer wiederkehrende Aufführung der längst fest begründeten Glaubenslehren bei Schriftstellern dienen, welche nach der in der katholischen Kirche erlangten Lehrautorität selbstverständlich gar nicht anders schreiben konnten?

In der letzten Weise wurden namentlich die hervorragenden und umfangreichen Kirchenväter unter den Griechen und Lateinern in der dritten Epoche von mir mit steigendem Interesse und auch vollständiger bearbeitet, zumal für diese Zeit die vortreffliche Arbeit Möhlers nicht fortgeführt ist. Indem ich hier die großen Kirchenlehrer oft ausführlich reden ließ, erhabene Gedanken ihres Lebens und Strebens mittheilte, wodurch sie jederzeit als die wahren Vorbilder des christlichen Priesterthums gelten werden, hatte ich insbesondere noch die Absicht: daß die angehenden Theologen der Gegenwart sich daran für ihr Studium und ihren Beruf ermuthigen und kräftigen möchten.

Weil der besseren Uebersicht wegen die Schriftsteller der Griechen und Lateiner getrennt dargestellt sind, schien es zur Veranschaulichung des gleichzeitigen Nebeneinanderwirkens Beider dann zweckmäßig, am Schlusse eine chronologische Tabelle beizufügen, in welcher die Autoren auch in ihrer geschichtlichen Reihenfolge vorgeführt wurden.

Es war mir sehr erwünscht, daß ich für diese schwierige Arbeit, die in den Einzelheiten großer Sorgfalt bedurfte, durch den Herrn Dr. theol. Kellner von Trier, welcher sich eben durch sein Werk „Hellenismus und Christenthum, Köln 1866" rühmlichst bekannt gemacht hat, fleißig unterstützt wurde. Derselbe war zur Schonung seiner Gesundheit und aus Interesse für patrologische Studien zeitweilig aus der Seelsorge getreten und zu mir gekommen.

So empfehle ich nun das lange beschlossene und jetzt in der traurigsten Lage unseres deutschen Vaterlandes zu Ende geführte Werk in gegenwärtiger Gestalt einer wohlwollenden Aufnahme und gerechten Würdigung. Begründete Ausstellungen und Fehler, sowie etwaige Wünsche werden stets verbessert und berücksichtigt werden.

Freiburg i. B., am 18. Juni 1866.

Vorrede zur zweiten Auflage.

Diese Patrologie ist so günstig aufgenommen worden, daß sie schon wenige Monate nach ihrem Erscheinen vergriffen war, auch von Abbé Bélet (Paris 1867) ins Französische übersetzt wurde, wofür ich hiemit meinen Dank ausspreche.

Die inzwischen erfolgte Publication der 8. Auflage des Handbuches der Kirchengeschichte (Mainz 1867. 2 Bde.), und eines Grundrisses der Universalkirchengeschichte (Mainz 1868) haben die Bearbeitung der zweiten Auflage der Patrologie über 1½ Jahr verzögert. Doch habe ich während dieser Zeit dem Buche unausgesetzt Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu größerer Vervollkommnung zugewendet, so daß die zweite Auflage in Wahrheit eine umgearbeitete und verbesserte genannt werden konnte.

Bei der Ausführung sind so ziemlich alle von den geehrten Kritikern in öffentlichen Recensionen, wie in den brieflichen Mittheilungen des Herrn Dr. Nolte in Paris gemachten Ausstellungen und geäußerten Wünsche verbessert und berücksichtigt worden. Doch habe ich selbst das Buch viel strenger beurtheilt, und es in noch vielen anderen Beziehungen wesentlich verbessert.

Die am meisten in die Augen fallenden Veränderungen dieser Ausgabe bestehen in einer andern mehr übersichtlichen Zeiteintheilung; in Nachholung früher übergangener nicht unbedeutender Schriftsteller (des Polychronius, Cäsarius von Arles, der Dichter Ausonius, Dracontius, Paulinus Pelläus und Petrocorius); den beigefügten Columnenüberschriften und dem Namen- und Sachregister.

Außerdem wurden zahlreiche Fehler in der Sache und Incorrektes in der Form verbessert, bei Barnabas, Ignatius, Hermas, Justinus, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Lactantius, Gregor von Nyssa, Hilarius von Poitiers, Ambrosius, besonders bei Augustinus fühlbare Lücken ergänzt, durchgängig die Literatur über die einzelnen Schriftsteller nachgetragen, so daß in letzter Beziehung nicht leicht etwas Bedeutenderes übergangen sein wird.

Mir selbst gereicht es zu hoher Befriedigung, daß ich das Buch jetzt unter ungleich andern Gefühlen publiciren kann als das erste Mal. Ich vollende die zweite Auflage der Patrologie wenige Tage vor meiner Abreise nach Rom, der Einladung des Heiligen Vaters P. Pius IX. zu den Vorarbeiten für das zukünftige ökumenische Concil in kindlicher Ergebung folgend.

Freiburg, am heil. Epiphaniefeste 1869.

Vorrede zur dritten Auflage.

Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage der Patrologie ist auf diesem Gebiete für Einzelnes und für größere Partien außerordentlich viel gearbeitet und veröffentlicht worden. Für sämmtliche ältere lateinische Kirchenschriftsteller ist vor Allem der trefflichen Leistungen bezüglich des literarischen und culturhistorischen Momentes von Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Literatur, von Teuffel, zumal in der dritten Auflage seiner Geschichte der röm. Literatur, und von Bähr in der zweiten Ausgabe der christlichen Dichter und Geschichtschreiber Roms zu gedenken. Ueber zahlreiche griechische und römische Schriftsteller bis zu den apostolischen Vätern hinauf sind specielle Untersuchungen bezüglich der Aechtheit ihrer Schriften, deren Textbeschaffenheit, Glaubwürdigkeit, Deutung wichtiger Stellen u. A. in ganz verschiedenem Geiste und zu verschiedenen Zwecken angestellt worden.

Von all' diesem Einsicht zu nehmen und ein Urtheil festzustellen, bedurfte es längerer Zeit und ungetheilter Thätigkeit, welche ich meinem Werke erst nach Erledigung anderer literarischer Arbeiten zuwenden konnte. Deßhalb hat das Buch längere Zeit im Buchhandel gefehlt.

Da die neue Auflage nach dem Wunsche der verehrlichen Verlagshandlung in die Bibliothek für sämmtliche theologische Disciplinen eingereiht werden sollte, so schien zunächst mit Rücksicht auf die bereits erschienenen Bände derselben eine Erweiterung des Inhaltes geboten, zumal dieß auch von Seiten der hochw. Curatgeistlichkeit, bei welcher das Buch freundliche Aufnahme und die bei weitem größte Verwendung gefunden hat, vielfach begehrt worden war. Nach reiflicher Erwägung entschloß ich mich dazu, doch in der Weise, daß der nach seitherigem Format um fast dreizehn Bogen vermehrte Inhalt in den Rahmen der frühern Ausgaben eingefügt wurde. Das der neuen Edition vorangestellte Inhaltsverzeichniß weist nur drei durch das Zeichen * gekennzeichnete Paragraphen auf, die entweder ganz neu oder sehr bedeutend erweitert worden sind. Wird das Buch so den Wünschen der Curatgeistlichen noch besser entsprechen, so ist es für den Gebrauch der Theologiestudirenden gewiß nicht ungeeignet. Bei der kurzen Zeit, welche der Patrologie neben den Vorträgen über Kirchengeschichte zugewendet werden kann, wird ein also erweiterter Inhalt durch Privatstudium den Nutzen der Patrologie an sich und für die andern theologischen Disciplinen wohl noch besser fördern.

Darnach war mir für die neue Bearbeitung der Patrologie die doppelte Aufgabe gestellt: die aus den zahlreichen neuen Publicationen gewonnenen Resultate thunlichst zu verwenden und bei der Erweiterung des Inhaltes eine zweckmäßige Auswahl zu treffen.

In ersterer Beziehung darf ich versichern, ausdauernden Fleiß angewendet

zu haben, um das Buch möglichst zu vervollkommnen, den mehrfachen Anforderungen der Gegenwart entsprechender zu machen. Ich hoffe, daß keine bedeutende Leistung unberücksichtigt geblieben sein wird, und bedaure nur, daß einige erst während des Druckes dieser Auflage veröffentlichte Arbeiten nicht mehr von mir benutzt werden konnten; sie sind aber nachträglich in einem Anhange verzeichnet worden. Die mir in Recensionen und sonst kundgegebenen Mängel wurden verbessert und habe ich wiederholt besonders Herrn Dr. H. Nolte für seine werthvollen Mittheilungen zu danken. Ich möchte bei diesem Anlaß aber noch den dringenden Wunsch aussprechen, daß das aus Vergleichung der zahlreichen noch wenig benutzten Handschriften der bedeutendsten Bibliotheken Frankreichs, Englands, Belgiens und Deutschlands gesammelte Material dieses Gelehrten zur Verbesserung und Vermehrung der Texte kirchlicher Schriftsteller zunächst wenigstens in einem novus thesaurus anecdotorum zusammengestellt und veröffentlicht werden möge. Der Nutzen für das patrologische Studium würde sicher ein bedeutender sein.

Bei Aufnahme einer größern Anzahl von Schriftstellern im Texte wie in der chronologischen Tabelle wollte ich ein etwas vollständigeres Bild der literarischen Thätigkeit in der Kirche vorführen, bei einigen Autoren noch durch Beifügung von Stilproben ihre schöne, classische Darstellung kennzeichnen (man vgl. S. 54; 58; 164; 194; 207; 425; 476 ff.; 484 u. a. O.). Zu gleichem Zwecke wurden jetzt auch zahlreiche Produkte der christlichen Dichter unter Griechen und Lateinern mitgetheilt, welche in der That eine Zierde der christlichen Literatur sind und viel Anziehendes bieten.

Für den zu erweiternden Inhalt war mir maßgebend: die mehrfach gewünschte ausführlichere Bezeugung der specifisch katholischen Lehren und Institute aus der Tradition; größere Berücksichtigung der gegenwärtigen kirchlichen Controversen, für welche insbesondere eine zahlreiche Vorführung vollendeter Christen aus der lieben alten katholischen Kirche geboten schien, deren fester, unerschütterlicher Glaube an die göttliche Offenbarung, treue heldenmüthige Hingebung für Christus und seine Kirche, nie ermüdendes Ringen durch Reinigung des Herzens und werkthätige Liebe Gott ähnlich zu werden, uns auch jetzt die unversiegbare Kraft der katholischen Kirche am besten bezeugen werden. Das nach solcher Erweiterung des Buches nothwendig gewordene umfangreichere Register verdanke ich der Güte eines jüngern Freundes, welcher dasselbe mit ebenso viel Interesse als Umsicht angefertigt hat.

Möge es mir gelungen sein, die oben bezeichneten Aufgaben zum Nutzen der Theologiestudirenden und Curatgeistlichen befriedigend gelöst zu haben.

Freiburg i. B., am Feste des hl. Joseph 1876.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Nachträge und Berichtigungen.

Seite 8 Von *Hurter*, St. Patrum opuscula selecta ist schon Vol. XXXII mit *Cyrilli Alex.* scholia de incarnatione Unigeniti angekündigt, und vom Corpus Vindobon. scriptorum ecclesiast. latin. 1875 Vol. IV. mit Arnobius erschienen.

" 21 Zur Literatur der Apostolischen Väter beizufügen: neue Ausgabe sämmtlicher begonnen von *Gebhardt*, *Harnack*, *Zahn*, Lips. 875; *Clem. rom.* epp. ad Corinthios ed. *Philoth. Bryennius*, metropolites Serrae, Constantinopol. 875.

" 53 Note 1 lies Weiffenbach statt Weißenbach und füge bei: Leimbach, das Papiasfragment (gegen Weiffenbach), Gotha 875.

" 54 Note 2 füge bei: gegen Overbeck auch Gaß in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie Jahrgang. 874. S. 474—78.

" 71 füge bei: von *Otto*, corp. apologet. hat 1875 die ed. III. begonnen.

" 121 füge bei: von *Schoene's* ed. chronic. Euseb. ist Berol. 875 Vol. II. erschienen.

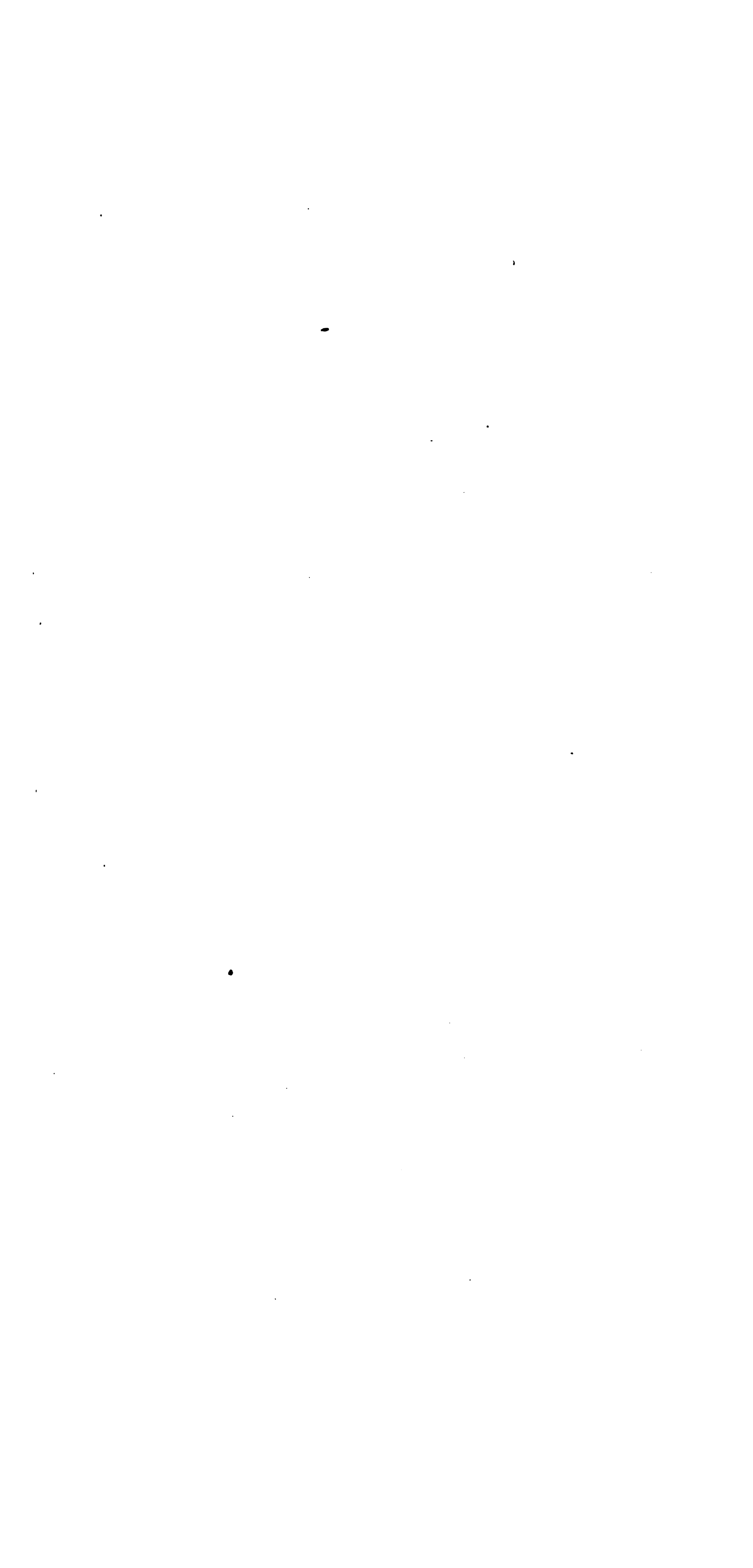
" 135 oben beizufügen: Funk, Clem. v. Alex. über Familie und Eigenthum in Tüb. theol. Q.-Schr. 871. S. 427 ff.

" 250 Bei Isaak von Antiochien statt in der Mitte, in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts zu lesen.

" 323 Zur Lit. über Synesius beizufügen: Hymni metrici Synesii episc. apparatu critico adjecto, ed. *Flach*, Tub. 875, die unten S. 512 noch citirt und benutzt werden konnte.

" 370 Note 1 fehlt nach Vgl. — Pruner, welche Note übrigens auf S. 372 gehört.

Handbuch der Patrologie.



Einleitung

zur

christlichen Literärgeschichte des patristischen Zeitraums.

---

§. 1. Begriff und Aufgabe der christlichen Literärgeschichte.

Ueber die christliche Literatur haben wir aus den älteren Zeiten nur kurze Nachrichten von den kirchlichen Schriftstellern mit Angabe ihrer Schriften. Auch wurde der Inhalt der letzteren meist zu besonderen Zwecken, durch Veranstaltung von Sammlungen der kirchlichen Canones und s. g. dogmatischer und exegetischer Catenen (ἐπιτομαί) verwendet, worin Bezeugungen der Dogmen oder Erklärungen wichtiger Bibeltexte von Kirchenvätern wie Kettenglieder an einander gereiht wurden. Eine Wissenschaft über dieselbe entstand erst im 17. Jahrhundert zunächst durch den Katholiken du Pin und den Anglicaner Cave.

Als man darauf speciell für die ältere christliche Literatur eine Patrologie (Lehre von den Vätern) schuf, ward der Begriff wie der Umfang derselben schwankend gefaßt und ausgeführt, indem man ihr noch eine Patristik zur Seite setzte (Glaubens- und Sittenlehren aus den Vätern), so daß jener nur die Biographie und Bibliographie (Aufzählung der Schriften) übrig blieb. Zudem behandelte man in der Patrologie nicht bloß Väter, sondern auch Kirchenschriftsteller, selbst Häretiker; und die der Patristik zugewiesene Aufgabe wurde meistens schon durch die Traditionsbeweise der Dogmatik und Moral geleistet. Diesen Uebelständen entgehen wir dadurch, daß wir auch die für die ältere christliche Literatur unter dem Namen Patrologie und Patristik behandelten Disciplinen als „christliche Literärgeschichte" bezeichnen, und im Allgemeinen auffassen als:

> „Die Geschichte der Entstehung, Fortbildung, Vervollkommnung, der Blüthe oder des Verfalls der christlichen Literatur in dem auch für die Kirchengeschichte angenommenen ersten, griechisch-römischen Zeitraume."

Dem Entwicklungsgange der christlichen Literatur entsprechend werden in diesem Zeitraume zweckmäßig vier Epochen gesetzt: I. Entstehung der christlichen Literatur, die Zeit der apostolischen Väter; II. Fortbildung und Vervollkommnung, die Zeit der (vorherrschend) apologetischen Literatur (150—325); III. Blüthezeit der patristischen Literatur (vom ersten

ökumenischen Concil zu Nicäa bis zum Tode P. Leo's d. Gr. (325—461); IV. **Verfall** der patristischen Literatur im römischen Reiche bis zur Wiederbelebung und eigenthümlichen Gestaltung der kirchlichen Literatur unter den germanischen und romanischen Völkern.

§. 2. Kirchenvater, Kirchenschriftsteller und Kirchenlehrer.

Im Oriente und theilweise auch im Occidente herrschte die tiefbegründete Sitte, das Verhältniß der Lehrer und Lernenden durch „**Väter und Söhne oder Kinder**" zu bezeichnen. So nannte bekanntlich auch Alexander d. Gr. den Aristoteles seinen Vater. Diese Benennung findet sich ebenfalls in der hl. Schrift. Elisäus nennt den Elias seinen **Vater** 4 Kön. 2, 12, und ibid. V. 3—5 werden die Schüler der Propheten „**Söhne**" genannt. Vgl. Ps. 33, 12; Sprüchw. 4, 10; Matth. 12, 27; besonders Galat. 4, 19; 1 Kor. 4, 14 ff. Im engern Sinne nannte man diejenigen schriftstellerischen Zeugen „**Kirchenväter**", in denen nicht nur der **erste Strom** der apostolischen Tradition ununterbrochen fortdauerte, sondern die auch die kirchliche Lehre des Alterthums als abgeschlossenes Ganzes im Geiste der griechisch-römischen Bildung für die noch ungebildeten germanischen Völker überlieferten, und für diese wahrhaft die geistigen **Väter** in der kirchlichen Wissenschaft geworden sind. Und in weiterer Erwägung der zu verkündenden unabänderlichen göttlichen Offenbarungslehre zur **Erleuchtung** und **Heiligung** der Menschheit wurden bei Ertheilung des Ehrennamens **Kirchenvater** folgende Requisite erfordert: a) antiquitas, b) doctrina orthodoxa, c) sanctitas vitae und d) approbatio ecclesiae, die eine ausdrückliche oder stillschweigende sein kann, insofern die kirchliche Lehre aus ihren Schriften als Zeugen begründet wird oder die Verfasser bei besondern Anlässen durch Concilien als solche erklärt wurden[1]. In der lateinischen Kirche setzte man die chronologische Demarkationslinie bei Papst **Gregor** d. Gr. († 604), und in der griechischen bei **Johannes Damascenus** († nach 754), weil diese die letzten bedeutenden Repräsentanten der antiken Bildung unter den kirchlichen Schriftstellern des Occidents und Orients waren.

Wie streng die Kirche bei Ertheilung dieses Ehrennamens verfuhr, ersehen wir daraus, daß sie mehreren um Bezeugung und Begründung kirchlicher Lehren hochverdienten Schriftstellern, wie **Tertullian**, **Origenes**, **Lactantius**, **Eusebius**, Bischof von Cäsarea, **Theodoret**, Bischof von Cyrus, u. A. denselben versagte, weil sie ungeachtet ihres heiligen Wandels und großer Gelehrsamkeit nicht immer und durchgängig die christliche Lehre im Geiste der Kirche erläutert und vertheidigt haben. Sie wurden nur **Kirchenschriftsteller** (scriptores ecclesiastici) genannt.

Später wurden diejenigen Lehrer in der Kirche, welche neben den Requisiten eines Kirchenvaters noch einen ausnehmenden Grad von **Gelehrsamkeit** bekundeten, und im Kampfe für die orthodoxe Lehre sich hervor-

---

[1] Vgl. *Fessler*, Institut. Patrologiae T. I. pag. 26—29. *Permaneder*, Patrol. T. I. p. 378—386. Namentliche Anführung solcher Kirchenväter vgl. bei *Harduin*, collect. Conc. T. I. p. 1399 sq.; T. II. p. 241 sq.; 299 sq.; 651 sq.; T. III. p. 1399 sq.

thaten, „Kirchenlehrer" (doctores ecclesiae) genannt. Darnach waren die Requisite zum doctor ecclesiae: a) eminens eruditio, b) doctrina orthodoxa, c) sanctitas vitae und d) expressa ecclesiae declaratio (also statt der antiquitas dort die eminens eruditio hier).

Diese schon in den Acten des V. ökumenischen Concils vorkommende Distinction der Doctores ecclesiae von den Patres wurde in einem Decrete P. Bonifazius' VIII. vom Jahre 1298 zunächst für die vier Lateiner Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor d. Gr. sanctionirt. Dort bezeichnet der Papst dieselben als *magni ecclesiae doctores* und verordnet, daß sie einen höhern Grad der Verehrung in der Kirche haben sollten: Ut scilicet, sagt er, ab ea (ecclesia) tanto propensius honorari se sentiant, quanto ipsam prae ceteris excellentius illustrarunt.

Außer den vier genannten zählten zu den doctores ecclesiae in Folge ausdrücklicher oder stillschweigender Anerkennung aus den Griechen: Athanasius, Basilius d. Gr., Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Cyrill von Alexandrien, und Johannes Damascenus; aus den Lateinern Papst Leo d. Gr., Thomas von Aquin, Bonaventura, Bernardus seit 1830, zuletzt Hilarius von Poitiers seit 1852 und Alfons v. Liguori seit 1871. Nur im liturgischen Gebrauche der Messe und des Breviers werden noch als Kirchenlehrer bezeichnet und als solche behandelt: Petrus Chrysologus, Erzbischof von Ravenna, Isidor, Bischof von Sevilla, Cardinalbischof Petrus Damiani (seit 1828), Anselm, Erzbischof von Canterbury u. A. Sie erhalten in der Messe ihrer Festtage zugleich das Credo, ja ein eigenes Meßformular, welches im Introitus bezeichnend anhebt: In medio ecclesiae aperuit os ejus et implevit eum Dominus spiritu sapientiae et intellectus.

§. 3. Autorität der Kirchenväter in der katholischen Kirche.

Nach dem Vorstehenden ertheilte die katholische Kirche denjenigen Lehrern den ehrwürdigen Namen „Kirchenväter", welche sie für wahre Verkünder und Vertheidiger ihrer Lehre hielt. Sie betrachtete dieselben als die Organe, in welchen Christus und der hl. Geist ihre fortwährende Thätigkeit in der Kirche offenbaren. Daher sagte Augustinus von ihnen: Ut in eis timeas non ipsos, sed illum, qui eos sibi utilia vasa formavit, et sancta templa construxit. Diesem entsprechend erklärte das erste ökumenische Concil zu Nicäa (325): Es sei nach dem Zeugnisse der Väter der Sohn Gottes ὁμοούσιος τῷ Πατρί zu nennen, obschon dieser Ausdruck sich nicht in der hl. Schrift findet[1]. Deßgleichen forderte das zweite ökumenische Concil zu Constantinopel (381) die häretischen Macedonianer auf, offen zu erklären: Num vellent necne stare *judicio Patrum*, qui floruerint antequam nascerentur illae haereses, de quibus agebatur[2]; und ebenso verlangte das dritte ökumenische Concil zu Ephesus (431), es sollen zur Feststellung der wahren Lehre die Aussprüche der Väter vorgeführt

[1] Vgl. *Athanas.* ep. ad Afros nr. 6. — [2] *Socrates* et *Sozomenus* h. e. ad a. 381.

werden, mit der Erklärung, das sei zu glauben: *Quod sacra sibi consentiens Patrum tenuisset antiquitas*[1]. Darauf forderte das vierte ökumenische Concil zu Chalcedon im Jahre 451: *Ut St. Patrum fidem servemus*, iisque utamur testibus ad nostrae fidei firmitatem. — Haec *Patrum fides est*, ita et nos credimus[2]. Und das fünfte ökumenische Concil zu Constantinopel im Jahre 553 sprach feierlich aus: „Confitemur, nos fidem tenere et praedicare, ab initio donatam a magno Deo et Salvatore nostro Jesu Christo St. Apostolis, et ab illis in universo mundo praedicatam, *quam et St. Patres confessi sunt* et explanarunt"[3]. Aehnlich erklärte das sechste ökumenische Concil zu Constantinopel im Jahre 680: Sanctorum et probabilium *Patrum* inoffense recto tramite iter consecutum iisque consonanter definiens confitetur rectam fidem[4]. Und das neunzehnte ökumenische Concil von Trient im 16. Jahrhundert braucht doctrina ecclesiae und unanimis consensus St. Patrum oft ganz promiscue und identisch.

Doch ist jener unanimis consensus nach der Erklärung des Vincenz von Lerin († um 450) in seinem berühmten commonitorium also zu verstehen: Quidquid vel *omnes vel plures* uno eodem sensu manifeste, frequenter, perseveranter vel quodam consentiente sibi magistrorum concilio accipiendo, tenendo, tradendo firmaverint, id pro indubitato, certo ratoque habeatur (commonitor. c. 39) gemäß seiner Definition von Tradition: Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est; und ibid. c. 42 ist aus den Verhandlungen des dritten ökumenischen Concils zu Ephesus gezeigt, wie ein Traditionsbeweis zu führen ist[5].

Hiernach werden die Kirchenväter gewissermaßen als der Strom des göttlichen Lebens betrachtet, welcher seine Quelle in Christus hat. Durch sie wird in ununterbrochener Reihe neben der mündlichen Lehre des unfehlbaren Lehramtes der Kirche die christliche Lehre auch schriftlich fortgepflanzt, so daß ihre Schriften zum Theil die im Buchstaben fixirte Tradition (παράδοσις ἐκκλησιαστική) bilden. Ausführlich über die Bedeutung der Väter handeln: Melchior Canus in den locis theologicis lib. VII; *Natal. Alex.* h. e. saec. II. dissert. 16; *Perrone*, praelectiones theol. im tractatus de locis theol. P. I. Sectio II. §. 6, im größeren Werke Vol. IX.; *Franzelin* S. J., tractatus de divina Traditione et Scriptura, Rom. 870. Kellner, Verfassung, Lehramt u. Unfehlbarkeit der Kirche, 2. A. Kempten 874.

---

[1] Conc. Ephesin. actio I. bei *Harduin* collect. Conc. T. I. p. 1399—1419; bei *Mansi* T. IV. p. 1183—96. — [2] Conc. Chalcedon. bei *Harduin* T. II. p. 451, 455; bei *Mansi* T. VI. p. 654, 971. — [3] Conc. Constant. bei *Harduin* T. III. p. 59; 70; bei *Mansi* T. IX. p. 201—202. — [4] Bei *Harduin* T. III. p. 1395, 1399; bei *Mansi* T. XI. p. 632, 636. — [5] Aehnlich bei *Augustinus* contra Julianum Pelag. lib. I. nr. 7: Conspice, in quorum conventum te introduxerim. Hic est Mediolanensis Ambrosius, quem magister tuus Pelagius tanta praedicatione laudavit. Hic est Constantinopolitanus Joannes, hic est Basilius, hi sunt et caeteri, quorum te movere deberet tanta consensio. — Hos itaque de aliis atque aliis temporibus atque regionibus ab Oriente et Occidente congregatos vides, non in locum, quo navigare cogantur homines, sed in librum, qui navigare possit ad homines. — Qui (vero) ab unanimi Patrum consensu discedit, ab universa ecclesia recedit (lib. II. nr. 37).

Wegen dieser Bedeutung der Väter, also der ältern christlichen Literatur, als zweite Glaubensquelle, ist der erste, der patristische Zeitraum, im Studium der katholischen Theologie abgesondert und ausführlicher zu behandeln, wogegen die christliche Literärgeschichte des II., des scholastischen, und des III. Zeitraumes seit der Bekämpfung der Scholastik durch die Humanisten sich leichter mit der Kirchengeschichte verbinden läßt. Das Eigenthümliche wie der besondere Werth der Schriften der Kirchenväter liegt speciell noch in der engen Verbindung mit dem Leben, insofern fast alle ihre Schriften theils aus innerer Lebenserfahrung flossen, theils für ein Bedürfniß des Lebens berechnet waren (zur Widerlegung von Häretikern, Beseitigung von Mißbräuchen oder Anregung zu christlichem Lebensernste und großen Entschließungen), während die kirchlichen Schriftsteller der folgenden Zeiten vielfach aus der Reflexion und im Interesse theoretischer wissenschaftlicher Begründung schrieben.

§. 4. Das Verhältniß der ältern christlichen Literärgeschichte zu den andern theologischen Disciplinen.

Die nächste Beziehung hat sie zur Dogmatik, in welcher der Beweis für den wahrhaft christlichen Ursprung der einzelnen Dogmen wie aus der Bibel, so aus der Tradition, d. i. den Schriften der Väter geführt werden muß, so daß die Dogmatik vielfach auf der wissenschaftlich behandelten christlichen Literärgeschichte basirt. Aus ihr erkennt man nicht nur die allmähliche Entwickelung wie schärfere Formulirung der einzelnen Dogmen, sondern auch deren mannigfache treffliche Vertheidigung und Erläuterung gegen zahlreiche Angriffe oder Mißdeutungen.

Für die Kirchengeschichte liefert die wissenschaftlich behandelte christliche Literärgeschichte die ächten Quellen, wie die nöthigen Erläuterungen zu den bedeutendsten Erscheinungen in der christlichen Wissenschaft. Für die Moral, Exegese, das Kirchenrecht, die Pastoral macht die christliche Literärgeschichte die Männer namhaft, welche diese Disciplinen in verschiedenen Formen bearbeitet haben. Auch bietet die christliche Literärgeschichte zur Anregung für christliches Leben treffliche Vorbilder in den Biographien der hervorragendsten christlichen Schriftsteller, welche im I. und II. Zeitraume meistens vollendete Christen, viele wahrhaft Heilige waren. Demnach haben die Väter mit ihren Schriften als Träger der Tradition und zugleich als Träger des heiligen Lebens eine theoretische und praktische Bedeutung für alle Zeiten.

§. 5. Die Regeln der Kritik

müssen, wenn irgendwo, so hier besonders angewendet werden, wo schon den ächten Evangelien und der Apostelgeschichte des Lukas s. g. apokryphische Evangelien und Apostelgeschichten zur Seite gesetzt, und im 2. und 3. Jahrhundert den Aposteln noch 85 canones und 8 Bücher constitutiones zugeschrieben wurden.

Darnach ist sorgfältig zu untersuchen, ob die vorliegenden Schriftstücke wirklich von den bezeichneten Verfassern herrühren, ächte und unveränderte

Produkte derselben sind (authentica, genuina, integra), oder unächte, unterschobene (spuria), zweifelhafte (dubia), oder durch Zusätze und Weglassungen verfälscht worden sind (corrupta interpolatione sive mutilatione), wie Letzteres bereits an den Briefen des apostolischen Vaters Ignatius geschehen ist. Die von der Kritik zur Ermittelung dieser Fragen festgestellten Regeln beruhen auf äußern und innern Gründen; jene bestehen vorzüglich in gleichzeitigen oder spätern Nachrichten über den Autor und seine Schriften, diese im Resultate von Untersuchungen über die sonst bekannte Denkungsweise und Schreibart, Schule und Nationalität der betreffenden Verfasser und ihrer Zeit mit ihren Eigenthümlichkeiten und Institutionen[1]. Darnach ist insbesondere noch die Glaubwürdigkeit der Zeugen festzustellen und das Gewicht der etwa vorhandenen Gegenzeugnisse zu prüfen.

§. 6. Ausgaben der kirchlichen Schriftsteller, Sammlungen derselben.

Wie die hl. Schrift, die griechischen und römischen Classiker, wurden auch die Kirchenväter von den in der ersten Zeit der Buchdruckerkunst bekannten unternehmenden Buchhändlern, die zumeist große Gelehrte waren, zuerst gedruckt: von Robert und Heinrich Stephanus zu Paris, Aldus Manutius zu Venedig, Froben, Oporin u. A. in Basel. Am letztern Orte nahm zu Anfang des 16. Jahrhunderts der größte Humanist, Desiderius Erasmus († 1536), an der Herausgabe der Kirchenväter einen thätigen Antheil, so daß die ersten Ausgaben der meisten Kirchenväter eben die Basler sind, welche an Richtigkeit, Vollständigkeit u. s. w. noch sehr viel zu wünschen ließen und jetzt nur geringen literarischen Werth haben[2].

Diese Ausgaben traten in den Hintergrund, als die Congregationen der reformirten Benedictiner-Mauriner und Oratorianer (Gallandius), wie mehrere Jesuiten (Petavius, Corderius, Raderus, Gretserus, Fronto le Duc, Garnier, Chifflet, Sirmond, Harduin) und die Dominicaner (Combefis, Le Quien) mit Hülfe der Kräfte in ihrem Orden und dem ausdauerndsten Fleiße auf diesem Felde bis auf den heutigen Tag Unentbehrliches lieferten. Die von ihnen besorgten vortrefflichen Ausgaben enthalten: 1) ausführliche Biographien der Kirchenväter; 2) vollständigere, vielfach chronologische Angabe der Werke mit Ausschluß der unächten; 3) Darlegung der darin enthaltenen Lehre; 4) Erläuterung schwieriger Stellen; 5) sorgfältige Real- und Nominalindices, so daß zum wissenschaftlichen Gebrauche sie allein zu verwenden sind. Die ersten Originalausgaben erschienen zumeist in Paris; zu Venedig wurden sie nachgedruckt.

[1] Vgl. *Fessler*, instit. Patrol. T. I. p. 65—87. Hefele, Tüb. theol. Quartalschrift J. 1842. S. 437—42.

[2] Die ersten Drucke aus den berühmten Werkstätten der Buchdruckerkunst zu Mainz, Straßburg, Rom, Paris, Venedig, Augsburg, Basel werden bekanntlich Incunabeln genannt. Die meisten Bibliographen schließen die Zeit der Incunabeln mit dem Jahr 1500 ab. Doch dehnen Andere den Termin ziemlich willkürlich bis 1520, ja bis 1536 aus. Vgl. „Incunabeln" in Ersch und Gruber's Encyklopädie, Section II. Thl. 16.

Vgl. Herbst, die Verdienste der Mauriner und Oratorianer um die Wissenschaft (Tüb. Theol. Quartalschrift v. J. 1833—35), und Dr. Nolte in Scheiner's österr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theol., Wien 1854. Bd. VI. S. 450. Doch haben auch diese Ausgaben noch bedeutende Mängel, sowohl was Vollständigkeit der Schriften als auch kritische Feststellung des Textes betrifft (s. *Angelo Mai,* nova bibliotheca Patr. T. I. pag. XVII. und Vallarsi in der Vorrede zu seiner Ausgabe der Werke des hl. Hieronymus).
Daneben entstanden zugleich besondere

Sammlungen der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller.

1) *Maxima bibliotheca* veterum Patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum etc. Lugd. 1677. 27 T. f., wovon Tom. I. ein Inhaltsverzeichniß der abgedruckten Werke (die griechischen nur in lateinischer Uebersetzung), wie einen Index generalis materiarum enthält. Selbstverständlich sind hier nur die wenig umfangreichen Schriftsteller (bis 15. Jahrhundert) zu finden. Dazu verfaßte der Benedictiner le Nourry den apparatus ad bibliothecam max., Lugd. 1703—15. 2 T. mit ausführlichen gelehrten Abhandlungen über die Väter der 4 ersten Jahrhunderte.

2) Des Oratorianers *Andr. Gallandii* bibliotheca veterum Patrum, antiquorumque scriptorum ecclesiasticorum, Venet. 1765. sq. 14 T. f. gibt ebenfalls nur die Schriftsteller von geringerem Umfange, besonders Apologien und die ältesten Pseudepigrapha; doch die griechischen im Urtexte mit lateinischen Uebersetzungen und trefflichen Dissertationen, vielen Textemendationen und Erläuterungen dunkler, schwieriger Stellen.

3) *J. S. Assemani* bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana (syrische, arabische, persische, türkische, hebräische, armenische Schriftstücke) Rom. 719 sq. 4 T. f.

4) Die vollständigste Sammlung der Lateiner und Griechen erschien aber im Cursus completus Patrologiae ed. *Migne,* Paris. 1843 sq. Die Lateiner von Tertullian bis Papst Innocenz III. in 217 Tom. 4; Tom. 218—21 enthalten die indices generales simul et speciales. Die Griechen von den apostolischen Vätern bis Photius in 104 Bänden der ersten Serie, und der zweiten Serie bis ins 15. Jahrhundert (von Photius bis Bessarion 890—1453) in Tom. 105—162, Par. 1862—1867 mit lateinischer Uebersetzung, meist Abdruck der werthvollen Benedictinereditionen, deren Tomi und paginae zugleich mit angegeben sind, aber auch neuerer Ausgaben mit den Textemendationen, Abhandlungen und Erläuterungen[1].

In diese Sammlung der Lateiner und Griechen sind auch größtentheils aufgenommen die Nachlesen von Bruchstücken oder neu aufgefundenen Werken verschiedener kirchlicher Schriftsteller bei den anglicanischen Theologen *Grabe,* spicilegium St. Patr. ut et haereticorum, und *Routh,* reliquiae sacrae aus dem 2. und 3. Jahrhundert, Oxon. 814—18. 4 T. ed. II. 840, wie aus den drei Collectionen des berühmten Bibliothekars der Vaticana, *Angelo*

---

[1] In Ermangelung der noch fehlenden indices generales et speciales zur griechischen Sammlung von Photius an verweisen wir auf Möhler's KG., hrsg. von Gams Bd. III. S. 28—30. in Anmerkung 3.

Mai, scriptorum veterum nova collectio Rom. 825—38. 10. T. 4.; Spicilegium romanum Rom. 839—44. 10 T. 8°; nova Patrum bibliotheca, Rom. 852. sq. 7 T. 4.; T. VIII. ed. *Cozza,* Rom. 872; wie vom französischen Benedictiner *Pitra,* spicilegium Solesmense, Par. 852 sq. 4 T. — Noch nicht in Migne's Sammlungen berücksichtigt: *Fr. Liverani* spicilegium Liberianum, Florent. 865.

5) Vom Dominicaner Combefis das auctuarium novum graecolatinae Patrum bibliothecae, Par. 648; darauf auctuarium novissimum bibl. graecor. Patrum, Par. 672. zusammen 4 T. fol.

6) Vom Benedictiner *Montfaucon,* collectio nova Patrum et scriptorum graecorum, Par. 706. 2 T. f.

7) Vom Benedictiner *L. d'Achery,* spicilegium veterum aliquot scriptorum, Par. 655—77. 13 T. 4. nova ed. Par. 783. 3 T. f.

8) *Mabillon,* Veterum analecta, Par. 675 sq. 4 T. 8. ed. II. 723 f.; von demselben (und von Mich. Germain) Museum Italicum, ed. II. Par. 724. 25. 4.

9) *Petr. Coustant,* ord. St. Ben., epistolae rom. Pontificum ab a. Chr. 67 ad a. 440. Par. 721. fol.; ed. *Schoenemann,* Gotting. 796. 8; aus dem Nachlasse von Coustant fortgeführt von Thiel, Lips. 867.

10) Handausgaben von ältern kirchlichen Schriftstellern durch Abdruck der besten Editionen lieferten Prof. *Oberthür,* opera Patrum *graecorum,* gr. et lat. Wirceb. 777—92. 21 T. 8. (Justinus, Clem. Alexandr., Origenes); opera Patr. *latinorum* ibid. 780—91 (Cypriani, Arnobii, Firm. Materni, Lactantii, Hilarii Pictav., Optati Afri); in neuester Zeit Collectio selecta St. eccles. Patrum edd. *Caillau* et *Guillon,* Par. 829 sq.; Bibliotheca Patrum graecorum *(selecta)* ed. *Richter,* Lips. 826 sq., und bibliotheca Patrum latinorum ed. *Gersdorf,* Lips. 826 sq.; die 2 letztern bekunden ein sehr reges Interesse auch der Protestanten für patristische Literatur. St. Patrum opuscula selecta ed. *Hurter* S. J., Oeniponte 868 sq. 24 Vol. in 16. Vielversprechend ist die Publication des *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* durch die k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, wovon seit 1866 erst 3 Vol. erschienen sind (Sulpicius Severus, Minucius Felix und Cyprian).

11) Eine deutsche Uebersetzung der Kirchenväter (nicht der Kirchenschriftsteller) begann 1831 zu Kempten, die in 37 Bänden 8. bis Ephraem den Syrer inclusive reicht, und sehr mangelhaft ist. Viel besser ist die „Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke" unter Leitung von Prof. Dr. Reithmayr und Thalhofer, Kempten 869 sq. in 16. Schon früher publicirte der Protestant Rößler die für die damalige Zeit werthvolle Bibliothek der Kirchenväter in Uebersetzungen und Auszügen, Leipz. 776—86. 10 Thle. bis zu den Schriftstellern im Bilderstreite des 8. Jahrhunderts, und neuerdings Oehler, Bibliothek der Kirchenväter, eine Auswahl aus ihren Werken, Urschrift mit deutscher Uebersetzung, Leipz. 858. Bd. 1—4. Abhandlungen von Gregor von Nyssa[1].

[1] Von den meisten der vorstehenden u. a. Sammlungen gibt das specielle Inhaltverzeichniß *J. G. Dowling,* notitia scriptorum St. Patrum aliorumque vet. eccl

§. 7. Bearbeitungen der christlichen Literärgeschichte

Die ersten Anfänge einer christlichen Literärgeschichte mit kurzen biographischen Skizzen und Angaben der Schriften der christlichen Autoren finden wir:

1) In des hl. Hieronymus von Stridon in Dalmatien († 420) Werke de viris illustribus s. catalogus de scriptoribus ecclesiasticis, worin er in 135 Capiteln ebenso viele kirchliche Schriftsteller aufführt, mit den Aposteln Petrus, Jakobus d. J. ꝛc. beginnend und mit sich selbst schließend. Dieses Buch wurde in der Folge mehrfach unter gleichem oder ähnlichem Titel und ganz ähnlicher Behandlung fortgesetzt vom Presbyter Gennadius aus Massilia (um 490); vom Bischof Isidor von Sevilla († 636), vom Erzbischof Ildefons von Toledo († 667); nach längerer Pause von Honorius, Presbyter zu Autun († um 1120) und Sigebert von Gemblours († 1112); Heinrich von Gent in Flandern († 1293); vom Mönch Petrus zu Monte Cassino mit Supplement des Placidus; von Trithemius, Abt des Benedictinerklosters zu Sponheim (zwischen Trier und Mainz), dann im Schottenkloster St. Jakob in einer Vorstadt Würzburgs († 1516); zuletzt von Miraeus, Domdechant in Antwerpen († 1640), bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Endlich wurde des Hieronymus Schrift mit sämmtlichen Fortsetzern bis Miräus sammt kritischen und literarhistorischen Bemerkungen edirt vom Protestanten Joh. Alb. Fabricius, Professor am Gymnasium zu Hamburg, unter dem Titel Bibliotheca ecclesiastica, Hamb. 1718 fol.

2) In der griechischen Kirche verfaßte der Patriarch Photius von Constantinopel († 891) unter dem Titel μυριόβιβλον ἢ βιβλιοθήκη ein ähnliches Werk, gewöhnlich *Photii bibliotheca* citirt, edd. gr. et latine *Hoeschelius* et *Schottus*, Rothomagi 653 f.; *ed. gr. *Immanuel Becker*, Berol. 824. 2 T. 4; in *Migne* ser. gr. T. 103—104. Darin sind in bunter Reihenfolge 280 Schriftsteller aus der heidnischen und christlichen Literatur, wie sie eben gelesen wurden, ohne chronologische Reihenfolge, oft sehr treffend charakterisirt, und auch viele Auszüge von jetzt großentheils verlorenen Schriftstellern gegeben.

3) In der Art des Hieronymus lieferte noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Jesuit Cardinal Bellarminus sein vielgebrauchtes Werk Liber de scriptoribus ecclesiasticis (von den alttestamentlichen Autoren bis 1500), Rom. 613, das von seinem Ordensgenossen Labbeus überarbeitet, bezw. ergänzt, und oft nachgedruckt wurde. Der apostasirte Prämonstratensermönch Oudin vervollständigte es noch weiter: Supplementum de scriptor. ecclesiast. a Bellarmino omissis ad a. 1460. Par. 686.

4) Da durch die Bestrebungen der Benedictiner-Mauriner u. a. Orden die Vorliebe für die ältere patristische Literatur einen früher nie geahnten Höhepunkt erreichte, wurden die zerstreuten Resultate der Forschungen jener Ordensmänner gesammelt und publicirt von dem französischen Benedictiner

monumentorum, quae in collectionibus anecdotorum post annum Chr. 1700 in lucem editis continentur. Oxoniae 839 (fehlen von *Ang. Mai* spicilegium und nova Patrum bibliotheca; von *Pitra* spicilegium Solesm.).

Nic. le Nourry, in dem schon erwähnten Apparatus ad bibliothecam maximam vett. Patrum etc., Par. 1703—15. 2 Tom. fol. Ebenso von dem Priester *Tricalet,* bibliothèque portative des Pères de l'église, Par. 1757—62. 9 vol. in 8. (Leben, bedeutendste Schriften, Abriß der Lehre, Sentenzen), lateinisch *Tricaletti* bibliotheca manualis ecclesiae Patrum, Bassani 783. 9 T.; durch den deutschen Benedictiner zu Banz *Schramm,* analysis fidei operum St. Patrum et scriptor. eccles. Aug. Vind. 1780—95 in 18 Tom. 8.; durch ein Mitglied desselben Klosters *Placid. Sprenger,* thesaurus rei patristicae s. dissertationes praestantiores ex Nic. le Nourry, Galland. etc. 3 Tom. 4. Wirceb. 1782—94; sodann in theilweise selbständiger Bearbeitung durch den Benedictinerprior von St. Georgen zu Villingen *G. Lumper,* historia theologico-critica de vita, scriptis et doctrina St. Patrum aliorumque scriptorum eccles. trium primorum saeculorum, 13 T. 8. Aug. Vind. 1783—99.

Daneben erschienen wie in der Bearbeitung der Kirchengeschichte, so auch für die christliche Literärgeschichte vorzügliche wissenschaftliche Werke, zuerst

In Frankreich.

5) Ellies du Pin, Dr. der Theologie von der Sorbonne und königl. Professor der Philosophie, nouvelle bibliothèque des auteurs ecclésiastiques (enthaltend ihre Biographie, den Katalog ihrer Schriften, Kritik und Chronologie derselben, Inhaltsangabe, Beurtheilung des Stils und ihrer Lehre, schließlich auch Angabe der Concilien, für einige Jahrhunderte noch Vorführung der vorzüglichsten Momente der Kirchengeschichte) bis auf seine Zeit († 1719). Er vervollständigte darauf sein Werk in der bibliothèque des auteurs séparés de la communion de l'église romaine du 16 et 17 siècle, und der Abbé Goujet setzte es bis in's 18. Jahrhundert fort. Par. (686 sq.) III. ed. 698. 47 T. 8.; Amsterd. 693—1715 in 19 T. 4. Die lateinische Uebersetzung Par. 692 sq. in 3 T. 4. geht nur bis zu Augustinus und ist auch nicht genau. Der Verfasser zeigte Talent und Geschmack, arbeitete aber oft zu flüchtig, mit geringem Interesse und Verständniß für die Leistungen des Mittelalters, welche den Gallicaner wenig ansprachen. Die Fehler über Schriftsteller der ältesten Zeit, besonders über die biblischen Autoren, rügte der Oratorianer Rich. Simon bis zur Hyperkritik ausschreitend in der Critique de la bibl. de Mr. du Pin, Par. 730. 4 T.

6) Vollendeter und zuverlässiger als sein Vorgänger ist *Remy Ceillier* ord. St. Bened., histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques, Par. 729—63 in 23 T. 4. bis Papst Innocenz III. und den Bischof Wilhelm von Paris († 1244), der Inhalt des Werkes ist wie bei du Pin; doch erklärt der Verfasser T. 23 pag. 11: Les analyses des auteurs ecclésiastiques font *l'objet principal* de notre ouvrage; die Darstellung weniger angenehm als bei du Pin. Neue Ausgabe, Par. 860 sq. in 15 T., vielfach bereichert, aber nicht genug berichtigt.

7) Auch gehört hierher Tillemonts kirchengeschichtliches Werk mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique, wie auch die *histoire littéraire de la France* von der Benedictinercongregation, Par. 733 sq. 20 T. 4.

Darnach erschienen in Frankreich nur Werke von mehr geringem Belange:

8) Einen Ueberblick gab *Caillau*, introductio ad St. Patrum lectionem (vita, opera, praecipuae editiones, modus concionandi).

9) Für weitere Kreise erschienen in Frankreich in neuester Zeit zwei Werke von *Charpentier*, études sur les Pères de l'église, deutsch übersetzt von **Bittner**, Mainz 855 (viel Phraseologie ohne Sachkenntniß), und von *Villemain*, tableau de l'éloquence chrétienne au IV. siècle, Par. 851, deutsch von **Köhler**, mit Vorwort von Hofrath **Zell**, Regensb. 855 (auch sehr rhetorisch, doch mehr Kenntniß der Specialien). Ausführlich und ansprechend **Abbé Freppel** an der Sorbonne in Paris, seit 1870 Bischof von Angers, cours d'éloquence sacrée, Par. 857—868. 12 vol. (apostol. Väter, griechische Apologeten im II. Jahrhundert; Irenäus, Tertullian, Cyprian, Clemens von Alexandrien und Origenes); theilweise edit. II.

In Deutschland

beschränkte sich außer den genannten Werken von Schramm, Sprenger, Lumper die Thätigkeit für die Patrologie auf Compilirung einiger Compendien aus Anregung der Hofstudiencommission in Wien. Zuerst erschien das dürftige Buch von

10) *Wilhelmus Wilhelm*, Patrologia ad usus academicos, Friburg. Brisg. 775. Gleich unbedeutende Werke folgten von **Tobenz** in Wien 779; **Makarius** von St. **Elias** in Gratz 781.—11) **Winter's** kritische Geschichte der ältesten Zeugen des Christenthums oder Patrologie, München 784 (drei erste Jahrhunderte), nahm einen Anflug zur Kritik und wurde hyperkritisch. — 12) *Wiest*, institutiones Patrolog. Ingolst. 795, sind sehr äußerlich gehalten. — 13) **Goldwitzer's** Bibliographie der Kirchenväter, Landshut 828, und Patrologie verbunden mit Patristik, Nürnb. 833—34. 2 Bde., ganz unkritisch und unbrauchbar. Nicht viel besser: 14) **Annegarn**, Handbuch der Patrologie, Münster 839, und **Locherer**, Lehrbuch der Patrologie, Mainz 837. Dagegen hat **Busse's** Grundriß der christlichen Literärgeschichte, Münster 828, 2 Bde., bis gegen das Ende des 15. Jahrh., als Repertorium bleibenden Werth zum Nachschlagen. Permaneder's Patrologia generalis (Tom. I.) und Patrologia specialis (Tom. II. in zwei Theilen über die drei ersten Jahrhunderte) ist zu äußerlich, doch sorgfältig ausgeführt. Auch die neueste Arbeit vom Vicar **Magon**, Handbuch der Patrologie, Regensb. 864. 2 Bde., ist ohne literarische und Sachkenntniß und daher voller Fehler, ganz werthlos.

Die bedeutendsten Werke in neuester Zeit sind:

15) **Möhler**, Patrologie oder christliche Literärgeschichte, herausgegeben von **Reithmayr**, Regensb. 840, leider nur 1. Bd. über die drei ersten Jahrhunderte, und *Fessler*, institutiones Patrol. Oeniponte 850—51. 2 Tom. bis Papst **Gregor** d. Gr. — **Deutinger**, Geist der christlichen Ueberlieferung, Versuch, die Werke der vorzüglichsten Schriftsteller der Kirche in ihrem innern Zusammenhange und durch übersichtliche Auszüge zu veranschaulichen, Regensb. 850—51. 2 Bde. (bis Athanasius inclusive).

16) Specielle Berücksichtigung des philosophischen Elementes bei den Kirchenvätern findet man nach des Protestanten **Ritter**, Geschichte der christlichen Philosophie, Hamb. 841 ff. Bd. 1. und 2., von den Ka=

tholiken **Stöckl**, Geschichte der Philosophie der patristischen Zeit, Würzb. 858 ff. 2 Bde.; **desselben**: Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Mainz 870, Seite 247—332; von **Huber**, Philosophie der Kirchenväter, München 854, beide mehrfach auf Ritter fußend.

Eine praktische Anleitung zum Studium der kirchlichen Schriftsteller versuchte *Natalis Bonaventura* Argonensis (Karthäuser) in seinem Petit traité de la lecture des Pères, Par. (688) 697, lateinisch de optima methodo legendorum ecclesiae Patrum, Taur. 742 und Aug. Vind. 1756. 8. mit geringem Erfolge. Aehnliche Erörterungen bieten Permaneder und Feßler in ihren patrologischen Werken. Der sicherste Weg zum Verständniß der kirchlichen Schriftsteller wird stets der **historische** bleiben.

Unter den Protestanten

lieferten hieher gehörige Arbeiten die schon genannten **Fabricius** und **Rößler**. Sodann

1) *Cave*, historia literaria scriptorum ecclesiasticor. bis zum 14. Jahrhundert, Lond. 689; Basil. 741 sq. ed. III. Oxon. 740. 2 T. f., gibt zwar meist äußerliche Notizen, die aber zum großen Theile sorgfältig sind, wie denn unter den Protestanten die **Anglicaner** auf Grund des 34. Artikels ihres symbolischen Buches das meiste Interesse für die altkirchliche Literatur bewiesen haben. Cave's Werk setzten **Heinrich Wharton** und **Robert Gerens** bis zum 16. Jahrhundert fort.

2) *Casimir Oudin*, commentarius de scriptoribus ecclesiasticis, Lips. 722. 2 T. f. bis 15. Jahrhundert inclusive, theilweise sehr gut.

3) *Walch*, bibliotheca theol. selecta, wozu später noch kam: bibliotheca patristica, Jenae 757—65 et 770, ed. nova a *Danzio* 834.

4) *Schoenemann*, bibliotheca historico-literaria Patrum latinorum a Tertulliano usque ad Gregorium M. et Isidorum Hispalensem — Lips. 792—94. 2 T.

5) **Bähr**, a) die christlichen Dichter und Geschichtsschreiber; b) die christlich-römische Theologie, c) die christlich-römische Literatur des carolingischen Zeitalters, Carlsr. 836 ff. in 3 Bdn., **Supplemente** zu seiner Geschichte der heidnisch-römischen Literatur. Als Philolog betont der Verfasser nur das literär-historische und ästhetische Moment, nicht das theologische. Dasselbe gilt von **Bernhardy's** Ueberblick der latein. Kirchenväter in seinem Grundriß der röm. Literatur. 4. Aufl. Braunschw. 865. S. 896—921. Vollständig und sorgfältig **Ebert**, Gesch. der christlich-latein. Literatur bis Carl d. G. Lpz. 874, u. bei **Teuffel**, s. u. S. 15, Note 1.

6) Auch gehört **theilweise** hieher der Schweizer reformirte Theologe **Böhringer** mit seiner Kirchengeschichte in Biographien, Zürich 842 ff. 2 Bde., in 7 starken Abtheilungen bis zum 16. Jahrhundert, wovon seit 1861—74 eine zweite Ausgabe bis Athanasius und Arius erschienen ist. Neben vielem Guten arge rationalistische Begeiferung und Mißdeutung.

7) Einen beachtenswerthen Beitrag zur Kenntniß der patristischen Literatur lieferte Prof. **Ueberweg** zu Königsberg in seinem Grundriß der Geschichte der Philosophie der patristischen und scholastischen Zeit (Berlin 864), wovon 1868 bereits die **dritte** Ausgabe erschien.

Von dem Einfluß der griechischen und römischen Literatur auf die entstehende christliche Literatur.

Vgl. Möhler, Patrologie Bd. I. S. 27—48.

Um die christliche Literatur in ihrer Genesis und weitern Entwicklung zu begreifen, erscheint es nothwendig, wenigstens eine allgemeine Uebersicht zu geben:

a) von der Beschaffenheit der griechischen und römischen Literatur, b) von ihrem Einfluß auf die christliche Literatur, c) von dem dadurch bedingten Unterschiede der griechisch-christlichen und römisch-christlichen Literatur.

Darum schicken wir hier eine solche Uebersicht in den allgemeinsten Umrissen zu besserem Verständniß der christlichen Literärgeschichte voraus.

§. 8. Die griechische und römische Sprache und Literatur.

Die hebräische Sprache war nicht recht geeignet, das Organ der universalen Religion des Christenthums zu werden. Denn sie war wie die semitischen Sprachen überhaupt zu arm und von zu individuell-nationalem Charakter. Auch war sie zu bildlich und zu unbestimmt, auch noch nicht zu wissenschaftlichen und abstracten Untersuchungen gebraucht worden. Einen Beweis für ihre Untauglichkeit hiefür liefern die spätern Kabbalisten, welche sich der wunderlichsten Bilder bedienen mußten, um nur dürftig ihre Gedanken auszudrücken. Und wenn sich später die syrische und besonders die arabische Sprache dem wissenschaftlichen Gebrauche anschmiegte, so war doch die griechische nicht ohne bestimmenden Einfluß dabei; wie denn besonders die muhammedanischen Araber sich und ihre Sprache vorzugsweise an der griechischen Literatur für die Wissenschaft gebildet haben.

Die Christen waren also darauf hingewiesen, zunächst und vorzugsweise sich der griechischen Sprache zu bedienen, und aus ihr das Gewand für ihre neuen Ideen zu bilden. Mit ihrem Formenreichthum und ihrer Bildsamkeit steht die reiche Literatur im Verhältniß, welche in ihr entstanden war. Das sowohl mit speculativem Talent als praktischem Sinn, mit großer Empfänglichkeit für das Naturschöne wie regem Nationalsinn begabte, aus verschiedenen Stämmen hervorgegangene Griechenvolk hatte eine äußerst reiche Literatur ausgebildet, wovon wir einen raschen Ueberblick geben müssen.

Dieselbe wird von Bernhardy[1], einem neuen Darsteller ihrer Geschichte, in sechs Perioden eingetheilt: 1) Elemente der Literatur bis auf Homer. 2) Von Homer, 950 v. Chr., bis zu den Perserkriegen oder die Literatur der verschiedenen Stämme. 3) Von den Perserkriegen, 490 v. Chr., bis auf Alexander d. Gr. Die Blüthezeit der attischen Literatur. 4) Von Alexander d. Gr. (336—323 v. Chr.) bis zur römischen Kaiserherrschaft. 5) Von Augustus bis auf Justinian oder die Literatur der Sophistik und

[1] Grundriß der griechischen Literatur mit einem vergleichenden Ueberblick der römischen. (1836.) 3. Aufl. Halle 1867—72. Bergk, griech. Literaturgeschichte, Berl. 872. Bd. I. nur bis Homer und Hesiod. *Treffend die Charakteristik der griech. Literatur p. 135—185.

der letzten speculativen Philosophie, womit zugleich die heidnisch-griechische Literatur ihr Ende erreicht. 6) Von Justinian (527—566 n. Chr.) bis zur Einnahme von Constantinopel, 1453, oder die christlich-byzantinische Literatur.

Was die einzelnen Disciplinen angeht, so bilden in der Philosophie Platon und Aristoteles den Glanzpunkt, für die Geschichte Herodot, Thucydides und Xenophon, in der Beredsamkeit Demosthenes und Isokrates, bezüglich der Poesie Pindar, Aeschylus, Sophokles und Euripides. Sie alle gehören der dritten Periode an. Von da an nimmt die Blüthe der Literatur ab, besonders da seit Alexanders d. Gr. Eroberungen auch der Schauplatz der größten Geistesthätigkeit von Athen nach Alexandrien verlegt wurde, wo nachmals die Ptolemäer die griechische Literatur eifrig förderten.

Inzwischen hat doch auch die hebräische Sprache einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die christliche Literatur geübt. Schon mehrere Jahrhunderte vor Christus fingen nämlich die Juden an, ein Handel treibendes Volk zu werden, wodurch sie mit andern Völkern, besonders mit den Griechen, in vielfache Berührung kamen. Es konnte nicht fehlen, daß die griechische Sprache und Bildung einen mächtigen Einfluß auf sie ausübte, und nicht bloß die zahlreichen Colonien von Juden, welche sich in griechischen oder selbst erst gräcisirten Städten und Ländern niederließen, wurden hellenisirt, sondern auch das altgläubige Judenthum im Heimatlande hatte große Mühe, die Gefahren, womit das Griechenthum seinen Glauben und seine Sitten bedrohte, abzuwenden.

Die im Auslande wohnenden Juden und Syrer erlernten das Griechische mehr aus dem Umgang, und so bildete sich bei ihnen ein vulgärer griechischer Dialekt, der voller Hebraismen war und außerdem noch die Eigenthümlichkeiten des macedonisch-alexandrinischen Dialekts an sich trug. Denn Alexandrien war der Hauptsitz der jüdischen Diaspora, und hier wurde dieser nun hellenistisch genannte Dialekt auch in der Literatur zur Geltung gebracht, indem schon 284 v. Chr. die hl. Schrift des Alten Testaments in der s. g. Septuaginta nach dieser hebraisirenden Weise in's Griechische übersetzt und die spätern Bücher des A. T. sogar in diesem Dialekte verfaßt wurden (Buch der Weisheit, zwei Bücher der Makkabäer). Als darauf noch die jüdischen Gelehrten Philo und Josephus Flavius (jener um's Jahr 20 v. Chr., dieser 37 n. Chr. geboren) auch in diesem Idiom schrieben, hatte die hellenistische Sprache bleibende Stellung und Geltung in der Literatur erhalten. Auch die Apostel und ihre Schüler bedienten sich derselben um so mehr, als sie sich mit ihrer Predigt zunächst immer an die hellenistischen Judengemeinden der einzelnen Städte wendeten. So erklärt es sich denn auch, daß wir die nachfolgende christliche Literatur, so weit sie griechisch ist, vorherrschend in diesem Idiom verfaßt finden [1], und daß nur wenige

[1] Die Eigenthümlichkeit desselben wurde in neuester Zeit entwickelt von Winer, Grammatik des neutestam. Sprachidioms, Leipzig 822. 6. Aufl. 855. *Beelen*, Gramm. Graecitatis N. T., quam ad G. Wineri librum composuit, Lov. 857: in dem Clavis N. T. ed. *Wahl*, Lips. 822. Lexica von Bretschneider, Lips. 829; *Schirlitz*, 852; *Wilke* et *Loch*. Ratisb. 858.

unter den christlichen Griechen rein griechisch schreiben. Außer Alexandrien waren auch Antiochien, die Hauptstadt des syrisch-macedonischen Reiches, und namentlich noch Pergamus und Tarsus für die hellenistische Literatur bedeutsam.

Zur Zeit als die christliche Literatur entstand, war bei den heidnischen Griechen die Periode der eigentlichen Productivität vorüber. Neben zahlreichen Grammatikern, Rhetoren und Sophisten erscheinen nur noch vereinzelte Historiker, wie Polybius und Diodor von Sicilien; und Bedeutendes wurde nur im Gebiete der Mathematik, der Erd- und Himmelskunde geleistet. Endlich erschienen zuletzt noch bereits unter dem unverkennbaren Einflusse des Christenthums die neuplatonischen Philosophen, mit welchen im 6. Jahrhundert n. Chr. die heidnische Gelehrsamkeit aus der Geschichte der griechischen Literatur verschwindet.

Nächst den Griechen waren für das Christenthum die materiell und politisch so mächtigen Römer das wichtigste Volk. Für die römische Literatur nimmt man zumeist fünf Perioden an[1]. 1) Von Erbauung der Stadt Rom bis auf Livius Andronicus um 515 u. c. nach der glücklichen Beendigung des ersten Punischen Krieges mit unbedeutenden Anfängen der Poesie, dürftigen Chroniken und wenigen Gesetzsammlungen. 2) Die zweite Periode beginnt mit der Einführung griechischer Literatur und dem Entstehen einer römischen als Nachbildung bis auf Cicero 648 u. c. oder bis zum Tode Sulla's 676 u. c. Hauptschriftsteller derselben sind: Livius Andronicus, Nävius, Ennius, Pacuvius, Attius, die komischen Dichter Plautus, Terenz, Cäcilius Statius, L. Afranius, S. Turpilius u. A., der Satiriker Lucilius, der Dichter Lucretius, Cato Censorius u. A. Annalisten und Redner, deren Werke, wie die der meisten genannten, nicht auf uns gekommen sind. 3) Die dritte Periode, das goldene Zeitalter genannt, reicht von Cicero bis zum Tode des Augustus 767 u. c. oder 14 n. Chr. Hier erscheint die Ausbildung der Sprache nach griechischen Mustern vollendet, doch darum das nationale römische Element zurückgedrängt, so daß sich auch keine ächt nationale Poesie entwickelte.

Im Allgemeinen erhielt die Literatur ein rhetorisches Gepräge in allen Zweigen der Wissenschaft, und nach dem praktischen Sinne der Römer wurden insbesondere diejenigen Wissenschaften cultivirt, welche eine unmittelbare Beziehung auf das Leben hatten. Bekannte ja auch Cicero, daß er von der Philosophie seinen Ruhm und seine Thätigkeit als Redner ableite (Tusc. disp. I, 3 §. 6.), jene besonders zu diesen praktischen Zwecken cultivirt habe. In dieser Periode blühten vorzüglich folgende Autoren: Varro, Cicero, J. Cäsar (nebst Hirtius und Oppius), Cornelius Nepos, Vergil, Horaz, Ovid, Catullus, Tibullus, Properz, Livius, Sallust, Vitruv, Laberius, P. Syrus, Cornelius Severus, Manilius, Gratius. 4) Die vierte Periode, das s. g. silberne Zeitalter, erweitert man jetzt mit Recht bis zum

[1] Bähr, Geschichte der römischen Literatur. 3. Aufl. Carlsruhe 868—70. 3 Bde. Bernhardy, Grundriß der röm. Lit. 5. Aufl. Braunschw. 872. Teuffel, Gesch. der röm. Literatur. Leipz. 870. 2. Aufl. 872. (behandelt auch die gleichzeitigen christlichen Schriftsteller chronologisch mit den heidnischen).

Tode des Kaisers Trajan (117 n. Chr.) oder sogar über Hadrian hinaus bis zur Regierung Antonin's d. Fr., 138 n. Chr., so daß in dieselbe folgende Autoren fallen: Phädrus, Curtius, Vellejus Paterculus, Valerius Maximus, Celsus, Scribonius Largus, die beiden Seneca, Persius, Lucan, Asconius Pedianus, Columella, (Palladius), Pomponius Mela, Petronius, Quintilian, die beiden Plinius, Juvenal, Sueton, Tacitus, Frontinus, Statius, Florus, Valerius Flaccus, Silius Italicus, Martialis, Justinus, A. Gellius, Terentianus, Sulpicia. Doch waren dieselben in wissenschaftlicher Beziehung meistens nur ein Nachhall früherer Zeiten. Obwohl unter den Kaisern Vespasian, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Marc Aurel durch Anlegung öffentlicher Bibliotheken und Schulen statt der frühern Privatanstalten, wie durch Besoldung der Grammatiker und Sophisten zur Pflege der Wissenschaften Manches geschah, so vermochte das Alles dieselben doch zu keiner neuen Blüthe zu erheben, und besonders werden die Geschichtswerke nach Tacitus mit Ausnahme des Ammianus geistlose Excerpte, und die Redekunst artete nach Vernichtung des öffentlichen Lebens wie bei den Griechen in gekünstelte, unnatürliche Prunkrednerei aus. 5) Die fünfte Periode reicht von Antoninus Pius bis auf Honorius und die Eroberung Roms durch Alarich, 410 n. Chr., worin die römisch-heidnische Literatur ihrem Untergange zueilte.

§. 9. Die heidnische und christliche Literatur bei Griechen und Römern in ihren Wechselbeziehungen.

Da die orientalischen wie auch die celtischen Sprachen im römischen Reiche fast ganz zurücktraten, so empfahlen sich als geeignete Verbreitungsmittel des Christenthums die griechische und die lateinische Sprache. Die letztere wurde nur in Mittel- und Norditalien, in der westlichen Hälfte von Nordafrika, in Spanien und Gallien wie in den obern und mittlern Donauländern gesprochen, während die griechische nicht nur alle übrigen Theile des römischen Reiches beherrschte und in manchen Gebietstheilen der lateinischen Sprache, z. B. in Südgallien, neben dieser bestand, sondern die vermittelnde Welt- und Umgangssprache der damaligen Völker war[1]. Ja, sogar in der Hauptstadt Rom behauptete sie im Umgang und in der Literatur bis Anfang des 5. Jahrhunderts den Vorrang, ein Umstand, der auch für die Patrologie von Wichtigkeit ist; denn wir sehen, daß auch Clemens, Hermas, Hippolyt, Cajus u. A. in Rom griechisch schreiben. Und erst Minucius Felix und Tertullian in der Mitte und am Ende des 2. Jahrhunderts traten als erste christliche Schriftsteller in lateinischer Sprache auf.

Man muß eine providentielle Leitung darin erblicken, daß die beiden hervorragendsten Völker des vorchristlichen Alterthums ihre Sprachen vor der Verkündigung des Evangeliums auf's Höchste ausgebildet hatten. Wie bedeutsam dieses Moment war, ergibt ein Hinweis auf den ganz entgegen-

[1] Graeca leguntur in omnibus fere gentibus, Latina suis finibus, exiguis sane continentur. *Cicero*, orat. pro Archia poeta c. 10.

setzten Zustand bei den noch uncultivirten Germanen, wo sich erst nach Jahrhunderten eine germanisch-christliche Literatur bilden konnte. An jenen beiden alten Sprachen aber fand die christliche Religion ein passendes Gefäß, die Fülle ihrer neuen Lehren hineinzugießen, und einen Stoff, woraus sie für ihre Ideen nach und nach das passendste Gewand webte. Dennoch fehlten gerade für die Grundlehren und die Urbegriffe, die den Kern des Christenthums bildeten und als solche den Heiden neu und fremd waren, die nothwendigsten Ausdrücke. Und hier offenbarte die christliche Religion ihre schöpferische Kraft, indem sie sich zum adäquaten Ausdrucke ihrer Gedanken neue Worte schuf oder den bestehenden bestimmtere, andere Bedeutungen gab, wie τριάς, οὐσία, ὑπόστασις, πρόσωπον, ὁμοούσιος, θεοτόκος, ἐνανθρώπησις, εὐαγγέλιον, χάρις, μυστήριον, ταπεινοφροσύνη bei den Griechen und trinitas, redemptio, gratia, sacramentum rc. bei den Lateinern.

Was sich in Bezug auf das Griechische vom hellenistischen Idiom sagen läßt: daß dieses ein sprachbildendes wurde, ohne seinen Charakter zu verleugnen, das gilt in Bezug auf das Römische von dem afrikanischen Latein. Da die ersten und bedeutendsten Schriftsteller lateinischer Zunge Afrikaner waren, so übte ihr Latein auf die Redeweise der abendländischen Kirche den größten Einfluß [1].

Daher kommt auch dem Christenthum das Verdienst zu, zur Erhaltung und weitern Fortbildung der alten Sprachen und Literatur viel mitgewirkt zu haben. Weil das Christenthum seine Ideen in griechischer und lateinischer Sprache verkündete, und in der Literatur beider zugleich das beste Mittel zur formellen Geistesbildung geboten war, so blieben beide fortwährend in Gebrauch, so wie auch später die heidnischen Klassiker von den Christen in zahlreichen Abschriften vervielfältigt, und also fernern Zeiten überliefert wurden, während sonst das Meiste verloren gegangen wäre. Auch hat das Christenthum den alten Völkern, deren Literatur zur Zeit Christi bereits abnahm und nach der Erfahrung bei andern Völkern immer mehr gesunken und dürftiger geworden wäre, einen neuen, frischen Geist eingehaucht zur Erzeugung einer christlichen, der antiken in vielen Punkten ebenbürtigen, in andern sie überragenden Literatur. Die Geschicke der christlichen Religion und der geistigen Producte der Griechen und Römer waren jetzt auf's Innigste miteinander verbunden: bald zum Vortheil, bald zum Nachtheil der erstern. Denn wenn einerseits die griechische Literatur mit den Resultaten der alten Philosophie an die christliche Kirche herantrat, zu schleuniger Entscheidung des Wahren über Gott, Welt, Ursprung und Ziel des Menschen u. A. auffordernd, und damit die Christen zu literarischen Bestrebungen anspornte, so ließen sich anderseits doch auch Manche durch das scheinbar Verwandte in der heidnischen Philosophie täuschen, so daß sie Heidenthum und

---

[1] Leopold, über die Ursachen der verdorbenen Latinität — hauptsächlich bei den Kirchenvätern (Illgen, Zeitschrift für historische Theologie Bd. VIII. Heft 2. S. 12—38). Allgayer, über die altchristl. Latinität (Tüb. Quartalschr. 868. H. 1; 869. H. 3). Koziol, der Stil des L. Apulejus, Beitrag zur Kenntniß des s. g. afrikan. Lateins, Wien 872. Ott, die neuen Forschungen im Gebiete des Bibellateins (neue Jahrbb. für Philologie Bd. 109. H. 10 u. 11).

Christenthum miteinander vermischten, woraus die spätere heftige Anklage auf Platonismus der Kirchenväter hervorging. So entstand das bringende Bedürfniß, das Verhältniß der griechischen Philosophie zur christlichen Glaubenslehre genauer zu bestimmen.

Da das Christenthum auf bestimmten geschichtlichen Thatsachen fußt, auf klar ausgesprochene, bestimmte Lehren einer göttlichen Offenbarung begründet ist, auch in einer ganz historischen, nicht sagenhaften Zeit entstand, so begann seine Literatur auch nicht, wie so viele andere Literaturen mit der Poesie, sondern mit der Prosa. Erst nach den Jahrhunderten der Verfolgung, als sich allmählich auch ein Interesse für die verwandte Kunst bei den Christen zeigte, traten poetische Versuche an's Licht.

Anlangend die Form der christlichen Literatur, so ist schon oben angedeutet, warum sich zunächst das Griechische unter den Christen nicht in der reinen Gräcität, sondern in dem hellenistischen Idiom einbürgerte. Da die Grundlage der christlichen Literatur, die Schriften des Alten und Neuen Testaments, in diesem Idiome verbreitet waren, übte es zunächst bei der Uebersetzung der Bibel in die lateinische Sprache großen Einfluß, was sofort auch in der lateinisch-christlichen Literatur zum Vorschein kam. Zudem lag den Verkündern des Christenthums der Inhalt mehr am Herzen als die Form, und sie erkannten die Nothwendigkeit, daß die christliche Wahrheit von den Menschen geistig aufgefaßt und verstanden werden müsse, wenn sie Frucht bringen sollte, so sehr, daß sie auf die Einkleidung in schöne Formen wenig Rücksicht nahmen. So sagte z. B. Augustinus, es liege ihm mehr daran, daß ihn das Volk verstehe, als daß ihn die Grammatiker nicht tadelten. Und noch geringschätziger sprach sich P. Gregor d. Gr. gegen stilistische Correktheit aus[1]. Endlich wirkte auch die materiell und formell seit der christlichen Aera immer mehr verfallende, im 4. Jahrhundert durch das Treiben der Rhetoren zur Geschmacklosigkeit entartete heidnische Literatur, sowie der Verfall der Künste und Wissenschaften während der Völkerwanderung nachtheilig auf die Entfaltung der christlichen Literatur[2]. Gleichwohl

---

[1] *August.* de doctr. chr. III, 3, 7. vgl. Enarr. in Ps. 123, 8. Saepe enim et verba non latine dico, *ut vos intelligatis.* — *Gregor.* M. ep. ad Leandrum vor dem Commentar zu Job: Ipsam loquendi artem — — servare despexi. — Non metacismi collisionem fugio, non barbarismi collisionem devito, situs motusque et praepositionum casus servare contemno, quia indignum vehementer existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. — Und in Epp. lib. XI. ep. 54 ad Desiderium Galliae episcopum schreibt er: Pervenit ad nos, quod sine verecundia memorare non possumus, Fraternitatem tuam grammaticam quibusdam exponere — — quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt (opp. ed. Bened. T. I. p. 6; T. II. p. 1140).

[2] Zur Kenntniß der Gräcität und Latinität der Kirchenschriftsteller dienen: *Suiceri* thesaurus eccles. e patribus Graecis. Amst. (682) 728. 2 Tom. fol.; *C. du Fresne* Dom. *du Cange* glossarium med. et inf. Graecitatis Lugd. 688. 2 Tom. f. *Ejusdem* Glossar. med. et inf. Latinitatis. Par. 678. 3 T. fol.; ed. auctior studio et opera monachor. Bened. Par. 733 seq. 6 Tom. fol.; cum supplem. monachor. O. S. Bened., *P. Carpentarii* (Glossar. novum ad script. med. aevi. Par. 766. 4 T. fol.) *Adelungi* Glossar. manuale ad scriptores med. et inf. Latin. Hal. 772 seq. 6 Tom. 8.) ed. *G. Henschel,* Par. 840 seq. 7 Tom. 4. *Huré,* philologie sacrée n. edit. bei *Migne,* Ire Série de *dictionnaires.* T. V—VII. Glossarien zu den einzelnen stilistisch-charakteristischen Schriftstellern werden betreffenden Orts angezeigt.

zeigten sich in allen Perioden der ältern christlichen Literatur vereinzelte Schriftsteller bei Griechen und Römern, welche die christlichen Wahrheiten mit den schönen Formen des klassischen Alterthums schmückten.

Den Umfang der christlichen Literatur betreffend, ist zu bemerken, daß die ersten Christen über der Freude und dem hohen Interesse an der geoffenbarten religiösen Wahrheit vor Allem darauf bedacht waren, dieselbe mündlich oder schriftlich zu verbreiten und gegen mancherlei Angriffe zu vertheidigen, weßhalb sich die christliche Literatur in den drei ersten Jahrhunderten auch nur auf das Religiöse beschränkt. Erst seit dem 4. Jahrhundert traten auch Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Völker- und Kriegsgeschichte, naturgeschichtliche, juristische, medicinische und andere Gegenstände in den wissenschaftlichen Gesichtskreis der Christen.

§. 10. Die Unterschiede der christlichen Literatur bei den Griechen und Römern.

Dieselben zeigen sich hier ebenso wie nach den Andeutungen im §. 8 in der heidnisch-griechischen und römischen Literatur, wobei nur die auffallende Erscheinung Beachtung verdient, daß die griechisch-christliche Literatur, selbst die apostolische abgerechnet, fast um ein Jahrhundert älter ist als die lateinische. Wir finden nämlich jetzt bei den christlichen wie früher bei den heidnischen Griechen das theoretisch-speculative, bei den Römern dagegen mehr das praktische Gebiet betreten, wie anderseits bei den Griechen jetzt wie früher auch mehr die philosophische, bei den Lateinern dagegen mehr die rhetorische Behandlung in den literarischen Bestrebungen zu Tage tritt. Waren demnach die Resultate in der christlich-lateinischen Literatur nicht so glänzend wie in der griechischen, so überwog doch jene Eigenthümlichkeit der lateinischen die Vorzüge der griechischen Literatur dadurch, daß die Abendländer vermöge ihres ernstern, praktischen Sinnes sich viel weniger vom wahren Glauben und lautern Leben entfernten als die Griechen, zumal auch das Christenthum den Schwerpunkt weniger auf das Erkennen als auf das Leben legt.

Patristischer Zeitraum
der christlichen Literärgeschichte.

Schriften der Griechen, Römer und Orientalen.

Erste Epoche: Entstehung der christlichen Literatur bis 150.

Die apostolischen Väter.

§. 11. Zahl der apostolischen Väter; ihre wenigen Schriften in Briefform und nur in griechischer Sprache.

Unter die apostolischen Väter, Schüler der Apostel, zählt man: Clemens, Bischof von Rom; Barnabas; Ignatius, Bischof von Antiochien; Polykarp, Bischof von Smyrna; den encyklischen Brief der Gemeinde zu Smyrna de martyrio Polycarpi; den unbekannten Verfasser des Briefes an Diognet; Papias, Bischof von Hierapolis, und nach herkömmlicher Sitte auch Hermas, den Verfasser des Pastor, obschon er in der Mitte des zweiten Jahrhunderts in Rom geschrieben haben soll.

Sämmtliche haben nur wenige schriftliche Denkmale hinterlassen, wovon der Grund wohl in Folgendem liegt. Da das Christenthum sich nicht als Resultat menschlicher Forschung, sondern als göttliche Offenbarung ankündigte, auch durch Wunder beglaubigt war, so forderte es Glauben, und war darum eine weitere Demonstration in der ersten Zeit nicht geboten. Vielmehr sollte sich alle Thätigkeit darauf concentriren, die christlichen Heilswahrheiten in's Leben umzusetzen. Außerdem ergriff das Christenthum beim Beginn seiner Verbreitung großentheils nur die Ungebildeten, bei denen die wissenschaftliche Forschung weder Bedürfniß war noch Anklang fand.

Darum beschränkte sich die literarische Thätigkeit auf die einfachsten Verhältnisse und offenbarte sich in der Briefform, worin eben kurze gegenseitige Mittheilungen über Begegnisse im Leben kund gegeben werden nebst Belehrungen und Ermahnungen zur Beharrlichkeit im Glauben und in der Liebe, oder Warnungen vor Irrlehren und unchristlichem Wandel. Dabei ist die Beobachtung interessant, daß fast alle Schriftstücke der apostolischen Väter ihrem Inhalte und ihrer Form nach mit den Briefen des Neuen Testaments innigst verwandt sind, ja den Inhalt derselben meist nur weiter entwickeln. Von dieser Briefform weicht nur der Pastor des Hermas ab, welcher auch nicht zu den apostolischen Vätern gehört.

Ungeachtet dieser nach Inhalt und Form so geringen Anfänge der christlichen Literatur ist es zugleich nach der treffenden Bemerkung Möhler's höchst überraschend, daß man in diesen Produkten dennoch schon die verschiedenen Grundformen aller spätern theologisch-wissenschaftlichen Disciplinen angedeutet findet: Im Briefe an Diognet die Anfänge der christ-

lichen Apologetik gegen Nichtchristen (demonstratio evangelica); in den Briefen des Ignatius eine Fundamentirung der katholischen Kirche gegen christliche Häretiker (demonstratio catholica); im Briefe des Barnabas einen Aufflug zur allegorischen Deutung der alttestamentlichen Lehren in ihrem Verhältniß zum Neuen Testament; in den Briefen des Clemens Romanus die Anfänge des Kirchenrechtes; im Briefe der Gemeinde von Smyrna eine kirchenhistorische Arbeit, wie in den verloren gegangenen ἐξηγήσεις des Papias die Anfänge der neutestamentlichen Bibelexegese, während in dem nicht viel spätern Pastor des Hermas sich der erste Versuch einer christlichen Moral findet.

Der ausschließliche Gebrauch der griechischen Sprache in der christlichen Literatur bis Ende des 2. Jahrhunderts erklärt sich nach den obigen Erörterungen (S. 13 und 16) einerseits daraus, daß dieselbe unter allen alten Sprachen die ausgebildetste, für den Dienst der Religion des göttlichen Wortes (λόγος) die geeignetste, anderseits damals auch die verbreitetste und am meisten gekannte war.

Die Hauptausgabe sämmtlicher apostolischen Väter und die Grundlage aller übrigen ist die von Cotelerius (societatis Sorbon. theologus), Patrum Apostol. opera vera et suppositicia una cum Clementis, Ignatii, Polycarpi actis atque martyriis Par. 672; ed. II. auctior (aber nicht correkter) vom Arminianer *Clericus*, Amstel. 724. Mit neuen Untersuchungen und Erläuterungen in *Gallandii* bibliotheca T. I. und in *Migne's* ser. gr. T. I und II; ed. *Jacobson*, Oxon. (838 und 840); ed. III. 864; ed. *Hefele*, Tubing. (839) ed. IV. 855; ed. V. cura Funkii Tub. 875 mit den jüngst aufgefundenen griech. Texten wie bei Dressel; ed. *Dressel*, Lips. (857) 863 mit Ergänzungen des griech. Textes aus dem Barnabasbrief und dem Pastor des Hermas; ed. *Hilgenfeld*, Lips. 866. (Novum Testamentum extra canonem receptum: ep. Barnabae; pastor Hermae; ep. I. Clementis ad Corinthios). Vgl. Nolte's Recens. und Textemendation der Ausgg. von Hefele und Dressel in Scheiner's Zeitschr. Wien 854. Bd. VI. S. 226 ff.; 855. Bd. VII. 438 ff.; 860. Bd. VIII. 353 bis 405. — Deutsch übersetzt von Karker, Bresl. 847; von Scholz, Gütersloh 865; von * Chrysost. Mayer in „Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke, s. oben S. 8; nur die Briefe von Clemens, Ignatius und Polycarp übersetzt und erläutert von Wocher, Tüb. 829—30. — Wie Cotelerius und Clericus die Ansichten des 17. Jahrhunderts über die apostolischen Väter vorführten, so geschah dieß bezüglich der destruktiven Behauptungen in neuester Zeit von Hilgenfeld, die apostolischen Väter 2c. Halle 853, und im Nov. Testam. extra canonem, denen Volkmar (die Religion Jesu, Zür. 857; der Ursprung der Evangelien, Zür. 866) in apodiktischem Tone und gespreizter Rede den Stempel unumstößlicher Resultate aufdrücken möchte. *Heyns, Junius* et *van Gilse*, de Patrum Apost. doctrina morali, Lugd. Batav. 833; Lübkert, die Theologie der apostol. Väter (Niedner, Zeitschr. für histor. Theol. 854. S. 589 ff.).

§. 12. Clemens von Rom[1].

Vgl. *Prolegomena* bei Cotelerius, Gallandius, Jacobson, Hefele und Hilgenfeld. *Laurent*, Clem. rom. ad Corinthios ep. — insunt altera quam ferunt epistula et fragmenta Lips. 870.

Von sehr frühen Zeugen wird berichtet, daß der von Paulus (Phil. 4, 3) als sein Mitarbeiter belobte Clemens der Verfasser eines Sendschreibens an

[1] Nachrichten über ihn bei *Irenaeus* adv. haer. III, 3. *Tertull.* de praescr. haer. c. 32. *Clemens Alex.* strom. IV, 17. *Origenes* de princ. II. 3. *Eusebius* h. e. III,

[illegible] Von seinen Lebensumständen ist nichts Sicheres bekannt, nur wird aus der angeführten Bibelstelle vermuthet, daß er heidnischer Ab[illegible] gebürtig war, indem der von Tillemont u. A. aus dem Inhalt des Briefes selbst (πατὴρ ἡμῶν Ἰακὼβ — Ἀβραάμ c. 4 und 31) [illegible] Schluß für jüdische Abkunft unhaltbar erschien. Nach späteren Angaben, die auf den pseudoclementinischen Schriften fußen, soll er der Sohn eines römischen Senators gewesen sein. Einstimmig dagegen wird vom christlichen Alterthum bezeugt, daß dieser Clemens römischer Bischof war (nach Eusebius 92—101 n. Chr., schwerlich schon 68—77) und wohl auf Linus und Anacletus folgte, welche nach früher Annahme noch bei Lebzeiten des Apostels Petrus die römische Kirche in dessen Abwesenheit leiteten. Nach späteren, wenig zuverlässigen Nachrichten bei Simeon Metaphrastes (zum 24. Nov.) ward Clemens unter Trajan nach dem Taurischen Chersones verbannt, wo er nach abermaligem segensreichen Wirken den Märtyrertod in den Meeresfluthen erlitten habe.

A. Als wirklich von ihm verfaßt gilt nach der spätern Ueberschrift:

Der erste im Namen der römischen Kirche an die Gemeinde zu Korinth verfaßte Brief in 59 Capiteln [1], von welchem Eusebius und Hieronymus berichten, daß er von Alters her in den christlichen Kirchen vorgelesen wurde. Gegen die stark bezeugte Authenticität dieses Briefes ist der in neuester Zeit gemachte Versuch, ihn dem Märtyrer Flavius Clemens aus kaiserlicher Familie unter Domitian zu vindiciren, ebenso ungegründet, als der früher aufgetauchte, jetzt aber aufgegebene Zweifel an der Integrität. Die Veranlassung zur Abfassung dieses Briefes waren die in der Korinthischen Gemeinde erneuerten Streitigkeiten, welche nur durch das apostolische Ansehen des hl. Paulus unterdrückt werden konnten. Jetzt hatten sich die hochmüthigen Korinther sogar angemaßt, ihre von den Aposteln oder Apostelschülern eingesetzten Vorsteher abzusetzen und darauf den römischen Bischof Clemens aufgefordert, ihr Beginnen zu sanctioniren. Dieser schrieb, nachdem die Verfolgung in seiner eigenen Gemeinde aufgehört, den erwähnten Brief, worin er ein solches Unterfangen mit Entrüstung zurückweist, die Korinther wahnwitzige, zuchtlose Menschen nennt, die sich in ihrer Weisheit über Alle erheben; sie sodann über die göttliche Institution des neutestamentlichen wie des alttestamentlichen Klerus belehrt, ihnen die traurigen Folgen der Spaltung und der Auflehnung gegen die von Gott eingesetzten Vorsteher an mehreren Beispielen im A. B. vorstellt (c. 39 und 45), schließlich aber in herzlich gemeinter Weise zur Herstellung der Eintracht mahnt. Wenn einer aus ihnen edel, erbarmend, voll Liebe ist, so spreche er: Bin ich Ursache des Aufruhrs, des Streites und der Spaltung, so will ich das Land verlassen, damit die Heerde Christi und die sie leitenden Vorsteher in Frieden seien (c. 54.). Solches hätten ja selbst unter den Heiden Könige und Heerführer

[1] H. E. III, 16. 34. 38. *Epiphan.* haer. 27. c. 6. *Hieron.* catal. c. 15. *Rufin.* praef. in Clem. recogn.; *Optat. Milev.* de schism. Don. II, 3; *Augustinus* ep. 53. ad Generos.
[2] Im codex Alexandrinus lautet der Eingang: ἡ ἐκκλησία τοῦ θεοῦ, ἡ παροικοῦσα Ῥώμην, τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ, τῇ παροικούσῃ Κόρινθον.

gethan, um gefährlichen Empörungen vorzubeugen. Schon Irenäus nannte diese Epistel eine ἱκανωτάτη, tüchtige, treffliche.

Photius bezeichnet die Schreibart „als einfach, kräftig und von kirchlich gesunder Art" (bibl. cod. 113.). Sie ward wohl um's Jahr 96 verfaßt, weil die Hinweisung auf die jüngst stattgehabte schwere Verfolgung besser auf die Domitianische als auf die Neronische Verfolgung paßt. Die Andeutung in c. 40 und 41 setzt nicht nothwendig das Fortbestehen des Tempels in Jerusalem voraus. Auch sagt Clemens c. 44, daß die Nachfolger der Apostel bereits Presbyter eingesetzt hätten, welche selbst wieder seit langer Zeit sich ein gutes Zeugniß bei Allen erworben haben (μεμαρτυρημένοι πολλοῖς χρόνοις ὑπὸ πάντων). Die frühzeitig und im weitern Alterthum häufig erwähnte Epistel ward durch das ganze Mittelalter und noch im 16. Jahrhundert schmerzlich vermißt, bis Cyrillus Lukaris, Patriarch von Constantinopel, 1628 dem König Karl I. von England einen sehr alten Coder des A. und N. T. zum Geschenke machte, dem die verloren geglaubte und eine zweite Epistel des Clemens angefügt war.

B. Als zweifelhaft gelten:

1) Der s. g. zweite Brief an die Korinther (ἐπιστολὴ πρὸς Κορινθίους δευτέρα) in 12 Cap., ohne die gewöhnliche Einleitung und den Schluß der Briefform, wie ohne distinguirten Inhalt, weßhalb man vermuthete, das Schriftstück möge ein Fragment einer kirchlichen Homilie sein. Die Aechtheit dieses Schriftstückes, schon von Eusebius, Hieronymus und Photius beanstandet, wurde jedoch aus äußeren und inneren Gründen von Gallandius in den Prolegomenis nachdrücklich vertheidigt. Dagegen brachten Andere, die ohnehin ganz ungenügend bezeugte Aufschrift πρὸς Κορινθίους preisgebend, die Nachricht bei Epiphanius (haer. 30, 15, vgl. *Hieron.* adv. Jovinian. I, 12) in Erinnerung, daß zu seiner Zeit „encyklische Briefe des Clemens" mit antiebionitischem Inhalte im Umlauf waren, welche in den christlichen Gemeinden vorgelesen wurden. Und hieran anknüpfend hielten sie unser Schriftstück für ein solches encyklisches Schreiben, was dann den Mangel einer die Empfänger bezeichnenden Aufschrift erklärlich mache, während das Fehlen des Schlusses um so weniger Beachtung verdiene, da der Text ja unvollendet abbreche. Hagemann suchte noch darzuthun, daß unser Schriftstück wegen des etwas verwandten Inhaltes mit dem Hirten des Hermas, der sich ohnehin noch in nähere Beziehung zu Clemens setze (visio II. c. 4, vgl. unten S. 61), ein Begleitschreiben jenes Hirten gewesen sein möge. (Tüb. theol. Q.-Schrift J. 1861. S. 509—531), vgl. auch Hilgenfeld, apostol. Väter S. 118—121.

2) *Epistolae II ad virgines* s. de laude virginitatis in syrischer Uebersetzung, zuerst von Wetstein im 18. Jahrhundert aufgefunden und mit lateinischer Uebersetzung edirt, auch in *Galland.* Bibl. T. I. und *Migne* ser. gr. T. I; correkter und mit fast zu vielem Apparat neu edirt von Beelen, Lovan. 856. 4. Deutsch übersetzt von P. Zingerle, Wien 828. Für die Aechtheit werden zwei äußere Zeugnisse von Hieronymus und Epiphanius angeführt. Jener berichtet adv. Jovinianum (den Bestreiter des Vorzugs der Jungfräulichkeit), Clemens habe ad Eunuchos Briefe geschrieben, deren Inhalt fast ausschließlich von der jungfräulichen Reinig-

keit handle. Epiphanius anderseits (adv. haeres. XXX. c. 15) bezeugt bei Bestreitung der ebionitischen Recognitionen: Clemens widerlege sie (die Ebioniten) in den encyklischen Schreiben, welche in der Kirche vorgelesen werden, in welchen ein ganz anderer Glaube und eine andere Lehre sich vorfinde als in jenen Recognitionen. Er lehre in denselben das jungfräuliche Leben, was sie nicht annähmen, rühme den Elias, David, Samson ꝛc. Dieses paßt genau zu unsern beiden Rundschreiben; denn das erste verherrlicht das jungfräuliche Leben, und entwickelt Grund und Ziel desselben, während das andere Vorschriften und Belehrungen für Asceten gibt. Diese Empfehlung der Jungfräulichkeit knüpft vielfach an die bekannten Aussprüche des hl. Paulus im ersten Korintherbriefe (7, 25 ff.) an; da der Verfasser darüber hinausgeht, und die Jungfräulichkeit nach der Ausprägung im späteren Klosterleben zu preisen scheint, beanstandeten Manche den so frühen Ursprung von Clemens.

C. Untergeschobene Schriften:

1) Epistolae V decretales, welche an der Spitze der Pseudoisidorischen Decretalen stehen, und deren Unächtheit schon daraus erhellt, daß in der ersten dem bereits 62 in Jerusalem gestorbenen Bischof Jakobus der Tod des Petrus († 67 oder 68) angezeigt wird, und Epistolae decretales überhaupt vor P. Siricius (385—98) nicht existirten. Gleichwohl enthalten jene 5 Briefe schönen Inhalt, eindringliche Ermahnungen an verschiedene Glieder der Hierarchie, wie an christliche Fürsten und über verschiedene kirchliche Gebräuche.

2) 85 Canones Apostolorum und Constitutiones (διατάξεις) Apostolorum libb. VIII., gr. ed. *Uelzen*, Schwerin und Rostock 853; gr. ed. de *Lagarde*, Lps. 862; einen etwas kürzeren syrischen Text edirte derselbe, didascalia Apost. syr. Lps. 854. Diese s. g. „apostolischen Constitutionen" gehen den röm. Clemens noch weniger an, obschon can. Apostol. 85 das Werk einem nicht näher bezeichneten Clemens beilegt, vgl. *Photius* bibl. cod. 112 und 113. Sie sind die älteste Zusammenstellung von kirchenrechtlichen, liturgischen Vorschriften und kirchlichen Gewohnheiten, welche zu Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts entstanden, und wurden wahrscheinlich von mehreren Verfassern in Syrien bis 320 compilirt. Buch I—VI. gehören als einheitliches Werk zusammen und führen den Titel διδασκαλία καθολική. Der nicht systematisch gegliederte Inhalt verbreitet sich in nachstehender Reihenfolge über allgemeine Sittenlehren (Buch I), über die Pflichten und Eigenschaften der Geistlichen (II), über Wittwen, über Taufe und Ordination (III), über die Märtyrer und Festtage (V), über die Häresieen, den Cölibat, wovon einzelne Anordnungen Aposteln in den Mund gelegt werden; ja, in Buch VI. sind alle Apostel als auf einem Concil versammelt dargestellt, um ihren Nachfolgern Instructionen zu ertheilen. Und nur auf diese Form der Darstellung haben die Verfasser wohl mit dem Titel verweisen, nicht aber das Ganze als ein Werk der Apostel ausgeben wollen. Buch VII und VIII sind spätere Nachträge über den Gottesdienst und Ritus bei Spendung der Sacramente. Die Beschreibung der Liturgie (Feier der Eucharistie) der Apostel ist ohne Zweifel das Interessanteste und Ansprechendste. Aehnlich verhält es sich mit den „Canones der Apostel", da sie die

Vorschriften in den Constitutionen in Form von Canones fassen, einen Auszug aus jenen liefern. Vgl. die trefflichen Arbeiten darüber bei v. Drey, neue Untersuchungen über die Constitutionen und Canones der Apostel, Tüb. 832 und Bickell, Gesch. des Kirchenrechtes, Gießen 843—49. Bd. I. S. 52—238. Weitere Fingerzeige boten die von Haneberg edirten Canones St. Hippolyti arabice, München 870, welche mit dem VIII. Buche der apostol. Constitutionen zum Theil wörtlich, inhaltlich aber vollständig übereinstimmen.

3) Die *Homiliae* Clementinae XX. ed. *Dressel*, Gött. 853 und bei *Migne* Tom. II, wovon die homilia XX mit dem Schluß der hom. XIX zuerst von Dressel in einem codex Ottoban. zu Rom aufgefunden wurde; ed. de *Lagarde*, Clementina, Berol. 865. 4) *Recognitiones* libb. X nur in lateinischer Uebersetzung (auch in *Gersdorf* bibl. patr. Lat. vol. I; die syr. Uebersetzung ed. de *Lagarde*, Lips. et Lond. 861) und die epitome Clementinorum de actibus, peregrinationibus et praedicationibus St. Petri ad Jacobum Hieros. episcopum ed. *Dressel*, Lps. 859. ed. II. cur. *Wieseler*, ein Auszug aus beiden. Alle drei, in neuester Zeit vom verschiedensten Standpunkte zahlreich erörtert, sind nur verschiedene Recensionen eines religiös-didaktischen Romans, die Geschichte des die wahre Religion suchenden Clemens enthaltend.

In der ersten Homilie erzählt Clemens, einer angesehenen römischen Familie entsprossen: „Von meiner frühen Jugend an beschäftigten mich Zweifel, die, ich weiß selbst nicht wie, in meine Seele gekommen waren: Werde ich nach dem Tode nicht mehr sein und wird Keiner einst meiner gedenken, da die unendliche Zeit alle menschlichen Dinge in Vergessenheit versenkt? Es wird so gut sein, als wäre ich nicht geboren worden! Wann ist die Welt geschaffen worden und was war, ehe die Welt war? War sie von Ewigkeit her, so wird sie auch ewig fortdauern. Hat sie einen Anfang gehabt, so wird sie auch ein Ende haben. Und was wird nach dem Ende der Welt wiederum sein, wenn nicht etwa Todesstille? Oder vielleicht wird etwas sein, was jetzt zu denken unmöglich ist? — Indem ich solche Gedanken, ich weiß selbst nicht woher, unaufhörlich mit mir herumtrug, wurde ich sehr gemartert, so daß ich erblaßte und abzehrte — und das Schrecklichste war, daß, wenn ich mich einmal von dieser Sorge als einer unnützen losmachen wollte, so regte sich dieses Leiden nur noch heftiger wieder von Neuem in meinem Innern, und ich empfand darüber große Betrübniß. Ich wußte nicht, daß ich einen guten Begleiter hatte an diesem Gedanken, der mich zum ewigen Leben führte, wie ich nachher durch die Erfahrung erkannte und Gott, dem Lenker aller Dinge, dafür dankte, denn durch diesen mich anfangs quälenden Gedanken wurde ich genöthigt, zum Suchen der Dinge und zum Frieden zu kommen. Und als dieß geschehen war, beklagte ich als unglückliche Menschen diejenigen, welche ich anfangs aus Unwissenheit glücklich zu preisen Gefahr lief.

Da ich mich nun von Kindheit an in solchen Gedanken befand, besuchte ich, um Sicheres zu erkennen, die Schulen der Philosophen, und ich sah nichts Anderes als Aufbauen und Niederreißen der Lehrsätze, Streit und Widerstreit, und bald z. B. siegte die Demonstration, daß die Seele unsterblich, bald, daß sie sterblich sei. Siegte die erstere, so freute ich mich, siegte die

[illegible] wurde ich durch die verschiedenen [illegible] ich mußte wahrnehmen, daß die [illegible] sind, sondern wie sie von dieser [illegible] wurde von noch größerem Schwindel [illegible] meiner Seele.

[illegible] die Vernunft zu keiner festen und sichern [illegible] Aegypten, dem Lande der Mysterien, [illegible] er mir um vieles Geld einen Geist [illegible] eines solchen Geistes sollte mir einen augen[illegible] Unsterblichkeit der Seele geben; und in dem, [illegible] gewiß geworden, sollten dann keine weiteren [illegible] wankend machen können. Doch hielten mich die [illegible] Philosophen zurück, durch solche unerlaubte [illegible] ich nie wieder zum innern Frieden würde [illegible] zu suchen.

[illegible] von diesen und ähnlichen Gedanken bewegt [illegible] der Regierung des Kaisers Tiberius immer bestimmter [illegible] Judäa sei mit göttlicher Lehre und Wunderkraft ausge[illegible] der Sohn Gottes, erschienen sei, welcher denen, so ein [illegible] führen, vom Bösen zum Guten sich wenden, das [illegible], den anderen aber ewige Strafe ankündige. Jetzt [illegible] sobald meine Angelegenheiten geordnet sein würden, nach [illegible] Doch als ich mich endlich einschiffte, gelangte ich, durch [illegible] verschlagen, statt nach Judäa nach Alexandrien. Voll [illegible] zu finden, welcher den Sohn Gottes gesehen, führte man [illegible] Hebräer aus Judäa, Namens Barnabas, welcher mir auch [illegible] dialektischer Redekunst, sondern in schlichter Erzählung berichtete, [illegible] von der Lehre und den Thaten des Sohnes Gottes gehört und [illegible] hatte, ohne sich von den Spöttereien und den Schmähungen der [illegible] unterbrechen zu lassen, gegen welche ich mich, von einem unüber[illegible] Eifer erfüllt, also wandte: „Mit Recht läßt Gott euch seinen [illegible] Willen nicht erkennen, da er euch als unwürdig dazu vor[illegible]"

Dem schon am folgenden Tage abreisenden Barnabas folgt Clemens in Bälde, welcher ihn zu Cäsarea Stratonis dem Petrus, dem vorzüglichsten [illegible] des großen Propheten, vorstellte. Dieser belehrte ihn alsbald über die ihn am meisten beunruhigenden Fragen: Ob die Seele unsterblich, die Welt geschaffen sei und so bleiben oder in einen andern bessern Zustand verwandelt werden würde, und was Gott recht und angenehm sei. Weiteres werde er am morgigen Tage in seiner (des Petrus) Disputation mit Simon Magus erfahren, welche dieser übrigens auf den nächstfolgenden Tag verschob, so daß Clemens mit 16 Andern weitern Unterricht empfing, der hier wie später theilweise sehr stark von der wahren christlichen Lehre abweicht, aber auch Simon als falschen Lehrer und Gaukler brandmarkt. In der nun folgenden Disputation (homil. III.) wird gegen Simon ausgeführt, daß es nicht mehrere Götter, sondern nur den einen wahren Gott gebe, [illegible]r auch die Welt geschaffen habe; daß der von ihm gesandte Sohn Gottes

der wahre Prophet sei, ohne den Niemand zur heilbringenden Lehre gelange; worauf der besiegte Simon geflohen sei. Darauf werden die Belehrungen und religiösen Gespräche des Petrus zu Tyrus mit Apion, in Tripolis und andern Städten Phöniziens fortgesetzt; in der weitern Missionsthätigkeit führt Petrus in Antaradus dem Clemens unverhofft seine schwergeprüfte und sehr leidende Mutter Mattidia zu, welche jener wunderthätig heilt, darauf in Laodicea auch die todt geglaubten Brüder Faustinus und Faustinianus, endlich noch den spurlos verschwundenen Vater Faustus (homil. IV—XV). Neben mehreren Gesprächen mit der wiedergeeinten Familie muß Petrus nochmals in Laodicea mit Simon Magus eine eintägige Disputation bestehen (homil. XVI—XIX). Es folgen einige Privatunterredungen und dann die Schlußerzählung (homil. XX) darüber, daß der noch schwankende Vater, während er angeblich zwei Freunde in Antiochien besuchen wollte, mit Simon Magus verkehrt habe, welcher diesem, um selbst den obrigkeitlichen Verfolgungen zu entgehen, mit einer zauberischen Tünche sein Gesicht aufgedrückt habe, nachdem er zuvor in Antiochien große Aufregung gegen Petrus entzündet hatte. Als Faustus mit solchem Gesicht zurückkehrte, wollten seine erschreckte Frau und Söhne ihn weder erkennen noch aufnehmen, bis Petrus ihnen erklärte, daß er ihr Vater Faustus sei. Auf dessen Bekenntniß und Reue verhieß jenem Petrus, ihm sein früheres Gesicht wieder herzustellen, wenn er in der jetzigen Gestalt als Simon vor den erregten Antiochenern erkläre: Er habe schändlich über Petrus gelogen; sie mögen also von ihrem Zorne gegen ihn abstehen, da dieser vielmehr der wahre Apostel des von Gott zum Heile der Welt gesandten Propheten sei. Gelinge es ihm, bei den Antiochenern also Glauben zu finden und Verlangen nach ihm (Petrus) zu erwecken, so solle er ihm einen Boten senden, worauf er schleunig zu ihm eilen, das falsche Gesicht ihm austilgen werde. Mit der wirklich erfolgten Herbeirufung des Petrus nach Antiochien schließt dieses Machwerk.

Mit diesem Inhalte, den bezeichneten Namen, Orten und Ereignissen stimmen nach der von Uhlhorn (die Homilien und Recognitionen des Clemens Romanus, Gött. 854. S. 336) gut geordneten Gegenüberstellung die Recognitionen ganz überein, welche wir nur in der lateinischen Uebersetzung (Bearbeitung) des Rufin von Aquileja und seit Kurzem auch in syrischer Uebersetzung besitzen. Jener Titel wird wohl nach der von Aristoteles in seiner ars poëtica gegebenen Erklärung, daß im Schauspiele das Wiedersehen lang getrennter Verwandter und Freunde ἀναγνωρισμός (recognitio) genannt werde, auf des Clemens Wiederfinden seiner Eltern und Brüder hindeuten sollen.

Doch trotz der auffallenden Uebereinstimmung Beider finden sich auch sehr bedeutende Abweichungen in denselben. Was zunächst die Priorität der Entstehung und des Werthes beider Schriftstücke betrifft, so ist sie wiederholt bald dem erstern bald dem zweiten zugesprochen worden; nach vielem Schwanken wird sie jetzt den Homilien zuerkannt, welche hier die Bedeutung von κηρύγματα und διαλέξεις haben (vgl. hom. I. c. 20; noch richtiger wäre der Titel: Auszug des Clemens aus den Missionspredigten des Petrus), weil ihr Stil viel präciser, origineller ist, in den Recognitionen dagegen breiter und gezwungener erscheint, wie es Nachbildungen fremder

Gedanken an sich haben. Noch entschiedener spricht dafür, daß während in de Homilien die Lehre, als das Erste, Wichtigere vorherrscht, in den Recognitione dagegen die Erzählung, welche nur zur Einkleidung dienen soll, vorwiegt, d Erzählungsstoff sich frei von den Reden abhebt, so daß die den Homilien ei gewebten Reden fast ganz fehlen. Doch ist Uhlhorn der Ansicht, daß au die Homilien nicht ganz originell sind, vielmehr Ueberarbeitung einer spurlo verschwundenen Grundschrift (um 150). Was aber die Lehre anlang so wird ziemlich übereinstimmend angenommen, daß die in den Recognitione in sehr vielen Stücken unchristlich, doch um Vieles besser und orthodoxer ist al die in den Homilien, die nicht nur einen abgeschmackten Anthropormophismu lehren (hom. XVII), die Ewigkeit der Strafen für die Verdammten leugne (hom. III. c. 6), die Offenbarung und Heilswirkung in Moses un Christus auf eine Stufe stellen, sondern nach neuen Untersuchunge neben dem seither gekannten ägyptischen (philonischen) und syrische (persischen) Gnosticismus ein bestimmt ausgeprägtes jüdisch-stoisch par theistisches gnostisches System bergen, von dessen Syzygientheorie Uh horn S. 224 eine gute tabellarische Uebersicht gegeben, und S. 404 ff. di dabei verwendeten Formeln der Stoiker nachgewiesen hat.

Als Zweck des Suppostors stellt sich nach dem jetzt vollständig erkannte System, das man nicht mit Unrecht einen ebionitischen Gnosticismus g nannt hat, bestimmt genug heraus, daß er im Dienste und zur Verbreitun des Ebionitismus gearbeitet, und um einen sicheren Erfolg zu haben, sei Machwerk dem Clemens von Rom untergeschoben hat. Im Gegensatz zu de frühern fast allgemeinen Annahme hält Uhlhorn dafür, daß diese Schrif stücke nicht in Rom, sondern in Ostsyrien entstanden seien, und die Ze betreffend, daß die Grundschrift, welche Lehmann (die Clementin. Schrifter Gotha 1869) in den drei ersten Büchern der Recognitionen finden will, ur 150 abgefaßt sei, da sie schon den Marcionismus bekämpfe, die Homilie nach 160, und die Recognitionen nach 170 verbreitet wurden. Die zahlreich neuere Literatur siehe in der sorgfältigen Schrift von Uhlhorn.

Darnach haben Orthodoxe wie Häretiker unter dem Namen des römische Clemens Schriften veröffentlicht von Rom und von Syrien aus.

Lehrgehalt und Schreibart des I. Briefes an die Korinther.

Dieser Brief ist vorwiegend exhortativ und bietet einen schönen Typu der Lehrform aus der ältesten christlichen Zeit. Die Lehren und Ermahnunge speciell gegen Hochmuth und Spaltung, wie zur Bußfertigkeit und zum Ge horsam gegen Gott werden durch eine Menge Beispiele erläutert und durc ausführliche Stellen zumeist aus dem Alten, doch auch aus dem Neue Testament belegt und viele katholische Lehren bezeugt:

1) Die Inspiration der hl. Schriften: „Blicket fleißig in die hl Schriften, welche die wahren Aussprüche des hl. Geistes sind." c. 45.

2) Die drei göttlichen Personen nennt er c. 42 neben einander „Gott, den Herrn Jesus Christus, und den hl. Geist," und ebenso sagt e c. 46: „Haben wir nicht einen Gott und einen Christus? Ist nicht ei Geist der Gnade, der über uns ausgegossen ist und eine Berufung in Christo?

3) In Anwendung der Stelle Hebr. 1, 3. 4. 13. nennt er c. 36 Christus den Abglanz der Majestät Gottes und über alle Engel erhaben.

4) Das stellvertretende Leiden Jesu Christi und seine vollständige menschliche Natur bezeugt er c. 49: „Wegen seiner Liebe zu uns gab Jesus Christus unser Herr sein Blut für uns — sein Fleisch für unser Fleisch, seine Seele für unsere Seele. — Lasset uns (darum) hinblicken auf das Blut Jesu Christi und erwägen, wie kostbar es vor Gott ist, weil es um unserer Rettung willen vergossen der ganzen Welt die Gnade der Buße gebracht hat.

5) Hinsichtlich der Rechtfertigung des Menschen wird einerseits die unverdiente Berufung zur Gnade gelehrt: „Wir werden Kraft seines Willens in Christo Jesu berufen," nicht „durch uns selbst gerechtfertigt, sondern durch den Glauben" c. 32; seine Wohlthaten waren uns bereitet, bevor wir geboren wurden c. 38; anderseits die Nothwendigkeit in der Gnade zu wirken, da wir „durch Werke, nicht durch Worte gerechtfertigt werden" c. 30. „mit guten Werken geschmückt sein sollen" c. 53 vgl. c. 34.

6) Bußübung und Bekenntniß der Sünden werden eingeschärft c. 7. 8. 51—57. „Es ist besser, daß der Mensch seine Sünden bekenne, als daß er in Herzenshärte verfalle." c. 51. „Ihr nun, die ihr Urheber des Aufstandes gewesen, unterwerfet euch den Priestern, und nehmet die Zurechtweisung zur Buße an." c. 57.

7) Die Auferstehung der Leiber wird nach dem Vorgange des Apostels Paulus durch viele Beispiele aus der Natur, speciell aus der vermeintlichen Verjüngung des Vogels Phönix nach 500 Jahren bekräftigt, was übrigens damals eine allgemein angenommene Meinung war, c. 24—26.

8) Mit Rücksicht auf die Veranlassung zu diesem Schreiben werden besonders ausführlich behandelt die Lehre von der Kirche und ihre göttlich angeordnete Gliederung. Die Kirche ist dem Clemens der eine und einige Leib Christi, der nicht zerrissen und gespalten werden darf. Warum trennen und zerreißen wir die Glieder Christi? warum empören wir uns gegen den eigenen Leib? (c. 46). Ist es ja besser, in der Heerde Christi gering und guten Rufes zu sein, als durch scheinbare Erhebung der Hoffnung auf ihn verlustig zu werden (c. 57). Sie besteht nach Gottes Anordnung aus Clerus und Laien: „Dem Hohenpriester sind eigene Geschäfte übertragen, den Priestern ist ihre besondere Stelle übertragen, und den Leviten liegen eigene Dienste ob, der Laie ist an die Vorschriften für Laien gebunden". c. 40. Wie im Alten Testamente gelte das auch im Neuen Bunde. Obwohl Clemens für Vorsteher im Neuen Testamente die Ausdrücke ἐπίσκοποι und πρεσβύτεροι noch promiscue gebraucht, so nimmt er doch keine zweigliedrige, sondern eine dreigliedrige Hierarchie an: Apostolat, Aelteste oder Aufseher (Priester oder Bischöfe) und Diakonen (c. 42 und 44, vgl. mit c. 47 und 57), welche im Neuen Bunde der in c. 40 bezeichneten dreigliedrigen Ordnung des Alten Testamentes entsprechen [1]. Die

---

[1] Zwar werden neben ἡγούμενοι und προηγούμενοι (ἐπίσκοποι) in c. 1 und 21 auch πρεσβύτεροι genannt, doch sind an beiden Stellen unter πρεσβύτεροι schwerlich Kirchen-

Hierarchie ist demnach nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs; darum dürfen die legitim berufenen und bewährten Vorsteher nicht abgesetzt werden c. 39. Doch soll ihre Aufstellung unter Zustimmung der Gemeinde stattfinden (συνευδοκησάσης τῆς ἐκκλησίας πάσης consentiente universa ecclesia c. 44).

9) Endlich bekundet die Aufforderung der Korinther an die römische und nicht an eine näher liegende apostolische Gemeinde zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten, zumal in einer Zeit, wo der Apostel Johannes wohl noch lebte, wie insbesondere die kategorische Forderung ihres Bischofs Clemens, die ganz widerrechtlich abgesetzten kirchlichen Vorsteher wieder aufzunehmen, unzweideutig den Primat des römischen Bischofs über die ganze Kirche.

§. 13. Der katholische Brief des Barnabas[1].

Vgl. Prolegomena bei Cotelerius, Gallandius, Jacobson, Hefele und Hilgenfeld. Außerdem Hefele, Sendschreiben des Barnabas, Tüb. 840; Weizsäcker, zur Kritik des Barnabasbriefes, Programm, Tüb. 863; Kayser, der s. g. Barnabasbrief, Paderborn 866.

Der seit Origenes katholisch genannte Brief (ἐπιστολὴ καθολική) in 21 Capiteln war bisher unvollständig vorhanden, indem der Anfang (4 und ein halbes Capitel) nur in einer sehr corrupten lateinischen Uebersetzung existirte, bis Tischendorf den vollständigen griechischen Text im codex Sinaiticus auffand (auch von Hilgenfeld N. T. extra can. Fasc. II. mit den Varianten abgedruckt). Er wurde seit dem frühsten christlichen Alterthum dem in der Apostelgeschichte (9, 27; 11, 22. 25; 12, 25; 13, 1 ff. 14, 13. 19; 15, 2) und in den Paulinischen Briefen (1 Cor. 9, 6. Galat. 2, 1. 13. Col. 4, 10) oft erwähnten Barnabas, Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus, zugeschrieben, der auch Apostel genannt ward. Dieser stammte aus Cypern, hieß früher Joses und erhielt den Namen Barnabas (Sohn des Trostes oder der begeisterten Rede) erst von den Aposteln. Weil Marcus, sein Vetter und Begleiter nach der Trennung von Paulus, im Jahre 62 sich wieder in der Gesellschaft des hl. Paulus findet (Col. 4, 10; vgl. 1 Petr. 5, 13; 2 Tim. 4, 11), so vermuthete man, daß Barnabas damals bereits gestorben war. Nach der Berechnung des Mazochius ist sein Tod erst im Jahre 76, nach den wenig zuverläßigen spätern Märtyrerakten und den dunklen Angaben darin (acta et passio Barnabae in Cypro) aber schon zwischen 53 bis 57 n. Chr. erfolgt. Vgl. Hefele, Sendschreiben des Barnabas S. 31—37.

Die wissenschaftlichen Celebritäten der Kirche im 3. Jahrhundert, Clemens von Alexandrien und Origenes, schrieben jenen Brief unbedenklich diesem Barnabas zu, ohne ihn aber den apostolischen Schriften gerade gleich zu

---

vorsteher zu verstehen, sondern ältere Personen gegenüber den jüngeren (νέοις), die im Contexte daneben erwähnt sind. — Zur Deutung der schwierigen Stelle in c. 44 zu Anfang: Καὶ μεταξὺ ἐπινομὴν δεδώκασιν (ἀπόστολοι) über das Verhältniß der Apostel und der von ihnen gesetzten Vorsteher vgl. Dr. Nolte in Scheiner's rc. Zeitschrift für gesammte katholische Theologie, Wien 855. Bd. VII. S. 448 und Hefele, Patr. Apost. ad h. l.

[1] *Clemens Alex.* strom. II, 6. 7. 15. 18. 30. V, 8. 10. 18. *Orig.* ctr. Cels. I, 63. de princ. III, 2. *Euseb.* h. e. III, 25. VI, 13. 14. *Hieron.* catal. c. 6.

stellen. Auch Eusebius und Hieronymus haben die Authentie des Briefes nicht in Zweifel gezogen, wenn ihn jener auch unter die ἀντιλεγόμενα, und dieser unter die apocryphas scripturas versetzt, womit nur gesagt ist, daß er kein kanonisches Ansehen habe und nicht im neutestamentlichen Kanon stehe. Sagt ja Hieronymus noch, daß der Brief ad aedificationem ecclesiae diene. Dagegen steht er in dem von Tischendorf aufgefundenen codex Sinaiticus nach den kanonischen Büchern.

Ungeachtet dieser günstigen äußern Zeugnisse wurde die Authentie wie Integrität unseres Briefes in neuerer Zeit von Protestanten und Katholiken (Natalis Alexander, Remy Ceillier, Hug, Hefele, Reithmayr und Kayser) bestritten und behauptet, derselbe sei wohl von einem späteren alexandrinischen Judenchristen gleichen Namens zu Anfang des 2. Jahrhunderts geschrieben. Als Gründe dafür wurden angegeben: 1) Die Epistel sei nicht in den neutestamentlichen Kanon aufgenommen, vielmehr bisweilen als apokryphisch bezeichnet worden. 2) Sie sei nach der bestimmten Angabe c. 16 erst nach der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem (70 n. Chr.) verfaßt, wo der apostolische Barnabas vermuthlich schon gestorben war. 3) Der Verfasser habe stellenweise in der Allegirung und Erklärung alttestamentlicher, sogar apokryphischer Stellen (in c. 22 aus dem IV. Buch Esdras) gegen ehrwürdige jüdische Institutionen vielfach verstoßen und letztere verspottet, während der Begleiter des hl. Paulus nach Galat. 2, 13 zu viel Nachgiebigkeit gegen die Judaisten gezeigt habe. 4) Es kommen in dem Briefe allzu viele, zum Theil abgeschmackte Allegorien und naturhistorische Fabeln vor (vom Hasen, der Hyäne und vom Wiesel), welche von der apostolischen einfachen Darstellungsweise gar zu stark abweichen. Alles zusammen spreche gegen die Aechtheit.

Immerhin läßt sich in respektvoller Berücksichtigung der ältesten Zeugen entgegnen: der Inhalt des Briefes hat viele Verwandtschaft mit dem Hebräerbriefe, und will gleich diesem die immer noch dem Alten Testament starr anhängenden Judenchristen[1] durch Vorführung und Erläuterung der hiegegen sprechenden Hauptmomente des Alten Testaments dem Christenthum allein und entschieden zuwenden. Zu diesem Ende sucht der Verfasser nachzuweisen, daß das Alte Testament seinem Charakter nach nur eine Vorbereitung auf Christus war, und die dafür angezogenen Stellen werden dann nach der durch Philo üblich gewordenen stark allegorischen Interpretationsweise gedeutet[2].

---

[1] Kayser behauptet, der Brief sei an Heidenchristen gerichtet S. 39—51; auch Reithmayr, Einl. zum Barnabasbriefe in Mayer's Uebers. der apostol. Väter S. 69—77. Dagegen spricht entschieden, daß für Heidenchristen das Eingehen auf das Speciellste im Judenthume, das schwerlich den Heiden bekannt geworden, völlig unbegreiflich und darum ganz zwecklos erscheint.

[2] Die stärkste Allegorie des Barnabas ist die Deutung der Zahl 318 in c. 9. Er sagt dort zu Genes. 17, 26. 27: „Es beschnitt Abraham aus seinem Hause 318 Männer," verstehet erstlich die 18, alsdann die 300. Die 18 anlangend bedeutet I zehn, das η acht; da hast du (den abgekürzten Namen) Jesus. Weil aber das Kreuz durch (den Buchstaben) T die Gnade (unserer Erlösung) ausdrücken sollte, so spricht (die hl. Schrift) von dreihundert. So zeigt sie in den zwei Buchstaben (Iη.) Jesum, und in dem einen das Kreuz an. Doch weist Hefele, Sendschreiben des Barnabas S. 84, eine noch stärkere allegorische Deutung aus Philo nach.

Die Einwendungen unter 1) und 2) sind im Obigen bereits beseitigt. Die unter 3) anlangend erscheint es zuvörderst auffallend, daß jene Bedenken den ältern Theologen Clemens, Origenes &c. nicht aufgestoßen, wenigstens von ihnen nicht so betont worden sind als in neuerer Zeit. Sodann dürfte bei der Deutung des Einzelnen und Berücksichtigung der Zweckbestimmung Manches weniger anstößig erscheinen. Und die unter 4) gerügte allzu stark hervortretende allegorisirende Auslegung betreffend ist zu entgegnen: a) Uebergänge dazu finden sich schon bei Paulus Gal. 4, 22—26 ff. und an mehreren Stellen des Hebräerbriefs; b) ist auf die mit der ausschweifend allegorischen Exegese des Philo befreundeten Leser zu achten. Daß der Verfasser hiebei wirklich vorzugsweise auf den Standpunkt solcher Leser Rücksicht genommen habe, zeigt zunächst die Einleitung. „Ich werde wie einer aus Euch einiges Wenige Euch vorlegen" c. 1; sodann die wohl etwas satirische Erklärung: „Ich schreibe Euch einfach, damit Ihr es versteht" c. 6. Dazu noch: „Lasset uns nun auch zu einer zweiten Art von Erkenntniß und Unterweisung übergehen" c. 18. Davon unterscheidet sich nämlich die offenbar im Geschmacke und in der Individualität des Verfassers geschriebene sehr einfache Einleitung, c. 1—5, wie der Schluß, c. 18—21 so sehr, daß man unwillkürlich zwei ganz verschiedene Stimmen zu vernehmen glaubt, und Schenkel an eine Interpolation der anstößigen mittlern Stellen dachte[1]. Für unsere Vermuthung spricht wohl auch die offenbar satirische Schlußbemerkung in c. 9; dort nämlich wird nach der stärksten allegorischen Deutung der Stelle: „Es beschnitt Abraham 318 Männer" beigefügt: „Niemand hat eine ächtere Lehre je von mir vernommen; aber ich weiß auch, daß ihr deren würdig seid." Ebenso c. 10 zu Ende: „Wir nun, die Gebote richtig verstehend, verkünden, wie der Herr es gemeint hat."

Die stark premirten naturhistorischen Fabeln aber galten in jener Zeit keineswegs als solche, sondern ihre Angaben wurden in den naturhistorischen Werken z. B. des Plinius und bei Clemens Alexandrinus als in Wahrheit bestehend angenommen.

Wenn endlich noch gegen die Aechtheit eingewendet wird, daß der Verfasser c. 5 von den Aposteln sagt: *Elegit Dominus homines omni peccato iniquiores*, so ist dieß mit 1 Cor. 15, 9 und 1 Tim. 1, 13. 14 verwandt, und erscheint gerade unter der Voraussetzung, daß ein apostolischer Mann, selbst Apostel genannt, der Verfasser war, erklärbar, während ein anderer Christ dieß kaum gesagt haben würde.

Zudem finden sich in den nach dem Geschmacke des Verfassers geschriebenen Partien zu Anfang und Ende

Viele schöne Stellen wie in den apostolischen Briefen.

„Gruß Euch, Söhne und Töchter, im Namen des Herrn, der uns geliebt hat, im Frieden.

Da ich weiß, wie reich ihr an Gottes Anordnungen seid, bin ich hocherfreut über eure preiswürdigen und angesehenen Geister, daß das geistige

[1] In Ullmann's Studien und Kritiken 1837. S. 652—86.

Gnadengeschenk Gottes also in Euch eingepflanzt ist. Darum wünsche ich noch mehr mir selbst Glück in der Hoffnung auf die Erlangung des Heils, weil ich von dem Reichen (Gott) den Geist der Liebe des Herrn in euch ausgegossen sehe; also hat mich euer ersehnter Anblick in Erstaunen gesetzt. Während ich nun mir vollkommen bewußt bin, daß, als ich unter Euch das Wort ergriffen, ich schon Vieles erkannte, indem der Herr mir auf dem Wege der Gerechtigkeit Begleiter gewesen, so sehe ich mich (jetzt) in allweg gezwungen, euch über meine eigene Seele zu lieben, weil großer Glaube und Liebe in euch wohnt in der Hoffnung auf sein Leben. Indem ich also erwog, daß, wenn ich besorgt wäre, zu eurem Besten irgend etwas von dem mitzutheilen, was ich empfangen habe, der solchen Geistern erwiesene Dienst mir Lohn einbringen werde, so habe ich mich beeilt, einiges Wenige Euch zu übersenden, damit ihr mit eurem Glauben noch die Erkenntniß in vollem Maaße besitzet. Dreifach sind nun die von Gott gesetzten Ordnungen: die Hoffnung (auf ein höheres) Leben, der Anfang (die wirkliche Ergreifung desselben im Glauben an Christus) und die Vollendung (in demselben). Denn der Herr hat uns durch die Propheten vorausverkündet das Vergangene und das Gegenwärtige, und von dem Zukünftigen nur die Anfänge uns zu wissen gethan. Indem wir dieß im Einzelnen betrachten, wie er es gesprochen hat, müssen wir reicher und höher zu seinem Altare hinantreten. Hierüber nun will ich, nicht wie ein Lehrer, sondern wie einer eures Gleichen, Euch einiges Wenige zeigen, wodurch ihr in Vielem freudiger werden sollt c. 1.

Weil nun die (jetzigen) Tage böse sind, und der über diese Zeit Herrschende die Gewalt besitzt, so müssen wir die Anordnungen des Herrn genau erforschen. Unsers Glauben Gehilfen sind (Gottes) Furcht und Ausdauer; unsere Kampfgenossen Langmuth und Enthaltsamkeit; halten diese bei der Sache des Herrn unbefleckt aus, so treten ihnen Weisheit, Einsicht, Wissenschaft und Erkenntniß freudig zur Seite. Nun aber hat Gott uns durch alle Propheten verkündet, daß er weder Schlacht- noch Brandopfer noch Gaben brauche, indem er sagte: Was soll mir die Menge eurer Opfer? — und ein andermal: Jeder von Euch trage (vielmehr) dem Nächsten nichts Arges im Herzen nach, und liebet nicht falschen Eid c. 2. Ebenso verwirft der Herr euer Fasten: Wozu fastet ihr vor mir mit Geschrei? Selbst wenn ihr euern Nacken wie einen Ring krümmtet, so wird mir das kein angenehmes Fasten sein. Das Fasten, das ich mir erkoren, ist also: Löse jeden Knoten der Ungerechtigkeit, zerreiße die Schlingen erzwungener Verträge, entlasse die Verwundeten in Freiheit, brich Hungrigen dein Brod und den Nackten bekleide, Obdachlose führe in dein Haus; dann wird dein Licht hervorbrechen wie das Morgenroth c. 3. Fliehen wir also alle Werke der Ungerechtigkeit, damit uns diese nicht erhaschen; hassen wir den Irrthum der gegenwärtigen Zeit, damit wir das Zukünftige lieben; gönnen wir unserer Seele nicht Abspannung, so daß sie Freiheit erhält, mit Sündern und Frevlern zu laufen, damit wir ihnen nicht ähnlich werden. — So wünsche ich Euch Vieles zu schreiben, nicht als Lehrer, sondern wie es einem Liebenden geziemt, gebe ich mir Mühe, nichts von dem in meinem Briefe auszulassen, was ich weiß. Haben wir also Acht auf die letzten Tage; denn nichts wird uns die ganze Zeit unseres Glaubens nützen, wenn wir nicht jetzt in dieser zuchtlosen Zeit

und bei kommenden Aergernissen widerstehen, wie es Kindern Gottes geziemt, damit der Schwarze sich nicht einschleiche. Fliehen wir vor jeder Eitelkeit, hassen wir gründlich die Werke des Weges der Laster. — Ohne Ansehen der Person wird der Herr die Welt richten. Jeder wird empfangen nach seinen Thaten. — Ach bedenket und erkennet, meine Brüder, daß nach so vielen Zeichen und Wundern, die in Israel geschahen, sie doch verlassen worden, damit sich nicht auch an uns erfülle, was geschrieben steht: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt! c. 4. Denn darum ist doch der Herr im Fleische erschienen und hat sein Leben in den Tod hingegeben, damit wir durch Vergebung der Sünden gereinigt, nach seinem Bilde wieder erneuert und geheiligt und damit des Todes Macht gebrochen würden. Indem er noch vom Tode wieder auferstand, hat er auch den Beweis gegeben, daß es eine Auferstehung gebe und daß er nach dieser unser Richter sein werde c. 5.

Am Schlusse werden in c. 19 und 20. die Wege des Lichtes und der Finsterniß, welche eine große Kluft auseinanderhält, über deren einen die Engel Gottes vorleuchten, über den andern die Engel des Satans herrschen, also beschrieben: Der Weg des Lichtes nun ist folgender: Wenn Jemand auf diesem Wege zum vorgesteckten Ziele gelangen will, so muß er dieß durch seine Werke erstreben. Die Erkenntniß aber, die uns dafür verliehen worden, ist folgende: Liebe deinen Schöpfer, verherrliche Den, welcher dich vom Tode erlöset hat, sei voll Einfalt im Herzen und reich im Geiste. Geselle dich nicht zu denen, welche auf dem Wege des Todes wandeln. Verabscheue alles, was Gott mißfällig ist, hasse jede Scheinheiligkeit. Uebertritt nicht die Gebote des Herrn. Sei nicht hochmüthig, sondern demüthig. Hasche nicht nach Ruhm; fasse keinen boshaften Anschlag gegen deinen Nächsten; verstatte deiner Seele keinen Uebermuth. Treibe nicht Unzucht, Ehebruch, Knabenschändung. Laß nie bei Unreinigkeit in diesem oder jenem ein Wort von Gott verlauten. Nimm keine Rücksicht auf die Person, wenn du Jemand wegen eines Fehltrittes zu rügen hast. Sei sanftmüthig und verträglich; zittere über die Worte, welche du gehört. Trage deinem Nächsten nichts Schlimmes nach. Zweifle nicht, ob Gottes Verheißungen sich erfüllen werden oder nicht. Den Namen des Herrn nenne nicht eitel. Tödte kein Kind durch Abtreibung und morde auch keines nach der Geburt. Ziehe deine Hand nicht ab von deinem Sohne oder deiner Tochter, sondern unterweise sie von Jugend auf in der Furcht des Herrn. Sei nicht lüstern nach dem Gut deines Nächsten und werde nicht habsüchtig. Hänge dich nicht mit deinem Herzen an die Hochmüthigen, sondern rechne dich zu den Gerechten und Demüthigen. Die Unfälle, welche dir zustoßen, nimm als etwas Gutes hin. Sei nicht unbeständig, nicht doppelzüngig; denn die Zweizüngigkeit ist eine Schlinge zum Tode. Unterwirf dich dem Herrn, den Vorgesetzten als Stellvertretern Gottes in Achtung und Furcht. Gib keiner Magd, keinem Knechte Befehle in Bitterkeit [illegible] hoffen ja auf Einen und Denselben, damit du nicht Gott zu fürchten brauchest, der über beiden steht. An Allem laß deinen Nächsten Theil haben [illegible]nenne nichts dein ausschließliches Eigenthum. Denn wenn ihr an unvergänglichen Gütern Theil haben sollt, um wie viel mehr müßt ihr von vergänglichen austheilen! Sei nicht vorlaut mit der Zunge, denn der Mund ist ein [illegible] zum Tode. So viel du kannst, erhalte deine Seele rein. Strecke dein

Hand nicht aus, um gerne zu nehmen, und ziehe sie nicht zurück, wenn du geben sollst. Wer dir das Wort des Herrn verkündet, den liebe wie deinen Augapfel. Des Gerichtes gedenke bei Tag und Nacht. Alltäglich suche das Antlitz der Heiligen auf und erforsche ihre Lehre. Besuche auch Andere, um sie zu ermahnen, und überlege, wie du durch dein Wort eine Seele retten kannst. Beschäftige dich auch mit Händearbeit, um dich von Sünden frei zu halten. Sei nicht allzu berechnend beim Geben, aber gib auch nicht mit Murren. Gib Jedem, der dich bittet; dann wirst du erfahren, wer reichlichen Lohn dafür gibt. Bewahre, was du empfangen, und thue weder dazu noch davon. In alle Ewigkeit verabscheue die Lasterhaften. Sprich Recht nach Gerechtigkeit; stifte keine Spaltung, sondern fördere den Frieden durch Versöhnung der Entzweiten. Bekenne deine Sünden; gehe nicht an dein Gebet mit bösem Gewissen. Dieß ist der Weg des Lichtes.

Der Weg der Finsterniß dagegen ist krumm und voll Fluch; denn er ist ein Weg zum ewigen Tode mit Strafe. Auf ihm findet sich Alles, was die Seelen in's Verderben stürzt: Abgötterei, Frechheit, Stolz auf Macht, Heuchelei, Doppelherzigkeit, Ehebruch, Mord, Raub, Hochmuth, Uebertretung, List, Bosheit, Anmaßung, Giftmischerei, Magie, Habsucht, Gleichgiltigkeit gegen Gott. (Auf diesem Wege wandeln) die Verfolger der Guten, die Feinde der Wahrheit, die Vertrauten der Lüge, welche den Lohn der Gerechtigkeit nicht kennen, dem Guten nicht zugethan sind, nicht auf gerechtes Gericht für Wittwen und Waisen sehen, nicht für Gottesfurcht wachsam sind, sondern fürs Böse, denen die Sanftmuth und Geduld ferne liegt; die das Eitle lieben, einträglichen Geschäften nachlaufen, mit den Armen kein Erbarmen haben, für den Leidenden keiner Mühe sich unterziehen, die flink sind im Verleumden, unwissend, was den Schöpfer betrifft, Kindesmörder, die Gottes Ebenbilder im Mutterleibe zerstören, vom Bettler sich abwenden, den Bedrängten vollends unterdrücken, Anwälte für Reiche, für Arme ungerechte Richter, durch und durch Sünder c. 20.

Es ist also billig und recht, daß wer alle Gebote Gottes, wie sie verzeichnet sind, kennt, auch darnach wandle. Wer dieses thut, wird im Reiche Gottes verherrlicht werden, wer aber den Weg der Finsterniß betritt, wird sammt seinen Werken in's Verderben stürzen. Darum gibt es eine Auferstehung, eine Vergeltung. — Und nahe ist der Tag, an welchem Alles mit dem Bösen untergehen wird. — Werdet euch selbst gute Gesetzgeber, bleibet euch selbst gute Rathgeber, entfernet aus eurer Mitte jegliche Heuchelei. Gott aber, der Regierer des ganzen Weltalls gebe Euch Weisheit, Erkenntniß, Verstand, Einsicht in seine Gebote mit Ausdauer. Gibt es bei Euch eine Erinnerung für das Gute, so gedenket meiner und erwäget diese Belehrungen, damit meine Sehnsucht (euch zu nützen) und die Wachsamkeit zu etwas Gutem führe. Ich bitte Euch und verlange es statt Dankes, daß so lange ihr noch in diesem edlen Gefäße seid, ihr in Nichts saumselig, sondern unablässig thätig seid, alle Gebote zu erfüllen, denn diese sind es werth. — Gehabt Euch wohl, Kinder der Liebe und des Friedens; der Herr der Herrlichkeit und aller Gnade sei mit eurem Geiste! Amen c. 21.

Auch bietet unser Brief zugleich noch

Wichtigen katholischen Lehrgehalt.

Dem Zwecke des Briefes entsprechend ist der Verfasser vor Allem darauf bedacht, den Glauben an die Gottheit Christi, als die alleinige Quelle unseres Heils, thunlichst oft recht einfach und ergreifend hervorzuheben und zu begründen.

Bei Allegirung von Ps. 109. V. 1 (Matth. 22, 43—45) ruft der Verfasser aus: Sieh, wie David ihn Herrn und Sohn Gottes nennt, dem alle Völker gehorchen, ihm für Alles Dank sagen sollen. In ihm, für ihn und um seinetwillen ist Alles gegründet c. 12. Nach c. 5 ist er der Herr des Erdkreises, die Sonne seiner Hände Werk. In c. 7 heißt er der Sohn Gottes, welcher der Herr und Richter über Lebende und Todte ist.

Der Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist einfach und klar dargelegt: „Er ist dazu bestimmt, daß er, selber erscheinend, unsere schon vom Tode verzehrten und der Ungerechtigkeit des Irrthums überlieferten Herzen aus der Finsterniß befreie und durch sein Wort einen neuen Bund mit uns aufrichte" c. 14. „Der Herr gab seinen Leib zur Vernichtung hin, damit wir durch Nachlassung der Sünden geheiligt würden — durch die Vergießung seines Blutes, c. 5, damit seine Wunden uns lebendig machten" c. 7. Zu der Erzählung, daß Moses während der Schlacht gegen Amalek die Arme in Kreuzesform erhoben hielt, bemerkt Barnabas: „damit ist vorbedeutet, daß die Israeliten wußten, sie könnten nicht gerettet werden, außer wenn sie auf das Kreuz Christi hofften."

Die Rechtfertigung der Gläubigen wird als vollständige Neu- und Umschaffung bezeichnet: „Da er uns nun erneuert hat durch Vergebung der Sünden, so hat er gemacht, daß wir eine andere Gestalt, nämlich eine Kindesseele haben, wie er uns denn überhaupt geistig neu gebildet hat; denn von uns sagt die hl. Schrift wie Gott zum Sohne sprach: Wir wollen nach unserem Ebenbild und Gleichniß den Menschen machen. Darum wollte er in uns wohnen, da die Wohnung unseres Herzens dem Herrn ein heiliger Tempel ist c. 6. „Voll von Sünde und Unflath stiegen wir in das Wasser, aber Früchte tragend kamen wir wieder heraus: Die Gottesfurcht im Herzen, die Hoffnung auf Jesus Christus im Geiste" c. 11.

Von der Auferstehung und dem Gerichte heißt es: „Er ist im Fleische erschienen, um den Tod zu entkräften und die Auferstehung von den Todten zu beweisen ... und während seines Weilens auf Erden zu offenbaren, daß er nach der Auferstehung Richter sein werde" c. 5.

Der Glaube muß von Liebe begleitet sein: „In der Nächstenliebe wohnt die Größe des Glaubens und die Hoffnung des heiligen Lebens" c. 1. Ein Jeder wird nach seinen Werken empfangen: „Ist er gut gewesen, so geht seine Güte vor ihm her; war er böse, so folgt ihm der Lohn seiner Bosheit" c. 4. „Alle, die mich sehen und meines Reiches theilhaftig werden wollen, müssen unter Mühen und Leiden zu mir gelangen" c. 7.

Am weitesten wird der Haupttendenz gemäß das Thema von der Abolition des Alten Bundes durch den Neuen Bund ausgeführt:

Das Alte Testament habe in dem neuen vollständig seine Verklärung und Erklärung gefunden. Alles specifisch Christliche sei im Alten Testament vorgebildet, wie umgekehrt alles den Juden einst bedeutsam Scheinende sich im Christenthum in höherer Weise wiederfinde. Wer daher nach der Erlösung sich sehne, schaue nicht auf den Menschen, sondern auf Den, der in jenem wohnt und redet (also einen Stellvertreter Jesu Christi selbst), verwundert darüber, daß er nie Jemanden solche Worte habe reden hören, noch auch selbst so etwas zu vernehmen sich sehnte. Dieß ist der geistige Tempel, wie er dem Herrn auferbaut ist c. 16.

Wie die neutestamentlichen Briefe, so ist auch unser Sendschreiben in einen abhandelnden dogmatischen c. 1—17 und einen paränetischen, moralischen Theil c. 18—21 abgetheilt. Die Ausführung ist offenbar der des Hebräerbriefes nachgebildet. Bleibt sie auch weit davon zurück, so entbehrt der Stil doch nicht apostolischer Würde, wie der Inhalt auch der erst entstehenden Kirche vollkommen angemessen ist; gleichwohl spricht der Verfasser im Gefühl des Ungenügenden wiederholt ein mildes Urtheil der Leser an.

§. 14. Ignatius, Bischof von Antiochien, † um 105—117.

Vgl. Prolegomena bei Cotelerius, Gallandius, Jacobson, Hefele und Petermann. Zahn, Ignatius von Antiochien, Gotha 873.

Ignatius, θεοφόρος genannt, war von Geburt wahrscheinlich ein Syrer. Nach den in neuester Zeit bald als ächt erwiesenen bald wieder als unächt verworfenen Märtyreraften [1], wie nach dem Chronikon des Eusebius (ad a. Chr. 101) war er ein Schüler des Apostels Johannes, und von den Aposteln zum Bischofe von Antiochien und Nachfolger des Petrus und Evodius geweiht, bekleidete er sein Amt während der Regierung Domitians mit apostolischer Kraft. Als darauf Trajan, siegestrunken wegen seines glücklichen Feldzuges gegen die Scythen, die Christen verfolgte, befahl er auf seinem neuen Kriegszuge gegen die Armenier und Parther bei seiner Anwesenheit zu Antiochien Ignatius vor sich zu führen. Hier entspann sich das folgende merkwürdige Zwiegespräch. „Kaiser: Wer bist du, böser Dämon, daß du alles Ernstes unsere Gesetze übertrittst und zugleich Andere verleitest, sich zum Unglück in's Verderben zu stürzen? Ignatius: Niemand nennt einen

---

[1] Martyrium St. Ignatii bei Cotelerius, Galland., Jacobson, Dressel und Hefele ed. IV. p. 244—53, Prolegom. p. LXVIII—LXXIV; über die von Dressel in seiner ed. Patrum Apostol. zum ersten Male aus dem Cod. vatic. 866 herausg. Märtyrakten des hl. Ignatius s. Nolte in Scheiner's Zeitschr. Wien 1860. Bd. VIII. S. 353—62. Die ältesten Acten sind die griechischen, wovon jetzt drei verschiedene Recensionen bekannt sind: die des codex Colbertinus in Paris, des Simeon Metaphrastes und des codex Vaticanus von Dressel, welche auch bisher ziemlich allgemein als ächt galten. Doch wie schon Uhlhorn, Hilgenfeld Bedenken gegen sie erhoben, so bezweifelte auch Hefele die Aechtheit, und glaubte schließlich Zahn, speciell aus den Widersprüchen, in welchen diese Acten mit den ächten Briefen des Ignatius stehen, evident nachgewiesen zu haben, sie seien nur ein späterer aus der Ueberlieferung geschöpfter, legendenartig ausgeschmückter Bericht, doch nicht ohne einen wirklich historischen Kern, als den wir die obigen Mittheilungen bei dem regen Widerspruch von Behauptungen und Widerlegungen zur Zeit noch glauben aufrecht halten zu sollen.

Theophorus einen bösen Dämon; sind ja doch die Dämonen von den Dienern Gottes gewichen. Wenn du mich aber, weil ich diesen Feind bin, auch böse gegen die Dämonen nennst, so lasse ich das gelten. Denn da ich Christus, den Himmelskönig (in mir) habe, vereitle ich ihre Nachstellungen. Kaiser: Wer ist denn ein Theophorus (Gottesträger)? Ignatius: Wer Christum im Herzen trägt. Kaiser: Wir scheinen dir also vernünftiger Weise keine Götter zu haben, obwohl sie uns gegen die Feinde als Bundesgenossen dienen? Ignatius: Du irrst, wenn du die Dämonen der Völker Götter nennst, denn nur Einer ist Gott, der den Himmel, die Erde, das Meer und Alles, was darin ist, erschaffen hat; und Einer ist Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, in dessen Reich ich gelangen möchte. Kaiser: Du meinst wohl den unter Pontius Pilatus Gekreuzigten? Ignatius: Den (meine ich), der meine Sünden und ihre Urheber ans Kreuz geschlagen und jede dämonische Verführung und Bosheit verurtheilt hat unter die Füße derer, die ihn im Herzen tragen. Kaiser: Du trägst also den Gekreuzigten in dir? Ignatius: Ja, denn es steht geschrieben: Ich werde in ihnen wohnen und wandeln."

Da sprach Trajan das Urtheil: Wir befehlen, daß Ignatius, der vorgibt, den Gekreuzigten in sich zu tragen, gebunden von Soldaten nach Rom abgeführt werde, um als Beute wilder Thiere zur Belustigung des Volkes zu dienen. Der hl. Märtyrer vernahm dieses Urtheil freudig ausrufend: Herr, ich danke dir, daß du gnädiglich gestattest, mich mit vollkommener Liebe zu dir zu beehren, da du mich gleich deinem Apostel Paulus in eiserne Banden schlagen lässest.

Schon auf der Reise hatte er von den Soldaten zu leiden. „Von Syrien bis Rom", schrieb er, „kämpfe ich gegen wilde Thiere, zu Wasser und zu Land, bei Tag und bei Nacht an zehn Leoparden gefesselt, ich meine die Wache der Soldaten, die durch erwiesene Wohlthaten nur bösartiger (habgieriger) werden. Durch die Unbilden, die sie mir zufügen, schreite ich in meiner Prüfung fort, doch darum bin ich noch nicht gerechtfertigt" ep. ad Rom. c. 5.

Das ihn führende Schiff landete mehrmals, und da der Ruf seiner apostolischen Thätigkeit und seines heldenmüthigen Bekenntnisses weit verbreitet war, so fanden sich an den Landungsplätzen Abgeordnete christlicher Gemeinden ein, um ihm ihre Theilnahme zu bezeugen und ihre Glückwünsche zu bringen. Bei diesen Anlässen schrieb er von Smyrna aus Briefe an die Epheser, Magnesier, Trallianer und Römer, von Troas aus an die Philadelphier, die Smyrnäer und ihren Bischof Polykarp[1].

[1] Wenn Volkmar in Zürich (der Ursprung unserer Evangelien — laut den neuern Entdeckungen und Verhandlungen, Zür. 866. S. 53) eben so dreist als burlesk gegen Tischendorf geifert: „Mit Ruthen sollen die Hände zurückgeschlagen werden, die noch einmal wagen, auf die Ignatius-Briefe sich zu berufen, ohne den Beweis, daß die Ignatius-Märtyrer-Reise auch chronologisch in der Luft schwebt, nur berührt zu haben. Kein Ignatius-Jota ist ächt, und die ganze Fiction erst nach Polykarpus denkbar", und ebenso kategorisch erklärt, daß Ignatius in Folge des Erdbebens in Antiochien vom 13. Dec. 115 am 20. Dec. 115 im Amphitheater zu Antiochien gestorben sei —, so bekam er von dem gründlichen und unbefangenen Forscher Zahn zu hören: „Es macht einen komischen, erfrischenden Eindruck, wenn er nach den zum Theil sehr begründeten Ein-

Die römische Gemeinde bat er in herzlich rührender Weise, ihm ja nicht irgend wie die winkende Märtyrerkrone zu rauben: „Lebend noch schreibe ich Euch, aber voll Sehnsucht zu sterben. Meine Liebe ist gekreuzigt, und in mir lodert kein Feuer dieser Welt, aber Wasser des Lebens; es ruft mir zu, komme zum Vater. Ich bin ein Waizenkorn Gottes und will unter den Zähnen der wilden Thiere gemahlen werden, damit ich als ein reines Brod Christi befunden werde. Schön ist es, für diese Welt unter- und zu Gott über- und in ihm aufzugehen. — Wenn ich den Tod leide, habt ihr mich geliebt; wenn ich zurückgewiesen werde, und den beschwerlichen Lauf von Neuem beginnen muß, habt ihr mich gehaßt. Seid eingedenk in euren Gebeten der Kirche Syriens, welche statt meiner nun Gott zum Hirten hat. Jesus Christus allein möge ihr Bischof sein und eure Liebe."

Seit dem 5. Jahrhundert wird constant der Todestag des hl. Märtyrers Ignatius auf den 20. December gesetzt, während nach schwierigen, ziemlich resultatlos gebliebenen Untersuchungen das Todesjahr zwischen 105 und 117 vermuthet wird [1]. Ignatius wurde eine Speise gieriger Löwen; die übrig gebliebenen stärkern Gebeine wurden als kostbare Reliquien nach Antiochien gebracht.

wendungen immer noch dabei beharrt, daß die Reise des Ignatius nach Rom eine Fiction sei, und auf diesem kurzen Wege allen Briefen, die seinen Namen tragen, die Aechtheit abspricht." (Ign. v. Antioch. S. 66).

[1] Die endgiltige Feststellung des Todesjahres scheitert zunächst an dem schwankenden Urtheile über Aechtheit oder Unächtheit der Märtyreracten. Indem einige Gelehrte 1) mit den Märtyreracten eine Anwesenheit Trajans in Antiochien bei der Verurtheilung des Ignatius voraussetzten, ließ sich die Chronologie der Feldzüge Trajans in keiner Weise genau feststellen, da die einzige Quelle seiner Geschichte bei *Dio Cassius* hier Lücken hat, und an diese Stelle nur die zusammenhangslosen Auszüge des *Xiphilinus* treten; die außerdem herbeigezogenen Data und Münzen vermehrten die Widersprüche, klärten nicht auf, verwirrten nur. 2) Als dann andere das Todesjahr des Ignatius um 104 in das zweite Consulat des Senecio und Sura setzen wollten, erhoben sich gegen diese Berechnung mancherlei Bedenken, ebenso wie gegen die Annahme der Verurtheilung des Ignatius im neunten (nach der lateinischen Uebersetzung aber im vierten) Jahr der Regierung Trajan's, da eine Anwesenheit dieses Kaisers im Orient sich nicht beweisen läßt. Deßhalb versetzte Kraus nach eingehender Besprechung sämmtlicher Acten „über das Martyrium des hl. Ignatius von Antiochien" in lateinischer, griechischer, syrischer, koptischer und armenischer Sprache die Verurtheilung wie den Tod des Ignatius nach Rom in's Jahr 104, weil eine Deportation des zu Antiochien verurtheilten Märtyrers nach Rom zumal noch juristisch absolut unstatthaft gewesen (Tüb. theol. Quartalschrift 873 S. 115—134). Doch ward alsbald erwiesen, daß diese Supposition nur auf einer mangelhaften Kenntniß der damaligen römischen Rechtsverhältnisse beruhe (ebendas. 874. S. 560). Hiernach dürfte es sich empfehlen, mit Zahn (Ignatius S. 60) anzunehmen: „Es bleibt uns als achtungswerthe bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts zurückgehende Ueberlieferung der antiochenischen Gemeinde, daß Ignatius zweiter Bischof der frühgestifteten Gemeinde gewesen; und spätestens am Anfang des 4. Jahrhunderts war ebenso ausgemacht, daß sein Martyrium in die Zeit der Christenverfolgungen unter Trajan falle, welche nicht gleich in den ersten Jahren von dessen Regierung begonnen haben. An diesem chronolog. Stützpunkt zu rütteln, besteht kein Grund; aber er läßt uns völlige Freiheit, in eines der Jahre 105—117 Reise, Briefe und Tod des Ignatius zu legen." — Doch setzte die Polemik dagegen alsbald fort Hilgenfeld, die Ignat. Briefe und ihr neuester Vertheidiger (Zeitschr. für wiss. Theol. Jahrg. 87. S. 96—97): „die kritische Geschichtsforschung mit ihrer Behauptung der Unächtheit braucht noch nicht die Segel zu streichen"; wie denn auch die frühere Arbeit von Nirschl „des hl. Ignatius Briefe und Martyrium

Der Text der angeführten Briefe, die bereits Polykarp, Irenäus, dann Origenes, Eusebius, Hieronymus u. A. erwähnen [1], wurde im 5. und 6. Jahrhundert vielfach interpolirt. Von da ab existirte eine längere und eine kürzere Form (Recension), und im Abendlande war die längere am meisten bekannt. Der anglikanische Erzbischof Usher von Armagh in Irland fand 1644 eine lateinische Uebersetzung der kürzern Recension, wozu dann der Philolog Isaak Voß von Leyden im J. 1646 für 6 Briefe, und der Benediktiner Ruinart 1689 für den siebenten an die Römer das entsprechende griechische Original zu Florenz entdeckte. Jetzt wäre an der Aechtheit dieser kürzern Form kaum gezweifelt worden, wenn den Protestanten nicht auch so der Inhalt, insbesondere der so bestimmt bezeugte Vorrang des Bischofs in der apostolischen Kirche anstößig gewesen wäre. Darum wurden in neuester Zeit weitere Anfeindungen dieser Briefe versucht, zumal da von dreien derselben (an Polykarp, an die Epheser und Römer) ein noch kürzerer Text in syrischer Uebersetzung von dem Engländer H. Tattam in einem ägyptischen Kloster aufgefunden und von William Cureton 1845 edirt worden ist. Nun schrieb Bunsen alsbald: Die drei ächten und vier unächten Briefe des Ignatius von Antiochien, Hamburg 847. Neben mehreren Gegnern Cureton's und Bunsen's, worunter besonders Professor Petermann in Berlin zu erwähnen [2], wiesen insbesondere Uhlhorn, Hefele und Denzinger überzeugend nach, daß die jüngst producirten kurzen Briefe in syrischer Sprache nichts weiter seien, als ein zu ascetischem und paränetischem Gebrauch gemachter Auszug aus dem griechischen Text, den Voß und Ruinart aufgefunden. Auch Hilgenfeld gestand, daß ihr Text eine Zusammenziehung und Verkürzung verrathe, wodurch besonders der Brief an die Epheser um Saft und Kraft gebracht sei (die apostolischen Väter S. 225. 279.) Vgl. Freiburger Kirchenlexikon V. Bd. S. 592—600. *Merx*, meletemata Ignatiana critica de epistolarum Ignatianarum versione Syriaca commentatio, Hal. 861 (gegen Lipsius u. A.), dazu Tüb. theol. Quartalschrift. 863 H. 2. Wenn darnach Dressel (Prol. pag. XXIX) einen neuen Einwand noch daraus entnahm, daß in den syrischen Briefen die Begrüßungsformel beibehalten sei, so ist darauf zu erwiedern: 1) der Epitomator wollte damit die Quelle anzeigen, aus der sein Elaborat geflossen, und 2) auf den meist sinnig ausgesponnenen Inhalt dieser Formeln (zumal beim Römer- und Epheserbriefe) nicht verzichten.

Die längere Recension enthält außerdem noch acht weitere, dem Ignatius zugeschriebene, entschieden unächte Briefe, wovon fünf griechisch und drei

---

übersetzt und historisch kritisch erläutert", Passau 869, wegen Mangel an dem nöthigen literarischen Material als wohlgemeint, aber ganz ungenügend charakterisirt worden ist (Tüb. theol. Quartalschrift 869. S. 502 ff.).

[1] *Polyc.* ep. ad Philipp. c. 13; *Iren.* adv. haer. V, 18; *Euseb.* h. e. III, 36. *Orig.* proleg. in cant. und homil. VI. in Luc.; *Hieron.* catal. c. 16.

[2] St. Ignatii Patris apostol., quae feruntur, epistolae (13) una cum ejusdem martyrio. Collatis edd. graecis versionibusque syriaca, armeniaca, latinis, denuo recensuit notasque criticas adjecit *J. H. Petermann*, Lips. 849. *Moesinger*, supplementum corporis Ignat. a Curetone editi, Oeniponti 872. Vgl. Scheiner's Zeitschr. Wien 852. Bd. IV. S. 315 ff.

lateinisch vorhanden sind. 1) Ad Mariam Cassobolitanam, 2) ad Tarsenses, 3) ad Antiochenos, 4) ad Hieronem diaconum Antiochenum, 5) ad Philippenses, 6) und 7) ad Joannem Apostolum, 8) ad B. V. Mariam. Das Material dazu entnahm der Fälscher den ächten Briefen besonders aus den Belehrungen und Warnungen gegen die Judaisten und Doketen, doch durch Ueberladung und Schwulst entstellt, auch scheint er die sechs ersten Bücher der Apostolischen Constitutionen benützt zu haben. Vgl. Bickell, Gesch. des K. R. Bd. I. S. 58. Zahn, Ignatius S. 144 ff. glaubt in dem Semiarianer Acacius den Verfasser entdeckt zu haben.

Hinsichtlich seines Charakters ist Ignatius eine ächt Johanneische Natur mit der ausgeprägtesten Liebe zu Christus und zur Contemplation. Er hat sich die Johanneischen Grundbegriffe angeeignet und sie entwickelt; es ist bei ihm sogar stehende Formel: „Es grüßt Euch die Liebe der Kirche zu ...“ (d. h. die durch Liebe verbundene Gemeinde) vgl. Röm. c. 9. Trall. c. 13. Philad. c. 11. Smyrn. c. 12; ja, er bezeichnet durch ἀγάπη Röm. c. 1 die ganze durch Liebe verbundene Christenheit, wie er auch Ephes. c. 9 sagt: „In eurer einstimmigen Liebe wird Christus besungen.“ Daneben hat er am frühesten den Apostolat, bezw. Episcopat, als den Grundpfeiler, worauf die Kirche erbaut ist, bündig bezeichnet. Kein Wunder also, daß wir bei ihm zuerst den Ausdruck ἐκκλησία καθολική finden: „Wo immer der Bischof erscheint, soll auch die Heerde sein, wie wo Christus, auch die katholische Kirche ist“ Smyrn. c. 8. Jesus Christus erscheint daher wie im Apostolat, so auch im Episcopat repräsentirt, weßhalb in allen Briefen die bischöfliche Würde als der Mittelpunkt der gesammten Kirche hervorgehoben wird.

In sprachlicher Beziehung ist Ignatius bei der zusammendrängenden Fülle der Gedanken und raschen lebendigen Darstellung oft dunkel und schwierig, zumal noch wegen der weitausgesponnenen, verschlungenen Perioden. Doch ist die Diction meist kräftig, bisweilen, wie Ephes. c. 19 nimmt sie einen hohen Geistesflug: „Drei lautrufende Wunder sind im verborgenen Rathschlusse Gottes vollzogen worden. Wie wurden sie aber der Welt bekannt? Ein Stern glänzte am Himmel vor allen Sternen und sein Licht war unbeschreiblich und Befremden erregte seine Neuheit. Die übrigen Sterne aber sammt Sonne und Mond führten einen Reigen um diesen Stern; er selbst aber strömte sein Licht über Alle. Verwirrung erfaßte die Menschen ob dieser neuen, ungewohnten Erscheinung. Von da ab löste alle Magie sich auf, und jegliches Band der Bosheit ward zerrissen, die Unwissenheit gehoben, das alte Reich zerstört, da Gott in Menschengestalt erschienen zur Erneuerung des ewigen Lebens. Es begann sich zu erfüllen, was bei Gott vorbereitet war, Alles richtete sich daran empor, weil Auflösung dem Tode drohte.“

Der Zweck der Briefe mit Ausnahme jenes an die Römer, der in der oben angedeuteten eigenen Angelegenheit geschrieben war, und des Briefes an Bischof Polykarp, der gleich den Paulinischen Sendschreiben an Timotheus und Titus vorherrschend Pastoralschreiben ist, war zunächst Abstattung des Dankes für die durch Abgeordnete dem hl. Ignatius zu Smyrna und Troas bewiesene Theilnahme, aber auch Warnung vor einer doppelten, ganz entgegengesetzten Häresie: der Ebioniten, welche in Christo

nur Menschliches, und der Doketen, welche in Christo nur Göttliches sahen, alles Substantielle, Materielle an ihm für bloßen Schein ausgaben [1]. Gleich seinem Lehrer, dem Apostel Johannes, nennt er sie nicht mit Namen, sondern umgeht dieselben absichtlich mit der Erklärung: τὰ δὲ ὀνόματα αὐτῶν ὄντα ἄπιστα οὐκ ἔδοξέ μοι ἐγγράψαι, bis sie sich zur Anerkennung des Leidens Christi (εἰς τὸ πάθος) bekehrt haben ad Smyrn. c. 5. Als den allein zuverlässigen Weg zur Vermeidung der Häresie empfiehlt er: Sich an den von Gott gesetzten Bischof zu halten, der Christum repräsentire. Auf Disputationen aus der hl. Schrift solle man sich mit Häretikern nicht einlassen, da dieß bei den vielerlei Ausflüchten und immer neuen Einwendungen nicht den erwünschten Erfolg haben werde. Sage man ihnen, es finde sich (die streitige Lehre) in den hl. Schriften, so antworten sie: das stehe dahin (πρόκειται) ad Philadelph. c. 8.

Die Bedeutung des Lehrgehaltes der Ignatianischen Schriften wurde schon in der frühesten Zeit erkannt. So sagte bereits Polykarp in seinem Briefe an die Philipper: „Die (Euch zugehenden) Briefe des Ignatius haben den Glauben und die Standhaftigkeit, überhaupt Alles zum Inhalte, was irgend die Erbauung im Glauben und in der Liebe zu unserm Herrn betrifft.“ Aehnlich erklärte Eusebius in seiner Kirchengeschichte III. 36: Ignatius habe die Ueberlieferung der Apostel neben der mündlichen Einschärfung der größern Sicherheit wegen durch schriftliche Zeugnisse und Briefe bestätigt hinterlassen. Und die folgende Ausführung bestätigt dieses ohne weiteres.

1) Die Trinität, speciell auch die Gottheit des hl. Geistes, bezeugt Ignatius zum öftern: „Seid unterwürfig dem Bischof wie Jesus Christus — wie die Apostel Christo dem Vater und dem Geiste Magn. c. 13, ebenso Ephes. c. 9: Ihr seid Bausteine zum Tempel des Vaters, emporgezogen durch das Kreuz (die Verdienste) Jesu Christi, eingefügt und befestiget durch den hl. Geist“ [2].

2) Die Lehre von der wahren Gottheit und Menschheit gegen Judaisten, Ebioniten und Doketen: Gegen jene, welche Christus für einen bloßen Menschen hielten, schärft Ignatius die apostolische Lehre ein: Daß Christus schon vor der Weltschöpfung beim Vater gewesen Magn. c. 6., daß dieser der ewige, untrennbare Logos des Vaters, durch welchen er sich im A. T. geoffenbart Magn. c. 8; und selbst Gott sei Ephes. c. 18., unendlich erhaben über die Priester des A. B., da ihm alle Geheimnisse Gottes anvertraut sind. Die Thüre des Vaters, durch welche Abraham, Isaac, und Jacob und die Propheten wie die Apostel eingehen. — Ebenso nachdrücklich

[1] Gegen die besonders durch Pearson (vindiciae Ignatianae) u. A. vertretene Ansicht von der Bekämpfung dieser zweifachen Häresie entscheiden sich Huther (Illgen's Zeitschr. für hist. Theol. Bd. XI. H. 4. S. 373), Uhlhorn (Niedner's Zeitschr. für histor. Theol. 1851. S. 283 ff.) u. A. nur für eine Häresie, die judaisirenden Doketen (vgl. Hefele, Patres Apost. ed. IV, p. LVIII), was wir nicht hinreichend begründet finden. — [2] Nirschl, die Theologie des hl. Ign., Passau 868.

lehrte er gegen die Doketen die wahrhaftige Incarnation des Logos Gottes. „Jesus Christus, unser Herr, ist ein Arzt in Fleisch und Geist, Gott im Fleische, im Tode wahrhaftiges Leben, sowohl aus Maria als aus Gott. — Er ging hervor aus dem Stamm Davids, ward empfangen vom hl. Geiste; er wurde geboren und getauft, damit durch sein Leiden das Wasser gereinigt werde Ephes. c. 18. Wenn aber einige Gottlose (Ungläubige) sagen, er habe nur zum Schein gelitten — sie sind wohl selbst Schein — wozu trage ich Fesseln, wozu wünsche ich mit wilden Thieren zu kämpfen? Umsonst sterbe ich dann; und lüge ich da nicht gegen den Herrn? Trall. c. 10. Er hat wahrhaftig gelitten, wie er wahrhaftig sich selbst auferweckt hat, nicht wie einige Ungläubige sagen, nur zum Schein, da sie wohl selbst nur Schein sind (αὐτοὶ τὸ δοκεῖν ὄντες) Smyrn. c. 2. Ich weiß auch, daß er nach der Auferstehung im Fleische gewesen und glaube, daß er es noch sei. Als er nämlich zu Petrus und seinen Genossen kam, sprach er: Fasset, fühlet mich an und sehet, daß ich kein körperloses Wesen bin" Smyrn. c. 3.

3) Die Kirche ist ihm der auf den Glauben gegründete und durch Liebe zusammen gehaltene Verein aller Gläubigen, der in unbefleckter Einheit verharrt Eph. c. 4. Magn. c. 6, und durch den Bischof als sichtbaren Stellvertreter Gottes des Vaters und Christi geleitet ist. „Wer den Bischof ehrt, wird von Gott geehrt, wer ohne den Bischof etwas thut, dient dem Satan" Smyrn. c. 9, vgl. Ephes. c. 6. Magn. c. 3 u. 13. In dem römischen Episcopate sieht er den Vorrang Petri fortgepflanzt und nennt darum die römische Kirche die προκαθημένη τῆς ἀγάπης, die Vorsteherin des christlichen Liebesbundes [1]. Die Hierarchie führt Ignatius constant als dreigliederig an. „Gehorchet dem Bischof, den Priestern und Diakonen, die nach Christi Satzung aufgestellt sind" Philad. c. 1. Der Bischof habe den Vorsitz an Gottes Statt, und an der Stelle des Rathes der Apostel seien die Priester und die Diakonen Magn. c. 6, vgl. Trall. c. 2. Smyrn. c. 8. „Ohne alle diese gibt es keine Kirche, darüber seid ihr, so glaube ich, einverstanden," Trall. c. 3. „Mein Leben verpfände ich für die, welche dem Bischofe, den Priestern und Diakonen unterworfen sind" Polyk. c. 6. Den Priestern und Diakonen ist es nicht erlaubt, ohne Wissen des Bischofs zu taufen, die Eucharistie zu feiern (überhaupt Sacramente zu spenden) Smyrn. c. 8. Es ist nöthig, nichts ohne den Bischof zu thun Trall. c. 2.

4) Die Eucharistie bezeichnet Ignatius als das wahre Fleisch

[1] Diesen expressiven Ausdruck als Hindeutung auf den allerdings weit bekannten (Euseb. h. e. IV, 23) Wohlthätigkeitssinn der römischen Kirche zu fassen, oder gar mit „ausgezeichnet durch Liebe" zu übersetzen, verstößt gegen die prägnante Bedeutung von ἀγάπη für die (durch Liebe verbundene) christliche Gemeinde und προκαθῆσθαι zur Bezeichnung der bischöflichen Autorität bei Ignatius. So heißt es ad Magnes. c. 6: προκαθημένου τοῦ ἐπισκόπου εἰς τόπον θεοῦ. Zudem kann das Verbum mit dem Genitiv nur den von uns oben angenommenen Sinn haben; andernfalls würde Ignatius, wie schon Wocher bemerkte, ἐν ἀγάπῃ (oder κατὰ τὴν ἀγάπην) gesagt und sich wohl nicht dieses Verbums bedient haben. Vgl. Parallelstellen bei Hefele ad h. l. für die Kirchen von Antiochien und Constantinopel.

Christi, das für unsere Sünden am Kreuze gelitten, von welcher die Doketen sich fern halten, weil sie nicht bekennen, daß sie das Fleisch unseres Erlösers Jesus Christus sei; sodann als eine Arznei der Unsterblichkeit, als ein Gegengift, daß wir nicht sterben, sondern ewiglich das Leben besitzen [1]. Indem die Incarnation und Eucharistie in Zusammenhang gebracht werden, sagt er: „Mit Jesus Christus ist die Erneuerung des ewigen Lebens gesetzt und erfolgt die unmittelbare Einigung mit Gott. Alle Gläubigen nehmen Christum in sich auf, weßhalb sie Christus- oder Gottesträger (χριστοφόροι und θεοφόροι) werden, obschon sie noch Erdenpilger sind (σύνοδοι)."

5) Die Schließung des christlichen Ehebundes soll „nach dem Willen und Gutheißen des Bischofs", also in foro ecclesiae vollzogen werden [2], was wohl zugleich auf den sacramentalen Charakter hindeutet Polyk. c. 5. Ebendaselbst wird auch der bescheidene jungfräuliche Stand gewürdigt: „Wenn Jemand in Keuschheit verharren kann zur Ehre des Fleisches des Herrn, so bleibe er es in aller Demuth; wer sich aber (darob) brüstet, ist verloren."

6) Das Märtyrerthum tiefsinnig auffassend nennt Ignatius die Märtyrer Aeste des Kreuzes Christi: „Die Leugner des Kreuzestodes Christi sind keine Pflanzung des Vaters, sonst würden sie sich als Aeste des Kreuzes zeigen, indem er uns, die wir seine Glieder sind, in seinem Leiden zu sich einladet. Es kann ja das Haupt nicht ohne die Glieder sich ausgebären, da Gott Einigkeit verheißt, die er selbst ist."

7) Vom Glauben lehrt er, daß er in Liebe thätig sein müsse. „Der Glaube ist euer Führer, die Liebe der Weg, der zu Gott führt. — Der Anfang ist der Glaube, die Vollendung die Liebe." Eph. c. 9 und 14.

8) Bei aller Abmahnung gegen die Häresie, welche er als giftiges Gewächs, Giftmischerei, als Bestie in Menschengestalt bezeichnet (Trall. c. 6 und 11, Smyrn. c. 4, Ephes. c. 7), bringt er auf ächte Toleranz gegen die Häretiker, denen man Sanftmuth, Demuth und Fürbitte entgegenstellen soll. „Eins bleibt noch übrig, für die Irrenden zu beten, ob sie vielleicht noch zur Buße zu bewegen sind, was (freilich) sehr schwer ist." Smyrn. c. 4, Ephes. c. 10.

§. 15. Polykarp, Bischof von Smyrna, † 168.

Vgl. Prolegomena bei Cotelerius, Gallandius, Jacobson und Hefele, besonders *le Nourry*, im Apparatus ad bibl. max. Patr. T. I. Hilgenfeld, Polykarp, B. von Smyrna (Zeitschr. für wissenschaftliche Theol. v. 874. S. 305—345).

Mit dem hl. Ignatius innigst verbunden war Polykarp, von dessen Abstammung, Vaterland und Geburtsjahr wir ebenfalls nichts Bestimmtes

[1] Εὐχαριστίας ἀπέχονται διὰ τὸ μὴ ὁμολογεῖν τὴν εὐχαριστίαν σάρκα εἶναι τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, τὴν ὑπὲρ ἁμαρτιῶν ἡμῶν παθοῦσαν. Smyrn. c. 7. — Ἕνα ἄρτον κλῶντες, ὅς ἐστιν φάρμακον ἀθανασίας, ἀντίδοτος τοῦ μὴ ἀποθανεῖν. Ephes. c. 20. Wie diese Erklärungen die zwinglische, calvinische und lutherische Abendmahlslehre ausschließen, zeigt sehr gut Möhler, Patrol. S. 145 ff.

[2] Πρέπει δὲ τοῖς γαμοῦσι καὶ ταῖς γαμουμέναις μετὰ γνώμης τοῦ ἐπισκόπου τὴν ἕνωσιν ποιεῖσθαι, ἵνα ὁ γάμος ᾖ κατὰ θεὸν καὶ μὴ κατ' ἐπιθυμίαν.

wissen. Nach dem Zeugniß des Irenäus, seines Schülers, war er ein Schüler des Apostels Johannes, und von den Aposteln selbst als Bischof von Smyrna eingesetzt worden [1]. Aus seiner bischöflichen Wirksamkeit wissen wir, daß er bei der Deportation des Ignatius einige Tage mit diesem verkehrte, und später (162) besonders in Angelegenheit der Osterfeier zum Bischof Anicetus nach Rom reiste und mit ihm darüber verhandelte. Hier soll er auch mehrere Anhänger des Valentin und Marcion zur katholischen Kirche zurückgeführt, den Marcion dagegen bei einer Begegnung für den Erstgeborenen des Satan erklärt haben. In der Verfolgung des Kaisers Marc-Aurel ward Polykarp auf Anstiften des heidnischen Pöbels aufgesucht, um den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Weil aber die Zeit der Kampfspiele bereits vorüber war, wurde er im Amphitheater lebendig verbrannt, nach Eusebius und Hieronymus 167, nach neueren Aufstellungen von Waddington und Lipsius [2] schon 156, wie er nach einem Traumgesichte vorhergesagt hatte. Der Aufforderung, Christum zu verleugnen und bei der Fortuna des Kaisers zu schwören, hatte er mannhaft widerstanden, betheuernd: „Sechsundachtzig Jahre bereits diene ich Christo, meinem Herrn, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan; wie könnte ich meinen König lästern, der mich erlöst hat?“

Nach des Irenäus Bericht bei Eusebius (h. e. V. 20) hat Polykarp mehrere Briefe an Nachbargemeinden und einzelne Christen geschrieben, die aber nicht auf uns gekommen sind. Doch hat er noch auf Ansuchen der gottinnigen Gemeinde zu Philippi derselben die Ignatianischen Briefe mit dem oben bezeichneten Lobe gesandt (c. 13), und bei diesem Anlasse auch seine ἐπιστολὴ πρὸς Φιλιππησίους (epistola ad Philippenses) in 14 Capiteln verfaßt, welche noch erhalten ist, und die Irenäus eine ganz tüchtige nennt, aus der man den Charakter seines Glaubens und die Verkündigung der Wahrheit kennen lernen kann.

Vom griechischen Urtexte fehlt c. 10, 11, 12 und 14, wovon wir wie vom Ganzen eine alte lateinische Uebersetzung besitzen. Wie bei den Ignatianischen Briefen wurde auch die Aechtheit dieser Epistel zumeist wegen dogmatischer Befangenheit, wegen vermeintlich schon zu weit ausgebildetem Gnosticismus oder anderweitiger chronologischer Data beanstandet, früher von den Magdeburger Centuriatoren, Dalläus, Semler und Rösler, jüngst von Schwegler, Ritschl und Volkmar in siegfreudiger, gespreizter Rede, Keim, Scholten [3]. Dagegen ward die Aechtheit von Pearson, Mos-

[1] *Iren.* adv. haer III, 3; *Tertull.* de praescr. haeret. c. 32: Smyrnaeorum ecclesia Polycarpum ab Johanne conlocatum refert; *Euseb.* chronic. Olymp. 219, 3; h. e. III, 36; IV. 14. und 15; V, 20 und 24; *Hieronym.* catal. c. 17; Polycarpus, Joan. Apost. discipulus, et ab eo Smyrnae episcopus ordinatus, totius Asiae princeps fuit.

[2] Lipsius, der Märtyrertod Polykarps (Zeitschr. f. wiss. Theol. Jahrg. 17 v. J. 1874. S. 188—214).

[3] Volkmar, der Ursprung unserer Evangelien S. 40: „O, es hat sich schon Mancher die vorwitzigen Finger verbrannt an den Ignatianis und dem sie attestirenden Polykarpusbrief (c. 13).“ — Hilgenfeld hält doch fest, daß Polykarp ein Schüler des Apostels Johannes und Sehers der Apokal. gewesen ist (s. obige Abhandl. S. 345).

heim, Tillemont, Ittig, Lücke, Möhler, Hefele und Uhlhor
vertheidigt [1].

Gleich dem Ignatius warnt auch Polykarp in c. 1 dieser Epistel die Ph
lipper, „Abbilder der wahren Liebe" vor dem Geschwätz und Ir
thum der Doketen — denn Jeder, der nicht bekennt, daß Christus i
Fleische (als σάρξ) gekommen sei, ist ein Antichrist; wer nicht bekenn
das Zeugniß vom Kreuze, ist vom Teufel c. 7. Zugleich ermahnt
sie, in Allem nach dem Gebote des Herrn zu wandeln, insbesondere d
Unschuld zu bewahren; „denn schön ist es, aus den Lüsten der We
unbefleckt hervorzugehen." Die Diakonen sollen tadellos vor Gott sei
als Diener Gottes in Christo, und nicht als Diener der Menschen c.
Sonst sind aus dieser Epistel noch hervorzuheben

Folgende Lehrpunkte:

1) Die Mahnung „festzuhalten an der von Anfang übe
lieferten Lehre", c. 7 (verwandt mit dem Worte des Apostels Paulus, I
Thessal. 2, 14—15: State et tenete *traditiones*, quas didicistis sive pe
sermonem sive per epistolam nostram, wozu bekanntlich der hl. Chr
sostomus bemerkt hat: Hinc perspicuum, quod *non omnia tradideru*
(Apostoli) *per literas);* aber auch den Priestern und Diakone
wie Gott und Christo zu gehorchen c. 5. Die Priester ihrerseits soll
mitleidig und erbarmungsvoll gegen alle sein; sie sollen das Verirrte zurüc
bringen, alle Kranken besuchen, die Wittwen, Waisen und Armen nicht ve
nachlässigen; sich alles Zornes und aller Parteilichkeit enthalten, Geldgi
unterdrücken, im Richteramte nicht strenge sein eingedenk, daß sie selbst Sünd
seien c. 6.

2) Die Gottheit und Menschheit Christi: „Jesus Christus, d
Sohn Gottes, der ewige Hohepriester und König c. 12, ist wahrhaft i
Fleische erschienen." c. 7.

3) Als Unterpfand unserer Rechtfertigung bezeichnet Polykar
„Jesus Christus, der unsere Sünden am eigenen Leibe an das Ho
aufnahm" c. 8, worin der Versöhnungstod Christi durch sein fleckenlos
Opfer bezeugt ist, zumal in c. 5 von ihm gesagt ist: „Der keine Sün
beging, und in dessen Mund kein Trug war."

4) In der Ermahnung zur christlichen Tugend findet sich auch: „Bet
für alle Heilige (Christen), wie für Könige, Machthaber und Fürste
für eure Verfolger und die Feinde des Kreuzes, damit eure Frucht offenb
werde in Allen, und ihr vollkommen seid in ihm" c. 12.

5) „Wer Auferstehung nnd Gericht leugnet, ist der Erstgebore
des Satan" c. 7.

Die Zeit der Abfassung ist im Allgemeinen aus dem Eingang und de
Schluß des Briefes zu ersehen. Darnach erfolgte sie bald nach der Abreise d
Ignatius nach Rom und vor dem Tode desselben, da Polykarp das En
schicksal des apostolischen Bischofs noch nicht kannte.

[1] Die Angabe der Literatur dazu bei Hefele, Patr. Apost. ed. IV. p. LXXI
und bei Hilgenfeld, Polykarp, B. von Smyrna.

§. 16. Epistola encyclica ecclesiae Smyrnensis de martyrio Polycarpi.

Vgl. *Prolegomena* bei Cotelerius, Gallandius, Jacobson, Hefele und Lipsius, der Märtyrertod Polykarps (Zeitschrift. für wissenschaftliche Theol. 17. Jahrg. Leipz. 874. S. 188—214.

Dieser Brief in 22 Capiteln ward von einem gewissen Evarestus verfaßt und von Eusebius fast ganz in seine Kirchengeschichte (VI, 15) aufgenommen. Er war „an alle Gemeinden der heiligen, katholischen Kirche aller Orten" gerichtet, da die Gemeinde von Smyrna überzeugt war, daß die ganze durch Christus zur Lebens- und Liebesgemeinschaft geeinte Christenheit an dem Schicksale ihres heldenmüthigen Bischofs Polykarp und ihrem Schmerze den innigsten Antheil nehmen werde.

Die Authentie dieses Briefes ward erst in neuester Zeit zunächst theilweise, dann für das Ganze angefeindet von Stritz und Schütz; von Keim wegen seiner „phantastischen Sagenwelt", von Lipsius wegen des stellenweise wunderbaren Inhalts (der Vision Polykarp's bezüglich seines Todes c. 3; der Stimme vom Himmel bei seinem Eintritt in's Amphitheater c. 9; des segelartigen Zusammenziehens der Flamme um seinen Leib c. 15; endlich gar das Emporfliegen — der Taube aus seinem Körper c. 16!!) Dagegen findet Hilgenfeld besonders in dem wohl ursprünglichen Texte bei Eusebius nichts weniger als phantastische Sagenwelt und das Wunderbare dem urchristlichen Wunderglauben der Christen ganz conform. Daher empfängt er vom ganzen Bericht den Eindruck der vollen geschichtlichen Wahrheit. (Zeitschr. f. wiss. Theol. 1874. S. 332—34). Zudem kann man füglich beim Wunder der Taube in c. 16 eine spätere Textänderung[1] und am Schlusse c. 22 die spätere Beifügung des letzten Absatzes ἐγὼ δὲ πάλιν Πιόνιος — — ἀμήν, ohne Bedenken zugeben.

Das Schreiben selbst bietet höchst interessanten, denkwürdigen Inhalt, wie auch einige charakteristische Lehrpunkte, welche wir hier der Hauptsache nach mittheilen wollen:

„Die Kirche zu Smyrna an die Kirche Gottes, die zu Philomelium pilgert, und an alle Gemeinden der heiligen katholischen Kirche: Erbarmung, Friede und Liebe von Gott Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Brüder, wir schreiben euch die Denkwürdigkeiten bezüglich der hl. Märtyrer und besonders des seligen Polykarp, der durch sein Martyrium der Verfolgung gleichsam das Siegel aufgedrückt hat. Beinahe Alles aber, was

[1] Da auch Eusebius, Rufin und Nicephorus an der betreffenden Stelle nicht berichten, daß aus der Seite des Polykarp eine Taube (περιστερά) aufstieg, so vermuthete le Moyne, daß statt περιστερά in Verbindung mit den folgenden Worten zu lesen sei: ἐπ' ἀριστερᾷ (a sinistra) ἐξῆλθε πλῆθος αἵματος, ὥστε κατασβέσαι τὸ πῦρ (effluxit a sinistra tanta sanguinis copia, ut ignem exstingueret). Dr. Nolte glaubte, es sei zu lesen: ἐξῆλθε περίπτερα αἵματος κατὰ πλῆθος (scintillarum instar sanguis spargebatur versus multitudinem), oder nach einer spätern Conjectur περὶ στύρακα, siehe Scheiner's Zeitschrift, Wien 860. Bd. XIII. S. 390. Vgl. Hefele, Patr. apostol. ad h. l.

vorherging, geschah, damit uns der Herr vom Himmel her beweise, was ein dem Evangelium gemäßes Martyrium sei. Polykarp sehnte sich nämlich, wie der Herr auch, hingegeben zu werden, damit auch wir seine Nachahmer würden, und nicht allein unser eigenes Wohl im Auge hätten, sondern auch das des Nächsten. Denn es kennzeichnet die wahre und starke Liebe, nicht nur sich selbst retten zu wollen, sondern auch alle Brüder.

Selig und glorreich waren alle die Martyrien, weil sie nach Gottes Willen geschahen; wenn wir nämlich eine bessere religiöse Ueberzeugung haben, so müssen wir auch Gott die Macht über Alles zuerkennen. Denn wer müßte ihren Edelmuth, ihre Ausdauer, ihre Gottesliebe nicht bewundern! Zerfleischt von Geißeln, daß man die Adern und Blutgefäße des Körpers sehen konnte, hielten sie doch standhaft aus, so daß die Umstehenden von Mitleid ergriffen wehklagten, während jene von solchem Heldenmuth erfüllt waren, daß keiner von ihnen klagte oder stöhnte. Dadurch bewiesen die Märtyrer uns Allen, daß sie unter der Marter außerhalb des Fleisches waren oder vielmehr, daß Christus ihnen beistand, mit ihnen vereint war. Darum bestanden sie im glühenden Feuer, im Kampfe mit wilden Thieren, auf eisernen Stacheln gefoltert die schrecklichsten Qualen, ohne daß der Tyrann durch so maßlose Wuth sie zur Verleugnung Christi zu zwingen vermochte; denn der Teufel ersann Vieles gegen sie, doch Gott sei Dank, er richtete bei Keinem etwas aus.

Tapfer, unerschütterlich und herrlich war der Kampf des jugendlichen Germanicus mit den wilden Thieren. Als ihn der Proconsul abmahnen wollte, riß er das wilde Thier selbst an sich, um schneller aus dem ungerechten Leben zu kommen, das sie ihm anpriesen. Da gerieth das Volk in Entsetzen über den Heldenmuth des gottliebenden und gottesfürchtigen Geschlechtes der Christen und schrie wüthend: Hinweg mit den Gottlosen, man suche Polykarp auf!

Doch einer von ihnen, ein Phrygier Namens Quintus, der eben angekommen war, brach zusammen, als er die wilden Thiere ansichtig wurde. Gerade er aber war es gewesen, der sich freiwillig gestellt und auch einige Andere dazu genöthigt hatte. Er widerstand der Ueberredung des Proconsuls nicht, schwur ab und opferte. Deßhalb nun, Brüder, loben wir solche nicht, welche sich selbst überliefern, was auch das Evangelium nicht lehrt (Matth. 10, 23).

Der höchst bewunderungswürdige Polykarp aber erschrack nicht, als er zuerst (von dem stürmischen Verlangen des Volkes) hörte, er wollte in der Stadt bleiben; doch beredete ihn die Mehrzahl (der Christen) sich auf ein Landhaus unfern der Stadt zurückzuziehen. Dort verkehrte er mit einigen Wenigen, Tag und Nacht mit nichts anderem beschäftigt als für Alle und für die sämmtlichen Kirchen des Erdkreises zu beten, wie das seine Gewohnheit war. Und wie er so betete, hatte er drei Tage vor seiner Gefangennehmung eine Vision. Er sah sein Kopfkissen vom Feuer ergriffen. Da wendete er sich zu den Anwesenden und sprach prophetisch: Mein Loos ist, lebendig verbrannt zu werden.

Da die Nachforschungen der Häscher vergeblich waren, ergriffen sie zwei junge Sklaven, von denen der eine auf der Folter Polykarps Aufenthalt

verrieth. Als nun die Häscher spät Abends dort anlangten, fanden sie Polykarp im oberen Stock des kleinen Landhäuschens. Er hätte von dort noch auf ein anderes Landgut flüchten können, wollte aber nicht, sondern sprach: „Gottes Wille geschehe." Er stieg zu den Häschern herab, redete mit ihnen, so daß sie über sein hohes Alter und seine Unerschrockenheit betroffen und unmuthig darüber waren, so viele Mühe angewandt zu haben, einen solchen Greis zu ergreifen. Während er ihnen Speise und Trank vorsetzen ließ, benützte er die erbetene Stunde zu ungestörtem Gebete, dehnte sie sogar auf zwei aus, so daß viele der Umstehenden Mitleid für den so gottgefälligen Greis zeigten.

Jetzt nahte die Stunde des Abzugs. Man setzte ihn auf einen Esel und führte ihn zur Stadt; es war der Sabbat der großen (Char-) Woche. Da kam ihnen bereits der Irenarch Herodes und dessen Vater Niketas entgegen gefahren. Diese setzten ihn zu sich in den Wagen und suchten ihn durch folgende Reden zu gewinnen: „Was ist es denn Schlimmes „Herr Kaiser" zu sagen, zu opfern und Aehnliches zu thun, um sich dadurch zu retten?" Zuerst erwiederte er nichts, als sie aber ungestümer in ihn drangen, antwortete er: „Ich werde nicht thun, was ihr mir rathet." Als so ihre Mahnungen vergeblich waren, warfen sie ihn vom Wagen, so daß er sich beim Herabfallen ein Bein beschädigte. Doch achtete er es nicht, folgte bereitwillig eiligen Schrittes weiter bis zur Rennbahn, wo ein solcher Lärm entstand, daß Niemand gehört werden konnte.

Indem Polykarp in die Rennbahn trat, erscholl eine Stimme vom Himmel: „Sei stark und voll Zuversicht, Polykarp." Den Redenden sah Niemand, die Stimme aber hörten alle die Unsrigen, welche gegenwärtig waren. — Vor den Proconsul geführt, fragte ihn dieser, ob er Polykarp sei. Als er dieß bejahte, forderte er von ihm, daß er (Christum) verleugne; „habe Erbarmen mit deinem Alter — schwöre bei der Fortuna des Kaisers — bekehre dich, sprich: Weg mit den Gottlosen, — lästere Christum," setzte er dann hinzu. Darauf antwortete Polykarp: „Sechsundachtzig Jahre schon diene ich ihm, und er hat mir nie etwas zu Leide gethan, wie könnte ich meinen König lästern, der mich erlöst hat?"

Als der Proconsul jetzt noch ungestümer forderte, „bei der Fortuna des Kaisers zu schwören", antwortete Polykarp: „Vernimm mein offenes Bekenntniß: Ich bin Christ; willst du aber die Lehre Christi kennen lernen, so leihe mir einen Tag Gehör." Der Proconsul erwiederte: „Das Volk suche zu gewinnen," worauf Polykarp erklärte: „Dich habe ich des Wortes gewürdigt; denn wir sind belehrt, die Mächte und Gewalten als von Gott angeordnet, nach Gebühr zu ehren, sofern es uns nicht schadet; jene aber achte ich nicht werth, mich vor ihnen zu vertheidigen."

Schärfer drohend sprach der Proconsul: „Ich habe wilde Thiere, denen ich dich vorwerfen lasse, wenn du deinen Sinn nicht änderst." — „Befiehl nur," entgegnete Polykarp, denn uns ist eine Bekehrung vom Bessern zum Schlimmern unmöglich; gut dagegen ist es, vom Schlechten zum Rechten versetzt zu werden." — „Nun, fuhr der Proconsul fort, wenn du dir aus wilden Thieren nichts machst, so lasse ich dich durch Feuer verzehren, wenn du nicht anderen Sinnes wirst." — „Also mit Feuer drohest du mir, antwortete Polykarp, das

nur eine Stunde brennt und dann erlischt; doch das **ewige Feuer** des zukünftigen Gerichtes kennst du nicht, das auf die Gottlosen wartet. Indeß was zögerst du? Verhänge, was immer dir beliebt."

Jetzt erst entsandte der Proconsul den Herold in die Mitte der Rennbahn, damit er ausrufe: Polykarp hat bekannt, daß er Christ ist, worauf die versammelte Menge von Heiden und Juden in zügelloser Wuth schrie: Dieß ist der Lehrer der Gottlosigkeit, der Vater der Christen, der Verächter unserer Götter, der so Viele verführt, nicht zu opfern und die Götter nicht anzubeten. Bei diesen Worten erhoben sie einen gewaltigen Lärm und verlangten von dem Asiarchen Philippus, er solle einen Löwen auf Polykarp loslassen.

Allein Philippus erklärte, dieses sei ihm nicht erlaubt, weil die Zeit der Thierhetzen bereits abgelaufen sei. Darauf begehrten sie einstimmig, daß Polykarp lebendig verbrannt werde; mußte sich ja seine Vision von dem brennenden Kopfkissen erfüllen.

So schnell als dieß gesprochen, ward es ausgeführt; die Menge schleppte sofort aus den Werkstätten und Bädern Holz herbei, die Juden wie gewöhnlich am eifrigsten. Kaum war der Scheiterhaufen errichtet, so wurden ihm alle dafür nöthigen Werkzeuge angelegt. Als man ihn noch annageln wollte, sprach er: Laßt mich, denn der mir verliehen hat, den Feuertod zu leiden, wird mir auch verleihen, unbeweglich auf dem Scheiterhaufen auszuhalten. Doch banden sie ihn fest, die Hände auf den Rücken. Jetzt wandte er wie ein aus einer großen Heerde zum wohlgefälligen Brandopfer für Gott auserlesener Widder den Blick zum Himmel und sprach: „Herr Gott, Allmächtiger, Vater Deines geliebten und gebenedeiten Sohnes Jesu Christi, durch den wir Kenntniß von Dir erlangt haben, Gott der Engel, der Mächte und aller Creaturen, des ganzen Menschengeschlechts, der Gerechten, die vor deinem Angesicht leben, ich preise dich, daß du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast, damit ich Theil nehme unter der Zahl deiner Blutzeugen am Kelche deines Gesalbten zur Auferstehung für's ewige Leben nach Seele und Leib in Unvergänglichkeit des hl. Geistes. Möchte ich doch heute aufgenommen werden als ein wohlgefälliges Opfer, so wie du, untrüglicher und wahrhaftiger Gott, mich dazu vorbereitet, es mir geoffenbart und nun erfüllt hast. Deßhalb lobe ich Dich auch für Alles, preise Dich, **verherrliche Dich mit dem im Himmel erhöhten Jesus Christus, deinem geliebten Sohne, mit welchem dir und dem hl. Geiste Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit.** Amen."

Kaum war das Gebet vollendet, so zündete man das Feuer an, worauf die Flamme mächtig empor schlug. Da schauten wir, denen es zuzusehen vergönnt war, ein großes Wunder: das Feuer nämlich nahm die Gestalt wie ein vom Winde geschwelltes Segel an, und umgab den Leib des Märtyrers, daß dieser mitten darin nicht wie brennendes Fleisch aussah, sondern wie glänzendes Brod, oder wie Gold und Silber, das im Ofen geläutert wird. Auch wehte uns ein solcher Wohlgeruch entgegen, wie von duftendem Weihrauch und anderen Spezereien.

Als nun die Gottlosen bemerkten, daß sein Leib nicht vom Feuer verzehrt werde, forderten sie, daß der Henker Polykarp mit einem Dolche durch-

bohre. Darauf schoß aus der linken Seite (der Brust) eine solche Menge Blutes hervor, daß das Feuer erlosch, und das ganze versammelte Volk verwunderte sich, ob denn wirklich ein solcher Unterschied zwischen Ungläubigen und Auserwählten bestehe. Und ein Auserwählter war dieser Polykarp; für unsere Zeit ein apostolischer, prophetischer Lehrer, denn jedes Wort aus seinem Munde hat sich erfüllt und wird sich erfüllen.

Da der böse Feind, der Lehrer der Nebenbuhler und Neider, dieß herrliche Martyrium Polykarps, ihn mit dem Kranze der Unvergänglichkeit gekrönt sah, den unverlierbaren Kampfpreis davon tragend, verhinderte er mit aller Anstrengung, daß wir nicht einmal seine Reliquien wegtragen durften, obwohl Viele eifrig darnach strebten. Er verleitete also Niketas, den Vater des Herodes, dazu, den Proconsul zu ersuchen, Polykarps Leiche nicht bestatten zu lassen, „damit die Christen nicht von dem Gekreuzigten ablassen und diesen anzubeten anfangen.“ Sie begreifen nicht, daß wir unmöglich Christus verlassen können, der ein Schuldloser für Sünder das Heil der ganzen Welt erwirkt hat, nie einem Andern göttliche Verehrung erweisen dürfen. Denn diesen beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist; den Märtyrern aber erweisen wir als Schülern und Nachahmern des Herrn die gebührende Ehre wegen ihrer überschwenglichen Liebe zu ihrem Könige und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Genossen und Mitschüler werden!

Um den Umtrieben der Juden zu genügen, ließ der Hauptmann den Leichnam Polykarps vollständig verbrennen, so daß wir später nur noch einige Gebeine sammeln konnten, die uns werthvoller sind als kostbare Steine und schätzbarer als Gold, um sie an einem passenden Orte beizusetzen. Und der Herr wird uns verleihen, daß wir uns dort so oft als möglich in Jubel und Freude versammeln, den Geburtstag seines Martyriums zu begehen.“

Hiermit haben wir auch schon hervorgehoben

Die charakteristischen Lehrpunkte dieser Epistel:

1) Warnung gegen muthwilliges Herandrängen zum Märtyrerthum c. 4: Brüder! wir loben solche nicht, die sich selbst darbieten, da dieß auch gegen die Lehre des Evangeliums ist.

2) Die Todestage der Märtyrer werden hier als ihre Geburtstage, nämlich für den Himmel bezeichnet (natalitia martyrum). c. 18.

3) Der Ausdruck ἐκκλησία καθολική findet sich hier zum zweiten Male in der christlichen Literatur.

4) Die scharfe Unterscheidung zwischen der Anbetung Christi und der Verehrung der Märtyrer. Christus, heißt es, erkennen, beten wir an als Sohn Gottes; die Märtyrer aber lieben wir, wie sie es verdienen als Schüler und Nachfolger des Herrn, wegen ihrer überschwenglichen Liebe zu ihrem Könige und Herrn; sie, deren Genossen und Mitjünger zu werden auch unser Wunsch ist. Und ebenso bestimmt wie die Gottheit Christi wird auch die Trinität besonders in dem letzten Gebete unseres Märtyrers bezeugt.

5) Von den Reliquien der Märtyrer heißt es: Wir sammelten seine (des Polykarp) Gebeine, die uns kostbarer sind als Edelsteine und werth-

voller als Gold; wir legten sie an einem geziemenden Orte (Altare) nieder. Der Herr wird uns verleihen, daß wir uns daselbst soviel möglich in Freude und Jubel versammeln und das Geburtsfest seines Märtyrertodes feiern, sowohl zum Angedenken derer, die schon vorher gekämpft haben, als auch zur Uebung und Rüstung für diejenigen, die noch dazu bestimmt sind c. 18.

§. 17. Papias, Bischof von Hierapolis in Kleinphrygien.

Vgl. Hieronym. catal. c. 18. *Gallandii* prolegomena c. 10 und pag. 316—319; *Halloix*, vita St. Papiae (illustr. eccles. orient. scriptorum saec. I. vitae et documenta Duaci 633. fol.). Seitz, Papias, in Herzog's Realencyklopädie für protest. Theol. Bd. XI.

Er wurde oft als ein Schüler des Apostels, aber auch des Presbyters Johannes in Ephesus bezeichnet und vielfach im christlichen Alterthum erwähnt[1]. Irenäus nennt ihn einen Schüler des Johannes und Freund des Polykarp (advers. haeres. V. 33), was aufrechtzuhalten ist. Nach einer nicht völlig gerechtfertigten Andeutung bei Eusebius h. e. III, 39 war sein Eifer, die mündliche Tradition über die Reden und Thaten Christi von Aposteln und deren Schülern zu sammeln, größer als sein Talent (σφόδρα σμικρὸς ὢν τὸν νοῦν), indem er das, was in Gleichnissen und mystischem Sinne ausgedrückt war, nicht gehörig verstanden hat.

Aus jenen Bemühungen entstand sein Werk ἐξηγήσεις λογίων κυριακῶν, Erklärungen von Reden (und Thaten) des Herrn in fünf Büchern[2]. Davon sind nur noch Fragmente, bezw. Allegationen in der Kirchengeschichte des Eusebius und bei Irenäus advers. haereses vorhanden, die von Grabe im spicilegium ꝛc., von Routh, reliquiae sacrae T. I. und von Gallandi in seiner bibliotheca zusammengestellt sind, während das ganze Werk nach Gallandi's Angabe noch im Jahre 1218 von der Kirche in Nismes bewahrt wurde. Wir lernen daraus nicht nur die erste Anlage des neutestamentlichen Kanons, insbesondere Nachrichten über das Evangelium des Matthäus und Markus, sondern auch die früheste Art biblischer Schrifterklärung kennen. Dabei ist für jene den Aposteln so nahe Zeit von höchster Bedeutung die Erklärung des Papias: Daß er der mündlichen Tradition der ersten Augenzeugen Christi den Vorzug vor der schriftlichen Aufzeichnung gebe; „denn Bücher bringen meiner Ansicht nach nicht dieselben Vorzüge, wie das lebendige, tiefer sich einprägende Wort" bei Euseb. l. c. Und demgemäß sagte er auch ebendaselbst: Ich werde unverdrossen dasjenige, was ich einst von den „Presbytern" deutlich gelernt und wohl im Gedächtniß behalten habe, mit Erklärungen für dich zusammenzustellen, um so die Wahrheit davon zu bestätigen; denn ich habe mich nicht, wie die Meisten thun, an Diejenigen gehalten, welche viele Worte machten, sondern an Die, welche die Wahrheit lehrten; auch nicht an Diejenigen,

---

[1] Als Schüler des Apostels Johannes erweist den Papias Zahn in den Studien und Kritiken 1866. H. IV. S. 649 ff. — Zwischen den verschiedenen Ansichten will Seitz „Auslegung der Reden des Herrn" vermitteln, ebendas. 1868. H. I. S. 63—93.

[2] Vgl. Nolte in Tüb. Quartalschr. 867. S. 55—57.

welche fremdartige, sondern welche die vom Herrn selbst zum Glauben gegebenen und der Wahrheit selber entspringenden Lehrern vortrugen. Traf ich Jemand, der mit den Presbytern verkehrt hatte, so fragte ich ihn sorgfältig um die Reden derselben: Was hat Andreas oder was hat Petrus gesagt, oder was hat Philippus oder Thomas, Jakobus, Johannes oder Matthäus oder ein anderer von den Jüngern des Herrn gesagt, oder was sagen Aristion und der Presbyter Johannes, Jünger des Herrn?[1]

Für die ältere Kirchengeschichte ist Papias noch darin merkwürdig, daß er kirchlicherseits wohl der erste war, welcher die Ansicht von einem tausendjährigen Reiche (Chiliasmus) vertreten hat, ohne Zweifel nach irrthümlicher Deutung von Matthäus 24, 29 und 34 in Verbindung mit 1 Thessal. 5, 2, und 2 Thessal. 2, 2 bezüglich der nahe bevorstehenden Wiederkunft Christi, und besonders von Apokal. 20, 2—6. mit der stark betonten Gründung eines 1000jährigen Reiches. Ihm folgten dann Justin, Irenäus, Tertullian, Lactantius u. A. auf kirchlichem Gebiete, doch in geläuterterer Fassung als dieses bei dem Häretiker Cerinth in sinnlich jüdischer Ausschmückung geschah, wie der römische Presbyter Cajus bezeugt hat in Euseb. Kg. III. 28; VII. 25.

§. 18. Der unbekannte Verfasser des Briefes an Diognet.

Vgl. *Prolegomena* bei Galland. c. 11, Hefele, und in Otto, epistola ad Diognet. ed. II. Lips. 862. Vgl. Nolte's Recens. mit Textemendation in Scheiner's Zeitschrift. Wien 854. Bd. VI. S. 130—137. Holenberg, Brief an Diognet, Berl. 853.

Dieser treffliche Brief wurde bis in die neueste Zeit den Schriften des Apologeten Justin des Märtyrers aus der Mitte des 2. Jahrhunderts beigezählt, bis Tillemont auf die frühere Abfassung hinwies, wie sich der Verfasser auch einen Schüler der Apostel nennt Ἀποστόλων γενόμενος μαθητής c. 11. Indem neuerdings Otto und Hoffmann[2] nochmals die frühere Ansicht von der Autorschaft Justin's aufrecht zu halten suchten, erklärte jener einerseits „Apostelschüler" im weitern Sinne, anderseits die letztere Partie c. 11—12, worin diese Benennung vorkommt, für einen späteren Zusatz.

Doch ist darauf zu erwiedern: 1) mit c. 10 war die Aufgabe des Briefes noch nicht vollständig gelöst; 2) paßt vielmehr die Ausführung in c. 11 und c. 12 sehr gut zur Darstellung des Ganzen, das damit würdig beschlossen wird; 3) correspondirt auch die Schreibart mit dem Vorhergehenden vollkommen, und schwer dürfte es sein, einem so vollendeten Schriftstücke etwas nach Inhalt und Form Entsprechendes anzufügen; wenn endlich 4) das in dem codex Argent. nach c. 10 angefügte ἀμήν ächt wäre, so kann man dafür, daß Schriftstücke nicht immer mit Amen schließen, Parallelen aus den

---

[1] Nach den zahlreichen ältern und neueren Untersuchungen über diese Stelle bei Eusebius von Riggenbach, Seitz, Zahn, Weizsäcker, Holzmann, Hilgenfeld, erschienen jüngst noch von: Zyro, eine Beleuchtung der Papiasstelle, Darmst. 869; Weißenbach, über Papias-Fragment bei Eusebius, Gießen 874. Vgl. Hilgenfeld, Einl. ins N. T. Seite 52 ff.

[2] Im Programm des königl. katholischen Gymnasiums zu Neiße in Schlesien vom Jahre 1851.

paulinischen Briefen wie aus Clemens von Rom ep. I. ad Corinth. c. 43 beibringen. Zudem divergiren außer Anderm besonders die mit Barnabas verwandten Ansichten unseres Briefes über das Juden- und Heidenthum entschieden von denen des Justin, der in beiden weit mehr Ehrwürdiges und Vortheilhaftes findet als unser Autor. Schließlich weicht noch die wahrhaft classische Diction und Darstellung unseres Briefes von der Justin's nicht bloß ab, sondern contrastirt mit ihr [1]. Nur als müßigen, abgeschmackten Einfall können wir die jüngste Vermuthung des Engländers Donaldson bezeichnen, daß Flüchtlinge aus Constantinopel in Italien oder noch später Henr. Stephanus in Paris den „Brief" als Stil- oder Declamationsprobe fabricirt haben, während ihn schon Photius im 9. Jahrhundert nach Inhalt (gegen Heiden und Juden) und Form ganz treffend charakterisirt hat. Und nicht minder entschieden und ziemlich allgemein wurde auch Overbeck's Hypothese [2], wornach unser Brief erst nach Constantin im 4. Jahrhundert entstanden sein soll, abgewiesen. Niemand will begreifen, daß ein Brief, welcher das Christenthum noch als blutig verfolgt und dem Heiden- wie Judenthum als neue Religion darstellt, erst der Zeit der Tolerirung, ja Begünstigung der christlichen Kirche angehören soll. Zudem hatten alle ältern kirchlichen Schriftsteller andere Ziele als gegen Phantome einer Verfolgung des Christenthums zu kämpfen.

Die Veranlassung zur Abfassung unseres Briefes ist in dem meisterhaft stilisirten Eingang enthalten *. Diognet, ein vornehmer Heide (mit κράτιστος angeredet), war von den Wirkungen des Christenthums mächtig erregt worden, und hatte an den Verfasser den Wunsch geäußert, die Gründe zu erfahren, weßwegen die Christen das Juden- und Heidenthum verlassen haben; welchen Gott sie jetzt anbeten, dem sie sich so vertrauensvoll bis zum Märtyrertode ergeben, auf den sie alle Hoffnung setzen, dem zulieb sie die Welt gering schätzen. Und wenn Alles dieses von der Kraft ihrer Religion herrühre, warum dann das Christenthum nicht schon früher erschienen sei?

---

[1] Vgl. die ausführliche Erörterung darüber von Hefele in Tüb. Quartalschrift 1864. S. 460—470.

[2] Overbeck, über den pseudo-justinischen Brief an Diognet, Basel 872. Sofort bestritten diese Ansicht Keim, Lipsius, Gaß u. A. Ebensowenig konnte Overbeck in einem Nachtrage (Studien zur Gesch. d. alten Kirche 1. H. Schloß Chemnitz 875) Zustimmung gewinnen vgl. Zeitschr. für wiss. Theol. 18. Jahrg. Lpz. 875 S. 130—136). Leider fehlt für eine schlagende Zurückweisung eine größere Anzahl älterer Handschriften. Bis jetzt kennen wir nur den codex Argentoratensis, das apographon des Henr. Stephanus in Paris, und das apographon des hiesigen Freiburger Professors Beurer (1572—1605), für dessen jetzige Existenz nur Vermuthungen (in Glasgow?) bestehen. Vgl. Otto, ep. ad Diogn. pag. 3—7.

* Ἐπειδὴ ὁρῶ, κράτιστε Διόγνητε, ὑπερεσπουδακότα σε τὴν θεοσέβειαν τῶν Χριστιανῶν μαθεῖν, καὶ πάνυ σαφῶς καὶ ἐπιμελῶς πυνθανόμενον περὶ αὐτῶν, τίνι τε Θεῷ πεποιθότες, καὶ πῶς θρησκεύοντες, αὐτόν τε κόσμον ὑπερορῶσι πάντες, καὶ θανάτου καταφρονοῦσι, καὶ οὔτε τοὺς νομιζομένους ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων θεοὺς λογίζονται, οὔτε τὴν Ἰουδαίων δεισιδαιμονίαν φυλάσσουσι, καὶ τίνα τὴν φιλοστοργίαν ἔχουσι πρὸς ἀλλήλους, καὶ τί δή ποτε καινὸν τοῦτο γένος ἢ ἐπιτήδευμα εἰσῆλθεν εἰς τὸν βίον νῦν, καὶ οὐ πρότερον· ἀποδέχομαί γε τῆς προθυμίας σε ταύτης, καὶ παρὰ τοῦ Θεοῦ, τοῦ καὶ τὸ λέγειν καὶ τὸ ἀκούειν ἡμῖν χορηγοῦντος, αἰτοῦμαι δοθῆναι, ἐμοὶ μὲν, εἰπεῖν οὕτως, ὡς μάλιστα τὸν ἀκούσαντα βελτίω γενέσθαι· σοί τε, οὕτως ἀκοῦσαι, ὡς μὴ λυπηθῆναι τὸν εἰπόντα.

Bei der Beantwortung bittet der unbekannte Verfasser den Diognet, vor Allem jedes Vorurtheil abzulegen und der Denkweise zu entsagen, die ihn irre führe; dann werde er gleich wie ein von Geburt aus neuer Mensch werdend die neue Lehre, wie er sie nenne, erkennen, aber auch inne werden, was das sei, welches die Heiden Götter nennen und als solche bekennen.

„Ist nicht dieser euer Gott ein Stein, ähnlich dem, darauf wir treten; jener von Erz, um nichts besser als die zu gewöhnlichem Gebrauch dienenden ehernen Gefäße; ein anderer Holz, das bereits sehr morsch ist, noch ein anderer Silber, der einen Wächter nöthig hat; wiederum ein anderer Eisen von Rost zerfressen oder Thon, der auch zu den gemeinsten Geschirren verarbeitet wird? Ist nicht Alles aus vergänglichem Stoffe, vom Schmiede, Steinmetz, Erzgießer oder vom Silberarbeiter und Töpfer gefertigt; — ist nicht Alles taub und blind, nicht leblos, nicht gefühllos, ohne Bewegung, der Fäulniß oder Zerstörung unterworfen? Und solches nennt ihr Götter; solchem dient ihr, solches betet ihr an, und wollet ihm völlig ähnlich werden; ja, ihr haßt die Christen, weil sie nicht an solche Götter glauben, ganz mit Unrecht; denn entehrt nicht gerade ihr, die ihr an sie glaubt, sie weit mehr als die Christen? Die von Stein und Thon laßt ihr unbewacht, die von Silber und Gold verwahret ihr zur Nachtzeit und am Tag stellt ihr Wächter dazu, damit sie nicht gestohlen werden. Hätten sie Verstand, so müßten sie sich durch solche Verehrung verunehrt, beschimpft fühlen. Kein Mensch würde einer solchen Qual sich aussetzen, solches an sich ausüben lassen, weil er Empfindung und Vernunft hat; doch der Stein duldet es, denn er ist gefühllos. Mehreres darüber noch vorzubringen halte ich für ganz überflüssig.

Du fragst weiter, warum die Christen Gott auch nicht nach der Art und Weise der Juden verehren. Wenn die Juden sich auch von dem besprochenen Götzendienste fern halten und Einen unter den sämmtlichen als Gott verehren, und als Herrn denken, so fehlen sie doch darin, daß auch sie Gott äußerliche Opfer darbringen, als ob er deren bedürfte, was man ebenfalls eher für Thorheit als für Gottesverehrung halten muß; denn wer den Himmel und die Erde mit Allem, was darin und darauf ist, erschaffen hat, sollte der wohl etwas von dem nöthig haben, was er jenen, die es ihm spenden wollen, selbst darreicht! Die ihm also durch Blut, Fett und Thieropfer Ehrenbezeugungen erweisen wollen, unterscheiden sich kaum von denjenigen, welche den stummen Götzen, die doch aller Empfindung ledig sind, dieselbe Ehrerbietung bezeugen, da sie dem etwas bieten, der nichts bedarf. Und was dann gar noch ihre Unterscheidung in Speisen, die abergläubische Sabbatfeier, die Prahlerei mit der Beschneidung, ihre Scheinheiligkeit beim Fasten und der Neumondsfeier anlangt, so ist das zu lächerlich und albern, als daß du darüber noch weiter von mir belehrt sein wolltest. — Darum glaube ich dir zur Genüge gezeigt zu haben, daß die Christen sich mit Recht von dem allgemeinen (bei Heiden und Juden herrschenden) Unverstande und Irrthume, wie insbesondere von der Vielgeschäftigkeit und Prahlerei der Juden ferne halten c. 2—4.

Doch das Geheimniß der Religion der Christen erwarte nicht von einem Menschen erfahren zu können; erkenne dieß aus ihrem wunderbaren Leben, welches der Verfasser jetzt (c. 5—6) mit Beredsamkeit und Geisteskraft durch

überraschende Antithesen in prächtiger Sprache schildert: „Die Christen bewohnen keine eigenen Städte, sprechen keine besondere Sprache, haben nichts Auffallendes in ihrer Lebensweise. Sie wohnen im Erbe ihrer Väter, sind darin aber wie Miethlinge; sie haben gleiche Rechte mit den Bürgern, und dulden Alles wie Fremdlinge. Jedes fremde Land ist ihre Heimath, jede Heimath ein fremdes Land. Sie heirathen wie Andere und zeugen Kinder, setzen sie aber nicht aus. Sie haben einen gemeinsamen Tisch, aber keine Gemeinschaft der Frauen. Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische. Auf Erden weilen sie, aber im Himmel ist ihr Wandel. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen; aber durch ihr Leben überbieten sie selbe. Sie lieben Alle und werden von Allen verfolgt. Sie sterben und erwecken Leben. Sie sind arm und machen Viele reich. Hohn wird über sie ausgegossen und Segen ist ihre Rache. Tadellos sind ihre Sitten, und wie Missethäter werden sie bestraft. — Um es kurz zu sagen: was im Leibe die Seele, das sind in der Welt die Christen. Wie die Seele durch alle Glieder des Körpers verbreitet ist, so gibt es auch Christen in allen Städten der Welt. Und wie die Seele im Leibe wohnt, aber nicht aus dem Leibe stammt, so wohnen auch die Christen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Unsichtbar ist die Seele im sichtbaren Körper eingeschlossen; ebenso kennt man die Christen in der Welt, aber ihre Religion bleibt unsichtbar. Das Fleisch haßt und verfolgt die Seele, nur weil diese es hindert, seinen Gelüsten zu fröhnen; deßgleichen haßt die Welt die Christen, die ihr keine Unbill zufügen, nur ihren Freuden entgegen sind. Die Seele ist vom Leibe zwar eingeschlossen, hält ihn aber zusammen; gerade so werden die Christen in der Welt wie in einem Gefängnisse festgehalten, und doch halten nur sie die Welt zusammen. Unsterblich wohnt die Seele im sterblichen Leibe; auch die Christen sind nur vorübergehend im Vergänglichen, die Unvergänglichkeit erst im Himmel erwartend. Abbruch an Speise und Trank macht die Seele vollkommen; und auch die Christen werden, obwohl sie täglich (mit dem Tode) bestraft, ihrer immer mehr. Zu solcher Sendung sind die Christen bestimmt, ihr nachzukommen ist ihnen unerläßliche Pflicht.

Ein solcher Erfolg, fährt der Verfasser fort, könne in Wahrheit nur von dem Schöpfer der Welt und der Menschen herrühren.

Doch nicht durch irdische Erfindung, nicht durch Grübeln und Forschen gelangten die Christen zu ihrem Glauben, sondern durch den allmächtigen, unsichtbaren Gott, welcher vom Himmel herab die Wahrheit und das Wort, das heilige und unerfaßbare, unter die Menschen verpflanzt und in ihren Herzen befestigt hat. Nicht einen Diener, wie Jemand etwa vermuthen möchte, hat er den Menschen geschickt — nicht einen Engel oder Himmelsfürsten, sondern den Werkmeister, den Schöpfer des Alls selbst, der die Himmel geschaffen und das Meer in seine Grenzen eingeschlossen hat, dessen Geheimnisse die Elemente alle treu bewahren, so daß die Sonne den Tag durchläuft und der Mond die Nacht erleuchtet, die Sterne sich fügen wie Alles, was im Himmel, auf der Erde, im Meere und seinen Tiefen oder in den Höhen der Luft sich befindet. — Diesen also hat er zu ihnen gesendet, doch nicht zur Tyrannei, um Furcht und Schrecken zu verbreiten, sondern in Milde und Sanftmuth. Wie ein König den Königssohn, wie einen Gott sendete er ihn,

wie einen Erlöser, der überzeugen, aber nicht zwingen will, denn bei Gott ist kein Zwang. — Als Richter wird er ihn erst in Zukunft senden; und wer wird seine Ankunft ertragen? Siehst du nicht, wie man die Christen wilden Thieren vorwirft, weil sie den Herrn nicht verleugnen wollen? und doch zwingt man sie nicht, so daß ihre Reihen sich mehren, je mehr ihrer gestraft werden. Das erscheint doch nicht als Menschenwerk, vielmehr ist es Gottes Kraft, Hindeutung auf seine Wiederkunft.

Wie hätte solche Offenbarung auch von Menschen kommen können? Denn welcher Mensch wußte überhaupt, was Gott sei, bevor Gott selbst erschien? Oder theilst du die leeren, gehaltlosen Meinungen der Philosophen, der Glaubwürdigen! von denen die einen behaupten, Gott sei Feuer, andere er sei Wasser, noch andere, er sei irgend eines der von Gott geschaffenen Elemente? Darnach könnte wohl auch jede andere Creatur für Gott gehalten werden. Doch das sind Alles Blendwerke, Träumereien von Gauklern; kein Sterblicher hat Gott je geschaut noch erkannt, er selbst hat sich geoffenbart. Durch den Glauben hat er sich geoffenbart, durch den es allerdings vergönnt ist, Gott zu schauen. Durch seinen geliebten Sohn hat er uns seinen geheimnißvollen ewigen Rathschluß enthüllt, aber auch Alles gewährt, um seiner Wohlthaten theilhaft zu werden und seine Veranstaltungen zu verstehen.

Bis zu der jetzt abgelaufenen so späten Zeit ließ uns also Gott von unsern ungezügelten Trieben dahinreißen, von Lüsten und Begierden leiten, nicht als hätte er Freude an unseren Sünden, sondern weil er langmüthig dieselben erträgt; auch nicht darum, weil er die vergangene Zeit der Ungerechtigkeit billigte, sondern weil wir zur Gründung der gegenwärtigen Zeit der Gerechtigkeit erst von unserer Unwürdigkeit überführt und unserer Ohnmacht zur Erlangung des Reiches Gottes durchdrungen sein mußten. Als aber das Maß unserer Ungerechtigkeit voll war, Strafe und Tod uns erwartete, war der von Gott vorausbestimmte Zeitpunkt gekommen, um seine Huld, Macht und Langmuth zu offenbaren, wo er seinen eigenen Sohn zum Lösegeld für uns hingab, den Heiligen für die Missethäter, den Sündelosen für die Sünder, den Gerechten für die Ungerechten, den Unverweslichen für die Verweslichen, den Unsterblichen für die Sterblichen. — O der süßen Umwandlung, des unerforschlichen Rathschlusses, der unerwarteten Wohlthaten, als die Missethat Unzähliger in einem einzigen Gerechten verborgen wurde, die Gerechtigkeit eines Einzigen viele Missethäter gerecht machte! [1]

O möchtest auch du, Diognet, von Sehnsucht nach diesem Glauben erfüllt werden, um zur Erkenntniß des Vaters zu gelangen, der voll Liebe ist. — Und mit welcher Freude glaubst du, daß eine solche Erkenntniß dich erfüllen würde? — Dann würdest du schon in diesem Erdenleben Gott schauen, seine Geheimnisse verkünden, die Täuschung und den Irrthum der Welt verurtheilen, den Tod verachten, Gottes Gerechtigkeit bewundern. Und

[1] Diese Frage über die so späte Offenbarung in Christus ist offenbar im Hinblick auf Röm. c. 11. und Lukas 15, 18 beantwortet.

ich weiß, was ich sage; ich spreche nichts Fremdes, suche nicht albern zu überreden, sondern nachdem ich Schüler der Apostel geworden, werde ich Lehrer der Völker. Was mir überliefert worden, biete ich Schülern, die der Wahrheit würdig sind. — Deßhalb sandte ja Gott-Vater das Wort, damit es der Welt geoffenbart werde; und als es von seinem Volke entehrt worden, predigten es die Apostel den Heiden, die es gläubig aufnahmen. Dieses (ist) der von Anfang (Seiende), der neu Erschienene, der alt Befundene und immer jung im Herzen der Heiligen Geborene, der immer (Seiende) von jetzt ab Sohn genannt. Durch ihn wird das göttliche Geheimniß erschlossen, die Kirche bereichert, die Gnade in den Heiligen vermehrt. Wenn du diese Gnade nicht betrübst, wirst du erkennen, was das Wort spricht, durch welche es will und wann es ihm beliebt.

Alle, die eifrig lesen und hören, was Gott ihnen bietet, und ihn wahrhaft lieben, werden in ein Paradies der Wonne versetzt werden, reich an allen Früchten. Aus diesem Grunde war in der Mitte des Paradieses ein Baum der Erkenntniß und ein Baum des Lebens nebeneinander gepflanzt, da es keine sichere Erkenntniß ohne wahres Leben, noch wahres Leben ohne sichere Erkenntniß gibt. Und darum sagte auch der Apostel: Die Erkenntniß blähet auf, die Liebe aber erbaut 1 Korinth. 8, 1.

So möge dir wahre Erkenntniß und wahres Leben beschieden sein; dann trägst du einen Baum in dir, der Frucht bringt, das immer von Gott Erbetene gewährt, was die Schlange nicht berührt, und woran sich kein Irrthum knüpft; wo Eva nicht geschwächt, sondern gläubig als Jungfrau erfaßt wird. Da erscheint das Heil, wovon die Apostel mit Weisheit erfüllt, nahet sich des Herren Ostern mit reichen Chören, darob der göttliche Logos jubelt, weil der Vater durch die Heiligen in Ruhm und Ehre verherrlicht wird in alle Ewigkeit *.

Ist der Verfasser auch nicht bekannt, so ergibt sich aus dem Inhalte doch, wie insbesondere aus der Behandlungsweise desselben, daß wir einen apostolischen Schüler vor uns haben, selbst wenn die eigene Erklärung in c. 11, fehlte. Denn es werden hier wie bei den andern apostolischen Vätern die fraglichen Materien an der Hand alt- und neutestamentlicher Stellen, meistens Johanneischer und Paulinischer, in freier Ausführung erläutert. Reine, blühende Sprache bekundet, wie Photius biblioth. cod. 125 bemerkt, die formelle Meisterschaft durchgängig, indem die Darstellung noch durch schönen Zusammenhang, durch wohlberechnete, ergreifende Uebergänge und Gegensätze gehoben wird. Die wiederholten Hinweisungen auf die zahlreichen Hinrichtungen der Christen lassen vermuthen, daß unser Brief wohl frühestens unter der Regierungszeit Trajans (98—117) abgefaßt ist. Manch[illegible]

* Der Urtext dieses Schlusses lautet: Ἤτω σοὶ καρδία γνῶσις. ζωὴ δὲ λόγος ἀληθὴς [illegible] χωρούμενος. Οὗ ξύλον φέρων, καὶ καρπὸν αἱρῶν, τρυγήσεις ἀεὶ τὰ παρὰ Θεῷ ποθούμενα [illegible] ὧν ὄφις οὐχ ἅπτεται, οὐδὲ πλάνη συγχρωτίζεται· οὐδὲ Εὔα φθείρεται, ἀλλὰ παρθένο[illegible] πιστεύεται· καὶ σωτήριον δείκνυται· καὶ ἀπόστολοι συνετίζονται, καὶ τὸ κυρίου πάσχα [illegible] προέρχεται, καὶ χοροὶ συνάγονται, καὶ μετὰ κόσμου ἁρμόζονται, καὶ διδάσκων ἁγίους ὁ [illegible] Λόγος εὐφραίνεται, δι' οὗ πατὴρ δοξάζεται· ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. Ἀμήν.

haben bei Diognet an den noch späteren Lehrer Marc Aurel's gleichen Namens gedacht.

Seinem Inhalte nach ist unser Brief die erste christliche Apologie gegen das Heiden- und Judenthum; und für die patristische Begründung unserer christlichen Glaubenslehre sind

Von großer Bedeutung folgende Lehrpunkte:

1) Daß die vollkommene Erkenntniß Gottes kein Mensch aus sich habe, sondern diese nur durch die göttliche Offenbarung des Logos zu erreichen sei c. 5 und 8. „Nicht durch Nachdenken oder Forschung wißbegieriger Menschen sind wir zu dieser Lehre gelangt. — Denn welcher Mensch wußte wohl, was Gott sei, bevor Er (Gott selbst) gekommen war? Oder theilst du die leeren und albernen Ansichten der sich widersprechenden Philosophen?" Bei Aneignung der göttlichen Offenbarung müsse übrigens Erkenntniß und entsprechendes Leben Hand in Hand gehen. Es gebe kein Leben ohne Erkenntniß noch sichere Erkenntniß ohne wahres Leben, was schon dadurch angedeutet gewesen sei, daß im Paradiese der „Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens nebeneinander gestanden" c. 12.

2) Christus wird genannt der geliebte, eigene (ἴδιος) und eingeborene (μονογενής) Sohn Gottes, der unsterbliche (ἀθάνατος) c. 9, der mit dem menschlichen Verstande nicht zu erfassende Logos (ἀπερινόητος) des allmächtigen, unsichtbaren Gottes, weit über die Engel erhaben c. 7—8, der Weltschöpfer, Regierer und künftige Richter.

3) Die Menschwerdung des Sohnes Gottes: „Der von Anfang (von Ewigkeit) Seiende ist nun erschienen, hat sich der Welt sichtbar und vernehmbar dargestellt, seinen Aposteln die Geheimnisse Gottes verkündet" c. 11. Und außer dieser übernatürlichen Belehrung war der Zweck der Menschwerdung der Opfertod zur Genugthuung für unsere Sünden. — Nur der Sohn Gottes konnte ein genügendes Sühnopfer für die von der gesammten Menschheit contrahirte Schuld sein: ἐν τίνι δικαιωθῆναι δυνατὸν τοὺς ἀνόμους ἡμᾶς καὶ ἀσεβεῖς; c. 9.

4) Vom Wesen der menschlichen Natur, der Zweiheit der Elemente und der Unsterblichkeit der Seele wird in c. 6 ebenso klar als schön gehandelt: „Die Seele wohnt zwar im Leibe, aber ist nicht vom Leibe. Die Seele ist zwar vom Leibe eingeschlossen, aber sie selbst hält doch (συνέχει) den Leib zusammen. Die unsichtbare, unsterbliche Seele wohnt in einem sterblichen Zelte. Die Seele wird, wenn durch Speise und Trank schlecht bedient, besser, ebenso wie auch die Christen von Verfolgungen heimgesucht täglich zahlreicher werden." In c. 10 gedenkt der Verfasser der Vorzüge, welche Gott dem Menschen vor allen Geschöpfen gegeben hat: „Er verlieh ihm Vernunft und Verstand (λόγον καὶ νοῦν), die Herrschaft über alle Geschöpfe, dem Leibe eine aufrechte Stellung, schuf ihn nach seinem Bilde und bestimmte ihn für den Himmel."

5) Die Lehre von der Rechtfertigung und rechtfertigenden Gnade, welche neben der Entsündigung innere Heiligung bewirke, da der heilige, unbegreifliche Logos im Innern der Gläubigen aufgerichtet, be-

festigt (c. 7), immerdar in ihren Herzen geboren werde (c. 11) und sie mit überschwenglicher Freude erfülle (c. 10 τίνος οἴει πληρωθήσεσθαι χαρᾶς;). Daher ruft der Verfasser aus: „O wunderbare Umwandlung und unerforschliches Geheimniß“ c. 9. Als Gegensatz wird den Lasterhaften, nicht durch Christus Gerechtfertigten ewige Strafe (πῦρ τὸ αἰώνιον, als bestimmter Gegensatz zu πῦρ τὸ πρόσκαιρον) verkündet c. 10 zu Ende.

6) Die Kirche enthalte im Gegensatz zu den boden- und schrankenlosen Häresien die allein sichere Richtschnur. Nur in ihr wird der Glaube des Evangeliums, die Ueberlieferung der Apostel, aufrecht erhalten, aber auch durch die Gnade begleitet c. 11. Dadurch zeige sich die Kirche als die Fortsetzerin Christi, der ja voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14) in die Welt gekommen sei.

7) Der von Ewigkeit von Gott gefaßte, aber mit Weisheit und Liebe erst in später Zeit ausgeführte Rathschluß, Plan Gottes zur Erlösung der Menschheit, hat das Wesen Gottes als Liebe am herrlichsten geoffenbart (ὡς τῆς ὑπερβαλλούσης φιλανθρωπίας μία ἀγάπη) c. 9.

Die Ausführung dieser Hauptlehrpunkte läßt leicht erkennen, daß der Verfasser recht sichtbar danach gestrebt hat, die Johanneische und Paulinische Darstellung nach Inhalt und Form zu vereinen. Dieß zeigt sich noch in der Schlußerörterung c. 12. Denn während der Nachweis, daß die göttliche Offenbarung nur durch die Erkenntniß und das Leben zugleich vollkommen erfaßt werden könne, an Joh. 7, 17 erinnert, weist die jubelnde, staunende Freude über die Bekehrung zahlreicher Heiden zum Christenthum sicher auf Röm. 11, 30—36 hin.

§. 19. Der Pastor des Hermas um 100 oder 150.

Hilgenfeld, Hermae pastor. graece e codd. Sin. et Lips. scriptorumque eccles. excerptis collatis versionibus latina utraque et aethiopica etc. restituit, commentario crit. et annotat. instruxit Lips. 866. Vgl. Prolegomena bei Cotelerius (T. I. p. 73—74), Galland. Tom. I. cap. II; bei Hefele und Dressel ed. II; Gaab, der Hirte des Hermas, Basel 866. Zahn, der Hirte des Hermas, Gotha 868. Mayer, die Schriften der apost. Väter S. 255—272. Einleitung.

Dieses merkwürdigen Buches wird von den ältesten christlichen Schriftstellern Irenäus, Clemens von Alexandrien u. A. mit großer Ehrfurcht gedacht. Origenes bezeichnet es als valde utilis et ut puto divinitus inspirata, obschon er anderwärts bemerkt, daß es nicht in den biblischen Kanon aufgenommen, von Einigen verachtet werde. Athanasius empfahl besonders den zweiten Theil (die Gebote) für den katechetischen Unterricht (ep. festal. 11). Auch Eusebius und Hieronymus bezeugen, daß vielfach gesagt und geglaubt werde, der apostolische Hermas habe das Buch geschrieben, doch urtheile man nicht gerade günstig darüber; nach dem letztern war es zu seiner Zeit bei den Lateinern fast unbekannt[1]. Dasselbe

[1] *Iren.* adv. haer. IV. 20; *Clem. Alex.* strom. I. 17 und 29; II, 1, 9 und 12; *Tertull.* de orat. c. 12; de pudicit. c. 10 und 20; *Origen.* hom. 8 in Num.; hom. 10 in Jos. und öfter; *Euseb.* h. e. III, 3 und 25. *Hieron.* catal. c. 10. Vgl. *Galland.* T. I. p. 51—58.

war ursprünglich griechisch verfaßt, bis in die neueste Zeit aber, Bruchstücke ausgenommen, nur in einer alten lateinischen Uebersetzung vorhanden. Eine zweite lateinische Uebersetzung in ausführlicherer Form fand Dressel in der Vaticanischen Bibliothek und publicirte selbe in seiner Ausgabe der apostolischen Väter. Der neuerdings von dem Urkundenfälscher Simonides producirte griechische Text unserer Schrift, von Dindorf und Anger edirt, Leipz. 855, erschien Tischendorf anfangs als eine Rückübersetzung aus dem Lateinischen, theils schon aus dem 14. Jahrhundert stammend, theils mit neuen Zuthaten von Simonides. Derselbe ist mit Tischendorf's Erörterungen abgedruckt in Dressel's Patres Apostol. Lips. 857. Als Tischendorf aber weiteren griechischen Originaltext im Codex Sinaiticus von lib. I. ganz, und von lib. II. c. 1—4 aufgefunden, der auch in *Dressel's* Patres Apostol. ed. II. Lips. 863 abgedruckt ward, erklärte er, daß der Text des Simonides doch auch auf ächten Handschriften oder Bruchstücken davon beruhe, aber an Corruptionen leide (A. Allg. Zeit. 1859 S. 1788). Dazu kam noch die 1860 von d'Abbadie veröffentlichte äthiopische Uebersetzung. Demnach liegt unser Buch in einer fünffachen Recension vor, der Kritik ein weites Feld bietend, nachdem Hilgenfeld in seiner oben citirten Ausgabe das sämmtliche Material verglichen und kritisch gesichtet hat. Vgl. Nolte in Scheiner's Zeitschr. Wien 860. Bd. VIII. S. 107—134.

Origenes, Eusebius, Hieronymus u. a. kirchliche Schriftsteller bezeichnen als Verfasser jenen vom hl. Paulus Röm. 16, 14 genannten Hermas. Sagt dieß der Verfasser selbst nirgends, so gibt er sich doch als Zeitgenossen des Bischofs Clemens von Rom aus (visio II. c. 4): „Du wirst das Buch zweimal abschreiben und an Clemens und Grapte (Diakonissin) schicken. Clemens wird es in die fernen Städte versenden, denn das ist seines Amtes." Anderseits wollte Hefele aus äußern wie innern Gründen unsere Schrift vielmehr einem jüngern Hermas, Bruder des Papstes Pius I. (142—157), aus der Mitte des 2. Jahrhunderts vindiciren, und stützte dieß besonders auf die Andeutung im fragmentum de canone Muratorianum, und auf die zweite Epistel Papst Pius' I. an Justus, Bischof von Vienne [1]. Demnach hätte der spätere Hermas sein Buch durch eine fraus pia unter dem Namen des frühern Hermas verfaßt, was aber zu seiner freudigen Zustimmung zum dritten Gebote: „liebe die Wahrheit und lauter Wahrheit komme aus deinem Munde" (mandat. 3) wenig paßt. Auch würde dieser spätere Verfasser durch die eigene naive Aufdeckung seines Betruges, als schreibe er für den schon 50 Jahre verstorbenen B. Clemens von Rom (vis. II. c. 4), seinem Buche sofort Credit und Ansehen geraubt haben. Dagegen machte Gaab geltend, „daß der Inhalt unseres Hirten ein anderer sei, als der jenes dem Bruder P. Pius' zugeschriebenen Buches", und suchte mit Beseitigung der zahlreichen, aus dem Inhalt der Schrift entnommenen Einwendungen die früheste Ueberlieferung über die Autorschaft des apostolischen Hermas aufrecht zu halten [1]. Darauf unternahm Zahn mit weiterem Materiale und noch überzeugenderen Gründen, zumal aus der

---

[1] In der Recension von Jachmann, der Hirte des Hermas, Leipzig 838. (Tüb. theol. Quartalschr. 839. S. 169—177). — [2] Gaab, l. c. S. 54 und 18—70.

Verwandtschaft der im Buche geschilderten Verfolgung der Kirche mit der Domitianischen (seit 93), die Abfassung des Hirten am Ende des 1. Jahrhunderts zu constatiren, wie die theilweise Opposition gegen dieses Buch im Orient und Occident zu erklären.

Ueber das Leben des Hermas ist nur Einiges aus seiner Schrift selbst zu entnehmen und zwar, daß er ein griechischer Sklave war, der von seinem ersten Herrn nach Rom in das Haus „einer gewissen Rhode kam". Nach seiner Freilassung war er durch glückliche, doch nicht immer redliche Handelsgeschäfte (mandat. III.) ein vermöglicher Mann geworden, der in unliebsamer Ehe die Erziehung seiner Kinder vernachläßigte. Diese denuncirten sogar die christlichen Eltern vor der heidnischen Obrigkeit, und verübten bei schwelgerischem Leben jegliche Schlechtigkeit. Ob Hermas nachmals Geistlicher war, wird vielfach bezweifelt und kann aus den Schlußworten von vis. II: „Du selbst wirst dieß Büchlein in dieser Stadt mit den Priestern lesen, welche der Kirche vorstehen" nicht wohl erwiesen werden. An den Ufern der Tiber, längs der campanischen Straße, erhielt er die in dieser Schrift mitgetheilten Visionen mit Mahnungen zur Buße, zur Ausdauer in Gerechtigkeit und Heiligkeit, zum unerschütterlichen Glauben in Gefahren. Darauf erschien ihm ein Engel der Buße im Hirtenkleide (Buch II. prooem.), und gab ihm Rathschläge über das sittliche Leben, die er treu aufgezeichnet habe, und zwar in unserer Schrift, die von der Erscheinung des Engels als Hirt, auch ποιμήν, Pastor benannt worden ist. Im ersten und dritten Buche hat die Schrift zwar Aehnlichkeit mit der Apokalypse, doch ist der ethische Charakter vorherrschend und besonders am Schluße (sim. X.) stark betont, weßhalb sie als die erste Darstellung der christlichen Moral angesehen werden kann [1]. Gegenüber der bei den Christen eingerissenen Laxheit fordert sie wieder größere Strenge, anhaltende Buße, und begründet dieß durch Hinweisung auf die dem Verfasser gewordenen Offenbarungen über die bevorstehende Verfolgung der Kirche und die nahe Wiederkunft Christi zum Gerichte.

Das erste Buch enthält vier Visionen. Darin erscheint dem Hermas aus des Himmels Höhe seine frühere Gebieterin zunächst als Anklägerin, indem sie ihm in der ersten Vision in Erinnerung bringt, daß er einst, als er ihr beim Aussteigen aus einem Tiberbade die Hand reichte, eine sündhafte Begierde hegte, was einem gerechten Manne nicht zieme, und worüber Gott ihm zürne, ebenso wie über die Zuchtlosigkeit seiner Söhne. Das Letztere wird in der zweiten Vision erneuert mit der weitern Hinweisung auf die ungezügelte Zunge seiner Frau. Für Alles müßten sie wie alle Heiligen, die bis jetzt gesündigt haben, Buße thun, da die Bußzeit bald ein Ende habe. Hermas solle dieß auch den Vorstehern der Kirche sagen, damit sie in Gerechtigkeit wandeln, um das Verheißene in Fülle und mit vieler Ehre zu empfangen. In der dritten Vision zeigt ihm jene Frau einen großen

[1] Das Eigenthümliche des Hirten, sagt Gaab (l. c. Seite 25), ist nicht eine dogmatische Production oder Formulirung, sondern ein in ethisch-reformatorischer Tendenz der Kirche gemachter Vorhalt zum Zwecke der Erneuerung und Reinigung des christlichen und kirchlichen Lebens.

Thurm, der von 6 Jünglingen über den Wassern aus viereckigen, glänzenden Steinen erbaut wird, während Tausende die Steine dazu herbeibrachten. Der Thurm sei sie selbst, die Kirche, (c. 3), worauf dann auf sein wiederholtes Ansuchen die einzelnen Theile des Baues gedeutet werden. In der vierten Vision wird ihm in einer Staubwolke ein schreckliches Ungethüm gezeigt, aus dessen Rachen feurige Heuschrecken hervorströmten. Hier entging der erschrockene Hermas dem Ungethüm nur dadurch, daß er der empfangenen Mahnung gemäß mit festem Glauben gewaffnet vorüberschritt. Darauf wird ihm das Unthier als Bild der kommenden Drangsal gedeutet, für welches sich die Auserwählten waffnen sollen. Dießmal war die Kirche nicht als Matrone, sondern als strahlende Braut erschienen (c. 2), welche die einzelnen Theile des Ungethüms und seine vier Farben, schwarz, roth, golden und weiß erklärte.

Das zweite Buch enthält 12 *mandata*, die dem Verfasser gleichfalls durch den Bußengel mitgetheilt werden und sich verbreiten: 1) über den Glauben an Gott; 2) über die Einfalt, Unschuld, das Almosengeben; 3) über die Vermeidung der Lüge und die von Hermas wegen der Heuchelei zu übende Buße; 4) über die Keuschheit und die eheliche Treue; 5) über Gleichmuth und Geduld; 6) über den guten und bösen Engel; 7) über die Furcht Gottes; 8) über die Enthaltsamkeit; 9) über Vertrauen zu Gott; 10) über Vertreibung der Traurigkeit, einer Schwester des Zweifels und des Zornes; 11) über den Geist der Welt und den Geist Gottes; 12) über Ablegung böser Begierden und Erfüllung der göttlichen Gebote.

Das dritte Buch enthält 10 similitudines, welche theilweise wie die biblischen Parabeln christliche Lehren durch Bilder vom Weinstock, der Ulme, von Bäumen im Winter und Sommer, vom Weidenbaume, der Felder und Berge bedeckte, vom Felsen und Thurmbau &c. veranschaulichen. Doch sind IX und X keine Gleichnisse, vielmehr sim. IX. nur eine speziellere Wiederholung von vis. III, wo unter dem Bilde des Thurmbaues die Vollendung der Kirche vorgeführt wird, und sim. X. enthält neben wiederholter Empfehlung der Erfüllung der gegebenen Gebote die Mahnung an Hermas: „Vollziehe muthig deinen Auftrag und verkünde allen Menschen die Großthaten Gottes, und du wirst Gnade dabei haben.“

In den letzten Andeutungen wie im Hinblick auf Winke im griechischen Originaltext des Codex Sinaiticus am Ende der Visionen und in der Vatican. lateinischen Uebersetzung vor simil. X. ist es nahe gelegt, die übliche von den codices wenig gestützte Eintheilung des Buches zu verlassen und im ersten Buche mit dem Cod. Sin. fünf Visionen anzunehmen, indem die Erscheinung des Engels zum ersten Buche als fünfte Vision gezogen wird; das zweite Buch der mandata bis zum achten Gleichnisse auszudehnen und das dritte Buch erst mit dem neunten s. g. Gleichnisse beginnen zu lassen [1].

---

[1] Simil. IX, 1 beginnt auch: Postquam scripsi mandata et similitudines Pastoris illius, nuntii poenitentiae, venit ad me et dixit mihi etc. Vgl. *Dressel*, Patres Apostol. prolegom. p. XLI und p. 443.

Ueber Entstehung und Zweck des Buches sind die heterogensten Ansichten geltend gemacht worden, wozu freilich auch die verschiedenen Annahmen einer frühern oder spätern Abfassung beigetragen haben. Nach Einigen soll der Hirt einen judenchristlichen Ursprung und Zweck haben (Thiersch, Hilgenfeld, Lipsius), nach Andern einen heidnisch-christlichen (Ritschl). Nach Dorner, Baur und Lipsius[1] soll der Hirt der Vorläufer des Montanismus, nach Cotelerius, Hefele u. A. der Bekämpfer des Montanismus sein, indem der Verfasser zu nachdrücklicherer Bekämpfung der unkirchlichen Offenbarungen der montanistischen Prophetinnen die wahre kirchliche Lehre gleichfalls in Offenbarungen verkünde (propugnaculum fidei catholicae adv. Montani duritiam nennt Cotelerius den Pastor). Da aber die Polemik sich nicht auch gegen den montanistischen Rigorismus bezüglich des Märtyrerthums und des Fastens wendet, so unternahm es Hagemann[2], dem Verfasser die allgemeinere Tendenz zu vindiciren, nicht nur für sich, sondern für alle gesunkenen Gläubigen die Erkenntniß der Sündhaftigkeit und den Bußgeist zu wecken, zumal die zur Buße gestattete Frist bald vorüber sei, und der Bau der Kirche in Kurzem vollendet sein werde. Und um seine Bußpredigt erfolgreicher zu machen, seinen Mittheilungen größere Kraft und Weihe zu verleihen, habe Hermas denselben eine prophetische Form gegeben nach den damaligen Analogien der erdichteten sibyllinischen Weissagungen, des Vorgebens göttlicher Offenbarungen bei den Häretikern Valentin, Marcus und den etwas spätern Montanisten. Der äußere Anlaß seiner Schrift liege in thatsächlichen Zuständen jener Zeit, speciell in der unter Antoninus Pius ausgebrochenen außerordentlichen Hungersnoth, dem Einstürzen des Circus in Rom, heftigem Erdbeben, verheerendem Austreten der Tiber. Alles betrachte Hermas als Vorboten der ihm in der vierten Vision gezeigten schweren Verfolgung und der letzten Zeit vor Christi Wiederkunft (Apost. 20, 7). Dagegen wollten Uhlhorn, Gaab und Zahn in der Form des Hirten einen Ueberrest jener charismatischen Prophetie aus der apostolischen Zeit finden, die an kein Amt und an keinen Stand gebunden war, obschon die vielfach von der alt- und neutestamentlichen Prophetie abweichende Form stets Bedenken erregen müsse.

Ungeachtet so verschiedener Auffassungen bleibt der Pastor, der dem Umfange nach fast sämmtlichen Schriften der apostolischen Väter gleichkommt, eine der merkwürdigsten Schriften des frühesten christlichen Alterthums, der jedenfalls aus der römischen Kirche hervorgegangen von ihrem Glauben, Leben und ihrer Disciplin viele bestimmte Mittheilungen enthält. Dabei erregt der Inhalt noch ein besonderes Interesse bezüglich des N. T. Kanons. Hermas kennt das Evangelium Johannes, Matthäus und Marcus, den ersten Brief Johannis und seine Apokalypse, die beiden Briefe des Petrus, den Brief des Jacobus und außer den Briefen Pauli an die Korinther und Epheser auch den Hebräerbrief. Bei dem vorherrschend ethischen Charakter als Mahnung zur Buße treten selbstverständlich die Sittenlehren in

[1] Lipsius, der Hirt des Hermas und der Montanismus in Rom (Hilgenfeld's Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 1865 und 1866).

[2] In der Tüb. theol. Quartalschrift J. 1860 „der Hirt des Hermas" S. 3—40.

unserer Schrift prävalirend, aber auch klarer hervor als die Glaubenslehren. Die neuesten ausführlichen Untersuchungen von Hagemann, Gaab und Zahn haben gar Viele ungleich günstiger für dieses Buch gestimmt, welches der Geist eines tief sittlich-religiösen Ernstes durchweht, so viel Anstößiges auch die Form bietet.

Lehrgehalt des Hirten [1].

1) In der Theologie wird von Hermas zuvörderst die Einheit Gottes stark betont: „Vor Allem glaube, daß ein Gott ist, der Alles geschaffen und geordnet und aus Nichts hervorgerufen hat. Alles in sich enthaltend ist er allein unermeßlich, kann weder durch Worte erklärt noch im Geiste völlig erfaßt werden" mandat. 1.

Doch lehrt der Verfasser daneben auch eine Mehrheit der Personen in der Gottheit. Denn wenn simil. V. c. 5 der Vater Schöpfer und Vollender des All genannt wird, so ist simil. IX. c. 12 der Sohn bestimmt unterschieden und ihm gegenübergestellt: „Der Sohn ist älter als jegliche Creatur und war im Rathe seines Vaters bei Erschaffung der Welt." Durch das Wort des Sohnes ist auch die Kirche gegründet, die ein Geist ist und ein Leib und von einer Farbe. Er hat die Sünder durch seine Leiden erlöst und ist dafür von Gott erhöht simil. V. c. 6. — Weniger bestimmt wird der hypostatische (persönliche) Unterschied des heiligen Geistes von Vater und Sohn ausgesprochen, doch nicht undeutlich bezeugt. Nach simil. V. 6 ist der heilige Geist Mitberather in Christo, wie er nach mandat. X und XI mannigfach in den Gläubigen wirkt. Darnach lehrt der Hirt eine heilsökonomische Trinität. In den Worten simil. V. c. 5. „Der Sohn aber ist der heilige Geist," ist Sohn und heiliger Geist nicht in antitrinitarischer Weise als identisch dargestellt, sondern sie bedeuten, wofern die Stelle ächt (im latein. Codex Vatican. und dem griech. Texte des Simonides und des Cod. Sin. zweifelhaft) und nicht ein Glossem aus simil. V. c. 6 oder IX. c. 1 ἐκεῖνο γὰρ τὸ πνεῦμα (ἅγιον) ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ ἐστιν ist, der heilige Geist sei die göttliche Natur in Christo, wie δοῦλος dort die menschliche Natur des Sohnes Gottes bezeichnet. Ist ja πνεῦμα in diesem Sinne auch von Paulus in Hebr. 9, 14; Röm. 1, 4 und I. Timoth. 3, 16 gebraucht.

2) In der Lehre über die Person Christi und sein Werk schließt sich Hermas genau an bekannte Bibelstellen an. Nach der obigen Andeutung aus simil. V. und IX. ist er wahrer Gott (τὸ πνεῦμα ἅγιον) wie der Vater, und zugleich wahrer Mensch (δοῦλος und σάρξ). Das wird in simil. IX c. 12 noch bestimmter also festgestellt: „Der Fels und das Thor ist der Sohn Gottes. Der Fels ist alt, weil der Sohn Gottes älter ist als jede Creatur, indem er im Rathe des Vaters bei der Weltschöpfung war. Das Thor ist neu, weil er in den jüngsten Tagen erschien, damit die, welche das Heil erlangen sollen, durch dasselbe in das Reich Gottes eingehen."

---

[1] Vgl. † *Lumper*, historia theol. critica T. I. Dorner, Lehre von der Person Christi rc. 2. Aufl. Thl. I. S. 195—205; † Kiküm, Glaubenslehre und Orthodoxie des Pastor Hermae, im Programm des Collegium Augustinianum zu Gaesdonck, Cleve 863. Zahn, S. 137—312.

Darnach stellt das Thor seine Erscheinung als Mensch dar. Der Zweck derselben war: „Daß er für die Sünden der Menschen leide, sie tilge, den Weg des Lebens zeige, das Gesetz übergebe, lehre, was er vom Vater empfangen und durch sein gottgefälliges Beispiel ermuthige" simil. V. c. 6.

3) Die Kirche ist auf den Felsen Christus, den Sohn Gottes, gegründet, der zugleich die einzige Thür in das Reich Gottes bildet, in das alle Völker der Erde aufgenommen werden sollen simil. IX. 12. Um der Kirche willen ist die Welt geschaffen vis. II. 4. Sie ist eine, darum sollen ihre Vorsteher: Bischöfe, Priester, Lehrer und Diakone gegenseitig einander hören, den Frieden wahren mit reinem Herzen, nie aber nach den ersten Stellen trachten vis. III, 5 u. 9; simil. VIII, 7; mandat. XI. Denn wenn ein Diener Gottes (δοῦλος θεοῦ) der bösen Begierde verfällt, wird er schrecklich von ihr zugerichtet mandat. XII, 1.

4) Besonders ausführlich behandelt der Pastor die Anthropologie in allen Theilen. Wie alle Schöpfung so ist auch der Mensch ursprünglich vollkommen und rein aus der Hand Gottes hervorgegangen, zu herrschen über Alles, was da ist mandat. XII. c. 4, und dessen Vernunft konnte auch ohne Offenbarung Gott aus seinen Werken kennen lernen; darum werden auch simil. IV. die Heiden verdammt, weil sie Gott, ihren Schöpfer, nicht erkannt haben (verwandt mit Röm. 1, 19—21 und 2, 14—15). Der Verlust der ursprünglichen Vollkommenheit durch die Erbsünde wird zwar nicht ausdrücklich berührt, aber vorausgesetzt. „Denn die Menschen konnten nicht in das Reich Gottes eingehen, bevor sie die Sterblichkeit des frühern Lebens in dem Taufwasser abgelegt und das Siegel des Sohnes Gottes empfangen haben" simil. IX. c. 16.

Die Freiheit wird dem Menschen vor und nach der Rechtfertigung in Christus bei verschiedenen Anlässen vindicirt. Indem Hermas in mandat. VI. c. 2 lehrt, daß jedem Menschen zwei Engel gegeben seien, die um die Herrschaft über ihn streiten — zur Gerechtigkeit oder zur Bosheit, so ermahnt er, dem bösen Engel, der böse Gelüste vorspiegelt, zu widerstehen, und den Mahnungen des guten Engels und seinen guten Werken zu trauen und ihm zu folgen. Damit verwandt ist die Mahnung mandat. VII, daß man Gott allein nicht aber den Teufel fürchten solle: „Wenn du Gott fürchtest, so wirst du über jenen herrschen; denn er hat keine Macht." — „Kämpfen kann der Teufel, aber nicht siegen. Wenn ihr ihm voll Glaubens Widerstand leistet, fliehet er beschämt davon" mandat. XII. 5. Der Mensch vermag also über die böse Begierde zu herrschen und diese sich dienstbar zu machen, wenn er es redlich will (καθὼς βούλει) mandat. XII, 1 und den Herrn in seinem Herzen und nicht bloß auf den Lippen hat ibid. 4. Auch die von Hermas simil. VIII, c. 6 am bestimmtesten vorgetragene Prädestination hebt weder die Freiheit des Menschen auf, noch schließt sie dessen Mitwirkung aus: „Wisse, groß und verehrungswürdig ist Gottes Güte und Erbarmung; Jenen verlieh der Herr Buße, weil er voraussah, daß sie reinen Herzens sein und ihm von ganzem Herzen dienen würden; diesen aber verweigerte er die Gnade zur Buße, weil er ihre Bekehrung als trügerisch erkannte, damit sie nicht abermals das Gesetz lästern möchten." Gott zwinge Niemanden zur Buße, rufe aber Jeden. Wenn es einmal heißt:

Ich werde sie zwingen dir zu glauben mandat. XII, 3, so bezieht sich dieß im Contexte auf die schon zur Bekehrung Bereitwilligen.

Bei Betonung der Freiheit und eigenen Thätigkeit des Menschen lehrt Hermas ebenso bestimmt die Nothwendigkeit eines übernatürlichen göttlichen Beistandes durch die Gnade, die ihn erleuchtet, heiligt und kräftigt. Den letzten Grund der Rechtfertigung setzt er in Gott: „Die Barmherzigkeit hat sich über euch ausgegossen, damit ihr geheiligt und gerechtfertigt werdet von aller Bosheit und Verkehrtheit“ vis. III. c. 9. „Dem furchtbaren Thiere (Verfolgung) konnte ich nur durch Gottes Kraft und besondere Barmherzigkeit entgehen“ vis. IV. c. 2. Doch muß der Mensch um die Gnade bitten, die ihm die Gerechtigkeit bewirkt: „Laß jetzt ab, nur um deiner Sünden willen zu beten; bitte auch um Gerechtigkeit (Heiligkeit), damit du Theil nehmest an ihr in deinem Hause“ vis. III. c. 1. Daher wird auch mit Zuversicht gesprochen: „Herr, ich bin stark in allen deinen Geboten, so lange du mit mir bist“ mandat. XII. c. 6 sub fin. Ja, auch zum Glauben gelangen wir durch die Gnade: „Du siehst also, daß der Glaube von Oben, von Gott kommt und eine große Kraft hat mandat. IX. sub fin. „Da ihr vernommen die Offenbarung Gottes, daß er euch Barmherzigkeit erwiesen und euern Geist erneut, habt ihr eure Schwächen abgelegt; eure Kraft ward vermehrt, und ihr erstarktet im Glauben“ vis. III. c. 12. „Der Engel der Buße wird auch gesandt, damit er jene, die von Herzen Buße thun, im Glauben stärke“ mandat. XII. c. 6. Ebenso wird die Buße als ein Geschenk der göttlichen Gnade bezeichnet: „Denen verlieh der Herr Buße, von welchen er voraussah, daß sie reinen Geistes ihm von ganzem Herzen dienen würden“ vis. VIII. c. 6. Vgl. c. 11 und simil. IX. an m. St.

5) Von den Sacramenten wird nur die Taufe ausdrücklich in ihrem sacramentalen Charakter behandelt; die Buße und Ehe dagegen werden zumeist in ihren praktischen Beziehungen erläutert und zu möglichst hoher Auffassung empfohlen.

Die große Bedeutung und Wirksamkeit, welche Hermas der Taufe als Siegel des Sohnes beilegt, ist oben schon Nr. 4 zu Anfang vorgeführt. Durch sie werde man vom Tode und der Sünde befreit, gelange in das Reich Gottes und empfange das Siegel, den Namen des Sohnes Gottes. Auch die Gerechten, die vor Christi Ankunft gestorben, konnten nur durch die Taufe in die Gemeinschaft mit ihm kommen: „Durch die Apostel und Lehrer haben jene das Leben empfangen und den Sohn Gottes erkannt; todt stiegen sie hinab und lebend herauf in den Bau des Thurmes, d. i. der Kirche“ simil. IX. c. 16. Darum soll der Getaufte geloben und ringen, die Taufgnade nicht zu verlieren, den Teufel nicht einzulassen, welcher den hl. Geist beengt.

Wenn die Getauften aber „der Gebote des lebendigen Gottes vergessen, so versinken sie in Lüste und eitle Vergnügungen und werden vom bösen Engel verdorben, Einige zum Tode, Andere zum Abfalle. Jene sind dem ewigen Untergange verfallen; diese können noch durch Buße zum Leben zurückkehren. Und haben sie sich also bekehrt, so preisen sie Gott als gerechten Richter, der mit Recht Leiden über sie verhängt und sie erzogen, wie

sie es bedurft" simil. VI. c. 2 und 3. Nachdem die Sünden durch wahre, aus dem ganzen Herzen kommende, ohne Aufschub geübte Buße vollständig getilgt sind, werden die Büßenden von Jungfrauen (hl. Geistern) wieder als lebendige Glieder in den Bau der Kirche eingefügt simil. IX. c. 10—13. — Gegen die rigorose Ansicht einiger damaligen Lehrer, daß nur die Taufe von Sünden befreie, darnach es keine Buße mehr gebe, erklärt der Engel der Buße: „Niemand, auch wenn er vom Teufel verführt ist, wird untergehen, sobald er zurückkehrt zu dem Herrn seinem Gott" simil. IX. c. 31; auch die Gläubigen erlangen Nachlaß der Sünden durch die Gewalt, die er mir übergeben. Sie haben noch eine Buße; sündigen sie aber darauf wieder (in schwerer, gröblicher Weise), so wird es ihnen nicht von Nutzen sein, wenn sie auch Buße thun; denn schwerlich werden sie für Gott leben mandat. IV. c. 3. „Die Buße der Gerechten hat aber ihre Grenzen" vis. II. c. 2; „beharret also bei eurem Vorsatz, damit euer Same nicht auf ewig ausgerottet werde" simil. IX. c. 24.

In der Ehe soll die Keuschheit bewahrt, jeder Gedanke nach fremder Ehe oder Hurerei unterdrückt werden. Das Eheband wird für die Lebenszeit beider Gatten für unauflösbar erklärt, selbst im Falle eines Ehebruches. Wenn der fehlende Theil nicht Buße thut, darf sich der schuldlose Theil trennen, muß aber unverehelicht bleiben, denn sonst bräche er selbst die Ehe mandat. IV. c. 1. Bezüglich der zweiten Ehe nach dem Tode eines Gatten wird im Gegensatz zu einem damals auftauchenden Rigorismus gelehrt: „Wer sie eingeht, sündigt nicht; aber wenn einer für sich bliebe, hätte er großen Ruhm bei Gott" mandat. IV. c. 4. Darum nannte Tertullian in montanistischem Rigorismus das Buch Pastor moechorum, de orat. c. 12. de pud. cit. c. 10 und 20. Während der Apostel Paulus den Eheleuten empfahl, sich nur zeitweilig zu entziehen, um dem Gebete obzuliegen, wird im Pastor wiederholt namentlich von älteren Gatten gefordert, daß sie stets wie Bruder und Schwester mit einander leben vis. II. 2; vgl. vis. I, 1 und simil. IX, 11, welch' letztere Stelle übrigens als Vision und symbolische Darstellung selbstverständlich auch nur symbolisch gedeutet werden darf und also das Anstößige verliert.

6) Ein auszeichnendes Element des Pastor bildet die steigernde Mahnung zu guten Werken, zur christlichen Vollkommenheit. Mit großer Eindringlichkeit werden Gebet, Fasten, Almosengeben, besonders Werke der Nächstenliebe, welche eine Tochter des Glaubens und Schwester der Gottesliebe sei vis. III. 8, und Selbstverleugnung empfohlen. „Wer die Gebote halte, werde leben", wird bei Einschärfung jeglicher Tugend mit Emphase in Erinnerung gebracht. Ja, mehr als die Gebote Gottes fordern (ἐκτὸς ἐντολῆς τοῦ θεοῦ) solle man anstreben: „Uebest du aber noch mehr als die göttlichen Gebote verlangen, so wirst du höhere Würde erlangen, geehrter vor dem Herrn sein als zuvor", wie jener Knecht aus Liebe zu seinem Herrn und seinen Brüdern mehr that, als ihm geboten war simil. V. c. 2 und 3. Der Lohn im Himmel wird sich nach den Verdiensten auf Erden richten: „Was du für den Namen des Herrn gethan, wirst du in deiner Heimat wieder finden" simil. I. Der schönste und höchste Lohn stehe denen bevor, welche die Unschuld bewahrt haben, „wie

Kinder ohne Falsch geblieben sind" und als Märtyrer „um des Namens des Herrn willen in den Tod gingen" simil. IX. c. 28 und 29.

Dagegen wird mit großem Nachdruck vor Gefahren des Reichthums gewarnt: „Thörichter, elender Mensch, erkennst Du nicht, daß alles dieß fremdes Eigenthum, daß es unter anderer Gewalt ist? Anstatt der Ländereien kaufet Seelen aus ihrer Noth los, helfet Wittwen und stehet Waisen bei; — für solche Dienste wird euch der Herr bereichern" simil. I. „Gewährt der Reiche dem Armen, was ihm Noth thut, so betet der Arme zum Herrn für den Reichen; da das Gebet des Armen für den Reichen erhört wird, so vermehren sich die Schätze des Reichen" simil. II. Und solch' gottgefällige Verwendung des Reichthums wird Angesichts der bald zu erwartenden Wiederkunft Christi um so eindringlicher eingeschärft. „Erst wenn die Welt und die Eitelkeit der Reichthümer von ihren Besitzern losgeschält sind, wird ihnen das Reich Gottes zugänglich" simil. IX. c. 31.

Sehr ungehörig ist Hermas von Jachmann u. A. einer stark judaisirenden Moral beschuldigt worden. Wohl hat er wie andere apostolische Väter die Nothwendigkeit guter Werke stark betont, daneben aber die Reinheit des Herzens, Meidung der Sünde und Erfüllung der Gebote Gottes im Herzen, nicht nur auf den Lippen, als das wahre Fasten bezeichnet, — nicht die bloße Enthaltung von Speise und Trank simil. V. 1. Auch Hilgenfeld muß gestehen: „In der Reinheit und Naivetät der Sittenlehre in den mandatis weht ächt christlicher Geist des Urchristenthums."

7) Da Hermas seine Mahnung zur Buße vielfach ob der nahen Erwartung der letzten Dinge verkündet, so mag schließlich noch seiner Eschatologie erwähnt werden. Indem er hiebei vornämlich an den Apostel Paulus sich anschließt, erwartet er gleich diesem im ersten Thessalonicherbriefe 5, 1—6 die Wiederkunft Christi als nahe bevorstehend: „Sobald der Thurm ausgebaut worden, ist das Ende da; aber schnell wird er vollendet werden" vis. III. c. 8. sub finem. Derselben werde noch eine große Bedrängniß vorhergehen, die im Bilde eines furchtbaren Ungethüms geschildert wird wie Matth. c. 24; 2 Thessal. c. 2. Diese möge Hermas den Auserwählten verkünden, daß sie sich dafür bereit halten, alle noch übrigen Tage Gott reinen Herzens und tadellos dienen vis. IV. Die aber gesündigt haben, sollen eifrigst Buße thun, damit sie noch als taugliche Steine zu dem Thurme (Kirche), den die Engel ausbauen, verwendet werden, bevor der Bau vollendet ist; denn sobald dieser geendet, bleibt verworfen, wer noch keinen Platz in ihm erlangt hat vis. III. c. 5 und simil. IX. c. 14 und 26.

Nach dem Gerichte Christi erfolgt alsbald das Weltende: „Siehe, der Gott, der die Welt mit unsichtbarer Kraft und hoher Weisheit geschaffen — und mit Allmacht seine heilige Kirche gestiftet und gesegnet — er wird die Himmel und die Berge versetzen, Alles vor den Auserwählten ebnen, auf daß ruhmvoll in Erfüllung gehe, was freudig er versprochen vis. I. c. 3. Dann ist auch erfolgt die Auferstehung des Fleisches: „Lasse dich nicht überreden, daß dieser Körper vergehe und zu schnöder Begier mißbraucht werden dürfe. Denn wenn du den Körper befleckst, befleckst du zugleich den hl. Geist; und auch jeder

reine, makellos erfundene Körper wird seinen Sohn empfangen" simil. V. c. 6 und 7. Die Bewährten gelangen zu ewiger Anschauung Gottes, zur Freude und Herrlichkeit mit Christus und den Engeln simil. VIII. c. 3; IX. c. 12 und c. 29; V. c. 2; vis. IV. c. 3. Jene aber, die sich vom lebendigen Gotte abgewendet und seinen Zorn auf sich geladen haben, verfallen dem Feuer und ewigen Untergange vis. III. c. 6. und 7; simil. IV; VI. c. 2; VIII. c. 6.

Insofern im Pastor die Partien vom Thurmbau und von der Buße am ausführlichsten behandelt sind, so scheint nächst dem wunderbaren Ausbau und der Erhaltung der Kirche in jeglicher Bedrängniß, weil sie auf dem Felsen Christus gebaut ist, mit welchem die Gläubigen als Bausteine eingefügt, organisch verbunden sind vis. III. c. 2—20, vis. IV, simil. IX. c. 2—31, ein weiterer Grundgedanke unserer Schrift zu sein: Daß der Mensch nur in und durch die Kirche gerechtfertigt wird. „Niemand gelangt zu Gott, wenn nicht durch den Sohn" (das Thor der Kirche) simil. IX. c. 12. und, wofern er nach der Taufe abermals gesündigt, nur noch durch wahrhafte Buße das Heil wieder erlangen kann.

Die Summe dieser bildlichen, allegorischen Darstellungen

scheint dann in Folgendem zu bestehen:

Der göttliche Logos ist der Fels, auf welchen die Kirche gebaut ist, aber auch der alleinige Zugang in dieselbe (wie auch Joh. 6,44); die äußere Vermittlung dazu ist die Taufe, welche befähigt, in und für Gott zu leben. Wer jedoch nachher den bösen Einflüsterungen des bösen Engels, wenn auch nur in Gedanken gefolgt ist, kann nur durch strenge, andauernde Buße wieder zum Leben in Gott gelangen, und da die baldige Wiederkunft Christi bevorsteht, muß er um so eifriger sich dafür vorbereiten. Dabei wird insbesondere eingeschärft, daß die Diener Gottes den Bußeifer wie den zuversichtlichen unerschütterlichen Glauben in einem höhern Grade bethätigen müssen, weil ihnen ja auch mehr anvertraut ist.

Im ganzen Mittelalter wurden auch die berühmten Schriften von den göttlichen Namen (περὶ θείων ὀνομάτων), von der himmlischen und kirchlichen Hierarchie (περὶ τῆς ἱεραρχίας οὐρανίας κ. τ. λ.), von der mystischen Theologie (περὶ μυστικῆς θεολογίας) u. A. für ein dem apostolischen Zeitalter angehöriges Produkt angesehen, und dem in der Apostelgeschichte 17, 34 erwähnten Dionysius, Mitgliede des Areopags, vindicirt. Doch ist jetzt kein Zweifel mehr, daß jene interessanten und einflußreichen Schriften nicht vor Ende des 5. Jahrhunderts verfaßt sind, wo sie besprochen werden sollen. Sie haben auch nicht im Entferntesten das einfache Gepräge der apostolischen Väter, dagegen mehrfach eine neuplatonische Färbung.

Zweite Epoche: Die christliche Literatur von 150 bis 325.

Vorherrschend Apologeten neben Polemikern gegen die Häretiker.

§. 20. Fortschritt der christlichen Literatur nach Inhalt und Form.

Im Gegensatz zu den wenigen Produkten der apostolischen Zeit in Briefform finden wir jetzt das Feld der christlichen Literatur nach Inhalt und Form bedeutend erweitert. Den nächsten Anstoß dazu gaben die Anfeindungen von Außen durch Juden und Heiden gegen die Christen und ihre Religion; sodann die zahlreichen und mannigfachen Häresien im Innern der Kirche. Gegen jene erhob sich eine Reihe griechischer und lateinischer Apologeten; gegen diese auch zahlreiche Polemiker zur Vertheidigung der katholischen Lehre, oft mit schwankender Auffassung und Darstellung zumal bei Feststellung des Verhältnisses des göttlichen Sohnes oder Logos zum Vater und der göttlichen Gnade zum freithätigen Willen des Menschen. Ja, es entstand für beide Bestrebungen die erste christliche Universität für Philosophie und Theologie in der Alexandrinischen Katechetenschule, wo in dem theologischen Studium noch die Exegese in einem großartigen Maßstabe betrieben, insbesondere auch schon biblische Kritik mit Feststellung der Anzahl der kanonischen Bücher geübt wurde. Die Verfolgungen mit ihren zahlreichen Märtyrern, die Streitigkeiten über christliche Lehren, wie über die Osterfeier, die Behandlung der in der Verfolgung Abgefallenen, die Ketzertaufe u. A. gaben auch für kirchengeschichtliche Darstellungen mannigfachen, interessanten Stoff.

Und seit dem Ende des 2. Jahrhunderts begannen mit den Afrikanern Minucius Felix und Tertullian sich auch die Lateiner an der Förderung der christlichen Literatur zu betheiligen, nachdem wohl P. Victor und der Senator Apollonius in Rom über kirchliche Gegenstände zuerst lateinisch geschrieben haben Hieronym. catal. c. 34 und 42; *Euseb.* h. e. V. 21 und 24.

Erstes Capitel: griechische Schriftsteller.

A. Die griechischen Apologeten.

Hauptausgabe der griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts (Justin, Tatian, Athenagoras, Theophilus und Hermias) von einem Benedictiner (Prudentius Maranus) Par. 742 f.; in *Galland.* bibl. T. I. et II.; in *Otto*, corpus apologetarum christ. ed. II. Jen. 847 sq. 9 Vol. (vgl. Nolte's Recension darüber in Scheiner's Zeitschrift. Wien 854, Bd. VI. S. 445—469); großentheils mit dem vorstehenden literarischen Apparat, aber auch mit Textemendationen von Nolte abgedruckt in *Migne* ser. gr. T. 6. Vgl. Werner, Gesch. der apologet. und polem. Lit. der christl. Theol. Bd. I. Schaffh. 860.

Nach dem Briefe an Diognet von einem apostolischen Schüler haben, wie Eusebius h. e. IV. 3 und Hieronymus catal. c. 19 und 20 berichten, der Bischof Quadratus von Athen und der dortige Philosoph

Aristides dem Kaiser Hadrian Schriften zum Schutze des verkannten und verfolgten Christenthums eingereicht; ebenso Bischof Melito von Sardes an Kaiser Antoninus, Miltiades und Apollinaris, Bischof von Hierapolis in Phrygien, an Marc Aurel. Doch sind diese bis auf einige Fragmente verloren; nur von der wenig bedeutenden Apologie des Melito ist jüngst eine syrische Version von dem Engländer Cureton veröffentlicht (London 855; *Pitra,* spicileg. Solesm. T. II.), von Welte in's Deutsche übersetzt worden (Tüb. Quartalschrift 862 S. 392—409). Da letztere, von dem Bruchstücke bei Euseb. h. e. IV. 23 nach Inhalt und Form verschieden, nur ganz allgemeine Gedanken enthält über die Verwechslung des wahren Gottes mit Geschöpfen bei den Heiden, und darauf den Kaiser ermahnt zuerst dafür zu sorgen, daß er sich nicht selbst täusche, sondern für sich und mit seinen Söhnen den einen Gott bekenne, den Vater des Alls, der nicht ein gewordenes Sein und auch nicht eine geschaffene Creatur ist, durch den vielmehr Alles besteht — damit er einst jenseits auch von Gott anerkannt werde: so finden wir das erste vollständige Bild solcher Schutzschriften bei Justin. Sämmtliche Fragmente zusammen in *Otto's* corp. apolog. T. IX. s. unten S. 95.

§. 21. Justin der Philosoph und Märtyrer, † 166.

Vgl. die Prolegomena von Maranus, Gallandius und Otto. Vol. 1—5. Zumeist abgedruckt in *Migne* ser. gr. T. 6. Semisch, Justin der Märtyrer, Bresl. 840 ff. 2 Thle. und Otto's Artikel „Justin" in Ersch und Grubers Encyklopädie. Hefele im Freib. Kirchen-Lex. Bd. V.

Justin war um das Jahr 100 n. Chr. von heidnischen Eltern griechischer Nationalität zu Flavia Neapolis (vormals Sichem, jetzt Nablus in Palästina) geboren und wuchs im Heidenthum auf. Sein Wissensdurst trieb ihn nach seiner eigenen Erzählung im dialog. cum Tryphone Judaeo c. 2—8 zur Philosophie. Er besuchte nacheinander die Schule eines Stoikers, eines Peripatetikers und eines Pythagoräers und glaubte endlich im Platonismus die rechte Weisheit gefunden zu haben. Aber ein ehrwürdiger Greis, der sich einst, da er am Meeresstrande in philosophische Betrachtungen vertieft umherwandelte, zu ihm gesellte, überzeugte ihn, daß die Philosophen von dem Wesen Gottes nichts wüßten, und daß insbesondere die platonische Behauptung, das geistige Auge des gerechten Menschen könne schon im irdischen Leben Gott anschauen unhaltbar sei. Er möge wissen, daß, während die Philosophen über Gott, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele u. A. nichts Zuverlässiges wissen, es schon lange vor ihnen Propheten gegeben habe, welche über jene Fragen gelehrt und geschrieben, was sie, vom göttlichen Geiste erfüllt, gesehen und gehört haben, so daß sie nicht menschliche Weisheit, sondern göttlich geoffenbarte Wahrheit verkündet haben. Daß sie wahre Propheten gewesen, haben sie durch Wunder und wirklich erfüllte Weissagungen erwiesen, so daß man ihnen glauben müsse, wenn sie den Vater und seinen Sohn als wahren Gott verkünden. Dieses Gespräch des sonst unbekannten Greises entzündete in ihm die Liebe zu weiterem Nachforschen in den Propheten und hatte seine Bekehrung zum Christenthum zur Folge

(zw. 133 und 137). Nach seiner Taufe behielt er den Mantel, die Tracht eines Philosophen, bei und wirkte, wie es scheint, ohne ein kirchliches Amt zu bekleiden, in Wort und Schrift für das Christenthum gegen Heiden, Juden und Häretiker. Ob er Priester gewesen, ist ungewiß; doch liegt kein entscheidender Grund vor, daß er es nicht war. Bei seinem zweimaligen Aufenthalte in Rom, wo er die dem Simon Magus errichtete Bildsäule sah und beschrieb, auch Marcion kennen lernte, vertheidigte er die christliche Lehre gegen den Cyniker Crescens, welchen er der Unwissenheit und Unsittlichkeit überführte, und wirkte als christlicher Lehrer (Tatian sein Schüler). Zu Ephesus (Korinth?) disputirte er mit dem Juden Tryphon. Er beschloß sein Leben, wie er schon vorher geahnt hatte, mit dem Märtyrertode, indem er unter dem Stadtpräfecten Junius Rusticus mit noch sechs andern Christen, wahrscheinlich im Jahre 166 enthauptet wurde [1], nachdem er standhaft erklärt hatte: Wir wünschen nichts mehr, als für unsern Herrn Jesus Christus zu leiden; denn solches wird uns große Zuversicht und Freude vor dem furchtbaren Richterstuhle Gottes bereiten.

Nach Eusebius h. e. IV. 18 war die Zahl seiner Schriften sehr groß, doch mehr als die Hälfte ging verloren. Dagegen sind mehrere Abhandlungen, die den Namen Justins führen, zweifelhaft, andere entschieden unächt.

Die unbezweifelt ächten Schriften Justins.

1) **Die erste Apologie**, ἀπολογία πρώτη ὑπὲρ Χριστιανῶν, in 68 Cap. ist gerichtet an Kaiser Antoninus Pius, seinen Sohn Verissimus (Marc Aurel), seinen Adoptivsohn Lucius Verus, an den Senat und das römische Volk. Im Dialog mit dem Juden Tryphon c. 120 erklärt Justin selbst, daß diese Schrift wirklich übergeben worden ist (im Jahre 138 oder 139) trotz ihrer entschiedenen Freimüthigkeit. Ihre Absicht ist, die Kaiser zu bestimmen, daß das tumultuarische Verfahren gegen die Christen abgestellt, und ein schon durch das Dekret Trajans an den Statthalter Plinius angebahntes, geordnetes Rechtsverfahren eingeführt werde, daß man nicht einen Namen, sondern ein Verbrechen bestrafe. „Für die vom ganzen Menschengeschlechte so ungerechterweise Gehaßten und Verfolgten habe ich, Justinus aus Flavia Neapolis im palästinischen Syrien, selbst auch einer von ihnen, diese Darlegung und Bitte verfaßt." Darauf wird nachgewiesen, daß die Christen keine Uebelthäter seien, und man sie nicht wegen ihres Namens allein hinrichten dürfe. Justin weist die bekannten heidnischen Anschuldigungen des Atheismus und der Unzucht bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften als unbegründet zurück, legt, um sie zu entkräften, die Sittenlehre des Evangeliums dar, und zeigt dann an den Sitten der Christen, besonders an ihrer Keuschheit, daß sie auch den Geboten gemäß leben; denn „Jene, deren Wandel nicht Christi Lehren gemäß erfunden wird, sind in Wahrheit keine Christen, wenn sie auch mit dem Munde seine Lehren bekennen" cap. 16. Darum beruft er sich auch besonders neben

---

[1] *Iren.* adv. haer. I. 31. *Tertull.* adv. Valent. c. 5. Chron. pasch. ed. *Dindorf*, I. 482 und sein (ächtes) Martyrologium bei *Maranus* p. 585. Weitere Nachrichten über ihn bei *Euseb.* h. e. IV. 16—18; *Hieron.* catal. c. 23: *Photius*, bibl. cod. 125.

der Lehre auf die Uebung der Tugend bei den Christen. „Viele Persone
beiderlei Geschlechtes, welche 60 und 70 Jahre alt sind und von Jugend a
im Christenthum unterwiesen wurden, sind unbefleckt geblieben, und ich rühm
mich, in jeder Menschenklasse solche aufzeigen zu können. Und was soll i
von der unzählbaren Menge derer sagen, welche sich von der Unreinheit b
kehrt und eben dazu erhoben haben?" c. 15. „Gott hat uns ermahnt, da
wir durch Geduld und Sanftmuth Alle von Unehre und bösen Begierde
zurückführen. Das können wir an Vielen, die einst zu euch gehörten, nach
weisen" c. 16. Auch seien die Christen gute und unschädliche Bürge
und „überall bestrebt, die Zölle und Abgaben zuerst zu entrichten" c. 17

Am wenigsten aber dürfe man sie des Atheismus beschuldigen; den
statt der vermeintlichen Götter verehren und beten sie an den Vater der Wah
heit und Gerechtigkeit, den Schöpfer des All, seinen Sohn und den hl. Gei
c. 6. „Lehrer dieser wahren Gottesverehrung geworden und dazu gebore
ist Jesus Christus, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt ward. Deßhal
beschuldigen die Heiden auch die Christen, daß sie neben dem ewigen Gott
dem Vater aller Dinge, noch einem gekreuzigten Menschen die zweite Stel
einräumen. Doch sie verstehen das Geheimniß nicht" c. 13. Während da
Christenthum schon von den Propheten vorher verkündet worden, sei da
Heidenthum ein Dienst der Dämonen, voller Unsittlichkeit. Die Dämone
seien es auch, welche, wie alles Gute in der Welt, so Christum und sein
Anhänger, sogar auch die Philosophen der Heiden verfolgen, welchen der göt
liche Logos ein Samenkorn der ewigen Wahrheit (σπέρμα τοῦ λόγου) mi
getheilt hat, oder die aus Moses geschöpft haben c. 46, 59 und 60. Zu
Schluß weist Justin nach, daß auch im Cultus der Christen nichts Ur
rechtes und Unsittliches vorkomme, sondern Alles fromm und heilig hergeh
Er beruft sich gerade auf die Theile des Cultus, wobei größere Versamm
lungen stattfinden, die feierliche Taufe der Erwachsenen und das Aben
mahl. Zuletzt droht er mit dem göttlichen Gerichte (c. 68) und fügt das Decr
Kaiser Hadrians bei über das tumultuarische Verfahren gegen die Christen vo
Gericht. Zwei weitere Beigaben: das zweifelhafte Edict Kaiser Antonins a
die Commune Asiens, und ein Brief Marc Aurels über das Wunder bei d
legio fulminatrix sind erst durch spätere Abschreiber hinzugekommen.

2) Die zweite Apologie, ἀπολογία ὑπὲρ χριστιανῶν πρὸς τὴν Ῥω
μαίων σύγκλητον, in 15 Capiteln wird von Scaliger und Papebroch
für eine Einleitung der ersten Apologie gehalten, weil sie auch in alten Hand
schriften und der editio princeps vor jener stand. Doch wies Tillemon
den Irrthum nach. Darnach vermutheten Grabe und Boll, weil die An
rede und der Schluß in der zweiten fehle, daß sie ein Anhang oder ein Theil
der ersten sei, zumal Justin sich dreimal mit der Formel ὡς προέφαμεν auf
einzelnes in der ersten Apologie Gesagte beziehe. Jedenfalls gehört die zweit
Apologie zur ersten und ergänzt sie, indem sie den früheren Klagen Justins
noch einen speciellen Fall nachträgt, der eben in Rom vorgekommen war
indem eine Frau und ein gewisser Ptolemäus als Christen denuncirt worden
waren. Der Stadtpräfect Rusticus hatte darauf den Ptolemäus und den
für ihn auftretenden, die Regierung offen tadelnden Lucius wie noch einen
dritten, nur weil sie bekannt, daß sie Christen seien, hinrichten lassen, während

der Kaiser jener Frau eine Frist zur Vertheidigung bewilligt hatte. Justin nahm davon Veranlassung zu zeigen, daß die Christen, nur weil sie die Wahrheit lehren und die Tugend üben, verfolgt werden; auch er erwartet nichts anderes von seinen Feinden, besonders dem cynischen Philosophen Crescens, als seines Lebens beraubt zu werden. Er antwortet dann auf die höhnenden Fragen der Heiden: Warum tödtet ihr euch nicht selbst, um eher zu Gott zu kommen, und warum steht euch Gott gegen euere Verfolger nicht bei? Die Standhaftigkeit der Christen, sagt er weiter, bezeugt, daß sie in dem vollen Besitze der göttlichen Wahrheit sind und auch wahre Tugend besitzen, ernstlich nach den ewigen Gütern trachten und nicht so leben wie die Heiden glauben; „denn", gesteht Justin von sich selbst, „als ich noch Platoniker war und die Christen zum Tode und allem, was sonst schrecklich erscheint, führen sah, erkannte ich, daß sie unmöglich in Schlechtigkeit und Sinnenlust leben könnten" c. 12. Am Schluß erklärt er ebenso freimüthig und entschieden wie zu Anfang der ersten Apologie: „Wenn euch der Vernunft und Wahrheit angemessen dünkt, was ich gesagt habe, so schützet es; dünkt es euch leeres Gerede, so verwerfet es als solches; nur erkennt nicht den Tod gegen Menschen, die nichts verbrochen haben, wie gegen Feinde. Denn ihr, das sagen wir euch voraus, werdet dem künftigen Gerichte Gottes nicht entgehen, wenn ihr in der Ungerechtigkeit verharrt; wir aber werden immer ausrufen: Was Gott gefällt, geschehe!" c. 15. Beide Apologien separat ed. *Braun*, Bonnae 830.

3) Der Dialog mit dem Juden Tryphon, διάλογος πρὸς Τρυφῶνα Ἰουδαῖον, in 142 Capiteln, dessen Aechtheit durch äußere und innere Gründe vollständig verbürgt ist, während die erst in neuester Zeit dagegen erhobenen Bedenken als unerheblich erscheinen, ebenso die Vermuthung von Interpolationen oder Lücken in demselben. Dieser Schrift liegt sicher ein mit dem Juden Tryphon zu Ephesus (oder Korinth) um das Jahr 150 n. Chr. (vgl. c. 1 und 120) gehaltenes, zwei Tage dauerndes Gespräch zu Grunde. Sie behandelt die Verbindlichkeit der jüdischen Ceremonialgesetze, insbesondere der Beschneidung, wovon Justin aber nachweist, daß sie nicht für alle Menschen verpflichtend, sondern nur local und temporär gewesen seien. Die Vorschriften des Gesetzes tragen nicht zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit bei. Sie sind vielmehr nur Vorbilder Christi, seiner Lehren, Handlungen und Erlebnisse. „Nun aber habe ich gelesen, daß ein neues, vollkommenes Gesetz sein wird und ein Bund fester als alle, welchen alle Menschen halten müssen, die nach dem Erbe des Herrn streben" c. 11. Darum sei nur in Christo Heil, der auch den alten Bund erfüllt — und aufgehoben hat. Darauf handelt Justin von der Person und Messianität Christi c. 48—108. Er weist die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen in ihm und an ihm nach und zeigt, daß er Gott und Erlöser sei, daß man damit aber nicht in heidnische Göttermythen verfalle, da ja das alte Testament schon eine Mehrheit der göttlichen Personen gelehrt habe. „Ich will es versuchen, euch zu beweisen, daß noch ein anderer Gott und Herr, der auch Engel genannt wird, neben und unter dem Schöpfer des All existirt" c. 56. Und dieser zweite Gott sei eben in Jesus erschienen, der von der Jungfrau geboren, am Kreuze gestorben ist, da „der Vater des All gewollt hat, daß sein Christus

zum Heile der Menschen den Fluch Aller auf sich nehme" c. 95. Darum werden auch die Heiden in die christliche Kirche berufen, wofür ebenfalls Weissagungen und Typen im A. B. aufgewiesen werden. Am Schlusse kommt er zu dem Resultat, daß „wer nicht an Christus glaube, auch nicht an die Verkündigung der Propheten, die ihn predigten und Allen verkündeten, glaube" c. 136. Daher trennte sich Justin von Tryphon mit dem Wunsche, dieser möge Christ werden.

Bezweifelte Schriften,

die Eusebius und Photius als von Justin herrührend anführen:

1. Der λόγος πρὸς Ἕλληνας (oratio ad Graecos) in 5 Capiteln. Diese kleine Schrift handelt von der Unvernünftigkeit und Unsittlichkeit der Göttermythen, besonders bei Homer und Hesiod, und ermahnt die Griechen, darin ein Motiv zur Annahme der so heiligen christlichen Religion zu finden. Eusebius legt dem Justin zwei λόγοι πρὸς Ἕλληνας bei, wovon der zweite auch ἔλεγχος betitelt war. Unsere Schrift ist nicht die erste, sondern die zweite von ihm angeführte. Damit fällt der Hauptgrund gegen die Aechtheit, daß nämlich darin nicht, wie Eusebius angibt, περὶ δαιμόνων φύσεως gesprochen werde, weg. Die weitern Gründe, welche gegen die Aechtheit von Otto angeführt werden, sind ohne Gewicht. Vgl. dagegen Nolte in Tüb. Quartalschr. 860 S. 136—139; 862 S. 317—318.

2. Der λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας (cohortatio ad Graecos) in 38 Capiteln. Eusebius sagt von dieser Schrift: „Sie handelt weitläufig über die meisten Gegenstände, welche bei uns und den heidnischen Philosophen untersucht werden und setzt die Natur der Dämonen auseinander." [1] Sie weist nach, daß weder bei den heidnischen Dichtern, noch auch bei den Philosophen, welche sich so oft widersprechen, die Wahrheit in Betreff der Götter (Eusebius sagt der Dämonen, vgl. I. apol. c. 5; II. apol. c. 9) zu finden sei. Die Quelle, woraus die Christen ihre Lehren schöpfen, besonders die Schriften des Moses und der Propheten seien viel älter; und was die Heiden Wahres über Gott wüßten, hätten sie aus diesen entlehnt. Besonders hat er die Lehre von der Einheit Gottes im Auge, deren Vorhandensein er bei Orpheus, der Sibylle, Homer, Sophokles, Pythagoras und Plato nachzuweisen sucht c. 14—25. Die Aegypter und die Alexandrinische Bibelübersetzung hätten diese Kenntniß vermittelt. Dieser Gedanke verträgt sich sehr wohl mit der anderweitigen Lehre Justins vom λόγος σπερματικός, wenn dieselbe auch hier nicht vorgetragen wird. Die Gründe gegen die Aechtheit sind nicht erheblich; die bedeutendsten die von Hefele (Kirch.-Lex. V. S. 945) vorgebrachten, die er aber selbst nicht für entscheidend hält, nämlich daß die Capitel 5 und 7 Ungenaues über die Platonische Philosophie enthalten, und in c. 8 im Widerspruch mit II. apol. c. 10 eine Sentenz Plato's dem Hermes Trismegistos beigelegt werde.

[1] Merkwürdiger Weise wurde diese Stelle, welche von einer langen Schrift μακρὸν κατατείνας τὸν λόγον spricht, bis jetzt constant auf den kleinen λόγος πρὸς Ἕλληνας von 5 Capiteln bezogen statt auf diesen größern. Auch paßt der andere Titel, den Eusebius beifügt (ἔλεγχος), viel besser auf jenen Logos, weil derselbe ziemlich scharf gehalten ist.

3. Dem Inhalte nach verwandt ist die Schrift περὶ μοναρχίας (de monarchia) in 6 Capiteln, worin aus meist unterschobenen Stellen[1] der Nachweis versucht wird, daß gerade die größten Dichter und Philosophen der Heiden, aus denen man doch den polytheistischen Götzendienst schöpft, monotheistisch gelehrt hätten. Man müsse also dem allein wahren und unveränderlichen Gott anhängen. Da Eusebius sagt, Justin habe in der Schrift περὶ μοναρχίας nicht bloß aus heidnischen Schriftstellern, sondern auch aus der Bibel die Einheit Gottes nachgewiesen, in dem Vorhandenen sich aber nichts aus der Bibel findet, der geringe Umfang der Schrift auch in keinem Verhältniß zum Stoff steht, so ist vielleicht anzunehmen, daß das Vorhandene nur ein Fragment des Originals sei; doch liegen in der Verschiedenheit des Stils und in der Behauptung c. 3, daß die heidnischen Götter apotheosirte Menschen seien, während Justin sie sonst für Dämonen erklärt, nicht unerhebliche Gründe zur Annahme der Unächtheit der Schrift.

Verloren gegangen sind Justins Schriften: 1) ψάλτης; 2) περὶ ψυχῆς; 3) σύνταγμα κατὰ πασῶν τῶν γεγεννημένων αἱρέσεων, wovon er selbst I. apol. c. 26 spricht (vgl. auch Irenäus IV. 14). Aus diesem σύνταγμα kann möglicher Weise das schöne Fragment über die Auferstehung in 10 Capiteln entnommen sein, welches Johannes Damascenus in den sogen. Parallelen aufbewahrt hat[2].

Die Darstellung ist zwar an manchen Stellen nicht ohne Schwung, im Ganzen aber erhebt sie sich nicht über die Sprache des gewöhnlichen Lebens, auch ist sie vielfach ohne logische Ordnung. Der Stil ist oft uncorrekt und gedehnt. Die große Vertrautheit mit den heidnischen Classikern ist hier ohne Einfluß geblieben. Von dem Neuen Testament bietet er Citate aus den Evangelien des Matthäus, Marcus und Lukas, wohl auch des Johannes, wie aus dessen Apokalypse und den Paulinischen Briefen (s. Hilgenfeld Einleitung in's Neue Testament S. 66—71).

Immerhin bleibt der Fortschritt der christlichen Literatur durch Justin im Vergleich mit den apostolischen Vätern materiell und formell ein sehr merklicher, ja erstaunenswerther, daher auch sein Einfluß auf die spätern kirchlichen Schriftsteller ein sehr bedeutender. Dieß wird noch ersichtlicher im Hinblick auf die vielen umfangreichen Schriften, wie besonders in Hinsicht auf

Lehrgehalt und eigenthümliche Ansichten,

wovon Ceillier mit Recht urtheilt: Keiner der Kirchenväter aus der ältesten Epoche habe die christliche Lehre mit so vieler Kenntniß, Gründlichkeit und Bestimmtheit entwickelt[3].

---

[1] Es existirte damals bereits eine durch alexandrinische Juden gefertigte Literatur, in welcher möglichst viele heidnische Dichter und Philosophen durch unterschobene Sentenzen die Einheit Gottes bekannten.

[2] Entschieden unächt sind: 1) Epistola ad Zenam et Serenam (zwei Mönche). 2) Expositio rectae confessionis i. e. fidei. (Nachnicänisch.) 3) Responsiones ad orthodoxos. (Nachconstantinisch.) 4) Quaestiones Christianae ad Graecos et quaestiones Graecae ad Christianos, worin schon der Manichäer gedacht wird. 5) Quorundam Aristotelis dogmatum confutatio, welche keiner der Alten kennt.

[3] *Rem. Ceillier*, hist. générale des auteurs ecclés. nouv. éd. Par. 865. T. I. p. 436.

1) Von Gott sagt er: „Seine Benennung ist kein bloßer Name, sondern eine der menschlichen Natur eingepflanzte Vorstellung (ἔμφυτος δόξα) eines undefinirbaren Wesens" II. apol. c. 6. Gott ist namenlos (ἀνωνόμαστος), unaussprechlich (ἄῤῥητος) und ewig, ungezeugt (ἀγέννητος) I. apol. c. 63; c. 61; II. apol. c. 6.

2) In Bezug auf die Trinität ist er genöthigt, über die gewöhnlichen Schranken der disciplina arcani hinauszugehen. „Welcher vernünftige Mensch, sagt er[1], sollte nicht gestehen, daß wir keine Atheisten sind, da wir den Schöpfer dieses Weltalls verehren ... Lehrer dieser wahren Gottesverehrung geworden und dazu geboren ist Jesus Christus, unter Pontius Pilatus gekreuzigt, von dem uns gelehrt worden ist, daß er der wahre Sohn Gottes sei; ihn verehren wir an zweiter Stelle (ἐν δευτέρᾳ χώρᾳ), sowie den prophetischen Geist in dritter Linie" (ἐν τρίτῃ τάξει) I. apol. c. 13. Auch wird der persönliche Unterschied des Logos vom Vate (ἕτερος θεός) deutlich gelehrt dial. c. 55 ff.

Weniger deutlich spricht sich Justin über das Verhältniß der vorweltlichen Existenz des göttlichen Logos beim Vater zu der nach der Schöpfun aus, indem er neben seiner ewigen Zeugung aus dem Vater dial. c. 61 noch eine zweite Zeugung bei der Schöpfung anzunehmen scheint II. apol. c. 6. Jedenfalls darf die zweite gar zu unbestimmt gelassene Zeugung nich im Sinne des philonischen λόγος προφορικός gedeutet werden, welchen Ausdruck Justin auch nicht gebraucht hat. (Vgl. Schwane, Dogmengeschicht Bd. I. S. 94 ff.) Der Logos ist Mensch geworden Jesus Christus der Sohn der Jungfrau dial. c. 48; durch ihn ist das mosaische Gesetz aufgehoben, an dessen Stelle trat ein neues Sittengesetz dial. c. 11 ff., so da er ein neuer Gesetzgeber geworden ist dial. c. 18.

3) Eigenthümlich ist die Lehre vom λογός σπερματικός. Auch die vorchristliche Welt sei nicht ohne jegliche Kenntniß der Wahrheit geblieben, hab ja der göttliche Logos nach Joh. 1, 5 die verfinsterte Welt erleuchtet, Samenkörner (σπέρματα) der Wahrheit ausgestreut. Darum hätten die Heiden in der Philosophie und weit mehr noch die Juden im Gesetze Bruchstücke derselben besessen, die aber vom Logos herrühren I. apol. c. 10, dial. c. 1. 2. Daher schätzt Justin die alte Philosophie sehr hoch, besonders die Platonische, ohne zu verkennen, daß sie doch vom Christenthum verschieden, das letztere über alle menschliche Doctrin erhaben sei[2]. Diese theilweise Aneignung der göttlichen Wahrheit bringe die bessern Heiden gewissermaßen unsichtbarer Weise mit den Christen in Verbindung. „Alle Menschen, die mit oder ge-

[1] An dieser Stelle, ebenso I. apol. c. 61. 63, führt er die Engel nicht zwischen dem Sohne und Geiste an wie I. apol. c. 6: „Wir sind keine Atheisten, sondern bekennen neben dem wahrhaften Gott und Vater seinen Sohn, der von ihm gekommen und uns dieses gelehrt hat, und das Heer der ihm gehorsamen und ähnlichen guten Engel; auch den prophetischen Geist verehren wir und beten wir an." Daraus ist zu schließen, daß er die Engel auch dort den drei göttlichen Personen nicht gleich setzen will.

[2] Οὐκ ἀλλότριά ἐστι τὰ Πλάτωνος διδάγματα τοῦ Χριστοῦ, ἀλλ' οὐκ ἔστι παντὸς ὅμοια.... Ἕκαστος γάρ τις ἀπὸ μέρους τοῦ σπερματικοῦ θείου λόγου τὸ συγγενὲς ὁρῶν καλῶς ἐφθέγξατο. II. apol. c. 13. — Μεγαλειότερα μὲν οὖν πάσης ἀνθρωπείου διδασκαλίας φαίνεται τὰ ἡμέτερα. ibid. c. 10.

mäß dem Logos leben, obgleich man sie für ἄθεοι hielt, sind Christen; dergleichen waren bei den Griechen Sokrates und Heraklit" I. apol. c. 46.

4) In der Schöpfungslehre nimmt Justin an, daß Gott zuerst die ungeordnete Materie geschaffen und sie dann gebildet habe (creatio prima und secunda) cohort. c. 22. Die Menschen sind der letzte Zweck der sichtbaren Schöpfung dial. c. 5, und die Vorsehung wird durch die Engel vermittelt II. apol. c. 5; die Freiheit wird durch das göttliche Vorherwissen nicht aufgehoben, auch nicht durch alsbaldiges, gewaltsames Einschreiten gegen das Böse vernichtet; deßhalb erträgt Gott auch das ruchlose Treiben der Bösen langmüthig, ob sie sich noch bekehren wollen, und damit die Guten den Lohn ihrer Tugend desto sicherer erhalten II. apol. c. 7.

5) In der Anthropologie ist Justin Dichotomist; wenn er einmal de resurr. c. 10 wie von einem dritten Prinzip, dem πνεῦμα spricht, so ist darunter wohl das Gnadenleben gemeint (Schwane, Dogmengeschichte I. S. 412). Die sittliche Freiheit im Menschen betont er so stark, daß man ihn sogar des Pelagianismus beschuldigen wollte, vgl. aber unten Nr. 8. Die Unsterblichkeit der Seele hält er nur für ein besonderes Geschenk Gottes, nicht für eine wesentliche Eigenschaft der menschlichen Seele dial. c. 6.

6) Ueber die Erbsünde sich auszusprechen war Justin nicht veranlaßt, doch hat er sie wohl in einer Stelle berührt, deren Auslegung freilich strittig ist. „Er (Jesus Christus) unterzog sich der Geburt und der Kreuzigung, nicht als wenn er dessen benöthigt gewesen wäre, sondern für das Geschlecht der Menschen, welches von Adam her dem Tode und dem Betruge der Schlange verfallen war, abgesehen (παρά) von der eigenen Schuld eines jeden von ihnen, der sündigt" dial. c. 88 [1].

7) In Betreff der Erlösung ist ihm Christus der, „durch welchen Gott alle diejenigen rettet, welche des Fluches würdige Handlungen vollführen" dial. c. 94. Christus, der Messias, ist für ihn προσκύνητος θεός dial. c. 68. Sein Tod ist ihm das Geheimniß des Heils (τὸ σωτήριον μυστήριον) dial. c. 74. „Von Christus ist uns verkündet, daß er König, Priester, Gott, Herr, Gesandter und Mensch, als Kind geboren und erst den Leiden unterworfen sei, dann in den Himmel zurückkehrend und mit Herrlichkeit wiederkommend ein ewiges Reich besitze" dial. c. 34 [2].

8) Die Nothwendigkeit der Gnade betont er I. apol. c. 10 in folgender Weise: „Daß wir von Anfang geschaffen wurden, lag nicht in unserer Macht. Daß wir aber, was ihm gefällt, befolgen durch Anwendung der von ihm geschenkten geistigen Kräfte, dazu überredet er uns und führt uns zum Glauben. Und wir glauben es von allen Menschen, daß sie nicht

---

[1] Ἀλλ' ὑπὲρ τοῦ γένους τοῦ τῶν ἀνθρώπων, ὃ ἀπὸ τοῦ Ἀδὰμ ὑπὸ θάνατον καὶ πλάνην τὴν τοῦ ὄφεως ἐπεπτώκει, παρὰ τὴν ἰδίαν αἰτίαν ἑκάστου αὐτῶν πονηρευσαμένου. Wenn man hier παρά mit wegen übersetzt, was freilich auch zulässig ist, so geht die Hindeutung auf die Erbsünde verloren. Vgl. Mattes, Tüb. Quartalschrift 1859. S. 367 ff.

[2] Die ungegründete Beschuldigung von Semisch, Justin habe über die menschliche Seele des Herrn vorapollinaristisch gelehrt, hat Schwane, Dogmengeschichte I. S. 272, widerlegt. Auch der Vorwurf des Ebionitismus basirt nur auf einem milde gehaltenen Verwerfungsurtheil desselben, dessen milde Fassung durch die Rücksicht auf die gemischte Zuhörerschaft geboten war dial. c. 48.

abgehalten werden dieses zu erfassen (den Glauben), sondern sogar dazu h
geführt werden."

9) Mit Papias und Spätern theilt Justin die chiliastischen V
stellungen. Nach der ersten Erscheinung Christi in Leiden und Niedri
hofft er die baldige Parusie, der ein kurzes Wüthen des Antichrists und
Gegenwirken des Elias vorausgehen werde. Christus werde dann die Fr
men des alten Testaments und die verstorbenen Heiligen des neuen Testam
wieder auferwecken, zu den noch Lebenden versammeln und mit ihnen 1
Jahre in Jerusalem herrschen[1]. Nach Verlauf dieser Zeit folgt die zw
Auferstehung, nämlich diejenige aller Menschen zum Zwecke des Gerich
welches Christus halten wird dial. c. 31. 32. 49. 51. 80. 81. 110. 1
139. Dann tritt das Ende der Welt ein; die Bösen erhalten ihre St
im ewigen Feuer der Gehenna, und die Frommen ihren Lohn in der V
einigung mit Gott apol. II. c. 7. Justin erklärt, daß Plato davon
eine dunkle und unrichtige Vorstellung vorgetragen habe apol. I. c. 8.

10) Hinsichtlich des Cultus bespricht er, aus den Schranken der
ciplina arcani abermals herauszutreten genöthigt, ausführlicher als
frühern Schriftsteller Taufe, Gottesdienst und Abendmahl. a) „
welche überzeugt sind und glauben, daß, was wir lehren und sagen, w
sei, und danach leben zu wollen versprechen, werden angehalten Gott d
Gebet und Fasten um Nachlassung ihrer früheren Sünden zu bitten. Da
werden sie von uns dahin geführt, wo Wasser ist und auf dieselbe W
wiedergeboren, wie wir es wurden; sie empfangen nämlich im Namen
Vaters des Weltall und unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus und
hl. Geistes die Abwaschung im Wasser." Denn Christus hat erklärt: „W
ihr nicht wieder geboren seid, werdet ihr in das Reich Gottes nicht eingeh
apol. I. c. 61. Nachdem wir in dem Bade der Taufe Kinder der A
erwählung und Weisheit geworden sind und Nachlassung der Sün
erlangt haben, müssen wir dann ohne Sünde leben dial. c. 44.

b) „Nach den Gebeten für die Brüder und alle Menschen folgt
Friedenskuß, und wird dann dem Vorsteher Brod und ein Becher mit Wa
und Wein gebracht, welcher Beides nimmt, zu dem Vater des All durch
Namen des Sohnes Lob und Ehre emporsendet und reichliche Danksag
für diese von ihm empfangenen Gaben verrichtet, worauf alles Volk
Amen antwortet. Nach Beendigung der Gebete theilen die Diakonen
Brod, den Wein und das Wasser, worüber die Danksagung verrichtet
unter alle Anwesenden aus und bringen es auch den Abwesenden" apol
c. 65. Dieses geschieht am Sonntage (τῇ τοῦ ἡλίου ἡμέρᾳ) und vo
werden die Schriften der Propheten und Apostel durch den Lector vorgel
worüber der Vorsteher einen erbauenden Vortrag hält und ermahnt, den
nommenen Vorschriften gemäß zu leben ibid. c. 67.

c) „Diese Speise wird bei uns Eucharistie genannt, und Niem
darf daran Theil nehmen, als wer glaubt, was wir lehren und mit j
Taufe zur Vergebung der Sünden und Wiedergeburt abgewaschen ist,

---

[1] Doch scheint Justin dial. c. 80. anzudeuten, daß andere rechtgläubige Christen
Chiliasmus nicht bekennen.

so lebt, wie Christus gelehrt hat. Denn wir nehmen jenes nicht wie eine gewöhnliche Speise und einen gewöhnlichen Trank, sondern wie Jesus Christus um unseres Heiles willen durch das Wort Gottes Fleisch und Blut hatte, so sind wir belehrt, daß die Speise, die durch das von ihm herrührende Gebet gesegnet worden, und von welcher unser Fleisch und Blut in Folge der (glücklichen) Verwandlung (μεταβολή) seine Nahrung empfängt, das Fleisch und das Blut jenes menschgewordenen Jesus sei. Denn die Apostel haben in den von ihnen verfaßten Denkwürdigkeiten, Evangelien genannt [1], überliefert, Jesus habe es ihnen so aufgetragen, indem er Brod nahm, dankte und sprach: dieses thut zu meinem Andenken, dieses ist mein Leib; und ebenso den Kelch nahm, dankte und sprach: dieses ist mein Blut, indem er nur ihnen allein mittheilte" ibid. c. 66 [2]. Ebenso bestimmt bezeugt Justin dialog. c. 41 den Opfercharakter der Eucharistie, indem er sagt: „Das Opfer des Weizenmehls, das für die vom Aussatze Gereinigten angeordnet worden, war ein Vorbild des Brodes der Eucharistie, das wir nach dem Auftrage unseres Herrn Jesu Christi darbringen sollen zum Andenken des Leidens, welches er zur Reinigung der Menschenseelen von aller Sünde erduldet hat; damit wir zugleich Gott dafür danken, daß er die Welt geschaffen mit Allem was darin ist um des Menschen willen, und daß er uns von der Sünde, in der wir uns befanden, befreit und die Herrschaften und Gewalten vollständig aufgelöst hat durch den, welcher nach seinem Willen dem Leiden sich unterzogen hat. Von den Opfern im Alten Bunde sprach Gott schon durch den Propheten Malachias: Ich habe kein Wohlgefallen an euch, und die Opfer eurer Hände sind mir nicht angenehm. — Von den Opfern aber, welche wir Völker ihm aller Orten darbringen, d. i. von dem Brode und Kelche der Eucharistie, weissagte er schon damals, indem er noch hinzusetzte, daß sein Name von uns verherrlicht von euch aber entheiligt werde" [3].

[1] Semisch, die apostol. Denkw. Justin's, Hamb. 848. Hilgenfeld, krit. Untersuchungen über die Evangel. Justin's ꝛc., Halle 850.

[2] Καὶ ἡ τροφὴ αὕτη καλεῖται παρ' ἡμῖν εὐχαριστία, ἧς οὐδενὶ ἄλλῳ μετασχεῖν ἐξόν ἐστιν ἢ τῷ πιστεύοντι ἀληθῆ εἶναι τὰ δεδιδαγμένα ὑφ' ἡμῶν, καὶ λουσαμένῳ τὸ ὑπὲρ ἀφέσεως ἁμαρτιῶν καὶ εἰς ἀναγέννησιν λουτρόν, καὶ οὕτως βιοῦντι ὡς ὁ Χριστὸς παρέδωκεν. Οὐ γὰρ ὡς κοινὸν ἄρτον οὐδὲ κοινὸν πόμα ταῦτα λαμβάνομεν· ἀλλ' ὃν τρόνον διὰ λόγου θεοῦ σαρκοποιηθεὶς Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ σωτὴρ ἡμῶν καὶ σάρκα καὶ αἷμα ὑπὲρ σωτηρίας ἡμῶν ἔσχεν, οὕτως καὶ τὴν δι' εὐχῆς λόγου τοῦ παρ' αὐτοῦ εὐχαριστηθεῖσαν τροφήν, ἐξ ἧς αἷμα καὶ σάρκες κατὰ μεταβολὴν τρέφονται ἡμῶν, ἐκείνου τοῦ σαρκοποιηθέντος Ἰησοῦ καὶ σάρκα καὶ αἷμα ἐδιδάχθημεν εἶναι. Οἱ γὰρ ἀπόστολοι ἐν τοῖς γενομένοις ὑπ' αὐτῶν ἀπομνημονεύμασιν, ἃ καλεῖται εὐαγγέλια, οὕτως παρέδωκαν ἐντετάλθαι αὐτοῖς τὸν Ιησοῦν· λαβόντα ἄρτον, εὐχαριστήσαντα εἰπεῖν· Τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἀνάμνησίν μου. Τουτέστι τὸ σῶμά μου κ. τ. λ.

[3] Καὶ ἡ τῆς σεμιδάλεως δέ προσφορά, ὦ ἄνδρες, ἔλεγον, ἡ ὑπὲρ τῶν καθαριζομένων ἀπὸ τῆς λέπρας προσφέρεσθαι παραδοθεῖσα, τύπος ἦν τοῦ ἄρτου τῆς εὐχαριστίας, ὃν εἰς ἀνάμνησιν τοῦ πάθους, οὗ ἔπαθεν ὑπὲρ τῶν καθαιρομένων τὰς ψυχὰς ἀπὸ πάσης πονηρίας ἀνθρώπων, Ἰησοῦς Χριστὸς ὁ κύριος ἡμῶν παρέδωκε ποιεῖν, ἵνα ἅμα τε εὐχαριστῶμεν τῷ θεῷ ὑπέρ τε τοῦ τὸν κόσμον ἐκτικέναι σὺν πᾶσι τοῖς ἐν αὐτῷ διὰ τὸν ἄνθρωπον καὶ ὑπὲρ τοῦ ἀπὸ τῆς κακίας, ἐν ᾗ γεγόναμεν, ἠλευθερωκέναι ἡμᾶς, καὶ τὰς ἀρχὰς καὶ τὰς ἐξουσίας καταλελυκέναι τελείαν κατάλυσιν διὰ τοῦ παθητοῦ γενομένου κατὰ τὴν βουλὴν αὐτοῦ. Ὅθεν περὶ μὲν τῶν ὑφ' ὑμῶν τότε προσφερομένων θυσιῶν λέγει ὁ θεός, ὡς προέφην, διὰ Μαλαχίου . . . Περὶ δὲ τῶν ἐν παντὶ τόπῳ ὑφ' ἡμῶν τῶν ἐθνῶν προσφερομένων αὐτῷ θυσιῶν, τουτέστι τοῦ ἄρτου τῆς εὐχαριστίας καὶ τοῦ ποτηρίου ὁμοίως τῆς εὐχαριστίας, προλέγει τότε εἰπὼν καὶ τὸ ὄνομα αὐτοῦ δοξάζειν ἡμᾶς, ὑμᾶς δὲ βεβηλοῦν.

Dieses neue Glaubenssystem hatte Justin um so freudiger vertheidigt, als er dessen beseligende Einwirkung auf seine Person erkannt und mit hoher Befriedigung also bezeugt hat: „Die wir uns früher an Unzucht erfreuten, lieben nun einzig die Keuschheit; die wir uns magischer Künste bedienten, haben uns nun dem guten und ungebornen Gotte geweiht; die wir die Wege des Geldes und Besitzes über Alles liebten, besitzen nun Alles gemeinsam und theilen jedem Bedürftigen mit; die wir uns gegenseitig haßten und tödteten, und mit den Fremden nicht einmal einen gemeinsamen Herd haben wollten, leben nun nach der Erscheinung Christi gemeinsam, beten für unsere Feinde und suchen die, welche uns mit ungerechtem Hasse verfolgen, zu überreden, damit sie nach den trefflichen Gesetzen Christi lebend mit uns die schöne Hoffnung haben, von Gott dem Herrscher über Alles dasselbe zu erlangen" I. apol. c. 14. Dem entsprechend hatte er auch einst erklärt: „Die Lehre des Erlösers hat etwas Ehrfurchteinflößendes, und vermag die, welche den rechten Pfad verlassen haben, zu erschüttern; denen aber, welche sie ausüben, wird die süßeste Ruhe zu Theil" dial. c. 8. Doch kann sie Keiner vollkommen verstehen, dem Gott nicht das Verständniß eröffnet hat." (dial. c. 81)

Vgl. außer der oben S. 72 angeführten Literatur noch Böhringer, Kirchengeschicht in Biographien. 2. A. Bd. I. Abthl. I. S. 96—270. *L. Aubé*, St. Justin philosophe et martyr, Par. 861. Weizsäcker, über Justin's Theol. (Jahrb. für deutsche Theol von 1867, Bd. 12. S. 60—119); Möller, Kosmologie in der griechischen Kirche bis Origenes, Halle 860. S. 112—188.

§. 22. Tatian der Assyrer, † 170.

Vgl. Prolegomena von Maranus, Gallandius und Otto (T. VI.); Mattes im Freiburger Kirchen-Lexikon Art. „Tatian" Bd. X.

Tatian war in Assyrien um 130 geboren und im Heidenthum erzogen. Er machte große Reisen und suchte aller Orten die dort verbreiteten Religionslehren und Mysterien kennen zu lernen. Auch verschmähte er ob wohl geborener Barbar es nicht, die Wissenschaft der Griechen zu erforschen und sich anzueignen. Doch konnte ihn ihre Philosophie, Poesie und Rhetor nicht dauernd befriedigen; und die Unsittlichkeit und Thorheit des heidnischen Cultus sowie der Ehrgeiz und die Habsucht der Philosophen und Rhetoren ekelte ihn sogar an. Jetzt kamen ihm die hl. Schriften der Christe in die Hände, und bald erkannte er, daß sie die gesuchte Wahrheit enthalten. In Rom genoß er dann den Unterricht des hl. Justinus und wirk ähnlich wie dieser, weßhalb auch er sich den Haß des cynischen Philosophen Crescenz zuzog. Er verließ Rom, um nicht wie Justin ein Opfer seines Hasses zu werden. In Rom war Rhodon sein Schüler.

Darnach aber fiel er aus Hochmuth vom Christenthum ab und gründe in Mesopotamien unter Marc Aurel eine eigene gnostische Sekte, welche m der Valentinischen Aeonenlehre rigoristische Grundsätze verband, den Genuß des Weines und die Ehe verbot, und die Namen Tatianiten, Enkratiten und Hydroparastaten führte. [1].

[1] Nachrichten über ihn finden sich *Tat.* or. adv. Graec. cap. 16. 29. 35. 42. ***Hippoly***

Von seinen zahlreichen Schriften sind die meisten verloren gegangen, nämlich: 1) περὶ ζώων, die er selbst erwähnt or. c. 15; 2) βιβλίον προβλημάτων, eine Erörterung schwieriger Punkte aus der hl. Schrift, deren Euseb. h. e. V. 13 gedenkt; 3) περὶ τοῦ κατὰ τὸν σωτῆρα καταρτισμοῦ bei Clem. Alex. strom. III. p. 460 angezeigt; 4) das εὐαγγέλιον διὰ τεσσάρων, gewöhnlich nur Diatessaron genannt, eine Evangelienharmonie ed. *Semisch*, Vratisl. 856. Er hatte darin aber in Folge seiner gnostischen Ansichten die Genealogie Christi, und was sich auf dessen menschliche Abstammung und Geburt bezieht, weggelassen. Dasselbe war jedoch trotz seines häretischen Charakters nicht bloß bei den Tatianern sondern auch bei den Rechtgläubigen vielfach verbreitet; Theodoret, Bischof von Cyrus, mußte es noch im 5. Jahrhundert in seinen Kirchen beseitigen und durch die ächten Evangelien ersetzen haeret. fab. I. 20.

Erhalten und vor seinem Abfall von der Kirche verfaßt ist die Schrift λόγος πρὸς Ἕλληνας (oratio adversus Graecos) in 42 Capiteln um 170 geschrieben. Er urtheilt darin über das Heidenthum viel ungünstiger als Justin und sieht nur Dämonisches darin; auch ist seine Sprache eine sehr aggressive. Die Tendenz dieser Schrift gibt Tatian in den Schlußworten an: „Da ich Gott und seine Werke erkannt habe, so bin ich bereit, mich von euch wegen meiner Grundsätze prüfen zu lassen, ohne dabei die wahre Gottesverehrung zu verleugnen."

Gleich anfangs ruft er aus: „Griechen, hasset weder die Barbaren noch verachtet ihre Lehren! Denn welche von euern Erfindungen ist nicht bei den Barbaren entstanden?" Darauf spottet er über die Irrthümer ihrer Philosophen. Die Christen verwerfen mit Recht ihre Lehren und den Götzendienst. „Das, was unsertwegen erschaffen ist, will ich nicht anbeten. Sonne und Mond sind aber unsertwegen erschaffen, wie sollte ich also meine Diener anbeten?" c. 4. Sie verehren dafür Gott und sein Wort, welches die Welt erschaffen hat. Das Wort und der hl. Geist haben die Menschen unsterblich gemacht, die Dämonen aber sie verführt und sind dadurch die Urheber des Heidenthums geworden, dessen Ungereimtheiten sehr scharf gegeißelt werden c. 8—10. Ein Fatum gebe es nicht; jeder Mensch sei frei, darum ermahnt er: „Stirb der Welt ab, indem du ihre Thorheit verwirfst, und lebe Gott, indem du durch seine Erkenntniß deine alte Geburt (in der Sünde) verschmähst" c. 11. Dann warnt er vor den Heilungen und Weissagungen, welche die Dämonen bewirken, als vor verführerischen Blendwerken c. 17—20. Wenn die Griechen über die Lehre von einem Mensch gewordenen Gotte spotteten, so hält er ihnen die Ungereimtheiten und Unfläthigkeiten der Mythologie entgegen, schildert die Unsittlichkeiten des Theaters und die Grausamkeiten des Circus. „Was wir glauben ist kein Unsinn; aber was ihr fabelt von der Minerva, von dem Apollo, Aeskulap, Herkules, Prometheus, von Jupiter und Juno sind leere Possen. — Und wie sind erst eure Einrichtungen beschaffen? Wer sollte nicht eure auf öffentliche Kosten

---

philosophum. VIII. c. 16. *Euseb.* h. e. IV. 16. 28. V. 13. *Irenaeus.* adv. haer. I. 28. *Epiphan.* haer. 46. *Clemens Alex.* strom. III. p. 463. *Hieron.* in Amos. c. 2; Catal. c. 29.

veranstalteten Schauspiele, die nur auf Antrieb der Dämonen gefeiert werde
verspotten? — Ich verachte solche Unwahrheit, Verstellung und Gottlosigkei
ihr aber zollt ihnen Beifall." — Was soll ich erst von den Gladiatore
kämpfen sagen, wo derjenige gekrönt wird, der die meisten getödtet hat
Da gehen Gladiatoren herum, die von der Faulheit Gewinn ziehen und au
Lüderlichkeit zum Abschlachten sich verhandeln. Der Arme verkauft sich, d
Reiche kauft Menschenmörder. Und ihr Alle kommt zum Spiele, um d
Verruchtheit der Schauspielunternehmer wie der Gladiatoren selbst zu b
kritteln; Niemand aber steigt hinab, um zu helfen. — Das Vieh schlacht
ihr, um Fleisch zu essen; und Menschen kaufet ihr, um der Seele ein Mal
von Menschenfleisch vorzusetzen, sie an dem gottlosen Blutbade zu ergötze
Der Räuber mordet, um zu empfangen; der Reiche empfängt Gladiatoren, u
sie zu morden.

Was haben endlich eure Philosophen Großes und Bewunderung
werthes geleistet? Sie lassen eine Schulter unbedeckt, langes Haar und lange
Bart wachsen, gehen mit Nägeln wie reißende Thiere herum und prahle
nichts zu bedürfen, da sie doch wie Proteus einen Sattler für die Reisetasch
einen Weber für ihr Kleid, Küche und Köche für ihren Magen brauche
O Mensch, der du mit dem Hunde wetteiferst, aber Gott nicht kennst, d
Bestien nachahmst und mit der Philosophie Wucher treibst! Folgst du de
Lehre Plato's, so tritt dir ein epikureischer Sophist entgegen; hältst du z
Aristoteles, so verspottest du die Anhänger Demokrits, während Pythagora
sich als der Hauptlehrer brüstet, und somit Alle mit einander uneins sin
Der Eine nennt Gott einen Körper, ich nenne ihn körperlos; der Ande
hält die Welt für unzerstörbar, ich für hinfällig; dieser behauptet, daß dere
Verbrennung zu verschiedenen Zeiten erfolgen werde, ich aber sage auf einmal
jener nimmt den Minos und Rhadamanthos als Richter, ich halte Gott selb
dafür; dieser glaubt, daß die Seele allein unsterblich sei, ich aber sage, da
auch das Fleisch auferstehen und fortleben werde. — Und solche Leute wolle
die Christen verspotten und lästern, hassen und verfolgen? c. 21—27. „B
obachtet zuerst eure Thorheit, ehe ihr an Andere denkt; ihr habt zwar ei
gebildete Sprache, aber eine thörichte Gesinnung" c. 14. Und euer Versu
die heidnischen Götterlehren zu allegorisiren[1] kommt einer Ve
nichtung der Götter gleich c. 21. Nachdem ich Solches, dem ich noch d
bunten Gesetzgebungen statt eines einheitlichen Gesetzes beifüge, bei euch b
obachtet und kennen gelernt habe, durfte ich nicht länger dem Irrthum diene
und der Unsittlichkeit fröhnen, und ich kehrte euch den Rücken, unbeirrt vo
dem attischen Stil und von der Wahrscheinlichkeit der philosophischen Syll
gismen.

Indem ich jetzt die Wahrheit anderwärts suchte, kamen mir wie von u
gefähr barbarische Bücher (die des A. T.) in die Hände, weit älter, als da
sie mit der Lehre der Griechen, weit göttlicher, als daß sie mit ihren Ir
thümern verglichen werden könnten. Ihnen zu glauben bewog mich d

[1] Μηδὲ τοὺς μύθους μηδὲ τοὺς θεοὺς ὑμῶν ἀλληγορήσατε· κἂν γὰρ τοῦτο πράττε
ἐπιχειρήσητε, θεότης ἡ καθ' ὑμῶν ἀνήρηται καὶ ὑφ' ὑμῶν. Οἱ γὰρ τοιοῦτοι παρ' ὑμῖν ὄντ
οἱ δαίμονες .... μεταγενόμενοι πρὸς τὸ φυσικώτερον οὐκ εἰσιν οἷα καὶ λέγονται c. 21.

schlichte Schreibart, das Ungekünstelte der Darstellung, die faßliche Erklärung der Weltschöpfung, das Vorhersehen der Zukunft, die Vortrefflichkeit der Lehren und die Alleinherrschaft über das All. So erhielt mein Geist göttliche Belehrung und erkannte, daß jenes zur Verdammung führe, dieses aber die Knechtschaft in der Welt auflöse, uns von vielen Herrschern und unzähligen Tyrannen befreie, endlich uns ein Geschenk verleihe, das wir zwar schon hatten, durch den Irrthum aber verhindert wurden, es zu gebrauchen" c. 28—29.

Dann weist Tatian historisch nach, daß die Weisheit der Christen viel älter sei als die der Griechen, da Moses früher gelebt habe als alle ihre Schriftsteller und sogar als Homer; ebenso, daß bei den Heiden Unsittlichkeit, Zuchtlosigkeit und Unmäßigkeit herrsche, bei den Christen Züchtigkeit, Reinheit und Mäßigkeit c. 31—41. „Auch philosophiren bei uns nicht bloß die Reichen, sondern auch die Bettler genießen umsonst die Belehrung"[1].

Obschon die Rede ihrem Inhalte nach größtentheils orthodox erscheint, so sind doch die Uebergänge zu seiner spätern Irrlehre schon ersichtlich.

Lehre und eigenthümliche Ansichten.

1) Die Lehre von Gott und dem Logos behandelt Tatian am ausführlichsten in der orat. c. 5, doch nicht mit der wünschenswerthen Klarheit, wobei die philonische Anschauungsweise vom λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός unverkennbar eingewirkt hat. Er sagt: „Gott war im Anfange (als noch Nichts da war); der Anfang der Dinge aber ist, wie wir aus dem Glauben kennen gelernt haben, die Kraft des Logos. Der Herr des All, welcher der Grund aller Dinge ist, war, als die Welt noch nicht geschaffen, ganz allein. Insofern aber Alles, sowohl Sichtbares als Unsichtbares potentialiter (und idealiter zugleich) in ihm seinen Grund hat, so war auch Alles schon in gewisser Weise durch die Kraft des Logos bei Gott. Er sowohl als der Logos der in ihm war existirten also (im Anfange). Durch den Willen des einfachen Gottes ging jedoch der Logos aus Gott hervor, verlor sich aber nicht in das Leere (wie etwa ein menschliches Wort), sondern wurde das erstgeborne Werk des Vaters. Sein Werden war ein Theilhaftwerden, nicht eine Trennung." Die Menschwerdung des Sohnes Gottes lehrt Tatian sehr bestimmt, indem er erklärt, θεὸν ἐν ἀνθρώπου μορφῇ γεγονέναι orat. c. 21. und verweist die über diese Lehre spottenden Griechen auf ihre ganz unbegründeten Götterfabeln.

2) Von der Welt schreibt Tatian im Gegensatz zu Plato: „daß sie nicht wie Gott ohne Anfang und deßhalb auch nicht von gleicher Macht mit Gott sei. Sie ist geschaffen, und zwar von keinem andern als vom Schöpfer aller Dinge" orat. c. 5.

3) In der Anthropologie streift Tatian mehrfach an den Gnosticismus, obschon er an der Schöpfung der Materie und der Freiheit des

---

[1] Φιλοσοφοῦσι οὐ μόνον οἱ πλουτοῦντες, ἀλλὰ καὶ οἱ πένητες προῖκα τῆς διδασκαλίας ἀπολαύουσιν c. 32.

Menschen, sowie an der Lehre von dem Ursprunge des Bösen aus mißbraucht Freiheit der Creatur festhält. „Wir sind nicht geschaffen zum Sterbe sondern wir sterben durch unsere Schuld. Der freie Wille hat uns ve dorben, wir sind Sklaven geworden, da wir Freie waren; durch die Sün sind wir verdorben worden. Nichts Böses ist von Gott geschaffen; w selbst haben die Sünde hervorgerufen. Doch können diejenigen, welche begangen, sich wieder davon befreien" orat. c. 11. Dabei lehrt Tatian ab auch, daß die Ebenbildlichkeit mit Gott nicht in der Seele wie von Natur ist beruhe, sondern in dem hl. Geiste, der die Natur des Mensch vervollständige, ihr auch erst die Unsterblichkeit verleihe und dadur den Menschen aus einem „Psychiker" zu einem „Pneumatiker" ma orat. c. 13. Noch befremdender ist die Ansicht, daß die ganze materie Schöpfung von einer Welt- oder hylischen Seele belebt sei. „Seel gebe es in den Gestirnen, Engeln, Pflanzen, in den Menschen und in d Thieren, und obwohl es in allen eine und dieselbe sei, habe sie doch Unte schiede in sich selbst" c. 12. Vgl. Schwane, Dogmengesch. Bd. I. S. 101; 43

4) Bezüglich der Erlösung von der Sünde sagt Tatian: „Wer besie ist, kann wieder siegen, wenn er die Ursache des Todes — die Sünde - von sich stößt" c. 15. Dieß vermögen wir durch Christus, der u darüber belehrt, und durch sein heilbringendes Leiden die Gemei schaft des hl. Geistes zurückgegeben hat c. 5 und 13.

5) Auch eine Auferstehung der Leiber lehrt Tatian, und zwar f die Ewigkeit und nicht nach der Annahme der Stoiker nur für eine gewi Zeit. „Sollte ich in Flüssen oder im Meere umkommen, oder sollte ich v wilden Thieren zerrissen werden, so werde ich doch in der Schatzkammer d reichen Herrschers aufbewahrt" c. 6.

Vgl. Daniel, Tatian, der Apologet, Halle 838.

§. 23. Athenagoras.

Vgl. Prolegomena von Maranus, Gallandius und Otto (T. VII.); vgl. Nolte Recens. in Scheiner's Zeitschr. 860. Bd. VIII. S. 405—421; Hefele, Beiträge z Kirchengeschichte, Bd. I. S. 60—86.

Seine Lebensverhältnisse sind ganz unbekannt und die Notiz, daß Philosoph zu Athen gewesen, beruht auf der Ueberschrift seiner We in den Manuscripten. Eusebius und Hieronymus haben ihn nicht gekan doch wird in einem bei Epiphanius haer. 64 erhaltenen Fragmente d Methodius von Tyrus wenigstens eine Stelle von Athenagoras citi Daß er der Lehrer des Clemens von Alexandrien gewesen sei, wie Philipp Sidetes sagt, ist unrichtig Euseb. h. e. V. 11.

Seine πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν (legatio s. supplicatio p Christianis) in 37 Capiteln wurde im Jahre 176 oder 177 den Kaise M. Aurel und seinem Sohne Commodus übergeben cap. 18 und 37, u sie beginnt mit der Bitte um gleiche Duldung für die christliche Religion, w sie den verschiedenen Religionen im großen Römerreiche gewährt wird.

„In euerem Reiche, erhabene Herrscher, sind überall verschiedene Sitten u

andere Gebräuche, und Niemand wird durch ein Gesetz oder durch Furcht vor Strafe gehindert, seine Gewohnheiten, sollten sie auch lächerlich sein, zu beobachten. — Die Aegypter halten sogar Katzen, Krokodile, Schlangen und Hunde für Götter. Allen ist gestattet, jeden Beliebigen als Gott zu verehren, nur damit die Menschen sich aus Scheu vor den Göttern der Schandthaten und Verbrechen enthalten. Warum haßt man denn bei uns schon den Namen, da doch nicht dieser, sondern nur die ungerechten Handlungen Haß und Züchtigung verdienen.

Bewundern wir demnach euere Milde und Sanftmuth, euere Friedfertigkeit und Menschenfreundlichkeit gegen alle Uebrigen, so erscheint es uns unbegreiflich, daß wir, obschon wir kein Unrecht begehen, sondern fromm und gerecht von Gott und euerer Herrschaft denken, vertrieben, fortgeschleppt und verfolgt werden — nur um des christlichen Namens wegen. — Doch wir getrauen uns, unsere Sache öffentlich zu vertheidigen und bitten euch, auch für uns zu sorgen, damit wir von den Verfolgungen der Verleumder befreit werden, die uns nicht nur an unsern Gütern schädigen, sondern auch unsere Gesinnungen und Handlungen beflecken und beschimpfen, ja nach unserem Leben streben, nachdem wir das Geld freiwillig weggeworfen haben.

Kann uns Jemand eines großen oder geringen Vergehens überweisen, so flehen wir nicht um Nachlaß der Strafe, sondern fordern, daß man die härteste und schärfste über uns verhängen möge. Wenn aber die Anklage auf dem bloßen Namen haftet, so ist es eure Sache, fromme und gelehrte Herrscher, das Unrecht von uns abzuwenden, damit auch wir euch danken und uns freuen können, endlich von den Verleumdungen befreit worden zu sein, wie Jeglicher im ganzen Reiche eure Wohlthaten zu genießen" c. 1 und 2.

Man dichtet uns drei Verbrechen an: Atheismus, Thyestische Mahlzeiten und Oedipodeische Vermischung (Blutschande) c. 3. Die Christen sind aber keine Atheisten, da sie einen Gott verehren; nur die Vielheit der Götter verwerfen sie von den Propheten belehrt als unvernünftig. Daneben verehren sie noch den Sohn und den hl. Geist und auch die Engel, welche aber nur Diener Gottes sind c. 4—11. „Wenn viele eurer Philosophen und Dichter, von einem unwiderstehlichen Drange getrieben, Untersuchungen über Gott anstellten, ohne die übereinstimmende Wahrheit zu finden, doch Plato einen ungezeugten Gott als Schöpfer annahm, so hielt man sie nicht für Gottesleugner. Uns aber erklärt man dafür, obschon das Zeugniß für unsere Lehre von Propheten herrührt, durch welche der hl. Geist geredet. Würden wir auch wohl so auf unsere sittliche Läuterung bedacht sein, wenn wir nicht glaubten, daß Gott der Herr des Menschengeschlechts sei?" c. 12. Die Beschuldigung des Atheismus komme besonders noch daher, weil die Christen keine Thieropfer darbringen. Aber auch viele Heiden thun das nicht, und zudem bedarf der Schöpfer und Vater des Universums ebenso wenig des Blutes und Fettes der Thiere als der Blumen und des Rauchwerkes c. 13—17.

Dem weiteren Einwand, daß der Cult der Götterbilder sich auf die Götter selbst beziehe, begegnet er damit: nach den Theogonien selbst seien die Götter erst später entstanden somit die ganze Götterlehre und

noch mehr die Vorstellung von der (menschlichen) Gestalt derselben nichtig. Darum habe man auch zur allegorischen und physischen Erklärung Zuflucht genommen c. 17—22. Wenn demnach an den Götterstatuen manchmal wunderbare Wirkungen geschehen, so haben dieß die Dämonen bewirkt c. 23 bis 27. Anderntheils sollen die heidnischen Götter nur apotheosirte Menschen sein c. 28—30.

Sind wir in Wahrheit des Oedipodeischen Beischlafes schuldig, so verschonet kein Geschlecht, vertilgt uns gänzlich mit Weibern und Kindern, wenn einer von uns gleich den Thieren lebt, die sich doch nach dem Instinkt nur zu bestimmter Zeit begatten, nicht jeweils zur Lust c. 3. — „Fern sei es, daß wir uns damit entschuldigen wollten: es habe ja Zeus mit seiner Mutter Rhea und seiner Tochter Proserpina Kinder gezeugt, seine eigene Schwester zum Weibe gehabt. Denn wir sind von derlei Verbrechen so weit entfernt, daß wir nicht einmal aus Begierlichkeit ein fremdes Weib ansehen dürfen, da unser Herr und Lehrer sagt: „Wer ein Weib aus Begierlichkeit ansieht, hat schon einen Ehebruch in seinem Herzen begangen." Und darum kann man bei uns Viele sowohl Männer als Weiber finden, welche bis in ihr Alter ehelos bleiben, in der Hoffnung näher mit Gott vereinigt zu werden" c. 31—33.

Da wir also beschaffen sind, wer könnte uns dann bei gesundem Menschenverstande sogar der Thyestischen Mahlzeiten, des Menschenmordes, beschuldigen; denn ohne vorher Jemanden gemordet zu haben, können wir doch kein Menschenfleisch genießen. Während sie aber das Eine lügen, ist doch Niemand, wann man sie um das Andere fragt, ob sie gesehen, was sie behaupten, so unverschämt, daß er aussagte, er habe es gesehen. Wir haben auch Sklaven, der eine mehr, der andere weniger, vor denen wir nicht verborgen bleiben können; diese wissen aber von uns, daß wir es nicht einmal über uns gewinnen können, eine gerechte Tödtung mit anzusehen, und werden uns des Mordes und der Menschenfresserei niemals anklagen können. Wir, die es fast für eins halten einen Mord zu vollbringen oder mitanzusehen, haben deßhalb den Schauspielen der Gladiatorenkämpfe entsagt c. 35. Daher hatte Athenagoras schon früher zu sagen gewagt: „Bis auf den heutigen Tag ist noch kein Christ eines Verbrechens überwiesen worden", und „kein Christ kann ein Verbrecher sein, außer er heuchle das Evangelium" c. 12.

Am Schlusse bittet Athenagoras die guten, verehrungswürdigen Herrscher um gerechte Entscheidung, zumal die Christen auch für deren Wohlergehen beten, daß der Sohn vom Vater wie billig ist die Regierung erbe, daß ihr Reich sich mehre, alle sich ihrer Herrschaft unterwerfen.

Darnach versetzte sich Athenagoras überall auf den Standpunkt der Gegner und widerlegte sie von ihren eigenen Grundsätzen aus. Seine Schrift ist wohl disponirt, gemäßigt, ruhig und loyal.

In der Schrift περὶ ἀναστάσεως τῶν νεκρῶν (de resurrectione mortuorum) bespricht er I. die gegen die Auferstehung vorgebrachten Argumente. Sie reduciren sich, da Gott die Ursache von Allem ist, darauf, daß Gott die Todten a) entweder nicht auferwecken könne, was ein Unsinn sei; oder b) nicht auferwecken wolle, was ungerecht wäre. Aber es liege weder eine Ungerechtigkeit noch etwas Gottes Unwürdiges darin, folglich kann man nicht behaupten, daß Gott es nicht wollen könne c. 1—10.

Alsdann begründet er aber II. die Auferstehung positiv daraus, daß a) der Mensch nicht um eines andern Geschöpfes willen geschaffen sei, sondern um Gottes willen. Darum kann er nicht vergehen. b) Der Rathschluß der Schöpfung, wonach der Mensch ein körperlich-geistiges Wesen ist, verlangt die Wiederherstellung des durch den Tod zerstörten Leibes, was nach vielen Analogien auch in der Natur geschieht c. 17. c) Es wäre unbillig, wenn die Seele allein in jenem Leben belohnt oder bestraft würde, da doch der Leib an allen ihren guten und bösen Handlungen Antheil hat. d) Das Ziel und Ende des Menschen ist weder Apathie noch sinnlicher Genuß, sondern besteht in einem andern Leben, „in der Betrachtung dessen, der da ist, und darum seiner Gesetze unaufhörlich sich zu freuen“ c. 25. Nur das kann eine würdige Zweckbestimmung für den Menschen sein. Dieses Ziel erfordert aber, daß er in seiner vollständigen Wesenheit wieder hergestellt werde.

Lehre und eigenthümliche Ansichten.

1) In beiden Abhandlungen zeigt sich Athenagoras im Gegensatz zu Tatian vielfach mit Justin verwandt, insbesondere in der besseren Würdigung des Heidenthums. Auch er nimmt für dasselbe ein sogen. σπέρμα τοῦ λόγου an: „Denn die Dichter und Philosophen haben wie andere Dinge auch dieses nach mancherlei Versuchen berichtet, daß nur ein Gott sei; indem beide durch eine Art Verwandtschaft des göttlichen Geistes (κατὰ συμπάθειαν τῆς παρὰ τοῦ θεοῦ πνοῆς, ex quadam divina flatus cognatione) zur Untersuchung getrieben wurden, ob sie die Wahrheit finden und begründen können. Doch vermochten sie es nicht (vollständig), weil sie nicht von Gott selbst, sondern aus sich lernen wollten; weßhalb auch jeder eine andere Ansicht von Gott, der Welt und den Formen derselben aufstellte. Wir dagegen sind in dem, was wir glauben und erkennen, von den Propheten belehrt, welche vom göttlichen Geiste erleuchtet von Gott und göttlichen Dingen geredet haben“ supplic. c. 7.

2) In der Abwehr der Beschuldigung des Atheismus führt er zuerst unter den christlichen Schriftstellern einen ausführlichen Vernunftbeweis für das Dasein und die Einheit Gottes in folgender Weise c. 8 und 9: „Wären zwei oder mehrere ewige Götter, so müßten sie einander ungleich und an mehreren Orten sein, denn gleichartig und zusammengehörig sei nach Plato nur, was einem gemeinsamen Vorbilde nachgebildet ist, also Gewordenes und Endliches, nicht Ewiges und Göttliches. Auch könnten nicht Mehrere an einem Orte sein, wie Hände, Füße, Augen als Theile des Leibes, denn Gott sei ἀδιαίρετος und bestehe nicht aus Theilen. Und wo sollten die übrigen Götter sein, da Gott, der die Welt kugelförmig geschaffen, über ihr und um sie, für einen andern Gott darum kein Platz sei. Und wenn dieser etwa in einer andern oder um eine andere Welt wäre, dann ginge er uns nichts an, und hätte keine Macht (über uns und die Welt). Auch hätte derselbe nichts zu thun, da ein Anderer der Herr der Welt ist: „Darauf ruft er aus: „Es ist daher genugsam von mir bewiesen, daß wir keine Atheisten sind, die einen ungewordenen, ewigen, unsichtbaren, leidenslosen, unbegreiflichen und unermeßlichen Gott anerkennen.“

„Ja, wir verehren noch einen Sohn Gottes, doch nicht nach Art d lächerlichen Götterfabeln, sondern der Sohn Gottes ist uns der Logos d Vaters in der Idee und Wirksamkeit (λόγος τοῦ πατρὸς ἐν ἰδέᾳ ἐνεργείᾳ); denn nach ihm und durch ihn ist Alles gemacht, weil der Va und Sohn Eins sind (ἑνὸς ὄντος τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ). Auch d hl. Geist, der in den Propheten wirksam ist, nennen wir einen Ausfl Gottes (ἀπόῤῥοιαν θεοῦ), der aus Gott hervorgeht und in ihn zurückkeh wie der Strahl der Sonne. — Wie sonderbar ist es also, daß man d welche einen Gott Vater, einen Gott Sohn und einen Gott hl. Gei annehmen, in ihrer Einheit die Macht, und in ihrer Reihenfol einen Unterschied erblicken (τὴν ἐν τῇ ἑνώσει δύναμιν καὶ τὴν ἐν τάξει διαίρεσιν) Atheisten nennt!" c. 10.

Man erkennt alsbald, wie ernstlich Athenagoras nach entsprechend Ausdrücken sucht, um die göttliche Trinität speculativ zu begründen, u wie er darin glücklicher ist als Tatian. Doch ist auch er nicht ganz d Gefahr entgangen, bei dem Versuche der wesentlichen Vereinigung des Sohn mit dem Vater den erstern in eine bloße Eigenschaft des Vaters a gehen zu lassen und den hl. Geist zu einer Emanation Gottes zu mach Uebrigens fühlt auch Athenagoras das Ungenügende seiner Speculation u erwartet die vollkommene Erkenntniß dieses Mysteriums erst im Jensei „Wir aber (im Gegensatz zu den Epikureern) werden für fromm gehalt weil wir dieses Leben gering schätzen und darum nach dem jenseitigen Leb verlangen, um Gott und seinen Logos zu erkennen, ferner wie Vereinigung des Sohnes mit dem Vater beschaffen, was der Geist, welch Art die Einigung dieser Aller und der Unterschied der Geeinigten: d Geistes, des Sohnes und des Vaters sei" c. 12.

3) Bei Abwehr des Atheismus erwähnt Athenagoras ähnlich dem Jus neben der Trinität allerdings noch der Engel: „Aber hiemit ist unsere Le von Gott noch nicht abgeschlossen, sondern wir kennen auch ein Heer v Engeln und Dienern (λειτουργῶν), welche der Schöpfer und Bildner d Welt durch seinen Logos eingetheilt und geordnet hat, damit sie für Elemente, für den Himmel, die Welt und das was darin ist, Ordnu hielten" c. 10. Doch hat der Verfasser damit nicht Göttliches und Creatü liches confundiren wollen, lehrt er ja anderwärts: Gott hat die Engel der Absicht geschaffen, damit sie für Alles Fürsorge trügen, und im Unt schiede von Gott — gleich dem Menschen sündigen konnten, was auch eini thaten und Dämonen wurden c. 24. 25.

4) Die Beschuldigung des Athenagoras, als sei er rigoroser Montan gewesen, ist unbegründet; denn der allerdings scharfe und übertreibende Au druck von der zweiten Ehe als anständigem Ehebruch (εὐπρεπὴς μοιχ c. 33) erklärt sich aus der Tendenz, den abscheulichen Vorwurf Blutschande recht nachdrücklich abzuweisen; ein Montanist würde zweite Ehe eine wirkliche (αἰσχρὰ) μοιχεία genannt haben. Vgl. Mara prolegom. cap. XIV. und Hefele's Beiträge zur Kirchengesch. Bd. S. 78.

5) Ist auch der Erklärungsversuch für die Auferstehung der Leib in der eigenen ausführlichen Abhandlung dem Athenagoras nicht in all

Theilen gelungen, so gehört er doch zu den bedeutendern Ausführungen dieses heftig angefochtenen Dogma's in der christlichen Literatur.

6) Endlich hat Athenagoras auch mit Freude von der außerordentlichen Wirkung der christlichen Religion auf's Leben berichtet, „da sie ja nicht in Worten, sondern in der Bewährung durch Werke bestehe. Bei uns kann man Männer und Weiber finden, die den Cölibat bis in's Alter bewahren, in der Hoffnung, dadurch enger mit Gott verbunden zu werden. Da also das Leben in der Virginität fester mit Gott verbindet, sündhafte Gedanken und Begierlichkeiten von ihm abführen, so verabscheuen wir sicherlich die Ausübung dessen, vor dem wir schon in Gedanken zurückbeben" supplicat. c. 33. Das aber ist die Frucht von unserer Ueberzeugung, daß vor Gottes Gericht nichts verborgen bleibe und der Leib mit der Seele, deren sinnlichen Trieben und Begierden er gehorcht hat, bestraft werde c. 36.

Vgl. Kuhn, Trinitätslehre (Dogmatik, Bd. II.) a. m. St.

§. 24. Theophilus von Antiochien, † 181.

Vgl. Prolegomena von Maranus und Otto, corp. apologet. (T. VIII.). Die Synopsis supputationis (sc. temporum) bei Gallandius T. II. p. XVI; von Thienemann deutsch übersetzt mit Einleitung und Erklärung, Leipzig 834.

Theophilus war ebenfalls im Heidenthum aufgewachsen und hatte eine classische Bildung empfangen. Als er die christlichen Dogmen zuerst kennen lernte, beschäftigt er sich mit ihnen, nur um sie zu bezweifeln und zu bestreiten. Erst nach sorgfältigem, unbefangenem Lesen der Schriften der Propheten kam er zur Erkenntniß der Wahrheit die sie boten und zum christlichen Glauben. Er wurde als der sechste Bischof von Antiochien erwählt, wohl im Jahr 168 nach dem Tode des Eros, und verwaltete dieses Amt — nach Eusebius acht, nach Anderen zwölf Jahre. In dieser Stellung hatte er viel gegen die Gnostiker zu kämpfen, wie er denn auch ein Buch gegen Marcion und eines gegen Hermogenes schrieb, welche aber wie die βιβλία κατηχητικά verloren gegangen sind. Andere Schriften (genesis mundi, Commentare zu den Evangelien und den Sprüchwörtern Salomon's und eine Evangelienharmonie) können ihm nicht wohl beigelegt werden. Er starb unter Commodus nach der Angabe des Nicephorus im Jahr 181 [1].

Seine drei Bücher πρὸς Αὐτόλυκον (ad Autolycum) wurden zu Anfang der Regierung des Commodus 180, aber nicht auf einmal sondern mit Unterbrechungen verfaßt. Veranlassung dazu gaben spöttische Bemerkungen des dem Bischofe persönlich bekannten Heiden Autolycus über die christliche Lehre von Gott und der Auferstehung.

Gleich im Eingange dieser Apologie empfängt man den Eindruck von ihm als einem hochgebildeten Gelehrten und entschiedenen Christen, indem er also anhebt: „Ein beredter Mund und eine schöne Sprache bringt zwar bei gewöhnlichen Menschen, welche ihren verdorbenen Sinn auf eitlen Ruhm

[1] Nachrichten über ihn in seinem Werke *ad Autol.* I. 14; II. 28—30; bei *Euseb.* h. e. IV. 9, 20 u. 24; *Hieron.* catal. c. 25 u. ep. ad Algasiam.

richten, Vergnügen und Lob. Aber der Freund der Wahrheit achtet nicht zierliche Reden, sondern untersucht, was das Werk der Rede und wie es schaffen sei. Weil du mich mit leerem Wortschwall überschüttet hast, in du mit deinen steinernen und hölzernen, getriebenen und gegossenen, geschnit und gemalten Göttern prahltest die weder sehen noch hören, und mich ü dieß verächtlich einen Christen nanntest, als ob ich einen schlechten Na trüge, so bekenne ich, daß ich wirklich Christ bin und diesen Gott w gefälligen Namen in der Hoffnung trage, Gott ähnlich zu werden. De Name ist mir aber nicht lästig, wie du meinst, weil du selbst Gott unnüt thöricht über den wahren Gott denkst. Wenn du aber zu mir sagst: Z mir deinen Gott (wie ich dir die meinigen gezeigt), so werde ich dir worten: Zeige mir deinen Menschen, und ich werde dir meinen Gott zei Zeige nämlich, daß die Augen deiner Seele sehen und daß die Ohren dei Herzens hören. Denn alle Menschen haben zwar Augen, bei vielen aber sie mit Dunkel behaftet, so daß sie das Licht der Sonne nicht sehen. A weil solche Blinde es nicht sehen, höret es darum auf zu leuchten?"

Jetzt setzt Theophilus im ersten Buch auseinander, daß man Gott n mit leiblichen Augen sehen noch seine Gestalt beschreiben kann, wohl a wenn unser geistiges Auge rein ist, ihn aus seinen Werken und Leitung der Welt erkennen, und in jenem Leben erst schauen werde c. 3- „Wie man, wenn Rost auf dem Spiegel ist, das menschliche Antlitz n darin sehen kann, so kann auch ein Mensch, wenn die Sünde in ihm Gott nicht sehen" c. 2. Die Auferstehung anlangend zeigt er, daß m Gott glauben müsse der uns ja erschaffen habe, wenn er diese lehre, verweist auf Analogien, die sich in der Natur und sogar in den Fabeln Heiden finden. „Du glaubst, daß Gebilde von Menschenhänden Götter s und Wunder thun; von Gott aber, deinem Schöpfer, glaubst du nicht, er im Stande sei, dich zum Leben zurückzurufen!" c. 8. Das, was in Natur geschieht wie auch die Weissagungen sind für mich Beweis; darum ich nicht ungläubig, sondern glaube und gehorche Gott. Ihm gehorche auch und sei nicht ungläubig, damit du nicht, jetzt ungläubig, einst durch en Strafen gepeinigt wirst c. 8—14.

Autolycus wünscht darauf noch eine ausführlichere Belehrung, Theophilus spricht nun im zweiten Buch zuerst über die Ungereimtheiten Widersprüche des Heidenthums c. 2—8. Ganz anders bei den Prophe Sie sind, wie das Eintreffen ihrer Vorhersagungen bezeugt, „von Gott se inspirirt und belehrt — Theodidakten geworden" c. 9; sie lehren einstimm „daß Gott Alles aus Nichts geschaffen hat" c. 10. Nun erzählt Theophi die Schöpfungsgeschichte der sechs Tage c. 11—23. Für den Sünden Adams im Paradiese (c. 24) ist Gott nicht verantwortlich zu machen, d „er wollte ihn noch prüfen, ob er seinem Gebote gehorsam wäre" c. „Gott schuf den Menschen weder sterblich noch unsterblich, dern fähig für Beides, damit er, wenn er sich zu dem neigte, was zur sterblichkeit führt, durch Beobachtung der Gebote Gottes als Lohn Unsterblichkeit von ihm empfange; wenn er sich aber, Gott ungehors zu dem wende, was zum Tode führt, selbst der Urheber seines To werde. Denn Gott hat den Menschen frei und zur Selbstbestimmu

geschaffen" c. 27. Die weitere Geschichte der ersten Menschen und ihrer Nachkommen finde man nicht bei den heidnischen Schriftstellern, sondern bei den Propheten, welche auch so schöne sittliche Lehren geben und zwar alle mit einander übereinstimmend. Ja, die Sibylle und die Dichter bestätigen theilweise ihre Lehren und reden auch von ewigen Strafen für die Gottlosen c. 28—38.

Im dritten Buch beweist Theophilus dem Autolycus, welcher noch nicht befriedigt ist: daß die heilige Schrift älter sei als die Ueberlieferungen Manetho's über Aegypten, auch weit über die griechische Mythologie hinausrage, die christliche Lehre mithin nicht erst von gestern datire c. 1—4 und c. 16—29. Dabei kommt er wieder auf die Widersprüche der heidnischen Mythologen und Dichter unter sich und die verleumderischen Gerüchte in Betreff der Christen, die er auf die Heiden selbst zurückschleudert. Er zeigt nämlich, daß diese selber, was sie den Christen Schuld geben, ja noch Schlimmeres lehren und thun, und sogar ihren Göttern beilegen c. 5—8. Dagegen lehren die Christen constant „nur einen Gott, den Schöpfer der Welt, und wissen, daß er durch seine Vorsehung Alles leitet, und nur er allein. Auch haben sie ein heiliges Gesetz erhalten, dessen Urheber der wahre Gott sei, welcher ihnen Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit vorschreibt" c. 9. Dann legt er die einzelnen Vorschriften über diese Tugenden, sowie über Keuschheit in Gedanken und Werken und über Feindesliebe meistens nach dem Alten Testamente dar c. 10—14. Daher sind die Christen von Lastern der Blutschande wie des Verzehrens von Menschenfleisch so weit entfernt, daß sie nicht einmal an den heidnischen Gladiatorenkämpfen und Schauspielen Theil nehmen. „Bei ihnen findet sich die Mäßigkeit, wird die Enthaltsamkeit geübt, die Monogamie bewahrt, die Keuschheit bewacht, die Ungerechtigkeit verbannt, die Sünde ausgerottet, die Gottseligkeit geübt und Gott bekannt; bei ihnen herrscht die Wahrheit, die Gnade hütet, der Friede beschützt, die heilige Lehre führt, die Weisheit lehrt, das Leben siegt und Gott regiert" c. 15.

Anders sei es bei den Griechen, welche keine wahre Geschichte haben, weil sie nicht Gott, sondern eitle und unnütze Dinge erwähnen. Denn so oft und so gern sie Homer, Hesiod und andere Dichter anführen, so übergehen sie doch stets die Herrlichkeit des ewigen und einzigen Gottes mit Stillschweigen, schmähen ihn sogar, und verfolgen seine Verehrer bis zum Tode. „Lies darum sorgfältig unsere Schriften, damit du ein Symbol und Unterpfand der Wahrheit empfängst."

An der Darstellung des Theophilus rühmte Hieronymus catal. c. 25 noch den zierlichen und gefälligen Ausdruck, so daß seine Apologie zu den besten Erzeugnissen der ältern christlichen Literatur gehört.

Lehre und Eigenthümlichkeiten

soweit sie in der vorstehenden Analyse noch nicht berührt sind.

1) Die Erkennbarkeit Gottes aus der Natur gesteht Theophilus zwar zu. Doch widerstrebe die durch die Sünde verdunkelte Vernunft und der verderbte Wille des Menschen der Anerkennung des Göttlichen so, „daß der

Mensch, welcher sammt der ganzen Schöpfung von der Hand Gottes un ist, Gott nicht erkennen kann" I. 5, wie dieß in den Widersprüchen Verirrungen der heidnischen Mythologie hervortrete. Nur durch unmit bare Offenbarung erlangen wir eine bestimmte, zuverlässige Erken Gottes. „Und der Vater und Schöpfer des All hat das Menschengesch nicht verlassen, sondern ihm das Gesetz gegeben, die Propheten zur lehrung gesendet, auf daß Jeder in sich gehe und nur einen Gott anerke II. 34. Diesem solle man glauben.

2) Da dem Autolycus der Glaube der Christen an einen unsichtb Gott ebenso sehr wie der an die Auferstehung der Todten anstößig erschie gibt ihm Theophilus zu bedenken, daß der Glaube keineswegs nur Christen eigenthümlich sei, daß vielmehr hienieden Alles im Leben wie in Wissenschaft vom Glauben ausgehe. „Aber warum glaubst du n weißt du nicht, daß der Glaube allen Dingen voraus (ὅτι ἁπάντων πραγμάτων ἡ πίστις προηγεῖται)? Der Landmann vertraut s Samen dem Erdboden an; nichts würde er ärnten, wenn er nicht auf Gla hin aussäete. Der Kranke könne nur geheilt werden, wenn er dem glaube (vertrauensvoll sich hingebe), der Schüler nur belehrt werden, er sich dem Lehrer anvertraue und ihm geglaubt habe I. 8.

3) Gott an sich ist verborgen und kann weder in ein Bild ge noch in einem Begriffe ausgesprochen, noch weniger mit körperlichem gesehen werden. Licht, Macht, Vorsehung, Herrschaft und Herr drücken Wesen nicht aus. Doch ist er uns durch seinen Sohn offenbart den. Indem dann Theophilus das Verhältniß des Vaters zum Sohn läutert, thut er dieß zwar im Hinblick auf Joh. 1, 1. 3, gleichwohl s er dabei stark an die philonische Anschauung vom λόγος ἐνδιάθετος und π ρικός, von dem verborgenen und offenbaren Gotte, indem er auch die Fo selbst gebraucht II. 22, was mehrfach Anstoß erregte.

Ist Theophilus auch in Betreff des hl. Geistes bisweilen unklar, so er doch dessen persönlichen Unterschied vom Vater und Sohn unter Namen Weisheit bestimmt gelehrt: „Gott zeugte den in ihm verborg Logos mit der Weisheit, indem er ihn aus sich vor dem Universum ausgoß. Denn als die Welt geschaffen ward, waren die Propheten nicht, sondern nur die Weisheit Gottes und sein heiliger Lo welcher immer mit ihm war" II. 10. Und zu niemand Andern hat gesprochen: Laßt uns den Menschen erschaffen — als zu seinem W und zu seiner Weisheit" I. 7. Und indem Theophilus mit glückl Erfolge zuerst den Ausdruck Τριάς gebraucht, erscheinen ihm noch die Tage vor Erschaffung der Lichter als Vorbilder der Dreieinig Gottes, des Logos und seiner Weisheit (ὡσαύτως καὶ αἱ τρεῖς ἡ (πρὸ) τῶν φωστήρων γεγονυῖαι τύποι εἰσὶν τῆς Τριάδος, τοῦ θεοῦ καὶ λόγου αὐτοῦ καὶ τῆς σοφίας αὐτοῦ) II. 15.

4) Schön schildert Theophilus die Bedeutung des Christenth für die Welt. „Wie das Meer, wenn es nicht durch das Zuströmen Flüsse und Quellen genährt würde, längst schon wegen seiner Salzsäure trocknet wäre, so wäre auch die Welt, hätte sie nicht das Gesetz Gottes die Propheten gehabt, aus welchen ihr Gerechtigkeit, Sanftmuth, Erba

und die Lehre der Wahrheit zufließen, längst schon wegen ihrer Bosheit und der Menge ihrer Sünden zu Grunde gegangen. Und wie es auf dem Meere bewohnbare Inseln gibt, mit gesunden Wassern, fruchtbar, geeignet zu Ruheplätzen und Häfen, wo die im Sturme Gescheiterten Zuflucht suchen können, so hat auch Gott der in Sünden fluthenden Welt Sammelplätze d. i. heilige Kirchen gegeben, in denen die Lehre der Wahrheit wie in den Häfen der Inseln aufbewahrt ist, und in die Alle flüchten, welche das Heil erlangen wollen indem sie der Wahrheit sich hingeben und so dem Zorne Gottes entgehen" II. 14.

§. 25. Hermias der Philosoph.

Vgl. Prolegomena von Maranus, Gallandius und in der ed. des διασυρμός von Menzel, Lugd. Bat. 841; bei *Otto*, corpus Apologetarum T. IX: *Hermias*, Quadrati, Aristidis, Aristionis, Miltiadis, Melitonis, Apollinaris reliquiae. Vgl. Bonner Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theol. Neue Folge J. II. H. 2. S. 158 ff.

An die ältern griechischen Apologeten reiht sich des Philosophen Hermias kleine Schrift διασυρμὸς τῶν ἔξω φιλοσόφων (irrisio gentilium philosophorum) in 10 Capiteln. Seine Lebensumstände sind gänzlich unbekannt, und auch seine Lebenszeit läßt sich nur muthmaßen. Aus Capitel 25 von Tatian's Rede, die er vor sich gehabt zu haben scheint, und weil er die Irrthümer und das Benehmen der Philosophen so lebhaft schildert, ist zu schließen, daß er zu einer Zeit gelebt habe, wo jene noch in Blüthe und Ansehen standen, also noch im 3. Jahrhundert. Daß er mit dem Kirchenhistoriker Hermias Sozomenus dieselbe Person sei, wie Einige vermuthet haben, ist wegen der gänzlichen Verschiedenheit des Stils und der Darstellung abzuweisen.

An das Wort Pauli: die Weisheit ist Thorheit bei Gott I Kor. 3, 19 anknüpfend geht die Schrift die Irrthümer der verschiedenen heidnischen Philosophen durch und verspottet sie mit Laune und Sarkasmus. Eine solche Behandlung war dem damaligen Gebahren des Heidenthums gegenüber wohl nicht unberechtigt, weßhalb der διασυρμός eine Ergänzung der apologetischen Thätigkeit jener Zeit bildet. Die extremsten Widersprüche der Philosophen werden in folgender Weise verhöhnt:

„Demokrit sagt uns, die Seele sei ein Feuer; die Stoiker nennen sie eine luftige Substanz; Heraklit eine Bewegung und Hippon ein Zeugungswasser. Nach dem Kritias ist sie Blut, nach dem Dinarchus eine Harmonie. Die Einen behaupten, sie sei eine Ausdünstung, eine Kraft, welche von den Gestirnen abträufelt; die Andern machen sie zu einem Hauch, einem Elemente der Elemente, oder zu einer Einheit.

Welche Verschiedenheit der Ansichten! Indeß stimmen sie vielleicht im Uebrigen, was hierher gehört, überein. Doch nein. Die Einen sagen, die Seele daure nach dem Tode nur kurze Zeit, die Andern, sie sei unsterblich, wieder Andere, sie sei sterblich; die Einen bringen sie in einem thierischen Körper unter, die Andern lösen sie in Stäubchen auf, wieder Andere lassen sie durch drei verschiedene Thierkörper wandern und geben ihr hiebei eine jedesmalige Wohnzeit von tausend Jahren. Auffallend ist es dabei, wie Leute, die keine hundert Jahre zu leben haben, für dreitausend Jahre gut=

stehen wollen. Ist das Unsinn, Hirngespinnste, Wahnsinn oder all' die zugleich?

Wenn nun aber die Philosophen mir nicht sagen können, was die Se ist, so können sie natürlich noch viel weniger etwas Wahres von Gott o der Welt lehren. Anaxagoras belehrt mich: Gott ist ein verständi Wesen, das die Quelle von Allem ist, Alles ordnet und bewegt was an s ohne Bewegung ist. Da kömmt aber Melissus und Parmenides u diese sagen: Das, was ist, ist eines und ewig, unendlich und unbeweglich u Allem gleichartig. Alsbald ruft Anaximenes aus Leibeskräften: Wahrli ich sage dir, Alles was ist, ist Luft.

Dagegen sagt Protagoras: Die Grenze und das Gesetz der Din ist der Mensch; was in die Sinne fällt, ist Etwas, was nicht in die Sin fällt, existirt nicht einmal in den Gestalten der Natur. Darauf flüstert m Thales zu: Der Urstoff aller Dinge ist Wasser; aus Feuchtigkeit steht Alles; in Feuchtigkeit löst sich Alles auf und die Erde schwimmt Wasser.

Ihm gegenüber lehrt der großrednerische Plato, der Ursprung al Dinge sei Gott, die Materie und die Form. Muß ich nicht einem Phi sophen glauben, der ja den Wagen des Jupiter gemacht hat? Da st aber hinter ihm sein Schüler Aristoteles, welcher auf seinen Lehrmeis eifersüchtig ist, und sagt: Zwei Grundursachen gibt es, die wirkende und leidende. Die erstere ist der Aether, welcher unfähig ist, irgend etwas v einer andern Ursache zu empfangen; die zweite hat vier Eigenschaften: Trockenheit, die Feuchtigkeit, die Hitze und die Kälte. Von der gegenseitig Veränderung und Vermischung dieser Eigenschaften entspringt die Veränderu aller Dinge.

Schon vergeht mir Hören und Sehen! Vielleicht befreit mich Demokr von meinem Irrthum. Er sagt: Die Urwesen der Dinge sind, was ist u was nicht ist, der volle und der leere Raum. Wie gerne wollte ich mit d guten Demokrit lachen, wenn mich nicht Heraklit mit Thränen im Au versicherte, daß das Feuer dadurch, daß es verdickt und verdünnt, vereini und trennt, die Ursache von Allem sei.

Nun schwindelt mir wie einem Betrunkenen. Da ermahnt mich n Epikur dringend, sein wunderschönes System von den Atomen und d leeren Raum nicht zu verachten. Gleich kömmt aber schon Pythagor und Genossen feierlich und schweigend, als hätten sie große Geheimnisse u sagen mir bald das größte Mysterium: Er hat es gesagt; der Anfa von Allem ist die Monade (Einheit); ihre verschiedenen Figuren und Zahl sind die Elemente.

Jetzt ist's gewonnen! Jetzt, Vaterland, Weib und Kinder, lebet wol Ich nehme den Maßstab des Pythagoras und steige in den Aether und alle Orte der Erde und messe und zähle Alles, damit Jupiter nicht mehr Einzige sei, der Alles erkennt und weiß. Aber ist nicht Alles Finstern Unwissenheit und schwarzer Betrug? Ich sollte noch die Atome zählen, a denen die selbst schon unzählbaren Welten entstanden sind? Nein, ich glau es gibt noch etwas Besseres und Nützlicheres!"

Daß bei solcher Tendenz und Manier die besseren Seiten des Heid

thums nicht beachtet sind, ist selbstverständlich, wie sich auch kein positiver Gehalt in der Schrift findet.

Um das Bild der griechischen Apologetik zu vervollständigen, ist hier noch an die einschlägigen Schriften von Clemens von Alexandrien und Origenes zu erinnern, die unten §. 32 und 33 vorgeführt werden sollen.

§. 26. Die in den Apologien verwendeten unterschobenen und verfälschten Schriften.

Joh. Alb. Fabricius, codex apocryphus N. T. *Hamb.* 719. 2 T. tertio Tomo aucta ed. II. Hamb. 743; Codex apocryphus N. T. opera et studio *J. C. Thilo* T. I. Lips. 832; ed. *Tischendorf*, acta Apostolorum apocrypha, Lips. 851; evangelia apocrypha, Lips. 858; apocalypses apocr. Lips. 866.

1) Die apokryphischen Evangelien und Apostelgeschichten, welche die Lücken in den kanonischen Evangelien und der Apostelgeschichte des hl. Lukas ergänzen wollen und dabei noch das Wunderbare in beiden oft durch sinnige, meist jedoch durch erdichtete abgeschmackte Erzählungen vermehrten. Einzelne Stücke davon haben ein hohes Alter, wie z. B. das Protoevangelium Jacobi schon dem Justin und Clemens bekannt gewesen zu sein scheint und von Origenes mit Namen erwähnt wird; deutsch übersetzt von Borberg, Stuttg. 840—41, 2 Bde. Vgl. die eingänglichen Artikel „Apokryphen-Literatur" von Movers im Freiburger Kirchen-Lex. Bd. I. S. 346—55, und „Pseudepigraphen" von Hoffmann in Herzogs Realencyklopädie Bd. XII. S. 320—37.

2) Die Sibyllinischen Orakel, d. i. Weissagungen von prophetischen Jungfrauen, im Heidenthum „Sibyllen" genannt nach dem Etymon Σιὸς βουλή äolische Form = Διὸς βουλή für προφῆτις, Verkünderin göttlicher Rathschläge. Nach Varro, dem Freunde Cicero's, gab es zehn solcher Sibyllen: die persische, libysche, delphische, cimmerische, erythräische, sabinische, cumäische, hellespontische, phrygische und tiburtinische, deren Aussprüche im höchsten Ansehen standen. Es ist dieß u. A. aus der großen Geldforderung einer Frau, der vermeintlichen cumäischen Sibylle, bei dem König Tarquinius bekannt (900 Goldstücke für 9 Bücher, welchen Preis sie später sogar für 3 erhielt, nachdem sie 6 davon verbrannt, vgl. *Lactant.* instit. I. 6). Trotz der Abneigung gegen das heidnische Orakelwesen unter den Christen haben hervorragende christliche Schriftsteller wie Justin, Theophilus von Antiochien, Lactanz, Hieronymus, Augustinus u. A. von diesen Sibyllen behauptet, daß sie summi numinis afflatu gesprochen hätten, weßhalb ihre Weissagungen öfter mit denen der alttestamentlichen Propheten verglichen und zusammengestellt wurden. Diese Ansicht adoptirte auch die Kirche, die u. A. in dem erhabenen Schreckensgesange „Dies irae" verkündet *Teste David cum Sibylla.*

Die ursprünglichen Aufzeichnungen dieser Sibyllen sind übrigens durch wiederholte Brände unter Marius und Sulla, und die neu gesammelten unter Nero vernichtet worden. Doch suchten spätere Kaiser jene Orakel, zumal sie vielfach die Geschicke des römischen Staates verkündeten, aus der Erinnerung und zerstreuten Allegirungen thunlichst wieder herzustellen. Und darauf

beriefen sich dann die christlichen Apologeten öfter, wie zum Erweise für e
zelne christliche Lehren so speciell dafür, daß der Welterlöser nicht nur d
Juden, sondern ebenso den Heiden verkündet worden und daß seine E
scheinung beiderlei Verkündigungen vollständig erfüllt habe. Die jetzt n
erhaltenen und durch neue Auffindungen Angelo Mai's in Rom vermehrt
sibyllinischen Orakel in 12 bezw. 14 Büchern (Buch 9 und 10 fehlen)
griechischen Hexametern, ein sonderbares Gemisch von biblischen u
griechisch-mythologischen Elementen, sind sowohl von Juden als auch v
Christen vom 1.—3. Jahrhundert theils erweitert theils unterschoben, man
Partien vielleicht schon vor Christus im Interesse der jüdischen Messi
erwartung. An vielen Stellen macht der Inhalt sogleich den Eindruck ei
bloßen Versification aus dem Neuen Testament, wofür wir Folgendes a
lib. VI. vers. 1—6 und vers. 11—20 hier in der metrischen Uebersetzu
von Friedlieb anführen:

„Herzlich besing ich den Sohn des Unsterblichen, groß und voll Ruhmes,
Welchem den Thron zum Besitz übergab der höchste Erzeuger,
Eh' noch geboren er war; denn im Fleische, das ihm verliehn ward,
Trat er hervor und ließ waschen sich ab in des strömenden Jordans
Reichlichem Guß, der mit bläulichem Fuße die Wellen fortwälzet;
Der auch dem Feuer entflohn, wird zuerst Gott den lieben erblicken.

Und zur Gerechtigkeit führt er und reget das feindliche Volk an,
Preisend das ruhmreiche Geschlecht des himmlischen Vaters.
Wandeln wird er auf dem Meere und heilen Krankheiten der Menschen;
Todte wecket er auf und vielerlei Leiden vertreibt er;
Und aus einem Netze mit Brod macht satt er die Menschen,
Wann das Davidische Haus einen Sproß treibt, in dessen Hand wird
Sein die gesammte Welt und die Erde, der Himmel, die Meerfluth.
Aber im Nu wird er sein auf der Erde, wie einst ihn die Menschen
Sahen erscheinen, die zwei, die den Seiten einander entsprossen.
Dieß wird geschehen, wenn die Erde sich freuet der Hoffnung des Kindes."

Vgl. Oracula Sibyllina ed. *Friedlieb*, Lips. 852, mit Zusamme
stellung der Resultate der zahlreichen historischen Untersuchungen darüb
sammt Anmerkungen und deutscher metrischer Uebersetzung. *Alexandre*, Ora
Sibyl. textu quem ad codices mss. recognovit, Majanis supplement
aucto, Par. 841—56. 2 Vol. *Badt*, de oraculis Sibyl. a Judaeis co
positis, Bresl. 869. Als besonders merkwürdig darin erschien das l
rühmte Akrostichon: Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτὴρ σταυρός in lib. VI
vers. 217—250, welches „die Wiederkunft Christi zum We
gerichte" zum Inhalte hat, und in der christlichen Literatur vielfach c
höchst wunderbar angeführt und erörtert worden ist. Vgl. *August.*
civitate Dei XVIII. 23 und 47. Nicht minder frappirte das Vaticiniu
der erythräischen Sibylle in lib. III. vers. 784—87: „Freue dich Mädch
der Himmel und Erde gegründet, wird in dir wohnen und dir unsterblich
Licht verleihen" [1].

---

[1] Εὐφράνθητι, κόρη, καὶ ἀγάλλεο· σοὶ γὰρ ἔδωκεν
Εὐφροσύνην αἰῶνος, ὃς οὐρανὸν ἔκτισε καὶ γῆν.
Ἐν σοὶ δ' οἰκήσει· σοὶ δ' ἔσσεται ἀθάνατον φῶς.

3) Auch berufen sich die christlichen Apologeten oft auf den heidnischen Propheten Hydaspes Justin. I. apol. c. 44: Clemens Alex. strom. VI. 5, der wie die Sibyllen von Christus geweissagt habe. Er soll nach Lactantius schon vor dem trojanischen Kriege gelebt haben, nach Andern ein Zeitgenosse Zoroasters gewesen sein. Die auf ihn übertragenen Aussprüche sind sicher unterschoben.

Noch öfter erwähnen christliche Schriftsteller in ähnlicher Absicht des ägyptischen Hermes, auf welchen die dortigen Priester ihre ganze Weisheit zurückführten. Ihm wird auch der Beiname Trismegistus ertheilt, weil er als König, Priester und Lehrer gleich berühmt war. Die nach ihm benannten zahlreichen „Hermetischen" Schriften wurden nicht als von ihm verfaßt, sondern nur als ihrem Inhalte nach von ihm herrührend gedacht. Von Christen wurden daraus besonders der Dialog Asklepius (auch λόγος τέλειος genannt) und der Poemander erwähnt. Der letztere besteht aus vierzehn sehr verschiedenen, unzusammenhängenden Abhandlungen, während der erstere (ursprünglich griechisch verfaßt, jetzt nur noch in einer lateinischen Uebersetzung existirend) ein bestimmtes religions-philosophisches System enthält. Die Beziehungen darin auf das Christenthum und die Citationen neutestamentlicher Stellen sowie der Ausdruck ὁμοούσιος namentlich im Poemander setzen es außer Zweifel, daß Christen diese Schriftstücke interpolirt haben. Das große Ansehen, welches der angebliche Verfasser bei Heiden und Christen besaß, ward Veranlassung, daß unter demselben Namen noch im spätern Mittelalter Schriften philosophischen Inhaltes sogar unter Arabern verbreitet wurden. Der Asklepius in der ed. opp. Hermetis von *Ficinus*, Venet. 483 und öfter; Hermetis Trismeg. *Poemander*, ed. *G. Parthey*, Berol. 854. *Egger*, des livres attribués à Hermes Trism. (mémoires de litt. ancienne, Par. 862). *Hermetis Trism.* qui apud Arabes fertur de castigatione animae edidit, latine vertit, adnotat. illustravit *Otto Bardenheuser*, Bonn. 873. Pietschmann, Hermas Trismegistos, Leipzig 875. Vgl. Möhlers Patrologie S. 953—55 und Kellner, Hellenismus und Christenthum S. 238—49.

4) *Testamentum XII. Patriarcharum.* Die geistvolle Abfassung dieses Schriftstückes im hellenistischen Idiome mit trefflichen Schilderungen dürfte zu Ende des ersten oder zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. erfolgt sein. Die Citation von I. Thessal. 2, 16 und die Vorführung der Zerstörung Jerusalems als der größten Strafe für die Juden deutet auf einen christlichen Verfasser. Derselbe legt den 12 Patriarchen nach Art der Mahnungen und prophetischen Aussprüche ihres sterbenden Vaters Jacob in Genesis c. 49 Belehrungen und Mahnungen an die Hinterlassenen in den Mund mit Berücksichtigung der Eigenthümlichkeit des Wesens jedes Patriarchen, wie solches aus dem alten Testamente und aus jüdischen Sagen bekannt war. Die besonders expressiv gehaltenen Weissagungen auf die Erscheinung Christi als des „Lammes Gottes", des „Erlösers der Welt", des „Eingebornen", sein Leiden, seine Auferstehung und das Zerreißen des Vorhanges im Tempel u. A. legen es nahe, daß der Verfasser mit dieser Schrift dem Christenthum unter den Juden leichtern Eingang verschaffen wollte, wie dieß mit den Sibyllen bei den Heiden intendirt war.

Ausgaben dieser Schrift von Grabe im spicilegium T. 1; in *Fabricii* codex apocr. T. I.; in *Galland.* bibl. T. I. und in *Migne* ser. gr. T. II.; *Rob. Sinker* testamentum XII. Patr. ad fidem cod. Cantab., accedunt lectiones cod. Oxon Camb. 869. Deutscher Auszug in Deutingers Geist der christlichen Ueberl. Bd. I Abthl. 2. S. 40—43.

5) Hier möge auch des in älterer und neuerer Zeit, besonders unter den Franzosen, ohne solide Begründung behaupteten Briefwechsels Seneca's mit dem hl. Paulus erwähnt werden. Diesen unterschobenen Briefwechsel edirte mit bedeutenden Textverbesserungen Kraus (Tüb. theolg. Quartalschr 867. S. 603—624; auch in opp. omn. Senecae ed. *Fickert*, Leipz 842 ff. 3 T.; ed. *Haase*, Leipz. 852 ff. 3 T.) Vgl. *Fleury*, St. Paul et Sénèque, Par. 852. II. Vol.; *Aubertin*, étude critique sur les rapports supposés entre Sénèque et St. Paul, Par. 857; Holzherr, der Philosoph Seneca, Rastatt 858—59, 2 Programme vom Lyc. zu Rastatt. Siebler, die rel. sittliche Weltanschauung des Seneca, Frkf. 863.

B. Die Bekämpfer der Häresien (Polemiker) und Vertreter der kirchlichen Wissenschaft unter den Griechen.

§. 27. Irenäus, Bischof von Lyon, † 202.

Vgl. die *dissertationes* III. vor der ed. operum St. Iren. des Benedictiners *Ren. Massuet*, Paris 712 fol.; Venet. 735; die prolegomena in der ed. von *Stieren*, Lips. 853. 2 T.; beide theilweise ergänzt abgedruckt in *Migne* ser. gr. T. 7. Deutsch bearbeitet von Hayd, Kempten 872—873. 2 Bde (Bibliothek der Kirchenväter.)

Irenäus stammte aus Kleinasien und scheint um 135—40 geboren zu sein, da er von sich sagt, er habe noch als ganz junger Mensch (παῖς ὢν ἔτι ἐν τῇ πρώτῃ ἡλικίᾳ) den hoch betagten Polykarp gehört und sei von ihm in der christlichen Wahrheit unterrichtet worden Euseb. h. e. V. 20. Nach Hieronymus soll auch Papias sein Lehrer gewesen sein. Wie seine Schriften bekunden, muß seine wissenschaftliche Bildung sich zugleich auf die heidnischen Philosophen und Dichter erstrekt haben, mit denen er eine große Vertrautheit zeigt. Darum nannte ihn schon Tertullian omnium doctrinarum curiosissimum exploratorem adv. Valentin. c. 5. Zur Zeit der heftigen Verfolgung unter Mark Aurel war er in Gallien als Presbyter zu Lugdunum (Lyon) bei dem Bischof Pothinus, und ward von diesem wie von dortigen Märtyrern (Bekennern) mit einem die Montanisten betreffenden Schreiben an den Bischof Eleutherus nach Rom gesandt und „als Eiferer für das Gesetz Christi" empfohlen (177). Nachdem Pothinus als Märtyrer gestorben, ward Irenäus sein Nachfolger (178). Außer seiner eifrigen und erfolgreichen bischöflichen Amtsthätigkeit für die Kirchen Galliens wissen wir, daß sich seine Fürsorge noch über Gallien hinaus auf die Befestigung der Einheit des Glaubens und der apostolischen Tradition gegen die falschen Speculationen der orientalischen Gnostiker und auf die Erhaltung des Friedens zwischen den Orientalen und Occidentalen erstreckte, indem er den zwischen P. Victor und asiatischen Bischöfen über die Osterfeier fast bis zu förmlicher Spaltung gesteigerten Streit vermittelte, und so „seinen Namen durch die That bewährte" Euseb. h. e. V. 24. In den

Verfolgung unter Septimius Severus starb er (202) mit Vielen aus seiner Gemeinde den Märtyrertod, vgl. Martyrolog. roman. am 28. Juni [1].

Von seinen Schriften sind mit Ausnahme des Hauptwerkes gegen die Gnostiker fast alle bis auf einige Fragmente oder Titel, die Eusebius und Hieronymus erwähnen, verloren gegangen. Es sind: ein Brief oder Tractat an einen frühern Studiengenossen und nachmaligen Gnostiker Florinus zu Rom; über die Monarchie (περὶ τῆς μοναρχίας) oder darüber, daß Gott nicht Urheber des Bösen sei; gegen jenen über die Achtzahl (περὶ ὀγδοάδος) d. i. die bekannte Valentinische Aeonen-Ogdoas; ferner über das Schisma (περὶ σχίσματος) an einen gleichgesinnten römischen Priester Blastus; von der Wissenschaft (περὶ ἐπιστήμης); von der apostolischen Verkündigung (περὶ τοῦ ἀποστολικοῦ κηρύγματος); eine Sammlung von Aufsätzen vermischten Inhaltes (βιβλίον διαλέξεων διαφόρων). Irenäus selbst hatte in seinem erhaltenen Hauptwerke die Absicht ausgesprochen, den Marcion in einer besondern Schrift zu widerlegen; ob es geschehen, ist nicht bekannt. Die von dem Tübinger Universitätskanzler Pfaff zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Bibliothek zu Turin aufgefundenen vier Fragmente mit der Ueberschrift: von Irenäus gehören diesem schwerlich an.

Erhalten ist nur sein Hauptwerk in fünf Büchern mit dem Titel: ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως (detectio et eversio falso cognominatae gnosis) seit Hieronymus gewöhnlich adversus haereses libb. V. citirt [2]. Doch existirt das griechische Original nur für Buch I. c. 1—21 und in einzelnen Fragmenten, die aber nach Auffindung und Veröffentlichung der φιλοσοφούμενα von Hippolyt vermehrt worden sind. Das Ganze ist in einer sehr wörtlichen, vielleicht gleichzeitigen lateinischen Uebersetzung, die schon Tertullian gebraucht hat, erhalten. Indeß hatte Irenäus schon für das griechische Original Nachsicht in Anspruch genommen: „Da ich mich unter den Kelten (ἐν Κελτοῖς) befinde, und mich an deren Sprache habe gewöhnen müssen, ist mir von der frühern rhetorischen und grammatischen Uebung im Griechischen Vieles abhanden gekommen, Vorrede nr. 3.

Im ersten Buche führt Irenäus zunächst das gnostische System des Valentinus vor, wovon eine Abzweigung, das Markosianische, auch in Südgallien eingedrungen war. Er weist zugleich auf die Abweichungen der einzelnen Valentinianer voneinander hin sowie auf den Zusammenhang mit den ältern gnostischen Irrlehren von Simon Magus an, was sechzehn verschiedene Arten ergibt. Das Unerquickliche dieser Darstellung selbst fühlend entschuldigt er die Unvermeidlichkeit hievon damit, daß die Vorführung solcher Lehren auch schon eine Widerlegung derselben sei (victoria adversus eos — manifestatio sententiarum eorum I. 31). „Und zum Lohne dafür, daß er auf die Gnosis sich innerlich eingelassen, ist es ihm ge-

---

[1] Nachrichten über ihn bei Iren. adv. haer. III. 3 und 4; *Tertull.* adv. Valentinian. c. 5. *Euseb.* h. e. V. 4. 5. 7. 8. 20. 24; *Hieronym.* catal. c. 35; ep. 53 (29); *Gregor. Turon.* hist. Franc. I. 27 und 29.

[2] *Réville*, über das Verhältniß des Iren. zu den Gnostikern (revue des deux mondes 865).

worden, einen Schatz christlicher Erkenntniß zu heben und die großartigsten Blicke in den Organismus christlicher Lehre zu thun", sagt Dorner.

Im zweiten Buche tritt er übrigens die Widerlegung an und beweist als den Kernpunkt des ganzen Streites die Einheit Gottes, neben welchem kein anderes gleichmächtiges Princip bestehen könne. Dann behandelt er die einzelnen Elemente des Valentinischen Systems: den Bythos, das Pleroma, die wichtigern Aeonen und was Valentin über sie lehrt, wobei er insbesondere das auffallend abweichende Aeonenwesen und die zur Rechtfertigung angewandte maßloße allegorische Auslegung mit Witz und Satire geißelt. Bezüglich des erstern wundert er sich insbesondere darüber, daß die Gnostiker trotz der so abweichenden Zahlbestimmung der vom höchsten Gotte emanirten Aeonen, doch so zuversichtlich sich gebahren, als wenn sie bei jeder Emanation Hebammendienste geleistet hätte. I. c. 12. nr. 3. Noch mehr erstaunt zeigt er sich darüber, daß die Valentinianer behaupten, ihre Annahme von 30 Aeonen in 15 Syzygien sei in der Parabel vom Hausvater, der um die erste, dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde „ausging", um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen (Matth. 20, 1—6) ganz deutlich angezeigt I. c. 1. nr. 3. Solcher excessiven Willkürlichkeit in der Bibelexegese gegenüber konnte er den bittern Ausruf nicht unterdrücken: man werde doch den Fuchs nicht für das Porträt eines Königs halten sollen! I. c. 9. nr. 4 zu Ende. In ähnlicher Weise hatte er schon früher bei Vorführung der gnostischen Idee, als sei das Meer aus den Thränen der Sophia-Achamoth entstanden, bemerkt, dann würden die Süßwasser wohl aus ihrem Schweiße entstanden sein. Indem er darauf die gnostische Ansicht über den Aeon Jesus bespricht, zeigt er deren Unvereinbarkeit mit der heiligen Schrift und erklärt, auch das spreche vornehmlich gegen die Wahrheit der Systeme der Gnostiker, daß sie niemals im Stande seien, wie die Rechtgläubigen Wunder zu wirken. Zuletzt spricht er noch gegen die gnostischen Irrthümer der Seelenwanderung, der unzähligen Himmel und gegen die Behauptung, daß die verschiedenen Propheten des alten Bundes auch Organe verschiedener Götter seien.

Im dritten Buche geht Irenäus zu dem positiven Beweise über, daß die Lehre der Gnostiker etwas ganz Anderes sei als das Christenthum, welches Christus den Aposteln, und nach diesen ihre Nachfolger, die Bischöfe aller Orten und zu verschiedenen Zeiten und gleichwohl ganz übereinstimmend verkündet haben. Bald verzichten die Häretiker auf die hl. Schrift, weil sie gefälscht sei, und gehen auf die Tradition zurück. Wird ihnen dann diese vorgeführt, wie sie von den Aposteln her durch die Bischöfe in den von ihnen gegründeten Kirchen fortgeleitet wird, so widersprechen sie auch dieser und erklären sich für weiser als die Apostel und Bischöfe. Unbeirrt davon erörtert Irenäus die Lehre der Apostel über die Einheit Gottes, die ewige Zeugung des Logos, die Gottheit und Menschheit Christi, und betont hier besonders (dem Doketismus der Gnostiker entgegen) die wahre Menschheit und Geburt Christi aus der Jungfrau.

Im vierten Buche beruft sich Irenäus speciell nur auf Aussprüche Christi, um wiederum die Einheit Gottes und dann das Verhältniß

des Logos zum Vater zu begründen. Darauf zeigt er, daß das alte und neue Testament sich nicht widersprechen und von einem und demselben Gotte, was die Gnostiker leugnen, herrühren. Daraus folge, daß die Rechtgläubigen noch denselben Glauben haben wie Abraham und die Propheten, die Gnostiker dagegen von dieser ächten Tradition abgewichen seien, was auch der Umstand bestätige, daß sie keine Märtyrer haben. Zum Schlusse wird die gnostische Lehre von der vermeintlich anerschaffenen sittlichen Verschiedenheit der Menschen bekämpft.

Im fünften Buche wird abermals die Geburt Christi aus der Jungfrau und Annahme der vollkommenen menschlichen Natur, nicht eines Scheinleibes dargethan; darum habe er sein wahres Blut für uns vergießen und sein wahres Fleisch uns im Abendmahle darbieten können. Darum sei er auch in unserem Fleische auferstanden. Dieß führt Irenäus zur Begründung unserer zukünftigen Auferstehung und Beseitigung der verschiedenen Einwendungen dagegen. Schließlich zeigt er, daß die bekämpften Irrthümer alle erst nach der Zeit der Apostel und ihrer Schüler entstanden seien, und beendigt sein Werk mit eigenthümlichen eschatologischen Lehren.

Lehrgehalt und eigenthümliche Ansichten [1].

1) „Wir wissen, daß die heiligen Schriften vollkommen (perfectae) sind, da sie vom Worte Gottes und seinem Geiste eingegeben sind" (dictae), II. 28 nr. 2. Irenäus citirt aus dem neuen Testamente die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, 13 paulinische Briefe, den ersten Brief Johannis und die Apokalypse; doch hat er auch Anspielungen auf den Hebräerbrief, den Brief Jacobi und den ersten Brief Petri. Mit besonderm Nachdruck spricht er von der Geltung der vier Evangelien in der Kirche, „welche er mit den vier Weltgegenden und vier Hauptwinden vergleicht" III. 11 nr. 8. Das wahre, vollständige Verständniß der hl. Schriften finde man nur in der Kirche IV. 38 nr. 8.

2) Der Tradition, die von Anfang an in der Kirche gegolten, bedient er sich den sie verwerfenden Häretikern gegenüber schon als einer förmlichen theologisch-wissenschaftlichen Beweisquelle III. 2 nr. 2. Diese Tradition der Apostel sei in der ganzen Welt bekannt, und jeder, der sehen wolle, könne sie erfahren. Denn „wir sind im Stande die aufzuzählen, welche von den Aposteln als Bischöfe in der Kirche aufgestellt worden, sowie auch ihre Nachfolger bis auf uns. Diese müßten doch sicher wissen, was die Apostel gelehrt haben" III. 3 nr. 1. Da Irenäus also die Bischöfe als die Organe dieser Tradition ansieht, so ist er bereit die rechtmäßige Succession bei allen apostolischen Kirchen nachzuweisen. Weil dieß aber zu weitläufig wäre, so möge der Nachweis bei einigen Hauptkirchen von Smyrna und Ephesus, insbesondere von Rom genügen, welch' letztere von den beiden ruhmreichsten Aposteln Petrus

[1] Vgl. *Massuet* de Iren. doctrina; *Lumper*, historia theol. critica T. III.; Möhler, Patrologie, S. 344—393; Dorner, Lehre von der Person Christi. 2. A. Thl. I. S. 465—496. Wörter, die christliche Lehre von Gnade und Freiheit, Freib. 1856 ff. Bd. I. S. 140—170.

und Paulus gegründet und errichtet sei III. 3. „Hier also in der Kirche nicht bei Andern, muß man die Wahrheit suchen, da die Apostel in sie wi in ein reiches Behältniß die gesammte Wahrheit niedergelegt haben. — Den wie? wenn über irgend eine unbedeutende Sache Streit entstände, müßte ma dann nicht zu den ältesten Kirchen zurückgehen um darüber Gewißheit z erhalten? Ja, hätten uns die Apostel gar keine Schriften hinterlassen, müßt man dann nicht der Ueberlieferung folgen, welche sie den Kirchen anvertrau haben? wie denn auch viele barbarische Völker, die an Christus glauben ohne Papier und Tinte das Heil durch den hl. Geist in ihre Herzen ge schrieben haben die alte Ueberlieferung sorgfältig bewahrend" III. 4. nr. und 2.

Von den Häretikern dagegen wissen wir, „daß alle viel später sin als die Bischöfe, denen die Apostel die Kirche übergeben haben V. 20. nr. 1 Denn vor Valentinian gab es keine Valentinianer, vor Marcion keine Ma cioniten, ebenso bei den übrigen, welche wir aufgezählt haben; denn Va lentin kam unter Hyginus nach Rom, wuchs unter Pius, lebte bis zur Ze des Anicetus" III. 4. Nr. 3.

3) Die Zuverlässigkeit der apostolischen Tradition wird noch erhöht dur das, was Irenäus über die Kirche und ihre Untrüglichkeit lehrt. Di Lehre der Kirche bleibt in allen ihren Theilen sich gleich und unve ändert, und wird von Propheten, Aposteln und allen Jüngern bezeugt. – In der Kirche habe Gott nach St. Paulus die Apostel, Propheten un Lehrer aufgestellt I. Korinth. 12, 28 und die ganze übrige Wirksamkeit de hl. Geistes angeordnet. „Denn wo die Kirche ist, da ist auch der Gei Gottes; und wo der Geist Gottes ist, da ist auch die Kirche un jegliche Gnade. Der Geist aber ist die Wahrheit. Daher werden di jenigen, welche an ihr nicht Theil nehmen, weder von den Brüsten de Mutter zum Leben ernährt noch schöpfen sie aus der reinsten Quelle, welc aus Christi Körper fließt. Sie meiden den Glauben der Kirche um nic verführt zu werden, den Geist weisen sie von sich um sich nicht b lehren zu lassen; ferne aber von der Wahrheit werden sie von dem Irrthu hin- und hergetrieben und können nie eine feste Ansicht behaupten" III. 2 nr. 1—2. — — Dagegen finde man in der Kirche Einheit des Glauben und der Liebe. „Diese Lehre und diesen Glauben bewahrt die Kirche, o wohl über die ganze Erde zerstreut, mit Sorgfalt, als wenn sie ein Hau bewohnte, und ebenso glaubt sie daran, als wenn sie eine Seele und ei Herz hätte, und predigt, lehrt und überliefert so übereinstimmend, als wen sie nur einen Mund hätte" I. 10. nr. 2. Und im Hinblicke darauf hel sich die sonst einfache und nüchterne Darstellung des Irenäus sichtlich: „D Pfad derer, welche sich an die Kirche halten, geht um die ganze Welt; den er hat die sichere Ueberlieferung von den Aposteln und gewährt uns d Einsicht, daß Alle einen und denselben Glauben haben, Alle einen und de selben Vater lehren, Alle eine und dieselbe Lehre der Menschwerdung d Sohnes Gottes bekennen, Alle desselben Geschenkes des hl. Geistes si bewußt sind; dieselben Gebote beobachten, dieselbe Form der Kirche regierung bewahren, dieselbe Ankunft des Herrn erwarten und dassel Heil des ganzen Menschen, des Leibes und der Seele behaupten. Wahr u

unwandelbar ist die Predigt der Kirche und weist auf einen und denselben Weg des Heils in der ganzen Welt hin" V. 20. nr. 1.

Bezüglich der Vermittlung der wahren Lehre durch die Bischöfe als die legitimen Nachfolger der Apostel (doch braucht Irenäus öfters episcopi und presbyteri noch promiscue), wie der Regierung der Kirche bezeugt Irenäus den autoritativen Vorrang des römischen Bischofs und seiner Kirche in eminenter Weise. Statt der Erforschung der unveränderlichen apostolischen Tradition bei allen von den Aposteln gegründeten Kirchen, die den Meisten unmöglich, Vielen zu beschwerlich und langwierig ist, genügt es, sagt er, die Ueberlieferung von der römischen Kirche durch die Reihenfolge ihrer Bischöfe seit Petrus nachzuweisen: Denn an (mit) dieser Kirche muß wegen ihres größern Vorranges jede Kirche d. i. die Gläubigen aller Orte zusammenkommen (übereinstimmen), in welcher die von den Aposteln herrührende Ueberlieferung immer von denen aller Orte bewahrt worden ist."[1] Kenne

---

[1] Ad hanc enim ecclesiam propter *potentiorem principalitatem* (im Griech. stand wohl διὰ τὴν ἱκανωτέραν πρωτεῖαν — nach Nolte αὐθεντίαν = Machtvorrang) necesse est omnem *convenire* ecclesiam, hoc est eos, qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea, quae est ab Apostolis traditio III. 3. nr. 2. Vgl. Hagemann, die römische Kirche und ihr Einfluß auf Disciplin und Dogma, Freib. 864. S. 614—626. *Schneemann,* St. Iren. de eccles. rom. principatu testimonium, Frib. 870. Kellner, Verfassung, Lehramt und Unfehlbarkeit der Kirche, 2. Aufl. Kempten 874. S. 27—39. Ueber Nolte's Conjectur s. Tüb. theol. Quartalschrift 862. S. 302—303. Historisch politische Blätter Bd. 73 v. J. 1874: „Das Zeugniß des Iren. und die normgebende Lehrautorität der römischen Kirche" in zwei Artikeln. — Früher hat Professor Friedrich diese „berühmte Stelle des Irenäus" unbefangen in herkömmlicher Weise aufgefaßt als „Factum des Vorranges der römischen Kirche in seiner Zeit, man möge propter potentiorem principalitatem erklären wie man will; denn dieser spricht sich in der Stelle auch ohne den eben erwähnten Beisatz aus, indem sie erklärt, daß jede Kirche unbedingt nothwendig (necesse est = ἀνάγκη) mit der römischen übereinstimmen, an ihr also ihre Orthodoxie bemessen muß, denn sie sei die Bewahrerin der apostolischen Tradition — und als solche sei die römische Kirche allen (übrigen Kirchen) bekannt, also doch wohl auch der deutschen." Darum nannte er diese Stelle sogar „das Kreuz der protestantischen Theologen, welche trotz aller Interpretationsversuche aus (derselben) nie den klar und bestimmt ausgesprochenen Vorrang der römischen Kirche hinwegzuschaffen vermögen" (Kirchengesch. Deutschlands, Bamberg 867 Bd. I. S. 409). Als Protestkatholik erkannte er aber alsbald, daß zunächst convenire ad total falsch mit übereinstimmen übersetzt werde — es heiße vielmehr zusammenkommen, um demnächst auch das Uebrige ganz anders zu deuten; als das conservirende Element (conservata est traditio) sei die Gesammtkirche zu betrachten — „denn nicht für, sondern von der Gesammtkirche ist in der römischen die apostolische Tradition erhalten worden", was übrigens schon im vorigen Jahrhundert der Anglicaner Grabe behauptet hatte (Reusch, theol. Literaturblatt v. 1870. S. 370).

Die oben erwähnten Abhandlungen von Hagemann, Schneemann und vom Verfasser der Aufsätze in den historisch politischen Blättern haben die Stelle im Einzelnen und Ganzen eingänglich und theilweise vollkommen überzeugend erläutert. Insbesondere hat Schneemann nachgewiesen, daß die fast allgemein verbreitete Uebersetzung „übereinstimmen" von convenire ad nicht so total falsch, überhaupt nicht unmöglich sei, und hat namhafte katholische und protestantische Theologen dafür citirt; worauf dann der Gelehrte in den historisch-politischen Blättern die Uebersetzung zusammenkommen als vermeintlich allein richtig adoptirend gezeigt hat, daß auch so unsere Stelle ein vollgiltiges Zeugniß für die normgebende Lehrautorität der römischen Kirche bleibe, nicht aber

man also den Glauben dieser Kirche, so kenne man den Glauben aller übr apostolischen Kirchen, wie dieß später Cyprian in den Worten ausspı „Mit dem römischen Bischofe heißt mit der katholischen Kirche verbu sein" ep. 56. ad Antonianum.

4) In der so stark betonten Einheit des Glaubens in der Kirche be Irenäus zuerst den Glauben an die Trinität: „Die in der ganzen zerstreute Kirche bewahrt den Glauben an einen Gott, den allmäch Vater, an einen Jesus Christus, den Sohn Gottes, und an den hl. G III. 10 nr. 1.; V. 20 nr. 1. Und hier zeigt sich ein Fortschritt der T logie in sofern, als er neben der Einheit des Wesens und der Dreiheit Personen (denn bei ihm, dem Vater, ist immer das Wort und die Weis der Sohn und der Geist, IV. 20 nr. 1.) ausdrücklich die Coexistenz Consubstantialität des Sohnes mit dem Vater, sowie die gegense Durchdringung und Durchwohnung (περιχώρησις) des Vaters und So lehrt: Semper autem coexistens Filius Patri olim et ab initio sen revelat Patrem II. 30 nr. 9. Deus autem totus existens men totus existens; Logos quod cogitat hoc et loquitur, et quod loq hoc et cogitat. Cogitatio enim ejus Logos et Logos mens et o concludens mens ipse et Pater. — In omnibus Pater communi Filio II. 28 nr. 5 u. 8. — Da der Gezeugte mit dem Erzeugenden gl Natur und Substanz sein müsse, so falle auch die gnostische Theorie von den dem höchsten Gotte emanirten untergeordneten Aeonen als sich widerspre zusammen. Necesse est itaque et eum, qui ex eo (Patre) est Lo — perfectum et impassibilem esse et eas, quae ex eo sunt, emissi *ejusdem substantiae cum sint* cujus et ipse, perfectas et impassil et semper similes cum eo perseverare, qui eas emisit II. 17 n Vgl. Schwane, Dogmengeschichte Bd. I. S. 121 ff.

5) Die orthodoxe Lehre über die Incarnation und die Per Christi wird besonders ausführlich behandelt III. 16—24. Als Zweck Menschwerdung bezeichnet Irenäus die Wiedererwerbung der verlorenen K schaft Gottes für die Menschheit: „Darum ist das Wort Gottes Me und Gottes Sohn des Menschen Sohn geworden, damit er mit dem W Gottes verbunden an Kindes Statt angenommen und Gottes Sohn wü denn wir konnten die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit nicht erlan wofern wir nicht mit der Unverweslichkeit und Unsterblichkeit vereint würl III. 19 nr. 4. „Denn der Mittler zwischen Gott und den Menschen m durch seine Verwandtschaft zu beiden (per suam ad utrosque domesti tem) beide zur Freundschaft und Eintracht zurückführen" III. 18 n Also hob Er den im Anfang am Baume begangenen Ungehorsam des M schen auf, — indem er den am Holze verübten Ungehorsam durch den horsam am Holze wieder gut machte und uns mit Gott versöhnte V. nr. 3. Und wie der Tod durch einen Menschen den Sieg gegen uns d

gegen die höhere Lehrautorität derselben verdreht werden könne, wie wir dieses schon in der neunten Ausg. unseres Handb. der KG. Bd. I. S. 227, besonder Erwägung des Contextes angedeutet haben. Daher ist oben die Uebersetzung Stelle auch in der zweifachen Form vorgelegt.

getragen, so erhielten wir wieder durch einen Menschen den Sieg gegen den Tod V. 21. nr. 1. Abweichend von allen andern Angaben legt Irenäus Jesu ein Alter von mehr als 40 Jahren bei II. 22. Anderseits ist es von Interesse, daß er auch schon der Stellung der seligen Jungfrau Maria im Erlösungswerke gedenkt: „Maria, die den ihr bestimmten Mann hatte und dennoch Jungfrau blieb, wurde durch Gehorsam für sich und das ganze Menschengeschlecht die Ursache des Heils“ III. 22. nr. 3. Und an einer andern Stelle nennt er Maria *advocata virginis Evae Virgo*, wo unter Eva das gefallene Menschengeschlecht zu denken ist V. 19 nr. 1. Vgl. Dunker, des hl. Iren. Christologie, Göttingen 843.

6) Von den Engeln lehrt Irenäus, daß sie keinen fleischlichen, sondern mehr ätherischen Leib hatten III. 20 nr. 4, und daß die gefallenen Engel mit den Töchtern der Menschen auf Erden sündigten IV. 16 nr. 2; V. 20. nr. 2. Richtiger ist, was er über ihre Unsterblichkeit, über die ewige Seligkeit der guten und die Bestrafung der bösen Engel sagt; die der letztern sei nicht nur zeitlich und vorübergehend, sondern ewig, weil sie noch neidisch auf das Gebilde Gottes in den Menschen diese zum Ungehorsam gegen Gott verleitet haben III. 23 nr. 3 und IV. 28 nr. 2.

7) In der Anthropologie vertritt Irenäus die dichotomische Ansicht, wenn er auch bisweilen für die trichotomische (der vollkommene Mensch besteht aus Körper, Seele und Geist V. 6 nr. 1) zu sprechen scheint. Sagt er ja: „Der Körper ist nicht stärker als die Seele, sondern diese belebt und beherrscht ihn, ist das Lebensprincip desselben. Der Körper gleicht einem Instrumente, die Seele aber besitzt den Verstand des Künstlers“ II. 33. nr. 4. Dabei betont er sehr stark die sittliche Freiheit des Menschen: „Denn Gott hat in den Menschen das Wahlvermögen (potestatem electionis) zum Guten wie zum Bösen gelegt, wie auch in die Engel, damit die, welche gehorsam sein würden, mit Recht das Gute besäßen, das von Gott zwar verliehen, von ihnen aber bewahrt wird; — und wenn (anderseits) Jemand dem Evangelium nicht folgen will, so steht ihm das zwar frei, aber es frommt ihm nicht“ IV. 37 nr. 1 und 4. Ebenso entschieden bekämpft er die gnostische Ansicht von psychischen und pneumatischen Menschen: Hier sind wir Alle gleich, Alle Kinder Gottes; der Unterschied von guten und bösen Menschen hat seinen Grund allein in dem freien Verhalten der Menschen, wodurch die Einen Kinder Gottes, die Andern Kinder des Teufels werden IV. 41 nr. 2. Auch die Erbsünde bezeugt er: „Wir haben im ersten Adam Gott beleidigt, indem wir seiner Vorschrift nicht gehorchten“ V. 16 nr. 2 haben wir (damit) den Tod geerbt“ (mortem haereditavimus). V. 1 nr. 3. „Und die Menschen werden nicht anders von dem alten Biß der Schlange gerettet als wenn sie an Den glauben, welcher nach der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde an dem Marterholz (lignum martyrii) von der Erde erhöht worden ist“ IV. 2 nr. 7. Sehr schön beschreibt er die Bildsamkeit der menschlichen Seele: „Du machst nicht Gott, sondern Gott macht Dich. Bist du also Gottes Werk, so erwarte die Hand des Künstlers, der Alles zur rechten Zeit macht, für Dich nämlich, der du gemacht wirst. Biete ihm aber ein weiches, fügsames Herz (durch Glauben und Unterwürfigkeit für ihn) und bewahre die Gestalt, wie Dich der Künstler

gebildet hat. So wirst du seine Kunst in dich aufnehmen und ein vollkommenes Werk Gottes werden" IV. 39 nr. 2.

8) Nachdem Irenäus bei der Lehre von der Incarnation dargethan, daß gemäß der Barmherzigkeit Gottes des Vaters die Sünde des Menschen durch seinen Logos getilgt, das göttliche Ebenbild erneuert, die Erlösung objectiv vollendet worden sei V. 21 nr. 3, zeigt er auch, wie diese subjectiv, besonders durch die Sacramente, angeeignet werde. Von diesen behandelt Irenäus die Taufe, Buße und Eucharistie am ausführlichsten. Die Taufe sei nothwendig, „denn ohne das Wasser, welches vom Himmel ist, konnten wir nicht mit Christus vereinigt werden. Durch das Bad, welches zur Unverweslichkeit da ist, haben unsere Leiber die Reinigung empfangen, durch den Geist unsere Seelen. Beide sind deßwegen nothwendig, weil sie Beide zum Leben Gottes befördern. Die durch dieselbe geschehene Umwandlung vergleicht er mit der Einpfropfung eines edlen Reises auf einen wilden Stamm. Wir werden dadurch geistige Menschen und erhalten deßhalb auch einen andern Namen, der die Umwandlung in das Bessere bezeichnet III. 17 nr. 1—3. Daher fordert er auch die Taufe der Kinder (infantes mit dem erklärenden Zusatz parvuli) II. 22 nr. 4. Bezüglich des Bußsacramentes berichtet er, daß zu seiner Zeit die Sünden nicht bloß heimlich gebeichtet wurden I. 6 nr. 3; I. 13 nr. 5, sondern daß dieses Bekenntniß zuweilen öffentlich geschah (εἰς φανερὸν ἐξομολογοῦνται I. 13 nr. 7). Vgl. *Koerber*, St. Irenaeus de *gratia sanctificante*, Wirceb. 866.

9) Mit steigendem Interesse und größerer Ausführlichkeit behandelt Irenäus die Eucharistie. Sie ist ihm der Leib und das Blut Christi, da kraft eines bestimmten göttlichen Actes, den er sonst ἐπίκλησις (consecratio) nennt, Brod und Wein Christi Leib und Blut wird V. 2. nr. 3. Und aus dieser Wesensumwandlung des Brodes und Weines durch die Consecration (in quo sc. pane gratiae actae sunt) folgert er zugleich die Allmacht und Gottheit Christi IV. 18 nr. 4, wie er anderseits in der Speisung unseres Leibes mit dem Leibe Christi ein Unterpfand unserer Auferstehung erblickt V. 2 nr. 3. Indem er dann die Eucharistie mit dem Opfer der Erstlinge im alten Bunde vergleicht, legt er ihr auch den Opfercharakter bei, was durch Hinweisung auf das vom Propheten Malachias geweissagte reine Opfer, das überall dargebracht werden würde, besondern Nachdruck erhält. „Als er den Kelch sein Blut nannte, lehrte er das neue Opfer (oblatio) des neuen Bundes, welches die Kirche von den Aposteln erhielt und in der ganzen Welt Gott darbringt" IV. 17 nr. 5. Und dieses Opfer (verbum Dei *quod offertur Deo*), welches der Herr darzubringen gebot, gilt bei Gott als ein reines, ihm wohlgefälliges Opfer (sacrificium purum et acceptum) IV. 18 nr. 1. Dasselbe müsse aber frequenter et sine intermissione von der Kirche erneuert und fortgesetzt werden, weil Christus diese, die in die innigste Lebensgemeinschaft mit ihm als ihrem Haupte aufgenommen sei, in fortgesetzter Versöhnung in demselben Gehorsame seinem Vater darstelle, mit welchem er selbst bis zum Kreuzestode ihm gehorsam geworden ist IV. 18. nr. 6. Vgl. *Hopfenmueller*, St. Iren. de eucharistia, ut sacramento et ut sacrificio, Bamb. 867.

10) Solche überschwängliche Gnaden, lehrt Irenäus weiter, machen aber auch gesteigerte Anforderungen an die Sittlichkeit der Christen des Neuen Bundes: Das Gesetz des Alten Bundes unterrichtete, weil für Knechte bestimmt, durch das Aeußere, Körperliche die Seele, sie gleichsam am Bande zum Gehorsam gegen die Gebote ziehend, damit der Mensch Gott dienen lerne; das Wort (der Logos) aber befreite die Seele und lehrte durch sie den Körper freiwillig reinigen. Darum mußten die Bande der Knechtschaft hinweggenommen werden, damit der Christ ohne diese Gott folge. Jetzt wurden die Anforderungen an die Freiheit weiter, an die Unterwürfigkeit unter den König größer, damit Niemand umkehre und unwürdig vor dem erscheine, der ihn in Freiheit gesetzt hat. Ist die Ehrfurcht und der Gehorsam gegen den Hausvater bei Knechten wie bei Freien gleich, so muß das Zutrauen bei Freien größer sein, weil das Wirken in der Freiheit größer und rühmlicher ist als das Gehorchen in der Knechtschaft. Darum hat auch der Herr statt des Du sollst nicht ehebrechen das Nichtbegehren geboten; und statt des Du sollst nicht tödten das Nicht-einmal zürnen; statt des Zehntgebens die Vertheilung aller Habe an die Armen, und nicht bloß den Nächsten, sondern auch die Feinde zu lieben IV. nr. 2—3.

11) Eigenthümlich und der allgemeinen Kirchenlehre nicht entsprechend sind des Irenäus Ansichten zunächst bezüglich der menschlichen Seele, welche er sich nicht rein geistig denken konnte (incorporales animae quantum ad comparationem mortalium corporum); auch hielt er die Unsterblichkeit wie Justin nicht für eine wesentliche Eigenschaft derselben, sondern für ein besonderes Geschenk Gottes V. 7 nr. 1; II. 34 nr. 2. 4. Sodann in der Eschatologie am Schlusse seines Werkes V. 30—37 auf Jesaias, Ezechiel und Daniel im alten und auf Matth. 26, 29, Römer 8, 19 und die Apokalypse im neuen Testamente wie auf Papias sich berufend, huldigt er dem Chiliasmus in geläuterter Vorstellung, als Vorbereitungsstufe zu einstiger noch höherer Glückseligkeit. Doch nennt er „das Reich, wo Christus nach seiner Wiederkunft mit den auferweckten und vorgefundenen Gerechten herrschen werde", nirgends ein tausendjähriges. Zugleich hat er selbst bekannt, daß diese Vorstellung auch bei solchen auf Widerspruch stoße, „welche für rechtgläubig gelten". Im Besondern hält er dafür, daß die Seelen der Gerechten nicht sogleich nach dem Tode und Particulargerichte zur Anschauung Gottes im Himmel gelangen, sondern an einem dritten Orte bis zur allgemeinen Auferstehung verweilen. Nur die Märtyrer läßt er unmittelbar zu Gott aufsteigen; daher schickt die Kirche überall und allezeit wegen ihrer Liebe zu Gott viele Märtyrer zum Vater voraus IV. 33 nr. 9.

12) Von besonderer Bedeutung ist endlich, was Irenäus über die Aufgabe und Schranken der kirchlichen Wissenschaft gelehrt hat, daß wir nämlich von derselben nicht etwa eine Erweiterung des Glaubens erwarten dürfen, sondern nur Erläuterung schwieriger Probleme. „Daß sich aber Einige (bei uns) mehr oder weniger durch Wissenschaft auszeichnen, beruht nicht darauf, daß sie den Inhalt (der geoffenbarten Lehre) selbst verändern und neben dem Urheber, Schöpfer und Erhalter des Universums noch einen andern Gott, oder einen andern Christus oder Eingebornen aussinnen (wie

die Gnostiker thun), sondern darauf, daß sie Alles, was in Parabeln a
gesprochen ist, dem Inhalte des Glaubens gemäß auslegen, Gottes An
nungen zum Heile des Menschengeschlechtes erklären und darthun, warum
den Abfall der treulosen Engel und den Ungehorsam der Menschen
Langmuth ertragen habe, warum es mehrere Testamente gebe und wel
der Charakter eines jeden sei, warum das Wort Gottes Fleisch gewor
sei und gelitten habe und erst in so später Zeit erschienen sei, wie u
sterblicher Körper die Unsterblichkeit und der verwesliche die Unverweslich
anziehen werde u. s. w.; denn in Beziehung auf Dieses und Aehnliches h
der Apostel ausgerufen: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der
kenntniß Gottes, wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforsch
seine Wege!" I. 10 nr. 3.

Und in diesen Grenzen hielt sich Irenäus auch bei seinen Erörterungen
geoffenbarten christlichen Glaubens und bei der Widerlegung der gnostis
Irrthümer; denn obwohl er der Speculation vollkommen mächtig war, huld
er doch im Ganzen der historisch-traditionellen Richtung des
fachen Glaubens an die in der heiligen Schrift und der apostolischen Tr
tion enthaltenen Lehren, die Anwendung der Philosophie in der Theologie
weilen sogar für gefährlich und unzulässig erklärend. Die bösen Erfahrun
bei den Gnostikern mochten ihn darin noch bestärkt haben. Der wahre G
stiker ist ihm der vollkommene Christ, der den Geist Gottes in sich
genommen hat, auf dem der Geist Gottes ruht IV. 33. nr. 1, der
sich zu brüsten und zu prahlen, die wahre Ansicht hat von der ga
Schöpfung und von Dem, der sie gemacht hat, welcher ist der allmäch
Gott; der immer denselben Gott weiß, immer dasselbe Wort Got
kennt, wenn es auch jetzt erst sich geoffenbart hat; immer denselben Ge
der von Anfang bis an's Ende über das Menschengeschlecht sich ergi
wenn er auch erst in der jüngsten Zeit über uns ausgegossen worden III.
nr. 2. Aus dem Neuen Testament citirt Irenäus alle Schriften mit A
nahme des Briefes Judä, des zweiten Briefes Petri und des dritten
Johannes. Von den vier Evangelien spricht er als von einem v
gestaltigen, aber von einem Geiste beseelten Evangelium. Es gebe d
weder mehrere noch weniger, wie wir nur vier Weltgegenden haben, i
welche die Kirche ausgebreitet ist III. 11. nr. 8.

Alles überblickend finden wir bei Irenäus einen nicht unbedeuten
Fortschritt in der christlichen Literatur seit Justinus. Seine Bedeut
im Speciellen besteht darin, daß er die beiden kirchlichen Glaube
quellen gründlich erläutert, die Aufgabe der kirchlichen Wiss
schaft angedeutet und fast alle Lehren des einen unwandelbaren ki
lichen Glaubens, wie die Ordnung des Episcopates und des V
ranges des apostolischen Stuhles in Rom tiefsinnig aufgefaßt
erläutert hat. Wir erkennen aus ihm, daß der Strom der Lehre und heili
Uebung, welcher von der Zeit Christi und der Apostel an in unwiders
licher Kraft durch Hindernisse aller Art wie durch Felsen sich den B
bahnte, derselbe ist, welcher in der katholischen Kirche noch jetzt durch
Welt fließt. Daher nannte ihn nachmals Theodoret mit Recht das L
der abendländischen Kirche.

Ueber die Ausgaben des Irenäus nach der editio *princeps* von *Erasmus*, Basil. 526 und öfter, berichtet ausführlich und sorgfältig Stieren in seiner ed. T. I. p. XXIV—XXXIV. Die werthvollste vom Benedictiner *Ren. Massuet*, Par. 712 fol., mit den von Pfaff aufgefundenen Fragmenten und Erörterungen darüber abgedruckt, Venet. 734; von *Stieren*, Lips. 853. 2 T. 8. Die beiden letztern mit vielem eigenen kritisch-literarischen Apparat und den selectis annotat. variorum ergänzt abgedruckt in *Migne* ser. gr. T. 7. Von *Massuet* insbesondere dissertationes III. praeviae a) de haereticis, quos Irenaeus recenset; b) de Iren. vita et libris; c) de Iren. doctrina; editio * *Harvey*, Cantabr. 857. 2 T.

Vgl. Abbé Prat, Geschichte des hl. Irenäus, deutsch von Oischinger, Regensb. 846. Böhringer, Kirchengeschichte in Biogr. 2. A. Bd. I. Abth. 1. S. 271—612. *Remy Ceillier* ed. I. T. 2; ed. II. T. 1. Möhler, Patrol. S. 330—94. *Freppel*, St. Irénée (revue des sciences ecclés. T VI.). Ziegler, Irenäus, der B. von Lyon. Berl. 871.

§. 28. Der Presbyter Cajus in Rom. († um 220).

In der epist. eccles. Smyrn. de martyrio Polyc. am Schlusse wird Cajus oder Gajus als ein Schüler des hl. Irenäus bezeichnet, weßhalb le Moyne vermuthete, er stamme aus Korinth und sei mit Irenäus nach Rom gekommen. Dagegen wollten die Verfasser der hist. littér. de la France T. I. ihm Gallien als Vaterland vindiciren. Sicher ist, daß er unter Papst Zephyrinus in Rom lebte und dort mit Proklus disputirte. Nach Hieronymus cat. c. 49 wird er Priester, bei Photius bibl. cod. 48 sogar Bischof (τῶν ἐθνῶν ἐπίσκοπος, in partibus) genannt. Wegen seiner gewandten Vertheidigung der kirchlichen Lehre nannte ihn Eusebius λογιώτατος ἀνήρ h. e. VI. 20 und rühmte ihn insbesondere als eifrigen Gegner des Chiliasmus. Muthmaßlich starb er um 220.

Von seinen Schriften sind uns nur Fragmente bei Eusebius, Hieronymus, Theodoret und Photius erhalten:

1) Aus der Bekämpfung des Montanismus im διάλογος πρὸς Πρόκλον (einen Koryphäen dieser Irrlehre im Oriente), welche Schrift Hieronymus als valde insignis und Photius als σπουδαία rühmt; der letztere führt sie unter dem Titel κατὰ Πρόκλου (adv. Proclum) an.

2) Theodoret schreibt dem Cajus auch ein anderes Werk zu — ὁ σμικρὸς λαβύρινθος (parvus labyrinthus) haeretic. fab. II. 5, welches gegen die Häresie von Artemon und Theodotus gerichtet war. Auch Photius nennt es Γαΐου ποίημα (opus), und man wollte Fragmente daraus bei Eusebius in der Kirchengesch. V. 28 finden. Doch ist dieß bloße Vermuthung, da Eusebius ja erklärt, nur Worte eines Unbekannten aus einer Schrift gegen Artemon anzuführen.

Nach den in neuester Zeit vollständiger aufgefundenen φιλοσοφούμενα und den sorgfältigen Untersuchungen über deren Verfasser ward jedoch das kleine Labyrinth wie auch das dem Cajus von Photius zugeschriebene Werk über das Universum oder über die Ursache des Universums von einigen Kritikern dem Hippolyt vindicirt. Schon früher wurde auch die lange bestandene Ansicht aufgegeben, als sei Cajus noch der Verfasser des Fragmentes bei Muratori (antiquit. Italicar. medii aevi T. III. p. 854 sq.), welches die ältesten Nachrichten über den neutestamentlichen Kanon enthält. Vgl. Hug, Einleitung in's N. T. 3. A. Bd. I. S. 123 ff. Kirchhofers

Quellensammlung zur Geschichte des N. T. Kanons. Nolte (Tüb. Quartalschrift 860. S. 193 ff.). Hilgenfeld, Einleitung in's N. T. a. m. Stellen

Sämmtliche erhaltene und dem Cajus zeitweilig zugeschriebene Fragmente in *Gallan* bibl. T. II.; bei *Routh,* reliq. sacr. T. II. und in *Migne* ser. gr. T. 10 zu Anfan mit den Prolegomenis dazu. Vgl. noch *R. Ceillier* T. II.; *Lumper* P. VII. p. 17— und Möhler, Patrol. S. 617—620.

§. 29. Hippolytus um 235.

Prolegomena in der ed. opp. Hippol. von Fabricius, Hamb. 716—718; in *Gallan* bibl. T. II. cap. 18; *le Moyne* proleg. in varia sacra, abgedruckt in *Migne* se gr. T. 10.

Das christliche Alterthum kennt mehrere hervorragende Männer dies Namens. Doch sind sie häufig mit einander verwechselt worden und dadur die Nachrichten über sie in Verwirrung gerathen. Der hier zu behandeln wird oft als Bischof und zwar von Portus Romanus bezeichnet, was z meist auf Porto in der Nähe von Rom oder auf die römische Hafensta Aden in Arabien gedeutet wurde. Erst durch die vollständigere Auffindun der φιλοσοφούμενα und die zahlreichen Untersuchungen über sie ist einiges Lic über seine Person und Stellung gekommen [1].

Darnach war er ein Schüler des hl. Irenäus und Zeitgenosse des Or genes wie des Antitrinitariers Beryllus von Bostra. Später lebte er Rom und nahm regen Antheil an den damaligen dogmatischen Kämpfe zumal es in Rom Vertreter fast aller Sekten gab. Aber indem er die patr passianischen Sabellianer und Noetianer bekämpfte, verfiel er selbst in da entgegengesetzte Extrem und lehrte über Christus suborbinatianisch. Auc nahm er der milderen Praxis im Bußwesen gegenüber, welche schon Papst Zephyrinus eingeführt, einen rigorosen Standpunkt ein.

Da er seine Ansichten jedoch unbedenklich für orthodox hielt und wegen seiner Gelehrsamkeit auch sehr geachtet war, so trat er nach dem Tode des Zephyrinus, als der ihm persönlich verhaßte Callistus zur päpstlichen Würde gelangt war, gegen ihn als Gegenbischof in Rom auf und erregte dort eine Spaltung, welche indeß keinen großen Umfang gewann. Und darauf bezieht sich nach Döllingers überzeugendem Nachweise die obige Benennung als episcopus Portus Romani, indem nämlich spätere griechische Schriftsteller Hippolyt Bischof von Rom nannten, während die Papstverzeichnisse und die Occidentalen nichts von einem Papst Hippolyt wissen. Vgl. Döllinger, Hippolyt und Callistus, Regensb. 853.

Die von ihm angestiftete Spaltung mag 15 bis 16 Jahre gedauert haben und es wird mehrfach bezeugt, daß er sich vor seinem Märtyrertode mit dem apostolischen Stuhle ausgesöhnt habe. Er starb wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Papste Pontianus um 235, da er in den Martyrologien und Litu

[1] *Hieronym.* ep. 70 ad Magn. und catal. c. 61; *Euseb.* h. e. VI, 20; *Epipha* haeres. LVII, nr. 1. *Leont. Byzant.* lectio III. de sectis p. 430; *Zonar.* anal. T. *Georg. Syncelli* chronogr. ad a. 215 in *Syrmond.* opp. T. III. p. 376. *Nicep* h. e. IV. 31.

gien stets in Verbindung mit ihm genannt wird. Noch bei seinen Lebzeiten oder bald nach seinem Tode setzten ihm — wohl das älteste Beispiel der Art — seine Anhänger eine marmorne Statue von künstlerischem Werthe, die 1551 bei Ausgrabungen in der Nähe der Laurentiuskirche vor Rom wieder aufgefunden ward und anfangs in der vatikanischen Bibliothek, jetzt im christlichen Museum des Lateran aufgestellt ist. Darauf ist der von Hippolyt angefertigte Ostercyclus (Berechnung des Osterfestes) von 222—333 n. Chr. und ein unvollständiges Verzeichniß seiner Schriften eingegraben.

Seine wissenschaftliche Bedeutung ist außer der ihm errichteten Statue auch sonst mehrfach anerkannt, u. A. von Hieronymus: Nescis quid in libris ejus primum admirari debeas, eruditionem saeculi an scientiam scripturarum ep. 70 ad Magnum. Darnach sind besonders zu betonen

A. Seine exegetischen Arbeiten,

wie er denn gleichzeitig mit Origenes, dem eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen Bibelerklärung, aber unabhängig von ihm und in anderer Weise die Bibelexegese cultivirte. Er erklärte nämlich die meisten Bücher des alten und neuen Testamentes nicht durch sorgfältige Eruirung des buchstäblichen oder allegorischen Sinnes, sondern mehr in reflectirender und räsonnirender Weise, wie die in den Catenen und bei spätern Exegeten erhaltenen zahlreichen Fragmente bezeugen. Die wichtigsten davon sind die über die Psalmen, Sprüchwörter und über das Buch Daniel mit einem Excurs über die Geschichte der Susanna, in welcher er eine Allegorie der christlichen Kirche sieht. Aus dem neuen Testament lieferte er Erklärungen zu den Evangelien des Matthäus und Lukas, wie zu dem Evangelium Johannis und dessen Apokalypse.

Damit in etwa verwandt waren

B. Homiletische Arbeiten

über verschiedene Schrifttexte und Kirchenfeste. Doch sind auch davon nur Fragmente erhalten; vollständig allein die Homilie εἰς θεοφάνειαν (in sancta theophania) in 10 Capiteln. In Gegenwart des Origenes (in Rom oder im Orient?) soll er eine Homilie zum Lobe des göttlichen Erlösers gehalten haben. Der auch zum Theil hierher gehörige προτρεπτικὸς εἰς Σεβήρειναν (exhortatio ad Severinam) soll nach Döllingers Hippolyt S. 24. an Julia Aquilia Severa, die zweite Gemahlin des Kaisers Heliogabalus, gerichtet sein.

Seine übrigen Schriften sind

C. Dogmatischen und polemischen Inhaltes.

1) Ἀπόδειξις περὶ Χριστοῦ καὶ Ἀντιχρίστου (demonstratio de Christo et Antichristo) in 17 Capiteln, einem Freunde Namens Theophilus gewidmet. In dieser ältesten Schrift über den Antichrist setzt Hippolyt zuerst auseinander, wie der Logos seine Incarnation schon lange vorher den Propheten geoffenbart habe c. 1. 2., und wie er durch die Incarnation ein

Diener Gottes geworden sei, um Alle zu erlösen c. 3. 4. „Die Unwisse sucht er zu belehren, die Irrenden aber führt er auf den wahren Weg. F wird er von denen, die ihn im Glauben suchen, leicht gefunden; und d die mit reinen Augen und keuschem Herzen an seine Thüre zu klopfe begehren, öffnet er sogleich. . . . Alle begehrt er zu retten, Alle will Söhnen Gottes machen, Alle ruft er zu vollkommener Manneskraft. er ist Einer und der Sohn Gottes, durch welchen auch wir die Wi geburt durch den hl. Geist erlangend Alle zu einem einzigen, vollkom und himmlischen Menschen zu werden begehren" c. 3. Dann sucht er Person des Antichrists, welchen er als ein bestimmtes Individuum auf seine Abstammung, die Zeit seiner Ankunft, seine Verführungen und G losigkeiten aus der heiligen Schrift zu erforschen. Er erklärt dann die V Daniels, Dan. 7, 3 ff. und Nabuchodonosors ebenda 2, 31 ff. weitl und findet in den 10 Hörnern bei Dan. 7, 20. und den 10 Zehen Dan. 2, eine Hindeutung auf den Antichrist. Weitere Züge zur Schilderung Thätigkeit des Antichrist entlehnt er aus Jes. 1, 7.; 7, 1 ff. und Apo 17 u. 18.; auch behauptet er, derselbe werde sich für Gott ausgeben und Kirche verfolgen. Den Schluß bildet eine Ermahnung an Theophilus Wachsamkeit vor jeder Sünde. Hippolyt trägt indessen diese Sachen mit Bewußtsein der Ungewißheit vor, wie c. 1 und 29 zeigen. Vgl. auch D linger, Christenthum und Kirche, Beilage I. S. 423.

2) Die kleine ἀποδεικτικὴ πρὸς Ἰουδαίους (demonstratio a Judaeos) überschriebene Schrift in 10 Capiteln scheint keine besondere Arb sondern nur ein Bruchstück aus dem Commentar über die Psalmen zu s

3) Das Werk κατὰ (πρὸς) Πλάτωνα περὶ τῆς τοῦ παντὸς τίας (adversus Platonem de causa universi) auch λόγος πρὸς Ἕλλη überschrieben, ist bis auf ein Fragment verloren. Es beschäftigte sich den Platonischen Ideen über die Entstehung des Weltalls.

4) Auch die Schrift εἰς τὴν αἵρεσιν Νοήτου τινός (contra h resin Noëti ed. *Lagarde)* in 18 Capiteln ist vielleicht nur ein Fragm Er bekämpft darin die patripassianische Irrlehre des Noetus von Smy und setzt ihr seine Lehre von der Incarnation des Sohnes Gottes gegenüb

5) Περὶ χαρισμάτων (apostolica de charismatibus traditio). identisch mit der auf der Statue zu Rom angeführten Schrift Hippol über die Charismen wird von Vielen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, die treffende Abhandlung in den sogen. apostolischen Constitution lib. VIII. c. 1 u. 2. angesehen, welche die vom Apostel Paulus I. C c. 12 gegebenen Grundgedanken weiter ausführt. Doch ist es anstößig, d dieselben den Aposteln in den Mund gelegt werden, und diese in der erst Person und directer Rede sie vortragen.

6) Von dem wichtigen Werke der φιλοσοφούμενα ἢ κατὰ πασ αἱρέσεων ἔλεγχος (philosophumena s. omnium haeresium refutati in 10 Büchern war bis 1842 nur das erste Buch unter dem Titel "Phi sophumena Origenis" bekannt (*Origenis* opp. ed. Bened. T. I.). Seit wurden die sieben letzten Bücher noch in Griechenland von Mynoid Myna in einem Codex entdeckt, welcher der kaiserlichen Bibliothek zu Pa einverleibt wurde. Auch der erste Herausgeber, E. Miller, Oxford 8

hielt es für ein Werk des Origenes[1], nicht so Dunker und Schneidewin, gr. et latine, Gotting. 859 ff. abgedruckt in Migne ser. gr. T. XVI. P. 3. Jetzt ist nach den vielen sorgfältigen Untersuchungen sowohl die Autorschaft des Origenes wie die inzwischen geltend gemachte des Cajus, Tertullian oder Novatian aufgegeben und allgemein anerkannt, daß das Buch dem Hippolyt angehöre. Diese Dunkelheiten kommen wohl daher, daß es im Alterthum wenig Beachtung gefunden hatte und nur das zehnte Buch, ohne daß man den Verfasser zu nennen wußte, häufiger gebraucht wurde, besonders von Theodoret. Das erste Buch enthält eine Darlegung der Systeme sämmtlicher griechischen Philosophen, welche nach Hippolyt den Ausgangspunkt der Häresien bilden. Gleichsam als Anhang dazu erscheinen die Schulen der indischen Brahmanen, der keltischen Druiden und Hesiods. Das zweite und dritte Buch fehlt auch jetzt noch. Das vierte Buch behandelt die Magie, Astrologie und verschiedene andere Systeme des Aberglaubens. Das fünfte bis neunte Buch gibt die Lehren von 33 christlichen Häretikern, worunter im neunten Buch auch der Papst Callistus erscheint, und zuletzt kommen die jüdischen Schulen der Essener, Pharisäer und Sadducäer. Das zehnte Buch recapitulirt ausführlich den Inhalt des ganzen Werkes. Den Schluß bildet ein verstümmelter Ueberblick der Verbreitung des Volkes Gottes in Palästina (dem früheren Canaan) mit der Andeutung, daß dieses älter sei als die Chaldäer, Aegypter und Griechen X. 30 u. 31, sein eigenes, manche Irrthümer enthaltendes Glaubensbekenntniß X. 32, 33 und eine Mahnung, den wahren Gott zu erkennen[2].

Obschon Hippolyt hier einerseits mit Irenäus und mit späteren grichischen

---

[1] Nach dem Vorgange der Benedictiner fand man einen weitern Grund darin, daß die Pariser Handschrift am Schlusse zu lib. X. c. 21 die Randglosse hat: Ὠριγένης καὶ Ὠριγένους δόξα. Da diese Randglosse sich an einer expressiven Stelle, dem Glaubensbekenntnisse des Verfassers, befindet, so wurde mit Grund vermuthet, es möchte dieselbe aus falscher Deutung eines spätern Abschreibers entstanden sein. Auf besonders prägnante Stellen pflegten nämlich Abschreiber am Rande durch das Zeichen $\binom{P}{\omega}$ = ὡραῖον aufmerksam zu machen. Da jenes Zeichen aber auch die übliche Abkürzung für Origenes war, so dürfte ein späterer Abschreiber jene Abkürzung statt in ὡραῖον in Ὠριγένης aufgelöst haben. Vgl. österr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theol. Jahrg. 862 S. 618.

[2] Ueber die Ausgaben von Dunker und Schneidewin wie die von Abbé Dr. Cruice (recensuit, latine vertit, notis variorum suisque instruxit), Par. 860 berichtete Dr. Nolte mit zahlreichen Textemendationen in Tüb. theol. Quartalschrift J. 861. S. 163—169 und J. 862 S. 624—670; über die ed. von Cruice (jetzt B. von Marseille) Dr. Kraus in österr. Vierteljahrsschr. für kathol. Theol. 862. H. 4. — Ueber Hippolyt schrieben Moretti, Rom. 752. *Ruggieri*, de Portuensi St. Hippolyti sede dissertatio, Rom. 771. Zur Untersuchung über den Verfasser erschienen zahlreiche Abhandlungen von den Katholiken Feßler, Hergenröther, Döllinger in Deutschland; Freppel, le Normant, Cruice und Pitra in Frankreich; de Rossi (bulletino di archeologia christiana anno IV. nr. 5 et 6), Armellini u. A. in Italien; von den Anglicanern und Protestanten Wordsworth, Bunsen, Baur, Jacobi, Gieseler (Volkmar, Hippolytus und die römischen Zeitgenossen, Zürich 855 u. A.), deren Arbeiten vorgeführt und beurtheilt sind in Döllingers Hippolyt und Callistus oder die römische Kirche in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, Regensb. 853, und von Hergenröther, Hippolyt oder Novatian? nochmals der Verfasser der „Philosophumena“ (österr. Vierteljahrsschrift für kathol. Theol. 863. H. 3. S. 287—340). Hagemann, die römische Kirche rc. Freib. 864.

Häresiologen vielfach übereinstimmt, anderseits völlig neue Mittheilungen bietet, die zum Verständniß der häretischen Systeme oft wesentlich beitragen, so bringt er doch auch entschieden Abweichendes von jenen; daher seit der Veröffentlichung der Philosophumena die übliche Auffassung und Darstellung der älteren Häresien bezüglich des Inhaltes und der Chronologie mehrfach modificirt worden ist. Doch ist gegen die bisweilen hervorgetretene Ueberschätzung des Werthes dieser neuen, abweichenden Nachrichten mit Recht gewarnt worden. Vgl. Hilgenfelds Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. 862. H. 4.

Der von Hippolyt ausgeführte und auf seiner Bildsäule verzeichnete Ostercyclus scheint besondere Beachtung gefunden zu haben. Er nahm an, daß nach je 16 Jahren Ostern auf denselben Monatstag falle, was irrthümlich war. Die Berechnung scheint aus einem von Eusebius KG. VI. 22 und Hieronymus ep. 71 ad Lucin. erwähnten Werke de Paschate entnommen, und auch die Inschrift der Bildsäule verzeichnet ein chronicon und eine demonstratio temporum Paschae.

In neuester Zeit wurden als unserm Hippolyt angehörig in trefflicher Weise publicirt: Canones (38) St. Hippolyti arabice e codicibus romanis cum versione latina, annotationibus et prolegomenis ed. *Haneberg*, Monach. 870. Vgl. Bonner theol. Literaturblatt Nr. 2 von 1870.

Das σύνταγμα κατὰ πασῶν αἱρέσεων und den λαβύρινθος bei *Photius* codex 48 wie den sogen. σμικρὸς λαβύρινθος bei *Theodoret* haeret. fab. IV. 5. vgl. *Euseb.* h. e. V. 28 können wir nicht mit Sicherheit als Werke Hippolyts bezeichnen, weil deren Verhältniß zu den Philosophumenen noch nicht befriedigend genug aufgehellt erscheint.

Andere Schriften Hippolyts sind ganz verloren, wie περὶ θεοῦ (?) καὶ σαρκὸς ἀναστάσεως (de Deo et carnis resurrectione); περὶ τἀγαθοῦ καὶ πόθεν τὸ κακόν (de bono et unde malum); von andern sind selbst die Titel zweifelhaft, wie ᾠδαὶ εἰς πάσας γραφάς (Odae in omnes scripturas), vielleicht πρὸς πάσας τὰς αἱρέσεις (adv. omnes haereses). Entschieden unächt sind die ihm zugeschriebenen Fragmente einer Schrift gegen Beron und Helix (vielleicht κατὰ Βήρωνος καὶ ἡλικιωτῶν gegen Beron und seine Genossen), vgl. Döllinger, Hippolyt 2c. S. 318.

Die Schreibart Hippolyts ist nicht rein attisch und zuweilen etwas schwülstig; doch gehört der Verfasser bezüglich der Form immerhin zu den bessern kirchlichen Schriftstellern. Vgl. die Urtheile über ihn aus alter und neuerer Zeit in Migne ser. gr. T. 10. p. 381—384.

Aus dem Lehrgehalte Hippolyts.

1) Sei zuerst bemerkt, daß er in Bezug auf die Trinität subordinatianisch und vorarianisch dachte und sich ausdrückte. Der Logos ist nur der unpersönliche Verstand des Vaters; derselbe ward durch einen Willensact des Vaters eine besondere Hypostase und erst durch die Menschwerdung Sohn Gottes. Den schärfsten Ausdruck findet diese Logoslehre wohl in folgender Stelle: „Wenn er (Gott) dich (o Mensch) zum Gotte hätte machen wollen, so hätte er es gekonnt; du hast dafür ja das Beispiel des Logos" (ἔχεις τοῦ Λόγου τὸ παράδειγμα) philos. X. 33. Der hl. Geist wird wohl von Hippolyt genannt, ist aber bei ihm keine besondere Hypostase, weßhalb der Papst Callistus ihn und seine Anhänger nicht ohne Grund als Ditheisten brand-

markte (ἄθεοί ἐστε) philos. IX. 12. Uebrigens hält Hippolyt die Trinität aufrecht und beweist sie aus ihrer Wirksamkeit[1]. Auf die rationalistische Frage, wie kann Gott zeugen, wie der Sohn von ihm gezeugt sein? erwiedert er: Wie es bei deiner Erzeugung zugegangen, kannst du nicht darlegen; während du täglich bei Menschen die Wirkung siehst, kannst du doch das Wie dieses Vorganges nicht erklären, die unbeschreibliche Kunst des Schöpfers nicht ergründen, sondern nur glauben, daß der Mensch Gottes Werk ist; wie fragst du also nach der Zeugung des Logos, den Gott der Vater nach seinem unerforschlichen Rathschlusse zeugte, wie er wollte? Genügt es dir nicht zu wissen, daß Gott die Welt erschaffen hat, willst du auch erforschen, wie er sie gemacht habe? Genügt es dir nicht, daß der Sohn Gottes dir zum Heile erschienen ist, wofern du glaubst, und auch die Weise seiner Zeugung aus Gott (und aus der Jungfrau) willst du geschäftig ergründen? ctr. Noët. c. 16.

2) Ueber die Incarnation sagt er ebenso klar als richtig: „Wir wissen, daß er (der Logos) aus der Jungfrau einen Leib angenommen und so den alten Menschen durch eine neue Bildung getragen, auch im (irdischen) Leben jede Altersstufe durchgemacht hat, um für jedes Alter selbst Gesetz zu werden, philosoph. X. c. 33. Besonders scharf hebt er hervor, daß der Logos wahrer Mensch geworden sei und keinen Scheinleib gehabt habe: οὐ κατὰ φαντασίαν, ἀλλ' ἀληθῶς γενόμενος ἄνθρωπος cont. Noët. c. 17. Und die Thätigkeit des menschgewordenen Logos beschreibt er in einer ansprechenden Parallele zwischen Christus und Adam: „Der erstgeborene Logos suchte den erstgeschaffenen Adam in der Jungfrau heim; der Geistige suchte den Erdgebildeten im Mutterleibe auf; der immerdar Lebende den durch Ungehorsam Abgestorbenen; der Himmlische rief den Irdischen nach Oben; der Freigeborene wollte den Sclaven durch seine Dienstbarkeit frei machen" sermo de cantico magno bei Theodoret dial. II. in Migne ser. gr. T. 10. p. 866. Und damit zusammenhängend ist ihm der Zweck des Kreuzestodes, daß der Erlöser den Menschen, der verloren war, errette de Christo et Antichr. c. 4.

3) Die Schöpfung aus Nichts lehrte er, wenn er sagt: „Gott hatte nichts, was ihm gleichzeitig wäre, neben sich, als er die Welt zu schaffen beschloß. Es ist uns also genug nur zu wissen, daß nichts Gott gleichzeitig war und bloß Er existirte" (σύγχρονον ἔσχεν οὐδέν — θεὸς μόνος ὑπάρχων καὶ μηδὲν ἔχων ἑαυτῷ σύγχρονον) philos. X. 32 und contra Noët. c. 10.

4) „Die Kirche Christi ist ihm ein Schiff auf hoher See. Sie wird von den Wellen hin- und hergeworfen, geht aber nicht unter; denn sie wird von einem erfahrenen Steuermann geleitet, von Christus nämlich. Mit ihrer Trophäe in der Mitte, dem Kreuze Christi, siegt sie über den Tod; und mit der anderweitigen (prächtig geschilderten) Ausrüstung erobert sie die Welt" de Christ. et Antichr. c. 59. Anderseits ist ihm die Kirche „die keusche

---

[1] Εἰ δὲ βούλεται μαθεῖν, πῶς εἷς θεὸς ἀποδείκνυται, γινωσκέτω ὅτι μία δύναμις τούτου· καὶ ὅσον μὲν κατὰ δύναμιν, εἷς θεός ἐστιν· ὅσον δὲ κατὰ τὴν οἰκονομίαν, τριχὴς ἡ ἐπίδειξις contr. Noët. c. 8. — Οἰκονομία συμφωνίας συνάγεται εἰς ἕνα θεόν· εἷς γάρ ἐστιν ὁ θεός· ὁ γὰρ κελεύων Πατήρ, ὁ δὲ ὑπακούων Υἱός, τὸ δὲ συνετίζον ἅγιον Πνεῦμα ibid. c. 14. Vgl. Gaß, das patrist. Wort οἰκονομία (Zeitschr. für wissensch. Theol. 874. H. 4.)

Braut, welcher die Häretiker Gewalt anzuthun sich erfrechen" in Susan Dan. 13, 15. 22. Als Kirchenbeamte bezeichnet Hippolyt Bischöfe Priester und Diakonen; doch nennt er wie Irenäus die Bischöfe auc Priester, vgl. Döllinger, Hippolyt S. 459.

5) Von den Sacramenten legt er einige schöne Zeugnisse ab übe die Taufe und die Eucharistie.

Die Taufe nennt er eine sprudelnde Heilsquelle: „Der Logos ist her niedergekommen zum Menschen, um ihn zu waschen im Wasser und Geist Er hat ihn wiedergeboren zur Unverweslichkeit der Seele wie des Leibes indem er uns den Geist des Lebens eingehaucht und mit unverwüstliche Rüstung uns gewaffnet hat. — Wer mit Glauben in dieses Bad de Wiedergeburt niedersteigt, entsagt dem Bösen und verpflichtet sich Christo. — Er tritt heraus aus der Taufe, schimmernd wie die Sonne, ausstrahlend de Lichtglanz der Gerechtigkeit." Homil. in Theophan. c. 8 und 10.

Von der Eucharistie sagt er: „Täglich wird sein kostbarer und un befleckter Leib auf dem mystischen und göttlichen Tische zum Andenken a jenen ewig denkwürdigen und ersten Tisch des geheimnißvollen göttliche Mahles geweiht und geopfert." Und die darauf folgenden commentirende Worte zu Venite, comedite panem meum etc. bezeugen die Eucharisti zugleich als Opfer: „Sein göttliches Fleisch und sein kostbares Blut nämlic gab er uns zu essen und zu trinken — zur Nachlassung der Sünden"[1]

Daß die Kirche in jener Zeit auch das Recht ausübte, Bestimmunge über die Ehe zu erlassen, geht unzweideutig aus einer Beschuldigun hervor, die Hippolyt dem Callistus in Betreff einer solchen, ihm zu weni streng erscheinenden, gemacht hat, vgl. Döllinger, Hippolyt S. 158 ff.

6) Sehr stark bezeugt er die Auferstehung der Leiber gegenübe den Leugnern derselben: „Wenn nach Plato Gott die Seele unsterblich er schaffen hat, so müßt ihr auch glauben, daß Er die Macht hat, den Leib wieder zu beleben und unsterblich zu machen. Denn von Gott wird ma nicht sagen dürfen: „Das vermag er, das vermag er nicht," de causa universi c. 2. 3. Dabei ist er mit einigen frühern und spätern kirchliche Schriftstellern Chiliast.

7) Wie oben schon angedeutet, vertrat er hinsichtlich der Buße eine unkirchlichen Rigorismus, weßhalb er dem Papst Callistus vorwarf, da er allen Sündern Nachlaß der Sünden angeboten habe, philosoph. IX. 13 Dagegen verblieb des Letztern Lehre hierüber wie über den Logos als orthodo siegreich und fand darum sein coemeterium in den Katakomben Roms nachmals auch eine achtungsvolle, hervorragende Stelle. Vgl. in Döllingers Hippolyt S. 115—250 die ausführliche Rechtfertigung des Papstes Callistus gegen alle Anklagen Hippolyts.

Vgl. außer der schon angezeigten Literatur noch *R. Ceillier* ed. I. T. II. p. 316—374 ed. II. T. I. p. 607—642. Möhler, Patrologie S. 581—614.

---

[1] Τὸ τίμιον καὶ ἄχραντον αὐτοῦ σῶμα καὶ αἷμα, ἅπερ ἐν τῇ μυστικῇ καὶ θείᾳ τραπέζῃ καθ' ἑκάστην ἐπιτελοῦνται θυόμενα εἰς ἀνάμνησιν τῆς ἀειμνήστου καὶ πρώτης ἐκείνης τραπέζης τοῦ μυστικοῦ θείου δείπνου. — τὴν θείαν αὐτοῦ σάρκα καὶ τὸ τίμιον αὐτοῦ αἷμα δέδωκεν ἡμῖν ἐσθίειν καὶ πίνειν εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν. Fragm. in Proverb. 9, bei *Migne* ser. gr. T. 10. p. 628.

§. 30. Archelaus von Cascar um 278. Alexander Lykopolites.

Archelaus war um 278 Bischof von Cascar, nach Andern von Carrä in Mesopotamien, und wurde bekannt und verdient durch seine Disputation mit Manes (Mani, Manichäus), dem Stifter der manichäischen Sekte und der persischen Gnosis. Der freigekaufte Corbicius (Cubricus), der sich nachmals Manes nannte, war in Besitz der literarischen Schätze des Scythianus gekommen, welcher mit der griechischen Philosophie wie mit dem Christenthume bekannt in der Mitte des 3. Jahrhunderts eine neue Universalreligion gründen und zunächst in Palästina verkündigen wollte, was aber nicht gelang. Manes, durch Unterstützung einer Wohlthäterin noch wissenschaftlich gebildet, unternahm es jenes Religionssystem weiter auszubilden und in Persien, seinem Vaterlande, zu verbreiten. Als ihm aber die zuversichtlich verheißene Kur an einem persischen Prinzen mißlang und er dafür in den Kerker geworfen wurde, entkam er nach Mesopotamien zu dem weit bekannten Christen Marcellus in Cascar, wo er bald auch mit dem dortigen Bischof Archelaus bekannt wurde. Dieser forderte, um der weitern Verbreitung der neuen Irrlehre sofort zu begegnen, den Manes zu einer öffentlichen Disputation heraus, wozu gelehrte Männer von verschiedenen Fächern als Theilnehmer und Schiedsrichter geladen wurden.

Die Acten dieser Disputation (Acta disputat. cum Manete haeresiarcha), die älteste und wohl auch zuverlässigste Quelle für den Manichäismus, sind noch erhalten. Ob sie, wie Epiphanius haeres. 66 c. 21 und 25 und Hieronymus catal. 72 behaupten, von Archelaus selbst, oder nach Photius bibl. cod. 85 zuerst syrisch abgefaßt, dann in's Griechische übertragen wurden, ist controvers. In griechischer Sprache kannten sie Cyrill von Jerusalem catech. 6., Epiphanius haeres. 66 c. 26 und Sokrates h. e. I. 11., welche Auszüge daraus lieferten und so ihre Aechtheit beweisen. Außer diesen griechischen Fragmenten besitzen wir vom Ganzen nur noch eine vielfach corrumpirte, verkürzte oder interpolirte lateinische Uebersetzung (aus dem 5. oder 6. Jahrhundert), welche nach ihrer ganzen Beschaffenheit und auffallenden Wortverwechslungen nur aus dem Griechischen gemacht sein kann.

Diese Acten geben eine anschauliche und ansprechende Darstellung der Disputation mit vorausgeschickter Einleitung über die Person des Manes und die Veranstaltung der Disputation, der noch ein Brief von Manes und einem Schüler desselben über die Hauptsätze des Manichäismus beigefügt ist c. 1—3. Die Disputation eröffnet Manes mit der Erklärung, daß er der von Christus verheißene Paraklet sei, welcher die christliche Religion von allen verunstaltenden jüdischen Zusätzen reinigen und zur Vollkommenheit ausbilden solle. Darauf trägt er seine Lehre von den zwei Grundprincipien — des Lichtes und der Finsterniß — vor. Archelaus widerlegt dieselbe mit scharfer Dialektik und zeigt nach Aufdeckung der auffallenden Widersprüche das ganze System in seiner Nichtig- und Hoffnungslosigkeit, für dessen Wahrheit seine durch nichts erwiesene göttliche Sendung nicht angerufen werden könne, wenigstens nichts beweise c. 14 bis 39. Das Urtheil der Anwesenden fiel gegen Manes aus, der auch sofort nach Dioboris unfern von Cascar floh, um dort eine neue Disputation mit

dem weniger kampf- und schlagfertigen Priester Diodorus zu versuchen, der sich von Archelaus Mittheilungen über den Zusammenhang des Alten und Neuen Testaments erbittet, und die zugeschickte Instruction geschickt genug verwerthet. Als er sodann aber in der Disputation über die Incarnation des göttlichen Logos, welche Manes heftig leugnete, minder sicher war, erschien zu rechter Stunde Archelaus zu Hilfe und besiegte den Manes eben so entschieden wie in der ersten Disputation, indem er ihm nachwies, daß seine Leugnung der Menschwerdung des Sohnes Gottes auch die Verwerfung der Auferstehung und des Gerichtes wie insbesondere noch der Würde und sittlichen Freiheit des Menschen nothwendig zur Folge habe.

Diese vernichtende Kritik hat zu allen Zeiten zur Beurtheilung bezw. Verurtheilung des manichäischen Lehrsystems treffliches Material geliefert, worin neben den so frühen und zuversichtlichen Mittheilungen über die Person des Manes und seine Lehre der Werth dieses interessanten und anziehenden Schriftstückes liegt. Am Schlusse fügte Hegemonius einen Bericht bei über die weitern Schicksale des Manes und seinen tragischen Tod, daß er lebendig geschunden wurde c. 40—45 [1].

Hier können wir passend auch erwähnen Alexander, Bischof von Lykopolis in der ägyptischen Provinz Thebais, wahrscheinlich Vorgänger des B. Meletius zu Ende des dritten Jahrhunderts. Er war noch im Heidenthum erzogen und hatte sich zeitweilig den Manichäern zugesellt. Nachdem er die Wahrheit der katholischen Lehre erkannt und jener Häresie entsagt, wurde er Bischof von Lykopolis (daher Lycopolites genannt), verfaßte auch die Abhandlung *adversus Manichaeorum placita*, eine weitere wichtige Quelle zur Kenntniß des manichäischen Lehrsystems, an der nur ein mehr klarer und flüssiger Stil zu wünschen ist [2].

§. 31. Die alexandrinische Katechetenschule.

Euseb. h. e. V. 10. *Guericke*, de schola quae Alexandriae floruit catechetica, Hal. 824—25. 2 Part.; gegen ihn Hasselbach unter gleichem Titel, Stettin 826 und 839. *Jul. Simon*, histoire de l'école d'Alexandrie, Par. 845. *Vacherot*, hist. critique de l'école d' Alex., Par. 846—51, worauf Gegenbemerkungen von P. *Gratry* erfolgten. Redepenning, Origenes' Leben und Lehre, Bonn 841. Thl. I. S. 57—83.

Für die weitere Entwicklung der christlichen Literatur, zumal in ihrem wissenschaftlichen Charakter, ist die alexandrinische Katechetenschule höchst einflußreich geworden, über deren Ursprung und früheste Einrichtung abweichende Ansichten bestehen, weil sie zeitweilig unter verschiedenen Namen erwähnt ward. Vgl. bei Redepenning S. 57 Note 1.

[1] Die erste Ausgabe dieser Acta besorgte aus einer vatican. Handschrift *Zacagni* in collectanea monument. vet. eccles. gr. et lat. Rom. 698; dann Fabricius in sr ed. opp. St. Hippolyti P. II.; am vollständigsten und am besten in *Gallandii* bibl. T. III; *Routh*, reliquiae sacr. ed. II. T. v. auch in *Mansi* collect. conc. P. I.

[2] Zuerst wurde der Verfasser von Photius erwähnt in seiner epitome de Manich. bei *Montfaucon*, biblioth. Coisl. pag. 334, im 17. Jahrhundert gab Leo Allatius einige Bruchstücke aus obiger Abhandlung heraus, worauf Combefis das Ganze derselben publicirte in auct. novissim. bibl. PP. Pars II, ebenso Gallandi in bibl. vet. Patr. T. IV; in *Migne*, ser. gr. T. 13.

Da Eusebius von dieser Anstalt, welche er διατριβὴ τῶν πιστῶν wie διδασκαλεῖον τῶν ἱερῶν λόγων und διδασκαλεῖον τῆς κατηχήσεως nennt, berichtet, daß sie in Alexandrien nach alter Sitte bestehe (ἐξ ἀρχαίου ἔθους), und darum Hieronymus ihren Ursprung bis auf Johannes Marcus, den Stifter der alexandrinischen Gemeinde, zurückführen will, so ist anzunehmen, daß sie in der ersten Zeit ihres Bestandes nur der einfachen Unterweisung in den Lehren des Evangeliums für die in die Kirche Aufzunehmenden diente. Doch zeigte sich gerade in Alexandrien, dem Mittelpunkte der heidnischen und jüdischen Gelehrsamkeit, wo so viele Philosopheme und Häresien ihre Pflanzstätte hatten und fortwucherten, das Bedürfniß einer katholisch-christlichen Bildungsanstalt für Kleriker und gebildete Laien zur Vertheidigung der christlichen Lehre gegen die Angriffe der Heiden und Juden wie zur Reinerhaltung des kirchlichen Glaubens gegen häretische Arglist. Bei dem Einen wie bei dem Andern wurde noch ein besonderes Augenmerk auf umfassende Kenntniß der hl. Schrift und tüchtige exegetische Gelehrsamkeit gerichtet. In solchem Streben erhielt diese theologische Lehranstalt, fortan alexandrinische Katechetenschule genannt, unter dem Einflusse berühmter Vorsteher einen bestimmten Charakter mit einer festen Richtung; und voll fruchtbarer Gedankenkeime rief sie auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Theologie bald auch mancherlei Gegensätze hervor.

Als erster Vorstand dieser gelehrten Schule wird Pantänus genannt, der nach einer Andeutung des Clemens von Alexandrien strom. I. 1 aus Sicilien gebürtig war, und nach Hieronymus cat. c. 36 und Eusebius KG. V. 10. in seinen frühern Jahren den Lehren der Stoa huldigte. Als er durch einen Apostelschüler für die christliche Kirche gewonnen war, widmete er sich mit großem Eifer dem Studium der heiligen Schrift (Photius cod. 118), bis er zum Vorsteher der Katechetenschule ernannt wurde. In dieser Eigenschaft erwarb er sich als philosophischer Theolog und tüchtiger Schriftausleger großen, weitverbreiteten Ruhm. Selbst in Indien (ob in dem eigentlichen oder im südlichen Arabien?) wünschte man ihn als Verkündiger der Evangeliums. Mit Genehmigung seines Bischofs Demetrius erfüllte er das Verlangen und soll er dort das Evangelium des hl. Matthäus in hebräischer Ursprache gefunden haben, Hieronymus ep. 70 ad Magnum. Nach Alexandrien zurückgekehrt wirkte er wie früher, nach Hieronymus bis um 212, während er nach andern Indicien schon um 202 verschwindet. Neben seinen mündlichen Vorträgen über die heiligen Schriften verfaßte er auch mehrere Commentare zu denselben, wovon nur dürftige Fragmente erhalten sind, bei *Halloix*, l. c. vita Pantaeni p. 851, *Routh*, reliq. sacr. T. I. Vgl. *R. Ceillier* ed. I. T. II. p. 235—239. ed. II. T. I. p. 559 bis 561. *Tillemont* T. III. p. 170—174. Möhler, Patrol., S. 399—400.

Ihm folgte im Vorsteheramte sein Schüler Clemens von Alexandrien, der oft mit Bewunderung von seinem Lehrer sprach; dann Origenes, Heraklas, Dionysius d. Gr., Pierius (der jüngere Origenes), Achillas, Theognostus, Serapion und Petrus Martyr im dritten Jahrhundert; alsdann Makarius der Städter, Didymus der Blinde und Rhodon im vierten Jahrhundert, mit welch' letzterm die ebenso berühmte als einflußreiche Schule erlosch. Vgl. Reischl, die letzten Meister der christlichen Schule zu Alexandrien, in der Hildesheimer theol. Monatsschrift 851. S. 293 bis 302.

§. 32. Clemens von Alexandrien, † um 217.

Vgl. die notitia historico-literaria in Clem. Alex. bei *Fabricius*, bibl. gr. ed. *Harle* T. VII., und *Potter* praefat. zu seiner ed. opp. Clement. Par. 715; beide abgedruckt u testimonia Veterum de Clemente in *Migne* ser. gr. T. 8.

Titus Flavius Clemens wurde wahrscheinlich zu Athen gebore Während seiner gelehrten Bildung und bei seinem Wissensdurste hatte er a philosophischen und religiösen Systeme durchforscht, ohne darin völlige B friedigung zu finden. Dieß glückte ihm erst, nachdem er die Vorträge d Pantänus an der alexandrinischen Katechetenschule gehört hatte. Nunm „gelangte er aus dem Sündendienste des Heidenthums zu Glauben an den Erlöser und zur Vergebung der Sünden", i dem er Christ und Priester der alexandrinischen Kirche ward. Doch bewah er die Liebe zu den philosophischen Studien und behielt soviel von d heidnischen Philosophie, besonders der platonischen bei, als sich darin Ve wandtes und mit dem Christenthum Vereinbares vorfand, wie dieß frühe der Philosoph und Märtyrer Justin gethan.

Durch den Bischof Demetrius (wann?) zum Nachfolger des Pantänus ernannt erhob er die alexandrinische Katechetenschule zu noch größerem Ruhme, bis er in der von Septimius Severus angeregten Verfolgung i. J. 202 fliehen mußte. Nachdem er dann längere Zeit zu Flaviades in Cappadocien bei seinem Freunde, dem Bischof Alexander, verlebt, folgte er diesem auch nach Jerusalem, als derselbe dem dortigen greisen Bischof Narcissus als Coadjutor beigeordnet ward. Ob Clemens nach Alexandrien zurückgekehrt, ist unbekannt; er starb in hohem Alter um 217 und blieb in dankbarem Andenken[1]. In der orientalischen Kirche wurde er vielfach „heilig" genannt und im Occident auch dem Martyrologium von Usuardus einverleibt. Doch in der unter Papst Benedict XIV. veranstalteten neuen Ausgabe des Martyrologium rom. vom Jahre 1751 wurde sein Name ausgelassen, und sind in der vorgedruckten Bulle dieses gelehrten Papstes „Postquam intelleximus" die Gründe dafür angegeben.

Von seinen Schriften besitzen wir folgende drei zusammenhängende Werke: 1) Die Apologie λόγος προτρεπτικὸς πρὸς Ἕλληνας (cohortatio ad gentes) in 12 Capiteln; 2) παιδαγωγός (paedagogus) libb. III., der in die Sittenlehre des christlichen Lebens einführt; 3) στρώματα (miscellanea) libb. VIII., welche eine tiefere Begründung der christlichen Glaubenslehren erstreben. Auch ist erhalten 4) τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος (quis dives salvetur?) in 42 Capiteln.

Die letztere Schrift ist eine anziehende praktische Exegese zu Matth. 19, 21—24 über die Schwierigkeit für den Reichen in's Himmelreich einzugehen, worin zugleich die schöne Ueberlieferung vom Apostel Johannes aufbewahrt ist, wornach dieser einen ihm lieb gewordenen, nachmals unter die Räuber gegangenen Jüngling mit liebender Hast aufsuchte (ed. commentario illustr.

[1] Nachrichten über Clemens in seinen Werken Paedag. II. 10; Stromat. I. 1. be *Euseb.* h. e. VI. 1. 3. 6. 11. 14; Praeparat. evang. II. 3. *Epiphan.* haeres XXXII. 6; *Hieron.* catal. c. 38. *Photius* codex 109—111.

Segaar, Ultraj. 816; ed. gr. *Lindner* in der bibl. Patr. eccles. selectissima Fasc. III. Lips. 862). Als Resultat der Auslegung stellt Clemens am Schlusse Folgendes auf: 1) Der Reiche ist nicht ohne Hoffnung auf Seligkeit; 2) der Reichthum kann ihm sogar ein Mittel zur Erreichung derselben werden (es komme darauf an, wie später Hieronymus sagte, ob er ihn als Herr oder als Sklave gebrauche); 3) wenn daher ein Reicher zu Grunde gehe, so seien nicht seine Reichthümer, sondern die Gesinnung, womit er sie besessen, die Ursache seines Verderbens[1].

Von den verloren gegangenen Schriften waren die ὑποτυπώσεις (adumbrationes) die bedeutendsten und enthielten Erklärungen über Stellen der heiligen Schrift und einiger Apokryphen. Nach dem Zeugnisse des Photius waren sie voll theologischer Irrthümer und daher wohl in der Uebergangszeit des Clemens vom Heiden- zum Christenthum verfaßt. Andere der verlorenen Abhandlungen verbreiteten sich über Fasten, Enthaltsamkeit, Verleumdung und Geduld; von jenen über die Vorsehung und die Seele sind einige Fragmente erhalten. Besonders zu bedauern ist der Verlust der Schriften de Paschate und de canone ecclesiastico, welche beide von der Osterfeier handelten.

Der Stil des Clemens ist bilderreich, zuweilen dunkel, hin und wieder schwülstig; die Methode nicht streng logisch, sondern oft von Einem zum Andern ohne Vermittlung überspringend; die ganze Darstellung durch die Ueberfülle von Gelehrsamkeit oft erdrückend.

Die Mahnrede an die Heiden ward gegen Ende des 2. Jahrhunderts verfaßt; Clemens gedenkt derselben im 7. Buche seiner Stromata, dann auch Eusebius u. A. Sie beginnt mit einem schönen, poetischen, nur zu weit ausgesponnenen Bilde: Nach einer alten Sage haben sich Amphion von Theben und Arion aus Methymna durch eine solche Macht des Gesanges ausgezeichnet, daß dieser die Fische herbeigelockt, jener aber seine Vaterstadt mit Mauern umgeben hat; Orpheus soll sogar wilde Thiere durch seine Musik gezähmt haben. Doch haben diese Sänger zugleich die Menschen verweichlicht und auch den Götzendienst eingeführt und befestigt. Nicht also mein Sänger, fährt Clemens fort, der gekommen ist die Herrschaft der Dämonen in Kurzem aufzulösen. Er allein hat die wildesten aller Thiere, die wir kennen, gezähmt — die Menschen; nämlich die geflügelten d. i. die Leichtsinnigen, die schleichenden und kriechenden — die Betrüger, die Löwen — die Wüthenden, die Schweine d. i. die Wollüstigen, die Wölfe — die Raubgierigen; sogar Steine und Holz — die Stumpfsinnigen wußte er in Bewegung zu setzen. Denn ein in Unwissenheit versunkener Mensch ist gefühlloser als Stein und Holz. Und also hat sich das prophetische erbarmungsvolle Wort erfüllt: „Mächtig ist Gott, aus diesen Steinen Söhne Abrahams zu erwecken“ c. 1.

Sein Sänger, der göttliche Logos, sei älter als jene Sänger der Heiden

---

[1] Gegen Ueberschätzung dieser Abhandlung, welche durch willkürliche allegorische Auslegung die Anforderung Christi an den reichen Jüngling auf das Gebot der Armuth im Geiste bezieht, vgl. Kössing, der reiche Jüngling im Evangelium, Freiburg 868. S. 130—154.

und habe sich der Menschen, da sie von Dämonen verführt und unglücklich gemacht worden, stets angenommen; habe ihnen zuerst die Propheten gesandt, worauf Er selbst gekommen sei um sie zur wahren Gotteserkenntniß zurückzuführen.

Um die Heiden dafür zu gewinnen führt er ihnen zunächst das Abgeschmackte und Widersprechende ihrer bunten Mythologie, das Obscöne und Grausame der Göttercultе, die verschiedenen Arten und den Ursprung der einzelnen Religionen, insbesondere das Inhaltlose der Mysterien vor, wobei er, den Arnobius etwa ausgenommen, eine genauere Bekanntschaft mit dem gesammten Heidenthum bekundet als die frühern Apologeten c. 2—4.

Von der Religion geht Clemens auf die Philosophie der Heiden über und zeigt ihnen, daß viele unter den Philosophen ganz thörichte Dinge über Gott lehren und daß auch die besten unter ihnen — Plato, Antisthenes, Kleanthes und Pythagoras in ihren Lehren ungenügend und voller Widersprüche seien c. 5—6. Bei den Dichtern erst sehe es natürlich noch viel schlimmer aus c. 7.

Er ermahnt darauf die Heiden, solchen Irrthümern zu entsagen und zu dem einen Gotte zurückzukehren, auf den bisweilen ihre Philosophen und Poeten hingewiesen, der aber am bestimmtesten von den Propheten, den Sibyllen und den heiligen Schriften der Hebräer bezeugt werde. Darin finde man solide Anweisungen zum Leben, einen kurzen Weg zur Seligkeit, keine blenden den schmeichlerischen Worte; hier werde der Mensch zugleich von den Banden der Bosheit entfesselt, vor schädlichem Betrug bewahrt und sicher zur verkündeten Seligkeit hingeführt. Ja, das Wort Gottes selbst spricht zu dir damit es deinen Unglauben beschäme; das Wort Gottes, das Mensch geworden, damit du von einem Menschen lernest, wie der Mensch wohl Gott werden könne.

Glaube darum, o Mensch, demjenigen, der Mensch und Gott ist! Glaube o Mensch, dem lebendigen Gotte, der gelitten hat und angebetet wird. Glaube ihr Menschen alle dem, welcher von allen Menschen allein Gott ist und empfanget zum Lohne das Heil. Der schönste Gesang auf Gott ist der unsterbliche Mensch, der in der Gerechtigkeit unterrichtet und in dessen Herz die Wahrheit ist. Da das göttliche Wort selbst zu uns gekommen, brauchen wir nicht mehr die Schulen menschlicher Weisheit in Athen, dem übrigen Griechenland und Jonien aufzusuchen. Der ganze Erdkreis ist durch Ihn Athen und Griechenland geworden. Die Sonne der Gerechtigkeit verbreitet sich ebenso über die ganze Menschheit, wie die irdische Sonne Alles bescheint. Er hat aber auch den Tod zu unserm Leben gekreuzigt, den Menschen vom Untergang errettet und ins unverwesliche Leben verpflanzt c. 8—11.

Fliehet also die bösen Gewohnheiten, die gefährlichen Irrthümer; dann wird euch das Wort Gottes leiten, der heilige Geist euch an die Pforte des Himmels führen. In den Himmel eingehend werdet ihr Gott schauen und jene Seligkeit genießen, die kein Ohr je gehört noch in eines Menschen Sinn gedrungen ist. Der ewige Jesus, der Eine große Hohepriester des Einen Gottes und Vaters, bittet selbst für die Menschen und ermahnt sie: Kommet zu mir, ich will meine ganze Wohlthat euch zuwenden; ich

schenke euch Unverweslichkeit, Erkenntniß Gottes, mich ganz! c. 12.

Der Pädagog ist zum Unterrichte für die Katechumenen geschrieben, und ist der Zusammenhang mit dem vorhergehenden λόγος προτρεπτικός und den nachfolgenden στρώματα folgender: In der Mahnrede sollte zunächst das Verlangen nach wahrer religiöser Erkenntniß angeregt, in den theoretischen Gehalt des Christenthums eingeführt werden. Der Pädagog aber ist seiner Tendenz nach praktisch, nicht theoretisch (πρακτικός, οὐ μεθοδικός) und beschäftigt sich mit der Einführung in das praktische Leben des Christenthums. „Darnach erst werde man die christliche Lehre in den Teppichen tiefer erfassen lernen strom. I. 1.

Als der vorzüglichste Pädagog oder Lehrer des sittlichen Lebens gilt ihm nämlich Christus selbst, der in jeder Beziehung hilft als Mensch und als Gott[1], dessen erhabene Sittenlehren als Gegensatz zu den entarteten, hie und da in der ganzen Nacktheit geschilderten heidnischen Sitten bei Männern und Frauen in diesen drei Büchern vorgeführt werden. Sein erhabenes Ziel ist nicht bloß uns zu belehren, sondern die Seele zu bessern, von allen Sünden zu reinigen. Das geschieht plötzlich besonders durch die Taufe, welche daher Gnade, Erleuchtung, Vervollkommnung, Bad genannt wird[2]. Doch müssen wir aus allen Kräften darnach ringen, die durch die Taufe erlangte Reinheit zu bewahren; in der Auswahl und dem Genusse der Speisen mäßig sein, im Haushalte überflüssigen Aufwand und lärmende Freuden vermeiden, auch in der Ehe keusch sein, die Genüsse des Erlaubten auf den Zweck der Ehe beschränken, die Frauen besonders sich von unnützem Kleiderstaat und Putz mit Edelsteinen, falschen oder gefärbten Haaren, Schuhen mit Goldverzierungen fernhalten, sonst gleichen sie ägyptischen Tempeln. Bäder sollen die Christen bloß zur Reinlichkeit und Gesundheit gebrauchen, für die letztere Männer und Weiber noch passende Leibesübungen vornehmen. — Bietet auch diese Schrift materiell viel Interessantes, so leidet sie doch formell an argen Fehlern: Die Darstellung ist häufig schwerfällig, ohne Zusammenhang und darum schwer verständlich, in den biblischen Beweisen einer gesunden Exegese entbehrend, die oft in kleinliche Spielereien ausartet, freilich im Geschmack der damaligen Zeit.

Die Stromata enthalten die im Pädagog schon in Aussicht gestellten religionsphilosophischen Erörterungen über die wahre Philosophie des Christenthums, zumal in ihrem Verhältnisse zur griechischen Philosophie und zum Judenthum, daher mit der heidnischen Philosophie vermischt oder darunter verdeckt und verborgen, wie die Schale den Kern der Früchte verdeckt, strom. I. 1. Es sind zwar viele Aengstliche der Meinung, man solle lieber bei den nothwendigsten Glaubenswahrheiten es bewenden lassen und was darüber ist übergehen, zumal die Philosophie schon Manchen Schaden gebracht habe; aber man kann Alles (verständig) gebrauchen und Nutzen

---

[1] Ὁ κύριος καὶ πάντα ὠφελεῖ καὶ ὡς ἄνθρωπος καὶ ὡς θεός· τὰ μὲν ἁμαρτήματα ὡς θεὸς ἀφιείς· εἰς δὲ τὸ μὴ ἐξαμαρτάνειν παιδαγωγῶν ὡς ἄνθρωπος I. 3.

[2] Καὶ τὸ τέλος αὐτοῦ βελτιῶσαι τὴν ψυχήν ἐστιν οὐ διδάξαι· σώφρονός τε οὐκ ἐπιστημονικοῦ καθηγήσασθαι βίου I, 1. Ueber die Taufe I. 6. siehe unten.

daraus schöpfen. Eben diese Bücher mit ihrem bunten, mannigfaltigen Inh
sollen den Samen der Erkenntniß ausstreuen, und ich werde (außerd
nachweisen, daß die Philosophie ein Werk der göttlichen Vorsehung
(θείας ἔργον προνοίας καὶ φιλοσοφίαν) strom. I. 1 zu Ende.

Der feste Grund aller wahren Erkenntniß ist aber der Glaube
die göttliche Offenbarung, die uns auch allein und sicher zur Erken
niß der Wahrheit und Tugend, aber auch der Sünde und Tilgung dersel
führt, was Plato und die anderen Philosophen strom. I. 14, obschon
sehr Vieles von den Juden entlehnt haben I. 15 und 25, II. 5, nicht
mögen. Darum ist die Theologie (göttliche Offenbarungslehre) die Her
(κυρία ἐπιστήμη θείων καὶ ἀνθρωπίνων), die Philosophie die Dienerin I.
sie zeigt wie die weltlichen Wissenschaften den Weg zur Wahrheit
Tugend I. 7, ist zum Verständniß der heiligen Schriften nothwendig
zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit nützlich I. 9 und 20, wenn jene n
nach der Manier der Sophisten und Häretiker verdreht und mißbraucht werd

Im zweiten Buche wird der Begriff und das Ziel der christlic
Glaubenswissenschaft weiter erläutert: Sie führe zum vollkommenen Erken
und Schauen in Gott, dem Urgrund aller Dinge, und zwar durch Bu
und Läuterung der Seele bis zur innigsten Vereinigung mit Gott in Lie
woran die Ehe in ihrer wahren Bedeutung erfaßt nichts hindern wird,
die Häretiker behaupten.

Letzteres bildet den Uebergang zur Abwehr der vielfach geschmäh
Ehe und zur Begründung der ächten katholischen Gnosis
dritten und vierten Buche im Gegensatz zur falschen, häretischen Gno
Jene besteht in dem ernsten Streben nach Vollkommenheit und dem höchstm
lichen Erweis der Gottesliebe, welche einerseits in der bewahrten jungfrä
lichen Keuschheit, anderseits in der Hingabe des Lebens im Märtyr
thum ihren Ausdruck findet. Dazu bilde das Denken und Leben der Hä
tiker einen argen Contrast, der nun beleuchtet und abgefertigt wird.

Jetzt schreitet Clemens im fünften Buche zur Feststellung des V
hältnisses von Glauben und Wissen (πίστις, γνῶσις), indem er zunä
beide Begriffe für sich erläutert und dann ihr Verhältniß zu einander
schreibt. Von ersterem beweist er gegen die Heiden, daß er nichts Leer
Nichtiges sei, wofür kein Beweis erbracht werden könne; er sei keine bl
Vermuthung (ὑπόληψις), auch keine bloße Zustimmung vor dem Bew
(ἡ ἑκούσιος πρὸ ἀποδείξεως συγκατάθεσις), sondern eine Zustimmung, die ein
tüchtigen Gewährsmanne gezollt wird (συγκατάθεσις ἰσχυρῷ τινι), denn
möchte Gott nicht glauben? er sei vielmehr eine Annahme und Vora
annahme, aber eine vernünftige Vorausannahme (εὐγνώμων προκατάληψι
Anderseits bekämpft er die Behauptung der Häretiker, als ob Glaub
und Wissen wesentlich verschieden seien; Beide seien nicht materi
sondern nur formell verschieden, die Gnosis gehe mit der Pistis zusamm
erbaue sich auf dem Grundstein des Glaubens, sei die beste Erkenntniß
Wahrheit, durch welche der Glaube gestärkt, weil jede Art zu fragen, je
Zweifel beseitigt wird.

Hatte Clemens bisher bei der Haupttendenz dieser Schrift, die wa
Gnosis gegen die falsche Gnosis der Häretiker und die heidnische Philosop

in Schutz zu nehmen und in dieselbe einzuführen, doch auch gelegentlich den Heiden Anregendes und Anziehendes geboten (offenbar in den Excursen II. 1 und V. 4), so ladet er dieselben im sechsten Buche bestimmter ein, ihre Philosophie zu verlassen, zumal selbe ihre bessern Elemente den Juden abgeborgt habe. Durch Annahme des Evangeliums würden sie zur vollen vom menschgewordenen Logos verkündeten Wahrheit gelangen, welche dieser schon in der Unterwelt den Heiden wie den Juden verkündet habe VI. 6. Zu noch kräftigerer Anregung wird der christliche Gnostiker geschildert, wie er alle Leidenschaften in sich ertödtet habe, ohne die Philosophie zu vernachlässigen, sie vielmehr fortwährend übe. Doch die wahre Quelle für ihn sei die heilige Schrift von Gott, die in Uebereinstimmung mit der kirchlichen Ueberlieferung unter Leitung des heiligen Geistes erklärt werde.

Das siebente Buch vollendet die Beschreibung des christlichen Gnostikers, wie er zur Aehnlichkeit des in ihm wohnenden Logos gelangt, so daß er würdig ist „Bruder des Herrn genannt zu werden, wie er ja auch Freund und Sohn Gottes ist“ III. 10. p. 542. Sein Gottesdienst besteht in der unausgesetzten Sorge um seine Seele und der fortwährenden Beschäftigung mit Gott im Gebete und der Contemplation, aber auch mit den menschlichen Dingen; was der Mensch sei, was ihm natürlich oder nicht, was er zu thun und zu leiden habe, was Tugend, was Laster sei. Alles dieses empfängt er durch den Glauben, der darin besteht, daß er ohne Gott durch Forschen zu suchen, bekennt, daß er existirt, und ihn verehrt als das, was er ist. Daher muß man von dem Glauben ausgehen, darin zunehmen und durch Gottes Gnade, so viel als möglich, zum Wissen gelangen. Ist er so „mittelst seines Glaubens, der göttlichen Gnade und den übrigen Reinigungen und Uebungen“ VII. 2 zur ungetrübten Ruhe des Schauens in Gott gelangt, so wird ihm die Richtung zur Tugend so natürlich, wie die Schwere dem Steine anhaftet.

Schließlich begegnet Clemens noch dem Einwurfe der Heiden und Juden, daß die vielen Sekten unter den Christen die katholische Wahrheit zweifelhaft machen. Solcher, erwiedert Clemens, gebe es auch unter den Griechen und Juden; das beweise nur, daß man bei der Annahme des Christenthums noch prüfen müsse. Wenn die Häretiker sich auch auf die Bücher der heiligen Schrift beziehen, so erkennen sie entweder nicht alle Bücher an oder ändern die anerkannten auffallend willkürlich. Dagegen biete die Tradition und die Kirche eine untrügliche Norm zur numerischen Feststellung der heiligen Bücher und der wahren Auslegung derselben. Zudem sind alle Häresien und ihre menschlichen Vereine später entstanden als die eine katholische Kirche mit ihrem unveränderlichen Glauben und der vollen Wahrheit.

Dieß Alles übrigens in bunter Reihenfolge. Erklärt ja Clemens zu Anfang des 6. und am Schluß des 7. Buches: „Man wundere sich nicht über die Unordnung in diesen Erörterungen. Ich schrieb in diesen Büchern, was mir eben in den Sinn kam, wie man in Gärten Pflanzen verschiedener Gattung bunt durch einander setzt, und führte sie absichtlich gerade so nach Art der Griechen aus, damit man genöthigt sei, sie desto aufmerksamer zu lesen und das Gute mit Sorgfalt herauszunehmen“. Da Clemens hier auch eine Fortsetzung ankündigt, und der Anfang derselben nach der Citirung bei

Photius mit der noch existirenden übereinstimmt, so ist das ach
gegen mancherlei Einreden für ächt zu halten. Dasselbe entwickelt ei
dialektisches System nach der Logik des Aristoteles mit Berücks
der Methode des Plato. Clemens will darin Liebe zum Studium de
sophie erwecken, damit die Christen den Heiden auch hierin ebenbür

Indem Clemens nach dieser Analyse der Stromata im Oriente
war — Irenäus hatte es noch abgelehnt — welcher den Versuch ma
heidnischen Philosophie gegenüber eine selbständige christliche Gla
wissenschaft zu begründen und dafür die bessern Elemente der Ph
zu verwenden, statt sie wie Tatian, Hermias u. A. verächtlich ab
weil so den wissenschaftlich gebildeten Griechen der Uebergang zum
thume erleichtert werde, erscheint es angemessen, zunächst dessen Ansich
denselben übersichtlich zusammen zu stellen.

Von der Bedeutung und dem Werthe heidnischer Wissenschaft und ihrem nis zum christlichen Glauben.

Seiner Ueberzeugung gemäß: alle Anregung des Guten kom
Gott — leitete Clemens die bessern Elemente der heidnischen Philosop
Joh. 1, 4—5 und 9—10 von der Wirksamkeit des göttlichen Logo
Menschheit vor seiner Menschwerdung ab und thut den berühmte
spruch: „Wie den Juden das Gesetz, so ward den Hellen
Philosophie gegeben bis zur Erscheinung des Herrn", wel
Ohren an das Evangelium gewöhnte, lib. VI. 6 zu Anfang, daher
er Plato sogar den attischen Moses, zumal er auch viel von de
entlehnt habe, strom. lib. I. 22 am Ende. Darnach ist ihm die Ph
eine Vorbereitungsstufe für Christus und seine absolut vollkommene

Das Studium derselben gilt ihm als das beste Mittel zur f
Bildung des Geistes. Ohne sie kann man weder die göttlichen Di
die heiligen Schriften recht verstehen strom. I. 9, wie die eklektische Ph
auch den Weg zur Tugend öffnet strom. I. 7. Wer daher ohne Phi
Dialektik und Naturbetrachtung zur Weisheit gelangen will, gleicht d
ohne Pflege des Weinstockes Trauben zu ernten gedenkt, strom. I. 9
fang. Nur durch die Philosophie kann man auch die Heiden für das
thum gewinnen, „denn am meisten Vertrauen gewinnt die mit Sach
verbundene Widerlegung". Doch da die Philosophie Wahres mit
vermengt hat, muß man aus der Philosophie Weisheit entlehnen, w
Rosen unter Dornen wegholt, strom. II. 1. zu Ende. Auch table St.
Coloss. 2, 4 u. 8 nicht alle Philosophien, sondern nur die epikurei
theilweise auch die stoische, strom. I. 11. Bei Bestreitung der Häre
weise sich die Philosophie als eine feste Mauer gegen allerlei f
Angriffe. Und sobald sie sich durch den christlichen Glauben zur
„Gnosis" erhebe, erfülle sie den „Gnostiker" mit Wonne und
ihn von Leidenschaften: „durch die Gnosis lege er die psychischen

[1] Clemens sagt: Ἐπαιδαγώγει γὰρ καὶ αὐτὴ (φιλοσοφία) τὸ Ἑλληνικὸν ὡ τοὺς Ἑβραίους εἰς Χριστόν. Προπαρασκευάζει τοίνυν ἡ φιλοσοφία προοδοποιοῦσα Χριστοῦ τελειούμενον strom. I, 5.

schaften ab; er werde geheiligt und sei den Lastern auf keinerlei Weise unterworfen; von ihm gelte recht eigentlich das Wort: Ihr seid abgewaschen." Der Gnostiker in seiner Vollendung ist ihm „derjenige, welcher im Studium der heiligen Schrift ergraut ist, dessen Leben nichts Anderes ist als Werke und Worte, die mit der Ueberlieferung des Herrn übereinstimmen." Wenn Clemens hiernach für die philosophisch gebildeten Christen den bedenklichen und verfänglichen Namen „Gnostiker" beibehält, so faßt er ihn selbstverständlich in anderer Bedeutung, und erklärt die Gnosis auch nicht für ein Privilegium einer gewissen Classe von Menschen (der vermeintlich Pneumatischen), sondern für eine Gabe (Charisma) Einzelner, wie sogar unter den Aposteln nur Petrus, Jacobus d. J., Johannes und Paulus die Gabe der Wissenschaft vom Herrn verliehen worden (παρέδωκεν αὐτοῖς τὴν γνῶσιν ὁ κύριος) aus den verlorenen Hypotyposen bei Euseb. h. e. II, 1 und strom. I, 1.

Ist nach obigen Andeutungen dem Clemens die Philosophie nur die Vorbereitung zur christlichen Theologie, so nennt er sie nach des Aristoteles Ausspruch: Wie Dienerinnen der Königin, so sollen alle Wissenschaften der Metaphysik untergeordnet sein, metaphys. III. 2, ausdrücklich die Dienerin des Glaubens [1] (ancilla theologiae); und bezüglich des materiellen Gehaltes wie der formellen Sicherheit des letztern erklärt er ausdrücklich: „Die Weisheit der Griechen ist von der unserigen, wenn sie gleich denselben Namen trägt, dennoch an Größe der Erkenntniß, sowie an Evidenz des Beweises gänzlich verschieden; denn wir sind von Gott belehrt und unterwiesen in der wirklich heiligen Schrift vom Sohne Gottes." [2] Diesem gemäß sagt er denn auch von sich, daß er bezüglich der Philosophie Eklektiker sei.

Damit die höchste Erkenntniß der göttlichen Offenbarung in dem überlieferten Glauben der Kirche aber unverletzt bleibe, fordert Clemens von der Philosophie, der wahrhaft christlichen Gnosis, daß sie auf dem kirchlichen Glauben, als dem Fundamente, erbaut werde und sich innerhalb desselben bewege, was er mit Allegirung von Jes. 7, 9 nach der Fassung der Septuaginta: Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht erkennen, zu dem Grundsatze ausprägt: *Fides praecedit intellectum* [3]. Und dieser Grundsatz, der selbstverständlich nur für den christlichen Gnostiker, nicht für Ungläubige

---

[1] Unter Berufung auf Galat. 4. Einstens d. h. bis auf Christus war die Philosophie die Herrin, jetzt ist sie die Magd geworden, wie Hagar, die anfangs bei Abraham mehr galt, zuletzt doch der Sara dienen mußte.

[2] Χωρίζεταί τε ἡ Ἑλληνικὴ ἀλήθεια τῆς καθ' ἡμᾶς, εἰ καὶ τοῦ αὐτοῦ μετείληφεν ὀνόματος, καὶ μεγέθει γνώσεως καὶ ἀποδείξει κυριωτέρᾳ καὶ θείᾳ δυνάμει καὶ τοῖς ὁμοίοις. θεοδίδακτοι γὰρ ἡμεῖς, ἱερὰ ὄντως γράμματα παρὰ τῷ υἱῷ τοῦ θεοῦ παιδευόμενοι κ. τ. λ. strom. I. 20.

[3] Clemens faßte übrigens den Glauben bald objektiv, bald subjectiv; in ersterer Beziehung ist ihm Glaube der Inhalt der Kirchenlehre, in letzterer Beziehung die freie Annahme des Geoffenbarten oder das unbedingte Beipflichten zum Geoffenbarten, was theils natürlich, theils übernatürlich sei. In letzterer Beziehung nennt er den Glauben „eine Kraft zum Heile und eine Macht zum ewigen Leben" (πίστις δὲ ἰσχὺς εἰς σωτηρίαν καὶ δύναμις εἰς ζωὴν αἰώνιον, strom. II. 12). Doch erhebt er je nach dem Contexte die Gnosis auch wieder über Gebühr.

gilt, erweise sich ebenso nothwendig als erfolgreich. Denn 1) habe der Chr einmal Christus als Gott und untrüglichen Lehrer angenommen, da sei es widersinnig, die Annahme der christlichen Religion noch weiter v einer wissenschaftlichen Demonstration abhängig zu machen: genug, daß G uns über die zu verhandelnden Fragen Aufschluß gibt; 2) besitzen wir dem Inhalte des untrüglichen kirchlichen Glaubens ein Regulativ für d Wahrheit; 3) gelange der Geist durch die unerschütterliche Annahme der gö lichen Lehre und die Ausprägung derselben in seinem Leben nach der V heißung Christi Joh. 7, 17 zur vollen Erkenntniß ihrer Göttlichkeit. Dah sagt auch Clemens: „der Glaube sei für das geistige Leben d Gnostikers so nothwendig als für das sinnliche das Athmen Beides, Glauben und Wissen, seien unzertrennliche Momente: „Kein Wisse ohne Glauben und kein Glaube ohne Wissen" (οὔτε ἡ γνῶσις ἄν πίστεως οὔτε ἡ πίστις ἄνευ γνώσεως) strom. V. 1. Vgl. *Knittel, Pist und Gnosis bei Clemens von Alexandrien (Tüb. theol. Quartalschrift 87 H. 2 und 3.

Daher ist das Resultat solcher wissenschaftlicher Thätigkeit nach Cleme nicht ein erweiterter, sondern ein nur mehr entwickelter, begrü deter Glaube, indem er erklärte: „Der Glaube ist die kurzgefaßt Erkenntniß des Wesentlichen (τῶν κατεπειγόντων γνῶσις), die Gnos aber der starke und feste Beweis des durch den Glauben Empfangenen v mittelst der Lehre des Herrn auf den Glauben gegründet, wodurch d Glaube zu einem unerschütterlichen Erkennen erhoben wird[1]" strom. VII. 1 Damit ist gesagt, der schlichte Gläubige wisse den Glauben nur als etwa (von Gott) Gegebenes, Wirkliches, der wissenschaftlich gebildete Theolog als ein Nothwendiges, in sich Zusammenhängendes.

So bestimmt übrigens Clemens dieses Verhältniß von Glauben un Wissen ausgesprochen und begründet hatte, ist er diesem Grundsatze doch nich durchweg treu geblieben, denn er hat die geoffenbarte Lehre keineswegs bloß durch die Philosophie formell erläutert und begründet, sondern bisweilen mi jener vermischt, wie er dieß auch im Eingange der Stromata offen erklärt (s. oben S. 125), ihr auch zum öftern ein zu weites Zugeständniß gemacht, womit ein Anlaß zu der spätern Anklage auf Platonismus seiner Schriften geboten war. Eine gleiche Ueberschreitung beging Clemens in der Beschreibung der sittlichen Wirkung der wissenschaftlichen Thätigkeit. Wenn er nämlich den Gnostiker sogar affectlos und monadisch gleich Gott werden läßt (εἰς τὴν ἀπάθειαν θεούμενος ἄνθρωπος, ἀχράντως μοναδικὸς γίνεται) strom. IV. 23, so hat er sich weit vom christlichen Selbstbewußtsein entfernt und offenbar zur stoischen Selbstgenügsamkeit verirrt.

Darnach müssen wir erklären, daß dieser Versuch eine Glaubenswissenschaft zu begründen, so viel Geistreiches die Erörterungen des Clemens mit dem streng sittlichen Gepräge auch bieten, nicht gelungen ist

---

[1] Ἡ μὲν οὖν πίστις σύντομός ἐστιν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, τῶν κατεπειγόντων γνῶσις· γνῶσις δὲ ἀπόδειξις τῶν διὰ πίστεως παρειλημμένων ἰσχυρὰ καὶ βέβαιος, διὰ τῆς κυριακ διδασκαλίας ἐποικοδομένη τῇ πίστει, εἰς τὸ ἀμετάπτωτον καὶ μετ᾽ ἐπιστήμης καὶ κατα πτὸν παραπέμπουσα strom. VII. 10.

woran freilich die ausgelebte, skeptisch gewordene griechische Philosophie große Schuld hat, die keiner gesunden Weiterbildung fähig, als Hilfswissenschaft für die Theologie wenig geeignet war. Vgl. Kling, Bedeutung des Clemens für die Entstehung der Theologie (Studien und Kritiken 841 H. 4).

Bezeugung kirchlicher Lehren.

Da Clemens selbst in seinen Hauptwerken praktisch zu Werke geht, so ist ein geordneter Lehrgehalt bei ihm nicht zu suchen. Dagegen finden wir viele schöne Stellen über die kirchlichen Lehren und Institutionen wie über christliches Leben.

1) Vom Kanon der hl. Schrift erkennt er unsere vier Evangelien an und citirt daneben alle übrigen kanonischen Bücher des neuen Testamentes, den Brief an Philemon, den des Jacobus und den zweiten des Petrus ausgenommen. Ebenso allegirt er Stellen aus den meisten Büchern des alten Testamentes, auch aus den deuterokanonischen: Esther, Tobias, Weisheit, Prediger und Makkabäer; desgleichen aus den apostolischen Vätern Barnabas, Clemens, dem Pastor des Hermas. Zwar gebraucht er auch Stellen aus Apokryphen, dem Evangelium der Hebräer, Aegypter und der praedicatio Petri u. A., doch spricht er sich über das Verhältniß dieser zu den kanonischen Büchern nicht aus, deren Inspiration er mit verschiedenen Formeln bezeugt.

Neben der hl. Schrift erwähnt Clemens als Glaubensquelle auch die Tradition, nach welcher die erstere auszulegen sei, indem er vom wahren Gnostiker sagt, dieß sei nur der, welcher im Studium der hl. Schriften grau geworden sei, die apostolische und kirchliche Richtschnur der Glaubensdogmen festhalte (τὴν ἀποστολικὴν καὶ ἐκκλησιαστικὴν σώζων ὀρθοτομίαν τῶν δογμάτων) strom. VII. 16). Demgemäß verweist er auch die Unwissenden und Zweifelnden an die Lehrer der Kirche, welche die hl. Schrift in Uebereinstimmung mit der Gesammtoffenbarung auslegen ibid.

2) Indem Clemens die Gottheit als eine heilige Trias bezeichnete, strom. V. 14 erklärte er nachdrücklich: Einer ist der Vater aller Dinge, aber auch Einer der Logos aller Dinge, und Einer der hl. Geist, und einer und derselbe überall Paedag. I. 6. Dasselbe bezeugt er bei Besprechung einer verwandten Stelle Plato's im Timäus: „Ich fasse dieß so, daß damit die heilige Dreieinigkeit bezeichnet werde; daß nämlich das Dritte sei der hl. Geist, das zweite sei der Sohn, durch welchen Alles nach dem Willen des Vaters gemacht worden ist" strom. V. 14. Daher forderte er zur Lobpreisung und Anbetung des Vaters, Sohnes und hl. Geistes als eines Gottes auf, Paedag. III. 12. Auch sagt er: Der Vater ist das prädikatlose, unbegreifliche und unaussprechliche Sein; der Sohn dagegen ist die Weisheit, Wissenschaft und die Wahrheit und Alles, was mit diesen Bestimmungen verwandt ist. Der heilige Geist ist das Licht der Wahrheit, das wahre Licht ohne Schatten und Dunkelheit, der Geist des Herrn, der ohne sich zu theilen, Allen sich mittheilt, die durch den Glauben geheiligt werden, strom. VI. 16. Diese Namen (der Trinität), sagt Clemens anderwärts, gebrauchen wir (nach der heiligen Schrift) nicht als ihre eigentlichen Namen, sondern weil wir nichts Besseres wissen, damit der Verstand an etwas

Bestimmtes denke. Denn nicht jedes dieser Worte bezeichnet Gott, sondern alle zusammen weisen auf seine göttliche Kraft, strom. V. 12 zu Ende. Kann ja unser schwacher Geist weder den wahren Namen noch seine Wesenheit bezeichnen, sondern nur von der Kraft und den Werken Gottes reden, strom. VI. 19. Alles zusammen schützt Clemens gegen die Beschuldigung, als habe er bezüglich des Logos anderweitig subordinatianisch oder sabellianisch gedacht und geschrieben. Seine oft verschwommene Ausdrucksweise, wie auch die Beengung durch die disciplina arcani tragen an solchem Vorwurfe vielfach Schuld. Auffallend bleibt aber seine Behauptung, daß mit Christus auch die Apostel ad inferos gestiegen seien und das Evangelium verkündet haben strom. VI. 6. Vgl. *Laemmer,* Clementis Alex. de Logo doctrina, Lips. 855. Huber, Philosophie der Kirchenväter S. 140—143.

3) Besonders interessant sind die Mittheilungen über die wahre Kirche Christi: „Jetzt aber nenne ich nicht den Ort, sondern die Versammlung der Auserwählten Kirche" (οὐ γὰρ τὸν τόπον, ἀλλὰ τὸ ἄθροισμα τῶν ἐκλεκτῶν ἐκκλησίαν καλῶ) strom. VII. 5. Mit Freude nennt er sie Braut Christi. Die wahre Kirche ist ihm diejenige, welche die älteste, älter als alle Häresien, einig wie Gott selbst, allgemein (καθολική) und fortdauernd (ὑπομόνη) ist; in dieser finde man ausschließlich die volle Wahrheit, nicht aber bei den Häretikern, strom. VII. 15. 17 u. 27. Bezüglich der letzteren bemerkt er, daß sie alle spätern Datums seien als die Apostel, mit denen sie in keinerlei Verbindung gestanden. Dagegen haben sie die heiligen Schriften theils verstümmelt, theils verworfen, theils falsch und willkürlich gedeutet, indem sie gegen die (orientirende) kirchliche Ueberlieferung ausschlugen (ἀνακτίσαντες τὴν ἐκκλησιαστικὴν παράδοσιν) strom. VII. 16. Ihren Lehren, die bloße Meinungen sind (οἰήσεις), stellt er die von den Aposteln und ihren Schülern überlieferte θεία παράδοσις entgegen.

Als die legitimen, göttlich angeordneten Vorsteher der Kirche und Verkünder ihrer Tradition nennt Clemens die Bischöfe, Priester und Diakonen. Diese sollen in Erkenntniß und Tugend hervorragen, damit nicht einer, weil er Presbyter ist, als gerecht gilt, sondern weil er gerecht ist, zum Presbyterat auserkoren wird" strom. VI. 12. Durch Wissenschaft und lautere Liebe sollen die Lehrer in der Kirche die Wahrheit ihrer Worte bezeugen, strom. VII. 9.

4) In der Sichtbarkeit der katholischen Kirche findet Clemens auch den Grund, daß nur ihre Bekenner so zahlreich und freudig, von den Häretikern aber wenige starben: „Denn die Einen aus ihnen sagen, das Märtyrerthum bestehe in der wahren Erkenntniß; Andere, es sei Selbstmord, wenn man mit Gefahr seines Lebens Gott bekenne; noch Andern gibt die Furcht ähnliche Sophismen ein. Die katholische Kirche dagegen fordert von ihren Mitgliedern, wenn sie auch Selbstangeberei mißbilligt, daß der Glaube an den Sohn Gottes vor der Obrigkeit offen bekannt, wo möglich vertheidigt, nöthigenfalls sogar mit dem Opfer des Lebens das Bekenntniß besiegelt werde", strom. IV. 7 und 10. Nur so komme der Märtyrer mit Zuversicht zu seinem Herrn und Freunde, der ihn aber auch mit dem Gruße geliebter Bruder bewillkommne, wegen der Gleichförmigkeit des Lebens, strom. IV. 4.

5) Von den Sacramenten behandelt Clemens eingänglich die Taufe, Buße, Eucharistie und Ehe.

Bezüglich der Taufe sagt er: „Eben dasselbe, worin der Herr durch den Empfang der Taufe ein Vorbild geworden, geschieht auch an uns. Getauft werden wir erleuchtet; erleuchtet werden wir zu Söhnen angenommen; zu Söhnen angenommen werden wir vollendet; vollendet werden wir unsterblich gemacht. Denn mannigfache Namen hat dieses Werk: Gnade, Erleuchtung, Vervollkommnung und Abwaschung; Gnade insofern, als Strafen, welche der Sünde gebühren, nachgelassen werden; Erleuchtung aber heißt es, weil wir dadurch jenes heilige und heilsame Licht schauen, wodurch wir Gott erkennen. Was fehlt dann noch dem, der Gott erkannt hat?" Paedag. I. 6.

Die Buße betreffend schreibt er: „Das Geschehene ist vorüber und kann nicht ungeschehen gemacht werden. Es werden also durch den Herrn die Sünden nachgelassen, welche vor dem Glauben begangen sind, nicht so, als wenn sie nicht vollbracht wären, sondern so, wie wenn sie nicht geschehen wären." Anders dagegen sei es mit den Sünden nach der Taufe, wegen deren Gott eigentlich den Menschen züchtige. „Man muß nämlich wissen, daß die, welche nach dem Bade in Sünden fallen, nicht mehr bloß ermahnt, sondern gezüchtigt werden. Denn was vorher verübt wurde, ist nachgelassen; das Spätere aber wird durch die Sühne gehoben", strom. IV. 24 zu Ende. Und auch dann, wenn der Sünder Buße thut und Vergebung erhält, muß ihm sein Vergehen fühlbar gemacht werden, da kein neues Taufbad ihn von Sünden abzuwaschen bereitet ist, strom. II. 13. Auch soll für schwere Sünden nur eine einmalige öffentliche Buße gestattet sein, strom. II. 14. Darum bestehe die wahre Buße darin, daß wir nicht ferner sündigen, strom. IV. 12 zu Ende.

Eine Fortsetzung dieser Züchtigung oder Sühne ist der Reinigungsort (ἀποκάθαρσις). Denn wenn den Gerechten je nach ihrem Verdienst ein Ort der Ruhe angewiesen wird, so ist es nicht so mit denen, welche nicht ganz rein sind. „Nicht dürfte wohl Einer mit Unreinheit gläubig sein, sondern wenn er aus dem Fleische scheidet, ist nothwendig, daß er die Gebrechen ablege, um in seine eigene Wohnung gelangen zu können. Hat also ein Christ durch lange Buße (διὰ πολλῆς παιδείας) von seinen Fehlern sich losgerungen, so geht er von da hinüber zu einer sehr schweren Züchtigung, gleichwohl besser als sein früher bewohnter Ort. — Und wenn auch die Qualen dort aufhören nach erfüllter Sühne und Reinigung, so bleibt ihm doch die Betrübniß darüber, daß er nicht der andern Hürde würdig erfunden wurde, wofür wahre Erkenntniß und Liebe Gottes gefordert wird", strom. VI. 14 und IV. 25. Darum soll der wahre Christ mitleidig (im Gebete) derer gedenken, welche auch nach dem Tode noch Strafe zu leiden haben und in ihrem Schmerze jetzt ihre Sünden bekennen, strom. VII. 12.

Von der Eucharistie lehrt Clemens: „Die Kirche ruft ihre Kinder herbei und nährt sie mit ihrer Milch — dem Kind gewordenen Logos. — Der Logos ist Alles dem Kinde: Vater, Mutter, Lehrer und Nährer. Esset, sprach er, mein Fleisch und trinket mein Blut — diese ganz besondere Nahrung bietet der Herr. Sein Fleisch reicht er, sein Blut gießt er aus; nichts gebricht mehr zum Wachsthum der Kirche. O unbegreifliches Geheimniß! Paedag. I. 6. Und in dem Opfer Melchisedech's sieht er aus=

drücklich einen Typus des eucharistischen Opfers, strom. IV. 25 zu Ende. Bei der Feier desselben, berichtet er noch, wird auf entsprechende Weise dem Weine Wasser beigemischt paedag. II. 2.

Obschon Clemens die Virginität als göttliches Gnadengeschenk bezeichnet, als eine Stufe der christlichen Vollkommenheit empfiehlt und als Anticipation des künftigen Zustandes preist, so erscheint ihm doch die Ehe im Gegensatz zu vielen Häretikern als göttliche Anordnung und in ihrem Zwecke gut, wie in ihrem Ziele heilig, strom. III. 12. Daher müsse sie rein sein und wie ein Heiligenbild vor Allem, was befleckt, bewahrt werden strom. II. 23. Und die nach göttlicher Anordnung vollzogene Einigung sei unauflöslich, selbst bei Verletzung der ehelichen Treue, strom. II. 23.

6) Einen hohen Geistesflug nimmt Clemens in der Beschreibung des religiös-sittlichen und kirchlichen Lebens, strom. VII. 12—14. Gläubig sein und heidnisch unrein leben besteht nicht miteinander. Wer in Gedanken, Worten oder Werken sündigt, verfehlt sich gegen die Kirche, gegen seinen eigenen Leib; der rechte und ächte Glaube muß ein lebendiger (fides doctrina Domini, caritate formata) sein. Denn es ist zu uns gesagt: „Seid vollkommen wie euer Vater" strom. VII. 14. Wahrhaft gut aber werden wir nicht von Natur, sondern durch Unterricht und Uebung (οὐ γὰρ φύσει, μαθήσει δέ) wie der Arzt und Steuermann strom. I. 6, aber nach der Weisheit Christi, die durch Größe der Erkenntniß und durch vorzüglichere Beweisführung, wie noch durch die ihr inhärirende göttliche Kraft vor der menschlichen ausgezeichnet ist, strom. I. 20. Mit also errungener Erkenntniß (γνῶσις) verbinde sich die Liebe, welche den Christen vollendet strom. VII. 10. Demnach warnt er vor nur äußerlicher Frömmigkeit: „Keusch sein heiße eine heilige Gesinnung haben" strom. V. 1; dieß erkennend „lege der Pöbel (οἱ πολλοί), worunter Viele gehören, die nicht gerade auf dem Lande wohnen, den Werth mehr auf das Körperliche (die äußere Enthaltung), nicht in die geistige Richtung, da doch ohne den Geist der Körper Staub und Asche sei" strom. III. 6. Viel zur christlichen Vollkommenheit vermöge das Gebet, welches ihm ein Umgang, eine Unterredung mit Gott ist (ὁμιλία πρὸς τὸν θεὸν ἡ εὐχή), wobei wir Haupt und Hände zum Himmel erheben strom. VII. 7, und darum einen ungleich größern veredelnden Einfluß übt als der Umgang mit tugendhaften Menschen. „Die Gott am besten kennen und in ihrer Tugend ihm entsprechen, müssen auch am meisten beten, damit das Gute in ihnen habituell werde; am Mittwoch und Freitag soll das Gebet mit Fasten verbunden sein." Im Bewußtsein der kirchlichen Gemeinschaft „betet der Gnostiker mit den Engeln, denen er schon ähnlich geworden; — auch wenn er allein betet, sieht er sich von dem Chore der Heiligen umgeben" strom. VII. 12. Nicht einzelne Tage, sondern „das ganze Leben soll ihm ein Fest zum Lobe und Preise Gottes sein". Daher pflegen auch Viele an drei bestimmten Stunden des Tages zu beten, strom. VII. 7. Der wahre Gnostiker betet sogar in Gedanken zu jeder Stunde, zuerst um Nachlaß seiner Sünden, dann daß er nicht mehr sündige, und zuletzt, daß er Gutes thun könne, strom. VI. 12.

Ausgaben der opera Clementis Alex. besorgten Sylburg, Heidelberg 592 der anglican. Theolog Potter, Oxon. 715. 2 T., nachgedruckt Veneb. 757. mit weiter

neuen Untersuchungen abgedruckt in *Migne* ser. gr. T. 8 und 9; Handausgabe von *Oberthür*, gr. et lat. (collect. Patr. gr. T. IV.—VI.); von *Klotz*, gr., Lips. 831—34. 4 Vol. (sehr incorrekt). Vgl. *Tillemont* T. III.; *R. Ceillier* T. II. ed. II. T. I.; † *Reinkens*, de Clement. Alex., Vratisl. 850; Möhler, Patrologie S. 430—86; Wörter, Gnade und Freiheit Bd. I. S. 171—201. *Freppel*, Clément d'Alexandrie, Par. 866. Stöckl, Lehrbuch der Geschichte der Philos., Mainz 870. S. 266—71.

§. 33. Origenes † 254.

Vgl. † Dan. *Huetii* Origeniana, Par. 668—79. 2 T.; auch in opp. Orig. *de la Rue* T. IV. und in *Migne*, ser. gr. T. 17; Hefele im Freiburger Kirchen-Lex. Bd. VII. S. 825—44.

Origenes war um 185 zu Alexandrien von christlichen Eltern geboren und mit christlicher Liebe erzogen worden, weßhalb er schon als Jüngling das Märtyrerthum mit seinem Vater Leonidas theilen wollte. Davon zurückgehalten beschwor er ihn in einem Briefe, „sich zu hüten seiner Angehörigen wegen den Sinn zu ändern." Seine wissenschaftlich-theologische Bildung hatte er durch Pantänus und Clemens erhalten; auf seine philosophische hatte noch der Neuplatoniker Ammonius Sakkas, dessen Vorträge er gemeinsam mit Plotinus und Longinus besuchte, einen nur zu großen, nachtheiligen Einfluß geübt[1]. Schon in seinem 18. Jahre wurde er Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule (203) und ausgerüstet mit umfassender griechischer Bildung, glänzenden Talenten und einem heiligen Sinne wußte er die Zuhörer also in die Tiefen der hl. Schrift zu versenken, daß sie glaubten: „Er spräche nicht anders als in Gemeinschaft jenes göttlichen Geistes, von dem die Propheten herrühren." Ja, viele seiner Zuhörer fühlten sich persönlich so angezogen, daß sie nach der Lobrede auf Origenes von dem scheidenden Gregorius Thaumaturgus wähnten: „David's Seele sei mit Jonathan's Seele zusammengeschmolzen."

Indem er seinen theologischen Lehrcursus durch einen philosophischen vorbereitete über das ganze Gebiet der philosophischen Wissenschaften, Psychologie, Dialektik, Physik, Geometrie, Astronomie, Moralphilosophie sammt der Geschichte der Philosophie, gewann er auch viele heidnische Jünglinge. Den Schluß des theologischen Cursus bildete ein umfassendes Studium der hl. Schrift.

Damals waren außer vielen Andern der Märtyrer Plutarch, der nachmalige Bischof Heraklas, die Herais und vielleicht auch Potamiäna seine Schüler und Schülerinnen, wovon mehrere in der Severianischen Christenverfolgung (203), die in Aegypten durch den Proconsul Aquila besonders heftig betrieben wurde, sich als Märtyrer auszeichneten, nachdem sie Origenes oft mit großen Gefahren dazu ermuntert hatte[2].

Origenes lebte sehr ascetisch. Leider verleitete ihn sein Eifer und sittlicher Ernst zu einer Handlung, die er selbst später bereute, indem er aus übertriebenem ascetischem Eifer und aus Mißverständniß der Worte Christi

---

[1] Darüber Krüger in Illgen's Zeitschr. für hist. Theol. v. 843. I. 46 ff.
[2] Nachrichten über ihn *Euseb.* h. e. IV. c. 2. 3. 6. 8. 14. 36. *Hieronym.* catalog. c. 54. *Photius*, bibl. cod. 8.

bei Matth. 19, 12 von der Beschneidung um des Reiches Gottes willen sich selbst entmannte, um die Sinnlichkeit ganz zu unterdrücken und auch den Unterricht der Frauenspersonen ohne irgend welche Anfechtung ertheilen zu können. Diese That, die er anfangs geheim hielt, wurde später, nachdem sie bekannt geworden, eine weitere Ursache vieler Mißgeschicke für ihn.

In den ersten Jahren des dritten Jahrhunderts reiste er nach Rom, um diese „älteste Kirche" kennen zu lernen. Nach kurzem Aufenthalt daselbst bekleidete er wieder das Lehramt in Alexandrien, wobei er den Heraklas zum Gehilfen für die untere Abtheilung der Katechumenen annahm. In jene Zeit fällt seine großartige Thätigkeit in Bearbeitung der hl. Schrift, wofür ihm sein begüterter Freund Ambrosius die nöthigen Geldmittel gewährte. Er hielt ihm sieben Schnellschreiber, ebenso viele Abschreiber und einige Schönschreiberinnen. Dadurch wurde es ihm möglich, sein großes Bibelwerk, die Hexapla zu beginnen, wozu er sich eine ziemliche Kenntniß der hebräischen Sprache erworben hatte.

In's Jahr 215 fällt eine Reise nach Arabien zur Unterweisung eines Feldherrn, der sich bekehren wollte; im folgenden Jahre aber verließ er Alexandrien abermals, um den Nachstellungen des Kaisers Caracalla zu entgehen. Er ging nach Palästina zu den ihm befreundeten Bischöfen Alexander von Jerusalem und Theoktistus von Cäsarea. Nach Alexandrien zurückgekehrt, wurde er alsbald nach Antiochien berufen, um Julia Mammäa, die Mutter des Alexander Severus, im Christenthum zu unterrichten. Um 228 ward er nach Griechenland beschieden, damit er eine dort ausgebrochene Spaltung beilege. Mit Empfehlungsschreiben seines Bischofs Demetrius versehen nahm er den Weg zuerst durch Palästina. Hier wurde er von den beiden genannten Bischöfen — allerdings auf unkanonische Weise — zum Priester ordinirt, da er bis jetzt noch Laie war und Demetrius dafür nicht die Erlaubniß ertheilt hatte.

Als er in die Heimath zurückkehrte, fand er seinen Bischof wegen dieser Ordination und einiger ihm zur Last gelegten anstößigen Lehren sehr mißstimmt gegen sich, so daß er sich veranlaßt sah, Alexandrien zu verlassen. Nun ging Demetrius in seinem Eifer so weit, daß er auf einer Synode zu Alexandrien (231) den Origenes nicht bloß seiner geistlichen Würde verlustig erklärte, sondern auch excommunicirte, welchen Beschluß er durch eine zweite Synode allen auswärtigen Kirchen mittheilen ließ. Doch nahmen die Kirchen von Achaia, Palästina, Phönicien und Arabien diese Sentenz nicht an. Auch vom Nachfolger des Demetrius, seinem ehemaligen Schüler Heraklas, scheint er feindselig behandelt worden zu sein [1]. Deßhalb blieb er bei seinem Freunde Theoktistus in Cäsarea, wo er eine Schule für Theologen errichtete, aus welcher Männer wie Gregorius Thaumaturgus und Verwandte hervorgingen. Auch verfaßte er daselbst viele Schriften und unternahm von da nochmals eine Reise nach Griechenland (Athen).

Berühmter ist jene Reise, die er im Jahre 244 nach Bostra in Arabien machte, um den häretischen Bischof Beryllus von der Wahrheit der kirch-

[1] Döllinger, Hippolyt und Kallistus. S. 262 ff.

lichen Lehre zu überzeugen, was ihm auch gelang — als seltenes Beispiel aufrichtiger Bekehrung eines Häretikers. Dasselbe glückte ihm mit der arabischen Sekte der Hypnopsychiten. Dann richtete er ein Schreiben an Philippus Arabs, welcher die Christen begünstigte, und dessen Gemahlin Severa, und arbeitete fleißig als Schriftsteller. In jene Zeit fällt besonders das große apologetische Werk gegen Celsus.

Nach rastloser wissenschaftlicher Thätigkeit erlangte er in der Verfolgung des Decius den Ruf eines standhaften Bekenners und starb darauf in Folge schwerer Mißhandlungen 69 Jahre alt zu Tyrus 254.

Trotz mancher Verirrungen hat kaum ein christlicher Lehrer je so nachhaltig für wissenschaftliche Bildung angeregt und begeistert als Origenes, dessen reinen, strahlenden Geist und ausdauernden Fleiß man durch die Beinamen ἀδαμάντιος und χαλκέντερος, von Stahl und Eisen, verherrlichte. Noch im fünften Jahrhundert schrieb Vincenz von Lerin im commonit. c. 23 über ihn: „Unzählige Lehrer, Priester, Bekenner und Märtyrer gingen aus seinem Schooße hervor; und wie hoch bei Allen seine Bewunderung, sein Ruhm, seine bezaubernde Anmuth war, wer möchte das beschreiben! Wer sollte wohl einen Mann von solchem Geiste, von solcher Gelehrsamkeit und solcher Anmuth leicht herabsetzen und nicht vielmehr in den Wahlspruch einstimmen: Lieber mit Origenes irren als mit Andern Recht behalten!" — was freilich stark hyperbolisch ausgedrückt ist. Ja, inmitten der heftigsten Streitigkeiten über Origenes sprach der dabei schwer verletzte Hieronymus: Non imitemur ejus vitia, cujus virtutes assequi non possumus.

Seine Schriften, die so umfangreich waren, daß sie nach Hieronymus ein Einziger kaum zu lesen vermochte und nach Epiphanius sich auf 6000 Volumina beliefen, lassen sich unter folgende vier Abtheilungen bringen:

A. Exegetische Arbeiten,

bei denen Origenes in Wahrheit ergraute. Keiner vor und nach ihm hat der hl. Schrift so viel Ausdauer, Anstrengung und begeisterte Hingebung erwiesen als er. Als riesige Vorarbeiten hiefür haben wir seine Hexapla und Oktapla zum alten Testament anzusehen, ed. *Bern. Montfaucon* Par. 713. 2 T. fol. in *Migne,* ser. gr. T. 15—16; ed. *Field,* Oxon. in 5 Bdn. war schon 1864 in Aussicht gestellt; bis 1875 ist erst T. I. in 2 Fascikeln erschienen.

Origenes ist der Vater der wissenschaftlichen Exegese. Seine Principien waren folgende. Er unterscheidet in der hl. Schrift einen dreifachen Sinn: 1) den Wortsinn, 2) den moralischen, 3) den mystischen oder allegorischen. Als Fundament betrachtete er die Herstellung eines zuverläßigen Textes der hl. Schrift wie die Bestimmung des wahren Sinnes bei schwierigen, zweifelhaften Worten. Zu diesem Zweck unternahm er die riesenhafte Arbeit, welche den Namen Hexapla führt, besonders durch den Umstand veranlaßt, daß die Juden in Disputationen den Christen fortwährend vorwarfen, sie bedienten sich eines verfälschten Textes des alten Testamentes. Er stellte daher in sechs Spalten zusammen a) das unpunktirte hebräische Original, b) dasselbe in griechischer Schrift (wegen der Vocalisation), c) die

Uebersetzung des Aquila, d) die des Symmachus, e) der Septuaginta, f) des Theodotion. Bei den Büchern, wo noch andere Uebersetzungen vorhanden waren, fügte er auch diese bei, so daß sein Werk oft aus acht, manchmal sogar aus neun Spalten bestand; daher auch der Name Oktapla und Enneapla. Die Stellen, die nun in den verschiedenen Uebersetzungen von einander abwichen, bezeichnete er mit kritischen Zeichen[1].

Andere nicht minder umfangreiche Werke als Einleitung und Vorbereitung zur Exegese waren seine Untersuchungen über die Eigennamen in der Bibel, über die Maße und Gewichte der Hebräer.

Dem Inhalte und der Form nach waren des Origenes Erklärungen dreifach: σημιώσεις scholia, τόμοι commentarii, und ὁμιλίαι praktische Erklärungen mit eingestreuten moralisch-sittlichen Ermahnungen. Alle zusammen machen sieben Achtel der jetzt noch erhaltenen Werke des Origenes aus.

Zeigte sich Origenes schon in der Hexapla und Oktapla als den Begründer philologisch-grammatischer Auslegung, so sah er in dieser doch nur den Anfang, die Schale, während er in der tiefer eindringenden allegorisch-mystischen Erklärung das Ziel, die höchste Aufgabe des Bibelforschers fand und diese daher noch weiter ausbildete als sein Lehrer Clemens. Auch hat er diese Ansicht von der allegorisch-mystischen Erklärung 1) unter Hinweisung auf den inspirirten Charakter der hl. Schrift[2], 2) auf das Beispiel des Apostels Paulus in Galat. 4, 21 ff.; 1 Corinth. 10, 1—4; Coloss. 2, 16—17; Hebr. 8, 5 u. a. Stellen dieses Briefes, sowie 3) auf vermeintliche Verstöße gegen den inspirirten Charakter der hl. Schrift bei buchstäblicher Fassung obscöner Erzählungen wie Genes. 9, 21—28; 19, 30—38; 38, 8 ff. zu rechtfertigen gesucht. Doch erklärte er, daß es in der hl. Schrift mehr historisch zu verstehende Stellen gebe als solche, die nur geistig, allegorisch zu fassen seien, de princip. IV, 19.

B. Apologetische und polemische Werke.

1) Hierher gehört die bis jetzt umfangreichste Apologie der acht Bücher κατὰ Κέλσου (contra Celsum). Er verfaßte dieselben um 249 auf die Mahnung seines Freundes Ambrosius, der wahrgenommen hatte, daß der schon vor 100 Jahren (um 150) unter dem Titel λόγος ἀληθής von dem Epikureer (eklektischen Platoniker) Celsus gegen das Christenthum gerichtete Angriff fortwährend nachtheilig wirke.

In der Zuschrift an Ambrosius erklärt Origenes, daß er sich nur ungern zur Abwehr gegen jenes gehässige Werk verstanden habe: Unser Herr und

[1] Der *Obelus* ⁒ zeigte an, wo eine Stelle der LXX im Hebräischen fehlte; der Asteriscus ⁜, wo in der LXX eine Stelle fehlte, die im Hebräischen stand. Ob er sich noch zweier anderer Zeichen, des Lemniscus ÷ und Hypolemniscus ⁒ bediente, ist zweifelhaft.

[2] „Es geziemt sich zu glauben, daß auch nicht ein Jota in der Schrift leer von Gottesweisheit sei" (homil. in Exod. I. 4), wohl im Hinblick auf Jesus Sirach 24, 39: Denn ihr, der Weisheit (heiligen Schrift) Sinn ist reicher als das Meer, tiefer als der Abgrund.

and schwieg, da man falsches Zeugniß wider ihn vor Gericht ablegte;
er zweifelte nicht, daß sein ganzer Wandel, die Werke, die er unter den
en verrichtet, seine Unschuld gegen die falschen Zeugen und Ankläger viel
r retten würden als Alles, was er zu seiner Vertheidigung vortragen
te. — Was hat dich also, mein gottseliger Ambrosius, bewogen von mir
erlangen, die falschen Zeugnisse und Verleumdungen des Celsus gegen die
sten und den Glauben unserer Gemeinden zu widerlegen? Hat denn die
e für sich nicht Kraft und Stärke genug allen Lästerungen zu wehren?
unsere Lehre nicht mächtiger als alle Schriften, die falschen Zeugnisse zu
äften und allen Vorwürfen sogar den Schein der Wahrheit zu benehmen?
r will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, Ver-
ung oder Blöße oder Gefahr und Schwert, wie geschrieben steht? —
ts vermag uns zu trennen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu
rm Herrn ist" Röm. 8, 35 ff.

Doch da es sein kann, daß unter der großen Menge derer, die Christen
n, sich „Schwache im Glauben" Röm. 14, 1 finden, welche durch Celsus
seiner Gesellen Worte wankend gemacht werden können, so habe ich mich
entschlossen, deinen Befehlen zu gehorchen, da ja auch der Apostel ander-
ermahnt: „Sehet zu, daß euch Niemand hinreißt durch Weltweisheit und
n Trug." Coloss. 2, 8.

In der Widerlegung schließt sich Origenes eng an Celsus an, ihm Schritt
Schritt folgend, was einerseits den Vortheil hat, daß wir die sonst ver-
n gegangene Schmähschrift genauer kennen lernen, anderseits aber zu
n lästigen Wiederholungen ohne Zusammenhang führt [1]. Im Allgemeinen
t sich Celsus dahin, Jesus und den Aposteln absichtliche Täuschung
rzuschieben, wogegen er im Einzelnen den christlichen Lehren einen scharf
sgeprägten Rationalismus entgegensetzt. Von diesem Standpunkt
ht er es dem Christenthum besonders zum Vorwurfe, daß es nur Glau-
verlange, daher auch die Christen stets das Wort im Munde führen:
tersuche nicht, sondern glaube!

Dagegen folgert Origenes die Nothwendigkeit des Glaubens
ı daraus, daß die meisten Menschen weder die geistigen Kräfte noch wegen
täglichen Sorge für den Unterhalt die Zeit zur Untersuchung haben,
deswegen der größte Theil der Menschen niemals zur Wahrheit gelangen
de, wenn nicht in Folge des Glaubens. Er erklärt aber weiter: Man
che nur, ob unser Glaube nicht mit den gemeinsamen Lehren und Meinungen
reinstimmt, welche uns die Natur selbst eingibt, und ob er nicht sofort
Tausende verändert und aus dem Schlamme der Sünden und Laster
usgezogen hat? Dagegen verfallen die sich weise Dünkenden in Thor-
en und wandeln nach den Lüsten ihres Herzens I. 9; III. 40 und 47.
nn wir übrigens die Einen ermahnen, daß sie glauben sollen, weil sie

---

[1] In *Origenis* opp. ed. Bened. von *de la Rue* Tom. I., in *Migne* ser. gr. Tom. XI.,
sch übersetzt mit Anmerkungen von Mosheim, Hamb. 745 in 4°. Systematisch sind
Einwürfe des Celsus zusammengestellt in Dr. Kellner's Hellenismus und Christen-
n, Köln 865. S. 33—89. Vgl. *Ehrenfeuchter*, de Celso, christianorum adversario
sopho, Gotting. 848 ff. Drei Programme.

nicht mehr vermögen, so gibt es (unter uns) doch auch Andere, welche wi durch Fragen und Antworten gründlich zu überzeugen streben. Wir sage also, wie uns unser Lästerer spöttisch vorwirft, keineswegs nur: glaube daß der Geschmähte, Verspottete und mit schimpflichem Tode Bestrafte de Sohn Gottes sei, sondern wir bemühen uns auch, von jedem dieser Ding noch stärkere Beweise zu geben, als wir bereits angezeigt haben VI. 10.

Auf die speziellen Verdächtigungen und Schmähungen des Celsu eingehend nimmt Origenes zuvörderst das Christenthum wegen seines sogen barbarischen, d. i. jüdischen Ursprungs in Schutz I. c. 1—26, worau er die christliche Lehre von der Person Christi, seiner Abstammung seinem Leben und Leiden gegen die Vorwürfe des Celsus vertheidigt, welche diese einem frechen Juden in den Mund gelegt hatte I. 27—II. 78, als sei ihm selbst die Sache zu albern und zu gemein. Das Gleiche geschieht bezüglich de Gottheit Christi und seiner Herabkunft vom Himmel zur Erlösung de sündigen Menschheit III. 1—IV. 22, wobei die sarkastische Bemerkung fäll daß die Heiden mit ihren absurden Götterfabeln am wenigsten Ursache hätten über die Lehren des Alten Testaments zu spotten. Die hl. Schriften seie vielmehr ehrwürdig und besonders die von Moses älter als alle literarische Denkmale der Heiden; was dem Celsus darin anstößig erscheine, beweise nur daß er es nicht recht verstanden habe.

Daran anknüpfend setzt Origenes die Lehre von der Schöpfun wie vom Guten und Bösen auseinander und bekämpft dabei die thörichte Ansichten des Celsus von den Thieren und ihrer vermeintlichen Vernunf thätigkeit IV. 23—99. Dann erörtert er die alt- und neutestamentliche Leh von den Engeln, von der Auferstehung und dem Weltende, wie ve schiedene alttestamentliche Gebräuche und Institutionen V. 1—58 und de Zusammenhang des Christenthums mit dem Judenthum VI. 59—6

Das sechste und siebente Buch hat einen sehr mannigfachen In halt, woraus besonders hervorzuheben sind: die Erläuterungen über die Ve gleichung platonischer und evangelischer Aussprüche, die Celsus angestellt hat VI. 1—22, dann über den Satan und Antichrist, über den hl. Geist un die Incarnation VI. 69—80; über die biblischen Weissagunge VII. 1—21, über die Auferstehung VII. 32—35 und über die Erkenn niß Gottes VII. 36—52.

Der Schluß des Werkes beschäftigt sich mit verschiedenen Gege ständen, welche dem Celsus an der äußern Erscheinung des Christenthum auffällig erschienen: daß sie z. B. keine Tempel, Altäre und Götterbild haben, sich vom öffentlichen Leben zurückziehen, nichts für das Staatswo thäten und in einer elenden und verfolgten Lage seien, was keine günsti Meinung für die Macht des Christengottes erwecken könne VII. 62—VIII. 7

Es macht auf den Leser dieses großen apologetischen Werkes einen wo thuenden Eindruck, daß Origenes inmitten aller äußern Bedrängnisse u giftigen Angriffe den Muth und die Zuversicht auf den endlichen Sieg d Christenthums nicht verlor, sondern gegen das Ende seines Werkes unu wunden die frohe Erwartung aussprach: die christliche Religion wi einst die allein herrschende sein (ἡ τῶν Χριστιανῶν θρησκεία μόν ποτὲ κρατήσει) VIII. 68. Und er mochte in dieser Hoffnung um so me

bestärkt werden, als er den übernatürlichen Schutz der christlichen Kirche durch eine große Fülle von Wundern bezeugen konnte. „Sie (die Juden) wissen von keinen Wundern. Unter den Christen dagegen haben die Wunder noch nicht aufgehört; ja, es geschehen zuweilen noch größere Wunder unter ihnen als ehemals geschehen sind; und sind wir so viel werth, daß man uns trauen kann, so können wir sagen, daß wir selbst sie gesehen haben" II. 8. Bei specieller Anführung betheuert er: „Man sieht jetzt noch unter den Christen die Fußstapfen desjenigen Geistes, der ehedem in Gestalt einer Taube herabgekommen ist. Sie treiben Dämonen aus, heilen allerlei Krankheiten, sehen zukünftige Dinge vorher, wenn es dem Logos gefällt; ja Viele wurden fast wider ihren Willen zum christlichen Glauben getrieben, weil eine gewisse göttliche Kraft sie auf einmal, sei es im Traume oder in einer Vision so lebendig gerührt und so gewaltig verändert hat, daß sie nicht nur allen Haß gegen denselben fahren ließen, sondern ihn sogar mit Erduldung des Todes behaupten wollten I. 46.

2) Das dem Origenes bislang zugeschriebene polemische Werk φιλοσοφούμενα oder confutatio omnium haeresium in Tom. I. der Benedictiner Ausgabe gehört sicher dem Hippolyt an.

3) Auch der dialogus de recta in Deum fide contra Marcionitas gehört nicht dem Origenes, sondern nach Theodoret einem gewissen Adamantius an, dessen Name wohl die irrthümliche Beifügung zu den Werken des Origenes veranlaßt hat.

C. Dogmatische Werke.

Von diesen sind verloren zehn Bücher στρωματεῖς, ferner je zwei Bücher „über die Auferstehung", „über den freien Willen" und vom Pascha. Dagegen ist erhalten das Hauptwerk: Περὶ ἀρχῶν (de principiis) „von den Grundlehren", doch nur in der vielfach gemodelten lateinischen Uebersetzung des Presbyter Rufin von Aquileja. Daneben sind doch auch Stellen des griechischen Originals aufbewahrt, außer andern besonders in der φιλοκαλία, einer Blumenlese, welche Basilius d. Gr. und Gregor von Nazianz aus schönen Stellen origenistischer Werke hielten, wie in dem Schreiben des Kaisers Justinian an den Patriarchen Mennas von Constantinopel. Origenes verfaßte dieses Werk vor dem Jahre 231 n. Chr. noch zu Alexandrien [1]. Dasselbe zog ihm viele Anfeindungen zu, weil es nach den Zeugnissen des Methodius, Eustathius, Theophilus, Epiphanius, Hieronymus, Justinian und Photius sehr viele Irrthümer enthielt, was auch sein Vertheidiger Rufinus theilweise zugab; doch setzte er diese Irrthümer auf Rechnung der Verfälschungen durch die Häretiker und glaubte sie daher

---

[1] Separat in diesem lateinischen Texte und theilweise mit vorausgeschicktem griechischen Wortlaute in den Fragmenten ed. *Redepenning*, Lips. 830. Deutsch von Schnitzer, Origenes über die Grundlehren der Glaubenswissenschaft, Wiederherstellungsversuch, Stuttg. 835. „Ich habe mich bestrebt, der ganzen Uebersetzung das Gepräge einer Uebersetzung aus dem Orginale zu verleihen, und dazu manche Stellen vorher in's Griechische zurückübersetzt." Einleitung S. LXII, was aber mit mehr Zuversicht als zuverläßigem Erfolge geschehen ist.

in seiner Uebersetzung ausmerzen und aus den andern Schriften des Orig
verbessern zu dürfen. Daß er dabei noch weitere Fehler hinzufügte, r
jetzt fast allgemein angenommen.

Das Werk handelt im ersten Buche von Gott, der Trinität und
Engeln; im zweiten von der Welt, von dem Gotte des alten Testamen
dem Guten und Bösen, der Incarnation und Auferstehung; im drit
vom freien Willen, den Versuchungen, dem Ende der Welt; im vier
von der Inspiration der heiligen Schrift, ihrer Auslegung und ihrem V
ständniß.

Darin sollte die speculative Begründung des christlichen Glaubens r
dem Grundsatze *Fides praecedit intellectum* noch weiter ausgeführt wer
als von Clemens von Alexandrien versucht worden ist. Denn währ
dieser die Aufgabe der speculativen Behandlung der einzelnen christli
Lehren in bunter Reihenfolge in seinen Büchern der Stromata löste, su
Origenes hier den Systemen der Gnostiker gegenüber die positiven kirchlic
Lehren zugleich in ein System zu bringen. Seinem Plane gemäß
speculativen Erörterungen nur auf Grund des kirchlichen Glaubens zu v
ziehen schickt er in der Vorrede die kirchliche Glaubensregel mit folgen
Erklärung über sein speculatives Verfahren voraus:

Weil Viele unter denen, die sich für Christen ausgeben, nicht bloß
kleinen, unerheblichen, sondern auch in großen, höchst wichtigen Stücken
über Gott, unsern Herrn Jesus Christus und den heiligen Geist, wie n
über Engel, Kräfte und andere Creaturen von einander abweichen, so ersche
es nöthig, daß man zuerst dieser Dinge wegen die Grenzen und ei
gewisse Regel festsetze, und dann erst für das Uebrige weitere Unt
suchungen anstelle. Denn es erdreisten sich Manche über christliche Geg
stände zu urtheilen, die doch in ihren Ansichten weit von einander abweich
Man muß also dafür sorgen, daß die Lehre der Kirche, welche na
alter Ordnung von den Aposteln her auf uns gekomm
und jetzt noch in der Kirche vorhanden ist, erhalten wer
Das muß man auch gleich mit festem Glauben annehmen und bekennen.
Und gleich hier wollen wir eine Probe davon geben, was nach apostolisc
Lehre öffentlich und bestimmt unter uns vorgetragen wird.

Erstlich daß ein einiger Gott sei, der Alles geschaffen, gemacht u
aus Nichts hervorgebracht hat, derselbe nämlich, der von der ersten Crea
und der Schöpfung her der Gott aller Gerechten war; der Gott Adam
Abel's, Abraham's, Isaak's, Jakob's, der zwölf Patriarchen, des Moses u
der Propheten.

Daß dieser Gott in den letzten Tagen, wie er auch lange zuvor du
seine Propheten verheißen hatte, unsern Herrn Jesum Christum gesa
hat, um zuerst Israel, nach der untreuen Begegnung dieses Volkes aber a
die Heiden zu berufen. Eben dieser gerechte Gott und Vater unseres He
Jesu Christi hat selbst das Gesetz, die Propheten und das Evangelium
geben, er darum auch der Apostel, des alten und neuen Testamentes Gott

Hernach lehrt man weiter, daß derselbe Jesus Christus, der zu uns
kommen ist, vor aller Creatur aus dem Vater geboren ist. Nachd
er bei der Schöpfung dem Vater gedient (denn durch ihn ist ja Alles gemac

hat er in den letzten Tagen sich selbst erniedrigt und ist Mensch geworden. Fleisch wurde er, da er Gott war; und Mensch geworden blieb er, was er war — Gott. Er nahm einen Leib an, der dem unsrigen ähnlich und bloß darin verschieden war, daß er aus der Jungfrau und vom heiligen Geiste geboren ist und zwar wahrhaftig und nicht bloß scheinbar, wie er auch wahrhaftig gelitten hat und gestorben ist, feierlich wieder von den Todten auferstand, darauf noch mit seinen Jüngern umging und hernach wieder in den Himmel aufgenommen ward.

Endlich haben die Apostel mit dem Vater und Sohne in gleicher Ehre und Würde den heiligen Geist verkündet, wiewohl hier nicht deutlich entschieden ist, ob er geboren oder nicht geboren, oder auch für Gottes Sohn zu halten sei oder nicht. Das muß man so viel als möglich aus der heiligen Schrift untersuchen und durch Forschen und Nachdenken ergründen. Das aber wird ohne Widerspruch in den Kirchen gelehrt, daß dieser heilige Geist einen jeden der heiligen Apostel und Propheten inspirirt hat, und daß kein anderer Geist in den Alten und in Jenen war, die nach der Ankunft Christi göttlich inspirirt gewesen sind.

Demnächst wird auch gelehrt, daß die menschliche Seele ihr eigenes Wesen und Leben hat, und wenn sie aus der Welt scheidet, nach ihren Werken belohnt werden soll, entweder ewiges Leben und ewige Seligkeit erbt oder zu ewiger Feuerstrafe verurtheilt wird, je nachdem sie sich durch ihre Thaten bewährt oder durch ihre Sünden schuldig gemacht hat; daß darauf eine Zeit zur Auferstehung der Todten kommen wird, wo der Leib, der jetzt zur Verwesung bestattet und in Unehre gesäet wird, in Herrlichkeit auferstehen wird.

Es ist auch dieß in der kirchlichen Lehre festgesetzt, daß jede Seele vernünftig sei, freien Willen und freie Entscheidung habe; daß sie im Streite liege wider den Teufel, seine Engel und andere feindliche Kräfte, welche diese in Sünden verwickeln wollen, daß wir aber, wenn wir anders recht und vorsichtig leben, uns von jenen befreien können. Daraus ist dann leicht zu entnehmen, daß wir nicht der Nothwendigkeit unterworfen sind und so in jeglicher Weise wider unsern Willen Böses oder Gutes thun müssen, was jene glauben, welche den Lauf und die Bewegung der Gestirne als die Ursache der menschlichen Handlungen annehmen. Wie aber die Seele entstehe und ihren Anfang nehme, wird nicht bestimmt festgestellt. Ueber den Teufel, seine Engel und die feindlichen Kräfte lehrt die kirchliche Ueberlieferung, daß sie existiren, was sie aber und wie sie geworden sind, erklärte sie nicht ganz deutlich. Doch halten die Meisten dafür, daß ein Engel durch Abfall von Gott Teufel geworden sei und sehr viele andere Engel zum Abfall verleitet habe, weßhalb sie bis jetzt dessen Engel genannt werden.

Außerdem wird noch gelehrt, daß die Welt geschaffen sei und erst mit einer gewissen Zeit angefangen habe zu sein, auch einst wieder aufgelöst werden solle. Was aber vor der Welt gewesen oder was nach der Welt sein wird, wird nicht allgemein und bestimmt gesagt.

Ferner wird gelehrt, daß die Bibel durch den heiligen Geist verfaßt sei, und nicht nur einen Sinn habe, der Jedermann offenbar ist, sondern auch einen andern, der den Meisten verborgen ist und den nur diejenigen kennen, welchen der heilige Geist die Gabe der Weisheit und Erkenntniß geschenkt hat.

Zur Lehre der Kirche gehört auch, daß es gewisse Engel Gottes u
gute Kräfte gebe, welche ihm die Wohlfahrt des Menschen zu fördern
hilflich sind; wann sie aber geschaffen und von welcher Art sie seien, w
nicht hinreichend deutlich bezeichnet. Ebenso wenig wird nicht bestimmt gelel
ob Sonne, Mond und Sterne lebendige oder leblose Geschöpfe seien.

Wenn daher Jemand diese eben vorgelegte Kirchenlehre zusammenket
und zu einem Systeme ordnen will, so muß er sich solcher Grundleh
bedienen, daß er durch ausgemachte und sichere Sätze die Wahrheit der übri
klarlegen und ein Ganzes machen möge aus dem, was er entweder in
heiligen Schriften finden oder durch rechtmäßige Schlüsse und natürli
Folgen (per conclusiones theologicas) herausbringen wird.

D. Praktische Schriften und Briefe.

1) Περὶ εὐχῆς (de oratione) auf Veranlassung des Ambrosius u
für ihn, worin er nach Vorbemerkungen über das Wesen, die Beschaffenh
Ort und Zeit des Gebetes das „Vater unser" tiefsinnig erläutert, so d
diese nur im buchstäblichen Sinne ausgeführte Auslegung des Gebetes al
Gebete zu seinen besten exegetischen Leistungen gehört. Auch werden die vi
fachen Einreden gegen das Gebet treffend beseitigt s. unten.

2) Λόγος παρατρεπτικὸς εἰς μαρτύριον (exhortatio ad martyrium) wur
verfaßt, als Maximinus eine neue Verfolgung begann und außer Ande
auch die Priester Ambrosius und Protoktetus in Cäsarea eingekerkert wurde
die er ermuntert auf Alles im Leben Theuere zu verzichten und ihr Schick
in Gottes Hand zu legen.

Von seinen zahlreichen Briefen sind nur erhalten:

3) Epistola ad Julium Africanum über die Authentie der Geschicht
von der Susanna im Propheten Daniel.

Von vier weiteren Briefen sind nur Bruchstücke vorhanden:

a) aus seiner Rechtfertigung über seine Studien der Philosophie; b) au
seinen Beschwerden über Corrumpirung seiner Schriften; c) an Gregoriu
Thaumaturgus vom Gebrauche der griechischen Philosophie bei Erklärung de
heiligen Schrift und in der christlichen Theologie überhaupt, wobei er vo
Mißbrauch warnt: man müsse sie gleich den kostbaren Schätzen gebrauche
welche die Juden aus Aegypten mitnahmen und später zur Ausschmückun
des Tempels benützt haben, nicht aber zu goldenen Götzen verwenden, wi
die Israeliten in der Wüste gethan und die christlichen Häretiker jetzt thun

Lehrsystem des Origenes.

Im Systeme des Origenes und besonders in dem Werke περὶ ἀρχῶ
finden sich manche verfängliche und offenbar irrige Lehren vorgetragen, welch
im 4. und 5. Jahrhundert zu den zwei Phasen der Origenistischen Streitig
keiten, zu der Anklage auf Arianismus und Monophysitismus Anla
gaben, wiederholte Verurtheilungen seiner Schriften zur Folge hatten[1], un

[1] Ueber die 15 Anathematismen gegen Origenes, vgl. Hefele's Conciliengeschich
Bd. II. S. 768—774. 2. A. S. 790—797; auch Alzog's Kirchengeschichte in
neunten Ausgabe Bd. I. §. 113 u. 122.

auch in neuester Zeit sehr verschiedene Auffassungen der Gelehrten hervorriefen.

Schon in der Lehre von der Trinität hat sich Origenes incorrect ausgedrückt, den Sohn sogar ein κτίσμα[1], ein Geschöpf des Vaters genannt, was stark auf Subordinatianismus deutete. Doch ist κτίσμα wohl nur für die speculative Begründung gebraucht, um das Abhängigkeitsverhältniß des Sohnes vom Vater zu bezeichnen. Ihm war die Unterordnung des Sohnes unter den Vater nicht wie bei Arius dem Wesen (οὐσία), der Gottheit nach, sondern der Entstehung, dem Ursprunge (ἀρχή) nach; ihm steht nämlich der ungezeugte Urgrund über dem gezeugten. Zudem hat er sich an andern Stellen correcter ausgedrückt.

Ebenso ward seine Ansicht vom Verhältnisse Gottes zur Welt beanstandet. Er hatte nämlich die Vorstellung, die Güte und Schöpferkraft Gottes könne nicht ruhen, und Gott müsse sie immerfort offenbaren, indem er ewig schaffe. Dadurch schien er sich der Schöpfungslehre des Gnosticismus zu nähern; doch unterscheidet er sich davon wesentlich, daß er keine materielle Emanation aus Gott kennt. Wenn er aber in der Ausspinnung jenes Gedankens zugleich vortrug, Gott habe von Ewigkeit her so viele Welten geschaffen als er zu schaffen und zu regieren vermochte, so schränkte er damit die Allmacht Gottes ein.

Von den menschlichen Seelen glaubte er, daß sie schon vor ihrer Verbindung mit dem Leibe existirt und ein Leben geführt haben; auch seien alle geistigen Wesen — Engel, Teufel und Menschenseelen anfangs gleich gewesen. Erst davon, daß ein Theil der Seelen im Geisterreiche von Gott abgefallen, schreibe sich die Verschiedenheit in der Geisterwelt her.

Auch der menschlichen Seele Christi komme diese Präexistenz zu, und sie habe sich die Vereinigung mit der Gottheit verdient. Christus sei der Erlöser nicht bloß für die Menschen, sondern für die ganze Welt und setze sein Erlösungswerk im Himmel fort.

Die gefallenen Seelen sollen durch ihre Verbindung mit dem Körper immer mehr geläutert und zur Reinheit und Geistigkeit zurückgeführt werden. Daher werden sie, wenn sie beim Tode noch nicht rein sind, wieder in neue Körper verbannt. Darnach lehrte Origenes auch eine Art Seelenwanderung (doch nicht in die Thierleiber), sowie er auch die Ewigkeit der Höllenstrafen leugnete. Sogar die Dämonen werden zuletzt gebessert und begnadigt; und so wird, wenn die Reinigung vollbracht ist, am Ende Alles wieder mit Gott vereinigt, so daß er Alles in Allem sein wird (ἀποκατάστασις πάντων). In diesem also ausgebildeten Systeme hat die kirchliche Auferstehungslehre, wie man sieht, keinen Platz; der dennoch angenommene Auferstehungsleib bezeichnet nur einen vorübergehenden Stand der Seele und wird zum Zwecke der ἀποκατάστασις auch wieder vernichtet. Von minderem Belang ist es, daß Origenes auch den Engeln eine Art von Leiblichkeit beilegte.

Wenn Vincenzi neuerdings diese Irrthümer durch mildernde Exegese wie durch Hinweisung auf notorische Fälschungen der Origenistischen

[1] *Huet.* Origen. II. 2. nr. 22

Schriften und namentlich durch Gegenüberhalten von andern orthodo
Stellen hinwegzubeuten sucht[1], oder sie nur auf Rechnung falscher B
schuldigungen der Gegner in der leidenschaftlich aufgeregten Zeit schreiben
können meint, so ist das nicht der rechte Weg. Das Richtige dürfte sein e
zugestehen, daß Origenes in der frühern Periode seines Lebens von n
platonischen Anschauungen befangen war und seine Ansichten später vielf
änderte.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die thatsächlichen Verhältnis
Origenes war wie andere kirchliche Gelehrte jener Zeit tief in die griechis
namentlich die platonische Philosophie eingeweiht, und dabei wirkte noch
in seiner nächsten Umgebung von seinen Zeitgenossen Ammonius und Plotin
ausgehende neue Aufschwung des Neuplatonismus[2] auf ihn mächtig e
Dadurch konnte ein so speculatives Talent wie Origenes, der ohnehin
Vernunftgründen und der Philosophie etwas zu weiten Spielraum gab, a
viel zu schnell vom philosophischen zum theologischen Studium überging, le
auf Abwege kommen zumal in einer Zeit, wo die Kirche sich über Vie
noch nicht definitiv erklärt hatte und Manches noch offene Frage war, w
es jetzt nicht mehr ist[3]. Die Hauptsache aber bleibt, daß er in seinen späte
Werken, namentlich in der Apologie gegen Celsus und in einigen Bibelcomme
taren sich durchgängig orthodox ausspricht, selbst über solche Punkte, worüb
er früher Gewagtes oder Irriges vorgetragen hatte.

Daher erklärt es sich ganz natürlich, daß Männer wie Methodiu
Hieronymus u. A. einerseits ihn anklagen, und ebenso angesehene u
urtheilsfähige Männer wie Gregorius Thaumaturgus, Pamphilu
Athanasius, Basilius, Gregor von Nazianz u. A. anderseits ih
vertheidigen konnten. Ein formeller Häretiker war er ohnedieß niemal
weil er so oft, selbst im Periarchon seine Anhänglichkeit an die kirchlic
Lehre betheuert[4]. „Während Viele, was Christi ist, zu denken meinen, un
Einige darunter von den Vorfahren abweichende Vorstellungen haben, mu
die kirchliche Verkündigung gewahrt bleiben, welche durch die Successions
ordnung von den Aposteln her überliefert und bis jetzt in der Kirche erhalte
ist. „Das allein ist für Wahrheit zu halten, was in nicht
von der kirchlichen und apostolischen Ueberlieferung abweicht"
περὶ ἀρχῶν I. c. 2.; vgl. auch c. 5. Ebenso erklärt er ein anderes Ma
bei Besprechung der Auferstehungslehre: „Wir halten die Lehre de
Kirche Christi fest", cont. Cels. V. 21. Zur weiteren Beleuchtung des
Gesagten diene:

---

[1] *Alois. Vincenzi*, in St. Gregorii Nysseni et Origenis scripta et doctrina
nova recensio, Rom. 864—65. 4 Vol. Vgl. die Recensionen von Reiser (Tübing
Quartalschrift 867. S. 331—52); von Hergenröther (Reusch, theol. Literaturblatt 86
S. 446—51).

[2] Vgl. Michelis, Geschichte der Philosophie, Braunsberg 865, S. 132—135.

[3] Rufinus sagt außerdem noch, die Häretiker hätten die Werke des Origenes ve
fälscht; da dieß Origenes selbst wie Hieronymus und der Anonymus im „Pra
destinatus" lib. I. c. 22 erklärt, so ist diese Behauptung aufrecht zu halten.

[4] Vgl. die 5 propositiones des Petrus Halloix S. J. zur Beurtheilung des Orige
bei *Vincenzi* Vol. I. im Prologus XI—XIII.

Der kirchliche Lehrgehalt seiner Schriften.

1) Den übernatürlichen Ursprung des Christenthums beweist Origenes aus der so schnellen weiten Ausbreitung, die mit menschlich unzureichenden Mitteln erfolgt sei, und aus der noch vorhandenen größern Fülle von Wundern wie aus Weissagungen. Ebenso hält er in Betreff des Lebens Christi Celsus gegenüber den historischen Standpunkt fest (s. den Nachweis oben S. 139 ff.).

2) Die Nothwendigkeit des Glaubens für die Christen überhaupt wie für den christlichen Gelehrten, der den Heiden zu mancherlei Spöttereien Veranlassung gab, hat er bei verschiedenen Anlässen vertheidigt und gerechtfertigt (s. S. 139, 142). Anderseits überhebt er aber auch wie Clemens bisweilen die Wirkungen der Gnosis: „Diejenigen, welche das Charisma der Gnosis und Sophia empfangen haben, leben nicht mehr im Glauben, sondern im Schauen, sind Geistlichgesinnte, die nicht mehr im Leibe wandeln, sondern schon hienieden daheim sind beim Herrn", Tom. 13 in Joh. c. 52.

3) Ueber die Trinität und den Logos sagt er in der Erklärung zu Matth. 28, 18: „Das Leben (Christus) wohnte zuerst in den obern Regionen, nun aber auch auf Erden, worauf vertrauend ihr im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes taufet. Einer ist der Heiland; eines das Heil; einer der lebendige Vater, der Sohn und der heilige Geist. Einer ist er nicht durch die Zusammenfassung der drei, sondern durch das eine Wesen, drei vollständige Hypostasen sind in allen und einander entsprechend. Der Vater hat dem Wesen nach gezeugt, und daher ist der Gezeugte wesensgleich (ὁμοούσιος). Gott ist kein Körper, deßhalb wird an ihm auch kein Ausfluß, keine Bewegung oder was sonst an Körpern ist, wahrgenommen. Der körperlose Gott hat gezeugt und die Erzeugung (das Erzeugte) ist persönlich, und der Sohn aus dem Wesen des Vaters geboren (Migne T. VII. p. 309). Daher spricht er anderwärts auch von einer herrschenden und anbetungswürdigen Dreiheit (τριὰς ἀρχική, προσκυνητή) in Matth. T. XV. nr. 31 und in Ps. 147, 13.

4) Neben der Gottheit Christi hat außer Tertullian keiner der vornicänischen Kirchenschriftsteller die Integrität der menschlichen Natur in Christo nach Seele und Leib gleich ihm hervorgehoben, wie Schwane, Dogmengeschichte Bd. I. S. 328—335 vollkommen überzeugend nachgewiesen hat. Nach Origenes ist die Seele Jesu das Mittel- und Bindeglied für die Vereinigung des Logos mit einem materiellen Leibe. Sie ist einerseits geeignet und befähigt, mit dem Logos in eine innige Lebensgemeinschaft zu treten und anderseits ebenso fähig den materiellen Leib zu informiren und zu beleben [1]. Auf den Einwurf des Celsus, contr. Cels. II. 9, daß die Christen einen Gott anbeten, der als schwacher Mensch gefangen genommen und am Kreuze gestorben sei, entgegnet Origenes, daß man an der Person des Herrn das Göttliche von dem Menschlichen unterscheiden müsse, daß durch die Incarnation weder die Unveränderlichkeit noch auch die Allgegenwart

[1] Hac ergo substantia animae inter Deum carnemque mediante (non enim possibile erat Dei naturam corpori sine mediatore misceri) nascitur, ut diximus, *Deus homo* illa substantia media existente, cui utique contra naturam non erat corpus assumere, de principiis II. 6. 3.

des Logos beeinträchtigt worden sei. Demgemäß behauptet er auch Christi Leidensfähigkeit ganz deutlich mit dem Beifügen, „daß er Alles nicht seinetwegen, sondern wegen des menschlichen Geschlechts und der vernünftigen Geschöpfe gethan habe," contr. Cels. VII. 17. und II. 9—34. Bei Erklärung von Joh. I. 29 bemerkt er: „Darum also, weil er das Opfer ist, wird er durch Vergießung seines Blutes unser Erlöser, indem er nämlich Nachlassung der früher begangenen Sünden verleiht; diese Versöhnung jedoch wird jedem Gläubigen auf dem Wege des Glaubens eigen" Comment. in ep. ad Rom. lib. III. nr. 8. Nach Allem ist es erklärlich, daß Origenes den Ausdruck Gottmensch (θεάνθρωπος, Deus homo) zuerst in die Theologie eingeführt hat.

Weniger klar und bestimmt schrieb Origenes über die Vereinigung beider Naturen in Christo. Doch erklärte er deutlich genug, daß nach der Vereinigung des göttlichen Logos mit dem aus der Jungfrau Maria gebornen menschlichen Leibe beide Eins (ἕν) geworden oder zu einem Geiste gleichsam verwachsen sind [1]. Viel bestimmter aber bahnte er die erst später präcis festgestellte communicatio idiomatum an, die Uebertragung der Prädikate von beiden Naturen auf die eine Person [2].

5) Interessantes finden wir bei Origenes über die Erlösung. In dieser sieht er nicht bloß, wie dieß bei den Gnostikern der Fall ist, eine Belehrung oder vollkommene Mittheilung der beseligenden und die Welt erneuernden Wahrheit, auch nicht bloß die Aufstellung eines Tugendbeispiels, ohne diese Momente auszuschließen, sondern vornehmlich eine stellvertretende Genugthuung, wodurch die auf der Menschheit lastende Schuld getilgt und die Gnadengemeinschaft mit Gott wieder eröffnet worden ist. Den Culminationspunkt bildet bei ihm der heiligen Schrift und Kirchenlehre gemäß der Tod des Herrn. Durch diesen hat der Sohn Gottes die Sündenstrafen auf sich genommen, sie im Namen der ganzen Menschheit abgetragen, dadurch die Schuld getilgt und den Schuldbrief zerrissen. Den Einwurf des Celsus, daß solcher Kreuzestod für den Sohn Gottes unwürdig sei, weist er also ab: „Wenn Jesus mit Rücksicht auf die in ihm wohnende Gottheit betrachtet wird, so ist Alles, was er als Gott that, heilig und keineswegs Gottes unwürdig; in wiefern er aber auch Mensch war, und zwar vor Allen ausgestattet mit dem ganzen Logos und mit der Theilnahme an dessen Weisheit, so hat er Alles wie ein Weiser und Vollkommner gelitten, was er überhaupt leiden mußte, er, der Alles nicht seinetwegen, sondern des menschlichen Geschlechts und der vernünftigen Geschöpfe wegen gethan hat. Es sei daher gar nichts Widersprechendes, daß ein Mensch ge=

---

[1] Ταῦτα δέ φαμεν, οὐ χωρίζοντες τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ ἀπὸ τοῦ Ἰησοῦ· ἓν γὰρ μάλιστα κατὰ τὴν οἰκονομίαν γεγένηται πρὸς τὸν λόγον τοῦ θεοῦ ἡ ψυχὴ καὶ τὸ σῶμα Ἰησοῦ κ. τ. λ. contra Cels. II, 9.

[2] Unde et merito pro eo vel quod tota (sc. anima Christi) esset in filio vel totum in se caperet filium Dei, etiam ipsa cum ea quam assumserat carne, Dei filius et Dei virtus Christi et Dei sapientia appellatur, et rursum Dei filius per quem omnia creata sunt, Jesus Christus et filius hominis nominatur .... et hac de causa per omnem scripturam tam divina natura humanis vocabulis nominatur quam humana natura divinae nuncupationibus insignibus decoratur, de principiis II, 6. 3.

storben und daß sein Tod nicht bloß ein Beispiel für ein seliges Sterben, sondern auch der ursprüngliche und stets wirkende Grund für die Erlösung von der Sünde und dem Teufel sei, der sich die ganze Erde unterworfen hatte", contr. Cels. VII. 17.

Jede Schuld verlangt zu ihrer Austilgung, so lange Gott nach seiner Gerechtigkeit sie nicht ungeschehen betrachten und ungeahndet lassen kann, eine entsprechende freiwillige Gegenleistung, ein Opfer, und somit hat das Versöhnungs-Opfer Christi eine bedingte Nothwendigkeit im Menschengeschlechte erlangt. Die alttestamentlichen Opfer waren nicht im Stande dieses zu bewirken, sondern waren nur Mittel, das Bedürfniß und die Sehnsucht nach einem vollkommenen Opfer im Volke rege zu halten und dieses vorzubedeuten, nämlich den blutigen Tod des Gottmenschen auf Golgatha. Vgl. Schwane, Dogmengesch. Bd. I. S. 335—344.

6) Wenn Celsus die Lehre von den ewigen Strafen bekämpft, so beschuldigt ihn Origenes nicht etwa des Mißverständnisses, sondern er vertheidigt sie, contr. Cels. VIII. 48. 49. „Die aber, welche Jesus untreu werden, sind dem ewigen Feuer verfallen, welches anderer Art ist als dieses Feuer, dessen wir uns bedienen. Denn kein Feuer, dessen sich die Menschen bedienen (merke auf den Ausdruck) ist ewig, und auch nicht einmal von langer Dauer, denn es erlischt schnell. Ewig aber ist jenes Feuer, von welchem der Prophet Isaias am Ende seiner Weissagung spricht: Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen", Comment. in Matth. nr. 72.

7) Bezüglich der Auferstehung sagt er: „Es möge Niemand glauben, daß wir zur Zahl derer gehören, die, obwohl sie Christen genannt werden, dieses von den heiligen Schriften bestätigte Dogma verwerfen." Dann erklärt er die Stelle Pauli 1 Cor. 15, 36 ff. ganz richtig und fährt fort: „Daher halten wir die Lehre der Kirche Christi und seine Verheißung ihrer Größe nach fest und behaupten ihre Möglichkeit, contr. Cels. V. 22. Vgl. Ramers, des Origenes Lehre von der Auferstehung, Trier 851. Engelhardt, über dieselbe, Zeitschr. für luther. Theologie und Kirche 874. H. 4.

8) Im Commentar zum Römerbrief V. nr. 1. p. 540 bekämpft er die Lehre des Basilides von der Seelenwanderung (μετενσωμάτωσις). In Betreff der Seele selbst legt er die dichotomische, die trichotomische und eine dritte Ansicht vor, wonach die Seele zwar nur eine (nicht zwei der Substanz nach) sei, aber aus verschiedenen Theilen bestehe, de princ. III. 4, ohne sich für eine derselben bestimmt zu entscheiden; der Leser möge die auswählen, welche er für die beste hält. Schwane, Dogmengesch. Bd. I. S. 488 f.

9) Seine Aeußerungen über die Eucharistie sind öfters in allegorische und mystische Deutungen gehüllt sowie aus Rücksicht auf die disciplina arcani dunkel gehalten, daher nicht ohne Schwierigkeit. Er sieht in dem jüdischen Paschalamm und dessen Genuß ein Vorbild Christi. In den Einsetzungsworten findet er einen mystischen und symbolischen Sinn und in dem Abendmahl selbst ein Vorbild des himmlischen Hochzeitsmahles. An andern Stellen hält er sich mehr an die Realität der Eucharistie: „Wundere dich nicht, daß er selbst (Christus) das Brod mit uns das Brod isset; denn allmächtig ist das Wort Gottes," Comment. in Matth. nr. 86. „Wenn du mit ihm (Jesus) hinaufsteigst, um das Pascha zu feiern, gibt er dir so-

wohl das Brod der Segnung, seinen Leib, als er dir sein Blut schenkt", in Jerem. hom. 18. nr. 13. „Fürchtest du dich nicht den Leib Christi zu communiciren hintretend zur Eucharistie?", in Psalm. hom. 2. nr. 6. „Durch die Eucharistie werden wir wahrhaft mit dem Fleische Christi gespeist", in Num. hom. 7. nr. 3. In Betreff des Empfanges der Eucharistie gibt er an, daß die Christen sich sorgfältig hüteten, dabei auch nur die kleinste Partikel auf den Boden fallen zu lassen, in Exod. hom. 13. nr. 3. Vor Allem fordert er Reinheit bei deren Empfange in Ps. 37. hom. 2. nr. 6, und macht für die Folgen des unwürdigen Empfanges auf Judas aufmerksam. Für die Lehre von der Wandlung durch die Consecration läßt sich anführen: „Wir, dem Schöpfer des All dankend, essen mit Gebet und Danksagung die dargebrachten Brode, die durch das Gebet ein heiliger Leib geworden sind; welcher auch die ihn mit reiner Gesinnung Genießenden heiligt" contr. Cels. VIII. 33.

Der Opfercharakter der Eucharistie kann nur mittelbar aus der Gegenüberstellung, in welche er sie mit den heidnischen Opfern und zu den alttestamentlichen Schaubroden bringt, gefolgert werden. Vgl. Probst, Origenes über die Eucharistie, Tüb. theol. Quartalschr. 1864, Heft 3 und 4.

10) Mit der Buße setzt Origenes die Krankenölung in eine gewisse Verbindung. In der 2. Homilie über Leviticus nr. 4 macht er sich nämlich folgenden Einwurf: „Die Alten waren wohl besser daran als wir, indem damals den Sündern durch Darbringung verschiedenartiger Opfer Verzeihung gewährt wurde", und antwortet darauf: „Für den Christen, für welchen ja Christus gestorben ist, ziemt eine strengere Zucht.... Indessen, damit dir dieß nicht vielmehr den Muth in Verzweiflung niederdrücke als zur Tugend erhebe, so hast du gehört, welche Opfer für die Sünden es unter dem Gesetze gab; darum höre nun auch, welche Arten von Nachlassung der Sünden es im Evangelium gibt." Dann zählt er auf, was im weitesten Sinne Nachlassung der Sünden bewirkt: Taufe, Märtyrertod, Almosen, Andern vergeben, Andere bekehren, Liebe zu Gott. Darauf fährt er fort: „Es gibt noch eine siebente Art, wiewohl sie hart und mühsam ist, nämlich die Nachlassung der Sünden durch die Buße, wo der Sünder sein Bett mit Thränen wäscht, wo Thränen seine Speise bei Tag und bei Nacht sind und er nicht erröthet, seine Sünde dem Priester zu bekennen und Heilung zu suchen." Da die persönliche Qualification des Bußpriesters an Geist und Herz viel zu besserer Disponirung des Pönitenten beiträgt, so wird diesem noch zur Pflicht gemacht sorgfältig den Seelenarzt auszuwählen, welcher für den individuellen Gesetzeszustand am geeignetsten ist (qui se prius et eruditum medicum ostenderit et misericordem). Diesem soll er sich dann rückhaltslos entdecken und seiner Leitung sich unbedingt anvertrauen, hom. II in Ps. 37. nr. 6. In der darauf empfangenen Nachlassung der Sünden sieht Origenes auch die Erfüllung dessen, was der Apostel Jacobus gesagt: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche; diese sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein; und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben werden." Vgl. Katholik v. 1865. Bd. I. Lehre des Origenes von der Buße. 2 Artikel.

11) Vom Gebete sagt Origenes: Es sei unmöglich recht zu beten oder
lehren, wie man beten solle, ohne die Hülfe der göttlichen Gnade.
eßhalb lehre Paulus: „Was wir beten sollen, wie es sich geziemt, wissen
ir nicht, sondern der Geist selbst bittet für uns bei Gott mit unaussprech-
hen Seufzern", Röm. 8, 26. Mit dieser Stelle hänge folgende innig zu-
mmen: „Ich will beten im Geiste, ich will auch beten mit dem Verstande"
Cor. 14, 15, denn unser Verstand kann nicht beten, wenn nicht vor ihm,
r gleichsam zuhört, der Geist betet, welcher Alles erforscht, auch die
iefen Gottes." Diese Schwäche der menschlichen Natur fühlte auch jener
ünger, der, obgleich in der Synagoge wohl unterrichtet, zu Christus sagte:
Herr, lehre uns beten", de orat. c. 2. Auf den ihm damals vielfach
hobenen Einwand: Wenn Gott alles Zukünftige vorher weiß und Alles,
as und wie er es vorher weiß und will, geschehen muß, so ist es vergeblich
beten, erwidert Origenes: Gott habe von Ewigkeit her den Menschen
cht anders gedacht als ein freies Wesen, das sich betend zu ihm
nden werde. Darum finde auch keine Aenderung im Wissen und Walten
ottes statt, da er alles Künftige voraussehend auch mit vorherbestimmt habe,
as er auf das Gebet verleihen wolle, de orat. c. 5. Als der geeignetste
rt für erfolgreiches Gebet erscheint ihm die Kirche, in der Gemeinschaft
r Menschen und Engel, ibid. c. 31. Jedes Gebet solle mit der Doxologie
s dreieinigen Gottes angefangen und beschlossen werden; auch solle es mit
sgehobenen Augen und Händen oder mit Kniebeugung stattfinden.

„Bevor man die Hände zum Himmel emporstreckt, muß man die Seele
porheben, und bevor man die Augen emporrichtet, muß man den Geist zu
ott erheben; denn man kann nicht zweifeln, daß unter tausend möglichen
örperhaltungen die mit Ausstreckung der Hände und Emporhebung der
igen allen andern vorgezogen werden muß, für die dem Gebete angemessenen
emüthsrichtungen. — Und weil auch das Kniebeugen erfordert wird,
nn man sich seiner Sünden anklagt und von Gott Heilung und Ver-
bung derselben erfleht, so muß man wissen, daß diese Stellung ein
eichen des gebeugten und demüthigen Sinnes ist, wobei er auf Philipp. 2, 10
rweist, de oration. c. 31.

Schön spricht Origenes noch von der Kraft und Wirkung des Ge-
tes: „Wie viel hat ein Jeder unter uns von den Wirkungen des Gebetes
erzählen, wenn er sich der Wohlthaten Gottes dankbar erinnern will?
eelen, welche lange unfruchtbar gewesen und ihrer Dürre sich bewußt wur-
n, erzeugten befruchtet vom heiligen Geiste durch anhaltendes Gebet Worte
s Heils voll der Anschauung der Wahrheit. Welche große Feindesmacht, die
fern göttlichen Glauben zu vernichten suchte, wurde oft zu Schanden ge-
acht! — Mögen Andere auf Wagen und Rosse vertrauen, wir rufen
n Namen unsers Herrn und Gottes an, Ps. 20, 8, und erfahren, daß
s Roß ein eitles Mittel der Rettung ist. Auch die Macht blendender
cheingründe, welche sogar Viele derer, die als Gläubige gelten, in Schrecken
zen konnte, besiegt oft der auf das Gebet Vertrauende. Wie oft litten
iele, welche in schwer zu besiegende Versuchungen gerathen waren, keinen
chaden in denselben und gingen unversehrt aus denselben hervor, ohne
uch nur durch den Rauch des feindlichen Feuers verletzt zu werden! Und soll

ich nicht noch weiter sagen: Wie oft geschah es, daß sie den gegen uns wüthenden Thieren, bösen Geistern und grausamen Menschen Preis gegeben, dieselben durch ihr Gebet zum Schweigen brachten, so daß deren Zähne uns, die wir Glieder Christi geworden waren, nicht berühren konnten. Wir wissen, daß Viele, welche von den Geboten des Herrn abgewichen waren, und schon im Schlunde des Todes lagen, durch das Gebet der Buße gerettet wurden" de orat. c. 13. Darum mahnt er auch mit dem Apostel: Betet ohne Unterlaß, was so viel heiße als: Gebet und Werke auf die rechte Weise mit einander verbinden, denn die Werke machen einen Theil des Gebetes aus; dann werde das ganze Leben des Gläubigen als ein zusammenhängendes großes Gebet erscheinen ibid. c. 12.

12) Von der Fürbitte der Heiligen handelt folgende Stelle: „Nicht bloß der Hohepriester (Christus) allein betet mit denen, welche wahrhaft beten, sondern auch die Engel, welche sich im Himmel mehr freuen über einen Sünder, welcher Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen; und auch die heiligen Seelen derer, die früher entschlafen sind, vertreten die Gläubigen bei Gott durch thatkräftige Fürbitte" de orat. c. 11 zu Anfang, contr. Cels. VIII. 34. Hinwiederum erweisen die Gläubigen auf Erden jenen ihre Verehrung, die aber von der Anbetung Gottes verschieden sei, denn der gemeinsame Gottesdienst der Engel, Heiligen und Gläubigen sei auf das eine Ziel, Gott und Christus gerichtet, contr. Celsum V. 4.

Die beste Ausgabe seiner Werke ist die von den Maurinern Charles et Vincent d[illegible] *la Rue*, Par. 783 sq. 4 T. f.; in Octav abgedruckt in *Oberthür's* collect. Patr. gr[illegible]. T. 7—21; ed. *Lommatzsch*, Berol. 833 sq. 25 Vol., worin auch *Greg. Thaum.* orati[illegible] paneg., *Pamphili* apologia, Philocalia und *Huetii* Origeniana; und bei *Migne*, se[illegible]. gr. T. 11—17. Vgl. *Tillemont* T. III. *R. Ceillier* T. II. Thomasius, Origene[illegible], Beitrag zur Dogmengesch. Nürnb. 837. Redepenning, Origenes, sein Leben und sein[illegible] Lehre, Bonn 841 ff. 2 Bde. Möhler, Patrol. S. 485—576 und Dorner, En[illegible]wickelungsgeschichte der Lehre von der Person Christi a. v. St.

§. 34. Freunde und Feinde des Origenes.

1) Gregorius Thaumaturgus (eigentlich Theodorus) stamm[illegible] von vornehmen heidnischen Eltern zu Neocäsarea in der Provinz Pontu[illegible]. Im Begriffe die Rechtswissenschaft zu Berytus in Phönicien zu studire[illegible], wurde er auf seiner Reise in Palästina zu Cäsarea Stratonis durch Or[illegible]genes derart gefesselt, daß er mit seinem Bruder Athenodorus daselbst blie[illegible]. Hier studirte er mit einiger Unterbrechung (235—237), weil Origenes bei[illegible] Ausbruch der Verfolgung Kaiser Maximin's nach Kappadocien floh un[illegible] Gregor inzwischen die Studien zu Alexandrien fortsetzte, durch fünf Jah[illegible] Philosophie und Theologie. Darauf empfing er dort wohl auch die Tauf[illegible]. Vor seinem Scheiden hielt er:

a) eine Lobrede auf Origenes λόγος προσφωνητικὸς καὶ π[illegible]νηγυρικὸς εἰς Ὠριγένην (oratio panegyrica in Origenem) graece [illegible]t latine ed. *Bengel*, Stuttg. 722. Darin beschreibt Gregor den von Origen[illegible] eingehaltenen philosophischen und theologischen Cursus in der oben S. 1[illegible]5 bezeichneten Weise; zugleich setzte er sich aber auch selbst ein Denkmal dur[illegible]

: hier kundgegebene Begeisterung für die Wissenschaft und die Dankbarkeit
r seinen geistlichen Vater, mit dem er auf's Innigste verschmolzen war, wie
m auch Origenes sich zu ihm hingezogen fühlte, seine künftige Größe ahnend.
egen der vielfachen Bedeutung dieser Rede Gregor's lassen wir einige
ıszüge folgen: Sie beginnt also:

„Eine schöne Sache ist es um das Schweigen sowohl oftmals für Andere
ı jetzt für mich, der ich bislang theils gern theils ungern meinen Mund
chlossen habe. Denn ich bin in zierlichen Reden ungeübt und wohl auch
n Natur zur Ausarbeitung einer schönen griechischen Rede wenig geschickt.
ıch sind es bereits acht Jahre her, daß ich selbst eine kürzere oder längere
de weder geschrieben oder gehalten, noch von Jemanden eine öffent-
je Lobrede gehört habe. Und dazu kommt noch ein weiteres Hinderniß,
s mir eher Schweigen geboten: denn von einem Manne gedenke ich zu
ɔen, der zwar ein Mensch ist und als solcher erscheint, aber für die, welche
Größe seines Charakters zu erfassen vermögen, mit fast göttlichem Schmucke
sgestattet erscheint. Auch möchte ich Gott noch gebührend dafür danken, daß
mir einen so großen Mann als Lehrer zu Theil werden ließ. Das über-
igt menschliche Kräfte, zumal die meinigen.

Doch deine Eigenschaften, o Theurer, können weder verkleinert noch ge-
mälert werden; das Göttliche bleibt vielmehr unverändert und kann durch
ıe schwache, ungenügende Rede am wenigsten leiden. Zudem erscheint mir
: Undankbarkeit als ein schweres Vergehen, und hier für so große empfangene
ohlthaten nicht wenigstens versuchen, den Dank mit Worten auszusprechen,
ürde einen ganz Unwürdigen, Gefühllosen verrathen. Trefflich und edel
gegen ist schon das Streben Dank zu zollen, wenn derselbe auch weit
ıter dem Verdienste zurückbleiben sollte. Damit letzteres weniger geschehe,
ɔllen wir die Lob- und Dankpreisung auf den König und Lenker aller
inge, den Quell alles Guten, dem überlassen, der auch hierin unserer Schwach-
it abhelfen und das Mangelhafte ergänzen kann, dem Bischofe und
eilande unserer Seelen, 1 Petr. 2, 25, der die Wahrheit selbst ist.
ieser war auch stets mein Führer und Leiter, der mich außer unzähligen
ohlthaten auch mit diesem Manne (Origenes) in Verbindung brachte, obschon
ir weder durch Volks- noch Blutsverwandtschaft verbunden waren, was doch
wöhnlich die Veranlassung zur Freundschaft und Vereinigung ist. Er führte
ıs vielmehr durch wahrhaft göttliche Fürsorge zusammen, indem ich auf
er Reise, meine Schwester dem Bräutigam zuführend, zu diesem herrlichen
hrer kam, den eben ein besonderes Geschick aus Aegypten nach Cäsarea
rsetzt hatte.

Dieser nun suchte mich gleich vom ersten Tage an mit allen möglichen
Litteln zu fesseln, insbesondere aber dadurch, daß er die Philosophie und
ren Freunde mit jeglichem Lobe pries, unter Anderem auch sagte: Ohne
hilosophie könne man dem Herrn aller Dinge kaum vollkommen dankbar
in, und nur diejenigen führten ein vernünftiges und angemessenes Leben,
elche sich zuerst selbst kennen lernten und nach den für den Menschen wahren
Jütern strebten. Daneben tadelte er aber auch die Unwissenheit als ein
roßes Uebel. Und ich kann jetzt kaum sagen, mit welchem Zauber der Rede
: mich zum Studium der Philosophie ermunterte. So kam es, daß ich und

mein Bruder wie aus einem höheren Antrieb hingerissen bei ihm blieben, obschon wir ein solches Studium gar nicht beabsichtigt hatten; daß ich aller übrigen Dinge und Wissenschaften, ja sogar meiner Heimat und Verwandten vergaß. Nur Eins schien mir groß und liebenswürdig: die Philosophie und ihr Lehrer, dieser göttliche Mann. *Innigst verbunden ward Jonathan's Herz mit dem Herzen David's*, welchen Ausspruch der heiligen Schrift ich erst später, als ich diese Stelle las, sogleich auf mein Verhältniß zu ihm anwandte. — Durch zwingende Bande hielt mich dieser David gebunden und fesselte mich unaufhörlich.

Bei seinem Unterrichte verfuhr er nach Art des Landmannes, wenn dieser einen mit Steinen und Sand oder mit Dornen und Gestrüpp bedeckten Acker fruchtbar macht und alles dieses zuvor entfernt. Auch tadelte er uns in ganz sokratischer Weise, bald zügelte er uns, bald sprach er uns Muth ein. Nachdem er uns also zur Aufnahme der Wahrheit vorbereitet hatte, säete er erst den Samen wie in eine gut bearbeitete und gelockerte Erde und führte uns durch alle Theile der Philosophie: die Psychologie, Logik, Dialektik, die Physik, Mathematik, Geometrie, Astronomie und Moralphilosophie mit ihrer Lehre von den göttlichen Tugenden, die uns Gott ähnlich, wahrhaft glückselig macht. Hiebei führte er uns nicht etwa nur zu einer Art philosophischer Ansichten, sondern durch das *ganze Gebiet der Philosophie*, damit wir mit keinem griechischen Philosopheme unbekannt blieben. Doch wählte er sorgfältig Alles aus, was sich bei jedem Philosophen Wahres und Nützliches fand; wogegen er Alles ausschied, was falsch war und zur Unsittlichkeit verführen konnte. In letzterer Beziehung rieth er uns, keinem Philosophen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, würde er auch als der Weiseste gepriesen; überall aber sei Gottes und der Propheten Wort als wahr zu halten. So führte er uns in einen Garten nach Art des Paradieses, wahrlich in ein Paradies der Wonne.

Wie aber soll ich erst jenen Eifer schildern, womit er uns in der *Theologie* und in der Ehrfurcht gegen Gott unterrichtete uns mahnend, alle Offenbarungen über Gott und die Welt kennen zu lernen, indem er besorgt war, wir möchten in dem allernothwendigsten Gegenstande, in der Erkenntniß der Ursache aller Dinge Gefahr laufen. Und indem er uns die Propheten erklärte und was irgend dunkel und räthselhaft war, erläuterte, dergleichen doch Vieles in der heiligen Schrift vorkommt, that er dieß, wie wenn er selbst in Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste stände, von dem jene Bücher herrühren. Wird wohl auch Niemand einen Propheten vollkommen erfassen, denn nicht derselbe Geist, welcher geweissagt hat, die Erkenntniß seiner Worte verliehen hat. So war es gekommen, daß wenn irgend ein Hartherziger und Ungläubiger sich lernbegierig bei ihm einfand, er von ihm lernte, ja fast gezwungen wurde, das Wahre zu glauben und Gott zu folgen. Doch hier möge meine Rede enden, in der ich von dem, von welchem ich gar nicht hätte sprechen sollen, zu kühn gesprochen, immer aber, wie ich glaube, nach meinen Kräften und aus vollem Herzen zu danken gestrebt habe.

Jetzt wendet sich Gregor an Origenes mit den Worten: Du aber [illegible] erhebe dich, theures Haupt, und entlasse uns mit deinem Gebete; und wie du uns, so lange wir bei dir waren, durch deine heiligen Lehren zum Heile

führt hast, so führe uns auch, da wir von hier scheiden, zum Heil durch
in Gebet. Uebergib und empfiehl uns oder gib uns vielmehr wieder
m Gott, der uns zu dir geführt hat, damit er uns einen guten Führer,
nen begleitenden Engel sende. Bitte aber zugleich, daß er uns nochmals
ı Dir führe, was uns am meisten trösten wird."

So sehr die Rede in formeller Hinsicht von jeher gerühmt ward, ist sie
em Inhalte nach doch oft gar zu wortreich. Auch nach seinem Scheiden
lieb Gregor mit Origenes in Verbindung, wie der S. 144 angeführte
Brief bezeugt.

Als Gregor nach seiner Rückkehr von dem Bischof Phädimus von Amasia,
em Metropoliten von Pontus, nach langem Widerstande zum Bischofe von Neo-
ſarea geweiht worden war, bekundete er in seiner Amtsführung auch die Wun-
ergabe in hohem Grade, weßhalb ihm schon seine Zeitgenossen den Beinamen
haumaturgus, Wunderthäter, gaben. Als er seiner Diöcese vorgesetzt ward,
ınd er nur 17 Christen; bei seinem Tode gab es kaum 17 Heiden († 270).

Von literarischen Producten besitzen wir von ihm noch:

b) Ἔκθεσις πίστεως (symbolum s. expositio fidei), über deren
ntstehung Gregor von Nyssa Folgendes berichtet:

Als der Thaumaturge einst mit Betrachtung des Glaubensgeheimnisses
r Trinität beschäftigt war, sei ihm des Nachts ein ehrwürdiger Greis
Begleitung einer von Licht umflossenen Frauengestalt (der Mutter Gottes)
schienen, welcher ihn auf Geheiß der letzteren über das hohe Mysterium
r Trinität belehrte, was Gregor alsbald aufgezeichnet habe. Es lautet also:

Es ist nur ein Gott, der Vater des lebendigen Logos, der persönlichen
Weisheit (ὑφεστώσης Σοφίας sapientiae subsistentis) und der Macht und
s ewigen Abbildes: der vollkommene Erzeuger des Vollkommenen, der
ater des eingeborenen Sohnes. So ist auch nur ein Herr, der Einige von
m Einigen, Gott von Gott, der Abdruck und das Ebenbild der Gottheit;
s schaffende Wort, die Weisheit, welche die ganze Welt umfaßt, die
lacht, durch welche alle Dinge geschaffen sind; der wahrhaftige Sohn des
ahrhaftigen Vaters, der Unsichtbare vom Unsichtbaren, der Unvergängliche
m Unvergänglichen, der Unsterbliche vom Unsterblichen und der Ewige
m Ewigen.

Und es ist ein heiliger Geist, der sein Wesen aus Gott hat und
rch den Sohn den Menschen erschienen ist, das vollkommene Abbild des
ohnes, vollkommen vom Vollkommenen, Leben und Ursache alles Lebenden,
er Heiligkeit und Verleiher (Anführer) der Heiligung, in welchem der Vater
offenbart wird, der über Alle und in Allem, und Gott der Sohn, der
rch Alle ist.

(Es ist eine) vollkommene Dreieinigkeit in Herrlichkeit, Ewigkeit,
errschaft untheilbar und unveräußerlich. Weder etwas Geschaffenes oder
was Untergeordnetes ist in der Dreieinigkeit noch etwas Hinzufügbares,
s vorher nicht bestehend nachher hinzugekommen wäre. Es hat darum weder
mals dem Vater der Sohn gemangelt, noch dem Sohne der Geist, sondern
nwandelbar und unveränderlich ist immerdar eine und dieselbe Dreieinigkeit."

Der Thaumaturge führte dieses Glaubensbekenntniß jetzt in seiner Kirche
ı Neocäsarea ein und das autographum war auch noch zur Zeit des

Gregor von Nyssa vorhanden. Makrina, die Großmutter desselben und seines ältern Bruders Basilius, war selbst nach diesem Symbolum unterrichtet worden und brachte es ihren Enkeln nach Kappadocien. Es erlangte großes Ansehen. Gregor von Nazianz, Basilius von Cäsarea und Gregor von Nyssa, auch das ökumenische Concil und der Patriarch Germanus von Constantinopel führen es an; Rufin hatte es seiner lateinischen Bearbeitung der Kirchengeschichte Eusebs einverleibt. Erst in neuerer Zeit wurde dessen Aechtheit bezweifelt, weil Eusebius und Hieronymus im catalogus es nicht erwähnen. Doch erledigt sich dieser Einwand leicht daraus, daß das Symbolum zunächst nur für die Kirche zu Neocäsarea, nicht zum allgemeinen öffentlichen oder wissenschaftlichen Gebrauch bestimmt war.

c) Eine *metaphrasis in ecclesiasten*, welche Hieronymus catal. c. 65 als sehr brauchbar rühmt.

d) Eine *epistola canonica* vom Jahre 258, welche in 10 Canones die Strafen für die Büßer bestimmt; ein weiterer Canon 11 in der Voss'schen Ausgabe fehlt in den griechischen Handschriften, und ist ein späterer erläuternder Zusatz. Sämmtliche Schriften ed. Gerh. *Voss*, Mogunt. 604, verbessert Par. 620—22 in fol. wie bei *Galland.* T. III. und *Routh* T. II. und bei *Migne*, ser. gr. T. 10. — Erwiesen unterschobene Schriften erwähnen wir nicht.

2) Auch der Priester Julius Africanus zu Nikopolis in Palästina stand in freundschaftlichem Briefwechsel mit Origenes, wie mit dessen Nachfolger Heraklas zu Alexandrien († um 232). Origenes und Hieronymus spenden seiner Schriftkenntniß viel Lob; Sozomenus zählt ihn zu den christlichen Historikern, h. e. I. 21.

a) Von einer χρονογραφία in 5 Büchern, einer Chronik von Erschaffung der Welt bis 221 n. Chr., für heilige und Profangeschichte, sind uns nur Fragmente in *Eusebii* demonstratio evangelica VIII. c. 2 und in dessen praeparat. evang. lib. X. c. 10, und bei *Basilius* de spiritu sancto c. 29 erhalten, wie denn auch Eusebius und Hieronymus dieses für die ältere Zeit schätzenswerthe Werk vielfach benützt und dadurch die Grundlage für alle Chronisten des Mittelalters geboten haben.

b) *Epistola ad Origenem*, worin er die Authenticität der Geschichte von der Susanna im Propheten Daniel bestreitet, worauf Origenes in dem oben angeführten Briefe dieselbe in Schutz nimmt.

c) In der *Epistola ad Aristidem* suchte er nach Euseb. h. e. VI. 31 die Differenzen der Genealogie Jesu Christi bei Matthäus und Lukas durch Annahme einer Leviratsehe auszugleichen.

Endlich werden unserm Autor von Eusebius, Photius und Suidas noch abweichend bald 14 bald 19, sogar 24 Bücher s. g. κεστοί (bunte Gewebe) zugeschrieben, deren Inhalt medicinisch-naturwissenschaftlich ist. Doch dürfte dieses Werk, wie du Pin vermuthet, einem späteren Sextus Afrikanus angehören, da die christlichen Schriftsteller dieser Epoche zumeist religiös-kirchliche Gegenstände behandeln. Indeß könnte unser Autor selbe vor seiner Bekehrung geschrieben haben. Nach *Ruinart*, acta martyrum soll Julius Africanus auch die Märtyreracten der hl. Symphorosa und ihrer 7 Söhne verfaßt haben, was nicht genügend erwiesen ist. Sämmtliche Fragmente in

enis opp. de la Rue T. I.; *Galland.* bibl. T. II.; am besten bei
h reliq. sacr. T. II. und in *Migne,* ser. gr. T. 10.

3) Dionysius, wegen seiner Verdienste um die Wissenschaft und die
e schon von seinen Zeitgenossen „der Große", von Athanasius „der
:er der katholischen Kirche" genannt, stammte von vornehmen
n, ward durch Origenes zum Christenthum bekehrt und studirte die
logie mit solchem Eifer, daß er nach Heraklas Vorsteher an der alexan-
ischen Katechetenschule (s. 232) und 247 zur bischöflichen Würde zu Ale-
rien erhoben wurde, die er 17 Jahre lang bekleidete. In beiden Stel-
:n kämpfte er gleich erfolgreich gegen äußere und innere Feinde der
e. Unter den letztern waren Sabellius, Paul von Samosata
der Chiliast Nepos. Doch zog er sich dabei durch den Ausdruck
ιμα zur Bezeichnung des göttlichen Logos im Verhältniß zum Vater
deutung und Rüge zu, wogegen er sich in dem ἔλεγχος καὶ ἀπολογία
riefform an den Papst Dionysius vertheidigte. Er habe den Ausdruck
inne von Zeugen, nicht Machen, Schaffen zur spekulativen Begründung
Trinität und speciell zu schärferer Betonung der persönlichen Unter-
:dung des Sohnes vom Vater gegen die nur modalistische Auf-
ng des Sabellius gebraucht. Sein Glaube sei: „Wir erweitern die
etrennte Einheit in eine Dreiheit und fassen die Dreiheit
erminbert in eine Einheit zusammmen." († 264).

Von seinen zahlreichen Schriften, deren Hieronymus im Catalog. c. 69
ikt, sind nur noch kleinere Fragmente übrig, die in *Galland.* bibl. T. III.,
m de magistris, St. Dion. Alex. quae supersunt, Rom. 796, und
Routh T. II., sowie bei *Migne,* ser. gr. T. 10 gesammelt sind.
Ganz erhalten sind nur epist. ad Novatianum in Rom, dessen schis-
isches Streben er hart tadelt, bei Euseb. h. e. VI. 45 und VII. 8, und
epist. canonica über die Bußdisciplin an den Bischof Basilides in
:n. Möhler, Patrologie S. 224—37. * Dittrich, Dion. d. Gr.,
). 867 mit vielem Detail und chronologischer Angabe der Briefe
Abhandlungen des Dionysius. Förster, Dion. d. Gr., Beitrag zu sr
.r. (Zeitschr. für hist. Theol. 871. S. 42 ff.).

4) Dem Dionysius war als Vorstand der alexandrinischen Katecheten-
e Pierius gefolgt, welcher durch Frömmigkeit, philosophische Bildung,
itniß der heil. Schrift und Beredsamkeit gleich ausgezeichnet war und
:hr an Origenes erinnerte, daß er der jüngere Origenes genannt
e. Seine Lehrthätigkeit an der Katechetenschule wird von 264 bis 282
setzen sein, da in letzterem Jahre schon Theognostus als Vorstand er-
:t wird, so daß sich Pierius von da an wohl ausschließlich dem Predigt-
widmete. Nach Beendigung der Diocletianischen Verfolgung verlebte
wie Hieronymus im catal. c. 76 meldet, seine letzten Tage in Rom,
Photius bibl. cod. 118. soll er gemeinsam mit seinem Bruder Isidorus
Märtyrer gestorben sein. Auch erwähnt Epiphanius einer Kirche zu
andrien, welche einem hl. Pierius geweiht war, haeres. 69. 2.

Von seinen literarischen Werken erwähnen Photius l. c. und Hieronymus
er Vorrede seines Commentars zu Hosea eines tractatus in Pascha et
eam prophetam; eines Commentars zum Evangelium Lukas' und zum

ersten Corintherbriefe; ja Hieronymus deutet noch in seinem commentar. i Matth. 24, 36 auf die neutestamentliche Textkritik des Pierius. Photiu hat außerdem ein größeres Werk in 12 Büchern gelesen, in welchem Pieriu wie Origenes die Präexistenz der Seele vorgetragen, auch in der Trinitäti lehre Unrichtiges über den heiligen Geist gelehrt habe. In letzterer Anklag aber erscheint Photius nach seiner Parteistellung zu diesem Dogma kaum al vollkommen zuverlässig. Jedenfalls können wir Pierius mit Hieronymu ep. 70 ad Magnum zu den vorzüglichsten ältern Schriftstellern der griech schen Kirche zählen. Leider ist uns von seinen Schriften nichts erhalten.

5) Wie oben bemerkt, übernahm das Vorsteheramt an der Katechete schule schon 282 Theognostus, welchen Athanasius ἀνὴρ λόγιος nenn und seiner eifrigen, bewunderungswürdigen literarischen Thätigkeit großes Lo spendet, de decretis Nic. und ep. 4 ad Serapionem. Auffallender Weis wird er von Eusebius und Hieronymus nicht erwähnt. Photius nenn auch ihn einen Schüler des Origenes, bibl. cod. 106, ohne bestimmt zu sagen ob er dessen Unterricht genossen oder aus dessen Schriften sich gebildet habe. Er verfaßte ὑποτυπώσεις (institutiones theologicae libb. VII.), wovon die drei ersten Bücher über Gott den Vater und den Schöpfer der Welt, den Sohn und heiligen Geist und deren Beziehungen zu einander handelten, das vierte die Lehre von der Natur der Engel und Dämonen, das fünfte und sechste von der Incarnation des Sohnes handelten, das siebente de creatione Dei.

Ueber den dogmatischen Werth dieses Werkes sind die Urtheile verschieden. Der nächststehende, competenteste Richter Athanasius nimmt die Orthodoxie desselben in Schutz, rühmt ihm insbesondere nach, daß er gerade aus diesem Werke den Vätern des nicänischen Concils den Ausdruck ὁμοούσιος empfehlen und rechtfertigen konnte; nur die harte Ausdrucksweise mißfällt ihm. Erst der spätere Gregor von Nyssa fand Manches bedenklich daran contr. Eunom. lib. III., was Photius zu dem Vorwurfe steigerte, unser Autor habe die Verirrungen des Origenes in der Lehre von der Trinität und vom Wesen der Engel und Dämonen erneuert. Die noch bei Athanasius erhaltenen Fragmente sind gesammelt in *Galland.* bibl. T. III. p. 662—63; bei *Routh* reliq. sacr. T. III. und bei *Migne* ser. gr. T. XVIII. Vgl. *Remy Ceillier*, hist. générale des auteurs sacrés etc. ed. II. T. II. p. 450—452.

6) Pamphilus war zu Berytus in Phönicien von vornehmen Eltern geboren und studirte in der alexandrinischen Katechetenschule unter Pierius. Von Alexandrien zog sich Pamphilus nach Cäsarea Stratonis zurück, wo er vom Bischof Agapius zum Priester geweiht ward. Hier machte er von seinem großen Vermögen den edelsten Gebrauch, indem er die berühmte Bibliothek von Cäsarea gründete, welche zahlreiche Handschriften vom Urtexte sowie von Uebersetzungen der heiligen Schrift und insbesondere der Werke des Origenes enthielt. Diese setzte Eusebius in den Stand, seine Kirchengeschichte quellengemäß zu schreiben; der daher auch zu Pamphilus in ein so intimes Verhältniß trat, daß er gewöhnlich Eusebius Pamphili, der Freund (Sohn) des Pamphilus, genannt ward. Noch später schöpfte Hieronymus aus den Schätzen jener Bibliothek. Unter der Verfolgung des Maximin litt Pamphilus die Qualen des Kerkers und der Folter und starb als Märtyrer (309).

Inmitten seiner Leiden verfaßte er noch gemeinsam mit Eusebius (307) eine Apologie für Origenes in 6 Büchern, wovon aber nur das erste in der wenig verlässigen Uebersetzung Rufin's erhalten ist. Dabei hatte Rufin in bedenklicher und nachtheiliger Weise nur Eusebius als Autor genannt, in Orig. opp. ed. *de la Rue* T. IV. bei *Galland.* T. IV.; bei *Migne*, ser. gr. T. 10 und 17. Früher hatte er eine neue Ausgabe der LXX. nach der Revision des Origenes in seiner Hexapla veranstaltet. Man schreibt ihm auch die Eintheilung der Apostelgeschichte in 40 Capitel zu, welche der alexandrinische Diakon Euthalius (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts) verbreitete, weil dieser die Bibliothek zu Cäsarea viel benützt hatte. Vgl. Möhler, Patrol. S. 672—675.

7) Als Gegner und Bestreiter des Origenes erhob sich Methodius, der als Bischof von Olympia in Lycien wie von Tyrus in Phönicien bezeichnet wird. In der Verfolgung Diocletian's (303) oder wahrscheinlicher Maximin's starb er zu Chalcis in Cöle-Syrien als Märtyrer (311). Er hinterließ folgende Schriften, welche eine große Originalität des Geistes bekunden, besonders in der Lehre von der Incarnation und deren Beziehungen zur Kirche und zum Christen.

a) Συμπόσιον s. convivium decem virginum, worin der Verfasser für die Virginität begeistert und dafür die Pracht der griechischen Sprache verwendet, wie er auch den Titel der platonischen Schrift entlehnte. Jede der 10 Jungfrauen hält eine Rede zum Lobe der Jungfräulichkeit, zumal wenn diese dem himmlischen Bräutigam und der Kirche geweiht ist. Christus habe das Urbild der Menschlichkeit dargestellt und in der Jungfräulichkeit sein Fleisch unbefleckt bewahrt. Darum stehe auch die Virginität in der Kirche so hoch. Vgl. Auszüge bei Deutinger, Geist der christlichen Ueberlieferung, Bd. II. Abtheil. 2. S. 65—90.

Von den übrigen Werken des Methodius sind nur Auszüge und Fragmente bei Epiphanius haer. 64 und bei Photius cod. 234—237 erhalten. Es sind:

b) Περὶ αὐτεξουσίου καὶ πόθεν κακά (de libero arbitro et unde malum), eine Bekämpfung der platonisch-gnostischen Ansicht von der Ewigkeit der Materie, und daß diese der Sitz und die Ursache der Sünde sei. Die letztere sei vielmehr eine Folge des Mißbrauchs der menschlichen Freiheit und des Ungehorsams gegen Gott.

c) Περὶ ἀναστάσεως (de resurrectione), und d) περὶ τῶν γεννητῶν (de rebus creatis); beide Werke waren gegen Origenes gerichtet. In jenem führt er den Beweis für die Wahrheit der Auferstehung der Leiber gegen dessen spiritualistische Verflüchtigung der Auferstehungslehre. Indem der Verfasser vielfach die Argumente des Athenagoras wiederholt, hält er sich in der Mitte zwischen der überwiegend spiritualistischen Richtung des Origenes und der grobsinnlichen der Chiliasten, wobei er manche eigene interessante Ansichten entwickelt. Im Gegensatz zu der häretischen Ansicht, als sei der Leib der Kerker der Seele, bekenne der christliche Glaube, daß der Mensch eine Einheit bilde, eine Synthese von Seele und Leib sei, worin die menschliche Figur unter allen jeglicher Creatur verliehenen Gestalten die vollkommenste sei. Als aber das ursprüngliche Gebilde Gottes durch des Menschen

Sünde verderbt worden sei, habe er den einen Bestandtheil der Auflösung im Tode preisgegeben, um in ihm die Sünde ganz zu vertilgen, dann aber durch Umgestaltung zu heilen. Also nicht für immer ist das göttliche Erstlingsgebilde vernichtet worden, sondern es soll durch die Auferstehung neu hergestellt werden. Darauf deute auch St. Paulus: Wie wir hier das Bild des Irdischen getragen haben, so werden wir jenseits das Bild des Himmlischen tragen. Jenes ist ausgedrückt in den Worten: „Du bist Erde und zu Erde sollst du werden. Auf das himmlische Bild aber weise die Auferstehung von den Todten und die Unverweslichkeit. Und wozu wäre auch die Menschwerdung, der Tod und die Auferstehung Christi, wenn der Leib vollständig vernichtet würde? Wenn man aber dann frage, welche Gestalt wird der auferweckte Leib haben? und wenn dieselbe Menschenfigur, wozu werden gewisse Glieder dienen, da die entsprechenden niedern Functionen doch aufhören sollen, so sei dieß thöricht. Man könne dieser Frage eine andere entgegenstellen: Ob die Creatur nicht einer Annäherung an den geistigen Zustand fähig sei, und sie nur dann und so weit glorificirt werden könne, als sie zerstört worden? — Am Ende sagt Methodius: darum ist Christus gestorben, damit er Herr über Todte und Lebendige sei. Das beziehe sich auf die Leiber, die gestorben sind und die Seelen, die da leben. Wenn der menschliche Leib edler und vollkommener als der aller andern Creaturen ist, weil er von der Hand Gottes selbst gebildet und das herrliche Organ der vernünftigen Seele wurde, warum dauert er nur so kurze Zeit, während die Körper vieler unvernünftigen Creaturen doch oft viel länger dauern? Auch daraus müsse man schließen, daß der menschliche Körper noch in anderer Zeit fortdauern werde.

Die Schrift selbst ging verloren, doch sind bei Epiphanius haer. 64, noch mehr bei Photius bibl. cod. 234. so umfangreiche Fragmente erhalten, daß wir daraus ein deutliches Bild von dem Ganzen gewinnen. Rößler hat dieselben in's Deutsche übersetzt, in seiner Bibliothek der Kirchenväter Thl. II. S. 296—314.

In dem zweiten Werke „über die geschaffenen Dinge“ bekämpft Methodius des Origenes Ansicht von der Entstehung der Welt und beweist, daß die verschiedenen Creaturstufen wie Himmel und Erde eine ewige Bedeutung haben (δεῖ τῷ θεῷ — τὰ ἀθάνατα γένη πάντα σώζεσθαι), darum auch in Zukunft nicht alle gleich seien: die Menschen den Engeln ähnlich, aber nicht in diese verwandelt werden.

Ueberall zeigt Methodius das Bestreben, den christlichen Realismus geltend zu machen und gleich dem Symposium auch die andern Schriften in platonische Formen zu kleiden und sie mit platonischen Reminiscenzen zu schmücken, „ohne von Plato etwas Anderes als die Form anzunehmen“ Ritter, Gesch. der christl. Philos. Bd. II. S. 13.

d) Auch von der Widerlegung des Porphyrius und den Commentaren zur Genesis und zum hohen Liede besitzen wir nur Fragmente; von jener, vermuthete man, sei die angeführte Abhandlung περὶ τῶν γεννητῶν nur ein Auszug.

Die Homilien auf das Fest der Darstellung Christi im Tempel (ὑπαντή oder de Symeone et Anna), auf den Palmsonntag und das Leiden

Christi (de cruce et passione Chr.) sind aus äußern und innern Gründen als unächt anzusehen.

Das Symposion und alle Fragmente zusammen mit Prolegomenis bei *Galland.* bibl. T. III.; abgedruckt bei *Migne*, ser. gr. T. 18. und in Methodii opera omn. ed. *Alb. Jahn*, Hal. Sax. 865 (nur griechisch); als zweiter Theil: Methodius Platonizans s. Platonismus St. Patrum eccl. gr. St. Methodii exemplo illustratus. — So dankenswerth auch die überaus sorgfältige Zusammenstellung aller nur erdenklichen Stellen aus Plato ist, die Methodius verwendet hat, so muß doch der gegen Ritter behauptete materielle Einfluß als illusorisch bezeichnet werden, wie denn der Verfasser sich fast das Ansehen gibt, als führe er den Nachweis des arg übertriebenen Platonismus bei Kirchenvätern zum ersten Male. Vgl. *Tillemont* T. V.; *R. Ceillier* T. III. und Möhler, Patrologie S. 680—700.

C. Geschichtliche Werke im zweiten und dritten Jahrhundert.

§. 35. Märtyreracten und Hegesipp's Denkwürdigkeiten.

Vgl. *Permaneder*, Patrologia specialis Tom. I. P. I. p. 273—303 und P. II. pag. 681—692.

„Haben wir bisher," sagt Möhler in gleichem Zusammenhange, „die siegreichen Fortschritte des Glaubens in der Wissenschaft bewundert, so erblicken wir hier in der Geschichte der Märtyrer die nämliche, nur noch glänzendere Entwickelung desselben im Leben; und bildet diese darum zwar nicht dem Umfange, aber doch dem Inhalte nach einen glänzenden Bestandtheil der kirchlichen Literatur", Patrologie S. 407—8.

1) Die zahlreichen Mittheilungen über die christlichen Märtyrer, welche in den Acten über den heldenmüthigen Tod des apostolischen Vaters Ignatius ihren Anfang nahmen und dann oft mit großer Ausführlichkeit fortgesetzt wurden. Vieles daraus nahm Eusebius mit Vorliebe in seine Kirchengeschichte auf. Daneben wurden die ursprünglichen „Calendaria Martyrum", die behufs des kirchlichen Gebrauchs an den einzelnen Tagen nur die Namen der an denselben gestorbenen Märtyrer angeben, durch Beifügung von Zügen aus ihrem Leben und ihrer Todesart zu den s. g. Martyrologia, bei den Griechen Menologia (von μήν = Monat) ausgebildet. Dabei ward aber auch viel Unächtes beigemischt. Das berühmteste griechische Menologium ist das auf Befehl des Kaisers Basilius Macedo im 9. Jahrhundert verfaßte und 1717 edirte: Menologium jussu Basilii imperatoris (saec. IX.) graece collectum, nunc primum gr. et lat. ed. Cardinalis Hannibal *Albani*, Urbini 727. 3 T. f. In der lateinischen Kirche soll Hieronymus das älteste Martyrologium verfaßt haben, wie Cassiodor bezeugt.

Der Benedictiner Ruinart (acta primorum martyrum sincera et selecta, Amst. 713 und öfter) und die Bollandisten (acta Sanctorum per menses digesta) mußten diese Martyreracten daher stark sichten, nachdem bei den Griechen besonders Simeon Metaphrastes und im Occidente Jacobus de Voragine in der legenda aurea bei Schilderung der Heiligen und Märtyrer, wie sie sich im Munde des Volkes gebildet, viel Unzuverlässiges oder ganz Unwahres aufgezeichnet hatten. Während sich das martyrologium romanum im Gegensatz zu den andern meist parti=

cularistischen Martyrologien als *generale* auf die ganze Kirche erstreckte, galt es zugleich als ungleich zuverlässiger. Auf Befehl Papst Gregor's XIII. ed. *Baronius* 586; in vermehrter Ausgabe ed. *Heribert Rosweid* S. J. Neue Ausgaben davon Mechlin. 846 und Ratisb. 847 und 858.

2) Die aus der Einleitung zur Kirchengeschichte bekannte Arbeit des Judenchristen Hegesipp im 2. Jahrhundert in 5 Büchern, woraus Eusebius Vieles wörtlich entlehnt und angeführt hat, das Meiste aber verloren ging; vgl. *Routh*, reliquiae sacr. T. I. Nach *Eusebius* h. e. IV. 22 gehörte er zur ersten Generation nach den Aposteln, was auch *Hieronymus* catal. c. 2 u. 22 durch die Bezeichnung vicinus Apostolicorum bestätigt. Dabei hatte er zur Erforschung der wahren, von den Aposteln überlieferten Lehre weite Reisen unternommen und sich u. a. lange in Rom aufgehalten. Darum sind seine so frühen Mittheilungen über dortige wie anderweitige Verhältnisse als verbürgt und schätzenswerth zu betrachten. Man vermuthet, daß der Titel seines Geschichtswerkes gelautet habe: ὑπομνήματα τῶν ἐκκλησιαστικῶν πράξεων, weil *Eusebius* h. e. IV. 22 einerseits seine Darstellungsweise durch ὑπομνηματισάμενος bezeichnet, und Hieronymus anderseits von Hegesipp berichtet: omnes a passione Domini usque ad suam aetatem *ecclesiasticorum actuum* texens historias (catalog. c. 22). Vgl. Jeß, Hegesipp nach seiner kirchenhistorischen Bedeutung in Niedner's Zeitschr. für histor. Theol. J. 865. H. 1. S. 1—95.

Zweites Capitel: Lateinische Schriftsteller.

Die Werke am vollständigsten abgedruckt in *Migne*, ser. latin. T. 1—6. Neben den allgemeinen Werken über christliche Literärgeschichte vgl. die Arbeiten von Bähr, Bernhardy, Ebert, Teuffel s. oben S. 12 und S. 15. Note 1.

§. 36. Minucius Felix und sein Dialog Octavius um 166 oder 180.

Wir setzen denselben im Gegensatz zu den früheren Literärhistorikern statt des Tertullian an die Spitze der lateinisch-christlichen Literatur. Ob der Autor aus Afrika oder Italien stammt, ist zweifelhaft; für das Erstere spricht das Meiste. Doch kam er noch als Heide nach Rom, wo er das Amt eines Sachwalters (causidicus) bekleidete, welches er auch als Christ beibehielt. Vgl. *Lactant.* instit. div. V. 1.; *Hieronymi* catal. 58 in ep. 70 ad Magnum nr. 5. Seine dortige Wirksamkeit fällt wahrscheinlich in die Zeit des Kaisers Antonin oder Marc Aurel; darnach wäre sein „Octavius seu dialogus Christiani et ethnici disputantium“ um 166 verfaßt; dagegen erst um 180, wenn anders darin des Athenagoras supplicatio (um 177) benützt ist, wie Ebert behauptet.

Nachdem schon im vorigen Jahrhundert Rösler in seiner Bibliothek der Kirchenväter sich beiläufig dahin geäußert: „Ich muß gestehen, daß ich je länger je weniger den Octavius für eine Nachahmung des Tertullianischen Apologeticus halte“, sodann auch Rußwurm in seiner Ausg. (Hamb. 824) und Meier in seiner commentatio de Minuc. Felic., Tur. 824), sowie Niebuhr (kleinere Schriften II. 56) in Anbetracht der Sprache für das

eitalter der Antonine gestimmt[1], hat der Schweizer Muralt, der Heraus-ber des Octavius mit Vorrede von *Orelli*, Turic. 836, in der voraus-schickten commentatio de M. Felicis aetate nach der sorgfältigsten Ver-richung unseres Dialogs mit dem Apologeticum des Tertullian (S. 171) rch neun Gründe die chronologische Priorität des Octavius überzeugend wiesen. Zudem fehlt es auch nicht an manchen innern Merkmalen für ese Annahme, welche Ebert und Teuffel bereits als unumstößlich be-achten. Sicher nämlich läßt u. A. die Wendung in c. 9: Id etiam irtensis nostri testatur oratio nur an einen Autor denken, welcher neben er bald nach Fronto schrieb. Wir unsererseits finden für dieses Resultat ch weitere Gründe 1) in der größeren Einfachheit des Octavius wie) darin, daß sich hier im Gegensatze zu dem Apologeticum fast gar keine ücksicht auf Bibelstellen, dagegen zahlreiche Citate und Argumente aus icero de natura Deorum und de fato, wie aus Seneca de superstitione nd de providentia finden. Ja, auch die Form des Dialogs ist aus de atura Deorum entlehnt, und nimmt das von Octavius hier vertheidigte Christenthum die Stelle ein, welche dort der Stoicismus hat[2]. Daneben eichnet sich der Octavius noch in stilistischer Beziehung so vortheilhaft vor er rauhen, oft incorrecten Diction des Apologeticum aus, daß Muralt mit Recht sagt: majore etiam quam Lactantius jure christianus Cicero dici poterit Minucius.

Die dialogische Schrift zerfällt in das *Prooemium* c. 1—4, wo der Heide Cäcilius und der Christ Octavius sich bei einem Ausflug nach Ostia an der Bildsäule des Serapis, welcher Cäcilius Verehrung bezeugt, was Octavius als eines gebildeten Mannes unwürdig bezeichnet hatte, zu einem literarischen Wettkampfe engagiren, und den Minucius Felix zum Schieds-richter wählen, wo das erregte Zwiegespräch am Meere beginnt.

Zunächst hält Cäcilius seine Vertheidigungsrede für das Heiden-thum in c. 5—13. Nachdem die größten Weisen an der Erkenntniß der Wahrheit verzweifelt, sei er mit gutem Recht bei der Religion der Väter geblieben, welcher Rom und das Weltreich ihre Größe verdanken, nicht aber zum Christenthum übergetreten, zumal er nicht begreife, wie die unge-bildeten und unwissenden Christen in den Besitz der Wahrheit gekommen sein sollten. Daher könne er Niemanden ertragen, der mit so großer Frechheit und freventlichem Vorwitz sich erdreistet, diese so alte, so nützliche und heilsame Religion aufzulösen oder zu entkräften. Unerträglich sei es ihm, um ganz offen zu sprechen, daß Menschen von einer unerlaubten und verzweifelten Gesellschaft wider die Götter wüthen, sie, die ein Volk gottloser Verschwörung

---

[1] Damit übereinstimmend vermuthete Angelo Mai aus c. 9. und 31 des Octavius, daß der Cäcilius unseres Dialogs derselbe sei, welcher in einem Briefe des Fronto ge-nannt wird (opp. Frontonis Rom. 823. p. 336). Damit vgl. *van Hoven*, ep. ad Gerhard. Meermann de aetate Min. Felic. in edit. Lindner §. 44. — E. Rören, Minuciana, Progr. v. Bedburg 859. Ebert, Tertull. Verhältniß zu Minuc. Felix (Abhandlung der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft, Leipz. 868. B. 319 ff.) beweist, daß Tertullian im Apologeticum den Octavius benützt habe.

[2] Behr, der Octavius des M. Felix in seinem Verhältniß zu Cicero's Büchern de natura Deorum, Gera 870. *Faber*, de Minucio Fel., Nordhus. 872 (Programm).

bilden, das bei nächtlichen Zusammenkünften und Festen und mit unmenschlich
Speisen nicht zu einer heiligen Handlung, sondern zu Verbrechen sich ve
binde. Lichtscheu lieben sie die Winkel, verabscheuen heilige Orte wie Gräb
verspotten aber die Götter und verlachen die Opfer, während sie einen f
sein Verbrechen mit der Todesstrafe der Kreuzigung belegten Menschen a
beten c. 8. Eine solche Rotte müsse verflucht und gänzlich ausgerottet we
den! Darauf werden besonders in c. 9—11 mit steigender Gehässigk
die stereotypen Anklagen von Atheismus, Blutschande und Thyestischen Mal
zeiten gegen die Christen vorgebracht, wie sie kaum bei Celsus vorkommen, u
werden insbesondere noch deren vermeintlich absurde mysteriöse Lehren verhöhn

Darauf folgt nach einem Zwischengespräche in c. 14—15 die Re
des Octavius für das Christenthum mit einer sehr vortheilhaft abstechend
Ruhe, Würde und Ueberzeugungskraft in c. 16—38, beweisend: a) daß nu
ein Gott sei, und daß dieser Himmel und Erde geschaffen[1]; b) daß e
thöricht sei bei dem alten Volksglauben zu verharren, und c) daß die christ
liche Religion die segensreichste Anstalt Gottes und die freventlichen und bös
willigen Beschuldigungen gegen dieselbe erdichtet und nichtig seien: Man mög
doch nur den keuschen Sinn und die Todesverachtung der Christen betrachten[2]
und wie sie durch Armuth, Verfolgungen und Entbehrungen gleich dem Golde im
Feuer bewährt werden, c. 36. Doch zeigt sich darin ein auffallender Mangel im
Zusammenhange der Gedanken (besonders c. 21 ff.), weßhalb mehrfach ein
Verschiebung des Textes vermuthet ward. Vgl. *Halmii* ed. p. XVIII. sq

Obschon keine vermittelnden Erörterungen, selbst nicht über die that
sächlichen rohen Anschuldigungen stattgefunden, wartet der Heid
Cäcilius das Urtheil des Schiedsrichters nicht ab, sondern wünscht dem christ
lichen Freunde Octavius Glück zu seinem Siege. Doch fügt er bei: „wi
haben beide zugleich gesiegt; du über mich, ich über den Irr
thum." Alle Betheiligten und Zuhörer scheiden freudig.

Seiner Tendenz nach ist dieser interessante Dialog vorherrschend ein
Widerlegung der Irrthümer und Angriffe der Heiden, Empfehlung der Idee de
einen Gottes gegen den sinn- und schamlosen Polytheismus und Begründun
der Zusicherung eines ewigen Lebens. Dagegen findet man keine Spur eine
eingehenden Begründung der christlichen Lehre. Die spezifischen Lehren vo
der Trinität, von Christus, von der Taufe und den Sacramenten, ja selbst
Bibeltexte fehlen vollständig, so daß Minucius nur, wie Ebert sagt, al
ein zum Christenthum fortgeschrittener Seneca erscheint. Wahrscheinlich wa
dieß die empfehlendste Form zum Uebertritt in's Christenthum für ge
bildete Heiden, welche dem wirren, schamlosen Polytheismus und der Trost

---

[1] Quid enim potest esse tam apertum, tam confessum tamque perspicuum, quum oculos in coelum sustuleris et quae sunt infra circaque lustraveris, quam esse aliquod numen praestantissimae mentis, quo omnis natura inspiretur, moveatur, alatur gubernetur? (c. 17.)

[2] Quam pulchrum spectaculum Deo, cum Christianus cum dolore congreditur cum adversum minas et supplicia et tormenta componitur, cum strepitum mortis et horrorem carnificis inridens inculcat, cum libertatem suam adversus reges et principes erigit, soli Deo, cujus est, cedit, cum triumphator et victor ipsi, qui adversum se sententiam dixit, insultat? vicit enim, qui quod contendit, obtinuit. c. 37.

losigkeit der vaterländischen Religion vollständig entsagt hatten. Und in diesem Betracht eröffnet Minucius die lateinisch-christliche Literatur auf eine angemessene, würdige Weise.

Dagegen werden wir bei dem nun folgenden Tertullian eine umfassende Verwendung biblischer Stellen und Erläuterung fast aller christlichen Dogmen finden. Daher scheint es angemessen, vorab von der dabei verwendeten lateinischen Bibelübersetzung zu handeln.

Die editio princeps, Rom. 543 mit opp. Arnobii. Die spätern bessern Ausgaben des Minucius zählt Teuffel auf bis zu der von Muralt; von *Oehler*, Lips. 847; von Kayser, Paderb. 863; *Hurter*, opusc. selecta T. XV.; in *Migne*, ser. lat. T. III.; die neueste kritische von * *Halm*, Vindob. 867. Lateinisch und deutsch, mit Einleitung und Anmerkung. von Lübkert, Leipz. 836; deutsch von Alleker, Trier 865.

§. 37. Lateinische Uebersetzung der Bibel: *Itala, Vulgata.*

O. F. Fritzsche, Artikel Vulgata in Herzog's Realencyklopädie Bd. XVII. S. 422—460. Fr. Kaulen, Geschichte der Vulgata, Mainz 868.

Zu den bedeutsamsten und erfolgreichsten Erscheinungen des literarischen Lebens im christlichen Abendlande ist die lateinische Bibelübersetzung zu zählen. Wurde vor Christus die erste Uebertragung des alten Testaments, die der s. g. Septuaginta, das Medium, Viele der bessern Geister in der gebildeten Griechenwelt mit den Ideen der Offenbarung bekannt zu machen und für das messianische Heil vorzubereiten, so war in noch größerem Maße Jahrhunderte hindurch die lateinische Uebersetzung die Vermittlerin des Wortes Gottes für die Völker des römischen und germanischen Abendlandes; gleichzeitig wurde auch die hier sich ausbildende Sprache des Cultus und der kirchlichen Literatur wesentlich durch dieselbe bestimmt.

In der Entstehung und Ausbildung der lateinischen Uebersetzung sind zu unterscheiden:

I. Die Zeit vor Hieronymus, die Zeit der s. g. Itala.

Die ersten Spuren von einer solchen Uebersetzung der Bibel finden sich bei Tertullian (um 200 n. Chr.); wann und wo diese entstanden, ist unter den Gelehrten controvers. Nach Einigen[1] ist das proconsularische Afrika ihre Heimath, weil hier wohl eher das Bedürfniß einer Uebersetzung sich geltend machte als in Italien oder Rom, wo die griechische Sprache in den ersten christlichen Jahrhunderten noch allgemein bekannt war; auch entscheide der sprachliche Charakter selbst für die afrikanische Entstehung[2].

Andere verlegen die erste Uebersetzung nach der Hauptstadt des abendländischen Christenthums, nach Rom[3], und zwar in die Zeit bald nach der Gründung der ersten Christengemeinde daselbst, weil diese großentheils aus Mitgliedern der untern Volksclasse bestanden, welchen die griechische Volks-

---

[1] Unter diesen Hug, Wiseman, Lachmann, Fritzsche.

[2] Rönsch, Itala und Vulgata, Marburg und Leipzig 869. 2. A. 874; Desselben, das N. T. Tertullian's aus dessen Schriften möglichst vollständig construirt, Leipzig. 871.

[3] Richard Simon, Gams, Kaulen.

sprache fremd blieb und für welche eine lateinische Uebersetzung der heilige Schriften sowohl bei dem Gottesdienste wie zum Zwecke der Privaterbauun nothwendig werden mußte. Und auch hier wird aus der Sprache dieser ältest Uebersetzung ein Hauptargument für den römischen Ursprung gefolgert, we dieselbe nach ihren wesentlichen Elementen mit der alten römischen Volksspra (lingua rustica) als identisch sich ausweise [1].

Nicht minder streitig ist, ob eine oder mehrere lateinische Uebersetzung frühzeitig bestanden haben; Hieronymus kennt eine, die er als vetus, ant qua, usitata, communis und ähnlich bezeichnet; Augustinus scheint mehre anzunehmen [2]. Von diesen gibt er der italischen den Vorzug, weil sie si dem Wortlaut des Originales mehr anschließe und den Sinn klar wiedergebe

Die Neuern, welche nur eine Uebersetzung annehmen (Wiseman, Lac mann, Tischendorf, Vercellone u. A.), verstehen die bei Augustinus vorkom menden und auf eine Mehrheit hinweisenden Ausdrücke von verschiedenen B arbeitungen, Recensionen der einen ursprünglich in Afrika entstanden Uebertragung, von welcher die in Italien gefertigte sich besonders au zeichnete. Dagegen halten Andere mehrere selbständige Uebersetzungen fe worunter Jahn, Hug, Scholz, Fritzsche, Rönsch u. A.

Die Schriften des alten Testaments waren nicht aus dem Hebräische sondern nach der auch von den Christen gebrauchten und hochgeschätzten Uebe setzung der Siebenzig übertragen worden, und zwar nach der Tex gestalt (κοινὴ ἔκδοσις), welche jene Version in der Zeit vor Origenes darstell Dieses Original, in Folge der weiten Verbreitung vielfach verderbt, wurd wörtlich übersetzt mit all' den Eigenthümlichkeiten des in der Septuaginta befolgten hellenistischen Sprachgebrauchs; das Latein ist selbstverständlich nicht die classische Sprache, sondern den Kern bildet die in der Kaiserzeit degenerirte Latinität unter starker Beimischung der lingua rustica.

Mit der weitern und schnellen Verbreitung des Christenthums im Abendlande gelangte auch diese Uebersetzung bald in die Hände vieler Leser; um dem Bedürfniß zu genügen mußten neue Abschriften gemacht werden; dadurch aber kamen bald viele Fehler in den Text. Die Leser suchten zu verbessern, jeder nach seiner Einsicht, häufig auch ganz nach Willkür; namentlich thaten dieß jene, denen das griechische Original zugänglich war. Dadurch bildete sich nach und nach ein Uebelstand, der wie Augustin bemerkt, kaum mehr zu ertragen war; gab es doch, sagt Hieronymus, fast so viele (unter sich abweichende) Texte als Handschriften [4]. Zu Ende des vierten Jahrhunderts war darum das Verlangen nach Abhilfe ein allgemeines [5].

---

[1] Kaulen, Geschichte der Vulgata S. 110 ff. und dessen Handbuch zur Vulgata 870. Beide Ansichten berufen sich übrigens auf *August.* de doctrina christ. II. und deuten die Worte *primis* fidei *temporibus* entweder von der ersten Verbreitung des Christenthums in Afrika oder von der Zeit der ersten Christengemeinde in Rom.

[2] De doctrina christ. II. 11.

[3] In ipsis autem interpretationibus *Itala* caeteris praeferatur, nam est *verborum tenacior* cum *perspicuitate* sententiae l. c.

[4] *August.* ep. 71. *Hieronymi* praefat. in evang. ad Damasum: Tot sunt *exemplaria* paene *quot codices.*

[5] Von dieser alt-lateinischen Uebersetzung (ungenau *Itala* genannt, richtiger vetu

II. Die Arbeiten des Hieronymus.

Papst Damasus beauftragte mit dieser hochwichtigen Angelegenheit den elehrten Presbyter Hieronymus, der von ihm eingeladen seit 382 zum weitenmale in Rom weilte. Seine hierauf bezüglichen Arbeiten sind dreicher Art:

a) Im Jahr 383 verbesserte er zuerst die Evangelien, sobann die übrin Bücher des neuen Testaments nach alten Handschriften des griechischen extes. Von dem alten Testament die Psalmen und zwar nach den besten andschriften der lateinischen Uebersetzung selbst; das griechische Original e κοινὴ ἔκδοσις) wurde nur flüchtig (cursim) zur Vergleichung beigezogen. iese Emendation sollte die den Sinn gefährdenden oder entstellenden Fehler seitigen, im Uebrigen aber, um allen Anstoß zu vermeiden, die Gestalt des sher gebrauchten Textes möglichst beibehalten [1].

b) Nachdem Hieronymus 384 Rom verlassen und fortan in Bethlehem ohnte, nahm er hier eine abermalige Verbesserung der Psalmen vor, indem dabei den hexaplaischen (den durch Origenes in der Hexapla gegebenen) ext zu Grunde legte und auch das Hebräische berücksichtigte [2].

In derselben Weise behandelte er nach und nach die übrigen Bücher des ten Testaments. Diese im Jahr 391 beendete Arbeit wurde im Abendland amentlich von Augustinus sehr günstig aufgenommen, da ja das Original erselben, die Septuaginta, auch in der lateinischen Kirche das höchste Anhen genoß, ja vielfach wie bei den griechischen Juden für inspirirt galt. — Die auptabsicht der bisherigen Bemühungen, den lateinischen Text möglichst herstellen und für den allgemeinen Gebrauch zu sichern, wurde aber nur wenig reicht. Vielfach waren die ausgeführten Verbesserungen mit Mißtrauen aufnommen worden; die Willkürlichkeiten der Abschreiber dauerten fort und urden jetzt, wo verschiedene Texte vorlagen, eher noch größer, indem dielben die neuen Abschriften unter sich vermischten. Hieronymus entschloß h deßhalb zu einer weitern Arbeit. Er hatte in Bethlehem, obschon im rgerückten Alter, bei jüdischen Lehrern Unterricht im Hebräischen und Chalüischen genommen, auch mit der jüdischen Schultradition sich bekannt geacht und durch Bereisung des Landes genaue Kenntniß der biblischen Geoaphie, Topographie ꝛc. gewonnen. So ausgerüstet begann er

c) um das Jahr 390 eine Uebersetzung des alten Testaments direct us der Grundsprache, und hatte im Jahr 405 diejenige von sämmtlichen

---

tina) ist Vieles noch erhalten, gesammelt von *Petr. Sabatier* Biblior. s. versiones antiae latinae, Rem. 743—51. Seitdem wurde noch Weiteres publicirt: zum A. T. von ünter (1819), Ranke (1856, 68—71), Vogel (1868), Vercellone (1860 ff.), itzsche (1867), aus der Bibliothek in Ashburnham (1868) u. A.; zum N. T. von Bianini (1749), Fleck (1837), Tischendorf (1847), Ceriani (1861), Ranke (1872).

[1] Der neutestamentliche Text dieser Emendation wurde der Text der kirchlichen Vulgata, r Text der Psalmen sogleich in den römischen Kirchen beim Gottesdienste verwendet (dar Psalterium Romanum genannt), war bis auf Pius V. allgemein in Rom gebraucht, der Peterskirche ist er noch jetzt im Gebrauch. Im Brevier ist Ps. 94 in der Matutin d im Missale viele Versikeln daraus beibehalten.

[2] Diese Emendation wurde in Gallien sogleich als kirchlicher Text eingeführt (daher alterium Gallicanum) und ist in unsere Vulgata aufgenommen.

protokanonischen sowie die von zweien der deuterokanonischen Bücher (Tobias und Judith) vollendet. Diese neue Arbeit, nach richtigen hermeneutischen Principien, weder sclavisch wörtlich noch auch zu frei in correctem Latein wurde von dem urtheilsfähigen Theil der Zeitgenossen mit Anerkennung und Dank begrüßt, wie sie denn heute noch als diejenige anerkannt wird, welche alle übrigen alten Versionen an Genauigkeit und Treue übertrifft [1]. Anfangs freilich fand sie auch viele und heftige Gegner, wie Rufin, welche soweit gingen, den Verfasser geradezu der Schriftfälschung zu beschuldigen, und die Ausbreitung seiner Arbeit mit allen Mitteln zu hindern suchten. Sie konnte deßhalb nur allmälig zu öffentlicher Geltung gelangen; mehr als zwei Jahrhunderte blieben die alte und die neue Uebersetzung, vielfach zum Schaden der Textgestalt beider, nebeneinander im Gebrauche, und dieß noch zur Zeit Papst Gregor d. Gr. [2] Dieser empfiehlt und gebraucht die neue als die bessere. Sein Freund, der Erzbischof Leander von Sevilla, führte sie in seinem Sprengel ein, so daß dessen Bruder Isidor sie als die allgemein in Spanien gebrauchte bezeichnet [3].

Dasselbe bezeugen später aus ihrer Zeit und von ihrer Heimath Rhabanus Maurus und Walafried Strabo [4]. — So hatte auch hier im Verlaufe der Zeit das Gute durch sich selbst den Sieg errungen; die von unverständigen und zelotischen Gegnern zuerst geschmähte Arbeit des Hieronymus war zur Vulgata, zur allgemein gebrauchten, kirchlich giltigen Uebersetzung geworden und als solche in der Folge auf's neue bestätigt und beglaubigt, ja als die authentica translatio unter den lateinischen Bibelübersetzungen erklärt worden [5].

§. 38. Tertullian † um 240.

Vgl. Vita Tert. und Prolegomena in opp. Tert. von *Pamelius*, *le Nourry* u. A. in *Migne* ser. lat. T. I. und bei *Oehler*, ed. opp. Tertull. T. III.

Quintus Septimius Florens Tertullianus war um 160 wahrscheinlich zu Carthago als Heide geboren, besaß ungewöhnliche Talente und einen ent-

[1] Dieses Urtheil zollen ihr auch protestantische Exegeten wie de Wette, Hupfeld, Keil, Delitzsch, Zöckler, Fritzsche u. A., R. v. Raumer bemerkt: „Die Bibelübersetzung des Hieronymus trug durch ihre Vortrefflichkeit nicht wenig dazu bei, den nachfolgenden Geschlechtern das Zurückgehen auf den Urtext minder nothwendig erscheinen zu lassen. — Sie bleibt bei allen gelehrten Schwächen doch ein erstaunliches Werk." Vgl. Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttg. 845. S. 160.

[2] Praefatio in Jobum: Novam translationem edissero, sed ut comprobationis causa exigit nunc novam nunc veterem per testimonia assumo, ut quia sedes apostolica *utraque* utitur, mei quoque labor studii ex utraque fulciatur.

[3] De officiis eccles. I, 12: Hieronymi presbyteri editione generaliter omnes ecclesiae usquequaque utuntur.

[4] *Rhab. Mauri* de institutione cleric. II. 54; *Walafr. Strabo* praefat. glossae ordinariae: Hieronymi translatione nunc ubique utitur tota Romana ecclesia, licet non in omnibus libris. Et ipsius translatio merito ceteris antefertur, quia est verborum tenacior et perspicuitate sententiae clarior.

[5] Die Bezeichnung „Vulgata" von der lateinischen Uebersetzung ist seit dem 13. Jahrhundert üblich; nachweislich nennt Roger Bacon zuerst das correctorium Senonense das exemplar *vulgatum*. Vgl. Kaulen, Gesch. der Vulgata S. 251. — Die Auszeichnung als „authentica" verlieh ihr bekanntlich das ökumen. Concil zu Trient in der Sess. IV.

schieden ausgeprägten Charakter. Sein Vater, ein römischer Centurio, ließ ihm eine gelehrte Bildung ertheilen, die sich auch auf genaue Kenntniß der griechischen Sprache erstreckte. Doch bei der früh hervortretenden Originalität ward er mehr sein eigener Lehrer und widmete sich schließlich dem Studium des römischen Rechts und der gerichtlichen Beredsamkeit. Seine Wissenschaft hatte ihn nicht vor einem unsittlichen Leben bewahrt. Erst der Anblick der Standhaftigkeit der Märtyrer und die daraus erkannte Wahrheit und Gnade des Christenthums erhob ihn aus dem Sumpf des Verderbens, nachdem er schon im beginnenden Mannesalter stehend Christ geworden (193). Seit er in Carthago oder Rom zum Priester geweiht war (jedenfalls verweilte er nach seiner Bekehrung einige Zeit in Rom), erhielt die christliche Kirche des Abendlandes in ihm einen hervorragenden, und für lange Zeit den einflußreichsten Schriftsteller, welcher sie gegen die Angriffe der Heiden, Juden und Häretiker siegreich vertheidigte [1].

Der in diesem Kampfe hervortretende sittliche Ernst hatte sich zu einem christlichen Stoicismus gesteigert. Und darin allein ist wohl der Grund zu suchen, weßhalb er durch das montanistische Aushängeschild einer zu steigernden Sittenlehre (nunc per Paracletum justitia componitur in maturitatem, de virginibus velandis c. 1) um 202 zu den Montanisten überging. Von jetzt an verwirklichte er in seinem Streben und Leben erst, was Montanus und seine prophetischen Weiber in unklarer, schwärmerischer Weise verkündeten. Daß er nachmals zu dem katholischen Glauben zurückgekehrt, wird nach Augustinus de haeresibus c. 86 u. A. vermuthet, zumal kurz darauf seine Schriften bei Bischof Cyprian und dann ununterbrochen in der katholischen Kirche in hohem Ansehen standen und mit Ausmerzung der rigorosen montanistischen Ansichten vielfach gebraucht wurden [2]. Er starb in hohem Alter um 240 (nach Einigen schon um 220, was unwahrscheinlich ist).

Seinem starren, schroffen Charakter entsprechend ist auch seine Sprache, so daß bei wenigen Schriftstellern der bekannte Satz: „Der Stil ist der Mensch“ in so hohem Grade sich bewahrheitet. Auch hat sich selten eine solche Gluth der Empfindung mit so scharfer, siegreicher Dialektik, so hin=

[1] Nachrichten über ihn bei *Euseb.* h. e. II. 2. III. 23. 35. *Hieron.* ep. 83 ad Magnum und im Catal. c. 53.

[2] Sichere Merkmale des Montanismus sind: rühmliche Erwähnungen der Prophezeiungen des Montanus, der Maximilla und Priscilla; die Billigung des Predigens und Taufens durch Weiber; die unbedingte Verurtheilung der zweiten Ehe, der Flucht in der Verfolgung, die Wiederaufnahme der Abgefallenen, und die Ausfälle gegen die Katholiken als bloße Psychiker u. a. rigorose Ansichten. — Für die so schwierige chronologische Bestimmung der Schriften und Feststellung der katholischen und montanistischen Periode haben schätzenswerthe Beiträge geliefert: Hesselberg, Tertullian's Leben und Schriften, Dorpat 848; *Uhlhorn*, fundamenta chronologiae Tertullianae, Gotting. 852 und mehrfach berichtigend Kellner, zur Chronologie Tertullian's, zwei Artikel in Tüb. Quartalschr. 870. H. 4 und 871 H. 4. Am zutreffendsten dürfte es sein anzunehmen, daß sich der Uebergang zum Montanismus bei Tertullian allmälig vollzogen habe, denn er spricht noch in Schriften mit montanistischen Sätzen von sich als einem Mitgliede der katholischen Kirche; und nur in drei Schriften (de pudicitia, de monogamia und de jejunio) erklärt er den Katholiken, er stehe außerhalb ihrer Kirchengemeinschaft.

reißender Beredsamkeit und so viel Witz und Sarkasmus vereint als i dem berühmten „Presbyter von Carthago". War schon das punisch Latein der Afrikaner an sich rauh und oft schwer verständlich, so mußt dieß bei Tertullian, welcher darnach rang, die specifisch christlichen Lehren wi seine reichen, originellen Gedanken durch neugeschaffene oder gewaltsam g formte Ausdrücke wiederzugeben, oft ganz dunkel werden. Daher sagte Hi ronymus von ihm: Tertullianus creber est sententiis, sed difficilis i eloquendo [1], wie er anderseits über dessen dogmatischen Standpunkt erklärt De Tertulliano quidem nihil amplius dico quam ecclesiae homine non fuisse, in *Helvidium*.

Die Bedeutung Tertullian's für seine und die spätere Zeit na der guten und schlimmen Seite kann man nicht besser bezeichnen, als wen man ihn mit Origenes vergleicht, was bereits auch von Vincenz von Leri in seinem commonitor. c. 24 in folgender anerkennender Weise geschal Nam sicut Origenes apud Graecos, ita hic apud Latinos nostroru omnium facile princeps judicandus. Quid enim hoc viro doctius, qui in divinis atque humanis rebus exercitatius? nempe omnem phil sophiam et cunctas philosophorum sectas, auctores assertoresque se tarum, omnes eorum disciplinas, omnem historiarum ac studioru varietatem mira quadam mentis capacitate complexus est — cuj quot paene verba tot sententiae, quot sensus, tot victoriae.

Seine Schriften erstrecken sich auf alle Gebiete des religiösen Leben wobei Tertullian zugleich eine große Fülle geschichtlicher, juristischer, phil sophischer, physikalischer und antiquarischer Kenntnisse bekundet.

Tertullian verfaßte auch mehrere griechische Schriften, die aber wie ei ziemliche Anzahl der lateinischen verloren gegangen sind. Von jenen sind lateinischer Bearbeitung noch vorhanden: de spectaculis, de baptismo, d velandis virginibus, de corona militis. Andere wie das apologeticu wurden bald in's Griechische übersetzt, Euseb. h. e. II, 12.

Seine schriftstellerische Thätigkeit fällt in die Jahre 196—230, ur nur den kleinern Theil seiner Werke hat er als Katholik verfaßt, was b dogmatischen Beweisführungen besonders beachtet werden muß. Daru müssen jene ausgeschieden werden, die er unzweifelhaft in seiner montanist schen Periode geschrieben hat: 1) Ad Scapulam; 2) De corona; 3) D fuga in persecutione; 4) Scorpiace; 5) De exhortatione castitati 6) De monogamia; 7) De pudicitia; 8) De jejunio; 9) De virginib velandis; 10) Adv. Marcionem; 11) Adv. Valentinianos; 12) Adv. Pra xeam; 13) De carne Christi; 14) De resurrectione carnis; 15) De anim

[1] Zur Ueberwindung dieser sprachlichen Schwierigkeiten bei der Lectüre ward in d Ausgabe seiner Werke von Schütz und Winterdorf ein index latinitatis Tertulli begefügt, und sind in neuester Zeit von Ritter in der Bonner Zeitschrift von Braun u Achterfeld, H. 8, wie von Hildebrand in Jahn's Jahrbüchern zur Alterthumswissensch vom Jahr 1843 Beiträge zur Charakteristik der afrikanischen Schriftsteller, besonders Te tullian's, geliefert (vgl. auch Engelhardt, Tertullian's schriftstellerischer Charakter Illgen's histor.-theol. Zeitschr. 852 II.). *Schmidt*, de latinitate Tertull. Erlang 870. 872. 4. *Langen*, de Tertull. usu praeposit. in, sub, super, supter, Monast. 86 Im Ganzen ist sein Stil verwandt mit Apulejus und der Vulgata.

Von den übrigen Arbeiten hat er die einen zuverlässig als Katholik verfaßt, während es bei den andern unentschieden bleibt, ob sie der katholischen oder montanistischen Periode angehören.

Dem Inhalte nach zerfallen seine Schriften in drei Classen: apologetische, dogmatische und praktische.

A. Apologetische Schriften.

1) Seine wichtigste und gedankenreichste Schrift ist das Apologeticum an die Statthalter des römischen Reiches (ad Praesides) gerichtet und zwischen 197—199 verfaßt. Er schildert darin die Unwissenheit der Heiden in Betreff des Christenthums. Man verdamme, was man nicht kenne, und wolle es nicht kennen lernen, damit man nicht genöthigt werde, es nicht zu verdammen, sondern zu billigen. Hic tantum curiositas humana torpescit; amant ignorare, cum alii gaudeant cognovisse, sagt er in Betreff der christlichen Wahrheit c. 1. Tertullian faßt die Sache hier im Gegensatz zum Octavius, den er oft sogar wörtlich[1] benützt hat, mehr vom juristischen Standpunkte und zeigt, wie sehr die Art der Behandlung der Christen gegen die Grundsätze der Rechtswissenschaft verstoße. Auf der einen Seite betrachte man die Christen als Verbrecher und lege ihnen Mord, Incest u. dgl. zur Last; auf der andern Seite aber lasse man jeden Christen frei, sobald er nur sage, er wolle kein Christ mehr sein, obwohl man ihn dann doch vernünftiger Weise für seine früher verübten Verbrechen erst recht strafen müßte: „Ideo torquemur confitentes et punimur perseverantes et *absolvimur negantes*, quia nominis proelium est“ c. 2. Daher zeigt er, wie thöricht es sei, die Christen um ihres Namens willen zu bestrafen. Dann rechtfertigt er sie hinsichtlich der bekannten Verleumdungen, wozu noch die Anbetung eines Eselskopfes, des Kreuzes oder der Sonne kommt, und zeigt, daß gerade bei den Heiden das Alles verübt werde, dessen sie die Christen anklagen. Wenn die Heiden sich darauf berufen, daß der Göttercult gesetzlich gefordert sei, so muß das Tertullian zugeben; aber er weist nach, daß die Götter nichtig und solche Gesetze darum nicht verpflichtend sein können. Auch gegen den Kaiser freveln die Christen nicht, obwohl sie ihm nicht opfern und ihn nicht Gott nennen, denn das sei elende Schmeichelei. Dafür aber beten sie für ihn, seien ihm treu und erregen keine Empörung gegen ihn, wie jene häufig thun, welche ihn Gott nennen. Daß die Christen unthätig im Handel und Wandel seien (infructuosi in negotiis), könne man nur bezüglich der unsittlichen Gewerbe behaupten; doch wie viel nützen sie außerdem noch dadurch, daß sie die Dämonen auszutreiben verstehen!

Darauf schildert er die Zusammenkünfte und das sittliche Leben der Christen und vergleicht ihre Lehren mit denen der Philosophen, von welchen die Heiden ja eine so hohe Meinung hätten. Der Vergleich fällt sehr zu Gunsten des Christenthums aus, und Tertullian äußert sich über die Philosophie fast noch wegwerfender als die früheren Apologeten. Dagegen erklärt

---

[1] Der Beweis dafür in Ebert's Abhandlungen, Tertullian's Verhältniß zu Min. Felix 2c. s. oben S. 163.

er nach dem Ausspruche: *anima humana naturaliter christiana* c. 17, daß das Christenthum der menschlichen Natur sich als wahr erweise, ihren Richtungen und Bedürfnissen entgegenkomme und sie befriedige. Am Schluß spricht er die Meinung aus, daß die Verfolgungen, wenn sie auch den Einzelnen Leiden bringen, doch dem Christenthum im Ganzen nützen. *Sanguis martyrum semen Christianorum, plures efficimur, quoties metimur a vobis* c. 50. Cum comment. ed. *Haverkamp*, Lugd. Bat. 718; ed. *Oehler*, Lips. 849; ed. *Kayser*, Paderb. 865. *Hurter*, opuscula selecta T. XIX.

2) Die Schrift *ad nationes* in 2 Büchern, an das gesammte heidnische Publikum gerichtet, enthält größtentheils dieselben Gedanken und Argumente wie das Apologeticum, aber weiter ausgeführt und begründet, besonders im zweiten Buch. An die Stelle der juristisch-politischen Behandlung dort ist hier die philosophisch-rhetorische getreten. Sie ist übrigens nur lückenhaft auf uns gekommen, darum auch eine der schwierigsten und dunkelsten von Tertullian's Schriften. Separat mit dem apolog. ed. *Oehler*, Lips. 849.

3) *De testimonio animae* führt den im Apologeticum angedeuteten Gedanken weiter aus, daß auch die Heiden in unbefangenen Augenblicken oder in häuslicher Zurückgezogenheit nur Gott, nicht den Namen irgend eines Götzen anrufen und sprechen: Gott gebe es, — so Gott es will, — ich stelle es Gott anheim, — Gott wird's vergelten, — Gott soll zwischen uns richten — auch zum Himmel, nicht zum Capitol schauen, wodurch ihre Seele ein unwillkürliches Zeugniß ablege von dem Bewußtsein des Gottes, der sie geschaffen. Dieses Zeugniß der Seele wolle er hier lieber als die Schriften der Philosophen und Dichter für die christliche Wahrheit anrufen. „Die Zeugnisse der Seele sind je wahrer, desto einfältiger; je einfältiger, desto volksthümlicher; je volksthümlicher, desto allgemeiner; je allgemeiner, desto natürlicher; je natürlicher, desto göttlicher“ c. 5. Dasselbe bekundet unzweideutig, daß ein Gott sei, daß er gütig und die Quelle alles Segens, ein Belohner und Bestrafer sei — aber ebenso, daß es Dämonen gebe, daß die Seele fortdauere u. A. Und zu diesem Bewußtsein sei die Seele nicht durch Schriften gekommen; denn sie sei älter als der Buchstabe, wie auch der Mensch früher sei als der Philosoph und Dichter, zumal ihr Zeugniß bei allen Völkern dasselbe sei. Wie aber die Seele Zeugin der Wahrheit ist, erscheint sie auch schuldig des Irrthums und wird einst vor Gottes Thron nichts zu sagen wissen. „Du hast, o Seele, Gott verkündet, aber nicht aufgesucht; du hast die Dämonen verabscheut, aber sie angebetet; du hast Gottes Gericht angerufen, aber gethan, als sei es nicht; du hast die Höllenstrafen bekannt, aber nicht verhütet; du hast den Namen der Christen gewußt, aber die Christen verfolgt.“ Separat ed. *Lindner*, Lips. 862. Vgl. Hefele, Tertullian als Apologet, Beitr. zur Kirchengesch. Bd. I.

4) *Ad Scapulam* in 5 Capiteln warnt den Statthalter dieses Namens in Afrika, sich durch seine Grausamkeit nicht den Zorn Gottes zuzuziehen. Tertullian erinnert ihn an die jüngst am Himmel gesehenen schrecklichen Wahrzeichen, an das traurige Ende mehrerer Christenverfolger, an das edle Beispiel anderer Statthalter. „Du kannst dein Richteramt verwalten und doch menschlich sein“ c. 4. Ueberdieß stehe es Jedem nach menschlichem Rechte und natürlicher Kraft frei zu verehren, was er für vernünftig halte; auch schade

er nütze die Religion des Einen dem Andern nicht; am wenigsten ist es r Religion eigen die Religion zu erzwingen (nec religionis : cogere religionem) c. 2.

Doch wollen wir dich nicht schrecken, da wir dich nicht fürchten; denn ie Grausamkeit ist unser Ruhm. Wir wünschen nur, daß wir Alle dich ch den Zuruf retten könnten: Kämpfe nicht gegen Gott! c. 4. nn wir vollziehen nur dessen strengstes Gebot, sogar die Feinde zu lieben l. Des angedichteten Verbrechens der beleidigten kaiserlichen Majestät › wir nicht schuldig; denn der Christ weiß, daß der Kaiser von Gott etzt ist und daß er ihn lieben, verehren und für die Wohlfahrt des römischen ches beten muß. Daher opfern wir auch für das Wohl des Kaisers,) nur wie es Gott befiehlt mit reinem Gebete (sacrificamus pura ce) c. 2.

Ehe du also fortfährst derartig gegen die Christen zu wüthen, erwäge h, daß du Carthago und die Provinz decimiren mußt, worunter auch inner und Frauen deines Standes oder Freunde und Verwandte deiner unde sich befinden werden. Wisse auch, daß dann für die Getödteten h Mehrere aufleben werden. Schone darum deiner, nicht unser, oder ne Carthago und die Provinz, wenn du deiner nicht schonen willst c. 5. benfalls verhänge statt raffinirter Qualen nur die gesetzliche Strafe mit m Schwerte für die standhaften Christen c. 4.

5) Als schönes Gegenstück reihen wir hieran eine der frühesten, um 196 rfaßte Schrift *Ad martyres* in 6 Capiteln mit erregter, lebendiger Darllung. Tertullian tröstet darin die im Kerker schmachtenden, von der Todesafe bedrohten Christen. Da die Welt ein Kerker sei, müßten sie es so ansehen, ß sie vielmehr aus dem Kerker ausgetreten als in einen Kerker eingetreten d; denn an viel größerer Finsterniß leide die Welt, in welcher die Herzen : Menschen erblinden; sie lege in schwerere Fesseln, welche die Seele der enschen erst recht gefangen halten. Befreit seien sie nun von den Aergersen, von den Versuchungen, von den schlechten Erinnerungen, sogar von iteren Verfolgungen. Frei wandeln sie auf dem Wege, der zu Gott führt 2. Auf der Palästra des Kerkers werdet ihr den guten Kampf streiten, welchem der lebendige Gott der Kampfrichter, der heilige Geist der Lenker s Kampfes, der Siegeskranz die Ewigkeit, der Siegespreis engelreines ben im Himmel, ewige Herrlichkeit ist c. 3. Schwach zwar sei das Fleisch, so stärker aber der Geist, um das Herbste mit Gleichmuth zu ergen, wie dieß schon heidnische Männer und Frauen um der Ehre und des uhmes willen bewiesen haben. Wie sollten wir nicht so viel für die Wahrit einsetzen als Andere für das Falsche (Quis ergo non libentissime tanm pro vero habeat erogare, quantum alii pro falso)? c. 4.

6) *Adversus Judaeos* argumentirt mehrfach wie Justin in seinem diagus cum Tryphone Judaeo, hat ja auch Tertullian diese Schrift als Aufchnung und bestimmtere Fassung eines Gesprächs bezeichnet, das zwischen nem Christen und einem jüdischen Proselyten geführt worden. Die Hauptndenz ist der Nachweis, daß die vorzüglichsten messianischen Weisigungen des alten Testamentes in und durch Christus erfüllt worden nd. Doch wird auch untersucht, in welchem Verhältnisse die Heiden zum

israelitischen Volke, das positive mosaische zum natürlichen Sittengesetze un
zum Evangelium stünden. Die Aechtheit dieser Abhandlung bezeugt au
Hieronymus im Commentare zu Daniel.

B. Dogmatisch-polemische Schriften gegen die Häretiker.

Mit diesen und den folgenden praktisch-ascetischen Schriften tritt Te
tullian in sein eigentliches Lebensgebiet, denn der Kampf für Wahrung un
Erhaltung der göttlich überlieferten Lehre und das Versenken in die beseligen
und aus den irdischen Banden befreiende christliche Sittenlehre befriedigt
seinen Geist am meisten. Und hier erst tritt am bestimmtesten der Fortschr
von Minucius Felix zu Tage, da unser Autor für seine Erörterungen i
Dogma und in der Moral so zahlreiche Bibelcitate verwendet und erläute
daß man aus der Zusammenstellung derselben einen guten Theil vom Te
des neuen Testaments herstellen konnte[1].

1) *De praescriptionibus haereticorum*, von den Proceßeinreden geg
die Häretiker. Diese ausführliche und zugleich sehr frühe Schrift in 45 C
piteln ist gleich dem apologeticum vom streng juristischen Standpunk
aus verfaßt, worauf schon der aus dem römischen Rechte entlehnte Ti
zeigt. *Praescriptio* ist bei den alten römischen Juristen gleichbedeutend m
exceptio und bezeichnet eine Einrede des Beklagten gegen den Kläger, welch
wenn sie vom Richter als begründet erfunden ward, die ganze Klage d
Gegners von vorn herein als unzuläßig abschnitt. Als solche exception
oder praescriptiones galten Ueberlistung, Zwang, Gewalt, auch Verjährun
(praescriptio longi temporis).

Nach diesem Rechtsstandpunkte will auch hier Tertullian mit den Här
tikern verfahren und sich für's Erste auf keine dogmatischen Differenzpunk
einlassen, da sie gar nicht berechtigt sind Anklagen zu erheben und m
der Kirche über Wahr oder Unwahr im Dogma zu streiten. Er mac
daher das kirchliche Autoritätsprincip und Lehramt in folgender originell
Weise geltend, indem er drei solcher Rechtseinreden oder Gründe z
Abweisung der Klage aufstellt: 1) Die praescriptio *veritatis*, worna
sich die Lehren Christi gemäß der Veranstaltungen des Herrn zur Erhaltun
seines Werkes nur bei den rechtmäßig succedirenden Organen der Traditi
finden, welche in c. 20—30 geltend gemacht wird; 2) die praescriptio *princ
palitatis*, wornach die ächte Ueberlieferung immer auch die älteste, apostolisc
ist, während alle Häresien stets spätern Ursprunges sind, was in c. 31—3
ausgeführt wird; 3) praescriptio *proprietatis* d. h. die Häretiker steh
ganz außerhalb der Kirche und haben insbesondere gar kein Recht auf d
heilige Schrift, auf welche sie sich als alleinige Glaubensquelle berufen, d
sie doch der Kirche allein angehört, welche sie auch rein und unverfälsc
bewahrt[2]. Und in Beziehung auf den letztern Punkt ruft Tertullian aus

[1] Rönsch, das N. T. Tertullian's aus den Schriften des letztern vollständig reco
struirt, Leipz. 871.

[2] Vgl. die lichtvolle und überzeugende Einleitung zu dieser Schrift in Kellner'
deutscher Uebersetzung ausgewählter Schriften des Tertullian, Kempten 871 ff. Bd.
S. 173—181 (Bibliothek der Kirchenväter).

„Was seid ihr, daß ihr mein Erbe streitig machen wollt? Seit wann und woher seid ihr gekommen? Mit welchem Rechte, Marcion, fällst du meinen Wald? Wer hat dir erlaubt, Valentin, meine Kanäle abzuleiten? — Das ist mein Gut, mir gehört von Anfang her die Besitzung, ich bin Erbe der Apostel", c. 37.

Da die Erkenntniß jeder Sache in ihrem Ursprunge zu erforschen ist, so muß man auch bei Erforschung der christlichen Wahrheit auf Christus zurückgehen, welcher der Urquell aller Wahrheit ist, in deren Besitz wir dann nicht weiter zu forschen brauchen, da wir glauben müssen, was er gelehrt hat. Die christliche Wahrheit hat er aber niedergelegt in der katholischen Kirche, welche noch immer im Besitze dessen ist, was die Apostel und die von ihnen gestifteten Mutterkirchen lehrten. Mögen die Häretiker einmal den Ursprung ihrer Kirche aufzeigen und nachweisen, ob ihr erster Bischof ein Apostel oder apostolischer Mann war! Das können sie nicht, zumal sie überdieß ganz entgegengesetzte Doctrinen verbreiten. Darum ist jede Lehre falsch, welche von der ursprünglichen der katholischen Kirche abweicht.

Diese Hauptsätze bilden die Uebergänge der Entwickelung des Wesens der Tradition, als des allein wahren Erkenntnißprincips in der katholischen Kirche. Nur in ihr gelange man zur ganzen, unverfälschten und einheitlichen Lehre Christi und zur Sittenreinheit, während sich bei den Häretikern nur zwiespaltige Irrthümer und zuchtlose Sitten finden [1].

Am Schlusse erklärt Tertullian, er habe hier nur die Häresien im Allgemeinen durch ein festzustellendes Princip bekämpfen wollen; mit den einzelnen Häretikern hoffe er unter Gottes Beistand später zusammenzutreffen c. 44. Das geschah nachmals gegen Marcion, Valentin, Hermogenes, Praxeas.

Da die Häretiker ihre Irrthümer nächst der hl. Schrift besonders auf eine falsche Wissenschaft (1 Cor. 8, 1) stützten, so wies Tertullian in seinem Unwillen jene mit so scharfen Worten zurück, als wollte er die Wissenschaft überhaupt verwerfen: „Quid Athenis et Hierosolymis? quid academiae et ecclesiae? quid haereticis cum christianis? Nostra institutio de porticu Salomonis est, qui et ipse tradiderat Dominum *in simplicitate cordis* esse quaerendum", de praescription. c. 7. Gleichwohl macht er selbst oft in seinen Schriften den weitesten Gebrauch von der Philosophie und insbesondere von der Dialektik.

Obgleich Tertullian in dieser werthvollen Schrift an sehr vielen Stellen den Irenäus wörtlich ausgenützt hat, so brachte er doch dessen Argumente überall in passendere Verbindung, so daß seine scharf gezogenen Folgerungen für die Nothwendigkeit und den Vorzug des katholischen Erkenntnißprincipes von Tradition und heiliger Schrift in Verbindung mit dem unfehlbaren Lehramte der katholischen Kirche viel präciser und überzeugender erscheinen und auch bis auf den heutigen Tag als das Evidenteste für die betreffende Controverse gegen die Häretiker verwendet werden.

---

[1] Das vollständigste Bild von dem Sektenwesen entwirft Tertullian de praescr. c. 40. und 41. Vgl. Möhler, Patrol. S. 747—48.

2) Theils apologetisch dogmatisch theils praktisch ist die Schrift *de baptismo*, über das Sacrament der Taufe. Sie wurde durch die Behauptung der Cajaner, einer sonst unbekannten Sekte, die Wassertaufe sei zur Seligkeit nicht absolut nothwendig, veranlaßt. Nach einer längern Betrachtung über die Würde und die Anwendung des Wassers bei der Schöpfung und in der heiligen Geschichte des alten Testaments beweist er den fraglichen Punkt. Darauf handelt er über die Johannestaufe, die Bluttaufe und ausführlich über die bei der Taufe nothwendige Materie und Form mit den üblichen Ceremonien; über die Ungiltigkeit der Ketzertaufe, über die Taufe der Kinder, die Vorbereitung auf die Taufe, die feierliche Zeit dafür und andere praktische Fragen.

3) Die übrigen dogmatischen Schriften Tertullian's sind aus seiner montanistischen Periode: nämlich a) die 5 Bücher *adv. Marcionem* 207 oder 208 n. Chr., worin er besonders die Einheit Gottes, des Weltschöpfers und die wahre Menschheit Christi gegen den von Marcion scharf ausgeprägten Doketismus beweist. b) In den Büchern *adv. Valentinianos* hat er den Irenäus fleißig benützt und ausgebeutet. c) *Adv. Hermogenem* bekämpft die Emanationslehre des Hermogenes, eines Malers aus Carthago. Er stellt ihm seinerseits ein für einen Gnostiker wenig schmeichelhaftes Charakterbild entgegen: Pingit illicite (mythologische Gestalten), nubit assidue auf dessen wiederholte Heirathen deutend c. 1. d) *De anima* in 58 Capiteln nimmt den Ausgang von der Behauptung des Hermogenes, daß die Seele aus der Materie, nicht aber durch Einhauchung Gottes entstanden sei, und unterwirft darauf die verschiedenen philosophischen Theorien über die Seele einer eingehenden Discussion. Gegen Plato vertheidigt er die Creatürlichkeit der Seele, mit ihm nimmt er Rationales und Irrationales an ihr an; jenes stamme vom Schöpfer, dieses von der Sünde. Entwickelt die Schrift auch viele philosophische und psychologische Kenntnisse, so bietet sie doch zugleich viel Unrichtiges. e) *Adv. Praxean* behandelt die Lehre von der Trinität gegen die patripassianische Irrlehre. Tertullian wirft dem Praxeas, der die in Rom warm empfohlenen Montanisten entlarvt hatte, gleich zu Anfang vor, er habe hier sofort zwei Geschäfte des Teufels verübt, die (montanistische) Prophezie ausgetrieben und die (patripassianische) Häresie eingeführt: den heiligen Geist verjagt und den Vater gekreuzigt (duo negotia Romae procuravit, prophetiam expulit et haeresin intulit, Paracletum fugavit et Patrem crucifixit) c. 1. f) In *de carne Christi* bekämpft Tertullian wie adv. Marc. den Doketismus ausführlicher und nachdrücklicher, als bis jetzt geschehen. „Keiner der frühern Schriftsteller versenkte sich auch mit solcher Liebe und Bewunderung, aber auch mit solcher Einsicht in die That der Menschwerdung (incarnatio et convisceratio); keiner hat so wie er ebenso speculativ wie religiös seine Freude daran" (Dorner).

4) *De resurrectione carnis* in 63 Capiteln schließt, wie der Verfasser c. 2 sagt, an die vorige Schrift an: „Christus wollte die Auferstehung der Todten nicht bloß durch sich, sondern auch an sich bestätigen, daher haben wir bereits im Buche vom Fleische Christi gegen das Hirngespinnst eines Scheinleibes Christi gestritten". Indem er sich abermals gegen die Gnostiker, speciell gegen ihre verächtliche Ansicht vom Fleisch wendet, sagt

er: das Fleisch sei keineswegs verächtlich, denn durch Gottes eigene Hand ward der Staub geformt, zum Fleisch verwandelt und beseelt. Gottes Gebilde könne doch nicht verächtlich sein. Das Fleisch sei ja Organ zur Aufnahme übernatürlicher Gnaden sowie die Bedingung zur sittlichen und intellectuellen Bildung der Seelen; das Fleisch triumphire sogar in der Virginität und im Martyrthume, warum sollte es nicht gekrönt, also auch wieder belebt werden? Ferner fordere die gefallene Menschheit ein Gericht und zwar für den ganzen aus Leib und Seele bestehenden Menschen, weil Beide gleichzeitig Gutes und Böses vollbracht haben. Darnach bekämpft er in c. 3—17 die meist aus angeblichen Vernunftgründen gegen die Auferstehungslehre erhobenen Einwendungen, zum Theil mit Gründen des gemeinen Menschenverstandes, und erklärt: „Es ist in Sachen der Offenbarung auch manchmal der gemeine Menschenverstand zu verwenden, doch nur zur Bestätigung der Wahrheit, nicht zur Unterstützung des Falschen, d. h. wo es der göttlichen Anordnung entsprechend, nicht zuwiderlaufend ist. Denn manche Dinge sind von Natur aus bekannt, wie bei sehr Vielen die Unsterblichkeit der Seele und der von uns verkündete Gott bei allen Menschen. Wenn also Plato sagt, jede Seele ist unsterblich, so werde ich seinen Ausspruch annehmen; wenn der gemeine Mann das Dasein des Gottes der Götter bezeugt, so werde ich mich seiner Wissenschaft bedienen. Verwenden werde ich auch die übrigen allgemeinen Vorstellungen, worin das Richteramt Gottes verkündet wird — Gott sieht es — ich stelle es Gott anheim. Wenn hingegen die Leute sagen: Tod ist todt oder: so lange du das Leben hast, lebe auch, oder: nach dem Tode ist Alles aus und er auch, dann werde ich mich erinnern, daß Gott das Herz der Menge wie Asche betrachtet, Jes. 44, 20 und sogar die Weisheit dieser Welt für Thorheit erklärt, I. Korinth. 1, 20; 3, 19.

Im zweiten Theile c. 18—51 begründet und erläutert der Verfasser positiv die christliche Auferstehungslehre, indem er fast alle davon handelnden Stellen des alten und neuen Testaments bespricht. Zuletzt c. 52—62 wird über die Eigenschaften, die Identität und Integrität des Auferstehungsleibes im Vergleich zu dem jetzigen Leibe gehandelt, wieder auf Grund der Aussprüche des Apostels Paulus und der heiligen Schrift. Mit vollem Recht gebührt dieser Abhandlung der Vorzug vor allen bisherigen über diesen Gegenstand, zumal sie noch in guter dogmatischer Methode ausgeführt ist. Weitere Auszüge daraus, die unten folgen, werden die Bedeutung und den Werth derselben noch mehr darlegen.

C. Praktische Schriften.

1) *De spectaculis* in 30 Capiteln behandelt die damals praktisch sehr wichtige Frage, ob es einem Christen erlaubt sei, den verschiedenen Arten der heidnischen Schauspiele beizuwohnen. Dem Inhalte nach schließt sich diese Schrift für Christen, wie Ebert richtig urtheilt, an die apologetischen Abhandlungen gegen die Heiden. Sie warnt die Christen und Katechumenen vor dem Besuche der Schauspiele als unverträglich mit dem Christenthume. Der Beschönigung jener, welche der Versuchung zur Anwohnung derselben nicht widerstehen konnten, der Religion im Herzen und Gewissen werde ja

nichts vergeben, wenn Auge und Ohr solche Erquickung sich erlauben, zum ein Verbot dagegen sich nirgends in der heiligen Schrift finde, tritt er s entschieden entgegen. Da diese Schauspiele nämlich aus der heidnischen De und Lebensweise hervorgegangen, ihr Ursprung und ihre Einrichtungen 1 der Idololatrie eng zusammenhängen, sei die Theilnahme daran für Götz dienst zu halten, und die noch darin vorkommende Unsittlichkeit und Unmen lichkeit im Circus müsse das christliche Gefühl empören und verletzen. T sollten wir anhören dürfen, was wir nicht thun dürfen (quod in facto reji tur, etiam in dicto non est recipiendum) c. 17. In diesem richtigen G fühle meiden daher rechte Christen solche Vorstellungen; und gerade in i Verwerfung der Schauspiele lernen die Heiden am besten den Christen kenn (hinc vel maxime intelligunt factum Christianum de repudio spectac lorum) c. 24.

Wenn du aber nach Erheiterung verlangst, warum bist du so undan bar, daß du an so vielen von Gott dir verliehenen Freuden nicht gen hast, noch auch sie erkennen willst? Denn was gibt es Annehmlicheres a die Versöhnung mit Gott dem Vater und Herrn, als die Offenbarung de Wahrheit, als die Erkenntniß des Irrthums, als die Vergebung so viele begangenen Sünden? Das sind die Freuden, das die Schauspiele der Christen heilige, immerwährende, unentgeltliche.

Ergötzet dich die Wissenschaft, die Literatur, so haben wir Ueberfluß an Versen, an Sentenzen, Lieder genug und dabei keine Fabeln, sondern Wahr heit, keine künstlichen Strophen, sondern Einfalt. Verlangst du nach Kampf so hast du ihn in vollem Maße. Siehe, wie die Unkeuschheit von der Keusch heit gestürzt, der Unglaube vom Glauben besiegt, die Grausamkeit von der Barmherzigkeit überwunden, die Leichtfertigkeit von der Bescheidenheit ver dunkelt wird. Das sind die Kämpfe, in welchen wir gekrönt werden. Willst du auch Blut? Da hast du das Blut Christi, c. 29.

Und bei alledem erwartet dich noch das Schauspiel der bevorstehenden Ankunft des hocherhabenen, triumphirenden Herrn. Welcher Jubel der Engel, welche Herrlichkeit der auferstehenden Heiligen; und zugleich welch' unverhofften Gerichtstag der Heiden! Welchen Umfang wird dieses Schauspiel haben! Was soll ich belachen, was bewundern? wenn ich so viele mächtige Könige erblicke, welche man als in den Himmel aufgenommen verkündete, und nun sammt Jupiter und seinen Zeugen in der tiefsten Finsterniß heulen; wenn ich sehe, wie die Statthalter, jene Verfolger des Namens Christi, in peinlichern Flammen brennen als die von ihnen den Christen angefacht wurden, und daneben jene Philosophen und ihre Schüler, denen sie weiß gemacht, es gebe keine Vorsehung Gottes, die Seelen seien nichts und ihre Rückkehr in die Körper finde nicht statt, nun vor Scham erröthen sehe, wie die Dichter nicht zu des Rhadamanthos oder Minos Richterstuhl, sondern zu dem unerwarteten Christi hinzittern. Dann werden die Tragöden viel mehr zu hören sein, nämlich um ihres Elendes willen; dann werden die Comödienspieler viel besser zu schauen sein, weil vom Feuer erleuchtet; dann wird der Wagenlenker auf flammendem Wagen ganz roth erscheinen; dann werden die Kämpfer nicht in den Gymnasien, sondern in Feuersschlünden zu bewundern sein. Doch nicht sowohl diese will ich sehen, als vielmehr jene mit unersätt-

lichem Blick betrachten, welche wider den Herrn gewüthet haben!! — Von welcher Art wird dagegen das sein, was kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist! Ich denke wohl lieblicher als der Circus, beide Arten des Theaters und jegliche Rennbahn c. 30.

2) *De idololatria* in 24 Capiteln belehrte die Christen, wie sie sich vor aller Theilnahme und Berührung mit der heidnischen Religion bewahren können und wie sie sich in den verschiedenen Lagen des Lebens den Idolen und ihren Dienern gegenüber zu verhalten haben. Er verbietet den Christen jeden Erwerbszweig und jedes Amt, das sie zu einer Theilnahme an der heidnischen Religion führen könnte. Diese Schrift nimmt in c. 13 auf die vorhergehende Bezug und ist eine Fortsetzung, Erweiterung derselben. Tertullian zeigt in fast sophistischer Weise, daß die Idololatrie der Inbegriff alles Sündhaften und Verwerflichen sei, mit dem Satze beginnend: Das Hauptverbrechen des menschlichen Geschlechtes, die größte Schuld dieser Welt, die einzige Ursache des Gerichtes ist der Götzendienst (Principale crimen generis humani, summus saeculi reatus, tota causa judicii idololatria) c. 1. Darum muß der Christ sich von allem Heidnischen fern halten, die Festlichkeiten der Heiden, die Beleuchtung und Bekränzung der Häuser vermeiden, jedes Amt im Civil- und Militärdienste, mit welchem solche Acte verbunden sind, Lehrämter, bei welchen Mythologie vorzutragen ist, ablehnen, die Betheuerungen, Wünsche und Verwünschungen in heidnischen Formeln unterlassen. Hier muß sich Tertullian aber die Frage aufwerfen: wenn das Lehren der heidnischen Mythologie und Literatur verboten ist, so wird wohl auch das Lernen derselben nicht gestattet sein? Das verneint er aber, weil das Leben eine allgemeine Bildung fordert und auch die Erkenntniß des Göttlichen ohne die heidnisch-weltlichen Studien nicht möglich ist. Die ratio discendi et docendi sei eben eine verschiedene.

3) Verwandten Inhalts, aber aus seiner montanistischen Periode sind die beiden Abhandlungen *de corona militis* und *de fuga in persecutione*. In der letztern erklärt er im Gegensatz gegen den ausdrücklichen Ausspruch Christi Matth. 10, 23 die Flucht in der Verfolgung für unerlaubt. Die erstere aber ist durch einen speciellen Vorfall veranlaßt. Septimius Severus ließ unter die Soldaten ein donativum austheilen. Ein christlicher Soldat weigerte sich dabei nach heidnischer Sitte mit einem Lorbeerkranze auf dem Haupte, wie es befohlen war, zu erscheinen, weil er dieß für unerlaubt hielt. Er wurde dadurch als Christ erkannt und eingekerkert. Viele waren der Meinung, der Soldat sei in seinem Eifer zu weit gegangen; Tertullian aber bewunderte und vertheidigte ihn mit Beredsamkeit[1] und verwehrt den Christen

---

[1] „Einer unter den Soldaten, mehr ein Krieger Gottes und standhafter als seine Brüder, welcher zwei Herren zu dienen sich nicht erdreistete, leuchtete allein mit freiem Haupte, den Kranz in träger Hand, und gab dadurch sich als Christen kund. — Vom Tribun befragt: warum in anderer Tracht als die übrigen? erwiderte er: es sei ihm dieses nicht gleich den übrigen erlaubt. Um die Ursache befragt, gab er zur Antwort: Ich bin ein Christ. — O ruhmvoller Krieger in Gott! — Es folgte alsbald die Abstimmung; der Aufschub des Urtheils und die Abführung des Schuldigen zur Präfectur. — Hier legte

in seinem Rigorismus auch die Theilnahme am Soldatendienste überhaupt.

Dagegen ist er im Recht, wenn er in der freilich auch montanistischen Schrift *Scorpiace* (Arznei gegen den Scorpionstich) *contra Gnosticos* bestreitet, daß man seinen Glauben in der Verfolgung verheimlichen dürfe, wie die Gnostiker thaten.

4) Die Schrift *de patientia* in 16 Capiteln beginnt mit dem merkwürdigen Selbstbekenntnisse vor Gott dem Herrn, daß es ein verwegenes, wenn nicht unverschämtes Wagniß ist, über die Geduld zu schreiben, die zu üben er gänzlich außer Stande sei. O brächte diese Schamröthe Heilung! Würde doch die Beschämung, nicht gethan zu haben, was wir Andern zu thun rathen wollen, uns selbst eine Lehre! — So dürfte es ein Trost sein, über das zu disputiren, was zu genießen einem nicht gegeben ist, wie die Kranken, welche, so lange sie der Gesundheit entbehren, von dem Gute derselben nicht schweigen können. So muß ich Elender, immer krank an der Fieberhitze der Ungeduld, nach der Gesundheit der Geduld, die ich nicht erlange, seufzen, bitten und darüber reden, indem ich bei der Betrachtung meiner Schwäche erwäge, daß gute Gesundheit im Glauben und rechtes Wohlbehagen in der Zucht des Herrn nicht ohne die Hilfe der Geduld erlangt wird. Ihre Vortrefflichkeit erkennen ja auch die Heiden, welche sie mit dem Namen „der höchsten Tugend" beehren c. 1.

Uns bestärkt in der Ausübung der Geduld nicht etwa die menschliche Affectation einer cynischen Gleichmüthigkeit, die dem Stumpfsinn gleicht, sondern die göttliche Anordnung einer lebendigen und himmlischen Lehre, welche Gott selbst, das vollendetste Vorbild der Geduld, uns zeigt, welcher den Lichtglanz des Tages gleichmäßig ausgießt über Gerechte und Ungerechte, der die Wohlthaten der Jahreszeiten, die Dienste der Elemente, die Gaben jeder zeugenden Kraft den Würdigen und Unwürdigen in gleicher Weise zukommen läßt, der die so undankbaren Heiden, welche die Spielereien der Künste und die Werke ihrer Hände anbeten, seinen Namen und seine Kinder verfolgen, erträgt 2c. Und was soll ich erst von der Geduld sagen, welche unter den Menschen auf Erden an Christus offenbar geworden, gewissermaßen mit Händen zu greifen ist c. 2—3. — Gedulden wir uns also in Gott, so gehorchen wir ihm. Gehorsam und Geduld gehören ja zusammen, so daß wir nur gehorchen, wenn wir geduldig sind c. 4. Wie dieß geschehen soll, können wir aus dem Gegentheil — der Ungeduld erkennen. Während die Geduld von Gott kommt, stammt die Ungeduld vom Teufel, ist darum auch die Quelle der Sünde des Teufels und die Mutter aller Sünde der Menschen. Die Geduld ist stets vom Glauben begleitet; so z. B. glaubte Abra=

---

der Soldat den schweren Mantel ab, den Anfang der Erleichterung machend; löste von den Füßen die sehr unbequemen Soldatenstiefel, auf heiliger Erde zu fußen beginnend; das Schwert, nicht nöthig zur Vertheidigung des Herrn, gab er zurück; der Kranz entfiel seiner Hand; und geröthet von der Hoffnung sein Blut zu vergießen, geschuht mit der Rüstung des Evangeliums, gegürtet mit dem schärfern Worte Gottes, ganz vom Apostel gewaffnet und schöner, wenn gekrönt durch der Marter Herrlichkeit, erwartet er das Geschenk Gottes. — Nachdem Christus für uns eine Dornenkrone getragen, sollen wir uns dann mit dem Lorbeer, der Myrte, dem Oelzweig, mit Blumen oder Edelsteinen schmücken?" c. 1.

um Gott, was ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde; doch die Bewährung empfing der Glaube erst **durch die Geduld**. Auch geschah die Vervollkommnung des alten Gesetzes durch Christus, den Herrn und Lehrer der Geduld, als er die Gnade des Glaubens um die Geduld vermehrt hatte. Jetzt ist konnte er gebieten: **Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, und bittet für eure Verfolger**, c. 6. Die Geduld bewahrt auch den Frieden, macht bereitwillig zur Buße und bewirkt **Liebe**. Darum habe auch der Apostel gesagt: **Die Liebe erträgt Alles, sie duldet Alles**. Mit Recht also wird sie niemals aufhören, wenn auch alles Uebrige vergeht. Erschöpfen werden sich die Sprachengabe, die Gabe der Wissenschaft und der Weissagung, es bleiben aber Glaube, Hoffnung und Liebe: der Glaube, den Christi Geduld eingeführt hat, die Hoffnung, welche des Menschen Geduld erwartet, und die Liebe, welche unter Gottes Führung die Geduld begleitet c. 12. Wie schön erstrahlte sie bei Jesaias, Stephanus und Hiob, c. 14.

Die Geduld befähigt zur körperlichen Ausdauer und erhebt zur Heiligkeit in der Enthaltsamkeit des Fleisches, in der Bewahrung des Wittwenstandes, in der Jungfräulichkeit, in der freiwilligen Verschneidung für's Himmelreich, in dem Kampfe für das Märtyrerthum. Denn was der Kraft der Seele entstammt, das findet auch im Fleische seine Vollendung. Die Geduld ist es also, welche den Glauben befestigt, den Frieden regiert, die Liebe unterstützt, die Demuth leitet, die Reue abwartet, der Buße das Siegel aufdrückt, die Versuchungen niedertritt, die Martyrien vollendet, den Armen tröstet, dem Kranken die Zeit abkürzt, den Knecht dem Herrn und den Herrn dem Knechte empfiehlt, das Weib ziert, den Mann vollkommen macht, am Knaben geliebt, am Jüngling gelobt, am Greise geachtet wird, bei jedem Geschlechte und Alter schön ist. Wohlan, sollen wir noch ihre Züge und ihr Aeußeres beschreiben? Ihr Antlitz ist voll Ruhe und Frieden, ihre Stirn frei von jeglichem Trübsinn und Zorn, die Augen sind vom Ausdruck der Freude gehoben, nicht von Trübsal gesenkt; um ihren Mund schwebt anstandsvoller, stiller Ernst; ihre Gesichtsfarbe zeigt von keiner Erregtheit, sondern verkündet unschuldiges Leben; ihr Lächeln gilt der Drohung des Teufels. Ihre Kleidung ist weiß und dem Körper anschließend, damit sie nicht im Winde umherflattert. Sie sitzt ja auf dem Throne des mildesten und sanftesten Geistes; — denn wo Gott ist, da ist auch sein Pflegekind, die **Geduld**. Wenn also der Geist Gottes herabsteigt, ist die Geduld seine unzertrennliche Begleiterin c. 15.

Wie sich diese Schrift durch milde Gesinnung auszeichnet, die noch fern ist von der Bitterkeit des Montanismus, so gehört sie in formeller Beziehung auch zu den schönsten literarischen Arbeiten Tertullian's.

5) *De oratione* in 29 Capiteln ist ebenfalls in einem einfachen, würdigen Tone verfaßt und gibt im **ersten Theile** c. 2—8 eine Erklärung des Vaterunsers in aphoristischer, nicht erschöpfender Weise. Der **zweite Theil** c. 9—29 bietet einen mannigfaltigen Inhalt, handelt über verschiedene Gegenstände, die sich auf das Gebet beziehen wie Zeit, Ort, Ceremonien, Haltung des Körpers im Haus und beim Gottesdienst, und über das Fasten. Doch am Schluß erhebt sich die Darstellung zu einer begeisterten, fast poetischen Empfehlung des Gebetes, welche unten mitgetheilt werden wird.

6) Ueber die **Buße** handeln *de poenitentia* und *de pudicitia*. Die

erstere katholische Schrift geht von der die Sünden vergebenden Barmherzigkeit Gottes und der Taufe und Bekehrung als poenitentia *prima* aus und bekämpft zunächst die verwerfliche Vorstellung mancher Katechumenen, als dürfe man vor der Taufe noch ungescheut sündigen, weil ja in der Taufe Alles vergeben werde.

Von der andern, der zweiten Buße, der Buße nach der Taufe rede er nur mit Widerwillen, damit es nicht scheine, daß er der Sünde Thür und Thor öffne. Nemo idcirco deterior sit, quia Deus melior est, toties delinquendo, quotiens ignoscitur, ermahnt er c. 7. Doch sei es nothwendig, davon zu reden, um Niemanden in Verzweiflung zu stürzen, weil ja der böse Feind auch die Guten immer in's Verderben zu locken bedacht sei. Dann beschreibt er, was zu dieser zweiten Buße, der *exomologesis*, gehört c. 9 ff., welche er nur einmal verstattet wissen will (sed jam semel, quia jam secundo!) c. 7. Dabei ist zu bemerken, daß er nur von der öffentlichen Buße für die s. g. kanonischen, d. i. Todsünden redet.

In der herb montanistischen Schrift *de pudicitia* widerruft er die von ihm selbst aufgestellten mildern Grundsätze, bekämpft die Lehre, daß die Kirche das Recht und die Macht habe, die kanonischen Sünden zu vergeben c. 19 u. 21. Zugleich polemisirt er besonders gegen das Decret eines Papstes (Callistus), welcher eben hinsichtlich der moechi eine Milderung hatte eintreten lassen und ihnen nach geleisteter öffentlicher Buße die Wiederaufnahme in die Kirche gewährte. Audio etiam edictum esse propositum et quidem peremptorium. Pontifex scilicet maximus, quod est episcopus episcoporum, edicit: Ego et moechiae et fornicationis delicta poenitentia functis dimitto c. 1. In c. 21 nennt er denselben Bischof auch *apostolicus*, weßhalb Böhringer's Versuch, jene Stelle auf den Bischof Optatus von Carthago zu beziehen, sehr verunglückt ist.

7) Vielfach hat Tertullian die Ehe und was mit ihr zusammenhängt, behandelt. a) Noch orthodox ist die Schrift *ad uxorem*, gleichsam ein Testament an seine Frau, worin er sie ermahnt, nach seinem Tode nicht wieder zu heirathen, weil die zweite Ehe an sich nicht zu billigen sei, und weil sie leicht einen heidnischen Mann bekommen könnte, was viele Gefahren für den Glauben mit sich bringe. Wenn z. B. eine Stationsandacht zu halten ist, bestellt der Mann am frühen Morgen ein Bad; wenn ein Fasttag trifft, wird der Mann ein Gastmahl geben wollen; wenn ein Ausgang zur Erfüllung christlicher Pflichten für Kranke oder Gefangene mahnt, wird der Mann die dringendsten häuslichen Geschäfte vorschützen, den Besuch der Vigilien und der Osterfeierlichkeiten mit dem bekannten gemeinsamen Mahle vielleicht gar nicht gestatten, c. 4. In *de cultu feminarum* s. *de habitu muliebri* eifert er gegen Luxus und Putzsucht und ermahnt die christlichen Frauen sich einfach zu kleiden. b) Montanistisch schon sind die Schriften *de exhortatione castitatis* und *de monogamia*, worin er die zweite Ehe unbedingt verwirft; sowie *de virginibus velandis*, worin er fordert, daß die Jungfrauen nie anders als verschleiert beim Gottesdienst erscheinen sollen.

8) In der Schrift *de jejunio* vertheidigt er die montanistische Praxis in Bezug auf das Fasten gegen die Psychiker, d. i. die Katholiken.

9) Vereinzelt steht das Büchlein *de pallio* in sechs Capiteln. Das

chronologische Datum in c. 2. für die Zeit der Abfassung unter der Dreikaiserherrschaft ist nicht auf 208 unter Septimius Severus, Caracalla und Geta, sondern nach Kellner's Untersuchungen zw. 193—194 zu setzen. Die Veranlassung zu dieser Schrift war seine Ablegung der Toga, die er als Christ mit dem weitern und viel bequemern Philosophenmantel vertauschte, worüber seine Landsleute spöttisch ausriefen: Also von der Toga zum Pallium — vom Pferd auf den Esel. Darauf antwortet Tertullian in dieser durch und durch satirischen Schrift, die gleich mit der sehr spöttischen Anrede beginnt: Principes semper Africae, viri Carthaginienses, vetustate nobiles, novitate faciles gaudeo vos tam prosperos temporum, cum ita vacat ac juvat habitus denotare. Er fragt dann ganz spöttisch, ob denn in der Anlegung des Mantels etwas zur Verwunderung liege, da allenthalben sich Veränderlichkeit zeige wie in der Natur, so bei den Menschen und ihren Einrichtungen, zumal in der Kleidung, c. 2—3. Darauf folgt eine humoristische Schilderung des Unbequemen der Toga und der allerbequemsten Tracht des Palliums, zumal für einen Philosophen: Es predige an sich schon durch den bloßen Anblick Sittenstrenge, sei das Kleid der Stände, die sich mit Literatur und Gelehrsamkeit beschäftigen, und passe aus allen Gründen auch am besten für den Christen. Zum Schluß c. 5. stellt er noch die spitze Frage: Wie dann? wenn es nun hieße: Vom Diadem oder Scepter zum Pallium, welche Veränderung Anacharsis vornahm, da er es vorzog Philosoph zu werden anstatt Scythien zu regieren. Wären keine sonstigen Veränderungen zum Bessern vorhanden, so ist es dieses Gewand selbst, welches die Ursache abgibt.

Das Ganze aber ist mit einem Aufwande historischer, naturhistorischer und mythologischer Gelehrsamkeit ausgeführt, der mit der Geringfügigkeit des Gegenstandes in gar keinem Verhältniß steht und über welche die neugierigen Leser sich den Kopf zerbrechen mußten, was sicher auch zum Zwecke der Satire gehörte. Am Ende muß der Mantel noch selbst sich rechtfertigen, was mit den Worten schließt: „Freue dich denn, Mantel, und frohlocke; schon hat eine bessere Philosophie dich gewürdigt, seitdem du den Christen zu bekleiden angefangen." Wegen der mannigfaltigen, oft sehr dunkeln Anspielungen auf damalige Zustände und Vorstellungen ist die Schrift schwer zu deuten, was namentlich Archäologen zu Commentaren gereizt hat. Cum notis ed. *Salmasius,* Lugd. Batav. 656. Vgl. Kellner, Tübinger theol. Quartalschr. 870 H. 4.

Verloren gegangen sind folgende Werke Tertullian's: *de exstasi,* ein polemisches Werk in sieben Büchern zu Gunsten der montanistischen Sekte gegen Apollonius und den Papst Soter gerichtet; dann die Schriften: de paradiso, de spe fidelium, adversus Apellem, de vestibus Aaronis, de circumcisione, de animalibus puris et impuris, de virginitate und de molestiis nuptiarum. Einige seiner Werke gab er auch in griechischer Sprache heraus, nämlich de baptismo, de spectaculis, de virginibus velandis, de corona militis.

Andere Abhandlungen, namentlich eine Reihe von Gedichten, sowie de trinitate, de cibis judaicis, de definitionibus fidei et dogmatum ecclesiasticorum werden ihm mit Unrecht beigelegt.

Lehrgehalt und praktisch wichtige Stellen.

Tertullian behandelt viele Dogmen der Kirche ex professo, wie schon bei der Vorführung seiner Werke angedeutet worden, und somit kann aus der Reichhaltigkeit seines Lehrgehaltes[1] hier nur Weniges speciell erwähnt werden. Besondere Beachtung verdienen:

1) Sein Präscriptionsbeweis. Er will damit alle Einreden der Häretiker, besonders ihre Berufung auf die heilige Schrift und die vorgeblichen apostolischen Traditionen durch den Nachweis des unvordenklichen Besitzes der Kirche abschneiden, gerade wie in der Jurisprudenz der Präscriptionsbeweis alle Eigenthumsklagen abweist. Er beruft sich dazu auf die apostolische Succession der Bischöfe in der Kirche, besonders in den Hauptkirchen, um den Häretikern zu zeigen, was die „Predigt Christi" gewesen sei. „Was die Apostel gepredigt haben, d. h. was ihnen Christus geoffenbart hat, das, behaupte ich, darf nicht anders erwiesen werden als durch jene Kirchen, welche die Apostel selbst gegründet haben und denen sie theils durch das lebendige Wort predigten, theils nachher durch Briefe. Daher ist es klar, daß jede mit jenen ursprünglichen apostolischen Mutterkirchen (ecclesiae apostolicae matrices et originales) im Glauben übereinstimmende Lehre für Wahrheit zu achten ist, indem sie ohne Zweifel das, was die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus, Christus von Gott empfangen haben, enthält; daß dagegen jede Lehre, welche sich wider diese Wahrheit der Kirchen und der Apostel, Christi und Gottes erheben will, für Lüge zu halten ist", de praescr. c. 21. Es liege also den Häretikern der Nachweis ob zu zeigen, von welchem Apostel oder apostolischen Manne ihre Kirche oder Gemeinde gegründet sei, ibid. c. 32. Als solche apostolische Mutterkirchen führt Tertullian beispielsweise die von Rom, Corinth, Philippi und Smyrna an, c. 36.

2) Dieser Beweis ist allein möglich in der Unterstellung, daß Christus nur eine gewisse Lehre den Aposteln vorgetragen und überliefert habe. Die Kirche wird zusammengehalten „durch die eine Ueberlieferung des einen Glaubensbekenntnisses." Dieses nennt er de praescr. c. 20. sacramentum, sonst wiederholt *regula fidei*. Als diese Glaubensregel führt er dreimal, ibid. c. 13; adv. Prax. c. 2; de virg. vel. c. 1. eine Formel an, die mit unserm apostolischen Symbolum zum großen Theil wörtlich übereinstimmt.

3) Die Einheit der Kirche, die eben darauf basirt, schildert er noch besonders. „Die Apostel haben darauf (nachdem sie in Judäa gepredigt und Gemeinden errichtet hatten) in jeder Stadt Kirchen gegründet, von welchen dann die andern Kirchen den Samen der Lehre und die Ableger des Glaubens entlehnt haben und noch täglich entlehnen, damit sie Kirchen werden; und als Sprößlinge apostolischer Kirchen werden sie so selbst als Kirchen angesehen.

---

[1] Treffend sagt Möhler: „Oft vergißt man, überrascht für einen Augenblick, daß man einen Schriftsteller vom Eingang des dritten Jahrhunderts vor sich habe; so heimisch klingt's, was er oft in einer uns sehr geläufigen Ausdrucksweise über schwierige Fragen der Dogmatik, Moral und selbst den kirchlichen Ritus vorträgt" (Patrologie S. 737).

Daher bilden die vielen Kirchen doch nur eine, jene erste von den Aposteln her, von der alle ausgegangen. Mithin sind alle die ersten, alle die apostolischen, sofern alle sich nur als eine erweisen", de praescr. c. 20.

4) In der Lehre von Gott braucht er nachweislich zuerst den lateinischen Namen Trinitas. „Oeconomiae sacramentum unitatem in *trinitatem* disponit; — tres non statu, sed gradu. Unus Deus, ex quo et gradus isti et formae et species in nomine Patris, Filii et Spiritus sancti deputantur", adv. Prax. c. 2. Daraus ist zugleich ersichtbar, daß er unter Trinität nicht bloß eine dreifache Thätigkeit, sondern eine Bewegung in Gott selbst versteht. Doch ist Tertullian in den Erörterungen des Verhältnisses des Logos zum Vater nicht nur sehr undeutlich, sondern bisweilen verfänglich. Correcter drückt er sich darüber im Apologeticum aus[1].

In der absonderlichen Ansicht von der Körperlichkeit Gottes sprach er eine bis jetzt in der christlichen Literatur nicht gehörte Behauptung aus: Quis enim negabit, *Deum corpus esse,* etsi Deus spiritus est? Spiritus enim corpus sui generis in sua effigie, adv. Prax. c. 7. Freilich versteht er unter corpus nichts Anders als substantia; wie er denn auch nicht nur die Ausdrücke incorporalem esse und substantia carere verwechselt, sondern auch sagt: Omne quod est, corpus est sui generis. Nihil est incorporale nisi quod non est; de carne Chr. c. 10. Vgl. Schwane, Dogmengesch. Bd. I. S. 159—169 und Dorner, Entwick. der Lehre von der Person Chr. 2. A. Thl. I. S. 575—601.

5) Die göttliche Incarnation bildet bei Tertullian die Grundlage für seine theoretische und praktische Darstellung des Christenthums. „Es geziemte sich nicht, sagte er gegen Ebion, daß Gottes Sohn aus menschlichem Samen geboren wurde, damit er, während er so ganz Menschensohn wäre, nicht auch Gottes Sohn wäre und somit nichts vor Salomon voraus hätte. Vielmehr mußte der Begründer des neuen Geschlechtes auf eine neue Weise geboren werden, die darin bestand, daß in Gott der Mensch geboren wurde, indem er das Fleisch des alten Samens annahm ohne den alten Samen, damit er es aus neuem Samen, d. i. geistig umgestaltete, nachdem er es mit Austilgung der alten Makel gesühnt und gereinigt hatte", de carne Chr. c. 17. Daher empörte ihn auch das Attentat Marcion's auf die Realität des Fleisches und der Geburt Christi aus einer Jungfrau, weil dann alle Wahrheit des Erlösungswerkes zusammenfiele. Denn wer die Geburt Christi läugne, bestreite auch dessen Leiden und Auferstehung und somit das Christenthum selbst. „Falsch ist also unser Glaube und Trugbild Alles, was wir von Gott hoffen? Verruchtester aller Menschen, der du die Gottesmörder entschuldigst! Denn hat Christus nichts von ihnen gelitten, so hat er nicht wahrhaft gelitten. Schone der einzigen Hoffnung des Erdkreises! Was zerstörst du des

---

[1] Hunc (Λόγον) ex Deo prolatum dicimus, et prolatione generatum, et idcirco Filium Dei et Deum dictum *ex unitate substantiae.* Nam et Deus spiritus. — Manet integra et indefecta materiae matrix, etsi plures inde traduces qualitatum mutueris. Ita et quod de Deo profectum est, Deus est et Dei filius, et *unus ambo* cap. 21.

Glaubens nothwendige Schande? Was immer Gottes un
würdig ist, das frommt mir zum Heile", de carne Christi c. 4—5
c. 10.

6) Mit der vorstehenden Ansicht hängt die Behauptung zusammen, da
auch die menschliche Seele etwas Körperliches, eine feine ätherisch
Materie sei (Omne quod est, corpus est sui generis; nihil est incor
porale nisi quod non est, de carne Chr. c. 11. Nos animam corpora
lem profitemur, de resurr. carn. c. 17; consitus spiritus corpus est
consitus autem spiritus anima est; ergo corpus est anima (de anim
c. 5), wodurch sich Tertullian zu der stoischen Vorstellung verirrte. Dahe
lehrte er auch mit den Stoikern den Traducianismus oder Genera
tianismus in der crassesten Form. Vgl. Schwane l. c. S. 451—5
und Tertullian's Seelenlehre im Katholik, Mai, August und Septembe
vom Jahre 1865.

Besonders wichtig sind seine eingänglichen Mittheilungen über Kirche
Hierarchie, Sacramente und christliches Leben.

7) Die Lehre von der Kirche behandelte er nicht ex professo, sonder
nur da, wo er zeigen wollte, daß allein mit Hilfe der Kirche der Autor
tätsbeweis zur Feststellung der wahren, christlich-apostolischen Lehre zu führe
sei. Das geschieht in der Schrift de praescript. haereticorum, welche auch
seine Gesammtanschauung von der Kirche und Hierarchie enthält. Im
apologeticum, wo er den Heiden nicht mehr sagt, als was sie zu gerechtern
Behandlung der Christen wissen mußten, findet sich der Ausdruck ecclesia
nicht; er redet da nur von einer secta, einer Schule oder Genossenschaft der
Christen nach Analogie der heidnischen Schulen oder Zünfte. Ueber deren
Leitung verbreitet er sich ganz allgemein also: „Den Vorsitz bei uns führen
jedesmal die bewährtesten ältern Leute, welche diese Ehre nicht durch Geld,
sondern durch gutes Zeugniß erlangt haben. — Von diesen geschehen auch
die Aufmunterungen, Zurechtweisungen und Rügen, schlimmsten Falls die
Entfernungen", c. 39.

Ganz bestimmt dagegen spricht er von der Kirche zu den Häretikern und
Katholiken. Ecclesia führt er in dreifacher Bedeutung an: 1) als
Kirchengebäude zur Versammlung der christlichen Gemeinde, 2) als Par-
ticularkirche, nachher Diöcese genannt, 3) als Gesammtkirche für die
ganze Christenheit. Den Ausdruck ecclesia catholica gebraucht er nirgends.
In der nähern Beschreibung der Particular- und Gesammtkirche spricht er
unter Verweisung auf 1 Petri 2, 9 und Apokal. 1, 6 und 5, 10 bisweilen
ernstlich von einem allgemeinen Priesterthume in der ausgesprochenen Ab-
sicht, in jedem Christen das Gefühl seiner hohen Würde zu erregen, ihm
dann aber auch die entsprechenden höheren Pflichten aufzulegen. Doch
fand er bald, daß die Laien solche Lehre nur zu Hoffahrt, Selbstgefühl und
zu Opposition gegen den Klerus ausbeuten, nicht zur Erfüllung der Pflichten
des priesterlichen Standes: Sed cum extollimur et inflamur adversus
clerum, tunc unum omnes sunt, tunc omnes sacerdotes, quia sacerdotes
nos Deo et Patri fecit, apoc. 1, 8. Cum ad peraequationem discipli
nae sacerdotalis provocamur, deponimus infulas et impares sumus, d
monog. c. 12. Demgemäß tadelt er auch die Häretiker: nam et *laici*

sacerdotalia munera injungunt, de praescr. haeretic. c. 41. Wenn er gleichwohl anderwärts doch den Laien die Ausübung priesterlicher Functionen zugesteht, so beschränkt er dieß auf den Nothfall und zwar bezüglich der Taufe und Communion: Ubi ecclesiastici ordinis non est consessus, et offers et tinguis, sacerdos tibi solus, de exhort. castit. c. 7. Bezüglich der Taufe ist dieß ja nach kirchlicher Lehre stets und allgemein zugestanden, und das offers bezieht sich offenbar nur auf die Darreichung und den eigenen Genuß der durch den Priester schon consecrirten Hostie, wie Tertullian anderwärts selbst sagt: accepto corpore Domini et reservato, de orat. c. 20. Und dabei empfiehlt er den Laien noch Ehrfurcht gegen die Priester und Diakonen und daß sie sich noch weniger das Amt des Bischofs anmaßen dürfen, de bapt. c. 17. An noch andern Stellen constatirt er ausdrücklich die *differentia* inter ordinem et plebem quam constituit ecclesiae auctoritas et honor per ordinis consessum sanctificatus, de exhort. castit. c. 7, was sein Nachahmer Cyprian bestimmter also ausdrückt: Post divinum judicium, populi suffragium, coëpiscoporum consensum, ep. 55.

Darnach sei die Kirche gegliedert in *Laici*, de praesc. c. 41; de fuga c. 11; de baptismo c. 17; de exhort. castit. c. 7; de monogam. c. 11 c. 12 — und in *Clerus*, de monog. c. 12; de fuga c. 11, wovon jene den niedern, dieser den höhern Stand bilden. Der letztere besteht in den absteigenden Stufen der Episcopi, Presbyteri und Diaconi, welche auch vorgeführt werden als Praepositi ecclesiae oder als Pastores, de corona c. 1; auch als Praesides, de praesc. c. 42; ad uxor. lib. I. c. 7. Darnach erwähnt er noch der Lectores. Die über diesen stehenden Presbyteri heißen ganz promiscue Sacerdotes, während der spätere Cyprian auch die Bischöfe mit Vorliebe Sacerdotes nannte.

8) Viel häufiger werden die *Episcopi* erwähnt auch mit dem abstracten Namen *Episcopatus*, de fuga c. 13. u. ö.; de baptismo c. 17; de praescr. c. 30. Von diesen wird mit Nachdruck betont: Hanc episcopatus formam Apostoli providentius condiderunt. Die ersten Bischöfe seien von den Aposteln eingesetzt und ordinirt; sie nehmen deßhalb auch im Klerus die höchste Stelle ein und seien die ersten Organe der kirchlichen Lehr- Priester- und Hirtengewalt. Die Bischöfe werden daher von Tertullian wie von Irenäus ständig als die legitimen Träger der Lehrgewalt bezeichnet, weßhalb auch ihre, nicht der Priester- und Diakonen Reihenfolge seit der Apostelzeit aufgezählt; denn nur bei ihnen könne man die wahre Lehre Christi und der Apostel, die Tradition erforschen. Daneben habe der oberste Priester, der Bischof (summus sacerdos, qui est episcopus) das Recht die Taufen zu ertheilen; darnach auch die Priester und Diakonen, doch nicht ohne die Bevollmächtigung des Bischofs (sine auctoritate), von wegen der Ehre der Kirche, und deren Achtung, wodurch auch der Kirchenfriede gewahrt bleibe. Aus de pudic. c. 21. ersehen wir, daß sich auch die Bischöfe in jener Zeit auf Grund von Matth. 16, 18 die Schlüsselgewalt beilegten, und de praescr. c. 40. klagt Tertullian, daß die Häretiker in Anstellung von Bischöfen, Priestern, Diakonen und Lectoren so leichtfertig verfahren.

9) In noch höherer Stellung und Würde beschreibt Tertullian den

Primatus Petri, von welchem er sagt, er sei die petra aedificandae eccle siae; er habe die claves regni caelorum et solvendi et alligandi in coeli et in terris potestatem erhalten, de praescr. c. 22. Auch bezeichnet er die als grundlegend für den weitern Bestand der Kirche: Memento claves ejus hi dominum Petro et per eum Ecclesiae reliquisse, Scorpiace c. 10. Woll er auch in späterer Zeit seines Montanismus dieß nur als einen der Perso des Petrus übertragenen Vorzug angesehen wissen (personaliter hoc Petr conferentem), so bezeichnet er doch einen seiner Nachfolger (wahrscheinlich Call stus) durch episcopus episcoporum, welcher edicta peremptoria erlassen har und redet ihn sogar, obwohl höhnisch, doch nach dem damals üblichen G brauch, mit *Apostolicus* an, de pudicit. c. 21.

10) Auch gedenkt Tertullian unter den lateinischen Kirchenschriftstellern z erst der nach dem Apostelconcil abgehaltenen Synoden und bezeichnet s als Concilia ex universis ecclesiis, welche certis locis in Griechenlan wegen wichtiger Angelegenheiten gehalten werden (per quae altiora quaequ in commune tractantur). Von diesen Synoden sagt er: ipsa repraesentati totius nominis christiani magna veneratione celebratur, de jejun. c. 1 Darnach scheinen die Synoden in der lateinischen Kirche zu jener Zeit no nicht vorgekommen zu sein. Vgl. zu nr. 7—10. * Kellner, die Lehre üb Kirche und Hierarchie bei Tertullian (Zeitschr. Katholik Jahrg. 873. Bd. I S. 385—399; S. 551—68).

11) In der Lehre von der Taufe betont er besonders die Nothwendi keit der Anwendung der Materie des Wassers, wenn die Gnadenwirku stattfinden soll, de bapt. c. 1—9, wobei die katholische Lehre von dem op operatum zu Grunde liegt, welche protestantische Theologen oft als ei magisch-materialistische Vorstellung von der Wirksamkeit der Sacramente z bezeichnen belieben. Tertullian nimmt auch die Gültigkeit der Blu taufe an und belehrt uns über die seiner Zeit bei der Taufe üblichen G bräuche, c. 7. 8. 19. In Betreff der Kindertaufe wünscht er nicht, da sie Regel werde, wegen der Gefahr des Rückfalls (c. 18).

12) Allen Vergehungen, mögen sie vom Fleisch oder vom Geiste, wir lich oder nur dem Willen nach vollbracht sein, hat der, welcher die Stra durch das Gericht festgesetzt hat, auch Verzeihung durch die Buße verheißen de poenit. c. 4. Der Ausspruch: Ist es wohl besser, verdamm verborgen zu bleiben als öffentlich losgesprochen zu werden ibid. c. 10. beweist ebenso die Nothwendigkeit des Bekenntnisses a die Wirksamkeit der Lossprechung. Besonders nachdrücklich wird Beides folgenden Worten ausgesprochen: „In quantum non peperceris tibi, i tantum tibi Deus, crede, parcet. Plerosque tamen hoc opus (delic confitendi) *ut publicationem sui* aut fugere aut de die in die differre praesumo, *pudoris* magis memores quam salutis, velu illi qui in partibus verecundioribus corporis contracta vexation conscientiam medentium vitant et ita cum erubescentia sua pereun ibid. c. 10.

13) Von der Firmung schreibt er: „Dann aus der Abwaschung h aufgestiegen werden wir mit dem geweihten Oele gesalbt", de bapt. c. und „darauf wird die Hand aufgelegt, die durch die Segnung den heilig

Geist herabruft und einladet... Dann steigt jener so heilige Geist vom Vater auf die gereinigten und gesegneten Leiber herab", ibid. c. 8.

14) Hinsichtlich der Eucharistie berichtet er, daß die Christen seiner Zeit ängstlich besorgt gewesen seien, von den heiligen Gestalten nichts auf die Erde fallen zu lassen, ein Beweis, daß sie dieselbe nicht für ein leeres Symbol hielten, de corona c. 3. Wenn er dann gleichwohl an andern Stellen, adv. Marc. III. 19 und IV. 40 von *figura corporis Christi* spricht, so bedeutet das nach dem Hauptzwecke dieses Werkes, der Bekämpfung des Doketismus Marcion's: das Brod sei die äußere Erscheinungsform (forma) des dem wirklichen Leibe Christi entsprechenden, wahrhaft gegenwärtigen Abendmahlsleibes Christi, vgl. Döllinger, Eucharistie S. 55 ff. und Möhler's Patrol. S. 773 ff. Bei den von Tertullian hier gebrauchten dunkeln, vielsinnigen Ausdrucksweisen wird immer Vieles zweifelhaft bleiben. Auch von dem Opfer, welches in der Kirche dargebracht wurde und welches die Eucharistie ist, spricht er wiederholt, de corona c. 3; de cultu fem. II. 11; ad uxor. II. 6 [1]; ad Scap. 2; de monog. 10; de exhort. cast. 11, vgl. Schwane, Dogmengesch. Bd. I. S. 671 ff. und Dieringer (gegen Hase in Jena) Tertullian's Abendmahlslehre (Katholik 864. Bd. I. S. 277 bis 310).

15) Im Gegensatze zu den Gefahren, welche Ehen zwischen Christen und Ungläubigen besonders der freien Religionsübung der Frau bereiten, schildert er das Glück der christlichen Ehe als matrimonium, quod ecclesia conciliat et confirmat oblatio et obsignat benedictio, angeli renuntiant, pater ratum habet, und wo beide Ehegatten einmüthig im Psalmen- und Lobgesang wetteifern, wer seinem Gotte am besten singe, ad uxor. II. 8 u. 9. An einer andern Stelle erscheinen bestimmter die Diener der Kirche als die Ausspender des Ehesacraments, durch deren Mitwirkung der Ehebund regelmäßig zu Stande kommt: „Damit Du also im Herrn und nach dem Apostel heirathest, magst du erwägen, wie du beschaffen bist, der du diejenige (die zweite Ehe) verlangst, welche denen, von welchen du sie verlangst, nicht zu schließen erlaubt ist, nämlich von den monogamischen Bischöfen, Priestern und Diakonen wie von den Wittwen, deren Stand du in dir verleugnest," de monog. c. 11. Doch erwähnt er auch clandestine Eheschließungen (occultae conjunctiones), die aber der Gefahr ausgesetzt waren als Concubinate, unerlaubte Verbindungen angesehen zu werden. Sie sollten also apud ordinem, den Vorstehern der Kirche, bei der Kirche angezeigt werden (apud ecclesiam professae), de pudic. c. 4.

16) Die Auferstehung der Leiber rechtfertigt Tertullian aus der gemeinsamen Thätigkeit des Leibes und der Seele bei allen Handlungen, wobei das Fleisch sogar der Angelpunkt des Heiles sei. „Denn das Fleisch wird abgewaschen, damit die Seele gereinigt werde;

[1] Erga devotum Deo obsequium eucharistia resolvit an magis Deo obligat? Accepto corpore Domini et reservato utrumque salvum est, et participatio *sacrificii* et executio officii. Vgl. die philologisch genaue Untersuchung von Leimbach, Beiträge zur Abendmahlslehre Tert., Gotha 874; sein Resultat, Tertullian bekenne sich zur nachmaligen luther. Impanationslehre, kann wenig überzeugen.

das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geheiligt werde
das Fleisch wird mit dem Kreuze bezeichnet, damit die Seel
beschirmt werde; das Fleisch wird durch die Händeauflegung
beschattet, damit die Seele durch den Geist erleuchtet werde;
das Fleisch genießt den Leib und das Blut Christi, damit auch
die Seele von Gott genährt werde" (de resurrect. carnis c. 8)
Daraus folgert er: Justitia porro exigit, ut non modo anima auctrix
sed etiam corpus ministrum bonorum operum Dei regnum mereatu
(adv. Marc. V. 10). Itaque plenitudo, perfectioque judicii divini non
nisi de totius hominis repraesentatione constabit, de resur. carn. c. 14
s. oben S. 177.

17) Das Forschen nach der Wahrheit erreicht mit der Erkenntni
des Christenthums sein naturgemäßes Ende; von einem Forschen bloß de
Forschens wegen will Tertullian nichts wissen: Nobis curiositate opus no
est post Christum Jesum, nec inquisitione post evangelium. Cu
credimus, nihil desideramus ultra credere. Hoc enim prius credimu
non esse quod ultra credere debeamus, de praescr. c. 7. Darn
ruft er aus: Was hat Athen und Jerusalem, was die Akademie und d
Kirche mit einander gemein! Auch das unberufene Forschen in de
heiligen Schrift mißbilligt er. Fides inquit (Christus) tua te sa
vum facit, *non exercitatio scripturarum.* Fides in regula (fidei) posit
est; habet legem et salutem de observatione legis, exercitatio autem
in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiae studio, d
praescr. c. 14. Doch so sehr Tertullian auch die Wissenschaft und Spec
lation ausschließen will, so macht er doch von derselben vielfach einen G
brauch, der über das unmittelbare Glaubensbewußtsein weiter hinausgeh
als dieß bei Irenäus der Fall ist. Dadurch hat er eine christliche Glauben
wissenschaft bei den Lateinern mindestens vorbereitet.

18) Wie die Abhandlung über das Gebet des Herrn (de oratio
dominica) eine der ersten ist, so gehört sie auch zu den interessantesten. W
sehr sich das „Vater unser" auch den Worten nach zusammenziehe, des
mehr breiten sich die Gedanken aus. Es sei ein Inbegriff des Evang
liums (breviarium totius evangelii). — Und wie schön habe die göttlic
Weisheit die Ordnung dieses Gebetes eingerichtet, indem nach dem Himm
lischen auch den irdischen Bedürfnissen ein Platz eingeräumt sei, c. 1 u. 6. -
Doch müsse dieses Gebet aus einem reinen und ruhigen Herzen kommen (a
omni omnino confusione animi libera esse debet orationis intentio, (
tali spiritu emissa, qualis est spiritus, ad quem mittitur), de orat. c. 1
Wir erfahren hier auch, daß die Christen seiner Zeit beim Gebete die Hän
erhoben c. 17, dabei knieten, Sonntags ausgenommen, weil derselbe e
Freudentag war, an welchem sie auch nicht arbeiteten, c. 23. Und bei d
Mahnung zum Gebete wird die Darstellung am Schlusse schwungreic
„Alles wird uns das Gebet von Gott erlangen; denn was hat Gott de
Gebete aus Geist und Wahrheit kommend verweigert, der dasselbe verlang
Schon im Alten Bunde errettete das Gebet aus dem Feuer, von wild
Thieren, von Hunger, und doch hatte es seine Form noch nicht von Christ

erhalten. Er hat ihm nur Kraft zum Guten verliehen, während es ehedem auch Plagen erbat, Kriegsheere schlug, befruchtenden Regen verhinderte. Daher vermag Christi Gebet die Seelen der Abgeschiedenen von dem Wege des Todes selbst zurückzurufen, die Hinfälligen zu erneuen, die Kranken zu heilen, die Dämonen auszutreiben, die Schlösser der Kerker zu öffnen, die Fesseln der Unschuldigen zu lösen. Ebenso tilgt es Sünden, verscheucht Versuchungen, stillt Verfolgungen, tröstet Kleinmüthige, ergötzt die Hochherzigen — nährt den Armen, lenkt die Reichen, richtet die Gefallenen auf, erhält die Wankenden, bewahrt die Stehenden. Das Gebet ist des Glaubens Mauer, unsere Wehr und Waffe wider den, welcher uns von allen Seiten auflauert. Lasset uns also nie unbewaffnet einhergehen: bei Tag des Postens, bei Nacht der Wachen eingedenk sein. Beten ja auch alle Engel; es betet jegliche Creatur; es beten die Thiere des Hauses wie des Waldes. — Ja, auch die Vögel schwingen sich zum Himmel auf und strecken das Kreuz der Flügel statt der Hände aus und ihr Gesang ist dem Gebete ähnlich. Was ist also noch weiter von der Pflicht des Gebetes zu sagen? Der Herr selbst hat gebetet", c. 27.

19) Ueber eine Reihe anderer damals beim Gottesdienst und dem Empfang der Sacramente üblicher Gebräuche, speciell über das Kreuzeszeichen spricht er, de corona c. 3: Ad omnem progressum atque promotum, ad omnem aditum et exitum, ad vestitum et calceatum, ad lavacra, ad mensas, ad lumina, ad cubilia, ad sedilia, quaecunque nos conversatio exercet, *frontem crucis signaculo terimus.* Ueber die bei den Katholiken üblichen Fasten, siehe de jej. c. 2. Auch berichtet er daselbst c. 13, daß die Bischöfe bei Bedrängnissen allgemeine Fasten anzuordnen pflegten. Das Fasten gilt ihm überdieß als Tugendmittel, denn er sagt: Diese Geduld des Körpers gereicht den Gebeten zur Empfehlung, dem Flehen zur Bekräftigung; sie öffnet Gottes, Christi Ohren, verscheucht die Strenge und lockt die Milde hervor, de patient. c. 13.

20) Eine längere und sehr anziehende Schilderung von dem christlichen Gemeindeleben findet sich im apol. c. 39, wo besonders die Bruderliebe der Christen sehr schön geschildert wird, die sogar den Heiden den bewundernden Ausruf entlockte: Sehet, wie sie einander lieben! Verglich man die Wohlthätigkeit der Heiden damit, so konnte Tertullian behaupten: Unsere Mildthätigkeit gibt mehr auf den Gassen als euere Frömmigkeit in den Tempeln, ibid. c. 42. Ein Bild von den Tugendübungen und guten Werken christlicher Eheleute findet sich ad uxor. II. 9.

21) Endlich sind noch die Aussprüche Tertullian's über die christliche Staatslehre anzuführen. Der heidnischen Staatsvergötterung gegenüber ist ihm der Kaiser zwar nicht ein Gott, aber er ist von Gott gesetzt als der zweite nach ihm, und somit der Erste nach Gott (colimus ergo et imperatorem sic, quomodo et nobis licet et ipsi expedit ut hominem a Deo secundum et, quidquid est, a Deo consecutum solo Deo minorem, ad Scapul. c. 2; apol. c. 30). Seine Gewalt hat er von Gott und darum ist er auch Gott allein unterworfen. Deßhalb sind wir verpflichtet, ihn zu ehren und zu lieben und für ihn zu beten, damit wir ruhig und sicher unter ihm leben mögen. Und da wir keinen Menschen hassen dürfen, so ist

uns dieß um so weniger gegen den Kaiser erlaubt, apol. c. 33 u. 36; ad Scapul. c. 2. Anderseits dürfe der Kaiser aber niemals die Unterthanen zur Verehrung der falschen Götter zwingen; und wo es geschehe, hätten diese ein Recht, ihm zu widerstehen, apol. c. 28 u. 34. Davon leitet Tertullian dann das Recht ab den christlichen Glauben frei zu bekennen, zumal alle gehässigen Anklagen und Beschuldigungen gegen denselben unbegründet sind (humani juris et naturalis potestatis est unicuique, quod putaverit colere; nec alii obest aut prodest alterius religio. Sed nec religionis est cogere religionem, quae sponte suscipi debeat, non vi, apol. c. 24; ad Scap. c. 2. Vgl. Dieringer's Universit.-Programm, doctrina Tert. de republica et de officiis ac juribus civium christianorum, Bonnae 850.

22) Neben solch umfassender Bezeugung der kirchlichen Lehre bietet Tertullian noch sehr viele Mittheilungen über kirchliche Institute, Cultus, christliche Sitten und Gewohnheiten, welche Leimbach in zwei Artikeln: Tertullian als Quelle für die christl. Archäologie (Zeitschr. für histor. Theol. 871) fleißig und gut zusammengestellt hat.

Eine Zusammenstellung der besten und schönsten Gedanken Tertullian's in *Tertullianus praedicans* omnibus anni Dominicis et festis singulisque quadragesimae feriis auctore *Mich. Vivien*, ed. VIII. Aven. 855—56 (mit Aussprüchen späterer Kirchenlehrer erweitert). Umfangreiche Auszüge bei Deutinger, Geist der christl. Ueberl. Bd I. S. 182—287.

Operum omn. ed. princeps von *Beatus Rhenanus*, Basil. 521. fol.; ed. *J. Pamelius*, Antv. 597. fol.; ed. *Nic. Rigaltius*, Par. 634 et auctius 641 u. 675; edd. *Semler et Schütz*, Hal. 770—776. 6 Vol. 8., in *Migne*, ser. lat. T. 1—3 mit zahlreichen frühern Untersuchungen und einem index latinitatis Tertull. nach Schütz und Semler. Handausgaben in *Oberthür's* bibl. Patr. lat. T. 1—2; in *Gersdorf's* bibl. selecta T. 8—9 von *Leopold;* am besten ed. * *Fr. Oehler*, Lips. 851—54. in 3 Vol. 8. mit vieler älterer und neuerer Literatur in vol. III. Zum großen Theil deutsch übersetzt von Kellner in 2 Bdn., Kempten 871—72 (Bibliothek der Kirchenväter); früher schon sämmtliche Schriften deutsch im Auszug bearbeitet von Besnard, Augsb. 837 ff. zwei Bde. — Vgl. *Tillemont* T. III.; *R. Ceillier* T. II. der 1. u. 2. édition; *Freppel*, Tertullien, Par. 864; Möhler, Patrol. S. 701—89; Böhringer, KG. in Biogr. 2. A. Bd. I. Abth. 2. S. 1—812. Ebert, l. c. S. 31—54. Teuffel, l. c. S. 872—75. mit zahlreicher Literatur. Stöckl, Philos. der patrist. Zeit. S. 215—249.

§. 39. Thascius Cäcilius Cyprianus † 258.

Vgl. Vita et passio St. Caecil. Cypriani von seinem Diakon Pontius; Prolegomena von *Prudentius Maranus* zu seiner ed. Cypr. opp. abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. IV; von *Hartel*, (ed. Cypr. opp. P. II.).

Thascius Cyprianus wurde zu Anfang des 3. Jahrhunderts aus einer angesehenen Familie wahrscheinlich zu Carthago geboren. Geistig begabt und auf's sorgfältigste erzogen wählte er den Beruf eines Rhetors, als welcher er auch in Carthago solches Aufsehen erregte, daß er der Stolz der dortigen Heiden ward. Als ihn dieser Beifall hochmüthig machte und sein großes Vermögen noch zu argen sinnlichen Ausschweifungen verleitete, bewahrte nur die Bekehrung zum Christenthum durch den katholischen Presbyter Cäcilius im Jahre 246 ihn vor gänzlichem Untergange. Nach Hieronymus im catal. c. 67 nahm er von diesem noch den Namen Cäcilius an. Freudig bekannte nun Cyprian: „Was mir einst in Finsterniß und tiefer Nacht auf dem stür-

wischen Weltmeere schwer, ja unmöglich schien, daß man neugeboren und durch das heilsame Bad zu neuem Leben beseelt, das Alte abschaffen und bei unverändertem Fortbestande des Leibes nach Geist und Herz umgeschaffen werden könne, das habe ich freudig an mir selbst erfahren. Denn durch Gottes Geschenk leben wir, sind wir stark, haben wir solchen Aufschwung erhalten", ad Donat. c. 3. u. 4. Deßhalb wußte er sich über den Unwillen der Heiden, die ihn spöttisch Coprian (von κόπρος stercus) nannten, leicht wegzusetzen. Er rechtfertigte vielmehr seinen Uebertritt mit einer rücksichtslosen Kritik des heidnischen Aberglaubens in der Schrift *de vanitate idolorum*.

Nach Jahresfrist ward er zum Priester geweiht und darauf im Jahre 248 nach dem Tode des Bischofs Donatus wider seine Neigung zum Bischof von Carthago erhoben. Diese Würde bekleidete er so ausgezeichnet, daß der h. Augustinus ihn „den katholischen Bischof, den katholischen Märtyrer κατ' ἐξοχήν" nannte. Doch schon in der 250 ausgebrochenen Verfolgung des Decius erscholl der Ruf: „Cyprian vor die Löwen!" Nach Christi Weisung bei Matth. 10, 23 entzog er sich vorerst durch die Flucht, was mancherlei Mißdeutung erfuhr; doch sorgte er auch aus der Ferne unausgesetzt für seine Gemeinde. Als die Verfolgung nachließ, kehrte er 251 nach Carthago zurück, wo er neben seinen sonstigen bischöflichen Geschäften sieben zahlreiche Synoden theils über die Art der Wiederaufnahme der in der Verfolgung Abgefallenen, aus Anlaß des Schismas von Novatus und Felicissimus, theils über die Frage der Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ketzertaufe hielt.

Bei letzterer Materie gerieth er mit Papst Stephanus in einen argen Conflict. Sicher hat das, was er in den Abhandlungen de bono patientiae und de zelo et livore für Andere schrieb, auch bei ihm dazu beigetragen, daß er sich selbst wiederfand und schließlich wohl noch die römische Praxis des Stephanus annahm; stand er ja mit dessen Nachfolger Xystus in Kirchengemeinschaft, ep. 80 v. J. 258. Als darauf unter Valerian die Verfolgung sich erneuerte, verblieb er in Carthago und bekannte offen: „Ich bin ein Christ und Bischof." Da ward er nach Kurubis in's Exil verbannt. Erst nach Jahresfrist wurde ihm das Todesurtheil verkündigt: „Cyprian, ein Feind der Götter Roms, soll mit dem Schwerte enthauptet werden." Er antwortete: „Gott sei es gedankt!" worauf er am 14. September 258 den Märtyrertod starb, nachdem er sich selbst die Augen verhüllt und dem Nachrichter 25 Goldstücke auszuzahlen befohlen hatte. Auf die Kunde davon erscholl in der Gemeinde zu Carthago der Schmerzensruf: „O kommt, daß wir mit ihm sterben!"[1]

In seinen zahlreichen Schriften hatte er sich nach des Hieronymus Grundsatz: admiramur ingenium, damnamus haeresin den Tertullian zum Vorbilde, zu seinem *magister* erwählt. Das zeigt auch sofort eine Vergleichung seiner Schriften: de vanitate idolorum, de oratione dominica,

[1] Nachrichten über ihn außer der *vita Pontii diaconi* und Cyprian's Briefen bei *Euseb.* h. e. VI. 43; VII. 3. *Hieron.* catal. 67. ep. 41. *Lactant.* inst. div. V. 1. *Prudent.* Peristeph. 13. *August.* de bap. contr. Don. II. 27. III. 12. V. 17; sermo 309—313.

de patientia, testimoniorum adv. Judaeos libb. II. und de habitu virginum mit Tertullian's Abhandlungen: apologeticum, de oratione, de patientia, contra Judaeos und de virginibus velandis. Doch findet man bei Cyprian durchgängig statt der schroffen, oft abstoßenden und verletzenden Dialektik des Tertullian mehr anmuthige Rhetorik und das Streben nach einer Vermittelung der Gegensätze. Wenn Tertullian z. B. den christlichen Jungfrauen Rathschläge ertheilte, so überschritt er oft die besonnene Zartheit, wogegen Cyprian eine Keuschheit des Gedankens und der Darstellung zugleich bekundet; und während Tertullian in den Lehren der Sitte und der Disciplin stets zum Rigorismus hindrängt, zeigt sich bei Cyprian überall dieselbe Weisheit und Mäßigung. Seine Schriften sind:

A. Dreizehn Abhandlungen.

Von apologetischer Tendenz sind:

1) *Ad Donatum* (einen Neubekehrten) *liber de gratia Dei* in 16 Capiteln mit einem vortrefflichen Eingange[1], zuweilen auch als *epistola* be-

---

[1] Zur Kenntniß der zierlichen, angenehmen Sprache Cyprian's theilen wir Folgendes daraus mit: Bene admones, Donate carissime: nam et promisisse me memini et reddendi tempestivum prorsus hoc tempus est, quo indulgente vindemia solutus animus in quietem solemnes ac statas anni fatigantis indutias sortiatur. Locus etiam cum die convenit et mulcendis sensibus ac fovendis ad lenes auras blandientis autumni hortorum facies amoena consentit.

1. Hic jucundum sermonibus diem ducere et studentibus fabulis in divina praecepta conscientiam pectoris erudire. Ac ne loqui nostrum arbiter profanus impediat aut clamor intemperans familiae strepentis obtundat petamus hanc sedem: dant secessum vicina secreta, ubi dum erratici palmitum lapsus nexibus pendulis per harundines bajulas repunt, viteam porticum frondea tecta fecerunt. Bene hic studia in aures domus, et dum in arbores et in vites videamus, oblectante prospectu oculos amoenamus animam simul et auditus instruit et pascit obtutus; quamquam tibi sola nunc gratia, sola cura sermonis est, contemptis voluptariae visionis illecebris in me oculos tuos fixus es, qua ore, qua mente totus auditor es et hoc amore quo diligis.

2. Ceterum quale vel quantum est, quod in pectus tuum veniat ex nobis, exilis ingenii augusta mediocritas tenues admodum fruges parit, nullis ad copiam fecundi caespitis culminibus ingravescit, adgrediar tamen facultate qua valeo: nam et materia dicendi facit mecum. In judiciis (contione) pro nostris opulenta facundia volubili ambitione jactetur: cum de Domino et de Deo vox est, vocis pura sinceritas non eloquentiae viribus nititur ad fidei argumenta, sed rebus. Denique accipe non diserta, sed fortia, nec ad audientiae popularis illecebram culto sermone fucata, sed ad divinam indulgentiam praedicandam rudi veritate simplicia: accipe quod sentitur antequam dicitur, nec per moras temporum longa agnitione colligitur, sed compendio gratiae maturantis hauritur.

3. Ego cum in tenebris atque in nocte caeca jacerem cumque in salo jactantis saeculi nutabundus ac dubius vestigiis oberrantibus fluctuarum vitae meae nescius, veritatis ac lucis alienus difficile prorsus ac durum pro illis tunc moribus opinabar, quod in salutem mihi divina indulgentia pollicebatur, ut quibus renasci denuo posset utque in novam vitam lavacro aquae salutaris animatus, quod prius fuerat, exponeret et corporis licet manente compage hominem animo ac mente mutaret. Qui possibilis, ajebam, tanta conversio, ut repente ac perniciter exuatur, quod vel genuinum situ materiae naturalis obduruit vel usurpatum diu senio vetustatis inolevit? Alta haec et profunda penitus radice sederunt. Forts. 4. auf folg. Seite.

zeichnet. Cyprian schrieb dieses Büchlein gleich nach seiner Bekehrung zum Christenthum. Er schildert darin nicht ohne rednerischen Prunk seinen frühern unseligen Zustand, seine Bekehrung und Reinigung durch die Taufe, deren beseligende Wirkungen er durch eine Schilderung der heidnischen Greuel desto mehr in's Licht setzt, und ermahnt zum Festhalten an dem Glauben.

2) Die Schrift *de idolorum vanitate* in 15 Capiteln schließt an die vorhergehende an und bekämpft zuerst den heidnischen Götterglauben; dann legt sie den christlichen Monotheismus dar und gibt zuletzt die Hauptdogmen von der Person Christi historisch an. Sie ist nicht originell, sondern zum größten Theil aus dem Octavius und dem Apologeticum Tertullian's geschöpft.

3) In den drei Büchern *testimoniorum adv. Judaeos*, welche er auf Bitten eines gewissen Quirinus und wahrscheinlich als Presbyter verfaßte, wird die Lehre von der Person Christi und der vorübergehenden Geltung des Judenthums aus Bibelstellen, welche indeß nicht immer gut gewählt sind, bewiesen. Das dritte, etwas später hinzugefügte Buch behandelt Gegenstände der Moral und Kirchenzucht in ähnlicher Weise.

4) Ebenso dient der Vertheidigung des Christenthums die Schrift *ad Demetrianum* in 25 Capiteln. Sie ist unter der Regierung des Gallus 253 verfaßt und an einen vornehmen Heiden gerichtet, um die Anschuldigung, als sei das Christenthum an den im Staate hereingebrochenen Calamitäten Schuld, zu widerlegen und auf die Heiden zurückzuschleudern, weil sie den Zorn Gottes herausgefordert haben. Zur Erhärtung dieser Anklage entrollt Cyprian ein grausiges Bild von der entarteten Heidenwelt: auf den Straßen, auf dem von Räubern wimmelnden Meere, in dem überall entbrannten Kriege, auf dem Forum mit seinen Processen und den bestechlichen Richtern; bei den grausamen Gladiatorenspielen, wofür Menschen gemästet werden; auf den Theatern mit ihren Greueln des Vatermordes, des Incestes und der Anleitung zum Ehebruch, von den Verbrechen der Unzucht in den Gemächern der Häuser ganz zu schweigen. Wolle man dennoch die hievon unberührten, unschuldigen Christen verfolgen, so solle man sie nicht mit der Folter mißhandeln, sondern mit überzeugenden Gründen bekämpfen c. 13.

Die übrigen Abhandlungen sind praktischen und dogmatisch-ascetischen Inhaltes.

---

4. Haec egomet saepe mecum. Nam et ipse quam plurimis vitae prioris erroribus implicatus tenebar, quibus exui me posse non crederem: sic vitiis adhaerentibus obsecundans eram, desperatione meliorum malis meis propriis ac vernaculis et favebam. Sed postquam undae genetalis auxilio superioris aevi labe detersa in expiatum pectus ac purum desuper se lumen infudit, postquam coelitus spiritu hausto in novum me hominem nativitas secunda reparavit, mirum in modum protinus confirmare se dubia, patere clausa, lucere tenebrosa, facultatem dare quod prius difficile videbatur, geri posse quod impossibile putabatur, ut esset agnoscere terrenum fuisse, quod prius carnaliter natum delictis obnoxiis viveret, Dei esse coepisse, quod jam Spiritus sanctus animaret . . . . . Dei est, inquam, Dei omne, quod possumus; inde vivimus, inde pollemus, inde sumpto et concepto vigore hic adhuc positi futurorum indicia praenoscimus. Sit tantum timor innocentiae custos, ut qui in mentes nostras indulgentiae coelestis adlapsu clementer Deus influxit, in animi oblectantis hospitio justa operatione teneatur, ne accepta securitas indiligentiam pariat et vetus denuo hostis obrepat.

5) In der Schrift *de habitu virginum* in 24 Capiteln, welcher Hieronmus und Augustinus mit Anerkennung gedenken, werden die Gott geweiht Jungfrauen, welche beständige Keuschheit gelobt hatten, ermahnt, sich der Ei fachheit in der Kleidung zu befleißigen, um ihrem schönen Gelübde vollkomm zu entsprechen. Sie seien die Blüthe der kirchlichen Aussaat, Zierde un Schmuck der geistigen Gnade ... Gottes Bild, in dem die Heiligkeit des Her sich abspiegelt, der hehre Antheil der Heerde Christi. „In ihnen freut si die Kirche und in ihnen entsproßt ihrem glorreichen gesegneten Mutterschoo sein reichhaltiger Flor; und je mehr sich der Jungfrauenstand vermehrt, des größer ist die Freude der Mutter", c. 3.

6) *De mortalitate* in 26 Capiteln ist gegen die übermäßige Todesfurc gerichtet, welche sich zur Zeit einer Pestkrankheit auch vieler Christen bemä tigte. Wer für Gott streitet, wer im himmlischen Lager eingereiht seine Ho nung schon auf's Göttliche richtet, darf nicht zittern vor den Ungewittern d Welt, da der Herr ja vorhergesagt hat, daß Kriege, Hungersnoth, Erdbeb und Pest an allen Orten ausbrechen werden. — Auch verkündete er, da die Diener Gottes erst dann zum Frieden gelangen, wenn sie diesen Stürm entronnen in den Hafen der ewigen Heimath und Sicherheit einlaufen, na Abtragung der Schuld des Todes zur Unsterblichkeit gelangen ... Denn w haben wir in dieser Welt, als daß wir Tag für Tag gegen den Teufel streit mit der Habsucht, mit der Unlauterkeit, mit dem Zorn, mit dem Ehrge mit den fleischlichen Lastern, mit den Lockungen der Welt einen beständige harten Kampf führen ... Wer sollte also nicht wünschen zur Freude, Christus zu gelangen? c. 2—5. Doch im Kampfe gegen solche Heimsuchung wird unsere Kraft gestählt und unser geprüfter Glaube gekrönt; und v welcher Größe des Herzens und welcher Erhabenheit des Geistes zeugt unter den Trümmern des Menschengeschlechtes aufrecht zu stehen und ni mit denen, welche keine Hoffnung auf Gott haben, zu Boden gestreckt da nieder zu liegen! c. 14 .... Laßt uns also den Tag begrüßen, welcher eine Jeden seine Heimath anweist, der uns den Schlingen dieser Welt entrü und dem Paradiese wieder gibt — dem Himmelreiche. Zeigen wir i Werke, was wir im Glauben bekennen, c. 26. Solcher Mahnung entsprechen haben dann viele Christen nicht nur die Leiber ihrer Verstorbenen begrabe sondern auch die der Heiden, welche ihre Todten roh und gefühllos auf d Straße geworfen hatten.

7) Verwandten Inhalts ist *de exhortatione martyrii*, wahrscheinlich sch 252 verfaßt, wodurch Cyprian seine Gemeinde auf die hereinbrechende Verfolgun vorbereitet, zu standhaftem Bekenntniß ermuntert und vor Abfall warnt.

8) *De catholicae ecclesiae unitate* in 27 Capiteln kommt auch unt dem Titel de simplicitate praelatorum vor und ist im Jahre 251 g schrieben. Um einige römische Confessoren, welche sich zum Schisma d Novatian und Novatus hatten fortreißen lassen, zur Einsicht ihres Fehle zu bringen, entwickelt er ihnen das Princip von der Einheit der Kirc und führt den Satz aus: *extra ecclesiam nulla salus* mit der weiter noch schärfern Mahnung: habere jam non potest Deum patrem q ecclesiam non habet matrem c. 6, welche auch ep. 47, c. 7 u ep. 52, c. 1 nachdrücklich wiederholt wird. Dabei wird auch das Ve

hältniß der Kirche zum römischen Bischof eingänglich erörtert, was schon früher, und noch in neuester Zeit, ganz heterogene Deutungen erfahren hat [1].

9) *De lapsis* gibt die Grundsätze für die Wiederaufnahme derer an, welche in der Verfolgung den Glauben verleugnet hatten, und will dem Mißbrauch der Gemeinschaftsbriefe (libelli pacis), welche die Confessoren zu reichlich ertheilten, steuern. Solch unzeitiger Nachlaß der Sünden sei, weil wider Gottes Willen und Anordnung, fruchtlos und trügerisch; die Intercession der Märtyrer habe nicht die Kraft, Unbußfertigen Verzeihung zuzuwenden, c. 21. Vgl. *Klüpfel,* de libellis martyrum, Frib. Brisg. 777.

10) *De oratione.* Diese Auslegung des Vater unser ist eine viel bewunderte und gelesene Schrift, obschon sehr Vieles aus Tertullian's gleichnamiger Abhandlung entlehnt ist. Nach einer Einleitung über das Gebet überhaupt folgen schöne Reflexionen über die einzelnen Bitten. Deutsch von Braun. 2. Aufl. Bonn 834.

11) *De opere et eleemosynis.* 12) *de bono patientiae* enthalten Empfehlungen dieser Tugenden, wozu als Ergänzung kommt 13) *de zelo et livore* Warnung vor Neid und Eifersucht. Zur Abfassung der beiden letztern Schriften um 256 bewog Cyprian speciell die Wahrnehmung, wie sehr Neid, Eifersucht und Mangel an Geduld der Kirche schaden, und wie leicht sie ihre Einheit gefährden.

B. Die Briefe,

deren 81 erhalten sind, worunter sich übrigens auch einige anderer Personen befinden, bilden eine überaus wichtige Quelle für die Kenntniß des kirchlichen Lebens, der Einrichtungen und der Geschichte der afrikanischen und römischen Kirche in jener Zeit.

Außerdem werden ihm noch folgende Schriften wohl mit Unrecht beigelegt: de spectaculis, de laude martyrii, de disciplina et bono pudicitiae; entschieden unächt sind: Ad Novatianum de spe veniae non neganda; exhortatio ad poenitentiam; de aleatoribus, de singularitate clericorum; de XII abusionibus saeculi, oratio de laude martyrii. Bei weiteren liegt die Unächtheit noch mehr am Tage.

Unter seinen Werken befindet sich auch gewöhnlich die Schrift *de rebaptismate,* welche gegen Cyprian und seine Ansicht von der Wiederholung der

---

[1] *Dodwell,* dissertationes Cyprianicae XIII. Lond. 684, auch in der Ausgabe der opp. Cypr. Brem. 690, speciell die dissertatio VII. *„de episcopo, unitatis principio etc.* ad epistol. 27." Huther, Cyprian's Lehre von der Kirche, Hamb. 839. Peters, die Lehre des hl. Cyprian von der Einheit der Kirche, gegenüber den beiden Schismen in Karthago und Rom, Luxemb. 870; Reinkens, die Lehre des hl. Cyprian von der Einheit der Kirche, Würzb. 873 (besonders gegen Peters); Kolbe, Cyprian's Lehre von der Einheit der Kirche und der Stellung des römischen Bischofs in ihr (Zeitschr. f. luther. Theologie und Kirche, 874. S. 25—40). Wenn Reinkens in der Vorrede seiner Broschüre fragt: „Wo steht Cyprian? auf der Seite des vaticanischen Paganismus oder in der altkatholischen Kirche?" so antwortet darauf der Protestant Kolbe: „Wir scheiden mit Hochachtung und Bewunderung gegen diesen mehr als „altkatholischen" Mann, der das eifrigste, christliche und kirchenamtliche Streben mit seinem Blute gekrönt hat."

Taufe bei Häretikern gerichtet und wohl noch bei seinen Lebzeiten verfaßt i (*Galland.* bibl. T. III).

Bezüglich des Lehrgehalts

sind Cyprian's Schriften besonders für die Lehre von der Kirche, von de Sacramenten und dem religiös-sittlichen Leben ergiebig.

1) Die wahre Kirche ist ihm nur eine, und ihre Mitgliedschaft i für den Einzelnen dadurch bedingt, daß er mit seinem Bischofe in Gemein schaft steht. „Wisse, daß der Bischof in der Kirche und die Kirch im Bischof ist", ep. 69. Die Bischöfe bilden zusammen eine Einheit, doc finden sie einen höhern Einheits- und Mittelpunkt in dem Primat de römischen Bischofs. Den letztern begründet er durch Hinweisung auf den den Petrus verliehenen Vorrang bei Matth. 16, 18: Ich sage dir, du bis Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen x. Darauf fährt Cyprian fort: Super *unum* aedificat ecclesiam, et quamvis Apostolis omnibus post resurrectionem suam parem potestatem tribua et dicat: sicut misit me etc. (Joh. 20, 21—23), tamen ut *unitaten manifestaret,* unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit. Hoc erant utique et caeteri Apostoli quod fuit Petrus pari consortio praediti et honoris et potestatis, sed exordium ab unitate proficiscitur, ut ecclesia Christi una monstretur, de unit. eccl. c. 4 [1] Dasselbe wiederholte er ep. 66: super quem (Petrum) aedificata fuera ecclesia, wie noch ep. 71: nam nec Petrus, quem *primum* (zum ersten Dominus elegit et super quem aedificavit ecclesiam suam etc. Wa nach Petrus' Tode der Mittelpunkt der Einheit zu suchen sei, erhellt au folgenden Worten: Navigare audent (haeretici) ad *Petri cathedram* e *ecclesiam principalem* unde unitas sacerdotalis exorta est, a schismati cis et profanis literas ferre, nec cogitare eos esse *Romanos*, quorun *fides* (Glaube) Apostolo praedicante laudata est, ad quos *perfidia* (Un glaube) habere non possit accessum, epist. 59. Darum erklärt er auch cum romano pontifice i. e. cum ecclesia catholica communicare ep. 5 ad Antonianum. Wie Cyprian den Ausdruck *primatus* in Beziehung au Petrus gebraucht, ep. 71, so sagt auch der Bischof Firmilian von Cäsare von dem damaligen Papste Stephanus: per successionem Petri cathedram habere se praedicat, ep. 75. Ein weiterer Beweis für den Primat de

---

[1] Nach dem Vorgange von Krabinger in sr. ed. von de catholicae eccles. unitate etc. Tubing. 863 hat Hartel in sr. schätzbaren ed. opp. St. Cypr. gegen jeden Zweife erwiesen, daß an dieser Stelle dem authentischen Texte Folgendes von spätern Abschreiber in Manuscripten beigefügt worden und so in die gedruckten Ausgaben übergegangen ist 1) Die Beifügung von Joh. 21, 16—17 pasce oves meas zu der Bibelstelle Matth. 16, 17 Ego dico tibi, tu es Petrus; 2) ebenso nach den Worten ab unitate proficiscitur de Zusatz: Et primatus Petro datur, ut una Christi ecclesia et cathedra una monstretur. Et pastores sunt omnes, sed grex unus ostenditur, qui ab Apostolis omnibu unanimi consensione pascatur. Doch enthält der letztere Zusatz kaum einen Gedanken der sich nicht an andern Stellen von Cyprian's Werken findet. Die Behauptung, da hier eine absichtliche Fälschung vorliege, beruht wohl auf Selbsttäuschung, die in neueste Zeit Mode geworden ist.

römischen Kirche findet sich in ep. 67, wo Cyprian auf Ansuchen gallischer Bischöfe den Papst Stephanus ermahnt, den Novatianischen Bischof Marcianus von Arles abzusetzen und die Erwählung eines andern Bischofs zu erwirken.

So entschieden übrigens Cyprian den Primat des römischen Bischofs betont, ebenso bestimmt wahrt er doch auch die Rechte der einzelnen Bischöfe. Als nämlich die widerspänstigen Novatus und Felicissimus mit noch zweien sich an den Papst Cornelius wandten, schrieb Cyprian ep. 59 an denselben Papst: Sie schiffen mit ihrem Lügenkram nach Rom, als wenn ihnen die Wahrheit nicht nachsegeln könnte, um durch den Nachweis der wahren Sachlage die lügenhaften Zungen zu widerlegen, c. 11. — — Und gerade bei der cathedra Petri, unde unitas sacerdotalis exorta est müssen diese Störer der Einheit und des Friedens der Kirche ihrer sichern Verurtheilung entgegen gehen. Stehen sie aber noch rechtzeitig ab von ihrer hoffärtigen Auflehnung, so werden sie wissen, wohin sie zurückkehren. Denn es ist von uns, wie billig und recht, beschlossen worden, daß die Angelegenheit eines Jeden an dem Orte vorgenommen werde, wo das Verbrechen begangen worden ist, so daß jeder Hirt seine ihm zugewiesene Heerde regiert und leitet, doch Gott dafür Rechenschaft zu geben hat. Es dürfen also die, welchen wir (Bischöfe) vorstehen, nicht umherlaufen und das Band der Eintracht unter den Bischöfen mit tückischer und betrügerischer Verwegenheit lockern, sondern müssen dort ihre Sachen verhandeln, wo sie Ankläger und Zeugen ihres Verbrechens haben können. Oder dünkt einigen wenigen Verzweifelten und Verworfenen die Gewalt der Bischöfe in Afrika zu gering, welche über dieselben schon ihr Urtheil gefällt und sie, weil sie ein von vielen Verbrechen umstricktes Bewußtsein hatten, neulich mit Strenge verurtheilt haben? Ihre Sache ist also untersucht, das Urtheil über sie schon gesprochen. Es wäre dem richterlichen Amte (censura) der Priester (Bischöfe) ungeziemend, durch Leichtfertigkeit sich den Tadel einer wankelmüthigen und unbeständigen Gesinnung zuzuziehen, da der Herr lehrt und spricht: Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, c. 14.

Ueber die erhabene Idee von der Einheit der Kirche und ihre Erhaltung, welche Cyprian mehr als irgend eine andere Doctrin beseelte, verbreitet er sich bei den verschiedensten Anlässen in folgender Weise: Die Bischöfe müssen einig sein und dadurch die Einheit der Kirche repräsentiren[1]. Quam

[1] Die in neuester Zeit wieder entbrannte Controverse, wo Cyprian die Bewahrung der Einheit der Kirche findet, ob im Episcopate oder erst in dessen Verbindung mit dem Primate, kann in diesem compendiarischen Werke nicht erörtert werden. Wir beschränken uns daher auf folgende Bemerkungen. Reinkens eröffnet l. c. seine Philippika gegen die seitherige obige Auffassung Cyprian's in §. 1. mit der significanten Ueberschrift: „Ein übersehener Unterschied", den er darin findet, daß man bislang Alles, was Cyprian von der Einheit der Einzelkirche (Diöcese) sagt, auf die Gesammtkirche übertragen habe. — Manchem kam aber hier in Erinnerung, daß bereits der Anglicaner Dodwell in der siebenten seiner dissertationes Cyprianicae gerade dieses Moment sehr scharf in's Auge gefaßt und von seinem Standpunkte erörtert hat, was schon der Titel dieser Dissertation (s. oben S. 197 Note 1) andeutet, noch mehr aber bei §. XIV. derselben in folgenden Worten hervortritt: Progrediar itaque, ut ostendam, et recte constitutum esse

unitatem tenere firmiter et vindicare debemus maxime *episcopi, qui i ecclesia praesidemus*, ut episcopatum quoque ipsum atque indivisum probemus.... *Episcopatus unus est*, cujus singulis in solidum par tenetur, de unit. eccl. c. 4. Durch rechtmäßige Succession stehen sie mi den Aposteln und Christus in Verbindung: Inde (a Petro) per temporum et successionum vices episcoporum ordinatio et ecclesiae ratio decurrit ut ecclesia super episcopos constituatur et omnis actus ecclesiae pe eosdem praepositos gubernetur, ep. 33. — Darum ist es für den Einzelne nöthig, sich zu dieser Einheit zu halten, sonst ist er ein vom Stamme al gehauener Ast, de unit. eccl. c. 4, ein Fremder, ein Profaner, ein Fein c. 5. Hanc unitatem qui non tenet, Dei legem non tenet, non tene Patris et Filii fidem, *vitam non tenet et salutem* (c. 5). Wer nicht i der Kirche ordinirt ist, kann die Kirche auf keine Weise haben ep. 69. Darum ist dem Häretiker weder gestattet zu ordiniren noch die Hände aufzuleger noch zu taufen, noch überhaupt etwas Kirchliches auszuüben, ep. 75 In noch weiterer Ausführung dieses Gedankens von der Einheit der Kirch sagt er: „Gleichwie die Strahlen der Sonne zahlreich sind, das Licht der selben aber nur eines ist — und obwohl viele Bäche aus einer Quelle fließen die Einheit des Ursprungs doch bewahrt bleibt: ebenso ist auch die Kirche nu eine, so weit sie sich auch ausbreitet." Wenn ein solcher, der nicht mit der Kirch in Verbindung steht, auch für den Glauben stürbe, so geht Cyprian conse quent so weit, ihm den Titel eines Märtyrers abzusprechen. Esse marty non potest, qui in ecclesia non est; ad regnum pervenire non poterit qui eam quae regnatura est, dereliquit.... Occidi talis potest, coro nari non potest, ibid. c. 12. Darum erklärt er auch das Schisma fü das schwerste sittliche Vergehen ibid. c. 17. Vgl. ep. 72. nr. 2.

2) Außer den Bischöfen, die auch zuweilen prebyteri, mit Vorlieb *sacerdotes* genannt werden [1], und von welchen bemerkt wird, daß nur eine in einer Gemeinde sein dürfe ep. 49 u. 55, kommen als untergeordnete Kirchendiener noch vor: Priester, Diakonen, Hypodiakonen ode Subdiakonen, Akoluthen, Lectoren und Exorcisten. Doch sol sich der Bischof des Beirathes seines Clerus bedienen: quando a primordi

in *Episcopo* unitatis principium nec adeo esse, quam putant fortasse, futilem ra tionem *a St. Petri primatu* petitam. In primis *non in alio constituendum erat uni tatis principium quam in Episcopo*. Und die Veranlassung zu dieser Untersuchung hatt Dodwell bereits in §. VII. also angegeben: Notandum itaque Imo: Cum *de unitat ecclesiae* disputatur, non agi tamen de *illius* ecclesiae unitate quam *catholicam* hodi dicimus, quae nimirum omnes ambitu suo per terrarum orbem ecclesias particulare complectitur, sed de ipsis duntaxat *ecclesiis particularibus* (quo sensu nos *dioece seon* limites hodie distinguimus). Dieses und Weiteres läßt fast vermuthen, da Reinkens' Auslassungen eine Uebersetzung und weitere Ausführung der Dissertatio Dodwell's sei, die auffallend genug auch nicht mit einem Worte von jenem erwähn wird. Bezüglich der Argumente Reinkens' im Einzelnen verweisen wir auf Kellner' Verfassung, Lehramt und Unfehlbarkeit der Kirche 2. A. Kempten 874. S. 40—50, un auf drei Aufsätze in den Stimmen aus Maria-Laach v. 874: „Der hl. Cyprian und di Altkatholiken."

[1] Vgl. *Hartel*, Cypr. opp. omn. Vol. III. im index verborum et locutionum pag. 451; Sacerdos (= episcopus) pag. 629, 10; 650, 2; 695, 14 et saepius.

episcopatus mei statuerim, *nihil sine consilio vestro et sine consensu plebis mea privatim sententia* gerere ep. 5. Bei der Wahl der Bischöfe und Cleriker, wobei das Volk mitwirkt (qui singulorum vitam plenissime novit) soll die größte Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit angewandt werden. Die am Altare und Opfer dienen, müssen unverletzt und makellos sein.

3) Die Taufe bezeichnet Cyprian als eine neue Geburt, welche die Flecken des früheren Lebens reinigt und Sinnesänderung bewirkt. „Von Oben strömt ein reines Licht in die entsündigte Brust; aus dem von Oben geschöpften Geist entspringt für den schwachen menschlichen Geist eine wunderbare Kraft; das Unmögliche erscheint jetzt als möglich und ausführbar; als irdisch zeigt sich, was früher im Fleische geboren, im Dienste der Sünde lebte, aber als Gott geeint, was nunmehr der heilige Geist belebt", ad Donat. c. 3. 4. Ausdrücklich behandelt wird die Taufe mit allen dazu gehörigen, bis heute üblichen Gebräuchen in der langen Epistola 69 ad Magnum und ep. 70. 73; de idol. vanit. c. 7; de laps. c. 2. Die, welche von der Kirche die Wassertaufe nicht erlangten, können deren Wirkung durch die Bluttaufe erlangen (baptizantur gloriosissimo et maximo sanguinis baptismo ep. 73. c. 22), bei der die Engel taufen, Gott und sein Gesalbter sich freuen, nach der Keiner mehr sündigt, die das Wachsthum des Glaubens vollendet und uns plötzlich mit Gott vereint, de exhort. martyr. praef. 4.

Von der Taufe unterscheidet er bestimmt als ein zweites Sacrament, obwohl es unmittelbar darauf folgte, die Firmung. Was Petrus und Johannes zu Samaria thaten, Apostelg. 8, 15. 16, nämlich, ut oratione pro eis habita et manu imposita invocaretur et infunderetur super eos Spiritus sanctus, das geschieht bei uns noch. Quod nunc quoque apud nos geritur, ut, qui in ecclesia baptizantur, *praepositis* ecclesiae offerantur et *per nostram orationem ac manus impositionem* Spiritum sanctum consequantur et signaculo dominico consummentur, ep. 73. vgl. ep. 72.

4) Hinsichtlich des Bußwesens finden sich in der Schrift *de lapsis* und in den Briefen 5. 9. 10. 11. 14. 18. 19. 28. 30. 40. 41. 46. 47. 49. 52. 55. 62. 66—69. 71. 72. 75 reichliche Aufschlüsse über das damalige Verfahren bei der öffentlichen Buße, der Excommunication und Suspension. Das specielle Sündenbekenntniß wird besonders expressiv bezeugt: *Hoc ipsum apud sacerdotes Dei dolenter et simpliciter confitentes* exomologesin conscientiae faciunt, animi sui pondus exponunt, salutarem medelam parvis licet et modicis vulneribus exquirunt, scientes scriptum esse: *Deus non deridetur,* Galat. 6, 7. — Confiteantur singuli — delictum suum, dum adhuc qui deliquit in saeculo est, dum admitti *confessio* ejus potest, dum *satisfactio et remissio facta per sacerdotes* apud Deum grata est, de lapsis c. 28.

5) Die vierte Bitte des Vater unser bezieht Cyprian vorzüglich auf die Eucharistie und erklärt: Panis vitae *Christus* est. Et quomodo dicimus pater noster, quia intelligentium et credentium pater est, sic et panem nostrum vocamus, quia Christus eorum, qui corpus ejus con-

tingunt, panis est. Dann sagt er: „Wir bitten, daß uns dieses Brod täglich gegeben werde, damit wir nicht, die in Christo sind und täglich die Eucharistie zur Speise des Heils empfangen, durch irgend ein größeres Vergehen vom Leibe Christi getrennt werden, indem wir ausgeschlossen und excommunicirt vom himmlischen Brode zurückgewiesen werden", de orat. c. 18. Wer ohne die gesetzliche Buße geleistet zu haben zur Communion hinzutritt, von dem sagt er: vim infert corpori et sanguini Domini, de lapsis c. 16. vgl. c. 15. Als Cyprian's Grundansicht vom Abendmahl bezeichnet auch Rettberg (S. 333), es sei ein Gott dargebrachtes Opfer: Sacrificium, sacrificii dominici sacramentum heiße es überall, auch sacrificium verum et plenum.

Seine Lehre über dieses Opfer läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen. 1) Das Opfer, welches Melchisedech darbrachte, ist ein Vorbild des christlichen Opfers. 2) Es ist ein wahres und vollkommenes Opfer, welches an die Stelle der jüdischen getreten ist. 3) Christus hat es eingesetzt, als er Brod und Wein, d. h. seinen Leib und sein Blut darbrachte. 4) Der Gegenstand des Opfers ist Christus selbst, der sich als Hoherpriester seinem himmlichen Vater dargebracht hat; der christliche Priester wiederholt dieses Opfer und vertritt daher die Stelle Christi. 5) Es wird dargebracht zum Gedächtniß des Herrn und seines Leidens und vertritt daher die Stelle Christi.

Die ep. ad Caec. 63 handelt ganz vom Meßopfer, weßhalb sie Augustinus librum de sacramento calicis nennt. Dabei erfahren wir, daß das Meßopfer auch für Verstorbene *(sacrificium pro dormitione)* dargebracht wurde, ep. 66; und ep. 60 empfiehlt Cyprian derer, die für die Gefangenen Geld beigesteuert hatten, beim heiligen Opfer zu gedenken, also ein Memento pro vivis zu machen. Vgl. die umfangreiche Abhandlung von Peters, Cyprian's Lehre über die heilige Eucharistie im Bd. I. und II. des Katholik v. 1873. Aus den zerstreuten Mittheilungen stellt er folgende Hauptsätze mit ihren treffenden, anziehenden Erläuterungen zusammen: a) Das Recht der Darbringung des heiligen Opfers bildet den schönsten Schmuck im Ehrenkranze des katholischen Priesterthums. b) Die Theilnahme am heiligen Opfer ist das sichtbare Zeichen der Gemeinschaft mit Christus wie mit dem Bischofe. c) Die heilige Eucharistie ist Quelle und Siegel der durch die Buße wiedererlangten Vereinigung mit Gott. d) Sie ist endlich das Band, wodurch die zeitlich und räumlich von einander getrennten Glieder der Kirche zu einem Brudervolk verbunden werden.

Indem Cyprian beim Meßopfer auch der Beimischung von Wasser zum Weine gedenkt, sagt er, dadurch werde die innige Verbindung der Gemeinde mit Christus angedeutet; das Wasser bedeute die Gemeinde, der Wein Christus, ep. 63. 13. Gegen Beanstandung und Mißdeutung dieser Stelle vgl. Döllinger, die Eucharistie &c. S. 76.

Ueber die Communion berichtet er, daß die Gläubigen den geheiligten Leib Christi in den Händen mit Ehrfurcht empfangen, denselben auch nach Hause tragen, um ihn vor der Speise oder in Gefahren und auf Reisen zu nehmen. Auch Kindern werde die Communion gereicht.

6) Vom Gebete handelnd zeigt sich Cyprian vollständig von Tertullian

abhängig. Daher nennt auch er das Vater unser ein compendium doctrinae coelestis; kurz in Worten, sei es in Geist und Kraft umfassend, so daß nichts darin übergangen ist. „Welches Gebet könnte auch geistiger sein als das, welches uns Christus gegeben hat, von dem uns auch der heilige Geist gesendet ist! — Wenn wir es beten, müssen wir mit ganzem Herzen dabei sein, jeden fleischlichen, irdischen Gedanken verscheuchen. Um daran zu erinnern, daß Jeder dabei an nichts als an den Herrn denken solle, rufe auch der Priester vor dem Gebete der Gemeinde zu: aufwärts die Herzen! worauf das Volk antworte: wir erheben sie zum Herrn." Und gleich Tertullian (s. oben S. 191) verweist auch Cyprian bei der Empfehlung zu anhaltendem Gebete auf das Beispiel des göttlichen Erlösers. „Wenn nun Jener betete, welcher ohne Sünde war, um wie viel mehr müssen die Sünder beten; und wenn Jener die ganze Nacht hindurch ohne Unterlaß betete, um wie viel mehr müssen wir in häufigen Gebeten bei Nacht wachen!" de orat. dom. c. 29.

In der Sittenlehre verweilt er am liebsten bei den christlichen Tugenden des Märtyrerthums und der Jungfräulichkeit, doch stets in Verbindung mit der Kirche. Davon zeugt u. A. sein begeisterter Ausruf: „O glückselig unsere Kirche, welche das ruhmvolle Blut der Märtyrer in unserer Zeit so sehr verherrlicht; vorhin war sie durch die Werke der Brüder weiß, nun ist sie purpurroth geworden durch das Blut der Märtyrer; ihrem Blumenschmucke fehlen weder Lilien noch Rosen!" Zur Charakterisirung des wahren Märtyrerthums wird ihm der Ausspruch zugeschrieben: non poena, sed *causa* facit martyrem.

Bezüglich der anmuthigen, bilderreichen Darstellung charakterisirt Lactantius den Cyprian sehr emphatisch also: Erat enim ingenio facili, copioso, suavi, et quae sermonis maxima est virtus, aperto, ut decernere non queas, *utrum ornatior in eloquendo an facilior in explicando, an potentior in persuadendo fuerit,* instit. divin. lib. V. c. 1. Indem wir dieß namentlich bezüglich der Schriften ad Demetrianum, ad Donatum, de unitate ecclesiae, de oratione dominica und de mortalitate zugestehen, müssen wir doch zugleich noch auf die vielfach zu breite Darstellung durch Umschreibung derselben Gedanken, Häufung der Synonyma verweisen, worin er dem Tertullian entschieden nachsteht, der stets prägnant im Ausdruck und reich an Gedanken ist.

Nächst dem apostolischen Vater Ignatius und Irenäus hat Cyprian die katholische Hierarchie und das Kirchenthum am bestimmtesten und klarsten zur Anschauung gebracht und bezeugt. Darin liegt auch seine Bedeutung in der christlichen Literärgeschichte.

Die sämmtlichen Werke (wozu außer den genannten Abhandlungen und Briefen noch mehrere zweifelhafte und entschieden unächte in herkömmlicher Weise angeführt werden) sind nach *Erasmus*, Bas. 520; *Pamelius*, Antv. 568; *Rigaltius*, Par. 648, vom anglican. Bischof *John Fell* und *Pearson*, Oxon. 682; repetirt *Bremae* 690 mit den annales Cyprianici tredecim annorum und mit den dissertationes Cyprianicae XIII. ab *Henr. Dodwello*, und den Vorarbeiten des Baluze am besten herausgegeben von einem Benedictiner *(Prudent. Maranus)*, Par. 726; nachgedruckt Veneb. 728; in *Migne*, ser. lat. T. 4—5. Handausg. von *Oberthür* in bibl. Patr. lat., Wirceb. 782. 2 T. 8.; von Goldhorn in der bibl. selecta, Lips. 838 sq. 2 T.; kritisch correct

die ed. opp. omn. von * *Hartell*, Vindob. 868 (Vol. III. in 2 P. corp. script. eccles.). — Einzelne Abhandlungen separat: ad codic. mss. vetustissimorum fidem edirt von *Krabinger*, libri de cathol. eccl. unitate; de lapsis et habitu virginum, Tubing. 853; libri ad Donatum; de oratione dominica; de mortalitate; de opere et eleemosynis; de bono patientiae et de zelo et livore, Tubing. 859, mit schätzenswerthen Textemendationen, wobei nur das fehlerhafte eklektische Verfahren zu bedauern ist. Deutsch übersetzt von Feyerabend, München 818 ff. 4 Bde., besser von Uhl in der Kemptener Bibl. der Kirchenväter Bd. 5—7. Vgl. *Tillemont* T. IV. *R. Ceillier* T. III. ed. II. T. II. Möhler's Patrol. S. 809—93. Rettberg, Cyprian nach seinem Leben und Wirken, Gött. 831. † Reithmeier, Gesch. des hl. Cyprian, Augsb. 848.

§. 40. Der römische Schismatiker Novatianus.

Die Nachrichten über den nachmaligen römischen Presbyter Novatianus (öfters gleich dem carthagischen Presbyter auch Novatus genannt und darum mit ihm verwechselt) sind sehr unsicher, sowohl was sein Vaterland als was seine wissenschaftliche Bildung betrifft; zudem ist die Frage, ob er der stoischen Philosophie früher zugethan gewesen, welche dann auf seine rigorosen Ansichten über die Behandlung der lapsi Einfluß geübt habe, noch ungelöst.

Mit größerer Bestimmtheit wird berichtet, daß er wahrscheinlich als Katechumen von dämonischen Zufällen geplagt, durch christliche Exorcisten geheilt, und als er später noch in eine schwere Krankheit gefallen, vor Beendigung des Katechumenats als s. g. Clinicus getauft worden sei, ohne daß er auch vom Bischof besiegelt, gefirmt war. Obschon dieser baptismus clinicorum nach alter Praxis von der Klericalwürde ausschloß, so weihte ihn doch der römische Bischof Fabian oder einer seiner Vorgänger wohl wegen seiner wissenschaftlichen Bildung und sonstigen guten Eigenschaften zum Priester, nicht ohne Widerspruch des römischen Klerus und Volkes. Und die letztere Einrede rechtfertigte sich noch mehr, als Novatianus durch den aus Afrika nach Rom gekommenen schismatischen Novatus aufgestachelt, den Papst Cornelius zunächst wegen der angeblich zu milden Behandlung der in der decischen Verfolgung Abgefallenen verleumdete, sich alsdann sogar zum Gegenbischof aufwarf (252), nachdem ihn angeblich drei Bischöfe aus entlegenen Städten Italiens in trunkenem Zustande zum Bischof geweiht hatten [1].

Als Cornelius aber fast überall als rechtmäßiger Papst anerkannt ward, insbesondere von Bischof Cyprian von Carthago und von Bischof Dionysius d. Gr. von Alexandrien, wurde Novatianus von einer römischen und carthagischen Synode excommunicirt. Doch unbeirrt davon bildete er seine rigorosen Ansichten nun zur Häresie über das Bußsacrament wie über das Wesen der Kirche aus. Die von ihm gebildete Sekte verbreitete sich von Rom nach Constantinopel, über viele Orte in Asien und Afrika, wie nach Gallien, Spanien u. a. O. Die Anhänger derselben nannten sich in ihrem häretischen Hochmuthe καθαροί, die Reinen; und von ihrem Urheber No=

---

[1] Nachrichten über ihn bei *Philostorg.* h. e. VIII. 15; *Euseb.* h. e. VI. 43 (Cornel. ep. ad Fabium episc. Antioch.); *Cypr.* epp. 41. 42. 49. 52 u. 53 u. a. O.

[N]ovatian verkündeten sie nachmals, Socrates h. e. IV. 28, daß er in der Verfolgung des Valerian als Märtyrer gestorben sei, was Tillemont bezweifelt. Reste dieser Sekte erhielten sich troß mehrfacher Verfolgung in und außer der Kirche, besonders durch Kaiser, bis zu Ende des sechsten Jahrhunderts, wo sie der Patriarch Eulogius von Alexandrien noch bekämpfen mußte.

Wegen dieser schiefen Stellung in der Kirche sind wohl die meisten der nach Hieronymus im catalog. c. 70 dem Novatian zugeschriebenen zahlreichen Schriften verloren gegangen. Unter den erhaltenen werden ihm beigelegt der s. g.

1) *Liber de Trinitate* s. regula fidei, der nach Hieronymus l. c. als quasi ἐπιτομή operis Tertulliani (adv. Praxeam) bezeichnet und darum früher mit Tertullian's Schriften edirt wurde. Dagegen wird jedoch eingewendet, daß der Inhalt des erhaltenen Werkes dem Tertullianischen zwar im Allgemeinen gleiche, im Speciellen aber vielfach davon abweiche, daß er nämlich Tertullian's Ansicht vom Verhältnisse des Sohnes zum Vater mindestens arg verflache und insbesondere die Lehre vom heiligen Geiste ganz äußerlich behandle, woraus sich auch erkläre, daß der Verfasser die dem Tertullian so geläufige Bezeichnung „*Trinitas*" nicht gebrauche. Zudem ist diese Schrift auch umfangreicher als Tertullian's Werk, kann also nicht ein Auszug aus jenem genannt werden. Endlich habe die darin enthaltene Lehre weit mehr Verwandtschaft mit der des Hippolyt. Darnach liege es nahe, in dem Verfasser dieses Werkes einen Anhänger Hippolyt's zu vermuthen. Seiner Haupttendenz nach ist es eine Polemik gegen zwei Classen von Monarchianern, einerseits gegen solche, welche Christum für einen bloßen Menschen (*homo nudus et solitarius*) halten, anderseits gegen die, welche ihn zwar für Gott erklären, aber seine göttliche Wesenheit von der des Vaters nicht unterscheiden. Weiter werden dem Novatian noch zugeschrieben:

2) *De cibis Judaicis* gegen den Fortbestand der alttestamentlichen Speisegesetze; und als anerkannt ächt

3) *Epistola cleri romani ad Cyprianum Episc.*, worin Novatian sich mit der von Cyprian festgestellten Vorschrift bezüglich der Lapsi einverstanden erklärt, daß nämlich vor dem Beschluß einer Synode nach eingetretener Ruhe keiner der Abgefallenen wieder in die Kirche aufgenommen werden sollte, es sei denn in articulo mortis, also im directen Gegensatze zu seinem spätern Rigorismus, abgedruckt unter Cyprian's Briefen ep. 54.

Die beiden ersten Schriften in den edd. opp. Tertulliani; sämmtliche in *Galland.* bibl. T. IV. und in *Migne* ser. lat. T. III. Vgl. *Tillemont* T. III. *R. Ceillier* T. III. ed. II. T. II. Möhler's Patrol. S. 894—899. Dorner, Entwicklungsgeschichte S. 601—604. * Hagemann, die röm. Kirche &c. S. 371—411.

§. 41. Arnobius † nach 325.

Dissertatio praevia von *Le Nourry* in *Migne* T. V. p. 366 sqq.

Arnobius war zu Sicca im proconsularischen Afrika geboren und erregte am Ende des 3. Jahrhunderts als Lehrer der Beredsamkeit wie als Be-

streiter des Christenthums Aufsehen. Nach *Hieronymi* chronicon ad a. 325 soll er durch ein Traumgesicht zum Christenthum bekehrt worden sein, was damals nicht ungewöhnlich war (s. oben S. 141), worauf er die Taufe begehrte. Als der Bischof zuvor einen öffentlichen, zuverlässigen Beweis seiner Sinnesänderung forderte, habe Arnobius diesen durch eilfertige Abfassung und Veröffentlichung der *disputationes adv. gentes* libb. VII. gegeben, welche um 295 oder zu Anfang des 4. Jahrhunderts verfaßt sind [1]. Daß Arnobius damals kaum noch Katechumene gewesen, wird schon vermuthet aus seiner fast gänzlichen Unkenntniß der alttestamentlichen Geschichte und seiner Beziehung zum Christenthume, speciell aus dem Mangel jedes Verständnisses vom jüdischen Opferwesen, besonders im siebenten Buche. Daher erklärte schon Hieronymus: Arnobius inaequalis est et nimius absque operis sui partitione confusus, ep. 58 ad Paulinum. In der That hat Arnobius das Heidenthum, dessen Mysterien er kannte und wie Clemens von Alexandrien mehr als die andern Apologeten an's Tageslicht zog, viel besser widerlegt als das Christenthum vertheidigt. Insbesondere hat er den Versuch, das Heidenthum durch Allegorisiren der Mythen zu heben und zu reinigen, nach dem Vorgange des Tatian und Athenagoras in seiner ganzen Blöße dargestellt, V. 32—39. Obschon er auch die den Christen von den Heiden angedichteten Verbrechen [illegible] treffend abwehrt lib. I., so hat er doch die christliche Lehre sehr ungenügen[illegible] gekannt und ihr sowohl in der Theologie als in der Anthropologie arg[illegible] Irrthümer beigemischt.

Im Eingange erklärt er, die Verleumdungen gegen die christliche Reli[illegible] gion widerlegen zu wollen, und behandelt dann den Vorwurf, daß die Christen [illegible] an den unglücklichen Natur- und Kriegsereignissen Schuld seien (die jetzt [illegible] nicht größer und zahlreicher seien als früher), und daß sie einen gekreuzigten [illegible] Gott anbeten. Im zweiten Buche weist er auf verschiedene Motive hin [illegible], warum man Christus und seinen Verheißungen glauben müsse: die wunder[illegible] bare Ausbreitung des Christenthums, die Märtyrer, die Wunder Christi un[illegible] seine umgestaltende Wirksamkeit in den Ansichten und Sitten der Menschen [illegible]. Es glaubt der Christ seinem Erlöser um so zuverlässiger, als die Menschen j[illegible] bei irdischen und überirdischen Dingen auf den Glauben angewiesen sei[illegible]. Darauf setzt er gegen die heidnischen Philosophen die Lehre vom Wesen un[illegible] der Unsterblichkeit der Seele auseinander und löst einige Schwierigkeiten, ins[illegible] besondere warum das Christenthum so spät in der Welt erschienen sei. Da[illegible] bei versichert er mit gläubiger Furcht: *Christianus ergo ni fuero, spem* [illegible] *salutis habere non potero* (II. 65).

Sind hiernach die zwei ersten Bücher vorherrschend apologetisch, s[illegible] haben die fünf letztern einen polemischen Charakter. Im dritten [illegible], vierten und fünften Buch zergliedert er die heidnische Mythologie un[illegible]

[1] Die erstere chronologische Bestimmung stützt sich auf *Arnob.* disput. I. 13 un[illegible] II, 71., welche dafür die Zeitangabe von 1048 oder 1050 a. u. c. = 295. p. Chr. fes[illegible] setzen: die andere auf IV. 36, wo einerseits das Eigenthümliche der Christenverfolgun[illegible] unter Diokletian, auch die heiligen Schriften zu verbrennen und zu confisciren erwähn[illegible], aber auch gesagt wird: quod cum genera poenarum tanta sint etc. . . ., was auf di[illegible] Fortdauer der Verfolgung deutet.

führt ihre Lächerlichkeiten und Schändlichkeiten vor. Im sechsten und siebenten Buch endlich beantwortet er die Frage, warum die Christen keine Tempel und Götterbilder hätten und keine Opfer brächten, und zeigt die Unerlaubtheit und Thorheit der heidnischen Religion, der verschiedenen Götterculte, der Thieropfer und der Wahrsagerkünste. Die wahre Gottesverehrung liege nicht in Opfern, sondern in der richtigen Erkenntniß Gottes, welcher jene als unwürdig zurückweise, III. 24 besonders im siebenten Buche.

Bezüglich der Form ist die Schrift kunstgerecht, in zierlicher Diction und großentheils mit rhetorischer Lebendigkeit ausgeführt; doch ist er seiner Versicherung, den Redeprunk der Rednerbühne den Advokaten und Richtern auf dem Forum zu überlassen und da, wo es sich um Dinge höherer Art handle, nicht durch wortreiche Rhetorik gewinnen zu wollen, I. 57 nicht überall treu geblieben.

Aus dem beschriebenen apologetisch-polemischen Werke läßt sich unschwer entnehmen, daß Arnobius, der noch vor Kurzem heftiger Bekämpfer des Christenthums war, einerseits durch die Erkenntniß der Unvernunft und sittlichen Versumpfung des polytheistischen Heidenthums, anderseits durch die ihm imponirende klare und zuversichtliche christliche Doctrin von der Einheit Gottes, der Unsterblichkeit der Seele und der Aussicht auf Lohn und Strafe, welche in Verbindung mit den andern Lehren Christi einen so außerordentlichen Einfluß auf die plötzliche Umbildung und Veredlung der Christen ausübte, unwiderstehlich zur Annahme des Christenthums getrieben worden ist. Für diese Ansicht spricht noch besonders die Wahrnehmung, daß der Verfasser zunächst jene Lehren so stark betont und andere darauf bezügliche besonders ausführlich beschrieben hat.

Demgemäß stellt er den Einen Gott, den *Deus princeps* — Deus rex — rex summus den heidnischen dii multiplices gegenüber, erbringt für den Glauben an Ihn einen vorherrschend kosmologischen und physiko-theologischen Beweis, und beschreibt schließlich dessen Erhabenheit, Allmacht und Majestät „vor dem alle Creatur verstummen, voll Dankgefühl Ihn auf den Knieen anbeten müsse“ in so erregter und ergreifender Weise, daß wir die betreffende Stelle unten zugleich als eine Stilprobe von ihm anführen [1]. Wenn jedoch Arno-

---

[1] O maxime, o summe rerum invisibilium procreator, o ipse invisus et nullis unquam comprehense naturis, dignus, dignus es vere, si modo te dignum mortali dicendum est ore, cui spirans omnis intelligensque natura et habere et agere nunquam desinit gratias, cui tota conveniat vita nixo procumbere et continuatis precibus supplicare. Prima enim tu causa es, locus rerum ac spatium, fundamentum cunctorum quaecunque sunt, infinitus ingenitus immortalis perpetuus solus, quem nulla deliniat forma corporalis, nulla determinat circumscriptio, qualitatis expers, expers quantitatis, sine situ, motu et habitu, de quo nihil dici et exprimi mortalium potis est significatione verborum, qui ut intelligaris tacendum est atque ut per umbram te possit errans investigare suspicio, nihil est omnino muttiendum. Da veniam rex summe, tuos persequentibus famulos, et quod tuae benignitatis est proprium, fugientibus ignosce tui nominis et religionis cultum. Non est mirum, si ignoraris, majoris et admirationis, si sciaris, nisi forte audet quisquam — hoc enim furiosae restat insaniae — ambigere, dubitare, an sit iste Deus an non sit, explorata fidei veritate an rumoris cassi opinatiore sit creditus. (Audiamus quosdam philosophandi studio deditos partim ullam negare vim esse divinam, partim an sit quotidie quaerere;

bius hier auf Specielles eingeht, die Einfachheit und Immaterialität, d Ewigkeit, Unermeßlichkeit und Allgegenwart Gottes beschreibt, so ist er va unsicher und unbestimmt, oft weit von der christlichen Gotteslehre entfernt.

Dasselbe gilt von dem, was er auch über Christus sagt, welchen *Deus ille sublimis* nennt, „Gott der innersten Wurzel nach, Go von unbekanntem Reiche her, der als rettender Gott vo Schöpfer aller Dinge gesandt sei", lib. I. c. 53. Seine Gottheit beto er um so nachdrücklicher, weil wir nur durch ihn die wahre, d größte Wissenschaft empfangen, in Gott dem Haupte und de Erkenntniß aller Dinge befestigt werden", lib. II. 60 zu Ende. D Beweis für dieselbe führt er zuvörderst aus seinen Wundern, welche si von denen der Magier wesentlich dadurch unterscheiden, daß sie ohne irgen welche Hülfsmittel durch sein bloßes Wort vollbracht, auch nicht zum Schade sondern nur zum Heile und Wohle der Menschen verrichtet wurden, lib. I. 4 und daß zu gleichem Zwecke auch Anderen die Macht dazu verliehen worden ist, lil I. 51. Für die Wahrheit seiner Geschichte spreche insbesondere die rasche Ve breitung seiner Lehre unter den verschiedensten und entferntesten Völker trotz dem, daß die Annahme des Christenthums so großen Haß, so viele Leid und Verfolgungen zur Folge habe, lib. I. 54—55. Solches setze zweifel ohne sorgfältige Prüfung und Erfahrung voraus und spreche auch fi die Glaubwürdigkeit der Verfasser der neutestamentlichen Schriften, weld zwar ungebildete Menschen waren, aber aus der Geschichte Christi einfac ungeschmückt, ungekünstelt und ohne Umschweife nur das genau Erforsch und Gewisse aufgezeichnet haben, lib. I. 56—58.

Ueber das Verhältniß des göttlichen Christus zu dem Deus princeps un summus weiß Arnobius nichts Bestimmtes zu sagen; nach Allem, was in de ganzen Schrift darauf bezüglich sein könnte, zu urtheilen, dachte er sich Christus ni driger und dem höchsten Gott untergeordnet. Dagegen spricht er sich bestimmt g nug über das Verhältniß des Göttlichen und Menschlichen in Christus dahin au daß er keine Incarnation, sondern nur eine äußerliche Inhabitation annahm: ho minem induerat et secum ipse portabat, lib. 1, 62. Daher antwortet er a den Hohn und Spott gegen die Christen, daß sie einen am Kreuze gestorbene Gott anbeten, also: Jener Tod, über den ihr spottet, war der des ang nommenen Menschen, den er mit sich getragen, nicht seiner selbst; des G tragenen, nicht des Tragenden, welchen zu erleiden er sich nicht unterzoge hätte, wäre nicht so Bedeutendes zu vollbringen und der unerforschliche Rathschlu der Vorsehung durch unerschließbare Mysterien zu offenbaren gewesen." — U seine Aufgabe auf Erden, die Menschen die wahre Religion zu lehren und ih Seele zu retten (lib. II. c. 63 u. 73), lösen zu können, mußte Christus d Menschengestalt annehmen, damit er so von ihnen gesehen und gehört werd lib. I, 60. Obschon es hier bei Erwähnung des Todes nahe lag, auch de Auferstehung Christi zu gedenken, so erfahren wir nichts darüber von Arn

---

alios casibus fortuitis et concursionibus temerariis summam rerum construere atq diversitatis impetu fabricari, cum quibus hoc tempore nullum nobis omnino sup tali erit obstinatione certamen. Ajunt enim sana sentientes contradicere reb stultis stultitiae esse majoris), lib. I, 31. Vgl. lib. II, 56 am Ende.

dius, und wenn er diesen auch anderwärts *extinctor mortis* nennt, lib. I. 65, so bezieht sich dieß nach dem Contexte nur auf seine Todtenerweckungen, wie auch das von ihm erwähnte Erscheinen Christi nach seinem Tode, lib. I, 46, nicht entfernt auf seinen auferstandenen verklärten Leib deutet.

Des heiligen Geistes, überhaupt der Trinität, wird nirgends erwähnt, so daß die Vermuthung begründet ist, Arnobius habe die neutestamentlichen Bücher wenig oder gar nicht gelesen [1], da er auch des christlichen Pfingstfestes nur ganz allgemein gedenkt, indem er von Christus sagt: War er etwa nur Einer aus uns, den, obschon er nur eine Sprache redete, doch die verschiedenen nicht übereinstimmend sprechenden Völker in heimatlichen Tönen und jedes in seiner Sprache zu hören glaubten? lib. I, 46.

Noch unbestimmter, vager, ja geradezu irrthümlich ist, was er über die Welt und den Menschen lehrt. Hier streift er derart in das Gebiet des Dualismus, daß er es für sacrilegisch hält, den höchsten Gott, das Haupt alles Guten und den Pfeiler aller Güte, als den Urheber der Welt und des Menschen zu bezeichnen; dieses sei für ihn zu niedrig und seine Machtvollkommenheit vernichtend, lib. I, 46. Bezüglich der Seele des Menschen scheint er zunächst die höhere Natur derselben zu leugnen, indem er sie für ein Mittelwesen der sinnlichen und übersinnlichen Natur hält, das von einer unter Gott stehenden Macht herrührt (medietas quaedam et anceps ambiguaque natura animarum), lib. II. c. 31. Deren Unsterblichkeit ist nicht in ihrer Natur begründet. Da sie nur ein Wesen mittlerer Qualität (mediae qualitatis anceps) ist, kann sie nur zur Unsterblichkeit gelangen, wenn sie Gott erkennt und seine Gnade erwirbt, sonst verfällt sie dem ewigen Tode, lib. II, 14. Und hiebei erklärt er sonderbar genug, daß wir durch Christus darüber Gewißheit erhalten haben (sicut Christo auctore compertum est).

An vielen Stellen bekennt Arnobius, daß in der christlichen Religion Vieles Mysterium sei und bleibe, das nicht erklärt werden könne. So wisse er selbst dafür keine genügende Antwort zu geben, daß Christus, der wahre Lehrer und Retter der Seelen, so spät den Menschen gesandt worden sei. Jedenfalls habe Gott seine bestimmten Gründe gehabt, dessen Rathschlüsse unerforschlich seien, lib. II, 74. Darum bleibe der christliche Glaube das allein Bewährte, zumal ihm jede andere höhere Erkenntniß als unmöglich erscheint. Daher mahnt er: „Stehet ab, o Menschen, durch eitle Untersuchungen euere Hoffnungen zu stören, und wollet nicht euern Meinungen mehr glauben als der erhabenen christlichen Lehre (rei augustae), wofern sie etwas wider euere Einsicht enthält; denn wenn es sich um das Heil unserer Seelen handelt, so muß, wie sogar Epiktet erklärt, etwas auch ohne Vernunftbeweis angenommen werden", lib. II. c. 78.

Ausgaben von *Salmasius*, Lugduni 651; von *Oberthür* (opp. Patr. lat. T. V.); von *Orelli*, Lips. 816 mit trefflichem philologischen Apparat; von *Hildebrandt*, Hal. 844; * *Oehler*, Lips. 846; recensuit et commentario critico instruxit * *Reifferscheid*, Vindob. 875 (corpus scriptorum eccles. latinor.). Deutsch von * Besnard, Landsh. 842; ein starker Octavband, der zum größten Theile, von S. 214—638, vielfach trefflichen „An-

[1] Vgl. *Oehler*, ed. opp. Arnobii pag. XIII—XVIII.

merkungen und Erläuterungen" gewidmet ist; deutsch von Alleker, Trier 858. Vgl. Teuffel, 3. A. S. 923—25; Ebert S. 61—70; Zink, zur Kritik und Erklärung des Arnobius, Bamb. 873, Programm; Möhler, Patrol. S. 906—16; über die Irrthümer des Arnobius † Stöckl, Gesch. der Philosophie im patrist. Zeitalter, S. 249 ff., und † Wörter, Lehre über Gnade und Freiheit, S. 488 ff.

§. 42. Lactantius Firmianus † um 330.

Dissertationes von *Le Nourry, Lestocq* u. A. bei *Migne*, ser. lat. T. VI. und VII.

Lactantius wurde wahrscheinlich in Italien geboren, doch in Afrika in der Rhetorschule des Arnobius gebildet[1]. Seine Schrift συμπόσιον in 100 Räthseln aus je drei Hexametern veranlaßte den Kaiser Diocletian, ihn um 301 als Rhetor nach Nikomedien in Bithynien zu berufen. Jetzt beschrieb er auch seine Reise von Afrika dorthin metrisch: ὁδοιπορικόν de Africa usque Nicomediam genannt. Unbefriedigt durch die geringe Zahl von Zuhörern für die lateinische Rhetorik, wie auch durch die nur formelle Beschäftigung, wozu noch Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen kam, suchte er nach höherer Weisheit und wandte sich schon vor Diocletians Verfolgungsgesetzen dem Christenthume zu[2]. Später (um 312) sandte ihn Constantin d. Gr. nach Trier als Lehrer seines Sohnes Crispus, der in Folge der Intriguen seiner Stiefmutter Fausta ein so unglückliches Ende nahm (325). Sein Tod erfolgte muthmaßlich um 330 in Trier. Aus seiner schriftstellerischen Thätigkeit als Christ besitzen wir Folgendes:

1) Die kleine Schrift *de opificio Dei* ist einem seiner Schüler, Demetrianus gewidmet und will aus der Erschaffung des Menschen, aus seiner körperlichen Organisation und aus den Eigenschaften seiner Seele die Einheit und Allmacht Gottes nachweisen. Sie sollte zugleich eine Ergänzung zum vierten Buche der Republik Ciceros sein. In der That erinnert die Schrift auch vielfach an die heidnisch-philosophische Vergangenheit des Lactanz und seine Vorliebe für den Stoicismus.

2) *Divinarum institutionum libri VII*, wovon jedes Buch einen besondern Titel führt, schrieb Lactantius, um den Gebildeten die wahre Philosophie und Weisheit, und den Ungebildeten die rechte Religion zu zeigen, und indirect vor Haß und Grausamkeit gegen die Christen zu warnen. Dazu bedient er sich mit Vorliebe der Motive aus der Vernunft und der heidnischen Tradition auf dem religionsphilosophischen Gebiete, und enthält sich möglichst positiver Anführungen aus der hl. Schrift, da diese, wie er den Cyprian tadelnd sagt, die Ungläubigen nicht überzeugen würde. Wie Minucius Felix schöpft er besonders aus Ciceros Schrift de natura Deorum. Im ersten Buche *(de falsa religione)* geht er von dem Gedanken aus, daß eine unbefangene Betrachtung der harmonischen Weltordnung die göttliche Providenz beweise[3], und begründet dann mit Berufung auf heidnische Dichter und Philo-

---

[1] *Hieronymus,* catal. c. 80; ep. 70 ad Magnum.

[2] Dafür sprechen seine Andeutungen in divin. instit. V. c. 2.

[3] Nemo est enim tam rudis, tam feris moribus, quin oculos suos in coelum tollens tametsi nesciat, cujus dei providentia regatur hoc omne quod cernitur; ali-

sophen, wie auf die Orakel, Hermes Trismegistus und die Sibyllen die Einheit Gottes, des Weltschöpfers. Daß die Götter der Heiden keine Götter seien, zeigen schon ihre menschlichen Geschlechtsunterschiede, noch mehr, daß sie nichts der göttlichen Größe Entsprechendes, wohl aber viel ihr Widersprechendes an sich haben. Daß die geringern Götter und Heroen nur vergötterte Menschen seien, zeige die Apotheose des Julius Cäsar und der Kaiser. Als vollends die personificirten Leidenschaften für göttliche Wesen ausgegeben wurden, und lächerliche und schändliche Culte erhielten, sei der Wahn der heidnischen Götter offen zu Tage getreten. Im zweiten Buch *(de origine erroris)* verweist er auf die Wahrnehmung, daß alle Menschen in Unglücksfällen und unbewachten Augenblicken einfach nur Gott, nicht aber die Götzenbilder anrufen. Die vorgeblichen Wunderzeichen, Heilungen und Orakel bei Verehrung der Götzen führt Lactantius, wie alle andern Apologeten vor ihm, auf den Teufel und die Dämonen zurück, in deren Knechtschaft der Mensch durch den Sündenfall gerathen und in dieser immer tiefer versunken sei. Das dritte Buch *(de falsa sapientia philosophorum)* soll die Nichtigkeit der Philosophie darthun, *ut omni errore sublato veritas patefacta clarescat,* c. 2. Zu diesem Behufe geht Lactanz die drei Zweige der Philosophie, als Physik, Dialektik und Ethik, und die verschiedenen Systeme des Pythagoras, Sokrates, der Akademie des Arkesilaus, des Cicero, der Stoiker u. A. durch und zeigt den Mangel an Uebereinstimmung und das Unzureichende derselben in Betreff der wichtigsten Lehren. Auch sei sie nur immer für wenige Menschen anwendbar, das Christenthum aber zeige seine Früchte in der Umwandlung Unzähliger, während den Mahnungen der Philosophen Niemand folge.

Mit dem vierten Buche *(de vera sapientia et religione)* beginnt der positive Theil der Arbeit. Während die Philosophen vergeblich nach der Wahrheit suchten, hat Gott sie durch die Propheten, welche älter sind als die ältesten griechischen Schriftsteller, geoffenbart. Das Mittel dazu aber war der Sohn Gottes. Daher bespricht Lactantius zuerst dessen Zeugung, dann die Veranstaltungen Gottes im alten Bunde, die Vorbilder und Weissagungen auf Christus hin, besonders auf sein Leiden. Aus Allem erweise sich Christus als Gottes Sohn; doch sei er mit dem Vater nur Ein Gott (cum una utrique mens, unus Spiritus, una substantia est), so daß der Vater ohne den Sohn nicht wahrhaft verehrt werden kann. Die wahre Gottesverehrung findet sich aber nur in der katholischen Kirche[1]. Im fünften Buche *(de justitia)* gedenkt er zuerst einiger literarischen Gegner des Christenthums, durch welche in ihm zunächst der Gedanke zu seinem Werke angeregt worden sei, welches er auch schon in der Schrift *de opificio Dei* angekündigt hat. Dann geht er zur Verehrung des wahren Gottes durch Haltung seiner Gebote über, welche die Menschen umgestalte und bessere. Die Heiden aber verachten und

---

quam tamen esse intelligat ex ipsa rerum magnitudine, motu, dispositione, constantia, utilitate, pulchritudine, temperantia, nec posse fieri quin id, quod mirabili ratione constat, consilio majori aliquo sit instructum, instit. I. 2.

[1] Sola *catholica* ecclesia est, quae verum cultum retinet. Hic est fons veritatis; hoc domicilium fidei, hoc templum Dei; quo si quis non intraverit, vel quo si quis exierit, a spe vitae ac salutis aeternae alienus est, IV. 30.

verfolgen diese wahre Gerechtigkeit und wollen die Christen mit Gewalt zwingen, zum Götzendienste zurückzukehren. Das sechste Buch *(de vero cultu)* zeigt, daß in der Unschuld und Tugend die rechte Verehrung Gottes bestehe, wie schwer es auch sei, die Tugend zu üben. Die Heiden hätten die wahre Tugend nicht erkannt, sondern nur geahnt [1], denn die richtige Erkenntniß Gottes und die Vereinigung mit ihm ist erst durch die christliche Religion vermittelt (religio sei von religare abzuleiten, IV. 28). Dagegen werden die verschiedenartigen Irrthümer der Heiden in Betreff des höchsten Gutes und der Ethik speciell mit der Erklärung bekämpft: wer alle Gebote Gottes vollkommen befolge, sei sein wahrer Verehrer. Das siebente Buch *(de vita beata)* handelt von der Bestimmung, dem letzten Ziele und der Belohnung des Menschen, welche nicht auf Erden, sondern in einem andern Leben der unsterblichen Seele zu suchen ist. Sie bestehe darin, den Engeln ähnlich zu werden und Gott in Ewigkeit zu preisen. Bei der Auferstehung werde die Seele von Gott mit einem Körper umkleidet werden (a Deo corpore induetur c. 23). Wann dieß geschehen werde, deutet er demnächst also an: Wie die Welt in sechs Tagen geschaffen sei, solle sie auch sechs Jahrtausende (saecula) in demselben Zustande bleiben; das sechste nähere sich schon seinem Ablauf; es fehlen höchstens noch 200 Jahre, dann werde alle Bosheit von der Erde, die sich darauf selbst verjüngt, getilgt, und das 1000jährige Reich Christi, dem Ruhetag Gottes nach der Schöpfung entsprechend, eintreten, lib. VII. c. 25.

Dieses größere Werk wurde zwischen 307 und 310 verfaßt und Constantin d. Gr. gewidmet. Nachher machte Lactantius einen Auszug daraus unter dem Titel: Epitome div. instit. ad Pentadium fratrem, worin sich jedoch manche Abweichungen und neue Gedanken finden, vgl. Hieron. catal. c. 80; zuerst von Pfaff edirt, Paris 712.

3) In der Schrift *de ira Dei* ad Donatum handelt er über die den heidnischen Philosophen so anstößige Ausdrucksweise der Christen, daß Gott über das Böse zürne, und thut dar, in welchem Sinne man von einem Zorne Gottes reden könne. Gott habe nämlich nicht den Affect des Zornes, sondern als der eine und lebendige Gott müsse er die freiwilligen bösen Thaten der Menschen verabscheuen und strafen, gleich wie er die Frommen belohnen müsse. Auch würde die Religion aufgehoben, wenn Gott nicht zürnen kann. Mit dieser sei ja die Furcht, vor Gott nämlich, verbunden. Dann löst er einige Zweifel, welche gegen diese Lehre erhoben werden könnten, und schließt mit nachdrücklicher Mahnung zu einem sittlich frommen Leben, um an Gott immer einen gnädigen Vater, nicht einen furchtbaren Herrn zu haben. Die Schrift ist später als die Institutionen verfaßt und ergänzt dieselben, vgl. inst. II. 18.

4) Die Schrift *de mortibus persecutorum* ad Donatum confessorem, welche Hieronymus im catal. c. 80 wohl unter dem richtigern Titel *de persecutione* anführt, ist im J. 313—314 in Nikomedien verfaßt. Sie fehlte in

---

[1] Igitur ex omnibus philosophis, qui aut pro summo bono scientiam aut virtutem sunt amplexi, tenuerunt quidem viam veritatis, sed non pervenerunt ad summum. Haec enim duo sunt quae simul efficiant illud quod quaeritur. Scientia id praestat, ut quomodo et quo perveniendum sit noverimus, virtus, ut perveniamus, lib. III. c. 12.

n frühern Ausgaben der Werke des Lactantius, und ward zuerst von Baluze is einer sehr alten Colbertinischen Handschrift edirt, Paris 679. Mit Unscht wollte Le Nourry sie dem Lactantius absprechen, zumal sie in dem genannten Codex den Titel Lucii Caecilii führt. Doch vertheidigte Lestocq e Aechtheit mit Erfolg, weil dieser Name in andern Handschriften auch dem ctantius gegeben wird, und der Stil mit dem seiner übrigen Schriften überstimmt. Noch vollständiger und überzeugender wurde dafür der Beweis von bert erbracht[1].

Sie zeigt nach einem kurzen Rückblicke auf die Christenverfolger Nero, omitian, Valerian, besonders an Diocletian, Galerius, Maxentius und laximinus, wie Gott alle, die an der letzten Verfolgung und ihren Grausamten Antheil hatten, gestraft, gedemüthigt und hinweggerafft, die christliche eligion aber und ihre Anhänger erhöht habe.

Ein solches Strafgericht in der Gegenwart möge die Wahrheit des Christenums wie die Nichtigkeit des Heidenthums recht fühlbar und nachhaltig verschaulichen. Daher sagt Lactantius am Ende c. 52: Dieses Alles erzählte nach dem Zeugnisse wohlunterrichteter Personen, und ich glaubte, die Gebenheiten gerade so niederschreiben zu müssen, wie sie sich zugetragen haben, mit nicht so wichtige Ereignisse in Vergessenheit gerathen, oder Jemand, wenn die Geschichte zu schreiben gedenkt, die Wahrheit entweder durch Verschweigen r Sünden jener gegen Gott oder des Gerichtes Gottes gegen diese verfälsche. ottes ewiger Liebe und Gnade müssen wir ja Dank abstatten, daß er voll Huld uf die Erde blickte, um seine theils von reißenden Wölfen vernichtete, theils rstreute Heerde zu erquicken und wieder zu sammeln; jene Wütheriche dagegen, elche die Weiden der göttlichen Heerde zertraten und ihre Lager zerstörten, uf schreckliche Weise ausrotten ließ. Von diesen hatte er zuletzt in c. 49 ber Maximinus also berichtet: Da Licinius mit seinem Heere den Tyrannen erfolgte, warf sich dieser in die Engpässe des Taurischen Gebirges. Da er auch hier trotz starker Verschanzungen bedrängt wurde, nahm er in seiner Angst die Zuflucht zum Tode, als dem letzten Mittel gegen alle Uebel, welche Gott auf sein Haupt häufte. Doch vorher stopfte er sich mit Speise voll und überschwemmte sich mit Wein, wie jene, welche die letzte Mahlzeit zu halten glauben, und nahm darauf Gift. Da dieses in dem vollen Magen abgestumpft wurde und augenblicklich nicht wirkte, entstand ein bösartiges Uebel gleich der Pestilenz, so daß er bei verlängertem Leben entsetzliche Qualen ausstand. Ein heftiges Brennen im Magen und ein unerträglicher Schmerz im ganzen Körper versetzte ihn durch vier Tage in solche Wuth, daß er händevoll Erde verschluckte. Als er bei den steigenden Qualen sogar mit dem Kopfe gegen die Wand rannte, sprangen ihm die Augen aus den Höhlen. Erst jetzt, sogar des Augenlichtes beraubt, fing er an Gott zu sehen und Diener in weißen Kleidern, die über ihn Gericht hielten. Er schrie gerade wie diejenigen, welche gefoltert werden, und rief: Nicht er habe es gethan, sondern Andere. Endlich, wie durch die Folter bezwungen, gestand er ein und bat und flehte

[1] Ebert in den Berichten der phil. histor. Classe der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften v. J. 1870 v. 12. Decbr.

mitunter zu Christus, er möchte sich seiner erbarmen. So hauchte er unt Stöhnen und Aechzen, als wenn er verbrannt würde, seine verbrecheris(Seele aus.

Da die Schrift nach unbefangener Beurtheilung mit historischer Tre verfaßt ist, so liefert sie einen bedeutenden Beitrag zur Geschichte der Christe verfolgungen, besonders der Diocletianischen und der Toleranz-Edicte v(Galerius, Constantin und Licinius. Bei *Hurter*, opuscul. selec Vol. XXII.

5) Endlich wird ihm noch ein kurzes Gedicht de passione Domini z geschrieben. Seine Briefe, deren Papst Damasus, ep. I. ad Hieronymu(erwähnt, sind verloren gegangen, ebenso sein poetisches Itinerarium, eine Rei beschreibung von Afrika nach Nikomedien. Das Symposion, wahrscheinl(mit den noch erhaltenen Räthseln (aenigmata) identisch, ist bereits ob erwähnt.

Außer den bei den andern Apologeten meistens auch vorkommenden Ide und Beweisen hat sich Lactantius besonders um die Theodicee und die Leh von der Vorsehung verdient gemacht. In der Lehre von der Seele h er die niedere Ansicht des Arnobius nachdrücklich bekämpft, und sich für d höhern Creatianismus entschieden (serendarum animarum ratio uni soli Deo subjacet, de opificio Dei c. 17—20).

In der Entwicklung der christlichen Lehre leistet er weniger, ist stets u genau und verfällt sogar in mehrere Irrthümer, da es ihm an tieferer Ei sicht in das Dogma und präcisem Ausdruck desselben fehlte. Daher spr(schon Hieronymus den Wunsch aus: Utinam tam nostra confirma potuisset, quam facile aliena destruxit. Die erheblichsten Fehler find sich in der Lehre vom Logos, wo ein verworrener Subordinatianismus v(kommt, instit. div. II. 9; IV. 6, wie vom hl. Geiste. Bezüglich des letzte macht ihm Hieronymus den Vorwurf, daß er errore judaico die Substa des hl. Geistes (die ihm eigene Persönlichkeit) geleugnet habe, während er son inst. div. IV. 12, in den gewöhnlichen kirchlichen Ausdrücken von ihm spric Auch hat er den Chiliasmus vorgetragen und vertheidigt, inst. div. IV. 1 VII. 21 sq.

Desto vollendeter ist seine Form, verwandt mit Cicero, den als eloquentiae ipsius unicum exemplar pries, auch absichtlich nachahm sogar an unzähligen Stellen wörtlich ausschrieb. Doch theilt er auch dess Fehler, Mangel an philosophischer Tiefe und rhetorische Breite. Bezügl(des ersteren schrieb schon Hieronymus: Lactantius quasi quidam fluvi eloquentiae Tullianae. Am gelungensten sind die Morallehren behande doch meist in der Form heidnischer Moralphilosophie.

Hauptausgabe von *Lebrun et Lenglet-Dufresnoy*, Paris 748. 2 T. 4. *Gallan* bibl. T. IV; am vollständigsten *Eduard a sancto Xav.*, Rom. 755—60, doch ungena Handausgabe von *Oberthür* (Patr. lat. 2 T.); mit Beifügung der zahlreichen Parallel aus Cicero von Bünemann, Leipz. 739; von *Fritsche*, Lips. 842. 2 T.; in *Mign* ser. lat. T. 6 u. 7. „ausgewählte Schriften des Lact. deutsch von Janssen" in der B bliothek der Kirchenväter. Vgl. Ebert, S. 70—86; Teuffel, 3. A. S. 925—30 m trefflichen liter. Angaben; Stöckl, Philos. d. patrist. Zeit S. 249—63; Wörter, Gnad u. Freiheit Bd. I. S. 456 ff.

§. 43. Die römischen Bischöfe Cornelius, Stephanus und Dionysius.

Epistolae rom. Pontific. vom Mauriner *Petr. Coustant* edirt, Par. 721, fortgesetzt von *Thiel*, Lips. 867.

Neben den schon aus Rom erwähnten griechischen Schriftstellern (Hermas, Hippolyt, Cajus) haben wir noch die vorstehenden drei Päpste mit einigen literarischen Produkten in griechischer und lateinischer Sprache zu erwähnen.

1) Cornelius (251—252), ein geborener Römer, verfaßte mehrere Briefe gegen den von ihm excommunicirten Novatian an Cyprian von Carthago und an Fabian, Bischof von Antiochien; bei *Coustant* und in *Galland.* bibl. T. III.; bei *Routh,* T. III. und in *Migne,* ser. lat. T. 7.

2) Stephanus (253—257) schrieb in der Angelegenheit des durch Marcianus in Arles erregten Schismas an gallische Bischöfe, und für die Giltigkeit der Ketzertaufe mehrere Briefe an Firmilian, Bischof von Cäsarea, Cyprian von Carthago u. A., wovon jedoch nur Bruchstücke erhalten sind, auch in *Cypr.* epp. nr. 74. 75 und bei *Euseb.* h. e. VII. 5.

3) Dionysius (259—269) verfaßte a) epistola encyclica adv. Sabellianos an die ägyptischen Kirchen mit der berühmten Stelle über die göttliche Dreieinigkeit: „Die bewunderungswürdige und heilige Einheit (Gottes) darf also nicht in drei Gottheiten getheilt, auch die Würde und Alles überragende Größe des Herrn nicht durch (den Ausdruck) ποίημα beeinträchtigt werden; sondern es ist zu glauben an Gott den allmächtigen Vater und an Jesus Christus seinen Sohn und an den hl. Geist, und daß der Logos mit dem Gotte des All geeinigt sei." — b) Den Brief an den Bischof Dionysius von Alexandrien, worin er diesen wegen des von Christus gebrauchten Ausdruckes ποίημα zur Verantwortung zieht. Endlich c) epistola ad eccles. Caesariensem, ein Trostschreiben wegen der durch Einfall der Barbaren für diese Gemeinde erwachsenen Drangsale, auch in *Galland.* bibl. T. III.; vgl. Rößlers Bibl. der Kirchenväter Bd. II. S. 281—83.

§. 44. Rückblick.

Die nun vorgeführten Schriftsteller lassen alsbald erkennen, daß sie einen gewissen allgemeinen Charakter mit einander gemein haben; innerhalb desselben zeigt sich zugleich aber eine nicht unbedeutende Verschiedenheit je nach ihrer Individualität und Richtung. Doch ist in dieser Verschiedenheit ein Vordringen zu einem einheitlichen Ziele nicht zu verkennen, so daß sich auch in der christlichen Literatur die große Freiheit und Mannigfaltigkeit neben der Einheit bekundet, welche überhaupt die ältere Zeit der christlichen Kirche charakterisirt. Die Väter und Kirchenschriftsteller jener Zeit nahmen die Erkenntniß des Christenthums nicht als etwas schon Abgeschlossenes auf, sondern als etwas Werdendes und Wachsendes, wobei sie auf die höhere Kraft des schützenden Wortes und des leitenden Geistes vertrauten und dann ihrerseits zu der wachsenden Entwicklung nach Kräften beitrugen. Worin sie immer von der einen, unveränderlichen

göttlichen Ueberlieferung abirrten, das wurde in der allgemeinen Kir
bald erkannt und in milderer oder schärferer Form abgewiesen. Dieß gesch
besonders, wo die hypostatische Eigenthümlichkeit des Logos unrichtig auf
faßt, subordinatianistisch oder ditheistisch dargestellt ward. In
Trinitätslehre blieb die ökonomische Auffassung noch vorherrschend, doch
gegnen wir schon wiederholt Uebergängen zur ontologischen. Vgl. Ga
das patristische Wort οἰκονομία, in Hilgenfelds Zeitschrift für wissenschaftli
Theol., Leipz. 874. S. 465—504.

Dritte Epoche: Blüthezeit der patristischen Literatur.

Vom ökum. Concil zu Nicäa 325 bis zum Tode Leos d. G. 46

§. 45. Fortschritt der christlichen Literatur. Ueberblick.

Da die Ruhe, ja die Begünstigung der christlichen Kirche von Seit
des Staates für die Ausbildung der christlichen Literatur sich alsbald günst
zeigte, und der Herr seiner Kirche jetzt auch das Charisma der Wisse
schaft wie während der Verfolgungen das der Glaubenskraft in reich
Maße verliehen hatte, so erstanden schon im vierten und fünften Jahrhund
so viele und so bedeutende kirchliche Schriftsteller, daß jene die „Jahrhunder
der Kirchenväter" genannt wurden. Die bedeutendste Anregung daf
gaben die gelehrten Schulen zu Alexandrien, Cäsarea (wie
Schriften des Origenes in ihrem bessern Inhalte), zu Antiochien, Edess
Nisibis, Rhinokorura, und ganz besonders die letzten Anstrengungen der hei
nischen Polemik gegen das Christenthum. Dazu kamen noch die zah
reichen Häresien: im Oriente der Arianismus, Nestorianismus, Mon
physitismus, Monotheletismus und die damit zusammenhängenden Streitigkeit
über Origenes, Photinus, Apollinaris; im nordwestlichen Afrika die Spaltun
der Donatisten; im Occidente die Irrlehre des Pelagius. In der B
kämpfung der christologischen Irrthümer und nach dem *Symbolum N
caenum* und *Athanasianum* ward die Trinitätslehre meist ontologis
dargestellt, wie nach Ueberwindung des Pelagianismus die kirchlich
Schriftsteller das Verhältniß von Freiheit und Gnade, der göttlichen u
menschlichen Thätigkeit im wiedergebornen Christen bestimmt und correkter e
örterten. Und gegenüber dem überhandnehmenden Rationalismus der Häretik
verlieh das Mönchthum den Bestreitern derselben den wahren kirchlich
Geist. Vgl. Möhler: „Die christliche Literatur und das Mönchthum" in de
histor.-politischen Blättern Bd. VII. S. 322—38.

Charakteristisch für diese Periode erscheint noch das rasche Verschwinde
der griechischen Sprache aus Rom und dem Occident seit Con
stantin d. Gr. Zur Zeit des Papstes Zosimus (im J. 417) scheint ma
in Rom nicht einmal den griechischen Text der nicänischen Canones gelesen z
haben. Auch Papst Cölestin meldete im Jahre 430 dem Patriarchen Nestoriu

er habe seine Briefe nicht eher beantworten können, weil sie erst in's Lateinische übersetzt werden mußten, und er nicht sofort einen Uebersetzer zur Hand gehabt habe; vgl. Döllinger, Hippolyt 2c. S. 28.

Ueberblick des Fortschrittes der christlichen Literatur.

Außer dem jetzt auffallend vergrößerten Umfange und der Erweiterung des Gebietes finden wir den Fortschritt der christlichen Literatur besonders noch darin, daß sich die literarischen Produkte nun bestimmter zu speciellen theologischen Disciplinen absondern, deren vorzüglichste Repräsentanten wir in Folgendem namhaft machen.

1) Die Kirchengeschichtschreibung begründete Eusebius, Bischof von Cäsarea, Vater der Kirchengeschichte, der in Sokrates, Sozomenus und Theodoret Fortsetzer erhielt, denen sich alsdann der Arianer Philostorgius, der Lector Theodorus zu Constantinopel, Evagrius, Sachwalter zu Antiochien, anschlossen. Unter den Lateinern folgten: Rufin von Aquileja, der Uebersetzer und Fortsetzer des Eusebius; Cassiodor mit der historia tripartita; Sulpicius Severus (der christliche Sallust) und Paulus Orosius. Auch können zu diesen Kirchenhistorikern die Häresiographen gerechnet werden: Epiphanius, Bischof von Salamis; Theodoret, Bischof von Cyrus bei den Griechen; Philastrius, Bischof von Brescia, und Augustinus bei den Lateinern. Endlich gehören hierher die zahlreichen Concilienacten mit den kirchlichen Gesetzen. Ueber die schriftstellerische Thätigkeit sämmtlicher Autoren berichtete Hieronymus in seinem Catalogus, mit dem er die christliche Literärgeschichte begann.

2) Die Apologetik bearbeiteten jetzt zunächst bei den Lateinern im Sinne des Arnobius und Lactantius Firmicus Maternus aus Sicilien, und der wohl in diese Zeit gehörige Commodian; unter den Griechen Cyrill von Alexandrien in der Widerlegung Kaiser Julians nach der Weise des Origenes contra Celsum, was theilweise auch von Gregor von Nazianz invectivae II. in Julian. Apost., und von Theodoret, Bischof von Cyrus, Graecorum affectionum curatio gilt. Doch gewann jetzt die Apologetik bedeutend an Umfang durch des Eusebius προπαρασκευὴ καὶ ἀπόδειξις εὐαγγελική (praeparatio et demonstratio evangelica), und erhielt darauf ihren wissenschaftlichen Abschluß durch Athanasius' libb. II. contra gentes bei den Griechen, und durch Augustins großartiges Werk de civitate Dei libb. XXII. bei den Lateinern.

3) Die Exegese wurde bei divergirenden Ansichten über Inspiration und Methode der Auslegung sehr umfangreich in den rivalisirenden Schulen zu Alexandrien und Antiochien wie zu Edessa bearbeitet von Athanasius, Didymus, Cyrill von Alexandrien, Hilarius, Augustinus u. A. einerseits, und von Diodorus von Tarsus, Theodorus von Mopsuestia, Theodoret, Ephräm dem Syrer, Polychronius anderseits; am umfangreichsten, wie zwischen beiden Schulen vermittelnd, von Chrysostomus, Isidor von Pelusium unter den Griechen, und Hieronymus unter den Lateinern. Der letztere führte auch die biblische Kritik weiter. Und als die selbständigen Exegeten aufhörten, begannen mit Prokopius von Gaza exegetische Sammelwerke aus den Commentaren und Homilien der hervorragendsten frühern Exe-

geten, welche man ἐπιτομαὶ ἑρμηνειῶν (catenae interpretum) nannte. Au erschienen jetzt tüchtige Anweisungen über Erklärung und Lectüre d hl. Schrift. Nach dem Vorgange des Donatisten Tychonius in sein regulae VII. ad investigandam intelligentiam sacrarum scripturarum in *Galland.* bibl. T. VIII. handelte später noch ausführlicher darüb Augustinus in seinem Werke de doctrina christiana, und darauf Cassi dorus in seiner institutio divinarum literarum.

4) Das weiteste Feld für die christliche Literatur eröffnete jedoch d Polemik gegen die verschiedenen Häresien, so daß die hervorragen sten kirchlichen Schriftsteller sogar mit der Geschichte der einzelnen Irrlehr verwachsen sind. Neben Bekämpfung der Häresien haben mehrere Kirchenvät nach dem verunglückten Versuche des Origenes im περὶ ἀρχῶν (de principii auch darnach gestrebt, die Kirchenlehre in ein System zu bringe vornehmlich Gregor von Nyssa in seinem λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας (orat catechetica magna) bei den Griechen; Augustinus in mehreren Werk de doctrina christiana; enchiridion de fide, spe et caritate und Fu gentius von Ruspe, de ecclesiasticis dogmatibus bei den Lateinern.

5) Eine selbständige Darstellung der christlichen Moral findet si nur angestrebt bei Ambrosius, de officiis ministrorum libb. III. al Gegensatz zu der heidnischen Moralphilosophie, besonders von Cicero d officiis. Sonst wird die christliche Moral meist in den Predigten und Ho milien vorgetragen. Desto reicher ist daher das Gebiet

6) der praktischen Theologie, und zwar a) in Schriften übe das Priesterthum: im Oriente von Ephräm dem Syrer, Gregor von Nazianz, περὶ φυγῆς (de fuga) und Chrysostomus; im Occidente von Ambro sius, de officiis, Hieronymus, ep. ad Pammachium et ep. ad Nepotianum und Gregor d. Gr., regula pastoralis am ausführlichsten; b) in katecheti schen Belehrungen von Cyrill von Jerusalem und Chrysostomus, zwe Katechesen ad illuminandos, d. i. an die Katechumenen, von Ambrosius de mysteriis, und von Augustinus, de catechizandis rudibus u. A. c) in zahlreichen Homilien und Predigten.

7) Auch die kirchliche Poesie wurde jetzt und in der vierten Epoche nach Beseitigung früherer Bedenken, durch zahlreiche Dichter gepflegt. Bei den Griechen zeichneten sich hierin am meisten aus: Ephräm der Syrer, Jakob von Sarug, Gregor von Nazianz, Synesius, Amphilochius, der Freund Ba silius d. Gr., und die weniger gekannten Nonnus von Panopolis in Aegypten, Paulus Silentiarius unter Kaiser Justinian I. und Georg der Pisidier. Unter den Lateinern: zunächst Juvencus, ein Spanier, von welchem Hieronymus

---

* Regula *prima* caput nostrum cum corpore jungit.
Corpore de vero loquitur mixtoque *secunda.*
Tertia describit quid lex, quid gratia possit.
Quarta genus, speciem, totum partemque rependit.
Tempora disjunctum majora minoraque *quinta.*
Sexta refert iterumque (quae?) primo facta fuerunt.
Septima serpentis sibi membra caputque resolvit.
(Aus Codex 89 mit dem evangelium secundum Lucam cum glossa — saecul. XII zu Laon von Dr. Nolte copirt.)

sagte: non pertimuit evangelii majestatem sub metri leges mittere; dann Ambrosius, Papst Damasus, Papst Gregor d. Gr., und in zahlreichen Versuchen Prudentius aus Saragossa; Paulinus von Nola; Caelius Sedulius, nach seinem Vaterlande Scotus, nach seiner Stellung Antistes und Episcopus genannt; Prosper von Aquitanien, Sidonius Apollinaris in Gallien, Claudianus Mamertus, Priester zu Vienne, Arator, Venantius Fortunatus in Oberitalien u. A.

8) Ganz besonders tritt der Fortschritt der christlichen Literatur noch hervor in der Ausdehnung derselben über das Gebiet der christlichen Religion hinaus auf die philosophischen Disciplinen: Interpretation der griechischen und lateinischen Classiker, der Völker- und Kriegsgeschichte, sogar der Jurisprudenz, Medicin, Naturwissenschaften 2c. Ja, man sah in dem Verbote des Kaisers Julian: Christianos liberales literas docere et discere nach einer Aeußerung des hl. Augustinus den größten Grad von Tücke und Grausamkeit; darum legte Apollinaris d. J. aus Anlaß dieses Verbotes sogar Hand an, die griechischen Classiker in Poesie und Prosa durch christliche Stoffe nachzubilden, welche nach dem Freigeben der heidnischen Classiker bald spurlos verschwanden. Vgl. Alzogs Programm de literarum graecarum atque romanarum studiis cum theologia christiana conjungendis, Frib. 857. pag. 19 sq. Kick, Ansichten der Kirchenväter der ersten Jahrh. über das griech. und röm. Alterthum und die classischen Studien, Wien (Programm) 863.

Wie durch diese nach Inhalt und Form so mannigfaltigen Schriften, insbesondere noch durch zahlreiche Briefe der meisten Autoren alle Seiten des Lebens berührt werden, so findet man in ihnen keineswegs nur einen strengen, ernsten Ton, sondern oft einen heitern, launigen Sinn, viel Wi und Satire, bisweilen sogar eine herbe und derbe Sprache.

Erstes Capitel: Schriftsteller des Orients.

Zur Geschichte dieser Zeit vgl. die Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenus, Theodoret. Dazu Villemain, Geist der christl. Literatur im 4. Jahrh., a. d. Franz. deutsch übersetzt v. Köhler, Regensb. 855.

§. 46. Eusebius, Bischof von Cäsarea, † um 340.

Vgl. Prolegomena de vita et scriptis Euseb. *Valesii* ad h. e. und *Fabricius* in bibl. gr. ed. *Harless* T. VII.; abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 19; * *Danz*, de Eusebio Caesar. ejusque fide histor. recte aestimanda, Jen. 815.

Eusebius wurde um 260—270 in Palästina geboren, zu Cäsarea Stratonis genoß er den Unterricht des Priesters Pamphilus, bei dem er auch eine reichhaltige Bibliothek vorfand. Er war mit diesem durch Freundschaft so enge verbunden, daß er sich den Beinamen Pamphili (Freund oder geistiger Sohn des Pamphilus) beilegte und, als dieser unter Diocletian eingekerkert wurde, sich freiwillig zu ihm in den Kerker begab. Nach dem Tode des Pamphilus, der 309 als Märtyrer starb, floh Eusebius erst nach Tyrus, dann nach Aegypten. Hier wurde er aber ergriffen und eine Zeit lang eingekerkert. Bald darauf (um 314) wurde er Bischof von Cäsarea an des verstorbenen Agapius Stelle.

Obwohl er der Ausdehnung seines Wissens nach der gelehrte Theolog seiner Zeit genannt werden muß, so fehlte es ihm doch an d matischer Klarheit und Consequenz. Daher kam es, daß er von Anfang auf Seiten der Arianer stand und selbst sehr verfängliche Ausdrücke gebrauch Doch unterschrieb er nach einigem Bedenken das Symbolum des ersten ökm nischen Concils zu Nicäa 325. Damit der Umstand, daß die Synode i gegen ihn ausgesprochen habe, seinem Ansehen bei seiner Gemeinde nicht scha erließ er ein Schreiben an sie, in welchem er ihr die Sache nicht im rech Lichte und mehr zu seinen Gunsten darstellt. Auch erklärt er öfter, daß mehr vom Kaiser als von der Synode belehrt worden sei, und auch a Rücksicht auf ihn die Formel ὁμοούσιος angenommen habe. Vgl. Möhl Athanasius d. Gr. 2. Ausg. S. 211. So zeigte er sich hier wie in ande Fällen, vita Constant. M. III. 10, als schmeichlerischen Hofbischof, w seinem Ruhme nicht wenig geschadet hat.

In den spätern Jahren stand er dem Kaiser Constantin persönlich se nahe, und mag nicht ohne Einfluß auf dessen Entschlüsse gegen die Orthodox gewesen sein. Er selbst nahm an den Maßregeln gegen dieselben thätig Antheil: präsidirte der Synode zu Antiochien, welche Eustathius abset (330), und betheiligte sich an der Synode zu Tyrus (335), auf welcher d Gleiche dem Athanasius widerfuhr. Den ihm (330) angetragenen Bischofssi von Antiochien nahm er jedoch nicht an, sondern blieb in Cäsarea, wo er u 340 starb. Trotz seines schwankenden Charakters ist seine vielfach bethätig Frömmigkeit, wie sein Eifer für die Kirche, vor Allem aber sein Samme fleiß anzuerkennen, zumal seine Werke für die spätern Jahrhunderte vo unschätzbarem Werthe geblieben sind, besonders wegen der zahlreichen Auszü aus kirchlichen wie Profanschriftstellern, deren Schriften verloren gegangen sin Er war in dem arianischen Streite wohl in dem Wahne befangen, die Leh von der Homousie des Sohnes Gottes führe zum Sabellianismus.

Seine umfangreichen Schriften sind folgende:

A. Historische.

1) Die ἱστορία ἐκκλησιαστική (historia ecclesiastica) in zeh Büchern, mit der Gottheit und Menschwerdung wie der messianischen Thätig keit Christi beginnend und dieser das ganze erste Buch widmend, erzählt di Geschichte der Kirche auffallender Weise nur bis 324 n. Chr. Das häng wohl mit seiner zweideutigen Stellung zu dem ersten ökumenischen Conci in Nicäa und seiner Unzufriedenheit mit den Verhandlungen auf demselbe zusammen. Dieses Werk ist wahrscheinlich auch schon vor diesem Concil (325 verfaßt, weil am Schlusse noch des Crispus, des ältesten Sohnes Constantins mit großem Lobe erwähnt wird, was Eusebius nach dessen Hinrichtung (325 kaum gewagt hätte. Wie sinnig und freudig er übrigens seinen Stoff erfaßt un bearbeitet hat, geht aus seinem eigenen Bekenntnisse hervor: „Andere Geschicht schreiber erzählen nur Siege, in Kriegen erfochten, Siegeszeichen über di Feinde davon getragen, der Feldherrn ausgezeichnete Thaten und der Kriege Tapferkeit, welche sich für Kinder, Vaterland und andere Besitzthümer mi Blut und unzähligen Mordthaten befleckten; doch unsere Geschichte des Staate Gottes soll die Kämpfe für den Frieden der Seele, sowie diejenigen, welch

in denselben mehr für die Wahrheit als für das Vaterland, mehr für die Religion als für die nächsten Angehörigen wacker gestritten haben, auf unvergängliche Gedenktafeln schreiben, indem ich die Standhaftigkeit der Kämpfer für die Religion, ihren viel erduldenden Muth, ihre im Kampfe mit Dämonen gewonnenen Trophäen, ihre Siege über die unsichtbaren Feinde und endlich ihre Siegeskronen zum ewigen Andenken verkünde, lib. V. c. 1. Demgemäß erzählt er auch mit besonderer Vorliebe die Geschichte der hl. Märtyrer: des hl. Polykarpus, lib. IV. 23, des Philosophen Justin, lib. IV. 24—25, des hl. Bischofs Pothinus, des Diakon Sanctus, des Maturus, Attalus, der jugendlichen Magd Blandina, des 15jährigen Jünglings Ponticus im südlichen Gallien, lib. V. 2, der hl. Potamiäna, des hl. Basilides in Aegypten, lib. VI. 5; der zahlreichen Märtyrer in verschiedenen Ländern des Orients, lib. VIII. 12, insbesondere noch der Märtyrer in Palästina; von letztern erste deutsche Uebersetzung von Stigloher, Kempten 870 S. 611 bis 54. Die ganze Kirchengeschichte griechisch und lateinisch bei *Migne*, ser. gr. T. 20.

2) Die χρονικῶν κανόνων παντοδαπὴ ἱστορία, gewöhnlich *Chronicorum* libb. II. genannt, ist ein Abriß der Weltgeschichte von Erschaffung der Welt bis 325 n. Chr., mit eingefügten chronologischen Tabellen, in welchen Eusebius die Chronographie des Julius Africanus stark benützt, oft abgeschrieben hat. Von dieser Chronik sind nur griechische Fragmente und zwei Uebersetzungen: eine lateinische von Hieronymus und eine armenische vorhanden, welch' letztere der Gelehrte Zohrab zuerst 1818 in Mailand vollständig edirte und mit Ang. Mai ins Lateinische übersetzte; viel besser ed. *Aucher* (armen. latein. mit den griechischen Fragmenten), Venet. 818 (mit *Samuelis Aniensis* temporum ratio und *Dion. Petavii* recensio opusculor. chronol. veterum scriptorum in *Migne*, ser. gr. T. 19); ed. *Schoene*, Berol. 866. 1 Vol.

3) Zum Leben Constantins, εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως λόγοι δ' (de vita Constantini) und 4) εἰς Κωνσταντῖνον τριακονταετηρικός (de laudibus Constantini) eine auf Constantin zur Feier seines 30. Regierungsjahres gehaltene Lobrede[1]. Beide Schriften sind oft sehr panegyrisch gehalten.

5) Σύγγραμμα περὶ τῶν καθ' αὐτὸν μαρτυρησάντων (de *martyribus Palaestinae*, eigentlich de martyribus sui temporis) enthält Berichte über zahlreiche Märtyrer aus der Diocletianischen Verfolgung; gewöhnlich, doch mit Unrecht, als Anhang zum achten Buche der Kirchengeschichte betrachtet, (außer dem Chronikon 1—5 bei *Migne*, ser. gr. T. 20).

6) Die *Acta St. Pamphili et sociorum*, über das Martyrium seines Lehrers Pamphilus, sind nur ein Fragment aus der verloren gegangenen Schrift über des Pamphilus Leben in drei Büchern. Ebenfalls verloren bis auf Fragmente ist eine andere Sammlung von Märtyrerakten und eine Beschreibung der Kirche von Jerusalem, auch bei *Migne*, T. 20.

---

[1] Dafür hat Nolte sehr bedeutende handschriftliche Ergänzungen zu c. 13 und 16 geliefert, Tüb. Q. Schr. 859 S. 277 ff. u. S. 589 ff.

B. Apologetische.

1) Die προπαρασκευὴ εὐαγγελικὴ (praeparatio evangelica) 15 Büchern. In den ersten sechs Büchern rechtfertigt Eusebius durch speciel Darlegung und Kritik der griechischen, römischen, phönicischen und ägyptisch Götterlehren und Culte den Uebertritt der Christen von ihrer vaterländisch Religion zum Christenthum; in dem 7—15. Buche aber handelt er von de Judenthum, seiner Religion, seiner Geschichte und seinen Einrichtungen, ve gleicht es mit dem Heidenthum und zeigt, warum die Christen es höher schätzen a das letztere. Somit beleuchtet dieses Werk den Zustand der Welt vor Christi und dient als Vorbereitung für das nachfolgende Werk, ed. *Vigerus* S. J. Par 628; cum var. lection. et selectis Vigeri suisque annotat. ed. *Heinichen* Lips. 842 in 2 Vol.; ed. *Gaisford,* Oxon. 843. 4 T.; bei *Migne,* ser gr. T. 21; ed. *Dindorf,* Lips. 867. 2 Vol. nur griechischer Text nach Gaisford. Vgl. Deutinger, Geist der christl. Ueberlief. Bd. II. S. 124 ff

2) Die ἀπόδειξις εὐαγγελικὴ (*demonstratio evangelica*) in 20 Büchern, wovon aber nur die ersten zehn erhalten sind. Eusebius schrieb sie, um zu zeigen, daß das Christenthum nicht etwa eine unbeweisbare Religion sei, welche nur durch einen blinden, unvernünftigen Glauben erfaßt werde, praep. ev. c. 1. Er beantwortet die Frage, mit welchem Rechte die Christen sich der hl. Schriften der Juden bedienen könnten, indem er den wahren Zusammenhang des Christenthums mit dem Judenthum und den provisorischen Charakter des letztern darthut und dann Buch 3—10 die Weissagungen der Propheten auf Christus erörtert, ed. *Montacutius,* Par. 867; *Gaisford,* Oxon. 852. 2 T.; nur dessen Text ed. *Dindorf,* Lips. 867; bei *Migne,* ser. gr. T. 22. Deutinger Bd. II. S. 128—133.

3) Verwandten Inhalts sind a) die vier Bücher ἐκλογαὶ προφητικαὶ (*eclogae propheticae*), deren Anfang verloren gegangen ist. Sie geben meistens allegorische Deutungen alttestamentlicher messianischer Stellen, ed. *Gaisford,* Oxon. 842, bei *Migne,* ser. gr. T. 22. Vgl. Nolte's Textemendationen in Tüb. Q.-Schr. 861. S. 95—109; b) die in syrischer Uebersetzung erhaltenen fünf Bücher der θεοφανεία sind ein Auszug und eine Ergänzung der praeparatio und demonstratio, ed. *Lee,* London 842, darauf englische Uebersetzung mit Noten; bedeutende griechische Fragmente bei *Ang. Mai,* nov. Patr. bibl. T. IV.

4) Die kleine Schrift πρὸς τὰ ὑπὸ Φιλοστράτου εἰς Ἀπολλώνιον τὸν Τυανέα διὰ τὴν Ἱεροκλεῖ παραληφθεῖσαν αὐτοῦ τε καὶ Χριστοῦ σύγκρισιν, gewöhnlich adversus Hieroclem citirt, zeigt mit Scharfsinn und Witz, daß der Gaukler und Philosoph Apollonius von Tyana die von Hierokles gewagte Gleichstellung mit Christus gar nicht aushalte. Die beste Ausgabe von Gaisford, Oxford 852.

Von der gemeinsam mit Pamphilus verfaßten Apologie für Origenes in sechs Büchern ist schon oben S. 146 Rede gewesen.

C. Dogmatische und polemische.

1) Zwei Bücher κατὰ Μαρκέλλου (*contra Marcellum*), den er nicht ohne Grund, doch mit ostensibler Animosität, des Sabellianismus bezichtigt. Beachtenswerth ist, was Athanasius über seinen Leidensgefährten Marcellus

gedacht und geschrieben hat. Von Epiphanius über jenen befragt, habe er nur leise gelächelt, woraus er (der Fragende) geschlossen habe, dieser habe ihn weder vertheidigen noch anklagen wollen, Epiph. haer. 72. c. 4. Bestimmter sagt aber Athanasius in seiner Geschichte der Arianer c. 6: Es sei bekannt, daß Marcellus zuerst die Eusebianer des Irrthums beschuldigt, worauf diese eine Gegenanklage gegen ihn vorbrachten und den alten Mann verbannten. Das deutet wohl einerseits auf Rachsucht der Eusebianer wie anderseits auf dialektische Unbeholfenheit des alten Mannes, und daß dieser wohl richtiger gedacht und geglaubt habe. Viel schärfer freilich urtheilte über Marcellus der Athanasius des Occidents, Hilarius von Pictavium, und in den neuesten Untersuchungen Klose, Willenborg, Zahn u. A. mit Recht.

2) Die drei Bücher περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς θεολογίας (*de ecclesiastica theologia*) sind ebenfalls mit scharfen Anklagen gegen Marcellus gerichtet, indem θεολογία hier Sermo de Filio Dei ejusque natura divina bedeutet, und ein biblisch-dogmatischer Beweis für das hypostatische Sein des Sohnes geführt wird. Beide Abhandlungen mit contra Hieroclem ed. *Gaisford*, Oxon. 852; bei *Migne*, ser. gr. T. 24.

3) Die kleine Schrift περὶ τῆς τοῦ πάσχα ἑορτῆς (*de solemnitate paschali)* handelt von dem typischen Charakter des jüdischen Paschafestes und seiner Erfüllung im neuen Bunde. Es findet sich in ihr ein schönes Zeugniß für das Meßopfer. „Die Anhänger des Moses opferten nur einmal im Jahre, am vierzehnten Tage des ersten Monats um die Abendzeit das Paschalamm; wir aber im neuen Bunde an jedem Sonntage das Pascha feiernd werden stets mit dem Leibe des Herrn gesättigt und nehmen stets Theil am Blute des Lammes", bei *Migne*, ser. gr. T. 24.

4) Nur lateinisch erhalten sind vierzehn kleinere Abhandlungen, unter denen folgende die wichtigsten sind: de fide ad Sabellium; de resurrectione; de incorporali anima; quod Deus Pater incorporalis sit etc., sämmtlich bei *Migne*, ser. gr. T. 24 aus der ed. *Sirmond* und *Galland.* biblioth. T. IV. Von ihnen ist aber nachgewiesen, daß sie dem Eusebius nicht angehören, sondern großen Theils dem Faustus von Riez, der Vieles unter dem Namen des Eusebius von Emesa edirte, was dann unserm Eusebius zugeschrieben wurde [1].

D. Exegetische.

Sie sind theils einleitender Natur, theils eigentliche Commentare. 1) Die *topica* oder περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ (*de locis Hebraicis*), eine Topographie Palästinas und Jerusalems, nebst einem alphabetischen Verzeichnisse der in der Bibel vorkommenden Ortsnamen; nur das letztere ist erhalten. 2) *Evangelici canones*, epistola Carpiano fratri in Christo, eine Art Evangelienharmonie in zehn Tabellen. Auf jeder Tabelle ist mit Zahlen angemerkt, was von vier Evangelisten oder von dreien oder von zweien oder nur von einem erzählt ist. 3) Ζητήματα καὶ λύσεις (quaestiones ac solutiones) in drei Büchern, Lösungen anscheinender Widersprüche der Evangelisten unter

[1] Vgl. Histoire littéraire de la France Tom. II.

einander enthaltend. Die erstern ad Stephanum beziehen sich auf den Anfan
die letztern ad Marinum auf das Ende von Christi irdischem Leben, in *Mig*
ser. gr. T. 22, aus *Ang. Mai* nova Patr. bibl. T. IV. 4) Comment
zu den Psalmen und Jesaias, die größtentheils erhalten sind; nur Bru
stücke aus den Commentaren zum hohen Liede und zum Lukas-Evang
lium in vorherrschend allegorischer Methode in *Migne*, ser. gr. T. 23 und 2

Beachtenswerth ist, daß der Verfasser im Commentare zu Ps. 68 und 1
wie zu Lukas 22, 57, Petrus den Obersten (χορυφαῖος) und Vorsteher (π
στάτης) der Apostel, den allen andern vorgezogenen Apostel, den berühm
Petrus nennt. Hier sei noch an die Bibelabschriften erinnert, wel
Eusebius auf Kaiser Constantins Betrieb für viele Kirchen anfertigen li
vgl. vita Const. IV. 36. Von dem berühmten Bibelcodex der vaticanisch
Bibliothek wird vielfach behauptet, daß er eine Abschrift der eusebianischen R
cension sei.

Die Bedeutung des Eusebius in der christlichen Literärgeschichte

liegt 1) in seinen geschichtlichen Werken, die ihm insbesondere den Ruhm
eines „Vaters der Kirchengeschichte" für alle Zeiten begründen. Ha
er auch in seiner Kirchengeschichte manches Unwahrscheinliche, Uebertriebene, j
selbst Unrichtiges vorgetragen, so ist doch seine Glaubwürdigkeit im
Ganzen um so weniger zu beanstanden, als er seine Darstellung fast durch
gängig auf alte Documente, Werke älterer Kirchenschriftsteller, amtliche Edikt
und Urkunden stützte, und wo es für seine Berichte an ausreichenden Quellen
gebricht, dieß offen bekennt, vgl. h. e. IV. 35. Auch von seinem Chro
nikon ist nicht mit Unrecht behauptet worden, „daß es Jahrhunderte lan
die Quelle aller synchronistischen Geschichtskenntniß in der griechischen, latein
schen und orientalischen christlichen Welt, allenthalben übersetzt, fortgesetzt, ex
cerpirt, die Grundlage der verschiedensten Bücher gewesen sei" [1]. Dagegen
sind die panegyrischen Schriften über Constantin trotz vielem Anerkennens
werthen öfter ein Ausdruck der Schwäche seines Charakters, doch nicht in egoisti
schem Interesse. Denn als ihn Constantin bei seiner Anwesenheit in Cäsarea auf
forderte, sich für seine Kirche eine Gnade zu erbitten, erklärte Eusebius: sein
Kirche bedürfe keiner Gunstbezeugung; doch habe er großes Verlangen, di
Geschichte der Märtyrer zu schreiben, und bitte deßhalb, daß ihm die öffent
lichen Archive zur Benützung geöffnet würden, was der Kaiser alsbald ge
währte, *Hieronym.* ep. ad Chromatium et Heliodorum. Auch darf vor
ausgesetzt werden, daß Kaiser Constantin die nachmaligen zahlreichen Gunst
bezeugungen für die christliche Kirche unter dem Beirathe und Einflusse de
Eusebius vollzogen habe. Vgl. Hefele im Freib. Kirchen-Lex. Bd. VI
S. 135 ff.

2) Weniger bedeutend, doch immer sehr verdienstvoll sind seine apolo
getischen Schriften, die umfangreichsten in der älteren Apologetik. Di
Mittheilungen über die ältesten Mythologien in der *praeparatio evangelica*
bilden einen singulären literärischen Schatz für Theologen und Philologen.

---

[1] Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. A. Berl. 86
Seite 41 ff.

3) Am wenigsten befriedigt Eusebius in den dogmatischen Erörterungen über die Lebensfrage seiner Zeit — die Gottheit Christi, worin er seine sonstigen Verdienste arg verkümmert, und die Schwäche seines Charakters bis zur Zweizüngigkeit bloßgestellt hat, indem er stets zwischen Subordinatianismus und Homousie des Sohnes schwankte. Denn so sehr er auch, zumal in der Kirchengeschichte lib. I. 2 (von der göttlichen Präexistenz unseres Herrn Jesu Christi) und an mehreren Stellen der demonstratio evang. Christi göttliche Würde durch überschwängliche Prädicate erhoben hatte, so verfiel er doch ebenso oft in eine subordinirende Anschauung und in Ausdrücke der arianischen Theorie. Die Stimmen älterer Schriftsteller für oder gegen seine Orthodoxie nach 325 bei *du Pin* T. II. P. I. p. 59—61 und *Migne,* ser. gr. T. 19. Zu etwaiger Milderung der gegnerischen Anklagen führen wir hier noch an, was Eusebius selbst bei innerer Abneigung gegen speculative Erörterungen in seiner ecclesiastica theologia lib. I. c. 12 gesagt hat: „Was sind wir Menschen, die wir Tausendfaches nicht verstehen, was vor unsern Füßen liegt? Wer weiß, wie die Seele sich mit dem Körper verbunden hat und wie sie ihn verläßt? was das Wesen der Engel, was das Wesen unserer eigenen Seele ist? Und wir wagen also, da wir schon hier überall von so vielen Schwierigkeiten uns umgeben sehen, nach der Erkenntniß der ewigen Gottheit zu forschen? Warum nach dem Unbegreiflichen fragen? Warum genügt uns nicht das Zeugniß des Vaters von dem geliebten Sohne: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören"? Dieser aber sagt uns selbst, was wir von ihm wissen sollen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Wir müssen also an ihn glauben, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden. „Denn wer an ihn glaubt," spricht er, „hat das ewige Leben, nicht wer weiß, wie er vom Vater gezeugt worden. Wäre das Letztere, so könnte Keiner dazu gelangen; denn derselbe Herr sagt ja auch: „Niemand kennt den Vater denn nur der Sohn, und Niemand kennt den Sohn als nur der Vater". Also genügt für unser Heil der Glaube, der den allmächtigen Gott als Vater zu erkennen und seinen eingebornen Sohn als Heiland anzunehmen fordert." Vgl. bei Stein S. 126—155.

Sein Stil ist nicht immer klar und fließend, sondern oft hart und gekünstelt oder pathetisch schwülstig. Schon Photius sagte darüber: Τὴν δὲ φράσιν οὐδαμοῦ οὔτε ἡδὺς οὔτε λαμπρότητι χαίρων, bibl. cod. 13.

Eine Gesammtausgabe der Werke lieferte nur *Migne,* ser. gr. T. 19—24. Die besten Ausgaben der einzelnen Werke sind meistens oben angegeben. Die Hauptausgabe der Kirchengeschichte besorgte im Auftrage des französischen Episcopates der Advocat *Henri de Valois* (Valesius) sammt den folgenden griechischen Kirchenhistorikern, Par. 659—73. 3 T. f., mit Textemendationen und gelehrten Dissertationen; verbessert und bequemer geordnet, aber fehlerhaft gedruckt ed. *W. Reading,* Cantabr. 720; mit Benützung weiterer Handschriften ed. *Stroth*, Hal. 779, nur Bd. I.; Verbesserungen des Valesischen Textes und gelehrten Apparates mit neuen Excursen bei Heinichen in der Ausgabe der Kirchengesch., Lips. 827. 3. T. 8., und der vita Const. libb. IV. et panegyricus atque Const. ad sanctorum coetum oratio, Lips. 829; doch stehen die eigenen Zugaben, meist grammatische Bemerkungen, den observatt. Valesii an Werth bedeutend nach. Eine neue Textrecension der Kirchengeschichte lieferte *Burton,* Oxon. 828. 2 T. 8., wozu 2 Bde. Noten aus Valesius und Heinichen kommen; darnach *Lämmer,* gr. et lat.,

Scaphus. 859 sq. Werthvolle Handausgabe von *Schwegler*, Tubing. 853; von *Heinichen*, Lips. 868. Deutsche Uebersetzung der Kirchengesch. von Stroth, Quedlinb. 776. 2 Bde; von Cloß, Stuttg. 839; von Stigloher, Kempten 870. Ueber die Ausg. der opp. apologet. von Gaisdorf, vgl. Nolte (Tüb. Q. Schr. 859 S. 106—118). Vgl. *Tillemont*, T. VIII.; *du Pin*, bibliothèque ed. III. Par. 698 sq. T. II. P. I.; *R. Ceillier;* T. IV. ed. II. T. III. und Semisch in Herzog's Realencyklopädie Bd. IV. S. 229—38. * Stein, Eusebius, B. von Cäsarea, nach seinem Leben, seinen Schriften und seinem dogmat. Charakter, Würzburg 859.

§. 47. Der hl. Athanasius, Erzbischof von Alexandrien, † 373.

Vgl. Prolegomena de vita et scriptis St. Athanasii *ed. Bened.* opp. Athanasii mit der vita St. Athan. incerto auctore et elogia Veterum in *Migne*, ser. gr. T. 25. Hefele, Conciliengesch. Bd. I. S. 260 ff., an v. St. bis S. 715.

Im Gegensatz zu Eusebius erwies sich Athanasius als der muthvollste Bekämpfer des Arianismus, was ihm den Ehrennamen des „Großen" und eines „Vaters der Orthodoxie" erwarb. Er stammte von christlichen Eltern und ward muthmaßlich zwischen 296 und 298 in Alexandrien geboren. Indem er schon als Knabe durch genaue und gefällige Nachahmung kirchlicher Ceremonien die Aufmerksamkeit des dortigen Bischofs Alexander auf sich gelenkt hatte, erhielt er in dessen Hause eine sorgfältige religiöse Erziehung und durch das Studium der Schriften des Origenes eine tüchtige wissenschaftlich-theologische Bildung. Als er darauf einige Zeit in Zurückgezogenheit bei Antonius, dem Vater des Mönchthums, verweilte, eignete er sich noch den Geist lauterer Ascese und ächt kirchlichen Sinnes an.

Im Jahre 319 weihte ihn Bischof Alexander zum Diakon und bewies ihm großes Vertrauen. Athanasius rechtfertigte dieses zunächst durch sein epochemachendes apologetisches Werk, wie noch durch eifrige und erfolgreiche Bekämpfung der seit 320 verbreiteten Irrlehre des Arius. Am glänzendsten bewies er dieß auf dem ersten ökumenischen Concil zu Nicäa 325, zu dem er Bischof Alexander begleitete. Deßhalb ward er auch nach dessen Tode im Jahre 328 zum Erzbischof von Alexandrien erwählt. Und in diesem Amte bewährte er sich als der unerschrockenste Vertheidiger der Gottheit Christi gegen alle Fractionen des Arianismus, und selbst eine fünfmalige Verbannung durch die Kaiser Constantin, Constantius, Julian und Valens beugte nicht seinen Muth, schwächte nicht seine Hingebung. Das ihm trotz der unerhörtesten Anklagen und schändlichsten Verleumdungen[1] treu gebliebene Volk nahm ihn bei jeder Rückkehr mit Jubel auf. „Die Kirchen waren voll Freude und überall brachte man Gott Dankopfer dar." „Wo immer er durchgezogen war, hatten ihm die Bischöfe der Reihe nach freundliches Geleite gegeben." Und in der That „trugen sein Leben, seine Kämpfe, seine hohen Geistesgaben mehr zum Wachsthum des Christenthums bei als die Macht Constantins" (Villemain). Alle unbefangenen Biographen bis auf

[1] Athanasius selbst spricht darüber: „Was gegen uns verübt wurde, übertrifft selbst die Bitterkeit der heidnischen Verfolgungen; ja, das Unglück jenes alttestamentlichen Leviten (Judic. c. 19) ist nur unbedeutend im Vergleiche zu dem, was jetzt gegen die Kirche gewagt wird."

Möhler sind fast wider ihren Willen Panegyriker geworden. Als Athanasius den furchtbaren Arianismus bereits dem Erlöschen nahe, den Glauben an die Gottheit Christi wieder siegreich werden sah, starb er hochbetagt am 2. Mai 373.

Selbst unter fortwährender Bedrängniß und steter Verfolgung hat er zahlreiche Schriften verfaßt, welche ihn in der Wissenschaft ebenso groß zeigen als im Leben. Alles aber, was er schrieb, bezog sich, mit wenigen Ausnahmen, auf die Vertheidigung der Kirche und ihrer Lehre. Diese Schriften sind:

A. **Apologetische.**

Widerlegung des Heidenthums und Vertheidigung des Christenthums: 1) λόγος καθ' Ἑλλήνων (oratio adv. gentes), fortgesetzt 2) im λόγος περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως τοῦ λόγου (oratio de incarnatione Verbi Dei ejusque per corpus ad nos adventu) in *Migne*, ser. gr. T. 25. Beide Schriften sind wohl vor dem Ausbruche des arianischen Streites verfaßt, weil gar keine Erwähnung desselben vorkommt, obschon sonst vielfache Veranlassungen dazu vorhanden gewesen wären. In denselben erhob Athanasius durch systematische Behandlung die Apologetik zur Wissenschaft, indem er die Vertheidigung des Christenthums gegen Heiden aus dem Mittelpunkte seiner eigenen Ideen, aus dem Dogma der Erlösung, unternahm. Daneben führt er noch den Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums gegen die Juden aus den Weissagungen. Vgl. v. Drey's Apologetik. 2. A. Mainz 844. Bd. I. S. 40.

B. **Polemische gegen Arianer, Macedonianer und Apollinaristen[1] über das Mysterium der Trinität und Incarnation.**

1) ἔκθεσις πίστεως (expositio fidei); 2) εἰς τὸ πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρός (in verba: omnia mihi tradita sunt a Patre meo); 3) ἐπιστολὴ ἐγκύκλιος (epistola encyclica ad episcopos; 4) ἐπιστολὴ ἐγκύκλιος πρὸς τοὺς ἐπισκόπους Αἰγύπτου καὶ Λιβύης (epistola encyclica ad episcopos Aegypti et Libyae), eine Warnung vor den Machinationen der Arianer; 5) λόγοι δ' κατ' Ἀρειανῶν (orationes IV. contra Arianos); diesen wird vielfach die ep. encycl. ad episcopos Aegypti et Libyae vorangestellt und darum orationes V. (πενταβίβλιον) citirt.

In eigener Angelegenheit gegen vielerlei gehässige Anklagen hatte Athanasius geschrieben: 6) ἀπολογητικὸς κατ' Ἀρειανῶν (apologia contra Arianos, in frühern Ausgaben unrichtig apologia *secunda* oder collectio monumentorum genannt, da sie offenbar vor den nachfolgenden Abhandlungen geschrieben ward), ist gegen die Verleumdungen bezüglich des Meletius, Ischyras und Arsenius gerichtet; 7) ἀπολογία πρὸς τὸν βασιλέα Κωνστάντιον (ad imperatorem Constantium apologia); 8) ἀπολογία περὶ τῆς φυγῆς αὐτοῦ (apologia de fuga sua), daß er nicht aus Feigheit geflohen sei.

Gegen Macedonianer (Pneumatomachoi) und Apollinaristen verfaßte er: 9) περὶ τῆς ἐνσάρκου ἐπιφανείας τοῦ θεοῦ λόγος, καὶ κατ'

[1] Innerhalb dieser und der folgenden Classification der Schriften führen wir sie in der Reihenfolge der Benedictiner Ausgabe an.

'Αρειανῶν (de incarnatione Dei Verbi et contra Arianos); 10) ἐπιστολαὶ δ' πρὸς Σεραπίωνα (epistolae IV. ad Serapionem Thmuitanum episcopum; in 1. 3. und 4. de Spiritu sancto, in 2. de Filio); mit der vorstehenden Abhandlung und den Briefen verwandt ist 11) Liber de Trinitate et de Spiritu sancto, nur lateinisch erhalten; 12) zwei Bücher gegen die Apollinaristen: a) περὶ σαρκώσεως τοῦ κυρίου ἡμῶν 'Ιησ. Χρ. (de incarnatione dom. nost. J. Chr. contra Apollinarem)[1]; b) περὶ τῆς σωτηριώδους ἐπιφανείας τοῦ Χριστοῦ (de salutari adventu Jesu Chr.). Vielleicht gehörte hierher auch noch 13) περὶ πίστεως λόγος ὁ μείζων (sermo major de fide), von dem *Ang. Mai* in nova bibl. Patr. T. II p. 583 ein weiteres Fragment beibrachte in *Migne,* ser. gr. T. 26 p. 1292 und 14) die *epistolae* ad Epictetum episc. Corinthi; ad Adelphium episc. et confessorem und ad Maximum philosophum.

C. Historisch-dogmatische.

1) *Epistolae de decretis Nicaenae synodi* (et perspecta Eusebianorum calliditate); 2) de *sententia Dionysii* Alexandr. episcopi, daß er nicht für, sondern wie das nicänische Concil gegen die arianische Irrlehre war; 3) *historia Arianorum* ad monachos usque ad a. 357; 4) *epist. ad Serapionem* de morte Arii; 5) de *synodis* Arimini in Italia et Seleuciae in Isauria; 6) epistola ad honoratissimos in Africa episcopos; 7) Tomus (epist. synodica) ad Antiochenos zur Beilegung des dortigen Meletianischen Schismas; und 8) ep. ad Rufinianum. In den drei letzten Briefen werden insbesondere die Decrete der Synode von Alexandrien vom Jahre 362 über Wiederaufnahme der zum Arianismus Abgefallenen mitgetheilt.

Zu diesen Schriften rechnen wir auch: 9) εἰς τὸν βίον τοῦ ἁγίου 'Αντωνίου (vita St. Antonii), welche gleichsam eine Antwort auf das Vermächtniß dieses frommen Einsiedlers war. Sterbend hatte er nämlich über seine Kleider angeordnet: „Theilet sie; gebet dem Bischof Athanasius eine meiner Meloten und das Oberkleid, welches ich von ihm erhalten und abgetragen habe; eine andere Melote gebet dem Bischof Serapion und behaltet für euch meinen Rock von Ziegenhaaren. Lebet wohl, meine Kinder! Antonius verläßt die Welt und wird nicht mehr bei euch bleiben." Athanasius schrieb diese Biographie in Trier zunächst für die Mönche in Gallien, damit sie für ihr Leben ein wahres Vorbild hätten und daraus lernen könnten, worauf es beim Mönchthum ankomme, was sie üben, was meiden müßten, und wie sie, obschon von der menschlichen Gesellschaft getrennt, für dieselbe wohlthätig wirken könnten. Diese sorgfältig ausgeführte Schrift über eine durch Intelligenz und sittliche Thatkraft reich ausgestattete, auf alle Stände wunderbar einwirkende, in Allem höchst originelle Persönlichkeit brachte eine große Wirkung hervor, wie u. A. aus den confess. St. Aug. libb. VIII. c. 14 u. 29 hervorgeht. „Bald darauf wurden die zwei Namen (Athanasius und Antonius) verbunden, und stellten die zwei äußersten Anstrengungen der christlichen Religion dar:

[1] Bezüglich der gewöhnlichen, nicht stets gleichartigen Benennung „de incarnatione" ist zu beachten, daß in den vorgeführten Abhandlungen drei mit diesem Titel bezeichnet sind.

die Wissenschaft und den einfachen Glauben" (Auszüge in Möhler's Athanasius 2. A. S. 382—402).

10) Die erst in neuester Zeit in syrischer Sprache aufgefundenen *Epistolae festales*, welche Cureton syrisch edirte, Lond. 848, Larsow deutsch übersetzte und erläuterte, Berl. 852, und *Ang. Mai* in nova bibl. Patr. T. VI. syrisch und lateinisch veröffentlichte, haben außer Anderm der Chronologie in der Geschichte des Arianismus erst eine feste Grundlage, vielen Daten aber auch eine von der seitherigen Annahme ganz abweichende Feststellung verliehen, und die schon von Mansi aufgestellten Vermuthungen mehrfach bestätigt.

D. Exegetische und moralische.

Außer den zahlreich erläuterten dogmatischen Stellen alten und neuen Testaments bezüglich des Dogmas von der Trinität und Incarnation sind hier zu erwähnen:

1) εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν ψαλμῶν (in interpretationem Psalmorum epistola ad Marcellinum), eine Ermunterung zum Studium der Psalmen, in welchen man bezüglich Christi Gottheit und Menschheit alles zusammen findet, was in den andern heiligen Büchern darüber zerstreut steht, bei deren Lectüre man aber auch mehr als sonst die Sprache des eigenen Herzens in den verschiedenen Lagen des Lebens findet.

2) *Expositiones in Psalmos*, denen stets eine ὑπόθεσις (argumentum) vorhergeht, die den Inhalt der Psalmen angibt, in welchen er überaus zahlreiche Typen und Weissagungen auf Christus findet. Das andere, der ed. Ben. nun vorgesetzte, später aufgefundene *argumentum Athanasii in Psalmos* ist eine kurze Einleitung über der Psalmen Reihenfolge und Verfasser, wie über den Geist, in welchem sie zu lesen sind. Auch sind der ed. Ben. am Ende der expositiones beigefügt *fragmenta in Psalmos*, welche Petrus Fleckmann zuerst veröffentlichte.

3) Interpretatio Psalmorum sive de titulis Psalmorum ist eine Art Paraphrase mit kurzen, oft wenig zutreffenden Worterklärungen.

4) Endlich sind in der ed. Ben. noch exegetische Fragmente gesammelt aus den Citationen späterer Schriftsteller in Jobum, Cantica, in Matthaeum et Lucam, sämmtliche Exegetica in *Migne*, T. 27.

Unter den moralisch-ascetischen Schriften in den Mahnungs-, Trost- und Festepisteln verdienen noch eine besondere Beachtung die *Epistola ad Dracontium*, monachorum praefectum, episcopatum fugientem, den er unter Hinweisung auf Beispiele im alten und neuen Testamente zur Rückkehr und Annahme des bischöflichen Amtes mahnt; die *Epistola ad Amunem* monachum (oft den epistolae Patrum canonicae beigesellt), über unfreiwillige Befleckungen der Seele und des Körpers, richtige Würdigung der Ehe wie des Cölibates, nebst Warnung vor unnützen Streitfragen.

Das unserm Kirchenvater zugeschriebene *Symbolum Athanasianum* „Quicunque vult salvus esse," die schärfste Formulirung der kirchlichen Trinitäts- und Incarnationslehre gehört einer späteren Zeit an, was insbesondere der zweite Theil bekundet, der bereits den Inhalt der Glaubenssymbole des dritten und vierten ökumenischen Concils von 431, resp. 433 und

451 (gegen Nestorius und Eutyches) enthält; zudem deuten noch die Latinismer darin auf ursprünglich lateinische Abfassung [1]. Nicht unwahrscheinlich wird e dem Bischof Vigilius von Tapsus zugeschrieben. Vgl. die Diatribe daz in der ed. Ben. T. II. in *Migne*, ser. gr. T. 28 zu Ende.

Noch andere zahlreiche, dem Athanasius zugeschriebene Schriften sind theil zweifelhaft, theils entschieden unächt, in *Migne*, T. 28.

Wenn Möhler die gesammte schriftstellerische Thätigkeit de Athanasius also beurtheilt: „Er schrieb selten systematisch, oft mitten in de Verfolgung in aller Hast, (weil) mit Lebensgefahren bedroht, wenn eben neu Gründe gegen die Arianer in ihm aufstiegen oder durch äußere Veranlassunge hervorgerufen wurden; öfter mußte er bei einer Gelegenheit wieder sagen, wa er schon bei einer andern gesagt hatte; ja, er hatte den Grundsatz, daß gewis Wahrheiten nicht oft genug gesagt werden könnten" (Vorrede zum Athanasiu S. X.), so ist dieß nicht ganz zutreffend, und findet keine Anwendung auf d Hauptschriften: die zwei Reden gegen die Heiden; die vier, respecti fünf Reden gegen die Arianer; die vier Briefe an den Serapio u. a., welche sich nicht nur durch genauen, klaren Ausdruck bei dialektische Scharfsinn, sondern auch durch gute Ordnung und zusammenhängende, conse quente Durchführung seiner Gedanken auszeichnen, wie dieß auch Photiu in der bibl. cod. 140 rühmte. Wie bescheiden er übrigens von seinen Schriften dachte, zeigt seine wiederholte Klage: daß diese bei der Erhabenheit der Gegenstände sehr hinter seinen Gedanken und Wünschen zurückgeblieben seien, und die Befürchtung, daß der mangelhafte Vortrag der kirchlichen Lehre selbst schaden könne (de morte Arii ad Serap. c. 5). Vgl. unten S. 236.

Lehrgehalt und eigenthümliche Ansichten.

Athanasius hat fast alle kirchlichen Glaubenslehren bezeugt, wie dieß *du Pin* in einer gewandten Zusammenstellung also angedeutet hat [2]: Er beweist das Dasein eines Gottes, die Erschaffung der Welt und die Vorsehung in seinen Büchern gegen die Heiden. Mit der Trinität, den drei Personen und der Einheit der Natur und Substanz beschäftigt er sich häufig, sucht das Mysterium mit Klarheit und Tiefe zu erläutern, ohne in nutzlose Speculationen zu verfallen. Er spricht bewunderungswürdig über den ersten Menschen Fall, die Folgen ihrer Sünde und die Nothwendigkeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Auch das Incarnations-Mysterium erklärt und vertheidigt er gegen die frühern Irrlehren der Valentinianer und des Sabellius, gegen die gleichzeitigen Arianer und Apollinaristen und (wie im prophetischen Vorblick auch gegen die der spätern) Nestorianer und Eutychianer, indem er die selige Jungfrau Mutter Gottes nennt, und von der Vereinigung beider Naturen in Christo zu einer Person ohne Vermischung und ohne Veränderung spricht. Er glaubte an die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele und hoffte mit Zuversicht auf die einstige Vereinigung

---

[1] Ad cujus adventum omnes homines resurgere habent (resurrecturi) cum corporibus suis.

[2] In seiner Bibliothèque T. II. P. I. p. 266—69. Vgl. Prolegomena ed. Ben opp. Athan. §. IV. „*de doctrina Athanasii*" bei *Migne* T. 25 p. XXVIII sq.

mit Christus. Er spricht von der Wirkung der Taufe, discutirt die Taufe der Häretiker, erkennt auch in der Eucharistie Christi Leib und Blut. Er zieht die Jungfräulichkeit der Ehe vor, ohne die letztere zu verwerfen. Er erkennt die hl. Schrift, die Tradition und die Autorität der Väter als Glaubensregel an, bezeugt des Glaubens Unveränderlichkeit und constatirt, daß die Concilien den Glauben der Kirche nur erklären, nicht alteriren. Er erklärt sich auch über den *descensus Christi ad inferos*.

Ebenso ergiebig sind seine Schriften für die Kenntniß des Cultus und des religiösen Lebens; wir lernen durch sie die Art der Laien-Communion kennen. Wir sehen, daß die Priester allein consecrirten. Wir finden Aufschluß über die Darbringung des eucharistischen Opfers auf Altären von Holz, über die disciplina arcani vor Katechumenen und Heiden, über die Versammlung der Gläubigen in den Kirchen, die Ausstattung und Weihe der Tempel vor dem Gebrauche zum Gottesdienste; wir bekommen Einsicht in das Verhältniß der Gläubigen zum Bischof, in die Art und Weise, wie Klerus und Volk die Bischöfe wählten. Wir erfahren, daß die Bischöfe ihre Diöcesen besuchten, daß die römische Kirche als die erste betrachtet wurde (suchte ja auch Athanasius bei dem römischen Bischofe wiederholt Schutz für seine Person und sein gekränktes Recht), wie die Enthaltsamkeit in der Fastenzeit von den Gläubigen geübt und wie Ostern und Pfingsten von ihnen gefeiert wurden. Auch die Lehren der Moral erörtert er in seinen Schriften, doch mehr im Vorübergehen als ex professo.

Nach dieser allgemeinen Vorbemerkung beschränken wir uns darauf, die von Athanasius bei Bekämpfung der Heiden und Widerlegung der Arianer, Pneumatomachen und Apollinaristen eigenthümlich behandelten Hauptthemata etwas eingänglicher zu beschreiben und zu zeigen, wie er das Christenthum gegen heidnische Verunstaltung, und die kirchliche Lehre gegen häretische Verkümmerung vertheidigt, aber auch seine Stellung gegenüber der despotischen Einmischung der Kaiser in den kirchlichen Glauben gewahrt hat.

In der ersten apologetischen Rede führt er das Heidenthum auf dessen wahre Genesis zurück, auf den Abfall von dem göttlichen Logos, dessen Ebenbild der Mensch ursprünglich war. Dabei zeigt er, daß aus diesem Abfall das Versinken in das Aeußerliche und die Sinneslust, der Irrthum mit der Abgötterei und dem gräulichen Naturdienst und der Dienstbarkeit unter der Sünde hervorgingen, und daß aus diesen Irrsalen und solcher Noth die Menschheit nur durch Zurückwendung zu dem Logos gelangen konnte. Und wie dieß möglich war, zeigt er in der zweiten Rede (de incarnatione). In ihr erweist er die Wahrheit der Erscheinung des Logos in Christus vorzüglich aus seinen Wundern, durch welche er sich als Herrn der Natur, und aus seinem Charakter, durch den er sich als den Heiligen und Gott gleich darstellte; die Göttlichkeit des Christenthums aber aus dessen innern Wirkungen im Menschen und seinen äußern Fortschritten in der Welt. Denn das Christenthum bestehe nicht in bloßen Worten, sondern bewähre sich erst durch Thaten. „Wer sieht nicht das Wunder, daß, während die griechischen Weisen durch so viele Schriften nicht einmal einige Wenige aus ihrer Nachbarschaft von der Seele Unsterblichkeit überzeugen konnten, Christus allein durch einfache Worte und durch ungelehrte Männer auf dem ganzen

Erdkreise so Viele bewog, den Tod zu verachten, an die Unsterblichkeit zu denken, die hinfälligen Güter gering zu schätzen, auf das Ewige zu schauen, irdischen Ruhm für nichts zu achten, und allein nur nach dem Himmlischen zu streben? — Welcher Mensch hat die Krankheiten der Seele so hinweggenommen, daß die Unkeuschen keusch werden, die Mörder den Dolch nicht mehr führen, und die Furchtsamen Muth erhalten? Wer hat die Barbaren dahin gebracht, daß sie ihre Wildheit ablegen, im Frieden leben — wenn nicht der Glaube an Christus und das Zeichen des Kreuzes? — Das ist ein Beweis der Gottheit des Heilandes, daß von ihm die Menschen lernten, was sie von den Göttern nicht lernten. Wenn jenes aber Gottes Werke sind, warum freveln die Heiden so sehr, daß sie ihn nicht als Herrn anerkennen? Gerade wie Jemand, welcher Gott, der von Natur unsichtbar ist, sehen will, ihn aus seinen Werken erkennt und begreift, so möge auch der, welcher Christus nicht schaut, ihn wenigstens aus seinen Werken auf Erden erkennen und entscheiden, ob sie Werke eines Menschen oder Gottes Werke sind. Und wo du immer in dem Werke Christi hinblickst, siehst du die Gottheit des Vaters und wirst von Erstaunen ergriffen."

Athanasius schließt daher die erste Rede in folgender Weise: „Darum freue dich, Freund Christi, deines Glaubens an Gott den Vater und seinen Logos; denn es harrt deiner die Unsterblichkeit und das Himmelreich, wenn nur deine Seele geziert ist, wie sein Gesetz es vorschreibt. Denn wie deren Lohn, welche nach seinen Vorschriften leben, das ewige Leben ist, so trifft die, welche den entgegengesetzten Weg und nicht den Pfad der Tugend wandeln, am Tage des Gerichtes große Schande und unvermeidliches Verderben, weil sie, obschon sie den Weg der Wahrheit erkannt, dennoch gegen ihre bessere Einsicht gehandelt haben."

Die verschiedenen Zwecke und Folgen der Menschwerdung des Sohnes Gottes sind nach den zahlreichen und ausführlichen Erörterungen in der zweiten Rede des Athanasius „über die Menschwerdung des Logos" in Folgendes zu setzen:

Er kam 1) zur Wiederbringung des wahren Gottesbewußtseins; 2) zur Vernichtung der Sünde; 3) zur Wiedererwerbung der Unsterblichkeit, d. h. der Zuversicht und des klaren Bewußtseins der Unsterblichkeit; er erschien 4) damit der Götzendienst aufhöre und die Gewalt des Satans gebrochen werde; 5) daß an die Stelle der knechtischen Furcht im Menschen das kindliche Vertrauen zu Gott trete; er kam 6) auf daß die Menschheit durch den heil. Geist mit Gott wieder geeinigt, und 7) Alles auf den Anfang zurückgeführt werde.

Daß Alles dieses durch den menschgewordenen Logos vollbracht sei, erklärt Athanasius am Schlusse von 48 ff., behaupten wir nicht in bloßen Worten, sondern bestätigen es durch unleugbare Thatsachen. Will Einer den Beweis der Tugend schauen, so wird er ihn in den christlichen Jungfrauen und Jünglingen finden, welche sich der heiligen Reinigkeit befleißigen; will er sich von dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele überzeugen, so wird er ihn in der großen Schaar der Märtyrer Christi finden. — Dann aber fragen wir: Wessen Tod hat je die Dämonen vertrieben? oder wessen Tod fürchteten je die Dämonen wie den Tod Christi? denn wo der Name des Erlösers genannt wird, da wird jeder Dämon vertrieben. Wer hat in solcher Weise

: Seelenkrankheiten der Menschen weggenommen, daß die Unzüchtigen keusch
ið, die Mörder nicht mehr zum Schwerte greifen, und die sich vorher feige
gten, tapfer werden? Wer hat überhaupt bei den Barbaren und verschiedenen
ölkern die Menschen überredet, den Wahnsinn des Krieges aufzugeben und an
ieden zu denken, als die Lehre Christi, das Zeichen des Kreuzes und die
ıferstehung seines Leibes? — Ehemals nämlich, als die Heiden und Barbaren
n Götzen dienten, führten sie miteinander Krieg und zeigten sich grausam
gen ihr Geschlecht; denn es konnte Niemand zu Wasser oder zu Land
sen, ohne die Hand mit dem Schwerte zu bewaffnen wegen des unaufhör-
hen gegenseitigen Kampfes. — Wer hat nun dieses gethan, die sich gegen-
tig Hassenden in Frieden geeinigt, wenn nicht der geliebte Sohn des Vaters,
r gemeinsame Erlöser Aller, Jesus Christus, der in seiner Liebe Alles für
:ser Heil auf sich nahm? Von ihm hat schon Jesaias 2, 4 geweissagt:
Sie werden ihre Schwerter zu Pflügen schmieden und ihre Lanzen zu
icheln, und es wird kein Volk gegen das andere zum Schwerte greifen."
- Denn sobald sie Christi Lehre hören, wenden sie sich sogleich zum Feldbau,
ıd statt die Hände mit dem Schwerte zu bewaffnen, strecken sie selbe zum
lebete empor. Statt sich zu bekriegen, waffnen sie sich gegen den Teufel und
ie Dämonen, und überwältigen sie durch Enthaltsamkeit und Seelenstärke.
Daraus aber erkennt man die Gottheit des Erlösers, daß die Menschen
as, was sie von den Dämonen nicht lernen konnten, von ihm gelernt haben,
nd zugleich die Ohnmacht und Nichtigkeit der Götzen. So kommt es, daß
ie, welche bisher die Götzen anbeteten, sie jetzt mit Füßen treten, daß sogar die,
elche wegen ihrer Zauberkünste angestaunt wurden, ihre Bücher verbrennen
nd die Weisen die Erklärung der Evangelien Allem vorziehen. — Dieß Alles
nd nicht Werke der Menschen, sondern Gottes. Wie denn auch der göttliche
ogos Mensch wurde, damit wir Götter würden, und sich darum im Fleische
ffenbarte, damit wir zur Erkenntniß des unsichtbaren Vaters kämen; endlich
uch deßhalb für die Menschen starb, damit wir Erben der Unsterblichkeit
ürden. Ja, so groß sind die Thaten des Erlösers, welche er durch seine
Menschwerdung vollbrachte, daß sie den Meereswellen gleichen, wo immer
eue den alten folgen und darum nicht gezählt werden können.

Um es kurz zu sagen, betrachte, wie die Lehre des Erlösers überall
unimmt, jeder Götzendienst aber und Alles, was seiner Predigt widerspricht,
iglich abnimmt und in Ohnmacht sinkt. Wenn du dieß siehst, so bete
en Erlöser als Gott an und verwirf das, was von ihm zum Weichen
ebracht und vernichtet wird. Denn wie, wenn die Sonne aufgeht, die
insterniß keine Macht mehr hat, so hat die göttliche Erscheinung des Wortes
Gottes die Finsterniß der Götzen verscheucht.

Im Kampfe gegen des Arius einseitige, mit oberflächlicher Reli-
iosität verbundene Verstandesrichtung zeigte Athanasius tiefe Speculation voll
her Religiosität und daneben eine weit überlegene dialektische Gewandtheit;
so hat er die Gottheit Christi und des heil. Geistes wie das
Mysterium der Trinität klar, bündig und überzeugend begründet.

Indem Athanasius den Ausgangspunkt der arianischen Irrlehre von
Christus als dem ersten Geschöpfe behufs der Weltschöpfung und
Erlösung auf den „thörichten", der Religionsphilosophie Philo's entlehnten

Ausspruch zurückführt, daß der heilige, unendliche Gott mit d
creatürlichen Welt, dem Endlichen, nicht in Berührung komm
könne — deckt er zugleich auch den Widerspruch auf, daß der vollkomme
Gott nichts Unvollkommenes soll schaffen können, und doch ein Geschöpf, d
Sohn, erschaffen habe. Wenn nämlich die Schöpfung Gottes unmittelba
Thätigkeit nicht ertragen kann, wie soll allein der Sohn sie ertrag
können, und von Gottes reiner, unerschaffener Natur hervorgebracht word
sein? Dagegen stützt er seine Erläuterung der kirchlichen Lehre auf d
Grundgedanken: „Wer den Sohn lostrennt von der Wesenheit und Ewig
keit des Vaters, macht ihn eins mit den Geschöpfen," epistola ad epis
Aegypt.

Da die Arianer aber zur Begründung ihres Subordinatianismu
dem Wesen nach sich stets einseitig auf die ihnen günstig scheinenden Bibel
stellen Luk. 2, 40 u. 43 vom Zunehmen Jesu wie an Alter so an Weishei
und Gnade bei Gott und den Menschen; Matth. 26, 39 und 27, 46
Joh. 14, 28; Philipp. 2, 6—11, wie auf Sprüchw. 8, 22 beriefen, so macht
er gegen solche biblische Einwürfe zunächst den Grundsatz geltend, daß di
Lehren der hl. Schrift und Kirche identisch seien, und daß de
Schrift todter Buchstabe erst durch den lebendigen Geist der Kirche Leben und
sein wahres Verständniß erhalte, und darum jede Erklärung verwerflich sei
welche gegen die Kirchenlehre streite. Zudem müsse die hl. Schrift nach
ihrem Gesammtinhalte erklärt werden, welche dann unbestreitbar di
Identität der Natur des Vaters und Sohnes constatire und zu der Forme
ὁμοούσιος berechtige. Uebrigens zeigt er den Arianern auch öfters das Falsche
ja Absurde ihrer Erklärungen, zunächst bezüglich des so stark betonte
Zeugens des Sohnes (Ps. 2, 7). Ist diese Zeugung Gottes menschlic
zu fassen? fragt er, und antwortet: Keineswegs; denn auch Gott ist nich
wie der Mensch, da auch die Menschen nicht sind wie Gott. Wenn also di
selben Ausdrücke von Gott wie von Menschen in der hl. Schrift gebrauch
werden, so sollen einsichtsvolle Männer beachten, was sie lesen, so daß ma
von Gott nicht das Menschliche, und von den Menschen nicht das Göttlich
denke. Und bezüglich der Stelle Matth. 11, 27: „Alles ist mir vo
meinem Vater übergeben," zeigt er den Arianern, es folge daraus
gerade das Gegentheil von dem, was sie aus ihr ableiten, nämlich daß de
Sohn als Geschöpf zu dem All gehören solle. Denn wenn Alles ihm über
geben sei, so gehöre er nothwendig nicht zu demselben. Wäre er ein Thei
des Ganzen, so könnte er nicht zugleich Erbe des Ganzen sein[1]. Die Wahr
heit sei, daß der Vater nie ohne den Sohn war, wie es auch bei Joh. 1,
heißt: Das Wort war bei Gott.

[1] Zum vollen Verständniß der hl. Schrift verlangt Athanasius außer Studium un
Gelehrsamkeit insbesondere reinen, heiligen Sinn: „Denn sobald Einer das Sonnenlicht sehe
will, so reinigt er seine Augen; denn nur, wenn sein Auge selbst Licht geworden, kann e
das Licht der Sonne sehen, weil beide, das Organ und der Gegenstand, sich ähnlich sin
Ebenso muß derjenige, der den Sinn der von Gott Inspirirten erfassen will, von seine
Seele die unreinen Flecken nehmen, zu den Heiligen durch seines Wandels Aehnlichkeit sic
erheben, damit er, mit ihnen durch Gleichförmigkeit des Lebens verbunden, erfasse, was ihne
von Gott geoffenbart wurde," de incarnat. contr. gent. nr. 57.

Endlich zeigt Athanasius noch, wie ungenügend die Erlösung nach der
ischen Vorstellung sein müsse. „Es wäre, wenn auch die Gebrechen eine
lang aufgehört hätten, doch wieder im Menschen die Sünde, die Ver-
ichkeit geblieben, wie dieß bei den früheren Menschen der Fall war.
Christus nicht Gottes ewiger Sohn, so wäre auch unser Heil nicht
Ewigkeit in ihm, noch für die Ewigkeit begründet." — Wir bedurften
Erlösers, der von Natur unser Herr ist, damit wir nicht durch die Er-
g abermal Sclaven eines Götzen würden," orat. II. cont. Arian. c. 16.
keinem Andern durfte also unser Heil gegründet werden als in dem
n, der von Ewigkeit her ist, durch welchen auch die Zeiten gemacht
und durch keine Creatur konnte die Erlösung geschehen, da sowohl Engel
digt, als auch Menschen den Gehorsam verweigert hatten."
Hatte Athanasius so des Sohnes Wesensgleichheit mit dem Vater
eidigt, so stritt er in gleicher Weise auch für des heil. Geistes Göttlich-
gegen die Semiarianer: da sie einmal die Göttlichkeit des Logos
ien, so bringen sie natürlicher Weise dieselben Schmähungen auch gegen
i Geist vor. Behaupteten ja Einige, daß derselbe nicht bloß ein Ge-
f, sondern sogar „Einer aus den dienstbaren Geistern sei, und nur um
Stufe über den Engeln stehe." Des heil. Geistes Göttlichkeit erweist Atha-
is aus seinem Wesen und aus seiner Wirksamkeit: In ihm ist der
i, und er ist in dem Sohne — und Eins mit dem Sohne, wie der Sohn
dem Vater, und insofern selbst auch Eins mit dem Vater. „Wenn der
r genannt wird, so ist auch sein Logos, und im Sohne der Geist bei
— Wo das Licht ist, da ist auch der Glanz, und wo der Glanz ist, da
uch desselben Wirkung und die Glanz verbreitende Gnade." Wäre der
Geist nicht wahrer Gott, so würde er in der Taufformel nicht neben
r und Sohn stehen, da kein Geschöpf mit dem Schöpfer zusammengestellt
en könne. Darum schreibe auch der hl. Paulus: „Die Gnade unsers Herrn
Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heil. Geistes sei
euch," 2 Cor. 13, 13. Die verliehene Gnade nämlich wird in der
einigkeit gespendet, vom Vater durch den Sohn im heil. Geiste, ep. I. ad
ip. c. 30—31. vgl. ep. III. ad Serap. c. 6. Beachtung verdient noch,
Athanasius schon klar lehrt: der heil. Geist gehe auch vom Sohne aus,
Sohn sei die Quelle des heil. Geistes (οἶδε γὰρ παρὰ τῷ θεῷ ὄντα τὸν
τὴν πηγὴν τοῦ ἁγίου πνεύματος de incarnat. contr. Arian. c. 9). Und
glich der Wirkung des heil. Geistes sagt Athanasius: er sei das heiligende
icip, das Siegel und die Salbung; durch ihn werden Alle Gottes theilhaft.
Nach diesen vielseitigen Erörterungen über die Trinitätslehre gelten
„Vater, Sohn und Geist als ὁμοούσιοι", als eine Gottheit. „Es ist ein
ibe an die hl. Dreiheit, weil eine Gottheit in der Dreiheit
διὰ τὸ καὶ μίαν εἶναι ἐν τῇ ἁγίᾳ τριάδι θεότητα, ep. ad Jovian. c. 4.
) ungeachtet dieser Einheit der Gottheit in den Dreien hält er die Ver-
enheit der Personen fest, namentlich in der Abhandlung über Matth. 11, 27:
: allgepriesene, verehrte und angebetete Trias ist eine, untheilbar und ge-
los. Ohne Vermischung wird sie verbunden, ohne Trennung besteht
Einheit. Denn daß jene verehrungswürdigen drei lebendigen Wesen
g, heilig, heilig sagen, deutet auf die drei vollkommenen Hypostasen (τὰς

τρεῖς τελείας ὑποστάσεις δεικνύοντα ἐστίν c. 6. Doch indem er hierbei d unergründliche Mysterium anerkennt, ruft er mit dem Apostel aus: „ Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes!" und beken ein andermal: „Je mehr ich schrieb, die Gottheit des Logos zu begreif desto weiter wich die Erkenntniß von mir und ich fühlte, daß ich in demselb Grade von ihr entfernt war, in welchem ich sie erfaßt zu haben glaubte. - Was ich schrieb, war weniger als der, wenn auch kleine Schatten der Wah heit in meinem Geiste." — Auch bittet er, seine Schrift solle nicht so au genommen werden, als enthielte sie eine vollkommene Darlegung der Gotthe des Logos, sie sei bloß als eine Widerlegung der Gottlosigkeit der Feind Christi.

Mit gleicher Gründlichkeit und Gewandtheit bekämpfte Athanasius ferne die Apollinaristen, welche leugneten, daß Christus ein vollkommene Mensch gewesen, speciell eine menschliche Vernunft (νοῦς oder πνεῦμα) gehab habe, und behaupteten, daß deren Stelle der göttliche Logos in Christus ve treten habe. Zum Beweise dafür beriefen sie sich auf Joh. 1, 14: das Wor ist Fleisch geworden. Da beweist unser Kirchenvater, daß unter „Fleisch" der ganze Mensch zu verstehen sei, wie ja auch Paulus erläuternd gesagt, de Sohn Gottes habe die Gestalt eines Knechtes angenommen, und daß di Worte „Christus habe gebetet" u. A. weder auf seine Gottheit noch auf eine bloßen Leib bezogen werden können. Nachdem dann auch die anderen Ein wände der sonst unmöglichen Sündelosigkeit Christi, der Kreuzigung Gottes der nothwendigen Annahme von zwei Söhnen in Christus, und eine Quaternität in der Gottheit von ihm beseitigt sind, beweist er die Noth wendigkeit der vollständigen menschlichen Natur in Christus. Di ganze Erlösung habe sonst keinen Sinn; wie des Menschen Sünde gerad von der vernünftigen Natur hervorgegangen, so mußte diese auch in den Erlöser sein, um durch ihn von der Sünde befreit zu werden; nur so könn Christus auch Vorbild sein. In diesem Sinne sage auch der Herr: „Wen euch der Sohn befreit hat, dann seid ihr wahrhaft frei." Gegen de Haupteinwand, daß nach katholischer Lehre zwei Söhne geglaubt, unter diese ein geschaffener angebetet werde, erklärt er, daß die Menschheit in Christu nicht als Menschheit angebetet werde, sondern weil es die Menschheit sei welche der unerschaffene Logos angenommen habe. Man trenne das Göttlich und Menschliche nicht in Zwei, sondern bete den Einen und ganzen Christu an: Ein Geschöpf beten wir nicht an. Das ist heidnisch und arianisch sondern den Herrn der Geschöpfe, der Fleisch geworden ist, beten wir an, de Logos Gottes, ep. ad Adelph. c. 6. vgl. adv. Apollinar. lib. I. c. 6.

Zur Durchführung aller dieser Kämpfe wie der kirchlichen Interessen ha Athanasius niemals die weltliche Macht angerufen, vielmehr gegen Einmischung der Kaiser in die Glaubensentscheidungen nachdrücklich und feierlich protestirt: „Wer untersteht sich, eine Versammlung eine Synode zu nennen, in welcher der Comes den Vorsitz führte, dem ein Trabant zur Seite stand, und in welche uns der kaiserliche Schreiber anstatt der Diakonen einführte? — Kurz, was war dieß für eine Synode, deren Ende, so es dem Kaiser gefiel, Verbannung und Hinrichtung war?" — „Welcher Kanon

befiehlt, der Comes habe in kirchlichen Angelegenheiten zu gebieten und durch ein Edict der Bischöfe Urtheil bekannt zu machen? — Geschieht dieß aber durch des Kaisers Drohung, wozu sind dann die Bischöfe nöthig? Wo in aller Welt ist so etwas erhört worden? Wann hat ein Decret der Kirche seine Giltigkeit vom Kaiser erhalten? Viele Synoden sind vor dieser Zeit gehalten worden, aber niemals haben die Väter den Kaiser zur Beistimmung veranlaßt, und nie hat sich ein Kaiser in die außer seiner Sphäre liegenden Angelegenheiten der Kirche gemischt," hist. Arianor. c. 50 u. 51.

Doch welch' preiswürdige Friedensliebe hat Athanasius in allen diesen Kämpfen bekundet! „Alle," schreibt er, „welche mit uns Frieden haben und die arianische Secte verlassen wollen, rufet zu euch, nehmet sie auf wie Väter ihre Kinder und verdammet und verwerfet, was sie vorbringen, nicht unüberlegt. Ermahnet sie aber, keine Untersuchungen mehr unter einander anzustellen, nicht unnützer Weise mit Worten zu streiten, sondern mit frommer Gesinnung einträchtig zu sein. — Vielleicht wird der Herr sich unser erbarmen und das Getrennte vereinen — so daß Alle wieder einen Führer haben, nämlich unsern Herrn Jesus Christus."

In der Charakteristik dieses großen Kirchenvaters bekennt auch Böhringer, „daß man im Hinblicke auf die Gesammtthätigkeit des hl. Athanasius ihn als den christlichen Heros seiner Zeit betrachten müsse. So klein auch seine Figur, so unansehnlich auch seine abgemagerte Gestalt war, so übte doch seine persönliche Erscheinung eine große Gewalt auf die Gemüther aus. Selbst solche Männer, die ihm abhold waren, fühlten sich, wenn sie ihn persönlich sahen, seltsam von ihm angezogen: so Constantin, selbst Constantius." Hatte ja schon Gregor von Nazianz in der Lobrede auf ihn gesagt: „Er vereinigte die Natur zweier trefflicher Steine; jenen, die ihn schlugen (verfolgten), war er wie ein Diamant, den Getrennten aber ein Magnet, der durch geheime Kraft das harte Eisen an sich zieht."

Nach Origenes hat Keiner unter den Griechen auf die spätern Kirchenlehrer so nachhaltig und einflußreich gewirkt als Athanasius, und zwar nur im ächt kirchlichen Sinne. Er verband große Kraft dialektischen Scharfsinnes, tiefsinniger Auslegung der hl. Schrift und bewunderungswürdiger Klarheit der dogmatischen Begriffe mit seltener moralischer Energie und Ausdauer.

Die *opera St. Athan.* wurden bis 1601 nur in lateinischen Uebersetzungen edirt Vicent. 482; Basil. von Erasmus 527 u. 556; gr. et lat. Heidelb. 601 ex officina Commelini, 2 T. f. Von den spätern Ausgaben die werthvollste vom Benedictiner Montfaucon Par. 698. 3 T. f.; als Ergänzung zu dieser Ausgabe gehört die erste Hälfte des Tom. II. der nova collectio Patrum etc. von Montfaucon; emendatior (?) et quarto volumine (mit literar. Apparat und Psalmen-Commentar, den Montfaucon nicht kannte) aucta von *Justiniani* (episc. Patavinus), Patav. 777 4. T. f.; mit mehreren neu aufgefundenen Stücken abgedruckt in *Migne,* ser. gr. T. 25—28: *Thilo,* Athan. opp. dogmatica selecta, Lips. 853. Deutsch übersetzt in „Sämmtliche Werke der Kirchenväter", Bd. 13—18. Besser „Ausgewählte Schriften des hl. Athan.", deutsch von Fisch, Kempten 872 ff. — Biographien in *Gregor. Naz.* oratio 21; von *Gottfried Hermant,* Par. 671, 2 V. 4. Möhler, Athan. d. Gr. Mainz (827). 2. A. 844. Vgl. *Tillemont* T. VIII.; *du Pin* T. II. P. I.; *R. Ceillier* T. IV.; Böhringer, Kirchengesch. in Biogr. Bd. I. Abth. 2; 2. Ausg. 874; Voigt, die Lehre des Athan. Bremen 861 (viel unberechtigte, oft widerwärtige Polemik gegen Möhler); Dorner, Entw. der Lehre von der Person Christi Thl. I. S. 833 ff.; Stöckl, Gesch. der Philos. der patrist. Zeit S. 264 ff.

§. 48. Der hl. Ephräm der Syrer, † nach 379; Isaak von Antiochien; Jacob von Sarug; Cyrillonas; Balaus.

Vgl. *Assemani* biblioth. orient. a. v. St. u. *Prolegomena* zur röm. Ausgabe der opera Ephraemi. Rohling, der hl. Ephräm mit Rücks. auf Bickell's ed. carmin. Nisibena, Lips. 866 im Katholik Bd. II. v. J. 1868.

Nach den schwer zu entwirrenden ältern Nachrichten über Ephräm war er zu Anfang des 4. Jahrhunderts (wahrscheinlich 306) zu Nisibis in Mesopotamien geboren. Manche behaupten, daß seine Eltern heidnisch waren, Ephräm's confessiones dagegen bezeichnen sie als Christen; vielleicht waren sie erst später zum Christenthum übergetreten. Der damalige gelehrte Bischof Jakob von Nisibis soll ihn unterrichtet, für den Klerikalstand gebildet und dann an der von ihm selbst geleiteten Schule angestellt haben. Auch begleitete Ephräm den Bischof zu dem im Jahre 325 zu Nicäa gehaltenen ersten öku- menischen Concil. Da Nisibis wiederholt von den Persern belagert und dann von Kaiser Jovian denselben abgetreten ward, soll Ephräm schon 338 Nisibis verlassen und sich nach Edessa in Syrien begeben haben. Hier entwickelt- er seine Hauptthätigkeit, und ward darum oft der „Edessener", wie vor- herrschend der „Syrer" genannt. Nachdem er mit dortigen Einsiedlern i- Verkehr getreten, erwählte er den Mönchsstand und gab dadurch seine- eifrigen Studium eine höhere Weihe und praktische Bedeutung.

Der von ihm erst zu Edessa begründeten oder schon bestehenden ostsyr- schen Schule für theologische Bildung verlieh er Ruhm und eine nachhalti- Wirksamkeit. Begründete er doch ein neues System der Bibelerklärun- das zwischen den extremen Ausschreitungen der allegorischen (alexandrinischen) und der einseitig grammatisch-historischen (antiochenischen) Interpretationsweise die richtige Mitte (medium quoddam) bilden sollte.

Aus seinem Leben wird auch von zwei Reisen berichtet: zum Erzbischof Basilius d. Gr. nach Cäsarea in Cappadocien, der ihm die Diakonatsweihe ertheilt haben soll, und zu den Mönchen in Aegypten, an welche in seinen Schriften auch Paränesen gerichtet sind. Obschon die Bollandisten, Pagi, Zingerle und andere Gelehrte auf Grund älterer Nachrichten und Andeutungen in seinen Schriften vermuthet haben, daß Ephräm Priester war, so ist doch die allgemeine Ansicht, daß er nur Diakon der Kirche zu Edessa gewesen, die zuverlässigere, weil er sich noch in seinem Testamente Diakon nannte. Sein Todesjahr kann nur allgemein nach 379 bezeichnet werden, da er auf den in jenem Jahre gestorbenen Metropoliten Basilius d. Gr. noch eine Lobrede gehalten hat.

Seine ausgezeichnete wissenschaftliche und zumal in Zeiten der Noth an's Wunderbare grenzende praktische Wirksamkeit erwarb ihm den vorherrschenden Namen „des Propheten der Syrer" — neben den anderen Ehrennamen: „Säule der Kirche", „beredter Mund", und als religiöser Dichter „Cither des heil. Geistes". Chrysostomus charakterisirt ihn als „den Wecker der Lauen, den Trost der Betrübten, den Lehrmeister der Jugend, den Führer der Büßenden, das Schwert gegen die Häretiker, die Herberge der Tugenden und die Wohnung des heil. Geistes." Sterbend noch hatte er die Tochter des Statthalters in Edessa gemahnt, sich nicht mehr durch Sclaven in einer

Sänfte tragen zu lassen, da nach dem Apostel, das Haupt jedes Mannes Christus sei. Nach Hieronymus (catal. c. 115) wurden einzelne seiner Reden im Oriente beim Gottesdienste nach den Bibelperikopen vorgelesen, und dasselbe scheint auch im Occidente geschehen zu sein, da mehrere seiner Reden frühzeitig in's Lateinische übersetzt und wohl auch in alte Homiliarien aufgenommen wurden, *Assem.* in opp. Ephr. T. I. p. XI.

Seine hinterlassenen Schriften,

theils in griechischer Sprache (wohl schon zu Lebzeiten Ephräms übersetzt), theils im syrischen Original, sind, obschon viele verloren gegangen, noch so zahlreich, daß sie in der römischen Ausgabe mit der lateinischen Uebersetzung sechs Folianten füllen. Nach einer Aeußerung in Ephräms Testament hatte er schon als Knabe im Traume gesehen, daß seiner Zunge eine Weinrebe mit Früchten und Blättern ohne Zahl entwuchs, die sich immer weiter ausbreitete. Dem Inhalte nach sind diese Schriften Erklärungen über die ganze hl. Schrift[1], Hymnen[2] voll orientalischer Gluth und von unleugbarem poetischen Werthe (theilweise gegen Häretiker: Marcion, Bardesanes u. A.), Paränesen, Homilien und Tractate, mit jenem *de sacerdotio* und den *confessiones.* In den meisten bekundete er auch Kenntniß des Hebräischen wie der weltlichen Wissenschaften, der griechischen Literatur und Sprache, was schon Gregor von Nyssa in seinem Encomium auf Ephräm bezeugte.

Im Lehrgehalte

treten zwar die Vorschriften der Moral und die Anweisungen zum ascetischen Leben mit steter Hinweisung auf das letzte, schreckliche Gericht vorwiegend hervor; doch sind auch die kirchlichen Dogmen zahlreich und eingänglich erörtert: zuvörderst die Trinität im Gegensatze zum Sabellianismus und Arianismus, sodann die Lehre von der Person Christi nach seiner Gottheit und Menschheit wie der hypostatischen Vereinigung beider Naturen. Die seligste Jungfrau nennt Ephräm die Mutter Gottes, welche die Jungfräulichkeit stets unverletzt erhalten habe. Wie er die Taufe und das Bekenntniß der Sünden für nothwendig erklärt, so sieht er im Sacramente der Eucharistie die reale Gegenwart des Leibes Jesu Christi, den wir voll Glauben und in Unschuld empfangen sollen, da auch die Engel in Gegenwart der Eucharistie erzittern. Die Lehre von den Schutzengeln der Gläubigen erfüllte ihn derartig, daß er mit den Worten starb: „Sei gegrüßt, leitender Engel, der die Seele vom Leibe trennt, und führe sie zu den Wohnungen, welche sie bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung bewohnen

[1] St. P. Ephraemi Syri commentar. in sacr. script. textus etc. ed. *Pohlmann,* Brunsb. 862—64. Vgl. *Lengerke,* de Ephr. Syro s. s. interprete, Hal. 828.

[2] Bis jetzt noch unbekannte Hymnen publicirte aus den nitrischen Handschriften im brit. Museum zu London: St. Ephraemi Syri *carmina Nisibena* additis prolegomenis et supplemento lexicor. syriacor. primus edidit, vertit, explicavit *Gust. Bickell,* Lips. 866. — Aus codices desselben Museums: *St. Ephr. Syri;* Rabulae episc. Edesseni, Balaei aliorumque opp. selecta ed. *Overbeck,* Oxon. 865. Ueber beide Publicationen s. Reusch, theol. Literaturblatt v. 867. Nr. 9 u. 17.

darf.“ Er bezeugt den Gebrauch von Reliquien der Heiligen beim Gotte dienst, und daß dabei Wunder geschahen. Ebenso bestätigt er die Anrufun der Heiligen, besonders der seligsten Jungfrau, und den Gebrau für die Verstorbenen zur Tilgung ihrer Sünden zu beten. Auch b richtet er von Abbildungen der hl. Märtyrer in den Kirchen und in d Oratorien der Häuser. Den Irrthum von einem tausendjährigen Reic bekämpft er, und erklärt die 1000 Jahre in der Apokalypse im Sinne vo Ewigkeit. Sehr ausführlich beschreibt er das klösterliche Leben: die Au nahme in's Kloster, das Probejahr, die Einkleidung, die Regel u. A. Vg *du Pin*, bibl. T. II. P. I. p. 574—76.

Zur Charakteristik dafür, wie ernst und tief Ephräm das christlich und priesterliche Leben erfaßte, mögen folgende zwei Stellen aus seine Testamente und seiner Abhandlung vom Priesterthum sprechen. Do erklärt er: Ich bekenne, daß ich nie einen Augenblick an der Wahrheit un Gerechtigkeit gezweifelt habe; daß Jesus Christus an des Kreuzes Baum allezeit der einzige Gegenstand meiner Liebe und meiner Wünsche gewesen ist daß ich ihn während meines ganzen Lebens in diesem Stande als meines Heil Urheber und als die Quelle aller Gnaden, die Gott den Menschen spende angebetet habe. Ich habe meinen Verstand in allen Punkten unserer Religio durch einen ernsten und unerschütterlichen Glauben unterworfen; ich hätte lieb mein Blut vergossen, als daß ich von irgend einem Grundsatze der allgemeine Kirche abgewichen wäre. — Und wie demüthig er von sich dachte, bezeugt sei letzte Bitte: Ich empfehle euch auch, mir kein prächtiges Leichenbegängniß z bereiten; denn diese Pracht ziemt sich weder für eines Sünders Buße, no für eines Christen Demuth, noch weniger für den Stand eines Diakon Ja, ich verbiete euch, bei meinem Körper, um ihn zu ehren, Fackeln anz zünden. Es ist besser, daß sie im Heiligthum brennen; und es verletzt d christlichen Anstand, daß ein todter Körper, welcher bald in der Erde ve modern wird, von mehr Kerzen umgeben sei, als man nöthig hat, um die Altäre zu beleuchten. — Aber um euer Gebet bitte ich; denn dieß ist der a genehmste und lieblichste Geruch, den ihr für mich zu Gott emporsenden könn

Das Priesterthum erschien ihm so erhaben, daß er seine Abhandlun darüber mit folgenden Worten beginnt: O staunenswürdiges Wunder, o u aussprechliche Gewalt, o furchtbares Geheimniß des Priesterthums! Geistig und heiliges, hehres und unermeßliches Amt, das Christus nach seiner Ankun uns Unwürdigen gegeben! Mit gebeugtem Knie, mit Thränen und Seufze bitte ich, diesen Schatz des Priesterthums zu betrachten; einen Schatz, sage i für Jene, welche ihn würdig und heilig bewahren. Ja, er ist ein glänzend und unvergleichlicher Schild, eine undurchdringliche Mauer, ein festes, u erschütterliches Fundament, das von der Erde bis zum Himmel reicht. - Doch, was soll ich die Priesterwürde loben? Sie übersteigt ja das Ge und die Erkenntniß und jeglichen Gedanken. Im Hinblick auf sie, glau ich, rief Paulus aus: O Tiefe des Reichthums der Weisheit un Erkenntniß Gottes!

Und diesem entsprechend ruft Ephräm am Schlusse aus: Ich staun geliebte Brüder, darüber, daß einige Unverständige sich erfrechen, unverschä und voreilig das Priesterthum zu suchen und anzunehmen, ohne von der Gna

Christi berufen zu sein, indem die Elenden nicht wissen, daß sie sich Feuer und Tod zuziehen. Ich sage dir, o Mensch, du darfst nicht nur das Priesterthum nicht verwegen übernehmen, sondern nicht einmal eines von den Geräthen des ehrwürdigen Gottesdienstes anrühren. Du hast ja doch gelesen, wie es Oza erging, da er die Arche Gottes berührte, 2 Kön. 6, 6—7. Erinnere dich, geliebter Bruder, jederzeit an den schaudererregenden Ausspruch des allerhöchsten Gottes, den er durch den Mund des Propheten Jesaias kund gethan: „Ueber wem werde ich ruhen als über dem Sanften, Demüthigen und Ruhigen und der vor meinen Worten zittert?" Jes. 66, 2. An diesen Ausspruch erinnere dich und trachte darnach, den Schatz sanftmüthigen Sinnes zu erwerben, damit du so geistiger Weise nach Jerusalem, der Hauptstadt oben, emporsteigen und Gott, dem unnahbaren Könige, geistige Opfer dort darbringen kannst, wo unverwelkliche, nie verwesende Kränze geflochten werden! Dort wird dir dann Christus selbst vor den Engeln das Diadem der Unsterblichkeit umwinden, und du wirst mit den himmlischen Chören der heiligsten Dreifaltigkeit den Siegeshymnus in alle Ewigkeit singen. Vgl. hierzu auch Pius Zingerle, aus dem handschriftl. syr. Werke des Joh. von Dara (bei *Assemani* bibl. oriental. P. II.) „über das Priesterthum" in Tüb. Q.-Schr. 867, S. 183—205; v. J. 868, S. 267—285.

Auszüge aus seinen Reden.

Der Herr, sagt Ephräm in einer Homilie, hat mit Recht gesagt: „Mein Joch ist sanft." Welch' leichte Mühe ist es in der That, unserem Bruder die Beleidigungen zu vergeben, die er uns zugefügt hat, die oft geringfügig sind, ihm etwas von dem Unsrigen zu gewähren und um dieses Opfers willen gerechtfertigt zu sein! Gott hat nicht zu uns gesagt: Bringet prachtvolle Opferstiere, Zieglein, oder: zeiget mir nur Fasten und Nachtwachen. Ihr hättet antworten können: wir haben keine oder können nicht. Er hat euch vielmehr das zur Vorschrift gemacht, was leicht ist und in eurer Hand liegt, indem er sprach: Vergib deinem Bruder seine Fehler und ich werde dir die deinigen vergeben. Du lassest ihm eine kleine Schuld: einige Obolen, einige Denare nach; ich dir tausend Talente. Du lassest ihm eine geringe Schuld nach, du gibst ihm nichts Höheres; ich lasse dir die Schuld nach und ich gebe dir Gesundheit der Seele und Glückseligkeit. Ich nehme dein Geschenk nur an, wenn du dich mit deinem Feinde versöhnt hast; wenn du nicht die Sonne hast über deinem Zorne untergehen lassen und wenn du in Liebe und Friede mit Allen stehst; alsdann wird dein Gebet mir willkommen, dein Opfer angenehm sein. Aber wenn du dich mit deinem Bruder nicht versöhnt hast, mit welcher Keckheit wirst du Nachsicht und Verzeihung verlangen? Wie magst du nur Bitten, ein Opfer, Erstlinge darbringen, wenn du gegen Jemand Feindschaft hegst? Wie du dich von deinem Bruder abwendest, werde ich die Augen von deinen Bitten und deinen Gebeten abwenden.

Ein ander Mal tadelt er schwere Irrthümer unter den Christen, zumal unter Mönchen: Wir haben die Welt verlassen und denken an weltliche Dinge; wir haben die Güter der Erde von uns geworfen und hören nicht auf, uns um dieselben zu bemühen; wir haben unsere Wohnungen verlassen und

lassen uns durch Sorge und Unruhe um dieselben verzehren; wir besitzen keinen Reichthum, haben aber den Hochmuth nicht aufgegeben; wir sind dem Aeußern nach demüthig, aber im Herzen streben wir nach Ehrenstellen; wir scheinen arm zu sein, und lassen uns von Habsucht beherrschen. Wer möchte sich nicht über unsern Zustand betrüben? Man staunt, wenn man die Beschäftigungen der Mönche, besonders der Novizen sieht. Sie haben noch nicht ihre Entsagung ausgesprochen und sind bereits von Stolz aufgeblasen; sie haben noch nicht das Mönchskleid und zeigen sich schon als Prahler. Sie haben den Unterricht noch nicht gehört und bekehren schon Andere; sie haben noch nicht die Vorhalle erblickt und denken schon an das Allerheiligste. Und zu den Mönchen selbst übergehend ist sein Tadel noch schärfer, gewiß übertreibend. Dem Aeußern nach sind wir voll Liebe, dem Herzen nach Feinde; äußerlich erscheinen wir als Büßer, in der Wirklichkeit sind wir träge Athleten.

In der Homilie über die Verklärung Christi sagt Ephräm: Vom Acker kommt erfreuliche Ernte, vom Weinberge Fülle schmackhafter Trauben, von der hl. Schrift belebende Lehre. Der Acker gewährt nur für eine Zeit die Ernte und der Weinberg spendet nur für kurze Zeit die Lese: die hl. Schrift aber läßt, so oft sie gelesen wird, allezeit belebende Lehre hervorquellen. Ist die Ernte auf dem Acker vorüber, so hört er auf zu tragen; ist im Weinberg die Lese vorbei, so wird er unfähig Weiteres zu bieten; allein von der hl. Schrift mag man täglich ernten, ohne daß die Aehren für die Erklärer in ihr abnehmen, und jeden Tag kann man in ihr Lese halten, ohne daß die Trauben der in ihr hinterlegten Hoffnung mangeln. Nähren wir uns also von diesem Acker, und genießen wir von den Früchten seiner lebenspendenden Furchen. Ernten wir von ihm Aehren des Lebens, die Worte unseres Herrn Jesu Christi nämlich, der zu seinen Jüngern sagte: „Es sind Einige von den hier Stehenden, die den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn in seinem Reiche werden kommen gesehen haben."

Nachdem Ephräm die Hauptsätze der Evangelien über die Verklärung Christi erläutert hat, bringt er die kirchliche Lehre von der Menschheit und Gottheit Christi in ergreifender Weise zur Anschauung:

Seine Werke selbst bezeugen und seine göttlichen Wunderthaten lehren die Verständigen, daß er wahrer Gott ist, und seine Leiden beweisen, daß er wahrer Mensch ist. Werden die Irrgläubigen nicht überzeugt, so werden sie an seinem furchtbaren Tage bestraft werden. Ward er nicht Fleisch, wozu wurde Maria ins Mittel gezogen? und wenn er nicht Gott war, wen nannte Gabriel Herr? War er nicht Fleisch geworden, wer lag in der Krippe? und war er nicht Gott, wen priesen die herabgestiegenen Engel? Wenn er nicht Fleisch war, wer wurde in Windeln eingewickelt? und wenn er nicht Gott war, wen beteten die Hirten an? War er nicht Fleisch, wen ließ Joseph beschneiden? Und war er nicht Gott, zu wessen Ehre lief der Stern am Himmel einher? War er nicht Fleisch, wen säugte Maria? und war er nicht Gott, wem brachten die Magier Geschenke dar? Wenn er nicht Fleisch war, wen trug Simeon auf den Armen? und wenn er nicht Gott war, zu wem sagte er: „Entlaß mich nun im Frieden!" Luk. 2, 29. Wenn er nicht Fleisch war, wen nahm Joseph und floh nach Aegypten? und wenn

er nicht Gott war, an wem ging das Wort in Erfüllung: ‚Aus Aegypten hab' ich meinen Sohn berufen!'? Hos. 11, 1 und Matth. 2, 15. War er nicht Fleisch, wen taufte Johannes? und war er nicht Gott, von wem sagte der Vater vom Himmel herab: ‚Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe!'? und war er nicht Fleisch, wer fastete und hungerte in der Wüste? und war er nicht Gott, wem dienten die Engel, die herabkamen? Wenn er nicht Fleisch war, wer wurde zur Hochzeit nach Cana in Galiläa eingeladen? und wenn er nicht Gott war, wer verwandelte das Wasser in Wein? Wenn er nicht Fleisch war, in wessen Händen lagen die Brote? und wenn er nicht Gott war, wer sättigte in der Wüste mit fünf Broten und zwei Fischen Schaaren, welche ohne Weiber und Kinder Tausende betrugen?

Wenn er nicht Fleisch war, wer schlief dann im Schiffe? und wenn er nicht Gott war, wer gebot dräuend dem Winde und dem Meere? War er nicht Fleisch, mit wem speiste Simon der Pharisäer? und war er nicht Gott, wer verzieh die Vergehungen der Sünderin? Luk. 7, 36. War er nicht Fleisch, wer saß von der Reise ermattet auf dem Brunnen? und war er nicht Gott, wer bot der Samariterin lebendiges Wasser an und warf ihr vor, daß sie fünf Männer gehabt? War er nicht Fleisch, wer trug die Kleider eines Menschen? und war er nicht Gott, wer wirkte Wunder und erstaunliche Thaten? Wenn er nicht Fleisch war, wer spie auf die Erde und machte Koth? und wenn er nicht Gott war, wer machte durch den Koth die Augen sehend? Joh. 9, 6 ff. Wenn er nicht Fleisch war, wer weinte beim Grabe des Lazarus? und wenn er nicht Gott war, wer rief den viertägigen Todten gebietend daraus hervor? War er nicht Fleisch, wer saß auf dem Füllen? Und war er nicht Gott, wem zogen die Schaaren mit Lobgesang entgegen? War er nicht Fleisch, wessen bemächtigten sich die Juden? und war er nicht Gott, wer gebot der Erde und stürzte sie (die Häscher) durch das Erbeben derselben zu Boden? Joh. 18, 6. War er nicht Fleisch, wer ward mit dem Backenstreiche geschlagen? und war er nicht Gott, wer heilte das vom Petrus abgehauene Ohr wieder an seine Stelle an? Wenn er nicht Fleisch war, wessen Gesicht ward angespieen? und wenn er nicht Gott war, wer gab den Aposteln durch Anhauchen den heil. Geist? Joh. 20, 22. Wenn er nicht Fleisch war, wer stand im Gerichtshause vor Pilatus? und wenn er nicht Gott war, wer erschreckte die Gemahlin des Pilatus im Traume? Matth. 27, 19. Wenn er nicht Fleisch war, wessen Kleider zogen die Kriegsknechte aus und vertheilten sie? Und wenn er nicht Gott war, wie ward die Sonne bei der Kreuzigung verfinstert? War er nicht Fleisch, wer hing am Kreuze? und war er nicht Gott, wer erschütterte von Grund aus die Erde? War er nicht Fleisch, wessen Händ' und Füße wurden mit Nägeln angenagelt? und war er nicht Gott, wie zerriß der Vorhang des Tempels und spalteten sich die Felsen und thaten die Gräber sich auf?

„Wenn er nicht Fleisch war, wer schrie dann: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?". Und wenn er nicht Gott war, wer sagte: „Vater, vergib ihnen!"? Wenn er nicht Fleisch war, wer hing mit den Räubern am Kreuze? Und wenn er nicht Gott war, wie konnte er zum Räuber sagen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!"? War er nicht

Fleisch, wem reichten sie Galle und Essig dar? und war er nicht Gott, wessen Stimme hörte die Unterwelt und erbebte? War er nicht Fleisch, wessen Seite durchbohrte die Lanze, daß Blut und Wasser herausfloß? und war er nicht Gott, wer zertrümmerte die Pforten der Unterwelt und zerbrach die Fesseln, und auf wessen Geheiß kamen die eingekerkerten Todten hervor? War er nicht Fleisch, wen sahen die Apostel (nach der Auferstehung) im Saale? Und war er nicht Gott, wie kam er bei verschlossenen Thüren hinein? Joh. 20, 19. Wenn er nicht Fleisch war, in wessen Händen befühlte Thomas die Wundmale der Nägel, und in wessen Seite jenes der Lanze? und wenn er nicht Gott war, wem rief er zu: „Mein Herr und mein Gott!“? War er nicht Fleisch, wer aß am See von Tiberias? Joh. 21, 1. Und war er nicht Gott, auf wessen Gebot ward das Netz voll? War er nicht Fleisch, wen sahen die Apostel und Engel in den Himmel aufgenommen? Apost. 1, 10 ff. Und war er nicht Gott, wem öffnete sich der Himmel, und wen beteten die Mächte unter Zittern an, und wen forderte der Vater auf: „Setze dich zu meiner Rechten!“ wie auch Davïd sagt: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!“ Ps. 109, 1.

Wenn er nicht Gott und Mensch war, so ist unsere Erlösung nur ein Lügenwerk, und lügenhaft sind die Aussprüche der Propheten. Allein wahr redeten die Propheten, und ohne Lüge sind ihre Zeugnisse. Was sie (zu sagen) geheißen wurden, sprach der heilige Geist durch sie; daher lehrte uns auch der keusche Johannes, der am Busen des Feuers gelegen, die Stimmen der Propheten bekräftigend, von Gott in den Evangelien sprechend also: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und Nichts, was gemacht worden, ist ohne dasselbe gemacht. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Der da ist aus Gott, Gott das Wort, der eingeborne Sohn vom Vater, gleichwesentlich mit dem Vater, das ewige Wort, das da ist aus dem, der ist, vor allen Zeiten auf unaussprechliche Weise ohne Mutter aus dem Vater gezeugt, dieser ward am Ende (der bestimmten Zeit) aus der Menschentochter, aus Maria der Jungfrau, ohne Vater geboren. Gott, der Fleisch geworden, nahm von ihr das Fleisch an und wurde Mensch, was er zuvor nicht war; blieb aber Gott, der er war, um die Welt zu erlösen. Dieß ist Christus, der Sohn Gottes, der Eingeborne vom Vater und der Eingeborne von der Mutter.

Ich bekenne ihn als vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen, der in den zwei hypostatisch oder zu Einer Person vereinten Naturen erkannt wird ohne Trennung und Vermischung und Verwandlung, und der Fleisch angenommen hat, das durch eine vernünftige und verständige Seele belebt war, und der uns in Allem, nur die Sünde ausgenommen, der menschlichen Natur nach gleich geworden ist: irdisch zugleich und himmlisch, zeitlich und ewig, beschränkt und unbeschränkt, zeitlos und der Zeit unterworfen, erschaffen und unerschaffen, leidend und leidensunfähig, Gott und Mensch und zwar in beider Hinsicht vollkommen, Einer in zwei Naturen. Es ist Eine Person des Vaters und Eine Person des Sohns und Eine Person des heiligen Geistes — Eine Gottheit, Eine Macht, Eine Herrschaft in drei Personen oder Hypostasen — So sollen wir die heilige Einheit in der Dreiheit und die heilige Dreiheit in

der Einheit verherrlichen. Hat doch der Vater vom Himmel herab laut gerufen: „Dieß ist mein geliebter Sohn, den höret!“ Diese Lehre nahm die heilige katholische Kirche Gottes auf; in dieser heiligen Dreieinigkeit tauft sie zum ewigen Leben; diese preiset sie mit gleicher Ehrenbezeugung als heilig; diese bekennt sie als unzertheilt, ungetrennt, betet sie ohne Irrthum an, bekennt und verherrlicht sie. Dieser dreipersönlichen Einheit gebührt Lob, Danksagung, Ehre, Macht und Verherrlichung: dem Vater und dem Sohn' und dem heiligen Geiste, jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit. Amen!“

In der Rede auf das Osterfest zum Lobe des heiligen Kreuzes hebt Ephräm also an: Jedes Fest und Werk unsers Herrn Jesus Christus gereicht uns Gläubigen zum Heil und Ruhme. Der Ruhm alles Ruhmes aber ist das Kreuz, und das Fest der Feste jener Tag, da Christus als Osterlamm für uns hingegeben wurde, oder vielmehr die Auferstehung des Lammes Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt von den Todten. Diese Feier ist die Herrin und Königin aller Feste. Zwar sind auch alle übrigen heilig und hochehrwürdig, herrlich in verschiedenem Glanze und vom Lichte der Gottheit erstrahlt. Diese ehrt aber auf würdige Weise und feiert mit gläubigem Sinne jener, der eifrig Gottes Gebote beobachtet; allein die Unreinen und mit Sünden Befleckten sind selbst an einem Feste ohne Festfeier. Eine schöne und gottgefällige Feierlichkeit ist Buße mit Thränen, und die Enthaltung von Sünden, die Erkenntniß Gottes und Sehnsucht nach den ewigen Gütern. Wenn aber dieß Alles irgendwo stattfindet, dann entsteht Freude im Himmel und die Kirche frohlockt und jubelt und ruft alle Gerechten zusammen, indem sie sagt: „Erfreut euch mit mir; denn dieser mein Sohn war todt durch Verirrungen und ist durch die Buße wieder lebendig geworden,“ Luk. 15, 7. 24. Ein schönes und Gott wohlgefälliges Fest ist dort, wo Christus es mitfeiert, wo seine Feste gehalten und die göttlichen Schriften geehrt werden. Christus feiert nämlich dort mit, wo Menschen in seinem Namen in Liebe ohne alle Feindschaft und Heuchelei versammelt sind. Christus feiert dort mit, wo die Armen verpflegt, die Waisen getröstet, die Fremden erquickt werden. Christus feiert dort mit, wo Gott mit Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern verherrlicht wird. Menschen, die auf diese Weise Feste begehen, sind wahrhaft in seinem Namen versammelt. Im Mitte solcher hat der Herr sich einzufinden versprochen, Matth. 18, 20. Selig sind jene, die auf diese Art vereint sind; denn da sie den Herrn in ihrer Mitte haben, wird Niemand ihnen einen Schaden zufügen.

Auf solche Weise sollen wir also die Feste des Herrn feiern; nicht mit eitlem Gepränge, sondern auf gotteswürdige Art; nicht weltlich, sondern überweltlich (d. i. mit himmlischem Sinne). Wir brauchen nicht die Vorhöfe mit Kränzen auszuschmücken, nicht Chöre (zum Singen und Tanzen) aufzustellen. Bekränzen wir die Plätze vor den Thüren wie Christen, und nicht wie Heiden mit Lorbeern und Blumen und anderm Tand, wie es die Heiden und Juden thun.

Nun hat das Kreuz die Oberherrschaft, tief verehrt von allen Nationen und Völkern, Stämmen und Sprachen. In ihm wollen wir uns mit dem hl. Paulus rühmen, indem wir sprechen: „Ich aber will in nichts mich rühmen als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi,“ Galat. 6, 14. Darum

wollen wir das lebenspendende Kreuz auf unsern Thüren und auf der Stirne und auf unsern Augen, auf Mund und Brust und auf allen unsern Gliedern gezeichnet tragen und uns mit der unüberwindlichen Rüstung der Christen rüsten, die den Tod überwindet, der Gläubigen Hoffnung und das Licht der Welt ist, das Paradies eröffnete, die Ketzereien vernichtet, den wahren Glauben befestigt, die große Schutzwehr der Gläubigen und der heilbringende Ruhm der Kirche ist. Vom Kreuze sollen wir Christen keine Stunde und Minute lassen, indem wir es überall mit uns herumtragen. Ohne dasselbe sollen wir Nichts verrichten; sondern beim Schlafengehen und Aufstehen, Arbeiten und Essen und Trinken, beim Reisen zu Land, beim Fahren über die See und Uebersetzen über Flüsse sollen wir alle unsere Glieder mit dem lebenspendenden Kreuze schmücken. Dann brauchen wir niemals uns zu fürchten vor einem nächtlichen Schrecknisse, vor dem Pfeile, der bei Tage fliegt, vor dem Unwesen, das in der Finsterniß umgeht, vor einem Anfalle oder Unholde des Mittags. Ps. 90, 5. 6. Wenn du, Bruder, allzeit das Kreuz zu Hilfe nimmst, so werden keine Uebel dir zukommen und die Geißel (Plage) wird deinem Gezelte nicht nahen, Ps. 90, 10. Bei seinem Anblicke erschaudern nämlich die feindlichen Mächte und entweichen.

O welcher Mund und welche Zunge wird würdig die unüberwindliche Mauer der Rechtgläubigen, die siegreiche Waffe des großen Königs Christus preisen? Das Kreuz ist der Todten Auferstehung, das Kreuz ist die Hoffnung der Christen. Das Kreuz ist der Lahmen Stab, das Kreuz ist der Trost der Armen. Das Kreuz ist der Reichen Zügel und der Uebermüthigen Vernichtung. Das Kreuz ist das Siegeszeichen über die bösen Geister, und Lehrer der Jugend. Das Kreuz ist der Handelsleute (rechter) Gewinn, der Verzweifelnden Hoffnung, der Schiffenden Steuerruder. Das Kreuz ist der Hafen der von Stürmen Herumgetriebenen und die Mauer der Belagerten. Das Kreuz ist der Waisen Vater und der Gerechten Rathgeber. Das Kreuz ist der Trost der Bedrängten, der Unmündigen Wächter, das Haupt der Männer, die Krone der Greise. Das Kreuz ist das Licht der in Finsterniß Sitzenden. Das Kreuz ist der Könige herrliche Pracht, und die Philosophie der Barbaren. Das Kreuz ist die Freiheit der Sclaven und die Weisheit der Ungebildeten. Das Kreuz ist die Predigt der Propheten, die Begleitung der Apostel, der Ruhm der Märtyrer. Das Kreuz ist der Jungfrauen Züchtigkeit und die Freude der Priester. Das Kreuz ist die Grundfeste der Kirche, die Sicherheit des Erdkreises. Das Kreuz ist die Zerstörung der Götzentempel, das Aergerniß der Juden, 1 Korinth. 1, 23. Das Kreuz ist die Kraft der Kraftlosen, der Arzt der Gesunden. Beim Anblicke desselben erbebt' und erschauderte der Tod und entließ alle, die er seit dem ersten Erschaffenen in seiner Gewalt hatte. Mit ihm gerüstet traten die seligen Apostel die ganze Macht des Widersachers zu Füßen, zogen alle Völker in ihre Netze und versammelten sie zu seiner Verehrung. Mit ihm anstatt mit einem Panzer geharnischt, traten auch die Märtyrer und Streiter Christi alle grausamen Anschläge der Tyrannen mit Füßen und predigten es freimüthig. Die es auf sich genommen und tragen, und die um Christi willen Allem in der Welt entsagen, wohnen mit großer Freude in der Einsamkeit und auf Bergen und in Grotten und Höhlen der Erde.

O der unermeßlichen und unvergleichlichen Güte der Erbarmungen Gottes! Wie viele Segnungen schenkte er durch das Kreuz dem Menschengeschlechte! Preis seiner Menschenfreundlichkeit, und Anbetung und Macht in alle Ewigkeit! Amen.

Es ist oben schon erwähnt, daß Ephräm fast in allen Reden den Gedanken an das jüngste Gericht einflicht. Doch in einer seiner Predigten „über die zweite Ankunft unseres Herrn" macht er diese schreckliche Verkündigung zur lebendigen Vergegenwärtigung durch den Dialog, der zwischen seinen Zuhörern und ihm gehalten wurde, durch die Unruhe der Fragen und die erschreckende Kürze seiner Antworten. Wir bieten daher noch aus dieser merkwürdigen und berühmten Rede die Hauptsätze[1].

Unser ascetischer Lehrer, bleich von Nachtwachen und Fasten, besteigt die Kanzel und beginnt das allen Seelen bevorstehende Erscheinen vor ihrem höchsten Richter also zu beschreiben:

Meine Brüder in Christo, höret jetzt von der zweiten und furchtbaren Ankunft unseres Herrn Jesu Christi. Schon bei der Erinnerung an jene Stunde zittere ich vor heftiger Furcht, indem ich an alles denke, was sich dann offenbaren wird. Wer wird aber dieß schildern können? Welches Gehör wird im Stande sein anzuhören, was da geschehen wird, wenn der König der Könige vom Throne seiner Herrlichkeit aufstehend herabkommt, um alle Bewohner der Welt heimzusuchen, Rechenschaft mit uns zu halten, den Würdigen den verdienten Lohn zu geben, über die Strafwürdigen hingegen die Strafe zu verhängen als gerechter Richter? Schon bei dem Gedanken daran werden meine Glieder von Furcht ergriffen, und bin ich wie gelähmt. Meine Augen füllen sich mit Thränen, die Stimme stockt mir, meine Lippen erstarren, die Zunge verstummt vor Schauder; und doch drängt es mich, zu eurem Nutzen davon zu sprechen. — Erschreckt uns jetzt schon ein zuckender Blitz und heftiger Donnerschlag, daß wir alle dabei niedersinken, wie werden wir es erst aushalten, wenn wir den Schall jener Posaune vom Himmel herab hören, die gewaltiger als jeder Donner ertönt und alle von der Urwelt an Entschlafene, Gerechte und Ungerechte aus dem Schlafe erweckt und die Todten wieder zum Leben ruft? Dann wird der König Befehle erlassen, daß die erschütterte Erde und das durchwühlte Meer ihre Todten zurückgebe, sowohl jene, welche von den Fischen verschlungen wurden, als jene, welche die Raubvögel und wilden Thiere zerrissen haben. Und in einem Augenblicke werden Alle von den vier Weltgegenden, ohne daß ihnen ein Haar fehlt, vor dem Richterstuhle versammelt sein. Dann wird die Erde in Flammen aufgehen, die Sonne erlöschen, die Gestirne werden herabfallen, der Himmel gleich einem Buche sich zusammenrollen, wie geschrieben steht Jes. 34, 4; Matth. 24, 3. Der König wird die Fahne des Kreuzes im Lichtglanze strahlend vor sich hertragen lassen. Alle Menschen sind darob von Bestürzung und Schauder ergriffen; denn der König ist erschienen, der Richter aller Richter hat sich geoffenbart, der Gott des Weltalls ist gekommen, um die Lebendigen und Todten zu richten. Hast du je so Furchtbares gesehen? Jetzt wird noch das Buch des Lebens aufgeschlagen,

---

[1] Die vollständige Rede deutsch von P. Zingerle in der Bibl. der Kirchenväter, Kempten 870. S. 97—122.

in welchem alle Gedanken, Worte und Handlungen jedes Einzelnen niedergeschrieben sind. Große Furcht, Schauder und Entsetzen werden in jenen Stunden herrschen, wenn Jeder ohne alle Menschenrücksicht gerichtet wird. Ich selbst bin vor Furcht ergriffen, daß ich nicht weiter reden kann; die Stimme versagt mir und Thränen entrollen meinen Augen; denn die Erzählung ist zu furchtbar.

Das Volk aber ruft ihm zu: Sag' es, wir bitten dich darum, im Namen Gottes und zu unserm Heile. — Alsdann, Geliebte, wird Jedem das Glaubensbekenntniß und das Taufgelübde abgefordert: ob der Glaube von jeder Ketzerei rein, das Siegel (der Taufe) unverletzt und das weiße Gewand unbefleckt sei. Alle, die als Bürger der Kirche eingeschrieben sind, werden je nach ihrem Stande zur Rechenschaft gezogen werden: die Machthaber werden mächtig geprüft werden; denn wem Vieles anvertraut worden, von dem wird Vieles gefordert werden, Weish. 6, 6; Luk. 12, 48. Uebrigens mag Jemand ein Großer oder ein Kleiner sein: wir alle haben den Glauben bekannt und das heilige Siegel empfangen. Wir alle haben damals dem Teufel und seinen Werken abgesagt, das ist allem, was nur immer böse heißt und Gott verhaßt ist. Und über diese Absagung und das schöne Bekenntniß (zum Christenthume) wird an jenem schrecklichen Tage uns Rechenschaft abgefordert werden, wie geschrieben steht: „Nach deinem Worte wirst du gerichtet werden.“

Nun nimmt der Redner das Zwiegespräch wieder auf und frägt: Aber wie werden die Menschen gefragt werden? — Die Seelenhirten, die Bischöfe, die Fürsten werden sowohl über ihr eigenes Verhalten als über die ihnen anvertrauten Heerden zur Rechenschaft gezogen werden. Hat sich ein Schaf durch ihre Nachlässigkeit verloren, so wird sein Blut von ihnen gefordert. Die Priester werden für die Angehörigen ihrer Gemeinde, die Diakonen und die übrigen Gläubigen für ihre Familien und Untergebenen Rede stehen müssen. Denn es ist Niemand, der aus der Hand des Richters errettet werden könnte, Deuteron. 32, 39.

Wir bitten dich, sagen die Zuhörer nun, uns zu sagen, was weiter folgt. — Ich will unter Thränen fortfahren; denn ohne Thränen ist es unmöglich, diese Dinge zu schildern. Nachdem, Freunde in Christo, Alles untersucht und die Werke Aller vor Engeln und Menschen öffentlich bekannt geworden, alle Feinde ihm besiegt zu seinen Füßen liegen, jede Gewalt und Macht vernichtet ist, und jedes Knie sich vor Gott gebeugt hat, wie geschrieben steht, 1 Kor. 15, 24—25, Jesaias 45, 23, dann wird er die Menschen von einander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, diese zu seiner Rechten, die Böcke zu seiner Linken stellen, Matth. 25, 32. Dann werden diese in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in's ewige Leben.

Aber wie, fragen jetzt die Zuhörer, werden alle zu derselben Pein eingehen, gibt es keinen Unterschied der Strafen? Darauf antwortet der Redner möglichst schonend, indem er mit Zerknirschung und Seufzen nur die Worte der heiligen Schrift wiederholt. Es gebe verschiedene Peinen: eine äußerste Finsterniß, eine Feuerhölle, wo es Zähneknirschen gibt und der Wurm nicht stirbt, Matth. 8, 12; Mark. 9, 44, den Feuersee und Tartarus, Offenb. 19, 20; 1 Petr. 2, 4, den Hades (Hölle), worein die Sünder gestürzt werden. Sagt ja doch die heilige Schrift: „Jeder wird mit den Ketten seiner Sünden

gefesselt; der Eine wird viele, der Andere wenig Streiche bekommen," Sprüchw. 5, 22; Luk. 12, 47—48. Kein Sünder darf also sorglos dahin leben; doch verzweifeln darf auch keiner: „Denn wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christum, den gerechten Gott, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden," 1 Joh. 2, 1—2. Für Jene zittere ich, da ihnen gesagt ist: „Weichet von mir, Verfluchte; weichet von mir, ihr Uebelthäter, in das ewige Feuer, werfet sie in die äußerste Finsterniß."

Wenn ich nun noch rede von jener jammervollen Trennung beim jüngsten Gericht, so weinet mit mir, die ihr Thränen und Zerknirschung habt. An jenem schrecklichen Tage werden die innigsten Bande zerrissen werden. Dann werden Bischöfe, Priester und Diakone getrennt; dann werden die Könige von einander geschieden und weinen wie fortgetriebene Sclaven. Dann werden Eltern von Kindern und Freunde von Freunden getrennt. Mit Herzeleid scheiden Gatten von einander, die ihr Ehebett nicht unbefleckt bewahrten. Dann werden ebenso diejenigen abgesondert, welche zwar dem Leibe nach Jungfrauen, im Geiste aber hart und gefühllos waren.

Nach dieser Trennung werden die Gestraften und Hoffnungslosen in bittern Thränen jammern und rufen: O wie viel Zeit haben wir in Sorglosigkeit verloren! O wie haben wir uns täuschen lassen! O wie spotteten wir beim Anhören der heiligen Schrift! Gott selbst sprach durch sie und wir achteten nicht darauf, nun ist für uns Elende keine Rettung mehr. Was können wir noch sagen, als: Lebt wohl, ihr Gerechten Alle? Lebt wohl, Apostel, Propheten und Märtyrer; lebe wohl, o Chor der Patriarchen; lebe wohl, Schaar der Ordensleute. Lebe wohl, o kostbares und lebenspendendes Kreuz! Lebe wohl, Mutter der Erstgeborenen, Paradies der Wonne, lebe wohl! Und du, Frau und Gottesgebärerin, Mutter des menschenfreundlichen Gottes, lebe wohl! Lebet wohl auch ihr, Väter und Mütter, Söhne und Töchter! Nie mehr werden wir Jemand aus euch wieder sehen, die ihr vergeblich für unser Seelenheil gebetet habt.

Jenes furchtbare Gericht und den unerbittlichen Richter betrachtend benetzte König David jede Nacht sein Lager mit Thränen und flehte zu Gott: „Herr, geh' nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn wenn du richten wolltest, wird Keiner vor dir bestehen." Darum sage ich es nochmals: Seien wir nicht träg, o Sünder, seien wir aber auch nicht furchtsam; hören wir nicht auf, Tag und Nacht zum Herrn zu rufen unter Thränen; denn er ist barmherzig und seine Güte währt in Ewigkeit. Er ist ja der Gott der Büßenden — der Vater, Sohn und heilige Geist. Ihm sei Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit. Amen.

Sämmtliche erhaltene und bekannte Werke wurden edirt von *Petrus Benedictus* S. J. und *Steph. Assemani*, Rom. 732—46 in 6 T. fol., wovon 3 T. syrisch-lateinisch (in T. I. u. II. die Exegetica), und 3 T. griechisch-lateinisch. Die Editio opp. congreg. Mechitar., Venet. 836 in 4 T., enthält noch in armenischer Uebersetzung eine Auslegung der Evangelien (Evangelienharmonie) und den Commentar über die Paulin. Briefe (den Brief an Philemon ausgenommen). Deutsche Uebersetzung aller Werke in „Sämmtliche Werke der Kirchenväter," Kempten 841—50 in 12 Bänden; mit Sprach- und Sachkenntniß trefflich deutsch bearbeitet von P. Zingerle in „Ausgewählte Schriften des heiligen Vaters Ephräm", Innsbr. 832 ff. 6 Bde. und in der Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 870 ein Band von 419 Seiten. Vgl. *Tillemont* T. VIII.; *R. Ceillier* T. VIII. ed. II. T. VI. und Röbiger in Herzog's Realencyklopädie Bd. IV. S. 81—92.

Bis in die neueste Zeit waren nur wenig bekannt die Schriften Isaak von Antiochien, des Jacob von Sarug wie des Cyrillo und Baläus. Der erstere war in der Mitte des vierten Jahrh. zu Amit Mesopotamien geboren, begab sich schon früh nach Edessa und nachmals Antiochien, wo er als Priester lebte und zwischen 459 und 461 starb. Ja von Sarug, aus der Diöcese Sarug, wurde später Bischof von B und nach Ephräm der vorzüglichste orthodoxe syrische Kirchenvater († 21. 521). Cyrillonas, wahrscheinlich Diakon, verfaßte um 396 einen Hym über den Hunnenkrieg, neben dem uns nur noch fünf weitere erhalten Baläus wird als Chorepiscopus (Landbischof) genannt und dichtete dem Tode des hl. Ephräm und vor dem ökumenischen Concil von Ep (431), war also ein Zeitgenosse des Isaak von Antiochien, neben dem er genannt wird. Die jüngst erfolgten Publicationen über alle vier von O beck(s. S. 239 Note 2), Abbeloos, durch Zingerle, Schönfelder Bickell haben vielfach großes Interesse erregt[1]). Besonders dankenswerth es, daß Bickell jetzt von allen vier syrischen Dichtern eine deutsche U setzung mit schätzbaren biographischen und literarischen Einleitungen li in der Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 872.

Aus den Hymnen des Jacob von Sarug theilen wir hier zwei der Uebersetzung des Pius Zingerle mit (Tüb. Quartal-Schrift J. 1 S. 474—476 und S. 507—509).

Zur Ehre der seligsten Jungfrau.

1. Wie schön und herrlich
Ist der Gedächtnißtag
Der allerseligsten
Jungfrau Maria,
Die Mutter ward
Dem Sohne Gottes!
Durch ihre Gebete
Entferne der Herr
Des Zornes Geißeln
Von jedem Orte,
Der da mit Glauben
Feiert ihr Fest!

2. Am Gedächtnißtage
Der Gebenedeiten
Komme Erbarmung
Ueber Jeden,
Der feiert ihr Fest
Und hoch es ehret!
An ihm werde auch
Gedacht an alle
Die Hingeschiednen,
Die da gestorben
In Hoffnung auf dich;
Gedacht der Kranken
Und aller Sünder!

3. Am Gedächtnißtage
Der Gebenedeiten
Erfreut sich der Himmel,
Und die Erde frohlockt.
Die Engel auch

[1] *Abbeloos*, de vita et scriptis St. Jacobi, Batnarum Sarugi in Mesopo episcopi, cum ejusdem carminibus duobus integris ac aliorum aliquot fragm Lovanii 867. — Analecta Syriaca, Hymnen des Nestorian. Breviers, mitgetheil Schönfelder in T. Q. Schr. 866. P. Pius Zingerle, sechs Homilien des hl. von Sarug, aus syr. Handschriften übersetzt, Bonn 867., desselben: Proben syr. H logie aus dem Urtexte übersetzt, Tüb. Q.-Schr. 873. *Bickel*, conspectus rei Syr literariae. Monast. 871. St. Isaaci Antiocheni opp. om. ed. *Bickel*, Giess. 873 sq Reusch, theol. Literaturblatt 867. Nr. 23; in revue catholique, Louvain 867. pag. 513-

Singen ihr Lob;
Die Cherubim preisen,
Die Seraphim singen Heilig.
Unser Herr freut sich,
Und die Menschenkinder
Hoffen, es komme
Ueber sie Erbarmen.

4. Preis sei dem Vater,
Der Maria erwählte
Aus allen Geschlechtern!
Anbetung dem Sohne,
Der aus ihr aufging
Auf heilige Weise!
Lob sei dem Geist,
Der rein sie bewahrte
Und dann überschattete!
Ueber uns sei Erbarmem
Zu allen Zeiten
Durch ihre Gebete!

Gebet auf den Tod von Kindern.

1. Jung an Tagen
Verließ es die Welt
Ohne Befleckung
Und gewann sich die Krone
Der Gerechtigkeit [1]
Ohn' einen Kampf.
Sieh da: ein Sieg
Voll der Bewundrung,
Ganz ohne Streit,
Und ohne Krieg,
Ein herrlicher Name,
An Schönheit reich.

2. Der Tod des Kindes
Ist voll Trost
Für die Verständigen.
Ist ohne Leid
Für jenen, der
Vernünftig ihn anschaut.
Gleich einer Blüthe
Entsproß es schön
Dem Gefilde der Menschen,
Und der Bräutigam pflückt' es,
Und in seine Krone
Ist's glänzend gereiht.

3. Ein lieblicher Weinsproß,
Den im Entkeimen
Pflückte der Tod!
Süß ist sein Wein,
Weil seine Trauben
Früh schon gereift.
In seiner Liebe
Pflückt Er sie [2],
Gleichwie Blüthen
Hell erglänzend
Durch ihre Farben
Und ihre Schönheit.

4. Deßhalb wählt Er
Kinder sich aus,
Die ohne Makel,
Sein Gastmahl zu seh'n
Voll und lauter
Wie Kinder des Geistes.
Am erhabenen Ort
Voll jeder Schönheit
Lagert er sie.
Preis Ihm, der dahinnahm
Die Kinder, zu erben
Den Garten von Eden!

§. 49. Der hl. Cyrill, Bischof von Jerusalem, † 386.

Dissertationes Cyrillianae von *Touttée* in ed. opp. Cyr., abgedruckt bei *Migne*, ser. gr. T. 33.

Cyrill wurde wahrscheinlich um 315 an unbekanntem Orte geboren, zu Jerusalem erzogen und scheint in seiner Jugend Mönch gewesen zu sein. Im

[1] II. Timoth. IV. 7. 8.
[2] Christus die Kinder.

Jahr 334 oder 335 weihte ihn der Bischof Makarius von Jerusalem zum Diakon, und dessen Nachfolger Maximus 345 zum Priester, dem der Katechumenen Unterricht und das Predigtamt übertragen wurde. Bald darauf (351) folgte er dem Maximus in der bischöflichen Würde nach, zu welcher er hauptsächlich durch den Einfluß der Arianer Akacius und Patrophilus gelangte, und deren Führung viele Leiden und Sorgen über ihn brachte. Denn er gerieth alsbald mit seinem streng arianisch gesinnten Metropoliten Acacius von Cäsarea in Mißhelligkeiten über den Ehrenprimat, welchen die Synode von Nicäa (can. 6) der Kirche von Jerusalem eingeräumt hatte, den Acacius aber um so weniger zu achten gesonnen war, da er als Arianer ein Gegner jenes Concils war. Er brachte es so weit, daß Cyrill 358 von einer Synode abgesetzt und aus Jerusalem vertrieben wurde. Nachdem er von der Synode zu Seleucia restituirt worden (359), gelang es dem Akacius durch seine Ränke, schon 360 die Vertreibung Cyrill's abermals zu bewirken.

Von Julian 362 gleich den übrigen verbannten Bischöfen restituirt, erlebte er die Versuche dieses Kaisers, den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, welche aber auf sein inbrünstiges Gebet von Gott vereitelt wurden. Obwohl sein erbitterter Gegner Akacius 363 auf der Antiochenischen Synode zum katholischen Glauben übertrat und 366 starb, so wurde er doch von dem arianischen Kaiser Valens 367 auf's Neue ins Exil geschickt, in welchem er von den Arianern viel leiden mußte. Erst nach Valens Tode (378) konnte er wieder nach Jerusalem zurückkehren. Er stellte nun den Frieden und die Ordnung in seiner verwüsteten Kirche wieder her, führte auch viele Häretiker und Schismatiker zur Kirchengemeinschaft zurück. Im Jahre 381 wohnte er dem zweiten ökumenischen Concile zu Constantinopel bei, auf welchem er den Vorrang seiner Kirche vor der von Cäsarea durchsetzte, seine Orthodoxie und die Rechtmäßigkeit seiner Ordination, welche von dem Arianer Akacius geschehen war, darthat und wegen seines Lebens und seiner Standhaftigkeit belobt wurde. Auch erklärte Basilius d. Gr. in ep. 4 ad monach. lapsum, daß die Kirche zu Jerusalem in einem blühenden Zustande gewesen sei, obschon Cyrill während seines 35jährigen Episcopates 16 Jahre im Exile verlebt hat. Sein Tod erfolgte am 18. März 386.

1) Sein Hauptwerk sind die Katechesen (κατηχήσεις), deren schon Hieronymus, catal. 112, erwähnt. Es sind Lehrvorträge über den Gesammtinhalt des christlichen Glaubens, welche Cyrill als Priester zu Jerusalem zu halten pflegte (nach Touttée zum ersten Male 347 n. Chr.). Die Katechumenen waren in zwei Klassen getheilt: die *Audientes*, welche dem Gottesdienste bis zur Oblation beiwohnten und Unterricht von einem Katecheten erhielten, und die *Competentes*, welche am nächsten Oster- oder Pfingstfest die heilige Taufe empfangen sollten. Von den Katechesen des Cyrill, denen eine Einleitung (die *Procatechesis*) vorausgeht, sind die ersten 18 in Jerusalem während der Fastenzeit vor den Competentes (φωτιζόμενοι genannt) gehalten und verbreiten sich über die gesammte Glaubenslehre. Die letzten 5 aber sind an die Neugetauften (νεοφώτιστοι) gerichtet, daher in der Osterwoche vorgetragen, und geben denselben die früher wegen der disciplina arcani noch zurückgehaltenen Belehrungen über die drei soeben empfangenen Sacramente: Taufe, Firmung und Eucharistie mit der Liturgie. „Längst schon

:e ich von diesen geistigen und himmlischen Geheimnissen zu sprechen,
ıen Tisch von vollkommenern Lehren vorzusetzen: doch dafür glaubte ich
ıenwärtigen Moment abwarten zu müssen," catech. 19. Diese Kate-
ühren daher den besonderen Namen μυσταγωγικαί, bilden aber mit den
ıern ein Ganzes, wie ja Cyrill in der 18. Katechese c. 32 selbst ver-
die übrigen noch zu halten. Somit sind die Zweifel einiger Protestanten
ie Aechtheit nur von dogmatischem Interesse eingegeben, noch grund-
ber ist die Anfechtung des Gesammtwerkes.

Außer diesem Werke von unschätzbarem Werthe haben wir noch einige
Schriften. a) Eine Homilie über Joh. 5, 2—16. ὁμιλία εἰς τὸν
τικὸν τὸν ἐπὶ τὴν κολυμβήθραν, welche mit den Worten anfängt: „Wo
Jesus erscheint, da ist Heil." b) Ein Brief an den Kaiser Con-
us, ἐπιστολὴ πρὸς Κωνστάντιον τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα, in welchem
über ein feuriges Kreuz berichtet, welches beim Antritt seiner Bischofs-
im Jahre 351 zu Jerusalem am Himmel erschien, und am Schlusse den
aufforbert zum Lobe „der heiligen und wesensgleichen (?) Drei-
t, unseres wahren Gottes." Auch hat er c) die vermeintliche Liturgie
Jacobus verkürzt und in die sogen. liturgia Cyrilli verändert, vgl.
nonitio der Bened. Ausg. zu catech. 23. d) Unächt ist dagegen die
ε εἰς τὴν ὑπαπαντὴν τοῦ κυρίου ἡμῶν über Luc. 2, 22 ff.

Der Lehrgehalt

Katechesen ist natürlich sehr bedeutend und läßt nur in Betreff der
tät mehr Genauigkeit zu wünschen übrig. Doch ist Cyrill nicht, wie
ymus, Rufinus, Sokrates, Sozomenus u. A. vermuthet haben, zu den
rn zu rechnen; vielmehr gehörte er zu jener Partei, die nach Athanasius
ß, de synodis c. 12, mit der nicänischen Lehre übereinstimmten, aber
sdruck ὁμοούσιος beanstandeten, weil sich der Sabellianismus dahinter
e[1]. Auch gab der Umstand zu jenem Verdachte Anlaß, daß er im
ıe seines Episcopates nicht entschieden genug auf die Seite der Ortho-
trat.

ıa Cyrill's Katechesen das älteste und umfangreichste Werk dieser Art
m Alterthum sind, so geben wir zunächst eine kurze Darstellung des
s, sowohl um den Lehrgehalt vorzuführen, als die katechetische Methode
Zeit zu kennzeichnen.

ie Prokatechese und die 1. Katechese ladet die Katechumenen zum Unter-
n, und gibt ihnen Anweisung für ihr Verhalten während dieser Zeit.
ist die Zeit zum Bekenntniß, was du mit Worten oder Werken, bei
er Nacht begangen hast." Die 2. handelt von der Sünde, der Sinnes-
ng und Vergebung der Sünden durch Gottes Langmuth und Barm-
:it; die 3. weist auf die Taufe als das Mittel zur Nachlassung der
n hin; die 4. gibt einen summarischen Inbegriff des christ-

---

[1] Vgl. *Touttée*, dissert. III. c. 1—3. Der Ausdruck ὁμοούσιος kommt bei ihm nur
vor, und zwar an einer Stelle, wo er kritisch verdächtig ist. Ep. ad Const c. 8.
uttée ad h. l.

lichen Glaubens, im Ganzen nach dem Glaubenssymbol geordnet; handelt von des Glaubens Würde, Wirkungen und Nothwendigkeit. ist die Uebergabe des Symbolums an die Katechumenen, welche nun g vorbereitet. Das betreffende Symbolum steht in seinen Ausdrücken z dem apostolischen und nicänischen in der Mitte.

Die folgenden Katechesen verbreiten sich über die einzelnen Gla artikel: nämlich die 6. über Gottes Einheit, die 7. über die Vater und Sohnschaft in Gott; die 8. über die Vorsehung, die 9. ül Schöpfung; die 10. über Jesus Christus und seine Würde; die 11 die Gottheit des Sohnes und seine ewige Geburt aus dem Vate 12. über die Incarnation, die 13. über Christi Kreuzestod; die 14 seine Auferstehung; die 15. über Christi Wiederkunft und das En Welt, die 16. über den heil. Geist, seine Würde und sein Wirken im Testament, die 17. über sein Wirken im neuen Testament; die 18. über erstehung des Fleisches. Damit war die Unterweisung der Katechu und ihre Vorbereitung für den Empfang der Taufe beendet. Sie sagten das Symbolum auswendig her, und hieran knüpfte Cyrill noch eine Unterweisung über den zehnten und zwölften Artikel, über die Lehre vo Kirche und vom ewigen Leben.

Ueberall geht, wie es der Standpunkt der zwischen Heidenthum und lichem Glauben in der Mitte schwebenden Zuhörer mit sich brachte, das logetische Element mit dem dogmatischen oder positiven Hand in Han nirgends ist es von ihm gesondert. Am liebsten knüpft er seine Erörte fast homiletisch an Vorsprüche und Erzählungen aus der hl. Schrift.

Die mystagogischen Katechesen bezwecken die Einführung in da matische Verständniß der drei oben erwähnten Sacramente und der üblichen Ceremonien (Sacramente griechisch μυστήρια, daher wohl der μυσταγωγίαι für diese Katechesen, vgl. catech. XX. c. 2).

Im Speciellen heben wir noch hervor: 1) daß Cyrill die Allgem der Erbsünde sehr bündig ausdrückt, wenn er sagt: ἡ ἀνθρωπότης τωλός catech. XII. 15., und τὸ γένος ἡμῶν ἀπολλύμενον ibid.

2) In Bezug auf den Glauben unterscheidet Cyrill den eigentlic Glauben und den wunderthätigen Glauben im Anschluß an 1 Cor. catech. V. 10. 11. Vom erstern sagt er: „Die eine Art des Glaub nämlich die dogmatische, welche in der Zustimmung der Seele in Betref gewissen Lehre besteht und zum Nutzen der Seele dient," c. 10. Da mahnt er die Katechumenen mit Beziehung auf das ihnen zu überre Symbolum: „Erwirb und bewahre dir aber im Auswendiglernen un sagen den Glauben allein, welchen dir die Kirche jetzt übergibt, und durch die ganze Schrift vertheidigt wird. Denn da nicht alle die S ten lesen können, sondern die Einen durch Unwissenheit, di dern durch Geschäfte daran gehindert sind, so haben wir, keine Seele durch Unkenntniß zu Grunde gehe, die ganze Lehre des Gl in wenige Sätze zusammengefaßt. . . . Dieser Glaube soll dir dein Leben hindurch als Wegzehrung dienen, und einen andern sollst du ni nehmen, selbst dann nicht, wenn wir selbst ihn änderten und dem widersprechen sollten, was wir jetzt lehren," ibid. c. 12.

3) „Die Kirche wird katholisch genannt, 1) weil sie über den ganzen Erdkreis von einem Ende bis zum andern verbreitet ist, weil sie allgemein und ohne Fehl (ἀνελλειπῶς) alle Lehren verkündet, welche die Menschen wissen müssen, in Betreff der sichtbaren und unsichtbaren, der irdischen und himmlischen Dinge; 2) weil sie alle Menschenklassen zur Gottesverehrung anleitet, die Herrscher und die Unterthanen, die Gebildeten und die Ungebildeten; und weil sie allgemein jede Gattung von Sünden, mögen sie vom Geist oder Leib vollbracht sein, heilt und jede Art von Tugend fördert, wie sie auch immer heiße," catech. XVIII. 23. Dann erklärt er den Namen Kirche (ἐκκλησία), und warnt vor den falschen Kirchen und jeder communio in sacris mit Häretikern. „Deßwegen sagt dir dein Symbolum wohlweislich: und an eine heilige katholische Kirche, damit du die unreinen Versammlungen jener fliehest und immer der heiligen katholischen Kirche anhängest, in welcher du wiedergeboren bist. Wenn du daher einmal als Fremder in einer Stadt dich befindest, so frage nicht einfach: Wo ist die Kirche, sondern wo ist die katholische Kirche? Denn das ist der eigentliche Name dieser heiligen Kirche und Mutter von uns Allen, die auch „ist die Braut unseres Herrn Jesu Christi, des eingebornen Sohnes Gottes," ib. c. 26.

4) In der catech. IV. c. 35 und 36 gibt er den Kanon der Bibel in der Jerusalemischen Kirche an und bemerkt: „Lerne auch begierig von der Kirche, welches die Bücher des alten und neuen Testamentes sind, und lies mir nichts von den Apokryphen," c. 33.

5) In Betreff der Person Christi lehrt er sehr deutlich die beiden Naturen und sagt: Christus war eine Doppelnatur (διπλοῦς) — Mensch, insoweit er sichtbar war, Gott, insoweit er nicht sichtbar war, IV. c. 9. „Er ist nicht für seine eigenen Sünden gekreuzigt worden, sondern damit wir von unsern Sünden befreit würden," IV. 10. „Jesus hat nun wahrhaft für alle Menschen gelitten" (XIII. 4). Er stieg hinab in die Unterwelt (τὰ καταχθόνια), um auch von dort die Gerechten zu erlösen," IV. 11.

6) Obwohl er des Menschen Freiheit stark betont und z. B. sagt: „Die Seele hat ihren freien Willen; der Teufel kann ihr wohl etwas einflüstern, sie aber gegen ihre eigene Wahl zu zwingen, hat er nicht die Macht," IV. 21, so denkt er doch keineswegs, wie Manche ihn beschuldigten, semipelagianisch. Ausführlich handelt darüber *Touttée*, dissert. III. c. 7.

7) Von den Sacramenten legt er besonders die Taufceremonien speciell aus, catech. XIX. u. XXI. Die Firmung, bei welcher Cyrill außer der Hauptsalbung auf der Stirn auch noch eine Salbung der Nase, der Ohren und der Brust erwähnt, nennt er ein Charisma Christi und des heiligen Geistes und sagt von ihr: „Indem der Leib mit dem sichtbaren Oele gesalbt wird, wird die Seele durch den heiligen und lebendigmachenden Geist geheiligt," catech. XXI. 3.

Seine Ansicht über die Eucharistie ist in folgenden Stellen enthalten[1]:

---

[1] Von diesem so bestimmten Zeugniß für die katholische Abendmahlslehre sagt Bellarmin mit vollem Recht: „Ac de sacramento eucharistiae tam proprie et perspicue loquitur, ut non magis aperte loqui potuerit, si vixisset nostris temporibus. Quocirca nihil habent haeretici, quod ex illo nobis objiciant, nos vero multa et

„So wie Brod und Wein der Eucharistie vor der heiligen Anrufung
κλησις) der anbetungswürdigen Trinität bloßes Brod und bloßer Wein v
nach geschehener Anrufung aber das Brod der Leib Christi, und
Wein das Blut Christi wird," so werden auch ꝛc., catech. XI
Was er hier ἐπίκλησις τῆς προσκυνητῆς τριάδος nennt, heißt catech. XI
ἐπίκλησις τοῦ ἁγίου πνεύματος. Vollständig und unwidersprechlich bezeugt
die Transsubstantiation in der 22. Katechese: „Da der Herr sel
ausgesprochen und vom Brode gesagt hat: dieß ist mein Leib, wer wi
dann wagen, noch zu zweifeln? Und da er selbst es versichert und gesag
Das ist mein Blut, wer wird dann zweifeln und sagen, es sei nich
Blut? — Das Brod, welches sich euren Augen zeigt, ist kein Brod, so
der Leib Christi; der Wein, welchen ihr sehet, ist kein Wein, sondern
Blut Christi. Stellen sie dir gleichwohl deine Sinne also dar, so sol
doch der Glaube sicher und gewiß machen. Beurtheile die Sache nicht
dem Geschmacke, sondern sei durch den Glauben vollkommen versichert, d
die Gabe des Leibes und Blutes Christi erhalten hast. — Ehedem hat Ch
zu Kana Wasser in Wein verwandelt, und wir sollten ihm nicht gla
daß er Wein in Blut verwandelt habe? — Darum laßt sie uns mit
Glaubensüberzeugung als den Leib und das Blut Christi empfangen!
in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib gegeben, und in der Gesta
Weines wird dir das Blut gereicht, damit du, indem du den Leib und das
Christi empfängst, ein Leib und ein Blut mit ihm werdest. Denn so w
wir auch Christusträger, indem sein Leib und sein Blut sich in u
Glieder vertheilen. Und also werden wir nach dem seligen Petrus der
lichen Natur theilhaftig, 2 Petri 1, 4.

Die 23. Katechese ist ein ebenso bestimmtes und vollständiges Ze
für den Opfercharakter der Eucharistie und die Communion.
zählt daselbst die einzelnen Haupttheile der Liturgie von Jerusalem (d.
missa fidelium; die vorausgehenden Theile der missa catechumen
kannten die Katechumenen längst) nach einander auf, als Händewasc
Friedenskuß, Sursum corda in der Präfation, Wandlung, Memento
vivis et defunctis, Pater noster, Vorbereitung zur Communion (sa
sanctis), Communion, Danksagung. Die auf die Wandlung bezü
Stelle lautet: „Darauf rufen wir, geheiligt durch diese geistlichen Hymnen
menschenliebenden Gott an, den heiligen Geist auf die vor uns lieg
Gaben herabzusenden, damit er das Brod zum Leibe Christi und den

---

firmissima testimonia contra illos habemus", disputat. de controversiis christ.
lib. II. c. 13. Wenn Protestanten gleichwohl gegenüber dem ganzen Wortlaut
Stelle die Worte im letzten Theile: ἐν τύπῳ γὰρ ἄρτου δίδοταί σοι τὸ σῶμα,
τύπῳ οἴνου δίδοταί σοι τὸ αἷμα κ. τ. λ. im Sinne der flachen bedeutungslosen Zwing
Lehre, daß Brod und Wein bloße Zeichen oder Symbole, und die Gegenwart
eine rein symbolische sei, zu deuten versuchten, so ist dieß eine offenbare muth
Verdrehung. Die Worte können offenbar nur so aufgefaßt werden: In der Gestal
Brod und Wein, d. h. in dem, was sich äußerlich als Brod und Wein darstellt, wi
Leib und das Blut Christi dargeboten. Vgl. Dr. Becker, der hl. Cyrill von Jeru
über die reale Gegenwart Christi in der heiligen Eucharistie, im Katholik v. J. 872.
S. 422—449; S. 641—661; bezüglich der protestantischen Einwendung S. 435—44

zum Blute Christi mache. Denn was immer der heilige Geist berührt, das heiligt und verwandelt er" (μεταβάλλει c. 7). Nachdem er von den Fürbitten für Lebendige und Abgestorbene gesprochen hat, fügt er hinzu: „Auf gleiche Weise bringen wir auch für die Verstorbenen, obwohl selbst Sünder, Gott Bitten zum Opfer dar und flechten dazu keinen Kranz (wie die Heiden), sondern bringen den für unsere Sünden geschlachteten Christus dar, indem wir (dadurch) sowohl für sie als für uns den menschenliebenden Gott besänftigen," c. 11. Bei der Communion erhielt man den Leib des Herrn in die hohle rechte Hand gelegt, welche man mit der linken unterstützte; dann trat man zum Genusse des Kelches: „Darauf, nach der Communion des Leibes Christi, tritt zu dem Kelche des Blutes nicht mit aufgehobenen Händen, sondern gebeugt und zur Verehrung und Anbetung Amen sagend, laß dich heiligen, indem du auch am Blute Christi Theil nimmst," c. 22.

Ausgaben der Werke Cyrill's von *Prevot*, Par. 608. 4. u. 631; am besten vom Mauriner *Touttée*, nach dessen Tode von Prud. Maranus, Par. 720 f.; nachgedruckt Venet. 763, edd. *Reischl et Rupp*, Monach. 848—60. 2 T. 8; in *Migne*, ser. gr. T. 33; den Text der catecheses mystag., der homil. in paralytic. und der ep. ad Const. hat Nolte berichtigt, Tüb. Q.-Schr. 862. S. 308—16), deutsch übersetzt mit Anmerkk. von Feder, Bamb. und Würzb. 786. von Nirschl, in der Bibl. der Kirchenväter, Kempten 871. Vgl. *Tillemont* T. VIII.; *du Pin* T. II. P. I.; *R. Ceillier* T. VI. ed. II. T. V.; *Plitt*, de Cyrilli Hierosolym. orationibus, quae exstant catecheticis, Heidelb. 855.

§. 50. Die westsyrische Schule zu Antiochien. Diodorus, B. von Tarsus, † um 390; Theodorus, B. von Mopsuestia, † 428, und Polychronius.

Vgl. *Hornung*, schola Antiochena, Neostad. 864; Hergenröther, die antiochen. Schule und ihre Bedeutung auf exeget. Gebiete, Würzb. 866; Kihn, unter gleichem Titel, Ingolst. 866, s. Reusch, theol. Literaturblatt 867. Nr. 13. Specht, Theodorus von Mopsuestia und Theodoret von Cyrus, München 871.

Die von den Priestern Dorotheus (um 290) und Lucian († 311) gegründete Schule zu Antiochien, wo bereits im zweiten Jahrhundert Bischof Theophilus für die christliche Kirche und Wissenschaft erfolgreich gewirkt hatte, bildete schon in der ersten Phase der Entwicklung hervorragende Männer, wie Eusebius von Nikomedien, Eusebius von Emesa in Phönizien, Theodor von Heraklea in Thracien, die sich vielfach dem Arianismus zuwandten, aber auch die muthigen Vertheidiger der orthodoxen Lehre Eustathius und Meletius von Antiochien, und Cyrill von Jerusalem. Ihre bedeutendsten Repräsentanten erhielt sie in Diodorus von Tarsus und Theodorus von Mopsuestia, mit Clemens und Origenes in Alexandrien vergleichbar, da auch Theodorus durch Diodorus gebildet wurde. Daneben erwarb sich Polychronius, Theodors Bruder, solchen Ruhm, daß ihn Bischof Theodoret den Großen nannte und ihn auch als Wunderthäter schilderte, hist. eccl. V c. 39. und hist. relig. c. 24. Diese Männer gaben der antiochenischen Schule ihre eigenthümliche Entwicklung und Richtung im Gegensatz zur alexandrinischen Katechetenschule.

Die Differenzpunkte beider Schulen bezogen sich: 1) auf die Inspiration und Bibelerklärung, indem die Alexandriner einerseits die erstere

ad verbum ausdehnten, die Antiochener ad res fidei et morum einschränkten; anderseits die Alexandriner hauptsächlich die Erforschung des tiefern allegorischen Sinnes, die Antiochener die des buchstäblichen Sinnes betonten; 2) auf die Verwendung der Philosophie in der christlichen Theologie, wobei die Alexandriner große Vorliebe für Plato zeigten, während die Antiochener den Gebrauch der Philosophie in der Theologie entweder ganz ablehnten, oder die mehr formelle des Aristoteles begünstigten; 3) auf die besondern Ausdrucksweisen im Dogma über das Verhältniß der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, insofern die Alexandriner die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur aufs innigste darstellten, die Antiochener beide Naturen aufs peinlichste trennten.

Diodor war zu Anfang des vierten Jahrhunderts aus einer vornehmen Familie Antiochiens entsprossen. Er erwarb sich eine tüchtige wissenschaftliche und theologische Bildung in Athen und Antiochien. An letzterem Orte wirkten besonders die Schriften uud der mündliche Vortrag des berühmten Eusebius von Emesa auf ihn in nachhaltiger Weise ein, Hieron. cat. 119. Dabei zeigte er für Ascese eine solche Begeisterung, daß die äußerste Strenge in der Enthaltsamkeit seinem Ideale christlicher Vollkommenheit nicht genügte, und er nach der Lobrede des hl. Chrysostomus, orat. in Diodorum, nur den Schatten der Menschengestalt in seinem abgetödteten Leibe mit sich herumtrug. Der ihm äußerst feindselige Kaiser Julian erklärte das für eine Strafe der olympischen Götter.

Mit solch wissenschaftlicher und ascetischer Bildung verband Diodor später als Presbyter von Antiochien einen glühenden Eifer, die größte Unerschrockenheit und die muthigste Ausdauer gegen alle Feinde des kirchlichen Glaubens, die gerade in Antiochien in buntester Mannigfaltigkeit, aber mit vereinten Kräften agirten. Bei Allem bekundete er auch eine ausgezeichnete Lehrgabe zur Heranbildung empfänglicher Jünglinge zu Lehrern der Kirche. Theodorus von Mopsuestia und Johannes Chrysostomus sind unter denselben die hervorragendsten.

In dem durch Absetzung des ehrwürdigen Bischofs Meletius in Antiochien entstandenen meletianischen Schisma erwies sich Diodor als treuer Anhänger des Verdrängten und theilte zeitweilig mit ihm Verfolgung, Lebensgefahr und Flucht. In Anerkennung so bewährter Treue wählte ihn Meletius nach seiner Rückkehr aus dem Exile 378 zum Bischof von Tarsus in Cilicien. Als solcher wohnte er dem zweiten ökumenischen Concile zu Constantinopel bei (381), welches ihm die Metropolitenwürde in Cilicien übertrug, sowie auch ein kaiserliches Decret dieses Jahres ihn ehrenvoll als einen der Bürgen nicänischer Orthodoxie bezeichnete. So starb Diodor, nach Chrysostomus „ein lebendiger Märtyrer", um 394 im Ruhme der Rechtgläubigkeit, welcher leider im spätern nestorianischen Streite getrübt ward, da man in seinen Schriften die Grundlinien jener Irrlehre zu finden glaubte.

Von seinen mehr als 60 Schriften,

welche von Suidas (s. v. Διόδωρος), von dem nestorianischen Metropoliten Ebed-Jesu in Assem. bibl. oriental. III. 1 p. 1379 sq., und in *Fabricii*

bibl. gr. ed. Harless T. IX. p. 217 verzeichnet sind, erübrigen uns nur noch Fragmente von geringem Umfange, welche Dr. Nolte zu vermehren gedenkt. Diese Schriften waren:

1) apologetisch, polemisch, dogmatisch gegen Heiden, Juden, Manichäer, Arianer, gegen Photinus, Sabellius, Marcellus, Apollinaristen rc. Unter ihnen sind die Fragmente der beiden Hauptschriften: πρὸς τοὺς συνουσιαστάς, bei Marius Mercator ed. Baluz. p. 349 sq. und Leontius Byzantinus contra Nestor. et Eutych. I. 3. in *Migne*, ser. gr. T. 86 und περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, bei Phot. bibl. cod. 12 besonders zu beachten, weil dort im Kampfe gegen Apollinaris das Verhältniß beider Naturen in Christus im Sinne des spätern Nestorianismus erörtert ist.

In der verlorenen Schrift über das Schicksal (περὶ εἱμαρμένης I. 8.) hatte er den kosmologischen Beweis für das Dasein Gottes begründet, und in der Abhandlung περὶ οἰκονομίας (Assemani bibl. III. 1. p. 324) die Endlichkeit der Höllenstrafen vertheidigt, „weil die Strafe durch die Größe der göttlichen Barmherzigkeit überwunden werde"; doch ist die Echtheit des betreffenden Fragments sehr zweifelhaft.

2) exegetisch, Commentare zu fast allen biblischen Büchern, wovon nur Fragmente in den Catenen erhalten sind. In diesen huldigte er auf Grund seiner dem Commentar zu den Proverbia angehängten Abhandlung: τίς διαφορὰ θεωρίας καὶ ἀλληγορίας [1] gegen die allegorisirende Methode in Alexandrien entschieden der grammatisch-historischen Auslegung. Er selbst sagt: εἰδέναι μέντοι αὐτοὺς ἀξιοῦντες, ὅτι τοῦ ἀλληγορικοῦ τὸ ἱστορικὸν πλεῖστον ὅσον προτιμῶμεν, Nikephori σεῖρα, Lips. 772. T. I. p. 524. Doch trug er dem übernatürlichen und prophetischen Elemente der heiligen Schrift oft zu wenig Rechnung. — Die neuerdings von Pitra im spicileg. Solesm. T. I. veröffentlichten 23 Fragmente exegetischen Inhalts zu Exodus sind bezüglich der Aechtheit zweifelhaft und dem Inhalte nach unbedeutend.

Auch Theodorus von Mopsuestia stammte von einer vornehmen Familie in Antiochien, wo er um 350 das Licht der Welt erblickte. In seiner Vaterstadt erhielt er seine wissenschaftliche Bildung bei dem Sophisten Libanius und dem Philosophen Andragathius, die theologische Ausbildung zugleich mit Chrysostomus besonders unter Diodor neben Bischof Flavian und Carterius. Bei eingetretenem Bedenken gegen den geistlichen Stand ward er durch des Chrysostomus ernste Mahnung diesem Berufe erhalten und darauf zum Priester geweiht. Durch seine anregenden Vorträge wurde er der Hauptrepräsentant der dortigen Schule, deren gesteigerter Ruhm ausgezeichnete Schüler anlockte; Johannes, nachmals Bischof von Antiochien, Theodoret, vielleicht auch Nestorius haben ihn gehört. Die syrische Kirche verherrlichte ihn durch den Ehrennamen „*interpres* κατ' ἐξοχήν", damit seine vorherrschend exegetische Thätigkeit betonend. Um 392 begab er sich zu seinem Lehrer Diodor, Bischof von Tarsus. Bald darauf ward er zum Bischof von Mopsuestia in Cilicia II. erwählt, und wohnte als solcher bereits einer

[1] Ueber die verschiedenen Auffassungen dieses Titels vgl. Kihne, die Bedeutung der antiochen. Schule S. 57. Note 4.

Synode zu Constantinopel (394) wegen des Streites um das Bisthu Bostra bei.

Seine im pelagianischen Streite auf Grund verwandter anthrop logischer Ansichten eingenommene zweideutige Stellung [1], welche in dem damit z sammenhängenden nestorianischen noch gehässiger wurde, hat seinem Ruh derartig geschadet, daß ihn mit Theodoret, Bischof von Cyrus, und Ibas v Edessa als „Dreicapitel" noch das Anathem des fünften ökumenischen Co cils traf (553), nachdem er bereits 428 gestorben war.

Seine zahlreichen Schriften,

von denen wie bei Diodor nur Weniges erhalten ist, doch Weiteres von Rol publicirt werden soll, waren:

1) dogmatisch, und zwar: 15 Bücher „über die Menschwerdung (gegen Arianer und Apollinaristen), 25 Bücher gegen den extremen Arian Eunomius zur Vertheidigung der gegen denselben gerichteten Bücher d Metropoliten Basilius d. Gr., 4 Bücher gegen Apollinaris, dessen irri Auffassung im Verhältniß der göttlichen und menschlichen Natur Theodor b kämpfte, selbst aber in das entgegengesetzte Extrem verfiel, indem er beid Naturen gänzlich trennte, und nur eine moralische und äußerlich Vereinigung mit der menschlichen Natur annahm. In allen Schrifte zeigte er überdieß viel Widerwillen gegen die Philosophie, besonders die platonisch

2) Viel zahlreicher sind die exegetischen, commentirte er ja fast al Bücher der heiligen Schrift. Noch mehr als sein Lehrer verwarf er die all gorisirende Erklärung der Alexandriner. Zur Begründung der grammatisch-histo rischen Auslegung soll er auch ein Werk „de allegoria et historia" geg Origenes geschrieben haben. Hier kamen aber die rationalistischen Grun sätze seiner Bibelerklärung in bedenklicher und anstößiger Weise zum Vorschei da durch sie außer Anderm die meisten alttestamentlichen Weissagungen a Christus beseitigt wurden. Auch Photius, welcher sonst seine biblische B lesenheit und seinen Gedankenreichthum rühmt, wirft ihm hier Weitschweifigke und eine verworrene, unklare Darstellung vor.

Dieß hat sich außer den bereits gerügten unrichtigen Lehrsätzen auch i seiner Eschatologie gezeigt. Das Zukünftige ist ihm nicht nur Erneuerun und Herstellung des Gegenwärtigen, sondern auch Vollendung (τελείωσις mit welcher die ganze Entwicklung der Creatur erst ihr Ziel erreicht. Dam hing wohl auch seine Doctrin von der Mortalität als primitivem, natu nothwendigem Zustand des Menschen zusammen, in der er einen noch unvol kommenen Zustand erblickt, welcher erst in der weitern Entwicklung des Men schen zur Vollkommenheit gelange.

Unter allen Schriften ist vollständig, aber sehr fehlerhaft erhalten: nur der Commenta zu den zwölf kleineren Propheten, der zuerst theilweise nach einem Wiener Cod von Wegnern edirt ward, Berlin 837; vollständig von *Ang. Mai* in nova collect. T. VI. und nova Patr. bibl. T. VII.; der comment. in ep. ad Rom. in *Ang. Mai* spicileg. rom. T. IV. Fragmente zum N. T. ed. *Fritzsche*, Turici 847, und aus den dogmat. Schriften abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 66; in *Pitra*, spicileg. Solesm. T. I., theil

[1] Vgl. Wörter, der Pelagianismus nach seinem Ursprunge und seiner Lehre, Freib. 866. S. 18—35.

noch einen Commentar zu den kleinen Paul. Briefen mit, den er aber dem hl. Hilarius von Poitiers vindiciren will. Dagegen zeigte Jacobi, daß derselbe unserem Theodor gehörte und begann den berichtigten Text desselben zu ediren, Halle 1855—56 in Programmen. Vgl. auch *Hort* in the Journal of Classical and Sacred Philology, Cambr. 859. Vol. IV. p. 302. — Die Fragmente Theodors, welche sich in syr. Handschriften des brit. Museums befinden, copirte Wright und edirte Sachau mit lat. Uebersetzung, Lpz. 869. Vgl. *Tillemont* T. XII. *R. Ceillier* T. VIII. und Möller in Herzog's Realencyklop. Bd. XV. S. 715—21. *Dorner*, Theod. Mops. doctrina de imagine Dei, Regiom. 844. Die oben angeführte Schrift von Specht, Theob. v. Mops. ꝛc., Münch. 871.

Polychronius, der Bruder Theodors, ward im Kloster des Zebinas bei Cyrus in Syrien wissenschaftlich und ascetisch gebildet, und theilte neben den Vorzügen seines Bruders nicht dessen Fehler († um 431). Muthmaßlich schrieb er Commentare zum ganzen A. T., wovon Ang. Mai Fragmente aus dem zum Daniel und Ezechiel edirte, denen er neben gründlicher Gelehrsamkeit, solide Frömmigkeit und tüchtige Geschichtskenntnisse zumal über Syrien nachrühmt, scriptor. vett. nova collect. T. I. P. I. p. XXX. etc.; P. II. p. 1—224 und über Ezechiel nova Patrum bibl. T. VII. P. II.

Die Kappadocier Basilius, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa.

Weiß, die drei genannten großen Kappadocier als Exegeten, Braunsberg 872.

Was Athanasius in Beziehung auf die Lehre und Antonius für das Leben begründet hatten, sehen wir jetzt erhalten und weiter aufgebaut zunächst in der orientalischen Kirche durch die drei Kappadocier, welche ihrerseits jenem Geiste ihrer Vorfahren auch die Herrschaft für die Zukunft gesichert haben. Ueber die frühzeitige innige Verbindung zunächst zwischen Basilius und Gregor von Nazianz äußerte sich der letztere in einem Briefe: „Wir strebten beide gleicherweise voll Eifer, doch ohne Eifersucht und Neid, nach Wissenschaft. Unser hauptsächlichstes Streben aber und unser höchster Zweck war die Tugend. Wir trachteten unserer Freundschaft eine ewige Dauer zu geben, indem wir uns zu einer glückseligen Unsterblichkeit vorbereiteten, und unser Herz immer mehr von der Anhänglichkeit an irdische Dinge losmachten. Gottes Wort war dabei unser Führer; zugleich dienten wir einander selbst zu Lehrern und Hütern, und ich könnte, wenn es ohne Eitelkeit ginge, wohl sagen, daß einer bei dem andern die Stelle der Regel vertrat."

§. 51. Der hl. Basilius d. Gr. † 379.

Vgl. Prolegomena in der Ben. opp. Basil. mit der notitia ex *Fabricii* bibl. ed. Harless T. IX. abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 29.

Basilius war einer reichen und frommen Familie zu Cäsarea in Kappadocien entsprossen; seine Geburt fällt um das J. 330. Die späteren Jahre der Kindheit leitete sein Vater, Rhetor und Sachwalter zu Neo-Cäsarea in Pontus. Um seine religiöse, fromme Erziehung erwarb sich seine Mutter Emmelia und seine Großmutter Makrina, eine Schülerin des Gregorius Thaumaturgus, großes Verdienst. „Nie," bekannte Basilius später, „werde ich die tiefen Eindrücke vergessen, welche die Reden und Beispiele dieser ehr-

würdigen Frau (Makrina) auf meine noch zarte Seele gemacht haben." Seine wissenschaftliche Bildung erhielt er zu Cäsarea in Kappadocien, zu Constantinopel, und gemeinsam mit Gregor von Nazianz in Athen, als auch der nachmalige Kaiser Julian dort studirte. Nachdem er um 359 Athen verlassen hatte, kehrte er nach Pontus zurück. In der Umgebung seiner frommen Anverwandten streifte er allen Weltsinn ab und entschied sich für ascetisches Leben. Darum besuchte er jetzt die Mönchscolonien Syriens, Palästinas und Aegyptens (360—61). Nach der Rückkehr verschenkte er sein Vermögen und lebte mit seiner frommen Mutter und Schwester Makrina in klösterlicher Einsamkeit unweit des Dorfes Amesi in Pontus. Hier vereinigte er sich mit Gregor von Nazianz zu inniger Studien- und Herzensgemeinschaft, welcher später Gregor von Nyssa, des Basilius jüngerer Bruder, als der dritte im kirchlichen Kleeblatte der Kappadocier beitrat. Um 364 ward Basilius fast wider seinen Willen vom Bischof Eusebius zum Priester von Cäsarea geweiht, und nach dessen Tode (370) gelangte er selbst zur Metropolitenwürde über Kappadocien und Pontus. Doch hatte er manche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er in seinem Sprengel allgemeine Anerkennung fand. Als nämlich Kappadocien in zwei politische Provinzen getheilt worden, beanspruchte der B. Anthimus von Tyana auch die Metropolitenwürde in seiner jetzigen Hauptstadt, was P. Damasus auf die Appellation des Basilius zurückwies. Von jetzt zeigte er sich als unerschütterlichen Vertheidiger des nicänischen Glaubens, besonders gegen Kaiser Valens und dessen Präfecten Modestus und Demosthenes, so daß der erstere nach einem merkwürdigen Zwiegespräche erklärte, „so entschieden als Basilius habe noch kein Bischof mit ihm gesprochen." Selbst der Kaiser beugte sich momentan vor ihm am Theophaniefeste zu Cäsarea (372). Ebenso groß und aufopfernd zeigte sich Basilius bei mancherlei schweren socialen Leiden. Durch Organisirung des Klosterlebens wirkte er so nachhaltig, daß die von ihm benannten Basilianer im Oriente der Hauptorden des Mönchthums bis auf den heutigen Tag blieben. Er starb am 1. Januar 379.

Aus seinen Schriften

sind besonders folgende eingänglicher zu behandeln:

1) Λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων (oratio *ad adolescentes,* quomodo possint ex gentilium libris fructum capere), gewöhnlich de legendis libris gentilium citirt. Diese Abhandlung ist mehrfach mit jener des Plutarch: „wie man Dichter lesen solle", verwandt, und ward von Basilius als Bischof wahrscheinlich für seine Verwandten verfaßt, welche zu Cäsarea die heidnischen Schulen besuchten. Den Zweck gibt er in der Einleitung c. 1—5 also an: „Wundert euch nicht, wenn ich für euch, die ihr ja täglich die Schule besuchet und mit den weisen Männern des Alterthums durch ihre hinterlassenen Schriften verkehret, auch meinerseits etwas Nützliches aufgefunden zu haben meine. Mein Rath geht nämlich dahin, daß ihr diesen Männern das Steuer euerer Gedanken nicht wie das eines Schiffes unbedingt anvertrauen und ihnen überallhin folgen sollt, wohin sie euch etwa führen, sondern daß ihr, was an ihnen nützlich ist, annehmen,

auch verstehen müßt, was zu meiden ist. Was dieses nun sei, und wie wir es aussondern können, darüber will ich euch belehren. — Für unsere wahre Bestimmung (im jenseitigen Leben) leiten uns (am besten zwar) die heiligen Schriften an, welche uns durch Geheimnisse erziehen; doch so lange ihr wegen euerer Jugend ihres Sinnes Tiefe nicht fassen könnt, wollen wir an andern, nicht ganz abweichenden Schriften, wie an Schatten- und Spiegelbildern, mit dem Auge des Geistes Vorübungen anstellen nach dem Beispiele jener, welche sich in der Kriegskunst üben, — um dann in ernstem Kampfe den Gewinn ihrer Uebung zu ernten. Da wir aber glauben dürfen, daß uns der größte aller Kämpfe obliegt, so müssen wir uns auf diesen vorbereiten, mit Dichtern, Geschichtsschreibern, Rednern und allen Männern verkehren, welche uns für die Pflege der Seele einen Vortheil gewähren können. Erst wenn wir uns gewöhnt haben, gleichsam die Sonne im Wasser zu schauen, können wir zu dem Lichte selbst unsern Blick erheben. — Wenn nun wirklich irgend eine Verwandtschaft zwischen beiden (christlichen und heidnischen) Schriften besteht, so muß ihre Kenntniß nützlich sein; wo nicht, so trägt doch die durch Vergleichung derselben gewonnene Erkenntniß ihres Unterschiedes nicht wenig zur Befestigung in der bessern bei. — Soll doch (auch) der hochgefeierte Moses, dessen Name in der Weisheit bei allen Menschen groß ist, indem er seinen Geist in den Wissenschaften der Aegypter übte, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sein."

Selbstverständlich beurtheilt der Bischof in den folgenden Rathschlägen die heidnische Literatur zumeist vom christlich-religiösen und moralischen Standpunkte; daß sie zugleich auch für die Entwicklung aller geistigen Anlagen und des Geschmackes nützlich, ja nothwendig sei, konnte er als allbekannt voraussetzen. Seine Absicht war zu zeigen, wie christliche Jünglinge die heidnischen Schriften ohne Gefahr für ihre Seele studiren und daraus für die heilige Wissenschaft und das christliche Leben Nutzen ziehen können. Der übrigens dürftige Inhalt sollte bei Specialausgaben durch Auszüge aus verwandten Schriften der patristischen Literatur, z. B. aus der Lobrede auf Origenes von Gregorius Thaumaturgus ergänzt werden. Separat gr. ed. *Dübner et Lefranc*, Par. 843; deutsch bearbeitet von Nüßlin, Uebersetzung mit Anmerkungen, Mannh. 839; ebenso Doergens, der hl. Basilius und die classischen Studien, Leipz. 852; ed. gr. et germ. Lothholz, Jena 857; gr. et germ. Wandinger, München 858.

2) Die zwei Hauptwerke dogmatisch-polemischen Inhalts: ἀνατρεπτικὸς τοῦ ἀπολογητικοῦ τοῦ δυσσεβοῦς Εὐνομίου libb. V, quibus impii Eunomii apologeticus evertitur bei *Migne*, T. 29, und

περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, liber de Spiritu sancto ad Amphilochium Iconii episcopum bei *Migne*, T. 32; nur lateinisch (!) bei *Hurter*, opuscula selecta T. 31.

Das erstere Werk ist gegen den aus Kappadocien stammenden extremen Arianer Eunomius, Bischof von Cyzicus in Mysien, gerichtet. Er steigerte den Subordinatianismus bis zu der Behauptung: wie zwischen dem „Ungezeugten" und dem „Gezeugten" ein absoluter Abstand bestehe, so sei Christus, wenn auch über die Schöpfung erhaben, dem Vater ganz unähnlich dem Wesen nach (ἀνόμοιος κατ' οὐσίαν καὶ κατὰ πάντα). Daher wurden seine

Anhänger auch Anomöer genannt. Indem er nun aber bei seinem ausg prägten Rationalismus wenig auf die Lehre der heiligen Schrift und d Kirche alten Glauben über den Sohn und sein Verhältniß zum Vater Rü sicht nahm, mehr dagegen durch dialektische Argumente das Mysteriu der göttlichen Trinität bekämpfte, so warf ihm Theodoret mit Recht vo daß er die Theologie in eine Technologie umgewandelt habe, haere fab. IV. 3.

Basilius stellt sich in seiner Entgegnung ganz auf den Standpunkt d Eunomius und beginnt damit, die Benennung „ungezeugt" zu bekämpfe welche nirgends in der heiligen Schrift stehe. Warum er Gott denn nic „Vater" nenne, da er doch nicht weiser werde sein wollen als die Lehre d Heilandes? Auf die Sache eingehend erklärt Basilius, daß nach Eunomiu Gottes allernothwendigstes Prädicat „ungezeugt" nur eine Eigenscha Gottes, und zwar eine negative, nicht aber desselben Wesenheit bezeichne, un bestreitet dem Rationalismus des gottlosen Häretikers gegenüber die Möglic keit der vollkommenen Erkenntniß Gottes. Solle diese aus der Vernunft g schöpft werden, so bezeuge sie nur, daß ein Gott sei, nicht aber, was e sei. In gleicher Weise widerlegt er des Eunomius ganz falsche Deutung d Begriffes „gezeugt", demgemäß der Sohn dem Vater entgegengesetzt sei soll. Richtig erfaßt bedeute Zeugung „die von Natur vorhandene Ve bindung zwischen Vater und Sohn." Den Hauptbeweis gegen Eunomiu findet er aber in den Johanneischen Worten: „Im Anfang war das Wo und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort." Hier habe d Evangelist durch die zwei Ausdrücke: „Anfang" und „war" dieser Irrleh das Thor verschlossen. Und was das religiöse Moment in diesem Streite b trifft, so macht Basilius gleich Athanasius geltend: Wer den Eingebornen vo Vater sondert, wer ihn von der Gemeinschaft mit ihm gänzlich trennt, d schneidet den Weg der Erkenntniß ab, welcher durch den Sohn empo führt. Denn ist der Sohn ein Geschöpf, so stellt er uns des Vaters Wese heit nicht dar, da man nur aus dem Erzeugten die Natur des Erzeugers e kennen kann.

Das zweite Werk „vom heil. Geist" ist gegen die Fraction d Semiarianer gerichtet, welche erst im Verlaufe des großen arianischen Streit in nothwendiger Consequenz, wie die Homousie des Sohnes, so auch die d heil. Geistes geleugnet hatten, und darum Pneumatomachoi, Bekämpf des heil. Geistes genannt wurden. Mithin war des heil. Geistes Homous diejenige Seite der Trinität, welche noch am wenigsten erörtert und durchg kämpft war; doch konnte Basilius auch hier an Athanasius sich anschließe (s. S. 235). Zugleich fand er Gelegenheit, sein Bekenntniß von Gott de heil. Geiste, welches er früher aus Schonung und in der Hoffnung, die S miarianer der katholischen Lehre wieder zu gewinnen, weniger scharf formuli hatte, jetzt rückhaltslos darzulegen, und damit grundlose, gehässige Verdäc tigungen, ja Verfolgungen abzuwehren.

Die Abhandlung beginnt mit dem Berichte: Als ich neulich mit de Volke betete, und auf zweierlei Weise Gott dem Vater die Lobpreisun darbrachte — einerseits „mit dem Sohne nebst dem heil. Geiste", an derseits „durch den Sohn im heil. Geiste", beschuldigten mich Einige

der Anwesenden, daß ich mich nicht nur neuer und fremder, sondern auch einander widersprechender Wörter bediene. Basilius zeigte nun, daß beiderlei Ausdrücke in der heiligen Schrift vorkommen, nr. 6; daß auch vom Vater gesagt werde „durch welchen" und von dem Sohne und dem heil. Geiste „aus welchem", nr. 7—12. Sodann weist er die Behauptung zurück, daß der Sohn nicht mit dem Vater, sondern erst nach dem Vater sei, darum nicht vom Sohne gesagt werden dürfe „mit welchem", sondern „durch welchen", nr. 13—21. In nr. 22 kommt er zur Begründung der Homousie des heil. Geistes nach vorgängiger Erörterung des Begriffes „heiliger Geist". Seine Hauptsätze im Folgenden sind dann: Der Herr selbst hat in der Taufformel Vater, Sohn und Geist verbunden; was aber in der Taufe verbunden ist, das ist in jeder Hinsicht verbunden. Denn er ist nicht in dem einen verbunden, in dem andern getrennt, sondern in der Leben spendenden Kraft, durch welche unsere Natur aus dem verderbten Zustande zur Unsterblichkeit erhoben wird, ist die Macht des Geistes mit dem Vater und Sohn zusammengefaßt. Anderseits erklärt er: Es ist unmöglich, daß dasjenige, was der Natur nach verschieden ist, der Wirksamkeit nach unter sich übereinstimmt. Ist nun die Wirksamkeit des Vaters, Sohnes und Geistes in keiner Hinsicht unterschieden, so muß nothwendig aus der Gleichheit der Wirksamkeit auf die Einheit der Naturen geschlossen werden. Daraus folgert dann Basilius: Da der Name des Vaters und Sohnes und heil. Geistes auf gleiche Weise ausgesprochen worden ist, (so bekennen wir): Wie sich der Sohn zum Vater verhält, so verhält sich zum Sohne der Geist nach der bei der Taufe überlieferten Ordnung der Worte. Wenn aber der Geist mit dem Sohne, und der Sohn mit dem Vater zusammengestellt ist, so ist offenbar auch der Geist mit dem Vater zusammengestellt, nr. 43. Darum muß auch der heil. Geist gleich dem Vater und Sohne gepriesen werden, nr. 48, da ihn die heilige Schrift auch noch Gott und Herr nennt, nr. 52, und die Ausdrücke der Bibel „mit dem Geiste" und „in dem Geiste" identisch sind, nr. 60 ff. Endlich bezeuge noch die Tradition einstimmig: Gott dem Vater aber und dem Sohne, unserm Herrn Jesus Christus, mit dem Geiste sei Ehre und Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit, nr. 72. Schließlich entwirft er im Hinblick auf der Häretiker Streitlust, Arglist und der Kleriker persönliche Feindschaften, „die ärger seien als der gemeinsame, offene Krieg", ein abschreckendes Bild von dem Zustande der Kirche seiner Zeit; wo jeder Markstein der Väter verrückt und jeder Grundstein und jedes Bollwerk der Dogmen erschüttert sei, nr. 76 und 77.

3) Von seinen exegetischen Werken sind die ὁμιλίαι θ' εἰς τὴν ἑξαήμερον (homiliae IX in hexaëmeron), eine Erklärung der sechs Schöpfungstage, das bekannteste und schon zu seiner Zeit bewunderte. „Wenn ich das Hexaëmeron des Basilius lese und mit ihm an des Schöpfers Thron versetzt werde, dann begreife ich," sagt Gregor von Nazianz, „die ganze Anlage seines Schöpfungswerkes; ich begreife mehr, als ich es durch Betrachtung vermocht hatte, den erhabenen und bewunderungswürdigen Urheber des Weltalls, orat. in Basil. c. 67. Noch staunenswerther aber ist der Kreis der in dem von Basilius errichteten großartigen Gebäude versammelten Zuhörer, die für solche Lehren Verständniß und lebendige Empfänglichkeit zeigten. Es sind nach des Redners Ausdrucke einfache, ungelehrte Menschen, Künstler und Hand-

werker, welche mit dem Erwerbe des täglichen Brodes beschäftigt waren. Da Basilius wußte sie auch dafür vorzubereiten und durch leicht faßliche u sinnige Erklärung der Schöpfungswunder, wie durch prächtige Schilderung der Natur und mächtige Erregung religiöser Empfindungen zu spannen u zu fesseln: Es gibt Städte, in welchen die Bewohner von Morgen bis Abe an tausend verschiedenen Künsten ohne Ermüden ihre Augen weiden, wel in die Gemüther den Keim der Sinnlichkeit und Wollust legen, — wie sollt wir (Christen), welche der Herr zur Betrachtung seiner Wunder in d Schöpfung ruft, müde werden, die Worte des heil. Geistes zu vernehmen Müssen wir uns nicht vielmehr um diese große, herrliche Werkstätte der gö lichen Macht drängen, im Geiste in die Urzeit uns zurückversetzen, des We alls Ordnung betrachten, nach den Belehrungen, welche Gott selbst seine Diener Moses gegeben? Hom. 4. zu Anfang, vgl. hom. 1.

Wenn ihr zuweilen in einer heitern Nacht mit unverwandten Blicken d unaussprechliche Schönheit der Gestirne betrachtet, den Gedanken an de Schöpfer aller Dinge erfasset und fraget, wer es sei, der den Himmel m so glänzenden, ewigen Blüthen geschmückt; oder bei Tage auf die Wunder de Lichtes euer Auge richtet und euere Gedanken von den sichtbaren Dingen z dem verborgenen Unsichtbaren wendet, dann seid ihr gut vorbereitete Zuhöre kommt und folgt mir; ich werde euch, wie man Menschen, welche in ein Stadt unbekannt sind, bei der Hand nimmt und sie in derselben herum führt, gleich solchen Fremden mitten durch die Wunder dieser herrlichen Sta des Weltalls führen. Und indem er von dem Diesseits ihren Blick auf das Je seits richtet, ruft er ihnen zu: „Wenn die für die Zeit geschaffenen, sichtbar Dinge so erhaben sind, wie werden es die ewigen, unsichtbaren sein? Wenn d Himmels Unendlichkeit schon alles menschliche Denken überschreitet, welcher Be stand kann dann in die Tiefen der Ewigkeit dringen“? hom. VI. zu Anfan Indem er schon daran verzweifelt, des Meeres Schönheit in solcher Klarheit z schauen, wie sie dem Schöpfer erscheint, — erinnert er an etwas ungleich E habeneres auf Erden. — Doch wenn das Meer herrlich und preiswürdig im Angesichte Gottes, so ist noch viel herrlicher der Kreis dieser Versammlun in welcher der Männer, Frauen und Kinder einstimmiger Ruf gleich de Meereswogen, welche sich am Ufer brechen, in unsern Gebeten zu Gott empo steigt, hom. IV. nr. 7.

In der Hülle so überzeugender, volksthümlicher Beredsamkeit weiß auch die Gelehrsamkeit des in Athen gebildeten Redners zu verwerthen. Nebe manchen, dem ganzen Alterthum eigenen physikalischen Irrthümern enthält da Hexaëmeron doch viele richtige, treffende Erläuterungen neben prächtigen Natu schilderungen, auf die in neuester Zeit auch Alex. v. Humboldt aufmerksa gemacht hat, Kosmos Bd. II. S. 29. Wenn er z. B. die Schönheit de Meeres preisen will, so beschreibt er den Anblick der grenzenlosen Fläche i ihren verschiedenen, wechselnden Zuständen, wie sie vom Hauche der Lüfte sanf bewegt, vielfarbig, bald weißes, bald blaues, bald röthliches Licht zurückwirft wie sie die Küste liebkost in ihren friedlichen Spielen.

Von den dreizehn Homilien über die Psalmen 1. 4. 14; 28 und 29; 32 und 33; 44. 48; 59. 61. 114 und 115 urtheilt Garnier: si utrasque orationes in *Hexaëmeron* et in *Psalmos* inter se comparare volumus,

non negabo quidem priores posterioribus longe apud antiquos esse celebriores; sed non facile concedam utiliores esse. Eloquentia si spectetur atque varietas argumenti, patiar *Hexaëmeron* anteponi; si fructus atque utilitas, non item. In der Einleitung zur ersten Homilie sagt Basilius über den Werth des Psalters: Die ganze heilige Schrift ist von Gott inspirirt und nützlich, 2 Timoth. 3, 13, und vom heil. Geiste deßwegen verfaßt, damit wir alle darin, wie in einer allgemeinen Heilsanstalt für Seelen, eine Arznei zur Heilung unserer Krankheiten finden. Anderes lehren nun die Propheten, Anderes die Geschichtsbücher, Anderes das Gesetz, noch Anderes die Ermahnungen in den Sprüchwörtern; das Buch der Psalmen aber umfaßt alles Nützliche aus den übrigen Büchern. Denn es verkündet die Zukunft, erinnert an die Geschichte, gibt Gesetze für das Leben, unterrichtet in dem, was man thun soll, ist, um es kurz zu sagen, eine Schatzkammer guter Lehren, welche einem Jeden das, was ihm zum Heile dient, reichlich darbietet. Es verbindet sich noch die Lieblichkeit der Melodie mit der Lehre, damit diese desto leichter und freudiger aufgenommen werde.

Ἑρμηνεία εἰς τὸν προφήτην Ἡσαΐαν (commentarius in Isaiam prophetam) zu den sechszehn ersten Capiteln, ist dem Basilius bisweilen abgesprochen, aber auch von den namhaftesten Kritikern mit Recht vindicirt worden.

4) Seine kirchliche Lehrthätigkeit bekunden die erhaltenen Reden über verschiedene Gegenstände und Feste homiliae, sermones, wie die nach ihm oder seiner Metropole benannte Liturgie. Die erstern gehören zu den schönsten Werken der spätern griechischen Beredsamkeit, so daß auch Photius erklärte: Wer ein vollkommener Redner werden will, bedarf weder des Plato noch des Demosthenes, wenn er den Basilius zum Muster nimmt. Ist seine Sprache reich und schön, so beweist er in seinen Argumenten Kraft und Bündigkeit, bibl. cod. 141. Ist er ja auch einer der ersten, welcher die weltliche Beredsamkeit seiner Zeit auf das christlich-kirchliche Gebiet übertragen hat. Auch die Liturgie des hl. Basilius oder der Kirche von Cäsarea fand viele Anerkennung und weite Verbreitung im Oriente.

5) Einen beträchtlichen Theil seiner Werke bilden die „Ἀσκητικά“, ascetisch-moralische Abhandlungen mit den beiden Klosterregeln (der ausführlichern und kürzern) in der ed. Bened. T. II., in *Migne* ser. gr. T. 31. Durch die letztern hat Basilius das Mönchsleben zunächst in Asien, dann in der griechischen Kirche vollständig organisirt und ihm für die Zukunft den Typus gegeben.

6) Am bestimmtesten zeugen von der weiten, umfassenden Thätigkeit des Basilius seine 366 erhaltenen Briefe. Drei derselben werden kanonische genannt, weil in ihnen Art und Zeit der öffentlichen Buße für die Pönitenten bestimmt werden. Die Briefe zeichnen sich auch in stilistischer Beziehung derartig aus, daß selbst der heidnische Rhetor Libanius kein Bedenken trug, seinem frühern Schüler in der schönen, geschmackvollen Darstellung im Briefstil den Vorrang vor sich einzuräumen.

Einige andere dem Basilius zugeschriebene Werke im Appendix ed. Ben. T. II. und T. III., bei *Migne,* T. 31 und 32, sind unächt.

Glaubens- und Sittenlehren.

Außer den von Basilius nach der Analyse seiner Schriften bezeugten kirchlichen Glaubenslehren heben wir noch folgende hervor:

1) Die Nothwendigkeit der kirchlichen Tradition neben der hl. Schrift zur Aneignung und Erhaltung des wahren Christenthums: Ich halte es aber für apostolisch, auch an den Ueberlieferungen, die nicht in der Schrift stehen, festzuhalten, wozu ja auch Paulus 2 Theff. 2, 14 ermahnt hat, de Spiritu sancto nr. 71. Von den in der Kirche aufbewahrten Dogmen und Lehren haben wir einige durch schriftliche Belehrung, andere aber durch Ueberlieferung der Apostel erhalten. Beide haben rücksichtlich der Frömmigkeit gleiche Kraft, und wird diesem Niemand widersprechen, welcher die Anordnung der Kirche nur ein wenig aus Erfahrung kennt. Darauf folgt Aufzählung specieller Fälle, ibid. nr. 66.

2) In Betreff der von ihm am ausführlichsten behandelten Trinitätslehre erklärt er ausdrücklich: Nehmet jedoch meine Worte nur als ein Beispiel und einen Schatten der Wahrheit, nicht als die Wahrheit der Dinge selbst. Hatte er ja auch besonders gegen Eunomius Gottes vollkommene Erkennbarkeit entschieden in Abrede gestellt. Die menschliche Natur kann in diesem Leben die göttlichen Geheimnisse nicht erreichen; zwar schreitet Jeder immer weiter vorwärts, bleibt aber stets hinter dem zurück, was der Würde des Gegenstandes entspricht, bis das Vollkommene kommt und das Stückwerk aufhören wird. — Niemand glaube also, er habe des Wissens höchste Stufe erstiegen; sondern je weiter Jemand in der Erkenntniß fortschreitet, desto mehr wird er seine Schwäche fühlen. Darum demüthigten sich Abraham und Moses, als es ihnen vergönnt war, Gott zu schauen, aufs tiefste; indem jener bekannte, daß er Staub und Asche sei, dieser, daß er eine schwache Stimme und eine schwere Zunge habe.

3) Ueber die wunderbare Wirkung der Taufe und die Verschiebung derselben sagt er: O des Wunders! Du wirst erneuert, ohne umgeschmolzen, du wirst umgebildet, ohne zerbrochen zu werden, du wirst geheilt, ohne Schmerz zu fühlen, und achtest dieser Gnade nicht. Wärest du ein Sclave der Menschen, und würde dir die Freiheit angeboten, wie würdest du eilen und drängen! Da dich aber der Herold nicht als der Menschen, sondern der Sünde Sclaven zur Freiheit ruft, um dich aus der Knechtschaft zu erlösen, zum Mitbürger der Engel zu machen, und durch die Gnade als Kind Gottes und Erben der Güter Christi einzusetzen, sprichst du: es sei noch nicht Zeit für dich, das Geschenk zu empfangen. O der schändlichen und endlosen Geschäfte!

4) Im Sacramente der Eucharistie bekennt er den wahren Leib und das Blut Christi. Zu diesem heiligen Mahle trete man würdig, wenn im festen Glauben an die Worte des Herrn: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wurde. — Glaubt die Seele diesen Worten, bewundert sie des Sohnes Majestät und Herrlichkeit, wie seine Demuth und seinen Gehorsam bis zum Tode um unsertwillen, dann wird sie zur Liebe gegen Gott und seinen Sohn hingerissen; und das ist die rechte Gesinnung

und Vorbereitung, welche derjenige haben muß, der am Brode und Kelche theilnehmen will, regul. brev. 172.

5) In Bezug auf das Bußsacrament finden wir bei ihm ganz bestimmt alle wesentlichen Theile desselben behandelt — contritio, confessio und satisfactio: Der Richter will sich deiner erbarmen und dich seiner Erbarmungen theilhaft machen, aber nur, wenn er dich nach der Sünde demüthig, zerknirscht, die bösen Werke beweinen, die heimlichen Vergehen ohne Scham bekennen, und die Brüder bitten sieht, hom. in Ps. 32. nr. 3. Da nun der Sünde Art auch die Bekehrung entsprechen muß, so ist es nöthig, daß man die Sünden denjenigen beichte, welchen die Ausspendung der Geheimnisse Gottes anvertraut ist, aber auch würdige Früchte der Buße üben, regul. brev. 288. Als solche werden regul. 287 erklärt — die Werke der Gerechtigkeit, welche der Sünde entgegengesetzt sind.

6) Die Verehrung der Heiligen bezeugt und empfiehlt er in ep. 197 nr. 2 an Bischof Ambrosius in Mailand: Dein Eifer für den seligen Bischof Dionysius bezeugt deine große Liebe zu dem Herrn, deine Verehrung gegen deine Vorgänger und deinen Eifer für den Glauben. Bezieht sich ja die liebevolle Gesinnung gegen die treuen Mitarbeiter auf den Herrn, welchem sie gedient haben; und wer diejenigen ehrt, die für den Glauben gekämpft haben, der hat offenbar auch gleichen Eifer für den Glauben, ep. 252 u. 257.

7) In der Behandlung der christlichen Sittenlehre und der Ascese erscheint Basilius gleich groß und einflußreich. Wenn er den Werth der Wissenschaft und die Nothwendigkeit einer begrifflichen Darstellung des Glaubens zum öftern bestimmt und unumwunden ausgesprochen hat, so betont er doch noch stärker das religiös-sittliche Leben: Wenn ich bei dem Apostel Paulus lese, die Liebe hört nimmer auf, so wundere ich mich, daß die Menschen auf die vergänglichen Dinge einen so großen Fleiß verwenden und sie so heftig lieben, um das Bleibende aber, die Liebe, sich so gar nicht bekümmern, ja selbst jene daran hindern, die sich derselben befleißigen.

Lasset doch das neugierige Grübeln und den unnützen Wortstreit fahren, und laßt es euch genügen an der Heiligen und des Herrn Worten selbst; denket des himmlischen Berufes würdig, und führet einen dem Evangelium entsprechenden Wandel in der Hoffnung des ewigen Lebens. Und wie er selbst für thätige Nächstenliebe Alles opferte und rastlos arbeitete, so erscheint er auch in seinen Reden der Nächstenliebe kräftigster Herold in schwerer, bedrängter Zeit, welche das Almosen desto nothwendiger und die Verschwendung desto schuldiger erscheinen ließ: Erweitert und erhöhet euere Seele und nicht euere Mauern, rief er den Reichen zu; mag euer Haus mehr oder weniger geräumig sein, es wird euch denselben Dienst leisten. — Da belagern diese Armen in Menge euere Pforte und flehen mit rührenden Klagen euere Barmherzigkeit an; und ihr antwortet in rauhem Tone, daß ihr so vielen Anforderungen nicht genügen könnt. Aber ich sehe an euerer bloßen Hand den Beweis der Lüge. Dieser Diamant, der euern Finger ziert, zeugt, obgleich stumm, gegen euch; wie viele Unglückliche könnte dieses Diamanten Preis trösten rc.

Wie schon von seinem jüngern Bruder, Gregor von Nyssa, so wurde auch von Späteren besonders die Homilie gegen den Wucher gerühmt, welche

Basilius am folgenden Tage nach der Erklärung von Psalm 14 gehalten hat, als müsse er noch eine Schuld abtragen: Es erübrigt mir noch, ausführlicher zu erklären, was der Prophet in der Beschreibung des vollkommenen Mannes mit den Worten sagt: *Der sein Geld nicht auf Wucher gibt*, Vers 5. Diese Sünde werde nämlich an vielen Stellen der heiligen Schrift: in dem Gesetze (Deuteron. 23, 19) und bei den Propheten (Ezechiel 22, 12; Jeremias 9, 6) aufs strengste gerügt. Denn es ist in der That die größte Unmenschlichkeit, wenn der, welcher an dem Nöthigsten leidet, zur Erhaltung des Lebens ein Darlehen sucht, und der Darleiher sich nicht mit der Summe des geliehenen Kapitals begnügt, sondern noch darauf sinnt, aus dem Unglücke des Armen Gewinn zu ziehen.

Um den Unglücklichen möglichst auszubeuten, weist er ihn erst wiederholt mit harten Worten, ja mit Schwüren ab, daß er selbst kein Geld habe, bis dieser von Zinsen spricht. Dann erst werde er ruhiger, ja freundlicher, nenne ihn seinen guten Bekannten und Freund. Er wolle doch nachsuchen, ob er irgendwo Geld aufbewahrt habe. Wirklich findet er solches, aber es sei ihm von Freundes Hand zum Auslehnen um hohen Zins anvertraut. Doch wolle er etwas nachlassen und es für geringeren Zins ausleihen. So gewinnt er den Hilfsbedürftigen durch Verschreibungen und raubt dem schon von seiner Armuth Gedrückten noch seine Freiheit. Denn da er den versprochenen Zins sicher nicht zahlen kann, hat er sich einer unvermeidlichen Knechtschaft unterworfen. Er suchte Hilfe und fand einen Feind; er suchte ein Heilmittel und stieß auf Gift. Deine Pflicht wäre es gewesen, des Mannes Armuth zu lindern, du aber vergrößerst noch seine Dürftigkeit, indem du die Habe des Armen vollständig erschöpfest, da du mit deinem Vermögen zufrieden sein solltest.

Doch wisse, die Ausgeburten des Wuchers sind Natterngeschöpfe, welche bei der Geburt den Bauch der Mutter durchfressen. Alle andern Gewächse hören auf zu wachsen, nachdem sie die gehörige Größe erreicht haben; das Geld der Geizigen hingegen vermehrt sich fort und fort, ihre Habgier wächst von Tag zu Tag. Möchtest du dieses unnatürliche Thier nie durch Erfahrung kennen lernen! — Auch ist es ungewiß, für wen du sammelst. Wer der Zinsen wegen weint, das weiß man; wer aber einst den aus ihnen entspringenden Ueberfluß genießen wird, weiß man *nicht*. Denn es ist ungewiß, ob du nicht den Genuß deines Reichthumes Anderen hinterlassen wirst, nachdem du dir durch Ungerechtigkeit das Böse als Schatz erworben hast. Wer also von dir leihen will, den weise nicht ab, Matth. 5, 42. Doch gib dein Geld nicht gegen Zinsen, damit du, aus dem neuen und alten Testament über das Nützliche belehrt, mit froher Hoffnung auf den Herrn scheidest, um dort die Zinsen der guten Werke zu empfangen in Christo Jesu unserm Herrn, welcher die Herrlichkeit hat von Ewigkeit zu Ewigkeit.

In solcher Weise spricht Basilius in mehreren Homilien gegen Habsucht, Neid und Mißbrauch des Reichthums, so daß man ihn auch den Prediger des Almosens genannt hat, wie er denn im hohen Grade den großen Charakter des christlichen Gesetzes erfaßte, welches durch religiöse Liebe die gesellschaftliche Gleichheit erneuern sollte.

Doch wenn er den Hochmuth des Reichen also demüthigt und bloßstellt, so *erhebt er wieder den Armen* in seinen eigenen Augen durch die

Erinnerung, daß er nach Gottes Bilde geschaffen und durch den Gottmenschen erlöst sei: Erinnert euch der Güter, welche auch ihr bereits empfangen habt, und welche euch noch durch göttliche Verheißung zugesichert sind. — Freuet euch über das, was ihr besitzet, ohne euch darüber zu betrüben, was ihr nicht habt.

Den schönsten Triumph feierte Basilius in der Erweckung des christlichen Mitgefühls für die Sclaven und gegen den vom Gesetze freilich erlaubten Menschenverkauf. Die aus dem Leben gegriffene Schilderung der Verzweiflung und des Kummers eines Vaters, welcher, um sich seine Nahrung zu verschaffen, eines seiner Kinder verkaufen muß, ist von unbeschreiblicher Wirkung, homil. in Luc. 12, 18. nr. 4; *Migne*, T. 31. p. 267 sq.

Wie Basilius es verstand, die christliche Gemeinde selbst für die schwerste, aber höchste Tugend des Märtyrerthums zu begeistern, zeigt seine Lobrede auf die 40 heiligen Märtyrer zu Sebaste die alle, als hätte eine Seele sie belebt, in dem Hochgefühle des Glaubens dieselbe Geduld in den Qualen, dieselbe Standhaftigkeit im Kampfe für die Wahrheit bewiesen: — Welche Rede wäre ihrer Verdienste würdig? Vierzig noch so beredte Zungen vermöchten nicht diese Heldenschaar gebührend zu loben. Gleichwohl wollen wir ihr Gedächtniß feiern und sie den Blicken der hier Versammelten zu ihrem geistigen Nutzen vorführen, ein Bild von der Heldentugend dieser Heiligen entwerfen. Redner und Maler stellen manchmal Scenen aus dem Schlachtfelde dar, jene mit dem Schmucke des Wortes, diese mit der Farbenpracht; und es ist ihnen oft schon gelungen, Andere zur Tapferkeit anzufeuern. Vielleicht gelingt auch uns Aehnliches, besonders bei Seelen, die unsern Heiligen durch Eifer und Edelmuth geistig verwandt sind. Das schönste Lob aber, das wir den Märtyrern widmen können, ist die Anweisung zu ihrer Nachfolge.

Unsere Helden waren ihres hohen Wuchses und ihrer jugendlichen Kraft wegen zur kaiserlichen Armee gezogen und zeichneten sich in derselben durch Muth und kriegerische Gewandtheit so aus, daß sie bei dem Cäsar (Licinius) und dem ganzen Heere in Achtung standen. Als nun jener ungerechte und gottlose Erlaß verkündet wurde, demgemäß das christliche Bekenntniß unter den schwersten Strafen untersagt war, wurden sofort alle Arten von Qualen gegen die Bekenner aufgeboten, und von den heidnischen Richtern List und Nachstellungen mit unmenschlicher Grausamkeit verstärkt. Da drohten erbarmungslose Henkersknechte, dort loderte das Feuer, blinkte das Schwert, stand das Kreuz aufgerichtet, verbreiteten gähnende Gruben, Räder und Geißeln unter den Gläubigen Schrecken. Es ergriffen Viele die Flucht, Andere unterlagen und noch Andere wankten. Manche erschracken schon vor der Folter und auf bloße Drohungen.

Doch jene muthvollen und unbesiegbaren Kämpfer Christi traten aus den Reihen hervor, nachdem der kaiserliche Bevollmächtigte seine Befehle vorgezeigt und Gehorsam verlangt hatte, und bekannten mit lauter Stimme kühn und männlich, ohne vor Drohungen zu zittern oder beim Anblick der Folter zu erblassen, daß sie Christen seien. O glückliche Zungen, denen jene heiligen Worte entströmten, durch welche die Engel mit Freude, Satan und seine Geister mit Schrecken erfüllt wurden — Worte, die der Herr des Himmels in das Buch des Lebens schrieb.

Als darauf der Statthalter die Kampfesmuthigen durch Schmeicheleien,

Lockungen und Drohungen zu gewinnen suchte, um die Standhaftigkeit ihre
Glaubens zu besiegen, antworteten ihm diese: Wie, durch Geschenke willst d
uns verlocken, o Feind Gottes, von dem lebendigen Gotte abzufallen und de
höllischen Geistern zu dienen? Wähnest du uns so viel bieten zu können, al
du uns zu entreißen strebest? Wir hassen deine Gaben, welche uns Verderbe
bringen; wir nehmen keine Reichthümer und Ehren vom Kaiser an, weld
uns dem wahren Könige entfremden. Die himmlische Ehre ist es, die wi
suchen; nur Eins fürchten wir — die Qualen der Hölle. Dieses Feuer allei
ist uns schrecklich, nicht aber das Feuer, mit welchem du uns drohst.

Jetzt sann der stolze Barbar, durch so kühne Sprache gedemüthigt un
beleidigt, auf schreckliche Rache. Er befahl, daß die Widerspenstigen in de
kältesten Nacht jenes schrecklichen Winters, als der Stadtteich fest zugefror
von Menschen und Lastthieren überschritten wurde, bei schneidendem Nordwind
völlig entblößt unter freiem Himmel zubringen sollten. Doch kaum hatten s
den teuflischen Befehl vernommen, als sie sofort ihre Gewänder bis zu gän
licher Entblößung wegwarfen, und durch die grimmige Kälte dem Tode w
einem Siege entgegen eilten, indem sie sich gegenseitig ermunterten. Nicht da
Gewand, sprachen sie, sondern den alten Menschen haben wir ausgezogen, de
durch des Irrthums Lüste verderbt worden. Wir danken dir, o Gott, da
wir mit diesem Kleide zugleich auch die Sünde abwerfen, und so unsere Schul
tilgen. Scharf ist der Winter, aber süß das Paradies, rauh der eisige Frost
aber lieblich die Ruhe, die wir bald finden werden. — Wie Manche fielen i
den Schlachtreihen, einem sterblichen Könige die Treue zu bewahren; wie sollte
wir für den Glauben an unsern wahren König nicht dieses Leben hinopfern!
Ihr einstimmiges Gebet war: Vierzig haben wir den Kampfplatz betreten:
o laß, Herr, uns Vierzig gekrönt werden!

Je größer also die Arglist des Verfolgers war, um so schöner erglänzt
die Standhaftigkeit der Märtyrer. Und obschon der Barbar noch durch ei
wunderbares Schauspiel am Himmel gewarnt wurde, indem himmlische Mächt
die Krieger mit kostbaren Geschenken belohnten, befahl er weiter, daß jene,
welche ihren Glaubensmuth in eisiger Luft bewährt hatten, jetzt dem Feuer
überliefert und endlich ihre Asche ins Wasser geworfen würde. So konnten
sie mit Recht ausrufen: Wir gingen durch Feuer und Wasser, und
du führtest uns heraus in die Erquickung, Ps. 65, 12.

Hier sehet, meine Brüder, die nie versiegende Gnade von Gott in einer
ganzen Schaar Märtyrer, in einem sieggekrönten Heere, einem heiligen Chore
derer, welche Gott loben. Wie oft gabst du dir Mühe, Jemanden zu finden,
der für dich beim Herrn Fürbitte einlegte; siehe nun, vierzig Helden senden
diese Bitte für dich zum Himmel empor. Wo Zwei oder Drei, sagt der
Herr, in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten
unter ihnen; um wie viel mehr, wo Vierzig. Wer von Noth bedrängt ist,
fliehe zu ihnen; wer sich freut, eile zu ihnen. Zu ihnen flehe die fromme
Mutter für das Wohl ihrer Kinder, von ihnen erbitte sie dem Gatten eine
glückliche Rückkehr, wenn er krank ist, Genesung. Mit diesen Märtyrern also
sprechen wir unser Gebet aus. Nachahmen sollen die Jünglinge sie als ihre
Altersgenossen; wünschen sollen die Väter, solche Söhne zu haben; hinblicken
sollen die Mütter auf das Beispiel der edelsten Mutter. Denn als die Mutter

eines jener Seligen sah, wie alle übrigen schon vor Kälte erstarrt waren, ihr Sohn aber wegen größerer Kraft noch athmete, und die Schergen ihn zurücklassen wollten in der Meinung, er würde dem Glauben noch untreu werden, legte sie ihn mit eigenen Händen auf den Wagen, der die übrigen zum Scheiterhaufen führte. Sie hielt es für unwürdig, eine unrühmliche Thräne zu vergießen oder in Klagen auszubrechen: Gehe mein Sohn, sprach sie, vollende mit deinen Genossen die glückliche Reise, damit du nicht der einzige seiest, der bei ihrem Siegeseinzuge fehle und nicht später als sie dem Herrn vorgestellt werdest.

Besondere Beachtung aus der literarischen Thätigkeit verdient noch die Beschreibung der Ascese, des Strebens, Gott ähnlich zu werden — die Sinnlichkeit des Fleisches zu ertödten, vorherrschend für die Seele, nicht aber für den Körper zu leben; denn so groß des Himmels Abstand von der Erde und der himmlischen Dinge von den irdischen ist — so groß ist der Unterschied zwischen Seele und Körper. Den Höhepunkt der Ascese hatte er nach eigener, freudiger Erfahrung in dem Mönchthum, „einem anticipirten Leben der Engel“, gefunden. Daher sind auch seine Schilderungen desselben an sich und der religiösen Genossenschaften, der Klöster, ebenso wahr als anziehend.

Wie unermüdet hat er endlich neben diesen allgemeinen kirchlichen Streitigkeiten und den unaufhörlichen persönlichen Anfeindungen für den Frieden in seinem kirchlichen Territorium wie in den weitesten Kreisen der Kirche gewirkt! Zur Beseitigung des meletianischen Schismas in Antiochien rief er in liebender Hast die Mithilfe des Athanasius und des römischen Bischofs an, ward von letzterer Seite aber nicht unterstützt. Deßhalb wurde hier sein Verlangen so wenig erfüllt als die Bemühung, zwischen dem Oriente und Occidente wieder eine regere Verbindung herzustellen: der alten Liebe Gesetze zu erneuen und der Väter Frieden, dieses himmlische und heilsame Geschenk Christi, welches im Verlaufe der Zeit gewelkt ist, wieder zur lebendigen Frische zurückzuführen. — Denn was könnte erwünschter sein, als durch so große Entfernung getrennte Menschen durch das Band der Liebe zu einer Eintracht der Glieder im Leibe Christi verbunden zu sehen? — Wo er immer erschien und wirkte, sagt Böhringer, imponirte er zu Athen in der Jugend, wie zu Cäsarea als Presbyter; im Kloster, wie auf dem Bischofssitze.

Nach Allem erscheint uns Basilius als wissenschaftlicher Theolog, als Homilet wie als Begründer des Mönchthums in hervorragender Stellung. Zur Vervollständigung seiner Charakteristik muß aber noch an die großartige Führung seines bischöflichen Amtes erinnert werden, in welcher er auf lange ein unerreichtes Vorbild geblieben ist. Gegen die Ränke der Arianer und des Kaisers Valens Despotie hielt er das nicänische Bekenntniß siegreich aufrecht. Die in den arianischen Streitigkeiten wankende Kirchenzucht sicherte er vor Verfall; seine Rechte als Metropolit wahrte er gegen den Anthimus, Bischof von Tyana (s. oben S. 262). Vieles, ja das Meiste, was er in der kirchlichen Disciplin und in der Liturgie anordnete, ist in der orientalischen Kirche maßgebend geworden.

Opp. ed. gr. Basil. 532; Venet. 551 (vielfach vermehrt); gr. et lat. Par. edd. *Fron le Duc* et *Morel* S. J. 618; verbessert 638 in 3 T.; ed. *Combefis,* Par. 679. 2 Vol.; am besten der Benedictiner *Garnier,* et absolvit *Prud. Maranus,* Par. 721—30. 3 T. Doch läßt auch diese Ausgabe bezüglich der Feststellung der Aechtheit mancher Schriften no Vieles zu wünschen; ein Versuch zur Beseitigung dieser Defecte in der edit. von *Sinne* Par. 839—40. 3 T. in 6 fasc. (die von der geistlichen Censur beanstandeten Stellen *Alb. Jahn*, animadvers. in St. Basilii Magni opera, supplementum ed. Ga nieranae, Bern 842. Desselben St. Basilius Magnus Plotinizans, Bern 838 ebenso illusorisch wie das ähnliche über Methodius oben S. 161); in *Migne*, ser. g T. 19—32; *Thilo,* St. Basil. et Gregor. Naz. opera dogmatica selecta, Lips. 854. a Vol. II. bibl. Patr. graec., dogmat. gr. et lat. In's Deutsche übersetzt in sämmtlich Werken der Kirchenväter, Kempten 838—42. Bd. 19—26; auserlesene Homilien a. d. Grie übersetzt v. Krabinger, Landsh. 838, ausgewählte Schriften des hl. Basilius deutsch v Gröne in der Kempt. Bibl. der Kirchenväter. — Biographien in *Gregor Naz.* ora in laud. Basil. M.; in *Gottfried Hermant,* vie de St. Bas. et Greg. de Naz. Par. 57 2 Vol. 4. *Eug. Fialon:* étude historique et littéraire sur St. Basile, suivie d l'hexaëmeron, Par. 861. Vgl. *Tillemont* T. IX.; *du Pin* T. II. P. 2; *R. Ceilli* T. VI. ed. II. T. IV.; Klose, Basil. d. Gr. nach seinem Leben und seiner Lehr Stralf. 835; Böhringer, Kirchengesch. in Biogr. Bd. I. Abth. 2. S. 152—274.

§. 52. Der hl. Gregor von Nazianz, † um 390.

Vgl. die Praefatio generalis in opp. Greg. Naz.; die *Vita* Gregor. ex ejus scripti und graece a Gregorio presbyt.; *Testimonia* veterum et Praefationes aliorum in T. I ed. Ben. abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 35.

Gregorius war um 329 (nach den Bollandisten ad IX. m. Maji scho 300) zu Arianzus, einem Flecken in Kappadocien, geboren. Sein Vater hat in früherer Zeit zur synkretistischen Sekte der Hypsistarier gehört, wa nach seiner Bekehrung aber Priester und Bischof der Diöcese Nazianz geworden Nach einer sorgfältigen religiösen Erziehung, besonders durch seine christlich Mutter Nonna, erhielt der junge Gregor zunächst in Cäsarea, der Haupt stadt Kappadociens, in welcher er den Basilius kennen lernte, seine wissen schaftliche Bildung. In Alexandrien und Athen suchte er sie zu voll enden. An letzterm Orte schloß er mit dem schon länger hier weilende Landsmanne Basilius jenen Freundschaftsbund, der ihr Schicksal für imme verkettete. Als er nach langen, gründlichen und umfassenden Studien in de Grammatik, Rhetorik, Mathematik, Philosophie und Poesie, sogar in de Medicin, Athen im beginnenden Mannesalter verließ, erhielt er in seine Heimath die Taufe. Bei deren Empfang gelobte er, seine Wissenschaft nu Gott zu widmen: die Ascese solle seine Braut sein. Auf wiederholt Einladung des Basilius vereinigte er sich mit ihm zu einem Einsiedlerlebe auf einem Landgute im Pontus. Hier schwelgten beide „in Entbehrungen" lebten der Wissenschaft, und verbrachten so die schönsten Tage ihres Lebens In dieser Einsiedelei entstand durch ihre gemeinsamen Bemühungen die preis würdige Arbeit der „Philokalia", einer Blumenlese aus den Werken de vielfach verkannten Origenes. Obgleich Gregorius, wie Basilius, den Religions kämpfen seiner Zeit fern bleiben wollte, so ward er doch gleich seinem Freund durch die Macht der Verhältnisse einer der hervorragendsten Kämpfe für den nicänischen Glauben von der Gottheit Christi, wie einer de gründlichsten Interpreten des Mysteriums der Trinität, so daß e

vie der Evangelist Johannes gerade davon den Namen des Theologen rhielt.

Als nämlich sein Vater, der greise Bischof von Nazianz, aus Charakter=hwäche ein zweideutiges arianisches Glaubenssymbol unterzeichnet hatte, kehrte er Sohn zurück und beschwichtigte die drohende Opposition, indem er den later vermochte, öffentlich ein orthodoxes Glaubensbekenntniß abzulegen. Die eruhigte Gemeinde und der Vater wünschten jetzt desto nachdrücklicher Gregor um Priester zu haben, was dieser aber verweigerte. Da trat nun der Vater n einem Festtage während des öffentlichen Gottesdienstes an ihn heran, und theilte ihm ganz unerwartet die Priesterweihe (361). Weil er sich dieser luszeichnung nicht würdig achtete, entzog er sich durch die Flucht und kehrte u dem Freunde Basilius in die ihm so theuer gewordene Einsamkeit im Pontus zurück. Auf die immer dringender werdenden Bitten der Gemeinde und der Eltern kehrte er 362 zur Unterstützung des Vaters zurück und hielt eine berühmte Rede περὶ φυγῆς (de fuga), eine Rechtfertigung seiner Flucht wie seiner Rückkehr, und zugleich eine Darlegung der Erhabenheit, Würde und Bürde, aber auch schweren Verantwortlichkeit des Priesterthums.

Inzwischen war auch Basilius 364 Priester und seit 370 Metropolit von Cäsarea geworden. Dieser drängte ihn in Folge ausgebrochener Jurisdictionsstreitigkeiten mit dem Bischof Anthimus von Tyana, sich für das neu creirte Grenzbisthum Sasima zum Bischof weihen zu lassen. Jedoch verweigerte er in Erwägung der gehässigen Stellung in dieser neuen Diöcese und der erbärmlichen Lage dieses improvisirten bischöflichen Sitzes[1] die Ver=waltung dieses Sprengels, und konnte nur schwer, erst nach langer Zeit das ittere Gefühl gegen Basilius über seine Erwählung zu einer solchen Diöcese nterdrücken. Doch entschuldigte er ihn in edler Weise: Mein Freund bezog lles so sehr aufs Geistige und Göttliche, daß er auch die Pflichten der reundschaft, welche er sonst so heilig hielt, hintansetzte, wo er es im Interesse er Sache Gottes hielt.

Aus der Einsamkeit, in die er sich geflüchtet hatte, führte ihn abermals ie dringende Bitte des greisen Vaters nach Nazianz zurück (372), wo er tzt als Coadjutor bis zu dessen Tode wirkte und für den Glauben und ur Abwehr der Plage einer furchtbaren Dürre eine großartige, fruchtreiche Thätigkeit entwickelte. Nachdem schon im Jahre 369 sein trefflicher jüngerer Bruder Cäsarius, Leibarzt am Hofe zu Constantinopel, und etwas später uch die innig geliebte Schwester Gorgonia unter rührenden Gesprächen ber das ewige Leben in festem Glauben und froher Zuversicht gestorben varen, folgte ihnen im Jahre 374 auch der Vater. Zuletzt schied die hoch=etagte Mutter Nonna aus dieser Welt. Jetzt fühlte sich Gregor ganz ver=insamt, und weil noch körperlich geschwächt war er außer Stande, das bischöfliche

---

[1] „Es gibt in Kappadocien, wo sich die große Heerstraße nach drei Richtungen theilt, nen abscheulichen Flecken, gelegen in einer sandigen, dürren Gegend; ein Aufenthalt, un=ürdig eines freien Mannes, ein trauriger abgeschlossener Ort, wo man nichts als Staub, ärm, Tumult von Wagen, Wehklagen und Jammer, Ketten und Torturen sieht und hört, as ist Sasima. Das war," ruft Gregor aus, „mein Bischofssitz!" (carmen de ipso v. 440—446).

Amt von Nazianz zu übernehmen. Darum zog er sich in die Einsamkeit nach Seleucia zurück. Hier aber überraschte ihn noch die Trauerkunde von dem Tode seines Freundes Basilius, welche sein Leben noch mehr verdüsterte. Du fragst mich, klagt er Gregor von Nyssa, wie es mir gehe? — Sehr übel. Ich habe den Basilius nicht mehr, ich habe den Cäsarius nicht mehr, meinen geistigen und meinen leiblichen Bruder. Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, kann ich mit David sagen. Mein Körper ist kränklich, das Alter kommt über mein Haupt, die Sorgen werden verwickelter — die Kirche ist ohne tüchtige Hirten.

In solcher Stimmung kam unter Kaiser Gratian und dessen Reichsgenossen Theodosius der Ruf an ihn für den Bischofsstuhl in Constantinopel, dessen orthodoxe Gemeinde „nur noch eine kleine Spur, ein Ueberrest einer Heerde ohne Ordnung, ohne Vorsteher, ohne Zusammenhalt bildete". Hier hatten überdieß sämmtliche Kirchen auf Befehl des Kaisers Valens den Arianern abgetreten werden müssen. Nur seiner Freunde drängende Mahnung, die sich zu dem Vorwurfe steigerte, er wolle das allgemeine Wohl der Kirche seinen Privatwünschen opfern, konnte Gregor bestimmen, den Ruf anzunehmen. Obschon er mit seiner abgehagerten Gestalt und dem armseligen Gewande bei seinem Einzuge in Constantinopel einen ungünstigen Eindruck machte, auch in einer seinen Anverwandten gehörigen Privatcapelle, die er bedeutungsvoll Anastasia nannte, den Gottesdienst beginnen mußte, so erstand doch in Bälde von hier aus die neue orthodoxe Gemeinde, für die nachmals jene arme Capelle zur berühmten Anastasiakirche wurde. Denn trotz der Machinationen aller Parteien und der Verfolgung des Gregor in seiner Wohnung, ja bis zum Altare seiner Capelle siegte der katholische Glaube durch die Kraft und „den göttlichen Segen" seiner Predigt; und gegen die noch Widerstrebenden führte ihn Kaiser Theodosius 380 unter militärischem Schutze in die Apostelkirche, nachdem der arianische Bischof Maximus hatte weichen müssen.

Der nach stürmischem Verlangen des Volkes erfolgten Ernennung zum Bischof durch den Kaiser widersetzte sich Gregor standhaft, bis ihm diese Würde auf dem von Theodosius veranstalteten zweiten ökumenischen Concile zu Constantinopel (381) zugleich von den Bischöfen dringend angeboten und übertragen ward. Als aber die erst später zum Concile eintreffenden ägyptischen und macedonischen Bischöfe, dieß als Verletzung des 15. nicänischen Kanons, dem gemäß ein Bischof seine Diöcese nicht mit einer andern vertauschen dürfe (und er Bischof von Sasima sei), tadelten, resignirte Gregor sofort, und nahm vom Concil wie von seiner Gemeinde in rührender Rede Abschied: Den Bischöfen rief er zu: Reicht euch brüderlich die Hände; ich aber will für die Rettung des Schiffes (der Kirche) ein zweiter Jonas werden; ein gastlicher Walfisch der Tiefe wird mich aufnehmen. . . . Nur eine Schuld habe ich noch abzutragen, den Tod, und den schulde ich Gott. Seine Gemeinde in der großen Stadt, welche die Beherrscherin des Landes und des Meeres, der Knoten- und Mittelpunkt des Morgen- und Abendlandes ist, und welche er durch heilsame Lehren befestigt und begründet hatte, so daß sie den Kranz seines Ruhmes bildete, empfahl er Gott und erbat für sie einen Nachfolger von reinen Händen und verständig in seiner Rede, welcher im Stande sei, die

kirchlichen Sorgen zu tragen. Darauf nahm er von Allen feierlich Abschied: Lebe wohl, meine Anastasia, du hast unsern Glauben, der damals so verachtet war, wieder erhoben. — Lebe wohl, mein Bischofsstuhl, du beneideter und gefahrvoller Sitz, lebt wohl, ihr Priester, ehrwürdig durch Demuth und Alter. Lebet wohl, ihr keuschen Jungfrauen, ihr bescheidenen Frauen, Wittwen und Waisen. Lebe wohl, du große Christus liebende Stadt. — Lebe wohl, Morgenland und Abendland, für welche und von welchen ich bekämpft werde. Lebe wohl, mein Volk; denn mein ist es, wenn es auch von einem andern geleitet wird; o möchte ich stets vernehmen, daß du stets erhöhet und verherrlicht wirst durch Lehre und Leben. Meine Kinder, bewahret, was ich euch anvertraut habe, seid eingedenk meiner Verfolgungen.

Er zog sich nach Nazianz zurück, leitete und schützte die dortige Gemeinde gegen eindringende Apollinaristen, bis die Bischöfe der Provinz auf sein Bitten ihr in seinem Vetter Eulalius einen Hirten gaben. Seine letzten Lebenstage verbrachte er mit schriftstellerischen Arbeiten und ascetischen Uebungen auf dem ihm lieben väterlichen Landgute Arianzus „unter dem Schatten der Bäume, welche er in seiner Kindheit gepflanzt und gepflegt hatte." Er starb zwischen 389 und 390.

Seine Schriften bestehen:

1) Aus 45 Reden, welche zunächst dogmatisch-polemische Abhandlungen sind, über die Gottheit des Sohnes und heiligen Geistes und über das Verhältniß Beider zum Vater in der Trinität. Von diesen wurden fünf, orationes 27—31, und zwar die berühmtesten, λόγοι θεολογικοί (orationes theologicae) genannt, und waren gegen die Eunomianer und Macedonianer gerichtet. Die letztern fünf lateinisch (!) bei Hurter, opusc. selecta T. 29. — Derselbe Gegenstand, die heilige Trinität, Gregors „einziger Gedanke und Schmuck" wird auch in orat. 45 u. 46 der frühern Ausgaben behandelt, während der neueste Editor Caillou sie unter die Briefe ad Evagrium monachum de divinitate gestellt hat.

Apologetisch sind die zwei Reden gegen Kaiser Julian, λόγοι β' κατὰ Ἰουλιανοῦ βασιλέως, gewöhnlich invectivae (στηλευτικοί) contra Julianum imperatorem citirt. Er hatte diesen unheilvollen Menschen schon in Athen kennen gelernt und fühlte sich derartig von ihm abgestoßen, daß er das prophetische Wort ausrief: „Welches Unheil erzieht sich hier das römische Reich!" Jetzt, wo derselbe als Alleinherrscher seine hämisch-tückische Gesinnung gegen die christliche Kirche offenkundig zeigte und in freventlichem Uebermuthe geltend machte, um das Christenthum zu stürzen, erhob sich Gregor gegen ihn voll bitterer Stimmung, weil voll Eifer für das Haus Gottes. Als Mann der weltlichen wie der theologischen Wissenschaften bekämpft er insbesondere Julians berüchtigtes Edict, durch welches er den Christen die Beschäftigung mit den Wissenschaften verbot: Meinen Unwillen wird gewiß Jedermann theilen, welcher überhaupt Sinn hat für die Freuden des Studiums und der Wissenschaft. Ich wenigstens glaube Sinn dafür zu haben. Ohne mich zu besinnen, gebe ich gern alle andern Vortheile hin: Macht, Adel, Ruhm und Reichthümer; die Wissenschaft ist in meinen Augen von einem höhern und wahrhaftigern Werthe. Woran dachte wohl dieser Mensch, dessen

Rücksichtslosigkeit seinem unversöhnlichen Hasse gegen das Christenthum gleichkam? Was hatte er wohl im Schilde, als er uns die Kanäle der Wissenschaft verschließen wollte?, orat. IV.; contr. Julian., *prior* invectiva c. 96—105.

Eine Apologie in persönlicher Angelegenheit ist der oben seinem allgemeinen Inhalte nach erwähnte λόγος περὶ φυγῆς (de fuga), oratio II. ed. Bened. Das Verhältniß dieser Abhandlung „über das Priesterthum" zu den gleichen von Chrysostomus und Gregor d. Gr. bezeichnet das etwas hyperbolische monitum in orat. II. der ed. Bened. opp. Greg. Naz. also: „Ex tam eximio opere sex itidem libros *de sacerdotio* Chrysostomus, quatuor etiam *curae pastoralis* Gregorius M. ita hauserunt ac velut ex archetypo expresserunt, ut propemodum nihil aliud praestitisse videantur, quam dilatasse et amplificasse, quae a Theologo acutius, brevius nervosiusque dicta fuerant," bei *Migne*, ser. gr. T. 35. pag. 405 [1]. Unserm Gregor erscheint das Priesterthum als „die Kunst der Künste, als die Wissenschaft der Wissenschaften," c. 16, erheischt die höchsten Anforderungen und schließt in sich die größten Gefahren wie die schwerste Verantwortlichkeit: Erst muß man selbst rein sein, ehe man Andere reinigt; erst muß man selbst von Weisheit erfüllt sein, ehe man Andere Weisheit lehrt; erst muß man selbst Licht sein, um Andere erleuchten zu können; erst muß man sich Gott genähert haben, ehe man Andere zu ihm führen will; erst muß man selbst geheiligt sein, wenn man Andere heiligen, sie leiten, ihnen rathen will, c. 71.

Ein anderer Theil dieser Reden besteht aus Predigten auf die Feste des Herrn, Gedächtnißtage der Heiligen und Märtyrer, oder Gelegenheitsreden, z. B. aus Anlaß seines Antrittes neuer Aemter oder Scheidens aus denselben zu Nazianz, Constantinopel, bei der Consecration und Installation von Bischöfen, über die Nächstenliebe und Nothlinderung der Armen 2c. Um das Erhabene und den oratorischen Schwung dieser Reden in etwa zu kennzeichnen, theilen wir in Nachstehendem zuvörderst die Eingänge zu zwei Hauptfesten des Herrn mit.

Am Weihnachtsfeste beginnt Gregorius: Christus wird geboren, verherrlichet ihn! Christus kommt vom Himmel, erhebet euch! Singet dem Herrn alle Lande; und um Beides zusammenzufassen: Es freue sich der Himmel und frohlocke ob des Himmlischen, der nunmehr auch Erdenkind ist. Christus ist auf Erden, mit Zittern und Jubel freuet euch: mit Zittern wegen der Sünde, mit Jubel wegen der Hoffnung. Christus ist der Sohn der Jungfrau; seid jungfräulich ihr Frauen, damit ihr Christi Mütter werdet. Wer betet den nicht an, der von Anbeginn war? Wer verherrlicht den nicht, der das Ende ist?

Wieder wird die Finsterniß gelöst, wiederum das Licht geschaffen, wieder

[1] Den schon im Jahre 1780 von einem Theologen an hiesiger Universität, dem verdienstvollen Dogmatiker Engelbert Klüpfel, ausgesprochenen Wunsch: „dignissima sane est St. Gregorii oratio apologetica de fuga, *quae seorsim edatur*, ut in plurimorum maxime sacerdotum manus facilius possit pervenire" erfüllte ich in der Handausgabe, cum annotat. Frib. 1858, welche 1868 verbessert und vermehrt erschien.

Aegypten gestraft, Israel wiederum erleuchtet. Das Volk, welches in der Finsterniß der Unwissenheit sitzt, soll schauen das große Licht der Erkenntniß. Das Alte ist vergangen, Alles ist neu geworden. Johannes hat gerufen: Bereitet den Weg des Herrn; auch ich will verkünden die hohe Bedeutung des heutigen Festes, das Erscheinung Gottes oder Geburt genannt wird: Erscheinung Gottes, weil Er uns erschienen, Geburt, weil Er uns als Kind geboren ist. Lasset uns das Fest feiern; doch nicht profan, sondern göttlich; nicht irdisch, sondern überirdisch; nicht was unser ist, sondern was Desjenigen, der unser ist, oder vielmehr Desjenigen, der Herr ist; nicht was zur Krankheit, sondern was zur Heilung, nicht was zur Erschaffung, sondern was zur Neuschaffung gehört.

Am heiligen Osterfest stellt sich Gregorius mit dem bewunderungswürdigen Habakuk auf die Warte und ruft mit ihm: Heil sei heute der Welt, der sichtbaren und unsichtbaren. Christus ersteht von den Todten, stehet mit ihm auf! Christus kehrt zu sich zurück, kehret auch ihr zurück. Christus erhebt sich aus dem Grabe, werdet auch ihr frei von den Banden der Sünde. Die Thore der Unterwelt öffnen sich; der Tod wird besiegt und der alte Adam abgelegt, der neue aber vollendet. Da in Christus eine neue Schöpfung ist, so erneuert auch euch. Als Christus uns durch seine irdische Geburt erschien, sangen die Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede und Gnade den Menschen; mit ihnen verkündige ich dieß auch unter euch; möchte ich nur eine Stimme bekommen, die jener der Engel gleich wäre und alle Grenzen umtönte!

Das Osterfest des Herrn ist da, und es ist da zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Dieses ist uns das Fest der Feste und der Feiertag der Feiertage, alle so sehr überragend wie die Sonne die Sterne überragt. Schön war uns zwar auch das Tragen der weißen Kleider und der Lichter am gestrigen (Tauf-) Tage, öffentlich wie zu Hause; wir erleuchteten die Nacht und stellten so ein Abbild des großen Lichtes dar, welches der Himmel von oben herab ausstrahlt. Doch schöner ist das heutige Fest und herrlicher. Denn das gestrige Licht war nur der Vorbote des aufgehenden weit größern Lichtes, und die Freude nur eine Vorfeier. Heute aber feiern wir die Auferstehung selbst, nicht mehr die erwartete, sondern die bereits eingetretene und die ganze Welt zu sich heranziehende. Jeder bringe nun ein kleines oder größeres Festgeschenk, doch ein geistiges und so Gott wohlgefälliges, wie ein Jeder es vermag; denn ein ganz würdiges möchten kaum die Engel darbringen, die ersten und reinen Zeugen der himmlischen Herrlichkeit. Wir aber wollen eine Rede darbringen aus dem, was wir als das Schönste und Werthvollste haben, zumal wir auch das Wort preisen als eine Wohlthat an der vernünftigen Natur. Ihr aber reiniget mir euren Geist und euer Ohr und euer Herz.

Bei einem Märtyrerfeste nimmt Gregor Veranlassung, zur Nachahmung des Heldenmuthes der Heiligen anzueifern.

Werden wir denn nicht einmal unsere Blicke zum Himmel erheben, nicht vom Schlafe aufwachen, unser getrübtes Auge reinigen? Werden wir nicht endlich einsehen, welches die wahren Reichthümer sind, welches der wahre Glanz, wo die Größe ohne Veränderung, wo die Seligkeit ohne Ende, wo

das ewige, unverwüstliche Gut? Werden wir nicht, wenn es nöthig ist, alle unsere Kräfte und alle Anstrengungen an die Erringung dieses Preises einsetzen? Gedenken wir doch der unermeßlichen Schaar der heiligen Märtyrer, die gleich einem glänzenden Gürtel die Erde umschlingen und insbesondere der heiligen Blutzeugen, deren Verehrung der heutige Tag geweiht ist? Erinnern wir uns, warum sie Wunden, Ketten, Folter, die Qualen des Feuers, die Schärfe des Schwertes, die Wuth der wilden Thiere, warum sie Hunger und Finsterniß, den bittersten Tod ertrugen, und zwar mit einem Muthe und einer Entschlossenheit, als kämpften sie in einem fremden Leibe. Müssen denn nicht auch wir, denen die gleiche Hoffnung winkt, die der nämliche Kampfführer ermuthigt, den Streit gegen denselben Feind wagen, jenen grimmigen, unsichtbaren Feind, der jetzt noch wie damals unablässig die Seelen verfolgt? Sollten wir nicht mit demselben Heldenmuthe in dieser Welt, der allgemeinen Schaubühne kämpfen — wenn nicht den großen Siegeskampf der Märtyrer, so doch die kleinen täglichen Kämpfe, damit uns dieselben oder ähnliche Kronen zu Theil würden? Daher ermahne und beschwöre ich Alle, Männer und Frauen, Greise und Jünglinge, Stadt- und Landbewohner, Gemeine und Fürsten, Arme und Reiche, denn Alle sind zu demselben Kampfe berufen, daß sie alsbald und entschlossen sich zu diesem Streite gegen den Feind des Heiles rüsten und nicht durch Feigheit und Saumseligkeit die Gelegenheit verscherzen, die sich ihnen nicht wieder darbietet. Die Gegenwart ist die Zeit des Kampfes, die Zukunft die der Vergeltung, orat. 19 ad Julian. tributor. exaequatorem.

Eine eigenthümliche Bedeutung erhielten insbesondere noch die von ihm auf seinen Bruder Cäsarius, seine Schwester Gorgonia, seinen Vater (in Gegenwart des Basilius), und auf Basilius gehaltenen Leichenreden, mit denen er in der christlichen Literatur eine neue Gattung der christlichen Beredsamkeit schuf und ihr ein eigenthümliches Gepräge verlieh.

Die schwierige, heikle Aufgabe einer Leichenrede auf die heimgegangene Schwester Gorgonia löste Gregor mit feinem Tacte also anhebend: Verkünd ich meiner Schwester Lob, so ist das Eigenlob, doch darum nicht unwahr weil Eigenlob, sondern ächtes Lob, weil wahres Lob. Wahr aber ist das was ich sage, nicht darum nur, weil es verdient und gerecht, sondern weil es allbekannt ist. Nach Gunst dürfte ich nicht reden, auch wenn ich wollte; denn wie ein erprobter und gewiegter Richter steht mein Zuhörer da, zwischen der Rede und der Wahrheit in der Mitte, bereit, das unverdiente Lob zu tadeln und zu fordern das verdiente, wofern es nur gerecht und billig ist. Furcht habe ich nicht darüber, daß ich der Wahrheit Grenzen überschreite, wohl aber besorge ich, daß ich hinter der Wahrheit zurückbleibe und ihren Ruhm durch mein Lob schmälere.

Wer war je würdiger, alle Blicke auf sich zu ziehen, und wer entzog sich denselben sorgfältiger? Wer verstand es wie sie, die christliche Trauer mit Heiterkeit, den Ernst mit Freundlichkeit zu verbinden und das ganze Wesen zum Abbild der Sittsamkeit zu machen? Wer zügelte mehr seine Augen und jede freiere Bewegung der Mienen? Wessen Ohr war weltlichen Reden verschlossener und dem Worte Gottes offener? Welche Zunge stand unter schärferer Obhut des Geistes, welche Lippen waren ängstlicher bewacht? Soll ich noch etwas zu ihrem Lobe erwähnen, das sie selbst für gar kein Lob hielt

weil es sich für züchtige Christinnen von selbst versteht? Es ist dieß die Einfachheit des Anzuges — um so lobenswerther, je häufiger die Gefallsucht ihres Geschlechtes dagegen sündigt. Wer sah sie je bemüht, durch Schmuck den Glanz ihrer Schönheit zu erhöhen? Sie wußte nichts davon, die blonden Haare durch lügenhafte Künste der Eitelkeit zu verschönern, welche die Schönheit nicht erhöht, sondern befleckt. Nichts fand man bei ihr von wallenden, prächtigen Gewändern, nichts von strahlendem Golde, nichts von Edelsteinen, deren feuriger Glanz die Blicke fesselt. Sie duldete es nicht, daß ein trügerischer Pinsel als unverschämter Nebenbuhler Gottes durch solche Reize ihre natürlichen Züge entwürdigte, ihrem Gesichte ein fremdes Gesicht hinzufügte und durch elende Kunstgriffe den ursprünglichen Ausdruck verdarb, welchen sie vor dem Auge Gottes hatte. Eine Rosenfarbe nur gefiel ihr — die der Schamhaftigkeit; nur eine Blässe — die der Abtödtung. O Leib, durch die Buße verwelkt und nur noch im Schmucke der Tugend blühend! O Seele, die dem Körper ohne irdische Nahrung das Leben erhielt — oder vielmehr, o wunderbarer Körper, der vor dem Tode starb, um der Seele die Freiheit zu schenken! O strenge Nachtwachen, heilige Gesänge Davids, welche ihrer Frömmigkeit nie zu lange wurden. O zarte Glieder, die ihr vorzoget, auf kalter Erde zu liegen und übermenschliche Entbehrungen zu ertragen! O Töne der Andacht, welche ihr während stiller Nacht euch dem Herzen entwunden, die Wolken durchdrungen und Gott selbst euch genahet habt. O lilienreiner Taufschmuck, unversehrtes Gemach, in dem die Seele als Braut Christi ruhte. O bitterer Genuß der Sünde, o Versucher und Tod, von Gorgonia's Enthaltsamkeit überwunden! O Christi Erniedrigungen, o Knechtsgestalt und Leiden des Gottessohnes, welche die Büßerin durch ihre täglichen Opfer verherrlichte! Doch wie könnte ich alle ihre Tugenden aufzählen, oder wie anderseits den größten Theil derselben verschweigen, ohne denen Nachtheil zuzufügen, die sie nicht kannten. Vgl. Charpentier, Studien über die Kirchenväter S. 327—34. Trippe, Greg. von Naz. Festpredigten a. d. Gr. übersetzt, Soest 865 (Thl. I.).

Wie nun diese Reden in seinen Schriften den größten Umfang einnehmen, so liegt auch Gregors vorzüglichste Bedeutung in seinem Berufe als kirchlicher Redner. Hatte er doch schon von früher Jugend eine besondere Vorliebe für Rhetorik gezeigt und in ihr die schönste Befriedigung gefunden. „Mein einziges Verlangen, meine einzige Liebe," sagte er einst, „war die Beredsamkeit, und diese verschafften mir der Orient und Occident und die Zierde von Griechenland, Athen. Lange Zeit und angestrengt verlegte ich mich darauf; doch legte ich sie zu Christi Füßen nieder, und unterwarf sie dem großen Worte Gottes, das alle unsteten, vergänglichen Menschenlehren weit übersteigt." Gleichwohl findet man auch in seinen schönsten Reden oft Künstelei, Haschen nach Effect, Weitschweifigkeit und andere Unarten der Rednerei seiner Zeit. In der That steht er trotz der ehrenvollen Benennung „des Theologen", was originelle Ideen, was Ausführung wissenschaftlicher Probleme betrifft, dem Athanasius, und besonders auch Gregor von Nyssa nach.

Aus der spätern griechischen Predigtliteratur ist der große Einfluß Gregors ganz unverkennbar. Daß seine Reden sehr fleißig studirt und abgeschrieben

wurden, geht wohl auch daraus hervor, daß Montfaucon in seiner palaeographia graeca gerade aus diesen mehrere Manuscriptproben reproducirt hat, die an einzelnen Stellen mit eigenthümlichen Zeichen versehen sind, offenbar um eine besondere Aufmerksamkeit darauf zu lenken.

2) Ποιήματα (carmina) biographischen, historischen, dogmatischen und moralischen Inhaltes, welcher sich meist zu einer poetischen Behandlung nicht eignete. So sind sie vielfach auch nur Versification, gedehnt und sehr prosaisch ohne den dichterischen Schwung in den Reden. Man erkennt in ihnen zugleich die abnehmende Kraft des vorgerückten Alters, in welchem sie verfaßt wurden. Doch sind sie immerhin würdige Producte des reichen, erhabenen Geistes unseres Autors und seines fließenden, eleganten Stils[1]. Am werthvollsten und anziehendsten sind die kleinern Poesien, Gnomen und Lehrgedichte, besonders noch das sehr ausführliche, mehrfach satirische ποίημα περὶ ἑαυτοῦ (de se ipso). In demselben verkündet er in einem erregten Selbstgespräch seines Lebens Ziel und Aufgabe: Ein großes Werk hast du zu vollenden, o Seele, wenn es dein Wille ist. Prüfe dich selbst, dein Dasein und das Ziel deines Strebens. Schaue, ob dieß gegenwärtige Leben das wahre ist, oder ob ein höheres deiner harret. Ein großes Werk, o Seele, hast du zu vollenden. Läutere deinen Wandel, betrachte im Geiste Gott und seine geheimnißvolle Schöpfung, was diesem Weltall voranging und sein einstiges Ziel ist. Forsche, wie Gott das Weltall lenkt und in Bewegung hält, warum das Eine Bestand hat, Anderes der Veränderung unterliegt, und des Menschen Loos am wandelbarsten ist. Schaue, o Seele, nur auf Gott; bedenke, was einst mein Ruhm war, was mir jetzt Schande bringt; durch welch ein Band du mit dem Leibe verbunden bist, und wie das Ende meiner Laufbahn sein wird; dann verscheuchest du gar viele Wahngebilde. Du hast ein großes Werk zu vollführen, o Seele, harre geduldig in der Mühseligkeit aus, lib. II. Und in Wahrheit wäre seiner öftern tiefen Verstimmung mehr Ruhe wie Beimischung milderer Gedanken zu wünschen.

3) 242 Briefe, welche nach ihrem Inhalte sehr wichtig für die Zeitgeschichte sind, und in der Form sich durch Kürze, Klarheit und Anmuth auszeichnen. Ein weiterer (243) an Evagrius ist unächt. Dagegen sind die gegen die Aechtheit seines Testamentes, ἴσον τῆς διαθήκης (exemplum testamenti) erhobenen Einwendungen nicht hinreichend begründet.

In formeller Beziehung leiden Gregors Schriften, so große Vorzüge — als Gewandtheit und Zierlichkeit — dieselben auch sonst auszeichnen, doch oft an dunkeln Anspielungen und fern liegenden Antithesen. Deßhalb erklärte schon Erasmus: me a vertendo Gregorio semper terruit dictionis argutia et rerum sublimitas et allusiones obscurae. Zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten bieten gute Dienste der treffliche Commentar des Elias, Erzbischofs auf Creta im 8. Jahrhundert, wie die Scholien des B. Basilius von Cäsarea im 10. Jahrhundert, auch bei *Migne*, ser. gr. T. 38.

---

[1] Dr. *Schubach*, de b. Patris Gregor. Naz. carminibus, Confluent. 871.

Lehrgehalt und Eigenthümlichkeiten.

1) Wir finden wie bei Basilius so auch bei Gregor eine hohe Werthschätzung der heidnischen Schriftsteller, welcher er in seiner Lobrede auf Basilius in folgender Weise Ausdruck leiht: Darüber, glaube ich, sind alle vernünftig denkenden Menschen einig, daß wissenschaftliche Bildung unter allen irdischen Gütern das höchste sei; ich meine damit nicht allein diese edlere, die unsrige (christliche) . . ., sondern auch die äußere (heidnische), welche die gewöhnlichen Leute unter den Christen, in irrthümlicher Ansicht befangen, als verführerisch und gefährlich und von Gott abführend verachten, c. 11.

2) Die von Gregor am öftesten und umfangreichsten entwickelte theologische Lehre ist die Trinität: Das Höchste ist die Erkenntniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; darum müssen wir auch mit der Kraft der Dreieinigkeit unsere Rede beginnen. Am schönsten hat er die Einheit der göttlichen Natur und den Unterschied der Personen in folgender Stelle entwickelt: Dieses Glaubensbekenntniß sei deines ganzen Lebens steter Begleiter: Eine einzige Gottheit und Macht, die in dreien verbunden gefunden wird, und drei unter sich geschieden begreift, nicht von ungleicher Wesenheit und Natur, weder vermehrt durch Zusatz, noch durch Hinwegnahme vermindert, eine Gottheit nach allen Seiten hin gleich, nach allen Richtungen dieselbe wie am Himmel Größe und Schönheit — die unendliche Verbindung dreier Unendlicher; Gott ein Jeder für sich als Vater, Sohn und heiliger Geist betrachtet, so daß Jedem sein persönliches Merkmal gewahrt wird; — Gott alle drei mit einander betrachtet; jenes wegen der gleichen Wesenheit (Consubstantialität), dieses wegen der Einheit der Natur und des Princips (Monarchie). Kaum habe ich das Eine im Geiste erfaßt, da bin ich schon von Dreien umstrahlt; kaum beginne ich die Drei zu unterscheiden, so werde ich gleich wieder zu dem Einen zurückgeführt. Betrachte ich Eines von Dreien, so halte ich es für das Ganze; mein Auge ist erfüllt, und doch ist das Uebrige mir noch entgangen. Ich kann nicht die Größe des Einen erfassen, und dem, was zurückbleibt, den größern Theil zuschreiben. Ziehe ich aber die Drei wieder in der Betrachtung zusammen, so sehe ich einen einzigen Strahl, da ich das geeinte Licht nicht unterscheiden oder messen kann," orat. 40. nr. 41.

Bei Begründung des Wechselverhältnisses von Vater, Sohn und heiligem Geist braucht Gregor zwar auch die Bilder Sonne, Strahl und Licht oder Wasser, Quell und Strom, wie z. B. in der Rede vom heiligen Geiste, orat. 37: der Vater ist das Auge, der Sohn die Quelle (πηγή), der heilige Geist der Strom (ποταμός); doch sucht er mehr das Eine Wesen Gottes des Vaters, als das gemeinsame Wesen der drei Personen zu erweisen. Das Ungezeugtsein des Vaters ist die Grundursache der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes; aber es ist eine und dieselbe Natur der Gottheit in dem Anfangslosen, dem Erzeugten und dem Hervorgehenden, wie die menschliche Wesenheit eins ist in dem Dreifachen des Nous, Logos und des Pneuma, des Verstandes, der Vernunft und des Geistes. Eine Person hängt von der andern ab, und das ist eine wahrhaft goldene

und heilbringende Kette (ἐν ἤρτηται τοῦ ἑνός, ἡ χρυσῆ τις ὄντως σωφὰ καὶ σωτήριος), orat. 31. nr. 28.

In der weitern Exposition erweist er die Gottheit des heil. Geistes wie des Sohnes gleich den übrigen Vätern besonders aus der göttlichen Wirkung derselben. Eigenthümlich jedoch ist seine Erörterung über die successive Offenbarung der Trinität im alten und neuen Bunde: Das alte Testament verkündet den Vater deutlich, den Sohn etwas dunkler; das neue offenbart den Sohn und deutet die Gottheit des heiligen Geistes nur an; jetzt erst ist der Geist unter uns und gibt sich uns deutlicher zu erkennen. Denn es war nicht rathsam, so lange des Vaters Gottheit noch nicht anerkannt war, die des Sohnes zu verkünden, und so lange die des Sohnes nicht angenommen war, die des Geistes, um mich etwas kühn auszudrücken, noch dazu aufzubürden, orat. 31 nr. 26.

3) Bei Entwicklung der Lehre vom Menschen, welcher von den Elementen der sichtbaren Welt seinen materiellen Körper, von den Elementen der unsichtbaren Welt seine unsterbliche Seele — das Ebenbild Gottes — erhielt, welcher die Erde beherrscht und zugleich von Oben beherrscht wird, ist interessant, was Gregor über den Zweck des Schöpfers bei Mischung beider Elemente sagt. Sie sei im Interesse der Seele wie des Körpers; jene soll durch ihr Ringen und Kämpfen mit dem Irdischen die jenseitige Herrlichkeit nicht als bloßes Geschenk, sondern als Kampfpreis der Tugend erhalten, worin ein Beweis von Gottes höchster Güte liege; dieser aber von der Seele in Zucht gehalten und dann von seiner Schwerfälligkeit befreit als Mitknecht zu Gott geführt werden, orat. II. de fuga c. 17. Als Folgen der Uebertretung des Gebotes Gottes durch die ersten Menschen gibt er die Störung der ursprünglichen Harmonie an, so daß der Geist nun dem Fleische folgt und zur Sinnlichkeit geneigt ist; Verunreinigung des Geistes selbst, Störung sogar in der socialen Welt, zuletzt den Tod. Alle Ungleichheit unter den Menschen, Reichthum und Armuth, Sclaverei und Tyrannei ist Strafe der Sünde, welche die ersten Menschen begingen. — Wehe mir, ruft Gregor aus, des Urvaters Schwachheit ist die meine! Orat. 38 nr. 4. Vgl. Wörter, Gnade und Freiheit, Bd. I. S. 320 ff.

Indem wir die anderweitig von Gregor bezeugten und entwickelten kirchlichen Lehren hier übergehen[1], verweisen wir insbesondere noch

4) auf die Erörterungen über die Nothwendigkeit und göttliche Anordnung der Hierarchie, welche der Hauptsache nach ein trefflicher Commentar zu Ephes. c. 4 und 1 Corinth. c. 12 und 14 sind: Schaue aufwärts zum Himmel, abwärts zur Erde, wie das Alles besteht und geschaffen wurde in Ordnung und durch sie: Ordnung ist in der Vernunft, Ordnung in der Sinnenwelt, Ordnung unter den Engeln, Ordnung in den Gestirnen und ihrer Bewegung. Unordnung dagegen hebt die Welt auf im physischen wie im socialen Gebiete. — Jene Ordnung sei auch für die Kirche nothwendig und bestehe darin, daß die Einen zu Schafen, die Andern zu Hirten gesetzt seien; die Einen zu Vorstehern, die Andern zu Untergebenen — zur

[1] Vgl. ed. Bened. opp. von Clemencet in der *praefatio generalis* tertia pars „de variis Gregorianae doctrinae capitibus“ bei *Migne* T. 35. p. 91 sq.

armonie und zum Segen des Ganzen. Denn wie im körperlichen
rganismus die Glieder nicht von einander gerissen werden, sondern alle
inen Leib bilden — zur Erhaltung des Friedens und der Harmonie — so
ei es in dem gemeinschaftlichen Leibe Christi, orat. 2. nr. 3.

Das Sacrament des priesterlichen Ordo bezeugt er ganz deutlich, indem er
on seiner Weihe als Bischof von Sasima sagt: Abermals kamen auf mich
ie Salbung und der Geist, orat. 9 nr. 1—3, wie er denn auch den
Ritus der bischöflichen Weihe ausführlich beschreibt, orat. 10. nr. 4.
Ebenso bestimmt lehrt er, daß der Vorrang Petri, der Säule der Kirche, auf
ie römische Kirche übergegangen sei, deren Bischof des christlichen Erd-
reises Vorsteher und das Band der katholischen Einheit sei,
arm. adv. episc. bei *Migne* T. 35 p. 120;

5) Bei Beschreibung und Lobpreisung des Mönchthums nennt er das-
selbe die Philosophie κατ' ἐξοχήν, orat. 2 de fuga c. 5 und 7, wie es dem
Gregor von Nyssa ἡ ὑψηλὴ φιλοσοφία und dem Nilus sen. ἡ κατὰ θεὸν
φιλοσοφία ist. Denn was die alte Philosophie als das höchste für Menschen zu
erstrebende Ziel bezeichnete: Erforschung der Wahrheit, Verähnlichung mit Gott,
Versenkung in die erhabensten Ideen, Selbstkenntniß und Beherrschung der
Leidenschaften; das sahen sie hier aufs vollkommenste erstrebt.

Opera omnia gr. ed. Basil. 550; lat. Basil. 550 und 571; viel besser gr. et lat.
ed. *Billius* (et Morellus), Par. 609. 2 T. f. und Par. 630; am besten, obwohl auch sehr
schwach, vom Mauriner *Clemencet*, Par 778. T. I. mit Benützung der Vorarbeiten seiner ver-
storbenen Mitbrüder. In Folge der Störung durch die franz. Revolution erschien T. II. erst
Par. 840 von *Caillou*, (recht mangelhaft, weil er nur einen mageren von den Benedictinern
eiligst angefertigten Excerpt enthält.) Der von jenen vorbereitete, vollständige T. II. in
8 Partes findet sich nach Dr. Nolte's Angabe noch in der Pariser Nationalbibl.);
Caillou's Text abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 35—38; mit Zusätzen in T. IV. von
Jahn, Matthäi, Sinner, Drake, besonders von Angel. Mai. Ausgewählte Schriften in's
Deutsche übersetzt von Röhm in der Bibliothek der Kirchenväter 874 ff. Vgl. *Tillemont*
T. IX. *R. Ceillier* T. VII. ed. II. T. V. † Hergenröther, die Lehre von der göttlichen
Dreieinigkeit nach Gregor von Nazianz Regensb. 850. Ullmann, Greg. von Naz. der
Theologe, Darmst. 825. Böhringer Bd. I. Abthl. 2. T. 357—434.

§. 53. Der hl. Gregor von Nyssa, † um 395.

Notitia ex *Fabricii* bibl. gr. ed. Harless. T. IX.; Prolegomena ed. *Morellianae* abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 44; Vgl. *Tillemont* T. IX.

Gregor war ein jüngerer Bruder Basilius' d. Gr. und erst mehrere Jahre
nach 330, dem muthmaßlichen Geburtsjahre des letztern, geboren [1]. Seine
wissenschaftliche Bildung scheint er nicht an den damals berühmten Schulen
gesucht, sondern der Leitung des Basilius und dem Privatstudium verdankt zu
haben. Nannte er ja jenen nachmals oft seinen Lehrer und Vater, im hexaëm.
und ep. 10; eiferte er ihm auch gleich seinem Bruder Petrus in dem Mönchs-

[1] Die ausgezeichnete fromme Familie Kappadociens hattte vier Söhne und fünf Töchter.
Unter jenen war Basilius der älteste, Naukratius, ein tüchtiger Sachwalter, der nach
plötzlicher Zurückgezogenheit auf der Jagd verunglückte; Gregor von Nyssa und Petrus,
nachmals Bischof von Sebaste; von den fünf Schwestern zeichnete sich durch körperliche
Schönheit und Geistesgröße besonders die nach der Großmutter benannte Makrina aus.

leben nach, Socr. h. e. IV. Er widmete sich anfangs ebenfalls dem Kirchendienst und war bereits Lector. Jedoch vertauschte er plötzlich diesen Stand mit dem Amte eines Rhetors und verehelichte sich mit Theosebia, die frühzeitig starb. Jetzt brachten ihn des Basilius Vorstellungen, wie die starke Mißbilligung des gemeinsamen Freundes Gregor von Nazianz, in den geistlichen Stand zurück. Letzterer schrieb ihm unter Anderm: Man sagt, daß der Dämon der Ehrsucht dich, ohne daß du es merkst, auf einen falschen Weg fortreißt, du lieber Rhetor als Christ genannt sein willst, ep. 37. Er ward christlicher Redner und Dogmatiker; im Jahre 371 schon zum Bischof von Nyssa geweiht, das im Sprengel seines Bruders Basilius lag. Unter Kaiser Valens wurde er durch den Statthalter Demosthenes, angeblich schlechter Verwaltung des Kirchenvermögens halber, angefeindet, und von arianischen Bischöfen wegen vermeintlich ungiltiger Wahl abgesetzt und vertrieben (375). Als aber der Kaiser im Kampfe gegen die Gothen gefallen war, konnte er durch Theodosius' Gunst zu seiner Heerde zurückkehren (378). Doch trafen ihn schon 379 wieder neue schwerere Prüfungen: die theuern, einflußreichen Geschwister Basilius und Makrina starben.

Auf dem zweiten ökumenischen Concile in Constantinopel nahm er eine so hervorragende Stellung ein, daß er vielfach „*Pater Patrum*“ genannt ward. Dem während des Concils gestorbenen Bischof Meletius von Antiochien hielt er die Leichenrede. Und nach dem Schlusse des Concils pries ihn auch der Kaiser in einem Umlaufsschreiben als „eine Säule der katholischen Rechtgläubigkeit.“ Am ehrenvollsten für ihn war der ihm vom Concile gewordene Auftrag, eine Visitationsreise nach Arabien und Jerusalem zu unternehmen. In diesen Diöcesen waren eben mancherlei Störungen, zumeist wohl in Folge von Agitationen der Apollinaristen entstanden. Je mehr er sich nach den heiligen „Orten der Barmherzigkeit“ nach Bethlehem, dem Oelberg, Golgatha und Christi Grab gesehnt und sie in frommer Andacht und Rührung hatte besuchen wollen, desto stärker ward er durch das Parteiwesen der Gläubigen unter sich und gegen den ehrwürdigen Bischof Cyrill von Jerusalem abgestoßen, zumal er trotz aller Anstrengung es nicht zu beseitigen vermochte. In tiefem Schmerz klagt er darüber: Während die ganze Welt sich geeinigt habe in dem ungefälschten Bekenntniß der Trinität, gebe es in Jerusalem Menschen, welche gegen ihre Brüder einen Haß zeigen, wie sie ihn nur gegen den Teufel, gegen die Sünde, und gegen des Erlösers erklärte Feinde haben sollten.

Die letzen Nachrichten über ihn erwähnen seine noch dreimalige Anwesenheit in Constantinopel. Die erste fällt ins Jahr 383, in dem er muthmaßlich die Rede von der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes vortrug. Zum zweiten Male weilte er dort 385, um die Leichenreden für die Prinzessin Pulcheria und die Kaiserin Flacilla zu halten. Zuletzt kam er in die Hauptstadt 394 zur Schlichtung von Streitigkeiten arabischer Bischöfe auf einer Synode, während welcher er auch bei der Einweihung einer Kirche gegenwärtig war. Außer den vielen Kämpfen gegen Häretiker hatte er in der letzten Zeit seines Lebens noch von seines Bruders Basilius Nachfolger, dem Erzbischof Helladius zu Cäsarea, schwere Kränkungen zu bestehen, da jener wie gegen den verstorbenen Vorgänger, so gegen ihn eine sehr gehässige, auch durch edelmüthiges Entgegenkommen nicht zu beschwichtigende Gesinnung an den Tag legte. Er starb um 395.

Seine Schriften sind:

I. Exegetisch, zunächst ἀπολογητικὸς περὶ τῆς ἑξαημέρου (ex-
icatio apologetica in hexaëmeron), auf Ersuchen seines Bruders Petrus
:faßt, obschon er im Eingange verwundert fragt: wozu noch eine weitere
klärung nach der so zu sagen von Gott eingegebenen (θεόπνευστος) Abhand-
ndlung unseres „Vaters und Lehrers" über denselben Gegenstand, da
e, welche jene gelesen, sie ebenso bewundern, als das, was Moses selbst
chrieben hat? Doch wolle er es versuchen, um jene Abhandlung theils zu
vollständigen, theils gegen mancherlei Mißdeutungen zu erläutern und zu
theidigen; daher seine Arbeit auch ἀπολογητικός heißt.

Eine Fortsetzung davon ist περὶ κατασκευῆς ἀνθρώπου, (de
minis opificio) in 30 Capiteln, ebenfalls durch seinen Bruder Petrus ver-
faßt und ihm gewidmet. Gregor bekämpfte darin u. A. auch des Origenes
hre von der Präexistenz der Seele [1].

Περὶ τοῦ βίου Μωϋσέως ἢ περὶ τῆς κατ' ἀρετὴν τελειότητος
e vita Mosis seu de virtutis perfectione), auf des Jünglings Cäsarius
tte um Anweisung zur christlichen Vollkommenheit verfaßt. Gregor erfüllte
selbe abstract und concret durch Vorführung und Erläuterung der Thaten
s Gottesmannes Moses mit Beifügung trefflicher Anweisungen zum christ-
chen Leben.

Βιβλία β' εἰς τὴν ἐπιγραφὴν τῶν ψαλμῶν (libb. II. in Psal-
morum inscriptionem). In diesen Büchern handelt er von Zweck, Ordnung
nd Eintheilung der Psalmen; der erste bestehe in der Anleitung zur Tugend
n allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, darin den Sinn vom Irdischen
um Himmlischen zu lenken, den Menschen zur höchsten Stufe der Vollkommen-
eit zu erheben. In den von ihm angenommenen fünf Abtheilungen der
Psalmen findet er den successiven Fortschritt dafür. Zugleich zeigt er, daß die
Ordnung nicht eine historische sei; eingänglichere Erklärungen gibt er nur von
en Psalmen 1—58; als Anfang folgt eine Rede über den sechsten Psalm.

Ἐξήγησις ἀκριβὴς εἰς τὸν Ἐκκλησιαστήν (accurata expositio
n Salomonis ecclesiasten homiliae VIII.), welche bis c. 3. v. 13 reicht.
Während die Erklärungen hier einfach, natürlich und darum nützlich und an-
prechend sind, hat Gregor in den

Homiliae XV. in cantica canticorum, freilich durch den Gegenstand
verlockt, sich zu excessiven allegorischen Auslegungen verleiten lassen, weil er
mehr der Gläubigen Erbauung im Auge hatte als die Verfolgung wissen-
schaftlicher Zwecke. Darauf deutet schon der Titel ὁμιλία im Gegensatz zur
vorstehenden ἐξήγησις.

Zu den alttestamentlichen Commentaren kann noch gerechnet werden περὶ
ῆς ἐγγαστριμύθου (epistola de Pythonissa ad Theodos. episc.). In

---

[1] Die in den meisten Ausgaben der Werke Gregors nun folgenden zwei Homilien
er Gen. 1, 26: Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram, welche
gleich dem Basilius zugeschrieben werden, gehören unserm Kirchenvater schwerlich an, weil
dieselben Gegenstände schon in de opificio hom. behandelt hatte. Vgl. darüber *du Pin*,
Ceillier, *Fabricius* l. c. und *Fessler*, instit. Patrol. T. I. p. 604. Note **.

diesem Briefe erläutert Gregor 1 Kön. 28, 8 ff. und sagt, daß dem Saul nicht Samuels wahre Seele, sondern ein Dämon erschienen sei, der die Gestalt einer Prophetin angenommen habe.

Zu den Belehrungen aus dem neuen Testament gehören εἰς τὴν προσευχήν (homiliae V. de oratione dominica). In diesen Homilien werden nach vorausgeschickten Erörterungen über die Nothwendigkeit des Gebetes, seine Würde und seinen Nutzen die einzelnen Bitten des Vaterunsers sorgfältig und anziehend erläutert, Separat ed. *Krabinger*, Landesh. 840. Dasselbe Lob verdient seine Schrift εἰς τοὺς μακαρισμούς (homiliae VIII. de beatitudinibus) über die acht Seligkeiten in der Bergpredigt. In den Homilien über das Vaterunser sagt Gregor: die heilige Schrift überliefert uns die Wissenschaft des Gebetes, durch welches sie den Jüngern, die ihm obliegen, zeigt, wie man das göttliche Gehör durch die Worte des Gebetes sich geneigt machen kann. Ich will daher die anwesende Versammlung nicht belehren, wie man beten soll, sondern, daß man überhaupt beten muß; denn ein von so Vielen unterlassenes, heiliges, göttliches Werk ist das Gebet. Und wenn sich jetzt ein Uebermaß von Sünde allerwärts im Leben zeigt, so kommt dieß davon, daß sich so Vieler die Gottesvergessenheit bemächtigt hat, von so Vielen der Werth des Gebetes nicht erkannt und angewandt wird, während doch der Apostel mahnt: Betet ohne Unterlaß. Durch das Gebet werden wir mit Gott verbunden, und wenn Gott mit uns ist, wer mag dann gegen uns sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Röm. 8, 35 ff. Das Gebet ist ein Schutz und Schirm für die Schamhaftigkeit und die Treue in der Ehe, zur Beherrschung des Zornes, zur Unterdrückung des Hochmuths, der Rachsucht, des Neides, zur Aufhebung jeglicher Ungerechtigkeit. Das Gebet beschirmt die Schlafenden, ermuthigt und kräftigt die Wachenden, schützt den Wanderer, und bewahrt vor Gefahr den Schiffer. Als Umgang und Unterhaltung mit Gott führt uns das Gebet zur Anschauung des Unsichtbaren, zum Glauben an das wahrhaft Gute, zur Gleichstellung der Engel, zum Wachsthum im Guten, zur Zufriedenheit mit der Gegenwart und zu unerschütterlicher Zuversicht für das Zukünftige. Das Gebet des Jonas machte den Walfisch zu einem Hause; führte den Ezechias aus den Pforten des Todes zum Leben; den drei Jünglingen machte es das Feuer zu kühlender Luft; den Israeliten errichtete es das Siegeszeichen gegen die Amalekiter und tödtete 185,000 Assyrer in einer Nacht mit unsichtbarem Schwerte, wie noch tausend andere Beispiele aus der Geschichte vorgeführt werden könnten.

Die Erklärung zu 1 Corinth. 15, 28: quando sibi subjecerit omnia, tunc ipse quoque Filius subjicietur ei, qui sibi subjecit omnia, in welcher Irrthümer des Origenes offen wiederholt werden, ist mit Recht als unächt beanstandet worden.

Sämmtliche Exegetica in *Migne*, ser. gr. T. 44, nur epist. de Pythonissa in T. 45 p. 107 sq.

II. Dogmatisch. Das umfangreichste Werk davon ist die Polemik πρὸς Εὐνόμιον ἀντιῤῥητικὸς λόγος (lib. XII. contra Eunomium), in welchem Gregor abermals den katholischen Glauben von der Homousie des Sohnes und des heiligen Geistes begründet, und zugleich den verstorbenen Bruder Basilius gegen die Verdrehungen seiner gleichen Schrift und die Ver-

leumdung seines Charakters durch Eunomius vertheidigt. Photius gibt dieser Schrift entschieden den Vorzug vor den gleichen Widerlegungen durch Theodorus und Sophronius, nicht bloß wegen der schönen Darstellung, sondern auch wegen des größern Gedankenreichthums. Gleich gediegen ist

Ἀντιῤῥητικὸς πρὸς τὰ Ἀπολλιναρίου (antirrheticus adv. Apollinarem) in 59 Capiteln mit scharfer Betonung des Hauptsatzes: Es hänge unser Heil davon ab, daß Christus die vollständige menschliche Natur nach **Geist**, Seele und Leib, die vernünftige wie die sinnliche Natur angenommen habe; nur so habe er uns wahres Vorbild sein und uns erlösen können. Eine kürzere Abhandlung κατ' Ἀπολλιναρίου (adv. Apollin. ad Theophilum episc. Alexandrinum) ergänzt die erste Schrift. Gleichfalls polemisch sind die erst von Ang. Mai edirten Abhandlungen:

Κατ' Ἀρείου καὶ Σαβελλίου (sermo adv. Arium et Sabellium) und κατὰ Μακεδονιακῶν τῶν Πνευματομάχων (adv. Pneumatomachos Macedonianos in nova collectio T. VIII. P. II; bei *Migne* T. 45 zu Ende), deren Authenticität jedoch noch fraglich und fester zu begründen ist. Noch größerem Zweifel unterliegen:

Ἐκλογαὶ μαρτυριῶν πρὸς Ἰουδαίους (electa testimonia adv. Judaeos) gr. et lat. ed. *Zacagnius* in collectan. monument. vet. eccles. gr. Rom. 698 p. 288—329 und in *Galland.* bibl. T. VI.; in *Migne* T. 45 p. 193—234; vgl. *R. Ceillier* T. VIII. ed. II. T. VI.

Weniger polemisch und das **vorzüglichste dogmatische Werk** ist der

Λόγος κατηχητικὸς ὁ μέγας (oratio catechetica) in 40 Capiteln, eine Anleitung, wie Heiden (selbst Atheisten), Juden und Häretiker zu belehren sind, damit sie der christlichen und kirchlichen Wahrheit beipflichten. Hiefür stellt Gregor als leitenden Grundsatz auf, daß der Belehrende sich stets auf der Gegner Standpunkt stellen, namentlich die zwischen ihm und den zu Belehrenden übereinstimmende Vernunfterkenntniß zum Ausgangspunkte der weitern Discussion machen solle. Dem Inhalte und Zwecke nach ist das Werk eine philosophische Begründung der Hauptlehren der Kirche: von Gottes Dasein und Wesen in der Trinität, von der Erschaffung und dem Sündenfall der Engel und Menschen, von der Erlösung, von den Sacramenten, besonders der Buße und der Eucharistie, wie endlich von der Eschatologie, welche durch eine bis jetzt am meisten gelungene, wenn auch lose Systematisirung **dreifach** gegliedert werden: von der Trinität und Weltschöpfung, von der Erlösung, von der Aneignung derselben durch die Sacramente und dem Lohne und der Strafe in der Ewigkeit. Separat gr. et lat. cum annotationib. ad cod. Ms. fidem emendatiorem auctioremque ed. *Krabinger,* Monaci 838. — Einzelne Theile der Dogmatik sind behandelt in:

Περὶ τοῦ μὴ οἴεσθαι λέγειν τρεῖς θεούς, quod non putandum sit tres Deos dici oportere; in Πρὸς Σιμπλίκιον περὶ πίστεως, ad Simplicium tribunum, de fide seu de Patre, Filio et Spiritu sancto; Καθ' εἱμαρμένης, contra fatum, disputatio cum ethnico philosopho; Πρὸς Ἕλληνας ἐκ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν, adv. ethnicos de Deo trino ex communibus notionibus; περὶ διαφορᾶς οὐσίας καὶ ὑποστάσεως, de differentia essentiae et hypostaseos ad Petrum fratrem; Περὶ ψυχῆς, de anima, und nochmals Τὰ Μακρίνια, περὶ ψυχῆς καὶ ἀναστάσεως,

Macrinia sive de anima et resurrectione, unmittelbar nach dem Tode der Schwester Makrina verfaßt, in deren sterbenden Mund er die theologischen Erörterungen über Seele, Tod, Auferstehung und Wiederherstellung aller Dinge legt; separat ed. gr. et lat. *Krabinger*, Lips. 837; gr. et germ. ed. Oehler, Leipz. 858 ff. 4 Bd.); endlich Περὶ τῶν πρὸ ὥρας ἀφαρπαζομένων νηπίων, de infantibus qui praemature abripiuntur, ad Hierium Cappadociae praefectum.

III. Praktische und ascetische Schriften. Zur erstern Klasse gehören die Reden: Contra eos qui differunt baptismum; Προτρεπτικὸς πρὸς μετάνοιαν, adhortatio ad poenitentiam; Κατὰ τοκιζόντων, contra *usurarios* sive feneratores, und *Contra fornicarios* über 1 Corinther 6, 18; Περὶ εὐποιίας, de pauperibus et de beneficentia; Εἰς τὴν ἑαυτοῦ χειροτονίαν, cum episcopus ordinatus esset. In der Rede gegen den Wucher wetteifert er unverkennbar mit seinem Bruder Basilius in Schilderung der Fluchwürdigkeit dieses Lasters: Wer dem Armen Geld mit Wucher leiht, lindert nicht die Noth des Armen, sondern vermehrt sein Unglück. Führe also nicht unter dem Scheine von Menschenfreundlichkeit ein unmenschliches, fluchwürdiges Leben, noch sei ein Arzt, der zu Grunde richtet; denn träge und unersättlich ist das Leben des Wucherers. Er kennt nicht die Mühe, den Acker zu bebauen, sondern an einer Stelle sitzend, ernährt er die grausamen Thiere seines Hauses. Er will Alles ohne Säen und Pflügen sich erwerben. Ihm ist der Pflug eine Feder, der Acker ein Papier, der Same Dinte, der Regen die Zeit, welche die Geldfrüchte seinem geheimen Verdienste hinzufügt und sie vermehrt. Droht ihm irgend ein Verlust, so züchtigt und ängstigt er seinen Geist mit täglichem Kummer.

Zu diesen kommen noch die zahlreichen Fest-, Trauer- und Trostreden: auf des Herrn Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt, auf Pfingsten; über den Kindermord zu Bethlehem; Lobrede auf den hl. Stephanus, auf das Fest der Lichter; über die Mutter Gottes und Simeon den Gerechten; Lobreden auf Abraham, auf die 40 Märtyrer, Gregorius Thaumaturgus, Ephräm, den Märtyrer Theodorus, auf seinen Bruder Basilius; Leichen- und Trostreden auf den Patriarchen Meletius, auf die Prinzessin Pulcheria und die Kaiserin Flacilla, auf seine Schwester Makrina. Zu diesen gehört noch: Πρὸς τοὺς πενθοῦντας, non esse dolendum de mortuis, qui ex hac vita ad sempiternam transierunt.

Am heiligen Osterfeste begann er: Gepriesen sei der Herr! Laßt uns heute frohe Worte reden und den eingebornen Sohn Gottes feiern, den Schöpfer aller Dinge; der aus dem verborgenen Schooße der Erde wieder hervorkam und mit hellleuchtenden Strahlen den Erdkreis bedeckte. Wir feiern heute das Begräbniß des Eingebornen, die Auferstehung des Siegers, die Freude der Welt, das Leben der Völker. Wir feiern heute den, welcher die Sünde auf sich nahm. Wir preisen heute das Wort Gottes, welches die Weisheit der Welt vernichtete, die Verkündigungen der Propheten erfüllte, das Band der Apostel festknüpfte, den Beruf der Kirche und die Gnade des heiligen Geistes erklärte. Der für einen bloßen Menschen gehalten wurde, hat sich als Gott erwiesen. Deßwegen rufen wir mit dem Apostel: Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel, 1 Corinth. 15, 55.

Das ascetische Moment ist am bestimmtesten ausgeprägt in folgenden

Schriften: Περὶ τοῦ τί τὸ Χριστιανῶν ὄνομα ἢ ἐπάγγελμα, quid nomen professione Christianorum sibi velit, ad Harmonium; Περὶ τελειότητος, καὶ ὁποῖον χρὴ εἶναι τὸν Χριστιανόν, liber de perfectione, et qualem oporteat esse Christianum, ad Olympium monachum; Ὑποτύπωσις, summaria descriptio veri vitae asceticae scopi.

Besonders bedeutsam unter diesen Schriften ist die Abhandlung Περὶ παρθενίας (de virginitate), in welcher Gregor, die Virginität im engern und weitern Sinne fassend, eine Beschreibung des höhern Geisteslebens und seiner Bestimmung gibt. „Was sich," sagt er, „in der seligsten Jungfrau Schooß leiblich vollbrachte, das vollzieht sich geistig in der jungfräulichen Seele." Indem er in der Virginität die vollständigste Lösung vom Irdischen, Materiellen sieht, erscheint ihm diese zugleich als sicherster Weg zu der Ascese höchstem Ziele: der Anschauung Gottes, Verbindung und Gemeinschaft mit ihm. Doch wenn er in der Jungfrau im engern Sinne eine höhere Stufe christlicher Vollkommenheit erkennt, so verwahrt er sich doch dagegen, als setze er die Ehe herab, „welche ja des göttlichen Segens gewürdigt und in der menschlichen Natur begründet sei."

Das Wesen wahrer Religiosität und Frömmigkeit wird auch erläutert in der Belehrung eines Mönches: Περὶ τῶν ἀπιόντων εἰς Ἱεροσόλυμα, epistola de iis qui adeunt Hierosolyma s. de sacris et religiosis peregrinationibus, in welcher Gregor den bekannten Ausspruch thut: Nicht in Jerusalem gewesen zu sein, sondern in Jerusalem gottselig gelebt zu haben, fromme dem Christen.

4) Briefe, 26 an der Zahl, unter denen neben der soeben angeführten die s. g. *epistola canonica* ad Letojum episc. Melitines über die Kirchenzucht gegen die vom Glauben Abgefallenen und sonstigen schweren Sünder, dann auch die epist. ad sorores Eustathiam et Ambrosiam filiamque Basilissam eine besondere Beachtung verdienen, weil sie die Anweisungen und Führungen im geistlichen Leben vervollständigen. Die übrigen sind von Bedeutung für die damaligen dogmatischen Streitigkeiten und für die Zeitgeschichte.

Lehrgehalt und eigenthümliche Ansichten.

Die zahlreichen Gegensätze, welche Gregor bekämpfte, wie der Versuch einer Systematisirung der ganzen Kirchenlehre bringt es mit sich, daß wir bei ihm wie bei Cyrill einen sehr umfangreichen Lehrgehalt voraussetzen dürfen, aus dem wir nur die charakteristisch behandelten Punkte herausheben. Und in Beziehung auf seine theologische Richtung nimmt er bestimmter als sein Bruder Basilius und sein Freund Gregor von Nazianz des Origenes Tendenzen wieder auf, ohne jedoch die Fortbildung und schärfere Ausprägung des kirchlichen Glaubens zur Vermeidung der Irrthümer des großen Vorgängers unbeachtet zu lassen. So weist er insbesondere den doctrinellen Einfluß Plato's bestimmt ab und erklärt: nur der kirchlichen Lehre als Grundlage und Regel alles Wissens dürfe man folgen[1]. Auch erschien

[1] Ἡμεῖς δὲ τῆς ἐξουσίας ἄμοιροι ταύτης ἐσμέν, τῆς λέγειν, φημὶ, ἅπερ βουλόμεθα, κανόνι παντὸς δόγματος καὶ νόμῳ κεχρημένοι τῇ ἁγίᾳ γραφῇ. ἀναγκαίως πρὸς ταύτην βλέποντες

ihm die vom Glauben getrennte Wissenschaft nur als eine eitle, unfruchtbare Speculation, de vita Mosis. Wenn man gleichwohl eine **vollständige** Uebereinstimmung seiner speculativen Ansichten mit dem kirchlichen Glauben nicht zu finden vermochte, so ist auf seine Erklärung zu verweisen, daß er in solchen Punkten kein Dogma aufstellen, sondern nur eine Meinung aussprechen wolle (οὐ γὰρ δόγμα τὸν λόγον ποιούμεθα, ὥστε ἀφορμὴν δοῦναι τοῖς διαβάλλουσιν, hexaëm. lib. I. bei *Migne*, T. 44 p. 68). Endlich ist nicht zu übersehen, daß nach mehreren Kritikern seine Schriften von Origenisten oder im Parteiinteresse der griechischen Kirche gegenüber der lateinischen von den schismatischen Griechen corrumpirt worden sind [1].

1) Im System Gregors steht an der Spitze und ist auch am weitesten ausgeführt die Lehre von Gottes **Einheit und Dreipersönlichkeit.** Den Beweis aus der Vernunft für Gottes Dasein findet er einerseits in der angebornen Gottesidee, anderseits in der harmonischen, weisen Einrichtung der Welt. Die **Einheit** Gottes aber liegt ihm in der Idee Gottes als des vollkommensten Wesens. **Denn zwei absolut vollkommene Wesen zu denken sei unmöglich.**

Wie Gregor in der Erkenntniß des Menschen das Höchste findet, in welcher die gottähnliche Natur der Seele am meisten hervorleuchtet, so sucht er auch noch entschiedener als der Nazianzener, das **trinitarische Leben** Gottes aus der menschlichen Natur, in welcher ψυχή mit λόγος und νοῦς eine Einheit bilden, zu begreifen; ja, er erklärt, daß dieser Beweis aus der innern Erkenntniß unser selbst der sicherste und zuverläßigste sei.

Bei dieser Erörterung hat Gregor den damals noch schwankenden kirchlichen Sprachgebrauch von οὐσία und ὑπόστασις in den drei Schriften: de differentia essentiae et hypostaseos; quod non sunt tres Dii, und de Deo trino ex communibus notionibus fortgesetzt, so daß er οὐσία nur für **Substanz**, ὑπόστασις gleichbedeutend und promiscue mit πρόσωπον für **Person** gebraucht. Gleichwohl ist in jeder Person das gleiche Wesen der Gottheit enthalten. Jede ist Gott, und doch sind nicht **drei Götter**, sondern nur **ein Gott**, da nur **ein** göttliches Wesen ist. Auch bestehe zwischen den drei göttlichen Personen die innigste Einheit. Der Vater wirkt für sich niemals etwas, woran nicht auch der Sohn Theil nimmt, noch der Sohn etwas ohne den heiligen Geist; vielmehr entspringt jede Wirkung, welche von Gott auf die Creatur ausgeht, aus dem Vater, schreitet durch den Sohn weiter, und vollendet sich im heiligen Geiste. Die also begründete Trinitätslehre ist ihm ebenso eine Widerlegung wie Versöhnung des starren jüdischen Monotheismus und des heidnischen Polytheismus. Vgl. **Dorner**, Entwickelungsgeschichte rc. 2. A. Thl. I. S. 906—20; **Ueberweg**, Grundriß der Gesch. der Philosophie in der patristischen und scholastischen Zeit, 3. A. Berl. 868. S. 73 ff.

2) Gegen die noch vielfach geltend gemachte Emanationstheorie, wie gegen

---

τοῦτο δεχόμεθα μόνον, ὅ, τι περ ἂν ᾖ συμφωνοῦν τῷ τῶν γεγραμμένων σκοπῷ. Οὐκοῦν παρέντες τὸ Πλατωνικὸν ἅρμα κ. τ. λ., de anima et resurr. bei *Migne*, T. 46. p. 49. vgl. ibid. p. 108.

[1] Vgl. *Ang. Mai*, nova collect. scriptor. vett. T. VIII. P. II.

;n Dualismus (Annahme einer ewigen Materie als Substrat der Weltbildung) hrt Gregor bestimmt die Schöpfung der Welt aus Nichts, in welcher ch Gottes Allmacht, Güte (περιουσία ἀγάπης) und Weisheit geoffenbart haben. ede Creatur ist sich darin ähnlich, daß sie aus dem Nichtsein ins Sein berging, ihrer Entstehung nach schon etwas Veränderliches, Wandelbares t. Sie zerfällt in eine rein geistige und sinnliche, unsichtbare und sichtbare. iebei hat Gregor die Lehre von den Engeln besonders ausführlich behandelt. gl. *Kleinheidt*, Greg. Nyss. doctrina de angelis, Frib. 860.

3) Auch behandelt er sehr umfangreich die Lehre vom Menschen, be= nders von der Seele. Wie schon angedeutet ist, bekämpft er des Origenes nsicht von der Präexistenz der Seele, wie die damit zusammenhängende eelenwanderung aufs nachdrücklichste und lehrt, daß der Mensch nach Leib nd Seele zugleich entstehe. In Bezug auf die Entstehung der Seele heint er weniger dem Creatianismus als dem Generatianismus zu huldigen, ndem er sagt, daß der die menschliche Seele begründende Same weder eine örperliche Seele noch ein unbeseelter Körper sei, sondern aus beseelten ınd lebendigen Körpern als lebendiges und beseeltes Wesen rzeugt werde. Sehr anziehend sind die Gespräche Gregors mit der sterbenden Schwester Makrina über die Unsterblichkeit der Seele, welche Oehler edirte, siehe oben S. 290. Vgl. auch *Möller*, Greg. Nyss. doctrina de hominis natura cum Origeniana comparata, Hall. 854. Stigler, die Psychologie des Greg. v. Nyssa, Regensb. 857.

4) Ebenso eingänglich behandelt Gregor die Incarnation und die Erlösung. Um Sünde und Tod zu vernichten und so dem Menschen den Weg zur Einsetzung in die ursprüngliche Herrlichkeit zu bahnen, sei Gottes Sohn Mensch geworden und habe für uns sich selbst zum Opfer gebracht, welches bereits beim letzten Abendmahle sich zu verwirklichen begann. Wahrer Gott und wahrer Mensch, habe er als der eine Hohepriester sich selbst zum Erlösungsopfer hingegeben: „Seine Seele opferte er für unsere Seele, seinen Leib für unsern Leib, damit in beiden der Tod getilgt und so beide zur frühern Herrlichkeit zurückgeführt würden," or. in Chr. resurr. Den mancherlei Ein= wendungen gegen die Incarnation begegnet Gregor in der orat. catech. :. 9—31 ausführlich und schlagend. Er zeigt, daß sie Gottes nicht unwürdig i, da nur das Böse entwürdige. Die Behauptung, das Endliche könne das lnendliche nicht fassen, beruhe auf der falschen Annahme, als ob Incarnatio deute, daß die Unendlichkeit Gottes in des Fleisches Schranken wie in einem efäße umfaßt werde; da doch die Verbindung der göttlichen mit der mensch= hen Natur so zu denken sei, wie die Flamme mit dem Brennstoffe, die über nselben hinausreicht, gleichwie unsere Seele sich weit über den Leib ausbreite. udem sei diese unbegreifliche Verbindung durch die von Christus gewirkten under bestätigt und bekräftigt.

5) Von den Sacramenten behandelt er besonders die Taufe, Fir= ung, Eucharistie und den priesterlichen Ordo nach dem kirchlichen Glau= n, indem er sie nach den Zeugnissen der heiligen Schrift und Tradition gründet. Die letztere bezeichnet er velut haereditas quaedam per suc- ssionem ex Apostolis per Sanctos ad nos sequentes transmissa, at. III. contra Eunom., und begründet deren Autorität damit: die

Kirche habe ihre Entscheidungen oder vielmehr einen Glauben, **der über jede Erklärung** fest und sicher steht; jener aber habe den **festesten Grund in Petrus**, dem Haupte der Apostel. Hic enim juxta praerogativam sibi a Domino concessam, firma et solidissima est petra, super quam Salvator ecclesiam aedificavit. Altera laudatio St. Stephani in *Migne* ser. gr. T. 46. p. 734.

Besonders deutlich wird von ihm die **Wesensverwandlung** im **heiligen** Sacramente der **Eucharistie** bezeugt: Wie das in jenen Leib **umwandelte** Brod, sagt er, in die göttliche Kraft überging, so tritt hier durch **denselben** der gleiche Fall ein. Denn dort machte die Gnade **des göttlichen Logos den** Leib heilig, der durch das Brod seine Substanz hatte und in **gewisser Weise** selbst Brod war; hier wird in gleicher Weise das Brod, **wie der Apostel** sagt, durch Gottes Wort und Gebet geheiligt; nicht so, **daß es durch Essen** und Trinken in den Leib des göttlichen Logos überginge, sondern **alsbald durch** das Wort in den Leib verwandelt wird (μεταποιούμενος), **gemäß dem, was von** dem Logos gesagt worden ist: **Dieses ist mein Leib**[1].

6) Sehr viel Eigenthümliches, aber auch manches Bestrittene **enthält seine** Lehre von der **Eschatologie**, über das Jenseits überhaupt, **welches ihm „kein Ort, sondern ein gewisser Zustand der Seele ist“; über die Auferstehung**; gegen die Ewigkeit der Strafen, da alles Böse **verschwinden muß**, wie über die ἀποκατάστασις τῶν πάντων[2]. **Gegen mancherlei Beanstandungen**, ja Bezichtigung origenistischer Irrthümer in seinen Schriften **suchte schon der** Patriarch **Germanus** von Constantinopel (713—770) **unsern Gregor in** einem eigenen Werke „ἀνταποδοτικὸς ἢ ἀνόθευτος“ zu **vertheidigen, Fragmente** in Phot. bibl. cod. 233; ferner *Abbas Barsanuphius* in **Montfaucon** bibl. Coisliana, Par. 715. f. p. 397—98 und in Fabricii bibl. gr. T. IX. p. 124; in neuester Zeit *Alois Vincenzi,* in St. Greg. Nyss. et **Origenis** scripta et doctrinam nova recensio, Rom. 864. Vol. I. (**wenig gelungen**).

Uebersehen wir jetzt Gregors Gesammtthätigkeit, so steht er in **Beziehung** auf das **Kirchenregiment** dem Basilius unverkennbar **nach, wie dieser** denn selbst an dem Bruder öfter über unzeitige χρηστότης und ἁπλότης **klagte**; und eben so wenig erreicht er den Nazianzener in der **Beredsamkeit**. Doch überragt er Beide, was die wissenschaftliche Durchführung der **Hauptprobleme** der Philosophie und Theologie wie systematisirender Ordnung **betrifft**, und er ist daher nicht mit Unrecht der **gedankenreichste** der **griechischen**

---

[1] Οὐκοῦν ὅθεν ὁ ἐν ἐκείνῳ τῷ σώματι μεταποιηθεὶς ἄρτος εἰς θείαν μεθίστη δύναμιν, διὰ τοῦ αὐτοῦ καὶ νῦν τὸ ἴσον γίνεται. Ἐπεί τε γὰρ ἡ τοῦ Λόγου χάρις ἅγιον ἐποιεῖτο σῶμα, ᾧ ἐκ τοῦ ἄρτου ἡ σύστασις ἦν, καὶ τρόπον τινὰ καὶ αὐτὸ ἄρτος ἦν· ἐνταῦθά τε ὡσαύτως, ὁ ἄρτος, καθώς φησιν ὁ Ἀπόστολος, ἁγιάζεται διὰ Λόγου θεοῦ καὶ ἐντεύξεως. οὐ διὰ βρώσεως καὶ πόσεως προϊὼν εἰς τὸ σῶμα τοῦ Λόγου, ἀλλ' εὐθὺς πρὸς τὸ σῶμα τοῦ Λόγου μεταποιούμενος, καθὼς εἴρηται ὑπὸ τοῦ Λόγου, ὅτι τοῦτό ἐστι τὸ σῶμά μου.

[2] Χρὴ γὰρ πάντη καὶ πάντως ἐξαιρεθῆναί ποτε τὸ κακὸν ἐκ τοῦ ὄντος καὶ . . . τὸ ἐν τῷ ὄντι μὴ ὂν μηδ' εἶναι ὅλως. — — εἰ γὰρ ἐν πᾶσι τοῖς οὖσιν ὁ θεὸς ἔσται, ἡ κακία δηλαδὴ ἐν τοῖς οὖσιν οὐκ ἔσται, de anima et resurr. Vgl. **Schwane**, Dogmengesch. der patrist. Zeit, S. 764—68.

kirchlichen Schriftsteller nach Origenes und Athanasius genannt worden. Rühmte ja schon Photius, bibl. cod. 6 seiner Darstellung nach, „daß sie glänzend sei, lieblich ins Ohr falle, voller Gedanken und erläuternder Beispiele sei."

Opera omnia St. Greg. Nyss. zuerst lateinisch Colon. 537; Basil. 571 und Par. 573; vollständiger und sorgfältiger von *Fronto Ducaeus*, Par. 603; ed. gr. et lat. von demselben mit appendix von *Jac. Gretser* S. J., Par. 618; ed. II. Par. 638. noch sehr ungenügend. Für eine bessere Gesammtausgabe werden die angeführten kritischen Separatausgaben einz. Abhandlungen von Krabinger und Oehler, für eine vollständigere die von Angelo Mai publicirten Schriftstücke (nova collect. T. VII. u. VIII. und nova bibl. T. IV.) abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 44 bis 46, treffliche Dienste leisten. Eine solche begann *Frobesius*, Lond. 855—61. T. I. fasc. 1 et 2. und *Oehler*, Hal. 865 sq. T. I. (nur griechisch); desselben ausgewählte Werke griech. und deutsch. s. oben S. 290. — Vgl. *Tillemont* T. XIV. *du Pin* T. II. P. 2. *R. Ceillier* T. VIII. ed. II. T. VI. Rupp, Gregor's von Nyssa Leben und Meinungen, Leipz. 834. Böhringer, Kirchengesch. in Biogr. Bd. I. Abthl. 2. S. 275—356. Ritter, Gesch. d. christl. Philos. Bd. II. Stöckl, Gesch. d. Philos. des patrist. Zeitalters S. 288—317; Huber, Philos. der Kirchenväter S. 185—212. Ueberweg, a. a. O. S. 72—78.

Indem die abendländische Kirche die griechische um das berühmte kappadocische Kleeblatt fast beneidete, wurde ihr die Freude zu Theil, jenem ein ähnliches gelehrtes Triumvirat in Ambrosius, Augustinus und Hieronymus gegenüberstellen zu können.

§. 54. Didymus der Blinde, † 394.

Notitia von *Fabricius*, bibl. gr. T. IX. nach *Hieronym.* catal. c. 109 und *Palladii* hist. Lausiac. c. 4. Commentarii de Didymo libb. II. und Epistola von *Mingarelli* in seiner ed. opp. abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 39. *Luecke*, quaestiones ac vindiciae Didymianae, Gotting. 829—32.

Didymus war 309 in Alexandrien geboren und schon als vierjähriges Kind erblindet. Das hinderte ihn nicht, sich selbst in den profanen Wissenschaften zu einem der gelehrtesten Männer seiner Zeit emporzuschwingen, und noch mehr ging ihm das innere Auge für die göttlichen Wissenschaften auf. Deßhalb konnte ihn der hl. Antonius mit Recht trösten: Laß es dich nicht betrüben, daß dir die Augen geraubt sind, mit denen auch Fliegen und Mücken sehen können, sondern freue dich vielmehr, daß du Augen erhalten hast, mit denen auch Engel sehen, durch welche selbst Gott geschaut und das göttliche Licht empfangen wird; Socrates h. e. IV. 25. Er war Laie und ein ausgezeichneter Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule. Zahlreiche Zuhörer waren um ihn versammelt; Andere haben sich aus seinen Schriften gebildet, unter ihnen Hieronymus, Rufinus, Palladius, theilweise auch Isidor von Pelusium u. A. — Er starb 394 n. Chr., nach Tillemont 399.

Seine Werke sind theils dogmatische, theils exegetische.

A. Dogmatische Werke.

1) Sein Hauptwerk περὶ τριάδος *(de trinitate libri tres)* nach 379 verfaßt, wurde von Mingarelli zuerst aufgefunden und seine Identität mit dem von den Alten (*Socrat.* h. e. IV. 25. *Cassiodori* hist. trip. VIII. 8)

ihm beigelegten Buche gleichen Titels von ihm und dessen Bruder überzeugend dargethan. Das erste Buch, dessen sechs erste Capitel fehlen und das auch sonst viele Lücken hat, stellt die verschiedenen, namentlich von den Arianern erhobenen Einwürfe gegen die Trinität in ihrer Grundlosigkeit dar, c. 7—17. Dann handelt es von der Einheit und Gleichheit des Wesens und der Dreiheit der Personen, welche durch zahlreiche Schriftstellen bewiesen werden, und von der Wesensgleichheit des Sohnes mit Bezug auf die heilige Schrift insbesondere, c. 18—36. Das zweite Buch begründet die Gottheit, den Ausgang vom Vater und die Persönlichkeit des heiligen Geistes, bes. c. 6—9, sowie auch seine Wirkungen in der Taufe, in den Aposteln und in der Kirche. Im dritten Buche setzt Didymus in der Einleitung auseinander, wie von den Leidenschaften die Vernunft getrübt und von der Erkenntniß Gottes abgezogen wird, c. 1. Dann gibt er die Hauptsätze der christlichen Trinitätslehre nochmals kurz an in Form von 55 Syllogismen, in c. 2, und beschäftigt sich im Weitern c. 3—42 mit specieller Erklärung der von verschiedenen Häretikern gegen Christi Gottheit mißbräuchlich angewendeten Bibelstellen.

2) Das Buch *de Spiritu sancto*, welches nur in des Hieronymus lateinischer Uebersetzung erhalten ist, wurde nach dem Zeugnisse desselben von den Lateinern fleißig gebraucht und ausgeschrieben. Es behandelt in fließender und klarer Weise die Lehre vom heiligen Geiste, seiner Persönlichkeit, seiner Gottheit und besonders seiner Wirksamkeit in den Propheten und Heiligen. Dem Inhalte nach berührt es sich viel mit dem vorigen Werke.

3) Der Tractat κατὰ Μανιχαίων (contra Manichaeos liber) bekämpft die Lehren der Manichäer in Betreff des Bösen; zuerst widerlegt er auf rationellem Wege ihre Lehre von den beiden feindlichen Principien, sodann ihre Ansichten vom Guten und Bösen in der sittlichen Welt, namentlich von der Materie und des Leibes Sündhaftigkeit an sich.

Verloren und dem Inhalte nach nicht näher bekannt sind die wahrscheinlich auch dogmatischen Werke: πρὸς φιλόσοφον; περὶ ἀσωμάτου; contra Arianos libr. II.; sectarum volumen; περὶ προνοίας καὶ κρίσεως, de providentia et judicio Dei. Am berühmtesten von seinen verlorenen Schriften waren die ὑπομνήματα εἰς τὰ περὶ ἀρχῶν Ὠριγένους, in denen er dieses Werk des Origenes durch Commentare zu vertheidigen suchte, sich selbst aber damit viele Anfeindungen und Verdächtigungen zuzog.

B. Exegetische Werke.

Sie waren sehr zahlreich. Am vollständigsten sind seine Bemerkungen zu den Psalmen erhalten; Vieles von ihnen fand Ang. Mai auf, nova bibl. Patrum T. VII.: demnächst die Commentare zu Job, den Sprüchwörtern und den sieben katholischen Briefen. Vgl. *Lücke,* quaestiones ac vindiciae Didymianae, Gottingae 829 sq.

Außer den Glaubenslehren, über welche er speciell schrieb, bezeugt er noch manche andere. Den Ausgang des heiligen Geistes auch aus dem Sohne spricht er z. B. direct aus, wenn er de Spiritu sancto c. 34 den Logos sagen läßt: Ex Patre et me est; hoc enim ipsum, quod sub-

tit et loquitur, a Patre et me illi est; vgl. c. 37. In dem Werke trinitate aber erkennt er ihn nur indirect an, wenn er I. c. 21 sagt, der Sohn alles habe, was der Vater habe, außer der Vaterschaft allein μόνον τὸ εἶναι Πατέρα), also wohl auch die spiratio; und II. c. 5 nennt den heiligen Geist ein Bild des Sohnes. Dem heiligen Geiste schreibt dymus besonders des Menschen Heiligung und die Ertheilung der Gnade Mit dem heiligen Geiste sind nicht alle beliebigen Menschen bereichert rden. Die „Geistigen" allein haben ihn bei sich weilend mit dem Vater dem Sohne, und werden durch sein göttliches Licht erleuchtet und geistig; uchtet werden sie dem Erleuchtenden nach Möglichkeit ähnlich, haben sie. am Lichte so auch am Namen Theil und nehmen die ungehindert fließende tgift der göttlichen Gnade in sich auf. Dann fliegen sie auf den Flügeln sen, der einst in Gestalt einer Taube erschienen war, mit ihrem Herzen por, vermeiden die teuflischen Fallstricke, sagen den unsteten und wandelbaren ngen dieser Welt Lebewohl und schauen seine Herrlichkeit, de trinit. II. 20.

Zur Charakterisirung seiner Gnadenlehre diene Folgendes: Ihre (der höpfung) Güte besteht darin, daß sie an der Güte Gottes Theil nimmt, em sie ihm anhängt durch Gehorsam und durch Liebe zu ihm, ibid. I. 18. e Frage, warum Gott Gerechte wie David zuweilen in Sünden fallen se, beantwortet er so: Leicht würden sie, wenn sie nicht fehlten, die Tugend er eigenen Kraft zuschreiben und nicht der Mitwirkung Gottes (θεοῦ εργείᾳ). Indem also die göttliche Gnade diese hohe Meinung wahrnimmt, bert sie diese nicht[1] an der Sünde, damit die natürliche Schwäche durch Zuflucht zu Gott zur Erkenntniß komme, expos. in psalm. L. v. 1.

Die Firmung nennt er σφραγὶς Χριστοῦ ἐν μετώπῳ und χρίσμα (de nit. II. c. 14. p. 274. ed. *Migne*) und unterscheidet sie von der Taufe. e Messe nennt er eine ἀναίμακτος λατρεία, de trinit. I. 25, und sagt von : Denn in seinen heiligen Kirchen, Bethäusern und Märtyrercapellen, wie den andern Himmeln[2], hat er seine nie aufhörenden Güter niedergelegt, d von dem, was dieser König der Könige und Herr der Herren gegeben und täglich allein gibt (Brod und Wein), empfängt er das heilig und mm dargebrachte unblutige Opfer (ἀναίμακτος θυσία), ibid. II. c. 7. §. 8. d mit Hindeutung auf die disciplini arcani redet er ibid. III. c. 21 von 1 ersehnten Pascha, welches wir alltäglich feiern, indem wir an seinem Leibe Blute Theil nehmen.

Obwohl Hieronymus des Origenes wegen Gegner von Didymus war d ihm auch Schuld gibt, die Präexistenz der Seele gelehrt zu haben, so lobt doch die Reinheit seiner Lehre über Trinität und sein tiefes Wissen: Dimus certe in trinitate catholicus est, adv. Rufin. lib. II. Seine hreibart ist einfach und schmucklos, wie klar und angenehm.

Opera Didymi ed. *Combefis* im auctuar. noviss. T. II. und in *Canisii* lection. ed. *snage* T. I.; vgl. auch *Gallandii* biblioth. T. VI. — sämmtlich mit *Mingarelli* ed. Trinitate, Bononiae 769 abgedruckt in *Migne*, ser. gr. T. 39; vgl. *Tillemont* T. X. *R. Ceillier* T. VII. ed. II. T. V.

---

[1] Im Text bei Mai und Migne fehlt οὐ offenbar durch ein Versehen; denn die Stelle rde sonst das Gegentheil von dem sagen, was sie sagen soll.

[2] Man vermuthet, hier sei ἱεροῖς oder οἴκοις statt οὐρανοῖς zu lesen.

Orsiesius, Abt von Tabennesus, † um 380; von Serapion, Bischof von Thmuis, † 359 (von ihm existirt auch noch eine kleine Schrift gegen die Manichäer); Pachomius, Abt von Tabennesus, † 348; Antonius d. Gr., † 356; Isaias und Marcus Eremita. Der bedeutendste Schriftsteller unter ihnen war Evagrius aus Pontus, um 350 geboren, der 399 als Mönch in Aegypten starb; mehrere seiner Schriften sind verloren; erhalten sind der μοναχὸς ἢ περὶ πρακτικῆς (monachus seu de vita activa) und einige kleinere ascetische Schriften.

IV. Wichtig für die Geschichte des Mönchswesens im 4. Jahrhundert und Hauptquelle für desselben Kenntniß sind die Werke des Palladius, Bischofs von Helenopolis. Palladius, seit 388 Mönch und Ascet, seit 401 Bischof von Helenopolis, kannte eine große Anzahl Einsiedler und Asceten beiderlei Geschlechts persönlich und schrieb im J. 421 unter dem Titel: ἡ πρὸς Λαῦσον ἱστορία περιέχουσα βίους ὁσίων πατέρων (*historia Lausiaca*, continens vitas sanctorum Patrum) alles auf, was er von Andern über die Einsiedler in Aegypten, Libyen, der Thebais, Cyrene, Mesopotamien, Palästina, Syrien, Rom und Campanien gehört oder selbst gesehen hatte. Mit besonderer Vorliebe erzählte er ihre Wunder. Weitere Nachrichten enthält ine sehr umfangreiche Sammlung von ἀποφθέγματα τῶν πατέρων, und ie historia Aegyptiorum monachorum s. *Paradisus*, in *Migne*, ser. gr. . 65. Eben dahin gehören auch die verschiedenen Mönchsregeln, welche eils den Makariern, theils andern Vorstehern zugeschrieben werden, *Migne* . 34. p. 967—990.

Sämmtliche genannte Schriften mit allen darauf bezüglichen Untersuchungen abgedruckt i *Migne*, ser. gr. T. 34. *Gallandii* Bibl. T. VII. *Holstenius-Brockie*, cod. regular. onach. T. I. p. 19 sqq. *P. Possinus*, thesaurus asceticus, Tolosae 684; ed. *Floss* acarii Aegyptii epistolas, homiliarum locos etc. cum vitis Macariorum Aegyptii et lexandrini, Colon. 850. *Tillemont* T. VIII. *R. Ceillier* T. VII. Die Schriften der nter Nr. III. genannten Autoren dagegen bei *Migne*, ser. gr. T. 40. p. 867 sq.; des *Marcus* ibid. T. 65.

§. 56. Der hl. Epiphanius, † 403.

Vita St. Epiphanii von *Polybius*, B. von Rhinocorura, bei *Migne*, ser. gr. T. 41.

Epiphanius war in dem Dorfe Besanduk bei Eleutheropolis in Palästina um 310 von wohlhabenden jüdischen Eltern geboren. Als er nach deren Tode Christ geworden, wurde er von den Einsiedlern Hilarion, Hesychius u. A. in Palästina erzogen und begab sich darauf zu seiner weitern Ausbildung für einige Zeit nach Aegypten. Hier widerstand er den Verführungen der Gnostiker, welche ihn zu gewinnen suchten, standhaft. Dann schloß er sich dem aufblühenden Mönchthum an und gründete sogar bei seinem Heimatsdorf ein eigenes Kloster, dem er über 30 Jahre als Abt vorstand. Der Ruhm seiner Heiligkeit erhob ihn zum Metropoliten von Salamis auf der Insel Cypern im J. 367.

Als Bischof wirkte er im Auftrage des Kaisers mit, um das antiochenische Schisma beizulegen, und reiste in dieser Angelegenheit 382 nach Rom. Besonders aber arbeitete er für das Klosterwesen und die Reinheit der christlichen Lehre. In diesem Punkte war sein Eifer oft zu groß und verleitete ihn, da er bei großer Gelehrsamkeit (er redete fünf Sprachen) doch wenig Scharfsinn und

Menschenkenntniß besaß, nicht selten zu bedenklichen und unüberlegten Handlungen. Sehr gefährlich für den christlichen Glauben schienen ihm des Origenes Irrthümer, ja, er hielt sie sogar für das Absurdeste, was vor und nach ihm ausgesonnen worden sei [1], und für des Arianismus eigentliche Quelle; daher kannte sein Eifer gegen ihn keine Grenzen. So brachte er auf einer Reise nach Palästina im Jahre 394 durch sein Auftreten gegen den Bischof Johannes von Jerusalem, welcher den Origenes hoch hielt, den Origenistenstreit zum Ausbruch. Bald nach seiner Heimkunft mißbrauchte der schlaue und ränkevolle Theophilus von Alexandrien seine bekannte Abneigung gegen den Origenismus, um den hl. Chrysostomus zu stürzen. Jener spiegelte dem Epiphanius vor, es sei nöthig, das Umsichgreifen des Origenismus in der Hauptstadt zu verhindern. Nach dieser waren nämlich einige origenistisch gesinnte Mönche, die vier langen Brüder, geflohen. Als nun Epiphanius 402 nach Constantinopel gereist war, trat er sehr feindlich gegen Chrysostomus auf, im guten Glauben, daß dieser den Origenismus begünstige. Zu spät merkte er, daß er mißbraucht worden sei. Als ihn Chrysostomus verwundert fragte: „Gottseliger Epiphanius, ist es wahr, daß du gegen mich gesprochen hast"? konnte er ihm nur verlegen antworten: „Athlet Christi, laß die Prüfung über dich ergehen und triumphiere!" Alsbald verließ er den trügerischen Glanz des Palastes und des Theaters in Constantinopel, „denn er habe Eile." Er sagte dieß im Vorgefühle seines nahen Todes, der ihn wirklich während der Heimreise 403 auf dem Meere ereilte. Während seines langen Episcopates besuchten die Insel Cypern oft Reisende, welche der Glaubenseifer ins heilige Land und die häufigen Unglücksfälle Italiens nach dem Oriente trieben. Salamis wurde eine berühmte Station zwischen Rom und Jerusalem. Vgl. Eberhard, die Betheiligung des Epiphanius im Streite über den Origenes, Trier 859, und *Alois Vincenzi* in St. Greg. Nyss. et Origenis scripta et doctrinam nova recensio Vol. III.

Seine Werke sind:

1) „Gegen die achtzig Häresien", von ihm Πανάριον (Heilmittelkasten) genannt, in drei Büchern. Er schrieb das Werk auf Bitten zweier

[1] Zu diesem schroffen Urtheile wurde Epiphanius wohl durch der Anhänger übertriebene Erhebungen des Origenes und deren oft excentrische Behauptungen veranlaßt. Er selbst berichtet, wie ein solcher die Größe der menschlichen Natur schilderte: Als der Schöpfer die Welt wie einen großen Staat geordnet und sie durch sein Wort eingerichtet, als er die Elemente zu einer harmonischen Einheit geregelt und Alles mit verschiedenartigen Wesen erfüllt, deren Ganzes die vollkommene Schönheit vor Augen legte, nachdem er alle Formationen der Natur — die Gestirne am Himmel, die Vögel in der Luft, die vierfüßigen Thiere auf der Erde, die Fische in den Fluthen belebt, so führte er endlich den Menschen, dem er diese herrliche Wohnung bereitet hatte und den er zu seinem sichtbaren Ebenbilde gestaltete, in die Welt ein und setzte ihn mit eigener Hand wie eine Statue mitten unter den Schmuck des Tempels. Er wußte, daß alles, was von seiner göttlichen Hand ausgehe, unsterblich sein müsse; denn das unsterbliche Wesen theilt Unsterblichkeit mit, wie Bosheit Schlimmes gebiert und die Gerechtigkeit Gerechtes. Der Mensch ist also unsterblich; denn zu diesem Zweck hat Gott selbst ihn geschaffen, während er die Schöpfung der andern lebenden Wesen der Luft, der Erde, dem Wasser übertragen, haeres. LXIV. nr. 18 in *Migne* ser. gr. T. 41. pag. 1097.

önche. Ihr Brief und sein Antwortschreiben an sie, in welchem er eine bersicht des Ganzen gibt, gehen dem Buche voraus. Das Panarion selbst hält die Geschichte und die Darstellung der Doctrinen von achtzig Häresien, bei Epiphanius den Stoff vielfach wörtlich aus Irenäus und Hippolyt öpfte. Besonders hat er sich des letztern Werk zum Muster genommen, em er wie jener auch die griechischen Philosophenschulen und die jüdischen kten mit aufführt, weil beide von der göttlichen Offenbarung abweichen, d ebenso am Schluß sein Glaubensbekenntniß gibt. Doch theilt er auch nche Nachrichten mit, welche sich anderweitig nicht finden; und somit bleibt n häresiologisches Werk immer schätzbar, zumal es das vollständigste ist, wohl vielfach der Mangel an gediegener Kritik sich fühlbar macht. Aber ch so haben die neuesten historischen Forschungen seine Angaben vielfach richtig unden. Einen Anhang zu diesem Werke bildet der sehr umfangreiche σύνμος ἀληθὴς λόγος περὶ πίστεως καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς κλησίας (expositio fidei) in 31 Capiteln. Den Nachweis der Quellen s Epiphanius mit Tabellen zur Vergleichung gibt Lipsius, zur Quellentik des Epiphanius, Wien 865.

2) Einen Auszug aus diesem Buche, den er selbst anfertigte, nannte er ακεφαλαίωσις, recapitulatio.

3) Den Ἀγκυρωτός (ancoratus) schrieb er im Jahre 374, ein Jahr r dem Panarion auf Bitten zweier Priester und einer Magistratsperson von iedri in Pamphylien. Laut der vorausgeschickten Briefe hatte sich in jenen egenden ein Theil der Pneumatomachen wieder der Kirche genähert, und es lt nun, dieselben in passender Weise zu unterrichten. Da dort Niemand zu im Stande war, so wandte man sich an den nächsten bedeutenden Mann, n eine Anweisung zu diesem Zwecke zu erbitten. Epiphanius schrieb nun ne Darlegung der Glaubenslehre, welche er ἀγκυρωτός (der Festgeankerte) nnte, in welcher er besonders ausführlich die trinitarischen und christologischen hren, die Auferstehung, das Gericht und das ewige Leben behandelt, aber ch manches zu besagtem Zwecke weniger Dienliche hinzufügt, wie z. B. die iderlegung heidnischer und manichäischer Irrthümer, lange Erörterungen über lische Gegenstände u. A.

4) Auch sind noch einige biblisch-antiquarische Schriften von ihm rhanden. a) Der Tractat περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν (de mensuris ponderibus sc. sacrae scripturae), welcher für die Einleitung zum alten stament sehr werthvoll ist. In ihr erklärt er zuerst die kritischen und ammatischen Zeichen, spricht über die Uebersetzungen des A. T., und gibt ch eine Menge anderer für die Einleitungswissenschaft wichtiger Notizen. In n vier letzten Capiteln (21—24) endlich behandelt er die Maße und Gechte. Dem heiligen Manne erschien eben Alles in der Schrift groß und deutungsvoll. b) περὶ τῶν ιβ' λίθων (de duodecim gemmis) handelt n den naturgeschichtlichen Eigenschaften und Kräften der zwölf Edelsteine f dem Brustschilde Aarons mit eingeflochtenen allegorischen und moralischen eutungen. Die Schrift ist nur in lateinischer Uebersetzung und einem alten iechischen Auszug vorhanden.

5) Zwei Briefe des Epiphanius sind in lateinischer Uebersetzung unter nen des Hieronymus erhalten.

Zweifelhafte oder unächte Schriften sind: 1) *De prophetis, eorumque obitu ac sepultura.* 2) Sieben Homilien: auf Palmsonntag, auf den großen Sabbat (der Charwoche), auf die Auferstehung Christi, auf Christi Himmelfahrt, zum Lobe der heiligen Gottesgebärerin. Von den beiden letzten auf Palmsonntag und die Auferstehung nur Fragmente. Die fünf ersten, deren Aechtheit am wenigsten bezweifelt wird, hat Augusti in seinen Denkwürdigkeiten Bd. II. deutsch übersetzt. 3) *Tractatus de numerorum mysteriis.* 4) Der Physiologus, welcher allerlei wunderliche Notizen über Eigenschaften und Thätigkeiten verschiedener Thiere und moralische Nutzanwendungen daraus enthält.

Endlich wurde früher auch ein ausführlicher Commentar zum hohen Lied (ἑρμηνεία εἰς τὰ ᾄσματα τῶν ᾀσμάτων) dem Epiphanius zugeschrieben, weil ihn die lange Zeit allein bekannte lateinische, etwas abweichende Uebersetzung als Verfasser bezeichnete. Seitdem aber M. A. Giacomelli zuerst den griechischen Text edirte, stellte sich heraus, daß er von Philo, Bischof von Carpasium auf Cypern, Freund und Suffraganbischof des Epiphanius, herrührt. Vgl. über ihn *Polybius*, vita St. Epiph. c. 49. Epiphanii epist. ad Johannem Hieros. c. 2.

In seiner Darstellung ist Epiphanius oft breit, zuweilen spielend und planlos; doch begegnen wir auch (wenn ächt) einem Anfluge dichterischer Darstellung in der zweiten Homilie auf Charsamstag [1]. Allgemein anerkannt

[1] Bei Erwähnung der descensio Christi ad inferos erhebt sich der Redner zu folgender Beschreibung: Als diese geschlossenen und von der Sonne nie erhellten Räume, diese Kerker, diese Höhlen plötzlich von der schimmernden Ankunft des Herrn mit seiner Heerschaar ergriffen worden waren, wandelte Gabriel an der Spitze der Erzengel, welcher den Menschen gesandt wird, fröhliche Kunde zu bringen; und seine gewaltige Stimme, dem brüllenden Löwen vergleichbar, ruft diesen Befehl an die feindlichen Mächte: Hebet die Pforten hinweg, ihr Gebieter! Und mit diesem rief Michael: Erhebet euch, ewige Pforten. Darauf sprachen die Kräfte: Weichet zurück, gottlose Wächter! Und die Mächte riefen mit starker, kräftiger Stimme: Brechet unlösbare Ketten! Dann rief eine andere Stimme: Schmach bedecke euch, unversöhnliche Feinde! Darauf noch ein Anderer: Zittert, ungerechte Tyrannen!

Alsdann sank gleichsam vom Strahle des unüberwindlichen Heeres des allmächtigen Herrn Schauder, Verwirrung, klägliches Geschrei auf die Feinde des Herrn hernieder, und die Bewohner der Hölle sahen bei der unerwarteten Ankunft Christi die Finsternisse plötzlich in den Abgrund sich versenken, und es schien, als ob ein Regen voller Blitze die in der Höhe wandelnden höllischen Mächte blendete, die wie eben so viele Donnerschläge diese Worte der Engel und dieses Rufen des Heeres ertönen hörten: Erhebet die Pforten, die unter euch obenan stehen; öffnet sie nicht, hebet sie vom Boden auf, daß sie sich nie wieder schließen! Nicht als ob der nun gegenwärtige Herr nicht die Gewalt besäße, sobald er wollte, eure geschlossenen Thore zu sprengen, sondern er befiehlt euch wie rebellischen Sclaven, diese Pforten abzubrechen und zu zertrümmern. Er gebeut nicht der Menge, sondern denen, die unter euch Gebieter sind, und sagt: Entfernet die Thore, ihr Führer. Hier ist Christus, die himmlische Thür! Ebnet den Pfad demjenigen, der sich erhebt über dem Untergang der Hölle. Herr ist sein Name; er ist durch die Pforten des Todes gedrungen; euch sind sie bestimmt zum Eingange. Er kommt, um ihnen einen Ausgang zu öffnen. Säumet nicht; setzt ihr euch zur Wehr, so gebieten wir den Pforten, sich selbst zu erheben. Erhebet euch also, ewige Pforten! Und alsbald schrieen die feindlichen Mächte; worauf sofort die Thore aufsprangen, die Fundamente der Kerker erzitterten und die feindlichen Mächte hinabstürzten, einander anklammernd in verzweifelnde Flucht geriethen. Sie schauderten, zitterten, staunten und riefen: Wer ist dieser sieggekrönte König, wer ist dieser Wunderthätige, der in der Hölle solches vollbringt, was diese nie geschaut? Wer ist derjenige, der unsere kühne Er-

dagegen seine Gelehrsamkeit und sein Eifer für Orthodoxie, Mönchthum und
cese, obschon ersterer bisweilen voreilig war und verderblich wirkte.

Nach den unvollständigen und mangelhaften Ausgaben zu Basel 544 u. zu Paris 612
hienen: Opera St. Epiphanii gr. et lat. ed. *Dionys. Petavius*, Par. 622. 2 T. fol.,
rmals Colon. 682, Rom. 743; *Oehler*, Berol. 859 ff. 2 Vol. nur die häresiolog. Werke;
r griechisch und nicht vollständig ed. *Dindorf*, Lips. 860 ff.; *Migne*, ser. gr. T. 41—43.
ilonis Carpasii enarratio in canticum canticorum ed. Giacomellus, Rom. 772.
llandius T. IX. in appendice. *Migne*, ser. gr. T. 40. Vgl. *Tillemont* T. X.
Ceillier T. VIII. ed. II. T. VI. *Doucin*, histoire de la vie de st. Epiphane,
r. 720. *Gervais*, unter gleichem Titel, Par. 738.

§. 57. Der hl. Chrysostomus, † 407.

I. Prolegomena in der ed. opp. St. Chrys. von *Bern. de Montfaucon* mit der Vita
de St. Chrys. von *Palladius* u. a. Biographien in *Migne*, ser. gr. T. 44.

Johannes, von seiner nachmaligen amtlichen Stellung Constantino-
litanus, wegen seines ausgezeichneten Rednertalentes später Chrysosto-
ɪs (Goldmund) genannt, ward 347 zu Antiochien geboren. Sein Vater
cundus bekleidete die hohe Stelle eines Magister militum Orientis, seine
mme Mutter Anthusa stammte von vornehmem, angesehenem Geschlechte.
reits im 20. Jahre Wittwe geworden, widmete sie sich ganz der Erziehung
es Sohnes und weckte in ihm Gefühle der Frömmigkeit, welche für sein
nzes Leben wie für seine kirchliche Thätigkeit entscheidend geworden sind [1].
ine wissenschaftliche Vorbildung empfing er bei dem berühmten Redner
banius und dem Philosophen Andragathius ohne Gefährdung seines
aubens und mit solchem Erfolge, daß jener ihn als seinen würdigsten Nach-
ger wünschte und es beklagte, daß die Christen ihm denselben entzogen. Denn
chdem er kurze Zeit das Amt eines Sachwalters mit Auszeichnung verwaltet
tte und ihm die höchsten Staatsämter in Aussicht standen, zog er sich vom
entlichen Schauplatze zurück, um ein einsames, beschauliches Leben zu führen,
d dem Studium der heiligen Schriften obzuliegen, gleich dem ihm innig ver-
ndenen und nur zeitweilig entfremdeten Jugendfreunde Basilius. Der fromme
schof Meletius von Antiochien entwickelte die ausgezeichneten Gaben des
inglings, unterrichtete ihn in den christlichen Heilswahrheiten, ertheilte ihm
n 369 die Taufe und weihte ihn nach drei Jahren zum Lector. Als dieser

---

lt bricht und die seit Jahrhunderten Entschlafenen zurückruft? Da rufen ihnen die
äfte des Herrn entgegen: Wollt ihr wissen, Ruchlose, wer dieser ruhmreiche König ist,
vernehmet, daß es der starke und unüberwindliche Gott ist. Es ist derjenige, der euch
s den himmlischen Regionen vertrieb und euch schwache und ungerechte Tyrannen hinab-
rzte; es ist derjenige, der euch am Kreuze ächtete und im Triumphe fortführte. Es ist
jenige, der euch überwunden, verurtheilt und in den Abgrund geworfen hat. Säumet
o nicht, uns die Unglücklichen zuzuführen, welche ihr bis zur Stunde mißhandelt habt.
igne, ser. gr. T. 43. pag. 455—59.

[1] Im Hinblicke auf die ehrwürdigen Mütter der großen Kirchenlehrer, Nonna, An-
ısa, Makrina, Monica u. A., rief selbst der Heide Libanius aus: „Was für
underbare Frauen gibt es doch unter den Christen!“ Wir erinnern hiebei
ch an Olympias, die Freundin des hl. Chrysostomus, an Marcella in Rom, an Paula in
thlehem mit ihren Töchtern Bläsilla und Eustochium, an die beiden Melanien als die
rvorragendsten.

ehrwürdige Bischof 370 seiner Stelle entsetzt ward, und aus ähnlichem Anlaß noch andere Bischofssitze um Antiochien vacant wurden, richteten mehrere Gemeinden ihre Blicke auf ihn und seinen Freund Basilius. Obschon beide sich gegenseitig gelobt hatten, jeder solchen Wahl auszuweichen, so bewog Johannes doch den Basilius, dieselbe anzunehmen. Dieser hatte sich zur Annahme entschlossen, da er erwartete, daß sein Freund das Gleiche thun werde. Weil Chrysostomus aber „aus Demuth“ ablehnte, kam es zu gegenseitigen Erörterungen, in Folge deren Johannes zur Rechtfertigung seiner frommen List das berühmte Büchlein περὶ ἱερωσύνης (de sacerdotio) verfaßte.

Als wohl um diese Zeit auch die Mutter Anthusa gestorben war, zog sich Johannes in die Einsamkeit zurück zu den Mönchen um Antiochien, wo er sich „im sichern Hafen statt früher in dem vom Sturme bewegten Meere“ wähnte. In Gemeinschaft mit Gleichgesinnten, worunter Theodorus, nachmals Bischof von Mopsuestia, und Maximus waren, pflegten sie das ascetische Leben und Studium der heiligen Schrift unter Leitung des gelehrten Abtes Diodorus, des spätern Bischofs von Tarsus, und Carterius bis ums Jahr 380. In jene Zeit fallen seine ersten Schriften: gegen die Feinde des Mönchthums; daß das Mönchthum höher sei als das Kaiserthum; die Vertheidigung der Ehelosigkeit der Jungfrauen; zwei Briefe an den gefallenen Theodor, den schon genannten spätern Bischof, der zeitweilig die Einsamkeit verlassen hatte, und sich zu verheirathen gedachte. Wegen geschwächter Gesundheit war Johannes genöthigt, nach Antiochien zurückzukehren. Hier ordinirte ihn der aus der Verbannung zurückgekehrte Bischof Meletius zum Diakon und nach dessen Tode Bischof Flavian zum Priester (386), welcher ihm auch wegen seines hohen Alters das Predigtamt in der bischöflichen Kirche übertrug.

Aus Anlaß des Aufstandes der Antiochener (387) unter Kaiser Theodosius wegen Ausschreibung einer außerordentlichen Steuer zur Feier des fünften Geburtsjahres seines Sohnes Arkadius, wobei die Statuen der kaiserlichen Familie zertrümmert wurden, erhielt er Gelegenheit, die Energie seines Charakters wie seiner ernsten christlichen Durchbildung zu zeigen. Und in der That hat er, während zur Abwehr eines schweren Strafgerichtes eine Gesandtschaft mit Flavian an der Spitze nach Constantinopel geeilt war, vor den erschrockenen und muthlosen Antiochenern jene berühmt gewordenen, strafenden und ermuthigenden Homilien von den Bildsäulen gehalten, und in denselben ebenso die Weisheit des Hirten, wie des Theologen Gelehrsamkeit und die glänzende Beredsamkeit eines christlichen Homileten bekundet, und so sich weithin Ruhm erworben. Die nachfolgenden kurzen Mittheilungen aus dem Anfange und Ende dieser Reden mögen die Großartigkeit dieser Missionspredigten bezeugen:

Gelobt sei Gott, der eure beängstigten Seelen getröstet und eure wankenden Gemüther wieder befestigt hat. Denn daß ihr getröstet seid, zeigt der Eifer, mit dem ihr in das Haus Gottes geeilt seid. Eine Seele, die noch voll von Schmerz und noch von einer Wolke der Traurigkeit bedeckt ist, eine solche Seele würde nicht so eifrig unsere Predigt anhören können. Ihr aber höret, wie ich sehe, mit aller Aufmerksamkeit zu, habt die bangen Sorgen aus euren Gemüthern verscheucht und den Schmerz durch das Verlangen nach dem Worte Gottes verdrängt.

Deßhalb danke ich Gott mit euch dafür, daß euer Unglück nicht über
er Christenthum gesiegt, die Furcht euern Eifer nicht vertilgt, die schwere
imsuchung eure Liebe zu Gott nicht ausgelöscht, ja sie noch feuriger gemacht,
ht vernichtet, sondern noch gesteigert hat. Markt und Straßen stehen zwar
st leer, aber die Kirche ist gefüllt. Wandelt dich die Trauer an, Geliebter,
dem Anblicke der Unglücksstätte, so eile zu deiner Mutter, der Kirche, und
wird dich wieder trösten; sie zeigt dir die herrliche Schaar ihrer wieder
fgerichteten Kinder und wird auch deine Traurigkeit mildern. Wie zu der
it, wo das Meer braust und die Stürme wüthen, Alle aus Furcht in die
ifen fliehen, so hat auch jetzt die allgemeine Noth und das große Unglück
le in die Kirche getrieben, und alle Glieder unserer Gemeinde durch die
inde der Liebe enger an einander geschlossen. Darum wollen wir also Gott
ank sagen, daß unser Leiden uns auch großen Nutzen bringt, und wir aus
in Unglücke Gewinn ziehen. Ohne Versuchung keine Krone; ohne Kampf
ine Belohnung; ohne Rennbahn kein Ehrenkranz; ohne Trübsal keine Ver-
bung; ohne Winter kein Sommer. Aus Ungemach sproßt Regen: das
hen wir nicht nur an Menschen, sondern auch aus dem Samen des Feldes.
Sie viele Wolken und Gewitter sind nicht nöthig, wenn die stachlige Aehre
ufsprossen soll? Die Zeit des Regens ist aber auch die Zeit des Säens.
a nun gegenwärtig die trübe Zeit des Sturmes und Regens für unsere
ele ist, so wollen wir jetzt säen, damit wir, wie der Psalmist sagt, in
hränen säen, aber mit Frohlocken ernten."

Nachdem die Gemeinde in jenen qualvollen Wochen des Harrens dem
gten Redner täglich gelauscht und aus den Hauptwahrheiten der christlichen
re reichen Trost und starke Zuversicht geschöpft hatte, erscholl die frohe
ide von der Begnadigung des Kaisers und erfüllte Alle mit Jubel. Jetzt
ß Chrysostomus seine von großem Segen begleitete Arbeit in folgender
se:

„Ihr habt beim Eintreffen jener Freudennachricht die öffentlichen Plätze
Festkränzen geschmückt, mit Freudenfeuern erleuchtet, Lager von Laub vor
n Häusern errichtet und für die Wiedergeburt unserer Stadt um die Wette
ert. Setzet diese Feier fort, verewiget sie: bekränzet euch, aber nicht mit
men, sondern mit Tugenden; lasset den Lichtglanz fortleuchten, aber jenen
guten Werke, der die Seelen erhellt; erfreut euch, aber in geistlicher Freude.
en wir nimmer auf, den Herrn, welcher die Herzen der Fürsten wie Wasser-
le leitet, dankbar zu preisen, ja bekennen wir uns ihm aufs höchste ver-
htet, nicht nur weil er uns von der Betrübniß befreit, sondern auch
l er diese zugelassen hat. Die Ungnade und die Befreiung ist unserer
idt gleicherweise zum Heile geworden. Daher verkündet alles dieß, nach
t Ausspruche des Propheten, euren Söhnen; eure Söhne sollen es ihren
chkommen, diese wieder dem künftigen Geschlechte verkünden, damit alle
rblichen die Erbarmungen Gottes über unsere Stadt vernehmen und uns
cklich preisen, die wir solcher Güte gewürdigt wurden; damit sie unserem
rrscher Bewunderung zollen, welcher die so tief gefallene Stadt wieder empor-
hoben, für ihn begeistert und durch das Beispiel seiner Großmuth und
ömmigkeit angespornt werden. Ja, nicht nur uns, wenn wir das Geschehene
tändig im Gedächtnisse bewahren, sondern auch den Nachkommen wird die

Kunde dieses Ereignisses vom größten Nutzen sein. Also lasset uns, geliebte Zuhörer, dem allbarmherzigen Gott nicht allein wegen Abwendung der Uebel, sondern auch wegen der Zulassung danken. Belehrt uns ja die heilige Schrift, daß er Alles zu unserm Besten lenkt nach seiner unbegrenzten Liebe, deren wir uns immerdar hienieden erfreuen, und durch die wir dereinst das Himmelreich erlangen mögen in Jesus Christus, unserm Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Gleich einflußreich wirkte seine gewaltige Rede noch zwölf Jahre in Antiochien, einerseits gegen das häretische und sectirerische Treiben, anderseits gegen heidnische Sitte und Aberglauben, besonders gegen die Schaulust und die Aufführung in den Theatern.

Aus der Zeit seiner antiochenischen Wirksamkeit stammen auch seine besten exegetischen Arbeiten: die Erklärungen zur Genesis, zu dem Matthäus- und Johannes-Evangelium, zu den meisten Paulinischen Briefen und zahlreiche Homilien.

Wider sein Erwarten und ganz gegen seine Wünsche ward er 397 vom Kaiser Arkadius nach des Nectarius Tode zum Patriarchen von Constantinopel ernannt. Die Bischofsweihe ertheilte ihm Theophilus von Alexandrien, welcher ihn bald stürzen sollte. Auch in der kaiserlichen Residenz setzte Johannes seine frühere Thätigkeit gegen Anomöer und Novatianer, besonders auf der Kanzel gegen das Volk wie gegen Vornehme bis zum Hofe in gesteigerter Energie fort; tadelte gleich Johannes dem Täufer die kirchenfeindliche Gesinnung des allzu mächtigen Kämmerers Eutropius und selbst der Kaiserin Eudoxia rückhaltslos, und schritt eben so streng gegen unwürdige Bischöfe seines Sprengels ein. So wurden ihm denn alle schlechten Elemente seines Bischofsitzes wie seines Patriarchensprengels [1] aufsätzig.

Alle diese Parteien schaarten sich um die gekränkte Kaiserin Eudoxia und den Eutropius; suchten insbesondere noch den auf des Johannes hohe Stellung neidischen Theophilus von Alexandrien für ihre verbrecherische Absicht zu gewinnen, was um so leichter gelang, als derselbe schwerer Vergehen wegen angeklagt sich in Constantinopel auf einer Synode vor Chrysostomus rechtfertigen sollte. Während Theophilus seine Reise dahin verzögerte, ließ er inzwischen durch den von ihm mißbrauchten Epiphanius in der Hauptstadt gegen Chrysostomus als Origenisten agitiren, und so geschah das Unglaubliche, daß Theophilus, als er nach Constantinopel kam, von der Kaiserin unterstützt, nun nicht als Angeklagter, sondern als Richter über Chrysostomus erschien. Dieser ward auf der Synode ad Quercum wegen abgeschmackter Anklagen (403) abgesetzt, nachdem er mit vollem Recht verweigert hatte, sich vor ihr zu stellen. Als nun Kaiser Arkadius, welcher auf Grund dieses Absetzungsdecretes aufgefordert worden war, den Johannes mit Gewalt von seinem Patriarchenstuhle zu vertreiben, diesen im September 403 in der Dunkelheit des Abends nach Bithynien abführen ließ, entstand unter dem Volke, welches sich jetzt aller Wohlthaten erinnerte, die es von seinem Hirten und Vater empfangen hatte, eine außerordentliche Gährung. Daher ward unter Verwünschungen und

[1] Funk, Joh. Chrysostomus und der Hof von Constantinopel, in Tübinger theol. Q.-Schrift v. 875.

Drohungen gegen die Urheber solchen Attentates des Patriarchen Rückkehr gefordert und von dem Kaiser erzwungen. Unter unbeschreiblichem Jubel ward Johannes wieder in seine Kirche eingeführt.

Die also gedemüthigten und zur Flucht genöthigten Feinde sannen nun auf Rache und auf einen günstigern Moment, ihre Anschläge gegen Chrysostomus endlich doch mit Hilfe der unversöhnlichen Kaiserin auszuführen, zumal die letztere sich in einer Predigt des Patriarchen „über die Herodias“ von neuem verletzt und gestraft fühlte. Theophilus ward nochmals zur Vollendung des Verbrechens angerufen, und da er es nicht wagte, nach Constantinopel zu kommen, so rieth er schriftlich, den früher gegen Athanasius angewendeten can. 4 der antiochenischen Synode vom Jahre 341: nach welchem der durch eine Synode abgesetzte Bischof nur durch eine solche wieder eingesetzt werden könne und dann sein Amt wieder ausüben dürfe, jetzt gegen Chrysostomus geltend zu machen.

Das geschah; der Patriarch ward abermals seiner Stellung und seines Amtes verlustig erklärt. Obschon er bei Papst Innocenz I. Schutz nachsuchte, und dieser sich seiner nachdrücklich annahm, so setzten seine Feinde durch trügerische und verleumderische Vorspiegelungen es doch beim Kaiser Arkadius durch, daß letzterer in des Chrysostomus Verbannung einwilligte (404 nach Pfingsten), und, um ihm jede Hoffnung zur Rückkehr abzuschneiden, in dem Archidiakon Arsacius einen Nachfolger setzen ließ. Chrysostomus ertrug das Schicksal mit christlichem Heroismus: Viele Wogen, furchtbare Stürme, sagte er beim Abschiede, — doch wir fürchten nicht zu Grunde zu gehen, denn wir stehen auf dem Felsen. Das Meer mag toben, diesen Felsen wird es nicht zerstören; der Sturm mag heulen, das Schiff Christi wird nicht versenkt werden. Und was sollten wir fürchten? Den Tod? Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Die Verbannung? Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt. Den Verlust der Güter? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden nichts aus derselben mitnehmen. Was die Welt Schreckliches hat, ich verachte es, was sie Reizendes besitzt, ich spotte desselben. Ich zittere nicht vor der Armuth, ich verlange nicht nach dem Reichthum, ich bebe nicht vor dem Tode, ich hänge nicht an dem Leben — es sei denn allein eurer Seelen wegen.

Auf der Deportationsreise durch Bithynien, Phrygien, Galatien, Kappadocien, Cilicien und Armenien war der von Natur schwächliche und abgemattete Patriarch allen Plagen des Körpers ausgesetzt, wurde an manchen Orten noch von feindseligen Geistlichen mißhandelt. Jetzt brachte man in Constantinopel den schwachen Arkadius obendrein noch dahin, daß er befahl, den Verbannten von Kukusus in Armenia II., wo ihn die in Constantinopel begonnene liebreiche Fürsorge zur Bekehrung der Gothen wieder lebhaft beschäftigte, sogar bis nach Pityus in Kolchis, der äußersten Grenze des Reiches, an des schwarzen Meeres östliches Ufer, zu transportiren. Doch diesen Reisestrapazen erlag der fromme Dulder, ehe er jenes Ziel erreichte, und starb am 14. September 407 mit den Worten Hiobs: „Der Herr sei gepriesen für Alles!“

Auf inständiges Bitten der über solche Qualen erschütterten und trauernden Gemeinde ließ Theodosius II. die Leiche des Heiligen nach Constantinopel zurückführen. Bei strahlender Beleuchtung des Hellesponts und der

Stadt wurden die irdischen Ueberreste im Triumphzuge in die Apostelkirch gebracht und dort beigesetzt. Der Kaiser flehte vor dem Sarge knieend un Verzeihung für die dem treuen Hirten von seinen Eltern, besonders seine Mutter, angethane Unbill und zugefügten Leiden.

Seine Schriften

sind die umfangreichsten unter allen der griechischen Kirchenväter. Sie beste aus Erklärungen der heiligen Schrift, Predigten, aus dogmatisc polemischen oder moralisch-ascetischen Abhandlungen und au Briefen, in der ed. Bened. 13 T. fol., und in *Migne's* ser. gr. eben s viele Vol. in 4. Vgl. *Stilting* S. J. compendium chronologicum gesto rum et scriptorum aus den Bollandisten in *Migne*. T. 48. p. 263 sq.

I. Die Erklärungen der heiligen Schrift

bilden den größten Theil seiner literarischen Arbeiten, so daß sie fast 9 Bänd beider Ausgaben einnehmen (4—12). Sie erstrecken sich fast über alle Büche des alten und neuen Testaments. Obschon diese Erklärungen meist in de Form von Homilien ausgeführt sind, so geben sie doch in dem erste Theile sehr sorgfältige Erklärungen der Worte, selbst der Partikeln wie de Sachen, und eine wohlbegründete Feststellung des Sinnes nach dem Contex und dem Gesammtinhalte der heiligen Schrift. Im zweiten Theile folge moralische und ascetische Ansprachen. Die also bezeichnete Methode sein Schrifterklärung sucht nach dem Vorgange Ephräms des Syrers eine Ve mittlung zwischen der Exegese der antiochenischen und alexandrinischen Schul Er dehnte den Inspirationsbegriff nicht mit den Alexandrinern a verbum aus[1], sondern beschränkte ihn auf die Glaubens- und Sittenlehr Anderseits verbannte er nicht ganz mit den Antiochenern die Erforschung de

[1] Diese hermeneutischen Grundsätze boten unserm Kirchenvater namentlich bei Au gleichung der zahlreichen Differenzen in den vier Evangelien einen nicht unbedeutenden Vo theil. Indem er auf jene schon in der Einleitungshomilie zu Matthäi hindeutete, sagte e „Wie denn, genügte es nicht an einem Evangelisten, um Alles zu sagen? Allerdin mochte es an einem genügen; aber da es vier sind, weder zu einerlei Zeit noch an den selben Orte, welche weder zusammenkamen noch sich verabredeten, und dennoch gleichsa aus einem Munde sprechen, so entsteht daraus ein hoher Beweis ihrer Glau würdigkeit. — Allein man erwiedert, es geschehe vielfach das Gegentheil: viele Stell überweisen sie der Ungleichheit in ihren Aussagen. Doch auch das ist ein großer B weis für ihre Glaubwürdigkeit. Denn wenn sie genau in Allem bis auf die Ze den Ort, bis auf den Ausdruck zusammenstimmten, so würden die Gegner nimmer glaube daß sie nicht aus Uebereinkunft oder aus menschlicher Verabredung geschrieben haben, was berichten. Eine solche Uebereinstimmung, würden sie sagen, könne nicht das Werk der U befangenheit sein. Nun aber befreit sie der anscheinende Widerspruch in kleinern Ding von einem solchen Verdachte, und ist die beste Schutzrede für die Geschichtsschreiber. Un wenn sie Einiges in Ansehung der Zeit und des Ortes verschieden berichten, so ist dies für die Wahrheit der Sache selbst ohne Nachtheil.“ Bei solcher Ansicht löst er dann d wirklichen oder scheinbaren Differenzen in den Evangelien meist sehr natürlich und leich wogegen die Lösungen in des hl. Augustins Werk de consensu Evangeliorum libb. IV nach dem weitern Inspirationsbegriff der Alexandriner viel gezwungener, gekünstelt un weniger befriedigend erscheinen.

tiefern allegorischen Schriftsinnes, aber er trieb sie auch nicht mit den Alexandrinern auf die Spitze und betrachtete sie nicht als die wesentliche Aufgabe der Schriftauslegung. Dieser Richtung getreu erklärte Chrysostomus z. B. Genesis 2, 8: „Gott pflanzte einen Garten in Eden" wörtlich, Gott habe befohlen, es sei ein Paradies auf Erden, und tadelte den Origenes, welcher diese Worte auf das himmlische Paradies deutete; das heiße dem Texte der heiligen Schrift widersprechen und seine eigenen Gedanken hineintragen[1]. „Geben diejenigen, welche aus eigener Weisheit reden wollen, nicht zu, daß Flüsse auch Flüsse, Gewässer Gewässer seien, und spiegeln sie etwas anderes vor, so wollen wir ihnen unser Gehör verschließen und der heiligen Schrift folgen."

Von den alttestamentlichen Erklärungen sind in alter und neuer Zeit am meisten gerühmt worden die *Homil. 67* und *Sermones 9 in Genesin* (in T. IV.), sodann die *Expositiones in Psalmos* 3—12; 41—49 und 108—150 (in ed. Ben. et Mign. T. V. mit zahlreichen untergeschobenen Erklärungen zu dem gleichen Buche). Daneben *Sermones 5* de Anna, und *Homiliae 3* de Davide et Saule (beide in T. IV.); Interpretatio *in Isaiam* Prophetam (c. 1—8, 10); *Homiliae 6* in illud: vidi Dominum (Jes. 6, 1); *Homiliae 2* de Prophetiarum obscuritate. — Dagegen ist die Interpretatio in *Danielem* Prophetam, welche Cotelier zuerst aus einem codex des Escurial edirte, nur eine von einem Gelehrten des 15. oder 16. Jahrhunderts gemachte Zusammenstellung von Stellen, welche er aus griechischen Catenen abschrieb. Dr. Nolte besitzt diese Interpretatio um ein Drittel vollständiger als Cotelier und Montfaucon in ed. Ben. ad h. lib.; vgl. auch *Ang. Mai* collect. Nova T. I. p. XXXIII (von Isaias an sämmtliche in T. VI.).

Von den neutestamentlichen Erklärungen werden zunächst die *Homiliae 90 in Matthaeum* (gr. ed. *Field* 839, 3 T. nach codices berichtigt), insbesondere die über die Bergpredigt sehr geschätzt (in T. VII); weniger gelungen sind die *Homiliae 88 in Joannem* (in T. VIII.), und die *Homiliae 55 in Acta Apostolorum* (in T. IX.). Am werthvollsten sind unstreitig die Homilien zu allen Paulinischen Briefen (in T. IX—XII.), da Chrysostomus die Lectüre des hl. Paulus auch mit besonderer Vorliebe pflegte. Er selbst sagt dieß in der Einleitungshomilie zum Römerbriefe gleich zu Anfang: Wenn ich anders etwas von Paulus verstehe, so habe ich dieß nicht der Vortrefflichkeit und Schärfe meines Verstandes zu verdanken, sondern dem fortwährenden Lesen seiner Schriften und der großen Liebe zu ihm. Indem ich nämlich des heiligen Apostels Schriften beständig und jede Woche zweimal, oft aber auch, wenn wir das Andenken der heiligen Märtyrer feiern, drei oder vier Mal lesen höre, freue ich mich beim Schalle dieser geistlichen Posaune, frohlocke ich und brenne vor Verlangen, — und mir ist, als sehe ich ihn gegenwärtig. Diese Homilien (gr. ed. *Field*, Oxon. 7 T.)[2] zu den Paulinischen

---

[1] Homil. XIII. nr. 3 zu Genes. 2, 8. (ed. Ben. T. IV. in *Migne* ser. gr. T. 53. p. 110).

[2] Die Homilien zum Hebräerbriefe existiren nur in einer Nachschrift, welche erst nach Chrysostomus' Tode verbreitet wurde. Die davon gefertigte alt-latein. Uebersetzung, welche Mutianus auf Cassiodors Geheiß verfertigte, ist wichtig für die Textkritik.

Briefen a. d. Gr. übersetzt von Arnoldi, Trier 831 ff., fortgesetzt und vollendet von Lorenzi und Weber, 9 Bde.; die Homilien zu Matth. und Johannes deutsch von Feder und Eulog. Schneider, Augs. 786 ff. 2 Bde.; von Knors, Regensb. 857 ff. 2 Bde.

Die *Synopsis Vet. et Nov. Testamenti* quasi commonitorii (commentarii brevis) more in T. VI. wird vielfach als unächt bezeichnet. Von seinen Schülern eignete sich die neue exegetische Methode besonders Isidor von Pelusium an, welcher den Commentar zu den Paulinischen Briefen also pries: Ich glaube, wenn Paulus in attischer Sprache sich selbst erklärt haben würde, so hätte er sich nicht anders erklärt als der verehrungswerthe Chrysostomus es that. So trefflich ist seine Erklärung in den Gedanken, in Eleganz und Genauigkeit des Ausdruckes, epp. lib. V. ep. 32.

II. Kirchliche Reden.

a) Dogmatisch-polemischen Inhaltes sind *Homiliae 12 contra Anomoeos* seu de incomprehensibili i. e. de incomprehensibili Dei natura. Den größern Theil derselben hat er als Presbyter in Antiochien, die letzten als Bischof in Constantinopel gehalten; *Homiliae 8 adv. Judaeos*, quod Christus sit Deus aus der Presbyterperiode in Antiochien, beide in T. I.; *Homilia de resurrectione* mortuorum zur Begründung dieses Fundamentaldogmas des Christenthums, in T. II. Diesen können wir füglich anreihen:

Die *Homiliae 21 de Statuis* ad populum Antiochenum, in ed. Ben. T. II., insofern darin nicht bloß moralische Abhortationen, sondern auch mehrere dogmatische Grundwahrheiten in origineller Weise entwickelt sind. Vgl. Wagner, des hl. Joh. Chrysost. Homilien über die Bildsäulen übersetzt mit einem Anhange von Parallelen und Noten, Abthl. I. (die ersten 8 Homilien), Wien 838. — Auch rechnen wir hierher noch:

Κατηχήσεις β' πρὸς τοὺς μέλλοντας φωτίζεσθαι (catecheses 2 ad illuminandos), obschon sie vorherrschend moralische Ansprachen an die zu Taufenden und die bereits Getauften (catechesis II.) sind.

Die διάταξις τῆς θείας ἱερουργίας (liturgia St. Chrys. bei *Migne*, T. 63) nimmt unter den orientalischen Liturgien eine bedeutende Stelle ein.

b) Homilien auf die Feste des Herrn und Lobreden auf Heilige.

Homilia in diem natalem D. N. J. Chr. vom Jahre 386; Homilia de baptismo Chr. et Epiphania; Homiliae 2 de proditione Judae; Homilia de coemeterio et cruce; Homiliae 2 de cruce et latrone; Homilia de resurrectione in sancta et magna dominica Paschae; Homilia de ascensione Domini; Homiliae 2 de festo Pentecostes (in T. II.).

In den Lobreden auf die Heiligen sind jene auf seinen Lieblingsapostel voranzustellen:

Homiliae 7 de laudibus St. *Pauli* Apostoli aus der Wirksamkeit in Antiochien, von denen auch eine alt-lateinische Uebersetzung von Anianus existirt, welche für die Texteskritik wichtig ist; auf mehrere Heilige des alten Testaments: Job, Eleazar, die Maccabäer und deren Mutter; auf Heilige des neuen Testaments: zuvörderst drei Homilien auf die Mär-

tyrer im Allgemeinen, nämlich Sermo de st. Martyribus, homilia in Martyres und homilia in omnes st. Martyres. Diesen folgen Homilien auf einzelne Märtyrer, Julianus, Barlaam, Juventius und Maximus u. A. (in T. II.); sodann auf die heiligen Bischöfe der antiochenischen Kirche: Ignatius, Babylas (zugleich contra Julianum et Gentiles), Philogonius, Eustathius und Meletius, wie auf den Presbyter und Märtyrer Lucian; Homilia in laudem *Diodori* episc. Tarsensis; Homilia in laudem *Theodosii* M. — Das Encomium St. Gregorii Illuminatoris und zahlreiche Homilien nach dem jeweiligen monitum zu denselben in der ed. Ben. und in Migne sind theils unächt theils interpolirt.

c) Moralische Reden zur Empfehlung der meisten christlichen Tugenden oder zur Abmahnung von groben Lastern und bösen Gewohnheiten, z. B. im Circus und Theater, unter denen auch homiliae 5 de *precatione*, gr. et lat. ed. *Becker*, Lips. 839, und homiliae 9 de *poenitentia;* Sermones de *consolatione mortis* nur lateinisch erhalten, und Sermones aliquot de terrae motu bei den wiederkehrenden Erdbeben. Gegen den bisweilen vorkommenden Unfug der Zuhörer, bei besonders ansprechenden Stellen den Redner durch Beifallklatschen zu unterbrechen, rief er einst entrüstet: „Hier ist kein Theater; hier sitzt ihr nicht, um Comödianten zu sehen," in Matth. homil. 17. nr. 7. Bei vielen Gelegenheiten fordert er auch seine Zuhörer auf, den Sinn vom menschlichen Tand und sinnlicher Lust ab und der Betrachtung von Gottes großer Natur zuzuwenden: Siehst du schimmernde Gebäude, will dich der Anblick der Säulengänge verführen, so betrachte schnell das Himmelsgewölbe und die freien Felder, in welchen die Heerden am Ufer der Seen weiden. Wer verachtet nicht alle Schöpfungen der Kunst, wenn er in der Stille des Herzens die aufgehende Sonne bewundert, indem sie ihr goldenes Licht über den Erdkreis ergießt, wenn er an einer Quelle im tiefen Grase oder unter dem dunklen Schatten dicht belaubter Bäume ruhend sein Auge weidet an der weiten, dämmernd hinschwimmenden Ferne!

III. Moralisch-ascetische Abhandlungen.

Die bekannteste und am meisten verbreitete derselben ist:

Περὶ ἱερωσύνης (de sacerdotio libb. VI.) wurde bei dem oben bezeichneten Anlaß verfaßt. Die Würde und Herrlichkeit des Priesterthums, aber auch die damit verbundene Bürde und Verantwortlichkeit, wie die Nothwendigkeit vieler selten zusammentreffender Eigenschaften für das Leben und die Wissenschaft werden in prächtiger Rede, welche an einigen Stellen in überschwängliche und zu wortreiche Rhetorik ausschreitet, Jedem ans Herz gelegt, der die Priesterweihe empfangen will, zu welcher sich der Verfasser noch nicht befähigt glaubt.

Mit Beziehung auf Joh. 21, 16: Petrus liebst du mich mehr? ist ihm das Priesterthum höchstes Zeichen der Liebe zu Christus und um so herrlicher, als es Segen schafft für Unzählige, indem der Priester als Gottes Stellvertreter die Güte des Heils den Menschen vermittelt, II. 1. Wenn er die priesterliche Würde mit der königlichen vergleicht, so ist ihm jene in der Art vorzüglicher, als die Seele erhabener ist als der Leib, III. 1. Wenn du

nämlich siehst, wie der Herr geopfert wird und daliegt, und wie der Priester bei dem Opfer stehet und betet und Alle von jenem theuern Blute geröthet sind: glaubst du dann noch unter Menschen zu sein und auf Erden zu stehen? Doch je erhabener die Würde ist, desto schwerer ist auch die Bürde, „selbst den Schultern der Engel zu schwer." Welch' eine Reinheit und Gottesfurcht insbesondere gehört dazu, damit der Priester das allerheiligste, schauerliche Opfer (würdig) darbringe, bei welchem er den Herrn selbst in den Händen hält, während Engel den Altar und das Heiligthum erfüllen zur Ehre dessen, der hier liegt! Wie, sage mir, müssen die Hände sein, welche solches verwalten, wie muß die Zunge sein, welche jene (Consecrations-) Worte spricht, wie rein und heilig solche Seele, die solchen Geist aufnehmen soll, nicht reiner als Alles? VI. 4. — Darum muß ein Priester an Tugenden über die Andern hervorragen, wie Saul über alles Volk Israel.

Und welche Klippen und Stürme hat er zu überwinden; „denn wahrlich, mehr Wogen und Winde, als das Meer aufwühlen, bestürmen die Seele des Priesters," III. 8. — Er soll alles, was im gewöhnlichen Leben vorgeht, so gut wissen als einer, welcher mitten in der Welt lebt, und doch von Allem dieser Art freier sein als die Mönche auf den Bergen. Welche Wachsamkeit, welche Seelenkenntniß, welche theologische Gelehrsamkeit gehört dazu, um alle Stände und jeden Einzelnen entsprechend zu belehren und zu leiten: Denn nicht auf einerlei Weise darf der Priester Alle behandeln, gleichwie die Aerzte nicht alle Kranken mit einem Mittel heilen, VI. 5. — Was hilft es, wenn er gegen die Hellenen wohl kämpft, die Juden ihn aber berauben, oder wenn er auch beide besiegt und die Manichäer ihn plündern? Dazu muß der Priester in hohem Grade die Macht des Wortes besitzen; wir haben ja nächst den Werken nur ein Rüstzeug und einen Weg zur Heilung, das Wort und die Lehre; das ist uns statt der Arznei, statt des Feuers, statt des Eisens. Muß man brennen oder schneiden, so muß man es brauchen, und wenn das nicht hilft, so ist alles Andere unnütz.

Doch bei aller Sorgfalt und Anstrengung für die Predigt nach Inhalt und Form soll der Priester sich nicht durch' den Beifall des großen Haufens hinreißen lassen. Er muß die Fähigkeit der Rede besitzen, und das Lob verachten, V. 1. Er soll seine Reden so ausarbeiten, daß er Gott damit zu gefallen sucht, V. 7. Und welche Strafen endlich hat der Priester zu erwarten, wenn er nicht allein für seine eigenen Vergehen, sondern nach Hebr. 13, 17. auch für die Sünden Anderer zur Verantwortung gezogen wird! III. 18. Separat ed. gr. *Bengel*, Stuttg. 725; ed. gr. stereot. Lips. 825 und 865; gr. c. notis ed. *Leo*, Lips. 834, in *Migne*, ser. gr. T. 48. Deutsch übersetzt von Hasselbach, Stralf. 820; Ritter, Berl. 829; Beda Weber, Innsbr. 833; Scholz, Magdeb. 847; Haas, Tüb. 863.

Λόγος παραινετικὸς εἰς Θεόδωρον ἐκπεσόντα, adhortatio ad Theodorum lapsum libb. II.; Πρὸς τοὺς πολεμοῦντας, adv. oppugnatores vitae monasticae libb. III.; dem in der ed. Ben. angefügt ist Comparatio regis et monachi; Περὶ κατανύξεως, de compunctione ad Demetrium monachum libb. II.; Πρὸς Σταγείριον ἀσκητὴν δαιμονῶντα, ad Stagirium ascetam a daemone vexatum, de Providentia

libb. III.; Περὶ παρθενίας, de virginitate; *Ad viduam juniorem* und de non iterando conjugio libb. II.; Περὶ τοὺς ἔχοντας συνεισάκτους, adv. eos (clericos) qui habent virgines subintroductas, und Περὶ τοῦ τὰς κανονικὰς μὴ συνοικεῖν ἀνδράσιν, quod regulares feminae viris cohabitare non debeant, sämmtlich in T. I. Schließlich Liber, quod nemo laeditur nisi a se ipso; und Liber ad eos, qui scandalizati sunt ob adversitates, in T. III.

IV. Briefe,

deren die Bened. Ausgabe (T. III. in *Migne,* ser. gr. T. 49) 243 enthält. Sie sind zur Kenntniß des Lebens und Wirkens unseres Kirchenvaters wie zur Zeitgeschichte äußerst wichtig. Die noch vorhandenen 17 Briefe an Olympias, eine der hervorragenden christlichen Frauengestalten jener Zeit (s. S. 303 Note 1) und unseres Heiligen innigste und treueste Freundin in guten und schlimmen Tagen, sind theilweise größere Abhandlungen (bei *Migne* l. c. pag. 549—627) und gewähren einen Blick darein, wie der Verfasser es verstand, gottinnige, hochstrebende Seelen zu leiten und vor Ausschreitungen zu bewahren.

Olympias stammte aus einem erlauchten heidnischen Hause. Ihr Vater Anysius war unter Kaiser Constantin einer der mächtigsten und einflußreichsten Männer im römischen Reiche gewesen und hatte bei seinem und seiner Gemahlin frühem Tode der schönen und geistvollen Tochter ein sehr großes Vermögen hinterlassen. Deren weitere Erziehung hatte die Schwester des hl. Amphilochius geleitet. Ihr Vormund Prokopius verheirathete sie mit dem hochangesehenen Präfecten Nebridius von Constantinopel, der aber nach 20 Monaten starb. Da Olympias so mit 18 Jahren schon Wittwe wurde, faßte sie den Entschluß, sich nicht wieder zu verehelichen. Diesem blieb sie unerschütterlich treu, selbst als Kaiser Theodosius sie mit seinem Anverwandten Elpidius verbinden wollte. Sie wies dieß mit den Worten zurück: „Hätte Gott gewollt, daß ich im Ehestand bleiben sollte, so hätte er mir den Gemahl nicht genommen; nun aber Wittwe, will ich lieber das süßere Joch der Ascese auf mich nehmen.“ Um sie seinem Plane willfährig zu machen, befahl Theodosius, daß ihr Vermögen bis zu ihrem dreißigsten Jahre administrirt werden sollte. Das nahm Olympias demüthig und ergeben auf, ja dankte dem Kaiser für diesen Eingriff in ihre Rechte wie für eine Gnade: „Ihr habt, o Herr, gegen eine demüthige Dienerin die Weisheit und Güte nicht bloß eines Kaisers, sondern auch eines Bischofs bewiesen, indem ihr die schwere Last der Güter, die ich besitze, euern Beamten aufbürdet und mich dadurch von Sorgen und Unruhe befreitet, welche mir die Nothwendigkeit, sie gut zu benützen, verursachen mußte. Um eins bitte ich noch, und dadurch würdet ihr meine Freude noch vergrößern: Befehlet, diese Güter unter die Kirchen und Armen zu vertheilen.“ Das imponirte dem Kaiser und er gab ihr im Jahre 391 nach seiner Rückkehr aus dem Abendlande Vermögen und Verfügung darüber zurück.

Seit dem Jahr 397 vertraute sie sich mit ganzem Herzen in hingebender Liebe dem Chrysostomus an. Als sie durch allzustrenges Fasten, Nachtwachen und ascetische Uebungen ihren Leib frühzeitig ertödtete, schrieb ihr der Patriarch:

„Da du einen zarten Leib hast und gewohnt warest, jegliche Ergötzung zu genießen, hast du ihn mit Kasteiungen so angegriffen, daß er fast ertödtet ist, und du dir so viele Krankheiten zugezogen hast, daß selbst die Kunst der Aerzte und alle Heilmittel nicht mehr helfen und du in beständigen Schmerzen bleibst."

So hart sie aber gegen sich war, um so liebevoller und barmherziger war sie gegen die Welt, zumal gegen die Armen, gegen welche ihr Mitleid keine Grenzen kannte: Es war bald keine Stadt und kein Dorf in jener Gegend, das nicht von ihrer unbegrenzten Freigebigkeit Zeugniß geben konnte. Kirchen und Klöster, Spitäler, Gefangene und Verbannte erhielten reiche Spenden, ohne daß ihrer Demuth und Frömmigkeit, wie es beim weiblichen Geschlechte so leicht geschieht, sich eine Eitelkeit beimischte. Chrysostomus, der feine Menschenkenner, ist darüber hoch erfreut und rühmt es an Olympias in folgender Weise: „Viele, welche das Gelübde der fortwährenden Jungfrauschaft gethan haben, überwinden ihre Natur glücklich, haben auch die seidenen und goldenen Kleider sammt den strahlenden Edelsteinen abgelegt; aber in ihrer Einfachheit und ihren geringen Gewändern übertreffen sie oft diejenigen, welche in Seide und Gold prangen, und möchten noch liebenswürdiger als diese erscheinen und glauben, das sei etwas Gleichgiltiges und Unschuldiges. Der Wittwe wurde das, was Jungfrauen so schwer ankommt, so leicht. In ihrem Anzug, ihrem Gange ist nichts gemacht, nichts erkünstelt, nichts affectirt. Das eben sei ein Abbild der innern Schönheit und Einfalt ihrer Seele."

Nur bezüglich ihrer Wohlthätigkeit ohne Prüfung gab er ihr einmal die Mahnung: Ich lobe deinen Eifer; aber der, welcher sich bemüht, zur Höhe einer vollkommenen Tugend vor Gott hinanzuklimmen, muß ein weiser Austheiler seiner Güter sein; du aber, indem du oft Reichen ihre Schätze vermehrst, thust nichts Anderes, als wenn du das Deinige ins Meer würfest; oder bedenkst du nicht, daß du dein Geld den Armen geweiht hast, und daß du darum deine Reichthümer verwalten mußt wie ein Gut, das nicht mehr dein Eigenthum ist, sondern von dem du Rechenschaft ablegen mußt? Willst du mir daher folgen, so richte deine Geschenke nach dem Bedürfnisse derer, die dich bitten. Auf diese Weise wirst du Mehreren helfen können und von Gott die Belohnung für deine Liebe und Weisheit erhalten. Olympias befolgte von diesem Augenblicke an seinen Rath; dieser Rath hat aber die Feinde des Chrysostomus unter Klerikern und Laien vermehrt.

Wie Chrysostomus unter hohen einflußreichen Frauen die erbittertsten Feinde hatte, welche sich an die Spitze der Wortführer der Unzufriedenen stellten, so befanden sich unter jenen auch die treuesten Freunde, unter denen Olympias die bewährteste war. Sie theilte Freud und Leid mit ihm bis zu seinem Tode. Die nitrischen Mönche, welche vor Theophilus in Alexandrien bei Chrysostomus Schutz suchten, unterstützte sie. Sie war auch eine der letzten Frauen, von denen er vor seiner Vertreibung in der großen Kirche Abschied nahm; man mußte sie von seinen Füßen wegreißen, die sie mit ihren Thränen benetzte. Ihre Liebe folgte ihm auch in die Verbannung. Die Trennung von ihrem „Vater", das Elend im Exil verwundete ihr Herz aufs schmerzlichste; die jetzt entstandene Noth der Kirche, in welcher die eifrigsten Bischöfe verbannt oder entsetzt wurden, erfüllte ihre Seele mit entsetzlichem

Wehe. Als man sie sogar zwingen wollte, wider Gesetz und Recht mit dem an ihres Vaters Stelle gesetzten Bischof in kirchliche Gemeinschaft zu treten, erhob sie sich kühn und erklärte: Niemals werde ich thun, was den Frommen zu thun nicht erlaubt ist.

Dagegen führte sie mit dem Verbannten eine lebhafte Correspondenz, obschon ihr Körper und Geist fast gebrochen war, so daß sie in trüben Stunden zum öftern sich den Tod wünschte. Da tröstete und erhob sie Chrysostomus wieder in der gewohnten Weise, indem er ihr schrieb: Hab' ich dir nicht oft gesagt, und muß ich es dir nicht wieder sagen, daß es nur ein Trauriges gibt — die Sünde? Alles Andere ist Staub und Rauch. Was ist es etwa Schweres, in Ketten und Gefängniß zu sein; was Schweres, von Trübsalen heimgesucht zu werden, wenn sie die Ursache so großer Güter werden? Was ist Verbannung Schweres, was Verlust der Güter? Worte sind's, die nichts Schreckliches in sich schließen, leere Worte des Grams. Wenn du den Tod nennst, so nennst du die Schuld der Natur, welche allerdings zu entrichten ist, auch wenn Niemand sie gern bringt. Nennst du Verweisung, was ist das anders, als eine andere Gegend und viele Städte sehen? Seiner Güter aber beraubt werden, das ist frei und entledigt sein von einer Last. — In einem folgenden Briefe warnt er sie vor dem krankhaften Verlangen nach dem Tode: Geduld bewirkt den Lohn des Himmelreiches; Geduld in Trübsal und Schmerzen ist die Königin der Tugenden. Bitte also vielmehr um Wiederherstellung deiner Gesundheit; die Verabsäumung dieser Pflicht würde nicht ohne Gefahr sein. Und gewiß wird die Geduld, mit der ihr großer Freund gleich Hiob im J. 407 starb, auch sie geduldiger, gottergebener gemacht haben. Sie soll erst im J. 420 gestorben sein.

Lehrgehalt und Eigenthümlichkeiten.

Schon die Angabe der Werke läßt schließen, wie umfangreich die dogmatischen und moralischen Lehren von Chrysostomus bezeugt, begründet und erläutert sind. Nach seiner Bildung in der antiochenischen Schule wie nach seiner individuellen Geistesrichtung zeigt sich in seinen Schriften keine Neigung zur speculativen Behandlung dogmatischer Fragen; wo er auf sie eingeht, geschieht dieß von der praktischen Seite. Auch liegt die Bedeutung unseres Kirchenvaters weniger in der Dogmatik, als vielmehr in der Ethik. Die christlichen Tugenden versteht er nämlich mit seltener Meisterschaft zu individualisiren und durch passende Beispiele aus der Geschichte des alten und neuen Testaments zu veranschaulichen und mächtig zu empfehlen. Es fällt dabei auf, daß er dieselben häufiger aus dem A. T. wählt, z. B. David, Hiob, Daniel, die drei Jünglinge im Feuerofen. Er will offenbar zeigen, daß dieselben ungeachtet der noch unvollständigen Offenbarung und bei dem Mangel der Erlösungsgnade eine solche Willenskraft und Ergebenheit bewährten, welche viele Christen beschämen könnte.

1) Darnach ist es erklärlich, daß wir bei ihm in der Lehre von Gott nichts Eigenthümliches finden. Ihm kommt es insbesondere darauf an, daß die von Gott und seinen Eigenschaften gebrauchten menschlichen Ausdrücke göttlich verstanden werden. „Halte dich nicht an die Unvollkommenheit der

Ausdrücke, sondern nimm sie Gottes würdig. So, wenn du hörst, daß Gott zeugt, so denke nicht an Theilung, sondern an Wesensgemeinschaft; denn diese und viele andere Ausdrücke hat Gott von uns genommen und wir von ihm — uns zur Ehre." — In der Trinitätslehre hält er an der kirchlichen Formel: „Einheit des Wesens, Verschiedenheit der Personen" fest, und erläutert Beides aus Stellen der heiligen Schrift. Auf eine speculative Erläuterung dieses Mysteriums geht er um so weniger ein, als er überall und insbesondere der Begriffsklügelei der Anomöer gegenüber die Nothwendigkeit des Glaubens stark betont. Wenn der Mensch schon das Irdische um sich und sich selbst: wie er geboren, ernährt und groß geworden, nicht begreifen könne, um wie viel weniger werde er das Ueberirdische begreifen, das göttliche Wesen, das alle Begriffe übersteige.

2) Dagegen findet man in der Anthropologie und der Soteriologie viel zahlreichere eingängliche Erörterungen und manches Originelle, zumal in der Darstellung. Er lehrt, daß der Mensch ursprünglich auch nach seiner physischen Seite unsterblich war; „denn wäre er sterblich gewesen, würde er nicht nachher den Tod zur Strafe haben leiden müssen." Das biblische Wort „ad imaginem et similitudinem creatus" erklärt er also: Darunter sei nicht eine Gleichheit des Wesens, sondern eine Aehnlichkeit mit Gott in Hinsicht der Herrschaft zu verstehen. Wir sollen ihm gleich sein in Sanftmuth, Barmherzigkeit und jeglicher Tugend. Herrschen sollen wir über unsere unvernünftigen und bösen Gedanken und Begierden, sollen sie der Herrschaft der Vernunft unterwerfen, wobei sein praktischer Standpunkt in der Lehrentwicklung ganz deutlich hervortritt. Besonders ausführlich behandelt er den Sündenfall und seine Folgen für Geist und Leib in der Erbsünde.

Auffallender Weise wurden gerade diese Erörterungen ganz entgegengesetzt aufgefaßt und gedeutet. Julian von Eclanum rief sie als Zeugnisse für den Pelagianismus an, während Augustinus sie als lautere Quellen des orthodoxen Glaubens bezeichnete und vertheidigte. Die von ihm speciell betonten folgenden Stellen sprechen wirklich ganz entschieden für die katholische Lehre. Zunächst jene Worte aus einem Briefe an die Olympias: „Als Adam jene große Schuld beging und das ganze Menschengeschlecht verurtheilte, erduldete er vor Schmerz viele Strafen." Damit stimmt überein, was Chrysostomus in der Homilie über die Auferweckung des Lazarus sagt: „Christus weint, daß die sterbliche Natur bis dahin geirrt und von der Unsterblichkeit verstoßen die Unterwelt liebte; es weint Christus, daß der Teufel die, welche unsterblich sein konnten, sterblich gemacht hatte." Daraus geht doch unzweideutig hervor: Wenn Adam durch jene große Sünde Alle der Verdammung unterworfen, und der Teufel Alle sterblich gemacht hat, so muß doch ein Verflochtensein Aller in die Verurtheilung der Sünde und Schuld stattgefunden haben. Dieß bestätigt Chrysostomus noch in der 9. Homilie zur Genesis (über das Verhältniß des Menschen zur Natur und zu den Thieren insbesondere): „Damals bestand jene Furcht (vor den Thieren) noch nicht; aber als die Sünde dazwischen trat, da wurde dem Menschen das genommen (die Herrschaft über die Thiere der Erde), was ihm zur Ehre gereichen sollte." Vgl. Schwane, Dogmengesch. der patrist. Zeit S. 586—590.

3) Wenn er veranlaßt ist, die Lehre von der Person Christi, des Er-

fers, zu besprechen, vermeidet er sorgfältig die in der antiochenischen
hule üblich gewordene Trennung beider Naturen, der vollkommen gött-
hen und menschlichen. „Von einer Mutter empfangen werden und
ter ihrem Herzen liegen, bringt die menschliche Natur mit sich; aber von
er Mutter empfangen werden, welche nie erkannt worden ist, übersteigt an
rrlichkeit die menschliche Natur." Darum ist er göttlicher und menschlicher
tur. „Wenn die Gottesgestalt vollkommener Gott ist, so ist auch die
echtsgestalt vollkommener Knecht. — Lasset uns beide nicht vermischen, nicht
nen. Wenn ich sage Einer, so will ich damit die Vereinigung be-
hnen, nicht eine Vermischung und Umänderung einer Natur in die andere,
dern die Verbindung beider." Da die Anomöer sich auf die Bibel-
len beriefen, in denen Christus sich selbst und die Apostel ihn niedriger
tellt haben als den Vater, so erklärt Chrysostomus, es sei dies aus vier
ünden geschehen: 1) um die später lebenden Menschen zu überzeugen, daß
ristus wirklich die menschliche Natur angenommen habe, nicht ein bloßer
hatten gewesen sei; 2) wegen seiner Zuhörer Schwachheit; 3) um seine
hörer Demuth zu lehren; 4) um zu verhüten, daß wir wegen der erhabenen,
aussprechlichen Vereinigung in der heiligen Trinität auf den Gedanken
mmen, es wäre nur eine göttliche Person.

4) Der Segen, welchen die Erlösung durch Christus brachte, ist ein
eifacher: 1) sie hat des ersten Falles Uebel und Strafen hinweg-
nommen; 2) die Güter, welche wir verloren hatten, wiederhergestellt,
daß der Christ jetzt auch in der Knechtschaft ein Freier ist, was mehr ist
die erste Freiheit; 3) und Christus hat uns noch größere Güter ver-
ßen als diejenigen, welche wir im Anfang vor der Sünde hatten. — Der
g ist vollkommen, es fehlt uns zum Triumphe nichts mehr.

5) Die Kirche ist eins mit Christus: „Gleichwie der Leib und das
upt einen Menschen ausmachen, so ist auch Christus und die Kirche eins."
ist darum eine „einige auf dem ganzen Erdkreise, weil sie nur einen
rn hat, welcher für Alle gemeinschaftlich ist." Gegründet ist sie durch
heiligen Geist, der in Gestalt feuriger Zungen kam, um durch sie die
inige Welt zu vereinigen, welche beim Thurmbau zu Babel durch der
rachen Verwirrung uneinig geworden war, homil. II. in Pentecost. und
mil. 35 in 1 Cor.

6) Ueber die Sacramente als äußere Zeichen mit unsichtbarer Gnade
rt er: Christus reiche uns in ihnen nichts Sinnliches, sondern nur
istiges in sichtbaren Elementen. — „Wärest du körperlos, so hätte er dir
e Gaben rein körperlos gegeben; da aber deine Seele mit dem Körper ver-
den ist, so gibt er dir im Sinnlichen das Geistige," homil. 83 in Matth.
Wirkung der Sacramente setzt er in die durch sie vermittelte Ver-
gung Christi mit den Gläubigen."

7) Die Eucharistie wird von ihm an vielen Stellen aufs bestimmteste
Christi Leib und Blut und zugleich als „ein heiliges und
auervolles Opfer" bezeichnet und zur Anbetung empfohlen. „Schauen
nicht auf das, was vor uns liegt, sondern halten wir am Worte Christi
. Sein Wort ist untrüglich, unser Gefühl dagegen Täuschungen unter-
rfen. Da er nun gesprochen hat, dieß ist mein Leib, so wollen wir uns

unterwerfen und dieß gläubig mit geistigen Augen ansehen." Darum mahnt er auch mit der ganzen Kraft seiner Seele zu würdiger Vorbereitung und reinem Genusse des Leibes und Blutes Christi und droht sogar: „Eher setze ich meine Seele daran, als daß ich des Herrn Leib einem Unwürdigen ertheile." Und wie ergreifend er dieß zu motiviren verstand, möge folgende Stelle zeigen: Wenn schon keiner es wagt, einen König unehrerbietig zu empfangen, ja nicht einmal sein Gewand mit unreinen Händen anzugreifen; wie dürften wir dann des Gottmenschen Leib, der über Alles herrscht, diesen reinen, makellosen Leib, welcher mit der göttlichen Natur vereint war, durch welchen wir Odem und Leben haben, — mit so großem Schimpfe behandeln? Lasset uns, ich bitte euch, nicht selbst in den Tod stürzen, sondern ihm mit Furcht und großer Reinheit nahen! Und siehst du ihn da liegen, so sprich: Durch diesen Leib bin ich nicht mehr Staub und Asche, nicht mehr ein Gefangener, sondern ein Freier; durch denselben hoffe ich das ewige Leben, den Zustand der Engel, den Umgang mit Christus. Diesen mit Nägeln durchbohrten und gegeißelten Leib konnte der Tod nicht behalten. Vor diesem Leibe verhüllte sich die Sonne in Dunkel, da sie ihn am Kreuze hängen sah. — Dieß ist der Leib, welcher mit Blut bedeckt, mit der Lanze durchbohrt, zwei Heilquellen für die ganze Welt eröffnete und Blut und Wasser ausströmte. Willst du aber auch seine Kraft anders kennen lernen, so frage jenes Weib, welches am Blutfluß litt und nicht ihn selber, sondern nur den Saum seines Kleides berührte; frage das Meer, welches ihn auf seinen Wellen trug; frage die bösen Geister, wodurch ihre Macht gebrochen und die Hölle, wodurch ihr der Sieg entrissen ist, und sie werden dir nichts Anderes nennen als diesen gekreuzigten Leib. Frage auch den Tod: Wodurch ward dir dein Stachel genommen, und deine Kraft gelähmt, wie wurdest du, einst Allen so furchtbar, jetzt sogar den Kindern leicht? und er wird die Ursache davon diesem Leibe zuschreiben müssen; denn da er ans Kreuz geheftet wurde, erstanden die Todten, da öffneten sich die Gräber und die Verstorbenen kehrten wieder ins Leben zurück. Und diesen Leib gab er uns nicht bloß zum Anfassen, sondern reichte ihn sogar zum Genusse, als Beweis seiner innigsten Liebe. Aber je größer die Wohlthat, desto größer auch die Strafe, falls wir solcher Wohlthat durch Lauheit oder unreine Gesinnung unwürdig werden, homil. 24 in 1 Corinth. c. 10.

8) Auf dem Gebiete der Ethik, welche Chrysostomus mit Vorliebe behandelt, sind besonders zu beachten die eben so eingänglichen als ansprechenden Erörterungen über das Verhältniß von Freiheit und Gnade, welche in Wörter's christlicher Lehre über Gnade und Freiheit, Freib. 860. Bd. I. S. 346—80 sorgfältig und lichtvoll zusammengestellt sind.

9) Unter den Heilsmitteln des Christen empfiehlt und verherrlicht Chrysostomus insbesondere das Gebet: „Der König im Purpurgewande ist nicht so herrlich wie ein Betender, welchen sein Gespräch mit Gott schmückt. Wie ein Mensch, der im Beisein des ganzen Heeres, der Feldherrn und Fürsten, mit dem Könige sprechen darf, Aller Augen auf sich zieht und dadurch zu Ansehen gelangt, so ist es auch mit dem Betenden. Erwäge nur, was es heißt, wenn ein Mensch in Gegenwart aller Engel und Erzengel, der Seraphim, der Cherubim und aller himmlischen Mächte mit aller Freudigkeit und Zuversicht

vor den König der Könige hintreten und zu ihm sprechen darf; welche Ehre könnte dieser gleichkommen? Aber nicht bloß Ehre, sondern auch ein großer Nutzen entsteht für uns aus dem Gebete, und zwar schon, ehe wir das empfangen, um was wir bitten."

„Sobald nämlich Jemand seine Hände zum Himmel ausstreckt und Gott anruft, so entzieht er sein Herz sogleich allen irdischen Dingen, und wird im Geiste in das künftige Leben versetzt. Er denkt fortan nur an Himmlisches, und hat während der Zeit des Gebetes nichts mit dem irdischen Leben gemein, wenn er anders recht betet. Wird auch sein Zorn entzündet, so wird er doch durch das Gebet leicht gedämpft. — Wie beim Hervorbrechen der Sonnenstrahlen alle wilden Thiere die Flucht ergreifen und sich in ihre Höhlen verbergen, so fliehen auch, wenn das Gebet wie ein Sonnenstrahl aus unserm Munde und von unsern Lippen ausgeht und unsere Seele erleuchtet wird, alle unreinen und thierischen Leidenschaften und verstecken sich, wenn wir anders mit Eifer beten, mit aufmerksamem Geiste und wachsamer Seele. Das Gebet ist für die vom Sturme hin und her Geschleuderten ein Hafen, für die von Wellen Verfolgten ein Anker, für die Wankenden ein Stab, für die Armen ein Schatz, für die Reichen eine Sicherheit, eine Hilfe gegen die Krankheiten und ein Schutz für die Gesundheit. — Das Gebet ist die Zufluchtsstätte gegen Trauer, die Grundlage der Heiterkeit, die Ursache beständiger Freude, die Mutter der wahren Weisheit" (or. de consubstantiali, contr. Anomoeos VII.) „Doch ich rede von einem Gebete, das nicht bloß auf den Lippen liegt, sondern aus des Herzens Tiefe emporsteigt. Denn gleichwie Bäume, welche tief gewurzelt sind, auch bei tausend Angriffen des Sturmes widerstehen, — also erhebt sich auch das Gebet, welches aus der Seele Tiefe emporgeschickt wird, seiner kräftigen Wurzeln wegen mit Sicherheit in die Höhe und kann durch keinen Sturm der Gedanken zerstört werden. Darum sagt auch der Prophet: aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr!"

„Am höchsten aber steigt das Gebet zum Himmel empor, wenn es aus einem bedrängten, aber andachtvollen Herzen kommt. Gleichwie Wasser, so lange es über ebenes Feld fließt und sich weit ausbreiten kann, nicht in die Höhe steigt dagegen, wenn es durch die Röhrmeister gepreßt und gedrückt wird, schneller als ein Pfeil in die Höhe schießt: so wird auch das menschliche Gemüth, so lange es großer Freiheit genießt, gleichsam zerfließen. Wird es aber durch Unglück gepreßt und gedrückt, so schickt es reine und wohlklingende Gebete in die Höhe empor. Deßhalb sagt auch der Prophet: In meiner Noth rief ich zu dem Herrn, und er erhörte mich" (or. de incomprehens. contr. Anom. V.).

Erwägen wir Alles in der umfangreichen Thätigkeit des Chrysostomus, so finden wir die große Bedeutung desselben in der, wenn auch dem damaligen Zeitgeschmacke angepaßten anmuthigen, durch Beispiele, Bilder und Gleichnisse geschmückten Beredsamkeit; aber auch in der angebahnten mehr methodischen Bibelexegese, und in dem energischen, oft von großem Erfolge begleiteten Kirchenregimente.

Opera omnia gr. ed. *Savilius*, Etonae 612. 8 T. fol.; gr. et lat. edd. *Fronto Ducaeus* et *Morellus*, Par. 609—33. 12 T. fol.; recus. Par. 636. 12 T. in 11 Vol. und öfter; am besten ed. gr. et lat. *Bern. de Montfaucon*, Par. 718—38. 13 T. fol.

recus. Venet. 734. ed. *Sinner*, Par. 834 sq. 13 T. in 8. maj.; in **Migne**, ser. gr. T. 47—64; Homil. in Matth. und in Pauli epist. ed. *Field*, Oxon. 849 sq. 3 Vol. Vgl. *Tillemont* T. XI.; *du Pin* T. III. P. I.; *R. Ceillier* T. IX. ed. II. T. VII.; Neander, Joh. Chrysostomus und die Kirche in dessen Zeitalter, besonders des Orients. 3. Ausg. 848. 2 Bde.; Böhringer, Kirchengesch. in Biogr. Bd. I. Abth. 4; Hefele, Chrysostomus-Postille, 74 Predigten aus den Werken des hl. Chrysostomus. 3. A. Tüb. 857; Ausgew. Schriften des Chrys. v. Mitterrutzner, Kempten 871.

§. 58. Synesius, Bischof von Ptolemais, † um 414.

Vgl. Notitia historica ex Petavii notis ad Synes. opp. in **Migne**, ser. gr. T. 66. Notitia literaria ex Fabricii bibl. gr. T. IX. und Krabinger's ausführl. Artikel „Synesius" im Freib. Kirchen-Lex. Bd. X. und *Kraus, Studien über Synesius, s. unten.

Synesius stammte aus einer angesehenen Adelsfamilie und ward zu Kyrene in der Pentapolis Aegyptens (Cyrenaika) zwischen 370—375 geboren. Seine Studien machte er in Alexandrien, die mathematischen und philosophischen (neuplatonischen) bei Hypatia, der geistvollen Tochter des Mathematikers Theon, dem Weibe im Philosophenmantel, die er noch in seinem letzten Briefe Mutter, Schwester und Lehrerin nannte, und welche nachmals in einem Volksaufstande ermordet ward (415). Die nach ernsten Bildungsjahren erlangte Macht seiner Beredsamkeit bewog seine Mitbürger, ihn, obschon er noch sehr jung war, nach Constantinopel zu schicken (397), um dem Kaiser Arkadius eine goldene Krone zu überbringen. Erst nach mehr als Jahresfrist erhielt er Audienz, bei welcher er eine Rede περὶ βασιλείας (de regno ed. *Krabinger*, griech. und deutsch, München 825) hielt. Diese gefiel trotz ihrer kühnen Freisinnigkeit besser als die wenig geschmackvolle Krone.

Nachdem er in Constantinopel drei unglückliche und peinliche Jahre verlebt und hier die Schrift *de providentia* begonnen hatte, konnte er endlich in Folge der durch ein Erdbeben entstandenen allgemeinen Verwirrung Constantinopel verlassen und nach Kyrene zurückkehren (400). Daheim betrieb er neben wissenschaftlichen Studien Jagd und Landbau; doch fühlte er sich hier mit seinen philosophischen Bestrebungen vereinsamt, ep. 101. Auf vielseitiges Drängen „Athen zu sehen", ging er dorthin, fand sich aber getäuscht; „denn die Athener haben von allem Herrlichen nur noch den Namen, die Philosophie selbst war fort; Aegypten war jetzt der Philosophie Heerd, deren Samen Hypatia dort ausstreue," ep. 136. Von 402 bis zu Anfang 404 verweilte er nochmals in Alexandrien. Damals erfolgte wohl sein Uebertritt zum Christenthume. In Alexandrien ward ihm auch um diese Zeit durch den dortigen Erzbischof Theophilus eine Gattin angetraut, mit welcher er drei Söhne zeugte.

Nach seiner Rückkehr in die Cyrenaika ergab er sich wieder seinen Lieblingsbeschäftigungen. Trotz seiner Verehelichung ward er vom Klerus und Volk in Ptolemais zum Bischof verlangt (409). Synesius lehnte diese Würde anfangs ab, einerseits wegen der bestehenden Cölibatsgesetze, „weil er sich weder von seiner Frau trennen, noch wie ein Ehebrecher heimlich mit ihr leben wolle"; anderseits weil er seine philosophischen Ansichten bezüglich der Präexistenz der Seele, Ewigkeit der Welt und der Auferstehung der Todten noch nicht im Einklange mit der Kirchenlehre finde. Doch die Ge-

meinde hoffte: Gottes Gnade, welche in ihm schon so viel gewirkt habe, werde ihr Werk vollenden, einen solchen Mann zur vollen Erkenntniß und Resignation erheben; und sie irrte sich nicht, vgl. Evagr. h. e. I. 15.

Als Synesius die bischöfliche Würde für Ptolemais und die Metropolitanjurisdiction über die Pentapolis von Theophilus empfangen hatte (410), verwaltete er dieses Amt in schwerer Zeit treu und mit großem Erfolge. Er versöhnte die kirchlichen Parteien, hielt die nothwendige Disciplin streng aufrecht, insbesondere auch gegen den grausamen Statthalter Andronicus, der die Todesstrafe und Folter eingeführt hatte, welche den Sitten dieser griechischen Colonie fremd waren. Er bedrohte ihn mit Excommunication, indem er ihm zunächst den Besuch der Kirche von Ptolemais untersagte und alle Kirchen des Orientes beschwor, seinem Beispiele nachzuahmen. Doch wünschte er hiebei nicht eine politische Macht auszuüben [1]. Da der wahre Sachverhalt in Constantinopel bekannt worden war, wurde Andronicus der Gewalt beraubt, die er mißbraucht hatte. Als man ihn sogar mißhandelte, nahm Synesius sofort denjenigen in Schutz, den er kurz vorher angeklagt hatte, und der ihm, wie er sagte, selbst härter geschlagen schien, als der Kirchenbann es vermochte.

Synesius starb wahrscheinlich 414, gebeugt von den wiederholten Einfällen der Barbaren in sein Vaterland, das er auch mit seinem kriegerischen Muthe, und seinen mathematisch-militärischen Kenntnissen nicht retten konnte, insbesondere aber durch den Tod seiner drei Söhne. Mit seinem beredten Munde verstummte zugleich die Geschichte der libyschen Pentapolis, in welcher das Christenthum frühzeitig Eingang fand, Apg. 2, 10 und 13, 1; Marc. 15, 21, und deren großartige Monumente noch jetzt die Reisenden in Erstaunen setzen.

Aus seiner großen literarischen Thätigkeit sind erhalten:

1) Ἐπιστολαί 155, mit dem Supplement von Possinus 156 an der Zahl, welche von seinem geistreichen Wesen, seiner Freimüthigkeit, wie von seiner umfassenden Thätigkeit und seiner allmählichen Befreundung mit dem Christenthum zeugen, auch viele Aufschlüsse über die damaligen politischen und kirchlichen Zustände geben, wie z. B. ep. V., in welcher Synesius den Klerus aufforderte, die auch in seinem Sprengel eingeschlichene Sekte der Eunomianer nach Kräften zu verdrängen. — Außer der oben erwähnten Rede über das Königthum:

2) Abhandlungen: Δίων, Dio vel de ipsius vitae instituto; Περὶ ἐνυπνίων, de insomniis. Beide findet auch Petavius noch ganz in heid-

[1] „In den alten Zeiten, schrieb er in ep. 57 adv. Andronicum, war das Priester- und Richteramt in einer Hand. Die Aegypter und Hebräer wurden lange Zeit von Priestern regiert. Aber als das göttliche Amt auf eine ganz menschliche Weise verwaltet wurde, so schied Gott diese beiden Gewalten, erklärte die eine für heilig, die andere für weltlich. Die eine verwies er an das Materielle, der andern näherte er sich; jener übertrug er die Rechtsgeschäfte, dieser die Andacht. Das Wohlanständige aber verlangt Gott von beiden.

Warum sucht man denn zu verbinden, was Gott getrennt hat? denn so bringt man nicht Ordnung, sondern Störung in die Dinge. Was könnte es Kläglicheres geben? Hast du einen Rechtsschutz nöthig, so gehe zu dem, welcher über die Gesetze wacht; hast du ein religiöses Anliegen, so gehe zum Priester der Stadt. Die Beschaulichkeit ist die einzige Pflicht des Priesters, der nicht dieses Namens unwürdig ist."

nischem Geiste: „Liber de somniis merum cultorem deorum redolet neque vel pilum christiani habet hominis . . . nec aliud de Dione judicium est“; Φαλάκρας ἐγκώμιον, calvitii encomium, offenbar eine Verhöhnung der Sophisten (gr. et germ. ed. Krabinger, Stuttg. 834); Αἰγύπτιος ἢ περὶ προνοίας, Aegyptius seu de providentia, gr. et germ. ed. Krabinger, Solisb. 835. Endlich Λόγος πρὸς Παιόνιον ὑπὲρ τοῦ δώρου, de dono astrolabii dissertatio, ed. Kolbe, Berol. 850.

3) *Homiliae* und *Sermones*. Von erstern sind nur zwei fragmentarisch erhalten; von letztern ebenfalls zwei mit dem Titel Κατάστασις[1], (catastasis I. dicta in maximam barbarorum excursionem; II. constitutio seu elogium Anysii).

4) Ὕμνοι (hymni decem, lyrico carminis genere), von welchen der 5., 7. und 9. Hymnus entschieden des Dichters christliches Bekenntniß bezeugen, da er den Sohn der Jungfrau anruft und der Trinität ein Loblied singt (Ψυχῶν παίωνι, παίωνι γυίων, Πατρὶ σὺν μεγάλῳ, Πνεύματι θ' ἁγνῷ, animarum medico, medico corporum, Patri simul excelso, Spirituique sancto).

Von einem Theile dieser Schriften sagt *Photius*, bibl. cod. 26: stilus illi sublimis quidem et grandis, sed qui ad popularem (al. poeticam) simul dictionem inclinet. — *Epistolae* venustate et dulcedine fluentes cum sententiarum robore ac densitate.

Der Inhalt dieser Schriften

bietet sehr viele synkretistische Anschauungen von Heidenthum und Christenthum, selbst in ganz heidnischen Phrasen und Formeln des Neuplatonismus, vgl. Hubers Philos. der Kirchenväter S. 315—321. Manches aus der spätern, christlichen Periode dürfte wohl nach verwandten Erscheinungen aus der Zeit der Renaissance im 15. Jahrhundert, besonders in Italien, zu beurtheilen sein. Hier treffen wir ja selbst bei den höchsten kirchlichen Würdenträgern ein gleich widriges Gemisch heidnischer und christlicher Ausdrucksweisen an, ohne daß wir an der aufrichtigen Anhänglichkeit dieser Personen am Christenthum und ihrer Rechtgläubigkeit zweifeln dürfen. Uebrigens zeigt sich in den Schriften aus der christlichen und bischöflichen Periode nicht undeutlich der Fortschritt zum christlichen Glauben. Die neuplatonische Schwärmerei weicht allmählich dem positiven Glauben, und die Phantasie des Dichters schmiegt sich zuletzt dem Bekenntniß des Bischofs an. Schrieb er doch schon vor seinem Episcopate an Johannes, welcher nach einem stürmischen Leben sich zum einsamen Mönchsleben entschloß: „Ich lobe Alles, was du dem Himmel zu lieb thuest; — darum freue ich mich mit dir, daß du an jenem Ziele glücklich angelangt bist, an das ich nach so langer Mühe kaum hinanreiche. Du aber bete für mich, daß auch mir solches Glück zu Theil werde, und ich einigen Gewinn aus meinen philosophischen Bestrebungen (ἀπὸ τῆς ἐν φιλοσοφίᾳ μερίμνης) ziehe, und ich nicht umsonst mein Leben in den Büchern zugebracht haben möge,“

[1] Κατάστασιν appellat concionem, bemerkt Petavius ad h. l., translato vocabulo ab usu forensi. Nam et oratores declamatoresque καταστῆναι dicuntur, cum ad dicendum prodeunt, suntque velut in praecinctu.

ep. 146. Am schönsten aber gibt er Angesichts des Unterganges von Ptolemais seiner kirchlichen Gesinnung Ausdruck in dem Meisterwerke seiner Beredsamkeit, der ersten Katastasis, welche er mit den Worten schließt: „Es nahet der Tag des Sturmes, an dem die Priester der drohenden Gefahr wegen zu Gottes Tempel eilen müssen. Ich (wenigstens) werde auf meinem Posten in der Kirche aushalten; ich werde die heiligen Gefäße mit dem Weihwasser vor mich hinstellen; ich werde die Säulen umfassen, welche den heiligen Tisch tragen, und dort bleiben, bis ich im Tode hinsinke. Ich bin ein Priester Gottes; vielleicht verlangt er das Opfer meines Lebens. Gewiß wird der Herr dann auch einen Blick des Erbarmens auf jenen Altar werfen, den das Blut seines Priesters geröthet." Doch waren kurz vorher in dieser Rede auch seine heidnischen Erinnerungen in merkwürdiger Naivität erwacht: „O Kyrene, dessen Archive meinen Namen auf das Heraklidengeschlecht zurückführen! dorische Grabmäler, die mich nicht mehr aufnehmen! unglückliches Ptolemais, dessen letzter Bischof ich bin! Ich kann nicht weiter reden, denn das Schluchzen erstickt meine Stimme". Vgl. Villemain S. 155—156.

Opera omnia ed. *H. Turnebus*, Par. 555; gr. et lat. ed. *Dionys. Petavius*, Par. 612; vermehrt mit opp. Cyr. Hierosol. 633; am besten 640; ad codd. Mss. fidem recognovit et annot. crit. adjecit *Krabinger*, Landesh. 850 (T. I. nur orationes et homiliar. fragm.); von demselben die oben citirten drei Separatausgaben; davon leider nur berücksichtigt das encomium calvit. in *Migne*, ser. gr. T. 66. Die Hymni am besten edirt von *Boissonade* in Sylloge poetarum graecor. Par. 825. T. XV. — Neue Beiträge zur sehr nöthigen Textkritik in Observationes criticae in Synes. epist. ed. *Kraus*, Solisb. 863. Vgl. *Tillemont* T. XII. *R. Ceillier* T. X. ed. II. T. VIII.; *Clausen*, de Synesio philosopho Libyae Pentap. Metropolita, Hafn. 831; *Toussaint*, études (société litér. de l'université cathol. de Louvain v. J. 1840 Vol. 4); *Druon*, études sur la vie et les oeuvres de Synésius, Par. 859; *Dr. Kraus, Studien über Synesius von Kyrene (in Tüb. theolog. Q.-Schr. 865. H. 3 u. 4, und 866. H. 1), mit sorgfältigen Ausführungen über die Chronologie zum Leben und den Schriften des Synesius; die bedenkliche Weihe zum Bischof; die allmälige Annäherung zum christlichen Glauben, und die vollständige Angabe der Literatur über Synesius.

§. 59. Die kleinern Schriftsteller Asterius, Nemesius, Nonnus, Proklus.

1) Die Lebenszeit des hl. Asterius, Metropoliten von Amasea in Pontus, fällt in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Von seinen Homilien, die Photius (bibl. cod. 271) excerpirt, sind noch 21 erhalten; unter ihnen sind mehrere Lobreden auf Märtyrer und Heilige.

Ausgaben von *Brantius* et *Rubenius*, Antverp. 615; um sechs Homilien vermehrt von *Combefis* in seinem auctarium, Paris 648; in *Cotelerii* monumenta gr. T. II. Par. 681; fragmenta in ed. *Corderii* catena Patr. gr., Antverp. 628; mit Prosperi opp., Venet. 782. 4; in *Migne*, ser. gr. T. 40.

2) Nemesius, von dessen Lebensumständen nichts Näheres bekannt ist, als daß er wahrscheinlich zu Anfang des 5. Jahrhunderts Bischof von Emesa in Phoenicia II. war, schrieb eine philosophische Schrift περὶ φύσεως ἀνθρώπου *(de natura hominis)* von ziemlichem Umfange und nicht ohne philosophische Bedeutung. Sie behandelt die Physiologie und Psychologie des Menschen, verbunden mit einer auf guter Kenntniß der Philosophie beruhenden Kritik älterer

Ansichten. Wenn er sich in dieser Abhandlung auch stark zum Neuplatonismus hinneigt, insbesondere die Präexistenz der Seele behauptet, so hat er doch in Bezug auf andere Punkte: die Würde des Menschen und seine Stellung in der Gesammtschöpfung, die Unsterblichkeit der Seele und ihre Freiheit, manches Treffliche vom christlichen Standpunkte vorgetragen.

Ausgaben Antverp. 565; im auctarium bibl. Patr., Paris 621. Oxoniae 671. *Migne*, ser. gr. T. 40. Deutsch von Osterhamer mit Commentar, Salzb. 819. Vgl. Ritter, Gesch. d. christl. Phil. Bd. II. S. 461—484.

3) Nonnus von Panopolis in Aegypten, Verfasser der profanen Dionysiaca, lieferte auch eine poetische Umschreibung des Evangeliums Johannis in Hexametern unter dem Titel: μεταβολὴ τοῦ κατὰ Ἰωάννην ἁγίου εὐαγγελίου in *Migne*, ser. gr. T. 43 ex editione *Heinsii*, Lugd. Batav. 627 mit praefatio comitis a Marcello; ed. *Passow*, Lips. 843; comes a *Marcello*, Par. 841 mit Textemendationen. — Dionysiaca ed. *Graefe*, Lips. 819—26; *Marcellus*, Par. 856; *Köchly*, Lips. 859.

4) Proklus war Notarius des Patriarchen Atticus von Constantinopel, wurde auch von ihm zum Diakon und Priester ordinirt und unter dessen Nachfolger zum Bischof von Cyzicus, konnte aber dieses Bisthum nicht antreten, weil die Gegenpartei einen andern Bischof aufstellte. Später (434) wurde er noch Patriarch von Constantinopel und wirkte als solcher eifrig dem Nestorianismus entgegen. Er starb 447. An Schriften haben wir von ihm: a) verschiedene Briefe und Synodalschreiben, b) 25 Homilien auf Feste des Herrn und mehrerer Heiligen. Unter den letztern ist jene berühmte Rede, in welcher er gegen Nestorius auftrat und die Richtigkeit des Ehrentitels „Gottesgebärerin" für die sel. Jungfrau Maria behauptete und vertheidigte.

Ausgaben von *Riccardi*, Rom. 630; von *Combefis* im auctarium T. I.; in *Gallandii* bibl. T. IX.; *Migne*, ser. gr. T. 65 mit Supplementen von Mai.

§. 60. Der hl. Cyrill von Alexandrien, † 444.

Vgl. St. Cyrilli vita ex *Bolland.* und notitia ex bibl. *Fabricii* graeca ed. Harless T. IX. in *Migne* ser. gr. T. 68.

Cyrill ist wahrscheinlich zu Alexandrien geboren. Der durch die Verfolgung des Chrysostomus bekannte Patriarch Theophilus war sein Oheim, von welchem der Neffe auch die Abneigung gegen jenen großen Kirchenlehrer geerbt zu haben scheint. Ueber sein Geburtsjahr, seine Jugend und seine Studien ist nichts bekannt. Die Behauptung, er habe eine Zeitlang in der nitrischen Wüste als Mönch gelebt, ist durch kein Zeugniß der Alten erhärtet. Dagegen ist gewiß, daß er 403 der Synode ad quercum beiwohnte und 412 seinem Oheim trotz des Widerspruchs einer Partei auf dem Patriarchenstuhl nachfolgte. Der Anfang seines Episcopates ist durch Tumulte und Verwirrungen bezeichnet, welche zu Alexandrien vorfielen, wie die durch ihn bewirkte Vertreibung der Novatianer und Juden.

Folgen dieses Verhältnisses waren einerseits ein bedauerlicher Zwiespalt des Patriarchen mit dem Statthalter Orestes und anderseits eine sehr aufgeregte Stimmung der Volksmassen. Letztere führte 415 zur Ermordung der

heidnischen Philosophin Hypatia, wegen ihres vermeintlichen Einflusses auf Orestes, an welcher Cyrill jedoch keinerlei Schuld trägt. In Betreff des Chrysostomus wurde er durch Abt Isidor Pelusiota freimüthig getadelt, Isidori epp. lib. I. 310, und auch vom Patriarchen Atticus zu Constantinopel eines Bessern belehrt, so daß er seinen Namen im Jahre 417 in die Diptychen seiner Kirche einzeichnen ließ.

Großes Verdienst erwarb er sich durch sein Auftreten gegen Nestorius. Als dessen Irrlehre, welche mit der Verwerfung der altehrwürdigen Benennung Muttergottes (θεοτόκος) begann und mit der vollständigen Trennung der göttlichen und menschlichen Natur und Annahme zweier Personen in Christus sich ganz und gar enthüllte, auch in Alexandrien Anklang fand, richtete er ein Schreiben an seinen Klerus und eins an Nestorius. In diesen setzte er die orthodoxe Lehre von der Vereinigung beider Naturen zu einer Person auseinander und begründete zugleich die communicatio idiomatum. Weil Nestorius ihn schnöde abwies, wandte er sich an den Kaiser Theodosius II. und die Kaiserin, und machte beide auf das Gefährliche der Irrlehre aufmerksam. Zugleich sandte er aber auch einen Bericht an Papst Cölestin I., wie dieß ebenso von Nestorius „nach alter Sitte" geschehen war. Als Cölestin auf der Synode (430) die Lehre des Nestorius verdammt und zur Ausführung dieses Beschlusses den Cyrill bevollmächtigt hatte, hielt dieser noch in demselben Jahre eine Synode zu Alexandrien und schickte das dort abgefaßte Glaubensbekenntniß sammt zwölf Anathematismen, welche die Kirche bekanntlich als den Ausdruck ihres Glaubens recipirte, an Nestorius zur Annahme. Als Nestorius dieß verweigerte und mit zwölf Gegenanathematismen antwortete, wurde das dritte ökumenische Concil nach Ephesus berufen, auf dem Cyrill mit zwei römischen Priestern als päpstlicher Legat den Vorsitz führte. Allein die Bischöfe des Antiochenischen Patriarchats unter ihrem erst später angekommenen Metropoliten Johannes hielten eine besondere Versammsammlung, in welcher sie den Cyrill absetzten.

Theodosius II., welcher keinen Einblick in die wahre Sachlage bei den Verhandlungen hatte, erklärte die Häupter beider Parteien für abgesetzt. So mußte denn auch Cyrill einige Monate im Gefängniß schmachten, bis es der Synode gelang, den Kaiser durch einen Abgeordneten eines Bessern zu belehren. Im October 431 konnte Cyrill nach Alexandrien zurückkehren und gab sich von nun an große Mühe, die im Schisma verharrende Fraction der s. g. Orientalen wieder zu gewinnen. Dieß glückte ihm auch bei den Meisten, aber erst nach zweijährigen Verhandlungen. In Anerkennung dieser großen Verdienste stand er immer im Orient wie im Occident, in hoher Achtung. P. Cölestin nannte ihn einen kräftigen Vertheidiger der Kirche und des Glaubens, einen katholischen Lehrer, wenn man auch, wie Tillemont bemerkt, nicht von ihm sagen kann, daß alle seine Handlungen heilig gewesen seien, Mémoires T. XIV. p. 541. Er starb im Jahre 444.

Seine sehr umfangreichen Schriften sind:

A. Apologetische.

Bekanntlich verfaßte der Apostat Julian im Jahre 363 ein großes Werk gegen die christliche Religion und ihre gesammten Lehren, welches wegen seiner

geschickten Abfassung manchen Christen verwirrte, die Heiden dagegen stolz machte. Nach dem Vorgange einiger Anderer verfaßte Cyrill im Jahre 433 eine umfangreiche Widerlegungsschrift unter dem Titel: Ὑπὲρ τῆς τῶν Χριστιανῶν εὐαγοῦς θρησκείας πρὸς τὰ ἐν ἀθέοις Ἰουλιανοῦ (pro sancta christianorum religione adv. atheum Julianum). Von dieser sind noch 10 Bücher vollständig vorhanden; kleine in abgerissenen Sätzen bestehende Bruchstücke von 9 weitern Büchern veröffentlichte *Ang. Mai*, nova Patr. bibl. T. II. Die vorhandenen 10 Bücher richten sich, wie es scheint, nur gegen Julians 3 erste Bücher, welche sich der Hauptsache nach mit dem Verhältnisse des Judenthums zum Heidenthum und des Christenthums zum Judenthum, den vermeintlichen Widersprüchen in den Evangelien, und einzelnen Punkten aus der heiligen Schrift beschäftigten. Zur Charakteristik des kaiserlichen Werkes dient die Erklärung am Anfange, er unternehme es, gegen die zu Gunsten einer menschlichen Erfindung von den Galiläern unternommene Verschwörung zu schreiben. Das Christenthum sei nichts Göttliches, sondern beruhe auf einem Mißbrauch des niedern Theils der Seele, welcher zu fabelhaftem, kindischem und unvernünftigem Wesen geneigt sei, und Wundererzählungen als Beweise der Wahrheit auftische. Cyrill führt immer die Stellen seines Gegners an und läßt auf diese seine Widerlegungen folgen, welche vieles Gute enthalten, wenn sie auch nicht immer ganz zutreffend sind, in *Migne*, ser. gr. T. 76. Vgl. Kellner, Hellenismus und Christenthum S. 294—323.

B. Dogmatische und polemische.

Seine Hauptthätigkeit in dogmatischer Beziehung ist den nestorianischen Streitigkeiten zugewendet; doch haben wir auch mehrere Werke über die Trinität von ihm:

1) Ἡ βίβλος τῶν θησαυρῶν περὶ τῆς ἁγίας καὶ ὁμοουσίου τριάδος (thesaurus de sancta et consubstantiali trinitate) vertheidigt die Lehre von der Trinität besonders gegen Arianer und Eunomianer. Merkwürdig ist in diesem Werke die Methode, welche als offenbare Nachbildung der bei den Aristotelikern gebräuchlichen sich der spätern scholastischen nähert, indem Lehrsätze in Form von 35 Behauptungen (λόγοι, assertiones) aufgestellt, die Gründe in syllogistischer Form gegeben, dann der Häretiker Einwendungen vorgeführt und widerlegt werden. Es gehört zu den bedeutendsten Werken Cyrills, ist gegen die Arianer, besonders gegen Eunomius gerichtet, und beweist am Schlusse die Gottheit des heiligen Geistes sehr ausführlich und evident.

2) Dem Inhalt nach verwandt sind die sieben Dialoge, ὅτι ὁμοούσιος καὶ συναΐδιος τῷ θεῷ καὶ Πατρὶ ὁ Υἱός (quod consubstantialis et coaeternus Deo et Patri sit Filius), welche die Form einer Disputation mit einem Priester Namens Hermias haben.

3) Die kleine Schrift περὶ τῆς ἁγίας καὶ ζωοποιοῦ τριάδος (de sancta et vivifica trinitate) behandelt denselben Gegenstand in kürzerer und mehr populärer Weise zur Befestigung der Rechtgläubigen und Belehrung der Irrenden, aus *Ang. Mai* nova Patr. bibl. in *Migne*, ser. gr. T. 75.

Cyrill's Hauptthätigkeit in dogmatischer Beziehung bezüglich der Lehre von Christi Person besteht:

a) Theils in dogmatischen Tractaten mit mehr oder weniger klar ausgesprochener Beziehung auf den Nestorianismus, nämlich 1) περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως καὶ ὅτι Χριστὸς εἷς καὶ κύριος, de incarnatione Unigeniti et quod Christus sit unus ac Dominus in Form eines Dialogs. 2) Ὅτι εἷς ὁ Χριστός, quod unus sit Christus. 3) Dazu gehören die Scholia de incarnatione Domini, und 4) ein zweites Werk περὶ τῆς τοῦ Κυρίου ἐνανθρωπήσεως, zuerst von Ang. Mai herausgegeben. 5) Κατὰ τῶν Νεστορίου δυσφημιῶν πεντάβιβλος ἀντίῤῥησις, adv. Nestorii blasphemias contradictionum libri V. 6) Die kleine Schrift Διάθεσις πρὸς Νεστόριον, dialogus cum Nestorio, quod sancta virgo *Deipara* sit et non Christipara, zuerst von Mai edirt, sowie auch 7) der Λόγος κατὰ τῶν μὴ βουλομένων ὁμολογεῖν θεοτόκον τὴν ἁγίαν παρθένον, gegen jene, welche der seligsten Jungfrau den ehrwürdigen Namen „Gottesgebärerin" verweigern;

b) Theils in Actenstücken und Gelegenheitsschriften an officielle Personen zu Gunsten der Orthodoxie, als 1) der Προςφωνητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδόσιον, ad religiosissimum imp. Theodosium liber de recta in Dominum nostrum Jesum Christum fide, und 2) die beiden Denkschriften an des Kaisers Gemahlin Eudokia, und seine Schwester Pulcheria, welche beide den Titel führen: Προςφωνητικὸς ταῖς εὐσεβεστάταις βασιλίσσαις (ad piissimas imperatrices).

Aus dieser Reihe von Schriften, welche den Nestorianismus im engern Sinne betreffen und das einzige Thema von Christi Person in verschiedener Weise variiren, kann man schon ersehen, wie groß Cyrills Eifer für die Orthodoxie war[1]. Dazu kommen aber noch andere Denkschriften, welche den Zweck hatten, das Mißtrauen der antiochenischen Theologenschule (der s. g. Orientalen) gegen seine Lehre und das Mißverständniß derselben von Seiten jener zu heben. Diese Partei nahm nämlich an einigen Ausdrücken Cyrills, in welchen sie Apollinarismus oder Arianismus witterte, Anstoß, und fuhr noch fort, die Absetzung des Nestorius wenigstens formell für unrecht zu halten. Ihre Wiedervereinigung mit den Orthodoxen zu bewirken, schrieb Cyrill 1) während seiner Gefangenschaft zu Ephesus eine ἐπίλυσις τῶν ιβ' κεφαλαίων, explicatio XII. capitum; 2) den ἀπολογητικὸς τῶν ιβ' κεφαλαίων, apologeticus pro XII. capitibus adversus orientales episcopos, besonders gegen die Anschuldigungen des Andreas von Samosata; 3) die ἐπίστολή πρὸς Εὐόπτιον gegen die Bekämpfung der zwölf Anathematismen seitens des Theodoret von Cyrus; 4) den λόγος ἀπολογητικὸς πρὸς τὸν εὐσεβέστατον βασιλέα Θεοδόσιον, apologeticus ad piissimum imperat. Theodosium, in welchem er sein bisheriges Auftreten in der nestorianischen Sache beim Concil zu Ephesus und gegen die antiochenische Partei dem Kaiser darlegt und rechtfertigt.

[1] Spörlein, die Gegensätze in der Lehre des hl. Cyrill und des Nestorius, Bamberg, 853. (Programm.)

C. Die exegetischen Werke

wurden besonders durch die Publicationen von Ang. Mai äußerst umfangreich, füllen bei *Migne* ser. gr. T. 68—74, und sind 1) eigentliche Commentare: a) die γλαφυρά, d. i. zierliche Auslegung ausgewählter Stücke aus dem Pentateuch; b) vollständige Commentare zu den Psalmen, zu allen zwölf kleinen Propheten, zu Lucas, zu Johannes, zu Pauli Briefen an die Römer, zu denen an die Corinther und zu dem an die Epheser. c) Fragmente von Erklärungen anderer Bücher der heiligen Schrift, unter denen besonders die zu Matthäus Erwähnung verdienen.

2) Eine Darlegung des typischen Gehaltes im Pentateuche und seines innern Zusammenhanges mit Christus und seiner Kirche in dialogischer Form, welche den wenig entsprechenden Titel führt: Περὶ τῆς ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ προςκυνήσεως καὶ λατρείας, de adoratione et cultu in spiritu et veritate in 17 Büchern. Seine Exegese wurde wegen ihrer Vorliebe für die Allegorie, zu geringer Beachtung des Wortsinnes und Mangels an Sprachkunde von Manchen ungünstig beurtheilt. Indeß treten diese Mängel beim neuen Testament natürlich mehr zurück, und ist auf Cyrills Verdienst besonders von A. Maier im Commentar über das Evangelium Johannis, Freiburg 843, Vorrede S. VI. gebührend hingewiesen worden. Als Probe seiner Auslegung führen wir Folgendes zu dem Anfange des Evangeliums Johannis an:

Warum ist hier von einem Anfang die Rede, da das göttliche Wort keinen Anfang hatte? Damit soll angezeigt werden, daß dieses schon von Anbeginn und alle Zeit war, daß es vor allen Dingen war, daß es im Anfang ohne allen Anfang war, daß es früher als alle Geschöpfe war, weil es nicht geschaffen, sondern von Ewigkeit her ist. Was ist also der, welcher ohne erschaffen zu sein alle Zeit war, noch ehe Gott etwas anfing zu schaffen? Was anders als das Wort Gottes, welches Gott selbst war; das innerliche Wort der allmächtigen Gottheit, das Denken und die ewige Weisheit Gottes, ein Wort, das nicht geredet, sondern gedacht wurde, ein Gedanke, der ewig und allmächtig ist, ein Gedanke des Vaters, der mit ihm eine Natur und Wesenheit hat und mit ihm der nämliche Gott, obgleich er eine von ihm verschiedene Person ist; denn damit man nicht etwa glauben möchte, daß das Wort Gottes nicht von Gott verschieden sei, wird ausdrücklich beigefügt, daß es bei Gott war, also von Gott unterschieden ist, als besondere Person in der Gottheit existirt.

D. Briefe und Homilien.

Die noch heute in griechischer oder lateinischer Sprache erhaltenen 87 Briefe behandeln theils dogmatische oder disciplinäre Gegenstände, theils bilden sie seine die nestorianischen Streitigkeiten und andere amtliche Verhandlungen betreffende Correspondenz.

Von den vorhandenen Homilien sind 30 s. g. *Homiliae paschales*. Alexandriens Bischof hatte nämlich auf der Synode zu Nicäa den Auftrag erhalten, alljährlich die Zeit des Osterfestes berechnen zu lassen und sie dann den übrigen Kirchen kund zu machen. Dieß that Cyrill, wie Theophilus, in Form von Osterhomilien, welche nach auswärts verschickt wurden, und in

nen er zugleich über mannigfaltige Gegenstände des christlichen Lebens- und
ingende Zeitfragen handelt, auch Heiden und Juden bekämpft. Sechs andere
id während des Concils in Ephesus gehalten, denen auch das dort ge-
rochene encomium in St. Mariam Deiparam beizuzählen ist, was sonst
s homil. X. inter diversas angeführt und besonders geschätzt wird. Noch
itere Homilien sind verschiedenen Inhaltes *(homiliae diversae)*, denen auch
: schöne Rede über die in den Weinberg geschickten Arbeiter bei-
fügt wird. Von einigen sind nur Fragmente erhalten. Endlich existirt noch
n liturgisches Formular, die *liturgia St. Cyrilli* oder *Coptica* in lateinischer
prache, welche die Copten unserm Cyrill zuschreiben. Sie hat viele Aehn-
chkeit mit der noch griechisch erhaltenen Liturgie des hl. Marcus für die
exandrinische Kirche. Beide in *Renaudot* collectio liturgiarum Oriental.
ar. 716, T. I.

Aus diesen Homilien geben wir hier theilweise den überschwenglichen Ein-
ang aus jener „zum Lobe der Muttergottes," die vor den Vätern des
oncils in Ephesus gehalten wurde.

So sehe ich denn vor mir die freudige und entschlossene Schaar der
Diener Gottes, die eingeladen von der immer reinen Jungfrau und Gottes-
utter Maria sich aufs bereitwilligste hier versammelt haben. War ich vorher
on Traurigkeit niedergebeugt, so fühle ich mich nun um so mehr von Freude
ehoben bei eurem Anblick, heilige Väter. So ist denn jenes Wort des
eiligen Sängers David bei uns in Erfüllung gegangen: Siehe, wie lieb-
ich und wonnig es ist, wenn Brüder einträchtig beisammen
ohnen!

Sei uns gegrüßt, Maria, Mutter Gottes, verehrungswürdiger Schatz der
nzen Welt, Leuchte, die nie erlischt, glänzende Krone der Jungfrauschaft,
zerstörbarer Tempel, Mutter und Jungfrau, weil der aus dir Geborene in
i heiligen Evangelien Hochgelobt genannt wird, der da kommt im
amen des Herrn! Sei gegrüßt, die du in deinem jungfräulichen Schooße
i Unendlichen trugest, durch die der heiligsten Dreieinigkeit Ehre und An-
ung zu Theil wird, durch die das kostbare Kreuz des Erlösers auf der
nzen Erde erhöht ist, durch die der Himmel frohlockt, Engel und Erzengel
eln, die höllischen Geister in die Flucht getrieben werden, durch die der
geborne Sohn Gottes den in Finsterniß Schmachtenden als Licht erschien.
nnte wohl ein Mensch diese unvergleichliche Jungfrau nach Würde loben?
e ist Mutter und Jungfrau zugleich — o Wunder, das mich zu endlosem
aunen hinreißt! Wer hat nun aber je gehört, daß es dem Baumeister
ht erlaubt sein soll, in dem Tempel zu wohnen, den er selbst erbaut hat?
arum soll es für Gott schmachvoll sein, die reine Magd zur Mutter erkoren
haben? Siehe, Alles freut sich darüber. Warum sollten wir denn über
heilige Schrift klügeln und nicht vielmehr ihr Zeugniß mit gläubigem und
ubigem Herzen annehmen?

In der homil. XIII. (ex diversis) handelt Cyrill vom Tode und von
zweiten Wiederkunft des Herrn in folgender Weise: Den Tod fürchte ich nicht,
n er ist nur bitter; aber die Hölle fürchte ich, denn sie ist endlos und entbehrt
s Lichtes; den giftspeienden Wurm fürchte ich, denn er stirbt nicht; die Engel
s Gerichtes fürchte ich, denn sie sind ohne Erbarmen. Ich fürchte mich,

wenn ich an das furchtbare und unbestechliche Gericht jenes Tages denke, an den schaudererweckenden Richterstuhl und den unbestechlichen Richter. Ich fürchte die großen Strafen und die Martern ohne Ende. — — Wehe, wehe, wenn mein Gewissen mich anklagt und mit lauter Stimme die Schrift spricht: O Seele, was hast du gethan, wie viel Schmachvolles hast du vollbracht! Wehe, den Tempel meines Leibes habe ich zerstört, und den heiligen Geist betrübt. Doch wahrhaftig, o Gott! sind deine Werke, gerecht dein Gericht, gerade deine Wege und unerforschlich deine Rathschläge. Wegen zeitlichen Sinnengenusses werde ich ewigen Qualen ausgesetzt, wegen Fleischeslust werde ich dem Feuer übergeben. Ich wußte es und achtete nicht darauf!

Zweifelhafte Werke sind: 1) κατὰ ἀνθρωπομορφιτῶν, adversus anthropomorphitas lib. I. Der Verfasser widerlegt hier die abgeschmackte Vorstellung ägyptischer Mönche, daß Gott einen menschlichen Leib habe. Das göttliche Ebenbild im Menschen bestehe nicht in dem Leibe, sondern in der Vernunft des Menschen und seiner Fähigkeit zur Tugend. Ebenso wird eine andere Vorstellung bekämpft, die nämlich, als ob die Gegenwart Christi im heiligen Altarssacramente nur einen Tag dauere. 2) De sacrosancta trinitate; 3) Collectio dictorum veteris testamenti.

Cyrills großes Verdienst für die Feststellung der orthodoxen Lehre in Betreff der beiden Naturen in Christo ist von jeher in der Kirche anerkannt. Wenn Einige ihn des Monophysitismus ziehen, so kommt es daher, daß er den Ausdruck ἕνωσις φυσική von beiden Naturen gebraucht. Dieser Ausdruck nämlich bedeutet bei ihm nur hypostatische Union, d. i. eine wirkliche Verbindung beider Naturen in Christus zu einer Person, nicht zu einer Natur, im Gegensatz zur συνάφεια des Nestorius, wie Cyrill auch für Person sich stets des Wortes φύσις für ὑπόστασις bedient.

Lehrgehalt.

Da sich Cyrills dogmatische Thätigkeit vorzüglich auf Bekämpfung des Nestorianismus bezog, und er diesem gegenüber das ward, was Athanasius im arianischen Streite gewesen ist, so theilen wir hier das Hauptactenstück, die zwölf Anathematismen gegen Nestorius mit. Sie lauten:

I. Wer nicht bekennt, daß der Emmanuel wahrhaftig Gott und deßwegen die heilige Jungfrau Gottesgebärerin sei, indem sie das Wort aus Gott, welches Fleisch geworden ist, fleischlich geboren hat, der sei im Banne (ἀνάθεμα ἔστω). II. Wer nicht bekennt, daß der Logos aus Gott dem Vater sich hypostatisch mit dem Fleische (der menschlichen Natur) vereinigt habe und sammt dem ihm eigen gewordenen Fleische ein Christus, und daß derselbe offenbar Gott und Mensch zugleich sei, der sei im Banne. — III. Wenn Jemand an dem einen Christus die Hypostasen (Naturen) nach der Einigung trennt, sie nur verbindet in Ansehung der Würde, nämlich des Ansehens oder der Macht und nicht vielmehr durch das in physischer Einigung bestehende Zusammensein (συνόδῳ τῇ καθ' ἕνωσιν φυσικήν), der sei im Banne. — IV. Wenn Jemand die Ausdrücke, welche in den evangelischen und apostolischen Schriften von den Heiligen in Betreff Christi oder von diesem über sich selbst ausgesagt wurden, unter zwei Personen (προσώποις) oder

ypostasen dergestalt vertheilt, daß er die einen dem Menschen getrennt von em göttlichen Logos beilegt, die andern aber als gotteswürdig (θεοπρεπεῖς) loß dem Logos des göttlichen Vaters, der sei im Banne. — V. Wenn jemand sich erkühnt zu sagen, Christus sei ein Mensch, welcher Gott in ch trägt (θεοφόρος), und nicht vielmehr, er sei wahrhaftig Gott als einiger Sohn und zwar der Natur nach dem Worte gemäß: das Wort ward Fleisch und er ist wie wir des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, er sei im Banne. — VI. Wenn Jemand zu sagen wagt, der göttliche Logos es Vaters sei der Gott oder Herr Christi, und nicht vielmehr bekennt, aß derselbe zugleich Gott und Mensch sei, indem der Logos der heiligen Schrift gemäß Fleisch wurde, der sei im Banne. — VII. Wenn Jemand sagt, er göttliche Logos habe auf Jesus als bloßen Menschen gewirkt, und die Herrlichkeit des Eingebornen sei ihm als etwas Fremdes nur gleichsam angefügt worden (περιῆφθαι), der sei im Banne. — VIII. Wenn Jemand sich rdreistet zu sagen, der angenommene Mensch sei zugleich mit dem göttichen Logos anzubeten, zu verherrlichen und als Gott zu bekennen, als ob iner von dem andern verschieden wäre (denn das immer von Nestorius beigefügte σύν nöthigte es so zu verstehen), und nicht vielmehr den Emmanuel mit einer Anbetung und Verherrlichung verehrt, da ja das Wort Fleisch geworden ist, der sei im Banne. — IX. Wenn Jemand sagt, der eine Herr Jesus Christus sei von dem Geiste so verherrlicht worden, daß die dazu verwendete Kraft, welche doch durch ihn ist (τῇ δι' αὐτοῦ), eine fremde gewesen, als ob er von dem Geiste erst Macht über die unreinen Geister und die Wunderkraft erhalten hätte, und wenn er nicht vielmehr den Geist, durch den er Wunder wirke, seinen eigenen nennt, der sei im Banne. — X. Wenn Jemand — obschon die heilige Schrift bekennt, Christus sei der Hohepriester und Apostel unseres Bekenntnisses geworden und habe sich selbst für uns zum Wohlgeruch Gott und dem Vater geopfert — gleichwohl lehrt: nicht der göttliche Logos selbst, als er Fleisch und Mensch geworden ist wie wir, sondern gleichsam ein anderer als er, ein von ihm unterschiedener Mensch vom Weibe (ἰδικῶς ἄνθρωπος ἐκ γυναικός) sei unser Hoherpriester und Apostel geworden; oder wenn Jemand sagt, derselbe habe für sich und nicht vielmehr für uns allein das Opfer dargebracht, da er doch als der Sündelose keines Opfers bedurfte, er sei im Banne. — XI. Wenn Jemand nicht bekennt, daß das Fleisch es Herrn lebendig machend sei und dem göttlichen Logos als eigen ngehöre, sondern einem Andern außer ihm, welcher mit ihm nur in der Würde vereinigt oder bloß göttlicher Einwohnung theilhaftig sei, und wenn r es nicht vielmehr deßhalb, wie wir sagten, für lebendig machend erklärt, weil s dem Logos, welcher Alles lebendig machen kann, eigen ist, der sei im Banne. — XII. Wenn Jemand nicht bekennt, daß der göttliche Logos dem Fleische ach gelitten habe, dem Fleische nach gekreuzigt worden und dem Fleische nach den Tod gekostet habe und gleichwohl der Erstgeborne aus den Todten geworden ist, a er doch als Gott das Leben und der Lebendigmachende ist, der sei im Banne.

Opera ed. lat. *Basil.* 524 u. *Par.* 605. 2 T.; ed. *Aubert* gr. et lat. Par. 638. T. fol. Beiträge und Emendationen von *Cotelerius* in monumentis eccles. gr. und *Gallandii* bibl. T. XIV, die meisten in *Angelo Mai*, nova bibl. Patr. T. III. Am ollständigsten bei *Migne* ser. gr. T. 68—77; T. 68—74 enthalten die exegetischen

Werke. Der Text liegt noch sehr im Argen. Der commentar. in Luc. evangelium zu O
ford syr. edirt und in's Englische übersetzt; commentar. in Joh. evangel. fragmenta
tractat. ad Tiberium ed. *Ph. Pusey*, Lond. 875. 3 Vol. Von demselben sch
früher edirt der commentar. in XII Prophetas minores, Oxon. 868. 2 Vol. V
Tillemont T. XIII. *R. Ceillier* T. XIII. ed. II. T. VIII; sehr ausführlich und so
fältig bei *Fessler* T. II. p. 495—576. Hefele, Conciliengeschichte Bd. II. §§. 127—1

§. 61. Die Kirchenhistoriker Sokrates, Sozomenus und Philostorgius.

Vgl. *Valesius* dissert. de vita etc. Socratis et Sozomeni und Hefele, Art. Kirch
geschichte im Freib. Kirchen-Lex. Bd. VI.

In dieser Periode geschah viel für die Kirchengeschichte, ind
Eusebius jetzt drei Fortsetzer fand und, wenn wir Philostorgius noch hinz
nehmen, vier von einander unabhängige Bearbeiter der kirchlichen Geschic
dieser Epoche auftraten.

1) Sokrates lebte als σχολαστικός, wie er sich selbst nennt, d. h. a
Sachwalter, Advocat unter Theodosius II. zu Constantinopel. Seine ἱστορ
ἐκκλησιαστική (hist. ecclesiastica) beginnt mit Diocletians Abdanku
305, und führt in 7 Büchern die Geschichte fort bis zum Jahre 439.
spricht sich in derselben eine besondere Vorliebe für das Mönchthum und ein
Hinneigung zum Rigorismus aus, welche auch die Ursache ist, weßhalb er d
Novatian günstiger beurtheilt, IV. 28., ohne aber seinen häretischen Charakt
zu leugnen, V. 20. Sonst ist er unparteiisch und genau in der Chronolog
doch minder sicher in dogmatischen Dingen. Vgl. über die ed. *Hussey* Nol
Rec. und zahlreiche Textemendationen, Tüb. Q.-Schr. 859. S. 518—528.

2) Der Geburtsort des Sozomenus, welcher mit seinem vollständig
Namen Hermias Sozomenus Salamanes oder Salaminius hieß, war Betl
bei Gaza. In seiner Jugend hatte er vielfachen Umgang mit den paläs
nensischen Mönchen und von einem derselben nahm er den Namen Salamar
an. Er studirte zu Berytus und wurde ebenfalls Sachwalter zu Constan
nopel. Als Geschichtsschreiber kommt er dem Sokrates nicht gleich und
auch nicht immer zuverlässig. Papst Gregor d. Gr. wirft ihm vor: mul
mentitur, weßwegen der apostolische Stuhl sich weigere, seine Geschichte an
nehmen, ep. 31. lib. VI. Seine Theodosius II. gewidmete ἐκκλησιαστι
ἱστορία (hist. eccles.) in 9 Büchern sollte die Begebenheiten von 304 b
439 erzählen, reicht aber nur bis 423. Vgl. über die ed. *Hussey*, Oxo
860. Noltes Rec. und zahlreiche Textemendationen in Tüb. Q.-Schr. 86
S. 417—451. Ein früher verfaßtes bis zur Absetzung des Licinius reichend
Geschichtswerk in zwei Büchern (vgl. I. 1) ist verloren gegangen.

3) Die Kirchengeschichte des Theodoret von Cyrus wird im folge
den Paragraphen erwähnt.

4) Obschon Philostorgius älter ist als die Genannten, wird er na
des Valesius Vorgange zuletzt anzuführen sein. Er gehörte zur Secte d
Eunomianer und schrieb sein Geschichtswerk zur Vertheidigung des Arianismu
als der vermeintlich ältesten Form christlicher Lehre. Er behandelte die Ze
von 320—423. Es ist nur noch ein von Photius gemachter großer Auszu
vorhanden nebst einigen von Andern angeführten Stellen.

Ausgaben von *H. Valesius*, Par. 659—73. T. II. Philostorgii fragmenta T. IV. *Reading*, Cantabr. 720, bei *Migne*, ser. gr., Socr. und Soz. T. 67, Philostorgius T. 65. Vgl. *Holzhausen* de fontibus, quibus Socr. Sozom. ac Theodoret. — usi sunt, Gött. 825.

5) Gelasius, Bischof von Cyzicus im fünften Jahrhundert, arbeitete um 476 eine Geschichte des ersten allgemeinen Concils zu Nicäa in drei Büchern aus, σύνταγμα τῶν κατὰ τὴν ἐν Νικαίᾳ σύνοδον πραχθέντων betitelt. Neben Falschem und Unkritischem hat er auch manche schätzbare Nachrichten uns überliefert. Nach dem zu scharfen Urtheil du Pin's ist er „mauvais compilateur". Migne ser. gr. T. 85. Vollständiger und correcter in *Ceriani*, monumenta sacra et profana aus einer Handschrift der Ambrosiana in Mailand. Letztere hatte schon Ang. Mai entdeckt und Oehler über sie berichtet in Hilgenfelds Zeitschr. für wissenschaftl. Theol. v. J. 1861. H. 4. S. 439 ff. Zum großen Theil deutsch in Fuchs, Bibliothek der Kirchenversamml. Leipz. 780. Bd. I. Vgl. Hefele, Conc.-Gesch. 2. A. Bd. I. S. 285.

§. 62. Theodoret, Bischof von Cyrus, † um 458.

Vgl. *Garnerii* in Theodoreti opp. dissertationes V. und *Schulze* dissert. I. auch in *Migne*, ser. gr. T. 80. Specht, Theodorus von Mopf. und Theodoret von Cyrus, München 871.

Theodoretus oder Theodoritus wurde zwischen 386—393 zu Antiochien geboren und also genannt, weil seine kinderlosen Eltern lange Gott um Nachkommenschaft gebeten hatten. Mit sieben Jahren übergaben ihn diese den Mönchen im Kloster des hl. Euprepius bei Antiochien zur Erziehung, in welchem er viele Jahre blieb und auch den Nestorius zum Mitschüler hatte. Er bildete sich besonders nach Theodor von Mopsuestia und Chrysostomus und zeichnete sich nicht bloß in den Wissenschaften, sondern auch durch heiligen Wandel aus. Uneigennützig und hochherzig, wie er immer war, vertheilte er nach seiner Eltern frühem Tode sein Vermögen unter die Armen, worauf er abermals mehrere Jahre im Kloster lebte, nur dem Studium und der Frömmigkeit obliegend. Mit 20 Jahren wurde er Lector und mit 25 Jahren Diakon der antiochenischen Kirche, und war von den dortigen Häretikern wegen des Eifers und der Geschicklichkeit, womit er sie bekämpfte, gefürchtet.

Um's Jahr 420 oder 423 verlieh ihm der Patriarch zu Antiochien die Diöcese von Cyrus, zu welcher 800 Dörfer gehörten. Cyrus, zwei Tagereisen von Antiochien, war die unbedeutende Hauptstadt einer rauhen und bergigen, aber doch sehr bevölkerten Gegend, der sogen. Cyrestica, deren Bewohner fast nur ungebildete Syrer waren und in der es viele Häretiker gab. Zum Troste gereichte es dem neuen Bischofe, welcher hier ein so großes Arbeitsfeld vorfand, daß in der Cyrestica viele Anachoreten lebten, mit denen er in vertrauten Umgang trat. Seine bischöfliche Verwaltung war musterhaft. Er hielt stets Residenz und verließ seine Diöcese nur, um zur Synode nach Antiochien zu gehen. Die Bekehrung der Häretiker, besonders der Marcioniten, ließ er sich sehr angelegen sein. Dabei hatte er doch, obschon er stets milde zu Werke ging, Unbilden zu erdulden und kam sogar in Lebensgefahr.

Gleichwohl gelang es ihm, seine Diöcese von Häretikern zu säubern. Von seinem Einkommen brauchte er sehr wenig und verwendete den größten Theil zum Besten der Stadt, indem er gemeinnützige Bauten, wie bedeckte Gänge, öffentliche Bäder, Straßen und Wasserleitungen errichten ließ. Gegen die zu große Besteuerung der Bewohner seines Sprengels legte er Fürbitte bei dem Statthalter und der Kaiserin Pulcheria ein.

So lebte er ruhig seinem Amte, bis ihn seine Bekanntschaft mit Nestorius in dessen Streitigkeiten verwickelte. Er bekämpfte schon vor der Ephesinischen Synode die Anathematismen Cyrills, besonders wegen des Ausdruckes ἕνωσις φυσική in mehreren Schriften, ep. ad Joh. Antiochenum T. IV. p. 1288. Auch nahm er am Conciliabulum der Orientalen zu Ephesus Antheil, und hielt sich zu denen, welche das dritte allgemeine Concil verwarfen. Cyrills spätere Erklärungen befriedigten ihn zwar mehr, doch sah er die Consequenzen der Nestorianischen Lehre noch nicht vollständig ein und wollte auch dessen Absetzung nicht billigen. Er glaubte eben, Nestorius lehre nicht alles das, wessen man ihn beschuldige. So trat er erst 435 nach mancherlei gehässigen Vorgängen der Union bei, ohne noch des Nestorius Person fallen zu lassen.

Deßungeachtet zog er sich den Haß der nun hervortretenden monophysitischen Partei und besonders des Dioscur zu; wurde auf der Räubersynode zu Ephesus 449 für abgesetzt erklärt und seine Schriften, wie die des Nestorius, verboten. Er appellirte nun an den Papst: „Demüthig eilen wir zu eurem apostolischen Stuhle, um von euch die Heilung für die Schäden der Kirche zu erhalten. Denn es geziemt sich, daß ihr in allen (kirchlichen) Dingen die erste Stelle einnehmet (διὰ πάντα γὰρ ὑμῖν τὸ πρωτεύειν ἁρμόττει). Führt Rom ja den Vorsitz über die Kirche des Erdkreises (τῆς οἰκουμένης προκαθημένη)." Doch mußte er, so lange die Monophysiten die Oberhand hatten, mit andern Bischöfen in die Verbannung gehen. Nach dem Tode Theodosius II. wurde er wieder zurückberufen 451. Auf der vierten allgemeinen Synode zu Chalcedon, an deren Verhandlungen er trotz des lauten Widerspruches ägyptischer Bischöfe Theil nehmen durfte, wurde auch seine Sache untersucht. Zwar hatte er jetzt noch Anstände, den Nestorius zu anathematisiren, verstand sich aber zuletzt dazu und wurde vollständig rehabilitirt. Nach seiner Aussöhnung mit der Kirche erhielt er von Papst Leo ein Beglückwünschungsschreiben. Nicht lange nachher zog er sich in ein Kloster zurück, in welchem er, ohne seine Würde niederzulegen, sein Leben mit schriftstellerischen Arbeiten zubrachte. Er starb um 458 in Gemeinschaft der Kirche.

Für die Monophysiten blieb er jedoch, wie Theodorus von Mopsuestia und Ibas von Edessa, eine besonders anstößige Person. Und in der That hatte das Concil von Chalcedon, indem es ihn selbst aufnahm, ohne zugleich diejenigen seiner Schriften, in welchen er Cyrill bekämpfte, ausdrücklich zu verwerfen, allerdings noch Etwas zu thun übrig gelassen. Daher verlangte es die Gerechtigkeit, daß besonders diese Schriften, zumal sie fortdauernd nachtheilig wirkten, anathematisirt und verboten wurden, was im J. 553 auf dem fünften ökumenischen Concile zu Constantinopel geschah, jedoch große Bewegungen veranlaßte.

A. Historische Schriften.

Von seinen zahlreichen Arbeiten erwähnen wir zuerst:

1) Ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας λόγοι ε' (historia eccles. libb. V). ie wurde um 450 geschrieben und enthält die Geschichte von 320—428. nter allen Fortsetzungen des Eusebius ist sie die beste; ihr Inhalt ist sorg= ltig erforscht und sein Stil einfach, würdig und der Sache angemessen. eber die editio *Gaisford*, Oxon. 854. vgl. Noltes Rec. u. viele Text= nendationen in Tüb. Q.=Schr. 859. S. 302—314.

2) Die φιλόθεος ἱστορία ἢ ἀσκητικὴ πολιτεία (religiosa histo- a) gibt Nachrichten von 33 Asceten männlichen und weiblichen Geschlechts is dem Orient. Sie ist ein Seitenstück zu des Palladius Werke (ἱστορία ὸς Λαῦσον historia Lausiaca), aber anziehender geschrieben.

3) Αἱρετικῆς κακομυθίας ἐπιτομή (haereticarum fabularum ompendium) enthält in 4 Büchern die Geschichte der Häresien von Simon lagus, Menander, Saturninus ꝛc. bis auf Eutyches; die Nachrichten über e ältern Häresien sind meistens aus Irenäus, Hippolyt und Epiphanius schöpft. Das 5. Buch gibt zum Schluß einen Abriß des orthodoxen laubens.

B. Apologetische Schriften.

Ἑλληνικῶν θεραπευτικὴ παθημάτων (Graecorum affectionum iratio lib. XII. ed. *Gaisford*, Oxon. 839.) auch unter dem Titel εὐαγγε- ῆς ἀληθείας καὶ Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας ἐπίγνωσις, welche den Schluß der ologetischen Thätigkeit der griechischen Kirche bildet. Die Heiden nahmen, ie Theodoret aus Erfahrung wußte, an Manchem Anstoß; besonders machten die stete Forderung des Glaubens, die Unwissenheit der Apostel, die Ver= rung und Anrufung der Märtyrer zum Gegenstand geringschätziger Vor= ürfe. Theodoret nimmt davon Veranlassung, diese vagen Vorurtheile zu ilen, und schrieb mit vielfacher Benützung seiner Vorgänger (des Clemens n Alexandrien, des Eusebius praeparatio evangelica u. A.) sein apolo= tisches Werk, in welchem er besonders darauf Gewicht legt zu zeigen, daß christlichen Anschauungen in Betreff einzelner Lehrpunkte, z. B. der Ent= hung und des Endes der Welt, der Würde des Menschen, der Vorsehung iendlich erhabener seien als die der heidnischen Philosophen. Ueberhaupt ist charakteristisch in diesem Werke, daß Theodoret überall gern Parallelen ht, so zwischen der Verehrung der Märtyrer und dem heidnischen Cultus r Verstorbenen, zwischen den Orakeln und den Propheten, zwischen dem ben und den Sitten der Philosophen und Christen. Sachlich enthält es nig, was nicht schon gesagt worden wäre; doch hat Theodoret die Sache allge= iner und principieller gefaßt als manche der frühern, und ist nicht so bei ußerlichkeiten, wie bei der Absurdität der Mythologie u. dgl. stehen geblieben.

C. Dogmatische Werke.

1) Der Ἐρανιστὴς ἢ πολύμορφος (Bettler oder Vielgestaltiger) ist gen monophysitische Anschauungen gerichtet als einen von vielen Häresien

„erbettelten" und „vielgestaltigen" Irrwahn, obwohl zur Zeit seiner Abfassung (448) Eutyches noch nicht aufgetreten war. Die Schrift beginnt also: Es gibt gewisse Leute, die, wenn sie sich sonst kein Ansehen zu geben wissen, sich wenigstens durch schädliche Unternehmungen einen Namen zu machen suchen. Von der Art war Alexander der Schmied, welcher, da er sonst keinen Weg zum Ruhme fand, durch seinen unsinnigen Widerstand gegen den Apostel Paulus bekannt wurde. — Noch jetzt haben wir dergleichen Leute, die sich eine Ehre daraus machen, neue Lehren aufzubringen, insonderheit dadurch, daß sie viele alte Secten ausbeuten und neue zusammenstoppeln. Einer solchen trete ich in dieser Schrift entgegen. Ich gab ihr daher den Namen Eranistes und, weil sie so viele Gestalten annimmt, noch den Beinamen Polymorphus. — Diese Widerlegung besteht aus drei Dialogen, von denen der erste lehrt, daß die Gottheit des eingebornen Sohnes unveränderlich sei; der zweite, daß in Christo keine Vermischung der Naturen stattgefunden habe; der dritte, daß die Gottheit des Sohnes nicht leidensfähig gewesen sei. — Einen Auszug dieser Dialoge bei Rößler, Bibliothek der Kirchenväter Thl. 8. S. 181—245.

2) Verwandten Inhalts ist die ἀπόδειξις διὰ συλλογισμῶν (demonstratio per syllogismos, quod immutabilis sit Deus Verbum).

3) Περὶ προνοίας λόγοι ι' (de providentia orationes X) sind keine eigentlichen Predigten, sondern in rhetorischer Weise ausgearbeitete Vorträge; nehmen auch keine Bibeltexte zum Thema. Dagegen veranschaulichen sie die religiösen Wahrheiten mit Vorliebe aus dem Leben, in Natur und Geschichte. Die fünf ersten enthalten die Beweise, die fünf letzten widerlegen Einwendungen, welche man gegen das Walten der Vorsehung erheben kann. Dieß Werk ist seines erhabenen Gegenstandes würdig und zeugt von Erfahrung und christlichem Sinn. Deutsch von Feder, Augsb. 790.

4) Die Abhandlung περὶ τῆς θείας καὶ ἁγίας ἀγάπης (de divina et sancta charitate) handelt von der Liebe, welche für die Tugendhelden, deren Thaten er (in der hist. relig.) beschrieben habe, der Antrieb gewesen sei.

5) Wenn Theodoret in verschiedenen Briefen und Reden den Cyrill angriff und sogar in einer eigenen Schrift: Ἀνατροπὴ τῶν ιβ' ἀναθεματισμῶν (Reprehensio XII anathematismorum Cyrilli) dessen Anathematismen heftig tadelte, so schrieb er doch nachmals

6) eine Abhandlung gegen Nestorius, κατὰ Νεστορίου πρὸς Σπορά-κιον, die indessen nur eine etwas erweiterte Bearbeitung der betreffenden Stelle IV. c. 12 aus der Epitome haer. fabul. ist. Doch unterliegt die Aechtheit beider Stücke manchen Zweifeln, vgl. *du Pin*, bibl. V. 2. p. 243—49.

D. Exegetische Werke.

Theodoret genießt den Ruf des besonnensten und gründlichsten Exegeten der griechischen Kirche mit ausgebildetster Methode und präciser Form, worin er noch einen weitern Fortschritt von Chrysostomus bekundet. Seine Werke beschäftigen sich theils nur mit der Erklärung ausgewählter schwieriger Stellen εἰς τὰ ἄπορα τῆς θείας γραφῆς κατ' ἐκλογήν (quaestiones in loca difficiliora script. sacr.): zum Pentateuch, Josua, Richter,

Ruth, Bücher der Könige und Paralipomena, theils enthalten sie fortlaufende Erklärungen, nämlich die Commentare zu den Psalmen, dem Hohenlied, sämmtlichen Propheten[1] und den 14 Paulinischen Briefen. Der Commentar zu letztern ward bis jetzt am meisten geschätzt und benützt[2]. Seine dem hl. Chrysostomus nachgeahmte, aber präciser ausgebildete exegetische Methode bezeichnete er selbst also: Sie sei eben so fern von dem Extreme, welches Alles allegorisiren, als von dem entgegengesetzten, welches Alles (nur) historisch erklären will, praefat. in Psalmos. Die Exegetica bei *Migne*, ser. gr. T. 80—82.

E. Die Briefe.

Von diesen sind 179 für die Zeitgeschichte von großer Bedeutung; viele sind, wie aus Theodorets eigener Angabe in ep. 82; 113; 116 und 145 hervorgeht, verloren, sogar mehrere Schriften theils ganz, theils bis auf geringe Fragmente. Dahin gehören: ein πενταλόγιον περὶ ἐνανθρωπήσεως (liber mysticus; sermones V in St. Joannem Chrysostomum); gegen die Juden, Arianer, Macedonianer, Apollinaristen und Marcioniten; ein Werk de trinitate gegen Sabellius und gegen Arius.

Anderes ist zweifelhaft oder entschieden unächt: sermo s. encomium in nativitatem Joan. Baptistae; Sermones XVII. adv. Cyrilli et catholicorum aliquot sententias; Dialogi VII. adv. Anomoeos, Macedonianos et Apollinaristas, wozu Feßler in seinen institutiones Patrol. T. II. p. 703—5 die einschlägliche, zahlreiche Literatur verzeichnet hat.

Lehrgehalt.

In Bezug auf die Trinität und des Erlösers Person dachte Theodoret, obwohl er Cyrill bekämpfte, stets orthodox, wie fast allgemein zugestanden wird. Dagegen verwirft er die Lehre vom Ausgang des heiligen Geistes auch aus dem Sohne einmal (repreh. XII. anath. zu nr. 9) direkt und unumwunden, und behauptet dann immer nur den Ausgang vom Vater, vgl. epist. 151; comment. in Rom. 8, 11; 1 Cor. 2, 12. Ueber die Art seines Hervorgehens sagt er, sie sei nicht eine Schöpfung, auch könne man sie nicht wie beim Sohn Zeugung nennen, haeret. fab. comp. V. c. 3.

Von den Engeln will er jede Vorstellung der Körperlichkeit und des Geschlechtsunterschiedes fern gehalten wissen und erklärt darum die Ehen der Kinder Gottes mit den Menschen nicht wie manche ältere Väter als Ehen gefallener Engel mit Menschenkindern, sondern einfach als Ehen der Nachkommen Seths mit denen Kains, ibid. c. 7. Von den bösen Engeln sagt er, daß sie durch ihren eigenen Willen böse geworden seien (γνώμῃ ἄρα πονηρὸς ὁ διάβολος), denn Gott könne kein Wesen schaffen, das nichts Gutes zu thun im Stande sei, ibid. c. 8.

---

[1] Der zum Jesaias ist verloren. *Sirmond* hat ihn aus den Catenen fragmentarisch zusammengesetzt. Vollständiger besitzt ihn Dr. Nolte.

[2] Commentarii in Pauli epp., Oxon. 852. Tomus I. Vgl. *Richter*, de Theodoreto epistolarum Paulin. interprete, Lips. 822.

In dem Abschnitt *de homine* findet sich folgende bezeichnende Stelle: Die Kirche, den göttlichen Lehren folgend, verabscheut die Lehren dieser gottlosen Häretiker aufs höchste und verwirft auch die Fabeln Anderer. Dagegen lehrt sie, weil sie der heiligen Schrift glaubt, daß die Seele zugleich mit dem Leibe geschaffen werde, und nicht aus des Samens Materie die Ursache ihrer Erschaffung herleite, sondern durch den Willen des Schöpfers, nachdem der Leib gestaltet ist, gebildet werde, ibid. c. 9.

Theodorets dogmatischer Standpunkt ist von Garnier viel zu ungünstig beurtheilt worden und manchmal aus den unhaltbarsten Gründen. Wenn er z. B. von Pelagius und Caelestius schweigt, so folgt noch nicht daraus, daß er mit ihnen einverstanden gewesen sei (Garnier, diss. III. 4. 5), sondern höchstens eine gewisse Scheu gehabt habe, von ihnen zu reden. Zeigt sich ja überhaupt auch sonst bei schwierigern Dogmen ein gewisser Mangel an Tiefe bei ihm und macht die etwas rationalisirende Richtung der antiochenischen Schule sich oft geltend. Seine Schreibart ist, abgesehen von zu weit ausgesponnenen Vergleichen, klar, bestimmt und rein, auch nicht ohne Anmuth, wie schon *Photius* bibl. cod. 46 angemerkt hat.

Ausgaben von *Sirmond* S. J., Paris 642, vervollständigt von *Garnier*, Auctarium, Par. 684, besser von *Schulze*, Hallae 769—74. 5 T. 8., mit Glossar von Bauer; in *Migne*, ser. gr. T. 80—84 (der im vierten Band verheißene Abdruck der reprehensiones unterblieb, weil schon gedruckt in opp. St. Cyrilli Alex. T. 76 p. 385 sq.), vgl. *Tillemont* T. XV. *R. Ceillier* T. XIV. ed. II. T. X. *Du Pin*, III. 3. Hefele, Conciliengeschichte Bd. 2.

§. 63. Isidor, Abt von Pelusium, und der hl. Nilus der Aeltere.

Vgl. *H. A. Niemeyer*, de Isidori Pel. vita, scriptis et doctrina commentatio. *Suaresius*, liber chronologicus de vita St. Nili in *Migne*, ser. gr. T. 78 und 79.

1) Isidor, ein geborner Alexandriner, nahm in noch jungen Jahren seinen Aufenthalt in einem Kloster auf einem Berge bei Pelusium, woher er den Beinamen Pelusiota führt. Später wurde er Priester und Abt dieses Klosters. Ueber die Zeit seiner Wirksamkeit läßt sich nichts Anderes mit Sicherheit feststellen, als daß er unter Theodosius II. zur Zeit der Synode von Ephesus 431 eine einflußreiche Person war. Wegen seines streng ascetischen Lebens und seiner feinen Bildung erfreute er sich eines großen Ansehens, welches er, ohne je eine hohe amtliche Stellung zu bekleiden, zum Wohle der Kirche anwendete, indem er, wo er konnte, rathend, mahnend und tadelnd auftrat. Durch seinen freimüthigen Tadel, von welchem der 310te an Cyrill von Alexandrien gerichtete Brief ein Beispiel bietet, zog er sich freilich auch Feindschaften zu.

Isidor zeichnete sich in dem Briefstil aus, welchen die spätern griechischen Rhetoren nur consequent cultivirten. Bei der großen Zahl seiner Briefe (Nicephorus Callisti h. e. X. 54 spricht von 10,000; wir haben noch 2012 in 5 Büchern) hat man vermuthet, sie seien nur erdichtete rhetorische Musterbriefe. Doch ist diese Meinung nicht begründet und von Niemeyer hinreichend widerlegt worden. Wohl aber sind manche Briefe in einer längern und kürzern Form vorhanden, was auf die Vermuthung geführt hat, daß

le derselben nur in Gestalt eines Excerptes auf uns gekommen seien. Bei
mchen aus gleichem Anlaß mag die längere oder kürzere Recension
ch den geistigen Fähigkeiten der Adressaten gefertigt sein. Sie enthalten
rthschläge, allgemein sittliche Grundsätze, Ermahnungen, auf die Zeitverhält=
se bezügliche Mittheilungen, sowie auch Belehrungen über dogmatische und
:getische Punkte in eleganter Form.

Verloren ist ein λόγος πρὸς Ἕλληνας, und die Aechtheit der von
ırdt nach einer Münchener Handschrift ihm zugeschriebenen ἐρωτήσεις
l ἀποκρίσεις (interrogationes et responsiones) unterliegt manchen
veifeln.

2) Eine vielfach ähnliche Erscheinung ist der durch seine zahlreichen und
fflichen ascetischen Schriften bekannte hl. Nilus. Er war in der zweiten
ılfte des 4. Jahrhunderts von guter Familie geboren und ein hoher Beamter
ıräfect) in Constantinopel. In seinem besten Mannesalter trennte er sich
n seiner Gattin, welche ihm zwei Söhne geboren, und zog sich mit einem der=
ben, Namens Theobulus, als Eremit auf den Berg Sinai zurück. Er
ırd hier bald berühmt, und von Nahen und Fernen wurde bei ihm Rath
d Trost begehrt. Mit Freimuth richtete er in den verschiedensten Lagen an
rsonen aller Stände seine mahnende und warnende Stimme. Im Jahre
0 störte ein räuberischer Einfall der Saracenen, in welchem viele Mönche
ıkamen und sein Sohn Theodulus in Gefangenschaft gerieth, die gottgeweihte
ılle der Einsiedler. Doch erlangte sein Sohn die Freiheit wieder, und Nilus
ıd ihn bei dem Bischofe von Elusa, der Vater und Sohn zu Priestern
ihte. Wir können die Wirksamkeit des Nilus noch bis 430 verfolgen; sein
ıdesjahr ist unbekannt.

Seine Schriften sind:

1) Vier Bücher Briefe, unter denen sich aber viele befinden, die
ıß Excerpte oder Sentenzen des Nilus sein können.

2) Die *Narrationes* VII verbreiten Licht über die Geschichte des Nilus,
ı räuberischen Ueberfalls der Saracenen und der Mönche auf Sinai.

3) Der λόγος εἰς Ἀλβιανόν (oratio in Albianum) ist eine Gedächt=
ırede auf Albianus, Priester und Mönch von Nitria.

Eigentlich ascetischen Inhalts sind folgende Schriften: 4) Λόγος
κητικός (de monastica exercitatione), worin er das Mönchsleben und
ıe Vorstufen als die wahre Philosophie schildert.

5) Περιστερία πρὸς Ἀγάθιον μονάζοντα (ad Agathiam monasti-
m vitam agentem s. tractatus de virtutibus excolendis et vitiis
ziendis) über die christliche Vollkommenheit mit Verherrlichung einer heilig=
ßigen Frau Namens Peristeria.

6) Περὶ ἀκτημοσύνης (de voluntaria paupertate) an die Dia=
ıissin Magna zu Ancyra gerichtet.

7) *De monachorum praestantia,* eine Schrift, in welcher er den Nach=
is liefert, daß das mönchische Leben vorzüglicher sei als das Leben derer,
lche in den Städten wohnen.

8) Der λόγος πρὸς Εὐλόγιον μοναχόν (tractatus ad Eulogium

monachum de vitiis et virtutibus) ist, wie es scheint, zur Ermuthigung eines Mannes bestimmt, welcher sich eben von den weltlichen Ehren ab- und dem Mönchsleben zugewendet hatte.

9) Ein kleiner Tractat: περὶ τὰς ἀντιζύγους τῶν ἀρετῶν κακίας (de vitiis, quae opposita sunt virtutibus) ist an eben denselben gerichtet.

10) Der Tractat περὶ τῶν ϑ' πνευμάτων τῆς πονηρίας (de VIII. spiritibus malitiae) und 11) περὶ τῶν ϑ' τῆς κακίας λογισμῶν handeln über die Hauptsünden.

12) Der λόγος περὶ προσευχῆς (de oratione) besteht aus an einander gereihten kurzen Sentenzen und Regeln über das Gebet.

13) Περὶ διαφόρων πονηρῶν λογισμῶν (de diversis malignis cogitationibus) handelt über die Versuchungen.

14) Die παραίνεσις πρὸς μοναχούς (institutio ad monachos) und 15) Die κεφάλαια ἢ παραινέσεις (sententiae seu admonitiones) sind, was die früher erwähnten ἀποφθέγματα der ältern Mönche.

16) Ein *Sermo* über Lucas 22, 30, von Essen und Trinken am Tische des Erlösers im Himmel und vom Richten über die zwölf Stämme Israels.

Tillemont charakterisirt den Nilus kurz so: Er benützte seine Eloquenz zu Schriften, die zur Tugend anleiten und zugleich durch Inhalt und Form angenehm sind, so daß man sie mit Vergnügen liest.

Ausgaben der opera *Isidori*, gr. et lat. Par. 585; cum supplem. 605 u. 638; lat. Venet. 745, zur Textemendation die Collationes Isid. von *Possinus*, Rom. 670. *Migne*, ser. gr. T. 78. Vgl. *Tillemont* T. XV. *R. Ceillier* T. XIII. ed. II. T. X. — *Nili* (quaedam) opp. gr. et. lat. ed. *Petr. Possinus*, Par. 639; ed. *Suaresius*, Rom. 668, 673 u. 678; die Briefe gr. et lat. ed. *Leo Allatius*, Rom. 668; in *Cotelerii* monum. eccl. gr. T. III. Alles gesammelt bei *Migne*, ser. gr. T. 79. Vgl. *Tillemont*, T. XIV; *Fessler*, T. II. p. 592 ff.

Zweites Capitel: Lateinische Schriftsteller.

§. 64. Commodianus (Gazäus).

Des Commodianus erwähnt zuerst Gennadius de scriptor. eccles. c. 15 mit guter Zeichnung seiner schriftstellerischen Eigenthümlichkeit. Man hält ihn für einen Afrikaner wegen der Aehnlichkeit seines Stils mit den dortigen Schriftstellern. Er selbst legte sich den Namen Gazäus bei, welchen Einige auf seine vermeintliche Vaterstadt Gaza in Palästina deuten wollten, während es wohl ein Wortspiel mit dem Schatz (γάζα = Schatz) christlicher Wahrheit sein soll, der ihm in Folge seiner Bekehrung nach langer Dürftigkeit im Heidenthum erschlossen ward. Seine Lebenszeit wird verschieden angegeben. Einige vermuthen, daß er erst nach Lactantius, dessen chiliastische Ansichten er adoptirt haben soll, zu Anfang des 4. Jahrhunderts unter Papst Sylvester (314—35), Andere, daß er schon um 267—70 schrieb, weil er gelegentlich die Heiden ob ihres seit Jahrhunderten unüberwindlichen Irrthums Thoren und Kindsköpfe nennt: Stulti — cur annis ducentis fuistis infantes, acrostichon VI. v. 1—3; doch ist das ducenti hier nicht streng buchstäblich

ı fassen, da es bekanntlich ebenso wie sexcenti oft für „unzählige" oder
viele hundert" gebraucht wird. Auch passen die akrostichischen Spielereien von
chs bis vierzig Versen wenig zu dem Ernst der Christenverfolgungen. Daher
t die Annahme wohl berechtigt, daß seine Apologie um 411 verfaßt sei.
iefür sprechen im Allgemeinen die in den instructiones geschilderten Zu-
ände, eine Prüfung der sprachlichen Eigenheiten und mancherlei Anspielungen,
ı Speciellen aber das im Akrostichon de Antichristi tempore Gesagte.
ie tres imperantes mit dem Folgenden septem annis tremebit undique
rra lassen eben nur an die Zeiten Diocletians denken.

Seine Schrift *instructiones adversus gentium deos pro christiana isciplina per literas versuum primas* libb. II zerfällt in 80 Capitel
ıcrosticha) und zwei Bücher. Die letztere Abtheilung nach des Steph.
aluz Verweisung auf einen alten codex St. Albini Andegavens. Vgl.
aluz zu Lactant. de mortibus persecutor. c. 16 u. 11. Im ersten Buche
igt Commodian den Heiden des Götzendienstes Thorheit und ermahnt sie zur
nnahme der christlichen Religion; dann sucht er die Juden dem Christenthum
gewinnen, und handelt insbesondere noch vom Antichrist, welcher in Nero
schienen sei; im zweiten Buche vom letzten Gerichte und der Auferstehung;
nn wendet er sich mit frommem Herzen und glühendem Eifer mit ver-
iedenen Vorschriften an die Katechumenen, Gläubigen, Kleriker und die in
annigfache Fehler verstrickten Christen. Doch haben sich dazwischen auch
elerlei Irrthümer in Betreff des Falles der Engel und des Antichrist gemischt.
uch ist er nicht frei von Chiliasmus. Endlich ist des Verfassers Trinitäts-
hre sehr vag.

In formeller Hinsicht ergeht sich Commodian in Spielereien und
reibt in sogenannten rythmischen (nicht metrischen) Versen, welche in
r römischen Volkspoesie üblich waren und schon früher vorkommen. Eigen-
ümlich sind ihm neben vielen ungewöhnlichen afrikanischen Ausdrücken noch
e Akrostichen. Es bilden nämlich die Anfangsbuchstaben der einzelnen
erse in jedem Capitel zusammengelesen die jedesmalige Inhaltsüberschrift des-
ben. Sogar die Einleitung *(praefatio)* ist als Akrostichon behandelt. Am
chlusse im 80. Capitel mit der Ueberschrift Nomen Gazaei ergeben die
nfangsbuchstaben vom letzten zum ersten Verse gelesen: „Commodianus
endicus Christi."

Nachdem schon Gallandi mit Unrecht den Versuch gemacht, unserm
ommodian noch ein anderes, von Muratori dem Bischof Paulinus von
ola zugeschriebenes Werk (adversus paganos) zu vindiciren, hat anderseits
neuester Zeit Dom Pitra demselben ein nach Inhalt und Form den
stitutiones vielfach verwandtes, in einem aus Italien nach England
Riddlehill) gebrachten Codex des 8. Jahrhunderts entdecktes Werk, *carmen ologeticum* adv. Judaeos et Gentes ohne die akrostichischen Spie-
reien, welches in der Handschrift tractatus sancti episcopi . . . ge-
nnt wird, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zugeschrieben (mit prolegomen.,
läuterungen, eigenen und fremden Emendationen wie Conjecturen abgedruckt
spicilegium Solesmense T. I. u. IV. mit andern Fragmenten Commo-
ns). Pitra vermuthet, daß der im Codex nicht vollständig erhaltene Titel
autet haben möge: Commodiani episcopi africani carmen apologeticum

adv. Judaeos et gentes. Durch die von dem Besitzer jener Handschrift Sir Thom. Phillips entzifferte Randglosse derselben wurde die Autorschaft Commodians noch bestimmter erwiesen. Darauf lieferte Heimbach, über Commodians carmen apolog. adv. Gentes et Judaeos, Schmalkalden 1871, schätzenswerthe Beiträge zur Texteskritik wie auch treffliche grammatische und sprachliche Erörterungen dazu. Nach ihm hat Rönsch in der Zeitschrift für histor. Theologie v. J. 1872, H. 2. S. 163—302 das carmen von Neuem mit gutem Erfolge kritisch bearbeitet, und endlich Hilgenfeld in der Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie 1872. H. 4 noch manche verbessernde Zusätze gemacht. Vgl. Kraus in Reuschs theol. Literaturblatt v. J. 1871. Nr. 22 u. v. J. 1872. Nr. 19.

Dem Inhalte nach soll die Schrift zunächst eine Unterweisung im Christenthume sein, speciell über die Trinität und deren Offenbarung im A. und N. T., worauf sie das Studium der Bibel dringend empfiehlt, dagegen vor der weltlichen Wissenschaft warnt. Darnach richtet sich Commodian gegen die Juden, die einst das auserlesene Volk, jetzt von Gott verworfen sind; zuletzt gegen die Heiden mit der Mahnung, sich dem Götzendienste ab- und dem dreieinigen Gott zuzuwenden. Die Schilderung der letzten Dinge beim Weltgericht am Schlusse soll diese Mahnung verstärken. Welches schöne Beispiel geben jetzt sogar die Gothen in der freudigen Annahme des Christenthums!

Nachdem die Instructiones zuerst von *Jac. Sirmond* S. J. entdeckt waren, erfolgte die ed. *Rigaltii*, Tulli Leucror. 650; ed. repetita per *Priorium* mit Cyprianus Werken Par. 666; mit Dissertationen von Dodwell und Schurzfleisch, Viteb. 705 mit appendix 709; ed. *Davisius* mit dem Octavius des Minuc. Felix, Cantabr. 712; ed. *Oehler* in *Gersdorf*, bibliotheca Patrum eccles. *latinor*. Vol. XIII. mit Minuc. Felix, Firmicus Maternus et Paulini poëma adv. paganos, bei *Migne*, ser. lat. T. III. Vgl. *Lumper* P. XIII. p. 390—407; *R. Ceillier* T. IV. ed. II. T. III. **Ebert*, Tertullian, Minuc. Felix, mit Anhang über Commodian (Abhandl. der sächs. Gesellsch. der Wissenschaften, Lpz. 868. V. Bd. S. 387—420) bei Teuffel 3. A. S. 899—901.

§. 65. Firmicus Maternus

stammte nach Andeutungen in seinem Werke wohl von der Insel Sicilien, auf welcher er als Heide eine ansehnliche Stelle bekleidete. Nach seiner Bekehrung zum Christenthum soll er um 348 das Werk: *de errore profanarum religionum* libellus ad Constantium et Constantem Augustos verfaßt haben. Ob er Autor der ganz im heidnischen Geiste geschriebenen, die Astrologie verherrlichenden libb. VIII. matheseos s. astronomicorum ist, unterliegt manchen Bedenken. Es ist nämlich, abgesehen von der Verschiedenheit des Geistes in beiden Schriften, auch der Stil in ersterer correcter als in dem astronomischen Werke. Seine kleine apologetische Schrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie nicht bloß die Religion der Griechen und Römer, sondern auch jene der barbarischen Völker, so weit sie Firmicus kannte, berücksichtigt. Er bekundet großen Eifer für das Christenthum und fordert sogar in unerleuchteter Weise die Kaiser Constantius und Constans (die mit sacratissimi oder sacrosancti imperatores angeredet werden) zur gewaltsamen Unterdrückung aller Spuren des Heidenthums auf, mit Berufung auf *Deuteronom.* 13, 6—10, wonach bei Verleitung zum Götzendienste nicht Sohn, Bruder und

Weib verschont werden soll: „Nach Zerstörung des Tempels seid ihr durch Gottesmacht höher erhoben worden."

Zur Motivirung solcher gewaltsamer Unterdrückung der heidnischen Religionen hat er ein grauenvolles Bild von deren Entartung und Absurditäten entworfen, welche nur in den unsittlichen Neigungen der Menschen ihren Grund haben, die mit den Missethaten der Götter die eigenen beschönigen wollen. Solche Religionen sollte man in die Theater versetzen, und ihre Priester zu Comödianten machen[1]. Ganz besonders eifert Firmicus noch gegen die Mysteriendienste, bei denen sich die Eingeweihten an gewissen signa, symbola oder Losungsworten erkennen. Dieselben seien nichts als purer Götzendienst, die Verehrung verstorbener Menschen unter dem Bilde und Namen von Göttern (mortes esse hominum consecratas, c. 6), so daß man ihre Tempel vielmehr Grabstätten nennen sollte[2]. Außer diesen gesteigerten denunciatorischen Enthüllungen enthält seine Polemik wenig, was nicht schon von Arnobius, Lactanz und Cyprian viel besser gesagt worden ist. Auch fehlt seiner Darstellung öfters Bündigkeit und Klarheit.

Von der Kirchenlehre findet man in seinen Schriften ein unzweideutiges Zeugniß für die katholische Abendmahlslehre. Auf Joh. c. 6 hindeutend, sagt er: „Wir trinken Christi unsterbliches Blut; mit unserem Blute vermischt sich das Blut Christi und verleiht die Unsterblichkeit."

Editio princeps studio *Matth. Flacii* Illyrici, Argent. 562. 8; dann meist mit Minuc. Felix, Arnobius oder Cyprianus abgedruckt; abgesondert durch *Joh. a Wower*, Hamb. 603; in *Galland.* bibl. T. V; bei *Migne*, ser. lat. T. 12; mit Arnobius ed. *Oberthür* (Patr. lat. T. V.); ed. *Münter*, Hafniae 826; ed. *Oehler*, l. c. Vol. XIII. ed. *Bursian*, Lips. 856; kritisch correct von **Halm*, mit Minuc. Felix in Vol. II. corp. scriptor. eccles. latin. Vindob. 867. Vgl. Ebert S. 123—28; Teuffel 3. A. Seite 948—54.

---

[1] Quapropter quicunque *haec sacra* devota mente veneratur, cuicunque placet superstitionis istius metuenda contagio, aut malis suis solatium quaerit, hoc optans, hoc quaerens, hoc utique magnopere desiderans, ut et sibi liceat quod diis suis licuit, ut et se ad consortium talis vitae morum similitudo perducat. Adulterio delectatur aliquis, Jovem respicit et inde cupiditatis suae fomenta conquirit, probat, imitatur et laudat, quod deus suus in cygno fallit, in tauro rapit, ludit in satyro et, ut liberalis in flagitiis consuescat, quod inclusam regiam virginem auro largiter fluente corruperit. Puerorum aliquis delectatur complexibus, Ganymedem in sinu Jovis quaerit, Herculem videat Hylam impatienti amore quaerentem — — ut per deos suos sibi licere dicat, quicquid hodie severissime romanis legibus vindicatur. — O facinorosae cupiditatis triste solatium! O hominum deflenda persuasio! O infelicis imitationis cruenta meditatio! — Ad theatrum potius templa transferte, ut in scenis religionum istarum secreta tradantur, et ut nihil praetermittat improbitas; histriones facite sacerdotes, alter dignior locus religionibus istis inveniri non poterit c. 12.

[2] Busta sunt appellanda non templa, rogi sunt potius dicendi miserorum; non in honorem hominum perditorum aedes pro sepulcris miseranda hominum servitus facit. — Amputanda sunt, sacratissimi imperatores, penitus atque delenda et severissimis edictorum vestrorum legibus corrigenda, ne diutius Romanum orbem praesumptionis istius error funestus commaculet, ne pestiferae consuetudinis convalescat improbitas, quicquid hominem Dei conatur perdere ne diutius in terra dominetur c. 10.

§. 66. Marius Victorinus der Afrikaner, † zwischen 370—382.

Obschon derselbe als heidnischer Rhetor durch eine Ehrensäule in Rom verherrlicht worden war (354), wandte er sich doch „zum Erstaunen der Römer und zur Freude der Kirche“ in hohem Alter dem Christenthum zu (vor 361). Auf die angebotene Vergünstigung, sein Bekenntniß im Geheimen abzulegen, verzichtete Victorinus; er zog es vor, sein Heil im Angesichte der ganzen heiligen Versammlung zu bekennen, und diese rief alsbald voll Erstaunen und Freude: Victorinus! Victorinus! Augustinus hat über diese Bekehrung einen schönen Bericht geliefert, weil er aus ihr eine neue Anregung für die seinige erhielt, confess. lib. VIII. c. 2 sqq. Seine Dankbarkeit für die in der christlichen Kirche empfangenen Gnaden bezeugte Victorin durch mehrere Schriften:

1) Liber ad *Justinum Manichaeum* contra duo principia Manichaeorum et de vera carne Christi. 2) *De verbis scripturae:* Factum est vespere et mane, dies unus; coeperitne a vespere dies an a matutino? 3) Liber *de generatione divina* ad Candidum Arianum, Widerlegung einer ebenfalls noch vorhandenen kleinen Abhandlung des Candidus. 4) De ὁμοουσίῳ recipiendo.

Bedeutender sind die *adversus Arium* libri IV, obwohl auch in ihnen Manches sehr dunkel, Anderes mit dem katholischen Lehrbegriff nicht übereinstimmend ist, vgl. *Hieronym.* catal. 101. Geschrieben sind sie um 365. 5) Commentare zum Galater-, Epheser- und Philipperbrief in je zwei Büchern. Nebst den Commentaren des Victorinus, Bischofs von Pettau in Steiermark, über die Apokalypse bilden diese Arbeiten die ersten Anfänge der lateinischen Bibelexegese. 6) Die Hymnen *de Trinitate.*

Zweifelhaft sind *libb. de physicis* oder vielmehr adv. physicos (welche die biblische Schöpfungslehre anfeinden). Entschieden unächt carmen de VII fratribus Maccabaeis, ed. *Beck* in dissert. de Orosii historici fontibus etc. Goth. 834; ebenso andere Gedichte, die wohl einem früheren Victorinus angehören. Vgl. Teuffel S. 959.

Abgedruckt in *Galland.* bibl. T. VIII.; in *Ang. Mai* nova collectio vet. scriptor. T. III.; in *Migne,* ser. lat. T. VIII. vgl. *R. Ceillier* T. VI. ed. II. IV.

§. 67. Der hl. Hilarius von Pictavium, † 366.

Vgl. Praefatio generalis und die Vita in der Benedictiner Ausgabe von *Coustant,* vermehrt vom gelehrten Markgrafen *Scipio Maffei.* Vita St. Hilarii von Fortunatus.

Hilarius erblickte etwa um 320 das Licht der Welt. Er stammte von einer vornehmen römischen Familie aus Poitiers in Aquitanien. In dieser Provinz des römischen Reiches blühten damals neben großem Luxus und sittlicher Versunkenheit noch am meisten die Wissenschaften, namentlich Grammatik und Rhetorik[1]. Nach gründlichem Studium der lateinischen Muttersprache erlernte er auch die griechische Sprache vollständig und wurde während

[1] Vgl. Reinkens, Hilarius S. 4—6. J. Bernays, Chronik des Sulp. S. 2—3.

einer Verbannung mit ihr noch vertrauter. Unbefriedigt, ja abgestoßen vom Heidenthum und dessen Philosophie, wandte er sich der Lectüre der heiligen Schrift zu, und wurde dadurch zum Christenthum hingeführt, bald darauf auch seine Frau und Tochter. In Anerkennung seines frommen, makellosen Lebens ward er zum Bischof seiner Vaterstadt erhoben. Von jetzt an lebte er in völliger Enthaltsamkeit. Wie erhaben er sein bischöfliches Amt auffaßte, hat er bald in den arianischen Streitigkeiten bewiesen, in welche er seit dem Jahre 355 hineingezogen wurde. Da er schon früher eifrig für den nicänischen Glauben gewirkt hatte, trennte er sich förmlich von der Kirchengemeinschaft der Arianer.

In Folge dessen wurde er durch die Ränke seines arianisch gesinnten Metropoliten Saturninus von Arles auf Betreiben der Synode zu Biterrae 356 von Constantius nach Asien in die Verbannung geschickt. Als Verbannter hielt er sich in verschiedenen Städten Kleinasiens auf, wohnte 359 der Synode von Seleucia bei und versuchte auch zu Constantinopel sich beim Kaiser Gehör zu verschaffen, um ihn über die Lage der Dinge aufzuklären und für die Orthodoxie zu gewinnen. Es wurde ihm jedoch keine Audienz bewilligt, sondern er erhielt ganz unerwartet vom Kaiser die Erlaubniß, in seine Heimat zurückzukehren. Denn sein Einfluß im Orient schien den Arianern noch gefährlicher für ihre Sache. Er unterrichtete eben die Bischöfe des Orients über die Ansichten der gallischen Bischöfe und diese wiederum von dem, was jene glaubten, und befestigte daher beide in der Orthodoxie. Mit Ausnahme einiger Männer, hatte er berichtet, verstehen die 10 Provinzen Asiens, wo ich bin, wahrhaftig wenig von Gott. Bei solcher Thätigkeit war ihm seine Verbannung nicht drückend gewesen. Er konnte sagen: „Ich mag verbannt sein, wenn nur die Wahrheit gepredigt wird!"

So kehrte er Ende 359 nach Poitiers zurück und nahm seinen Bischofssitz wieder ein. „Alle ohne Ausnahme jauchzten ihm jubelnd entgegen, frohlockend, daß die Kirche ihren Hohenpriester, ihren Hirten die Heerde wieder erhalte; und es war, als kehrten sie alle jetzt mit ihm heim und als wären sie früher, da er fern war, ebenfalls Verbannte gewesen," *Fortunati* vita S. Hilar. I. 10.

Während seiner Verbannung war ihm der verderbliche Arianismus unverhüllt vor Augen getreten, im Oriente hatte er dessen ganze Gottlosigkeit erst recht kennen gelernt. Darum bekämpfte er nach seiner Rückkehr denselben nur noch entschiedener und schärfer in Wort und Schrift, besonders durch Veranstaltung von Synoden. Er that dieß, zumal er voll Schonung die auf der Synode zu Ariminum schwach gewesenen Bischöfe wieder aufnahm, mit solchem Erfolge, daß Sulpicius Severus von ihm sagt: es sei allgemein bekannt, daß ganz Gallien einzig dem Hilarius die Befreiung von der Makel der Häresie verdanke, chron. lib. II. c. 45, und er mit Recht den Namen eines Athanasius des Abendlandes erhielt. Seine Wirksamkeit dehnte er bis nach Italien aus und trat insbesondere dem Mailänder Bischof Auxentius, welcher in Italien die Hauptstütze des Arianismus war, wiewohl ohne Erfolg, entgegen; er wurde sogar aus Mailand verwiesen. Hilarius starb im Jahre 366. Sein Grabmal wurde in neuester Zeit nahe bei der Kathedrale in Poitiers wieder aufgefunden.

Die Mehrzahl seiner Schriften verfaßte er in der Zeit von 360—366. Sie sind im Ganzen geordneter als die des Athanasius und können denen der größten Kirchenlehrer würdig an die Seite gestellt werden. Deßhalb legte ihm auch Papst Pius IX. durch Decret vom 10. Januar 1852 den Titel eines *doctor ecclesiae universalis* bei. Sie zerfallen in:

A. Historisch-polemische.

Hilarius hatte eingesehen, daß die Orthodoxen aus Unkenntniß der Vorgänge und historischen Ereignisse öfters zu keiner klaren Erkenntniß der rechten Lehre gelangen und insbesondere die Ränke der Arianer nicht hinreichend durchschauen konnten. Dem suchte er in den Schriften, welche des orthodoxen Glaubens Vertheidigung und Wahrung bezwecken, dadurch abzuhelfen, daß er historische Excurse einflocht. Das war besonders wichtig, da die Arianer den rechtgläubigen Bischöfen oft absichtlich lügenhafte Berichte über den Glauben und das Verhalten der Bischöfe in anderen Gegenden gaben, was ihnen bei der weiten Ausdehnung des Reiches nicht schwer fiel.

1) *De synodis* seu de fide Orientalium, 359 verfaßt, ist eigentlich ein Sendschreiben an die Bischöfe in Gallien, Germanien und Belgien. Im historischen Theile, c. 10—63, gibt er die Glaubenssymbole an, welche nach dem Nicänischen Concil aufgestellt wurden, nämlich das von Antiochien 341, das von Sardica 343, das erste wie das zweite von Sirmium, endlich jenes von Ancyra und unterwirft sie einer Beurtheilung. Dann äußert er sich über die Bedeutung der Ausdrücke ὁμοούσιος und ὁμοιούσιος, wobei er zu dem Resultate kommt, daß der erstere der richtigere und darum festzuhalten sei, aber auch der zweite eine richtige Deutung zulasse, wie denn viele Homoiusianer dasselbe glaubten, wie die Katholiken, aber sich nur an dem Ausdrucke ὁμοούσιος stießen. Diese Schrift ist somit zugleich eine irenische, indem sie die durch bloße unklare Vorstellungen Getrennten vereinigen will.

2) Da Bischof Lucifer von Cagliari, ein Mann von stürmischer Heftigkeit und fanatischem Eifer, diese Schrift als zu milde angriff, so vertheidigte sich Hilarius in den *Apologetica* ad reprehensores libri de synodis responsa und erklärte sich genauer.

3) Die vor des Constantius Tode verfaßte, aber erst nach demselben veröffentlichte Schrift *contra Constantium* imperatorem liber I ist scharf gehalten. Er klagt darin den Constantius an, daß er den Glauben und die Kirche unter dem Vorwande die Glaubenseinheit herstellen zu wollen, zu Grunde richte. Diesem ränkevollen Verfahren gegenüber wünscht er die Zeiten der offenen Verfolgung zurück, in denen man die Christen wenigstens nicht um ihren Glauben betrogen, und um das Verdienst der Märtyrerpalme gebracht hätte. „Jetzt sei er," ruft er aus, „Christo schuldig, das Schweigen zu brechen," c. 3. Dann hält er dem Constantius seine Gewaltthaten gegen die Häupter der Orthodoxie vor und rechtfertigt den nicänischen Glauben. „Ich erkläre dir, Constantius, was ich zu Nero gesagt, was Decius und Maximinus von mir gehört hätten. Du kämpfest gegen Gott; du verfolgst die Heiligen, hassest die Verkündiger Christi, zerstörst die Religion, bist ein Tyrann nicht in menschlichen, sondern in göttlichen Dingen; siehe, das

ast du mit diesen Kaisern gemein. Vernimm nun auch, was dir allein ge-
ört: Du heuchelst den christlichen Glauben, bist ein neuer Feind Christi,
ist der Vorläufer des Antichrist und bringst seine geheimnißvollen Pläne zur
lusführung. Du schmiedest Glaubensbekenntnisse und lebst selbst gegen den
lauben; du verwirfst das Alte und befleckst das Neue. — Lieber wünschte
h die Zeiten des Nero und Decius zurück; dann würden wir doch offen
nd mit Zuversicht gegen unsere Henker und Mörder kämpfen; dann würde
ein Volk bei der Kunde von der allgemeinen Verfolgung zur Vertheidigung
es Glaubens sich uns als Führern anschließen. Aber jetzt kämpfen wir gegen
inen Verfolger, welcher täuscht, gegen einen Feind, der uns in die Schlinge
ockt; gegen den Antichrist Constantius, der unsern Rücken nicht peitscht, vielmehr
nsern Sinnen schmeichelt; der unsere Köpfe nicht ächtet, vielmehr uns be-
eichert, um uns zu verderben; der uns nicht durch Kerker zum Freimuth treibt,
ondern in seinem Palaste ehrt, um uns zu Sclaven zu machen", c. 4—7.

4) Der sogen. *liber II. ad Constantium* ist eine kurze Denkschrift, welche
r dem Kaiser in Sachen der Orthodoxie hatte überreichen wollen. Er ist
rüher geschrieben, zu einer Zeit, als Hilarius bei ihm noch etwas erreichen
u können glaubte, und darum milder gehalten. Darin sprach er „mit der
inem Christen und Bischof geziemenden Freimüthigkeit" (Neander): Deßhalb
egiert und wacht ihr, auf daß Alle der süßen Freiheit genießen. Die Ruhe
er Kirche kann auf keine andere Weise wieder hergestellt, die Zerrissenheit
uf keine andere Weise wieder geheilt werden, als wenn Alle frei von aller
knechtschaft, ganz nach ihrer Ueberzeugung leben können. Wenn auch für den
vahren Glauben solche Gewalt angewandt würde, so würden euch die Bischöfe
ntgegentreten und sprechen: Gott ist der Herr des Weltalls, er verlangt kein
ezwungenes Bekenntniß; er will keine Heuchelei, sondern aufrichtige Ver-
hrung, c. 2.

5) In der Schrift *contra Auxentium* suchte Hilarius den arianischen
Bischof Auxentius von Mailand, der in Rücksicht auf den Kaiser Valentinian
einen Arianismus unter doppelsinnigen Formeln verbarg und auf dessen
Schutz baute, zu entlarven: Vor Allem muß ich die Schwäche unserer Zeit
eklagen und seufzen über den thörichten Wahn unseres Geschlechtes, welches
laubt, menschliche Hilfe könne die Sache Gottes vertheidigen, und wo
nan sich abmüht, durch weltliche Ränke die Kirche Christi zu schützen. Ich
rage euch, ihr (Staats-)Bischöfe, auf welchen Beistand haben sich die Apostel
ei der Verkündigung des Evangeliums gestützt? Von welchen Mächten
nterstützt haben sie Christum gepredigt und fast alle Nationen von der Ver-
hrung der Götzen zur Verehrung des wahren Gottes bekehrt? Suchten sie
in vom Hofe erborgtes Ansehen, als sie im Gefängniß in den Banden, welche
uf die Folter folgten, Gott ein Loblied sangen? Hat Paulus, als er in
em Circus selbst zum Schauspiel ward, auf kaiserlichen Befehl eine Gemeinde
estiftet? Stellte er sich unter den Schutz Neros, Vespasians und Decius'
iberhaupt derjenigen, deren Verfolgungswuth die Blüthe der göttlichen Lehre
eförderte? Darf man glauben, die Apostel seien nicht im Besitze der Schlüssel
es Himmelreiches gewesen, als sie sich von ihrer Händearbeit nährten, als
e sich in abgelegenen Kammern und geheimen Orten versammelten, als sie
en Senatsbeschlüssen und Edicten der Kaiser zum Trotz Städte, Gemeinden,

Nationen durchzogen? Oder hat sich nicht damals, als die Verkündigung des Evangeliums um so mächtiger wurde, je mehr Hindernisse man ihr in den Weg legte, die Macht Gottes über die Macht der Menschen um so herrlicher offenbart? Aber ach! Heut zu Tage muß irdischer Schutz dem göttlichen Glauben zur Empfehlung dienen. Christi Kraft scheint ohnmächtig zu sein, da man an ihrer Statt Ränke schmiedet. Die Kirche droht mit Verbannung und Kerker, sie zwingt zum Glauben diejenige Kirche, an die man einst trotz Verbannung und Kerker glaubte, ctr. Auxent. c. 3.

6) Endlich werden ihm noch 15 fragmenta historica als Bruchstück aus einem Buche gegen Valens und Ursacius zugeschrieben. Allein nur das erste (etwa noch das zweite) sind entschieden ächt; über die andern sind die Kritiker sehr verschiedener Meinung.

B. Dogmatische.

Dogmatisch-polemisch ist das größte und wichtigste Werk des Hilarius, *de Trinitate* in 12 Büchern. Er legt hierin „das Geheimniß des evangelischen Glaubens", die Lehre nämlich von der ewigen Geburt des eingebornen Sohnes bei der Einheit des Wesens mit Gott dem Vater dar, begründet letztere biblisch und vertheidigt sie gegen die Einwürfe der Arianer und Sabellianer. Vom heiligen Geiste ist nur an zwei Stellen die Rede, weßhalb dessen Verhältniß zu Vater und Sohn noch ziemlich unentwickelt erscheint. Man vermuthet daher mit Grund, daß der ursprüngliche Titel des Buches anders gelautet habe, etwa: De fide adversus Arianos. Er schrieb es während seines Exils zwischen 359 und 361.

Hilarius leitet das Werk mit der ernsten Frage aus seinem Lebens- und Bildungsgange über des Menschen Bestimmung ein: ob derselbe zur Ruhe und zum Wohlleben im Ueberfluß, oder zur Ausführung rühmlicher Unternehmungen und Ausübung einer tüchtigen Kunst oder zu richtiger Erkenntniß und löblichem Thun mit reinem Gewissen geschaffen sei. Da fühlt er alsbald, daß seine Seele Eile habe, sich zu Gott, dem Urheber alles Guten und der Wahrheit, zu erheben und ringt, nachdem er in flüchtigen, aber scharfen Sätzen den Wahnsinn der Gottesleugner wie die Thorheit des vielgestaltigen Götzendienstes zurückgewiesen, desto eifriger und erregter nach Erkenntniß des wahren Gottes. Er stößt nun zunächst auf die alttestamentlichen Bücher, wo Gott von sich selbst sagt: „Ich bin, der ich bin," und an einer andern Stelle: „Also sollst du den Söhnen Israels sagen, der da ist, hat mich gesandt." Ich bewundere, sagt er, diesen erhabenen Ausspruch, wodurch der unfaßbare Begriff der göttlichen Natur durch einen der menschlichen Fassungskraft gemäßen Ausdruck bezeichnet wird. Fürwahr liegt nichts Wesentlicheres in Gott als das Sein, weil dasjenige, was die Existenz selbst ist, weder Ende noch Anfang haben kann. Diese erhabene Definition von Gott durch die göttliche Autorität schien fast zu genügen; bennoch belehrte uns Gott in gleicher Weise wie über die Art des Seins, noch über seine Macht und Herrlichkeit: „Er halte den Himmel mit seiner flachen Hand und erfasse die Erde mit seiner Faust; der Himmel sei sein Thron und die Erde sein Fußschemel," Jesaias 40, 12; 66, 1. Er durchdringe das

ganze Weltall, weßhalb der Prophet ausrufe: „Wohin soll ich vor deinem Angesichte fliehen; steige ich zu dem Himmel hinauf, so bist du da, und steige ich in die Hölle hinab, so bist du auch da," Psalm 138, 7—10. Er ist also im Himmel, er ist in der Hölle, er ist über dem Meere und in ihm zu finden: „Denn aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann man folgerecht den Schöpfer erkennen," Weish. 13, 5. Und wenn das Werk schon unsern Verstand übertrifft, so muß der Werkmeister noch unbegreiflicher sein. Doch wenn der Mensch Gott auch nicht vollkommen fassen kann, so soll er doch an Ihn glauben, in entsprechenden Handlungen ihn anbeten. Mit diesem frommen Bekenntnisse verbindet sich dann die frohe Zuversicht, daß der Tod den Menschen in diesem Glauben und dieser Hingebung nicht vernichten werde. Es sagte mir ja die Vernunft selbst, daß es Gottes unwürdig wäre, wenn er den Menschen in dieses mit Weisheit und Verstand geordnete Leben mit der Bestimmung zu ewigem Tode gesetzt hätte, da sonst ein Wesen, welches nicht war, nur dazu geschaffen wäre, daß es nach seiner Schöpfung nicht fortbestände, lib. I. c. 1—9.

Als der Mensch aber gleichwohl in unruhige Besorgniß gerieth, wurde ihm nach der Belehrung im Gesetze und den Propheten durch die „evangelische und apostolische Lehre" bestimmter verkündet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott; Alles ist durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht. Was gemacht ist in ihm, ist das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, das in der Finsterniß leuchtet. Als die Finsterniß es nicht begriff — ward das Wort Fleisch, wohnte unter uns, wir sahen die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters voller Gnade und Wahrheit. Jetzt erhob sich der Geist über alle Erkenntniß der bloßen Vernunft. Er war mehr über Gott belehrt als er glaubte, der bebende ängstliche Geist fand mehr Hoffnung, als er erwartete. Er war zum ersten Mal zur vollen Erkenntniß des Vaters geführt; hier erfährt er, daß das, was er vorher über die Ewigkeit und Unendlichkeit seines Schöpfers nach menschlicher Einsicht muthmaßte, auch dem Eingebornen (Sohne) eigne, ohne dadurch zum Glauben an Götter geführt zu werden; denn er hörte, daß er Gott aus Gott sei, der immer bei Gott war. Er vernahm auch, daß der Glaube an diese heilsame Erkenntniß zwar selten, der Lohn aber sehr groß sei, die Erhebung zur Kindschaft Gottes bewirke.

Diese Lehre von dem göttlichen Geheimnisse und dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes nahm der Mensch mit Freude auf, obschon er sie nicht zu fassen vermochte; er glaubte daran und hoffte durch den Glauben sie verstehen zu lernen. Um in diesem demüthigen Bekenntnisse zu verharren, ward er durch den Apostel noch mit göttlichem Worte gewarnt: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und eitlen Trug aus Menschenlehre und nicht aus Christo, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnt," Coloss. 2, 8—15. Der standhafte Glaube soll verfängliche und unnütze Fragen der Weltweisheit vermeiden, damit die Wahrheit nicht der Unwahrheit zur Beute werde.

Gleichwohl erhoben sich in gottloser Verwegenheit Leute, welche Gottes unendliche Natur mit der Unmacht ihrer Natur messen wollten und jene Offen=

barungslehre nach Gutdünken modeln, welche doch Gehorsam und Glauben fordert. Außer andern thörichten Ansichten verfälschen die jetzt aufgetretenen Ketzer das Geheimniß des evangelischen Glaubens derartig, daß sie unter der Maske des Glaubens an Einen Gott die Menschwerdung des Eingebornen Gottes leugnen, so daß es vielmehr ein Ausdehnen in den Menschen, als ein Herabsteigen wäre; und daß der, welcher während der Zeit der Annahme des Fleisches Sohn war, nicht zuvor immer Gottes Sohn gewesen und noch wäre. Diesem Wahnsinn zu antworten fühlte sich mein Geist entflammt, weil er unerschütterlich festhält, daß wir nicht bloß an Gott den Vater, sondern auch an seinen eingebornen Sohn, an Jesum Christum, in dem allein Heil ist, glauben, Apg. 4, 12. Denn er hat ja selbst gesagt: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den Einigen wahren Gott und den du gesandt hast, Jesum Christum," Joh. 17, 3.

Um dieses gegen jene Häretiker und Unwissende überzeugend darzuthun, habe ich den Gang meines Werkes so eingerichtet, daß die Reihe der unter sich zusammenhängenden 12 Bücher dem Fortschritte der Leser entspreche, denn ich darf nichts Ungeordnetes und Unzusammenhängendes vorbringen. Um das Verständniß zu erleichtern, gebe ich schon hier eine Uebersicht der zu behandelnden Gegenstände. Da ich selbst unfähig bin, das Unternehmen mit Erfolg auszuführen, flehe ich zu dir, Vater, allmächtiger Gott, dem ich diese Pflicht meines Lebens schuldig bin. Zeige mir die Bedeutung der (göttlichen) Worte, das Licht der Erkenntniß, die Würde der Aussprüche und die Treue der Wahrheit, damit wir dich, den Einen Gott Vater und den Einen Herrn Jesum Christum, gegen die leugnenden Häretiker nicht unrichtig verkündigen und dich wahrhaft preisen, lib. I. c. 10—57.

Augustinus, der vorzüglichste Interpret der göttlichen Trinität, rühmt des Hilarius tiefsinnige Erforschung des Geheimnisses des trinitarischen Lebens, er nennt ihn den gewaltigen Vertheidiger der katholischen Kirche, den verehrungswürdigen Bischof, den alle Welt kenne, und vor dem der Pelagianer Julian erröthen und sich bekehren sollte, de trinit. VI. 10; contr. Julian. I. 3.

C. Exegetische.

Hilarius ist der erste namhafte Exeget unter den Lateinern. Wir haben von ihm: a) den *Commentarius in evangelium Matthaei*, um 355 geschrieben. Er ist allegorisirend und ohne Berücksichtigung des Griechischen verfaßt. b) Viel bedeutender sind die *Tractatus super psalmos*, welche er nach seiner Rückkehr aus dem Exil verfaßte. Davon sind ächt die zu Ps. 1. 2. 9. 13. 14. 51—69. 91. 118—150; unächt die zu Ps. 15. 31. 41; andere sind verloren. Während er in andern Schriften, besonders in de Trinitate, der grammatisch-historischen Erklärung folgt, zieht er hier, wo es nicht galt, ein Dogma gegen die Häretiker biblisch zu begründen, die typische und allegorische Erklärungsweise vor, und ist es ihm mehr um eine Entwicklung der theologischen Ideen aus der heiligen Schrift, als um eine grammatisch-historische Entwicklung zu thun. Zu Psalm 13 erklärt er auf den Apostel Petrus verweisend (1 Petr. 4, 11), das Wort Gottes müsse mit der höchsten Ehrfurcht behandelt werden. Verwenden schon die Verfasser der Rescripte des Königs die größte Vorsicht

d Sorgfalt, um seiner Ehre zu genügen, um wie viel mehr müssen sich die
rkünder des Wortes Gottes dieses Amtes würdig zeigen, da sie ja das
gan des heiligen Geistes seien, damit das furchtbare Wort des Propheten
ht auf sie Anwendung finde: „Verflucht, wer des Herrn Werk nach-
ßig verrichtet," Jerem. 48, 10. Zugleich bemerkt man die gewonnene
ßere Kenntniß der griechischen Sprache und Exegeten, besonders den Ein-
ß des Psalmencommentars von Origenes. Daher sagt mit Recht Hierony-
s: in quo opere *imitatus Origenem* nonnulla etiam de suo addidit,
tal. c. 100. Vgl. bei Reinkens, Hilar. Cap. VI. „Bibelstudium."

Noch andere seiner Werke gingen verloren: nämlich ein kleines Buch
gen den (heidnischen) Arzt Dioscorus, ein rituelles Werk *de mysteriis*
d ein Buch der Hymnen. Wie ihm der sogen. Ambrosiaster ent-
ieden nicht angehört, so ist auch die Aechtheit einer andern, von Dom
itra aufgefundenen Erklärung der Paulinischen Briefe, Spic. Solesm. T. I.,
r zweifelhaft, sowie auch der von Ang. Mai entdeckten beiden Homilien
er die Anfänge des 1. und 4. Evangeliums, nova bibl. Patr. T. I.; der
n zugeschriebenen Hymnen, und des Briefes an seine Tochter Abra. Vgl.
einkens, Hilarius S. 272 ff.

Den Lehrgehalt seiner Schriften

det 1) vorzugsweise die Auseinandersetzung des christologischen Dogmas.
n bündigsten Ausdruck findet sie bei ihm in der Stelle: „Vater und Sohn
d eins, nicht durch das Geheimniß der Heilsordnung, sondern durch die
burt aus der Wesenheit, da Gott, indem er ihn aus sich zeugt, in ihm
ht aus der Art schlägt" (degenerat) d. h. ein untergeordnetes Wesen schafft.

In Betreff des heiligen Geistes lehrt er, daß er eine besondere mit
 beiden andern jedoch verbundene Person sei, wie er auch der „Geist
ottes" heiße, der die Tiefen der Gottheit erforscht (1 Korinth. 2, 10), de
n. II. c. 29 XII., 55. Ueber seinen Ausgang äußert er sich am
hlusse des zwölften Buches de trinitate also: Ich beharre im Glauben,
f den ich getauft bin: Patrem scilicet te nostrum, Filium tuum
a tecum adorem, Spiritum sanctum tuum, qui *ex Te per* unigeni-
m tuum est, promerear. Die mancherlei irrthümlichen Deutungen (Ver-
rthungen) bezüglich der Lehre des Hilarius vom heiligen Geiste rühren da-
, daß er, wie schon bemerkt ist, diese Lehre nur vorübergehend berührt
t, nicht gleich dem Dogma von dem Gottmenschen erschöpfend und allseitig
handelt und entwickelt.

2) Ueber die Unerfaßlichkeit des Mysteriums der Trinität und
 Schwierigkeit über dasselbe zu reden, bemerkt er, gleich Athanasius, Ba-
ius (s. S. 236; 268), da er denn doch einmal „von den Häretikern ge-
thigt werde, sein niedriges, geringes Wort zu dem Unaussprechlichen zu er-
hen": non concipiunt imperfecta perfectum, neque quod ex alio sub-
tit, absolute vel auctoris sui potest intelligentiam obtinere vel pro-
iam. Die menschliche Erkenntniß ist also nicht das Maß für das Mög-
je und das Erkennbare. Daher ist jeder Unglaube eine Thorheit. Omnis
que infidelitas stultitia est, quia imperfecti sensus sui usa sapientia,
m omnia infirmitatis suae opinione moderatur, putat effici non posse,

quod non sapit. Causa enim infidelitatis de sententia est infirmitatis, dum gestum esse quis non putat, quod geri non posse definiat, de trinit. III. c. 24.

3) Gott hat seine Offenbarungen in gewisse Ausdrücke gekleidet, welche für die Sache so passend sind, als solche sich überhaupt im Bereich der menschlichen Sprache finden. Man muß also bei denselben bleiben, keine verkehrten Schlüsse aus ihnen ziehen, wie die Arianer aus den Terminis Vater und Sohn, und den rechten Sinn derselben festhalten. Dixerat Dominus baptizandas gentes in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti. Forma fidei certa est, sed quantum ad haereticos sensus incertus est. Ergo non praeceptis aliquid addendum est etc., de trinit. II. 5. Ebendaselbst sagt er später: Immensum est autem quod exigitur; incomprehensibile quod audetur, ut ultra praefinitionem Dei sermo de Deo sit. Posuit naturae nomina Patrem, Filium, Spiritum sanctum. Extra significantiam sermonis est, extra sensus intentionem, extra intelligentiae conceptionem, quidquid ultra quaeritur; non enuntiatur, non attingitur, non tenetur.

4) Besonders klar und schön spricht er über die Nothwendigkeit einer Offenbarung Gottes für den Menschen. Desto größer sei darum aber auch die Pflicht, der erfolgten Offenbarung zu glauben und zu gehorchen: nemini dubium esse oportet ad divinarum rerum cognitionem divinis utendum esse doctrinis. Neque enim scientiam coelestium per semet humana imbecillitas consequetur, neque invisibilium intelligentiam ipse sibi corporalium sensus assumet. Darauf: Ipsi de se Deo credendum est et iis, quae cognitioni nostrae de se tribuit obsequendum. Aut enim more gentilium denegandus est, si testimonia ejus improbantur, aut si, ut est Deus, creditur, non potest aliter de eo, quam ut ipse est de se testatus, intelligi, de trinit. IV. 14.

5) Da Hilarius die Incarnationslehre besonders ausführlich und bestimmt entwickelt, eine volle Menschwerdung und die innigste Einheit der Naturen, ein wahrhaftes Leiden und wirklichen Tod lehrt, so ist ihm ganz irrthümlich Doketismus zugeschrieben worden. Bei Begründung der von ihm besonders betonten hypostatischen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur zu einer Person ist die Selbstentäußerung (evacuatio) des Sohnes Gottes in Annahme der Knechtsgestalt eigenthümlich entwickelt. Sie besteht zuvörderst in Verhüllung der göttlichen Herrlichkeit und Majestät, während die Knechtsgestalt, das menschliche Antlitz in den Vordergrund trete[1]. Mit der Auferstehung beginne die Ausgestaltung des Menschensohnes zum vollkommenen Gottessohn, als welcher er sich zur Rechten des Vaters erhoben hat.

In Folge dieser hypostatischen Vereinigung in Christo ist auch die ganze Christenheit mit ihm geeint: In der Taufe haben die Gläubigen Christum angezogen; in der Eucharistie empfangen sie wirklich das Wort, das Fleisch geworden ist; in ihm sterben und auferstehen sie, in seiner Erhebung zur Rechten des Vaters schauen die christlichen Völker ihre eigene Auferstehung.

---

[1] Wirthmüller, die Lehre des Hilarius — über die Selbstentäußerung, Regensburg 865.

6) Ganz entgegengesetzt ist Hilarius' anthropologische Lehre gebeutet
) beurtheilt worden. Einige wollen ihn zu Pelagius stellen, während
dere ganz verschieden ihn dem hl. Augustinus beigesellten. Die Letztern
heilen offenbar richtig, wie Wörter, Gnade und Freiheit Bd. I. S. 479
523, nachgewiesen hat. Ueber Nothwendigkeit und Gratuität der Gnade
er sich häufig ausgesprochen z. B. zu Matth. c. 12. nr. 8: Christum
'enisse gratuitum est; zu Ps. 118. nr. 2: Salus nostra ex miseri-
'dia Dei est et bonitatis suae hoc munus in nobis est. Sein Aus-
ück *mereri* gratiam besagt nur, daß der Mensch das Heil anstreben müsse,
angleich die Gnade in ihm wirke, vgl. zu Psalm 143. nr. 13 und zu
atth. 6 nr. 5.

7) Von der Kirche hat er den schönen Ausspruch gethan: Ecclesia
c habet proprium, dum persecutionem patitur, floret; dum opprimi-
:, vincit; dum contemnitur, proficit; — tunc stat, cum superari videtur,
trinit. VIII. 4. Von denen, welche sich nicht in der Kirche befinden,
t er: Qui ab ecclesiae corpore respuuntur, quae Christi est corpus,
nquam peregrini et alieni a Dei corpore, dominatui diaboli tradun-
', in Ps. 118. lit. 16. nr. 5. Auf die Lehrthätigkeit der Kirche
ieht sich die Stelle: Significat (Dominus) eos, qui extra ecclesiam
siti sunt, nullam divini sermonis capere posse intelligentiam, zu
atth. 13, 1. Der römischen Kirche schreibt er in dem wohl ächten
eiten historischen Fragmente c. 9 einen Vorrang zu, indem er sagt:
oc enim optimum et valde congruentissimum esse videbitur, si ad
put, id est ad Petri apostoli sedem, de singulis quibuscunque pro-
iciis Domini referant sacerdotes.

8) Von der Eucharistie lehrt er stets, daß sie Christi Leib und Blut sei,
d betont besonders, daß sie der Grund und die Ursache alles geistigen und
ernatürlichen Lebens sei z. B. de trinit. VIII. 16. Christus selbst habe
eugt: „wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in
r und ich in ihm.“ Das Geheimniß dieser vollkommenen Einheit hatte
schon in den vorhergehenden Worten: „Wie mich der lebendige Vater ge-
ıdt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, welcher mein Fleisch
, durch mich leben. Wie er also durch den Vater lebt, so leben wir durch
n Fleisch .... Dieses ist die Quelle unseres Lebens, indem wir durch den
nuß seines Fleisches auf dieselbe Weise leben werden, wie er durch den
ıter lebt.“

Die Schreibart des Hilarius ist bei allem Reichthum und Fluß, weß-
gen ihn Hieronymus eloquentiae latinae Rhodanum nennt, dennoch
ufig dunkel und das Verständniß im Ganzen nicht leicht. Auch bieten ein-
ne untergeordnete Punkte seiner Lehre Schwierigkeiten und müssen erst durch
rgleichung anderer Stellen und seiner Gesammtansichten ins rechte Licht
etzt werden, eine Aufgabe, welche in der großen *Praefatio generalis* der
aurinerausgabe seiner Werke gut gelöst ist.

Betrachten wir den Gesammtinhalt seiner Schriften, so bemerken wir einen
deutenden Fortschritt in der lateinisch-christlichen Literatur seit Tertullian und
prian. Wir gewahren an unzähligen Stellen die tiefsinnige, theologische
eculation des Origenes und besonders des Athanasius aus dem Griechischen ins

Lateinische übertragen. Auch zeigt sich bei Hilarius wie bei jenen eine ungewöhnliche Schriftkenntniß.

Opera Par. 510, 544, 572 und 605; Basil. 523 und 550. 570; ed. *Coustant* O. S. B. Paris 693 fol., vermehrt von *Scipio Maffei* 730. 2 T. fol. ***Migne***, ser. lat. T. 9—10. Deutsch übersetzt in „Sämmtliche Werke der Kirchenväter", **Kempten, Bd. 7—13**; ed. *Oberthür* in den Patres *Latinorum* T. IV. Vgl. *Tillemont* T. VII. ***R. Ceillier*** T. V. ed. II. T. IV. † Reinkens, Hilarius von Poitiers, Schaffh. 864. **Dorner**, Entwicklungsgesch. von der Person Christi Thl. I. S. 1037 ff.

§. 68. Hosius, B. von Corduba; Lucifer, B. von Calaris; Pacianus, B. von Barcelona.

Als Hauptgegner des Arianismus im Abendlande thaten sich neben Hilarius noch zwei hervor: Hosius und Lucifer.

1) Hosius war in der Verfolgung des Diocletian Bekenner geworden und stand über 60 Jahre dem Bisthum Corduba in Spanien als einflußreicher Bischof vor. Er war schon thätig auf dem spanischen Concil zu Illiberis (Elvira 305), führte auf dem ersten ökumenischen Concil zu Nicäa (325) mit den römischen Priestern Vitus und Vincentius im Namen des P. Sylvester den Vorsitz, nachdem er sich bereits die Gunst und Freundschaft Constantins d. Gr. erworben hatte. Auf dem Concil zu Sardika (343) war er wohl auch Vorsitzender im Namen des P. Julius. Von jetzt an ward er in Folge seines unerschütterlichen Kampfes für den orthodoxen Glauben von den Arianern aufs heftigste verfolgt, die den Kaiser Constantin aufstachelten, daß er ihn 355 nach Sirmium verbannte, weil er standhaft verweigerte gegen Athanasius zu schreiben.

Bei diesem Anlaß verfaßte Hosius einen wahrhaft apostolischen Brief an Constantius, das einzige schriftliche (uns erhaltene) Denkmal seines großen Geistes, aus welchem wir Einiges hier mittheilen:

„Ich war schon längst Bekenner des Glaubens, als die Verfolgung unter deinem Großvater Maximian begann. Wenn auch du mich verfolgst, so bin ich bereit, eher Alles zu dulden, als unschuldiges Blut zu vergießen und die Wahrheit zu verrathen; auf dich aber, der du solches schreibst und drohst, höre ich durchaus nicht. Höre also auf solches zu schreiben, und sei kein Arianer, noch höre auf die Orientalen, noch traue dem Ursacius und Valens (den Hauptfeinden des Athanasius). Denn was jene sagen, das sprechen sie nicht wegen des Athanasius, sondern wegen ihrer Häresie. Glaube mir, Constantius, ich bin dem Alter nach dein Großvater, ich wohnte selbst der Synode von Sardika an, wohin du und dein seliger Bruder Constans uns Alle berufen habt. Ich selbst habe die Feinde des Athanasius aufgefordert, als sie in die Kirche kamen, wo ich mich befand, sie möchten es doch sagen, wenn sie etwas gegen ihn hätten. Ja, ich habe es wiederholt gethan und erklärt, daß, wenn er als schuldig erfunden werden sollte, er auch von uns verstoßen werden wird. Sollte er aber als unschuldig erfunden werden und beweisen, daß ihr Sykophanten seid, so überrede ich den Athanasius, mit mir nach Spanien zu gehen. Athanasius unterwarf sich diesem ohne Widerspruch; jene aber, indem sie in ihre Sache kein Vertrauen hatten, lehnten es ab.

Warum also hörst du noch auf ihre Lästerungen gegen ihn? Warum erträgst du den Valens und Ursacius, obgleich sie Buße gethan und ihre Verleumdung schriftlich bekannt haben? — — Ist je etwas dergleichen von Constans geschehen? welcher Bischof wurde verbannt? wann ist jener in Mitte der Bischöfe erschienen? Welcher seiner Palastbeamten hat Jemandem eine Unterschrift erzwungen, daß Valens und die Seinigen derlei aussagen? Höre also auf, ich bitte dich, und sei dessen eingedenk, daß du ein sterblicher Mensch bist. Fürchte den Tag des Gerichtes, bewahre dich rein auf denselben. Mische dich nicht in kirchliche Dinge; ertheile uns in solchen Dingen keine Befehle, sondern laß du dich darin von uns unterrichten. Gott hat dir die weltliche Herrschaft übergeben; uns aber hat er die Angelegenheiten der Kirche anvertraut, wie geschrieben steht: gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Es ist darum weder uns erlaubt, über die Erde zu herrschen, noch hast du Gewalt zu räuchern, o Kaiser. — Ich werde mich weder den Arianern anschließen, noch gegen Athanasius schreiben, welchen wir und die römische Kirche und die ganze Synode (von Sardika) unschuldig erklärt haben. Du selbst hast dich davon überzeugt, hast den Mann zu dir berufen und ihm gestattet, mit Ehren in seine Heimat und zu seiner Kirche zurückzukehren. Worin liegt nun der Grund zu einer so großen Meinungsänderung?" .....

Trotz dieser heldenmüthigen Sprache ward der greise Bischof nach bitterer Entbehrung und jeglicher Mißhandlung schließlich durch List überwältigt und unterschrieb die zweite minder verfängliche, doch immer arianische Formel von Sirmium, wodurch er seine Freiheit erlangte. Doch kam er nicht nach Spanien zurück, sondern starb zu Sirmium 357. Nach des Athanasius Bericht hat er sterbend wie in einem Testamente bezeugt, daß er der Gewalt gewichen sei und über die arianische Ketzerei das Anathem spreche und bitte, daß Niemand sie annehme.

Die Zeitgenossen und spätern Schriftsteller Eusebius von Cäsarea, Theodoret, Athanasius u. A. haben ihm großes Lob gespendet. Deren Zeugnisse wie des Hosius Brief an Constantius sind bei *Migne*, ser. lat. T. 8. abgedruckt. P. Pius Gams O. S. B. hat in seiner Kirchengeschichte von Spanien, Regensburg 864 Bd. II. diesem hochverdienten Bischof der alten Kirche mehrere Capitel ausschließlich gewidmet.

2) Der durch seine herausfordernde Unbeugsamkeit und Starrheit merkwürdige Lucifer, Bischof von Calaris (Cagliari auf der Insel Sardinien) wurde vom Papste Liberius an den Kaiser Constantius geschickt, um die Abhaltung eines Concils zur Untersuchung der Angelegenheiten des Athanasius zu bewirken. Auf der betreffenden Synode zu Mailand 355 weigerte er sich den Athanasius zu verdammen, und wurde deßhalb nach dem Orient verbannt, wo er sich an verschiedenen Orten aufhielt. Nachdem durch das Edict Kaiser Julians 361 auch seine Verbannung zurückgenommen war, reiste er im Orient umher, um den Frieden in der Kirche herstellen zu helfen. Indeß waren seine Bemühungen in Antiochien unglücklich, insofern er das dort bestehende Schisma durch die Ordination eines dritten (orthodoxen) Bischofs Paulinus noch verschlimmerte. Er war eben zu schroff und rigoros; deßhalb wollte er auch im Gegensatz zu andern katholischen Bischöfen mit denen, welche vom Arianismus oder Semiarianismus zur Kirche zurückkehrten, nicht in Gemeinschaft

treten. In Folge davon entstand das s. g. luciferianische Schisma. Lucifer kehrte 363 nach Calaris zurück und starb 371. Das Schisma bestand noch einige Zeit nach seinem Tode fort, und ein Priester dieser Partei Namens Faustinus schrieb noch 384 eine Schrift *de trinitate* s. de fide contra Arianos, an die Kaiserin Placidia gerichtet, in welcher er seine Partei vertheidigt und die Gegner, besonders den Papst Damasus, anklagt.

Lucifers Schriften, die theilweise von Athanasius gelobt wurden, sind außer einigen Briefen: 1) *De non conveniendo cum haereticis* ad Constantium imperatorem. In dieser weist er mit Berufung auf die heilige Schrift nach, daß er auf dem Concil zu Mailand nicht mit den Arianern sich habe vereinigen dürfen, wie der Kaiser wünschte.

2) Veranlassung und Inhalt der Schrift *de regibus apostaticis* ad Constantium imperat. deuten die Anfangsworte derselben an: „Weil du geruhest, das Wort im Munde zu führen, daß du schon längst gestorben wärest, wenn dein Glaube nicht unversehrt und deine Maßregeln gegen uns Gott nicht wohlgefällig wären, so habe ich gewünscht, dir die Geschichte einiger Könige vorzulegen, denen du in der Apostasie und Grausamkeit gleich bist, um diese deine Meinung verstummen zu machen, welche dahin geht: Wenn der Glaube des Arius, d. i. der meinige, nicht der katholische, und die Verfolgung des nicänischen Glaubens durch mich Gott nicht wohlgefällig wäre, so würde meine Regierung gewiß nicht mehr blühend sein."

3) *Pro sancto Athanasio* ad Constantium imperat. libr. II., daß man in Athanasius nicht den wahren Glauben verwerfen dürfe. Der Verfasser wird hier so maßlos, daß er den Kaiser serpens, bellua, immanissima fera, latro, sacrilegus, carnifex, homicida, idololatra, templum daemonum, religionis eversor, haereticus, apostata, Antichristus nennt. Constantius, erstaunt über den Freimuth und die Heftigkeit, welche in dieser Schrift herrschen, ließ sie zurückgeben, aber Lucifer bekannte sich nicht nur als Verfasser, sondern rechtfertigte sein Auftreten

4) in dem Werke *de non parcendo in Deum delinquentibus* ad Constantium imperat. damit, daß er sagt, es sei Pflicht der Bischöfe, nicht aus Menschenfurcht zu den Fehlern und Irrthümern der Menschen zu schweigen.

5) Aehnlichen Zweck hat seine letzte Schrift: *Moriendum esse pro filio Dei* ad Constantium imperat., worin sich ein lebhaftes Verlangen nach dem Märtyrertode ausspricht. Die Abfassungszeit sämmtlicher Schriften fällt nach Coleti in die Zeit von 356—360. Vgl. *Hieronymi* catalogus c. 95.

Ausgaben von *J. Tilius*, Par. 586; am besten von *Coleti*, Venet. 775; mit prolegomen. *Migne*, ser. lat. T. 13.

3) Pacianus wurde nach einer glücklichen Ehe wegen der Heiligkeit seines Lebens 370 zum Bischof von Barcelona erhoben und stand dieser Kirche vor bis um 391. Seinem Sohne Dexter Paciani widmete Hieronymus seinen catalogus scriptorum ecclesiasticorum. Wir besitzen von Pacianus: 1) Drei Briefe ad Sempronium gegen die Novatianer; 2) *Paraenesis ad poenitentiam* in 12 Capiteln; 3) Sermo de baptismo in 7 Capiteln. Die beiden letztern können als Muster populärer Reden gelten. In der ersten Epistel ad Sempronium findet sich das berühmte Wort: *Christianus mihi*

nomen, catholicus cognomen, ep. 1. c. 4. Die Lectüre dieser Schriften weist ohne Weiteres auf ein fleißiges Studium der Schriften des hl. Cyprian hin, auch wenn der Verfasser diesen nicht wiederholt „seinen Cyprian", den „hochseligen Märtyrer und Lehrer", ep. 1, 3, genannt hätte. Besonders begegnen wir hier den Gedanken Cyprians von der Kirche, wenn er z. B. sagt, die Kirche ist eine, und dieß also begründet: Zu Petrus hat der Herr gesprochen, zu einem, (nur) um die Einheit zu gründen, die von einem ausgeht (ut unitatem fundaret ex uno). Bald darauf theilte er auch den andern Aposteln die Lösegewalt mit, aber mit Petrus machte er den Anfang, indem er sprach: Ich sage dir, du bist Petrus 2c. s. oben S. 198.

Das oben schon angeführte Dictum Christianus mihi nomen etc. steht in folgendem Zusammenhang: Freilich nannte man zur Zeit der Apostel noch Niemanden katholisch; aber als in der Folgezeit die Häresien unter verschiedenen Namen die göttliche Taube (columbam Dei), die Königin zu zerreißen drohten, hatte da die christliche Gemeinde (plebs) nicht einen Beinamen nöthig zur Bezeichnung der Einheit des rechtgläubigen (incorrupti) Volkes, um zu verhüten, daß der Irrthum Einiger nicht die unversehrte göttliche Jungfrau in ihren Gliedern zerfleische (laceraret)?

In dieser einen katholischen Kirche ist den Bischöfen und Priestern die Lehr- und Lösegewalt übertragen. Du wirst freilich sagen: Gott allein kann Sünden nachlassen, ep. 1, 6; wohl wahr, aber auch, was er durch seine Priester thut, ist seine Gewalt. Diese ertheilte er zuerst den Aposteln, und von diesen ging sie auf ihre Nachfolger über. Mögen wir (daher) taufen oder zur Buße ermahnen oder den Büßern die Lossprechung ertheilen, so thun wir dieß nur in der Vollmacht Christi, ep. 3, 7. Sind wir auch dieser Binde- und Lösegewalt unwürdig, so wird Gott diese seinen Geweihten (sanctis) nicht vorenthalten, welche die cathedra der Apostel inne haben, da er ja den Bischöfen (sogar) den Namen seines Eingeborenen (Bischof der Seelen, 1 Petr. 2, 25) zuerkannt hat (conversi estis ad episcopum animarum vestrarum) ep. I., 6 u. 7. Niemand möge also die bischöfliche Würde wegen persönlicher Unwürdigkeit geringschätzen.

Besonders eingehend ist im sermo de baptismo das Sacrament der Taufe behandelt und den Katechumenen dessen Erhabenheit eindringlich eingeschärft. Einmal (nur) werden wir abgewaschen, einmal befreit, einmal in das unsterbliche Reich (regnum immortale) aufgenommen und (ganz) von Sünden befreit. Haltet darum fest, was ihr empfangen habt, bewahrt es, Beglückte, und sündigt nicht ferner, c. 7. Mit der Taufe wird die Firmung verbunden, ist aber verschieden. Durch jene werden die Sünden getilgt, durch das Charisma wird uns der heilige Geist eingegossen. Durch beide werden wir wiedergeboren und erneuert, c. 6.

Am ausführlichsten wird die sacramentale Sündenvergebung von Pacian behandelt und nachdrücklich von der potestas clavium gegen den Novatianer Sempronius gesagt, daß dieselbe sich nicht nur auf die läßlichen Sünden erstrecke, die schon durch Ausübung guter Werke getilgt werden können, sondern besonders auf die schweren (peccata capitalia, mortalia), die durchaus dem Bekenntnisse vor dem Bischofe und Priester unterliegen, de poenit. c. 3—4. Ergreifend schildert er hiebei das Verbrechen der unwürdigen Com-

munion. Niemand wage doch profanis manibus et polluto ore zu dem Altare zu treten, der sogar den heiligen Engeln furchtbar sei.

Ueber Pacianus vgl. *Hieron.* catalogus c. 106. Seine Schriften ed. *Tillius*, Par. 538; in der bibl. max. Patrum T. IV. p. 305; in *Galland.* bibl. T. V. p. 461 sq. in *Migne*, ser. lat. T. XI.

§. 69. Der hl. Optatus Milevitanus.

Vgl. *du Pin*, Prolegomena, historia Donatistarum und Geographia sacra Africae in dessen Ausgabe.

Optatus war Bischof von Mileve in Numidien. Seine Zeit kann nur annähernd dahin bestimmt werden, daß er unter P. Damasus um 370 gegen die Donatisten, speciell gegen Parmenianus schrieb, welcher nach dem Tode des Donatus d. Gr. Bischof von Carthago, und somit oberstes Haupt der Donatisten geworden war. Er lebte noch zur Zeit des Papstes Siricius und unter Theodosius.

Sein Werk *de schismate Donatistarum adv. Parmenianum* in 7, ursprünglich nur 6 Büchern, denen er wahrscheinlich bei einer spätern Ueberarbeitung das siebente beifügte, war eine Erwiderung auf die gehässigen Schriften des donatistischen Bischofs Parmenianus von Carthago, vgl. lib. I. nr. 6. Die Hauptsätze der Controverse, über welche er der Reihe nach handeln will, führt er selbst lib. I. nr. 7 an: 1) eine genaue Geschichte des Schisma und seines Ursprungs zu geben: „Es sei aus Zorn geboren, durch Ehrgeiz genährt, und durch Geiz gestärkt," I. 19. 2) zu zeigen, welches die eine, wahre Kirche und wo sie sei; 3) daß die Katholiken keine militärische Hilfe gegen die Donatisten verlangt hätten und ihnen die harten Maßregeln der zwei kaiserlichen Beamten nicht zur Last gelegt werden könnten; sie (die Donatisten) hätten ja den Kaiser zu widerwilliger Einmischung provocirt. Er will 4) noch handeln über die Beschuldigung, daß die Katholiken Todsünder seien; 5) über die Taufe, beziehungsweise Wiedertaufe; 6) über verschiedene ungerechtfertigte und für die Katholiken beleidigende rituelle Maßregeln der Donatisten, z. B. Abwaschen der Altäre, auf welchen Katholiken celebrirt hatten u. A. „Ihr treibt den Wahnsinn so weit, daß ihr die Altäre zertrümmert, verbrennt oder thörichter Weise abkratzet. Aber wenn die Unreinigkeit durch die Tücher, auf welchen der Heiland gelegen, dringen kann, dann dringt sie auch zur Erde. Deßhalb solltet ihr auch diese abheben und einen tiefen Graben aufwerfen. Doch hütet euch, daß ihr nicht bis zur Hölle dringet, wo ihr auf Kore, Dathan und Abiron, eure schismatischen Lehrmeister, stoßet." In c. 2 wirft er ihnen auch vor: Ihr habt die Kelche zerbrochen, welche Christi Blut enthielten; sie dann zusammengeschmolzen und ruchlosen Handel damit getrieben, indem ihr sie jedem beliebigen Heiden und schmutzigen Frauen anbotet: welch' ein ruchloses Verbrechen! — Dazu kommt dann das 7. Buch, welches über die Bedingungen handelt, unter denen der Donatisten Wiederaufnahme stattfinden könne.

Trotz seines nicht eben großen Umfanges ist des Optatus Werk sehr schätzbar, weil er in ihm außer den historischen Nachrichten viele Hauptpunkte der katholischen Lehre kurz, klar und richtig vorträgt, auch manche für das kirchliche Leben und die Praxis werthvolle Notizen mittheilt.

Von der äußern, sichtbaren Kirche, deren Einheit er wiederholt betont, II. nr. 1 sagt er: „Wo bleibt also die Eigenthümlichkeit des Namens katholisch, da sie deßhalb katholisch genannt wird, weil sie überall verbreitet ist? Denn wenn sie eurem Willen gemäß auf einen engen Raum (die donatistische Secte) eingeschränkt wird, wo bleibt dann das Verdienst des Sohnes Gottes?" .II. nr. 1. Er zählt nun fünf dotes ecclesiae auf, die er in sinnbildlicher Weise benennt: cathedra das Lehramt, angelus (mit Rücksicht auf Apokal. 2, 1, 3 ff.) die durch den Bischof (Engel) repräsentirte Einheit und Gemeinschaft; Spiritus, den in rechtmäßiger und giltiger Ordination mitgetheilten heiligen Geist, fons die Taufe; sigillum das apostolische Glaubensbekenntniß, lib. II. nr. 2—8. Von der ersten dos sagt er: Igitur negare non potes scire te *in urbe Roma* primo cathedram episcopalem esse collatam. Diese nennt er singularis oder unica cathedra und zählt die Nachfolger des Petrus auf derselben bis zu seiner Zeit auf, I. nr. 2 und 3 [1]. Von der zweiten dos, dem angelus, Bischof, sagt er, daß er den einzelnen untergeordneten Kirchen vorsteht, I. nr. 6, den Vorrang vor den Priestern habe, die Priester hinwiederum vor den Diakonen. Es widerspreche der Kirche Heiligkeit nicht, daß sich auch Sünder in derselben befinden, VII. nr. 2.

Sehr auffallend ist von jeher der Ausspruch in lib. III. nr. 3: non enim est respublica in ecclesia, sed ecclesia in republica erschienen. Damit wollte Optatus aber keinen allgemein geltenden Satz aufstellen; seine Absicht war vielmehr nur die, auf den damaligen factischen Stand der äußern Verhältnisse der Kirche unter Constantius und Julian hinzuweisen, vgl. Phillips, Kirchenrecht Bd. II. S. 611—14 und S. 522.

Vom Menschen lehrt Optatus, daß er, von Natur schwach und unvollkommen, der Gnade bedürfe: Est Christiani hominis quod bonum est velle; et in eo, quod bene voluerit, currere; *sed homini non est datum perficere* [2], ut post spatia, quae debet homo implere, *restet aliquid Deo,* ubi deficienti succurrat, quia ipse solus est perfectio et perfectus solus Dei filius Christus, II. nr. 20.

Zur Giltigkeit der Taufe sei Dreierlei erforderlich. Prima species est in trinitate, secunda in credente, tertia in operante. Die beiden ersten Erfordernisse, die Wirksamkeit Gottes und der Glaube beim Empfänger, seien unerläßlich. Was den Spender angeht, so thue seine Unwürdigkeit der Wirkung des Sacramentes keinen Abbruch, denn *sacramenta per se sunt sancta, non per homines,* V. nr. 4. Wenn er bei dem Empfänger den Glauben

---

[1] Vgl. Kellner, Verfassung, Lehramt und Unfehlbarkeit der Kirche &c. 2. Aufl. Kempten 874. S. 52—58.

[2] Zum Verständniß dieser Stelle sei bemerkt, daß Optatus unter perfectio die perfecta sanctitas, d. h. die selbst von läßlicher Sünde freie sittliche Vollkommenheit versteht und diese bezeichnet er als Sache Gottes. Das velle et currere des christiani hominis bezieht sich also nur auf die minder vollkommene, vom peccatum veniale nicht freie Sittlichkeit. Daß aber dieses Wollen und Laufen nicht alleinige Sache des Menschen sei, ist schon durch den Beisatz *christiani*, d. i. des mit der göttlichen Gnade ausgerüsteten Menschen, — deutlich angezeigt. Vgl. Wörter, Gnade und Freiheit, Bd. I. S. 527 ff.

fordert, so gilt das nur von Erwachsenen; auch die unmündigen Kinder sind giltig getauft, V. nr. 10 und 11.

Besonders deutlich spricht er über die Eucharistie, Christi Gegenwart in derselben, und die ihr deßhalb zu zollende Anbetung. Auch erwähnt er mehrere zum Opfer gehörige Gebräuche: daß es auf einem Altare dargebracht wurde, daß dabei Kelche gebraucht wurden, die er portatores *sanguinis Christi* nennt VI. nr. 2, daß es für die auf dem ganzen Erdkreis verbreitete Kirche dargebracht werde, II. nr. 12 und dergl.

Endlich verdient noch die Beschreibung der damals bei öffentlicher Buße üblichen Gebräuche II. nr. 21—26, das Lob der Jungfräulichkeit VI. nr. 4, welche er consilium und spiritale nubendi genus nennt, und die Erwähnung der Reliquienverehrung hervorgehoben zu werden.

Seine Schreibart ist kräftig und ausdrucksvoll, z. B. die obige Charakteristik des Donatismus, welche auf den Zorn wegen Verwerfung ihres Bischofs Majorinus, auf die hoffärtige Benennung des Donatus als des Großen und endlich auf ihre Zertrümmerung von Kelchen und andern Kirchengeräthen, welche sie dann ruchlos an jeden Beliebigen verkauften, hindeutet (avari dum venditis, VI. nr. 2 am Ende); nur ist sie nicht genug gerundet. Auch sind seine Ausdrücke bisweilen zu derb, der Sprache der Donatisten gegenüber freilich noch sehr gemäßigt. Weniger passend erscheinen allegorische Auslegungen in einem dogmatisch-polemischen Werke. Die Gediegenheit desselben ist auch daraus ersichtlich, daß der hl. Augustin Alle, welche sich über die donatistische Streitfrage näher unterrichten wollten, auf des Optatus Arbeit verwies, contra Parmen. lib. I. c. 3, und Fulgentius ihn neben Augustinus und Ambrosius stellte.

Operis St. Optati prima editio, Mogunt. 549; dann Par. 563; 569 und besser 631 cum observat. et notis *G. Albaspinaei;* am besten von *du Pin*, Par. 700; Amstel. 701 und Antv. 702; cum notis selectis abgedruckt in der ed. *Fr. Oberthür*, Wirceb. 790—91. 2 Vol.; in *Galland.* bibl. T. V. und in *Migne*, ser. lat. T. 11. mit dem literar. Apparat von *du Pin*, u. A. bei *Hurter*, opusc. sel. T. X. Vgl. *Tillemont* T. VI. und *R. Ceillier* T. VI. ed. II. T. V.

§. 70. Der hl. Zeno von Verona († um 380) und Philastrius von Brescia († um 387).

Vgl. dissertationes von den *Ballerini* und *Bonacchi* zu Zeno, und die praefatio von *Galeardi* zu Philastrius in *Migne*, ser. lat. T. 11.

Die der Entwirrung noch sehr bedürftigen Nachrichten über Zenos Leben geben schon seine Abstammung abweichend an: aus Griechenland, Syrien, oder wegen seiner lateinischen Diction aus Afrika. Seit 362 regierte er die Kirche zu Verona als achter Bischof. In dieser Stellung vertheidigte er während Kaiser Julians Regierung und insbesondere dem Arianer Auxentius, Bischof von Mailand, gegenüber, die orthodoxe Kirchenlehre standhaft, hielt die kirchliche Disciplin streng aufrecht, bekehrte zahlreiche Heiden, soll auch den arianischen Gefangenen und von Kriegsnoth Bedrängten mit ungewöhnlichem Liebeseifer zu Hülfe geeilt sein. Nach einem so thätigen und bewegten Leben starb er als Bekenner um 380.

Von ihm, dessen schriftstellerische Thätigkeit dem christlichen Alterthum völlig unbekannt blieb, besitzen wir 16 längere und 87 kürzere Reden (tractatus), welche unter den zahlreichen ihm in den ersten Ausgaben Venet. 508 und Veron. 516 zugeeigneten Schriften von den Gebrüdern Ballerini als ächt bezeichnet wurden, ohne daß auch für diese alle Bedenken beseitigt sind. Die zum Theil sehr kurzen, zum Theil sehr fragmentarischen Reden sind nach den Ballerinis wohl nach Zenos Tode aus seinen Papieren zusammengestellt. In neuester Zeit war der dogmatische Gehalt dieser Reden vielfach Gegenstand eingehender Prüfung, z. B. von Seite Dorners in der Entwicklungsgesch. 2. A. Th. I. S. 754 ff., welcher an frühere Andeutungen des Petavius anknüpfend, bei Zeno einen Uebergang von Tertullian und Hippolyt zu Dionysius von Rom finden, und darum ihn ins 3. Jahrhundert setzen wollte.

Ausgaben von den *Ballerini*, Veron. 739, Aug. Vind. 758; abgedruckt in *Galland.* bibl. T. V. und *Migne*, ser. lat. T. 11. Vgl. die Prolegomena und Dissertationes der Ballerini in deren Ausgabe; *Tillemont* T. IV.; *R. Ceillier* T. VI.; *Fessler* T. I. p. 739—42. — *Schütz*, Zenon. episc. Veron. doctrina christ. Lips. 854; *Jazdzewski*, Zeno Veron. episcop. Ratisb. 862. Herzogs Realencyklop. Bd. 18.

Philastrius ward in der bewegten Zeit des entstehenden Arianismus geboren. Ob Spanien oder Italien sein Vaterland ist, kann mangels historischer Zeugnisse nicht bestimmt werden. Nach Vollendung seiner theologischen Bildung und Erlangung der Priesterweihe zeigte er sich auf weiten Missionsreisen wie als eifrigen Bestreiter jener Häresie, so auch als unermüdeten Bekämpfer des Heiden- und Judenthums. Selbst durch erlittene körperliche Mißhandlungen wurde er von seinem Bekehrungseifer nicht abgeschreckt. Insbesondere soll er der Erwählung des Arianers Aurentius zum Bischof von Mailand kräftig, doch erfolglos, widerstanden haben. Er selbst ward später zum Bischof von Brescia (Brixia) erwählt. Als solcher starb er nach erfolgreicher Thätigkeit um 387.

Um seine frühere Thätigkeit gegen die Häresie im bischöflichen Amte in etwas fortzusetzen, wünschte er für die lateinische Kirche zu schaffen, was Epiphanius in seinem Werke gegen die Häresien im Orient geleistet hatte. Darum verfaßte er mit Benutzung jenes griechischen Werkes den *liber de haeresibus.* Der hl. Augustin urtheilte über denselben am Eingange seines ähnlichen Werkes: Philastrius sei nicht so gelehrt wie Epiphanius, auch habe er Vieles als Häresie ausgegeben, worin er keine Häresie finde. Führt doch Philastrius, obwohl kurz nach Epiphanius schreibend, zu des letztern 80 Häresien noch 76 spätere auf. Es fehlt bei ihm eine scharfe Begrenzung des Begriffes Häresie. Immerhin hat das Werk einen nicht unbedeutenden Werth bei behutsamem Gebrauche (cum prudentia legendus, sagt Bellarminus), wie es denn auch von seiner Zeit bis auf unsere Tage viel benutzt worden ist.

Die erste Edition des liber de haeresibus von *J. Sichardus*, Basil. 528 und öfter; cum. notis ed. *Fabricius*, Hamb. 721 in 8.; mit weitern Zusätzen zu den Noten des Fabric. ed. *Galeardus*, Brix. 738 und Aug. Vind. 757. 4., zugleich mit der vita Philastrii per *Gaudentium* ejus successorem und der Beschreibung sechs weiterer, früher vermißten Häresien aus einem früher im Kloster Corbie damals in St. Germain des-Prés jetzt in St. Petersburg befindlichen Codex, welchen Hilgenfeld abschreiben ließ und

veröffentlichte; mit weitern Supplementen abgedruckt in *Galland.* bibl. T. VII. und in *Migne,* ser. lat. T. 12. wie in *Oehlers* corpus haereseologicum, Berol. 856. T. I. bei *Hurter* opusc. sel. T. X. Vgl. *Tillemont* T. VIII. *R. Ceillier* T. VI. ed. II. T. V.

§. 71. Der hl. Ambrosius, Bischof von Mailand, † 397.

Vgl. Vita St. Ambros. a *Paulino* ejus notario, bei *Hurter* opusc. sel. T. VII. und eine zweite Biographie aus seinen Schriften in den Prolegom. opp. ed. Bened. mit trefflichen chronolog. Daten für das Leben und die Schriften.

Ambrosius war der jüngste Sohn des Praefectus Galliarum gleichen Namens. Wahrscheinlich wurde er zu Trier zwischen 335—340 geboren. Die Familie zählte mehrere Consuln und höchste Beamte unter ihren Ahnen. Nach seines Vaters frühem Tode (um 350) kam er mit seiner Mutter, seinem jüngern Bruder Satyrus und der ältern Schwester Marcellina nach Rom, wo er seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt und den Beruf eines Sachwalters erwählte. Als solcher zeichnete er sich derartig aus, daß er 370 zum Statthalter (praetor) von Ligurien und Aemilien befördert ward, welcher in Mailand seinen Sitz hatte.

Nachdem dort der mehrerwähnte arianische Bischof Auxentius gestorben war (374), wurde er in Folge des bedeutungsvollen Rufes eines Kindes in der Kirche: „Ambrosius Bischof!" von Katholiken und Arianern einmüthig zum Bischofe begehrt. Ambrosius, der damals erst Katechumen war, sträubte sich durch verzweifelte Mittel dagegen; doch sah er sich endlich genöthigt, dem zu deutlich kund gewordenen Willen Gottes zu folgen. So empfing er denn jetzt von einem orthodoxen Bischof die Taufe, und 8 Tage später ward er, ohne theologische Bildung erlangt zu haben, zum Bischof consecrirt. Doch die höhere Macht, welche ihn zu diesem Amte berufen, befähigte ihn durch ihre Gnadenwirkung für dieses Amt wie Wenige, so daß die Gemeinde von Mailand in ihm das Ideal eines Bischofs, die Kirche einen ihrer standhaftesten und geschicktesten Vertheidiger ihres Glaubens wie ihrer Rechte, die Bedrängten einen liebreichen, kräftigen Beschützer erhielten. Mit einem großartigen Acte der Wohlthätigkeit, der Zuwendung seines Vermögens für edle Zwecke, trat er das bischöfliche Amt im kräftigsten Mannesalter an. Zur Aneignung theologischer Gelehrsamkeit widmete er unter Anleitung des Priesters Simplicianus, welcher ihm im bischöflichen Amte folgte, jede freie Zeit dem Studium der griechischen Kirchenschriftsteller Clemens, Origenes, Didymus, besonders des Kirchenlehrers Basilius, welchen er auch in seinen Schriften wie in der kirchlichen Regierung am meisten nachahmte und erreichte.

Von den großen, erfolgreichen Acten seiner bischöflichen Amtsführung erwähnen wir zuvörderst den unerschütterlichen Kampf gegen die Arianer, so daß er die Wahl eines katholischen Bischofs in Sirmium durchsetzte und 381 zwei arianische Bischöfe entfernte, auch der zweimal vom Hofe gebieterisch geforderten Abtretung katholischer Kirchen an die Arianer unter Gefahr seines Lebens oder seiner Exilirung kraft- und würdevoll widerstand: „Man befiehlt mir, die Basilika herauszugeben; das ist mir aber weder erlaubt, noch frommt es dem Kaiser. Nie dürfe er glauben, auf das, was göttlich ist, ein kaiserliches Recht zu haben. Was Gottes ist, gehört

Gott, was des Kaisers ist, dem Kaiser; dem Kaiser gehören die Paläste, dem Bischof die Kirchen. — Naboth wollte seiner Väter Erbe nicht herausgeben, und ich sollte Christi Erbe übergeben!" Aber es stand auch das Volk für seinen Bischof und schützte ihn gegen Gewaltthätigkeit und Unbild.

Eben so entschieden widersetzte er sich dem bei den Kaisern wiederholt gestellten Antrage des frühern Rhetors und nachmaligen Präfecten Symmachus, der Göttin Victoria Altar im Sitzungssaale des römischen Senates, welchen die Kaiser Constantius und Gratian beseitigt hatten, wieder aufzustellen. Die heidnische Partei unterlag.

Wie er schon früher (381), als er auf inständiges Bitten der Kaiserin Justina nach Trier geeilt war, Maximus, dem Mörder Gratians, in seinem weitern Vordringen Einhalt that und ihm die Kirchengemeinschaft verweigerte, bis er für seinen Mord Buße gethan haben würde, so setzte er es auch bei Kaiser Theodosius durch, daß er sich der von ihm bestimmten öffentlichen Buße unterzog („welche Privatleute zu thun sich schämen") für das im Jahre 390 übereilt angeordnete furchtbare Blutbad in Thessalonich, in welchem an 7000 Menschen, unter denen Viele ganz unschuldig fielen, orat. funebr. in Theodos. imperat. Anderseits hat er aber auch den Regenten in Zeiten der größten Gefahr durch seine einflußreiche Intercession wichtige Dienste geleistet[1]. Wie eilte er z. B. nicht zu dem in Gallien weilenden Kaiser Valentinian, als dieser in Gefahr schwebte und sich nach ihm sehnte, um von ihm die Taufe zu empfangen, in größter Hast über die Alpen. Und wie wurde er von tiefstem Schmerze durchdrungen, als ihn schon auf dem Wege die Trauerbotschaft von dessen Ermordung traf und zur Rückkehr nach Mailand nöthigte, wo er die bald darauf angelangte Leiche bestattete. Tief erschüttert rief er am Sarge aus: „Warum war es mir nicht vergönnt, dich am Leben zu finden! Mit welcher Bereitwilligkeit hätte ich mich bemüht, ein friedliches und freundliches Verhältniß zwischen dir und dem Comes Arbogastus (dem Anstifter des Mordes) herzustellen. Wie gerne würde ich mich als Bürge für dich gestellt haben!" Sermo de obitu Valent. nr. 27.

Bei alledem gewann er der Kirche noch ihren größten Lehrer — Augustinus, welchem er einst als magnus ecclesiae doctor an die Seite gesetzt werden sollte. Endlich hat ihn noch seine Entrüstung über die durch Männer der Kirche veranlaßte, an Priscillian vollzogene Todesstrafe auch den in der Kirche opponirenden Parteien um so ehrwürdiger gemacht, als er vom Anfange seines Episcopates an stets für die zum Tode Verurtheilten intercedirte. Er starb am 4. April 497. Die Kirche in Mailand bewahrt ihrem großen Bischofe ein dankbares Andenken durch die bis auf den heutigen Tag beibehaltene Ambrosianische Liturgie.

Seine Schriften.

Eben so groß als in der praktischen Thätigkeit zeigte sich Ambrosius in der literarischen, da er das Lehramt als ein mit dem Priesterthum

---

[1] Vgl. Baunard, Gesch. des hl. Ambrosius ꝛc. über dessen zwei Gesandtschaftsreisen zu Maximus S. 187 ff. u. S. 289 ff.

nothwendig verbundenes ansah und darum an allen Sonn- und Festtagen das Volk belehrte (cum jam effugere non possimus *officium docendi*, quod nobis refugientibus imposuit sacerdotii necessitudo, de officiis I. 2). Darum fühlte er sich gleich beim Beginn seines bischöflichen Amtes dazu gedrungen, „obschon er, weggerissen von den Gerichten und Verwaltungsämtern zum Priesterthum, anfangen müsse zu lehren, was er selbst noch nicht gelernt habe (docere vos coepi, quod ipse non didici) und beides, lehren und lernen, zugleich übe '(discendum igitur mihi simul et docendum est, ibid. c. 4). Doch wolle er zunächst nur dasjenige vortragen, was er mit Fleiß aus der heiligen Schrift erforscht, und was ihm von dem wahren Lehrer (verus magister) geoffenbart worden, der allein nicht gelernt hat, was er Alle lehrte," ibid. c. 3.

Seine schriftstellerische Thätigkeit erstreckte sich auf Bekämpfung des Heidenthums oder dessen Vergleichung mit dem Christenthum und bestand in dogmatisch-polemischen, exegetischen, moralisch-ascetischen Abhandlungen, Briefen und Hymnen.

1) Zur Bekämpfung des Heidenthums veranlaßte ihn der unter den Kaisern Gratian (382), Valentinian II. und Theodosius vom Präfecten Symmachus gestellte Antrag, den Altar der Victoria in der Curia romana wieder aufzurichten. In den Zuschriften an den Kaiser Valentinian, epist. 17 u. 18 beweist Ambrosius gegen des Symmachus trügerische Anklagen, als ob durch der Christen Schuld und das Verlassen heidnischer Götter der römische Staat nun zu Grunde gehe, welcher einst unter dem Schutze jener Götter so mächtig gewesen: daß Rom nicht seinen Göttern, sondern seiner Tapferkeit die Weltherrschaft verdankt habe. Auf das Sophisma zu Gunsten eines Religionssynkretismus: daß es verschiedene Wege geben müsse, die zu Gott führen, antwortet der Bischof: „Kommet und lernet auf Erden den Wandel des Himmels. Hier leben wir, dort ist unser Wandel. Der Gott, welcher mich geschaffen, lehre mich auch die Geheimnisse des Himmels, nicht aber der Mensch, welcher sich selbst nicht kennt." Und in Bezug auf der Götter vermeintliche Rache in den gegenwärtigen öffentlichen Calamitäten findet Ambrosius es höchst sonderbar, daß jene erst jetzt, nachdem der Cultus der Götter schon so lange abgeschafft sei, daran denken, die Beleidigungen, welche ihnen angethan sein sollen, zu rächen.

Indem er den Kaiser von Bewilligung jener Zumuthung abmahnt, zeigt er, daß des Christenthums vollendetster Gegensatz das Heidenthum sei; dort der wahre Gott, in ihm die Quelle alles Heiles, hier falsche Götter, Irrwahn und Trug. Der wahre Gott müsse Allem vorangestellt werden, und Keinem geschehe Unrecht, wenn der Allerhöchste vorgezogen werde. „Ihm gehört dein Glaube; und wie du Keinen gegen seinen Willen zu einer Gottesverehrung zwingst, so sei dasselbe auch dir gestattet. Nichts ist größer als die Religion, nichts erhabener als der Glaube, besonders für einen Kaiser. Wie Alle ihm dienen, so soll er seinem Gotte und dem wahren Glauben dienen. Wenn heute ein heidnischer Kaiser, was Gott verhüte, den Idolen einen Altar errichtete und die Christen zwänge, sich bei den Opfern mit Götzendienern einzufinden; wenn er einen solchen Befehl im vollen Senate in Gegenwart der Christen, welche eine so zahlreiche Majorität in demselben bildeten, erließe,



würde da nicht jeder Christ diesen Schritt für eine Verfolgung halten? Was aber müßte ein solcher von einem christlichen Kaiser denken, der ein solches Sacrilegium beginge? Das ist nun aber das Verbrechen, dessen du dich, o Kaiser, schuldig machen würdest, wenn du das vorgelegte Decret unterschriebest. Und wolltest du solches thun, so ist kein einziger Bischof, der es ertragen oder übersehen könnte. Du kannst zur Kirche kommen, aber kein Bischof wird da sein, dich zu empfangen, oder er wird nur da sein, um dir zu widerstehen und deine Gabe zurückzuweisen." Endlich redet er mit oratorischem Schwunge den Kaiser an: „Was würdest du deinem Bruder Gratian antworten, wenn er dir aus dem Grabe zuriefe: Ich tröstete mich über meine Unglücksfälle, weil ich das Reich in deinen Händen ließ, und weil ich in meinen Anordnungen zu Gunsten einer unsterblichen Religion mich selbst überlebte. — Mein Mörder konnte mir nur das Leben nehmen; du aber, indem du meine Befehle aufhebst, hast mehr gethan als jener, der die Waffen gegen mich erhob. Wähle Eins von Beiden: entweder unterschreibst du freiwillig, dann verdammst du meinen Glauben, oder du weichst der Gewalt, dann aber verräthst du den deinen." Ambrosius siegte. Vgl. Schmieder, des Symmachus Gründe und des Ambrosius Gegengründe, Halle 790. *Villemain*, de Symmaque et de St. Ambroise, mélanges Vol. II. p. 36 sq.

Eine schöne Vergleichung der christlichen Ethik mit der heidnischen Moralphilosophie oder Antithese ersterer zur letzteren lieferte Ambrosius in dem Werke *de officiis ministrorum* libb. III. In demselben hat er ganz augenscheinlich Ciceros gleichnamiges Werk nach Umfang, Form, zumeist auch in der Capiteleintheilung nachgeahmt. Der heidnisch-philosophischen Auffassung der Pflichten bei diesem setzt er die christlich-kirchliche entgegen. Wie Cicero die Pflichtenlehre durch Beispiele aus der heidnischen Geschichte erläutert und begründet, so bringt Ambrosius Sprüche und Beispiele aus der heiligen Geschichte. Dieser antithetische Standpunkt[1] tritt besonders klar und schön in den beiderseitigen Erörterungen über die vier Cardinaltugenden: prudentia, justitia, fortitudo und temperantia hervor. Indem Ambrosius das ewige Leben als höchstes zu erstrebendes Ziel annimmt, findet er in der Weisheit des Menschen wahres Verhältniß zu Gott; in der Gerechtigkeit das des Menschen zur Menschheit; in dem Starkmuthe zu den Erscheinungen des Lebens; in der Mäßigung endlich zu der eigenen Person. In der Ausführung ist das Werk ein Handbuch der Sittenlehre zunächst für alle Christen. Da aber an mehreren Stellen die speciellen Pflichten der Geistlichen vorgeführt werden, so wurde der Zusatz „ministrorum" im Titel beigefügt. Weil dem Ambrosius die Kirche eine „gewisse Form der Gerechtigkeit ist" I. 29 nr. 142, soll das sittliche Leben vorzüglich in der Kirche — und in ihren Dienern hervortreten, I. 33 nr. 187; I. 50 nr. 246; II. 16 nr. 86.

Interessant und beachtungswerth ist es, daß Ambrosius am Schlusse

---

[1] Philosophi vitam beatam alii in non dolendo posuerunt, — alii in rerum scientia, alii voluptatem dixerunt, ut Epicurus etc.; scriptura autem divina vitam aeternam in *cognitione* posuit *divinitatis et fructu bonae operationis* (Joh. 17, 3; Matth. 19, 29) — II. 2 nr. 4 u. 5.

seines Werkes den Klerikern besonders die Pflicht der Freundschaft ans Herz legt unter Hinweisung auf Sirach 22, 31: *Amicum salutare non erubescam:* Etenim si amici secundae res amicos adjuvant, cur non et in adversis amici rebus amicorum adjumentum suppetat? Juvemus consilio, conferamus studia, compatiamur affectu. Bewahret also, meine Söhne, die Freundschaft mit euern Brüdern; denn es gibt nichts Schöneres unter den irdischen Dingen. Es ist der süßeste Trost im Leben, Jemanden zu finden, dem sich das Herz erschließen kann, dessen Brust unsere Geheimnisse deckt, welcher der Vertraute unserer Seele ist. Immer und überall treu freut sich unser Freund an unsern Freuden und trauert ob unseren Schmerzen, während in Stunden schwerer Prüfung seine Stimme uns stärkt. Schön sagte David: Saul und Jonathas, lieblich und schön in ihrem Leben, sind auch im Tode nicht geschieden.

Was gibt es in der That Kostbareres als die Freundschaft, deren Engel und Menschen fähig sind! Hat doch Jesus selbst sich unsern Freund genannt, Joh. 15, 14. Er gab uns das Beispiel (formam) der Freundschaft, welchem wir folgen sollen. Er öffnete uns das Herz, öffnen wir ihm auch das unsrige, lib. III. c. 129—36. — Separat ed. *Gilbert* mit der vita St. Ambr. von Paulinus, Lips. 839; mit derselben und sehr bedeutenden Textemendationen ed. *Krabinger,* Tubing. 857; Cum commentario de philosophia morali veterum ed. *Foertsch*, Stuttg. 698. Vgl. *Bittner,* de Ciceronianis et Ambrosianis officiorum libris commentatio, Brunsb. 848, die mit den Worten schließt: „Libenter profecto concedamus, Ambrosiana christiana officiorum praecepta tum documentis puriora, tum exemplis illustriora esse.“ Hasler, über das Verhältniß der heidn. und christl. Ethik auf Grund einer Vergleichung der Werke von Cicero und Ambrosius, München 866.

2) In den dogmatisch-polemischen Abhandlungen folgte Ambrosius den griechischen Vätern, zumeist dem Basilius, deren Erörterungen in angemessener Form und Auswahl im Occidente zu verbreiten immerhin verdienstlich war. Zu diesen gehören:

a) Die *Libri V. de fide* über des Sohnes Gottheit und seine Einheit mit dem Vater wurden gegen die Arianer auf Ersuchen des Kaisers Gratian im Jahre 378 verfaßt, damit dieser von den Ansteckungen jener bewahrt bleibe, bei *Hurter,* opusc. sel. T. XXI.

b) Die *Libri III. de Spiritu sancto*, im Jahre 380 aus gleichem Anlaß verfaßt, können als Fortsetzung des vorstehenden Werkes betrachtet werden. Zum Erweise der Gottheit des heiligen Geistes werden die einschläglichen Abhandlungen von Athanasius und Didymus wie des Basilius excerpirt.

c) *Liber de incarnationis dominicae sacramento,* wie Ambrosius selbst nr. 63 diesen Titel angibt, während derselbe vielfach anders citirt wird, vgl. *Ang. Mai* nova collectio vet. script. T. VII. p. 7 u. 15. Nachdem Ambrosius im Anfange die aus des Sohnes Gottes Incarnation hergenommenen Einwendungen der Arianer beseitigt hat, beschäftigt er sich in dem übrigen Theil der Abhandlung damit, die Irrlehre der Apollinaristen zu widerlegen, so daß sie als eine Ergänzung des Werkes de fide betrachtet werden kann.

d) *Liber de mysteriis* (i. e. sacramentis), ganz verwandt mit des hl. Cyrill mystagogischen Katechesen, wie denn auch der Inhalt an die Neugetauften gerichtet ist und ihnen eine weitere Belehrung über die Sacramente der Taufe, Firmung, Eucharistie und die Ceremonien bei denselben ertheilt. Nunc de *mysteriis* dicere tempus admonet, atque ipsam *sacramentorum* rationem edere; quam ante baptismum si putassemus insinuandam nondum initiatis, prodidisse potius quam edidisse aestimaremur. Deinde quod inopinantibus melius se ipsa lux mysteriorum infuderit, quam si eam sermo aliquis praecurrisset, nr. 2.

Die damit ganz verwandten, nur mehrfach erweiterten *libri VI. de sacramentis* sind Reden für die Neophyten an den einzelnen Tagen der Osterwoche, und gehören schwerlich dem Ambrosius an, sondern sind vielleicht von dem spätern kirchlichen Redner Bischof Maximus von Turin nach dem Vorbilde des ambrosischen Werkes verfaßt. Vgl. die praefatio in libb. de sacramentis der ed. Bened. und in *Migne*, ser. lat. T. XVI. p. 409 sq. und in *R. Ceillier*, ed. II. T. V.

e) *Libri II. de poenitentia* sind um 384 gegen die Novatianer geschrieben und an drei Stellen von Augustinus als von Ambrosius herrührend citirt, für dessen Autorschaft auch viele innere Gründe sprechen. Die Zweifel mehrerer Protestanten an der Aechtheit sind nur von dogmatischer Eingenommenheit gegen die hier bezeugten specifisch katholischen Lehren von der kirchlichen Binde- und Lösegewalt wie vom speciellen Sündenbekenntnisse eingegeben. Sehr sorgfältig wird die von den Novatianern auf Hebr. 6, 4—6 und Matth. 12, 31—32 gestützte vermeintliche Beschränkung der kirchlichen Lösegewalt in Bezug auf die schweren Sünden widerlegt, bei *Hurter*, opusc. sel. T. V. — Zu diesen Abhandlungen rechnen wir noch

f) *Libri II. de excessu fratris Satyri* s. de obitu fratris, in deren erstem Ambrosius die hervorragenden Tugenden des Bruders schildert, ihm den ewigen Frieden erfleht und in rührender Weise von ihm Abschied nimmt; im zweiten den christlichen Glauben an die Auferstehung allseitig begründet; sämmtliche dogm. Abhandlungen in T. II. ed. Ben. und in *Migne*, ser. lat. T. 16.

3) Unter den exegetischen Schriften in homiletischer Form sind zunächst das *Hexaëmeron*, die *Enarrationes in XII Psalmos Davidis* (1; 35—40; 43; 45; 47—48; 61), die *Expositio in Psalmum 118* und die *Expositio Evangelii secundum Lucam* libb. X zu erwähnen, weil in diesen verhältnißmäßig die Exegese, in den übrigen noch zu nennenden dagegen die Paränese mehr hervortritt.

Im *Hexaëmeron* libb. VI über die Schöpfungsgeschichte nach Gen. c. 1 folgt Ambrosius besonders dem gleichen Werke des Basilius, wie den verwandten von Origenes und Hippolyt. Es waren ursprünglich sechs Reden, welche er im Jahre 389 an sechs Tagen in der letzten Woche der Fasten gehalten hat.

Nachdem Ambrosius das Schöpfungswerk nach der Genesis bis dahin erklärt, wo die Elemente sich scheiden, das Land trocken erscheint, des Meeres Boden sich aushöhlt und die Gewässer es anfüllen, bleibt er bei den Worten der heiligen Schrift stehen: Gott sah, daß das Meer gut war, und sagt: „In der That, wie gut ist es, wie schön dieses Meer, wenn es den

Kamm seiner schäumenden Wogen erhebt und seinen schneeigen Thau an die Felsen sprißt oder wenn seine Fläche, vom sanften Hauch der Lüfte leicht gekräuselt, sich im Abendroth vergoldet und seine Welle ruhig das Ufer bespült. O dieses melodische Getöse, dieses gewaltige Brausen, diese liebliche Harmonie! Und doch was ist die Größe des Geschaffenen im Vergleiche mit der unendlichen Majestät seines Schöpfers!"

Als endlich der Mensch mit leuchtender Stirne, den Körper aufrecht, in Schönheit und jugendlicher Kraft, in seiner Gottähnlichkeit erscheint, da erzählt die heilige Schrift: Dann ruhte Gott. „Dank und Preis sei ihm, er hatte ein Werk vollbracht, über welchem er ausruhen konnte. Er hatte den Himmel erschaffen, und ich lese nicht, daß er ausgeruht. Er hatte die Erde gemacht, und ich lese nicht, daß er ausgeruht. Er hatte Sonne, Mond und Sterne ins Dasein gerufen, und ich lese nicht, daß er ausgeruht. Aber ich lese, daß er den Menschen schuf und alsdann ausruhte; denn er hatte Jemanden, an dem er Verzeihung üben konnte."

Auch in der erwähnten Erklärung der 12 Psalmen zwischen 1—61 wie des großen alphabetischen Psalmes 118 „*Beati immaculati*", welcher für die kleinen Horen des Breviers passend verwendet ist, hat er den Basilius vielfach nachgeahmt. Doch gehört die letztere Arbeit zu den selbständigern, aber auch schönsten des Ambrosius „und enthält einen reichen Schatz moralischer Sentenzen und christlicher Maximen, die mit eben so viel Geist und Beredsamkeit als Eifer und Frömmigkeit vorgetragen sind," Ceillier.

Die Auslegung des Evangeliums Lucä gibt zwar auch das Meiste in vorherrschend allegorischer Manier aus griechischen Interpreten, doch mit vielen eigenen, treffenden, sinnigen Bemerkungen.

Die übrigen Arbeiten dieser Art sind homiletisch-exegetische Behandlungen einzelner Stellen, Personen und Thaten, nämlich: de Paradiso, über Gen. 2, 8 — 3, 19; de Cain et Abel libb. II. vom Jahre 375; liber de arca et Noë vom Jahre 379; de Abraham libb. II.; liber de Isaac et anima. Ferner liber de bono mortis, in dem zu Anfang von dem dreifachen Tode der Sünde, dem Absterben der Welt und Leben in Gott (mors mystica), der Trennung der Seele vom Leibe gehandelt, und die darauf bezüglichen Stellen der heiligen Schrift erläutert werden; dann liber de fuga saeculi; libb. II. de Jacob et vita beata; liber de Joseph Patriarcha; liber de benedictionibus Patriarcharum; de Elia et jejunio; de Nabuthe Jezraelita; de Tobia. Endlich gehören hierher de interpellatione Job et David libb. IV., über des Menschen Leiden und die Gewalt der Sünde; apologia prophetae David. Sämmtliche exegetica in T. I. ed. Ben. und in *Migne,* ser. lat. T. 15.

4) Moralische und ascetische Abhandlungen. Das erstere Gebiet behandeln die oben schon als Antithese des Heidenthums vorgeführten drei Bücher von den Pflichten, welche der Hauptsache nach eine Moral für alle Christen, in der christlichen Literatur noch das Eigenthümliche haben, daß wir hier zugleich einer abgesonderten Behandlung der Moral begegnen.

Mehr ins Gebiet der Ascese gehören die meist aus kirchlichen Vorträgen entstandenen Abhandlungen: *De virginibus ad Marcellinam sororem*

›b. *III.* um 377. Hieronymus rühmt sowohl Inhalt als Stil dieser chrift, ep. 22 ad Eustoch. nr. 21: tanto se effudit eloquio, ut quidıid ad laudes virginum pertinet, exquisierit, expresserit, ordinarit.

De viduis und *de virginitate liber*, jenes vom Jahre 377, dieses vom ıhre 378; das letztere früher mit Unrecht als liber tertius de „virginiıs“ bezeichnet. *De institutione virginis et st. Mariae virginitate pertua* ad Eusebium civem Bononiensem um 392; *Exhortatio virginitatis.* ie dem Inhalte nach verwandte Abhandlung *in Susannam lapsam* objurıtio, nachmals mit dem Titel: liber de lapsu virginis consecratae wird cht ohne Grund zu den zweifelhaften Schriften des Ambrosius gerechnet ıd dem Nicetas zugeschrieben, sämmtlich in T. II. ed. Ben. und in *Migne,* r. lat. T. 16.

Diesen meist später zu Abhandlungen umgearbeiteten Reden fügen wir)ließlich noch folgende *Sermones* bei:

Sermo contra Auxentium de basilicis tradendis (s. oben S. 362); ɜrmo *de translatione reliquiarum St. Gervasii et Protasii;* consolatio : *obitu Valentiniani II.;* Oratio *de obitu Theodosii M.*

5) *Epistolae 92*, welche für die Zeitgeschichte äußerst wichtig sind, in r ed. Ben. von ep. 1—63 der Zeit, von 64—92 mehr der Materie ıch geordnet. In letzterer Beziehung zerfallen sie in *historicae, dogmaticae, orales, biblicae et familiares.*

6) Zum Schlusse erwähnen wir noch des Ambrosius eigenthümlicher hätigkeit für die Verbesserung des Cultus in dem *Ambrosianum officium* (oder Canon Missae Ambrosianae) mit dem eigenthümlichen cantus ıch Weise der morgenländischen Gemeinden in Wechselchören, das noch jetzt Mailand üblich ist. Außerdem seiner Hymnen, deren mehrere von chterischem Werthe und großer Schönheit sind. Dazu gehören unter den 12 s ächt angenommenen: das Morgenlied Aeterne rerum conditor; das bendlied Deus creator omnium; das Weihnachtslied Veni redemtor ɜntium; Splendor paternae gloriae, und O lux beata Trinitas. Ob r sogen. Ambrosianische Lobgesang *Te Deum laudamus*, den er aus göttsher Inspiration bei der Taufe des Augustinus gedichtet haben soll, ihm anshöre, ist sehr zweifelhaft. Nach Usher, Marx, Gesch. des Erzbisthums rier u. A. wird derselbe dem Erzbischof Nicetius von Trier zugeschrieben. ıie ächten Hymnen werden wir am Ende dieses Werkes weiter besprechen ıd vorführen. Die 12 von den Benedictinern als ächt anerkannten in *ligne* T. 16, die andern T. 17.

Von den zahlreichen in die ed. Ben. aufgenommenen, theils zweifelıften theils entschieden unächten Werken gedenken wir hier nur zweier:

1) Des sogen. *Ambrosiaster* s. Commentarius in XIII. epistolas ɜati Pauli mit inhaltreicher Kürze und meist treffender dogmatischer uslegung, welcher aber nach Inhalt und Form von den ächten exegetischen rbeiten des Ambrosius ganz verschieden ist. Der hl. Augustinus citirt ihn ːs das Werk eines gewissen Hilarius, unter dem er aber nicht den von ictavium verstand, welchen ohnehin die Verschiedenheit des Stils als Verısser unannehmbar macht. Einige halten den Bischof Hilarius von Pavia ır den Verfasser. Die Meisten haben sich für den Diakon Hilarius von

Rom entschieden. Zu Gunsten des letztern spricht die vage Anführung Augustins, da der Verfasser keine hervorragende Stellung in der Kirche einnahm. Vgl. die admonitio vor diesem Commentar in der ed. Ben. T. II. und in *Migne*, ser. lat. T. 17. p. 39—46.

2) Der *historia de excidio urbis Hierosolymitanae libb. V.* (sub ementito Egesippi nomine passim evulgata, meist freie Bearbeitung des Josephus Flavius), welche Mazochi in einer besondern Abhandlung, und Gallandi in seiner bibl. T. VII. dem Ambrosius zu vindiciren versuchten, weil eine Mailänder Handschrift diesen als Verfasser nennt. In *Migne*, ser. lat. T. 15; neue Ausgabe: Hegesippus, qui dicitur Egesippus, de bello Judaico, ope codicis Casellani recognitus ed. *C. Fr. Weber*, opus morte Weberi interruptum absolvit *Caesar*, Marb. 864.

An der Darstellung in den ächten Schriften ist in älterer und neuerer Zeit die gewählte, selbst zierliche Ausdrucksweise bei gedrungener Kürze und Anmuth von verschiedenen Seiten gerühmt worden, besonders lebhaft in der praefatio ed. opp. Ben., bei *Migne*, T. 15. p. 22.

Lehrgehalt und Eigenthümlichkeiten.

1) Bei der notorischen Nachahmung griechischer Lehrer, besonders des Basilius in Bekämpfung der damaligen dogmatischen Irrthümer, ist es erklärlich, daß Ambrosius besonders in der Trinitätslehre nichts Eigenthümliches darbietet, und will er auch wie jener (s. S. 268) jede Grübelei vermieden wissen. Doch hat die lichtvolle und anziehende Bearbeitung viel Gewinnendes und Ueberzeugendes, und hat darum nicht nur viele Anerkennung gefunden, sondern auch sehr vortheilhaft gewirkt[1].

2) Individueller erscheint er in der Anthropologie. Auf diesem Gebiete hat er über Urzustand, Erbsünde, Erlösung und Gnade im Anschlusse an Tertullian, Cyprian und Hilarius handelnd besonders die Lehrentwicklung über letztere angebahnt, welche sein großer Schüler Augustinus mit größerer Schärfe und Consequenz ausbildete. Den Urzustand faßt er nach Gen. 1, 26 so auf, daß der Mensch nach Gottes Bilde und Gleichniß geschaffen sei, wobei er den Ausdruck „*ad* imaginem" premirt. So sei er zwar nicht Gottes Bild, d. h. der wesensgleiche Abdruck seines Wesens, was nur der aus Gott gezeugte Sohn sei; aber er habe in seiner Substanz etwas von dem Bilde und der Aehnlichkeit Gottes, Ps. 118. sermo 11 nr. 16. Dieses Etwas bestehe in Intelligenz und freiem Willen, aber auch in der Heiligkeit des ersten Menschen.

Als Adam fiel, legte er des Himmlischen Bild ab und nahm das Bildniß des Irdischen an, hexaëmeron VI. 7, 42. Unter dem verlorenen Ebenbilde versteht Ambrosius aber nicht das natürliche, geistige Wesen, welches er für unvertilgbar erklärt. Weil Adam aber nicht bloß individueller, sondern auch Gattungsmensch war, gingen die Folgen seiner Sünde auf das gesammte Geschlecht über. „Wir alle," sagt er z. B. von der Erbsünde, „haben in dem ersten Menschen gesündigt, und durch Fortpflanzung der Natur

[1] Vgl. die Theologie des hl. Ambrosius, Eichstädt 862.

: auch die Fortpflanzung der Schuld von Einem auf Alle übergegangen. n ihm hat die menschliche Natur gesündigt. Adam war und in ihm waren ir Alle: Adam fiel, und in ihm sind Alle gefallen," apologia David. II. 12. nr. 71.

Eben so bestimmt lehrt er die Nothwendigkeit der zuvorkommenden ıd wirksamen Gnade als die Ursache aller Bekehrung, ohne des Menschen Vollen und Mitwirken auszuschließen. Sündhafte Gedanken kannst du ır durch die göttliche Gnade unterdrücken (nisi divino donatus munere ficere non potes): „Was immer Heiliges du denkst, das ist Gottes Ge= jenk, Gottes Eingebung, Gottes Gnade," de Cain et Abel I. c. 10. nr. 45. Christus bewirkte, daß das, was an sich gut ist, auch uns als gut erscheine; nn er ruft den, dessen er sich erbarmt. So kann, wer Christo nachfolgt ıd gefragt wird, warum er Christ sein wolle, antworten: es erschien ir, daß ich es werden müsse," expos. evang. Luc. 1, 10. Und ıß die Erlösung umsonst, nicht nach dem Verdienste der Werke, sondern ıch des Schenkenden Freiheit und der Erwählung des Erlösenden erfolgt, igt er durch Hinweisung auf die Israeliten. „Warum gelangten die Einen ıter ihnen zum Heile, die Andern nicht? Letzteres, weil sich welche ırch sich selbst rechtfertigen wollten, auf ihre Werke stolz waren und icht glaubten, die Gnade nicht anerkennen wollten. Die Er= ählten gelangten dazu, weil sie den Rufenden hörten, den zu ihnen Kom= enden aufnahmen. — Er ruft die Trägen und weckt die Schlafenden. Er, r klopft, will nur eingehen. Unsere Schuld ist es, daß er nicht immer ein= ht. Das wahre Licht leuchtet Allen; doch wer seine Augen zuschließt, beraubt h selbst des ewigen Lichtes," in Ps. 43. nr. 47. Vgl. Wörter, Gnade ıd Freiheit, Bd. I. S. 529—611.

3) In der Lehre von der Kirche bezeugt er den Vorrang der römi= hen Kirche, indem er erklärt: Ubi ergo Petrus, ibi ecclesia, zu Ps. 40 :. 30. Daß er damit nach dem damaligen Sprachgebrauch die fortbestehende ıthedra Petri episcopalis oder singularis versteht, erklärt er anderswo lbst. Damit das unheilvolle Schisma in Antiochien beigelegt werde, schreibt er: Wir meinen, man solle die Angelegenheit unserm Bruder, dem heiligen Priester r römischen Kirche, vortragen. Denn wir setzen voraus, daß du (Fla= an) nichts beschließen wirst, was diesem mißfallen könnte. . . . . Und ich erde hoch erfreut sein zu erfahren, daß du eine Entscheidung getroffen, welche e unzweifelhafte Billigung der römischen Kirche gefunden ıt," ep. LVI. nr. 4 u. 7 [1].

4) Von den Sacramenten behandelt er ausführlich Taufe, Buße, ucharistie und Ehe.

---

[1] Ambros. in Ps. XL zur Erklärung der Worte: *Cadit retrorsum:* Audi quomodo per ecclesiam cadat (Christus). Retro erat Petrus et sequebatur eum cum Judaeis ad Caiphae domum synagogae principis duceretur. Is erat Petrus cui xit: *Tu es Petrus* et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, Matth. 16, 18. *bi ergo Petrus, ibi ecclesia;* ubi ecclesia, ibi nulla mors, sed vita aeterna. Et ideo didit: *Et portae inferi* non praevalebunt ei, et tibi dabo claves regni coelorum c. nr. 28—30 bei *Migne* ser. lat. T. XIV. p. 1080—82.

Sein sehr ausdrucksvolles Zeugniß über die Eucharistie hat wohl auch zu der Form des ersten Abendmahlsstreites durch Paschasius Radbertus im 9. Jahrhundert Veranlassung gegeben. Ambrosius sagt nämlich: Si ordinem quaeris, viro mixta femina generare consuevit; liquet igitur, quod praeter naturae ordinem *virgo* generavit. Et hoc *quod conficimus corpus* ex Virgine est: quid hic quaeris naturae ordinem in Christi corpore, cum praeter naturam sit ipse Dominus Jesus partus ex Maria virgine? Vera utique caro Christi, *quae crucifixa est, quae sepulta est; vere ergo carnis illius sacramentum* est, de mysteriis lib. I. c. 9. nr. 53.

Was die Ehe betrifft, so erwähnen wir nur seine ernste Abmahnung vor Eingehung derselben mit einer heidnischen, jüdischen wie häretischen Person: In conjugio una caro et unus spiritus est. *Quomodo autem potest congruere caritas, si discrepet fides,* de Abrah. lib. I. c. 7? — Cum ipsum conjugium *velamine sacerdotali et benedictione* sanctificari oporteat, quomodo potest conjugium dici, *ubi non est fidei concordia?* ep. 19.

5) Eine Stelle in der Leichenrede auf Theodosius, der in Mailand gestorben war, nr. 36 und 37, bezeugt unzweideutig die kirchliche Lehre von der Frucht des Gebetes für die Verstorbenen, wie auch vom Fegfeuer: „Da (Deus) requiem perfectam servo tuo Theodosio, requiem illam, quam praeparasti Sanctis tuis. Dilexi et ideo prosequor eum usque ad regionem vivorum nec deseram, *donec fletu et precibus inducam virum, quo sua merita vocant,* in montem Domini sanctum, ubi perennis est vita."

6) Am meisten selbständig und ausführlich sind seine Erörterungen auf dem Gebiete der Ethik, wie schon bei seinem Werke *de officiis* angedeutet ward. Nach dem dort im Allgemeinen angeführten Inhalte desselben erinnern wir im Speciellen noch an die besonders für die Diener der Kirche durch eigenes Beispiel und eindringliche Worte empfohlene Pflicht der Barmherzigkeit. Ueberall zur Hilfe bereit, war des Bischofs Herz besonders bedrängt, als Tausende in den Stürmen der damaligen Zeit in die Gefangenschaft andrängender Barbarenhorden geriethen. Da sein Privatvermögen zum Loskaufen nicht ausreichte, nahm er selbst die Kostbarkeiten der Kirche dafür in Anspruch, obschon er sonst die Ausschmückung des Heiligthums als eine besondere Pflicht des Priesters bezeichnet hatte (maxime *sacerdoti* hoc convenit, ornare Dei templum decore congruo, ut etiam hoc cultu aula Domini resplendeat — de officiis II. 21. nr. 111.) Doch wie schön rechtfertigte er sich, als Manche ihn deßwegen tadelten: Melius fuerat, ut vasa viventium servares quam metallorum. — Aurum sacramenta non quaerunt neque auro placent, quae auro non emuntur. *Ornatus sacramentorum redemptio captivorum est.* Vere illa sunt vasa pretiosa, quae redimunt animas a morte. Ille verus thesaurus est Domini, qui operatur, quod sanguis ejus operatus est, ibid. II. 28. nr. 137 u. 138.

Da er die Pflichten in mittlere und vollkommene eintheilt (officium omne aut *medium* aut *perfectum* est, ibid. I. 11. nr. 36), so rechnet er zu diesen neben der Barmherzigkeit (misericordia *perfectos* facit, quia imitatur perfectum Patrem, ibid. nr. 38), insbesondere die

Jirginität. Daher pries und empfahl er die letztere in mehreren zusammen-ängenden Abhandlungen, welche mit Recht auch eine Anleitung zum vollkommenen Leben genannt werden können. Indem Ambrosius damit zu-leich für das klösterliche Leben anregte, ward er einer der einflußreichsten Beförderer des Mönchthums im Occidente.

Seine Thätigkeit als Bischof und Schriftsteller erwarb ihm Ruhm nd Ansehen bei den bedeutendsten Männern seiner Zeit im Oriente wie im Occidente. Vgl. Selecta veterum testimonia de St. Ambrosio in ed. ten. T. I.; in *Migne*, ser. lat. T. 15. p. 113—120.

Nach seiner Gesammtthätigkeit gleicht Ambrosius Keinem so sehr als Ba-ilius d. Gr., sowohl im Kirchenregimente als in der Wissenschaft, ı der Sorge für den Cultus wie in der Begünstigung des Mönchthums. Bie schön bewährte er seinen denkwürdigen Ausspruch vom Priester: In acerdote nihil tam periculosum est apud Deum, tam turpe apud ho-iines, quam quod sentiat non libere denunciare siquidem scriptum st: Et loquebar de testimoniis in conspectu regum et non confunde-ar, zu Ps. 118, 46.

Ueber den Zustand des Textes seiner Werke hat schon *du Pin* richtig an-merkt: de tous les Pères *Ambroise* est celui dont les oeuvres étaient les plus orrompues dans les éditions ordinaires. Les ouvrages y étaient dans une grande onfusion, sans ordre et sans distinction des supposés et des véritables. Die ersten *litiones* von *Amerbach,* Basil. 492. 3 T. und öfters; Par. 568; Rom. 580—85 in T. fol. Alle übertraf die *ed. Ben.* curantibus *Jac. du Frische* et *Nic. le Nourry,* ar. 686—90. 2 T. fol.; nachgedruckt Venet. 748—51 in 4 T. f.; 781—82 in 8 T. 4. nd variis opusculis, quae vel omisere vel ne memoravere quidem eruditi Bene-ictini, *locupletata* bei *Migne,* ser. lat. T. 15—17. Obschon Migne eine editio omnibus umeris absoluta (!) veröffentlichen wollte (s. T. 15. p. 1962), so bleibt doch für diesen irchenvater, sowohl was Kritik des Textes, wie schon ein Blick in die von Kra-inger besorgte Separatausgabe von *de officiis* libb. III. zeigt, als Gliederung desselben, ie Feststellung der ächten und unächten Werke betrifft, noch außerordentlich viel zu ünschen; neu begonnen St. Ambrosii Mediol. episc. opp. omnia ad codd. Mediol. d. *P. A. Ballerini* adjuvantibus viris doctis praesertim ex Ambrosiana bibl. Mediol. 875 sq. Ausgewählte Schriften des hl. Ambrosius übersetzt von Schulte, empt. 871 ff. Vgl. *Tillemont* T. X.; *du Pin* T. II. P. 2; *R. Ceillier* T. VII. éd. II. . V.; Silbert, Leben des hl. Ambrosius, Wien 841; *Baunard, Gesch. des hl. Am-rosius, a. d. Frz. mit Anmerkk. von J. Bittl, Freib. 873.

§. 72. Sulpicius Severus, † nach 406.

Vgl. Dissertationes in der ed. opp. von Hieron. de Prato, und Prolegomena zu Sulp. opp. in *Galland.* bibl. T. VIII.

Severus, gewöhnlich mit dem Beinamen Sulpicius Severus genannt, ammte aus einer angesehenen adeligen Familie in Aquitanien, und ward um 63 geboren. Nachdem er wie sein Freund Paulinus in der Rhetorschule ı Bordeaux (Burdigala) seine gelehrte Bildung empfangen hatte, widmete : sich der Rechtswissenschaft. Als Anwalt erwarb er sich solchen Ruhm, daß : Palme der Beredsamkeit genannt ward und die Tochter einer Consular-amilie in Trier zur Gattin erhielt. Doch der frühe Tod seiner Frau veran-ßte ihn, sich nach Aquitanien zu dem Stillleben eines Einsiedlers zurück-

zuziehen, wozu ihn auch seine fromme Schwiegermutter Bassula ermunterte. Hauptsächlich ward er zu diesem Entschluß noch durch das Beispiel seines Freundes Paulinus vermocht. Dieser hatte nämlich, von dem hl. Martinus von Tours von einer Augenkrankheit wunderbar geheilt (392), sein großes Vermögen den Armen geschenkt. Ob er auch Priester geworden, bleibt unsicher, zumal keinerlei Nachricht von irgend einer seelsorgerlichen Thätigkeit vorhanden ist. Sein ferneres Leben war ascetischen Uebungen und literarischer Thätigkeit im Dienste der Kirche gewidmet.

Den Anfang zu letzterer machte er, nachdem er wohl im Jahre 393 auf Bitten seiner Schwiegermutter den hl. Martinus besucht und bewundert hatte. Jetzt faßte er auch den Entschluß, die Biographie dieses großen Heiligen der Nachwelt zu überliefern. Für diese sammelte er bei wiederholten Besuchen zuverlässige Nachrichten. Nach de Prato hat er das Jahr 406 nicht lange überlebt. Weil seit jener Zeit sein Name plötzlich aus der Geschichte verschwindet, ist wohl die auffallende Nachricht des Gennadius entstanden: Severus habe sich als Greis zum pelagianischen Irrthum verleiten lassen, und aus Reue darüber sich gänzliches Schweigen auferlegt, de scriptor. eccl. c. 19.

Seine Schriften.

1) *De vita St. Martini liber unus* wurde noch während der letzten sieben Lebensjahre des Heiligen verfaßt, doch erst nach dessen Tode veröffentlicht. Außer den notorischen Wundern des von Gott reich begnadigten Bischofs in jener Zeit der Begründung des Christenthums unter den Germanen berichtet Sulpicius im willigen Wunderglauben seiner Zeit noch zahlreiche Wundergeschichten, doch so, „daß man den natürlichen Boden der Vorgänge leicht erkennt, welcher den übernatürlichen Einfluß nie ausschließt"; vgl. Reinkens, Martin von Tours, der wunderthätige Mönch und Bischof, Bresl. 866, S. 266.

2) *Historia sacra lib. II.*, eine Chronik von Erschaffung der Welt bis auf das erste Consulat des Stilico, d. i. 400 nach Chr., welche er in den Jahren 400—403 nach den biblischen Schriften und kirchlichen Autoren wie nach den weltlichen Historikern verfaßte. Die letzteren benützte er zur Ergänzung und um die indifferenten Gebildeten von der Wahrheit der biblischen Thatsachen gewisser zu überzeugen [1]. Indem er sich in ihr einer gedrängten Kürze und gewählten Diction befleißigte, erhielt er den Ehrennamen eines „christlichen Sallust" (ita brevitati studens, ut paene nihil gestis subduxerim lib. I. c. 1). Sehr dankenswerth ist der ziemlich ausführliche, genaue und freisinnige Bericht am Schlusse über Priscillian, lib. II. 46—51. Separat ed. *Dübner*, Par. 851. Jüngst hat J. Bernays, über die Chronik des Sulpicius Severus, Berl. 861, dieses Werk in schwierigen Stellen gut erläutert und treffend gewürdigt, indem er es bezeichnete „als eine derjenigen Schriften, welche hervorgerufen sind durch die große, dem

[1] Er sagt darüber: Ceterum illud non pigebit fateri me, sicubi ratio exegit ad distinguenda tempora continuandamque seriem usum esse historicis mundalialibus atque ex his, quae ad supplementum cognitionis deerant, usurpasse, ut et imperitos docerem et litteratos convincerem, lib. I. c. 1.

Menschengeschlechte aufgegebene Arbeit, die Bibel mit der griechisch-römischen Bildung zu vereinen," deßhalb ward sie auch vielfach früher in gelehrten Schulen gebraucht. Vgl. Holder-Eggon, über die Weltchronik des sogen. Severus Sulpicius, Gött. 875.

3) *Dialogi III. (II?)* vom Jahre 405, zwischen Gallus und Posthumianus, und zwar im ersten von den Tugenden der orientalischen Mönche, im zweiten und dritten von denen des hl. Martinus und der occidentalischen Mönche, so daß sie die vita st. Martini vervollständigen. Diese Dialoge bilden einen Pendant zu dem verwandten Werke Rufins im folgenden Paragraphen und ein Supplement zur obigen vita st. Martini.

4) *Epistolae* an den Paulinus, nachmaligen Bischof von Nola, den Priester Eusebius (contra aemulos virtutum beati Martini), den Diakon Aurelius (de obitu et apparitione b. Mart.), an seine Schwiegermutter Bassula (quomodo b. Mart. ex hac vita ad immortalem transierit). Noch andere Briefe an die Schwester Claudia ꝛc. im appendix bei *Migne*, ser. lat. T. 20. p. 223 sq. wurden von bewährten Kritikern als unächt erklärt; vgl. Feßler T. II. p. 217 und Halm unten.

Opera. Die hist. sacra zuerst Basil. 556 von Flacius Illyricus; cum comment. *C. Sigonii*, Bon. 581. Francof. 592. — Severi opera emend. et illustr. *V. Giselin*, Antv. 574 und Par. 575. Am besten ed. *Hieronymus de Prato*, Veron. 741. 2 T. 4. ohne die epistolae; mit diesen vermehrt abgedruckt in *Galland.* bibl. T. VIII., und aus *Galland.* in *Migne*, ser. lat. T. 20.; kritisch correct ed. * *Halm*, Vindob. 866 (Vol. I. corp. scriptor. eccles. latin.). Vgl. *Tillemont* T. XII.; *du Pin* T. II. P. 3; *R. Ceillier* T. X. ed. II. T. VIII. Ebert S. 313—23. Teuffel 3. A. S. 1045—48.

§. 73. Rufinus, Presbyter von Aquileja.

Vgl. Rufini vita libb. II. wohl von Justus Fontanini in seiner hist. literar. Aquilensis und notitia ex *Schoenemanni* bibl. Patrum latin. in *Migne*, ser. lat. T. 21.

Rufinus (Tyrannius) wurde um 345 zu Julia Concordia in der Nähe von Aquileja geboren. Schon als Katechumen lebte er in einem Kloster zu Aquileja, und da er in dieser Stadt 370 die Taufe und wohl auch die Diakonatsweihe empfing, so erhielt er davon den Beinamen „von Aquileja" (jetzt in der österreichischen Grafschaft Gradisca). Hier ward er auch mit dem schon früher bekannten Hieronymus innigst befreundet. Als dieser 373 nach dem Oriente reiste, verließ auch Rufin sein Vaterland und begab sich zunächst nach Aegypten, in dem er die geistvolle und gottesfürchtige Melania traf. Diese weilte schon seit 4 Jahren hier im Stammlande des Mönchthums, resignirte auf alle Ehren ihrer hohen Geburt, widmete sich im Wittwenstande ganz Gott und ernährte mit ihren Reichthümern täglich oft 500 Arme. Ihr schloß er sich in unverbrüchlicher Freundschaft an und begleitete sie auf ihren Reisen. Wie von den Einsiedlern in der nitrischen Wüste, ward Rufinus auch von den wissenschaftlichen Vorträgen des blinden Didymus, Vorstehers der Katechetenschule in Alexandrien, angezogen.

Von Aegypten zog Rufin nach Palästina, in welchem er mehrere Jahre den Einsiedlern am Oelberge vorstand, gleichwie Melania dort ein Frauenkloster leitete. Mit Hieronymus, welcher bei der ehrwürdigen Paula meist in Beth-

lehem weilte und seinen Freund schon vor seiner Ankunft in Jerusalem als einen Mann von ausgezeichneten Tugenden empfohlen hatte, erneuerte Rufin um so lieber den Freundschaftsbund. Doch blieb er in Jerusalem, angezogen von dem dortigen Bischof Johannes, zumal dieser wie er selbst warmer Anhänger des Origenes war. Von seiner Hand empfing er nun die Priesterweihe (390).

In Folge der Agitation eines gewissen Aterbius gegen Origenes wurden als Bewunderer desselben nicht nur Johannes und Rufin, sondern auch Hieronymus getadelt, obschon letzterer bei aller Anerkennung der Verdienste doch seine Irrthümer mißbilligt hatte (s. S. 137). Es kam im Jahre 394 sogar dahin, daß der hl. Epiphanius vor Johannes und Rufin gegen Origenes predigte. Dieser weihete darauf noch Paulinian, des Hieronymus Bruder, unbefugt zum Priester. Bei dem deßhalb zwischen beiden Bischöfen ausgebrochenen Streite stand Rufin zu Johannes, Hieronymus zu Epiphanius; doch ward der Bruch zwischen den langjährigen Freunden durch Melania verhütet und beide wieder ausgesöhnt (397).

Nicht lange nachher begleitete Rufin die Melania nach Italien zurück, weil ihre Enkelin, die jüngere Melania, mit ihres Gemahls Bewilligung gleich der Großmutter in vollkommener Enthaltsamkeit leben wollte. In Rom übersetzte Rufin, von einem gewissen Makarius aufgemuntert, die Apologie des Pamphilus und Eusebius für Origenes wie dessen Werk περὶ ἀρχῶν (de principiis), wobei er sich auf des Hieronymus früher ausgesprochene günstige Beurtheilung des Origenes berief. In der Uebersetzung des Periarchon hatte er übrigens von dem vielen Anstößigen im Originale Manches weggelassen, Anderes gemodelt und schließlich in einem Epilog nachzuweisen gesucht, daß Häretiker in demselben Vieles gefälscht hätten. Zur Beurtheilung von Rufins Willkür hiebei vgl. Hieronym. ep. ad Avitum, deutsch in Rößlers Bibliothek der Kirchenväter Thl. 9 S. 212—228, und Redepenning über Origenes.

Diese Arbeit erregte bereits in Rom vielfach Anstoß und führte auch, nachdem Hieronymus im Oriente von ihr Kunde erhalten hatte, zu einer leidenschaftlichen literarischen Fehde zwischen beiden. Rufin, von Papst Anastasius zur Verantwortung gezogen, konnte sich nur durch Ablegung eines orthodoxen Glaubensbekenntnisses vor Excommunication schützen. Von jetzt an lebte er meist in Aquileja. Die Einfälle der Gothen unter Alarich nöthigten ihn zur Flucht. Er reiste mit der jüngern Marcella (einer Nichte Melanias) und ihrem Gemahle Pinian nach der Insel Sicilien, auf welcher ihn zu Messina der Tod ereilte (410). Sein sehnlicher Wunsch, nochmals mit der ältern Melania nach Palästina zu reisen, blieb also unerfüllt.

Das literarische Verdienst Rufins besteht

1) in den zahlreichen Uebersetzungen oder vielmehr Bearbeitungen griechischer Werke für das Abendland [1], und zwar: mehrerer Schriften des

[1] Sein eleganter Stil, den schon *Gennadius*, de vir. illustr. c. 17 rühmte (in transferendo de graeco in latinum elegans ingenium habuit) veranlaßte ihn die Treue zu opfern, zu ändern und abzukürzen oder beizufügen. Dabei war er nach eigenem Geständniß bezüglich des Origenes stets bemüht, dessen Rechtgläubigkeit durch versuchte Aenderungen zu retten.

Josephus Flavius, der Kirchengeschichte des Eusebius, einiger Schriften des Origenes, Basilius, Gregors von Nazianz, des Evagrius von Pontus; der Recognitionen des Pseudo-Clemens, der Sprüche des Pythagoräers Sixtus, welche er irrthümlich dem Papste gleichen Namens beilegte, mehrerer Mönchsregeln ꝛc. Von diesen ist die Bearbeitung der Kirchengeschichte des Eusebius die wichtigste und für die spätern Zeiten einflußreichste. Er verfuhr auch hier willkürlich, ließ z. B. Manches vom achten und das ganze zehnte Buch weg, brachte die zehn Bücher in neun, und führte dann in zwei Büchern die Kirchengeschichte vom Ursprunge der arianischen Häresie bis zum Tode Theodosius d. Gr. weiter, die Sokrates für ungenügend hielt, um sie seiner Fortsetzung zu Grunde zu legen.

Am besten ad codd. vatic. ed. *Thom. Cacciari*, Rom. 740 2 T. 4. Gegen den zu starken, nicht ganz gerechtfertigten Tadel über Rufins willkürliche Bearbeitung des Euseb von *Valesius* ad Eusebium und von *Huetius* in de claris interpretibus vgl. die dissertatio de vita, fide et Eusebiana ipsa Rufini translatione in der ed. *Cacciari;* auch *Kimmel*, de Rufino Euseb. interprete, Ger. 838.

Zu den lateinischen Bearbeitungen scheint noch zu gehören:

Historia Monachorum seu liber de vitis Patrum in 33 Capiteln über ebenso viele Heilige in der nitrischen Wüste. Man findet hier bereits eine große Mannigfaltigkeit des ascetischen Lebens. Schon der erste kritische Herausgeber, der Jesuit Herib. Rosweidus (Antv. 618 und öfters), bemerkte darüber: narrationes eae sunt ex Graeco, ut opinor, translatae.

2) Eigene Werke sind: a) Die Streitschrift gegen Hieronymus vom Jahre 401 unter dem Titel *Apologia adv. Hieronymum libb. II.* (unrichtig die gewöhnliche Citation invectivae in Hieron.), in welcher er sich in sehr derber, ja liebloser Weise gegen die ihm auch von Hieronymus gemachten, allzuharten Vorwürfe vertheidigt. Hieronymus antwortete zuerst in zwei Büchern, dann in einem dritten zwar scharf, aber angemessener, und rief dem ehemaligen Freunde u. A. zu: „Welch' eine Erbauung für die Zuhörer, daß zwei alte Männer mit einander streiten, zumal beide für rechtgläubig gelten wollen! Laßt uns einander die Hände reichen und die Gemüther vereinigen!" Vgl. Buse, Hieron. und Rufin, in der Zeitschrift der Bonner theol. Facultät für Wissenschaft und Kunst. III. Jahrg. Bd. 4.

In Verbindung mit der Schrift gegen Hieronymus steht die *Apologia ad Anastasium* rom. urbis episcopum, in welcher er erklärt: „Origenis ego neque defensor sum neque assector neque primus interpres."

b) *de benedictionibus Patriarcharum libb. II.*, auf Bitten eines Paulinus (von Nola?) verfaßt, enthalten, um mit *Gennadius* (de script. eccles. c. 17) zu reden, eine Auslegung von Gen. c. 49 in dreifachem Sinne: historico, morali et mystico sensu.

c) Die beste Arbeit Rufins ist die *Expositio symboli* seu Commentarius in symbolum Apostolorum. Sie ist auf Bitten des Bischofs Laurentius verfaßt, wurde im Alterthum hochgeschätzt und behält einen nicht unbedeutenden Werth für die Dogmengeschichte.

Die Aechtheit der ihm noch beigelegten Commentare zu den 75 ersten

Psalmen, den Propheten Hoseas, Joel und Amos, wie andere Schriften: Vita st. Eugeniae, liber de fide etc. wird bezweifelt.

Opera ed. *de la Barre*, Par. 580 fol.; am besten *Domin. Vallarsi*, Veron. 745, nur T. I. (unvollständig); in *Migne*, ser. lat. T. 21. Vgl. *Tillemont* T. XII. *du Pin* T. III. P. 1 am Schluß. *R. Ceillier* T. X. ed. II. T. VIII.

§. 74. Der hl. Hieronymus, † 420.

Vgl. Prolegomena ed. opp. Bened. und der noch bessern von *Vallarsi* und *Scipio Maffei*.

Hieronymus' (Sophronius Eusebius) Geburtsjahr wurde bis jetzt schwankend zwischen 340—42 gesetzt; doch ist es jüngst von Danko mit großer Wahrscheinlichkeit für 331 erwiesen [1]. Seine Vaterstadt war Stridon in Dalmatien. In Rom erhielt er seine classische Bildung unter dem berühmten Grammatiker Donat, ob auch unter dem Rhetor Victorinus, ist zweifelhaft. Die Taufe, das Kleid Christi und der Unschuld, empfing er sicher schon aus des Papstes Liberius Händen († 366); doch befleckte er dasselbe bald „auf dem schlüpfrigen Pfade der Jugend", indem seine jugendliche Keuschheit wiederholt Schiffbruch litt", worüber er später bitter trauerte. Zur Vollendung seiner Studien ging er auf Reisen, verweilte u. A. längere Zeit in Trier und ließ sich hier einige Zeit von dem Glanze des kaiserlichen Hoflebens blenden. Doch darüber begann sich auch der Ernst des Lebens in ihm zu regen: er wollte von jetzt an mit ungetheiltem Herzen Gott dienen.

Nach dieser gallischen Reise begab er sich wohl nach Aquileja zu dem ihm von früher befreundeten Rufin, für welchen er in Trier auch des Hilarius von Poitiers Commentar zu den Psalmen und die Schrift über die Synoden abgeschrieben hatte. Hier erwachte in ihm die Liebe zum Klosterleben; und schloß er sich enger an Rufin wie auch an die dort weilenden Chromatius, Eusebius, Jovinus, Chrysogonus und Niceas, welche ihm als ein Chor der Engel erschienen. In Folge einer nicht näher bekannten Aufregung verließ Hieronymus Aquileja mit dem antiochenischen Priester Evagrius, Heliodor, Innocentius und dem genannten Niceas, und trat seine erste Reise nach dem Orient an (373). Nach großen Strapazen auf der Reise durch Thracien, Bithynien, Pontus, Galatien, Kappadocien und Cilicien, „dem glühend heißen", kamen sie erschöpft in Antiochien, der Hauptstadt Syriens, an (373). Innocentius starb nach wenigen Tagen, Hieronymus hatte mehrere Krankheiten vom Herbst bis Frühjahr (374) zu bestehen. Damals ward er wohl von dem bösen Traume gefoltert, in welchem er Christus eidlich gelobte, seine Lieblingsschriftsteller Terenz, Plautus, Virgil, Cicero und Quintilian nicht mehr lesen zu wollen, eine Episode, an welche ihn nachmals Rufin ebenso undelicat als unverständig erinnerte, dafür aber eine spöttische Abfertigung erhielt [2]. Jetzt genoß er auch

[1] *Danko*, divum Hieronymum oppido Stridon. Hungariae a. 331 natum esse. Mogunt. 874.

[2] Dixi me saeculares litteras deinceps non lecturum: *de futuro sponsio est non praeteritae memoriae abolitio.* Et quomodo, inquies, tenes quod tanto tempor

den Unterricht des vor seinem spätern Irrthum hochgeschätzten Apollinaris in der Schriftauslegung, die seine vorzüglichste Lebensaufgabe werden sollte. Zugleich durch den frommen Greis Malchus in jener Gegend für das Mönchsleben angeregt, zog er sich zu Ende des Jahres 374 in die Wüste Chalcis an der Ostküste Syriens zur strengsten Ascese zurück und verblieb daselbst vier bis fünf Jahre.

Obschon er den Unterhalt sich durch Handarbeit erwarb, ergab er sich doch eifrigen Studien, insbesondere der Erlernung der hebräischen Sprache bei einem Convertiten aus dem Judenthum. Hier schrieb er auch das Leben des ersten christlichen Einsiedlers, des hl. Paul von Theben, und mehrere Briefe an Heliodor, welchen er gleichfalls für das Mönchsleben begeistern wollte, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen: „Was machst du in der Welt?“ schrieb er ihm, „der du größer bist als die Welt?“ Nach Antiochien zurückgekehrt, ward er trotz seines Widerstrebens vom Bischof Paulinus zum Priester geweiht (397) zur Zeit, als das meletianische Schisma die dortige Gemeinde verwirrte. Hieronymus stand zur Partei des Paulinus gegen die meletianische und verfaßte von diesem Standpunkte seinen Dialog zwischen einem Luciferianer und einem Orthodoxen. Inzwischen verließ er abermals Antiochien (380) und begab sich für längere Zeit nach Constantinopel, um dort bei dem berühmten Gregor von Nazianz den Unterricht in der Schriftauslegung fortzusetzen, wie er denn nachmals sich zum öftern dieses Lehrers mit gewissem Stolze rühmte. Nach Vollendung der Uebersetzung der Chronik Eusebs und mehrerer exegetischen Arbeiten ging er wegen des meletianischen Schismas auf den Ruf des Papstes Damasus mit dem Bischof Paulinus von Antiochien und Epiphanius von Salamis nach Rom, um der in jener Angelegenheit abzuhaltenden Synode beizuwohnen (382).

In Rom übersetzte er zwei Homilien des Origenes über das Hohelied und des Didymus Schrift vom heiligen Geiste ins Lateinische, verfaßte die Streitschrift gegen den Helvidius, und unternahm mit seinen großen Sprachkenntnissen und seinem kritischen Sinne die Revision der alten lateinischen Bibelübersetzung, der Itala, im Auftrage des Papstes Damasus. Ungeachtet dieser literarischen Beschäftigung versammelte er allmälig einen großen Kreis

---

non relegis .... Sed quis nostrum non meminit infantiae suae? Crede mihi, multum ad purum recordatur infantia. Etiam asini et bruta animalia, quamvis in longo itinere, noverunt secundo diverticula. Miraris, si ego litteras latinas non sum oblitus, qüum tu graecas sine magistro didiceris! — En tu, qui in me parvam criminaris scientiam et videris tibi litteratus atque rabbi: responde, cur scribere aliqua ausus sis, et virum, disertissimum Gregorium pari eloquii splendore transferre; unde tibi tanta verborum copia, sententiarum lumen, translationum varietas, homini qui oratoriam artem vix primis labris in adolescentia degustasti? Aut ego fallor, aut tu Ciceronem occulte lectitas, et ideo tam disertus es, mihique lectionis ejus crimen intendis aut solus inter ecclesiasticos tractatores eloquentiae flumine glorieris, licet magis philosophos sequi videaris, spinas Cleanthis et contorta Chrysippi non ex arte quam nescis, sed ex ingenii magnitudine. — Haec dicerem, si quidpiam *vigilans* promisissem; nunc autem novum impudicitiae genus objicit mihi *somnium meum*. — Qui autem somnium criminatur, audiat prophetarum voces: *somniis non esse credendum;* quia nec adulterium somnii ducit me ad tartarum nec corona martyrii in coelum levat, *Hieronym.* apolog. adv. Rufinum lib. I. sub finem.

religiös begeisterter Christen, insbesondere Frauen, Wittwen und Jungfrauen von hoher Geburt und hohem Geiste um sich, unter denen Marcella, ihre Schülerin Principia, ihre Schwester Asella, Melania, Paula und ihre Tochter Eustochium, Fabiola, Felicitas am meisten hervorragten[1]. Auf deren inständiges Bitten verfaßte Hieronymus mehrere ascetische Belehrungen und viele exegetische Sendschreiben zur Erklärung einzelner Stellen oder ganzer Bücher der heiligen Schrift, wie über das Bibellesen selbst.

Nach des Papstes Damasus, seines Gönners Tode, verließ Hieronymus mit seinem Bruder Paulinian und dem Priester Vincentius Rom (385), nachdem er die Zusage erhalten, daß Paula mit ihrer Tochter Eustochium nachfolgen würden, und trat die zweite Reise nach dem Orient an. Schon in Antiochien erreichte Paula den Hieronymus, und sie reisten jetzt gemeinschaftlich durch Cölesyrien und Phönicien nach dem heiligen Lande. Als sie hier die denkwürdigen Stätten in Andacht und zu wissenschaftlichen Zwecken besucht, gingen sie nach Aegypten. In Alexandrien hörte Hieronymus die Vorträge des blinden Didymus mit hohem Interesse, und suchte alsdann die Mönchsstätten im nitrischen Gebirge auf.

In das heilige Land zurückgekehrt wählte die Gesellschaft Bethlehem, des Christenthums Wiege, zu bleibendem Wohnsitze: bald entstanden hier ein Mönchskloster für Hieronymus, Paulinianus, Vincentius und Gesinnungsgenossen, und ein Nonnenkloster für Paula, Eustochium und zahlreiche Jungfrauen aus hohem und niederm Stande, welche sich allmählig um die edle Römerin schaarten. Hier verblieb Hieronymus in frommen Uebungen und rastloser Thätigkeit insbesondere für die Bibelerklärung, doch stets mit regem Antheil an den kirchlichen Streitigkeiten, wie über Origenes, Nestorius, Pelagius, Jovinian, Vigilantius, Helvidius bis an seinen Tod (30. Sept. 420). Er ward in Bethlehem begraben, sein Leichnam später nach Rom gebracht.

Seine Schriften gelten zunächst:

1) Dem Verständnisse der heiligen Schrift, wie er denn auch in der occidentalischen Kirche als Exeget am höchsten steht. Vorbereitende Studien zu vollständigerer Erforschung der Bibel waren zuvörderst die großentheils aus dem Griechischen übersetzten Abhandlungen:

a) *Liber de nominibus hebraicis* s. de interpretatione nominum hebraicorum ist laut der Vorrede eine lateinische Uebersetzung des gleichnamigen, vom Juden Philo verfaßten Buches. Auch werden hier die im Alten und Neuen Testament vorkommenden Eigennamen in alphabetischer Ordnung keineswegs bloß etymologisch, sondern nach Philos allegorisirender Manier oft sehr gezwungen oder ganz unrichtig erklärt.

b) *Liber de situ et nominibus locorum hebraicorum,* welchen er in der praefatio für eine lateinische Bearbeitung der gleichen Schrift des Eusebius erklärt mit der Bemerkung: transtulimus relinquentes ea, quae digna memoria non videntur, et pleraque mutantes. Doch sind darin zugleich die ältesten Traditionen darüber verzeichnet.

c) *Liber hebraicarum quaestionum in Genesin* enthält Bemerkungen

---

[1] Reinkens, die Einsiedler des hl. Hieronymus, Schaffh. 864.

über schwierige Stellen der Genesis, bei denen die alte lateinische Uebersetzung mit dem hebräischen Urtext und der LXX verglichen und mit Unterstützung von Rabbi Bar-Anina und einem andern des Hebräischen und Chaldäischen gleich mächtigen Gelehrten vielfach berichtigt wird. Dieses Unternehmen bezeichnete er als für die damalige griechische und römische Literatur überaus wichtig und nothwendig, obschon es noch ganz vereinzelt dastehe.

d) Nach solchen Vorarbeiten und vielen der noch anzuführenden Commentare konnte Hieronymus eine vollständige Revision der alten lateinischen Uebersetzung, der Itala, vornehmen. Etwas später begann er eine eigene lateinische Uebersetzung des alten und neuen Testamentes nach dem hebräischen und griechischen Urtexte, unter dem Titel *bibliotheca divina,* bei *Vallarsi* T. 9—10; bei *Migne,* T. 28—29. Seine Hauptabsicht dabei war, daß die Juden die Christen nicht länger wegen mangelhafter Kenntniß der heiligen Schriften verspotten könnten, und daß so auch den Streitigkeiten mit den Juden vorgebeugt würde. Als er für diese Arbeiten nach Meldung von Sunnia und Fretella, ep. 106 al. 135 selbst bei Gothen Anerkennung und Aufmerksamkeit fand, „während die Griechen schlafen", und dadurch freudig überrascht ward, meldete ihm Bischof Augustinus, daß seine von der beim Volke (lateinischer Zunge) tief wurzelnden alten Version oft abweichende Uebersetzung vielfach Unzufriedenheit errege[1]. Obwohl Augustinus selbst von solchen Abweichungen im alten Testamente anfangs abrieth, so hat er sich später doch von der Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens in der Itala überzeugt und dasselbe gelobt.

e) Eigentliche Commentare. Den Uebergang zu diesen bilden *Origenis homiliae II. in canticum canticorum,* deren Verfasser er in der praefatio noch also lobt: Origenes, quum in caeteris libris omnes vicerit, in cantico canticorum ipse se vicit[2]; *commentarius in Ecclesiasten* für die Bläsilla in Rom begonnen, und für die Paula und Eustochium in Bethlehem vollendet zum bessern Verständniß schwieriger Stellen (ut in morem commentarioli obscura quaeque dissererem, ut absque me posset intelligere, quae legebat).

Nun folgen die ausführlichen Commentare zu den 4 großen und 12 kleinen Propheten, zu dem Evangelium Matthäi, zu den Briefen Pauli an die Galater, Epheser, Titus und Philemon, in welchen er vorherrschend der grammatisch-historischen Erklärung huldigt, doch die allegorische Deutung des Origenes u. A. nicht ganz ausschließt. Er will auf den festen Grund der Geschichte (des buchstäblichen oder historischen Sinnes) ein geistiges Gebäude errichten (spirituale aedificium super historiae

---

[1] Nam quidam frater noster episcopus, cum lectitari instituisset in ecclesia cui praeest interpretationem tuam, *movit quiddam longe aliter abs te positum* apud Jonam prophetam (4, 6; nämlich hedera, Epheu, statt des altgewohnten cucurbita, Kürbis), *quam erat omnium sensibus memoriaeque inveteratum et tot aetatum successionibus decantatum.* Factus est tumultus in plebe, maxime Graecis arguentibus et inflammantibus calumniam falsitatis, ut cogeretur episcopus Judaeorum testimonium flagitare. — Quid plura? Coactus est homo velut mendositatem corrigere, volens post magnum periculum non remanere sine plebe, *Hieron.* epist. nr. 104.

[2] Außerdem hat er von Origenes folgende Homilien übersetzt: 14 in Jeremiam und ebenso viele in Ezechielem; 30 in Lucam, welch' letztere Uebersetzung er eine Jugendarbeit nannte.

fundamentum exstruere, spiritualis intelligentiae culmina persequi, praefat. lib. V., comment. in Jes.; dabei aber sich zwischen Historie und Allegorie, wie zwischen der Scylla und der Charybdis hindurchwinden — quasi inter saxa et scopulos, sic inter historiam et allegoriam orationis cursum flectere, comment. in Nahum c. 2. Ueber seine Erklärung von Galat. 2, 14: „Ich (Paulus) widerstand dem Petrus ins Angesicht", entstand zwischen ihm und Augustinus ein lebhafter Briefwechsel, vgl. Möhler, Hieron. und August. im Streit, gesammelte Schriften Bd. I. S. 1—18. Uebrigens sind die Bibelcommentare sehr ungleich, manche „aus Mangel an Zeit" mit großer Eilfertigkeit gearbeitet (dictavi quodcunque in buccam venerit, sagt er selbst wiederholt), daher oft oberflächlich und inhaltslos.

Die Aechtheit wird bezweifelt von dem commentarius in librum Job (dessen Verfasser wohl der presbyter Philippus ist), von dem breviarium in Psalterium, dem liber in expositionem Psalmorum et praefatio de libro Psalmorum; von der explanatio in Ps. 41 und 117; expositio IV evangeliorum u. a. Die Commentarii in epistolas St. Pauli, mit Ausnahme des Hebräerbriefes, werden fast einstimmig dem Pelagius zugeschrieben.

2) Polemische und dogmatische Schriften. Zu jenen gehören a) die in §. 73 erwähnten *libb. III. apologiae adv. Rufinum*, worin er durch den von Rufin angestimmten leidenschaftlichen und unwürdigen Ton sich stellenweise zu einer gleich bittern und verletzenden Sprache hinreißen ließ, welche auch der hl. Augustinus beklagte: Quis denique amicus non formidetur quasi futurus inimicus, si potuit inter Hieronymum et Rufinum hoc, quod plangimus, exoriri? O misera et miseranda conditio! ep. 110 inter epp. Hieron.

b) *Dialogus contra Luciferianos* s. altercatio Luciferiani et Orthodoxi mit dem schon aus frühern verwandten Schriften bekannten Inhalte.

c) *Liber adv. Helvidium* vom Jahre 383 (de perpetua virginitate b. Mariae) gegen die Gleichstellung der Ehe mit der Virginität und die weitere Behauptung, daß Maria auch nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes noch andere Söhne geboren habe.

d) *Libri II. adv. Jovinianum* um 383 mit gleichem Inhalte. Da die Sprache in denselben stellenweise auch Freunden zu leidenschaftlich und heftig erschien, versuchte Hieronymus sich deßhalb im *apologeticus ad Pammachium* pro libris adv. Jovin. zu rechtfertigen, ep. 48 vgl. ep. 49 und 50.

e) *Liber contra Vigilantium* um 406 mit gleicher Heftigkeit zur Abwehr gegen die von Vigilantius angegriffenen kirchlichen Gebräuche der Verehrung der Märtyrer, Reliquien u. a. Im Allgemeinen entschuldigte Hieronymus seine harte und schroffe Sprache damit: „Haereticis nunquam peperci, — *hostes ecclesiae mei quoque hostes.*" Prolog. dial. adv. Pelag.

f) In den letzten Jahren seines Lebens erhob sich Hieronymus auch noch gegen die Pelagianer in *Dialogi III. contra Pelagianos* (um 415), in denen Atticus die orthodox-kirchliche Lehre gegen den Häretiker Kritobulus vertheidigt. Dieser Kampf zog ihm momentan eine förmliche Belagerung und Lebensgefahr in seinem Kloster zu Bethlehem zu.

g) *Liber contra Joannem Hierosol.*, um 399 in Folge der ungesetzlichen Priesterordination von des Hieronymus Bruder Paulinianus durch Epiphanius, und gegen des Johannes von Jerusalem origenistische Ansichten.

Hier erinnern wir noch an die schon S. 296 angeführte lateinische Ueber- ·tzung des Liber *Didymi* de Spiritu sancto; sämmtliche polemische Schriften ı T. II. ed. Vallarsi; in *Migne,* ser. lat. T. 23.

Neben der Bibelexegese und Polemik hat Hieronymus auch der Geschichts- ›rschung sich gewidmet. Welche Bedeutung und welchen Werth er der Geschichte ıschrieb, bekundete er in den Aussprüchen: Multi labuntur errore propter ;norantiam historiae, und erklärte er noch: Historia vim legis habet, com- ıentar. in evang. Matth. zu c. II. v. 22. Wir haben daher auch zu verzeichnen:

3) Historische Schriften. Zunächst a) die lateinische Ueber- ·tzung des Chronicon von Eusebius (s. S. 181), das er in gleicher Art nd Weise von 325—378 zu Constantinopel im Jahre 381 fortsetzte, doch in Aus- ›ahl der Thatsachen nicht immer glücklich war, im T. VIII., in *Migne,* T. 27.

b) *Liber de viris illustribus* s. de scriptoribus ecclesiasticis vom Jahre 392—397 bietet gedrängte Biographien sammt Angabe der Schriften er bedeutendsten kirchlichen Schriftsteller von den Aposteln bis auf sich elbst; nur selten sind kritische Bemerkungen beigefügt. Es war dieß der :rste derartige Versuch in der christlichen Literatur, zu dem Hieronymus in der Kirchengeschichte des Eusebius für die ältern Schriftsteller ziemlich ausreichendes Material vorfand [1].

c) *Vita St. Pauli,* primi eremitae; d) *Vita St. Hilarionis,* B. Antonii discipuli, und e) *Vita St. Malchi*, sämmtlich im T. II. in *Migne,* T. 23. — Das *Martyrologium* Hieronymi mit voranstehenden Briefen des Chromatius und Heliodor an Hieronymus, sowie des Hieronymus an diese ist zwar sehr alt, gehört ihm jedoch nicht an. Dasselbe gilt von dem *Liber Comitis*, einem sacramentarium oder lectionarium. Vgl. Feßler, T. II. ›ag. 194; über letzteres Ranke, Fortbestand des Perikopenkreises, Gotha 859.

4) Die 150 Briefe bei Vallarsi T. I.; in *Migne,* T. 22, wovon jedoch ur 116 von ihm, die übrigen an ihn geschrieben oder zum Verständniß der :rhandelten Gegenstände beigefügt wurden. Diese für das Leben des Ver-

---

[1] Zu genauerer Charakterisirung dieses Werkes, welches gewöhnlich catalogus oder t dem Zusatz scriptorum ecclesiasticorum citirt wird, nachstehende Proben: Caput I. innt mit dem Apostel Petrus: Simon Petrus, filius Jonae, provinciae Galilaeae e o Bethsaida, frater Andreae Apostoli et princeps Apostolorum, post episcopatum tiochensis ecclesiae et praedicationem dispersionis eorum qui de circumcisione diderunt in Ponto, Galatia etc. Romam pergit ibique XXV. annis cathedram erdotalem tenuit usque ad ultimum annum Neronis i. e. decimum quartum. A quo ixus cruci martyrio coronatus est, capite ad terram verso et in sublime pedibus vatis asserens se indignum, qui sic cruci figeretur ut Dominus suus. — Scripsit ıs *epistolas*, quae catholicae nominantur, quarum secunda a plerisque ejus esse gatur propter stili cum priore dissonantiam. — Sed et evangelium *juxta Marcum*, auditor ejus et interpres fuit, hujus dicitur. — Libri autem, e quibus unus *orum* ejus, alius *Evangelii*, tertius *Praedicationis*, quartus Apocalypseos etc. er apocryphas scripturas repudiantur. — Sepultus Romae, in Vaticano juxta m triumphalem, totius orbis veneratione celebratur. In Caput 135 schließt er das ch mit sich selbst: Hieronymus Patre Eusebio natus, oppido Stridonis, quod a this eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit, usque in praesen- m diem a. 392 haec scripsi: Vitam Pauli monachi; epistolarum ad diversos librum um; ad Heliodorum exhortatoriam; altercationem Luciferani et orthodoxi; chroni- n omnimodae historiae; in Jeremiam etc. etc.

fassers und die Zeitverhältnisse so wichtigen Briefe wurden nach den Benedictinern von Vallarsi mit gutem Erfolge chronologisch in fünf Classen abgetheilt: 1) ep. 1—18 aus den Jahren 370—381; 2) ep. 19—45 aus Rom bis 385; 3) ep. 46—95 aus Bethlehem; 4) ep. 46—144 von 401 bis zu seinem Tode 420; 5) mehrere andere, deren Zeit nicht genau bestimmt werden kann.

Während viele dieser an verschiedene Personen gerichteten Briefe die Grenzen solcher nicht überschreiten, sind manche umfangreiche Abhandlungen geworden. Dem Inhalte nach sind sie biblische zum Verständniß schwieriger Namen, wichtiger Personen und Gegenstände in der heiligen Schrift und Anleitung zum fruchtreichen Lesen derselben, ep. 53 ad Paulinum; dogmatisch-polemische, moralisch-ascetische, historische und s. g. *familiares* für verschiedene Lebensverhältnisse und Begegnisse.

Die bei weitem zahlreichsten sind die biblischen, unter denen die an Papst Damasus (bei *Coustant.* epist. Rom. pontificum) und an Bischof Augustinus eine besondere Beachtung verdienen, und die moralisch-ascetischen. Zu diesen gehören die ep. 52 *ad Nepotianum* de vita Clericorum et Monachorum und ep. 69 ad Oceanum de virtutibus episcopi sowie viele Anweisungen zur christlichen Vollkommenheit und für das Klosterleben an die ihm ergebenen Freunde und Freundinnen, besonders Paula und ihre Tochter Eustochium, an Marcella, Fabiola, Asella u. A. Indem er in denselben die Virginität oft auf Unkosten der Ehe erhebt, und dieß wohl selbst fühlte oder von Andern darauf aufmerksam gemacht ward, so that er den naiven Ausspruch: Laudo nuptias, laudo conjugium, *sed quia mihi virgines generant.* — Plus honorantur nuptiae, quando quod de illis nascitur plus amatur, ep. 22. c. 20.

Die dogmatisch-polemischen hängen mit seinen schon berührten Streitigkeiten auf diesem Gebiete zusammen. Außerdem ist hier noch zu verweisen auf die ep. 15—16 ad Damasum „an tres hypostases" in Deo dicendae sunt; ep. 126 ad Marcellinum et Anapsychiam „de origine animae" hortans ut reliqua petant ab *Augustino;* ep. 146 ad Evangelum „quid sit discriminis inter episcopum, presbyterum et diaconum." Schulausgabe von *Hieronymi* epistolae selectae, Vesont. 839 nach dem Vorgange der frühern Jesuiten. In der That erregen diese Briefe vermöge ihres außerordentlich mannigfaltigen Inhaltes und der classischen Ausdrucksweise großes Interesse und viel Reiz. Auch zeigt sich hier der christliche Geist mit der antiken Bildung am schönsten vereint.

Die zahlreichen verlorenen Schriften

haben die Benedictiner und *Vallarsi* im T. I. der praefatio (Pars altera nr. 15—33) in zwei Classen abgetheilt; 1) wirklich verloren gegangene, und 2) solche, die für verloren gehalten werden, deren wirkliche Existenz jedoch zweifelhaft ist, bei *Migne,* T. 22. p. XVIII—XXXIII.

Lehrgehalt der Schriften. Bedeutung des Hieronymus.

1) Die vom heiligen Geiste in allen Theilen inspirirte und verkündete heilige Schrift enthält seiner Lehre gemäß Gottes Geheimnisse sowohl was

die Schöpfung als auch was Erlösung betrifft. Doch muß sie im Sinne der Kirche, d. i. geistig, nicht fleischlich, verstanden werden; denn geschieht das Letztere, „so redet der Teufel aus der Schrift und alle Häresien entspringen aus ihr; aus Christi Evangelium wird ein Evangelium des Menschen oder, was schlimmer ist, des Teufels," comment. in Jerem. 29, 8; in Galat. 1, 11. Obschon die heilige Schrift in einen engen Raum zusammengedrängt ist, und sich dem Ausdrucke nach ganz eng zusammenzieht, so dehnt sie sich dem Inhalte nach zu unendlicher Fülle aus (econtra scriptura divina brevi circulo coarctata est, et quantum dilatatur in sensibus, tantum in sermone constringitur — comment. in ecclesiast. 12, 12). Darum ist das Studium derselben das eigentliche Leben: „Was für ein Leben kann es noch geben ohne das Studium der heiligen Schrift, durch die wir Christum erkennen, das Leben seiner Gläubigen?" Ep. 30 ad Paulam[1].

2) Wohl gibt es eine natürliche Gotteserkenntniß, comment. in Galat. 1, 16 und in Tit. 1, 10, doch führt diese, welche aus Betrachtung der Größe und Schönheit der Schöpfung entspringt, nur zur Erkenntniß des Vaters. Den Sohn und die Geheimnisse der Erlösung kann man nur aus der Offenbarung kennen lernen, comment. in Gal. 3, 2. Wenn auch die Trinität Gottes im Alten Testamente bald offener, bald mehr unter Typen verborgen angedeutet ist, so ist das Geheimniß derselben doch erst durch Christus den Menschen wahrhaft geoffenbart worden, Prolog. in Genesin. Vater, Sohn und Geist sind drei Personen oder Hypostasen in einer Substanz oder Gottheit. Alle Drei sind gleich ewig, darum ist des Origenes Subordinatianismus und noch entschiedener der des Arius, aber auch der falsche Monarchianismus des Sabellius und Photinus zu verwerfen, ep. 18 ad Damas. c. 4; comment. in Zach. 4, 12; in Jes. 65, 16; in Ephes. 4, 5 und ep. 65 ad Principiam. Auch der heilige Geist ist derselben Natur wie der Vater und Sohn, comment. in Jes. 63, 10; in Amos 4, 12. Daher sind die desfalligen Irrlehren des Macedonius, Eunomius und anderer Häretiker zu verwerfen.

3) Recht ausführlich sind von Hieronymus die anthropologischen und soteriologischen Lehrsätze, zumal in der Polemik gegen den Pelagianismus, vorgetragen, und in Wörters christlicher Lehre über das Verhältniß von Gnade und Freiheit sorgfältig und lichtvoll zusammengestellt, Bd. I. S. 649—721. Besondere Beachtung verdient die Art, wie er das Verhalten des Gläubigen

4) zur Kirche bezeichnet. „Jeder, welcher selig wird, wird in der Kirche selig; und wer außerhalb des Herrn Kirche steht, kann nicht (vollkommen) rein sein." Das, bemerkt er, gelte nicht bloß von Juden und Heiden, sondern auch und vorzugsweise von den Häretikern, comment. in Joël 3, 3; in Ezech. 7, 19 und ep. 69 ad Oceanum c. 9. Die Versammlungen der Letztern sind nicht Christi Kirchen: (Sicut) una Eva mater cunctorum viventium, et *una* Ecclesia parens omnium Christianorum . ., quam

[1] Im Hinblick auf diesen bedeutungsvollen Ausspruch schrieb wohl auch Möhler: „Leben wollte ich nicht mehr, wenn ich den göttlichen Erlöser nicht mehr reden hörte." Einheit in der Kirche, Tüb. 826. S. 60.

haeretici in plures ecclesias lacerant, quae juxta Apocalypsin II, 9 *synagoge magis diaboli* appellandae sunt quam Christi conciliabula ep. 123 ad Ageruchiam c. 12). Wir kommen zu seiner Lehre

5) von der Hierarchie. Es sind bekanntlich in Ansehung dieses Lehrstückes zwei Aeußerungen von ihm vielfach mißdeutet worden, als leugne er den Vorrang des Bischofs. Die erstere in seinem Commentar zu Titus cap. 1. lautet also: Idem est presbyter quod et episcopus, et antequam diaboli instinctu studia in religione fierent et diceretur in populis ego sum Pauli, I Corinth. 1, 12., omni presbyterorum consilio ecclesiae gubernabantur. Postquam vero unusquisque eos, quos baptizaverat, suos esse putabat non Christi, in toto orbe decretum est (?!), *ut unus de presbyteris electus* superponeretur caeteris, ad quem omnis ecclesiae cura pertineret, ut schismatum semina tollerentur, wofür er Philipp. 1, 1; Apg. 20, 17 und 28; 1 Petri 5, 1 als Beweis anführt. Doch mit dieser Behauptung steht Hieronymus ganz allein da, widerspricht dem ganzen christlichen Alterthume wie seinen spätern Ansichten. Sie beruht auf falscher Auslegung der angezogenen Bibelstellen, nicht auf der Geschichte und Tradition; denn wann ist, wie er behauptet, jenes Decret zu Gunsten des Vorranges für einen Priester erlassen worden?[1]

Ebenso unrichtig, ja sich selbst widersprechend ist seine zweite Behauptung, in der ep. 146 al. 85 ad Evangelum: Quid enim *facit excepta ordinatione* episcopus quod presbyter non faciat, da er hier gerade dem Bischof in einem ganz wesentlichen Punkte, der Ordination, den Vorrang beilegt. Ja, er beschließt dieselbe Epistel mit den Worten: Ut sciamus, traditiones Apostolicas sumptas esse de veteri Testamento; quod Aaron et filii ejus atque Levitae in templo fuerunt, hoc sibi Episcopi et Presbyteri et Diaconi vindicent in ecclesia. Hieronymus erklärte sogar: Ecclesiae salus in *summi sacerdotis dignitate* pendet; cui si non exsors quaedam *ab omnibus eminens detur* potestas, tot in ecclesia efficientur schismata quam sacerdotes, adv. Luciferianos.

Der römischen Kirche kommt, wie er deutlich lehrt, der oberste Rang zu: Sie bildet die *cathedra Petri,* die rettende Arche und den Alles tragenden Fels der Kirche. Quicunque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. Weil der Orient durch althergebrachten Haß der Völker unter einander das ungetheilte Gewand des Herrn (die Einheit der Kirche) in Stücke reißt, so ist schwer einzusehen, wo die eine versiegelte Quelle .... eigentlich ist; darum habe ich geglaubt, die *cathedra Petri* und den Glauben, der aus dem Munde des Apostels Lob erhalten hat (Röm. 1, 8), um Rath zu fragen. — Ich folge Niemandem als Christus und halte zu deiner Heiligkeit, d. i. zur Gemeinschaft der cathedra Petri. Ich rufe daher laut: Wer mit dem Lehrstuhl Petri in Verbindung stehe, der ist mein Mann (meus est), ep. 15, c. IX. 2 und 16 ad Damasum. Demgemäß wünscht er auch, daß die Lehre

---

[1] Zur Erklärung dieser und der folgenden bedenklichen Aeußerung ist zu beachten, daß Hieronymus bei Bekämpfung von Mißbräuchen oder bei Vertheidigung irgend einer Ansicht sich leicht zu extremen Behauptungen hinreißen ließ, so hier bei Beobachtung des Hochmuthes einiger Diakonen den Priestern gegenüber.

der alexandrinischen Kirche durch die cathedra Petri bestätigt werde, ep. 97 Pammachium. Den Zweck dieses Vorranges zunächst in Petrus bezeichnet er also: Propterea inter duodecim *unus* eligitur, ut capite constituto schismatis tollatur occasio, adv. Jovin. I. 26. Das Bekenntniß der römischen Kirche ist daher als Autorität und Norm im Glauben und in der Lehre anzuerkennen, ep. 46 ad Marc. c. 11: Est ibi (Romae) sancta ecclesia, trophaea Apostolorum et Martyrum, et Christi vera confesssio, est ab Apostolo praedicata fides; vgl. auch ep. 63 ad Theoph. c. 2.

Die Benennung der Diener der Kirche durch „Kleriker" deutet er an der bekannten Stelle in der ep. 52 ad Nepotianum c. 5 also: „Si enim κλῆρος graece, *sors* latine appellatur: propterea vocantur *Clerici* vel quia de sorte sunt Domini, vel quia ipse Dominus sors i. e. pars Clericorum est. Qui autem vel ipse pars Domini est vel Dominum partem habet, talem se exhibere debet, ut et ipse possideat Dominum, et possideatur a Domino. Qui Dominum possidet et cum propheta dicit: *Pars mea Dominus,* Ps. 15, 5 und 72, 26.

6) In der Eschatologie lehrt er im Gegensatz zu der Ansicht mehrerer griechischen Lehrer: „Was am Tage des Herrn einst Allen widerfahren wird, das vollzieht sich an jedem Einzelnen schon am Tage des Todes" (also nicht erst beim allgemeinen Weltgericht); diem autem Domini, diem intellige *judicii,* sive diem exitus uniscujusque de corpore. Quod enim in die judicii futurum est omnibus, hoc in singulis die mortis impletur, comment. in Joël c. 2. Daß die nachfolgende Stelle vom Fegfeuer handelt, ist wahrscheinlich: Inter mortem autem et inferos hoc interest: *infernus* locus, in quo animae recluduntur sive in *refrigerio* sive in *poenis,* pro qualitate meritorum, comment. in Osee 2, 14; vgl. Vallarsi ad h. l. Die dem Origenes beigelegte Ansicht von der Wiederherstellung aller Dinge, auch des Teufels, verwirft er ebenso nachdrücklich, comment. in Jes. 14, 20; 27, 1; 66, 24 und öfters, wie er die Erwartung eines tausendjährigen Reiches mit sinnlichen Freuden und der äußern Wiederherstellung des jüdischen Tempels als einen des Christen unwürdigen und lächerlichen jüdischen Wahn verspottet, praefat. comment. in Jes. und zu 66, 23.

Die große Bedeutung dieses Kirchenlehrers ist frühzeitig anerkannt, und trotz vereinzelter ungerechter und mißliebiger Urtheile stets aufrecht erhalten worden. Die vielen rühmlichen Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten, zumal über seine umfassende Gelehrsamkeit[1], sind in selecta veterum testimonia von den Benedictinern und von Vallarsi in T. I. gesammelt. Besonders zutreffend erscheint das Lob des hl. Augustinus: Temporibus nostris nec defuit presbyter Hieronymus, homo doctissimus et omnium trium linguarum peritus, qui non ex Graeco, sed ex Hebraeo in latinum eloquium easdem scripturas (sacras) convertit, welches Sulpicius Severus nach folgender Seite weiter vervollständigte: Oderunt eum hae-

---

[1] Vgl. *Luebeck,* Hieronymus quos noverit scriptores et ex quibus hauserit, Lips. 872.

[illegible] ... [illegible] bei [illegible] ... [illegible] zu [illegible] ... [illegible] in [illegible] ... [illegible] zu [illegible] ... [illegible] ... Doch [illegible] ... quod di- [illegible] ... omnes [illegible] posse se inter- [illegible] ... videatur; ego [illegible] ... Hieronymianum ora- [illegible] ... quid in ipso elo- [illegible] ... [illegible] durchgängig [illegible] ... dem [illegible] ... [illegible].

[illegible] ed. Mart. [illegible] ... ed. Bened. (a Pouget et [illegible]) ... Veron. 734—42 [illegible] ... 11 T. 4, mit [illegible] ... Migne [illegible] ... Die Reihenfolge der Schr. [illegible] ... Migne. T. 30 p. 902 sq. [illegible] ... R. Ceillier T. X. ed. II. [illegible] ... [illegible] Theologie S. 165—204; [illegible] ... dargestellt, Gotha 865; [illegible] ...

§. [illegible] [illegible] Augustinus, † 430.

[illegible] ... (432) in der ed. Bened. mit [illegible] ... Hurter. opusc. selecta T. VIII.

[illegible] Augustinus [illegible] der Welt und der Kirche die Stadt Tagaste in Numidien (354). Sein Vater Patricius war in derselben Curialis und trat erst im Alter zum Christenthum über; seine Mutter **Monica** war eine geborene Christin und gehörte zu den hervorragendsten christlichen Frauen im Alterthum [1]. Zu Madaura und Carthago erhielt Augustinus seine wissenschaftliche Vorbildung. Trotz seiner glänzenden Begabung in intellectueller und ethischer Beziehung und der sorgfältigen Erziehung und Ueberwachung durch seine fromme Mutter, die frühzeitig Wittwe ward, gerieth Augustinus auf beiden Gebieten in die schwersten Verirrungen. Erst 18 Jahre alt, hatte er mit einer Concubine in Carthago einen Sohn gezeugt, welchen er Adeodatus nannte.

Ernster begann ihn die Lectüre des Hortensius von **Cicero** zu stimmen, Confess. III. 4, so daß er sich von jetzt an mit großem Eifer dem Studium der platonischen Philosophie widmete, und in seinem 26. Jahre durch die erste

[1] Vgl. oben S. 303. Note 1.

Schrift *de apto et pulchro* viel Ruhm erntete. Doch erst nach der ernstesten Prüfung aller philosophischen Systeme sammt dem der Manichäer, welchen er vom 19. bis 28. Lebensjahre angehörte, fand er durch des Ambrosius Belehrung im Christenthum die Wahrheit und die zu vollkommener Sittlichkeit nothwendige, unterstützende göttliche Gnade.

Entscheidend für seinen Uebertritt zum Christenthum wurde die Erzählung eines Freundes von dem hl. Antonius und andern Asceten, welche, als sie den Ruf Gottes an sich ergangen glaubten, mit einem durchgreifenden Entschlusse die Welt und Alles verlassen und durch ihr Beispiel auch Staatsmänner zur Entsagung ihrer Aemter, Würden und Reichthümer veranlaßt hatten. Augustin war durch diese Erzählung tief ergriffen, seine zum Guten noch schwache Willenskraft mächtig angeregt. Bald darauf rief er aus: Was geschieht, was hast du gehört? Die Ungelehrten stehen auf und reißen das Himmelreich an sich, und wir mit unserm kalten Wissen wälzen uns in Fleisch und Blut? In solcher Aufregung verließ er seinen Herzensfreund Alypius, welchen er als Lehrer der Grammatik in seiner Vaterstadt an sich gefesselt hatte, um in der Einsamkeit des nahen Gartens die Unruhe zu bewältigen. Unter einem Feigenbaume sitzend zerfloß er in Thränen und flehte zu Gott: Herr, wirst du wohl ewig zürnen? O gedenke nicht meiner Uebertretungen! Wie lange werde ich noch sprechen: Morgen, morgen! Warum nicht jetzt; warum soll nicht in dieser Stunde meine Schmach endigen? Da hörte er von Oben eine liebliche Stimme rufen: *Tolle, lege,* nimm und lies! Sofort eilte er zu Alypius zurück, bei dem er die heilige Schrift zurückgelassen, schlug sie auf und seinem ersten Blicke begegnete die Stelle: „Nicht in Eß- und Trinkgelagen, nicht in den Gemächern der Unzucht, nicht in Hader und Neid laßt uns wandeln, sondern ziehet unsern Herrn Jesus Christus an und pfleget des Leibes nicht in Gelüsten," Röm. 13, 13—14. Darin sah er alsbald die unmittelbare Mahnung Gottes an ihn, fühlte aber auch die Kraft in sich, sein Leben sofort dem Dienste des Herrn zu weihen. — Unbeschreiblich war die Freude seiner Mutter, als sie von diesem Vorfalle hörte und die gänzliche Veränderung im Leben des Sohnes gewahrte.

Nun verließ Augustin die zu Rom (383) und zu Mailand (384) mit großem Erfolg betretene Laufbahn eines Rhetors, und zog sich mit der Mutter und seinen Freunden in die Einsamkeit auf die Villa Cassiciacum zurück (386). Hier verfaßte er gleichsam als Einleitung und Grundlage zu seiner spätern großen schriftstellerischen Thätigkeit auf dem philosophischen und theologischen Gebiete die Abhandlungen contra Academicos libb. III.; de vita beata und de ordine libb. II.; später soliloquia und de immortalitate animae.

Am Vorabende vor Ostern 387 empfing er sammt seinem Sohne Adeodatus und Alypius vom hl. Ambrosius die Taufe. Das trostreiche Wort eines afrikanischen Bischofs an Monica: der Sohn einer solchen gottesfürchtigen Mutter kann unmöglich verloren gehen, — war in Erfüllung gegangen. Welche Kämpfe übrigens Augustinus bestand, bis er, von aller irdischen Lust übersättigt, anderswo als in sinnlicher Befriedigung für seine gequälte und zermarterte Seele Beruhigung suchte, schildert er auf unnachahmliche Weise in den um 400 abgefaßten *Confessiones.*

Der gänzlich umgewandelte Christ trat mit seinen Freunden die Rückkehr nach Afrika an; doch als die ihn begleitende und mit ihrem heißen Gebete schützende Mutter in Ostia starb, entschloß er sich, noch einige Zeit in Rom zu verweilen[1]. Hier schrieb er de moribus eccl. cath. und als Gegensatz dazu: de moribus Manichaeorum (deutsch übersetzt von Stolberg, Münster 803), de quantitate animae et de libero arbitrio (die beiden letztern erst in Afrika veröffentlicht). Zu Ende des Jahres 388 lebte er mit seinen Freunden bereits auf seinem kleinen Landgute bei seinem Geburtsorte Tagaste, entschlossen, sich als Laie gottseligen Uebungen und schriftstellerischer Thätigkeit zu widmen, nachdem er einen Theil seines Vermögens an die Armen verschenkt hatte. Hier verfaßte er libb. VI. de musica, de magistro und de vera religione, wie de genesi contra Manichaeos libb. II.

Da er sich durch sein erbauliches Leben und die Veröffentlichung dieser Werke einen weiten Ruf erwarb, ward er bei seiner Anwesenheit in Hippo trotz seines Widerstrebens vom dortigen Bischof Valerius zum Priester geweiht mit der Obliegenheit, für ihn, den Hochbetagten, das Predigtamt zu versehen. Schon in dieser Stellung erging an ihn als Anerkennung seiner Tüchtigkeit der Auftrag, auf dem Generalconcil zu Hippo 393 vor den versammelten Bischöfen das Glaubenssymbol zu erläutern. Diesen Vortrag erweiterte er zu der Schrift *de fide et symbolo*. Nach dem Tode des Valerius ward er um 395—396 zum Bischof von Hippo gewählt, und in dieser Würde erhob er sich nicht nur zu einem hervorragenden Hirten der Kirche, sondern auch zu dem größten Kirchenlehrer aller Zeiten.

Indem er die begonnene klösterliche Lebensweise fortsetzte, verwandelte er seine bischöfliche Wohnung in eine Art Kloster und lebte mit seiner Geistlichkeit gemeinsam. Deßhalb wird er auch als der Gründer der geistlichen Seminarien wie des kanonischen Lebens der Geistlichen angesehen. In den mit großer Geisteskraft, glänzender Rede und heiligem, unermüdetem Eifer geführten mündlichen und schriftstellerischen Kämpfen gegen die Donatisten und die auch in Afrika verbreiteten Manichäer und Pelagianer wurde er für alle folgenden Jahrhunderte zugleich der einflußreichste, der „allgemeine" Kirchenlehrer; denn des Mittelalters größter Theologe, Thomas von Aquin, ward mit Recht nur als optimus interpres St. Augustini bezeichnet.

Den schönsten öffentlichen Erfolg erntete der hochbegabte Gotteslehrer im Jahr 411 auf dem Colloquium zu Carthago, wo 286 katholische und 279 donatistische Bischöfe erschienen waren, um das gerade 100 Jahre dauernde unheilvolle Schisma zu beendigen. Hier zeigte sich Augustins Liebe und Hingebung zur katholischen Kirche, deren Wesen und heilbringende Thätigkeit er gerade während dieser Streitigkeit in nie wieder erreichter Klarheit und Schönheit entwickelt hatte, wie seine geistige Ueberlegenheit, aber auch sein wahrhaft christlicher, friedfertiger und versöhnender Geist im schönsten Lichte. Auf seinen Betrieb war Seitens der Katholiken schon vor Beginn der Verhandlungen erklärt worden: „Wenn die Donatisten beweisen können, daß die

[1] Vgl. Bougaud, Gesch. der hl. Monica, a. d. Franz. Mainz 870.

wahre Kirche überall außer bei ihnen untergegangen sei, so wollten sie sich ihnen unterwerfen und auf ihre Bisthümer verzichten. Gelinge es aber den Katholiken, das Gegentheil darzuthun, so seien sie dennoch bereit, die donatistischen Bischöfe, welche zur Kirche zurückkehren würden, in ihrem Amte zu belassen. Ein solcher solle dann mit dem existirenden katholischen Bischof in der Amtsführung abwechseln. Sollte aber eine Gemeinde damit nicht zufrieden sein, dann müßten beide resigniren und ein neuer Bischof gewählt werden." — Augustinus siegte unter Gottes Beistande und der furchtbare, langwierige Streit war der Hauptsache nach beendet.

Nach so rastloser, fruchtreicher Thätigkeit starb Augustinus, ehe die 429 eingebrochenen Vandalen Afrika und seinen bischöflichen Sitz verwüsteten, im dritten Monate einer sorgenvollen Belagerung (28. August 430). Augustin war der letzte große Mann in Afrika; nach ihm begann der Verfall.

Die sehr zahl- und umfangreichen Schriften

wurden, um den Ueberblick zu erleichtern, schon in den ersten Editionen der Werke Augustins in gewisse Abtheilungen mit möglichster Zusammenstellung des Gleichartigen und Verwandten zerlegt. Nach mehreren ungenügenden Versuchen empfiehlt sich noch am meisten die Anordnung der Benedictiner Ausgabe in 11 Foliobänden[1]. Mit besonders glücklichem Tacte wurden jene beiden Schriften an die Spitze gestellt, welche als die beste Einleitung in seine Arbeiten und sein Leben dienen: die Retractationes und Confessiones.

1) Die *Retractationes libri duo* wurden gegen das Ende seines Lebens, um 427, geschrieben und bieten ein kritisches Verzeichniß aller seiner Schriften mit scharfer Kritik. Er leitet diese Bücher also ein: es erübrigt noch, daß ich mich selbst richte vor dem einen Richter, dessem Gericht über meine Vergehungen ich zu entgehen wünsche. Nunc Domino adjuvante aggredior, ut opuscula mea . . . cum quadam judiciaria severitate recenseam, et quod me offendit, velut censorio stilo denotem; — scribere autem ista mihi placuit, ut haec emittam in manus hominum, a quibus ea quae jam edidi, revocare emendanda non possum.

Im ersten Buche werden die vor seinem Episcopate, im zweiten jene während desselben verfaßten Werke angeführt, wobei zugleich der Anlaß und Zweck der einzelnen Werke angegeben ist. Die vornehmste Absicht dieser Retractationes war aber, wie angedeutet, eine strenge Revision seiner Schriften; das Unbestimmte in ihnen genauer zu fassen, Einzelnes zu berichtigen oder zurückzunehmen, Anderes mit erläuternden Zusätzen zu versehen. Vor Allem wollte er in dieser schonungslosen Selbstkritik allen falschen Consequenzen vor-

---

[1] Tom. I. derselben enthält alle Schriften Augustins aus der Zeit seines Laienstandes mit den *Retractationes* und *Confessiones;* T. II. die Briefe; T. III. die exegetischen, T. IV. die exegetisch-homiletischen Schriften; T. V. die *Sermones;* T. VI. Schriften moralischen Inhaltes; T. VII. *de civitate Dei* libb. XXII; T. VIII. die polemischen Schriften gegen Manichäer, Priscillianisten und Arianer; T. IX. *contra Donatistas;* T. X. *contra Pelagianos.* Jeder einzelne Band hat einen appendix von Schriften, die zweifelhaft sind oder als erwiesen unächt gelten; T. XI. indices.

beugen, welche man aus einzelnen wirklich oder scheinbar im Widerspruch stehenden Stellen seiner so zahlreichen und in verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Zwecken verfaßten Schriften ziehen könnte. Dadurch hat er den Lesern zugleich den Bildungsgang, welchen er durchlaufen, und die Fortschritte, welche er im Christenthum und der Erkenntniß desselben gemacht hat, deutlich aufgedeckt. Doch wünschte er, „daß nicht er selbst, sondern das Licht der ewigen Wahrheit vor der Welt erglänze." Ein beachtenswerther Auszug dieser Retract. in Rößlers Bibliothek der Kirchenväter Thl. IX. S. 237—416.

2) Einen gleich tiefen Einblick in sein Leben gewähren die um 400 mit nie gekannter Resignation verfaßten *Confessiones* libb. XIII., welche mit dem ergreifenden Geständnisse beginnen: *magnus es, Domine, et laudabilis valde;* — fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te. In diesen Selbstbekenntnissen gibt Augustin einen ziemlich vollständigen Abriß seines Lebens von der Kindheit bis zu dem bezeichneten Jahre, der äußern Begegnisse, wie der schweren Verirrungen und der bestandenen Kämpfe. „Augustin wollte nichts verschweigen, sondern aller Welt laut sagen, was er Böses gethan, geredet, gedacht; er wollte nichts entschuldigen, sondern seine Schuld bekennen und Gott um Gnade bitten. — Kein Wunder also, daß ein in seiner Art so einziges Buch auf alle, denen es ein heiliger Ernst war, ein gottgefälliges, heiliges Leben zu führen und selig zu werden, jederzeit den tiefsten Eindruck machte —, für ihr Leben ein Wächter und Wecker ihres Gewissens ward," Carl v. Raumer, Vorr. zu seiner Ausg. der Confessiones. Wie unerreichbar diese Schrift ist, zeigt der starke Contrast, welchen zwei Nachahmungen in neuerer Zeit dazu bilden: „Gedanken über meinen Lebenslauf" von Hamann, und noch mehr die confessions von Rousseau. Der letztere spricht als vollendeter Naturalist, Augustinus als vollendeter Christ. — Die drei letzten Bücher von Augustins Schrift enthalten Betrachtungen über die Schöpfungsgeschichte nach Genes. c. 1. Separat ed. *Neander*, Berol. 833; ed. stereot. von *Bruder*, Lips. 837; kritische Ausgabe von Pusey, Oxon. 838; „auf Grundlage derselben mit Erläuterungen" von Carl v. Raumer, Stuttg. 856; deutsch übersetzt von Silbert, Wien 850; mit Anmerkungen von Wilden, Schaffhausen 865.

Da es für den Zweck unseres Buches weder nothwendig noch angemessen erscheint, ein vollständiges Verzeichniß sämmtlicher Schriften zu geben, so sollen im Nachstehenden nur die Hauptwerke, namentlich aus den umfangreichern Classen angeführt werden.

A. Philosophische Schriften,

die Augustinus nach den obigen Andeutungen theils vor der Taufe, theils vor der Weihe zum Presbyter verfaßt hat.

1) *Contra Academicos* oder de Academicis libb. III., in der Form eines Dialogs um 386 geschrieben, gegen die vermeintliche Unmöglichkeit der Erkenntniß der Wahrheit. Diesen Zweck gibt Augustin selbst an: Scripsi, ut argumenta eorum, quae multis ingerunt veri inveniendi desperationem et prohibent cuiquam rei assentiri et omnino aliquid, tanquam manifestum certumque sit, approbare sapientem, cum iis omnia viderentur

scura et incerta, ab animo meo, quia et me monebant, quantis possem ionibus amoverem, retract. I. 1. nr. 1. vgl. de trinit. XV. nr. 12.

2) *De vita beata* lib. I., für den gelehrten Römer Manlius Theo= us, um den Satz zu begründen: *Beatam vitam nonnisi in Dei cognitione sistere.*

3) In *de ordine* libb. II. an Zenobius behandelt Augustin in dia= ischer Form die Frage, ob die göttliche Weltordnung sich wie auf das te, so auch auf das Böse erstrecke. Zu dem Behufe stellt er den Begriff von lo zunächst in diesem Sinne fest, lib. I. nr. 28—29 und lib. II. 2—21; aber Augustinus bei den jüngern Lesern, für die er schrieb, nicht ein voll= ndiges Verständniß dieser schwierigen Untersuchung voraussetzen durfte, so ndelt er schließlich von der Ordnung im Studium: Ad discendum cessarie dupliciter ducimur: *auctoritate* atque *ratione.* Tempore ctoritas, re autem ratio prior est. Aliud est enim, quod in agendo eponitur, aliud quod pluris in appetendo aestimatur. Itaque, quam- um bonorum auctoritas imperitae multitudini videatur esse salubrior, *io vero aptior eruditis*, libb. II. nr. 26. Alle drei vorstehende Schriften Form von Gesprächen entstanden aus Conversationen nach Aufzeichnungen hibito notario, in contra Academ. lib. I. nr. 4). Gute Analyse von selben bei Bindemann, der hl. Aug. Bd. I. S. 295 ff.

4) *Soliloquia* libb. II. aus derselben Zeit, in dialogischer Form (me errogans mihique respondens tanquam duo essemus — retract. I. 4). Im ersten Buche zeigt Augustin, wie der beschaffen sein müsse, cher die Wahrheit erfassen will; im zweiten wird vom Wahren und lschen gehandelt und bewiesen, daß jenes nie untergehe, ein Argument, ches dann für den Beweis von der Unsterblichkeit der Seele ver= ndet wird. — Dieses Werk ist von den gleichbenannten Soliloquia zu erscheiden, welche oft gleichzeitig mit den auch dem Augustinus zugeschriebenen ditationes publicirt wurden, aber wohl einem Theologen des Mittelalters gehören; ed. *Sommalius*, Aug. Vind. 755, ed. *Westhoff*, Colon. 855.

5) *De immortalitate animae* sollte jene Erörterung zum Abschluß ngen; doch genügte ihm diese Arbeit nicht wegen der unklaren Schluß= gerungen und der Dunkelheit im Ausdrucke, und beklagte er es, daß diese handlung vorzeitig ins Publikum gekommen sei.

6) *De quantitate auimae*[1], in Rom begonnen und in Afrika vollendet. gustin stellt in dieser Abhandlung Untersuchungen an über die Beschaffen= t und Erhabenheit der Seele, und zeigt, daß sie körperlos, immateriell sei.

7) *De magistro,* in Form eines Gespräches mit seinem Sohne Adeo= as ist verwandt mit dem παιδαγωγός des Clemens von Alexandrien und t, daß nur Christus der Menschen wahrer, vollkommener Lehrer sei.

[1] Mit dieser Schrift hängen zwei andere, gegen die Manichäer gerichtete, zusammen: De *duabus animabus* um 391, und b) *de libero arbitrio* libb. III. um 395 verfaßt. der ersten bekämpft er die manichäische Lehre von zwei Seelen im Menschen (ψυχὴ κή und ψυχὴ ἄλογος), welche in ihm Gutes wie Böses wirken und darum seine iheit aufheben sollen. Dieser Theorie setzt er die kirchliche Lehre gegenüber, nach her das Böse aus dem freien Willen stammt, und vertheidigt dann in der zweiten die eiheit des Menschen nachdrücklich und ausführlich.

8) Endlich gehören hierhin noch *de musica* libb. VI. in denen Augustin von der Musik im Allgemeinen, über Metrum, Prosodie und Rhythmus, wie über die Macht der Musik auf den menschlichen Geist handelt und sicher das Vorbild für die Behandlung dieses Gegenstandes in dem quadrivium des Mittelalters gab. Dasselbe gilt von den lange verloren geglaubten Schriften über die Grammatik wie über Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik und Philosophie, welch' letztere er nach seiner eigenen Aussage, retract. I. 6, jedoch nur in den Grundzügen aufgezeichnet hatte.

B. **Rein dogmatische Schriften.**

1) *De vera religione* liber unus ist zwar um 390 gegen die Manichäer verfaßt, doch mehr einfach dogmatisch und die Grundirrthümer dieser Secte nur flüchtig berührend. Augustin zeigt in ihm, daß die wahre Religion, welche in des einen und dreieinigen Gottes Erkenntniß bestehe, sich weder bei den Philosophen und Juden, noch bei Häretikern und Schismatikern, sondern nur in der Kirche finde, nr. 1—12, welche selbst Häretiker die katholische nennen (velint nolint enim ipsi quoque haeretici et schismatum alumni, quando non cum suis, sed cum extraneis loquuntur catholicam nihil aliud quam *catholicam* vocant — nr. 12). Zu der Kirche gelangen wir nach Gottes Fürsorge auf doppeltem Wege, durch die Autorität und die Vernunft (ipsa quoque animae medicina, quae divina providentia et ineffabili beneficentia geritur, gradatim distincteque pulcherrima est. Distribuitur enim in *auctoritatem* atque *rationem*. Auctoritas fidem flagitat et rationi praeparat hominem. Ratio ad intellectum cognitionemque perducit — nr. 45). Nur so werden wir zu Gott geführt und mit ihm verbunden [1], *religet ergo nos religio uni omnipotenti Deo* nr. 113.

2) *Liber de fide et symbolo*, zunächst für die Generalsynode in Hippo 393 entworfen, als er noch Priester war, nachmals auf Bitten seiner Freunde in ein Buch geordnet: Quam disputationem — in librum contuli, in quo de rebus ipsis ita disseritur, ut tamen non fiat verborum illa contextio, quae tenenda memoriter *competentibus* traditur, retract. I. 17. Es ist eine sorgfältige Auslegung des apostolischen Glaubenssymbols, besonders für Täuflinge.

3) *De fide rerum, quae non videntur* liber unus um 399, von der Nothwendigkeit des Glaubens an das Unsichtbare und Uebernatürliche unter Hinweisung darauf, daß man ja auch an vieles Andere als an Gott glaube, ohne es gesehen zu haben. Zum Schluß ermahnt er: Vos autem, qui hanc fidem habetis vel qui nunc novam habere coepistis, nutriatur et crescat in vobis (nr. 11).

4) *Enchiridion* ad Laurentium s. *de fide, spe et caritate* von 421, ein Handbüchlein der christlichen Religionswissenschaft, das zu Augustins bedeutendern Schriften gehört und den Inbegriff seiner dogmatischen Anschauungen enthält. Separat ed. *Krabinger*, editore immortuo praefatus est *Ruland*,

---

[1] Carl von Endert, der Gottesbeweis in der patristischen Zeit mit besonderer Berücksichtigung Augustins, Freib. 869. *Schütz*, divum Augustinum non esse ontologum, Monast. 867.

Tub. 861; mit *Fulgentii* lib. de fide in *Hurters* opusc. selecta T. XVI., ersteres deutsch von Lichter, Mainz 828. Mit den beiden vorstehenden verwandt ist:

5) *De agone christiano*, um 396, eine Anleitung, wie der Christ das Böse überwinden und die hier kurz zusammengestellte Glaubenslehre bewahren und befolgen soll.

6) *Liber de fide et operibus*, um 413, gibt eine Antwort auf mehrere ihm zugesandte Schriften, in denen behauptet wurde, daß der Mensch zwar nicht ohne Glauben, wohl aber ohne Werke selig werden könne, was Augustin nachdrücklich widerlegt.

Diesen reihen wir jetzt die zwei Hauptwerke der Dogmatik an:

7) *De Trinitate* libb. XV., zwischen 400—416 verfaßt, ist zwar gegen die Arianer gerichtet, doch meist unabhängige speculativ-dogmatische Darstellung und Begründung dieses christlichen Mysteriums. In den sieben ersten Büchern wird die Trinitätslehre nach der heiligen Schrift vorgelegt, mit Beseitigung der aus dieser wie aus der Vernunft hergenommenen Einwendungen; in den acht folgenden wird gezeigt, wie der Mensch dieses Geheimniß aus der Schöpfung und aus des Menschen Natur, so weit möglich, ergründen und begreifen könne. Augustinus findet eine unerschöpfliche Fülle von Analogien aus der Natur wie aus dem Geiste des Menschen, und erinnert seine Beweisführung am meisten an Gregor von Nyssa. Er beginnt mit der Erklärung, daß alle katholischen Schriftsteller, welche vor ihm über die Trinität geschrieben, gemäß den heiligen Schriften lehren: quod Pater et Filius et Spiritus sanctus *unius ejusdemque substantiae* inseparabili aequalitate divinam insinuent unitatem; ideoque non sint tres dii sed *unus* Deus, quamvis Pater Filium genuerit et ideo Filius non sit qui Pater est; — Spiritusque sanctus nec Pater sit nec Filius sed tantum et Patris et Filii Spiritus, Patri et Filio etiam ipse coaequalis et ad Trinitatem pertinens unitatem, lib. I. 4. nr. 7. Die Zeugung, durch welche der Sohn, und die *Processio*, durch welche der Geist ist, sind von einander verschiedene, nicht identische Acte, V. 13. nr. 15; vgl. Confession. lib. XV. nr. 45—46. Auch sind beide Acte keine zeitliche, sondern ewige: ibi nihil ex tempore inchoatur, ut consequenti perficiatur in tempore, lib. XV. 26. nr. 47.

Während der Sohn vom Vater allein gezeugt wird, geht der Geist aus Vater und Sohn hervor. Somit bekennen wir auch: Patrem et Filium *principium* esse Spiritus sancti, *non duo principia:* sed sicut Pater et Filius unus Deus, et ad creaturam relative unus creator et unus Dominus, sic relative ad Spiritum unum principium; ad creaturam vero Pater et Filius et Spiritus sanctus unum principium, sicut unus creator et unus Dominus.

Der im 9. und 10. Buche beginnende Versuch, die Trinität am menschlichen Geiste als Ebenbild Gottes, wenn auch nicht begreiflich, was unmöglich sei, doch denkbar und erklärlich zu machen, wird von Augustin, lib. XV. 3. nr. 5, also zusammengefaßt: In nono (libro) ad imaginem Dei, quod est homo secundum mentem, pervenit disputatio, ut in ea *quaedam* tri-

nitas inveniretur i. e. *mens* et *notitia* qua se novit et *amor* quo se notitiamque suam diligit, et haec *tria* aequalia inter se et *unius* ostenduntur esse essentiae. In *decimo* hoc idem diligentius subtiliusque tractatum est atque ad id perductum, ut inveniretur in mente evidentior trinitas ejus, in *memoria* scilicet et *intelligentia* et *voluntate*. Sed *haec tria ita sunt in homine, ut non ipsa sint homo.* — Et una persona i. e. singulus quisque homo *habet illa tria in mente.* — Quapropter singulus quisque homo — imago est trinitatis in mente. *Trinitas vero illa,* cujus imago est, *nihil aliud est tota quam Deus, nihil aliud tota quam Trinitas,* lib. XV. 7. nr. 11. Doch bekennt er selbst, daß diese und ähnliche Begründungsversuche nichts weiter als unvollkommene Bilder seien[1], indem jene Theile des Menschen nicht je für sich Subject, sondern bloß Potenzen sind, welche das Subject als eine Person hat, aber nicht selbst ist; wogegen Vater, Sohn und heiliger Geist in Gott nicht Potenzen in einer Person, sondern drei Personen in ungetheilter und untheilbarer Einheit sind, lib. XV. 22. nr. 42—43.

8) *De civitate Dei* libb. XXII., angefangen 413, vollendet um 426 oder 427. Der Staat Gottes ist nach ihm die Gemeinde der Gläubigen im alten und neuen Bunde, dessen Ursprung, fortwährende Kämpfe gegen das Reich des Satans, Wirkung und Leitung durch Gott bis zum Weltgerichte und dem Ende ohne Ende Augustin hier mit steter Rücksicht auf den Vorwurf der Heiden beschreibt, daß des römischen Reiches große Calamitäten und drohende Vernichtung durch die Völkerwanderung eine Folge der Annahme des Christenthums und des Verlassens der Götter seien. Die von dem spanischen Priester Orosius in seinem Auftrage verfaßte Widerlegung des letztern Vorwurfes hatte dem Augustinus nicht genügt, weßhalb er selbst die Hand an eine umfassendere Abwehr legte[2] und damit sein vollendetstes Werk und in

---

[1] Die Unergründlichkeit der göttlichen Trinität bekennt Augustinus in diesem Werke noch lib. I, c. 5; lib. V. c. 1—2. u. a. St. Daraus ist nachmals die Legende entstanden, er sei, während er dieses Werk schrieb, einem wunderschönen Kinde (Engel) am Meere begegnet, welches fortwährend in eine im Sand gemachte Grube Wasser schöpfte. Auf die Frage, was es damit wolle, erhielt er die Antwort: „das Meer in die Grube gießen." Als er ihm darauf lächelnd erwiederte, das sei unmöglich und vergeblich, antwortete es ihm: „Du denkst die heilige Dreieinigkeit in ihrem Wesen zu ergründen. Doch eher werde ich das Meer in dieses Grüblein schöpfen als du die heilige Dreifaltigkeit ergründen." Vgl. *Cuper et Stilting* in Bolland. actis sanct. die 28 Aug. (mens. August. T. VI. nr. 125 u. 707—708.)

[2] Augustin erklärt sich selbst über den Zweck und die Gliederung dieses Werkes also: Interea Roma Gothorum irruptione, agentium sub rege Alarico, atque impetu magnae cladis eversa est; cujus eversionem deorum falsorum multorumque cultores (pagani) in christianam religionem referre conantes subito acerbius et amarius Deum verum blasphemare coeperunt. Unde ego erubescens zelo domus Dei adv. blasphemias eorum vel errores *libros de civitate Dei* scribere institui; ed. stereot. Lips. 825; Colon. 852. ed. *Dombart,* Lips. 863. 2 Vol.; deutsch von Silbert, Wien 827. 2 Bde.

His ergo *decem* (prioribus) *libris* duae istae vanae opiniones christianae religioni adversariae refelluntur. Sed ne quisquam nos aliena tantum redarguisse, non autem nostra asseruisse reprehenderet, id agit *pars altera* operis hujus, quae *libris duodecim* continetur, retract. II. 43. Darnach könnte das Werk auch den Titel führen: „Heidenthum und Christenthum."

vieler Beziehung die schönste Schrift der patristischen Literatur lieferte. Mit Rücksicht auf jenen Zweck ist es Apologetik, dann aber auch historische Dogmatik durch Vorführung der successiv erfolgten göttlichen Offenbarungen, und endlich Philosophie der Geschichte zur Deutung des göttlichen Weltplanes. Nach den frühern, ausführlichern Commentaren zu diesem großartigen, historisch-speculativen Werke von Ludov. de Vivis, Basil. 522 ff.; erweitert von Leon. Coquaeus, Par. 656 und Hamburg 661. 2 T. 4., hat jüngst Professor Reinkens in Breslau, die Geschichtsphilosophie des hl. Augustinus Schaffh. 866, eine eben so geistvolle als gelungene Analyse der Hauptgedanken des hl. Augustin „über den idealen Inhalt der Weltgeschichte" geboten. „Er schuf eine Philosophie der Geschichte im Lichte der christlichen Weltanschauung, also vom Standpunkte der Offenbarung aus, durch die Macht seines Genies. Der Eindruck, den er hervorbrachte, war so groß, daß ihm länger als ein Jahrtausend nur Nachahmungen folgten. Freilich stützt er sich bei seinen Beweisführungen häufig auf die göttliche Autorität in einer Art, die nicht die wissenschaftliche ist, und ein bloß dogmatisirender Zug zieht sich durch das ganze Werk hin. Daneben aber blitzt fortwährend ein divinatorischer Blick, und sein kritisches Talent führt ihn nicht selten zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Methode bei Beurtheilung des historischen Materials. Und dazu kommt seine wunderbare combinatorische und kunstvoll systematisirende Gabe, welche dem Werke unsterbliche Bedeutung verliehen hat" (S. 37). Ausführliche Analyse des Werkes auch bei Ebert S. 214—230.

Eine dogmatische, resp. polemische Schrift gegen die Heiden ist auch: *de divinatione daemonum liber unus*, zwischen 406—411 geschrieben, in welchem von den heidnischen Wahrsagekünsten gehandelt, insbesondere der große Unterschied zwischen den wirklich vorgekommenen und von Gott zugelassenen Vorhersagungen der Dämonen und den Orakeln der Propheten nachgewiesen wird.

C. Polemische Schriften.

Von der Aufmerksamkeit, welche Augustin den Häretikern, den gefährlichsten Feinden der Kirche, gewidmet hat, zeugt zuvörderst sein Büchlein *De haeresibus ad Quodvultdeum* (um 429) in 88 Capiteln von Simon Magus bis zu Pelagius (ed. Ben. T. VIII., bei *Migne* T. 42; ed. *Oehler* im corpus haeresiologicum). Bei Befleißigung der größten Kürze werden statt ausführlicher Details der vorgeführten Häresien die Ausgangspunkte und Grundgedanken oft treffend charakterisirt. Die vorzüglichste polemische Thätigkeit entwickelte Augustin aber gegen folgende drei häretische Hauptfractionen.

I. Gegen die Manichäer.

Da Augustin dieser Secte neun Jahre angehört und das Trügerische und Gefährliche derselben sattsam kennen gelernt hatte, so bekämpfte er sie nachmals desto nachdrücklicher.

Die bedeutendsten der gegen sie gerichteten Schriften sind: de moribus ecclesiae catholicae et de moribus Manichaeorum vom Jahre 388; de utilitate credendi um 391; die oben schon erwähnten de duabus animabus um 390, und de libero arbitrio libb. III.; de genesi contra Manichaeos libb. II. um 389; *contra Faustum Manichaeum* libb. XXIII. vom

Jahre 404; contra Adimantum, Manichaei discipulum um 394; *liber contra epistolam Manichaei,* quam dicunt *fundamenti; Acta s. disputatio contra Fortunatum* Manichaeum, berichtend über eine öffentliche Disputation, welche um 392 in Hippo mit Fortunatus gehalten wurde, der eine mit Gott gleich ewige Natur des Bösen annahm, Augustin siegte in derselben; ähnlich *de actis cum Felice Manichaeo* libb. II. um 404 u. A., sämmtlich im T. VIII. ed. Ben. bei *Migne* T. 42; de utilitate credendi in *Hurters* opuscula selecta T. VI.

In diesen Schriften bekämpfte Augustin besonders die Grundirrthümer der Manichäer ausführlich und oft mit glänzendem Erfolge. Ihre trügerische und prahlerische Verkündigung, allein im Besitze der Wahrheit zu sein, wies er nachdrücklich zurück; diese werde vielmehr nur durch das göttliche Wort (de magistro) gewährt und durch der Kirche göttliche Autorität verbürgt, wobei er den Fundamentalsatz des Katholicismus aussprach: *Evangelio non crederem, nisi me commoveret ecclesiae auctoritas,* ctr. epist. fundamenti c. 5. Ebenso entschieden vernichtete er ihre dem Parsismus entlehnte Lehre von zwei Principien wie von zwei Seelen im Menschen, und die Unfreiheit des Menschen zum Guten wie zum Bösen, welche aus der Annahme von zwei Principien nothwendig folgte. Hier erscheint Augustin als der menschlichen Freiheit eifrigster und scharfsinnigster Vertheidiger. Daneben hat er noch besonders gründlich des Bösen Ursprung und Natur erforscht und beschrieben.

II. Gegen die Donatisten

schrieb er einen Abcdarius, den alphabetischen *Psalmus contra partem Donati* noch als Presbyter im Jahre 393, und zwar in sogen. rhythmischen Versen, um das Buch leichter unter dem Volke zu verbreiten und dem Gedächtnisse noch durch Gesang tiefer einzuprägen; darauf contra Parmenianum epistola ad Tychonium libb. III. um 400; *de baptismo* contra Donatistas libb. VII.; um dieselbe Zeit contra literas Petiliani libb. III. zwischen 400 bis 402; endlich noch contra Cresconium grammaticum partis Donati libb. IV. um 406; liber de unico baptismo contra Petilianum zwischen 406 bis 410; epistola ad Catholicos s. *de unitate ecclesiae.* Außerdem ist noch besonders zu erwähnen: *Breviculus collationis cum Donatistis,* ein kurzer Auszug aus den Verhandlungen und Disputationen, welche die orthodoxen Bischöfe und Augustinus, ihr Hauptsprecher, bei dem Religionsgespräche zu Carthago 411 mit den donatistischen Bischöfen gehabt hatten.

Bei dieser Gelegenheit suchte Augustin vor Allem unter Hinweisung auf Ephes. 1, 23 und 1 Corinth. Cap. 12: die Kirche ist der Leib Christi, und dessen Haupt Christus das in den Donatisten erstorbene Bedürfniß nach kirchlicher Vereinigung zu wecken und vor Zerreißung des einen Leibes Christi, der katholischen Kirche, welche über den ganzen Erdkreis verbreitet sei, und durch ihren Stammbaum der Reihenfolge der Bischöfe bis zu den Aposteln sich als apostolisch legitimiren könne, nachdrücklich zu warnen.

Im Speciellen bekämpft er die an frühern Katholiken vorgenommene Wiedertaufe, indem er klarer und überzeugender, als dieß früher im Streite

zwischen Cyprian und Stephanus bei gleichem Anlaß geschehen war, nachwies, daß die Giltigkeit eines Sacramentes nicht von der Würdigkeit des Ausspenders abhänge, die Taufe nicht ex opere operantis, sondern ex opere operato wirke: non ex merito eorum per quos datur, sed ex ipsius, de quo dictum est, *Christus ipse est qui baptizat* agnoscendus et probandus est (Baptismus). Ebenso bündig widerlegte er ihren Irrwahn, daß in der wahren Kirche keine Sünder sein dürften, und zeigte ihnen, daß sie dabei die unsichtbare mit der sichtbaren Kirche verwechselten und ebenso verkehrt als willkürlich den Umfang der Binde- und Lösegewalt der Kirche beschränkten. Die Lösegewalt erstrecke sich auf alle Sünden; nur mache die Beschaffenheit des Sünders, hartnäckiges, beharrliches Verschließen gegen die göttlichen Heilswahrheiten die Lossprechung oft unmöglich. Besonders eingänglich und ernst behandelt er das Verhältniß zwischen Kirche und Staat und die disciplinare Behandlung der Häretiker, nachdem von den Donatisten die weltliche Obrigkeit zur Mitwirkung in dieser kirchlichen Angelegenheit zuerst angerufen worden war. Daneben widerlegt er noch mancherlei thatsächliche Irrthümer, deren sich die Donatisten zur Beschönigung ihrer Sectirerei bedient hatten und so vom Schisma zur Häresie ausgeartet waren. Vgl. Ginzel, des hl. Augustins Lehre von der Kirche, Tüb. theol. Q.-Schr. 849. S. 44 ff.

III. Gegen die Pelagianer,

welche Augustinus nach Beendigung der Polemik gegen die Donatisten seit 412 bis zu seinem Tode ununterbrochen bekämpfte.

Seine dießfalsigen zahlreichen Streitschriften eröffnete er mit: *De peccatorum meritis et remissione* deque baptismo parvulorum ad Marcellinum libb. III. im Jahre 412, in denen er nachweist, daß der physische Tod keineswegs naturgemäß, sondern der Sünde Sold sei; daß Adams Sünde nicht durch Nachahmung, sondern durch Fortpflanzung (propagatione) auf die Nachkommen übergehe, und daß zu deren Tilgung auch die Kinder getauft werden müssen. Darauf folgte *De spiritu et litera* ad Marcellinum, in dem jene Schrift Zweifel hervorgerufen hatte, die Augustin hebt. Zugleich legt er ausführlicher dar, daß die übernatürliche Gnade zum Guten unentbehrlich sei, daß der Mensch überhaupt ohne diesen übernatürlichen Beistand die Gebote Gottes nicht halten könne. Im liber de *natura et gratia* ad Timasium et Jacobum von 415 wird gezeigt, daß des Menschen ursprüngliche reine Natur durch Adams Fall verdorben sei, die Nachkommen also nicht in statu naturae purae, sondern in statu naturae depravatae geboren würden, darum der heiligenden und unterstützenden übernatürlichen Gnade bedürften. Pelagius läugnete das bekanntlich, indem er nur die erleuchtende (durch Lehre und Beispiel Christi) annahm. Aus derselben Zeit stammt: Epistola ad Eutropium et Paulinum episcopos s. *de perfectione justitiae hominis*, in welcher er die perfecta justitia genau bestimmt und die uns nur hier erhaltenen 16 definitiones von des Pelagius Gefährten Cälestius, nach denen der Mensch auch ohne übernatürlichen Gnadenbeistand sündenfrei bleiben könne, ausführlich widerlegt.

De gestis Pelagii ad Aurelium, auch *de gestis Palaestinis*, berichtet

über die Vorgänge auf der Synode zu Diospolis in Palästina (415) und zeigt, daß die dortigen Bischöfe sich durch des Pelagius zweideutige Erklärungen täuschen ließen, und so ihren Ausspruch über ihn gethan haben. *De gratia Christi et de peccato originali* von 418 weist den Betrug nach, welchen Pelagius mit seinem zweideutigen Begriffe Gnade spiele und so den Schein der Rechtgläubigkeit erheuchle. *De nuptiis et concupiscentia* von 419 begegnet dem ihm von den Pelagianern gemachten Vorwurfe, als werde durch seine Lehre von der Erbsünde das Sacrament der Ehe verletzt. *Contra duas epistolas Pelagianorum* um 420 ad Bonifacium I., an welchen sich Julian von Eclanum und die pelagianischen Bischöfe gewandt hatten, um sich zu rechtfertigen und zu vertheidigen, mit Anschuldigungen gegen Augustinus. Dieser widerlegt jene der Reihe nach. Nun richtete er sich in *libri VI. contra Julianum Pelagianum* gegen Julian selbst, welcher den pelagianischen Streit in eine neue Phase brachte, und den Uebergang zu dem Semipelagianismus anbahnte. Die beiden ersten Bücher zeigen, daß die berühmten ältern Kirchenväter entschieden antipelagianisch lehren, in der oben S. 4. Note 4 angeführten ausdrucksvollen Stelle. Die vier folgenden Bücher enthalten eine eingängliche und strenge Kritik der Schrift Julians. Gegen ihn begann Augustin eine weitere Abhandlung kurz vor seinem Tode, die er nicht vollendete, weßhalb sie als *opus imperfectum* contra Julianum bezeichnet ward.

Weiter schrieb Augustinus: *Liber de gratia et libero arbitrio* ad Valentinum abbatem et monachos Adrumetinos um 427 vom Verhältniß der Gnade zum freien Willen gegen mancherlei Bedenken jener Mönche in Adrumet wegen vermeintlicher Beeinträchtigung des freien Willens und der Mitwirkung des Menschen durch die Gnade, weil sie die Verdienstlichkeit der guten Werke bedroht glaubten. Und als die Mönche durch dieses Werk nicht vollständig befriedigt waren, folgte eine zweite Schrift *De correptione et gratia*, in welcher Augustin seine antipelagianische Lehre am schärfsten formulirte und seine Theorie von der Prädestination streng consequent durchführte, damit aber auch zu den spätern extremen Interpretationen am meisten Veranlassung gab. Da die in ihnen entwickelten harten Consequenzen jetzt auch bei den Mönchen in Gallien, Cassianus an der Spitze, viele Unzufriedenheit erregten, schrieb Augustinus seine beiden Werke *de praedestinatione sanctorum* und als Fortsetzung *de dono perseverantiae*, in denen er seine Auffassung ausführlicher und bestimmter begründete[1].

Der Inhalt dieser Schriften bildet einen scharfen Gegensatz zu den häretischen Theorien der Pelagianer und Semipelagianer in der Anthropologie, zuerst in Bezug auf des Menschen Zustand vor und nach dem Sündenfalle, sodann in Betreff des physischen Todes und der Erbsünde. Und der Pelagianer hochmüthigen Selbstgenügsamkeit gegenüber betont er die Nothwendigkeit und die Wirklichkeit der unterstützenden übernatürlichen Gnade um so nachdrücklicher, je schmerzlicher er

[1] Das Hypognosticon (lies *Hypomnesticon*) contra Pelagianos et Coelestinianos libb. VI., welches dem Augustinus früher mehrfach zugeschrieben ward, rührt wohl von *Marius Mercator* oder einem andern unbekannten Freunde Augustins her; es ist auch mit Augustins Lehre nicht völlig übereinstimmend.

den Mangel derselben aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte. Ganz übereinstimmend mit der Kirche lehrt er die Gnade als *gratia habitualis* oder *sanctificans*, und als *gratia actualis* (ad singulos actus), und letztere als *praeveniens* (excitans), *concomitans*, *subsequens* (finalis). Ueber das Einzelne unten Ausführlicheres.

Zu den dogmatisch-polemischen Schriften gehören noch: Liber contra sermonem *Arianorum* von 418; Collatio cum Maximino, Arianorum episcopo und contra eundem Maximinum. — Liber ad Orosium *contra Priscillianistas et Origenistas*. — Tractatus adv. *Judaeos*, sämmtlich in T. VIII. ed. Ben., bei *Migne* T. 42.

D. Exegetische Schriften.

Vorbereitend dafür war *de doctrina christiana* libb. IV. schon um 397 verfaßt. Die Schrift ist zunächst eine treffliche Anleitung zum wahren Schriftstudium und zu fruchtbarer Lectüre der Bibel mit ihrem vielfachen Sinn; sie vollendete, was Hieronymus in ep. 101 ad Pammachium nicht ausgeführt hatte. Lebhaft fühlte Augustin hier das Bedürfniß eines biblischen Realwörterbuches, lib. I. c. 17. nr. 23. In der weitern Ausführung gestaltete sich das exegetisch-hermeneutische Buch zu einer Art systematischer Gliederung der christlichen Lehre, welche für Petrus Lombardus im Mittelalter bei Systematisirung seiner libri Sententiarum maßgebend geworden ist.

Kürzere und ausführlichere Erklärungen für das alte und neue Testament, deren Zusammenhang er durch den bekannten Ausspruch betonte[1], gab Augustin in folgenden Schriften: De genesi ad literam liber imperfectus gegen die Manichäer von 393; de genesi ad literam libb. XII.; locutionum libb. VII. und 82 quaestionum in Heptateuchum (5 Bücher Mosis, Josua und Richter) um 419, über die von der Sprache seiner Zeit, und vom hebräischen und griechischen Texte abweichenden Ausdrücke und Redensarten; Enarrationes in Psalmos, 150 Erklärungen, die zum Theil dictirt, zum größern Theile in der Form von Sermones fürs Volk bei verschiedenen Zeiten und Anlässen geboten wurden.

Zu dem neuen Testamente: De consensu evangelistarum libb. IV. um 400, worin mancherlei gekünstelte und verfehlte Ausgleichungsversuche der scheinbaren oder wirklichen Abweichungen in den Evangelien vorkommen (s. oben S. 308 in der Note 1): Quaestionum evangelicarum libb. II. aus derselben Zeit, über 47 Stellen aus Matthäus und 51 aus Lucas; de sermone Domini in monte secund. Matth. libb. II.; tractatus 124 in Joh. und tractatus 10 in epist. 1 Joh. um 416; expositio quarundam (84) propositionum ex epist. ad Rom.; expositio inchoata epist. ad Romanos; expositio epist. ad Galatas.

Ist in denselben die sprachliche Erklärung (besonders des von Augustinus ungenügend gekannten Hebräischen und Griechischen) zumal noch bei dem Mangel

[1] In vetere testamento novum latet, et in novo vetus patet, quaest. 73 in Exod. Dieses Wort wird besonders einleuchtend durch Hinweisung auf 2 Cor. 4, 15—16: „Ja, bis auf den heutigen Tag liegt, wenn Moses gelesen wird, eine Decke auf ihrem (der Juden) Herzen. Wenn einer aber sich zum Herrn bekehrt, wird die Decke abgenommen.“ Bezüglich des scheinbar sich Widersprechenden im A. u. N. T. erklärte Augustinus: distingue tempora et concordabit Scriptura.

exegetischer Methode oft sehr mangelhaft oder unrichtig, so verdient dagegen die Entwicklung der dogmatischen Stellen wie das Verständniß der heiligen Schrift nach ihrem Gesammtinhalte besondere Beachtung. Diese erfreute sich auch des Beifalls von Luther: „Wenn es sollte Wünschens und Wählens gelten, entweder, daß ich St. Augustini und der lieben Väter Verstand in der Schrift sollte haben mit dem Mangel, daß St. Augustin zuweilen nicht die rechten Worte oder Buchstaben im Hebräischen hat, oder sollte der Juden gewisse Worte und Buchstaben haben ohne St. Augustin und der Väter Verstand; ist gut zu rechnen, wozu ich wählen würde. Ich ließe die Juden mit ihrem Verstande und Buchstaben zum Teufel fahren und führe mit St. Augustin's Verstand ohne ihre Buchstaben zum Himmel." Auslegung der letzten Worte Dav. in Walch's Ausg. Bd. III. S. 2783.

E. Die moralischen und ascetischen Schriften

sind der reinste Wiederhall seines durch die göttliche Gnade geheiligten Geistes, seines von Dankbarkeit überströmenden Gemüthes und des lautern, angestrengten Ringens nach christlicher Vollkommenheit. Am vollständigsten tritt dieß in den schon angeführten Confessiones und den *Soliloquia*, wie in seinen dogmatischen Ansichten gegen die Pelagianer hervor. Außerdem gehören hierher: *De sacra scriptura speculum* von 428, von dem Angelo Mai eine andere (die richtige und wohl ächte) Recension publicirt hat[1]. Dasselbe ist eine Zusammenstellung und Erläuterung moralischer Sentenzen aus der heiligen Schrift. Liber de mendacio von 395 und contra mendacium von 420: jene Schrift behandelt die Frage, ob unter Umständen eine s. g. Nothlüge etwa scherzweise erlaubt sei; diese ist besonders gegen die Priscillianisten gerichtet, denen der Grundsatz galt: jura, perjura, secretum prodere noli. Darum verwirft Augustin die kundgegebene Absicht eines Katholiken, sich für einen Priscillianisten auszugeben, um dadurch ihre Geheimnisse zu erfahren, desto nachdrücklicher.

Der liber de patientia ist zwar nicht in den retract. aber in der ep. 231 nr. 7 erwähnt; de continentia um 395, ein Vortrag über Ps. 141, 3 und 4 zur Empfehlung der Enthaltsamkeit für Christen im Gegensatz zu den Manichäern, welche die sinnlichen Ausschweifungen dem in ihnen wirkenden bösen Principe zuschoben. Der Christ solle in Demuth um die göttliche Gnade bitten, und durch sie werde er zur Enthaltsamkeit gelangen.

Besonders nachdrücklich vertheidigt er die Heiligkeit der Ehe gegen Jovinian und indirect gegen die Manichäer in de bono conjugali; doch ebenso sehr empfiehlt und begründet er die Vorzüge der Virginität in de sancta virginitate und de bono viduitatis, ep. ad Julianam viduam. In der Abhandlung *de adulterinis conjugiis* lib. II. bespricht Augustin unter Verweisung auf 1 Cor. 7, 10 ff. den kirchlichen Grundsatz, daß die geschiedenen Ehegatten sich nicht wieder verheirathen dürfen. In *de opere monachorum* handelt Augustin über das in Trägheit und Hochmuth oder unstetem Herumtreiben sich kundgebende Verderbniß des Mönchthums, von der Verpflichtung der Mönche zu Handarbeiten (opera manuum), unter Hinweisung auf die Vorschriften

[1] Vgl. Nova Patrum bibliotheca Tom. I.

des Evangeliums und des Apostels (qui non vult operari, non manducet (2 Thess. 3, 10). Das erinnert auch an seinen merkwürdigen Ausspruch: „Wie ich nicht leicht bessere Menschen anderswo als die guten in wohlgeordneten Klöstern, so habe ich auch nicht schlechtere gesehen als entartete Mönche." De cura pro mortuis gerenda um 421 an seinen Freund, den Bischof Paulinus von Nola, handelt vornehmlich von dem Werthe des Gebetes für die Verstorbenen.

F. Praktische Schriften des kirchlichen Lehramtes.

Zu diesen gehören: a) 364 Sermones sammt 231 zweifelhaften oder unächten (ed. Ben. T. V., bei *Migne*, T. 38 und 39); in neuester Zeit ist noch eine große Anzahl weiterer von Ang. Mai entdeckt und im T. I. der nova Patr. bibl. publicirt worden. Als die Aufgabe und das Ziel wahrer Kanzelberedsamkeit erklärt Augustinus: Ut veritas *pateat*, ut veritas *placeat*, ut veritas *moveat*. Dabei sollen die kirchlichen Reden vornehmlich in Worte der heiligen Schrift gekleidet werden: „Wer mit Weisheit reden will, der muß in Worten der heiligen Schrift sprechen; und je ärmer er sich an eigenen Ausdrücken weiß, desto reicher soll er an Worten der heiligen Schrift sein, damit er beim Mangel eigener Ausdrücke durch das Zeugniß gewichtiger Worte sich desto mehr Gewicht gebe." Ueberall müsse bei dem Prediger das Leben seinen Worten entsprechen, de doctrina christ. lib. IV. c. sq. Da Augustinus diese Reden und die Briefe nicht wie die wissenschaftlichen Abhandlungen einer Revision unterzogen hat, wurden sie nachmals sehr verschieden geordnet; am besten von den Benedictinern in vier Classen: 1) Sermones *de scripturis* V. et N. T. 183 an Zahl; 2) Sermones *de tempore* (nach dem Kirchenjahr) 88; 3) Sermones *de Sanctis* 273—340; 4) Sermones de diversis 341—364 über verschiedene Gegenstände und bei verschiedenen Veranlassungen. Obschon Augustinus auch als Redner einen bedeutenden Ruf hatte, sogar als „summus orator et Deus paene totius eloquentiae" von dem Manichäer Secundus gepriesen ward, und viele seiner Reden auch geistvoll sind, so bilden diese doch die schwächere Seite seiner Schriften. Vgl. Dr. Haas, Augustinus-Postille, Tüb. 861.

b) *De catechizandis rudibus* liber unus, um 400 auf Bitten des Diakons Deogratias in Carthago verfaßt, ist eine treffliche Anweisung für den Unterricht in der christlichen Religion. Separat, doch kritisch ungenügend, edirt von Roth als Theil der fundamenta artis catecheticae: *St. Aug.* liber de catechizandis rudibus et *Gersonis* tractatus de parvulis trahendis ad Christum, Mogunt. 865. Deutsch bearbeitet von Gruber (weiland Erzbischof von Salzburg), Katechisationen im Geiste des hl. Augustin, 6. A. Salzb. 844. Es handelt sich in diesem Werke übrigens nur um den Vorunterricht der rudes, welche zu Katechumenen aufgenommen werden sollen, wie solche einmal bei Cyrill von Jerusalem προφωτιζόμενοι genannt werden.

G. Epistolae.

Die ed. Ben. T. II. enthält mit Einschluß der an Augustinus gerichteten Briefe deren 270, welche chronologisch nach vier Classen geordnet sind: zu 1) gehören die vor seinem Episcopate (386—395); zu 2) die von 396—410;

zu 3) die von 411—430 geschriebenen; zu 4) solche, von denen die Zeit nicht bestimmt werden kann. Alle sind für das Leben Augustins und die Zeitgeschichte von außerordentlichem Werthe, ein Theil derselben geradezu wissenschaftliche Abhandlungen.

Dem Inhalte nach zerfallen sie in: Epistolae *dogmatico-polemicae, morales, consolatoriae* et *familiares*. Ein umfangreicher Auszug daraus in Rößlers Biblioth. der Kirchenväter, Thl. IX. S. 417—482.

Die zahlreichen verloren gegangenen, zweifelhaften und unächten Schriften sind in der ed. Ben. mit den betr. Ausführungen verzeichnet. Vgl. bei Feßler T. II. p. 481—483.

Eigenthümlichkeiten Augustins in der christlichen Literatur.

Bei dem ungeheuern Umfange seiner Schriften und bei der Mannigfaltigkeit seiner literarischen Kämpfe erscheint es in dem beschränkten Raume dieses Buches unthunlich, den meist systematisch zusammenhängenden Lehrgehalt vorzuführen, und nach den Andeutungen in der Analyse der Schriften auch nicht erforderlich. Es genüge, das besonders Charakteristische hervorzuheben. Zu diesem rechnen wir:

1) Die umfangreichen philosophischen Werke aus seiner frühern Lebensperiode, welche die sichersten Zeugnisse für den stetigen Fortschritt in seiner geistigen Entwicklung von den Zweifeln der Akademie bis zur gläubigen Hingabe an das Christenthum enthalten. Indem er nach einer unerschütterlichen Gewißheit der Erkenntniß forscht, verweist er schließlich auf die Vertiefung des Geistes in sich selbst: „Schweife nicht aus dir heraus, kehre in dich selbst ein, im innern Menschen wohnt die Wahrheit," de vera relig. c. 39 nr. 72. Das Unhaltbare der Skepsis bringt er in folgendem Selbstgespräche zur Anschauung: „Die Vernunft spricht in ihm: Du, der du dich selbst erkennen willst, weißt du, daß du bist? — Ich weiß es. — Woher weißt du es? — Ich weiß es nicht. — Fühlst du dich einfach oder vielfach? — Ich weiß es nicht. — Weißt du, daß du dich bewegst? — Ich weiß es nicht. — Weißt du, daß du denkst? — Das weiß ich, soliloq. II. 1. So ist es also gewiß, daß du selbst bist, da du nicht einmal getäuscht werden könntest, wenn du nicht wärest. Nicht minder gewiß muß dir dein eigenes Leben sein, weil dir nur dadurch dein Dasein feststeht, und endlich kannst du auch nicht mehr läugnen, daß du erkennst, denn du mußt um dich wissen, um deines Seins und Lebens gewiß zu sein," de libero arbitrio II. 3 nr. 7. Mit diesem Ausgangspunkte vom Selbstbewußtsein für die philosophische Erkenntniß ist zugleich ein Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie bezeichnet.

In Folge weiterer Untersuchung bezeichnet er als Ziel philosophischer Erkenntniß: die Gottes- und Selbsterkenntniß (Deum et animam scire cupio. Nihilne plus? Nihil omnino — soliloq. I. 7. Deus semper idem, noverim me, noverim te: ibid. II. 4). Demnach soll uns die Wissenschaft der Weg werden, uns zur Erkenntniß der Ordnung in allen Dingen, besonders der Weisheit Gottes zu führen, retract. I. 3. 2. Sie nützt nur, wenn die Liebe sie begleitet, sonst bläht sie auf.

Zur Erforschung der Wahrhei gibt es für den Menschen zwei Erkenntnißquellen: die Autorität und die Vernunft; der erstern entspricht der Glaube,

der letztern das Wissen (s. oben S. 393). Auf diese beiden Quellen der Wahrheit ist der Mensch in seinem Streben nach Erkenntniß angewiesen; Alles, was er erkennt, erkennt er nur durch sie, de utilit. credendi c. 11; de magistro c. 11. In der weitern Begründung seiner philosophischen Ansichten hat er stets den Plato und den Neuplatonismus richtig gewürdigt und verwendet[1], bezüglich des Aristoteles jedoch erklärt, daß er aus seinen Schriften wenig Nutzen habe ziehen können: quid mihi proderat, quod annos natus ferme viginti, cum in manus meas venissent Aristotelica quaedam, quas appellant decem categorias — legi eas solus et intellexi? Conf. lib. IV. c. 16. Damit hängt auch

2) die Werthschätzung der heidnischen Philosophie zusammen in nachstehender, vielfach verwendeter Stelle: „Was die Philosophen z. B. die Platoniker Wahres und dem Glauben Gemäßes gelehrt haben, das hat der Christ nicht zu fürchten. Wir sollen uns dieß vielmehr als von unrechtmäßigen Besitzern zu unserm Gebrauche aneignen. Die Aegypter hatten nicht allein Laster und Götzen, welche das israelitische Volk verabscheute und floh, sondern auch goldene und silberne Gefäße und Kostbarkeiten an Kleidern und anderem Geräthe, die das Volk Gottes beim Auszuge aus Aegypten sich zu besserem Gebrauche aneignete, nicht aus eigener Macht, sondern auf Befehl Gottes, da sie alles von den Aegyptern entlehnt erhielten, was diese mißbrauchten. Ebenso haben auch die Heiden ihre eingebildeten und abergläubischen Dichtungen und schwere Laster, — welche jeder Christ verabscheuen und von sich werfen muß; aber sie haben auch freie Künste, die zum Dienste der Wahrheit tauglicher sind, auch Sittenregeln, welche viel Nützliches enthalten, und manches Wahre, was die Verehrung des einen Gottes selbst betrifft, das sie nicht aus sich selbst, sondern gleichsam aus den Erzgruben der durch göttliche Leitung überall hin sich erstreckenden Wahrheit gegraben haben, de doctrina christ. II. 60. Und dem entsprechend erklärte er auch: „Ein guter und wahrer Christ weiß, daß die Wahrheit, welche er bekennt und erkennt, seinem Herrn angehört, wo immer er sie findet."

3) Sein vollkommen durchgebildeter philosophischer Geist zeigte sich besonders in der ebenso scharfen als tiefen speculativen Erfassung kirchlicher Dogmen in der Theologie, Anthropologie und der Soteriologie, welche mit consequenter Systematisirung in den Werken *de Trinitate* libb. XV. und *de Civitate Dei* am vollendetsten hervortritt. Als Aufgabe aller speculativen Erörterungen galt ihm: *Ut ea, quae fidei firmitate jam tenes, etiam rationis luce conspicias*, ep. 120 ad Consent. nr. 2. Doch

---

[1] Ueber *Plotinus* sagt Augustin: Os illud Platonis, quod in Philosophia purgatissimum est et lucidissimum, dimotis nubibus erroris emicuit, maxime in *Plotino*, qui platonicus philosophus ita ejus similis judicatus est, ut simul eos vixisse; tantum autem interest temporis, *ut in hoc ille revixisse putandus sit*, contra Academ. III. 18. nr. 41. Doch hat Augustinus dieses Lob später sehr beschränkt: Laus quoque ipsa, qua Platonem vel Platonicos seu Academicos philosophos tantum extuli quantum impios homines non oportuit, non immerito mihi displicuit, praesertim quorum contra errores magnos defendenda est christiana doctrina, retractat. lib. I. c. 1 nr. 4. Vgl. *Nourrisson*, la philosophie de St. Augustin, Par. 865; Ueberweg, Grundriß der Gesch. der Philos. in der patrist. und scholast. Zeit. 3. A. Seite 78—92.

fußte seine Speculation überall auf dem Grundsatze: *Fides praecedit intellectum.* Der Glaube bereitet die Vernunft zur tiefern Einsicht in die Wahrheit vor; doch nicht in der Art, daß er etwa nach Lösung dieser Aufgabe selbst überflüssig würde und in Wissen aufginge; vielmehr muß er fortwährend die Grundlage aller höhern Erkenntniß bleiben und darf nie aufgegeben werden, soliloquia I. 7.

4) Seine ächt katholische Gesinnung hat er in den nachfolgenden berühmten Aussprüchen über die Tradition, Autorität der Kirche und das Ansehen des römischen Stuhles bekundet. Von der ersten sagte er: „Was die gesammte Kirche festhält, auch wenn es (in der heiligen Schrift nicht steht und) durch die Concilien nicht eingesetzt ist, aber zu allen Zeiten beobachtet wurde, von dem muß man in Wahrheit glauben, daß es durch apostolische Autorität überliefert sei," de baptismo contra Donatist. IV. 24. nr. 31. Dazu rechnet er u. A. die jährliche Begehung des Osterfestes, der Himmelfahrt Christi, der Ausgießung des heiligen Geistes, die Giltigkeit der Ketzer- und der Kindertaufe. Diesem gemäß erklärte er auch: *disputare contra id, quod universa ecclesia sentit, insolentissimae infamiae est,* ep. 118.

Ueber die Autorität der Kirche in Festsetzung des Glaubens sprach er gegen die Manichäer das schon erwähnte charakteristische Wort: *Evangelio non crederem, nisi me commoveret ecclesiae auctoritas,* und ebenso äußerte er sich über die autoritative Entscheidung des römischen Bischofs besonders in Lehrentscheidungen bei mehreren Gelegenheiten.

Wir verweisen zunächst auf seinen bekanntesten Ausspruch in den pelagianischen Streitigkeiten: Jam enim de hac causa duo concilia missa sunt ad Sedem Apostolicam; *inde rescripta venerunt, causa finita est:* utinam aliquando finiatur error, sermo 131. c. 10.* Dieser Satz legt schon, für sich allein betrachtet, dem (römisch-) apostolischen Stuhle eine autoritative Lehrentscheidung bei, wenn er unbefangen gelesen wird.

Doch wird diese Auffassung durch anderweitige Erörterungen Augustins noch mehr bestätigt. Daß er unter „sedes apostolica" wie seine Zeitgenossen die cathedra Petri, die cathedra *singularis* und *unica* versteht, geht daraus hervor, daß er einen gewissen Generosus in Constantinopel warnt, von der Gesammtkirche abzufallen und sich der Partei des Donatus anzuhängen, indem er ihn zur Bestärkung im katholischen Glauben auf die namentlich angeführte Reihenfolge der Bischöfe auf der *cathedra Petri* verweist, die jetzt Anastasius

---

* Die seit langer Zeit schon übliche Citation *Roma locuta est,* causa finita est ist keine „Fälschung", denn die Worte inde (Roma) rescripta venerunt sagen doch wohl dasselbe, wenn auch nicht so geflügelt; nur ist die Auslassung des Beisatzes: utinam aliquando error finiatur nicht gleichgiltig und die vielfache Deutung dieses Ausspruches irrig, als ob Augustin damit erklärt habe, in dieser Angelegenheit dürfe nach der Entscheidung des P. Innocenz I. überhaupt nichts mehr geschehen. Denn es versammelten sich ja darnach 200 afrikanische Bischöfe zu Carthago auf einem Plenarconcile (448) und verurtheilten des Pelagius Irrthümer nochmals. Hat ja Augustinus auch von den Plenarconcilien gesagt, daß selbe später verbessert würden, wenn ein Factum an den Tag trete, welches man seiner Zeit nicht kannte: Plenaria concilia priora, quae fiunt ex orbe universo christiano, saepe posterioribus emendantur, cum *aliquo experimento* verum aperitur, quod antea clausum erat, de baptismo lib. II. c. 9. Vgl. Kellner, Verfassung, Lehramt und Unfehlbarkeit der Kirche 2. A. Seite 60—63.

ne habe: Si enim ordo episcoporum sit succedentium consideranus, quanto certius et vere salubriter ab ipso Petro numeramus, cui tius ecclesiae figuram gerenti Dominus ait: super hanc petram aedi:abo ecclesiam meam et portae inferi non vincent eam, ep. 53 ed. en. al. 165 ad Generosum. Noch bestimmter nennt er de utilitate cred. 17 nr. 35 diese sedes apostolica eam, quae *culmen auctoritatis obuit,* cui nolle primas dare vel summae profecto impietatis est vel ·aecipitis arrogantiae .... Quid est aliud ingratum esse opi atque ıxilio divino, quam tanto labore (robore?) praedictae auctoritati reıtere? Diesem gemäß erklärt er gegen die Donatisten noch ausdrücklich: ır auf die Sedes Petri beziehen sich Christi Worte bei Matth. 16, 18[1]: ımerate sacerdotes vel ab ipsa *Petri sede* — ipsa est petra, quam ın vincunt superbae inferorum portae, im Psalmus ctr. partem Donati, ·p. August. ed. Bened. Tom. IX. und *Migne,* ser. lat. T. 43 p. 30. Wenn eingewendet wird, daß Augustinus die autoritative Lehrentscheidung s apostolischen Stuhles bei andern ähnlichen Gelegenheiten nicht betont d darauf verweist, so hat dieß darin seinen Grund, daß bei diesen die Entscheing der Diöcesanbischöfe und der Provinzialsynoden genügte. Auf die weitere ırrede gegen obige Ausführung: „daß Augustin ja bei seinem Aufenthalte in ım als Heide wie nachmals als Christ nicht des Vorranges gedacht, auch ıt der eigenen Kritik seiner Schriften in den libb. retractationum nicht die nsur vom apostolischen Stuhle eingeholt habe," glauben wir füglich gar keine :twort geben zu sollen.

Seiner Freude, der katholischen Kirche anzugehören, gab Augustis endlich folgenden begeisterten Ausdruck: In ecclesia catholica, ut omitn *sincerissimam sapientiam* — — multa sunt alia, quae in ejus greo me justissime teneant. Tenet *consensio* populorum atque gentium; ıet *auctoritas* miraculis inchoata, spe nutrita, caritate aucta, vetustate mata; tenet ab ipsa *sede Petri Apostoli,* — usque ad praesentem epi›patum *successio;* tenet postremo *ipsum Catholicae nomen,* quod non ıe causa inter tam multas haereses sic ista ecclesia sola obtinuit. — ›ud vos autem, ubi nihil horum est, quod me invitet ac teneat, sola rsonat veritatis pollicitatio, contr. epist. fundamenti c. 4.

5) Wie eifrig und unermüdet er auch gegen die Häresien kämpfte, so ernnte er doch etwas Providentielles in denselben (utamur etiam isto

[1] Bezüglich der im Alterthume ganz vereinzelten Deutung Augustins jener Worte, ıf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen", wornach Christus hier sich selbst als den fen (πέτρα) bezeichnet habe, die später Luther begierig aufnahm, ist zu bemerken, daß ser Lehrer in den retractationes, lib. I. c. 21. darauf zu sprechen kommt mit der Bemerkung: In diesem Buche, contra ep. Don., habe ich an einer Stelle von dem Apostel trus gesagt, daß auf ihn wie auf einen Felsen die Kirche gegründet sei. In diesem nne singen auch Viele in den Versen des hl. Ambrosius: Hoc ipsa petra Ecclesiae ıente culpam diluit. Doch weiß ich, daß ich nachmals die Stelle sehr oft so ausgelegt ›e, daß in den Worten auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, derjenige zu stehen sei, welcher auf das Bekenntniß des Apostels Simon: „Du bist Christus, der hn des lebendigen Gottes" — denselben von diesem Felsen Petrus (Felsenmann) geınt hat. Aber offenbar schwankend fügt er bei: „der Leser möge entscheiden, welche ı diesen beiden Erklärungen die wahrscheinlichere sei."

divinae providentiae beneficio), und spricht von deren relativem Nutzen: prosunt enim ecclesiae haereses non verum-docendo, sed ad verum quaerendum Catholicos excitando — de vera religione c. 8. nr. 15. Auch erklärte er sich aufs Entschiedenste gegen Vollstreckung der Todesstrafe an den Donatisten durch den Staat, welchen jene zuerst in dieser religiösen Angelegenheit angerufen hatten. Wie sehr sie auch mit Gewaltthätigkeiten und Mord gegen die Katholiken wütheten, „mit Krieg die Einigkeit suchten und durch Gewaltthätigkeit den Frieden wollten", so erklärte Augustinus gleichwohl: „Man soll sie einer heilsamen disciplinären Strenge unterziehen, sie bessern — nicht aber tödten. Wir dürfen nicht Böses mit Bösem vergelten. — Nicht mit dem Schwerte haben wir's zu thun, sondern mit dem Worte Gottes, welches des Geistes Schwert ist." Und wenn nachmals die katholische Kirche gegen der Circellionen Raserei des Staates Schutz anrief, so erklärte Augustin: „Sie hat Hilfe begehrt vom christlichen Kaiser, nicht sowohl, um sich zu rächen, als um sich zu schützen. Hätte sie das nicht gethan, so wäre nicht ihre Geduld zu loben, vielmehr ihre Nachlässigkeit mit Recht zu tadeln gewesen. — Ja, so wenig sei dieß eine Verfolgung, daß wir, wofern wir nicht thäten, was dazu diente, sie zu schrecken und zu bessern, in der That ihnen Böses mit Bösem vergelten würden."

Besondere Beachtung verdienen, weil sie auch für alle spätere Zeit am einflußreichsten geworden sind, Augustins Erörterungen über die

6) Anthropologie.

a) In der Frage nach den wesentlichsten Bestandtheilen des Menschen ist Augustin Dichotomist: Jam, inquiunt, habebat animam, alioquin non appellaretur homo; quoniam homo non est corpus solum vel anima sola, sed qui ex anima constat et corpore; — cum *utrumque* conjunctum *simul* habet hominis nomen, de civitate Dei XIV. 2. Die anima rationalis belebt den Leib animam, *qua* corpus vivit, ctr. Julian. V, 26; de anima et origine IV, 7.

b) Wenn es vom Menschen heißt, er sei nach dem Ebenbilde Gottes (ad imaginem Dei) erschaffen, so gilt dieß unmittelbar der vernünftigen Seele. Illud (sc. homo ad imaginem Dei) secundum animam rationalem dicitur, de civ. Dei XIV. 2.

c) Was den Ursprung der Seelen der Menschen, welche von Adam abstammen, betrifft, so war Augustin unentschieden: nihil enim horum tanquam certum affirmamus, sed quid horum verum sit *adhuc quaerimus*, de anim. et ejus origine I. c. 17 n. 27. Zwar verwarf er Tertullians Traducianismus wegen dessen materialistischen Ansicht über das Wesen der Seele: profecto animas non spiritus, sed corpora esse contendunt et corpulentis seminibus exoriri: quo perversius quid dici potest? ep. 190, 14, sowie der Schwierigkeiten halber, die er abgesehen von jenem Mangel bietet, ibid. n. 15 Ep. ad Hieronym. 166; doch will er sich auch nicht positiv für den Creatianismus aussprechen, theils weil er darüber noch nichts Gewisses in der Bibel gefunden habe, ep. 190, 17: Aliquid ergo *certum* de animae origine nondum in scripturis canonicis comperi, theils

wegen der Schwierigkeiten, welche er für die Lehre von der Erbsünde Fortpflanzung biete, weßwegen auch die Pelagianer diese Theorie für sich in Anspruch nahmen. Vgl. ep. 166, 10; ep. 197, 23; de anima et ejus origine I. 16, 17.

d) Im Gegensatze zu den Pelagianern, welche behaupteten, der erste Mensch könne nur im gnadenlosen Zustande erschaffen worden sein, lehrte Augustin Adams ursprünglichen Gnadenstand, welchen er de peccator. merit. et remission. l. II. c. 22 n. 36 also beschreibt: Hanc (sc. obedientiam) ergo priusquam violassent, placebant (Adam et Eva) Deo et placebat eis Deus, et quamvis corpus animale gestarent, nihil inobediens in illo adversum se moveri sentiebant. Faciebat quippe hoc *ordo justitiae,* ut quia eorum anima *famulum corpus* a Deo acceperat, *sicut ipsa eidem Domino suo, ita illi corpus ejus obediret,* atque exhiberet vitae illi congruum sine ulla resistentia famulatum. Hinc et nudi erant et non confundebantur. — Ibid. c. 23 nr. 37: Primorum illorum hominum fuit *prima justitia* obedire Deo, et hanc in membris adversus legem concupiscentiae non habere. Dazu kam noch die Unsterblichkeit des Leibes im Sinne von Mortalität oder posse non mori. — Sicut hoc nostrum (corpus) potest, ut ita dicam, esse aegrotabile, quamvis non aegrotaturum ... sic et illud corpus jam erat mortale; quam mortalitatem fuerat absumtura mutatio in aeternam incorruptionem, si in homine justitia i. e. obedientia permaneret, de correptione et gratia c. 12. nr. 33; de peccator. merit. et remission. I. c. 5 n. 5.

e) In diesem durch Gnade hervorgerufenen Zustande mit seinem freien Willen zu verharren, war des ersten Menschen Pflicht, zu deren Erfüllung er auch den entsprechenden Gnadenbeistand von Gott erhielt. De correptione et gr. c. 12. nr. 34: Primo itaque homini, qui in eo bono quo factus fuerat rectus acceperat posse non peccare, posse non mori, posse ipsum bonum non deserere, datum est adjutorium perseverantiae, sed *sine* quo per liberum arbitrium perseverare non posset. Die Folgen für den Fall dieses Verharrens bezeichnet Augustin ibid. nr. 28 also: In quo statu recto ac sine vitio si per ipsum liberum arbitrium manere voluisset, profecto sine ullo mortis et infelicitatis experimento acciperet illam merito hujus permansionis beatitudinis plenitudinem, qua et sancti Angeli sunt beati, i. e. ut cadere non posset ulterius et hoc certissime sciret. Kürzer gibt er sie ibid. nr. 33, wenn er sagt, das non posse peccare, non posse mori, non posse bonum deserere wären die glückselige Folge gewesen.

f) Statt aber, wie er sollte, in diesem Zustande zu verharren, sündigte der erste Mensch freiwillig. Die Folge seiner Verschuldung war, daß er verlor, was er durch Verharrung in jenem Zustande hätte erlangen können, de correpti. et gr. nr. 37: Quae quidem potuit habere, sed perdidit; et per quod habere potuit, per hoc perdidit h. e. per liberum arbitrium. Aber es gingen auch die ursprünglichen unmittelbaren Gnadengüter selbst verloren, und an ihre Stelle trat als Strafe die Concupiscenz und der Tod. Denique postea quam est illa facta transgressio, et anima inobediens a lege sui Domini aversa est, habere coepit contra eam servus ejus, h. e. corpus ejus, legem inobedientiae; et puduit illos

homines nuditatis suae, animadverso in se motu, quem ante non senserant... Tunc illi homines pudenda texerunt, quae Deus illis membra dedit, ipsi vero pudenda fecerunt. Peccati merito poena culpae, non necessitate naturae moritur homo, de peccat. merit. et remiss. II. 36[1].

g) Aus Adams Verhältniß als Stammvater des ganzen Geschlechts zu diesem, demzufolge omnes ille unus homo fuerunt (de peccat. merit. et remission. l. I. 11 seqq.), schließt Augustin de nupt. et concupisc. l. II. 43: *voluntarium* peccatum hominis *primi originalis* est *causa* peccati, d. h. nach ihm geht nicht etwa bloß die Strafe der Sünde Adams, sondern die Sünde selbst auf das ganze Geschlecht über. In peccato enim moriuntur omnes, non in morte peccant: nam peccato praecedente mors sequitur, non morte praecedente peccatum, contra duas epp. Pelagianor. II. 7. Worein Augustin aber die Erbsünde setzt, erörtert ausführlich **Schlünkes**, Wesen der Erbsünde, Regensb. 863. S. 129—191.

h) Im erbsündigen, unerlösten Zustande vermag der Mensch nichts wahrhaft Gutes zu thun: Liberum arbitrium captivatum nonnisi ad peccatum valet, ad justitiam vero, nisi divinitus liberatum adjutumque, non valet, contra duas epp. Pelagianor. III, c. 8 nr. 24. Doch will Augustin damit nicht sagen, daß Alles, was der adamitische Mensch thue, eitel Sünde sei. Denn er schreibt de spirit. et liter. nr. 48: in numero eorum potius, quorum etiam impiorum nec Deum verum veraciter justeque colentium, quaedam tamen facta vel legimus vel novimus vel audimus, *quae secundum justitiae regulam non solum vituperare non possumus, verum etiam merito recteque laudamus*[2]. Und von den Juden heißt es ebendaselbst: Nam et ipsi homines erant et vis illa naturae inerat eis, qua legitimum aliquid anima rationalis et sentit et facit. Die Sünde, so tiefgehend ihre Folgen auch sind, hat doch das **göttliche Ebenbild** im Menschen **nicht zerstört**: Non usque adeo in anima humana imago Dei terrenorum affectuum labe detrita est, ut nulla in ea velut lineamenta extrema remanserint, unde merito dici possit etiam in ipsa impietate vitae suae facere aliqua legis vel sapere. — Non omni modo deletum est, quod ibi per imaginem Dei cum crearentur impressum est...; remanserat utique id quod anima hominis nisi rationalis esse non potest: ita etiam ibi lex Dei non ex omni parte deleta per injustitiam (ibidem). Und diesen Bestimmungen ganz entsprechend weist er den ihm von den Pelagianern gemachten Vorwurf zurück, daß er das liberum arbitrium leugne, contra duas epp. Pelagianor. II. 5 nr. 9: Peccato Adae arbi-

---

[1] Vgl. **Hama**, die Lehre des hl. Augustin über die Concupiscenz, Tüb. theol. Q.-Schrift 873. S. 418—461 u. S. 547—597.

[2] Also hat Augustin nicht, wie viele Protestanten behauptet haben, eine vollständige sittliche Ohnmacht bei den Heiden gelehrt, noch weniger die Tugenden derselben **glänzende Laster** genannt; pries er doch die vielen heroischen und edlen Thaten bei ihnen in folgender Weise: „So zeigte Gott an jenem blühenden Reiche der Römer, wie viel die bürgerlichen Tugenden auch ohne die wahre Religion vermöchten, damit erkannt werde, daß die Menschen, wenn diese noch dazu käme, die Bürger eines andern Staates werden, dessen König die Wahrheit, dessen Gesetz die Liebe, dessen Dauer die Ewigkeit ist," de civit. Dei II. 19.

ı liberum de hominum natura periisse non dicimus; sed ad pecım valere, — nisi ipsa voluntas hominis Dei gratia fuerit liberata, l omne bonum actionis, sermonis, cogitationis adjuta. — Quis n nostrum dicat, quod primi hominis peccato perierit liberum ar:m de humano genere? Libertas quidem periit per peccatum, lla quae in paradiso fuit, habendi plenam cum immortalitate jum, propter quod natura humana divina indiget gratia, ibid. I. 2.
. Nur die possibilitas boni, wie sie der Mensch ursprünglich durch die e besessen hat, sei verloren gegangen: si autem vult et non potest ɔonum facere), inest voluntas, sed amissa est possibilitas, de natur. . nr. 59. Das liberum arbitrium dagegen zum Guten und Bösen unterschiedslos jeder Mensch, so daß er Beides ungezwungen thue, contra epp. Pelagianor. I. nr. 6. 7. 36; de grat. et lib. arbitr. nr. 31; ɔrrept. et gr. nr. 2.
Allein die dem gefallenen Menschen möglichen löblichen Werke können icht ad vitam beatam et aeternam führen, weil ihnen die wahre cht fehlt: Quamquam si discutiantur, quo fine (facta laudabilia) vix inveniuntur quae justitiae debitam laudem defensionemve antur (de spiritu et lit. nr. 48). Des wahren Motivs entbehrt aber ittlichkeit der Heiden, weil sie nicht aus dem Glauben ist: Quantumautem opera infidelium praedicentur, ejusdem Apostoli sententiam n novimus et invictam: *Omne quod non est ex fide, peccatum est* ı. 14, 23); de gestis Pelagii nr. 34. Absit ut sit in aliquo *vera* ;, nisi fuerit justus. Absit autem ut sit justus vere, nisi vivat de. Justus enim ex fide vivit, contra Julian. IV. nr. 16—30. o von der pudicitia conjugalis in infidelibus, de nuptiis et conc. I. c. 4. nr. 4.
i) Aus dem Zustande der Sünde und der Ungerechtigkeit in den der :chtigkeit gelangt der Mensch einzig und allein durch Christus; ohne ɔurchaus nicht, weder durch das natürliche noch durch das positive altıentliche Sittengesetz, contra Julian. VI. 81. Die Rechtfertigung ihrem objectiven Wesen nach setzt Augustinus gegenüber den Pelacn, welche sie nur als Nachlaß der begangenen Sünden begriffen, in denvergebung und Heiligung, wie aus Folgendem ersichtlich: est enim aliud *justificati* quam *justi facti*, ab illo scilicet qui icat impium, ut ex impio fiat justus? Si enim ita loqueremur, ceremus, homines liberabuntur, hoc utique intelligeretur, eis qui homines essent accedere liberationem: si autem diceremus, ho; creabuntur; non utique intelligeretur eos creari qui erant, sed creatione homines fieri etc. — Unde aliter dicimus, Deus *sancti*sanctos suos, aliter autem, *sanctificetur nomen tuum.* Nam illud *quia ipse illos facit esse sanctos, qui non erant sancti* etc., de . et lit. nr. 45.
Dem entspricht seine Bestimmung vom rechtfertigenden Glauben. Der be allein rechtfertigt nicht, so wenig als die Werke ohne den Glauben: ines autem non intelligentes, quod ait ipse Apostolus (Röm. 3, 28): :ramur justificari hominem per fidem sine operibus legis, puta-

verunt eum dicere sufficere homini fidem, etiamsi male vivat et bona opera non habeat, de gratia et lib. arbit. nr. 18. — Fides sine operibus neminem salvat, contra duas epp. Pelagianor. III. 14. — Ex fide autem ideo dicit justificari hominem non ex operibus, quia ipsa prima datur, ex qua impetrentur cetera, quae proprie opera nuncupantur in quibus juste vivitur, de praedestin. sanctor. nr. 12. — Der wirklich rechtfertigende Glaube ist aber der durch Liebe werkthätige Glaube: Mandatum si fit timore poenae, non amore justitiae, serviliter fit, non liberaliter, et ideo non fit. *Non enim fructus est bonus,* qui de *caritatis radice non surgit.* Porro autem si adsit *fides quae per dilectionem operatur,* incipit condelectari legi Dei secundum interiorem hominem, quae delectatio non literae, sed spiritus donum est, de spiritu et lit. nr. 26. — Ibid. nr. 28: Digitus Dei est spiritus Dei per quem *sanctificamur,* ut ex *fide* viventes *per dilectionem bene operemur.*

k) Das Verhältniß der Gnade zum Willen bestimmt Augustin dem Pelagianismus gegenüber dahin, daß ihre Ertheilung an den Menschen nicht auf einem etwa vorangehenden Verdienst beruhe, sondern den Grund lediglich in sich selbst habe. Daher wird sie ohne alles Verdienst seitens des Menschen ertheilt: gratiam Dei non secundum merita nostra dari: quandoquidem non solum nullis bonis verum etiam multis meritis malis praecedentibus videmus datam, et quotidie dari videmus. Sed plane cum data fuerit, incipiunt esse etiam merita nostra bona, per illam tamen. Si ergo Dei dona sunt bona merita tua, non Deus coronat merita tua tamquam merita *tua,* sed tamquam dona *sua,* de grat. et lib. arbitr. nr. 13 u. 15. Dieß gilt aber nicht bloß von den guten Werken, sondern auch von dem Glauben, aus welchem sie stammen. Illud unde incipit omne quod merito accipere dicimur, sine merito accipimus, i. e. ipsam fidem, de gr. Chr. nr. 34. Die Gnade ist daher in allen Heilsacten eine dem Willen zuvorkommende: Perfecto et ipsum *velle* credere Deus operatur in homine, et in *omnibus* misericordia ejus *praevenit* nos, de spiritu et lit. nr. 6; de praedestinat. sanctor. nr. 7. Sonst wäre Gnade keine Gnade mehr: *alioquin gratia non est gratia,* quandoquidem ideo datur, non quia bona opera fecimus, sed ut ea facere valeamus, i. e. non quia legem implevimus, sed ut legem implere possimus. Aber nicht nur zuvorkommend, sondern den Heilsproceß auch fort- und zur Vollendung führend ist die Gnade: ubi quidem operamur et nos, sed illo operante cooperamur, quia misericordia ejus *praevenit* nos. *Praevenit* autem ut sanemur, quia et *subsequetur,* ut etiam sanati vegetemur; *praevenit* ut vocemur, *subsequetur,* ut glorificemur; *praevenit* ut pie vivamus, *subsequetur* ut cum illo *semper* vivamus, quia sine illo nihil possumus facere, de gratia et natura nr. 35. — Quis istam etsi parvam dare coeperat caritatem, nisi ille qui *praeparat* voluntatem et *cooperando perficit,* quod operando incipit? Quoniam ipse ut velimus *operatur incipiens,* qui volentibus *cooperatur perficiens,* de gratia et lib. arbitr. nr. 33.

Was die Wirksamkeit der Gnade auf den Willen betrifft, so hält

Augustin an dem katholischen Grundsatze fest, daß von ihr, wiewohl sie eine absolute ist, doch die menschliche Freiheit nicht aufgehoben werde. Quae (sc. fides catholica) neque liberum arbitrium negat sive in vitam malam sive in bonam; neque tantum ei tribuit, ut sine gratia Dei valeat aliquid sive ut ex malo convertatur in bonum sive ut in bono perseveranter proficiat sive ut ad bonum sempiternum perveniat, ubi jam non timeat ne deficiat, epistola ad Valentin. 215. nr. 4; de grat. et lib. arbitr. nr. 6; de grat. Christi nr. 52. Zwar wirke die Gnade als zuvorkommende das gute Wollen ohne uns: ut ergo velimus, *sine nobis* operatur. Cum autem volumus et sic volumus ut faciamus, nobiscum cooperatur, tamen sine illo vel operante ut velimus vel cooperante cum volumus, ad bona pietatis opera nihil valemus, de grat. et lib. arbit. nr. 33. Aber die Wirkung selbst auf den Willen erreicht sie doch nicht ohne letzteren: ipsa voluntas nostra, *sine qua* operari bonum non possumus, adjuvatur et erigitur impartito spiritu gratiae, sine quo adjutoria doctrina illa litera est occidens, de spiritu et lit. nr. 20; ibid. nr. 15; de natur. et gr. nr. 20. — Certum est, *nos* mandata servare, si *volumus:* sed quia praeparatur voluntas a Domino, ab illo petendum est ut tantum velimus, quantum sufficit, ut volendo faciamus. Certum est *nos velle*, cum volumus; sed ille facit ut velimus bonum, de gratia et libero arbitrio nr. 32. Da nun aber das Wollen und das Nichtwollen Sache des eigenen Willens ist, so ist auch die Einwilligung oder die Nichteinwilligung in die Gnade Sache des Willens: Velle enim et nolle *propriae* voluntatis est. Profecto et ipsum velle credere Deus operatur in homine et in omnibus misericordia ejus praevenit nos: *consentire* autem vocationi Dei, vel ab ea *dissentire propriae voluntatis* est, de gratia et lib. arbitr. nr. 5; de spiritu et lit. nr. 60.

Durch seine Lehre von der Gnade will er daher das *liberum arbitrium* nicht aufheben. De spirit. et lit. nr. 58: Vult autem Deus omnes homines salvos fieri et in agnitionem veritatis venire; *non sic tamen, ut eis adimat liberum arbitrium,* quo vel bene vel male utentes justissime judicentur. Unde fieri potest, fragt er Julian, ut adjutorio gratiae Dei liberum arbitrium loco pellant, quod potius vitiis pulsum et nequitiae subjugatum, ut in locum suum redeat, liberant? opus imperf. III. 114 und 112. Im Zusammenhang mit seiner eigenthümlichen Prädestinationslehre sagt er jedoch auch wieder: Deo volenti salvum facere nullum hominum *resistit arbitrium.* Sic enim velle seu nolle in volentis aut nolentis est potestate, ut divinam voluntatem non impediat, nec superet potestatem. Etiam de his enim, qui faciunt quae non vult, facit ipse quae vult, de corrept. et grat. c. 14. nr. 43 u. 45. Ebenso erklärte er wiederholt: Qui te creavit sine te non *te justificat sine te.* Fecit nescientem *justificat volentem.*

1) Mit der Gnade thun das Gute bis ans Ende nur diejenigen, welche das donum perseverantiae empfangen haben. Das sind aber nur die zur Seligkeit Prädestinirten, de correpț. et grat. nr. 19. Wer nur eine Zeit lang mit der Gnade wirkt und vor seinem Ende wieder abfiel, gehörte nicht unter die wahrhaft und wirklich Prädestinirten, de dono perseverant.

nr. 57. 61: Si qui autem obediunt, sed in regnum ejus et gloriam praedestinati non sunt, *temporales* sunt, nec usque in finem in eadem obedientia permanebunt, de dono persev. nr. 59. 61. Die eigentlich Prädestinirten sind die bestimmte, weder einer Minderung noch Mehrung fähige Zahl jener aus der allgemeinen sündigen Masse der Menschheit zur Seligkeit Auserwählten, welche seiner Zeit so gewiß ihr Heil durch die Gnade bis ans Ende wirken und selig werden, als Gott sie hiezu vorausbestimmt hat. Den Begriff der Prädestination gibt Augustin de dono perseverant. nr. 35 dahin an: Haec est praedestinatio Sanctorum, nihil aliud: praescientia scilicet et praeparatio beneficiorum Dei, quibus *certissime* liberantur, *quicunque* liberantur. Die Reprobation aber ist ewiger Ausschluß von der Seligkeit, also Nichtprädestination. Warum Gott so verfährt, gehört zu seinen inscrutabilia judicia; aber so gewiß ist, daß er hiebei nicht ungerecht ist, daß er vielmehr keinen einzigen retten könnte, wenn er wollte: Quotquot enim ex hac stirpe gratia Dei liberantur, a damnatione utique liberantur, qua jam tenentur obstricti. Unde etiam si nullus liberaretur, justum Dei judicium nemo juste reprehenderet. Quod ergo pauci in comparatione pereuntium, in suo vero numero multi liberantur gratia fit, gratis fit, gratiae sunt agendae quia fit, ne quis velut de suis meritis extollatur, sed omne os obstruatur, et qui gloriatur in Domino glorietur, de corrept. et grat. nr. 28. Zudem verweist er bei diesen Erörterungen wiederholt und nachdrücklich auf die Bibelstellen: Christus *pro omnibus* mortuus est, 2 Corinth. 5, 14; *nolo mortem impii,* sed ut convertatur impius, Ezech. 3, 11; 2 Petri 3, 9; Deus vult *omnes homines salvos fieri,* 1 Tim. 2, 4.

Wollen wir am Schluß die Gesammtthätigkeit Augustins und seine Bedeutung in der christlichen Literatur in wenigen Worten charakterisiren, so bezeichnen wir ihn als einen der hervorragendsten Bischöfe der ältern und den größten Kirchenlehrer aller Zeiten. Steht er zwar dem Hieronymus an Gelehrsamkeit nach, so überragt er ihn doch an schöpferischem, originellem Geiste, durch welchen er die christliche Speculation der patristischen Literatur zum Abschluß gebracht hat, wie seine Schriften auch die umfangreichsten von den erhaltenen aller Kirchenväter sind. War die lateinische Literatur vor ihm großentheils nur Aneignung und Nachahmung der griechischen, so wird sie durch ihn selbständig und eigenthümlich. In seinen Schriften hinterließ er am Untergange der alten Welt scheidend, den bald ganz vom Christenthum erfüllten Germanen ein Ferment, und für Jahrhunderte einen unerschöpflichen Reichthum von Gedanken zum Ausbau einer großartigen Wissenschaft. Und bei solchem in der christlichen Literatur nie wieder erlangten Ruhme erklärte er in bewunderungswürdiger Demuth: *Quae vera esse perspexeris, tene et ecclesiae catholicae tribue; quae falsa, respue et mihi, qui homo sum, ignosce,* de vera relig. c. 20. Ebenso an einer andern Stelle: Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur nisi in his, in quibus me non errasse perspexerit, de dono perseverant. c. 21, was ohnehin noch seine libb. retractationum bezeugen.

Opera ed. *Amerbach*, Basil. 506. 11 T. f.; ed. *Erasmus*, Basil. 528. 10 T. f.; ed. studio *Theologorum Lovaniensium*, Antv. 577. 10 T. f.; alle drei öfters gedruckt; die vorzüglichste Ausgabe ist die *ed. Ben.* (von *Th. Blampin* und *Coustant*), Par. 679—700. 11 T. f.; über die darüber entstandenen Differenzen vgl. Tassin, Gelehrtengeschichte von St. Maur, Frankf. 773. Bd. I. S. 467—81; abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 32—46, mit einem Supplement in T. 47. Goldbacher, über Handschriften der Briefe des hl. Augustinus, Wien 874. Vgl. *Tillemont* T. XIII.; *R. Ceillier* T. XII. ed. II. T. IX.; Stolberg, Gesch. der Rel. J. Chr. Thl. 14 u. 15 in den Beilagen; Kloth, der heilige Kirchenvater Augustinus, Aachen 840. 2 Bde.; Poujoulat, Leben des hl. Aug., a. d. Fr., Schaffh. 845; Bindemann, der hl. Aug., Berl. u. Lpz. 844—69. 3 Bde.; Böhringer, Bd. I. Abth. 3. S. 99—774; Wilden, Aug. Lehre v. Opfer der Eucharistie, Schaffh. 864. Dorner, Augustinus, sein theol. System und seine religions-philosoph. Anschauung, Berl. 873. Ritter, Gesch. der christl. Philos. Bd. II. S. 153—343; Stöckl, S. 341—496; Huber, S. 233—315; Ebert, S. 203—243; Teuffel, 3. A. S. 1038—1045.

§. 76. Paulinus von Nola, † um 431, und mehrere Päpste.

Mit dem hl. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Sulpicius Severus u. A. stand in regem Verkehre und ward sehr von ihnen gepriesen der nachmals als Kirchenvorsteher und kirchlicher Dichter bekannte **Paulinus, Bischof von Nola.** Er stammte aus einer berühmten, sehr reichen Consularfamilie Aquitaniens und wurde 353 oder 354 geboren, von dem gefeierten Dichter und Rhetor Ausonius in Bordeaux (Burdigala) gebildet, der ihm nicht nur Lehrer und Erzieher, sondern sogar Vater ward (patronus, praeceptor, pater — poëm. X. 93—96). Bei ihm bildete er sich zum eleganten Schriftsteller. Als Ausonius von dem Kaiser Valentinian zur Erziehung seines Sohnes Gratian nach Rom berufen ward, begleitete ihn Paulinus, und trat dort als Sachwalter mit solchem Erfolge auf, daß er, kaum 25 Jahre alt, nach dem Tode des Kaisers Valens für den Rest des Jahres 378 als subrogirter Consul eintrat. In dieser Stellung trat Paulinus mit ebenso viel äußerm Glanze als Würde auf, so daß ihn Ausonius eine Zierde des Vaterlandes nannte. Nach Ablauf jenes Jahres scheint er die Consularwürde in Campanien bekleidet und Nola zu seinem Sitze gewählt zu haben, da in dieser Gegend auch seine reichen Güter lagen. Hier zeigte er bereits eine besondere Verehrung für den hl. Märtyrer Felix. Nachmals machte er große Reisen und trat mit den obengenannten berühmten Männern jener Zeit in den intimsten Verkehr, in seiner Heimat zumal mit dem hl. Martinus von Tours, welcher ihn auf wunderbare Weise von einem Augenübel heilte.

Von Gottes Gnade gerührt verzichtete er auf hohe Ehrenstellen und Güter, weltliche Leerheit und Eitelkeit. Er bat den Bischof Delphinus von Bordeaux, ihm die lange verschobene Taufe zu ertheilen (389) und zog sich mit seiner Frau Therasia zu einem Stillleben in die Gegend der spanischen Pyrenäen zurück, unbekümmert um die Vorwürfe des Ausonius[1] und

---

[1] Die ohne christlichen Gehalt, aber mit vielem Reiz von ihm verfaßten Gedichte in Ausonii opp. (Ven.) 472 f. kritisch bearbeitet von *Vinet*, Burdig. 580 u. 590; mit *Scaligeri* lectiones, Amst. 671; die *Mosella*, eine Verherrlichung des Moselthales, bearbeiteten Troß, Hamm 821; am besten *E. Böcking*, lat. et germ. Berol. 828; mit weitern Erläuterungen in Jahrb. des Vereins für Alterth. im Rheinlande VII. Bonn. 845. — Verwandt mit des Ausonius Cento nuptialis ist der Cento Vergilianus von *Proba*



Opera ed. Par. 516; ed. *Herib. Rosweyd*, Antv. 622, mit der Biographie von *Fr. Sanchino*, welche noch vervollständigte *Petr. Fr. Chiffletius* in „Paulinus illustratus" (sive appendix ad opp. et res gestas Paulini, Divione 622); ed. *le Brun*, Par. 685: mit drei weitern Gedichten bereichert sammt dissertationes ed. *Muratori*, Veron. 736; in *Galland*. bibl. T. 8; in *Migne*, ser. lat. T. 61. Die ed. *le Brun* ziemlich sorglos abgedruckt. Vgl. *Tillemont* T. XIV. *R. Ceillier* T. X. ed. II. T. VIII.; Buse, Paulinus, B. von Nola und seine Zeit, Regens. 456. 2 Bde.

Unter den Päpsten dieser Zeit zeigten sich auch literarisch thätig besonders Julius I., Liberius, Damasus, Siricius und Innocenz I., deren *epistolae* bei *Coustant*, epp. rom. Pontificum, fortgesetzt von *Thiel*, Lps. 867. wie in den Concilienacten bei Harduin und Mansi; in *Migne*, ser. lat. T. VIII. sq. Von Damasus besitzen wir außer Briefen noch *carmina* und *epigrammata*, die unten besprochen werden sollen. Vgl. *Fessler*, T. I. p. 736.

§. 77. Schriftsteller im fortgesetzten pelagian. Streite, besonders im südlichen Gallien.

* *Histoire littéraire* de la France T. II. Wiggers, Gesch. des Semipelagian., Hamb. 833.

1) Paulus Orosius, Priester zu Bracara in Spanien, kam theils aus besonderer Liebe zur theologischen Wissenschaft, theils weil Barbaren sein Vaterland verheerten, Priscillianisten Kinder der Kirche zu verführen suchten, 415 zu dem hl. Augustinus nach Afrika, um mit ihm über seine Schrift *Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum* sich zu berathen. Dieser sandte ihn mit Empfehlungsschreiben, ep. 166, zu Hieronymus nach Bethlehem, um dort gegen die von Jerusalems Bischof Johannes gut aufgenommenen Pelagianer zu wirken.

Wirklich enthüllte er die Irrthümer derselben auf der Synode zu Jerusalem 415, indem er die bereits in Afrika über Cälestius gepflogenen Verhandlungen mittheilte, und auf Augustins gegen den Pelagianismus gerichtetes Werk de natura et gratia hinwies. Die Pelagianer beschuldigten ihn ihrerseits, als ob er lehre, daß der Mensch auch mit der Gnade Gottes die Sünde nicht meiden könne. Als Johannes ihn deßhalb zur Rede stellte und schmähte, so vertheidigte sich Orosius dagegen in dem *Apologeticus contra Pelagium* de arbitrii libertate, in welchem er nachwies, daß zwar jeder Mensch ungeachtet der göttlichen Gnade sündige, die Sünde aber überwinden könne, wenn er ernstlich wolle. Voll Verdruß war er 416 mit Schreiben von Hieronymus in Betreff des Pelagius und Cälestius zu Augustinus zurückgekehrt.

In dessen Auftrage schrieb er jetzt sein Hauptwerk *Historiarum libb. VII. adv. Paganos* von Erschaffung der Welt bis 416 zur Abwehr des Vorwurfes, als sei die christliche Religion an den das römische Reich damals treffenden Calamitäten der Völkerwanderung schuld. Das Buch erfreute sich schon im Alterthum trotz mancher Mängel vieler Anerkennung, noch mehr im Mittelalter, wie seine Verbreitung in zahlreichen Abschriften zeigte[1], weil es den Charakter einer christlichen Weltgeschichte angenommen hat, Alles von dem einzigen Gott geschaffen, geordnet und gelenkt betrachtet. Ein besonderer Werth

[1] In mehreren Handschriften hat das Werk den räthselhaften Titel Ormesta oder Hormesta, Orchestra, Oresia (miseria mundi), auch Orosii moesta, wohl in Beziehung auf

desselben besteht noch darin, daß viele jetzt verloren gegangene Quellen von Orosius benützt wurden. Vgl. *Beck*, dissertatio de Orosii fontibus et auctoritate. Marb. 832; viel gründlicher und ausführlicher *Mörner*, de Orosii vita ejusque histor. libb. VII., Berol. 844. Gams, KG. von Spanien Bd. II. S. 398—411; Ebert, S. 325—330.

Auf seiner Rückkehr nach Spanien kam Orosius nur bis Minorca; denn da er hier Weiteres von der großen Verwüstung seines Vaterlandes vernahm, fuhr er nach Afrika zurück. Damit schließen die Nachrichten über ihn. Vgl. *Gennadius*, de scriptor. eccl. c. 39.

Andere Werke außer den genannten sind verloren gegangen, mehrere, wie z. B. quaestiones de trinitate et aliis scripturae sacrae locis (ed. Par. 533) sind ihm fälschlich beigelegt worden.

Ausgaben der Historiar. libb. VII., Aug. Vindel. 471 fol.; Venet. 485; mit dem apologeticus ed. *Fr. Fabricius*, Colon. 578 und 582; am besten ed. *Haverkamp*, Lugd. Bat. 738. 4.: in *Galland.*, bibl. T. IX. in *Migne*, ser. lat. T. 31; eine neue Ausgabe von Zangmeister im Wiener corpus scriptor. ecclesiast. steht in Aussicht. Vgl. Ebert, S. 323—30; Teuffel 3. A. S. 1072—76.

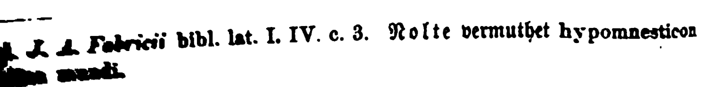
2) Marius Mercator, ein Laie aus Italien oder Afrika stammend, zeigte sich gleichfalls als Verehrer und eifrigen Vertheidiger des hl. Augustinus, während er bei seinem Aufenthalte zu Constantinopel sich an dem nestorianischen wie an dem pelagianischen Streite lebhaft betheiligte, insbesondere mehrere darauf bezügliche Schriften aus dem Griechischen ins Lateinische und andererseits aus dem Lateinischen ins Griechische übersetzte. In dem *commonitorium ad Theodosium imperat.* von 429 will er den Kaiser zur Vertreibung des Cälestius und der andern Pelagianer veranlassen.

Seine übrigen Schriften sind: *commonitorium adv. haeresin Pelagii et Caelestii* oder in scripta Juliani; dem bedeutenderen Theile dieser Schrift wollte Garnier den Titel geben *liber subnotationum* in verba Juliani. Da sich Julian auf Theodor von Mopsuestia berief, so schrieb unser Autor noch die *refutatio symboli* Theod. Mops. s. *expositio pravae fidei* Theod., wie auch *comparatio dogmatum Pauli Samosateni* et *Nestorii*.

Opera ed. Brux. 673 (unvollständig); sämmtliche Werke, aber willkührlich zerstückelt ed. *Garnier*, Par. 673 f.: noch besser ed. *Steph. Baluzius*, Par 684; abgedruckt in *Galland.* bibl. T. VIII., in *Migne*, ser. lat. T. 48.

3) Johannes Cassianus, † um 435.

Sein Vaterland wie die Zeit seiner Geburt sind unbekannt; seine Bildung [illegible] er in einem Kloster zu Bethlehem; in welchem er mit Germanus [illegible] unzertrennlichen Freundschaftsbund schloß. Mit diesem besuchte er bei [illegible] Vorliebe für das Klosterleben Aegypten, die Wiege des [illegible] (um 390—397). In Constantinopel erhielt Cassian von dem [illegible], dessen Richtung in der Theologie er sich aneignete, die [illegible]. Nach dem tragischen Loose der Verbannung des Chrysostomus [illegible] er dessen Schreiben an Papst Innocenz I. nach Rom, und begab [illegible]



[illegible] *J. A. Fabricii* bibl. lat. l. IV. c. 3. Nolte vermuthet hypomnesticon [illegible] mundi.

sich mit Germanus nach dem südlichen Gallien. Hier gründete er zu Massilia nach dem Vorbilde der orientalischen zwei Klöster (415), die in Gallien und Spanien ähnliche hervorriefen.

Seine in klösterlicher Zurückgezogenheit verfaßten und erhaltenen Schriften sind:

1. *De institutis Coenobiorum* libb. XII. um 417 auf Bitten des Bischofs Castor zu Apta Julia im südlichen Gallien verfaßt. Er beschreibt in den vier ersten Büchern die Einrichtungen, Lebensweise, Ordensregeln ꝛc. der orientalischen Klöster. In den acht folgenden handelt er von ebenso vielen Hauptlastern (gastrimargia, fornicatio, philargyria Geldgier, ira, tristitia, acedia i. e. anxietas cordis, cenodoxia Eitelkeit, und superbia), welchen die Mönche wie alle Menschen unterworfen sind. Nach Ueberwindung dieser Laster steige man durch folgende Stufen zur höchsten Vollkommenheit: Sie beginne nach Sprüchw. c. 1. mit *timor Dei;* aus dieser entstehe die *compunctio cordis,* aus dieser die *abrenuntiatio* i. e. contemptus omnium facultatum, aus dieser die *humilitas* und weiter die *mortificatio voluntatum* und *expulsio vitiorum.* Auf dem also gereinigten Boden gedeihen und wachsen die *virtutes,* welche zur *puritas cordis* und *perfectio caritatis* heranreifen und den sittlichen Streiter beglücken, lib. V, c. 43. Die Gewandtheit des lateinischen Ausdruckes spricht bestimmt gegen die Annahme der ursprünglich griechischen Abfassung dieser Schrift. Sie fand solchen Beifall, daß der hl. Benedict, Cassiodor, Gregor d. Gr. ihre Lectüre vielfach empfahlen.

2. *Collationes Patrum* in Scythica eremo in 24 Abschnitten: geistliche Unterredungen, welche Cassian und Germanus mit den ägyptischen Mönchen über die Vollkommenheit des christlichen Lebens und was dazu erforderlich ist, geführt haben. In der nachmals mit Recht beanstandeten *Collatio XIII,* welche von der Gnade und der menschlichen Freiheit handelt, hat Cassian besonders unter Berufung auf das Beispiel des Zachäus und des reumüthigen Schächers am Kreuze das Semipelagianische System: ex nobis esse fidei *coeptum*, et ex Deo esse fidei *supplementum* ausgebildet[1]. Das zog ihm die Angriffe durch Prosper und namentlich den gerechten Vorwurf zu: „daß er den Gegnern der göttlichen Gnade durch seine Gelehrsamkeit eine starke Waffe in die Hände gegeben habe.“ Obschon sich in jener 13ten Collation die polemische Beziehung auf Augustins verfängliche und scharfe Ausdrücke nicht verkennen läßt, so deutet das Werk im Uebrigen doch nur auf den Zweck hin, ein Betrachtungsbuch für die Religiosen zu liefern, ihnen das ideale Streben nach christlicher Vollkommenheit ans Herz zu legen. Als solches ward es auch

[1] In dieser collatio XIII. c. 12 heißt es: Cavendum est nobis, *ne ita ad Dominum omnia Sanctorum merita referamus*, ut nihil nisi quod malum ac perversum est humanae adscribamus naturae. — c. 11. Sin vero gratia Dei *semper inspirari bonae voluntatis principia* dixerimus, quid de Zachaei fide, quid de illius in cruce latronis pietate (Luc. 19, 1—9; 23, 40—43) dicemus, qui desiderio suo vim quandam regnis coelestibus inferentes specialia vocationis monita praevenerunt? (gegen *Augustinus*) *Consummationem vero virtutum*, et executionem mandatorum Dei, si nostro deputaverimus arbitrio, quomodo oramus: *confirma Deus, quod operatus es in nobis* (gegen *Pelagius.*)?

von Cassians Schülern und Verehrern besonders in den berühmten Klöstern auf den Inseln Lerin und Lero (jetzt St. Honorat und St. Marguerite), nachmals von den Mönchen sowie in Klöstern mit ununterbrochener Vorliebe gebraucht. Der Carthäuser Dionysius suchte sogar aus Verehrung für Cassian jene collatio XIII im kathol. Sinne zu deuten, was freilich wenig gelingen konnte.

3. Die libb. VII. *de incarnatione Christi*, um 431 auf Verlangen des römischen Archidiakons und nachmaligen Papstes Leo geschrieben, sind gegen Nestorius gerichtet, um die Verwandtschaft desselben mit Pelagius zu zeigen, des ersteren Hauptsatz von einer bloßen *inhabitatio* zu widerlegen, da doch eine wirkliche *incarnatio* des göttlichen Logos stattgehabt habe, und auch die Meinung zu bekämpfen, daß Maria nur χριστοτόκος gewesen sei, während sie in Wirklichkeit θεοτόκος war. Wie diese Schrift mit größerer dogmatischer Schärfe als die vorhergehenden verfaßt ist, so zeichnet sie sich auch durch correctere Darstellung aus.

Opera (1 u. 2) ed. *princeps*, Basil. 495, cum libro de incarn. ed. *H. Cuykius*, Antv. 578; *P. Ciaconius*, Rom. 588; am besten cum commentar. *Alardi Gazaei*, Atrebati 628 f.: repetita, Par. 642; Francof. 722 u. Lips. (Amst.) 733, in *Migne*, ser. lat. T. 49—50. Vgl. *Tillemont* T. XIV. *R. Ceillier* T. XIII. ed. II. T. VIII. Histoire lit. de la France T. II. p. 220. *Norisii* hist. Pelag. lib. II. c. 1. Ebert, S. 332—337; Teuffel 3. A. S. 1076—77.

4. Prosper Aquitanus († um 455), ein Laie und wohl der eifrigste Vertheidiger von Augustins Lehre in jener Zeit[1], wandte sich in einem sehr wichtigen Briefe wegen der im südlichen Gallien entstehenden semipelagianischen Secte an den hl. Augustin um 428, in welchem er diesem die Bedenken der ihrer Frömmigkeit halber in hohem Ansehen stehenden Mönche in Massilia gegen seine Prädestinationslehre mittheilte. Augustin antwortete ihnen in den Werken de praedestinatione Sanctorum und de dono perseverantiae (s. oben S. 400). Vgl. Rößler, Bibl. der Kirchenväter Thl. 10. S. 221 ff. Verwandt mit obigem Briefe ist

b) die epist. ad *Rufinum de gratia et libero arbitrio* zw. 429—30 geschrieben. Um dieselbe Zeit ist abgefaßt

c) *Carmen de ingratis* (de Pelagianis et Semipelagianis), ein [illegible] Gedicht in Hexametern mit einem Vorwort in Distichen, [illegible] die Bekämpfer als Verächter der göttlichen Gnade (undankbare) charakterisirt. Indem er zumeist Augustins Gedanken, ja sogar die Worte versificirt, hat das Gedicht selbstverständlich mehr einen dogmatischpolemischen als poetischen Werth, bei *Hurter* opusc. selecta T. XXIV.

Mit noch größerer Energie verfolgte Prosper den Kampf gegen die Pelagianer und zur Vertheidigung Augustins nach dessen Tode in folgenden Schriften:

a) Pro *Augustino responsiones ad capitula objectionum Gallorum* [illegible] und

b) Responsiones pro Augustino ad capitula objectionum *Vincentiarum* [illegible] Vincenz von Lerin gemeint sei, ist nicht erwiesen). Beide Schriften sind wider die Einwürfe gegen Augustins Prädestinationslehre gerichtet und bezwecken wegen der aus ihr folgenden praktischen Consequenzen die Gemüther zu beruhigen.

[1] [illegible] Augustin in der nachstehenden Epistel: „*columna veritatis* ubique gen- [illegible] und „*speculis fidei patronus.*"

f) Aehnlich *Responsiones pro Augustino ad excerpta,* quae de Genuensi civitate sunt missa (von zwei Geistlichen Genuas).

g) *De gratia Dei et libero arbitrio* (contra Collatorem?) ist gegen Cassians semipelagianische collatio XIII gerichtet, welche hier unter dem Titel „de protectione Dei" genannt wird. Es ist dieß wohl die bedeutendste Schrift Prospers und für jene Zeit in ziemlich correctem Stile geschrieben. Auch wird Cassian in ihr mit vieler Achtung behandelt.

h) *Expositio Psalmorum* 100—150 um 433 geschrieben, ist zumeist ein Auszug aus Augustins gleicher Schrift.

i) *Sententiarum ex oper. St. Aug. delibatarum* 392 an Zahl, welche geschickt ausgewählt und treffend geordnet in die Lehre Augustins gut einführen. Aehnlich

k) *Liber* (106) *sacrorum Epigrammatum* ex sententiis Augustini, meist in Distichen, doch mit prosaischen Stücken vermischt, von welchen nur die zwei letzten Gedichte *„Preces ad Deum"* einigen Schwung haben, während das Uebrige nur Versification ist.

l) Der Geschichte gehört das *Chronicon* an, welches in doppelter Form existirt, als chronicon *consulare,* weil die Ereignisse nach den römischen Consuln und *imperiale* nach den Jahren der Kaiser notirt sind. Ueber die Identität beider ist viel gestritten worden; im Falle der Verneinung ward das kürzere und weniger werthvolle chronicon imperiale einem Prosper Tiro beigelegt, obschon auch die Verschiedenheit dieser beiden Prosper nicht genügend erwiesen ist. Nachdem der Verfasser die gleichen Arbeiten von Eusebius bis 325 und Hieronymus bis 378 in abgekürzter Form vorausgeschickt hat, führt er die Weltereignisse bis 455 weiter.

Andere Schriften Prospers gingen verloren; mehrere ihm zugeschriebene in poetischer und prosaischer Form, z. B. *de vocatione gentium,* gehören ihm schwerlich an. Vgl. Feßler T. II. p. 786—789.

Operum ed. princeps. Lugd. 539 f. Colon. 565 in 4.; ed. J. Olivarius, Duaci 577; Colon. 609 u. 630; Rom. 611, am besten Par. 671 und öfter (von *D. Mangeant*) Par. 711; nachgedruckt Venet. 744 u. 782 in 4.; in *Migne,* ser. lat. T. 51. (accedunt Idatii et Marcellini comitis chronica). Vgl. *Gennadius,* de script. eccl. c. 84 und *Photii* bibl. cod. 54; *Tillemont* T. XVI.; *R. Ceillier,* T. XIV. ed. II. T. X. und *Fessler* T. II. p. 762—794.

5) Vincenz von Lerin († um 450).

Vgl. *Gennadius,* de script. eccles. c. 64; und *Klüpfel,* Prolegomena in Vinc. Lerin. in seiner editio commonit.

Vincenz war von Geburt ein Gallier und wurde, nachdem er früher als Weltmann gelebt, gleich vielen seiner Zeitgenossen von der Liebe für das ascetische und Klosterleben erfüllt. In dem berühmten Kloster auf der Insel Lerin (jetzt St. Honorat) wurde er Mönch und Priester, zugleich aber auch einer der berühmtesten Gelehrten in jenem Kreise strebsamer und hochverdienter Männer, welche die Wissenschaft pflegten und der Kirche in der Völkerwanderung schwerer Zeit die tüchtigsten, würdigsten Bischöfe bildeten. Er starb um 450.

Er verfaßte unter dem Namen Peregrinus das classische, dogmatisch-polemische Büchlein *Commonitorium* pro catholicae fidei antiquitate et

universalitate adversus profanas omnium haereticorum novitates in 30 Capiteln, und, weil ihm der zweite Theil des Buches zum größten Theile gestohlen worden war — eine Recapitulatio in c. 41—43, um zunächst der Schwäche seines Gedächtnisses durch Zusammenstellung dessen, was von den hl. Vätern Glaubwürdiges überliefert worden, zu Hilfe zu kommen (daher commonitorium, Erinnerungs- oder Gedenkbuch genannt), doch auch um Andern zu zeigen, wie man auf eine sichere und geordnete Weise des katholischen Glaubens Wahrheit von dem Irrthum ketzerischen Truges unterscheiden und demselben fern bleiben könne. Das Letztere werde geschehen, wenn man seinen Glauben auf doppelte Art befestige: durch die Autorität des göttlichen Gesetzes (heilige Schrift) und durch die Tradition der katholischen Kirche, praefatio und cap. 1.

Die Erläuterung durch die Tradition neben der (an sich) vollkommenen heiligen Schrift sei darum nothwendig, weil diese nach ihrer Erhabenheit und Tiefe von den Häretikern so verschieden ausgelegt werde, daß man fast so viele Meinungen daraus zu ziehen scheint, als es Menschen gibt, c. 2. Bei solcher Unsicherheit der ersten Glaubensquelle müsse man sich mit aller Sorgfalt an die Tradition der katholischen Kirche halten:

a) ut id teneamus, *quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est,* hoc enim *vere proprieque catholicum;* und das geschehe: si sequamur *universitatem, antiquitatem, consensionem,* c. 3. Als die wahren Zeugen dafür gelten ihm die stets in der katholischen Gemeinschaft verbliebenen Väter c. 39.

b) Nach dieser kirchlichen Tradition müsse aus dem angeführten Grunde die heilige Schrift erklärt werden: idcirco multum necesse est, propter tantos tam varii erroris anfractus, ut propheticae et apostolicae *interpretationis linea, secundum ecclesiastici et catholici sensus normam dirigatur,* c. 2; und dieß um so mehr, als „Christi vero ecclesia sedula et cauta depositorum apud se dogmatum custos nihil in his unquam permutat, nihil minuit, nihil addit . . . ., sed omni industria id unum studet, ut vetera fideliter sapienterque tractando, si qua sunt illa antiquitus informata et inchoata accuret et poliat, si qua jam expressa et enucleata, consolidet, firmet, si qua jam confirmata et definita, custodiat,“ c. 32. Gerade dieß geschehe durch die Decrete der Concilien, wie erst vor fast drei Jahren dieß bezüglich der Irrlehren des Nestorius auf dem heiligen Concil zu Ephesus (431) in solcher Weise geschah. Seine Verurtheilung erfolgte nämlich auf Grund von Zeugnissen sehr ausgezeichneter Kirchenlehrer des Morgen- und Abendlandes, welche einstimmig des Nestorius Lehre als verderbliche Neuerung bezichtigten und verwarfen.

Neben dieser bestimmten Begründung des Verhältnisses der beiden Glaubensquellen, der heiligen Schrift und Tradition, hat Vincenz noch

c) auch die Möglichkeit und die Aufgabe einer fortschreitenden Wissenschaft auf dem geoffenbarten Glaubensgrunde in folgendem classischen Ausspruche genau bezeichnet, indem er die Frage beantwortete: *nullusne ergo* in ecclesia Christi profectus? Habeatur plane et maximus . . . . sed ita tamen, ut vere *profectus* sit ille fidei, non *permutatio.* Siquidem ad profectum pertinet, ut in semetipsam unaquaeque res amplificetur.

ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur .... Imitetur animarum ratio rationem corporum, quae licet annorum processu numeros suos evolvant et explicent, eadem tamen quae erant, permanent .... Quot parvulorum artus, tot virorum; et si qua illa sunt, quae aevi maturioris aetate pariuntur, jam in seminis ratione proserta sunt, ut nihil postea proferatur in senibus, quod non in pueris jam ante latitaverit, c. 28 u. 29. — Fas enim est, ut prisca illa coelestis philosophiae dogmata processu temporis excurentur, limitentur, poliantur; sed nefas est, ut commutentur .... Accipiant licet evidentiam, lucem, distinctionem, sed retineant necesse est plenitudinem, integritatem, proprietatem, c. 23.

Trotz dieser entschiedenen Vertheidigung des katholischen Erkenntnißprincips, welches dazu dienen sollte, alle Häresie wie zu erkennen so auch zu vermeiden, ward Vincenz vielfach der Theilnahme am Semipelagianismus bezichtigt. Veranlaßt mag dieses wohl durch den Umstand sein, daß er im Gebiete der Semipelagianer wohnte und mit ihnen in Verbindung stand. Denn die aus dem commonitorium selbst entlehnten Beweise c. 37 und c. 43, in denen er des Papstes Cölestin Brief nach semipelagianischen Grundsätzen interpretiren soll, erscheinen doch nicht evident genug und können überdieß auch im orthodoxen Sinne erklärt werden, wie die Verfasser der *hist. littér. de la France*, T. II. p. 309 und die Bollandisten acta Sanctorum mens. Maji P. V. p. 284 sq. gezeigt haben.

Editiones commonitor. Bas. 528, ed. *Costerus* S. J., Lovan. 552; ed. *Stephan Baluzius*, Par. 663, 669—684 und verbessert Cantabr. 687; in *Galland.* bibl. T. X. ed. * *Klüpfel*, Viennae 809 (mit trefflichem Commentar und Verweisungen auf die verwandten ausführlichen Erörterungen des Irenäus, Tertullian, Cyprian, Augustin u. A.); mit der verwandten Abhandlung Tertullians de praescriptionibus haereticorum, Ingolstadi 835; ebenso beide zusammen bei *Hurter* opusc. selecta T. IX.; ed. *Pusey*, Oxon. 838, ed. *Herzog*, Vràtisl. 839; August. Vind. 843 ed. III. emendata notisque aucta 873 deutsch übersetzt und erläutert von Elpelt, Bresl. 840 und von Hefele, in Tüb. Quartalschrift 864, wie in dessen Beiträgen zur Kirchengesch. Bd. I. S. 145—174. Vgl. *Tillemont* T. XIV. *R. Ceillier* P. XIII. ed. II. T. VIII.

6) Eucherius, nach Irenäus eine der schönsten Zierden der bischöflichen Kirche zu Lyon, stammte aus senatorischem Geschlechte und nahm später wegen seiner tüchtigen wissenschaftlichen Bildung und vermöge seines Reichthums eine hervorragende Stelle auch in bürgerlichen Kreisen ein. Aus seiner glücklichen Ehe mit der vornehmen und gottesfürchtigen Galla hatte er zwei Söhne und zwei Töchter. Die Söhne ließ er im Kloster Lerin erziehen, in welches er ihnen bald folgte, da er mit Einwilligung der Gemahlin Mönch ward. Später aber gab er dem noch einsamern Kloster Lero (jetzt St. Marguerite) den Vorzug. Von hier verbreitete sich der Ruhm seiner Tugenden, so daß der Mönch zum Bischof von Lyon erwählt wurde (um 434), in welcher Stellung er bald als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit galt. Als er noch der Synode von Orange (441) beigewohnt hatte, welche die Provinzialconcilien wieder einführen sollte, starb er nach 449. Von seinen Söhnen, welche sich auch dem Mönchsstande gewidmet hatten, folgte dem Vater Veranius in der bischöflichen Würde, während Salonius später auf den Bischofsstuhl von Genf erhoben ward.

Von seinen Schriften, die in formeller Beziehung zu den bessern Erzeugnissen der christlichen Literatur in damaliger Zeit gehören, sind folgende zu nennen:

a) Nach *Gennadius* de script. eccles. c. 63 verfaßte er einen Auszug aus den Werken des Cassian: Eucherius — et Cassiani quaedam opuscula lato tensa sermone, angusto verbi resolvens tramite *in unum coegit volumen* aliaque tam ecclesiasticis quam monasticis studiis necessaria. Zu den letztern gehören:

b) *De laude eremi* ad Hilarium Arelat. episcopum; c) *epistola paraenetica* ad Valerianum *de contemtu mundi* et *saecularis philosophiae.* — Minder bedeutend sind d) *liber formularum spiritualis intelligentiae* ad Veranium filium, Erläuterung von Wörtern und Sentenzen der heiligen Schrift nach dem typischen und mystischen Sinne, und e) *instructionum libb. II.* ad Salonium filium, von welchen das erste Buch den Titel führt: de quaestionibus difficilioribus V. et N. T., das andere Explicatio nominum hebraicorum heißt. Endlich f) einige vollständig oder nur fragmentarisch erhaltene sermones und homiliae.

Mit entscheidenden Gründen ist jedoch die Aechtheit von der historia passionis St. Mauritii et sociorum Martyrum legionis felicis Thebaeae Agaunensium angefochten, wie ihm denn noch viel Anderes mit Unrecht beigelegt worden. Erstere abermals theilweise für echt gehalten von Friedrich, Kirchengesch. Deutschlands, B. I. S. 106 ff.

Opera ed. *Erasmus,* Basil. 530 (de laude eremi und passio St. Mauritii fehlen); cura *J. A. Brassicani,* Bas. 531; am vollständigsten in maxima bibl. Patrum T. VI., und in *Migne,* ser. lat. T. 50. Vgl. *Tillemont* T. XV.; *R. Ceillier* T. XIII. ed. II. T. VIII.

7) Mit Eucherius eng verbunden war der hl. Hilarius von Arles († 449). Auch er war aus vornehmem gallischen Geschlechte entsprossen, später in das Kloster auf Lerin getreten und in Folge des weitverbreiteten Rufes seiner Tugenden nach Honoratus' Tode zum Bischof von Arles gewählt worden (429). Er war einer der ausgezeichnetsten Hirten, den Armen ein Vater, den Sündern ein strenger Richter. Zur Bildung seines Clerus errichtete er ein Seminar nach des hl. Augustinus Vorbilde. Als er wegen der Absetzung des Bischofs Chelidonius mit dem Papste Leo d. Gr. in einen harten Conflict über Metropolitanrechte gerathen war, verblieb er nicht hartnäckig in der Opposition, und ersparte so dem Papste den Schmerz, die gedrohte Excommunication vollziehen zu müssen.

Von seinen Schriften ist das Meiste verloren, erhalten nur: *Vita St. Honorati* Arelatensis episcopi, eine *epistola ad Eucher.* episc. Lugdun. Zweifelhaft sind: Sermo s. narratio de miraculo St. Genesii und einige Gedichte, ed. Lugd. 613; ed. *Salinas,* Rom. 732; in der *bibl. maxima* Lugdun. T. VIII. und in *Migne,* ser. lat. T. 50.

8) Salvianus von Massilia stammte aus einer angeblich noch heidnischen Familie in der Nähe von Köln oder Trier. Auch heirathete er die heidnische Tochter des Hypatius; doch wurden beide Eheleute bald darauf zu großem Verdrusse der Schwiegereltern Christen. Mit Zustimmung seiner Frau oder nach dem Tode derselben ward er — wohl im Kloster auf Lerin —

Mönch und stand dort mit Honoratus und Eucherius in freundschaftlichem Verkehr, auch wird er als Lehrer der Söhne des Eucherius erwähnt. Als Priester „von Massilia" wirkte er in Wort und That höchst einflußreich. Die Zerstörung der politischen und kirchlichen Ordnung des römischen Reiches durch die Völkerwanderung sah er mit Ernst und tiefem Schmerze. Gennadius berichtet, de script. eccles. c. 67, daß er nach 495 in hohem Alter starb.

Unter seinen für die Zeitgeschichte sehr wichtigen Schriften nimmt die erste Stelle ein:

De gubernatione Dei s. de providentia libb. VIII. zw. 451 bis 455 an den Bischof Salonius gerichtet, deutsch übersetzt von Casser, Aachen 858. Die Veranlassung zu ihrer Abfassung war folgende: Hatten schon früher die Heiden alle eintretenden Calamitäten den Christen zugeschrieben, so zweifelten jetzt, Angesichts der Gräuel der Völkerwanderung, sogar Christen an der göttlichen Providenz. Incuriosus a quibusdam et quasi negligens humanorum actuum *Deus* dicitur, utpote nec bonos custodiens nec coercens malos, et ideo in hoc saeculo bonos plerumque miseros, malos beatos esse, beginnt lib. I. Salvianus antwortet: so wenig sei an der göttlichen Providenz zu zweifeln, daß diese vielmehr in den jetzt eintretenden verdienten schweren Strafen sich manifestire. Die furchtbare Entartung nicht nur der Heiden, sondern ebenso der Christen, zumal in den größern Städten am Rhein, in Gallien, Italien und Afrika habe Gott endlich zu so schwerer Züchtigung herausgefordert. Indem er die Verworfenheit der Heiden und der Christen im römischen Reiche, zu welchen die germanischen Barbaren in ihrer Sittenreinheit einen wunderbaren Contrast bildeten[1], besonders im 6. und 7. Buche mit herbem Schmerze, oft mit gar grellen Farben meist aus eigener Anschauung schildert, ward er gerade von dieser Schrift „der Jeremias seiner Zeit" genannt.

2. *Adversus avaritiam* libb. IV. seu ad ecclesiam catholicam, wie Salvian selbst ep. 9 das Werk nennt, ist um 440 geschrieben, und klagt über die unter allen Ständen zunehmende Habsucht und den damit ver-

---

[1] Quid simile apud barbaros? Ubi apud illos circenses, ubi theatra, ubi scelus diversarum impuritatum? Hoc est spei nostrae ac salutis excidium. — Sed videlicet responderi hoc potest, non in omnibus haec Romanorum urbibus agi. Verum est. Etiam plus ego addo, ne illic quidem nunc agi, *ubi semper acta sunt antea.* Non enim hoc agitur jam in *Moguntiacensium* civitate; sed quia excisa atque deleta est. Non agitur *Agrippinae*; sed quia hostibus plena. Non agitur in *Treverorum* urbe excellentissima; sed quia quadruplici est eversione prostrata. VI. 7 u. 8. — Circenses ergo Treveri desideratis, et hoc vastati, hoc expugnati, post cladem, post sanguinem, post supplicia, post captivitatem, post tot eversae urbis excidia? VI. 15. Von Afrika sagt er: Circumsonabant armis *Cirtam* atque *Carthaginem* populi barbarorum: et ecclesia Carthaginiensis insaniebat in circis, luxuriabat in theatris. Pars plebis erat foris captiva hostium, pars intus captiva vitiorum. Alii foris jugulabantur, alii intus fornicabantur etc. VII, 12. Gegenüber dieser grell geschilderten Corruption bei den Bewohnern des römischen Reiches sagt Salvian, wie oben schon angedeutet, von den barbarischen Gothen: Impudicitiam nos diligimus, Gothi execrantur; puritatem nos fugimus, illi amant; fornicatio apud illos crimen atque discrimen est, apud nos decus . . . Et miramur, si terrae vel Aquitanorum vel nostrorum omnium a Deo barbaris datae sunt, cum eas quas Romani polluerunt fornicatione, nunc mundent barbari castitate? de gubern. VII, 6.

bundenen Geiz, als die Quellen aller anderen Laster. Zu Anfang wendet er sich an die gesammte Christenheit (ad eccles. cathol.), um diesem Laster entgegen zu arbeiten und schärft den Reichen die Pflicht des Almosens ein.

3. *Epistolae IX.* an Anverwandte, die Bischöfe Eucherius und Agroecius. — Andere Briefe und Schriften, z. B. de virginitatis bono ad Marcellam libb. III. sind verloren.

Gennadius schildert unsern Autor als Schriftsteller nicht unpassend also: humana et divina literatura instructus et, ut absque invidia loquar, episcoporum magister, scripsit scholastico et aperto sermone. Eine gewisse Eleganz des Stils und Kraft im Ausdrucke kann ihm nicht abgesprochen werden.

Opera ed. *Pithoeus,* Par. 580, 594, 608 und öfters; ed. *Rittershusius,* Altorfii 611; Norimb. 623; am besten ed. *Steph. Baluzius,* Par. 663. 669 und 684, in *Gallandii* bibl. T. X., in *Migne,* ser. lat. T. 53. Vgl. *Tillemont* T. XI.; *R. Ceillier* T. 15. ed. II. T. X.

9) Diesem südgallischen Kreise gehört auch Sidonius Apollinaris an, Sohn eines praefectus praetorio, welcher um 430 zu Lugdunum geboren wurde und sich nach einer tüchtigen wissenschaftlichen Bildung als Redner und Dichter auszeichnete. Vom Kaiser Anthemius nach Rom gerufen ward er wegen seiner Rede am 1. Januar 468 zum ersten Senator, Stadtpräfecten und Patrizier ernannt. Nachdem er diese ihn wenig befriedigende Würde niedergelegt hatte, ward er in seiner Heimat 472 zum Bischof von Clermont in der Auvergne gewählt. Als solcher stand er in inniger Beziehung zu dem hl. Lupus, Bischof von Troyes, welchen Apollinaris den Vater der Väter, den Bischof der Bischöfe, das Haupt der Hirten Galliens nennt. Auch hatte dieser bei Attilas verheerendem Einfalle Troyes, wie Papst Leo d. Gr. Rom, gerettet und ihn glücklich abgewendet, weßhalb man später sagte: nur ein Wolf und ein Löwe habe diesen Wütherich überwältigen können[1]. — Bei der Belagerung Clermonts durch die Westgothen gerieth Sidonius für einige Zeit in deren Gefangenschaft, durfte aber zu seinem bischöflichen Amte zurückkehren und starb 482, nach Andern 488.

Von seinen Schriften in Prosa und Versen sind nur *libb. IX. epistolarum* und 24 Gedichte auf uns gekommen. Die erstern sind für die politische, für die Cultur- und Sittengeschichte jener Zeit von hohem Werthe. Die Sprache hat zwar einen gewissen Fluß, ist aber vielfach gekünstelt und schwülstig.

Opera ed. *Savarus,* Par. 599 u. 609; ed. *J. Sirmond,* Par. 652 u. 696; in *Galland.* bibl. T. X.; in *Migne,* ser. lat. T. 58 nach Sirmonds Ausgabe mit Noten. Vgl. *Gregorii Turon.* hist. Francorum II. 21—25; *Gennad.* de script. eccles. c. 92; *Tillemont* T. XVI.; *R. Ceillier* T. XV. ed. II. T. X. *Fertig,* Apollin. Sid. und seine Zeit 845–47, 3 Programme; Kaufmann, die Werke des Apoll. Sid., Gött. 864; *Chaix,* St. Sidon. Apollinaire et son siècle, Par. 867. 2 Vol. Zschimmer, Salvian, Presb. v. Massilia und seine Schriften, Halle 875.

[1] Die von Lupus noch erhaltenen zwei Briefe finden sich in *Galland.* bibl. T. IX. und in *Migne,* ser. lat. T. 58.

§. 78. Der hl. Papst Leo d. Gr., † 461.

Vgl. *Ballerinorum* praefatio generalis in edit. opp. St. Leon. und P. *Quesnelli* praefatio in suam edit.; *Schoenemann*, notitia histor. liter. in St. Leon. in *Migne*, ser. lat. T. 54.

Leos Leben und Wirken bis zu seinem Diakonat in Rom ist völlig unbekannt, selbst unsicher, ob er aus Rom oder Tuscien stamme. Die erste Nachricht von ihm will man im Jahre 418 finden, in welchem ein Akoluth Leo von Rom nach Carthago geschickt ward, um des Papstes Zosimus Ausspruch in Angelegenheit der Pelagianer zu überbringen. Doch ist ungewiß, ob jener Leo der nachmalige Papst ist. Dagegen ist sicher, daß der römische Diakon Leo unter Papst Cölestin (422—432) bereits in hohem Ansehen stand und zu den wichtigsten Geschäften und Gesandtschaften verwendet wurde, so zur Prüfung des Semipelagianismus auf Prospers Anzeige in Rom. Auch forderte er Cassian, den Schüler des hl. Chrysostomus, auf, gegen die Nestorianer zu schreiben. Gleich einflußreich blieb er unter Papst Sixtus III. (432—40). Im Jahre 439 trat er dem Pelagianer Julianus von Eclanum geschickt und kräftig entgegen. In demselben Jahre sandte ihn der Kaiser nach Gallien, um den Streit der hervorragendsten Feldherren Aetius und Albinus beizulegen. Während seiner Abwesenheit in Gallien starb Sixtus III., und bald darauf ward ihm durch eine öffentliche Gesandtschaft verkündet, daß er mit allseitiger Zustimmung zu Sixtus' Nachfolger erwählt worden sei.

So bestieg er in einer Zeit großer politischer Bedrängniß und schwerer kirchlicher Wirren den Stuhl Petri, und bewährte sich als einen der größten Päpste, indem er des Primates Idee und Aufgabe durch eine alle Seiten des kirchlichen Lebens umfassende Thätigkeit bestimmt zur Anschauung gebracht und verwirklicht hat. Durch sein Gottvertrauen, seine Entschlossenheit, seine Würde rettete er Rom wie von der gedrohten Zerstörung durch den Hunnen Attila (452), so vor der äußersten Wuth des Vandalen Genserich (455); daher ließ letzterer nur plündern, nicht morden.

Zum Beweise seiner Wachsamkeit im Kirchenregimente können wir einerseits auf die ernsten Mahnungsschreiben an die Bischöfe in Mauretanien, Aegypten und Sicilien, auf sein energisches Einschreiten gegen den Metropoliten Anastasius von Thessalonich, wie gegen den Erzbischof Hilarius von Arles u. A., anderseits auf seinen Eifer zur Unterdrückung aller Häresie, insbesondere des Manichäismus, Pelagianismus und Monophysitismus hinweisen, und endlich noch erwähnen, daß er neben solcher umfassenden Thätigkeit oft und gern predigte, auch lebhaftes Interesse für die Hebung des kirchlichen Cultus bekundete. Er starb 461. Von Papst Benedict XIV. ward er unter die doctores ecclesiae versetzt, wozu die Ballerini in ihrer der ed. opp. St. Leon. vorangeschickten Dedication an diesen gelehrten Papst die Anregung gegeben hatten[1].

---

[1] Forte tibi, cui nihil jucundius quam Sanctorum cultum promovere, quique peculiare tuum erga St. Leonem studium . . . demonstrasti, haec laus reservata

Nicht minder groß zeigte sich Leo auch als Schriftsteller, wovon nachstehende Werke zeugen:

I. *Epistolae 173,* doch nur 143 von ihm selbst verfaßt,

welche dem Inhalte nach in dogmatische, historische, die kirchliche Disciplin betreffende und chronologische eingetheilt werden können.

a) Unter den dogmatischen (ep. 28. 59. 124. 129. 139 u. 165) hat die *ep. 28 ad Flavianum* episc. Constantinop. contra *Eutychis* perfidiam et haeresin allgemeine Anerkennung und große Berühmtheit erlangt, indem sie der dogmatischen Schärfe und Klarheit wegen als eines der schönsten Vorbilder dogmatischer Entwicklung in der christlichen Literatur gilt. Schon die folgende Stelle aus ihr mag dieß bezeugen. „Die Gesammtheit aller Gläubigen bekennt, sie glaube an Gott, den allmächtigen Vater, und an Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der geboren worden ist vom heiligen Geist und aus Maria der Jungfrau. An diesen drei Sätzen werden die Ränke fast aller Häretiker zu Schanden. Des ewigen Vaters ewig Eingeborner selbst ist also geboren worden vom heiligen Geiste und Maria der Jungfrau. Aber diese zeitliche Geburt hat jener göttlichen und ewigen Geburt nichts entzogen, nichts zu ihr hinzugethan, sondern hat sich ganz und gar der Erlösung des Menschen geweiht. Unbeschadet der Eigenthümlichkeit beider Naturen und Wesenheiten, welche zu Einer Person sich verbunden haben, ist von der Majestät die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwäche, von der Ewigkeit die Sterblichkeit angenommen worden; und zur Tilgung unserer Schuld hat sich die unverletzbare Natur mit der leidensfähigen Natur vereint, damit, wie es unsere Heiligung erheischte, der Eine und selbe Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Jesus Christus, einerseits sterben und anderseits nicht sterben konnte. In der ganzen und vollkommenen Natur eines wahren Menschen ist also der wahre Gott geboren worden, vollständig in seinen, vollständig in unsern Eigenschaften; weil jede der beiden Naturen ihre Eigenthümlichkeit ohne Verlust behält. — — Denn jede der beiden Naturen wirkt in Gemeinschaft mit der andern auf eigenthümliche Weise: das Wort nämlich wirket, was des Wortes ist, und das Fleisch thut, was des Fleisches ist. Das Eine derselben erglänzt in Wundern, das Andere unterliegt Unbilden.... Einer und derselbe — das muß gesagt werden — ist wahrhaft Gottessohn und wahrhaft Menschensohn.

Und wegen dieser persönlichen Einheit beider Naturen (propter hanc unitatem personae in utraque natura intelligendam) liest man vom Menschensohn: er sei herabgestiegen vom Himmel, indem Gottes Sohn Fleisch aus der Jungfrau annahm, aus welcher er geboren ward. Und wiederum heißt es, der Sohn Gottes sei gekreuzigt und begraben worden, da er doch dieß nicht in der Gottheit selbst (nach welcher der Eingeborne gleich ewig und von gleichem Wesen wie der Vater ist), sondern in der Schwäche der mensch-

est, ut qui magnus es magni Leonis successor et aemulator, tantum pontificem *Doctoris* titulo exornes hujus editionis occasione, quae dum ipsius opera, jubente ac opitulante te, ad puriores codices exacta et illustrata tuoque nomini inscripta in lucem profert, *Magni* hujus *Doctoris* meritum etiam atque etiam confirmat.

lichen Natur erlitten hat. In ihm muß die individuelle Eigenthümlichkeit der göttlichen und menschlichen Natur bleibend anerkannt werden, und wir sollen wissen, daß das Wort nicht das ist, was das Fleisch, und sollen den Einen Sohn Gottes bekennen als das Wort und als das Fleisch.

Dieses Glaubensgeheimnisses ist jener Eutyches allzu baar — er, der unsere Natur in dem Eingebornen Gottes weder durch des Todes Niedrigkeit noch durch die Glorie der Auferstehung erkannt hat. Auch ist er vor dem Ausspruche des Apostels nicht erzittert: „Ein jeglicher Geist, welcher Jesum auflöst, ist nicht aus Gott.“ Denn was ist das „Jesum auflösen“ anders als die menschliche Natur von ihm trennen und so das Geheimniß unserer Erlösung durch die unverschämtesten Wahngebilde vernichten? Wenn er nämlich die Natur des Leibes Christi verkennt, muß er auch in derselben Verblendung an seinem Leiden irren; da die Wahrheit des Fleisches auch die Wahrheit des Leidens in Abrede stellen heißt. — Weil aber Eutyches auf unsere Frage im Verhör antwortete: „Ich bekenne, unser Herr sei aus zwei Naturen gewesen vor der Vereinigung; nach der Vereinigung aber bekenne ich eine Natur“ — so wundert es mich, daß das widersinnige und verkehrte Bekenntniß desselben durch kein scharfes Wort der Richter gestraft wurde, und daß man diese allzu kopflose und lästerliche Rede so hingehen ließ, als ob man nichts Anstößiges vernommen hätte; ist es doch ebenso gottlos zu sagen, der eingeborne Sohn Gottes sei doppelter Natur vor der Menschwerdung gewesen, als es verbrecherisch ist eine einzige Natur in ihm anzunehmen, nachdem das Wort Fleisch geworden.“ Die ganze Epistel lateinisch und deutsch bei Hefele, Conciliengesch. Bd. II. S. 335—46. 2. Aufl. S. 353 ff.

Diese klare Exposition begrüßte der Bischöfe einmüthiger Ruf auf dem vierten ökumenischen Concil zu Chalcedon 451 mit: „Das ist der Väter Glaube, das ist der Glaube der Apostel. Das glauben auch wir Alle. Anathema dem, der nicht glaubt. Petrus hat durch Leo also geredet. Fromm und wahr hat Leo gelehrt; so hat auch Cyrill gelehrt.“

b) Die historischen Briefe beziehen sich besonders auf die Vorgänge bei Abhaltung der „Räubersynode“ zu Ephesus und das zur Tilgung solcher Schmach berufene vierte ökumenische Concil zu Chalcedon. Am zahlreichsten sind die Briefe, welche sich auf kirchliche Verfassungsrechte und Disciplin beziehen. Die chronologischen verbreiten sich vornehmlich über die Berechnung des Osterfestes und dabei vorkommende Differenzen. Um auch in dieser Beziehung die kirchliche Einheit zu wahren gab Leo gern die römische Berechnung für 453 gegen die alexandrinische preis. Aus diesem Anlasse ermahnte er die Geistlichen des Abendlandes, welche sich weniger mit solchen chronologischen Studien beschäftigten, dieselben in Zukunft eifriger zu betreiben. St. Leon. M. epp. selectae in *Hurter* opusc. sel. T. 25 u. 26.

II. Sermones 96

auf die Feste Christi, der Apostel und Märtyrer, über das Fasten, die öffentlichen Einsammlungen von Almosen (de collectis); fünf auf den Tag seiner Ordination u. a. Sehr viele zeichnen sich durch körnige Gedanken aus, und des großen Papstes Rednertalent tritt in originellen Antithesen, treffenden Wort-

spielen und Anspielungen mehrfach in oratorischer Kraft hervor. Neben klaren dogmatischen Erörterungen und moralischen Betrachtungen werden oft auch die Grundübel der Zeit als vornehmste Ursachen so vielen Unheils und Verderbens in der Völkerwanderung lebendig und ergreifend geschildert. Anerkannt gehören diese Sermones zu den besten Producten der kirchlichen Beredsamkeit im patristischen Zeitalter.

Wir geben aus denselben hier einige Proben:

Am Feste der Erscheinung (Epiphaniae) des Herrn begann Leo den sermo 33 also: Geliebteste, freuet euch im Herrn, ich sage nochmals, freuet euch, Phil. 4, 4. Denn kaum ist das Fest der Geburt Christi vorüber, so leuchtet uns schon das Fest seiner Erscheinung. Er, welchen an jenem Tage die Jungfrau geboren, ist heute von der Welt erkannt worden. Denn das Wort, welches Fleisch geworden ist, hat den Beginn unserer Aufnahme so weise eingeleitet, daß der neugeborne Heiland den Gläubigen geoffenbart wurde, den Verfolgern aber verborgen blieb. Damals schon erzählten die Himmel die Herrlichkeit Gottes und erklang der Schall der Wahrheit über die ganze Erde, als das Heer der Engel den Hirten die Geburt des Welterlösers verkündete, und ein Stern die Weisen zur Anbetung an die Krippe geleitete, daß vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne die Geburt des wahren Königs erglänzte, damit die Reiche des Morgenlandes die Wahrheit dieser Thatsache durch die Weisen erführen und selbe auch dem römischen Reiche nicht unbekannt bliebe.

Denn selbst auch die Wuth des Herodes, welcher den ihm verdächtigen neugebornen König schon in der Krippe tödten wollte, mußte ohne sein Wissen dieser göttlichen Anordnung dienen. Da er nämlich auf die Frevelthat sinnend einen ihm unbekannten Knaben durch rücksichtsloses Morden aller dort lebenden Knäblein verfolgte, veranlaßte er nur, daß der Ruf des vom Himmel gekommenen großen Herrschers lauter verbreitet, die Neuheit der himmlischen Erscheinung durch die Gottlosigkeit des blutdürstigen Verfolgers eiliger und eifriger mitgetheilt wurde. Damals wurde der Erlöser nach Aegypten gebracht, damit diesem Volke, welches uralten Irrthümern huldigte, die Nähe des Heils durch verborgene Gnade angedeutet würde und es schon die Wahrheit in seiner Mitte beherbergte, da es noch gar nicht den Wahnglauben aus seinem Herzen verscheucht hatte, cap. 1.

Erkennen wir also, Geliebteste, in diesen Weisen, den Anbetern Christi, die Erstlinge unserer Berufung und unseres Glaubens, und feiern wir mit frohlockendem Gemüthe den Beginn einer seligen Hoffnung. Von da an thaten wir den ersten Schritt zu unserer ewigen Erbschaft; und durch dieses Ereigniß erschlossen und offenbarten sich uns die redenden Geheimnisse der Schrift, und die Wahrheit, welche der Juden Verblendung nicht annahm, verbreitete ihr Licht unter allen Nationen. Hochverehrt sei uns also dieser geweihte Tag, an welchem der Urheber unseres Heils sich offenbarte; und den als Kind die Weisen in der Krippe angebetet haben, den laßt uns als den Allmächtigen im Himmel preisen. Und wie diese aus ihren Schätzen geheimnißvolle Gaben dem Herrn dargebracht haben, so laßt uns aus unseren Herzen das, was Gottes würdig ist, Ihm darbringen &c. &c., cap. 4.

In der vierten Fastenpredigt, sermo 42 hebt Leo also an: Da ich

im Begriffe stehe euch, Geliebteste, das heiligste und größte Fasten zu verkünden, welch' passenderen Einganges könnte ich mich bedienen, als des Ausspruches des Apostels: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles. Denn obgleich uns zu jeder Zeit die göttliche Gnade in reichlicher Fülle angeboten, und stets der Zutritt zur Barmherzigkeit Gottes bewilligt wird, so werden doch die Gemüther aller Christen mit größerem Eifer zu geistigem Fortschritt bewegt und mit höherer Zuversicht erfüllt, wenn die Wiederkehr jenes Tages, an welchem wir erlöst wurden, zu allen Uebungen der Gottseligkeit uns leitet, damit wir das über Alles herrliche Geheimniß des Leidens unseres Herrn mit reinem Leibe und unbeflecktem Herzen feiern können.

Es gebührte zwar diesen erhabenen Ereignissen eine unaufhörliche Andacht und andauernde Ehrfurcht, daß wir immer vor dem Angesichte Gottes so verharrten, um so, wie es sich geziemt, am Osterfeste erfunden zu werden. Weil aber solche Stärke nur Wenigen eigen ist, und die strengere Beobachtung durch die Gebrechlichkeit des Fleisches geschwächt wird, auch durch die mannigfachen Geschäfte dieses Lebens der Eifer erkaltet, sogar fromme Herzen von dem Staube der Welt befleckt werden, so wurde durch göttliche Einsetzung Vorsorge getroffen, daß eine vierzigtägige Uebung die Erneuerung der ursprünglichen Reinheit unserer Seele erstreben solle, auf daß die Schuld und die Vergehungen der übrigen Tage durch gute Werke und reinigende Fasten versöhnt werden, cap. 1.

Da wir also, Geliebteste, diese geheimnißvollen Tage beginnen, welche dem heilbringenden Fasten geweiht sind, so seien wir darauf bedacht, den Vorschriften des Apostels zu folgen, uns von allen Befleckungen des Leibes und Geistes zu reinigen, 2 Corinth. 7, 1, auf daß, nachdem wir den Streit zwischen beiden Theilen unseres Wesens beschwichtigt haben, unser Geist, der nach Gottes Anordnung Führer des Leibes sein soll, die Würde seiner Oberherrschaft behaupte und wir Niemanden einen Anstoß geben, uns auch nicht dem Tadel der Verleumder aussetzen. Denn mit Recht gewärtigen wir den Tadel der Ungläubigen, wie auch aus unserer Schuld die Zungen der Gottlosen Waffen zur Herabwürdigung unserer Religion entnehmen, wenn die Sitten der Fastenden der Lauterkeit vollkommener Enthaltsamkeit widersprechen. Denn unser Fasten erhält seinen Werth nicht von der Entziehung der Speisen, sondern von der Beseitigung der Bosheit rc. rc., cap. 2.

Im sermo 48 oder de quadragesima 10 erhebt Leo bereits den Blick auf das hehre Osterfest: Unter allen Tagen, Geliebteste, welche die Andacht der Christen auf vielfache Weise verherrlicht, gibt es nichts Ausgezeichneteres als das Osterfest, durch welches in der Kirche Gottes die Würde aller Festtage erst seine volle Weihe erhält. Ist doch selbst die Geburt des Herrn aus der Mutter diesem Geheimnisse gewidmet, da ja die Menschwerdung des Sohnes Gottes keinen andern Zweck hatte, als daß er (für unsere Sünden) ans Kreuz geheftet werden könnte. Denn im Schoße der Jungfrau nahm er sterbliches Fleisch an, und im sterblichen Fleische wurde die göttliche Anordnung des Leidens vollzogen, indem nach unerforschlichem Rathschluß Gottes Barmherzigkeit bewirkte, daß er das Opfer der Erlösung, die Tilgung der Sünde und der Anfang der Auferstehung zum ewigen Leben wurde. Wenn wir also betrachten, was die ganze Welt durch das Kreuz des Herrn

erlangt hat, so erkennen wir, daß wir mit Recht durch 40tägige Fasten zur Feier des Osterfestes vorbereitet werden, um den heiligen Geheimnissen würdig anwohnen zu können. Denn nicht nur die höchsten Vorsteher oder die Priester der zweiten Ordnung, nicht bloß die Verwalter der Sacramente, sondern der ganze Leib der Kirche und alle Gläubigen müssen von jeder Befleckung rein sein, damit der Tempel Gottes, dessen Fundament der Gründer selbst ist, in allen seinen Theilen kostbar und glänzend sei. Wenn schon die Paläste der Könige und die Häuser der Mächtigern selbstverständlich mit jeglichem Schmucke geziert sind, damit die Wohnungen derjenigen, deren Verdienste größer sind, sich (vor andern) auszeichnen, um wie viel mehr muß die Wohnung der Gottheit selbst geschmückt sein! Obgleich solches ohne deren Urheber nicht begonnen und vollendet werden kann, so erhält jene doch von dem Erbauer ein Geschenk, um mit eigenem Bemühen den Schmuck zu vermehren. — — Da wir also Alle zusammen wie die einzelnen Gläubigen ein und derselbe Tempel Gottes sind, so muß dieser wie in Allen so auch in jedem Einzelnen vollkommen sein, weil, obschon die Schönheit aller Glieder nicht dieselbe ist, und auch wegen Verschiedenheit der Theile keine Gleichheit der Verdienste stattfinden kann, doch die Verbindung der Liebe die Gemeinschaft des Schmuckes aufrecht hält. Denn die der heiligen Liebe theilhaftig geworden sind, freuen sich, wenn sie auch nicht gleiche Gnadenwohlthaten empfingen, gegenseitig über ihre Güter, und kann ihnen das nicht fremd sein, was sie lieben, weil dessen eigene Freude wächst, der sich über fremden Fortschritt freut, cap. 1.

Darum sei das Volk Gottes heilig und gütig: heilig, damit es sich von dem Verbotenen abwendet, gütig, damit es das Gebotene befolgt. Denn ist es auch etwas Großes, den rechten Glauben und die gesunde Lehre zu haben, den Gaumen zu beschneiden, Sanftmuth zu üben und Keuschheit zu bewahren, so sind doch alle Tugenden leer, und kann bei Auszeichnung der Sitten nichts fruchtbar genannt werden, was die Liebe nicht geboren hat. Daher sagt auch unser Herr: Daran werde ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch untereinander liebet, Joh. 13, 35 und nochmals: Laßt uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott, 1 Joh. 4, 7—8. Zur Ausübung der Liebe ist zwar jede Zeit geeignet, die gegenwärtigen Festtage aber mahnen uns ganz besonders dazu, damit die, welche nach dem Passah des Herrn verlangen, es mit reiner Seele und reinem Leibe empfangen, und dadurch die höchste Tugend und die Zudeckung der Sünden erlangen 2c., cap. 3 u. 4.

Am Feste der Himmelfahrt Christi spricht Leo im sermo 74 von dem vollendeten Erlösungswerke und den Früchten in den Erlösten: Das Geheimniß unserer Erlösung, welche der Schöpfer des Weltalls des Preises seines Blutes werth hielt, ist nun von dem Tage seiner körperlichen Geburt bis zum Ende seines Lebens durch die Huld der Erniedrigung vollendet worden. Wenn auch in der Gestalt des Knechtes viele Zeichen der Göttlichkeit hindurch glänzten, so dienten doch alle Handlungen jener Zeit besonders dazu, die Wahrheit der angenommenen Menschheit zu bezeugen. Nach den Leiden aber, als die Bande des Todes gesprengt waren, der seine Kraft dadurch, daß er den angriff, der ohne Sünde war, verloren hatte, ging die Ohnmacht in Allmacht,

die Sterblichkeit in Unsterblichkeit, die Schmach in die Herrlichkeit über, welche der Herr Jesus Christus in vielen offenkundigen Beweisen (Apg. 1, 3) im Angesichte Vieler offenbarte, bis er den Triumph des Sieges, den er über den Tod errungen, auch in den Himmel trug.

Wie also bei dem Osterfeste die Auferstehung des Herrn der Beweggrund unserer Freude war, so ist jetzt die Himmelfahrt der Gegenstand unserer Feier, da wir jenen Tag hoch und festlich begehen, an welchem die Niedrigkeit unserer Natur in Christo über das ganze Heer des Himmels, über alle Reiche der Engel und über die Erhabenheit aller Mächte erhoben worden ist, um den Thron mit Gott dem Vater zu theilen. Auf diese Ordnung der göttlichen Werke sind wir darum gegründet und erbaut worden, damit die Gnade Gottes desto bewunderungswürdiger erschien, da Alles dem Blicke der Menschen entzogen war, was mit Recht die ihm gebührende Verehrung anzudeuten schien, und doch der Glaube nicht wankte, die Hoffnung nicht schwankte, die Liebe nicht erkaltete (fides non diffideret, spes non fluctuaret, caritas non tepesceret).

Denn das ist die Kraft großer Geister und das Licht festgläubiger Seelen, daß sie unerschütterlich das glauben, was durch das Auge nicht geschaut wird und daß sie ihre Sehnsucht dorthin richten, wohin der Blick nicht dringen kann. Wie aber sollte diese göttliche Gesinnung in unsern Herzen entstehen oder wie sollte Jemand durch den Glauben gerechtfertigt werden können, wenn unser Heil nur in dem bestände, was dem Anblicke unterliegt? Darum sagte auch der Herr nach der Auferstehung dem zweifelnden Thomas: Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt; doch selig diejenigen, welche nicht gesehen und geglaubt haben, Joh. 20, 19.

Was also von unserm Erlöser zu sehen war, das ist in die Sacramente übergegangen; und damit der Glaube vollkommener und fester würde, so folgte auf die Erscheinung die Lehre, deren Ansehen die von höhern Strahlen erleuchteten Herzen der Gläubigen folgen sollten, cap. 1 u. 2.

Diesen Glauben, den die Auffahrt des Herrn und die Gabe des heiligen Geistes stärkt, erschütterten und erschreckten nicht Fesseln, nicht Kerker, nicht Verbannung, nicht Hunger, nicht Feuer, nicht Zerfleischung durch wilde Thiere, nicht die ausgesuchtesten Qualen der Verfolger; für diesen Glauben kämpften in der ganzen Welt nicht allein Männer, sondern auch Frauen, nicht nur unmündige Knaben, sondern auch zarte Jungfrauen bis zur Vergießung ihres Blutes. Dieser Glaube trieb die Teufel aus, heilte Krankheiten, erweckte Todte. Daher wurden auch die seligen Apostel selbst, welche, obgleich durch so viele Wunder gestärkt, durch so viele Reden belehrt, dennoch vor der Grausamkeit des Leidens ihres Herrn erbebt waren und die Wahrheit der Auferstehung nicht ohne Schwanken angenommen hatten, durch des Herrn Auffahrt also in ihrem Glauben gestärkt, daß alles, was ihnen früher Furcht eingeflößt hatte, jetzt nur Freude brachte. Denn sie hatten ihr ganzes Sinnen (totam animi contemplationem) auf die Göttlichkeit des zur Rechten des Vaters Sitzenden gerichtet. Die Entbehrung der leiblichen Anschauung hinderte sie nicht, die ganze Kraft ihres Geistes auf Denjenigen hinzuwenden, der weder, als Er herabstieg, vom Vater getrennt war, noch als Er hinaufstieg, seine Jünger als Waisen zurückließ, cap. 3.

Damals also, Geliebteste, wurde der Menschensohn herrlicher und vollkommener als Gottessohn offenbar, als Er zur Glorie der Majestät seines Vaters zurückkehrte und anfing der Gottheit nach in wunderbarer Weise uns überall um so näher zu sein, je mehr Er der Menschheit nach von uns entfernt worden war, cap. 4.

Das *Sacramentarium Leoninum* oder Veronense (liber sacramentorum ecclesiae Romanae *vetustissimus*) wurde nach Muratoris Conjectur (de reb. liturg. dissertatio c. 4) erst unter Papst Felix III., dem Vorgänger des Gelasius, aus einzelnen losen Partien zu einem Ganzen redigirt. Doch gehört das Meiste wohl Leo an, wofür außer der Benennung noch die große Aehnlichkeit des Stils mit dem in den andern Werken Leos spricht. Das behauptet auch Bianchini am Schlusse seiner ed. *Anastasii* vitae roman. Pontificum Tom. IV. und ihm trat bei Conte *Giacomo Acami*, dissertazione apologetica tripartita, Roma 748.

Dagegen sind nachstehende Werke, welche der Oratorianer Quesnell in seiner Ausgabe Leo vindiciren wollte, schwerlich von ihm verfaßt:

De vocatione gentium (nach Antelmi von Prosper), über die Berufung aller Menschen zur Seligkeit oder über die Gnadenwahl gegen Pelagius und zur Vermittlung zwischen den zu streng erschienenen Aussprüchen Augustins und denen seiner Gegner; *Epistola ad Demetriadem virginem* seu de humilitate (von Pelagius); *Capitula* s. *praeteritorum sedis Apostolica episcoporum auctoritas*, in welcher gezeigt wird, daß die frühern römischen Bischöfe in der Lehre von der Erbsünde und von der Gnade Augustins Ansichten ausgesprochen haben.

Der Lehrgehalt der ächten Schriften

ist ziemlich umfangreich und ward von Quesnell in der seiner Ausgabe vorangestellten „*nuncupatoria*" mit den Belegstellen also zusammengefaßt: Sancto Leoni M. eccles. rom. episcopo .... fideli ac fidenti ecclesiae propugnatori, qui mysterium St. Trinitatis contra *Priscillianistas*, Jesu Christi incarnationis necessitatem contra *Judaeos*, eandem cum Patre substantiam contra *Arianos*, humanae proprietatem naturae contra *Eutychen*, personae singularitatem contra *Nestorium*, ecclesiae jura ac potestatem contra *Novatianos*, corporis mystici unitatem contra *Donatistas*, gratiae sanguinis mediatoris partae omnimodam necessitatem, gratuitam largitionem, insuperabilem virtutem contra *Pelagianos* Pelagianorumque reliquias, mysteriorum omnium veritatem, dignitatem, sanctitatem contra *Manichaeos*, sincerum religionis cultum contra impios et *Pseudo-Christianos* coelesti doctrina, pietate singulari, invicto animo — explicuit, asseruit, propugnavit. Am meisten charakteristisch tritt jedoch Leos Ueberzeugung von der Autorität der römischen Kirche und des Oberhauptes der gesammten Christenheit hervor, welche er sehr häufig und bei verschiedenen Anlässen ausgesprochen hat.

Indem Leo die römische Kirche die cathedra oder *sedes Petri* nennt, erklärt er, daß sich auch die Festigkeit des Glaubens Petri in ihr erhalten habe: Soliditas enim fidei, quae in Apostolorum principe est laudata (Matth. 16, 17), perpetua est; et sicut permanet quod in Christo

Petrus credidit, ita permanet quod in Petro Christus instituit. — *In sede sua vivit potestas, et excellit auctoritas,* sermo 3. c. 2 u. 3. Darum sei dieselbe auch nach so vielen Jahrhunderten von keiner Häresie verletzt worden, sermo 96. c. 3. Durch den Stuhl Petri sei die Kirche von Rom zum Haupt des Erdkreises geworden, und herrsche jetzt weiter durch die göttliche Religion, als durch die menschliche Herrschaft, ep. 12 ad episc. Africanos; durch den Apostelfürsten habe sie die Herrschaft über alle Kirchen des Erdkreises (per beatissimum Apostolorum principem sacrosancta ecclesia romana tenet supra omnes totius mundi ecclesias principatum — ep. 65. c. 2).

Ueber den Primat Petri und die Fortpflanzung desselben auf seine Nachfolger sagt er: Wegen seines Glaubens hat Christus den Petrus in die Gemeinschaft seiner untheilbaren Einheit aufgenommen und wollte, daß er so heiße, wie er selbst (Petra, Fels), damit des ewigen Tempels Bau durch ein wunderbares Geschenk der Gnade auf Petri Festigkeit beruhe, und weder menschliche Thorheit noch die Pforten der Hölle etwas gegen sie vermögen, ep. 10. c. 1. Vgl. sermo 3. c. 3. Nec praeter illam petram, quam Dominus in fundamento posuit, stabilis erit ulla constructio, ep. 104 c. 3.

Das Verhältniß Petri zu den andern Aposteln bezeichnet er also: „Von der Quelle aller Gnadengaben ward er so reichlich überströmt, daß, obwohl er Vieles allein empfangen hatte, doch nichts auf einen andern (Apostel) überging, an dem er nicht selbst auch Theil hätte.“ Er ist über alle Vorsteher und Haupt: „Aus der ganzen Erde ward Petrus allein erwählt, welcher wie der Berufung aller Nationen, so auch allen Aposteln und allen Vätern der Kirche vorgesetzt ward, so daß, obwohl im Volke Gottes viele Priester und viele Hirten sind, doch alle in ganz besonderm Sinne (proprie) Petrus regiert, die auch vor Allem (principaliter) Christus regiert“ sermo 4. c. 2. Manet ergo Petri privilegium, ubicunque ex ipsius fertur aequitate judicium, sermo 4. c. 3. Und wie Petrus das Haupt der übrigen Apostel ist, so sind auch alle in ihm mit ihrem Amte betraut, alle in ihm gerettet. Darum hat auch der Herr für des Petrus Glauben in besonderer Weise (proprie) gebetet Luc. 22, 31, gleichsam als ob der Stand der übrigen um so sicherer würde, wenn die Gesinnung ihres Vorstehers unbesiegt bliebe, tanquam aliorum status certior sit futurus, si mens principis victa non fuerit, sermo 4. c. 3. „Bleibt Christus auch der Kirche Eckstein, so ist doch noch Petrus der Fels, und zwar durch die Theilnahme, zu welcher ihn Christus berufen. In ihm und durch ihn wirkt Christus in seiner Kirche.“

Die Uebertragung dieses Primates auf Petri Nachfolger begründet er im sermo 5. c. 4 also: Soliditas enim illa quam de Petra Christo etiam ipse Petra factus accepit, in suos quoque se transfudit haeredes, et ubicunque aliquid ostenditur firmitatis, non dubie apparet fortitudo pastoris. Ja, er erklärt sogar: Cujus (St. Petri) dignitas etiam in indigno haerede non deficit, sermo 3. c. 4; denn wie Christus in Petrus, so ist Petrus in seinen Nachfolgern, in welchen er noch immer redet, ermahnt, für die er betet und in denen er noch immer des Herrn Auftrag vollführt:

„weide meine Schafe." Dabei erklärt er jedoch: Sic summorum servetur auctoritas, ut in nullo inferiorum putetur immutata, ep. 120.

Doch im vollen Bewußtsein dieser auch auf ihn übererbten erhabenen Würde fühlt Leo seine persönliche Unwürdigkeit und vertraut nur auf die Gnade Christi, der ihn zu solchem Amte berufen: „Muß ich auch zittern, wenn ich auf mein Verdienst blicke, so darf ich mich doch freuen, wenn ich die Gnade betrachte; denn derjenige, welcher mir solche Ehre verliehen, wird mir auch den Beistand im Amte verleihen, auf daß der Schwache nicht unterliege unter der Größe der Ehre. . . . . Hat doch der Herr selbst, obwohl er Hirten die Sorge seiner Schafe übergeben, die Hütung der geliebten Heerde nicht aufgegeben." Auch beruhigt ihn bei der ihm übertragenen „Sorge für alle Kirchen" das Bewußtsein der Mitwirkung seiner in Liebe verbundenen Amtsgehilfen (necessitatem sollicitudinis, quam habemus, cum his, qui nobis collegii caritate juncti sunt, sociamus), epist. 5. c. 2. Darum empfahl er auch so nachdrücklich die Wahl unbescholtener, verdienter und treuer Hirten: *integritas enim praesidentium salus est subditorum,* et ubi est incolumitas obedientiae, ibi sana est forma doctrinae, epist. 12. c. 1. Bei der Wahl solle neben dem Clerus auch das Volk mitwirken: Qui praefuturus est omnibus ab omnibus eligatur, ep. 10. c. 6. Doch spricht er gegen die lauten unanständigen Forderungen des Volkes: Mirantes tantum apud vos per occasionem temporis impacati aut ambientium praesumtionem aut tumultum valuisse populorum, ut indignis quibusque et longe extra sacerdotale meritum constitutis pastorale fastigium et gubernatio ecclesiae crederetur. Non est hoc consulere populis sed nocere nec praestare regimen sed augere discrimen, ep. 12. Ist Klerus und Volk bei der Wahl uneins, so hat der Metropolit zu entscheiden, und zwar für den würdigsten und besten.

Von den zahlreichen allgemeinen Anordnungen erwähnen wir nur jene für die spätere Bußdisciplin einflußreich gewordene zur Beseitigung der öffentlichen Beichte: Quamvis enim plenitudo fidei videatur esse laudabilis, quae propter Dei timorem apud homines erubescere non veretur; tamen quia non omnium hujusmodi sunt peccata, ut ea, qui poenitentiam poscunt, non timeant publicare, removeatur tam improbabilis consuetudo, ne multi a poenitentiae remediis arceantur, dum aut erubescunt aut metuunt inimicis suis facta reserare, quibus possint legum constitutione percelli. *Sufficit enim illa confessio, quae primum Deo offertur, tum etiam sacerdoti, qui pro delictis poenitentium precator* accedit, epist. 168. c. 2.

Nach Allem erscheint Leo nicht nur als einer der hervorragendsten Päpste, weßhalb auch Solche ihm den Beinamen des Großen ertheilen, welche in ihm nicht das Oberhaupt ihrer Kirche, nicht einen Lehrer ihres Glaubens sehen, sondern auch als der erste römische Bischof, welcher so umfangreiche und gehaltvolle Schriften hinterlassen hat. Wir können aber mit Böhringer auch noch an Folgendes erinnern: Bei seinem Tode beginnen die geistigen Mächte in der alten Kirche zu zerfallen, die Kirchenväter verschwinden bald, die großen Concilien werden seltener, aber die Verwirrung und die Noth der Zeit wird größer. Da war durch Leo das Papstthum fester begründet und

weiter entwickelt gleichsam als Ergänzung für jene Verluste wie als Einheitspunkt so als Erziehungsmittel für die kommende Zeit und das Naturvolk der Germanen.

Operum St. Leonis ed. *princeps* von Andreas Alerienis episcopus, Rom. 470 f.; ed. *Canisius*, Colon. 546 —47. 2 T. 8; ed. *Surius*, Colon. 561 f.; weit übertroffen vom Oratorianer Quesnell, der 30 neue Briefe und einen weitern *Sermon* mit vielfach berichtigtem Texte sämmtlicher Schriften und trefflichem literarischen Apparat lieferte, Par. 675. 2 T. 4.; Lugd. 700. 2 T. f. und öfters; doch verleitete ihn sein dogmatisch-jansenistischer Standpunkt in mehreren Dissertationen dazu, dem Papst Leo die jansenistische Gnadenlehre aufzubürden; darum setzte Thom. Cacciari ihm seine editio Rom. 751 f. mit exercitationes entgegen; auch warfen ihm die Gebrüder Ballerini, Priester in Verona, bei aller sonstigen Werthschätzung vor: Quesnellus st. pontif. opera non tam emendare ac illustrare, quam aliquot pravis notatiunculis, observationibus et dissertationibus non paucis in locis redarguere, pervertere et deturpare studuit; die vorzüglichere Ausgabe der Ballerini, Venedig 753—57. 3 T. f., zeichnet sich neben Beseitigung der Irrthümer Quesnells noch durch treffliche kanonistische Erörterungen zur Geschichte des alten Kirchenrechts aus. Der literarische Apparat beider Ausgaben abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 54—56. Vgl. *Tillemont* T. XV.; *du Pin* T. IV. P. I.; *R. Ceillier* T. XIV. ed. II. T. X. Arendt, Leo d. Gr. und seine Zeit, Mainz 835.

§. 79. Der hl. Petrus Chrysologus und der hl. Maximus, kirchliche Redner.

Die Vita St. Petr. Chrysol. von *Mita* in dessen ed. opp. mit weiterm literar. Apparat in *Migne*, ser. lat. T. 52.

Petrus, nachmals wegen seiner Beredsamkeit Chrysologus oder *Latinorum Chrysostomus* genannt, war um 405 zu Imola geboren und wurde durch den Bischof Cornelius (von Imola?) mit solcher Liebe gebildet, daß er diesen später noch seinen Vater nannte, sermo 165. Zu der Wissenschaft erwarb er sich noch den Geist lauterer Ascese in einem Kloster, so daß er schon 433 zum Bisthume Ravenna, dem damaligen Hoflager des occidentalischen Reiches, gelangte, für welches ihm Papst Sixtus III. weihte. In einer Zeit, in welcher der Staat durch die Völkerwanderung ernst bedroht wurde, die Kirche durch Häresien und Secten arg zerklüftet war, leuchtete er durch strenge Ascese, Gebetseifer und allseitige Pflichttreue als glänzendes Vorbild eines wahren Hirten, weßhalb er sich eines großen Ansehens in der Nähe und Ferne erfreute. Mit Papst Leo und den Besten seiner Zeit stand er in innigstem Verkehr; auch aus dem Oriente rief der Archimandrit Eutyches seine Verwendung an, als er Papst Leo seine Lehre zur Entscheidung vorgelegt hatte. Ohne sich auf die Streitfrage einzulassen, ja vor dogmatischer Extravaganz warnend, mahnte er ihn, „sich der Entscheidung des Papstes zu fügen, da der hl. Petrus, welcher auf seinem Stuhle noch lebt und den Vorsitz führt, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens zu erkennen gibt.“ Er könne aus Besorgniß für den Frieden und den Glauben vor der Entscheidung dieses Richters kein Urtheil abgeben (nec possumus injuriose replicare, qui jubemur honorem dare et timorem reddere et exspectare, non discutere, quem judicem confitemur), opp. Leon. ep. 1 am Schluß. Ob er für seinen Hirteneifer die Metropolitanwürde erhalten hat, somit der erste Erzbischof von Ravenna gewesen ist, wie *Tillemont* und *R. Ceillier*

darthun wollen, bleibt dahingestellt, vgl. *Jos. Amadesii* dissertatio de metropoli ecclesiastica Ravennatensi in *Migne*, ser. lat. T. 52. p. 94—180). Er starb zwischen 450 und 451 in seinem Geburtsort Imola.

Außer dem Briefe an Eutyches sind uns von ihm noch 176 *sermones* erhalten, von denen aber nach Mitas Untersuchungen ihm nur etwa 160 wirklich anzugehören scheinen. Die erste Sammlung davon veranstaltete Bischof Felix von Ravenna im 8. Jahrhundert und schrieb einen noch vorhandenen Prolog dazu. Aus diesen Reden erkennen wir am besten seinen großen Hirteneifer, wie für die jeweiligen Bedürfnisse seiner Gemeinde, so zur Wahrung der reinen Kirchenlehre gegen Arianer, Nestorianer und Monophysiten, stellenweise auch gegen Donatisten und Anhänger des Photinus, selbst noch gegen mancherlei heidnische Unarten, z. B. am Neujahrstage: Quae vanitas, qualis dementia, quanta caecitas fateri deos et eos ludibriis infelicibus infamare. — *Qui jocari voluerit cum diabolo, non poterit gaudere cum Christo.* Nemo cum serpente securus ludit, nemo cum diabolo jocatur impune, sermo 150.

Obschon diese zum Theil über evangelische Texte gehaltenen Reden fast alle sehr kurz sind, so sind sie doch gedankenreich und körnig; obwohl gnomenartig und aus Stellen der hl. Schrift zusammengesetzt, doch nicht ohne Zusammenhang; zwar einfach und schmucklos, doch auch mit schönen Bildern aus dem Natur- und Menschenleben und fast durchgängig, wie im Briefe des Clemens von Rom, durch Beispiele aus der heiligen Geschichte erläutert. In den Reden auf die Feste Christi und zum Lobe der seligsten Jungfrau und der Heiligen wird sein Vortrag oft schwungreich. Die moralischen sermones entbehren nicht des dogmatischen Fundamentes, so daß die Empfehlung der Tugenden anziehender, die Abmahnung vor Lastern nachdrücklicher wird. Bei solcher Behandlung wurden diese sorgfältig ausgearbeiteten Reden wirklich populär, wornach er auch strebte: „Zum Volke muß in des Volkes Weise gesprochen werden," war sein Grundsatz. Für das sittliche Leben empfiehlt er besonders Gebet, Fasten und Barmherzigkeit, die stets vereint sein müssen. „Durch sie erhält der Glaube Festigkeit, die Frömmigkeit Bestand, die Tugend Ausdauer. Das Fasten ist die Seele des Gebetes, die Barmherzigkeit das Leben. Diese drei trenne keiner: sie halten die Burg des Himmels, dringen in das Verborgene Gottes des Richters, erlangen vor Christi Richterstuhle den Ungerechten Nachsicht, Vergebung den Schuldigen," sermo 42 und 43.

Zu genauerer Veranschaulichung der Predigtweise unseres Autors theilen wir hier noch den sermo 174 über die Enthauptung Johannes des Täufers mit: Einst haben Himmel und Erde über die blutigen Gerichte des Herodianischen Nachtmahles, über das so grausame Gelage geschaudert und gezittert, heute ihr, meine Zuhörer. „Herodes hielt an seinem Geburtstage ein Nachtmahl." Ja wohl ein Nachtmahl, weil dieser Geburtstag nicht dem Licht, sondern der Finsterniß gewidmet war, an welchem ein Sohn der Nacht und nicht des Lichtes geboren war. „An seinem Geburtstage gab er seinen Machthabern, den Feldobersten und den Ersten von Galiläa ein Nachtmahl." Was thut allemal die unvorsichtige und blinde Grausamkeit? Sie ruft alle Mächtigen herbei, auf daß sie nicht bloß viele Genossen ihres Mahles aufnehme,

sondern zugleich auch Zeugen ihres Verbrechens und so viele Richter ihrer Schandthat habe, als sie Vorsteher der Gerechtigkeit hatte (quod habuit praesides disciplinae).

„Und es trat herein die Tochter des Herodes und tanzte; und sie gefiel dem Herodes.“ Die Schändliche entsprach ihrer Abstammung, indem sie dem schändlichen Vater gefiel. Denn aus dem Ehebruch konnte nur eine Schändliche gezeugt werden, welche in weichlichen Schritten, in frecher Körperhaltung, mit ausgestreckten Gliedern, mit künstlich wogender Brust dem Vater durch ihre ganze Häßlichkeit wohlgefälliger wurde. Natürlich, als Herodes sie als solche sah, hielt er sie für die seinige; er hätte sie für eine Fremde gehalten, wenn er sie als eine im Geringsten züchtige erblickt hätte. Damals war eine Schlange in dem Weibe verborgen, welche in gekrümmten Windungen schleichend durch ihren ganzen Körper tödtliches Gift ausgoß, so daß die Wuth die Gemüther und das Gift die Körper der zu Tische Liegenden verwundete, die Menschen in Bestien verwandelte, und als solche nicht mit Wein, sondern mit Blut getränkt wurden, und wüthend nicht Brod, sondern Menschenfleisch aßen. Zu solchen machte sie diejenigen, denen sie das Haupt des Johannes noch von Blut triefend hereinbrachte, auf daß das Wort des Psalmisten bestätigt wurde: „Sie gaben das Fleisch deiner Heiligen den Bestien der Erde und ihr Blut vergossen sie wie Wasser,“ Ps. 78, 2 u. 3. Siehe, was die ganze Nächte hindurch fortgesetzten Gelage gebären! Siehe, was entsteht, wenn der Wein nach Maß gekauft und ohne Maß getrunken wird? Siehe, wohin das Fleisch gestürzt wird, wenn es zur Unzucht durch das Feuer der Wollust entflammt wird. Wie wird solchen Angriffen gesteuert? Das unglückliche Fleisch mit seinen Schwächen genügt schon zum Verderben, wie der Prophet bezeugt: „Wie lange stürmt ihr auf den Menschen, zertrümmert ihr Alle gleich wie die tief gesenkte Wand und die hart gestoßene Mauer“? Ps. 61, 4. Bei Herodes lag das Fleisch berauscht und in Trunkenheit gefesselt darnieder; durch den Kitzel der Schwelgerei und nicht sowohl im Scherz als vielmehr im Spott des Muthwillens versprach es alles zu geben, was die Schändliche sich ausbat.

„Begehre von mir, was du willst, sprach er, ich will es dir geben; und er beschwor es ihr.“ Der Elende beschwört, während er aller Ehrbarkeit und Tugend abschwört. Um was sollte die Lüderlichkeit Anderes bitten als um den Untergang der Keuschheit, den Mord der Scham, den Tod der Heiligkeit, welche ihr immer zuwider ist? „Ich will, daß du mir das Haupt des Johannes auf einer Schüssel gebest.“ Wenn das Haupt des Mannes nach dem Apostel (1 Cor. 11, 3) Christus ist, so strebte schon damals die alte Schlange durch den Mund des Mädchens nach dem Tode Christi des Herrn. „Ich will, daß du mir das Haupt des Johannes auf einer Schüssel gebest.“ Schon damals kostete der begierige Drache vom Haupte des Knechtes, nach dem Leiden des Herrn dürstend. „Ich will, daß du mir es gebest auf einer Schüssel.“ Warum auf einer Schüssel, warum trägst du den so sorgfältig, welchen du verächtlich tödtest? Nur „weil im Angesicht des Herrn der Tod der Heiligen kostbar ist,“ Ps. 115, 5. Das, was du thust, thust du nicht, wie du selbst willst, sondern ein höherer Wille treibt dich anders, als du willst; in jener schauerlichen Höhle, nicht am Hofe des Königs, wußte damals die wilde Wuth ihre Beute, als sie

das Haupt des Märtyrers ausersah; sie fühlte sich im Bade, als sie durstig den Strom des hl. Blutes erblickte; die Speise ihrer Grausamkeit suchte sie gierig mit vollem Munde und vollen Backen zu verschlingen.

Aber Johannes kam hoch erhoben, wie ein Licht auf dem Leuchter, damit er die Finsterniß verscheuchte, wie der Herr sagt: „Er war ein brennendes und leuchtendes Licht," Joh. 5, 35. Er kam wie ein Richter auf dem Richterstuhl glänzend, daß er, welcher den Ehebruch tadelte, den Mörder offenbarte und verdammte, und daß er, welcher lebend die Blutschande zur Bekehrung aufgefordert und zur Vergebung eingeladen hatte, getödtet auch den Mord verurtheilte. Welche Vergebung, frage ich, verdient derjenige, welcher im Tode des Johannes die Buße selbst so grausam getödtet hat? Vergeblich habt ihr euch angestrengt, Herodes und Herodias, Namen, die nicht durch Neigung, sondern durch Laster verbunden sind; die ihr in gar thörichter Weise geglaubt habt, die Stimme könne getödtet werden. „Ich bin, sprach er, die Stimme des Rufenden in der Wüste," Joh. 1, 23. Die Stimme kann nicht getödtet werden; sie ruft lauter, befreit von den Banden des Körpers. So erscholl die Stimme Abels in seinem Blut weiter, drang kräftiger, kam eher zum Himmel. So ruft jetzt Johannes auf der ganzen Welt, thut Allen zu allen Zeiten eure Frevelthat kund, und offenbart sie unter den Völkern. Siehe, Johannes rühmt sich des Hauptes Christi, er, dessen Haupt dem Tode verfallen galt. Siehe, an dem Tage, wo du deinen Geburtstag beendigtest, hat er seinen Geburtstag für den Himmel erlangt, weil, als deine Geburt in den Tod stürzte, sein Tod zum Geburtstag wurde. Denn der Gerechte fing dann an zu leben, als er gewürdigt wurde, für Christum getödtet zu werden. Durch solchen Tod wird das Leben des Märtyrers erhoben, nicht aufgehoben; durch den Tod hat er mehr geglänzt, weil er deßwegen starb, damit er ewig lebe. Siehe, du liegst im Tode; Johannes lebt getödtet. Du hast den gefärbten Purpur verloren; Johannes erglänzt immer in dem Purpur seines Blutes. Deine Tafelgenossen haben Antheil an der Strafe; Johannes ißt am himmlischen Mahle mit den Chören der Engel. Er hört immerfort die himmlische Harmonie; du hörst unaufhörlich Heulen und Zähneknirschen. Jener, als Preis deiner Buhlerin, deiner Tänzerin zuerkannt, wird jetzt mit dem Reiche, mit den himmlischen Belohnungen beehrt; du hast den Lohn deines Urtheils mit deiner Tochter in der Hölle empfangen. Joseph ließ, als er der Ehebrecherin entfloh, sein Gewand zurück; Johannes, um die Ehebrecherin nicht zu sehen, warf selbst seinen Leib fort. Joseph, um keinen Ehebruch zu begehen, ging gern ins Gefängniß; Johannes, um den Ehebruch zu rügen, vertauschte die Einsamkeit mit dem Kerker. Während Joseph die Träume auslegte, entging er dem Tode; Johannes, damit er den Sohn Gottes verkündigte, übernahm den Tod. Während Joseph das zeitliche Brod versorgte, erwarb er sich eine goldene Ehrenkette; Johannes, damit er das Himmelsbrod den Gläubigen kund that, verdiente eine blutige Halskette. Wahrlich! unter allen von Weibern Geborenen ist dieser Johannes der größte; denn er hat nicht nur die Ehebrecherin getadelt, sondern auch den erlaubten Umgang mit Frauen verschmäht.

Besonderes Interesse für die Dogmengeschichte bieten noch die dogmatischen und polemischen Erörterungen, namentlich die Erklärung des apostoli-

schen Symbolums, sermo 56—66. Erwarben solche Vorzüge unserm Redner schon in seiner Zeit den Ehrennamen Chrysologus und *Latinorum Chrysostomus*, trotzdem er diesen nicht erreicht, so verdient er doch gegenwärtig mehr gekannt und gewürdigt wie für kirchliche Reden verwendet zu werden, wozu die Monographie von Dapper viel Anregung bietet.

Sermonum ed. princeps von P. *Agapitus Vincentinus*, Bonon. 534. 4. bis 636 siebenmal wiedergedruckt; verbessert und erläutert von *Dominicus Mita*, Bon. 643. 4. und Venet. 742 f.; am besten ed. P. *Seb. Pauli*, Venet. 750 f.; Aug. Vind. 758 f.; abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 52. Auserwählte Reden deutsch, vgl. *Tillemont* T. XV. *R. Ceillier* T. XIV. ed. II. T. X. *Fessler* T. II. p. 706—722; † Dapper, der hl. Petrus Chrysol., erster Erzbischof von Ravenna, Cöln 867. Stablewski, Petrus Chrysologus von Ravenna, Posen 871.

Gleichfalls als kirchlicher Redner geschätzt ward des Chrysologus Zeitgenosse Maximus, Bischof von Turin, welchen Gennadius als vir divinis scripturis satis intentus, et ad docendum ex tempore plebem sufficiens bezeichnet, de script. eccles. c. 40, und der sich besonders durch das Studium der Schriften des hl. Ambrosius gebildet haben soll. Sicher ist, daß er auf der Synode zu Mailand (451), auf welcher die norditalischen Bischöfe der epistola dogmatica Papst Leos an Flavian zustimmten, und jener zu Rom (465) in hervorragender Stellung mitwirkte. Bei letzterer Synode folgt ja seine Unterschrift unmittelbar hinter der des Papstes Hilarus. Er starb in hohem Alter.

Die sehr splendide römische Ausgabe theilt die hinterlassenen 239 Reden in: *Homiliae* 117, *sermones* 116 und *tractatus* 6, worauf im appendix noch 31 sermones, 3 homiliae und 2 Briefe von zweifelhafter Authenticität folgen. Der Inhalt ist wie bei Chrysologus zunächst gegen die bezeichneten Häresien gerichtet, welche in Oberitalien einen günstigen Boden fanden, mahnt zur Tugend und Gottvertrauen bei dem Schrecken vor Attila und seinen Horden, und bekämpft den noch mannigfach grassirenden Aberglauben. Ja, er muß sogar die Gewinnsucht deßwegen strafen, weil die dortigen Christen den aus Italien abziehenden Hunnen einen Theil des Geraubten, den sie nicht mit fortschleppen konnten, abkauften, und zwar nicht bloß Kostbarkeiten, sondern auch Menschen, welche sie als Sclaven behielten (senex pater captum deflet filium, et tu jam super eum velut servulum gloriaris). Er vergleicht sie deßhalb mit Wölfen, welche den Löwen nachziehen, um sich am übrig gelassenen Raube zu sättigen. Der sehr mannigfache Inhalt wird im Ganzen in ansprechender Form und kräftigen Sentenzen vorgeführt.

Editio (homiliarum 74) *princeps*, Colon. 535; erweitert Rom 564; nach m. a. unvollständigen Ausgaben erfolgte die editio jussu *Pii VI.* und Victori Amadeo Sardiniae regi dicata von P. *Bruno Brunus*, Rom. 784 f.; in *Migne*, ser. lat. T. 57.

Vierte Epoche: Verfall der patristischen Literatur.

Vom Tode Leos des Großen 461 bis Johannes Damascenus (+ um 754) bei den Griechen, und bei den Lateinern bis Gregor d. Gr. (+ 604) bezw. bis Alcuin unter den Germanen.

Zur Geschichte dieser Zeit vgl. *Evagrii*, h. e. von 431—594 und *Chronicon paschale* bis 630.

Ungünstige Zustände für die Literatur.

Auf die Blüthezeit der patristischen Literatur folgte nur zu rasch ihr Verfall. Die Ursachen davon lagen ebenso in den äußern ungünstigen Verhältnissen seit dem Ende des 5. Jahrhunderts, wie in den innern Zuständen der Kirche während dieser Epoche. Unter jene rechnen wir im Oriente das kriegerische Vordringen des eroberungssüchtigen und den sinnlichen Leidenschaften schmeichelnden Islam, im Occidente und im nordwestlichen Afrika die Invasionen der germanischen und slavischen Völker. Im Innern der Kirche aber hatte sich noch ein Uebermaß von Fanatismus und Zerrissenheit bei den widerlich spitzfindigen Secten entwickelt, dem selbst der äußerste Glaubensdespotismus griechischer Kaiser nicht Einhalt thun konnte, vielmehr noch alles Leben in der Kirche unterdrückte. Durch alles dieses ward der Untergang der antiken Welt und ihrer Cultur unabweisbar herbeigeführt und damit auch das allmälige Erlöschen der christlichen Literatur bei den Römern und Griechen. Die noch vorzuführenden wenig zahlreichen Schriftsteller sind selten originell, haben meistens aus dem Reichthum der Vorzeit geschöpft und die Resultate auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft in zweckmäßigen Sammlungen zum bequemen Gebrauche geordnet.

Erstes Capitel: Griechische Schriftsteller.

§. 80. Kirchenhistoriker des 6. Jahrhunderts.

Vgl. *Valesii*, dissert. *Du Fresne-Du Cange*, praefatio de auct. chron. pasch. Hefele, Freib. Kirchen-Lex. Bd. VI. S. 140 und Bd. II. S. 527.

1) Theodorus, mit dem Beinamen Lector, weil er das kirchliche Amt eines Lectors zu Constantinopel bekleidete, schrieb eine Fortsetzung des Sokrates bis auf Kaiser Justin I. († 527) in zwei Büchern. Es sind nur noch die Excerpte (ἐκλογαί) aus denselben vorhanden, welche Nicephorus Callisti daraus gemacht hat. Dazu Textemendationen von Nolte, Tüb. theol. Q.-Schr. 861. S. 569—582. Doch verfaßte er noch ein anderes geschichtliches Werk, das in der Venediger Bibliothek vorhanden ist, und wovon Valesius in der Vorrede spricht.

2) Evagrius Scholasticus um 536 zu Epiphania in Cölesyrien geboren, war Laie und Sachwalter, dann Quästor und Präfect zu Antiochien. Seine ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας τόμοι ς' (hist. eccles. libb. VI.) enthalten die Kirchengeschichte von 431—594. Doch mischt er viel Profan-

geschichtliches bei und ist etwas zu leichtgläubig; zahlreiche Textemendationen von Nolte, Tüb. Q.-Schr. 861. 674—706. Einen reichhaltigen Auszug gab Rößler, Bibl. der Kirchenväter Bd. 7.

3) Das für die Chronologie äußerst wichtige s. g. *Chronicon paschale* wurde wahrscheinlich von zwei unbekannten Verfassern angelegt, von welchen der erste die Zeit von Erschaffung der Welt bis 354 n. Chr., der zweite von da ab bis 630 bearbeitete. Es ist eine chronologische Geschichtstabelle der Begebenheiten, welcher du Cange den Namen chronicon paschale passend deßwegen gegeben hat, weil die Ostercyclen und Indictionen immer notirt sind und überhaupt auf die kirchlichen Festzeiten, jüdische wie christliche, stets Rücksicht genommen ist.

Ausgaben des Theodorus von Valesius und Reading T. III. in *Migne*, ser. gr. T. 86 P. II.; des *Evagrius* ibid. und *Migne* T. 86. P. I.; des chronicon pasch. zuerst von *Sigonius et Panvinius* unter dem Titel Fasti Siculi, dann von *Raderus* S. J. unter dem Titel chronicum Alexandrinum 615; am besten von *Du Cange*, Par. 688. *Dindorf*, Bonn. 832, 2 Vol.; in *Migne*, ser. gr. T. 92.

§. 81. Pseudodionysius Areopagita.

Le Nourry, dissert. de operib. St. D. A. in apparat. ad biblioth. max. Patr. 603. *Corderius*, observat. general. pro faciliori intelligentia St. D. A. und Isagoge. *Petr. Halloix* S. J. vita St. D. A. *Petr. Lansselii* S. J. disputatio apologetica de St. D. A.; *Dallaeus*, de scriptis, quae sub D. A. et Ignatii Antiocheni nominibus circumferuntur, Genev. 666; *Baumgarten-Crusius*, de Dionysio Areop. Jen. 823; umgearbeitet in opp. theol. Jen. 836. p. 265 sq.; * *Hipler*, Dionys d. Areopagit etc., * Skworzow, patrolog. Studien rc. s. unten.

Unter dem Namen des Dionysius sind fünf vielbesprochene Schriften auf uns gekommen: 1) περὶ θείων ὀνομάτων (de divinis nominibus) in dreizehn Capiteln; 2) περὶ τῆς οὐρανίας ἱεραρχίας (de coelesti hierarchia) in fünfzehn Capiteln; 3) περὶ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱεραρχίας (de ecclesiastica hierarchia) in sieben Capiteln; 4) περὶ μυστικῆς θεολογίας πρὸς Τιμόθεον (de mystica theologia ad Timotheum) wahrscheinlich unvollendet in fünf Capiteln; 5) *Epistolae* X, von denen die vier ersten an den Therapeuten (Subdiakon) Cajus, der fünfte an den Liturgen (Diakon) Dorotheus, der sechste an den Priester (ἱερεύς) Sosipater, der siebente an den Hierarchen (Bischof) Polycarpus, der achte an den Therapeuten Demophilus, der neunte an den Hierarchen Titus, der zehnte an den Theologen Johannes, den Apostel und Evangelisten in seiner Verbannung auf der Insel Patmos. Sie wurden im Mittelalter einstimmig dem Dionysius, Mitgliede des Areopags zu Athen, zugeschrieben, welcher sich auf die Predigt des Apostels Paulus bekehrte, Apostg. 17, 34, erster Bischof von Athen wurde, unter Domitian oder etwas später als Märtyrer starb (Euseb. h. e. III. 4) und durch weitere Verwechslung mit einem spätern unter Decius lebenden Dionysius auch für den Apostel der Gegend von Paris gehalten wurde.

Die Gründe, warum man den Areopagiten für den Verfasser dieser Schriften hielt, glaubte man in ihnen selbst zu finden, zuvörderst 1) in den Aufschriften an apostolische Personen: bei den vier ersten an den Mitpriester (συμπρεσβύτερος) Timotheos, und bei den Briefen wie oben angezeigt; 2) darin, daß der Verfasser sich selbst Dionysius nennt, ep. VII

§. 3, was in Verbindung mit den eben Genannten kaum auf einen spätern als auf Dionysius den Areopagiten gedeutet werden könne; zumal noch seine weitern Freunde mit den apostolischen Namen Bartholomäus, Carpus, Justus, Clemens, Cajus, Elymas, Simon 2c. bezeichnet werden. Der Verfasser will auch 3) eine Reise unternommen haben, um „den lebendigmachenden und Gott aufnehmenden Leib (ζωαρχικὸν καὶ θεοδόχον σῶμα) zu sehen", was sich doch wohl auf den der seligsten Jungfrau beziehe; er will dabei 4) mit Petrus „der Theologen Spitze" und Jakobus „dem Bruder Gottes" (ἀδελφόθεος) zusammengetroffen sein, de divin. nom. c. III. §. 2; endlich noch 5) in Heliopolis mit dem Sophisten Apollophanes die Sonnenfinsterniß beim Kreuze des Heilandes beobachtet haben, welche von der neunten Stunde bis zum Abend stattfand, was doch auch auf die wunderbare Erscheinung beim Tode Christi hinweise. Habe ja auch diese Auffassung von Dionysius Areopagita durch das ganze Mittelalter gegolten.

In der Folge wurden durch immer mehr und verstärkte Gründe aus der von apostolischer Denk- und Schreibweise stark abweichenden, schwülstigen, manirirten und gekünstelten Darstellung des Verfassers; aus dem Gebrauche erst in spätern Jahrhunderten entstandener Terminen in der theologischen Lehrentwickelung z. B. ὑπόστασις für Person, ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀναλλοιώτως, ἀμεταβόλως de div. nom. c. II. §. 10, mit fortwährender Beimischung neuplatonischer Gedanken und Formeln, sowie noch aus der sorgfältigen Beschreibung eines ganz ausgebildeten Mönchthums und Ritus für den öffentlichen, ungestörten Cultus nicht nur die Unwahrscheinlichkeit, sondern auch Unmöglichkeit so früher Abfassung erwiesen. Als sich noch herausstellte, daß diese dem Dionysius Areopagita beigelegten Schriften nachweislich erst zu Anfang des sechsten Jahrhunderts von den häretischen Monophysiten zu Gunsten ihrer Doctrin öffentlich erwähnt wurden, die Katholiken sie aber als ihnen noch unbekannt beanstandeten, steigerte die Kritik bei Dalläus, dem Heidelberger Paulus u. A. ihre Anklage auf Betrug und Fälschung durch den Verfasser. Dagegen erhob sich Hipler in Braunsberg mit seiner gelehrten, großentheils geschickt ausgeführten neuen Untersuchung, und jetzt noch Skworzow zu Kiew, jene Anklagen entschieden zurückweisend.

Hipler machte vor Allem mit Recht geltend, daß sich in diesen Schriften auch nicht die leiseste Spur finde, die darauf hindeute oder darauf berechnet scheine, den Verfasser als einen Zeitgenossen der Apostel zu charakterisiren, sich gar als einen Schüler des Apostel Paulus und spätern Bischof von Athen auszugeben. Er nennt vielmehr Hierotheus seinen hochverehrten Lehrer, ein sonst nicht weiter gekannter Name, welchen Nolte für eine griechische Uebersetzung des koptischen Paphnutius hält. Des hl. Paulus erwähnt er nur an vier Stellen mit den Ehrentiteln „des göttlichen Paulus — des wahrhaft göttlichen Mannes — des seligen Gesetzgebers — des Lichtes der Welt" — um gewisse Wahrheiten in seinem Briefe eindringlicher zu empfehlen. Dasselbe will er auch an der fünften Stelle in de div. nominibus cap. III. §. 2. mit den Worten „vom hl. Paulus unterrichtet" sagen, da er ja kurz zuvor „der theologischen Anfangsgründe (θεολογικαὶ στοιχειώσεις) seines vortrefflichen Lehrers Hierotheus" erwähnt hat, welche über die gleiche Materie handeln, er daher fast widerwillig zum zweiten Male darüber

schreiben, jene ergänzen soll. Ebensowenig will der Verfasser den Timotheus, dem diese Schrift gewidmet ist, als den Gefährten Pauli gleichen Namens bezeichnen, sonst würde er ihn wie Titus Hierarch (Bischof), nicht Priester (πρεσβύτερος) genannt haben, welcher Name überhaupt nicht von ihm herrühren kann, da er überall die beiden obern Ordnungen im Klerus mit ἱεράρχης und ἱερεύς bezeichnet. Wenn der Verfasser sogar am Ende dieser Schrift erklärt, er wie sein Lehrer unterweise nach alter Ueberlieferung (ἀρχαία παράδοσις), so hat er doch seine Zeit weit vom apostolischen Zeitalter weggerückt. Daß der hochbegabte, tiefsinnige Verfasser, als welchen ihn auch die erbittertsten Feinde gelten lassen, hier seiner beabsichtigten Täuschung „als apostolischer Mann zu erscheinen" vergessen habe, hätte vernünftiger Weise nicht behauptet werden sollen. Auch durfte der Name Dionysius wie jener seiner Freunde, welche nicht nur im apostolischen Zeitalter, sondern in allen spätern Jahrhunderten sehr zahlreich vorkommen, zu solchem Bezicht nicht mißbraucht werden.

Kann man diesen Ausführungen Hiplers ohne Bedenken zustimmen, so bleiben dagegen große Anstände gegen dessen Deutung von Dionysius Bericht über die Wallfahrt zum Leib, der Gott aufgenommen, wie über die Beobachtung der Finsterniß beim Tode Christi, weil er bei der Uebereinstimmung aller Manuscripte den überlieferten Text als ächt und mit Ausnahme eines vermeintlichen parenthetischen Zusatzes beim letztern Vorfall für nicht interpolirt hält. Indeß hat er die Aufschriften zu den einzelnen Abhandlungen ohne Bedenken als unächt und als spätere Zusätze erklärt, weil sie, wie schon bemerkt, Benennungen enthalten, deren sich der Verfasser im Texte seiner Schriften niemals bedient.

Dieses von Hipler festgestellte Resultat nimmt Skworzow der Hauptsache nach an; auch er ist des Glaubens „daß Dionysius in sehr hohem Grade redlich und fern von jeder absichtlichen Fälschung sei"; doch befriedigt ihn dessen Deutung der verfänglichen und bedenklichen Stellen nicht und ist er noch darüber unzufrieden, daß er den Verfasser dieser Schriften bis ins vierte Jahrhundert zurücksetzt. Nach seiner Ansicht gehöre er wahrscheinlich dem dritten Jahrhundert an und sei wohl mit Bischof Dionysius d. Gr. von Alexandrien identisch, und sein hochgepriesener Lehrer Hierotheus kein anderer als Origenes, wofür er in materieller Beziehung sehr gewichtige Gründe geltend macht[1]. Was theils offen, theils versteckt auf die apostolische Zeit hinweise, sei spätere Zuthat. „Unserer Meinung nach

[1] Wir verweisen auf den Nachweis 1) der vielfach fast wörtlichen Uebereinstimmung der areopagitischen Ueberarbeitung und Vervollständigung von seines Lehrers στοιχειώσεις, (elementa) in de divin. nominibus mit des Origenes Werk περὶ ἀρχῶν, de principiis = de elementis; 2) der weitern Uebereinstimmung Dionysius d. Gr. in seiner Vertheidigung gegen den Vorwurf, als habe er den Sohn Gottes durch seinen Ausdruck ποίημα mit den Geschöpfen auf gleiche Stufe gestellt, mit den Ausführungen über diese Lehre mit de div. nom. cap. II. §. 11. und cap. XIII. §. 3, wie cap. II. §. 5 und 7; 3) endlich noch der Uebereinstimmung der milden Grundsätze bei Behandlung der vom Glauben Abgefallenen bei dem alex. Dionysius nach seinen Briefen bei Eusebius h. e. VII, 7 u. VI, 45 mit der areopagitischen Epistel an den Therapeuten Demophilus. Und zu alledem kommt noch die Uebereinstimmung mehrerer Personen und Namen: Timotheus, Cajus, Petrus, Paulus xc., aus der Umgebung des alex. Bischofs (bei Eusebius h. e. VI. 40) mit den oben genannten des Areopagiten. Vgl. Skworzow S. 136—165.

muß man aber noch berücksichtigen, daß sich ein Contrafactor finden konnte, der in seinem Interesse etwas in diesen Schriften veränderte." (S. 107).

Dagegen bleibt Hiplers Bedenken bezüglich der Uebereinstimmung des Textes in allen Handschriften bestehen. Desgleichen spricht gegen die so frühe Abfassung, daß in den areopagitischen Schriften theologische Termini in bestimmtem Sinne gebraucht werden, welche erst nach den vier ersten ökumenischen Concilien von Nicäa (325), Constantinopel (381), Ephesus 431), und Chalcedon (451) in die kirchliche Lehrentwicklung aufgenommen sind. Ganz besonders befremdet aber die Beschreibung eines völlig ausgebildeten Kirchencultes mit zahlreichen sinnigen symbolischen Formen, wie er nur nach längerer, vollständiger Toleranz der katholischen Kirche und gegönnter Ruhe entstanden sein kann. Wohl gab es zur Zeit Dionysius d. Gr. schon viele prächtige Kirchen, besonders in Nicomedien und zu Rom; aber in der immer noch precären Lage der christlichen Kirche und der bald hereinbrechenden Verfolgung unter Kaiser Decius, deren Schrecken und zahlreiche Opfer nach heldenmüthigem Bekenntnisse gerade Dionysius mit beredten Worten schildert (bei Eusebius h. e. lib. VI. c. 40—42), ist sicher ein so prachtvoller Cultus nicht ausgebildet worden. Auch wird endlich das viele Dunkle, absichtlich Verheimlichte in den areopagitischen Schriften keineswegs durch die öftere Hinweisung auf die zu beobachtende Arkandisciplin erklärt, da das wenigste von jenem in das Gebiet derselben gehört, abgesehen von dem stark ausgeprägten unten näher zu beschreibenden Stile, welcher von dem in den erhaltenen schriftstellerischen Fragmenten des alexandrinischen Bischofs Dionysius stark abweicht. Daher scheint es angemessen, die jetzt noch ziemlich allgemeine Vermuthung fest zu halten, daß diese Schriftstücke erst in den monophysitischen Streitigkeiten unmittelbar vor oder nach dem Concil zu Chalcedon (451) entstanden sind, in welchen sie auch zuerst öffentlich producirt worden sind[1]. Etwas später aber werden sie von Leontius von Byzanz und Anastasius Sinaita als Autorität angeführt. Darauf schrieb Maximus, der größte Theolog seiner Zeit, Scholien zu diesen Schriften, Pachymeres eine Paraphrase derselben, bei *Migne* ser. gr. T. 1 u. 2.

Seitdem diese Schriften unter Pipin und besonders unter Ludwig dem Frommen, der sie von Kaiser Michael Balbus zum Geschenk erhalten hatte (827), auch im Occidente in lateinischer Sprache verbreitet und durch Scotus Erigenas Bemühung in verbesserter Uebersetzung gebraucht wurden, wuchs ihr Ansehen immer mehr. Sie bildeten sogar die ausschließliche Grundlage der mystischen Theologie und wurden von den berühmtesten Theologen des Mittelalters commentirt. Der Zweifel an dem Ursprunge von dem apostolischen Dionysius Areopagit wurde zuerst von Laurentius Valla in seinen An-

---

[1] Wenn auch Hipler für seine Annahme früheren Ursprungs neben Anderem darauf verweist, daß schon Gregor von Nazianz († um 390) in seiner Rede auf das Geburtsfest des Herrn bezüglich der dreimal heiligen Lobpreisung der Gottheit bemerkt habe, „wie schon ein Anderer aufs schönste und erhabenste philosophisch ausgeführt hat," und unverkennbar auf unsern Dionysius de coel. hierar. cap. VII. §. 4 deute, s. S. 124; so ist das kein sicherer Beweis, weil gerade diese Doxologie, wie m. A. auch aus einem andern Schriftsteller allegirt sein kann.

merkungen zum N. T., speciell zu Apostelgesch. Cap. 17., angeregt; von Erasmus, Beatus Rhenanus, Cardinal Cajetan, Bellarmin, Albaspinäus, Sirmond, Petavius u. A. getheilt und besonders durch die Beweisführungen von Morinus (de ordinibus), *le Nourry* und dem Calviner Dalläus zur Gewißheit erhoben, wobei letzterer noch alles Odium auf den Verfasser wälzte.

Es bleibt somit auch nach den neuesten Untersuchungen über diese Schriften bezüglich des Verfassers, und den Zweck der Abfassung noch Vieles dunkel und unsicher. Nachdem aber der Verfasser von dem Makel absichtlicher Fälschung vollständig freigesprochen werden muß, wird hoffentlich das Interesse für den tiefsinnigen Inhalt gesteigert und das Studium freudiger werden, wie er dem Mittelalter bei weniger kritischem Sinne, doch unvergleichlicher Glaubensinnigkeit so lange werth und theuer war.

Der Inhalt und die Form dieser Schriften.

Wir beginnen mit dem Hauptwerke *de divin. nominibus*, in welchem der Verfasser auch seinen theologischen Standpunkt kennzeichnet: „Wir müssen uns der Gottheit, dem Urquell alles Guten, zuerst mit Gebet nahen, um dadurch in die Kenntniß der allguten Gaben, die in ihr ruhen, eingeweiht zu werden. Denn sie ist zwar bei Allem, aber nicht Alles ist bei ihr. Denn dann erst, wenn wir sie mit allheiligen Gebeten, unbeflecktem Geiste und mit einem zur göttlichen Vereinigung bereiteten Gemüthe anrufen, sind auch wir bei ihr." — — Deßhalb ist vor Allem, besonders in der Theologie nöthig, mit Gebet anzufangen, nicht um die überall und nirgends gegenwärtige Kraft herbeizuziehen, sondern um durch die Erinnerungen an Gott und die an ihn gerichteten Anrufungen uns ihm „selbst in die Hände zu geben und uns mit ihm zu vereinigen."

„Doch wozu verfassen wir die gegenwärtige Theologie, da unser vortrefflicher Lehrer Hierotheus sie in den theol. Anfangsgründen (Origenes de principiis?) so vorzüglich ausgeführt hat? Wir thun dieß nur auf vielfache Aufforderung und weil jener nicht nach der Ordnung alle theologischen Gegenstände abgehandelt noch weniger sie speciell entwickelt hat. Darum werde ich auch in der mir eigenen Sprache, die gedrängt zusammenfassenden Gedanken entwickeln und auslegen, da wir diese als eine zweite heilige Schrift neben der von Gott eingegebenen betrachten. Deßhalb werden wir auch nur das berühren, was der göttliche Hierotheus selbst zur Erläuterung bestimmt und uns deutlicher ausgelegt hat", cap. 3. §. 1—3.

Ueberdieß werden wir die Enthüllung der Namen Gottes nur auf Grund der heiligen Schrift versuchen, fern von Reden menschlicher Weisheit. Darf doch über die überwesentliche und geheime Gottheit nur nach dem gesagt und gedacht werden, was von Gott selbst in der heiligen Schrift uns geoffenbart ist. Denn wenn der heiligen und wahrhaften Theologie irgend zu glauben ist, so enthüllt sich das Göttliche nach dem Maße des einzelnen Geistes nur in Folge der Anschauungen, die er (nach dem Gebet) aus jener geschöpft hat, cap. 1. §. 1. — Nach dieser heiligen Wage richten wir uns überall, und finden so in jedem heiligen Buche die Gottheit auf heilige Weise gepriesen, vorerst als Monas und ἑνάς wegen der Ein-

fachheit und Einheit übernatürlicher Untheilbarkeit — dann als Dreieinigkeit wegen der in drei Hypostasen sich darstellenden Erscheinung der überwesentlichen Fruchtbarkeit, von welcher jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden stammt und den Namen hat. Doch werden wir wegen des Unbegreiflichen das Göttliche in Symbolen darzustellen suchen, weil ja auch, Richt. 13, 18 gesagt ist: Warum fragst du nach meinem Namen, der doch wundersam ist? cap. 1. §. 4—5.

Demnach werden wir den Enthüllungen der heiligen Gottesnamen (in der heiligen Schrift) heilige Ohren leihen, das Heilige mit Heiligem nach der göttlichen Ueberlieferung vor Gläubigen darstellen, nicht aber für Ungeweihte. Möge Gott mir die Gnade verleihen, die Vielnamigkeit der namenlosen Gottheit zu preisen, indem er das Wort der Wahrheit nicht von meinem Munde nimmt.

Nach diesen Grundsätzen beschreibt und enthüllt er Gott nach den biblischen Namen: des Guten, Schönen, des Liebenden, des Seienden, Allmächtigen, Großen, des Heiligen der Heiligen, des Königs der Könige, des Herrn der Herrn, des Gottes der Götter, des Vollkommenen und Einen.

Darauf schließt er also: Diese intelligiblen Gottesnamen haben wir zusammengefaßt und nach Kräften entwickelt, indeß weit hinter dem eigentlichen Sinne zurückbleibend, ja auch den Lobpreisungen, welche die Engel über sie erhoben, weit nachstehend. Denn sind die ersten unserer heiligen Schriftsteller viel geringer als die letzten Engel, so stehen wir noch weit unter jenen. Soweit wir aber den Sinn der Erklärung der Gottesnamen getroffen haben, ist dieß das Werk dessen, welcher alles Gute gibt, welcher also auch das Sagen wie das Rechtsagen schenkt, cap. 13. §. 4.

Die Schrift von der mystischen Theologie beginnt mit einer Anrufung der überwesentlichen, übergöttlichen, überguten Dreieinigkeit, Aufseherin der christlichen Gottesweisheit. Leite uns zu dem überunbekannten: überglänzenden, höchsten Gipfel der mystischen Aussprüche, wo die einfachen, absoluten, unveränderlichen Geheimnisse der Theologie im überlichten Dunkel des mystisch heimlichen Schweigens enthüllt werden: das ist mein Gebet, cap. 1. §. 1.

Zur Erforschung der heiligen mystischen Lehren, welche unsere Begriffe übersteigen, müsse man durch Bejahungen und Verneinungen vorschreiten, insbesondere sich reinigen, wie auch dem Moses befohlen ward, zuerst sich selbst zu reinigen und dann von dem Unreinen sich zu trennen (Exod. cap. 19), denn darnach erst hörte er die volltönenden Trompeten, cap. 1. §. 3.

Um dann den Urheber des All und über alles Erhabenen wahrhaft lobpreisen zu können, müsse man mit ihm geeint sein, was dadurch geschehe, daß man sich von allem lossagt, was nicht Gott ist, wie der Bildhauer die Bildsäule dadurch herstellt, daß er hinwegnimmt, was die Schönheit verhüllt, cap. 2. Sodann sei das in den symbolischen Bezeichnungen über Gott vorkommende Verneinende (Zorn, Groll, Trauer, Eidschwur), und das Bejahende (Sein, Leben, Weisheit, Kraft) richtig zu erfassen und zu deuten, cap. 3. Darnach ist zu sagen: daß der Urheber von Allem und über Allem weder wesen- noch leb- noch geistlos ist; keinen Körper, keine Form, keine Quantität hat; nicht an einem Orte ist, nicht gesehen wird, nicht sinn-

lich betastet werden kann, keine Leidenschaften hat 2c., cap. 4. Gott ist demnach nichts von dem, was wir erkennen, sondern ist über alles dieß erhaben, also weder Bejahung noch Verneinung, „weil über alle Bejahung hinaus die vollkommene eigene Ursache von Allem liegt und weil über jede Verneinung die Ueberschwenglichkeit des von Allem Abgelösten sich erhebt, der über Allem steht."

Die nächstfolgenden zwei Abhandlungen *de hierarchia*[1] *coelesti* und *ecclesiastica* stehen mit den zwei vorhergehenden vielfach in Zusammenhang. Die Hierarchia coelestis beschreibt die Ordnung der Engel, welche die Erleuchtung ungemischt, ohne Materie empfangen und zuerst die Heimlichkeit (Verborgenheit) Gottes offenbarten, wie denn alle Offenbarungen Gottes im A. T. so die der Menschwerdung Christi im N. T. durch sie vermittelt worden sind, hier. coel. c. 4. §. 2—4 u. cap. 5. §. 2. Diese Engelordnung wird in drei Triaden vorgeführt, 1) die Throne, Cherubim und Seraphim, 2) Gewalten, Herrschaften, Mächte, 3) Engel, Erzengel, Fürstenthümer. Jeder der drei Stufen, in welche die neun Engelchöre sich gliedern, kommt eine besondere Thätigkeit zu, der ersten die reinigende, der zweiten die erleuchtende, der dritten und höchsten die einigende. Dante erklärte, Niemand habe die Engelchöre besser und schöner beschrieben als unser Verfasser, und will fast glauben, der Apostel Paulus selbst habe dem Dionysius seine Visionen aus der Verzückung bis in den dritten Himmel mitgetheilt und erklärt, Paradis. cant. X. v. 112. 116, vgl. cant. XXVIII, 127.

Die Hierarchia ecclesiastica kann als Abbild der himmlischen gelten; diejenigen, welche mit dem Lehramte und der Verwaltung der Sacramente betraut sind, vertreten auf Erden die Stelle der Engel. Der Unterschied besteht darin, daß die himmlischen Wesen auf einfachere und geistigere Weise unterrichtet werden; die Menschen aber, welche aus Seele und Leib bestehen, können das Geistige nicht unmittelbar schauen, vielmehr nur durch Symbole, Bilder zur geistigen Anschauung erhoben werden, wie sie auch nicht auf eine Art an Gott Theil nehmen, sondern wie die göttliche Wage einem Jeden nach Würdigkeit sein Loos zutheilt. Demgemäß erfolgt die Belehrung, hier vorherrschend durch sinnliche Bilder. Daher werden die Stellvertreter der Engel, insbesondere ihr hierarchisches Geschäft ziemlich gekünstelt auch in drei Triaden vorgeführt. Darin werden unterschieden 1) die heiligen Weihen und was sie bewirken, 2) die Weihenden — Mysten, 3) die geweiht werden. Die Weihen sind a) Taufe, (φωτισμός), b) Communion (σύναξις), c) die Consecration des Salböls (μύρον), welches zu allen Weihen gebraucht wird und reinigend — erleuchtend — und vollendend wirkt.

Die Mysten sind der Hierarch (Bischof), der Priester (ἱερεύς) und der Liturg (Diakon); durch den letzten wirken die reinigenden, durch den zweiten die erleuchtenden, durch den ersten die vollendeten Kräfte der Hier-

---

[1] Das Wort ἱεραρχία wird in der christlichen Literatur wohl zuerst von unserm Verfasser gebraucht, welches er nach der Weisung und dem Beispiele Christi bei Matth. 20, 26—27; 23, 11 2c., Joh. 13, 13—17 (wer unter euch der erste sein will, sei euer Diener) richtig also deutet: ἱεραρχία ἐστὶν, καθ' ἣν ἱερεὺς ἄρχει καὶ ἄρχεται, μήτε τὸ ἄρχειν τυραννικὸν ἔχον μήτε τὸ ἄρχεσθαι βίαιον.

archie, doch so, daß dem Mysten der höhern Ordnung immer auch die Kräfte der niedern zukommen.

In der Ordnung der Geweihten sind die untersten jene, welche gereinigt werden (Katechumenen, Energumenen &c.), dann die, welche erleuchtet (getauft) werden und an den Mysterien theilhaben; als die obersten gelten die Mönche, welche ein ungetheiltes, nur Gott zugewandtes Leben führen. Die hier gegebene Beschreibung kirchlicher Gebräuche stimmt mit den anderweitigen Schilderungen aus jener Zeit überein, nur kommen bisweilen provinzielle (ägyptische) Riten vor. In der fast durchgängig hochtrabenden symbolischen Darstellung tritt der moralische Zweck stets in den Vordergrund. In der Taufe sollen die Christen mit Christo sterben, indem sie in die göttlichen Fußstapfen des Ersten der Kämpfer für die Tugend treten, alles der Vergöttlichung Entgegenstehende abstreifen; im Abendmahle sollen sie mit Christo vereinigt, in Wahrheit zur Theilnahme an Gott geführt werden. Den Beschluß macht die Beschreibung des Geheimnisses bei der Bestattung der heilig Entschlafenen, je nachdem diese dem Priesterstande, den Mönchen oder Gläubigen angehört haben.

Von den zehn Briefen handelt der erste ganz kurz von Beseitigung der Unwissenheit über Gott, der zweite über Gott als Urprincip alles Guten, der dritte über die Bedeutung von ἐξαίφνης, bei der Menschwerdung Christi gebraucht; der vierte darüber, daß Christus wahrer Mensch und Gott (Gottmensch) ist; der fünfte gibt Andeutungen, wie die göttliche Finsterniß in der mystischen Theologie zu verstehen sei. Der sechste warnt den Priester Sosipater, über Gottesdienst und abweichende Lehrmeinungen nicht zu disputiren. „Mache es vielmehr also: Sprich für die Wahrheit so, daß das, was du sagst, durchaus unwiderleglich ist." Der siebente und erste ausführlichere an Polykarp begründet den Rath im vorhergehenden Briefe, daß man gegen Ungläubige nicht streiten, sondern ihnen die Wahrheit fest begründet vorlegen soll; der jetzt gegen ihn (Dionysius) feindliche Sophist Apollophanes möge schließlich zur Anerkennung der christlichen Wahrheit daran erinnert werden, was er selbst bei Beobachtung (Discussion über eine vorliegende Zeichnung?) der Finsterniß beim Tode Christi unbefangen ausgerufen habe, als er mit ihm in Heliopolis war. Der achte an den Therapeuten (Subdiakon) Demophilus empfiehlt diesem Sanftmuth und Demuth und tadelt ihn um so strenger, weil er, der niedere, einen vom Priester absolvirten Büßer mit grausamer Strenge behandelt habe. Zudem dürfen Niedere, wie Demophilus, höher Stehende nicht tadeln, es muß überall Ordnung und Unterordnung beobachtet werden; auch sei mehr die Sanftmuth Christi als des Elias Eifer nachzuahmen. „Zügle also, wie sichs geziemt, deine Rede, deinen Eifer, deine Leidenschaft und schreibe ihnen das Gebührende vor; dir aber die Liturgen, diesen die Priester, den Priestern die Hierarchen, den Hierarchen die Apostel und die Nachfolger der Apostel," §. 4. Der neunte Brief an Titus will die irrigen Vorstellungen beseitigen, welche aus der symbolischen Bezeichnung „Haus der Weisheit, ihr Becher, ihre Speise und Trank," entstanden sind. Der zehnte verkündet dem auf Patmos verbannten Johannes seine nahe Befreiung und Rückkehr zu seinen Gemeinden in Kleinasien, mit der Beifügung, er verkünde solches „als vollkommen glaubwürdig."

Die aus vorstehenden Auszügen schon erkenntliche manirirte Darstellung ist onders noch durch Häufung der Superlative, pomphafte Umschreibung heiliger nge, schwülstigen Ausdruck und lange Perioden verunstaltet; neben überunaus= echlich, übergöttlich, überglänzend, überschön und allschön begegnet uns ar die Phrase „die einende Einheit jeder Einheit" — was vieles und großes nkel erzeugte und den Interpreten oft unüberwindliche Schwierigkeiten bereitete.

Zweck der Schriften; ihr Lehrgehalt.

Wie sich über den Verfasser so verschiedene Urtheile gebildet haben, so gehen ch die Ansichten über die Zweckbestimmung seiner Schriften weit aus= ander. Nach sorgfältiger Prüfung derselben erscheint uns die Vermuthung iplers die annehmbarste: Der Verfasser habe (gemäß seiner in dem chsten und siebenten Briefe gegebenen Rathschläge) nicht so sehr durch e auf das Einzelne sich einlassende Polemik, wie die meisten Apologeten nicht verdrießen ließen, als vielmehr durch die freie und unbefangene An= ennung und Würdigung der reichen Wahrheitskeime der neuplatonischen ilosophie die Anhänger derselben für die Annahme des Christenthums ge= nnen wollen, vgl. dessen Vorrede S. III. Hiefür hätte Hipler mit Er= g darauf hinweisen können, daß auch der hl. Augustinus lange Zeit wesentlichen Elemente der neuplatonischen Philosophie verherrlicht hat, oben S. 405 Note 1. Und zur Begründung dieser Ansicht lieferte schon ngelhardt in seiner, freilich vielfach unrichtigen Uebersetzung der areopagiti= en Schriften einen guten Beitrag dadurch, daß er auch eine theilweise Ueber= gung des Commentars des Neuplatonikers Proklus zu Platons Alcibiades, d des neunten Buches der 6. Enneade von Plotinus beifügte, weil Diony= s neben Benutzung christlicher Schriften auch Vieles gerade aus diesen entlehnte.

Der entgegengesetzten Ansicht, daß die areopagitischen Schriften den Neu= tonismus in die christliche Kirche einführen sollten, steht ganz bestimmt ent= jen, daß der Verfasser wie früher Justin, Clemens von Alexandrien, Ori= nes u. A., zu Anfang von de div. nominib. aufs Bestimmteste erklärt hat, ß er die heilige Schrift, Tradition und innere Erfahrung als uelle seiner Erkenntniß der göttlichen Dinge betrachte und tere über jegliche Philosophie erhaben halte, s. oben S. 447—48.

Finden sich demnach selbstverständlich vielfach Ausdrücke in diesen Schriften, lche die Emanationstheorie und den Pantheismus der Neuplatoniker zu rgen scheinen, so ist doch die Anklage auf Neuplatonismus ebensowenig richtig s die Behauptung, daß die heilige Schrift pantheistisch lehre, obschon Pan= isten manche Stellen in ihr zur Bestätigung ihres Systems verdreht haben. onst würde das für strenge Orthodoxie stets eifrig besorgte Mittelalter jene chriften nicht ununterbrochen so hoch geschätzt, und die Interpreten bei ser Vorliebe nicht noch mehr in dieselben hineingetragen haben, als in den= ben liegt. Vollkommen zutreffend erscheint uns hierfür das Urtheil Stöckls: Den Grundgedanken der in diesen Schriften enthaltenen Lehre können wir r als den christlichen bezeichnen; allein die einzelnen Ausführungen dieser hre, sowie die Ausdrücke, deren sich Dionysius mitunter bedient, stehen viel= ch neuplatonischen Ideen und Grundsätzen, besonders des Proklus, so nahe s möglich. Eben darum darf es uns nicht befremden, wenn wir in der

nachfolgenden Epoche auf der Grundlage der Schriften des Dionysius zwei wesentlich von einander verschiedene mystische Lehrrichtungen sich entwickeln sehen, eine idealistische und eine mystisch-christliche, wovon die erstere daraus entsprang, daß die Lehre des Dionysius in neuplatonisch-idealistischem, die letztere dagegen darin ihren Grund hatte, daß diese nämliche Lehre im christlichen Sinne interpretirt wurde. Der innere Charakter jener Schriften bot diese beiden Möglichkeiten dar — daher es natürlich erscheint, wenn diese im Verlauf der Zeit auch zur Wirklichkeit gelangten, Philosophie der patristischen Zeit, S. 498—508.

Der Lehrgehalt dieser Schriften ist aber kein umfangreicher und fehlt insbesondere eine bestimmtere Darstellung der kirchlichen Dogmen von Sünde und Erlösung. Denn wo der Verfasser diese berührt, verweist er auf seine uns nicht überkommenen theologischen Hypotyposen, theol. myst. cap. 3. oder andere uns nicht erhaltene Schriften, von deren Existenz Hipler S. 111—138 viele Spuren nachweist. Zudem verdunkelt noch die mysteriöse und verschwommene Sprache dogmatische Gedanken. Von den eben angeführten Dogmen behandelt der Verfasser noch am eingänglichsten das Wesen, den Ursprung und Folgen der Sünde de div. nomin. cap. 4. §. 18 sq. Viel eingänglicher sind erörtert die Trinitätslehre und die Christologie. Wenn bezüglich der letztern vielfach behauptet worden, daß sie monophysitisch und monotheletisch sei und deßwegen zunächst von Monophysiten verwerthet worden sei, so ist zu erwiedern, daß das Unbestimmte in der Darstellung einerseits und die oberflächliche Lectüre anderseits wohl Anlaß dazu bieten konnte, nicht aber eine sorgsame Zusammenstellung und Erwägung sämmtlicher darauf bezüglicher Stellen. Diese begünstigt die monophysitische Unterstellung von der Absorbirung der menschlichen Natur durch die göttliche in Christus so wenig, daß vielmehr die eigentliche Wesenhaftigkeit Christi gerade in seiner Menschheit beruht, vgl. Vogt in Herzogs Encyklopädie der protestantischen Theologie Bd. 3 S. 417. Um so interessanter und fesselnder sind des Verfassers Anschauungen über das der himmlischen Hierarchie nachgebildete diesseitige Kirchenthum, wie insbesondere noch die zahlreichen ergreifenden Mahnungen zur Vereinigung mit Gott bei dem festen, kindlich gläubigen Sinne für das Uebernatürliche im Christenthume.

Das war es hauptsächlich, was diesen Schriften bald auch bei den Katholiken in dem monotheletischen und Bilderstreite immer größere Verehrung und Zuneigung gewann. Am höchsten stieg die Begeisterung dafür im Mittelalter, das sie der heiligen Schrift am nächsten stellte. Den Scholastikern wurden sie ein Wegweiser in ihren Speculationen, den Mystikern eine Leuchte auf den Gebieten der Contemplation und Betrachtung, den Asceten eine Anleitung, wie man durch Reinigung und Erleuchtung mit Gott vereint werde; dem Studium der heiligen Schriften boten sie ein Vorbild für tiefsinnige Auslegung derselben, der Kunst eine Fülle ausdrucksvoller Symbole, wie denn diese Abhandlungen factisch am meisten zur Ausbildung der kirchlichen Kunstsymbolik beigetragen haben.

Opera graece, Basil. 539; gr. et lat. ed. *Corderius* S. J., Par. 615; Antv. 634 2 T. f. mit den Scholien des Maximus und der Paraphrase des Pachymeres; auct. emendat. c. notis ed. (studio G. Constantini) Venet. 755—56; und nach dieser Venediger Ausgabe wieder abgedruckt in *Migne* mit weitern literar. histor. Dissertationen, ser.

gr. T. 1 u. 2; deutsch übersetzt und erläutert von Engelhardt, Sulzb. 823. 2 Bde. Dazu Paulus Rec. u. Auslassungen in Heidelb. Jahrbb. v. 1825. Vgl. *Tillemont* T. II.; *R. Ceillier* T. XV. ed. II. T. X. *Darboy*, oeuvres de St. Denys l'Aréopagite traduites du grec avec une introduction, Par. 845. *Freppel*, cours d'éloquence sacrée à la Sorbonne l'année 1860—61, Par. Staudenmaier, Philosophie des Christenthums S. 325—35. Ritter, Gesch. der christl. Philos. Bd. II. S. 515 ff. † Hipler, Dion. der Areop., Untersuchungen über Aechtheit und Glaubwürdigkeit der unter seinem Namen vorhandenen Schriften, Regensb. 861. Skworzow, patrologische Untersuchungen über Ursprung der problemat. Schriften der apostolischen Väter, Leipz. 875. Uebrigens sind Hiplers und Skworzows Ansichten theilweise schon ausgeführt von *Baraterius* in der dissertatio III. de Dion. Pseud. Areop. scriptis Dionysio Alex. tribuendis, in dessen disquisitio chronolog. de successione antiquiss. episcop. rom., Ultrajecti 740. 4.

§. 82. Weniger bedeutende Schriftsteller dieser Zeit.

1) Basilius, um die Mitte des 5. Jahrhunderts Bischof von Seleucia in Isaurien, ließ sich, obwohl er die Lehre des Eutyches verwarf, auf der Räubersynode zu Ephesus 449 einschüchtern, und trat momentan auf die Seite der Monophysiten. Er schrieb 42 Homilien und eine unkritische Geschichte der hl. Thekla in zwei Büchern, die auch einem andern Autor zugeschrieben wird. Gr. ed. Lugd. Bat. 596 u. 604; mit Gregor. Thaumat. Par. 622 und öfter, vgl. Buße, Grundr. der christl. Lit. Thl. I. S. 125.

2) Aeneas von Gaza. Dieser christliche Philosoph lebte in der zweiten Hälfte des 5. und im Anfang des 6. Jahrhunderts und hinterließ uns einen schönen Dialog: Θεόφραστος ἤτοι περὶ ἀθανασίας ψυχῶν καὶ ἀναστάσεως σωμάτων, Theophrastus s. de animarum immortalitate et corporum resurrectione, in *Galland.* bibl. T. X; nach der vorzüglichen ed. *Boissonade* in *Migne* ser. gr. T. 85.

3) Sein Zeitgenosse und Freund war der Sophist Procopius von Gaza, Lehrer des Choricius. Wir besitzen von ihm a) Reden, einen *Panegyricus in Anastasium imperat.* und dann zwei Reden über die Baugeschichte der Sophienkirche in Constantinopel; b) Commentare zum Pentateuch, Isaias, den Büchern der Könige, den Sprüchwörtern und dem hohen Lied; c) 104 Briefe, Migne ser. gr. T. 87, pars. I. II. III.

4) Kosmas, mit dem Beinamen Indicopleustes (Indienfahrer) ein Kaufmann aus Alexandrien hatte weite Reisen nach Aethiopien, Indien und anderen Ländern des Orients gemacht. Nach Aegypten zurückgekehrt lebte er als Einsiedler und schrieb um 540 unter Kaiser Justinian eine christliche Topographie in griechischer Sprache, τοπογραφία χριστιανική libb. XII, wovon das zwölfte Buch unvollständig ist, in *Montfaucon* nova collectio Patr. et scriptor. T. II. p. 113—345, bei *Galland.* T. IX, in *Migne* ser. gr. T. 78. Kosmas will die Erde ganz den Vorstellungen der Bibel entsprechend beschreiben, als gleiche dieselbe einem großen Hause, auf welchem der Himmel als Gewölbe ruhe, dabei glaubt er, daß die Sterne durch Engel bewegt werden. Demnach polemisirt er im ersten Buche sehr stark gegen das Ptolemäische System und stellt diesem im zweiten Buche seine Vorstellungen entgegen, welche er im dritten und vierten Buche aus der Bibel zu begründen sucht. Auch behandelt er eingänglich die Größe und Dauer der Erde und Sonne wie der letztern Bewegungen. Von den Beschreibungen der von ihm durchreisten Länder haben von je besonderes Interesse erregt die der Insel

Taprobane (Ceylon) im 11. Buche und des adulitanischen Monumentes, welche auch von neuern Geographen gebührend berücksichtigt worden sind.

5) Johannes Scholasticus, seit 564 Patriarch von Constantinopel, fügte den Kirchenrechtssammlungen des Orients: den 85 Canones der Apostel, den Canones der Synoden von Cäsarea, Ancyra, Neocäsarea, Sardika, Gangra, Antiochien, Laodicea, Constantinopel, Ephesus, Chalcedon seinerseits 68 Canones aus den kanonischen Briefen Basilius d. Gr. bei und zerlegte diesen Stoff in 50 Materien: τῶν ἐκκλησιαστικῶν διατάξεων συλλογή (collectio canonum ecclesiast. in *Voellii* et Justelli bibl. jur. con. vett. T. II.). Ein verwandtes Werk „*Nomokanon*" gehört weder ihm noch dem spätern Patr. Johannes dem Faster in Constantinopel, sondern einer noch jüngern Zeit.

6) Leontius, zuerst Sachwalter in Constantinopel, daher meistens Byzantinus, dann Mönch in der Nähe von Jerusalem, darum auch Hierosolymitanus genannt, lebte zu Ende des 6. und zu Anfang des 7. Jahrhunderts, und war in seiner Jugend Nestorianer gewesen. Nach seiner Bekehrung wurde er der thätigste und wichtigste polemische Schriftsteller dieser Zeit gegen Nestorianer und Monophysiten. Gegen die erstern sind gerichtet: 1) *adv. eos, qui duas affirmant Christi personas* nullamque in ipso conjunctionem confitentur libr. VII.; gegen die letztern: 2) die ἀπορίαι, *quaestiones* adv. eos, qui unam dicunt naturam compositam D. n. Jesu Chr., item sanctorum testimonia et sententiae ipsorum explicatio. 3) Τὰ λ' κεφάλαια κατὰ Σευήρου *capita XXX. contra Severum*. 4) Ἐπίλυσις *s. solutio* argumentorum a Severo objectorum; gegen beide: 5) Λόγοι γ' κατὰ Νεστοριανῶν καὶ Εὐτυχιανιστῶν. Ebenfalls polemisch ist 6) adv. eos, qui nobis proferunt quaedam *Apollinarii* falso inscripta nomine sanctorum patrum. 7) Die σχόλια, scholia ex ore Theodori religiosissimi abbatis doctissimique philosophi divinis pariter externisque litteris eruditi excerpta, enthalten ein Glaubensbekenntniß, einen Kanon der heil. Schrift und eine Uebersicht der hauptsächlichsten Häresien. Außerdem haben wir von ihm noch *2 sermones, collectanea* de rebus sacris, d. h. Erklärungen Anderer über einzelne Schriftstellen und kleinere Fragmente. Seine Schriften sind für die spätere Geschichte des Nestorianismus und Monophysitismus sehr wichtig und lassen eine starke Neigung zur syllogistischen und scholastischen Form erkennen. *Galland.* bibl. T. XII. *Ang. Mai* scriptor. vett. nova collectio T. IX. *Migne*, ser. gr. T. 86.

7) Johannes Climacus, Sinaita und nach Raderus auch Scholasticus (?) genannt, trat schon in seiner Jugend in das Kloster auf dem Berge Sinai ein, dessen Abt er nachmals ward. Er lebte im 6. Jahrhundert. Von ihm ist das berühmte Werk: Κλίμαξ, *scala paradisi* in 30 gradus abgetheilt, welches zu dem Beinamen „*Climacus*" die Veranlassung gab. Es wurde schon frühzeitig mit reichlichen Scholien versehen und blieb als Anleitung zur Ascese und Vollkommenheit ein Lieblingsbuch in den Klöstern. 2) Der λόγος πρὸς τὸν ποιμένα (*liber ad pastorem*) führt einen Vergleich des Klostervorstehers mit einem Hirten, Steuermann, Arzt und Lehrer aus, ed. *Raderus*, Par. 633; in *Migne*, ser. gr. T. 88; deutsch, Landshut 833. Wir führen daraus folgende schöne Mahnung an: Du bist von Gott gerettet; wohlan, so rette auch Andere! Du selbst bist von Christus der Todesstrafe

entrissen, so entreiße auch andere der Gefahr, die in den Tod stürzt. Das ist das große Amt, das Gott dir und jenen, welche den Geist dazu haben, übertragen hat und das alle Thaten und Werke des frommen Sterblichen übertrifft: Ein Genosse und Mitarbeiter Jesu Christi zu werden und durch deinen Eifer, deine Sorge, dein Feuer, deine Liebe, dein Gebet das verlorene Schäflein aufzusuchen, zur Buße anzuleiten und als reines Opfer Gott darzustellen. Keine Gabe ist ihm angenehmer, als wenn wir eine gerettete Seele vor seinen Thron führen. Die ganze Welt ist nicht so viel werth als eine einzige Seele; denn die Welt vergeht, aber die Seele ist unsterblich und ewig.

8) Anastasius Sinaita war nach den eingänglichen Untersuchungen von Kumpfmüller Mönch auf dem Berge Sinai und Priester (nicht Patriarch von Antiochien) zwischen 640 bis 700 thätig. Ihm werden zugeschrieben: 1) der Ὁδηγός *viae dux* adv. acephalos gegen die spätern monophysitischen Secten. Wegen der unvollkommenen Form des Werkes entschuldigt sich der Autor in der Vorrede mit seiner Krankheit. 2) Die ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις *interrogationes et responsiones* geben Antwort auf 154 Fragen über die verschiedensten Gegenstände der Exegese, Dogmatik, Moral und Ascese mit zahlreichen Belegstellen aus vielen Vätern. Praktisch wichtig sind besonders die Fragen über die Buße 2—6 und 22. 3) Die *anagogicae contemplationes in hexaëmeron* libri XII. sind nur in lateinischer Uebersetzung gedruckt; ein vollständiges griechisches Manuscript ist in Paris, aus dem Dr. Nolte etwas über Papias abdrucken ließ, in Tüb. theol. Q.-Schr. 1867. 4) Διάλεξις κατὰ Ἰουδαίων adv. Judaeos disputatio libri II. 5) Reden, wovon noch sechs erhalten sind, darunter eine über die Messe und eine über die Verstorbenen. *Migne*, ser. gr. T. 89. Vgl. *Kumpfmüller*, de Anastasio Sinaita, Regensb. 865.

Aus den dogmatischen Arbeiten der Genannten sieht man, daß die Zeit der Productivität und Originalität vorüber ist, und die Schriftsteller dieser Periode bei vielem Guten und Zweckmäßigen das gegebene Material anfangen auszubeuten und in vielfach nur äußerlich compilatorischer Weise zu verarbeiten.

9) Von Antiochus, einem Mönche in der Laura des hl. Sabas in Palästina, der unter Heraklius lebte, sind noch 130 kurze, meist moralische oder ascetische Predigten vorhanden; in *Migne*, ser. gr. T. 89.

10) Johannes Philoponus war Grammatiker zu Alexandrien im 6. Jahrhundert. Sein eigentliches Verdienst besteht in der Dialektik, in seiner Kenntniß der aristotelischen Philosophie und in seinen Commentaren zu Aristoteles. Als Theolog hat er keinen guten Namen, indem er den Tritheismus und Irrthümer über die Auferstehung lehrte, auch Haupt einer eigenen Secte war, weßhalb ihn das sechste ökumenische Concil mit dem Anathem belegte, vgl. Schönfelder, KG. des Joh. von Ephesus. Doch vertheidigte er auch die christliche Schöpfungslehre sowohl in dem polemischen Werke κατὰ Πρόκλου, περὶ ἀϊδιότητος τοῦ κόσμου, adv. Proclum de aeternitate mundi ed. *Trincavelli*, Ven. 535, als auch in der Schrift: περὶ κοσμοποιΐας, de mundi creatione libb. VII. Außerdem existirt von ihm noch eine *Disputatio de Paschate*. Die beiden letztern zuerst aus einer Wiener Handschrift griechisch edirt und ins Lateinische übersetzt von *Corderius* S. J., in *Galland*. bibl. T. XII.

§. 83. Sophronius, Patriarch von Jerusalem, und Johannes Moschus.

Sophronius, um 560 zu Damascus geboren, war erst Sophist (Rhetor) und trat wahrscheinlich zu Alexandrien in ein näheres Verhältniß zu Johannes Moschus, einem Mönch aus Palästina, und selbst in den Mönchsstand. Auf längern Reisen besuchte er eine große Anzahl der Klöster Syriens, Aegyptens wie des Abendlandes und bearbeitete wohl gemeinschaftlich mit Moschus[1] zu Rom die gesammelten Nachrichten über Mönche und Asceten zu einem geschichtlichen Werke Λειμών, pratum spirituale ed. *Fronto-Ducaeus,* auctar. T. II. Par. 624. *Cotelerii* monumenta eccl. Gr. T. II Par. 681. *Migne,* ser. gr. T. 87. Darauf brachte er des verstorbenen Moschus Leichnam der erhaltenen Weisung gemäß in das Kloster des hl. Theodosius in Palästina, wo er zunächst verblieb.

Bei einem spätern Aufenthalt in Alexandrien 633 erkannte er zuerst den in die Kirche eindringenden Monotheletismus und suchte ihm entgegen zu arbeiten, indem er an die Patriarchen Cyrus von Alexandrien und Sergius von Constantinopel ernste Mahnungen richtete, von dem Artikel 7 zur Vereinigung mit den monophysitischen Jakobiten: „daß ein und derselbe Christus das Göttliche und Menschliche durch eine einzige gottmenschliche Wirksamkeit (θεανδρικὴ ἐνέργεια) vollziehe", abzustehen. Doch suchten ihn diese gleißnerisch zu beschwichtigen.

Als er nach dem Tode des Modestus im Jahr 634 zum Patriarchen von Jerusalem erhoben ward, hielt er eine Synode zu Jerusalem 634, erließ ein Synodalschreiben, worin er die Lehre von den zwei Willen in Christo ausführlich erörterte, den Monotheletismus verwarf, und schickte jenes Schreiben zur Aufklärung über die neue Irrlehre durch den Bischof Stephan von Dora auch an den P. Honorius nach Rom. Im Jahre 637 erlebte er das Unglück, daß Jerusalem von den Muhammedanern unter Omar eingenommen wurde. Als Sophronius jenen in die Auferstehungskirche führen mußte, klagte er, daß jetzt erst nach der Propheten Verheißung der Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte begonnen habe. Er starb bald darauf.

Seine Schriften sind: 1) das erwähnte ausführliche dogmatische Synodalschreiben bei Mansi, collect. concil. T. XI., und im Auszuge in Hefeles Conciliengesch. Bd. III. S. 139—145. Wir theilen aus demselben hier folgende Sätze mit: „Christus ist ἓν καὶ δύο. Eins ist er der Hypostase und Person nach; zwei aber nach den Naturen und ihren natürlichen Eigenthümlichkeiten (Wirkungsweisen). Deßhalb wird ein und derselbe Christus, Sohn und Eingeborne ungetrennt in beiden Naturen erkannt, und wirkte derselbe φυσικῶς die Werke jeder Natur, nach der einer jeden zukommenden wesenhaften Qualität oder natürlichen Eigenthümlichkeit, was nicht möglich gewesen wäre, wenn er nur eine einzige oder vermischte Natur besessen hätte. Der Eine und selbe hätte dann nicht die Werke jeder Natur vollkommen ver-

[1] Gewöhnlich wird es dem Moschus zugeschrieben, welcher es übrigens dem Sophronius dedicirte. Davon kam es wohl, daß schon Joh. Damascenus und das zweite ökumenische Concil zu Nicäa (787) dieses pratum dem Sophronius zugeschrieben haben.

richtet. Doch nicht getrennt wirkten die beiden Naturen das ihnen Eigenthümliche, damit wir nicht an eine Theilung wie Nestorius denken mögen. Vielmehr sagen wir, es sei ein und derselbe Christus, der das Erhabene und das Niedrige physisch gewirkt habe nach der physischen und wesenhaften Qualität einer jeder seiner zwei Naturen, denn die unverwandelten und unvermischten Naturen sind jener (besondern Qualität und Eigenthümlichkeit) durchaus nicht beraubt worden. Daher dürfen auch Eutyches und Dioskur nicht frohlocken, die Lehrer der gottlosen Vermischung; denn jede Natur hat in Gemeinschaft der andern das ihr Eigene vollzogen, ohne Trennung und ohne Verwandlung, ihre Verschiedenheit von der andern bewahrend.

Demgemäß schreiben wir aber auch jeder der zwei Naturen, welche unvermischt in Christus geeinigt sind, eine eigene Energie zu, um nicht die unvermischt geeinigten Naturen zu vermischen. Nach seiner göttlichen Natur nämlich, wornach er dem Vater ὁμοούσιος ist, ist die göttliche und unaussprechliche Energie thätig; nach seiner menschlichen Natur aber, wornach er ὁμοούσιος mit uns Menschen wurde, die menschliche und irdische; und die Energie ist stets der betreffenden Natur angemessen. Er aß, wenn er hungerte, trank, wenn er dürstete wie ein Mensch; — seine göttlichen Handlungen aber, die Wunder und Zeichen ..., schließlich das ungehinderte Hervorgehen aus dem bewachten Grabe, das Hereinkommen durch verschlossene Thüren, das wunderbare Aufsteigen zum Himmel waren unleugbare Beweise der göttlichen Natur des Logos. Doch das Hohe wie das Niedere gehören Einem und demselben an. Daher spricht Dionysius Areopagita von jener κοινὴ (καινὴ) καὶ θεανδρικὴ ἐνέργεια, die nicht eine ist, sondern von zweierlei Art, sofern sie Gottartiges und Menschliches zugleich vollzieht."

2) Sieben Reden auf Feste und Heilige, worunter besonders die zweite hervorzuheben ist, eine lange Abhandlung, worin am Anfange das Dogma von der Trinität und der Person Christi vorgetragen, und dann die Geschichte der Verkündigung Mariä in fast dramatischer Lebendigkeit geschildert wird.

3) Da er zu Alexandrien Zeuge der Wunder war, welche auf Fürbitte der Märtyrer Cyrus und Johannes geschahen, so schrieb er ein ἐγκώμιον, **laus st. martyrum Cyri et Joannis** und eine διήγησις θαυμάτων, **narratio miraculorum** derselben Heiligen.

4) Die Ἀνακρεόντεια sind eine Reihe gefälliger Gedichte von einfacher Schönheit auf den Herrn, Heilige, Feste u. dgl.

5) Zum Gebiete der Liturgie gehörige Schriften sind: a) die τριώδιον überschriebene Sammlung von schönen Gebeten[1], und b) der *commentarius liturgicus*, eine kurze Erklärung der Ceremonien der Messe.

6) Περὶ ἐξαγγελιῶν, de peccatorum confessione, ist eine kurze, praktische Anleitung für Beichtväter, aus den Canones geschöpft; „denn die,

---

[1] *Triodion* heißt der Theil des griechischen Breviers, welcher die Officien von Septuagesima bis Ostern enthält, deßwegen, weil die Gesänge desselben je drei Strophen haben. Vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten der katholischen Kirche, Bd. IV. Thl. I. S. 271 ff.

welche die heiligen Canones nicht verstehen und etwas Verkehrtes lehren, tödten geistig die Beichtkinder."

Vieles ist von Ang. Mai neu aufgefunden. Vgl. desselben *spicileg. Rom.* T. III. u. IV.; Anderes bei *A. Ballerini*, sylloge monum. T. II. Am vollständigsten bei *Migne*, ser. gr. T. 87. P. III.

§. 84. Der Abt Maximus der Bekenner, † 662.

Vgl. die alte *Vita* und *Acta* St. Maximi in der ed. *Combefis* und *Notitia* bei Fabric. bibl. gr. T. IX.; in *Migne*, ser. gr. T. 91.

Maximus war zu Constantinopel von vornehmen Eltern entsprossen, studirte besonders Rhetorik und Philosophie und wurde erster Geheimschreiber bei dem Kaiser Heraklius (610—641). Bald aber trat er in das Kloster Chrysopolis (jetzt Skutari) bei Constantinopel, dessen Vorsteher er nach einiger Zeit wurde. Die Liebe zur Zurückgezogenheit und der ausbrechende Monotheletismus bewogen ihn, seine Stellung zu verlassen und nach dem Abendland zu gehen. Er hielt sich besonders in Rom (unter Papst Johannes (640—642) und Afrika auf und machte die Abendländer überall auf die neue Häresie aufmerksam, was er auch schon 633 zugleich mit Sophronius in Alexandrien gethan hatte.

In Afrika bestand er eine Disputation mit dem monotheletisch gesinnten Patriarchen Pyrrhus von Constantinopel in Gegenwart des kaiserlichen Statthalters und vieler Bischöfe (645). Pyrrhus hatte dieselbe mit den Worten eingeleitet: Was habe ich oder was hat mein Vorgänger dir gethan, daß du uns überall als Häretiker verschreist? Wer hat dich je mehr geehrt als wir, obgleich wir dich nicht von Angesicht kannten? Maximus erwiederte: Letzteres ist richtig; aber seit ihr das christliche Dogma verletzt habt, mußte ich eure Gunst der Wahrheit nachsetzen. — Die Lehre von einem Willen ist dem Christenthume zuwider, denn was ist unheiliger als behaupten: derselbe Wille, durch den Alles erschaffen ist, habe nach der Menschwerdung auch Speise und Trank verlangt? P. Wenn Christus nur eine Person ist, so wollte eben dieser Eine, also ist nur ein Wille vorhanden. M. Das ist Confusion. In Wahrheit ist der eine Christus Gott und Mensch zugleich; ist er aber beides, so wollte er als Gott und als Mensch, und zwar je das, was der betreffenden Natur angemessen ist; keine Natur entbehrte ihres Willens und ihrer Wirksamkeit. Wie die Zweizahl der Naturen den einen Christus nicht trennt, so thut dieß auch nicht die Zweizahl der Willen und Wirkungsweisen u. s. w. Die lange Disputation endete mit der Erklärung des P.: Du hast bewiesen, daß es unpassend ist von einer Energie zu sprechen, in welcher Weise es immer geschehe. Indeß verzeihe mir und meinen Vorgängern; wir haben nur aus Mangel an Einsicht gefehlt. Schone das Andenken meiner Vorgänger. Darauf erwiederte M.: Man muß gleichwohl den Irrthum anathematisiren, von den Personen aber schweigen. P. Damit würde ich doch den Sergius und meine eigene Patriarchalsynode verwerfen. M. Es war ja gar keine ordnungsmäßige Synode. P. Wenn es sein muß, so will ich es thun (die Irrlehre anathematisiren), aber ich möchte zuvor die Gräber der Apostel und den Papst besuchen und letzterem

eine Schrift über meine Verirrung übergeben. Pyrrhus hielt Wort, ging mit Maximus nach Rom und vereinigte sich durch ein orthodoxes Bekenntniß mit der Kirche.

Unter dem Kaiser Constans II. wurde Maximus wie der Papst Martin I. mit zwei Schülern von Rom nach Constantinopel geschleppt 653, und 655 auf falsche Anklage hin dort vor Gericht gestellt. Als man ihm nichts beweisen konnte, forderte man endlich direct, daß er die monotheletische Lehre anerkennen solle. Da er dieß verweigerte, wurde er nach Byzia in Thracien verbannt. Auch dort suchte man seine Standhaftigkeit zu erschüttern und ihn für das kaiserliche Glaubensedict „Typos" zu gewinnen. Als dieß nicht gelang, wurde er von einem Orte zum andern geschleppt, erst nach Salembria, dann nach Perberis, und vielfach mißhandelt. Später wurde er wieder nach Constantinopel gebracht, hier von einer Synode sammt dem Papst Martin, Sophronius und allen Orthodoxen anathematisirt und dem Präfecten zur Bestrafung überliefert. Nun wurde er nebst seinen Schülern mit Ruthen gezüchtigt; es wurden ihnen die Zungen ausgeschnitten und die rechte Hand abgehauen, endlich noch alle drei nach Lazica am schwarzen Meere ins Exil verwiesen. Hier ward er von seinen zwei Schülern getrennt und starb seiner Voraussagung gemäß am 13. August 662.

Von seinen zahlreichen Schriften sind besonders zu nennen:

1) Περὶ διαφόρων ἀποριῶν τῆς θείας γραφῆς (de variis scripturae sacrae quaestionibus) gewöhnlich als quaestiones ad Thalassium citirt, ist seine umfangreichste Schrift, und erörtert schwierige Punkte aus dem alten Testament, freilich fast nur in allegorisirender Weise.

2) In einigen seiner Schriften hat er die kirchlichen Lehren in ganz kurzen Capiteln oder einzelnen Sätzen, oft in bloß assertorischer Weise und unzusammenhängender Form zusammengetragen. So haben wir κεφάλαια ς' (capita ducenta ad theologiam et oeconomiam) über die Lehre von Gott, Trinität und Menschwerdung, die κεφάλαια διάφορα (capita diversa) 500 an der Zahl über die Lehre von Gott, der Incarnation und vom sittlich Guten und Bösen, und die κεφάλαια περὶ ἀγάπης (capita de caritate) 300 an der Zahl [1].

3) Unter dem Titel *opuscula theologica et polemica ad Marinum* ist in den Ausgaben eine Anzahl größerer und kleinerer Abhandlungen über einzelne Dogmen, dogmatische Termini u. dgl. vereinigt, unter denen viele Stücke sind, die sich auf den monotheletischen Streit beziehen.

4) Die μυσταγωγία ist eine Erklärung vieler Symbole, Bilder, bildlicher Handlungen und Ausdrucksweisen, welche in der Kirche beim Gottesdienst und Gebet üblich sind.

5) Die Schrift περὶ διαφόρων ἀποριῶν τῶν ἁγίων Διονυσίου καὶ Γρηγορίου (ambiguorum liber s. de variis difficilibus locis ss. Dionysii Areop. et Gregor. theol.) beschäftigt sich mit Erklärung dunkler und schwieriger Stellen in den Schriften des Areopagiten und des Gregor von Nazianz, zuerst edirt von *Oehler*, Halae 857.

---

[1] Man bemerke noch das Spielende in der Eintheilung in rund 200, 300 und 500 Capitel.

6) Von seinen übrigen Werken, unter welchen mehrere bloß Sammelwerke sind, heben wir noch hervor: a) die berühmte *disputatio cum Pyrrho*, von welcher Hefeles Conciliengesch. Bd. III. S. 167—181 einen umfangreichen Auszug bietet, woraus wir oben schon Einiges mitgetheilt haben; b) opusculum de anima behandelt wie die ep. ad Joannem II. die Existenz der Seele, ihre Unkörperlichkeit, ihre Entstehung gegen die Lehre von der Präexistenz und des Traducianismus, von der Unsterblichkeit mit Rücksicht auf Plato, über die Theile derselben im Anschluß an Aristoteles; c) *hymni tres*, welche *Migne*, ser. gr. T. 91 aus dem thesaurus hymnologicus von Daniel mittheilt; d) einen λόγος ἀσκητικός in Gesprächsform; e) eine Erklärung des Psalm 59 und des Vater unser: ἑρμηνεία σύντομος εἰς τὴν προςευχήν κ. τ. λ. Exegetische Fragmente existiren zu den Psalmen, Jesaias, Lukas, Jakobus und zum Hohenliede in dem griechischen Catenen ed. *Fronto-Ducaeus*, auctor. bibl. Patr. T. II. a. O. Maximus erklärt nur wenig exegetisch, er verwendet die meisten Schrifttexte zu theologisch-mystischen Betrachtungen. Daſselbe gilt f) von den Scholia in opp. st. Dionys. Areopagitae, welche zuerst Morell griechisch ebirte Par. 562; mit den scholia des Georg. Pachymeres und den Werken des Dionysius ed. *Corderius* S. J. cum versione, Par. 633 und Antv. 634. 2 T.; in *Migne*, ser. gr. T. 1 u. 2. cum opp. Dionys. Areop.; g) die Briefe bei *Combefis* T. II. 42; doch sind weitere anderwärts gedruckt, mehrere handschriftlich erhalten, manche förmliche Abhandlungen. Dem Inhalte nach sind sie dogmatisch, philosophisch, ethisch, mystisch und seine Person betreffend.

Der sehr mannigfaltige Inhalt dieser Schriften

leuchtet schon aus den vorstehenden kurzen Andeutungen hervor. Findet sich doch unter den zahlreichen Abhandlungen auch eine zur Berechnung des Osterfestes: ἐξήγησις κεφαλαιώδης περὶ τοῦ κατὰ Χριστὸν — πάσχα, gewöhnlich *computus ecclesiasticus* citirt, welche in *Migne*, ser. gr. T. 19. pag. 1217—1279 als Supplement zum Chronikon des Eusebius abgedruckt ist. Die meisten und umfangreichsten sind aber der Theologie, Philosophie, bei deren Problemen Plato, Aristoteles und die Neuplatoniker vielfache Berücksichtigung fanden, und der Mystik, Contemplation, gewidmet.

Bei den erstern erörtert Maximus eingänglich das Verhältniß von Glauben und Wissen, welche ihm als unzertrennliche Momente gelten, da ihm Theologie (Erkenntniß Gottes und der göttlichen Dinge) und Philosophie nach Inhalt und Ziel identisch sind. Die Philosophie zerfällt nämlich in drei Theile, die praktische, theoretische und theologische, die ἠθικὴ φιλοσοφία, φυσικὴ θεωρία, μυστικὴ θεολογία (scholia in Greg. Naz. bei Oehler p. 106; mystagogia cap. 4). Denn in drei Dingen philosophirt der Christ: in den Geboten, den Dogmen und im Glauben. Die Gebote befreien den Geist von den Leidenschaften, die Dogmen führen ihn zur Erkenntniß des Seienden, der Glaube zur Betrachtung der heiligen Dreieinigkeit (θεωρία τῆς τριάδος capita de caritate centuria IV. nr. 47). Der Glaube ist eine Erkenntniß aus unbeweisbaren Principien, eine unmittelbare Gewißheit von der Wahrheit des Uebernatürlichen, capita theol. et oecon. centur. I. nr. 9;

das Wissen kommt zu Stande durch die das Wesen des Seienden selbst ausdrückenden Begriffe. — Dabei ist ihm die christliche Philosophie noch unzertrennlich vom christlichen Leben; Theorie und Praxis, Erkennen und Handeln hängen so wesentlich zusammen wie Leib und Seele. Vgl. Wagenmann S. 131 ff.

Als höchstes Object des Glaubens und Wissens, der Theologie und Philosophie ist die Lehre von Gott und der Trinität, welche er aus verschiedenen Rücksichten und Veranlassungen stets im engen Anschluß an Gregor von Nazianz und Dionysius Areopagita ausführlich behandelt hat. Doch erklärt er, alle Gotteserkenntniß im Diesseits sei eine bloß relative (σχετική); die absolute, unmittelbare haben wir erst im Jenseits, in der zukünftigen Ruhe der Seligen zu erwarten, nachdem die Seele alles Seiende und Endliche verlassen und die alles Denken übersteigende Einigung mit Gott, ihre eigene Vergöttlichung (θέωσις) erlangt hat. Bei diesen überall mit Liebe gepflogenen Darlegungen gewahrt man alsbald, daß die platonisch-areopagitische Ueberschwenglichkeit durch den aristotelischen Causalitäts- wie durch den strenger präcisirten Offenbarungsbegriff merklich schwindet.

Beachtenswerth ist hier noch insbesondere, daß der Verfasser in der Lehre vom heiligen Geiste zwischen der griechischen und abendländischen Kirche vermittelt, indem er deutlich dessen Ausgang auch aus dem Sohne in den Worten lehrt: Er sei φύσει καὶ κατ' οὐσίαν auch Geist des Sohnes und ὡς ἐκ τοῦ πατρὸς οὐσιώδως δι' υἱοῦ ἀφράστως ἐκπορευόμενον (Spiritus sanctus quemadmodum natura essentialiter Dei est et Patris, ita et Filii natura essentialiter existit, ut qui a Patre per Filium substantialiter procedat), ex opere LXIII. dubiorum in ed. *Combefisii* Tom. I. p. 697. in *Migne*, ser. gr. Tom. 90. p. 1461.

Doch als die Aufgabe seines Lebens betrachtet Maximus die Bekämpfung der Lehre von nur einer Wirksamkeit in Christus gegen die Monophysiten, und von nur einem Willen gegen die Monotheleten. Hier trat er den kaiserlichen Glaubensedicten ἔκθεσις und τύπος unerschrocken entgegen, erlitt sogar die schwersten Leiden für den kirchlichen Glauben von zwei Willen in Christo, entsprechend den beiden unveränderten und unvermischten Naturen. Den Beweis dafür lieferte er zunächst aus der heiligen Schrift und Tradition, wie noch aus der Philosophie und Theologie. Aus der Bibel begründete er die kirchliche Lehre durch Mark. 6, 48; 7, 24; 9, 29; Joh. 1, 43; 7, 1; Matth. 26, 17; 27, 34. in welchen Stellen unzweifelhaft nur von einer ἀνθρωπίνη καθ' ἡμᾶς θέλησις καὶ ἐνέργεια die Rede sei, während anderwärts, wie Johannes 5, 21, die θεϊκὴ θέλησις aufs bestimmteste bezeugt sei. Zu Matth. 26, 39: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, schrieb er sogar eine eigene Abhandlung, um zu zeigen, daß aus diesen Worten mit Nothwendigkeit die Annahme zweier, den beiden Naturen entsprechenden Willen und Willensäußerungen folge, eines göttlichen, der in steter Einheit mit dem Willen des Vaters und heiligen Geistes unsere Erlösung will, und eines menschlichen, der um unseres Heiles willen freiwillig sich unterwirft. Die Traditionsbeweise erbringt er aus Zeugnissen der berühmtesten katholischen Kirchenlehrer als θεόκριτοι τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας πατέρες, wie Athanasius, Gregor von Nazianz und Nyssa, des göttlichen Chrysostomus, Severianus

von Gabala, Cyrill von Alexandrien, Ambrosius, Leo d. Gr. ꝛc. Wenn die Monotheleten ihrerseits gewisse Aeußerungen des Athanasius, Cyrill und Dionysius zu Gunsten ihrer Lehre auslegen wollten, so bewies er ihnen evident, daß diese vielmehr Gegner derselben gewesen sind und insbesondere auch P. Honorius. Daneben zeigt er noch eine große dialektische Schärfe und Gewandtheit in der dogmatischen Beweisführung für die Lehre von zwei Willen aus theologischen, christologischen, anthropologischen und besonders soterologischen Gründen, welche am vollständigsten zusammengetragen sind in der Disputation mit dem Patr. Pyrrhus.

Einen Fortschritt des Maximus gegenüber den frühern griechischen Kirchenlehrern constatirt Wagenmann noch in der Vorführung dessen Lehre von der Aneignung des Heils in den verschiedenen Stufen des Aufsteigens zu Gott mittelst der heiligen Handlungen in der Kirche, deren Beschreibung und symbolischer Deutung er seine Mystagogia gewidmet hat.

Nach Allem zeigte Maximus sich als den größten Theologen seiner Zeit, aber auch viel einflußreicher auf die Theologie des Mittelalters, als man es bisher gekannt und geglaubt hat. Durch seine unerschütterliche Orthodoxie, seine scharfe Dialektik und tiefsinnige Contemplation ist er einer der bedeutendsten Vorläufer nicht bloß des Scotus Erigena, sondern noch bestimmter der orthodoxen Scholastik und Mystik im Mittelalter geworden. Die Griechen nannten ihn oft Μέγιστος, und mit Recht sagen die Bollandisten in seiner Biographie zum 12 August, er habe diesen Namen verdient durch die Größe seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit, durch die Vortrefflichkeit seiner Schriften und die Menge seiner Leiden.

Ausgaben seiner Werke von *Combefis* ord. Praedic. Par. 675. 2 T. (unvollständig, T. 3. nach des Verf. Tode nicht erschienen; den Prospect desselben s. bei *Montfaucon*, bibl. Coisliana, Par. 715. pag. 307 sq.) abgedruckt mit neuen Stücken aus der ed. *Oehler* und zahlr. litter. Aparat in *Migne*, ser. gr. T. 90 u. 91. Vgl. Hefele, Conciliengesch. Bd. III. S. 165—224; Ritter, Gesch. d. christl. Phil. Bd. II. S. 535 ff.; *Wagenmann behandelt sehr eingänglich und sorgfältig die Schriften und den Lehrgehalt des Maximus in Herzogs Realencyklopädie der protest. Theol. Bd. XX (2tes Supplement) S. 114—146.

§. 85. Der hl. Johannes Damascenus, † nach 754.

Die *Vita* von einem Patriarchen Johannes von Jerusalem im 10. saec. Vgl. *Notitia* von *Fabricius* in bibl. gr. T. IX. *Prolegomena* von *Leo Allatius*. *Praefatio* und *dissertat. VII.* von *M. Le Quien.*

Da die späte vita des Johannes von Damascus unzuverlässig und mit Fabeln ausgeschmückt ist, und auch die sonstigen Nachrichten über ihn vielfach widersprechend lauten, so können wir nur wenig Sicheres über sein Leben anführen.

Johannes Damascenus, der nicht mit andern Männern gleichen Namens aus jener Zeit zu verwechseln ist, soll von vornehmer Famalie aus Damascus entsprossen sein. Er führte die Beinamen Χρυσοῤῥόας (der Goldfließende) und Mansur (unbekannt wovon), den sein heftiger Feind Constantinus Copronymus (741—755) spottweise in Mamzer (spurius) veränderte. Johannes war unter arabischer Herrschaft geboren und stand schon zur Zeit des Kaisers

Leo des Isauriers (717—41) bei einem sarazenischen Fürsten in hohem Ansehen, da er wie schon sein Vater Sergius dessen erster Rathgeber (πρωτοσύμβουλος) war. Auch ward er Mönch in der Laura des hl. Sabas und Priester, zugleich mit seinem ehemaligen Mitschüler Cosmas, dem nachmals berühmten geistlichen Liederdichter, daher Κοσμᾶς ὁ μελῳδός genannt.

Eine besondere Thätigkeit entwickelte er gegen die Bilderstürmer, wobei es ihm besonders zu Statten kam, daß er kein Unterthan der bilderstürmenden Kaiser war. Daß ihn Leo deßwegen bei dem Kalifen durch einen seiner Handschrift nachgebildeten Brief in Ungnade gebracht und dieser ihm die rechte Hand habe abhauen lassen, die ihm auf Fürbitten der heiligen Jungfrau über Nacht wieder gewachsen sei, ist nicht genügend bezeugt. Sein Geburts- und Todesjahr ist unbekannt. Die Bestreitung der Beschlüsse der Synode von Constantinopel (754) gegen die Bilder ist seine letzte bekannte öffentliche Handlung. Das zweite ökumenische Concil zu Nicäa (787), welches über die Bilder verhandelte, hat ihm großes Lob gespendet. Er dürfte daher wohl zwischen 754 und 787 gestorben sein. Durch seine Schriften hat er, obwohl er meistens nur Sammler ist, doch vielfach sehr nachhaltig eingewirkt.

A. Dogmatische Schriften.

1) Ein Sammelwerk ist insbesondere seine dogmatische Hauptschrift, die er Πηγὴ γνώσεως *(fons scientiae)* nennt und die der erste Versuch einer vollständigen und systematischen Darstellung der christlichen Theologie ist. Sie besteht aus drei Theilen: a) Κεφάλαια φιλοσοφικά (capita philosophica) oder gewöhnlich kurz *Dialectica* genannt. Hier will er, da alle gute Gabe von Gott kommt, wie eine Biene sammeln, was sich bei den heidnischen Philosophen Gutes findet, und von dem Unrichtigen ausscheiden, vgl. Prolog. opp. *ed. Le Quien* p. 4. Er gibt in ihnen einen Grundriß der Philosophie, welche er als Werkzeug und Dienerin der theologischen Wissenschaft der Offenbarung betrachtet wissen will, c. 1. p. 8. Diese Dialectica sind hauptsächlich Logik und nach den Kategorien des Aristoteles und des Porphyrius Einleitung gearbeitet, jedoch hat er die metaphysischen Begriffe, wie Natur, Hypostase u. dgl., welche für den Theologen wichtig sind, eingeschoben. Johannes selbst gibt diese Schriften nur für eine Zusammenstellung fremder Ideen aus [1]; dessen ungeachtet war sie als Compendium seiner Zeit sehr nützlich.

b) Περὶ αἱρέσεων (de haeresibus compendium) in 108 Nummern bis Muhamed bildet den zweiten historischen Theil und ist als ein dürftiger Auszug aus frühern Schriftstellern, besonders aus Epiphanius, wenig werthvoll.

c) Die ἔκθεσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως (expositio accurata fidei orthodoxae) ist der eigentlich dogmatische Theil und besteht aus vier Büchern in 100 Capiteln. Er will in demselben gar nichts Eigenes geben,

---

[1] Dieß beachtet, ist das ungünstige Urtheil Ritters noch lange nicht begründet. Wenn er z. B. Bd. II. S. 555 sagt, Johannes stelle sechs verschiedene Erklärungen von Philosophie neben einander, ohne eine zu begründen oder zu gebrauchen, so sollen das, wenn man genau zusieht, nur Erklärungen sein, die sich vervollständigen und zu einer einzigen ergänzen. Freilich ist diese Form nicht die beste.

„sondern nur, was die Väter gearbeitet haben, in Eins zusammenstellen", prolog. p. 5. Gleichwohl geht er bei der wissenschaftlichen Construction des Dogmas von der Trinität oft über die Erörterungen der frühern Kirchenlehrer hinaus, indem er die Persönlichkeit des λόγος und des πνεῦμα ἅγιον in der Einheit des Wesens begründet. Zugleich sucht er auch die Art dieses Zusammenseins des Wesens und des Unterschiedes der Personen, ihr persönliches Ineinanderleben, die περιχώρησις der drei, so genau als möglich zu bestimmen. „Die Personen, sagt er, sind gegenseitig nicht so in einander, daß sie in einander übergehen, sondern so, daß sie unter einander geeinigt sind. Die von einander unterschiedenen haben dieselbe ungetheilte göttliche Natur; ohne Vermischung bestehen sie in einander vermöge der Einheit des Wesens," orthod. fid. I., c. 11; IV., c. 5. Doch leugnet er die Möglichkeit vollkommener wissenschaftlicher Erkenntniß dieses Dogmas; nie könne man das Wesen der Trinität adäquat denken und bezeichnen, ibid. lib. I. c. 8. Nächstdem hat er hier die Lehre von der Person Christi am ausführlichsten behandelt, da er dieser fast das ganze dritte Buch und einen Theil des vierten widmet, viel Scharfsinn und große dialektische Gewandheit dabei entwickelt.

Dieses Werk gleicht schon einer Dogmatik nach unsern Begriffen, indem es die Summe der christlichen Glaubenslehren darstellt, auch reichliche Stellen der heiligen Schrift, vieler griechischen Väter und des Papstes Leo I. als Beweise gebraucht. Doch sind auch Gegenstände aufgenommen, welche mehr in das Gebiet der Moral, Psychologie und Naturlehre gehören würden, wogegen die Lehre von den Sacramenten, deren Durchbildung und Darstellung der Scholastik vorbehalten war, noch fehlt; nur Taufe und Eucharistie werden kurz behandelt. Bei ersterer trägt er die Lehre vom Glauben vor, welchen er zunächst als Annehmen der kirchlichen Ueberlieferung und der heiligen Schrift bezeichnet, sodann aber unter Hinweisung auf Hebr. 11,1 auch als Zuversicht auf göttliche Verheißungen und die Erlangung unserer Bitten. Das erstere sei unsere Sache, das letztere eine Gabe des heiligen Geistes. Ausführlicher verbreitet sich Johannes über das Abendmahl als dem Mittel, in welchem Gott seine Selbstmittheilung vollendet und durch welches wir die geistige Geburt durch Christus und die Unsterblichkeit erlangen. Hier trägt er die katholische Transsubstantiationslehre so bestimmt, aber auch in so scharfen Ausdrücken vor, daß sie im ersten Abendmahlsstreite des neunten Jahrhunderts Befremden erregte [1].

Die Gliederung und Anordnung des Stoffes ist im Ganzen gut und nur in einigen Punkten verfehlt; die Widerlegung des Dualismus z. B. ist ganz getrennt von der Lehre über Gott vorgetragen. Gregor von Nazianz ist am meisten vom Verfasser benutzt worden. Die Darstellung und Schreibart ist je nach den verwendeten Quellen ungleichartig; oft rednerisch

---

[1] Orthod. fid. lib. IV. c. 9 de *fide et baptismo*; c. 13 de *sacrosanctis et immaculatis Domini mysteriis.* Eine Stelle aus dem letztern Capitel wurde im ersten Abendmahlestreit herbeigezogen: Σῶμά ἐστιν ἀληθῶς ἡνωμένον θεότητι, τὸ ἐκ τῆς ἁγίας παρθένου σῶμα, οὐχ ὅτι τὸ ἀναληφθὲν σῶμα ἐξ οὐρανοῦ κατέρχεται, ἀλλ' ὅτι αὐτὸς ὁ ἄρτος καὶ οἶνος μεταποιοῦνται εἰς σῶμα καὶ αἷμα θεοῦ (p. 269 ed. *Le Quien*).

weitschweifig und gekünstelt, im Ganzen aber klar, fließend und bestimmt. Als erste vollständig ausgeführte systematische Dogmatik fand dieses Werk großen Beifall bei Griechen und Abendländern; auf Befehl Eugens III. wurde es von dem Rechtsgelehrten Johannes Burgundio aus Pisa ins Lateinische übersetzt, später in vier Bücher eingetheilt. Scholastiker, welche ihre Kenntniß der griechischen Kirchenväter neben Maximus fast nur aus ihm schöpften, haben es viel gebraucht. Bei den schismatischen Griechen ist es bis heute noch Grundlage und Norm aller Dogmatik, und sind neben den Vorzügen auch die Mängel desselben in der griechischen Theologie permanent geworden. In *Migne*, ser. gr. T. 94. Ein umfangreicher Auszug aus diesem Werke in Rößlers Bibl. der Kirchenväter Thl. VIII. S. 248—532.

2) Außer diesem Hauptwerke haben wir von ihm noch eine Anzahl kleiner Abhandlungen und Sendschreiben über dogmatische Gegenstände, von denen wir nur folgende namhaft machen: a) in περὶ τῶν ἐν πίστει κεκοιμημένων (de iis, qui in fide dormierunt) gibt er an, wie man den Verstorbenen durch das eucharistische Opfer, Almosen und gute Werke zu Hilfe kommen könne; b) in περὶ ἐξομολογήσεως (de confessione) beantwortet er die Anfrage, ob es zu dulden sei, daß auch Mönche, welche nicht Priester seien, Beicht hören, dahin, daß nur die Priester die Binde- und Lösegewalt hätten; c) in περὶ τῶν ἀζύμων (de azymis) verwirft er den Gebrauch der Azyma beim heiligen Opfer; d) zwei längere *expositiones fidei.*

3) Τὰ ἱερὰ παράλληλα (sacra parallela) sind eine sehr umfangreiche Sammlung von Parallelstellen aus der heiligen Schrift und vieler Kirchenväter Werken (unter denen manche sonst verlorene) über verschiedene Gegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Es ist dieß ein Repertorium zum Nachschlagen gewesen, da die Stellen nach den Anfangsbuchstaben der Stichwörter alphabetisch geordnet sind. In *Migne*, ser. gr. T. 95 und 96.

B. **Polemische Schriften**

verfaßte Johannes in großer Anzahl gegen Manichäer, Nestorianer, Jakobiten (Monophysiten), Monotheleten und Muhammedaner, in *Migne*, T. 94 und 95. Die berühmtesten und wichtigsten aber sind die im Bilderstreit verfaßten λόγοι γ' ἀπολογητικοὶ πρὸς τοὺς διαβάλλοντας τὰς ἁγίας εἰκόνας (de imaginibus orationes III) in *Migne*, T. 94. Diese Abhandlungen, von denen die erste um 728, die zweite 730 geschrieben ist, wurden im griechischen Reiche vielfach verbreitet und brachten große Wirkung hervor, II. nr. 16.

Wir geben aus diesen interessanten Ausführungen hier einige Auszüge. Johannes beginnt die erste Rede also: Obschon ich meiner Unwürdigkeit bewußt lieber schweigen und Gott meine Sünden bekennen sollte, so glaube ich doch, indem die auf Christus und die Apostel gegründete Kirche von heftigen Stürmen bedroht wird, meine Stimme erheben und mit David sprechen zu müssen: Reden will ich von deinen Zeugnissen vor Königen und nicht erröthen, Ps. 118, 46. Nachdem er vorab feierlich erklärt hat, daß die Christen Gott allein anbeten, wandte er alsbald gegen diejenigen, welche das alttestamentliche Verbot der Abbildungen Gottes, Exod. 20, 4 c. 34, 17 stets im Munde führen, das Wort des hl. Paulus an, daß der Buchstabe tödte, der Geist aber lebendig mache (II Cor. 3, 6). Die zur Mündigkeit in

der Religion gelangten Christen haben das Vermögen empfangen zu unterscheiden, was abgebildet werden darf und was sich jeder Abbildung entzieht. Im alten Bunde konnte Gott allerdings als der unkörperliche und gestaltlose in keinem Bilde dargestellt werden. Jetzt aber, nachdem Gott im Fleische erschienen ist und mit den Menschen auf Erden gewandelt, stelle ich ihn nach seiner sichtbaren Erscheinung im Bilde dar. Ich bete nicht den irdischen Stoff an, sondern den Schöpfer desselben, welcher um meinetwillen den irdischen Stoff würdigte, darin zu wohnen und welcher in solchem mein Heil gewirkt hat; darum werde ich nicht aufhören den irdischen Stoff zu ehren. Josua gebot ja den Juden, daß sie zwölf Steine aus dem Jordan nehmen und aufrichten sollten (Josua 4, 5) zu dem Zwecke, damit, wenn ihre Kinder die Väter fragen, was thun diese Steine da? sie ihnen sagen, daß damals das Wasser des Jordan ablief auf göttliches Gebot und die Bundeslade und das ganze Volk hindurchging. Wie sollten wir nun nicht von den Leiden, durch welche das Heil der Welt gewirkt worden, und von den Wundern Christi ein Bild entwerfen, damit, wenn mein Sohn mich fragt: was ist das? ich ihm sagen könne: Gott ist Mensch geworden, und durch ihn ist nicht Israel allein durch den Jordan gegangen, sondern die ganze menschliche Natur zur ursprünglichen Seligkeit zurückgeführt worden; durch ihn ist dieselbe von den Tiefen der Erde über alle Mächte und zu dem Throne des Vaters selbst erhoben worden. Wenn man nun zwar Bilder Christi und der Maria, aber keine andern gelten lassen will, so bekämpfe man also nicht die Bilder, sondern die Verehrung der Heiligen. Du willst Bilder Christi als des Verherrlichten zulassen, aber keine Bilder der Heiligen, weil du sie nicht als Verherrlichte anerkennst. Du erkennst die Würde nicht an, welche durch den Sohn Gottes, der sie verherrlicht und zur Gemeinschaft mit Gott erhoben hat, der menschlichen Natur mitgetheilt worden. Waren nicht Bilder von Thiergestalten und Pflanzen der Schmuck des Tempels und ist es nun nicht etwas weit Herrlicheres, daß alle Wände des Hauses Gottes mit Bildnissen derjenigen geschmückt werden, welche selbst lebendige Tempel Gottes, voll des heiligen Geistes waren?

Der Verfasser weist alsdann in der christlichen Feier des Andenkens der Heiligen ein unterscheidendes Merkmal des Christlichen und Jüdischen nach: In der Zeit des A. B. wurde kein Tempel nach dem Namen eines Menschen genannt; der Tod der Gerechten wurde betrauert, nicht gefeiert. Die Berührung eines Todten war verunreinigend. Aber anders ist es jetzt, seitdem die menschliche Natur durch die Erscheinung des Sohnes Gottes in ihr und dessen Leiden für sie von der Herrschaft der Sünde und des Todes befreit, zur Kindschaft Gottes, zur Theilnahme an einem göttlichen Leben erhoben worden. Entweder also muß man weiter gehen und auch die dem alten Gesetze zuwider gefeierten Dankfeste der Heiligen aufheben oder auch die Bilder der Heiligen, welche, wie man sagt, dem alten Gesetze zuwider sind, gelten lassen. Aber diese Bilder leisten Ungelehrten eben den Nutzen, den Gelehrte aus Büchern schöpfen; sie belehren, erinnern an göttliche Wohlthaten, feuern zur Nachahmung an, und auch die Israeliten, welche sie vor der Stiftshütte sahen, beteten durch dieselben Gott an.

Endlich bezichtigt er die Bilderfeinde nicht nur einer jüdischen, sondern sogar manichäischen Richtung, welche den durch die Erlösung wieder auf-

gehobenen Gegensatz zwischen dem Göttlichen und Menschlichen oder Irdischen von Neuem wieder einführt. Wenn es den Bilderfeinden als eine Entweihung der Heiligen erschien, daß man sie in irdischem Stoffe darstelle, so erscheint dem Verfasser der irdische Stoff dagegen ehrwürdig, insofern durch denselben das Heil des Menschen gewirkt wird, als Organ göttlicher Wirksamkeit und Gnade. „Ist nicht des Kreuzes Holz irdischer Stoff?“ ruft er aus. „Sind es nicht der Calvarienberg und die heiligen Stätten alle; nicht der Leib und das Blut des Herrn! Beschimpfe also den irdischen Stoff nicht; nichts, was Gott geschaffen, ist an sich ein Gegenstand der Schmach, dieß zu sagen ist manichäisch, nur der Mißbrauch der Sünde ist das Schmachvolle.“ — Wenn alte Lehrer bisweilen gegen Bilder sprachen, so meinten sie damit die Götzenbilder, wogegen ich hier eine Sammlung von Stellen aus dem Areopagiten, Basilius d. Gr., Gregor von Nazianz und Nyssa, Chrysostomus, Leontius von Cypern vorlege, welche sich für die Bilderverehrung erklärt haben. (Darunter finden sich jedoch viele unächte Stücke und zu allgemeine, dunkle Aussprüche, denen er mancherlei Erklärungen, zum Theil gezwungene beifügen mußte).

Als Kaiser Leo III. im Jahre 730 trotz der Abmahnung und Erklärung des Patriarchen Germanus von Constantinopel, daß ohne ein allgemeines Concil keine Veränderung in der Kirche vorgenommen werden könne, sogar alle religiösen Bilder verbot, erhob sich Johannes in einer zweiten schärferen Rede gegen den Kaiser: Es komme dem Fürsten nicht zu, der Kirche Gesetze zu geben; der heilige Apostel Paulus nenne unter den zur Leitung der Gemeinde von Gott eingesetzten Aemtern nicht das Amt des Fürsten (1 Kor. c. 12). Nicht Fürsten, sondern Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer haben das göttliche Wort verkündet. Die Kaiser hätten für die Wohlfahrt des Staates, für das Gedeihen der Kirche die Hirten und Lehrer zu sorgen (βασιλέων ἐστὶν ἡ πολιτικὴ εὐπραξία, ἡ δὲ ἐκκλησιαστικὴ κατάστασις ποιμένων καὶ διδασκάλων). „Darum wird mich Niemand überzeugen, daß die Kirche durch der Kaiser Gesetze und nicht vielmehr nach den Satzungen der Väter zu regieren sei, sie mögen geschrieben oder mündlich überliefert sein“ II. nr. 12. Im Uebrigen wiederholt die Rede sehr Vieles, was schon in der ersten gesagt ist. Doch gegen den Einwurf, daß die Verehrung der Bilder im N. T. nicht angeordnet sei, verweist er darauf, „daß der Herr seine Jünger doch selig gepriesen habe, weil ihre Augen solches sehen und ihre Ohren solches hören konnten, wornach viele Propheten und Gerechte vergebens verlangt haben (Matth. 13, 16). Auch wir verlangen dieß, so weit möglich, zu sehen. Freilich sehen wir nur wie durch einen Spiegel, räthselhaft (I Kor. 13, 12), im Bilde, und werden selig gepriesen. Daß wir dabei aber nicht die Materie z. B. des Kreuzesbildes anbeten, ist daraus ersichtlich, daß wir das Kreuzesholz, wenn es zerbrochen ist, verbrennen“, II. 19.

In der dritten Rede sucht Johannes neben abermaligen häufigen Wiederholungen nachzuweisen, daß das Bedürfniß solcher Bilder in dem Wesen der menschlichen Natur liege. Da wir zweifacher Natur, nicht bloß Geist sind, aus Geist und Leib bestehen, so können wir nicht ohne Sinnliches zu dem Geistigen gelangen. Die Apostel sahen mit leiblichen Augen Christus, seine Leiden, seine Wunder, und sie vernahmen seine Worte. Auch uns verlangt darnach, zu sehen, zu hören und selig gepriesen zu werden. So wir nun aber, da er nicht

leiblich gegenwärtig ist, durch Bücher seine Worte vernehmen und den Büchern unsere Verehrung beweisen, so schauen wir durch die Bilder die Darstellung seiner leiblichen Gestalt, seiner Wunder und seiner Leiden und werden dadurch geheiligt, mit Zuversicht und Freude erfüllt. Wie Christus (zu unserer Erlösung) Leib und Seele angenommen, weil der Mensch aus beiden besteht, so ist auch in Allem, bei Taufe, Abendmahl, Gebet, Gesang, Lichtern und Räuchern ein Zweifaches, Geistiges und Leibliches zugleich, II. 12. Auf die immer erneuerte Einrede der Bilderfeinde, daß der Gebrauch der Bilder aus dem N. T. nicht nachzuweisen sei, antwortet Johannes jetzt, daß man auch noch vieles Andere, wie von der Trinität, von der Wesensgleichheit, von den beiden Naturen Christi aus der heiligen Schrift abgeleitet habe, was nicht wörtlich in derselben enthalten sei. Zudem hätten auch die Bilderfeinde mancherlei aus der Tradition entlehnt, was in der heiligen Schrift nicht stehe. Seine weitern Ausführungen über die sechs Gattungen von Bildern sind am wenigsten nach unserm Geschmacke.

Andere dahin gehörige Schriften des Johannes sind verloren gegangen, mehrere ihm zugeschriebene unächt. Insbesondere gehört die *Oratio ad Constantinum Cabalinum* wahrscheinlich dem Johannes von Euböa an; die *epistola ad Theophilum imperat.* scheint eine Adresse der drei Patriarchen an diesen Kaiser zu sein, vgl. *Le Quien,* admonitiones. Von seiner Polemik gegen die Muhammedaner sind auffallender Weise nur zwei unbedeutende Dialoge erhalten, beide διάλεξις Σαρακηνοῦ καὶ Χριστιανοῦ, disceptatio Christiani et Saraceni, betitelt.

C. Homilien.

Seine zwölf uns erhaltenen Homilien, unter welchen sich einige sehr umfangreiche befinden, sind theils Festreden, theils Lobreden auf Heilige. Von den fünf (nr. 5—10), welche sich auf die selige Jungfrau beziehen, verdienen hervorgehoben zu werden die drei εἰς κοίμησιν τῆς εὐλογημένης δεσποίνης ἡμῶν θεοτόκου ἀεὶ παρθένου Μαρίας (in dormitionem b. Mariae Virg.), weil in denselben die kirchliche Ueberlieferung von Mariens Auferstehung bald nach ihrer Bestattung und ihrer Aufnahme in den Himmel sich zum ersten Male vollständig dargestellt findet (vgl. besonders II. c. 2 bis 14. 18). Diese Homilien sind offenbar in festo Assumptionis gehalten, dessen Feier, wie aus einer Aeußerung des Modestus, Nachfolgers des hl. Sophronius, hervorgeht, nicht lange vorher üblich geworden sein muß. Johannes Damascenus führt diese Ueberlieferung, welche der Areopagite noch nicht kannte, de div. nom. c. III. §. 2, auf *Juvenal* von Jerusalem (1. Hälfte des 5. saec.) zurück, II. c. 18) und malt die Sache selbst in diesen Homilien rhetorisch weiter aus. Andere Notizen darüber in der *admonitio* von Le Quien.

D. Exegetische Werke.

Seine ἐκλογαὶ ἐκλογεῖσαι (loci selecti in epistolas St. Pauli) sind, wie schon der Titel sagt, nur Excerpte aus dem Commentar des Johannes Chrysostomus zu den Paulinischen Briefen. Doch scheint Manches noch aus andern Exegeten, z. B. aus Theodoret, entlehnt zu sein. Es sei hier bemerkt, wie nachdrücklich Johannes verlangte, daß Laien aus allen Ständen,

auch Soldaten und Ackerleute die heilige Schrift lesen sollten. Sie biete, erklärt er zu Anfang seiner Parallelen, mehr Güter als die Sterblichen anderswo erlangen: σωτηρίας ἡμῖν ἐφόδια χαριζομένη, quippe quae salutis nobis viatica tribuat.

Endlich werden ihm noch von Einigen, mit welchem Recht bleibt dahingestellt, zwei hagiologische Schriften beigelegt: die Vita St. Barlaam et Joasaphat (Josaphat) und die Passio St. Artemii.

E. Seine Hymnen

auf die kirchlichen Feste in *Migne*, ser. gr. T. 96, werden unten im dritten Capitel vorgeführt werden.

Die Bedeutung des Johannes Damascenus

besteht nach Vorstehendem nicht sowohl in selbstständigem Schaffen und Eröffnen neuer Bahnen, als vielmehr im Sammeln und Systematisiren des Vorhandenen. Indem er aus den angehäuften Schätzen der Philosophie und der Theologie, soweit sie von den griechischen Vätern ausgebildet worden war, das Beste sammelte und übersichtlich ordnete, machte er sie Andern zugänglich und überlieferte in dankenswerther Weise spätern Zeiten eine Grundlage für weitere Entwicklung. Ueber ihn ist die griechische Theologie bis heute nicht hinausgekommen, und die innerliche Trieb- und Lebenskraft derselben scheint mit ihm erschöpft zu sein; sie hat keinen neugestaltenden und großartig schaffenden Geist mehr hervorgebracht. Auch der äußerst talentvolle und vielseitig gebildete Patriarch Photius von Constantinopel im neunten Jahrhundert kann dafür nicht gelten.

Opera ed. *Le Quien*, Paris 712; Einzelnes edirte *Boissonade* in Anecdota graeca, Par. 832. Vol. IV; *Ang. Mai* im Spicileg. rom. T. IV. und *Bibl.* nova Patr. T. IV; *Gallandii* bibl. T. XIII. Alles zusammen bei *Migne*, ser. gr. T. 94—96. Vgl. *R. Ceillier* T. XV. ed. II. T. XII. Ritter, Gesch. der christl. Phil. Bd. II. S. 553 bis 67. *Nève*, St. Jean de Damas et son influence en Orient (revue belge et étrangère, nouv. série T. XII a. 1861 und separat.)

Zweites Capitel: Lateinische Schriftsteller.

Da unter den ungünstigen Zeitereignissen der Occident am schwersten litt, die immer erneuerten zahlreichen Völkerzüge Land und Cultur in den einzelnen Staaten verwüsteten und vernichteten, mehrere germanische Stämme, besonders die Vandalen in Afrika gegen Katholiken noch aufs heftigste wütheten oder die Bischöfe verbannten, so darf es nicht auffallen, daß die lateinischen Schriftsteller jetzt bedeutend abnehmen; es ist vielmehr zu verwundern, daß solche überhaupt noch vorkommen, und zwar ziemlich bedeutende.

§. 87. Vigilius, Bischof von Tapsus; Victor, Bischof von Vita; Gennadius, Priester von Massilia; Fulgentius, Bischof von Ruspe.

1) Als Vigilius, Bischof von Tapsus in Afrika, im Jahre 484 von dem Vandalenkönig Hunerich verbannt ward, begab er sich nach Constantinopel

und Neapel. Während seines Exils auf der Insel Sardinien nahm er sich der Landbewohner väterlich an, sorgte für die Armen und gründete auch ein seminarium clericorum nach Augustins Regel. Auch verfaßte er mehrere Schriften unter dem Namen Athanasius, weßhalb man auch in ihm den Verfasser des symbolum Athanasianum vermuthete: 1) Dialogi III, altercatio adv. Arium, Sabellium et Photinum, in Athan. opp. ed. Ben. T. III.; 2) Adv. Nestorium et Eutychen libb. V pro defensione synodi Chalcedon.; 3) De unita Trinitate deitatis libb. XI resp. lib. XII. (das letzte von Athanasius). Die beste Separatausgabe mit Victor Vitensis von *Chiffletius* S. J., Divion. 664. 4. Diesem Jesuiten gebührt auch das Verdienst, die lange zweifelhaft gebliebene Autorschaft der vorstehenden Schriften unserm Vigilius zweifellos vindicirt zu haben. Darauf erwarb sich Tillemont das Verdienst, die chronologische Ordnung der Schriften genauer zu bestimmen. Der Inhalt und die gewandte Dialektik in der Darstellung zeigen den Verfasser als einen der bedeutendern Männer jener Zeit. Auch ist klar, daß er sich besonders an Athanasius und Augustinus in der Trinität und Christologie anschloß. Dabei bieten seine Schriften noch ein besonderes Interesse dadurch, daß wir den Arianismus der Vandalen daraus am besten kennen lernen, in *Migne*, ser. lat. T. 58. Vgl. *Tillemont* T. XVI. und *R. Ceillier* T. XV. ed. II. T. X.

2) Victor, Bischof von Vita in Afrika, ward gleichfalls vom König Hunerich verbannt, und schrieb um 487 die *Historia* persecutionis Vandalicae libb. V, eine Hauptquelle für die Geschichte der Vandalen. Diesem Werke ist angehängt eine Passio oder Martyrium von sieben Mönchen eines und desselben Klosters, deren Leiden Victor lib. V. c. 10 berührt hatte. Wahrscheinlich rührt diese Passio von gleichem Stil und gleicher Sprache von Victor selbst; sie ist aber sicher später verfaßt. Nach Chiffletius am besten edirt von *Ruinart* Par. 694; die ed. Veron. 732. 4. incorrect; in *Migne*, ser. lat. T. 58. bei *Hurter*, opusc. sel. T. 22. Der schaurige Inhalt der schrecklichen Verfolgung wurde ausgiebig und erfolgreich verwerthet von Papencordt, Gesch. d. vandal. Herrschaft in Afrika, Berl. 837. Vgl. auch Katerkamp, Kirchengesch. Bd. III. S. 333 ff.

3) Gennadius, Priester zu Massilia, lebte zu Ende des fünften Jahrhunderts. Er setzte das Werk des Hieronymus de viris illustribus s. catalogus unter gleichem Titel und in gleicher Manier zwischen 490—495 über 100 Schriftsteller und in ebenso vielen Capiteln fort; daher wurde diese Schrift auch in *Fabricii* bibl. ecclesiastica aufgenommen, s. oben S. 9. Doch hat er auch frühere Schriftsteller behandelt, offenbar um den Hieronymus zu ergänzen. Von seinen übrigen im c. 100 namhaft gemachten Schriften besitzen wir noch die *Epistola* de fide sua s. de dogmatibus ecclesiasticis in 88 Capiteln, welche er dem Papste Gelasius übersandt hatte. Darin zeigt er sich den Semipelagianern allzu günstig, obschon er beim Papste sich dagegen verwahren wollte, in *August.* opp. ed. Ben. T. VIII. Separat edirt cum notis *Elmenhorstii*, Hamb. 614. 4; in *Migne*, ser. lat. T. 58; ed. *Oehler* im T. I. corp. haeres. Vgl. *du Pin* T. IV.; *R. Ceillier* T. XV ed. II. T. X.

4) Fulgentius ward zu Telepte in der afrikanischen Provinz By-

zacene 467 von vornehmen Eltern geboren. Seine verwittwete Mutter Mariane erzog ihn mit großer Sorgfalt und ließ ihn in der griechischen und lateinischen Literatur gründlich ausbilden. Ob er gleich unter der Vandalenherrschaft zu einem ansehnlichen Staatsamte befördert ward, zog er sich doch zu ascetischem Leben in ein Kloster zurück. Wider seinen Willen zum Bischof von Ruspe gewählt (508) konnte er sich noch von einem ins Exil ziehenden katholischen Bischof weihen lassen. Weil aber König Thrasamund die Aufstellung neuer katholischer Bischöfe verboten hatte, so ward er bald mit 60 andern katholischen Bischöfen nach Sardinien verbannt. Nach Thrasamunds Tode kehrte er unter König Hilderich an seinen bischöflichen Sitz zurück, wo er 533 starb. Er ist der bedeutendste Dogmatiker des sechsten Jahrhunderts und der tüchtigste Vertheidiger der Lehre des hl. Augustinus, in deren Interesse er mehrere seiner Schriften verfaßte. Augustini discipulum scias non magis ex consensione dogmatum, quam ex similitudine virtutum variisque ingenii ac morum ornamentis, quibus ille totum Augustinum exprimit, schreibt Mangerut zu Anfang der praefatio prolegom. in opp. St. Fulgentii.

Diese bestehen, soweit sie erhalten sind, aus *Epistolae XVIII.* dogmatischen und moralischen Inhaltes; davon sind einige von andern an Fulgentius, auch von diesem und andern Bischöfen aus der Verbannung geschrieben. Manche sind umfangreiche Abhandlungen, wie die collective ep. 17. de incarnatione et gratia von 15 Bischöfen, aus *sermones X* und fragmenta ex X. libris contra Fabianum. Am wichtigsten aber sind folgende Abhandlungen:

1) *De fide ad Petrum* seu de regula verae fidei, eine kurze, aber treffliche Zusammenstellung der Hauptlehren des katholischen Glaubens in wohldurchdachter, sorgfältiger Gliederung: voran die Trinität und Incarnation, worauf die Lehre von der Schöpfung im Allgemeinen und des Menschen insbesondere folgt, des Urzustandes desselben, der Erbsünde, des Gerichtes und der Auferstehung. Daran schließt sich die Lehre von den Mitteln, durch welche wir der Strafe Gottes entgehen können: Glaube, Taufe, Gnade und Gnadenwahl; die Lehre von der Kirche und von den Verworfenen, die es deßhalb sind, weil sie entweder außer der Kirche verharren oder in ihr einen lasterhaften Wandel führen.

2) *Liber de Trinitate* ad Felicem Notarium; 3) *Liber contra Arianos;* 4) *Liber ad Victorem* contra sermonem Fastidiosi Ariani; 5) *Libri III ad Thrasamundum,* regem Vandalorum. Thrasamund hatte nämlich den Fulgentius momentan aus der Verbannung zurückberufen, damit er in einer Disputation mit den Arianern auftreten und in dieser, wie er hoffte, besiegt werden sollte. Doch siegte er, und mußte darum abermals ins Exil gehen. Bei seiner Abreise hinterließ er dem Könige diese Schrift, in welcher man die damaligen Einwendungen der Arianer gegen die Trinität und der Eutychianer gegen die zwei Naturen in einer Person sehr deutlich erkennen kann. 6) *De incarnatione Filii Dei* et vilium animalium auctore ad Scarilam liber unus beantwortet mehrere ihm vorgelegte Fragen. Aus gleichem Anlaß ist verfaßt: 7) *De remissione peccatorum* libb. II ad Euthymium, ob Gott die Sünden nur in dieser Welt nachlasse oder auch jenseits schon vor oder erst beim allgemeinen Gerichte.

Zur Vertheidigung der Lehre Augustins dienen: 8) *Libri III ad Monimum de duplici praedestinatione Dei,* una bonorum ad gloriam, altera malorum ad poenam; 9) *Libri III de veritate praedestinationis et gratiae Dei* ad Joannem et Venerium, nach seiner Rückkehr aus Sardinien gegen die Semipelagianer. Bei strengem Festhalten an Augustins Lehre ist er doch überall bemüht, sich von allen bedenklichen Consequenzen seiner Prädestinationslehre fern zu halten. Isidor von Sevilla rühmt ihm mit Recht nach: in confessione fuit clarus, in scripturis divinis copiose eruditus, in loquendo dulcis, in loquendo et disserendo subtilis (de scriptor. eccles. c. 14). Die nun anzuführenden keineswegs vollständigen Ausgaben seiner Werke zeugen von dem großen Interesse, welches Fulgentius, ein abgekürzter Augustinus, durch Jahrhunderte gefunden hat.

Die Ausgaben sämmtlicher Werke theilen noch viele opera spuria mit, welche unserm Autor schwerlich angehören.

Opera ed. Hagenvae 590 f. Colon. 526; Basil. 656 und 587. Antv. 574 und Venet. 696; mehrere Abhandlungen nacheinander ed. *Sirmond,* Par. 612, 622 und 643; ed. *Raynaud,* Lugd. 633; ed. *Chiffletius,* Divion. 640; am besten (ed. *Mangeant*) Par. 684. 4.; Venet. 742 f.; in *Migne,* ser. lat. T. 65. vgl. *R. Ceillier* T. XVI. ed. II. p. 830—869; Wiggers, Gesch. des Semipelagianismus, Hamb. 833. S. 369—399.

§. 87. Schriftsteller im Dreicapitelstreite,

welche meist zu Gunsten der Dreicapitel, d. h. des Theodorus, Bischofs von Mopsuestia, des Theodoret, Bischofs von Cyrus, und des Ibas, Bischofs von Edessa schrieben, deren Verurtheilung nach dem Tode beanstandeten, wie insbesondere für Aufrechthaltung des nach ihrer Ansicht beeinträchtigten Ansehens des Concils von Chalcedon stritten, insofern nämlich die auf dem fünften ökumenischen Concil zu Constantinopel (553) verurtheilten Bischöfe Theodoret und Ibas, nach Sühnung ihres Irrthums und der Parteinahme für Nestorius, in Chalcedon zugelassen waren und mitgewirkt hatten.

1) Fulgentius Ferrandus, Diakon zu Carthago (um 523—550), verfaßte eine vita seines Lehrers Fulgentius von Ruspe; die Epistola pro tribus Capitulis adv. Acephalos; Epistola de duabus in Christo naturis; De septem regulis innocentiae, eine schöne Auffassung der christlichen Sittenlehre für den Comes regius; Breviatio canonum ecclesiasticorum. Opp. ed. Achilles Statius, Rom. 578; mit denen von Cresconius ed. *Chiffletius,* Divion. 649 in 4; in max. bibl. Lugd. T. IX; *Galland.* bibl. T. XI; *Ang. Mai,* collectio nova T. III.; in *Migne,* ser. lat. T. 67.

2) Facundus, Bischof von Hermiane, ward wegen seiner Libb. XII pro defensione trium capitulorum vom Kaiser Justinian exilirt (547), ed. *Sirmond,* Par. 629 in 8° und 696 in opp. omn. fol.; am besten opp. omn. ed. *Blanchinius,* Venet. 728 mit Beifügung der Lesarten aus der alten Veroneser Handschrift. In diesem Manuscripte des siebenten Jahrhunderts findet sich u. A. auch die bekannte Lesart zu I Joh. 5, 7: Tres sunt qui testimonium dant in coelo: Pater, Verbum et Spiritus sanctus, für welche ebenso auch B. Fulgentius von Ruspe zeugt. *Galland.* bibl. T. XI.; in *Migne,* ser. lat. T. 67.

3) Der römische Diakon **Rusticus**, Neffe und Begleiter des in Constantinopel auffallend schwankenden Papstes **Vigilius**, ward seiner Stellung enthoben, als er dem Papste opponirte. Nach seiner Wiederaufnahme verfaßte er: Disputatio adv. Acephalos zur Vertheidigung der menschlichen und göttlichen Natur in Christo, ed. *Sichardus*, antidotum adv. haereses, Basil. 528 und 556; *Galland.* bibl. T. XII.; in *Migne*, ser. lat. T. 67; vgl. *Pitra*, spicilegium Solesm. T. IV.

4) **Liberatus**, Archidiakon zu Carthago, machte behufs sorgfältiger Untersuchungen über die **Dreicapitel** mehrere Reisen und verfaßte dann um 566 das *Breviarium* causae Nestorianorum et Eutychianorum, ed. *Garnier*, Par. 675; *Galland.* bibl. T. XII.; in *Migne*, ser. lat. T. 68.

5) **Victor**, Bischof von Tununum in Afrika, wurde wegen der Vertheidigung der Dreicapitel vom Kaiser Justinian erst nach Aegypten exilirt, dann in einem Kloster zu Constantinopel in Haft gehalten, in welcher er 576 starb. Er verfaßte auch ein **Chronicon** von 444—565, ed. *Canisius* in lection. antiquae Ingolst. 600 und in der von *Basnage* besorgten neuen Ausgabe dieser Sammlung, T. I; *Galland.* bibl. T. XII.; in *Migne*, ser. lat. T. 58.

Zwei andere afrikanische Schriftsteller aus jener Zeit sind:

Junilius, muthmaßlich Bischof eines unbekannten Sprengels in Afrika, und **Primasius**, Bischof von Adrumet. Jener verfaßte eine an Primasius gerichtete **Einleitung** zur Lectüre und zum Studium der heiligen Schrift, für welche er die Vorträge eines gewissen Persers **Paulus**, Lehrers an der Schule zu Nisibis, benützt zu haben versichert. Die methodisch gehaltene Schrift heißt: *De partibus divinae legis* libb. II. ed. *Gastius*, Basil. 546, Par. 556; *Galland.* bibl. XII.; in *Migne*, ser. lat. T. 68.

Primasius war 553 in kirchlichen Angelegenheiten in Constantinopel, wo Papst Vigilius das „Constitutum" über die drei Capitel unterschrieb. Er verfaßte einen *Commentarius* in epist. St. Pauli und *super apocalypsin* libb. V. meist Compilationen aus ältern Exegeten, in bibl. maxima Lugd. T. XXVII.; in *Migne*, ser. lat. T. 68.

§. 88. Der Abt Dionysius, † nach 536, Papst Gelasius.

Dionysius, ein Scythe von Geburt, nannte sich wie viele damalige Ordensleute und Bischöfe aus Demuth Exiguus. Er besaß eine classische Bildung und verfaßte in **Rom**: 1) einen neuen **Ostercyclus**, *Liber de Paschate*, in welchem er auch unter richtiger Würdigung der Bedeutung des Christenthums in der Weltgeschichte die Zeitrechnung von **Christi Geburt** an datirte (754 a. U. c.) Magis elegimus ab *incarnatione Domini* nostri J. Chr. annorum tempora praenotare, quatenus *exordium spei nostrae notius nobis existeret*, et causa reparationis i. e. passio Redemptoris nostri evidentius eluceret. Dazu Epistola de ratione Paschae. — 2) Den *Codex canonum ecclesiasticorum*, eine **chronologische Sammlung** der kirchlichen Canones wie der päpstlichen **Decretalbriefe** von Siricius an, in *Migne*, ser. lat. T. 67. In der Vorrede zur zweiten Redaction von seiner Hand gibt er über sein Verfahren dabei folgenden dankens-

werthen Aufschluß: In principio itaque canones, qui dicuntur Apostolorum, de Graeco transtulimus . . . Deinde regulas Nicaenae synodi et deinceps omnium conciliorum, sive quae ante eam sive quae postmodum facta sunt usque ad synodum centum quinquaginta pontificum, qui apud Constantinopolim convenerunt, sub ordine numerorum i. e. a primo capite usque ad centesimum sexagesimum quintum, sicut habetur in graeca auctoritate, digessimus. Tunc st. Chalcedon. concilii decreta subdentes in his graecorum canonum finem esse declaramus. Ne quid praeterea notitiae vestrae credamur velle subtrahere, statuta quoque Sardicensis concilii atque Africani, quae latine sunt edita, suis a nobis numeris cernuntur esse distincta. Universarum vero definitionum titulos post hanc praefationem strictius ordinantes ea, quae in singulis sparsim sunt promulgata conciliis, sub uno aspectu locavimus, ut ad inquisitionem cujusque rei compendium aliquod attulisse videamur. Vgl. Maaßen, Gesch. der Quellen u. Literatur des K. R., Bd. I. Graz 870. S. 428.

Papst Gelasius (492—496) vermehrte die Decretalbriefe durch 18 neue. In der ep. 8 that er an Kaiser Anastasius den berühmten, im Mittelalter so oft angezogenen und verwendeten Ausspruch: *Duo sunt, imperator Auguste, quibus principaliter mundus hic regitur, auctoritas sacra Pontificum et regalis potestas.* Außerdem verfaßte Gelasius noch: 2) De duabus in Christo naturis; 3) *Liber Sacramentorum* (sacramentarium). Zweifelhaft ist das *Decretum de libris recipiendis sive non recipiendis,* das auch den Päpsten Damasus und Hormisdas beigelegt wird, in *Migne,* ser. lat. T. 49. Nach des Arevalus Untersuchung hinter seiner ed. Sedulii erschien die neue kritische Bearbeitung und Beurtheilung desselben: De decretali Gelasii P. de recip. et non recip. libris et Damasi concilio rom. de explicatione fidei et canone scripturae sacrae ed. *Thiel,* Brunsbergae 866. Vgl. Rößler, Bibl. der Kirchenväter, S. 365—380.

§. 89. Boetius, Senator und römischer Patricier, † um 524.

Vgl. *Henr. Loriti Glareani* und *Jul. Martian. Rotae* prolegomena generalia in Boetii opp. bei *Migne,* ser. lat. T. 63.

Boetius, Anicius Manlius Torquatus Severinus, ward zwischen 475 und 480 aus dem vornehmen und reichen Geschlechte der Anicier zu Rom geboren, machte in seiner Vaterstadt (ob auch in Athen?) gründliche Studien in der Philosophie und Mathematik; auch mit Poesie beschäftigte er sich. Durch die erworbene Gelehrsamkeit und seinen edeln Charakter bahnte er sich den Weg zu hohen Ehrenstellen. Im Jahre 510 ward er Consul, was auch sein Vater gewesen war. Selbst König Theodorich und den Ostgothen gegenüber wußte er noch einen Schein der Würde des römischen Senates zu behaupten. Theodorich schenkte ihm großes Vertrauen und nahm in gelehrten Dingen seine Hilfe in Anspruch. Dieses wie seine strenge Rechtlichkeit erregten Mißgunst, weßhalb er und der Patricier Albinus bei Theodorich angeschwärzt wurden, als unterhielten sie geheime Verbindungen mit Kaiser Justin, um diesen zum Herrn von Italien zu machen. Boetius ward deßhalb zu Pavia auf dem Schlosse Chiavenna eingekerkert, bis zu Tode mißhandelt und enthauptet

(525). In Folge späterer Gerüchte über die Ursache seines Todes und seine Leiden ward er im Mittelalter vielfach als Heiliger und Märtyrer verehrt, während in neuester Zeit sogar sein christliches Bekenntniß nicht ohne wichtige Gründe bezweifelt worden ist.

In seiner literarischen Thätigkeit war er für seine Zeitgenossen und nachmals für die Germanen gleich einflußreich. Hatte er sich ja auch für seine gründliche philosophische Bildung ein hohes Ziel gesteckt. In seiner Bearbeitung der Aristotelischen Schrift περὶ ἑρμηνείας (de interpretatione) erklärte er selbst zu Anfang des zweiten Buches: er wolle sämmtliche Werke des Aristoteles sowie alle Dialoge des Plato erklären und deren Uebereinstimmung im Wesentlichen nachweisen. Doch war ihm dieß nur theilweise vergönnt, wie wir im Nachstehenden zeigen werden.

Seine philosophischen Schriften sind:

1) Wortgetreue Uebersetzungen und Erklärungen der logischen Schriften des Aristoteles und der Isagoge des Neuplatonikers Porphyrius, wie noch Erläuterungen der philosophischen Schriften Ciceros. Dadurch erhielt er das classische Studium und Gelehrsamkeit im Abendlande. Auch sind seine Auffassungen jener Philosophen in den Hauptproblemen, namentlich in der Erkenntnißtheorie, für die philosophische Entwicklung des Mittelalters, speciell im Streite über Realismus und Nominalismus, großentheils maßgebend geworden.

2) Von der Abhandlung *de septem artibus liberalibus* existirt nur *De arithmetica* libb. II., eine Bearbeitung des gleichen Werkes von Nikomachus [1], wie er auch eine uns nicht erhaltene Uebersetzung der Geometrie von Euklides lieferte; doch sind die libb. V. *de musica* auf uns gekommen. Jene wie diese am besten edirt von *Friedlein*, Lips. 867.

3) Das am meisten bekannte und verbreitete Werk ist das im Kerker verfaßte *de consolatione philosophiae* libb. V. in populär philosophischer Behandlung. Diese ist der Form nach ein Zwiegespräch zwischen dem Verfasser und seiner himmlischen Freundin, der Philosophie. Diese entlockt dem Boetius im ersten Buche das Geständniß, daß seine tiefe Trauer der Unbeständigkeit menschlichen Glückes gelte. Darauf bezeichnet sie ihm im zweiten Buche Trostmittel, und sucht ihn zu überzeugen, daß er doch keine rechte Ursache habe über den Verlust der Güter und der Freiheit zu trauern, denn das Glück führe durch seine Schmeicheleien nur zu oft vom Guten ab, während das Unglück meist fast wie mit Gewalt zu den wahren Gütern zurückführe. Im dritten Buche bietet ihm die Philosophie noch kräftigere Argu-

---

[1] In neuester Zeit hat sich der vielbesprochene mathematische Codex des hl. Bernwardus im Domschatze zu Hildesheim als eine Abschrift dieser libb. II. de arithmetica entpuppt. Den Beweis dafür erbrachte Prof. Dücker am dortigen Gymnasium Josephinum in der sorgfältigen und geschickten: „historisch-kritischen Untersuchung über den *liber mathematicalis* des hl. Bernward“, Hildesheim 875. Doch wurde derselbe sicher mit andern literarischen Schätzen im Auftrage Bernwards für die dortige Domschule und das Kloster St. Michaelis abgeschrieben. Er stammt also zuverläßig aus dem Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts und dürfte nach Dückers Vermuthung zur Feststellung eines correcten Textes für das Werk des Boetius schätzenswerthe Beiträge liefern.

mente zur Beruhigung seines Gemüthes, indem sie ihm die falsche und wahre Glückseligkeit schildert. Im vierten Buche zeigt sie ihm, daß Gott, der Alles geschaffen hat und durch seine Vorsehung regiert, die Frommen allezeit glücklich und mächtig macht, daß die Bösen trotz momentanen Glückes und Sieges machtlos seien, wahres Glück nicht erlangen können. Dabei wird der Unterschied von Vorsehung und Fatum eingehend erörtert. Da letzteres mancherlei Zweifel erweckt hat, beginnt Boetius im fünften Buche mit der Frage an die Philosophie, ob der Zufall überhaupt etwas sei, und was? Darauf antwortet jene: der sogenannte Zufall werde durch das unvorhergesehene und unerwartete Zusammentreffen von Ursachen bewirkt, deren unvermeidliche Verknüpfung nur ein Werk der Vorsehung sei. Darauf wirft Boetius noch die weitere Frage auf, ob bei dem Vorherwissen Gottes aller gegenwärtigen und zukünftigen Dinge der Mensch noch mit Freiheit handeln könne? Die Philosophie antwortet bejahend; denn Gottes Erkenntniß hänge nicht von der Natur des Erkannten, sondern von der Fähigkeit des Erkennenden ab, zu welcher sich die menschliche Vernunft nicht erheben kann. Es bleibe also eine jenseitige Vergeltung bestehen; wir dürften daher unsere Hoffnung auf Gott setzen, unser Gebet zu Gott richten und Erfüllung erwarten.

Befremdend ist, daß in der Lösung dieser inhaltschweren Fragen nichts specifisch Christliches vorkommt, ja Christus, der beste Tröster und das erhebendste Vorbild alles Trostes, wird gar nicht genannt. Wo der Verfasser irgend eine höhere Ansicht geltend macht, reicht sie nicht zum Christenthum, sondern nur zur neuplatonischen Philosophie oder zum römischen Stoicismus, so daß Zeller ihn nicht ohne Grund den letzten der römischen Philosophen nennt. Wenn er daher wirklich Christ war, so war sein christliches Bekenntniß ein äußerliches; er hat seinen Gedanken, hier wenigstens, keinen christlichen Ausdruck geliehen, oder denselben absichtlich vermieden.

Die Ausführung der zu jeder Zeit anziehenden und anregenden Probleme erfolgte theils in Prosa, theils in poetischer Form, sehr häufig durch wörtliche Anziehung von Sentenzen heidnischer Philosophen und Dichter. Die von ihm selbst componirten und eingestreuten Gedichte (metra) sollen die bisweilen abstracte und ermüdende Darstellung beleben und erfrischen (video te jamdudum et pondere quaestionis oneratum et rationis prolixitate fatigatum aliquam carminis exspectare dulcedinem, lib. IV. vor dem metrum VI). Diese Abwechslung beider Formen zeigt sich schon beim Anfange dieser Schrift. Boetius beginnt seine Klage über die Hinfälligkeit irdischen Glückes in poetischer Form also:

Metrum I.

Carminis qui quondam studio florente peregi
Flebilis heu! moestos cogor inire modos.
Ecce mihi lacerae dictant scribenda Camenae
Et veris elegi fletibus ora rigant.
Hac saltem nullus potuit pervincere terror,
Ne nostrum comites prosequerentur iter.
Gloria felicis olim viridisque juventae,
Solantur moesti nunc mea fata senis.

Venit enim properata malis inopia senectus,
Et dolor aetatem jussit inesse suam.
Intempestivi fundantur vertice caui
Et tremit effeto corpore laxa cutis.
Mors hominum felix, quae se nec dulcibus annis
Inserit et moestis saepe vocata venit. etc. etc.

Darauf leitet der Verfasser die Discussion prosaisch in nachstehender ein: Haec dum tacitus mecum ipse reputarem querimoniamque mabilem stili officio designarem, astitisse mihi supra verticem visa ıulier reverendi admodum vultus, oculis ardentibus et ultra com- ım hominum valentiam perspicacibus, colore vivido atque inex- i vigoris, quamvis ita aevi plena foret, ut nullo modo nostrae retur aetatis etc. etc.

Quae ubi poeticas Musas vidit nostro assistentes toro fletibusque verba dictantes, commota paulisper ac torvis inflammata lumi- ı. Quis, inquit, has scenicas meretriculas ad hunc aegrum per- accedere, quae dolores ejus non modo nullis remediis foverent, n dulcibus insuper alerent venenis? Hae sunt enim, quae in- uosis affectuum spinis uberem fructibus rationis segetem necant numque mentes assuefaciunt, morbo non liberant etc.

At ego, cujus acies lacrymis mersa caligaret, ne dignoscere pos- quaenam haec esset mulier tam imperiosae auctoritatis, obstupui ue in terram defixo, quidnam deinceps esset actura, exspectare ıs coepi. Tum illa propius accedens in extrema lectuli mei parte dit meumque intuens vultum luctu gravem atque in humum ore dejectum, his versibus de nostrae mentis perturbatione con- a est:

Metrum II.

Heu, quam praecipiti mersa profundo
Mens hebet et propria luce relicta
Pendit in externas ire tenebras;
Terrenis quoties flatibus aucta
Crescit in immensum noxia cura!
Hic quondam coelo liber aperto
Luctus in aetherios ire meatus,
Cernebat rosei lumina solis,
Visebat gelidae sidera lunae,
Et quaecunque vagos stella recursus
Exercet varios flexa per orbes
Comprensam in numeris victor habebat.
Quin etiam causas, unde sonora
Flamina sollicitent aequora ponti etc. etc.
Nunc jacet effeto lumine mentis
Et pressis gravibus colla catenis
Declivemque gerens pondere vultum
Cogitur, heu, stolidam cernere terram.

Nach vorstehenden Beispielen zur Veranschaulichung der Form dieser Jahrhunderte anziehenden und in viele Sprachen übersetzten Schrift

theilen wir aus ihr noch folgende zwei dem Inhalte nach interessante Proben mit:

O qui perpetua mundum ratione gubernas
Terrarum coelique sator, qui tempus ab aevo
Ire jubes stabilisque manens das cuncta moveri;
Quem non externae pepulerunt fingere causae
Materiae fluitantis opus, verum insita summi
Forma boni, livore carens: tu cuncta superno
Ducis ab exemplo, pulchrum pulcherrimus ipse
Mundum mente gerens, similique ab imagine formans,
Perfectasque jubens perfectum absolvere partes.
Tu numeris elementa ligas, ut frigora flammis,
Arida conveniant liquidis: ne purior ignis
Evolet aut mersas deducant pondera terras.
. . . .
Da, Pater, augustam menti conscendere sedem,
Da fontem lustrare boni, da luce reperta
In te conspicuos animi defigere visus.
Disjice terrenae nebulas et pondera molis,
Atque tuo splendore mica, tu namque serenum,
Tu requies tranquilla piis; te cernere finis,
Principium, vector, dux, semita, terminus idem.

Ganz besonderes Interesse erregt noch der oben schon angedeutete Schluß der Schrift nach der Verneinung, daß das göttliche Vorherwissen aller Dinge die Freiheit der menschlichen Thätigkeit beeinträchtige oder gar aufhebe: „Es behalten die Menschen eine unbeschränkte Freiheit des Willens, und die Gesetze bestimmen nicht unbillig Belohnungen und Strafen, da der Wille von jeglichem Zwange frei ist. Denn der allwissende Gott siehet auf Alles von oben herab und sein allezeit gegenwärtiges und ewiges Sehen stimmt mit der zukünftigen Beschaffenheit unserer Handlungen überein, wenn er den Frommen Belohnungen, den Bösen aber Strafen bestimmt. Es ist auch die auf Gott gesetzte Hoffnung und das an ihn gerichtete Gebet nicht vergebens. Sind beide nur recht beschaffen, so können sie nicht erfolglos sein. Fliehet daher die Laster und befleißiget euch der Tugend; erhebet euer Herz in zuversichtlicher Hoffnung und richtet demüthige Bitten zum Himmel. Es treibt euch, wenn ihr die Wahrheit eingestehen wollt, eine gewisse Nothwendigkeit zur Gottesfurcht, da ihr vor den Augen eines allsehenden Richters wandelt."

Selbstverständlich hatte Boetius gerade bei dieser freien Behandlung des Stoffes am meisten Gelegenheit, Proben der in jener Zeit seltenen Correctheit, ja Eleganz des Stils zu zeigen, welche anerkanntermaßen mehr in den poetischen als in den prosaischen Stücken hervortreten.

An die frühern zahlreichen Separatausgaben schloß sich in neuester Zeit an *Obbarius*, Jen. 843; correcter nach codices ed. *Peiper,* accedunt ejusdem atque incertorum opuscula sacra, Lips. 871.

Dem Boetius zugeschriebene theologische Abhandlungen.

1) Quomodo Trinitas unus Deus ac non tres Dii; 2) Utrum Pater et Filius et Spiritus Sanctus de divinitate substantialiter praedicentur;

3) De duabus naturis et una persona adv. Eutychem et Nestorium (cum *Gilberti Porretae* commentariis zu allen dreien bei *Migne)*; 4) De hebdomadibus (an bonum sit omne quod est); 5) De fide christiana (brevis complexio). Wären diese Schriften ächt, so würden sie ihn in viel innigere Beziehung zum Christenthum stellen, ja ihn als eifrigen Verfechter der Kirchenlehre erscheinen lassen. Doch ward außer der ganz verschiedenen Denkungsart des Verfassers mit jener de consolatione gegen die Autorschaft des Boetius noch geltend gemacht, daß diese theologischen Abhandlungen auch erst am Ende des achten Jahrhunderts von Alcuin erwähnt werden. Anderseits finden sich diese theologischen Schriften neben der consolatio philosophiae in der ältesten Handschrift des neunten oder zehnten Jahrhunderts in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Daher traten auch Vertheidiger für die Identität des Verfassers der theologischen Abhandlungen und der Trostphilosophie auf: *Baur*, de Boetio christianae doctrinae assertore, Darmst. 841. Gfrörer, Kirchengesch. Bd. II. S. 948—53, Suttner, Boetius, der letzte Römer, Progr. Eichstädt 852, besonders *Bosisio*, sul cattolicismo di Anicio-Boezio, Pav. 867 und sull' autenticità delle opere theologiche di Boezio, Pav. 869. Dennoch wird die Ansicht gegen die Identität nach den Erörterungen von Hand in Ersch und Grubers Encyklopädie, Ritter, Nitzsch u. A., trotz mangelhafter Begründung, allgemeiner. Vgl. Rohrbacher, Kirchengeschichte, deutsch bearbeitet von Hülskamp und Rump, Bd. IX. S. 56—67.

Opera, Venet. 491 u. öfters; Basil. 546. Zusätze von *Ang. Mai*, auctor. classic. e Vatican. codd. T. III. p. 317—31; in *Migne*, ser. lat. T. 63—64. Vgl. *R. Ceillier* T. XV. ed. II. T. X. Ritter, Gesch. der christl. Phil. Bd. II. S. 580 ff. Nitzsch, das System des Boetius und die ihm zugeschriebenen theol. Schriften, Berl. 860; Prantl, Gesch. der Logik. Bd. I. S. 679—722; sorgfältige Angabe der neuern Literatur zu den einzelnen Schriften bei Teuffel 3 A. S. 1130—33; Ebert S. 462—73; besonders * Schünbelens eingängliche Besprechung der beiden Abhandlungen Bosisios, in Reusch theol. Literaturblatt Nr. 9 v. 868, u. Nr. 21 v. 870.

§. 90. Cassiodorius Senator, † um 565.

Garetii prolegomena in ed. opp. Cassiod., abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 69. Dr. Franz, M. Aurel. Cassiodorius Senator. Breslau 872.

Magnus Aurelius Cassiodorius Senator war um 470 einer vornehmen, reichbegüterten Familie Unteritaliens entsprossen und wurde für den Staatsdienst erzogen. Schon unter Odoaker verwaltete er ein hohes Staatsamt; und als diesen Theodorich der Ostgothe stürzte, erlangte Cassiodorius von ihm die Würde des Präfectus Prätorio, Patriciers und Consuls. Anderseits gebührt der Ruhm der gerechten, milden und weisen Regierung Theodorichs zumeist dem erleuchteten und erfahrenen Minister. Unter dem nachfolgenden achtjährigen Enkel Athalarich, während der Leitung seiner Mutter Amalasuntha, wie unter den spätern Königen Theobat und Vitiges (534—538), ward Cassiodorius noch unentbehrlicher. Als nun aber die politischen Wirren immer größer, die Regenten immer unmächtiger wurden, gab ihm sein hohes Alter das Recht, sich den öffentlichen Geschäften zu entziehen. Die gewünschte Ruhe und Muße für sein Leben und zu wissenschaftlicher

Thätigkeit fand er in einem nahe bei seiner Geburtsstadt **Squillacium** in Unteritalien von ihm selbst angelegten Kloster **Vivarium**, dessen Abt er jetzt ward. Als solcher weckte er eine ungewöhnliche wissenschaftliche Thätigkeit unter den ihm untergebenen Mönchen, ermunterte sie insbesondere zum **Abschreiben** der heiligen Schrift, classischer Werke des Christen- und Heidenthums, sowie zu Uebersetzungen griechischer theologischer Werke. Dabei **pries er in sinniger Weise dieses Geschäft**: „Indem die Mönche beim Abschreiben die heiligen Schriften wiederholt lesen, erfüllen sie ihren Geist mit denselben und unterrichten sie sich selbst, während sie zugleich noch die heilige Lehre überall verbreiten, wie ein himmlisches Samenkorn, welches in den Seelen Frucht trägt. — Ohne seine Stätte zu verlassen, durchläuft der Abschreiber (antiquarius) die Provinzen vermittelst seiner Werke", de instit. div. liter. c. 30. Dadurch gab er seinem Leben eine gleich große Bedeutung im Dienste der Wissenschaft, wie früher im Staatsdienste, jetzt nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die ferne Zukunft einflußreich wirkend. Er starb hochbetagt um 565. Vgl. *O. Olleris,* Cassiodore conservateur des livres de l'antiquité latine, Par. 841.

Seine Schriften, die verschiedenen Lebensperioden angehören, sind:

A. Allgemein wissenschaftliche Werke.

1) *Variarum* (epistolarum) *libb. XII.* Schreiben und Verordnungen in dem Staatsdienste und den freundschaftlichen Beziehungen zu Bischöfen, Päpsten u. A.; 2) *Chronicon* (consulare), auf König Theodorichs Verlangen verfaßt und ihm dedicirt, von Erschaffung der Welt bis 519 n. Chr., zumeist aus den gleichartigen Arbeiten von Eusebius, Hieronymus, Prosper u. A. zusammengetragen; 3) *Historia Gothorum* libb. XII, von welcher nur eine epitome de Gothorum s. Getarum origene von Jordanis erhalten ist.

4) *De anima* s. *de ratione animae* in 12 Capiteln ist zur Beantwortung vielfacher Fragen seiner Freunde verfaßt. Cassiodor beginnt mit einer etymologischen Deutung von anima, welche er darauf als eine von Gott geschaffene eigenthümliche Substanz definirt, welche den Körper belebt, vernünftig und unsterblich ist, sich mit Freiheit zum Guten und Bösen wendet. Darnach fordert der Verfasser im Capitel 12 die Freunde auf, sich ganz Gott zu opfern, „denn indem wir ihn erkennen und lieben, erkennen wir erst wahrhaft unsere Seele." Das Ganze beschließt ein **Gebet**, dessen Anfang also lautet: Tu ergo, Domine Jesu Christe, qui sic pro nobis flexus es, ut homo fieri dignareris, non in nobis patiaris perire quod decrevisti miseratus assumere. Meritum nostrum indulgentia tua est: dona quod offeram, custodi quod exigas, ut velis coronare quod praestas etc.

5) Am einflußreichsten für die folgende Zeit wurde *Liber de artibus ac disciplinis liberalium literarum* zum Unterrichte für seine Mönche verfaßt; de grammatica; de rhetorica; de dialectica; de arithmetica; de musica; de geometria; de astronomia, je in einem Capitel in der angegebenen Reihenfolge.

Er gibt über die einzelnen Wissenschaften, nach den schon zur Zeit Ciceros darüber aufgekommenen und bei Augustin bereits vollständig ausgeprägten Ansichten, nur das Wesentliche an **die Bedeutung und Aufgabe jeder der sieben Künste**, und verweist für Weiteres auf die in seiner Bibliothek

gesammelten Schriftsteller [1], von denen mehrere, namentlich die über Geometrie des Euklides, von Boetius ins Lateinische übersetzt waren. Für die Grammatik empfiehlt er die Griechen Helenus und Priscian, die Lateiner Palämon, Phokas, Probus, Censorinus, besonders Donatus; für die Rhetorik Ciceros Werke, libb. II. de inventione (de arte rhetorica), den Marius Victorinus, die Institutiones Quintilians, und wer sich kurz unterrichten wolle, den jüngern Fortunian; für die Dialektik die Logik des Aristoteles und die Werke anderer griechischer Philosophen, des Apulejus, Porphyrius oder die von deren Uebersetzern und Commentatoren Cicero, besonders des Boetius Perihermenias d. i. des Aristoteles zweiter Theil vom Organon περὶ ἑρμηνείας (de interpretatione), einer Zusammenstellung und Erläuterung der philosophischen Elementarbegriffe; für Musik die Griechen Alypius, Euklides, Ptolemäus, die Lateiner Albinus, Gaudentius und Apulejus von Madaura. — Schon im Alter von 93 Jahren fügte er diesen Anweisungen noch die Abhandlung *de orthographia* bei, weil er den Mönchen die fehlerfreie Abschrift der Autoren dringend empfohlen hatte. Diese Abhandlung enthielt das Wichtigste, was er aus den Werken über Orthographie von Cornutus, Velius Longus, Curtius Valerianus, Papirianus, Adamantius Martyrius, Eutyches, Casellius, Lucius Cäcilius und Priscianus zusammengepflückt hatte: duodecim auctorum opuscula deducimus in medium —, ut et nos ea compendiosius dicamus, sagt er in der praefatio.

B. Theologische Schriften.

1) *De institutione divinarum literarum* kann im Allgemeinen eine Methodologie des theologischen Studiums genannt werden; im Speciellen ist das Werk eine treffliche Anleitung zum Studium der heiligen Schrift, wofür Cassiodorius die in seiner Bibliothek gesammelten verwandten Schriften von Augustinus (de doctrina christiana), dem Donatisten Tychonius (regulae VII. ad investigandam intelligentiam sacr. script.), von Hadrianus, Junilius und Eucherius benützt hatte. Dabei kehrten seine Ermahnungen zur fleißigen Lectüre der heiligen Schrift stets wieder: Die Mönche sollten sich betrachtend in ihren Sinn versenken, Belehrungen über die heiligen Wahrheiten des Glaubens aus ihr schöpfen, aber auch ihren Mahnungen zur Uebung der Tugend und Vermeidung der Sünde gehorchen. Die fleißige Lectüre der heiligen Schrift werde sie nach dem Worte des hl. Hieronymus: *ama lectionem scripturarum et carnis vitia non amabis*, vor der Sünde bewahren, c. 32.

Zur Begründung dieser Studien auf solider Basis hatte Cassiodorius vier verschiedene Codices der heiligen Schrift gesammelt: erstens den griechischen Text der LXX. zum A. T. und den griechischen Urtext des N. T., zweitens einen Codex der alten lateinischen Uebersetzung der Itala, drittens einen emendirten Codex der Itala, und viertens die Uebersetzung der heiligen Schrift von Hieronymus.

In gleicher Weise ermahnte der Verfasser die Mönche auch zum Studium der heiligen Väter und anderer weltlicher Wissenschaften, welche für das theologische Studium förderlich sind. „Laßt uns, geliebteste Brüder, ruft er den Mönchen zu, hinaufsteigen zu der heiligen Schrift mittelst der bewährten

[1] Den sehr interessanten Catalog derselben theilt Franz a. a. O. S. 80—92 mit.

Auslegungen der Väter wie auf einer Leiter, die zur Anschauung (Gottes) führt, damit wir durch ihre Gedanken geleitet, in Wirklichkeit zur Betrachtung des Herrn zu gelangen verdienen. Denn das ist vielleicht die Leiter Jakobs, auf welcher Engel auf- und absteigen, an deren Spitze der Herr steht, der den Ermatteten die Hand reicht und die müden Schritte der Aufsteigenden durch die Betrachtung seiner selbst aufrecht hält." Um sie aber vor ungeordnetem Studium zu bewahren, sagt er ihnen weiter: „Mäßiget, eifrige Brüder, mit Weisheit eure Wünsche, auf daß ihr das, was ihr studiren sollet, der Ordnung nach lernt, jene nachahmend, welche nach körperlichem Wohlbefinden verlangen. Denn die, welche von Aerzten geheilt werden wollen, fragen, welche Speisen sie beim ersten, welche beim zweiten Mahle sie zu sich nehmen sollen, damit die geschwächten Kräfte der matten Glieder nicht mehr gedrückt als gestärkt werden durch planlose Eßgier", praefat. zur instit. divin. liter.

2) Commentare zu mehreren Büchern der heiligen Schrift: Expositio Psalterii; Complexiones in epistolas et acta Apostolorum nec non in Apocalypsin. Die Veranlassung zu diesen Arbeiten hat uns Cassiodorius selbst angegeben. Er verfaßte sie bald nach Niederlegung seiner öffentlichen Aemter und griff zur Ueberwindung der vielen Schwierigkeiten in den Psalmen zuerst zu des hl. Augustinus enarrationes in Psalmos, die ihm aber wegen des großen Umfanges und der Form zu einem Hilfsbuche bei der Lectüre wenig passend schienen. Daher „leitete er das weite Meer in leicht überschreitbare Bächlein ab", indem er für ein neu zu verfassendes leichteres Handbüchlein des Augustinus enarrationes nur zu Grunde legte und aus den sonst vorhandenen Erklärungen der Psalmen von Hilarius von Poitiers, Origenes, Ambrosius und Hieronymus, wie aus dem Briefe des Athanasius an Marcellinus und aus andern Kirchenlehrern das Passende entlehnte, doch meist mit selbständigem Urtheil. Diese Psalmenerklärung erfreute sich durch das ganze Mittelalter großer Anerkennung, was bezüglich der Erklärung der Paulinischen Briefe und der Apokalypse nicht der Fall war; vgl. den ausführlichen Bericht bei Franz, S. 93—103.

3) *Commentarius de oratione* et de octo partibus orationis.

4) *Historia tripartita.* Dafür ließ er den Scholasticus Epiphanius zunächst die Kirchengeschichte des Sokrates, Sozomenus und Theodoret ins Lateinische übersetzen, worauf er selbst diese drei Fortsetzungen des Eusebius vielfach abkürzte, in Harmonie brachte und zu einem Ganzen in 12 Büchern vereinte, zur Fortsetzung der Rufin'schen Arbeit. Aus diesen beiden Geschichtswerken hat man im Mittelalter die Kenntniß der älteren Kirchengeschichte geschöpft. Einen sehr eingänglichen und sorgfältigen Bericht über diese sehr flüchtige und planlose Arbeit, die mangelhafteste Schrift des Cassiodorius, gibt Franz l. c. S. 104—120.

Mehrere andere Schriften sind verloren gegangen, unter ihnen *De titulis* oder memoriale sacrarum scripturarum, welche Cassiodor selbst in der praefatio zu de orthographia erwähnt; ebenso die *expositio epist. ad Romanos,* in welcher er zugleich die pelagianische Irrlehre bekämpfte.

Die Schreibart unseres Autors zeigt Fülle und Gewandtheit; doch steht sie der Correctheit und Zierlichkeit in den Schriften des Boetius nach. Die gesammte wissenschaftliche Thätigkeit Cassiodors können wir in gewisser Beziehung mit der des spätern Johannes Damascenus bei den Griechen vergleichen. Denn bezweckte er auch nicht wie der letztere eine vollständige

Zusammenstellung der kirchlichen Lehren zu geben, so sorgte er doch für Auslegung der heiligen Schrift und ihre Hilfswissenschaften, was besonders in den Schriften de institutione divinarum literarum und de artibus et disciplinis liberalium artium hervortritt.

Opera ed. *Garetius* (ex congr. St. Mauri), Rothom. 679. 2 T. f. u. Venet. 729; mit den von Ang. Mai aufgefundenen Stücken der complexiones in ep. St. Pauli quas ed. et annotavit *Scip. Maffei* in *Migne*, ser. lat. T. 69—70. Vgl. *R. Ceillier*, T. XVI. ed. II. T. XI. Ritter, Gesch. der christl. Phil. Bd. II. S. 598 ff. Rohrbacher's Kirchengesch., deutsche Bearbeit. Bd. IX. S. 194—203. Franz, M. Aurel. Cassiodorius Senator, Bresl. 872; bei Ebert S. 474—90, bei Teuffel 3. A. S. 1144—49.

§. 91. Cäsarius, Bischof von Arles; Benedict von Nursia.

Unter den Bischöfen Galliens während der Völkerwanderung nimmt Cäsarius von Arles (Arelatensis) eine hervorragende Stellung ein. Er war um 470 in der Gegend von Châlons-sur-Saone von frommen Eltern geboren und im Kloster Lerin für den geistlichen Stand gebildet. Als er durch allzu strenge Lebensweise seiner Gesundheit geschadet hatte, entließ ihn der Abt nach Arles, dessen Bischof Eonus ihn zum Diakon und Priester weihte. Nach dessen Tode folgte er ihm im bischöflichen Amte (502) zu wahrhaft apostolischer Thätigkeit. Groß war sein Eifer zum Predigen, für die Kranken, Kriegsgefangenen, für heilsame Reformen in der Kirche und für das Klosterleben, so daß er selbst zwei Nonnenklöster zu Massilia und Arles errichtete; einem setzte er seine Schwester als Aebtissin vor. Vgl. Montalamert, die Mönche des Abendlandes, deutsch Regensb. 860 ff. Bd. I. S. 233—35. Aus den bei dem Westgothen Alarich und dem Ostgothen Theodorich gegen ihn erhobenen Anklagen ging er nach flüchtigen Vexationen und Gefangenschaft in Ravenna siegreich hervor. Als er sich jetzt 513 nach Rom begab, ertheilte Papst Symmachus seiner Kirche die ihr von Vienne streitig gemachten Vorrechte, ihm selbst das Pallium mit dem weitern Auftrage, die kirchlichen Angelegenheiten von Gallien und Spanien zu überwachen. Den größten Ruhm erlangte er durch Abhaltung der Synoden zu Agatho (Agde 506), zu Epaone (517), zu Arles (524), zu Carpentras (527), auf denen äußerst wichtige Canones zur Aufrechthaltung und Wiederherstellung der Kirchenzucht erlassen wurden, sowie noch der Synoden zu Orange und Valence (529), welche den Semipelagianismus verdammten und die katholische Lehre in mehreren Capiteln feststellten, welcher Papst Bonifacius II. die Bestätigung ertheilte. Nach so erfolgreicher Thätigkeit starb er, 73 Jahre alt, 542 und ward bald nach seinem Tode durch Wunder verherrlicht.

Von seiner schriftstellerischen Thätigkeit erübrigen uns nachstehende Producte, die noch einer Gesammtausgabe harren:

1) Homiliae et opuscula in bibl. max. T. 8 und 17; *Galland.* bibl. T. XI.; 2) Sermones in T. V. opp. St. Aug. ed. Bened.; 3) Epistolae; 4) Regulae ad monachos et virgines in *Holsten.* codex regular. monast. P. II und III; 5) in dem ihm noch zugeschriebenen Werke de gratia et libero arbitrio, das verloren ging, betonte er nachdrücklich, daß der Mensch ohne die gratia praeveniens nichts Gutes vollbringen könne.

Von diesen Schriften nehmen seine Reden (sermones) unstreitig die erste

Stelle ein, die jedoch lange Zeit sehr zerstreut existirten, da viele derselben insbesondere dem hl. Augustinus und dem hl. Ambrosius zugeschrieben, daher auch 107 in den Tom. V der ed. Bened. opp. St. August. aufgenommen wurden. Sämmtliche Reden zeichnen sich durch Kraft, Natürlichkeit und Einfachheit wie Gemeinverständlichkeit aus. Wir heben daraus folgende Probe aus dem Sermo de judicio extremo.

Quid faciemus, carissimi, in illo metuendo judicii die, cum tremente mundo Dominus praecinctibus angelorum buccinis in illo majestatis suae throno circumdatus coelestis militiae luce consederit; ibique de terrae gremio et antiquo pulvere suscitato humano genere, astante testimonio conscientiae singulorum, positis in conspectu peccatorum poenis justorumque praemiis, rationem vitae coeperit postulare, et plus jam justus quam misericors, severitate judicis contemptae misericordiae reos coeperit accusare et dicere:

Ego te, o homo, de limo manibus meis feci, ego terrenis artubus infudi spiritum, ego tibi imaginem nostram similitudinemque conferre dignatus sum, ego te inter paradisi delicias collocavi; tu vitalia mandata contemnens deceptorem sequi quam Deum maluisti? Cum expulsus de paradiso jure peccati mortis vinculis tenereris, virginalem uterum sine dispendio virginitatis pariendus introivi; in praesipio expositus et pannis obvolutus jacui, infantiae contumelias humanosque dolores, quibus tibi similis fierem, ad hoc scilicet ut te mihi similem facerem, pertuli; irridentium palmas et sputa suscepi, acetum cum felle bibi; flagellis caesus, vepribus coronatus, cruci affixus, vulnere perfossus, ut tu eripereris morti, animam in tormentis dimisi. En clavorum vestigia, quibus affixus pependi; en perfossum vulneribus latus! Conditus jacui in sepulcro, ut tu regnares in coelo. Cur quod pro te pertuli perdidisti? cur, ingrate, redemptionis tuae munera renuisti? Non te ego de morte mea quaero; redde mihi vitam tuam, pro qua meam dedi. Redde mihi vitam tuam, quam vulneribus peccatorum indesinenter occidis. Cur habitaculum, quod mihi in te sacraveram, luxuriae sordibus polluisti? cur corpus meum illecebrarum turpidine maculasti? Cur me graviore criminum tuorum cruce quam illa, in qua quondam pependeram, affixisti? Gravior enim apud me peccatorum tuorum crux est, in qua invitus pendeo, quam illa in qua tui misertus mortem tuam occisurus ascendi. Cum essem impassibilis pro te pati dignatus sum; sed tu despexisti in homine Deum, in infirmo salutem, in vita reditum, in judice veniam, in cruce vitam, in suppliciis medicinam. Et quia post omnia mala tua ad medicamenta poenitentiae confugere noluisti, ab auditu malo non mereberis liberari. — Auch hat *Guizot,* histoire de la civilisation en France, leçon 16, schöne, interessante Auszüge aus diesen Predigten mitgetheilt.

Vgl. Histoire littéraire de la France T. III. p. 190—231; *Fessler*, institut. Patrol. T. II. p. 870—90. Feßler wollte eine neue Ausgabe von Cäsarius' Schriften besorgen. Hefele, Conc.-Gesch. Bd. II. S. 701—719.

Hier verdient auch die *Regula St. Benedicti Casinensis* aus doppelter Rücksicht eine Erwähnung: a) weil dieselbe für das occidentalische Mönchs-

leben die berühmteste und bedeutendste Schrift ist; b) weil der durch sie fest begründete **Benedictinerorden** auch für die weitere Entwicklung der christlichen Literatur außerordentlich einflußreich geworden ist. Der Verfasser, **Benedict von Nursia**, lebte von 480—543, schrieb dieselbe um 529 für die Mönche des von ihm auf Monte Casino gestifteten Klosters. Er gibt in 73 Capiteln für christliche Vollkommenheit und mancherlei Beschäftigungen Vorschriften, die von großer Kenntniß der menschlichen Natur zeugen, und Ernst mit Freundlichkeit, Strenge mit Milde und Nachsicht vereinen, zu fortwährender geistiger und leiblicher Thätigkeit verpflichten, „**damit die Mönche Gott nicht mit ihrer Tonsur belügen**", vielmehr der Menschheit Frucht und Segen bringen. Mit **Commentaren** abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 75. Vgl. **Brandes**, O. St. Bened. in Einsiedeln, Leben St. Benedicts, Regeln und Erklärung derselben, deutsch übersetzt, Einsiedeln 856—858. 3 Bändchen. **Rohrbachers** Kirchengesch., deutsche Bearbeit. Bd. X. S. 95—118. **Prantl**, Gesch. der Logik, Bd. I. S. 722 ff.

§. 92. Der hl. Papst Gregor d. G., † 604.

Vgl. die Vita St. Greg. M. auctore Paulo diacono libb. IV., und ex Gregorii scriptis adornata mit der Praefatio generalis in ed. Bened. opp. abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 75. *Marggraf*, de vita Gregor. M. Berol. 845.

Gregor stammte aus einer reichen Senatorenfamilie und war um 540 geboren. Neben einer tüchtigen Bildung für den Staatsdienst erhielt er durch seine fromme Mutter **Sylvia**, welche frühzeitig Wittwe geworden und für das klösterlichen Leben große Zuneigung hegte, eine der katholischen Kirche innig zugewandte Richtung. Um 570 ward er von dem Kaiser **Justinus** dem jüngern unter **Johannes'** III. Pontificate zum Prätor von Rom erhoben. Dieses Amt verwaltete er in schwieriger Lage, da im Innern der Kirche die Fortdauer des Dreicapitelstreites und von Außen die Longobarden das durch Narses wiederhergestellte weströmische Reich zerrütteten und bedrohten, mit Würde und zur Zufriedenheit der Römer.

Doch von weltlicher Ehre und irdischem Glanze unbefriedigt verwendete er sein großes Vermögen zur Errichtung von **sieben Benedictinerklöstern** und trat dann selbst in das im elterlichen Hause zu Ehren des hl. Andreas gestiftete als Mönch ein (zwischen 573 bis 577). In ihm verbrachte er nach eigenem Geständnisse die schönsten Tage seines Lebens. Aber schon nach einigen Jahren zog ihn Papst **Benedict** aus der Einsamkeit, indem er ihn zum Diakon der römischen Kirche weihte.

Benedicts Nachfolger, Papst **Pelagius** II., schickte ihn als **Apokrisiar** an den Hof nach Constantinopel. Ihm gelang es, die Zwistigkeiten zwischen dem Kaiser Tiberius Constantinus und dem Papste auszugleichen. Nach seiner Rückkehr im Jahre 585 erlangte er die Erlaubniß, wieder in sein Kloster eintreten zu dürfen, zu dessen Abt er jetzt gewählt ward, gleichzeitig aber den Papst mit seinem Rathe unterstützte, besonders zur Beilegung des Dreicapitelstreites. Nach dem Tode desselben wurde er selbst 590 von dem Senate, der Geistlichkeit und dem Volke auf den Stuhl Petri erhoben, den schon einer seiner Vorfahren als **Felix** III. inne gehabt.

Als er sich der erhabenen Würde durch fernern Widerstand nicht mehr entziehen zu dürfen glaubte, weil er in seiner Erwählung Gottes Willen erkannte, klagte er in mehreren Briefen im Gefühl seiner Unwürdigkeit und Unfähigkeit: „Innerlich sinkend, bin ich nur von Außen gestiegen." Im Hinblick aber auf die umfassenden kirchlichen wie weltlichen Beschäftigungen seiner Stellung „fürchtete er noch fast, von der Liebe Gottes getrennt zu werden." Wie groß er das römische Pontificat auffaßte, so ruhmreich hat er es auch verwaltet. Was er von jedem Priester und Bischofe forderte: *„qui enim loci sui necessitate exigitur summa dicere, hac eadem necessitate compellitur summa monstrare"*, Regul. pastoral. II. c. 3, das glaubte er vor Allem als oberster Priester leisten zu müssen. Die Einkünfte der römischen Kirche sollten „Patrimonium der leidenden Menschheit" sein, und dafür verwendete er sie auch nach dem Berichte des Diakon Johannes, seines Biographen. „Viermal im Jahre gab der Papst der Geistlichkeit, seinen Hausgenossen, den Klöstern, Kirchen, Armen und Krankenhäusern Roms ihren bestimmten Antheil. In den ersten Tagen des Monats spendete er den Armen je nach der Jahreszeit .... Täglich schickte er den Kranken und Gebrechlichen Speisen auf Wagen; verschämten Armen wurde von der päpstlichen Tafel mitgetheilt."

In der Führung seines Pontificates traten als besonders segensreich hervor: seine Bemühungen zur völligen Unterdrückung des Schismas wegen der Dreicapitel; seine feste, würdevolle Stellung gegen die Longobarden, wie gegen den byzantinischen Hof; seine gerade zu rechter Zeit getroffene Fürsorge zur Christianisirung der Angelsachsen durch Absendung des Abtes Augustinus mit 40 Benedictinern. Diesen ertheilte er alsbald und später noch erleuchtete Vorschriften und Mahnungen vor zu schroffem Einschreiten gegen das Heidenthum und gegen christliche Gebräuche der altbritischen Kirche. Zur Herstellung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Zucht in Italien, Afrika, Illyrien wie im Orient, zeigte er einen unermüdeten Eifer. Besonders eindringlich sind seine zahlreichen Mahnungen, ja Drohungen zur Aufstellung tüchtiger und würdiger Bischöfe und Priester zur Milderung des Looses der Sclaven, Armen, Wittwen und Waisen. Durch so umfassende, unermüdete Thätigkeit in bedrängter, sorgenvoller Zeit erschöpft starb er am 12. März 604.

Doch selbst bei so vielfachen, aufreibenden Amtsgeschäften und eifrigem Predigen hat Gregor mehr Schriften hinterlassen als irgend ein Papst, Benedict XIV. ausgenommen. Seine kirchlich-literarische Thätigkeit besteht außer der ganz eigenthümlichen Gestaltung und Ausbildung des Cultus besonders darin, daß er sich die Ideen der frühern abendländischen Kirchenlehrer aneignete und sie auf vielfache Weise für das Leben verarbeitete. Und bei dem großen Interesse für die kirchliche Wissenschaft, besonders für Augustinus, Hieronymus und Ambrosius, denen er als der vierte „große Kirchenlehrer" beigesellt ward, hat er auch die weltlichen Wissenschaften in Wort und That geschätzt. Der treffendste Ausdruck dafür wäre: profunditatem sacri eloquii *ab ignaris saecularis scientiae penetrari* nego. ad 1 Reg. lib. V. nr. 3, wenn die Aechtheit dieses Commentars zum ersten Buche der Könige außer allem Zweifel stünde. Die Erzählung späterer Schrift-

steller z. B. des Johannes von Salisbury im 12. Jahrhundert, nach welcher Gregor die Bücher der palatinischen Bibliothek und die Geschichte des Livius habe verbrennen lassen, ist offenbar eine gehässige Erfindung. Denn wo sich Gregor weniger günstig über die heidnischen Classiker ausspricht, geschieht es, weil er Vernachlässigung der Lectüre der heiligen Schrift und der kirchlichen Schriftsteller befürchtet. Seine Schriften sind:

A. Moralische Werke.

1) *Expositio in beatum Job* seu Moralium libb. XXV, ein ziemlich vollständiges Repertorium der Moral nach der dem Gregor eigenthümlichen historisch-allegorischen und moralischen Auslegung dieses Buches. Vgl. Prunner, Gnade und Sünde nach Gregors expositio in Job, Eichstädt 855 (Programm).

2) *Homiliae* 40 in *Evangelia*, und *Homiliae* 22 in *Ezechielem*, die oft flüchtig und allegorisch spielend sind.

3) *Dialogorum* libb. IV de vita et miraculis Patrum Italicorum, wovon lib. II. über Benedict von Nursia handelt. Dieses Werk fand bei der Richtung der Zeit so viel Theilnahme und erwarb seinem Verfasser solchen Ruhm, daß man es später ins Griechische übersetzte und ihm davon vielfach den Beinamen „Dialogus" ertheilte. Auch wurde es schon 1473 in Augsburg deutsch gedruckt; jüngst in der Bibliothek der Kirchenväter von Kranzfelder übersetzt, Kempten 873.

4) *Liber regulae pastoralis* oder de pastorali cura, Anweisung zur Verwaltung des Lehrer-, Priester- und Hirtenamtes, ward schon bei Lebzeiten Gregors auf Befehl des Kaisers Mauritius ins Griechische und später auf Befehl des Königs Alfred ins Englische übersetzt. Es ist das umfangreichste unter den verwandten ältern Werken über das Priesterthum von Ephraem, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Hieronymus und Ambrosius, die er benützte, und besteht aus vier Theilen (Partes). Im ersten handelt Gregor von den Erfordernissen zum geistlichen Stande, um zu verhüten: ne qui nullis fulti virtutibus nequaquam divinitus vocati, sed sua cupidine accensi, culmen regiminis rapiant potius quam assequantur. Der zweite zeigt, wie die Kleriker leben sollen. Im dritten lehrt Gregor, wie „dem Beispiele des Lebens die Lehre entsprechen, und wie der Unterricht für die verschiedenen Altersstufen und Charaktere beschaffen sein soll." Im vierten warnt er, daß der Seelsorger, wenn er allen Anforderungen entsprochen habe, auf der Hut sein solle, daß nicht der Stolz seine Seele erfülle und ihm die Tugend raube. Mit Recht ward dieß ebenso klare als lehrreiche Buch im Mittelalter Bischöfen und Klerikern zu beständigem Studium empfohlen: „Nulli episcopo liceat Canones aut *librum Pastoralem* a beato Gregorio Papa, si fieri potest, ignorare; in quibus se debet unusquisque quasi in speculo assidue considerare. Concil. Turon. III. can. 3. Unzählig oft separat edirt; von Westhoff, Münst. 846; deutsch von Felner, Hadamar 828.

B. Liturgische Werke.

1) Das Sacramentarium; 2) Responsoriale et Antiphonarium ecclesiae romanae; 3) Antiphonarius; 4) Liber Gradualis mit dem von

Gregor eingeführten und nach ihm benannten *cantus firmus* oder *Gregorianus*, dessen Kraft, Erhabenheit und unvergängliche Schönheit man oft auf Eingebung des heiligen Geistes zurückführte und als *eloquia Spiritus sancti* erklärte. Um diese Gesangsweise würdig auszuführen und zu erhalten, errichtete er in Rom eine Sängerschule, nach deren Muster nachmals viele andere eingerichtet wurden. Auch gehören hierher mehrere *Hymni*, von denen einige zu kirchlichem Gebrauche in das Brevier übergegangen sind. Endlich ist zu bemerken, daß Gregors Schriften, namentlich die in ihnen enthaltenen allegorischen Deutungen auf die spätere künstlerische Ausschmückung in den Kirchen vielfach eingewirkt haben.

C. 880 **Briefe in 14 Büchern, Registri s. regesti**[1],

die theils dogmatischen und moralischen Inhalts sind, theils die kirchliche Disciplin betreffen, oder zur Empfehlung gewisser Personen und für verschiedene Lebensverhältnisse geschrieben sind. Wie sie ein treues Bild von dem hellen und großen Verstande, der Milde und Gerechtigkeit wie von der rastlosen Thätigkeit Gregors enthalten, so sind sie auch zur Kenntniß der damaligen Zeitgeschichte von außerordentlichem Werthe.

Die materielle und formelle Ausführung dieser Schriften ist nach der Situation und Muße, in welchen sie verfaßt wurden, sehr verschieden. Oft sententiös, häufig gedehnt und mystisch allegorisirend, im Ganzen ernst und würdig. Er selbst legte ihnen eine geringe Bedeutung bei: „Mir mißfällt es," sagte er, „daß sich die Leute mit meinen geringen Schriften abgeben, da ihnen doch weit bessere zu Gebote stehen." Er meinte besonders die des hl. Augustinus. Die große Theilnahme für die seinigen lag in der dem Geschmacke der Zeit entsprechenden vorherrschend praktischen Richtung und der Vorliebe für mystisch-allegorische Ausführungen.

Eigenthümlichkeiten Gregors.

Da Gregor kein selbständiger Schriftsteller ist, noch weniger ein Lehrsystem bietet, so darf man einen umfangreichen, zumal eigenthümlich ausgeführten Lehrgehalt bei ihm nicht erwarten. Ganz unrichtig ist es, wenn man ihn zum Urheber der Lehre vom Fegfeuer und der Befreiung daraus durch Gebet und Meßopfer machen will. Nur so viel ist davon wahr, daß er den darüber in der Kirche seit den frühesten Zeiten bestehenden Glauben und die damit verbundene Sitte zum öftern ausführlicher und bestimmter ausgesprochen hat[2]; vgl. die von uns angeführten Stellen S. 133; 240; 372; 387; 403.

---

[1] Ueber die Bedeutung von registrum und regestum s. ed. Bened. opp. in *Migne*, ser. lat. T. 77. p. 441.

[2] Si culpae post mortem insolubiles non sunt, multum solet animas etiam post mortem sacra oblatio hostiae salutaris adjuvare, ita ut hanc nonnunquam ipsae defunctorum animae expetere videantur. — Sed sciendum est, quia illis sacrae victimae mortuis prosint, qui hic *vivendo* obtinuerunt, ut eos etiam post mortem bona adjuvent, quae hic pro ipsis ab aliis fiunt (dialog. lib. IV. c. 55 und 57). Dazu erzählt er mehrere Beispiele auffallender Hilfe oder Beruhigung in Folge der Darbringung des heiligen Meßopfers, z. B. homil. 37 in evangelia nr. 8—10, und dialog. IV. c. 7.

Dagegen finden wir bei der Auffassung und Führung seines Pontificates **manches Eigenthümliche**, das wir in Folgendem bezeichnen:

1) So bestimmt sich Gregor auch seiner erhabenen Stellung und der damit verbundenen Rechte bewußt war, da er schrieb: sanctam ecclesiam in Apostolorum *principis* soliditate firmatam esse, epp. lib. VI. ep. 87, so wollte er wie P. Leo d. Gr. (s. S. 436 oben) die letztern doch nie auf Kosten der Metropoliten und Bischöfe geltend machen: „Gleichwie wir unsere Rechte behaupten, so halten wir auch die besondern Rechte einer jeden einzelnen Kirche in Ehren.“ Meus honor est honor universalis ecclesiae. Meus honor est fratrum meorum solidus vigor. Tum ego vere honoratus sum, cum singulis quibusque honor debitus non negatur, epist. lib. VIII. ep. 30 ad Eulogium. Und demgemäß erklärt er weiter: „Wenn eine Schuld an einem Bischofe erfunden wird, so weiß ich nicht, wer dem apostolischen Stuhle **nicht** unterworfen wäre; wenn aber keine Schuld vorhanden ist, so sind wir Alle nach dem Gesetze der Demuth einander gleich.“ Am deutlichsten zeigt sich sein Gerechtigkeitsgefühl in dem Ausspruch: „Es stünde mir schlecht an, etwas zu vertheidigen, von dem ich mich nicht zuvor überzeugt hätte, daß es gerecht sei; denn ich liebe die Menschen um der Gerechtigkeit willen, nicht aber setze ich die Gerechtigkeit um der Menschen willen zurück.“ So erklärt es sich, wenn er gegenüber dem vom Patriarchen **Johannes dem Faster** im Uebermuth angenommenen Titel *Patriarcha oecumenicus* dieß auch für sich zurückwies: ne si sibi in Pontificatus gradu gloriam singularitatis arriperet, hanc omnibus fratribus denegasse videretur, epp. lib. V. ep. 18. Er nannte sich der Weisung Christi gemäß (Matth. 23, 11) in der lautersten Gesinnung *Servus servorum Dei* und hinterließ damit seinen Nachfolgern ein großes Beispiel und eine schöne Sitte. Damit verzichtete er aber so wenig auf die Unterordnung jenes Patriarchen, daß er erklärte: „**Wer zweifelt daran, daß die Kirche von Constantinopel dem apostolischen Stuhle unterworfen sei?**“ epist. lib. IX. ep. 12. Hat ja auch der hervorragende Bischof des Orientes **Theodoret** von Cyrus erklärt, daß der apostolische Stuhl in Rom den Vorsitz über den Erdkreis führe (s. oben S. 334). Vgl. **Hefele**, Conc.-Gesch. 2. A. Bd. II. S. 544—45.

2) Besonders nachdrücklich erklärt er sich **gegen Anwendung von Gewalt in religiösen Angelegenheiten**: „Was man mit Gewalt erzwingt, gilt nach Kirchen- und Staatsgesetzen für ungiltig: Sancitum est ut ea, quae contra leges fiunt, non solum inutilia, sed etiam pro infectis habenda sint,“ epist. lib. IX. ep. 7. Darum tadelt er die Bischöfe von Arelate und Massilia hart, weil sie die Juden zur Taufe zwangen und so noch ein gutes Werk gethan zu haben wähnten: „Zwar will ich gern glauben, daß eure Arbeit gut war und aus Liebe zu unserm Herrn entsprang; aber da die heilige Schrift das nicht fordert, so fürchte ich, daß euch nicht bloß kein Lohn dafür wird, sondern, was ferne sei, für die Seelen, welche wir doch entrissen haben wollen, wohl noch Nachtheil erfolgt. Denn wer zur Taufe nicht durch die Süßigkeit der Predigt *(praedicationis suavitate)*, sondern durch Zwang gelangt, kehrt leicht wieder zum alten Unglauben zurück und fällt gerade von da in um so schlimmern Tod, von wo er wiedergeboren zu sein schien,“ epist. lib. I. ep. 47. Nur will er gestatten, „daß den Juden, welche

auf den Gütern der Kirche wohnen, wenn sie sich zum Christenthume bekehren, ein Theil von ihren Abgaben erlassen werde." — Doch, die Gefahr des unlautern Uebertrittes aus Eigennutz fühlend, setzt er bei: **Etsi ipsi** ***minus fideliter*** **veniunt, hi tamen qui de eis nati fuerint,** ***jam fidelius baptizantur.*** **Aut ipsos ergo aut eorum filios lucramur, epist. lib. V. ep. 8 ad Cyprianum diaconum,** vgl. **lib. II. ep. 32 ad Petrum subdiac. Siciliae.** Damit verwandt ist:

3) Sein strenger Tadel gegen den Bischof Serenus von Massilia, welcher in seiner Kirche die Bilder hatte zerstören lassen, um ihre Anbetung zu verhindern, worüber das Volk erbittert ward. „Ein Anderes," schreibt er ihm, „ist es, die Bilder anbeten, und ein Anderes das durch die Darstellung des Bildes erkennen, was man anzubeten hat. Was die Schrift den Lesern, das ist das Bild vor Augen für diejenigen, welche des Lesens unkundig sind... Bilder waren daher von je das Lesebuch heidnischer Völker. Da du selbst noch unter den Heiden wohnest, so hättest du allerdings darauf achten und ihre noch wilden Gemüther durch die so übereilte Hitze eines zwar gerechten, aber unerleuchteten Eifers nicht ärgern sollen," **epist. lib. XI. ep. 13.** Aehnliches hatte er demselben Bischofe schon **lib. IX. ep. 105** geschrieben. Anderseits lobte er einen Secundinus, welcher ihn um einige Bilder gebeten hatte: „Dein Gesuch hat uns sehr gefallen. Du suchst mit dem Herzen Den, dessen Bild vor Augen zu haben du verlangst, damit der tägliche Anblick desselben dich tüchtig und geübt mache, noch mehr für Den im Geiste zu entbrennen, dessen Bild du zu sehen verlangst. Gewiß ist es nicht gefehlt, wenn wir durch das Sichtbare uns zu dem Unsichtbaren erheben," **epist. lib. IX. ep. 52.**

4) Vielfach einflußreich für das Mittelalter ward nachstehender Ausspruch Gregors an den Kaiser Mauritius: „**Ad hoc enim potestas super omnes homines dominorum meorum (imperatorum) pietati coelitus data est, ut qui bona appetunt adjuventur, ut coelorum via largius pateat,** ***ut terrestre regnum coelesti regno famuletur,*** **epist. lib. III. ep. 65.** Er verlangt daher von den Kaisern *leges, quae omnipotenti Deo concordant,* und gibt dem Exconsul Leontius zu bedenken: **Hoc enim inter reges gentium et imperatores Romanorum distat: quia reges gentium domini** ***servorum*** **sunt, imperator vero dominus** ***liberorum.*** **Unde et vos quicquid agitis, prius quidem servata** ***justitia,*** **deinde custodita per omnia** ***libertate*** **agere debetis, epist. lib. X. ep. 51.**

5) Neben solchem Interesse für die politische Freiheit der Völker entbrannte er noch mehr für ihre Freiheit von der Sünde. Den schönsten Ausdruck seines Seeleneifers finden wir in der Mahnung an den Exmönch Venantius, welchen er in herzlich gewinnender Weise antreibt, in das Kloster zurückzukehren: **Considera judicium Dei, quod mereatur qui semetipsum Deo vovit continuoque mundi desideriis irretitus, mentitus est quod vovit. Ecce, fateor, moerens loquor, et facti tui tristitiae addictus edere verba vix valeo, et tamen animus tuus actionis conscius vix sufficit ferre quod audit, erubescit, confunditur, adversatur. — Omnipotens Deus cordi tuo indicet, cor meum quanto te amore quantaque caritate complectitur, in quantum tamen divina gratia non offen-**

datur. *Nam sic culpam tuam insequor, ut personam diligam; sed personam diligo, ut culpae vitium non amplectar.* Si igitur a me amari te credis, Apostolorum liminibus praesentare meque consiliario utere, epist. lib. I. ep. 34.

So finden wir Gregor in seiner ganzen, weiten Wirksamkeit überall groß und vollkommen. Als Oberhaupt der Kirche behauptet er den Primat gegen die Anmaßung des Patriarchen von Constantinopel, vertheidigt er Roms und der Völker Freiheit gegen die Longobarden und die Kaiser; als Priester schildert er das Ideal des wahren Seelsorgers und verwirklicht es auf seinem erhabenen Throne unter fortwährenden Kämpfen und körperlichen Leiden neben anderweitig überhäufter Beschäftigung.

Opera ed. Par. 518 und öfters; Basil. 551 und 564. — Am besten die edit. Bened. besonders durch *Sammarthanus*, Par. 705. 4. T. f.; noch verbessert durch *Galliccioli*, Venet. 768—76. 4 T. in fol. und ibid. 765—76 in 16 T. 4.; seltsamer Weise nach Saint-Marthe abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 75—79. Vgl. *R. Ceillier* T. XVII. ed. II. T. XI. Böhringer Bd. I. Abthl. 3. S. 310—426.

Gregor, wegen der oben schon (S. 486) vorgeführten außerordentlichen Thätigkeit wie speciell noch wegen der Ausbildung des erhabenen prachtvollen Cultus der katholischen Kirche mit Recht der Große genannt, bildet den Schlußstein der alten, wie den Grundstein der neuen kirchlichen Welt bei den germanischen Völkern. Denn wie er durch seine liturgischen Schriften und seinen Kirchengesang den römischen Cultus bei den Germanen einführte, so hat er auch mit Boetius und Cassiodorius auf die allmäliche Ausbildung der Wissenschaft bei den Germanen vorzugsweise eingewirkt. Gregor machte nämlich durch Popularisirung der Resultate der Kirchenväter diese den noch wenig gebildeten Germanen genießbar; Cassiodorius verlieh ihren gelehrten Schulen durch die Erörterungen über die sieben freien Künste die Form des Trivium und Quadrivium; Boetius endlich bahnte durch seine Uebersetzungen und Commentare zu Aristoteles und Porphyrius die Kenntniß der griechischen Philosophie und deren Gebrauch bei den Germanen an.

§. 93. Die Päpste Hormisdas; Honorius, Martin I., Agatho; Gregor II.

1) Hormisdas zu Frosinone in Campanien geboren, wurde schon als Diakon der römischen Kirche in Gegenwart des berühmten Staatsmannes Cassiodorius zum Nachfolger des P. Symmachus gewählt (514—523), als die monophysitischen und pelagianischen Streitigkeiten noch fortdauerten.

Da Kaiser Anastasius die Monophysiten im Oriente begünstigte, aber von seinem Feldherrn Vitalian vorgeblich im Interesse der orthodoxen Lehre bedroht wurde, suchte jener trügerisch eine Aussöhnung mit dem Papste und Wiedervereinigung mit der occidentalischen Kirche. Zu dem Behufe stellte er für Heraklea eine neue Synode in Aussicht und ließ P. Hormisdas dazu einladen. Dieser zeigte sich dafür unter zwei Bedingungen bereit: 1) daß die dogmatischen Beschlüsse des vierten ökumenischen Concils zu Chalcedon (451) unbeschränkt angenommen, und 2) daß die Häupter der Monophysiten Dioskur, Timotheus Aelurus, Petrus Mongus Fullo und Acacius excommunicirt würden.

Er stellte sogar in Aussicht, selbst zum Concil zu kommen, obschon seine Vorgänger noch keinem orientalischen Concil angewohnt hätten. Zunächst schickte er eine Gesandtschaft mit Bischof Ennodius an der Spitze an den Kaiser nach Constantinopel. Doch kehrte diese unverrichteter Sache nach Rom zurück, so daß der Papst klagte: Alles, was der Kaiser sage, seien leere Worte, in den Sand geschrieben und in den Wind gesprochen. Bald hernach erfuhr er sogar, daß der monophysitische Patriarch Severus und Bischof Petrus von Apamea gegen orthodoxe Mönche, Geistliche und Laien grausam wütheten.

Bessere Aussichten eröffneten sich erst, nachdem Anastasius vom Blitz erschlagen war, unter Kaiser Justin 518, als das Volk den Patriarchen Johannes von Constantinopel zwang, den Wütherich Severus mit dem Anathem zu belegen und seinerseits die Beschlüsse von Chalcedon anzuerkennen. Jetzt erneuerte der Kaiser und der Patriarch Johannes die Verhandlungen mit dem apostolischen Stuhle. Hormisdas entließ nochmals eine Gesandtschaft nach Constantinopel zur Wiedervereinigung, die jetzt auch in feierlicher Weise abgeschlossen wurde auf Grund einer vom Papste proponirten Glaubensformel, welche der Patriarch Johannes unterschrieb und dem Auftrage des Hormisdas gemäß auch den andern Patriarchen und Bischöfen des Orients zu gleichem Zwecke mit Erfolg unterbreitete, wie nachmals auch die griechischen und lateinischen Väter des achten ökumenischen Concils (869) in der ersten Action jener Formel zugestimmt haben. Dieselbe lautete:

Prima salus est regulam rectae fidei custodire et a constitutis Patrum nullatenus deviare. Et quia non potest Domini nostri J. C. praetermitti sententia dicentis: Tu es Petrus etc. Haec, quae dicta sunt, rerum probantur effectibus, quia in sede apostolica immaculata est semper servata religio. Ab hac ergo spe et fide separari minime cupientes et patrum sequentes in omnibus constituta, anathematizamus omnes haereticos, praecipue Nestorium haereticum, qui quondam Constantinopolitanae fuit urbis episcopus, damnatus in concilio Ephesino a Caelestino papa urbis Romae et a Sancto Cyrillo Alexandrinae civitatis antistite. Una cum ipso anathematizantes Eutychetem et Dioscorum Alexandrinum in sancta synodo quam sequimur et amplectimur, Chalcedonensi damnatos. His Timotheum adjicientes parricidam, Aelurum cognomento, et discipulum quoque ejus atque sequacem Petrum vel Acacium, qui in eorum cummunionis societate permansit, quia quorum se communioni miscuit, illorum similem meruit in damnatione sententiam; Petrum nihilominus Antiochenum damnantes cum sequacibus suis et omnium suprascriptorum. Quapropter suscipimus et approbamus omnes epistolas Leonis papae universas, quas de religione Christiana conscripsit. Unde sicut praediximus, sequentes in omnibus Apostolicam Sedem et praedicantes ejus omnia constituta, spero, ut in una communione vobiscum, quam Sedes Apostolica praedicat, esse merear, in qua est integra et verax Christianae religionis soliditas. Promittens etiam sequestratos a communione Ecclesiae catholicae, id est non consentientes Sedi Apostolicae, eorum nomina inter sacra non esse recitanda mysteria. Hanc autem professionem meam manu propria subscripsi et tibi Hormisdae sancto et venerabili papae urbis Romae obtuli.

Leider wurde die also erfolgte Versöhnung alsbald in etwa gestört, als scythische Mönche bei den noch in Constantinopel anwesenden päpstlichen Legaten beantragten, es solle als Ergänzung zu dem Glaubenssymbole von Chalcedon im Trishagion der Zusatz gemacht werden: „Einer aus der Trinität hat am Kreuze gelitten", worüber heftig für und wider gestritten wurde. Da die Legaten schließlich erklärten, für eine solche Entscheidung keine Vollmacht zu besitzen, schickten jene Mönche durch Abgeordnete ein Schreiben an den P. Hormisdas, der sich in weitläufige Discussionen einließ und diesen schließlich vorschlug: „Eine der drei Personen hat dem Fleische nach gelitten." Da auch diese Formel ihren Beifall nicht fand, wies der Papst sie als bewußtlose Förderer des Monophysitismus zurück.

Die halsstarrigen Mönche sandten nun von Rom aus ein Glaubensbekenntniß an die durch den Vandalenkönig Thrasamund vertriebenen afrikanischen Bischöfe auf Sardinien. Als diese in ihrer Antwort jenes nicht beanstandeten, setzten die Mönche ihre Agitation fort und mischten sich zugleich in den in etwa verwandten pelagianischen Streit, speciell in die eben lebhaft geführte Frage, ob die von Bischof Faustus von Riez gegen die pelagianische Lehre verfaßten Schriften vollkommen orthodox seien.

Jetzt richtete auf Veranlassung des mit den Kirchenangelegenheiten betrauten kaiserlichen Prinzen Justinian der aus Afrika vertriebene Bischof Possessor ein Schreiben an Papst Hormisdas [1], um sein Urtheil über die Schriften des Faustus zu vernehmen. Der Papst antwortet dem Bischof zunächst bezüglich jener Mönche: Schon ein ganzes Jahr erdulde er die Arglist und das unter dem Vorwande der Religion ihrem Privatinteresse dienende Gift einiger Scythen, welche wohl dem Scheine aber nicht der That, dem Bekenntnisse aber nicht der That nach Mönche seien, und habe sich bemüht, sie unter Hinweisung auf St. Paulus Wort: noli verbis contendere, ad nihil enim utile est nisi ad subversionem audientium, zu bessern. Doch seien seine Bemühungen fruchtlos geblieben, sie liebten nur Streit über die Religion und vernachlässigten die Vorschriften derselben." — Bezüglich der Lehre des Faustus verweist er auf das Decret seines Vorgängers Gelasius „de libris recipiendis sive non recipiendis", daß des Faustus Schriften nicht anstandlos recipirt seien. Was die römische, die katholische Kirche über den freien Willen des Menschen und die göttliche Gnade annehme und behaupte, sei am besten zu ersehen aus Augustins Büchern an Hilarius und Prosper, also de praedestinatione Sanctorum und de dono perseverantiae. Etwas weiteres finde sich in den „capitula" des römischen Archivs, welche er dem Bischof, wofern er deren bedürfe, in Abschrift senden wolle. Sämmtliche 81 epistolae et decreta *Hormisdae* Papae in *Migne*, ser. lat. T. 63.

2) Der nach allen Seiten hin thätige und für die Gesammtkirche besorgte

---

[1] Vgl. Wiggers, Geschichte des Semipelagianismus, Hamb. 833. S. 394—419 über den ganzen Verlauf. Wiggers bemerkt etwas verwundert: Zuvörderst enthält das Schreiben folgende Anerkennung des Primates des römischen Stuhls: Decet et expedit ad *capitis* recurrere medicamentum, quoties agitur de sanitate membrorum. Quis enim *majorem* circa subjectos solicitudinem gerit, aut a quo magis est nutantis fidei stabilitas exspectanda, quam ab ejus sede praeside, cujus primus a Christo rector audivit: *Tu es Petrus* etc.

P. Honorius (615—638) hat, getäuscht durch den Patriarchen Sergius von Constantinopel, über die wahre Sachlage und das Ziel zur Wiedervereinigung der Monophysiten und Katholiken mittelst der Formel: „in Christus sei nur ein Wille und eine Wirkungsweise" — der monotheletischen Angelegenheit nicht die volle Aufmerksamkeit gewidmet und ihr deßhalb auch nicht zeitig genug nachdrücklicher entgegengewirkt. Er hat vielmehr in zwei Schreiben, die übrigens nicht als Glaubensdecrete gelten sollten und konnten, sich viel zu unbestimmt und arglos über die monotheletische Formel geäußert, dieselbe sogar einigemal adoptirt. Daß er aber die darin versteckte Häresie nicht ahnte noch weniger angenommen hat, geht daraus hervor, daß er für die von Sergius intendirte Union wiederholt Vorsicht empfahl, damit man nicht abermals in die Thorheit des Nestorius oder des Eutyches falle, da man „Christum vielmehr als vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen" bekennen müsse, der ja auf vielfache Weise gewollt und gewirkt habe. Er hat sich daher nur gegen zwei sich widersprechende Willen in Christus ausgesprochen; darum ist er auch von dem größten Theologen jener Zeit und scharfsinnigsten Bekämpfer des Monotheletismus, dem Abt Maximus, ausdrücklich als Gegner der Monotheleten erklärt und auf dem sechsten ökumenischen Concil (680) nicht als Häretiker, sondern nur als unvorsichtiger Beförderer der Häresie verurtheilt worden, vgl. unser Handbuch der Kirchengeschichte 9. Aufl. Bd. I. S. 339—344.

3) Desto sorgsamer und nachdrücklicher verfolgte die monotheletische Irrlehre P. Martin I. (649—655) zunächst auf der schleunigst versammelten Lateransynode in Rom (649). Hier wurde erklärt, da das Concil von Chalcedon in Christus zwei vollkommene Naturen lehre, so folge nothwendig, daß in dem einen und selben Fleisch gewordenen Logos auch zwei Willen und Wirkungsweisen ohne Vermischung und ohne Trennung geeinigt sind. Indem die Monotheleten dieß nicht anerkennen, leugnen sie die volle Menschheit und Gottheit Christi und verwerfen zugleich das Concil von Chalcedon. Die Neuerer verdienen daher dasselbe Anathem wie die ältern Häretiker, indem sie nicht bloß durch deren Bann sich nicht schrecken lassen, sondern zugleich noch die Leute durch die Behauptung täuschen: das Concil zu Chalcedon und die heiligen Väter stünden auf ihrer Seite. Darum verdammte die Lateransynode diese Irrlehre wie ihre Beförderer und Vertheidiger Theodorus, Bischof von Pharan, Cyrus von Phasis, später Patriarch von Alexandrien, Sergius und seine Nachfolger Pyrrhus und Paulus, wie noch die zu Gunsten des Monotheletismus erlassenen kaiserlichen Glaubensdecrete Ekthesis und Typus. Dafür ließ Kaiser Constanz II. den P. Martin in Rom gefangen nehmen und unter entsetzlichen Mißhandlungen nach Constantinopel schleppen, wo er heldenmüthig als Märtyrer starb; vgl. Hefele, Conc.-Gesch. Bd. III. S. 189—215.

4) Unter dem Kaiser Constantinus Pogonatus machte P. Agatho (378—82) große Anstrengungen zur endlichen Unterdrückung des Monotheletismus auf dem zu Stande gebrachten sechsten ökumenischen Concil in Constantinopel (680). Für dasselbe hatte er eine *epistola dogmatica* verfaßt und seinen vier Legaten übergeben. Diese Epistel setzte nach ausführlicher, klarer Widerlegung der monotheletischen Irrlehre derselben folgende Hauptsätze entgegen:

Cum duas autem naturas duasque naturales voluntates et duas naturales operationes confitemur in uno Domino J. Chr. *non contrarias eas nec adversas alterutrum dicimus* (sicut a veritate errantes apostolicam traditionem accusant, absit haec impietas a fidelium cordibus), nec tamquam separatas in duabus personis vel substantiis, sed *duas* dicimus eundemque Dominum nostrum J. Chr. *sicut naturas ita et naturales in se voluntates et operationes habere,* divinam scilicet et humanam: *divinam* quidem voluntatem et operationem habere ex aeterno et coessentiali Patre communem, *humanam* temporaliter ex nobis cum nostra natura susceptam. Agatho erklärt dazu: Diesen Glauben hat die apostolische Kirche stets festgehalten, welche nie von der Bahn des Glaubens abirrte, indem Christus sprach: Petrus, ich habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht wanke, Luk. 22, 32. Nach der Aufforderung des Herrn an Petrus: „stärke deine Brüder" — hätten auch die frühern Päpste jederzeit gemahnt . . . und, seit die Bischöfe von Constantinopel die häretische Neuerung einzuführen suchten, nie unterlassen zu warnen und zu beschwören, daß sie vom Irrthum abstehen, wenigstens davon schweigen, um keine Spaltung in der Kirche zu veranlassen 2c. Diese *epistola dogmatica* ist ein treffliches Seitenstück zu jener des Papstes Leo d. Gr. gegen Eutyches, fand auf dem sechsten ökumenischen Concile (680) allgemeine Anerkennung, und ward für das Glaubenssymbol gegen die Monetheleten maßgebend, wie die Leos auf dem Concile zu Chalcedon gegen die Monophysiten.

5) Nicht minder standhaft trat Papst Gregor II. (715—31) gegen den bilderstürmenden Kaiser Leo III. den Isaurier auf und verhinderte, obschon mit Absetzung und Lebensgefahr bedroht, die Ausführung des kaiserlichen Edictes gegen die Bilder in Italien und Rom. Ebenso imponirte er dem Longobardenkönig Luitprand durch Würde und Staatsklugheit, während er die Missionsthätigkeit des Bonifacius in Deutschland erfolgreich unterstützte. Von der mannigfachen großen Thätigkeit dieses kräftigen Papstes zeugt eine Reihe von Briefen an verschiedene Personen und für große Interessen der Kirche.

Die *Epistolae* dieser Päpste finden sich in Thiels Forts. der edit. Coustant und den Conciliensammlungen von Harduin und Mansi; bei jenem T. III., bei diesem T. X, XI und XII; bei *Migne,* ser. lat. T. 89.

§. 94. Die ersten Schriftsteller bei den Germanen noch in antik-römischer Form.

Bei dem Mangel an aller Cultur und Bildung unter den jugendlichen Germanen und den erneuerten Stürmen der Völkerwanderung konnte sich erst nach Jahrhunderten unter der gemischten Bevölkerung in den neu gebildeten Reichen ein wissenschaftliches Leben entwickeln. Die ersten Spuren einer fortschreitenden literarischen Thätigkeit unter den Germanen finden wir bei dem gothischen Bischofe Ulfila († 383) und dem Geschichtschreiber Jordanis im Ostgothenreiche in Italien (um 527—565). Der erstere ist der Urheber des gothischen Alphabets und der Verfasser einer gothischen Bibelübersetzung und eines Glaubensbekenntnisses. Während die erste noch frei ist von arianischer Auffassung, bekennt das letzte sich entschieden im Dogma

vom Sohne und heiligen Geiste zum Arianismus mit der Erklärung am Schlusse: Ego Ulfila episcopus et confessor semper sic credidi.

Jordanis (Jornandes) stammte zwar von Alanen ab, nennt sich aber auch Gothe; er war erst notarius beim Könige, später wohl Geistlicher. Literarisch beschäftigte er sich zuerst mit einem Abriß der Weltgeschichte (*breviatio chronicorum*), nachmals unter dem Titel de regnorum et temporum successione bekannt, welches nur ein dürftiger Auszug aus frühern verwandten Werken von Eusebius, Hieronymus, Orosius u. A. ist. Wichtiger erscheint der auf Ansuchen seines Freundes Castalius verfaßte Auszug aus dem jetzt verlorenen Werke von Cassiodorius, welchen er im Jahre 551—552 vollendete und durch welchen er uns eine allgemeine Vorstellung von des berühmten Staatsmannes Werke de origine actibusque Getarum in 12 Bänden (volumina) erhalten hat. Vgl. Ebert S. 531—536 und Teuffel 3. A. S. 1152—54.

Die wichtigeren Schriftsteller beginnen mit:

1) Gregorius, nachmals Bischof von Tours. Er stammte aus einer senatorischen christlichen Familie der Stadt Arverna, ward um 540 geboren und führte ursprünglich den Namen Georgius Florentinus. Sein Oheim Gallus, später Bischof von Clermont, ließ ihn gut unterrichten und für den geistlichen Stand erziehen. Zum Diakon geweiht machte Gregor Reisen und besuchte auch das Grab des hl. Martinus zu Tours, Befreiung von einem körperlichen Leiden suchend. Nach dem Tode des dortigen Bischofs Euphronius wurde er 573 zum Bischof von Tours gewählt, was der Dichter Fortunatus durch ein schwungvolles Gedicht feierte. Nach vielerlei unerschrocken bestandenen Kämpfen gegen die Ungerechtigkeiten und Unbilden mehrerer Könige und räuberischer Kriegshorden starb er als Muster eines Bischofs und ungeheuchelter Frömmigkeit (594) und ward bald als Heiliger verehrt.

Seine schriftstellerische Thätigkeit begann Gregor erst als Bischof

a) mit der Geschichte der Wunder seines Schutzheiligen, *de virtutibus et miraculis St. Martini* libb. IV. Damit verwandt sind die Werke b) *de gloria Martyrum* im Allgemeinen; c) im Speciellen *de miraculis St. Juliani Martyris;* d) Liber *de gloria Confessorum*, besonders des Hilarius von Pictavium, Martin von Tours, Remigius u. A.; e) de vitis (XXIII) Sanctorum; f) de cursu stellarum qualiter ad officium supplendum debeat observari sive de cursibus ecclesiasticis, primum ed. *Haase*, Vratisl. 853.

g) Sein Hauptwerk ist *Historia ecclesiastica Francorum* libb. X, auch Chronicon genannt, durch welches er sich den Namen eines Herodot und des Begründers der fränkischen Geschichte erworben hat. Es beginnt, wie die meisten Chroniken des Mittelalters, mit einer Uebersicht der Weltgeschichte von Adam an, gelangt aber schon am Ende des ersten Buches zu den Anfängen der Eroberung Galliens durch die Franken und dem Tode des hl. Martinus; die folgenden neun Bücher erzählen die weitere Geschichte der Franken in staatlicher und kirchlicher Beziehung bis zum Jahre 594. Die Darstellung wird immer ausführlicher, je mehr er sich den Ereignissen seiner Zeit nähert, so zwar, daß der Bericht über die letzten sieben Jahre allein vier Bücher füllt. Man empfängt so den Eindruck unmittelbarer und unbefangener Anschauung, zumal Gregor noch stets die vielfachen Frevel bei Hohen und Niedrigen rück-

haltlos aufdeckt, sie tadelt und bedauert. So ist das Werk dem Inhalte nach die schätzbarste Quelle für die Zeiten der Merovinger; der Form nach erscheint es freilich noch sehr unbeholfen; gesteht er ja selbst den Mangel an grammatisch-rhetorischer Bildung ein: daß er das Genus der Wörter verwechsele, falsche Casus setze, Präpositionen unrichtig verbinde, die Sätze nicht gehörig zu bilden wisse.

Opera ed. Par. 511 und 512; kritisch bearbeitet ed. *Ruinart* ex congr. St. Mauri, Par. 699; in *Bouquet-Brial* scriptor. rer. Gallicar. T. II.; in *Migne*, ser. lat. T. 71; edd. *Guadot et Tarranne*, lat. et gallice, Par. 836—37; deutsch übersetzt, Würzburg 847—49, und von Giesebrecht 851 in der Sammlung der Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit. Vgl. Histoire lit. de la France T. III. *R. Ceillier*, T. XVII. ed. II. T. XII; Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit, vornehmlich aus seinen Werken geschildert, Leipz. 839. * Ebert S. 539—552. Teuffel 3. A. S. 1154—57.

2) Isidorus von Sevilla, der berühmteste Schriftsteller des siebenten Jahrhunderts, wurde zu Carthagena geboren, dessen Präfectur sein Vater Severianus verwaltete. Wie seine beiden Brüder Leander und Fulgentius mit großer Sorgfalt erzogen, widmete auch er sich dem geistlichen Stande; jener war Bischof von Sevilla, dieser von Carthagena. Dem erstern folgte nach seinem Tode Isidor im Amte (zwischen 600—601) und ward eine der schönsten Zierden der damaligen Zeit in der kirchlichen Amtsführung wie in der Wissenschaft. Auf den Synoden zu Sevilla (619) und zu Toledo (633) führte er den Vorsitz. Als er sein Lebensende nahe fühlte, vertheilte er alle Habe unter die Armen, ließ sich in die Kirche tragen und starb hier, um Vergebung seiner Sünden bittend und das Volk zur Liebe und Eintracht mahnend am 4. April 636.

Seine Schriften

sind sprachlichen, geschichtlichen, archäologischen, dogmatischen, moralischen und ascetischen Inhaltes und umfassen Alles, was von wissenschaftlicher Bildung in seiner Zeit zu erlangen war. Doch gibt Isidor großentheils nur Auszüge aus Werken heidnischer und älterer christlicher Schriftsteller, von deren Arbeiten wir bisweilen nur durch diese Auszüge Fragmente erhalten haben. Immerhin bemerken wir hier einen außerordentlichen Fortschritt in der Wissenschaft bei den Germanen, was die nachstehenden umfangreichen Werke und kleinern Abhandlungen ohne Weiteres bekunden.

a) *Originum s. etymologiarum* libb. XX, auf Anregung seines Freundes Braulio verfaßt, ist eine compendiöse Encyklopädie der Wissenschaften. Das Werk, die Frucht eines außerordentlichen Sammlerfleißes ohne nennenswerthe Eigenthümlichkeit hat auf die philosophische und theologische Bildung der spätern Zeit großen Einfluß geübt und wurde z. B. von Rhabanus Maurus in seiner Schrift *de Universo* überarbeitet. In den drei ersten Büchern werden vornehmlich die Wissenschaften der sieben Künste behandelt; im vierten die Medicin, im fünften die Gesetze und Zeiten, worauf eine kurze Weltchronik bis zu Kaiser Heraklius folgt. Die Bücher 6—8 haben für den Theologen ein besonderes Interesse, denn Buch 6 handelt von den Schriften des Alten und Neuen Testaments, ihrer Inspiration und Kanonicität, von den Sacramenten und der Liturgie, wie auch von Bibliotheken, die damals bereits bestanden; Buch 7 enthält einen Abriß der Theologie, mit der himmlischen Hierarchie und der Lehre von der Trinität beginnend; das achte handelt von

der Kirchengeschichte und den Häresien sammt den ihnen entgegengestellten Glaubenssymbolen; das neunte von den verschiedenen Sprachen, Völkern und ihrer Verwandtschaft. Darauf wird im zehnten eine Reihe alphabetisch geordneter Worte etymologisch erklärt und das Werk dem Braulio gewidmet, der es auch erst in Bücher geordnet hat.

Im elften Buche, womit nach mehreren Handschriften ein zweiter Theil beginnt, geht der Verfasser zu naturwissenschaftlichen Gegenständen über: vom Menschen zu den Thieren, Mineralien und der geographischen Beschaffenheit der Länder. Vom 15—20. Buche handelt Isidor von den Wohnstätten der Menschen, von den öffentlichen und Kirchenbauten, von den Steinen und Metallen, vom Feld- und Gartenbau, vom Kriegswesen, Theater, Circus, dem Würfel- und Ballspiele, von den Schiffen, von den Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken bei den verschiedenen Nationen. Bei dem schätzenswerthen Reichthume wird richtige Auswahl, Kritik, namentlich Ordnung vielfach vermißt; separat edirt im Corpus grammaticorum latin. von *Otto*, Lips. 833. T. III.

b) *De differentiis verborum* libb. II. und de proprietate sermonum. — De *natura rerum* s. de mundo et astronomia, auch unter dem Titel *Cosmographia*, separat ed. recensuit *G. Becker*, Berol. 857.

c) Chronicon von Erschaffung der Welt bis 626, nach Augustins Vorgange in sechs Weltalter gegliedert und in Zeitabschnitten der Regierung von Königen und Kaisern in ausführlicherer und kürzerer Form ausgeführt; *Historia de regibus* Gothorum, Vandalorum et Suevorum ist vorherrschend eine Chronik der Westgothen und vielfach eine Lobrede auf Spanien als das „schönste Land vom Abend bis zum östlichen Indien". Doch wird die Aechtheit dieses Werkes vielfach bestritten.

d) *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, eine Fortsetzung des gleichnamigen Werkes von Hieronymus und Gennadius, denen Isidor bis zum Jahre 610 noch 33 weitere Schriftsteller in eben so viel Capiteln beifügt; auch in *Fabricii* bibl. eccles. abgedruckt.

e) Collectio canonum, conciliorum et epistolarum decretalium, welches Werk ihm erst später beigelegt ward, so daß sich die Fälschung des Pseudo-Isidor dahinter verbergen konnte. Vgl. Gams in Tüb. Q.-Schr. 867. H. I.

f) *Liber prooemiorum* de libris V. et N. Testamenti; *Quaestiones* et mysticorum *expositiones* sacramentorum in vetere testamento, Auszüge aus Kirchenvätern; *Allegoriae* V. et N. T. und *Expositio* in canticum canticorum, Zusammenstellung der ältern allegorischen Deutung der wichtigsten biblischen Namen, Zahlen und Parabeln. Damit verwandt sind die *libb. II. contra Judaeos*, seiner Schwester Florentina gewidmet.

g) *Libri III. sententiarum* s. de summo bono, besonders aus Augustin und Gregor d. Gr., ist dogmatisch-moralischen Inhalts und ein Vorbild für die mittelalterlichen Sentenzensammler; *De divinis sive ecclesiasticis officiis* libb. II. Beschreibung der Culthandlungen und der Ceremonien bei Spendung der Sacramente, auf den Wunsch des Bischofs Fulgentius verfaßt.

Andere weniger bedeutende Abhandlungen übergehen wir.

Opera ed. de la *Bigne*, Par. 580; ed. *Breul*. Par. 601; ed. *Grial*, Matrit. 778. 2 T. f., am besten und vollständigsten ed. *Arevalo*, Rom. 797—803. 7 Vol. 4., in *Migne*, ser. lat. T. 81—84. Vgl. *R. Ceillier* T. XVII. ed. II. T. XI. Ebert, S. 555—568.

3) Beda Venerabilis war aus angelsächsischem Geschlechte entsprossen und im Flecken Jarrow in Northumberland zwischen 671 bis 673 geboren. Als siebenjähriger Knabe ward er dem Abte des Klosters zu Wearmouth, seinem Anverwandten, zur Erziehung übergeben; dort blieb auch das Feld seiner Wirksamkeit fürs ganze Leben. Im 30. Jahre empfing er die Priesterweihe. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit drang bis zu Papst Sergius I., welcher ihn auffordern ließ, nach Rom zu kommen, was der anspruchslose Mönch ablehnte. Bis zu seinem Tode (26. Mai 735) war er unausgesetzt thätig: „es war ihm immer ein süßer Genuß zu lernen, zu lehren oder zu schreiben" (aut discere aut docere aut scribere dulce habui, sagte er selbst). Unter seinen zahlreichen Schülern hatte er einen außerordentlichen Wissensdurst angeregt, denn noch sterbend hatte er seine Jünger um sich, und spornte sie zur Eile und Vollendung eines Dictates über das Evangelium Johannis an.

In seinen vielen und umfangreichen Schriften zeigte er sich nicht nur in den weltlichen Wissenschaften, in der Grammatik, Rhetorik und Poesie, in der Mathematik, Physik, Astronomie und Chronologie bewandert, sondern besaß auch als Historiker, Philosoph und Theolog bedeutende Kenntnisse. Wir heben in Nachstehendem das Vorzüglichste aus diesem für seine Zeit staunenswerthen literarischen Schatze hervor, mit Uebergehung der Abhandlungen über die sieben Künste und damit Verwandtem.

A. Allgemein wissenschaftliche Werke.

a) *Chronicon* s. libri de sex aetatibus um 725 verfaßt, welches nachmals in den mittelalterlichen Chroniken vielfach zu Grunde gelegt ward. Vorbereitet ward das Werk durch das schon 703 geschriebene kürzere Buch de temporibus in präciser Ausführung.

b) *Historiae ecclesiasticae gentis Anglorum* libb. V. bis zum Jahre 731, erzählen die Begebenheiten mit solcher Treue, Anschaulichkeit, oft mit viel Naivetät und Liebenswürdigkeit, daß Lappenberg mit Recht dieses Geschichtsbuch ein Nationalwerk nennt, wie es wenige Völker aus so früher Zeit besitzen. Separat ed. Stevenson mit englischer Uebersetzung, Lond. 838; deutsch von Wilden, Schaffh. 866.

Von dem ihm zugeschriebenen Martyrologium wird die Aechtheit aus wichtigen Gründen bezweifelt; ein anderes in Hexametern verfaßtes Martyrologium, welches die Bollandisten mittheilen, dürfte eher von ihm herrühren.

Mit diesen historischen Werken verbinden wir: *De cyclo Paschali* und de Paschae celebratione liber; ferner *De ratione temporis*, in welchem der dionysische Cyclus verwendet wird, wie denn Beda unter den mittelalterlichen Chronisten der erste ist, welcher die Ereignisse nach Christi Geburt datirte.

B. Theologische Werke.

a) Commentare über mehrere Bücher des alten Testaments wie zu dem Hexaëmeron; zum neuen Testament — *Expositiones* in IV. Evangelia; in Acta Apostolorum; in Epist. Jacobi, Petri et Joannis, Judae und in Apocalypsin. Es sind dieß meistens Excerpte aus den Kirchenvätern, bisweilen mit eigenen allegorischen und moralischen Deutungen.

b) Damit hängen mehrere biblisch-archäologische Abhandlungen zusammen: de tabernaculo et vasis ejus ac vestibus sacerdotum; de templo Salomonis; de situ Jerusalem et sacris locis; de nominibus locorum vel civitatum, quae in actis Apostolorum leguntur.

c) *Scintillae Patrum*, Sittensprüche aus der heiligen Schrift und den Vätern, wie das Pönitentialbuch de remediis peccatorum.

d) Zahlreiche Homilien, welche Beda einerseits eintheilte in *de Tempore* (nach dem Kirchenjahre) und *de Sanctis;* anderseits beide vereint in homiliae *aestivales, hiemales* und *quadragesimales* sammt *Sermones* ad populum varii. Die meisten sind einfach, doch reich an schönen und körnigen Gedanken; mehrere von ihnen wurden in das Brevier aufgenommen. Vgl. Homilien auf die Feste des Kirchenjahres, deutsch von Oischinger, Schffh. 854.

e) Endlich haben wir auch noch Poetisches zu verzeichnen, was zum großen Theile der beschreibenden und darstellenden Poesie angehört, z. B. *de miraculis St. Cuthberti* in Hexametern, während Anderes mit gutem Rechte der Hymnologie zugewiesen werden darf. Auch hat Beda dafür eine Anleitung zur Metrik verfaßt, de arte metrica, welche für die einzelnen Regeln zahlreiche Beispiele aus den christlichen Dichtern Ambrosius, Prudentius, Sedulius u. A. beibringt.

Operum omn. ed. princeps, Basil. 563 (sehr werthvoll für ihre Zeit); Colon. 612 und 688 in 8 T. fol. Eine befriedigende Gesammtausgabe fehlt noch, da die Edition von *Giles*, Lond. 843 in 12 Vol. und in *Migne*, ser. lat. T. 90—95 nicht genügt. Vgl. *R. Ceillier* ed. II. T. XVIII; *Gehle*, de Bedae venerab. vita et scriptis, Lugd. Batav. 839; Weiß, Bedas Leben und Schriften in Freib. Zeitschr. für Theol. Bd. 18.

4) Der Angelsachse Winfried, nachmals Bonifacius genannt, ward um 680 in England geboren. Nachdem er in den blühenden Klöstern Excester und Nutescelle eine tüchtige Erziehung und Bildung erhalten, folgte er dem Triebe seiner Landsleute zu Reisen für die Bekehrung heidnischer Völker, welche er unter den Friesen begann, in Thüringen und Hessen fortsetzte. Gleich den andern damaligen Missionären ließ er sich in Rom bei P. Gregor II. dafür autorisiren, welcher ihn für die letztern Länder zum episcopus regionarius weihte (722), worauf er mehrere Bisthümer und zahlreiche Männer- und Frauenklöster gründete, für welche er Mönche und Nonnen aus seiner Heimath herbeizog (für letztere vgl. Zell, Lioba und die frommen angels. Frauen, Freib. 860). Im Jahre 745 wurde er von P. Zacharias zum Erzbischof, und Mainz zur Metropole erhoben. Als er schon hochbetagt den Gedanken seiner Jugend, die endliche Bekehrung der Friesen, wieder aufnahm, erlitt er den Märtyrertod 755.

Seine Bedeutung für die christliche Literatur liegt zunächst darin, daß seine Lieblingsschöpfung, das Kloster Fulda, nach denen von St. Gallen und Reichenau eine der vorzüglichsten Pflanzstätten der Wissenschaft und Cultur wurde, und daß er selbst in liebender Hast Mönche und Nonnen zu wissenschaftlichen Versuchen anregte und ermuthigte, aber auch mit eigenem Beispiele voranging. Als Beweis dafür gelten die zwanzig „Aenigmata" in Hexametern über die zehn Haupttugenden und die zehn Hauptlaster, welche zugleich Akrosticha sind, indem die Anfangsbuchstaben der Verse auch die Auflösung des Räthsels enthalten. Durch den bedeutenden Literatur- und

seinen Kunstkenner Professor Cornelius Bock in Freiburg wurden selbe zuerst vollständig edirt (Freib. Diöcesan-Archiv Bd. III. S. 221—72 v. J. 1868).

Neben seiner umfangreichen, bewegten und anstrengenden bischöflichen Thätigkeit verfaßte er auch noch andere Schriften in Prosa. Es sind dieß:

15 Sermones, in welchen er besonders die Neubekehrten vor dem Rückfalle in das Heidenthum nachdrücklich warnte, aber auch das grassirende Laster der Trunksucht heftig bekämpfte.

Viel bedeutender aber sind seine

Zahlreichen *Epistolae*, welche eine Hauptgeschichtsquelle jener Zeit bilden und daher auch in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der ersten Historiker Deutschlands erregt haben. Dieselben gelten zumeist seinem amtlichen Verkehre, weniger den freundschaftlichen Beziehungen zu Männern und Klosterfrauen. Unter den erstern zeugen einige zugleich von großem selbständigen Freimuthe sogar dem Papste gegenüber, während man fast allgemein behauptet, er habe sich durch seinen dem Papste geschworenen Eid dem apostolischen Stuhle ganz willenlos ergeben. Er hat darin dem römischen Bischofe nicht mehr gehuldigt als die Gläubigen des christlichen Alterthums, und seinen Vorrang nicht anders bekannt als die hervorragendsten Gelehrten unter den Germanen, Beda Venerabilis und Alcuin, denselben aus dem Glauben ihres Volkes bezeugt haben[1]. Ganz zutreffend bekannte Heinr. Leo: „Bonifacius ist für die Entwicklung des deutschen Geistes, also für die deutsche Geschichte, ein ungleich wichtigerer Mann als irgend ein einzelner der spätern deutschen Könige"; „denn alles, was später in kirchlicher, politischer und geistiger Beziehung in Deutschland erwachsen ist, steht auf dem Fundamente, welches Bonifacius gelegt hat." (Lehrb. der Universalgesch. Bd. II.; Vorlesungen über deutsche Gesch. Bd. I. S. 488).

St. Bonifacii *sermones* in Martène et Durand vett. scriptorum — amplissima collectio, T. IX. die *Epistolae* ed. Serarius, Mogunt. 605 u. 629 und in max. bibl. Patr. T. XIII. ed. *Würdtwein*, Mogunt. 789: recht ungenügend ed. *Giles*, Oxon. 846. 2 Vol. und in *Migne*, ser. lat. P. 89: kritisch genau mit den vitae und der passio Bonif. und den epp. seines Schülers und Nachfolgers Lullus u. v. A. ed. **Jaffé* in monumenta Moguntina, Berol. 866. (Tom. III. der bibl. rer. Germanicarum). Vgl. Seiters, Bonif. Apostel der Deutschen, Mainz 845. Werner, Bonif. der Apostel der Deutschen und die Romanisirung (!) von Mitteleuropa, Leipz. 875.

5) Ein anderer Angelsachse, Alcuin, zeigt die Wissenschaft bei den Germanen schon auf einer großen Höhe und durch das wohl geordnete Schulwesen

[1] *Beda Venerab.* sagt: Quis nesciat beatissimum Petrum omnium Apostolorum principem fuisse? im comment. in Joan. c. 13; ja, er bezeugte nachdrücklich: Petrus specialiter principatum *judiciariae potestatis* accepit, ut omnes per orbem credentes intelligant, quia quicunque ab unitate fidei vel societatis illius quolibet modo semetipsos segregant, tales nec vinculis peccatorum absolvi nec januam possint regni coelesti ingredi, homil. II. 16 in *Migne*, ser. lat. Tom. 94. pag. 223.

Diesem entsprechend berichtete auch *Bonifacius* ep. 105: Decrevimus autem in nostro synodali conventu et confessi sumus fidem catholicam et unitatem et subjectionem romanae ecclesiae fine tenus vitae nostrae velle servare.

Ebenso bekennt *Alcuin* in der ep. 20 ad *Leon. III:* Princeps ecclesiae, hujus immaculatae columbae nutritor — vere dignum esse fateor, omnem illius gregis multitudinem suo pastori licet in diversis terrarum pascuis commorantem uno caritatis vinculo subjectam esse.

im fränkischen Reiche festbegründet. Er war um 732 aus angelsächsischem Geschlecht entsprossen und erhielt in dem damals berühmtesten Kloster zu York seine Bildung, für dessen Schule er auch 780 als Vorsteher erwählt ward. Als er im J. 781 für den neuen Erzbischof Eanbald von York das Pallium in Rom holte, lernte ihn König Carl in Parma kennen. Dieser erkannte wie früher bei Paulus Diakonus sehr bald das ausgezeichnete Talent und die umfassenden Kenntnisse Alcuins und suchte ihn als Leiter der Bildung und Cultur für seine zu begründende Universal-Monarchie zu gewinnen. Doch erst nach sechs Jahren erlangte er nach Einwilligung des Königs Offa von Mercia die Zustimmung Alcuins, dessen Erwerbung er der Eroberung eines Königreiches gleich erachtete. Sobald er an Carls Hofe erschien, ward er sogleich die Seele aller neuen Einrichtungen, welche König Carl zur Hebung der Bildung in seinem Reiche traf.

An der neu organisirten Hofschule (Schola Palatina), der frühesten fränkischen Akademie, sammelte sich bald jener merkwürdige Verein wissenschaftlicher Männer, wie Eginhard, Paul (Warnefrieds Sohn), Angilbert, Theodulph, Riculf, Adelhard u. A., mit denen Carl und sein Hof in wissenschaftlichen Bestrebungen wetteiferte. Neben dieser Hochschule errichtete Alcuin bei der Abtei des hl. Martin zu Tours eine zweite Musterschule im fränkischen Reiche, und darnach zahlreiche Klosterschulen für das Studium der sieben freien Künste der Grammatik, Dialektik und Rhetorik im *Trivium*, und der Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie im *Quadrivium* nach den Abhandlungen des Boetius und Cassiodorius (de septem liberalibus), noch mehr nach des Martianus Capella phantastisch ausstaffirtem und dem Mittelalter besonders zusagendem Buche[1].

So beglückend solche Thätigkeit für Alcuin war, konnte er sich hier jedoch nicht leicht heimisch finden; die schwer zu überwindenden Zustände mannigfacher Rohheit und der noch wenig cultivirte Boden für Wissenschaft und Kunst in den fränkischen Klöstern erweckte in ihm eine unüberwindliche Sehnsucht nach seiner geliebten Heimath, so daß Carl ihm im Jahre 790 die Erlaubniß zu längerem Besuche in York gestatten mußte. Als jedoch nach zwei Jahren die Adoptianische Irrlehre ausbrach und auch im fränkischen Reiche verbreitet wurde, erkannte es Alcuin als Pflicht, Carls dringendem Rufe zur Rückkehr Folge zu leisten. Bald zeigte er sich mündlich und schriftlich als der kenntnißreichste und geschickteste Bekämpfer gegen Felix von Urgel im

[1] Die encyklopädische Zusammenstellung des Wissenswerthen in den genannten sieben freien Künsten datirt zurück bis auf *Terentius Varro,* den Freund Ciceros, findet sich unter Christen schon bei dem hl. Augustinus ausgeführt in seinen Werken de ordine und de doctrina, besonders in den libb. *de disciplinis,* deren er in retract. I, 6. gedenkt; darauf um 445 bei einem andern Afrikaner, dem heidnischen Neuplatoniker *Martianus Capella* in Prosa und Gedichten wie in mythologischer Einkleidung, welche sich durch das ganze Buch zieht, unter dem Titel: De nuptiis Philologiae et Mercurii et de septem artibus liberalibus libb. IX. ad codd. mss. ed. *Kopp.* Francof. 836; recen. * *Eyssenhardt*, Lips. 866. Ihn kannten und berücksichtigten bereits Boëtius und *Cassiodorius* in ihren Abhandlungen de artibus et disciplinis liberalium literarum und nach Gregor von Tours wurde es schon als Schulbuch benützt, da er histor. Francor. X. sub fin. sagt: si te . . . Martianus noster septem disciplinis erudiit. Vgl. Teuffel 3. Aufl. S. 1064—67.

fränkischen Reiche und gegen Erzbischof Elipandus von Toledo, die Urheber und Beschützer der erneuerten Nestorianischen Häresie. Als König Carl auch zu wiederholten Kriegen gegen die Sachsen genöthigt war, dieselben auch gewaltsam zur Annahme des Christenthums zwang, erhob Alcuin freimüthig seine mahnende Stimme gegen Carl und die ihn dazu ermunternden Bischöfe: Sie sollten Lehrer und nicht Verheerer (doctores non praedatores) sein.

Zu seiner Befriedigung wandte er alle Liebe und Kraft dem Gedeihen und Blühen der von ihm gegründeten Schulen zu. Im Jahre 796 erbat er sich und erhielt auch von König Carl die Gunst, sich vom Hofe zurückzuziehen und die durch Tod erledigte Stelle des Abtes im Kloster zu Tours zu übernehmen. Da überstrahlte die Schule von Tours bald jene von Fulda. Von allen Seiten strömten ihr Schüler zu, und es gingen aus ihr ein Rhabanus, nachmals Erzbischof von Mainz, Haymo, später Bischof von Halberstadt, Richbod, Erzbischof von Trier u. A. hervor. Nach dem Vorbilde des Cassiodorius leitete er seine Mönche und Schüler insbesondere noch dazu an, die Schriften der vorzüglichsten heidnischen Classiker und Kirchenväter durch Abschriften zu vervielfältigen. Zu besserem Erfolge schrieb er die Abhandlung de orthographia. Er ging sogar mit anregendem Beispiele voran. Um den wiederholten Wunsch Carls zu erfüllen, unternahm er ein ebenso mühevolles als verdienstliches Werk, indem er eigenhändig eine nach den ältesten und besten Quellen berichtigte und von zahllosen Fehlern der cursirenden Exemplare gereinigte Abschrift der lateinischen kirchlichen Bibelübersetzung anfertigte und selbe mit poetischen Ueberschriften des Inhaltes der verschiedenen Bücher zierte. Kaiser Carl, welchem sie gewidmet war, erfreute sich derartig an solchem Geschenke, daß er den im Lande herumreisenden Sendboten (Missi dominici) anbefahl, dafür zu wirken, „daß nun überall im Reiche für richtige Abschriften der Bibel Sorge getragen werden müsse."

Den schönen Schlußstein seines ruhmreichen Lebens bildete im Jahre 802 seine Theilnahme bei Legung des Grundsteines für eine Schule, welche nachmals die berühmte Hochschule von Paris werden sollte. Nicht lange darauf starb er 804 am 19. Mai, am heiligen Pfingstfeste, wie er es so oft gewünscht hatte.

Seine zahlreichen umfangreichen Schriften

sind unter den von Germanen verfaßten viel geordneter und selbständiger ausgeführt. Wir führen dieselben hier nach der vollständigsten und vermöge der angewandten kritischen Hilfsmittel auch zuverlässigeren Ausgabe des Fürstabtes Froben zu St. Emmeran in Regensburg an.

1) *Epistolae 293* mit kurzen Fragmenten von vier weitern, welche die Thätigkeit dieses außerordentlichen Mannes am besten veranschaulichen. Dieselben sind übrigens in neuester Zeit durch Jaffés preiswürdigen Forschungs- und Sammlerfleiß auf 306 vermehrt, zugleich mit Alcuins vita St. *Willibrordi* archiepiscopi, wie dessen carmen de pontificibus et sanctis ecclesiae Eboracensis und vorangeschickter vita beati Alcuini abbatis (von Wattenbach) in der bibliotheca rerum germanicarum Tom. VI. nach des Begründers Tode als monumenta *Alcuina* von Wattenbach und Dümmler mit diplomatischer Genauigkeit edirt worden, Berol. 873. Diese Briefe

geben wohl den vollständigsten Bericht über die außerordentlichen Ereignisse und die vielseitigen Anstrengungen, welche damals zur Begründung der welthistorischen Bedeutung des fränkischen Reiches eintraten und unternommen wurden. Es treten uns darin wohl alle damals hervorragenden Männer der Kirche und der Staaten bis zum Kaiser und Papste vor Augen; und sie werden in so gewandter Form geschildert, daß diese Briefe mit Recht zu den besten Produkten der mittelalterlichen Latinität gezählt werden dürfen.

2) Darauf folgen die *Opuscula exegetica* s. commentationes in sacram scripturam. Es gehören hierher die interrogationes et responsiones in Genesin; expositio pia et brevis in Psalmos poenitentiales et in psalmum 118 et graduales; compendium in canticum; commentaria super Ecclesiasten; interpretationes nominum Hebraicorum progenitorum Domini nostri J. Chr.; commentaria in St. Joannis evangelium; tractatus super tres St. Pauli ad Titum, Philemonem et ad Hebraeos epistolas; commentatio brevis in quasdam St. Pauli sententias; commentariorum in Apocalypsin libri quinque. Im Geiste und nach der Richtung jener Zeit finden wir nicht eigene grammatisch-historische Auslegungen, sondern meist allegorisch-moralische Reflexionen, Ermahnungen und Betrachtungen, welche zumeist aus Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus und Gregor d. Gr. entlehnt sind. Doch hat ihn seine Kenntniß des Griechischen und Hebräischen oft für eine freie Wahl unter verschiedenen Auslegungen unterstützt. Wohlthuend auf den Leser wirkt die in diesen Arbeiten hervortretende Ehrfurcht vor dem Worte Gottes; wie insbesondere die poetischen Schlußworte zu den Psalmen und dem Prediger seinen frommen Sinn bekunden.

3) Bedeutender noch sind folgende dogmatisch-polemische Schriften: de fide sanctae et individuae Trinitatis libb. III. mit voranstehender epistola nuncupatoria für Carl d. Gr., welche die Abfassung für das Jahr 803 feststellt; de Trinitate ad Fredegisum quaestiones, früher fälschlich den Werken St. Augustins zugesellt; libellus de processione Spiritus sancti, welche sich mit der schon lange zwischen der griechischen und römischen Kirche bestehenden Streitfrage auf Grund von Zeugnissen der beiderseitigen Kirchenväter eingehend beschäftigt und die abendländische Lehre und Formulirung also vertheidigt: Der heilige Geist geht vom Vater und Sohn aus c. 1; der heilige Geist ist Geist des Vaters und Sohnes c. 2 und ward vom Vater und Sohne gesendet. An diese reihen sich die zur Kenntniß der Adoptianischen Irrlehre des B. Felix von Urgel und EB. Elipandus von Toledo bedeutendsten und die dogmatische Bildung Alcuins am besten bekundenden polemischen Schriften: Vorerst *Liber contra haeresin Felicis*, für Klöster und Geistliche im südlichen Frankenreich bestimmt, welche der Ansteckung der Häresie am meisten ausgesetzt waren.

Viel umfangreicher, aber auch tiefer eingehend sind die libri VII. contra Felicem Urgelitarum episcopum, worin er aus klaren Zeugnissen der Kirchenväter Hilarius, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus u. A. diese neue Lehre als Häresie erweist, und dann in den weiteren Gegenschriften: Libri IV. adv. Elipandum noch weiter begründet. Diese bestehen in zwei Abtheilungen mit je zwei Büchern. Die zweite führt den besonderen, die Irrlehre präcis charakterisirenden Titel: Libelli duo *de incarnatione Christi*

et de duabus in eo naturis ac de veritate unius personae. Nach gründlichem Studium der Kirchenväter erkannte Alcuin vollständig klar, daß die von Felix aufgestellte Behauptung, Christus sei nur nach seiner göttlichen Natur verus Dei filius (natura s. genere) nach seiner menschlichen Natur nur adoptivus Dei filius (voluntate, beneplacito, gratia, susceptione), einzig und allein durch Annahme der Nestorianischen Trennung beider Naturen möglich wäre. Da hier also nur ein redivivus Nestorianismus vorliege, so brauche er zur Bekämpfung desselben keine eigene, neue Argumente aufzusuchen, sondern sich nur jener des Patriarchen Cyrill von Alexandrien zu bedienen, welcher seiner Zeit den Nestorius so schlagend und überzeugend widerlegt habe: quia ejusdem erroris impietas ejusdem veritatis responsionibus destrui debet. Diese Schrift wie jene auf ausdrücklichem Wunsch Alcuins von dem Patriarchen Paulinus von Aquileja, dem EB. Richbod von Trier und dem Bischof Theodulf von Orleans zu demselben Zwecke verfaßten Abhandlungen zeigen uns recht deutlich, welche Fortschritte die Germanen bereits im Studium der Väter gemacht hatten und wie frei und leicht sie sich in einer schwierigen dogmatischen Materie bewegten. Das letztere bewies Alcuin namentlich in der Disputation mit B. Felix auf der Synode zu Aachen (799), während das erstere schon auf den Synoden zu Regensburg (792) und zu Frankfurt (794) hervorgetreten war. Endlich verfaßte Alcuin noch die confessio fidei Felicis, Orgellitanae sedis episcopi und die epistola ad filiam, in welchen er für weitere Kreise Belehrungen und Rathschläge ertheilt, wie man die adoptianische Irrlehre am besten vermeiden könne. Als die überwundenen Häretiker dem Alcuin Schuld geben wollten, daß er Kaiser Carl zu frembartigen Beschäftigungen mit Theologie und Dialektik verführe, entgegnete er öffentlich: Er sei vielmehr durch göttliche Führung aus England in das Frankenreich zurückgekehrt, um den frommen Kaiser vor den Irrthümern der Häretiker zu bewahren und in der rechten Lehre zu befestigen. Diesen Schriften hat der Fürstabt Froben seinerseits eine dissertatio historica beigefügt de haeresi Elipandi Toletani et Felicis Orgellitani in qua quae hactenus obscura ex cartis recenter detectis et ipsius b. Alcuini scriptis illustrantur, worauf anderseits die dissertatio *dogmatica* historica contra Chris. Walchium von dem Prior *Enhueber* zu St. Emmeran in Regensburg folgt.

4) Daran reihen sich folgende *opera liturgica et moralia;* Liber sacramentorum; de Psalmorum usu; de officiis per ferias; de baptismi caeremoniis ad Odvinum presbyterum epistola. Nicht von Alcuin verfaßt, sondern unter seinem Beirathe entstanden sind die hierher gehörigen Abhandlungen de divinis officiis, de caeremoniis baptismi ad Carolum M.; liber comitis ein lectionarium und das homiliarium. Die moralischen Abhandlungen beginnen mit liber de virtutibus et vitiis; *de ratione animae* liber ad Eulaliam virginem, welche letztere eine Schwester des Abtes Adelhard von Corvey war, die an dem durch Alcuin am kaiserlichen Hofe angeregten wissenschaftlichen Leben regen Antheil nahm. Diese bedeutende Abhandlung verfolgt vornehmlich moralische Zwecke, daher sie nach den Erörterungen über die Natur, die Kräfte und Eigenschaften der Seele deren erhabenstes Ziel in erregter Stimmung zeigt und mit zwei Dichtungen

schließt. Die letztere beginnt: Te homo laudet — Alme creator — Pectore mente — Pacis amore. Darauf folgt die epistola de confessione peccatorum ad pueros st. Martini.

5) Nun läßt Froben hagiographa (Biographien von Heiligen) folgen in gebundener und prosaischer Form, die zahlreichen carmina, inscriptiones sacri codicis, ecclesiarum, altarium, simulacrorum. Von den Gedichten sind manche dem Kaiser und seiner Umgebung, P. Leo III. oder den Studien gewidmet, was auch von den epigrammata et aenigmata gilt.

6) Von dem vorzüglichsten Begründer des gelehrten Schulwesens im fränkischen Reiche erregen selbstverständlich noch ein besonderes Interesse seine *Didascalia* für das Trivium und Quadrivium, von welchen uns erhalten sind: die Grammatica in Gesprächsform; de orthographia; dialogus de rhetorica et virtutibus zwischen Alcuin und Carl d. Gr.; de dialectica; disputatio Pipini cum Albino Scholastico, Gespräch zwischen Alcuin und Pipin, Carls d. Gr. zweitem Sohn, über die Methode des Unterrichtes, wie ihn der Verfasser ertheilte; de cursu et saltu lunae ac bissexto über die am Hofe Carls eifrig betriebenen astronomischen Studien; disputatio puerorum per interrogationes et responsiones; propositiones Alcuini doctoris Caroli M. imperat. ad acuendos juvenes.

7) An den aus der animosen und leidenschaftlichen Verhandlung über die Bilder zu Frankfurt (794) entstandenen *Libri Carolini quatuor* s. Augusta concilii Nicaeni II. censura hat Alcuin schwerlich Antheil genommen. Zudem ist die Form, in welcher sie jetzt nach der ersten Publication im fanatischen Bilderstreite der Protestanten vorliegt, sehr verdächtig. Vgl. unser Handbuch der K.-G. 9. Aufl. Bd. I. S. 476—78.

Indem wir schließlich noch beifügen, daß auch die Form, der Stil und Ausdruck dieser zahlreichen Schriften trotz mancher Fehler und Incorrectheiten sich doch vor den meisten Schriften der Zeitgenossen Alcuins recht vortheilhaft auszeichnen, können wir mit desto größerer Zuversicht erklären, der Verfasser habe die ihm gestellte große providentielle Aufgabe in trefflicher Weise gelöst und sich den Dank seiner Zeitgenossen und Nachkommen in hohem Grade verdient, was ihm auch *Guizot*, cours d'histoire moderne, leçon 22 in beredten Worten nachrühmte, bei Bähr S. 353—54.

Opera ed. *Quercetanus* (du Chesne), Lutet. 617 fol. studio *Frobenii*, Ratisb. 777. 2 T. fol; in *Migne*, ser. lat. juxta edit. Frobenii abbatis, Tom. 100—101. theilw. in Bibl. rer. germanic. T. VI. Vgl. Bähr, Gesch. d. röm. Lit. im Carol. Zeitalter, Carlsr. 840. S. 302—354; Sickel, Alcuinstudien, Wien 870 (in den historischen Schriften der Akademie der Wissenschaft).

Drittes Capitel: Die christlichen Dichter.

§. 95. Sammlungen und Einleitendes.

Poetarum ecclesiast. opera ex officina *Aldina*, Venet. 501. 2 T. 4. *G. Fabricii* **Poetarum** vett. eccles. opp. et fragm., Basil. 564 (sehr willkürlich); Poetae graec. christian., Lut. Par. 609; *Bivius*, collectio poetar. christ. Par. 624 f. * *Christ et Paranikas*, anthologia graeca carminum christianorum, Lips. 871. in 4°. In den *prolegom.* lib. I. de poetis christ. graecis; lib. II. de generibus carm. christ.; lib. III. de rhythmicis legibus carminum Byzant. lib. IV.; de arte musica Byzantina vielfach in unser Notensystem übertragen. * *Pitra*, hymnographie de l'église grecque, Rome 867 in 4°; première partie über die griechische Hymnographie überhaupt und Ausbildung eines metrischen Systems; deuxième partie von deren geschichtlicher Entwicklung, worauf die Mittheilung des griechischen Textes der Officien zu den drei Festen Petri Kettenfeier, des St. Peter- und Paulstages am 16. Januar, 28. u. 29. Juni mit zahlreichen lateinischen Erläuterungen folgt, vgl. Kayser in Tüb. theol. Q.-Schr. v. J. 868. S. 692—703. An Vollständigkeit wie an Kritik und Auslegung übertreffen die frühern Sammlungen bei weitem die von * *Daniel*, thesaurus hymnologicus, Hal. 841 sq. ed. II. 863 sq. 5 T. (Tom. III: Griechen und Syrer im Original) und * Mone, latein. Hymnen, Freib. 853 ff. 3 Bde. Als Nachtrag zu vorstehenden Sammlungen: P. Morel, latein. Hymnen des Mittelalters, Einsied. 866—67. 2 Abth. [1]. *Kayser*, anthologia hymnor. latin. fasc. I. a. IV. usque ad IX. saec.; Paderb. 865. Vgl. *L. Buchegger*, commentatio de orig. sacrae Christianorum poëseos, Frib. 827 (Programm); „Christliche Poesie" im Freib. Kirchen-Lexicon Bd. VIII. *Rio*, de la Poésie chrétienne, dans sa matière et dans ses formes, Par. 836. *Clement*, les poëtes chrétiens, depuis le siècle 4—15. Par. 857. * Kayser, Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Kirchenhymnen; in der Einleitung „*de metris hymnorum*" p. VI—X, Paderb. 866—70 in 3 Heften.

Wie die bildenden Künste zu dem durch das Christenthum wiedergeborenen Menschen nicht bloß eine zufällige, sondern eine wesentliche Beziehung haben, und daher troß mancher Einsprache frühzeitig in der christlichen Kirche Eingang fanden, so trat auch die heilige Dichtkunst aus einem unabweisbaren Drange mit Nothwendigkeit hervor. Dichterisch begabte Naturen fühlten sich jetzt noch mehr als die Dichter des Alten Bundes zur Verherrlichung Gottes und seiner Segnungen gedrungen, da in der Menschwerdung des Sohnes Gottes und den großen Thaten unserer Erlösung Gottes unergründliche Liebe sich in concreterer Gestalt geoffenbart, dem Menschen durch das Christenthum auch eine idealere Richtung von der Erde ab himmelwärts gegeben und bei dem Allem ihm noch ungleich erhabenere Objecte zu dichterischer Verherrlichung geboten wurden. So ist es erklärlich, daß schon in der apostolischen Zeit die christliche Poesie sich zu entwickeln begann, wie denn bereits der Apostel Paulus Ephes. 5, 19 und Coloss. 3, 16 das Dasein christlicher Gesänge neben den Psalmen und Lobgesängen des alten Bundes bezeugt. Er fordert nämlich jene Gemeinden auf, sich durch Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder zu ermuntern. Ja, man behauptet, Paulus selbst habe I Timoth. 3, 16 schon einen Text dazu geboten:

---

[1] Wie viel übrigens an Vollständigkeit und Kritik für die christliche Hymnologie immer noch zu thun bleibt, hat Dr. Kraus in *analecta hymnologica* (österr. Vierteljahrsschrift für katholische Theologie, Jahrgang 863. Bd. II. S. 46—62) angedeutet.

θεὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ	Gott ist erschienen im Fleische,
ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι	Beglaubigt durch des Geistes Kraft,
ὤφθη ἀγγέλοις	Erschienen seinen Engeln,
ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσιν	Gepredigt den Heiden,
ἐπιστεύθη ἐν κόσμῳ	Aufgenommen in der Welt,
ἀνελήφθη ἐν δόξῃ.	Glorreich erhöht im Himmel.

Noch ausgebildetere Typen im Neuen Testamente sind jedenfalls das Magnificat anima mea Dominum oder Canticum B. M. Virginis; das Benedictus Dominus Deus Israel oder Canticum Zachariae und das Nunc dimittis servum tuum in pace oder Canticum Simeonis, welche später auch zu weitern dichterischen Ausführungen verwendet worden sind.

Daß die Christen zu Anfang des zweiten Jahrhunderts bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen Lieder sangen, berichtet der Statthalter Plinius an Kaiser Trajan (98—117): Bei wiederholten Verhören mit den Christen habe ich erfahren, daß sie die Gewohnheit haben, an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenzukommen und Christo als ihrem Gotte Lieder zu singen (carmenque Christo quasi Deo dicere *secum invicem*, welch' letztere Worte wohl auf antiphonischen oder Wechselgesang deuten). So geschah es, daß, als die heidnische Kunst und Poesie nahe daran war ihr Leben zu beschließen, das Christenthum beide nicht nur vom Untergange rettete, sondern ihnen auch einen neuen Geist einhauchte, eine höhere Weihe und einen ungleich größern Reiz verlieh.

In der weitern Ausbildung schloß sich die christliche Poesie zwar zunächst an die didaktisch-paränetische und panegyrische Form der spätern heidnisch-römischen Poesie an, doch gab sich schon früh eine freiere Richtung kund durch die aus dem Oriente nach der lateinischen Kirche verpflanzte Sitte des Gesanges bei den gottesdienstlichen Versammlungen. So entstand neben der bloß darstellenden und erzählenden Richtung auch eine christliche Lyrik in dem Kirchenliede, für dessen Ausbildung in der ältern Zeit die Bischöfe Hilarius, Ambrosius, Paulinus, Venantius Fortunatus, und die Päpste Damasus und Gregor d. Gr. am meisten eingewirkt haben. Vereint zeigen sich beide Richtungen am vollständigsten ausgeprägt bei dem Dichter Prudentius.

§. 96. Dichterische Produkte bei den Griechen und Orientalen.

Solche haben wir hier übersichtlich zu verzeichnen von Clemens von Alexandrien, von unbekannten Verfassern in den Apostolischen Constitutionen, von Methodius, Ephräm dem Syrer, Isaak von Antiochien, Jacob von Sarug, Cyrillonas, Baläus, Synesius von Ptolemais, Gregor von Nazianz, Amphilochius, Apollinaris, Nonnus von Panopolis, Paulus Silentiarius, Georgius dem Pisidier, Sophronius, Abt Maximus, „den drei heiligen Sängern" Kosmas von Jerusalem, Johannes von Damaskus und Theophanes, wie noch Joseph Hymnographus.

Um die Entwickelung der griechischen Hymnologie bei den Griechen zu veranschaulichen, geben wir im Folgenden Proben in chronologischer Reihenfolge und beginnen mit

1. Clemens von Alexandrien † (um 217). Vgl. oben S. 122.

Hatte Clemens schon in dem λόγος προτρεπτικός die Griechen mit dichterischem Schwunge ermahnt, die christliche Religion anzunehmen, so schloß er den auf die Mahnrede folgenden παιδαγωγός mit folgendem schönen Hymnus:

Ὕμνος τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ.

Στόμιον πώλων ἀδαῶν,
Πτερὸν ὀρνίθων ἀπλανῶν,
Οἴαξ νηπίων ἀτρεκής,
Ποιμὴν ἀρνῶν βασιλικῶν.
Τοὺς σοὺς ἀφελεῖς
Παῖδας ἄγειρον,
Αἰνεῖν ἁγίως,
Ὑμνεῖν ἀδόλως
Ἀκάκοις στόμασιν
Παίδων ἡγήτορα Χριστόν.
Βασιλεῦ ἁγίων,
Λόγε πανδαμάτωρ
Πατρὸς ὑψίστου,
Σοφίας πρύτανι,
Στήριγμα πόνων
Αἰωνοχαρές,
Βροτέας γενεᾶς
Σῶτερ Ἰησοῦ,
Ποιμὴν, ἀροτὴρ
Οἴαξ, στόμιον,
Πτερὸν οὐράνιον
Παναγοῦς ποίμνης·
Ἁλιεῦ μερόπων,
Τῶν σωζομένων,
Πελάγους κακίας
Ἰχθῦς ἁγνοὺς
Κύματος ἐχθροῦ
Γλυκερῇ ζωῇ δελεάζων.
Ἡγοῦ, προβάτων
Λογικῶν ποιμήν.
Ἅγιε, ἡγοῦ,
Βασιλεῦ παίδων ἀνεπάφων.
Ἴχνια Χριστοῦ,
Ὁδὸς οὐρανία,
Λόγος ἀέναος,
Αἰὼν ἄπλετος,
Φῶς ἀΐδιον,
Ἐλέους πηγή,
Ῥεκτὴρ ἀρετῆς.
Σεμνὴ βιοτὴ
Θεὸν ὑμνούντων, Χριστὲ Ἰησοῦ,
Γάλα οὐράνιον,
Μαστῶν γλυκερῶν
Νύμφης χαρίτων,
Σοφίας τῆς σῆς ἐκθλιβόμενον.
Οἱ νηπίαχοι
Ἀταλοῖς στόμασιν
Ἀτιταλλόμενοι

Ungelenkter Füllen Zügel,
Nie verirrter Vöglein Flügel,
Steuerruder, ohn Gefährde,
Hirt der königlichen Heerde,
Sammle, sammle in der Stunde
Um dich her der Kinder Kreis,
Daß sie aus der Unschuld Munde
Singen ihres Führers Preis.
Großer König der Geweihten,
Du, des hochgebenedeiten
Vaters allbezwingend Wort,
Quell der Weisheit, starker Hort
Der Bedrängten fort und fort!
Der da ist und der da war,
Der da sein wird immerdar,
Jesu, aller Welt Befreier,
Heger, Pfleger, Zügel, Steuer,
Himmelsfittig, o du treuer
Hüter der allheil'gen Schaar.
Fischer, der mit süßem Leben
Fischlein lockt, geweiht dem Guten,
Aus der Bosheit argen Fluthen
Rettend sie ans Land zu heben.
Führe du, o Herr der Reinen,
Hirte, führe du die Deinen
Deine Pfade, Christi Pfade,
Deinen Weg, den Weg der Gnade.
Wort aus Gott, von Anbeginn,
Unbegrenzter Gottessinn.

Der Barmherzigkeiten Quelle,
Ewig klare Lichtesshelle,
Der du unsre Tugend bist,
Tugendspender, Jesu Christ!
Himmelsmilch, der Weisheit Gabe,
Die als eine süße Labe
Aus dem Schooß der Gnadenbraut
Mild auf uns herniederschaut.
Die wir mit des Säuglings Lust
Hängen an der Mutter Brust,
Uns in diesem Thau der Gnaden,
Uns im Geiste rein zu baden.
Laß in Einfalt wahr und rein
Unser frommes Loblied sein,
Daß wir für die Lebensspeise
Deiner Worte, dir zum Preise
Singen dir, dem starken Sohn,
Im vereinten Liedeston.

Θηλῆς λογικῆς
Πνεύματι δροσερῷ
Ἐμπιπλάμενοι,
Αἴνους ἀφελεῖς,
Ὕμνους ἀτρεκεῖς,
Βασιλεῖ Χριστῷ,
Μισθοὺς ὁσίους
Ζωῆς διδαχῆς,
Μέλπωμεν ὁμοῦ,
Μέλπωμεν ἁπλῶς,
Παῖδα κρατερόν.
Χορὸς εἰρήνης,
Οἱ χριστόγονοι,
Λαὸς σώφρων,
Ψάλωμεν ὁμοῦ θεὸν εἰρήνης.

Auf denn, auf ihr Christgebornen!
Auf, du Volk der Auserkornen!
Schwinge dich, o Friedenschor!
Zu des Friedens Gott empor.
(Hagenbach.)

2. Die nachstehenden Hymnen von unbekannten Verfassern finden sich in der Liturgie der Apostel in constitut. Apostol. lib. VII. c. 47 sq.

1) Προσευχὴ ἑωθινή.

Δόξα ἐν ὑψίστοις θεῷ,
Καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη,
Ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία·
Αἰνοῦμέν σε,
Ὑμνοῦμέν σε,
Εὐλογοῦμέν σε,
Δοξολογοῦμέν σε,
Προσκυνοῦμέν σε,
Διὰ τοῦ μεγάλου ἀρχιερέως,
Σὲ τὸν ὄντα θεὸν ἀγέννητον ἕνα,
Ἀπρόσιτον μόνον
Διὰ τὴν μεγάλην σου δόξαν,
Κύριε βασιλεῦ ἐπουράνιε,
Θεὲ πάτερ παντοκράτορ,
Κύριε ὁ θεὸς πατὴρ τοῦ χριστοῦ,
Τοῦ ἀμώμου ἀμνοῦ,
Ὃς αἴρει τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου·
Πρόσδεξαι τὴν δέησιν ἡμῶν.
Ὁ καθήμενος ἐπὶ τῶν Χερουβίμ,
Ὅτι σὺ μόνος ἅγιος.
Σὺ μόνος κύριος Ἰησοῦ Χριστοῦ
Τοῦ θεοῦ πάσης γεννητῆς φύσεως
Τοῦ βασιλέως ἡμῶν,
Δι' οὗ σοι δόξα, τιμὴ καὶ σέβας.

Morgengebet.

Ehre sey in der Höhe Gott,
Und auf Erden sey Friede,
Unter den Menschen guter Sinn.
Wir loben dich,
Wir preisen dich,
Wir verherrlichen dich,
Wir beten dich an,
Durch den großen Hohenpriester,
Dich einzig ungezeugten Gott,
Allein Unerreichbaren
Wegen deiner großen Herrlichkeit,
Herr, himmlischer König,
Gott Vater allmächtiger,
Herr, Gott, Vater Jesu Christi,
Des unbefleckten Lammes,
Das hinwegnimmt die Sünden der Welt,
Nimm unser Gebet an;
Der du sitzest über den Cherubim,
Da du allein heilig bist,
Du allein der Herr Jesu Christi
Des Gottes der ganzen Schöpfung
Unseres Königs,
Durch den dir sei Ruhm, Ehre und Anbetung.

2) Ὕμνος ἑσπερινός.

Αἰνεῖτε παῖδες κύριον,
αἰνεῖτε τὸ ὄνομα κυρίου·
αἰνοῦμέν σε, ὑμνοῦμέν σε, εὐλογοῦμέν σε
διὰ τὴν μεγάλην σου δόξαν.
Κύριε βασιλεῦ ὁ πατὴρ τοῦ Χριστοῦ τοῦ ἀμώμου ἀμνοῦ,
ὃς αἴρει τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου.
Σοὶ πρέπει αἶνος, σοὶ πρέπει ὕμνος, σοὶ δόξα πρέπει
τῷ πατρὶ καὶ τῷ υἱῷ καὶ τῷ ἁγίῳ πνεύματι

εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων ἀμήν·
Νῦν ἀπολύεις τὸν δοῦλόν σου, δέσποτα,
κατὰ τὸ ῥῆμά σου ἐν εἰρήνῃ·
ὅτι εἶδον οἱ ὀφθαλμοί μου τὸ σωτήριόν σου,
ὃ ἡτοίμασας κατὰ πρόσωπον πάντων τῶν λαῶν,
φῶς εἰς ἀποκάλυψιν ἐθνῶν καὶ δόξαν λαοῦ σου Ἰσραήλ.

Oratio vespertina.

Laudate pueri Dominum; laudate nomen Domini. Laudamus te, hymnis celebramus te, benedicimus te propter magnam gloriam tuam: Domine rex, Pater Christi, Agni immaculati, qui tollit peccatum mundi; te decet laus, te decet hymnus, te decet gloria Deum Patrem et Filium, et Spiritum sanctum in saecula saeculorum. Amen.

Nunc dimittis servum tuum, Domine, secundum verbum tuum, in pace: quia viderunt oculi mei salutare tuum, quod parasti ante faciem omnium populorum; lumen ad revelationem gentium et gloriam populi tui Israelis. Luc. II. 29.

3) Ὕμνος ἐπιλύχνιος.

Φῶς ἱλαρὸν ἁγίας δόξης,
ἀθανάτου πατρὸς οὐρανίου,
ἁγίου, μάκαρος,
Ἰησοῦ Χριστέ.
Ἐλθόντες ἐπὶ τὴν ἡλίου δύσιν,
ἰδόντες φῶς ἑσπερινόν,
ὑμνοῦμεν πατέρα, υἱὸν
καὶ ἅγιον πνεῦμα θεόν.
Ἄξιος εἶ ἐν πᾶσι καιροῖς
ὑμνεῖσθαι φωναῖς αἰσίαις,
υἱὲ θεοῦ, ζωὴν ὁ διδούς,
διὸ κόσμος σε δοξάζει.

Abendgesang.

Heiteres Licht der hehren Majestät
Des ewigen Vaters,
Der im Himmel ist, des Seligen,
Jesus Christus!
Jetzt beim Niedergang der Sonne,
Da der Abendstern uns leuchtet,
Preisen wir den Vater,
Und dich, heil'ger Geist.
Du bist würdig, daß man immer
In heil'gen Liedern dich besinge.
Sohn Gottes, du gibst uns das Leben,
Darum preise dich die Welt.

3. Bischof Methodius († um 311). Vgl. S. 159 ff.

Wir theilen hier aus dem convivium decem virginum folgendes Stück zur Verherrlichung Christi durch die Jungfrauen mit:

Ψαλμός.

Ἄνωθεν, παρθένοι, βοῆς ἐγερσίνεκρος ἦχος ἦλθε, Νυμφίῳ λέγων πασσυδὶ ὑπαντάνειν λευκέσιν ἐν στολαῖς καὶ λαμπάσι πρὸς ἀνατολάς. Ἔγρεσθε πρὶν φθάσῃ μολεῖν εἴσω θυρῶν Ἄναξ.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Βροτῶν πολυστένακτον ὄλβον ἐκφυγοῦσα, καὶ βίου τρυφῆς ἁδονάς, ἔρωτα, σαῖς ὑπ' ἀγκάλαις ζωηφόροις ποθῶ σκέπεσθαι, καὶ βλέπειν τὸ σὸν κάλλος διηνεκῶς, Μάκαρ.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Psalmus.

Coelitus, virgines, clamoris excitantis mortuos sonus venit, Sponso jubens simul omnes obviam ire in stolis albis et lampadibus, orientem versus. Expergiscimini priusquam occupet intra portas penetrare Rex.

Tibi me servo castam et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Mortalium luctuosa nimis excussa felicitate, spretisque vitae luxuriosae deliciis amoreque, tuis sub ulnis salutiferis protegi desidero, et tuam videre semper, o Beate, pulchritudinem.

Tibi me servo castam et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Γάμων λιποῦσα τὰ θνητὰ λέκτρα καὶ δόμον, Ἄναξ, διά σε, πολύχρυσος ἦλθον ἀσπίλοις ἐν εἵμασιν, ὅπως φθάσω κἀγὼ πανολβίων θαλάμων εἴσω σὺν σοὶ μολεῖν.

Relictis mortalium nuptiarum toris ac domo, o Rex, propter te, auri plena intaminatis in vestibus veni, ut et ego una tecum intra beatissimos thalamos admittar.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Tibi me servo castam et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Δόλους δράκοντος ἐκφυγοῦσα μυρίους, Μάκαρ, θελκτηρίους, ἔτι δὲ καὶ πυρὸς φλόγα καὶ θηρίων ἀνημέρων ὁρμὰς βροτοφθόρους, σὲ προσμένουσα ἀπ' οὐρανῶν.

Innumerabilibus blandientis draconis, o Beate, erepta dolis ignisque flamma superata, ac immanium rictibus iraque bestiarum in mortalium perniciem natarum, te de coelis exspecto.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Tibi me servo castam, et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Ἐλαθόμην πατρίας, ποθοῦσα σὴν χάριν, Λόγε· ἐλαθόμην παρθένων ὁμηλίκων χορούς, μητρός τε καὶ γένους φρύαγμα· πάντα γὰρ σύ μοι αὐτός, σύ, Χριστέ, τυγχάνεις.

Oblita sum patriae, o Verbum, tuae desiderio gratiae: oblita sum virginum aequalium choros; matris quoque ac generis fastum: omnia enim ipse tu mihi Christus es.

Ἁγνεύω σοι, καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Tibi me servo castam, et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Ζωῆς χορηγὸς, Χριστέ, τυγχάνεις. Χαῖρε, φῶς ἀνέσπερον· ταύτην δέδεξο τὴν βοήν. Χορός σε παρθένων προσενέπει, τέλειον Ἄνθος, Ἀγάπη, Χαρά, Φρόνησις, Σοφία, Λόγε.

Vitae largitor, Christe, es. Salve, lumen inocciduum: hanc accipe acclamationem. Chorus te Virginum compellat, Flos perfectus, Charitas, Gaudium, Prudentia, Sapientia, Verbum.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Tibi me servo castam, et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Τὴν σήν, Μάκαρ, γαμήλιον ποθοῦντες ἡμέραν ἰδεῖν, ὅσους ἄνωθεν αὐτὸς ἀγγέλων ἄναξ κέκληκας, ἥκασι, μέγιστα δῶρά σοι, Λόγε, φέροντες ἀσπίλοις στολαῖς.

Tuum, o Beate, optantes videre nuptialem diem, quotquot ipse angelorum Rex coelo vocasti, maxima tibi dona, o Verbum, ferentes, immaculato vestitu venerunt.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Tibi me servo castam, et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

Ὕμνοις, μάκαιρα Θεόνυμφε θαλαμηπόλοι, αἵ σε γεραίρομεν, σὲ νῦν ἄθικτε παρθένε Ἐκκλησία, χιονόσωμε, κυανοβόστρυχε, σῶφρον, ἄμωμ', ἐρασμία.

Hymnis, o beata Dei Sponsa, thalamum nos adornantes, nunc celebramus te, intacta virgo Ecclesia, niveo corpore, nigris formosa cirris, casta, irreprehensibilis, amabilis.

Ἁγνεύω σοι καὶ λαμπάδας φαεσφόρους κρατοῦσα, Νυμφίε, ὑπαντάνω σοι.

Tibi me servo castam, et splendentem tenens lampadem, Sponse, tibi occurro.

4. Bischof Synesius († um 414). Vgl. S. 320—323.

Wir wählen hier Stücke aus jenen Hymnen, in welchen das christliche Bekenntniß des Verfassers bestimmt hervortritt. Vgl. *Flach*, Synes. episc. hymni metrici, apparatu critico adjecto, Tubing. 875.

Ὕμνος πέμπτος.

Ὑμνῶμεν κοῦρον νύμφας,
Νύμφας οὐ νυμφευθείσας
Ἀνδρῶν μοιραίαις κοίταις
Ἄῤῥητοι Πατρὸς βουλαί·
Ἑσπέραν Χριστοῦ γένναν
Ἁ σεμνὰ νύμφας ὠδίς

Hymnus quintus.

Canamus Filium sponsae,
Sponsae non nuptae
Hominum mortali connubio
Ineffabile Patris consilium:
Serum Christi partum
Venerandus Virginis partus

Ἀνθρώπου φῆνεν μορφάν,
Ὃς ἐν θανατοῖσι πορθμευτάς
Ἦλθεν φωτὸς παγαίου.
Ἁ δ' ἄῤῥητός σου βλάστα
Αἰώνων οἶδεν ῥίζαν·
Αὐτὸς φῶς εἶ παγαῖον,
Συλλάμψασ' ἀκτὶς Πατρί,
Ῥήξας δ' ὀρφναίαν ὕλαν
Ψυχαῖς ἐλλάμπεις ἁγναῖς.
Αὐτὸς μὲν κόσμου κτίστας,
Κλεινῶν σφαιρωτὰς ἄστρων,
Κέντρων γαίας ῥιζωτάς,
Αὐτὸς δ' ἀνθρώπων σωτήρ.
Σοὶ μὲν τιτὰν ἱππεύει,
Ἠοῦς ἄσβεστος παγά,
Σοὶ δ' ἁ ταυρῶπις μήνα
Τὰν νυκτῶν ὄρφναν λύει.
Σοὶ καὶ τίκτονται καρποί,
Σοὶ καὶ βόσκονται ποῖμναι.
Ἐκ σᾶς ἀῤῥήτου παγᾶς
Ζείδωρον πέμπων αἴγλαν,
Πιαίνεις κόσμων ταρσούς.
Ἐκ σῶν βλάστησε κόλπων
Καὶ φῶς καὶ νοῦς καὶ ψυχά.

Εὖτ' ἄν σοι στέλλων μολπάν 50
Τὰν σὰν κυδαίνων ῥίζαν,
Μήκιστον Πατρὸς κῦδος,
Καὶ τὰν σύνθωκον Πνοιάν,
Μέσσαν ῥίζας καὶ βλάστας,
Καὶ Πατρὸς μέλπων ἀλκάν,
Τοῖς σοῖς ὕμνοις ἀμπαύω
Κλεινὰν ὠδῖνα ψυχᾶς.
Χαίροις ὦ Παιδὸς παγά!
Χαίροις ὦ Πατρὸς μορφά!
Χαίροις ὦ Παιδὸς κρηπίς!
Χαίροις ὦ Πατρὸς σφραγίς!
Χαίροις ὦ Παιδὸς κάρτος!
Χαίροις ὦ Πατρὸς κάλλος!
Χαίροις δ' ἄκραντος Πνοιά,
Κέντρον Κόρου καὶ Πατρός.
Τάν μοι πέμποις σὺν Πατρί
Ἄρδοισαν ψυχᾶς ταρσούς,
Κράντειραν θείων δώρων.

Ὕμνος ἕβδομος.

Πρῶτος νόμον εὑρόμαν
Ἐπὶ σοί, μάκαρ, ἄμβροτε,
Γόνε κύδιμε παρθένου,
Ἰησοῦ Σολυμήϊε,
Νεοπαγέσιν ἁρμογαῖς
Κρέξαι κιθάρας μίτους.
Ἀλλ' εὐμενέοις, Ἄναξ,
Καὶ δέχνυσο μουσικάν
Ἐξ εὐαγέων μελῶν.
Ὑμνήσομεν ἄφθιτον

Hominis edidit formam,
Qui inter mortales deductor
Venit lucis fontanae.
Haec ineffabilis propago
Saeculorum novit radicem.
Tu lux es prima,
Una micans radius cum Patre,
Qui perruptis hylae tenebris,
In animis fulges sanctis.
Tu mundi conditor,
Fulgentium orbium et siderum,
Centrorum terrae stabilitor,
Tu hominum servator,
Tibi sol equitat,
Diei perennis fons:
Tibi taurina fronte luna
Noctis tenebras pellit.
Tibi nascuntur fructus,
Tibi pascuntur greges.
Ex tuo ineffabili fonte
Vivificum emittens splendorem,
Alis mundorum oras.
Ex tuo emicuit sinu
Et lux et intellectus et anima.

Cum tibi pangens carmina 50
Tuam celebrans radicem,
Excelsam Patris gloriam,
Et socium ejusdem solii Spiritum,
Medium inter radicem et germen,
Et Patris canens vim,
In tuis laudibus recreem
Inclytum fetum animae.
Salve o Filii fons!
Salve o Patris forma!
Salve o Filii sedes!
Salve o Patris imago!
Salve o Filii potentia!
Salve o Patris pulchritudo!
Salve o purissime Spiritus,
Centrum Filii et Patris.
Hunc mihi mittas cum Patre
Rigantem animae alas,
Ut perficiat divina munera.

Hymnus septimus.

Primus modos inveni
Tui causa, beate, immortalis,
Nate clarissime Virginis,
Jesu Solymitane,
Nuper aptatis numeris
Quos resonent citharae fides.
Tu vero propitius esto, o Rex,
Et accipe musicam
Ex sanctis carminibus,
Canamus immortalem

Θεόν. Υἷα Θεοῦ μέγαν,
Αἰωνοτόκου Πατρός,
Τὸν κοσμογόνον κόρον·
Τὰν παντομιγῆ φύσιν,
Σοφίαν ἀπερείσιον,
Τὸν ἐπουρανίοις Θεόν,
Τὸν ὑποχθονίοις νέκυν.
Ἐχύθης ὅτ' ἐπὶ χθονί
Βροτέας ἀπὸ νηδύος,
Μάγος ἁ πολύφρων τέχνα
Ἐξ ἀστέρος ἀντολᾶς
Θάμβησεν ἀμήχανος.
Τί τὸ τικτόμενον βρέφος,
Τίς ὁ κρυπτόμενος Θεός,
Θεὸς, ἢ νέκυς, ἢ βασιλεύς.
Ἄγε, δῶρα κομίζετε,
Σμύρνης ἐναγίσματα,
Χρυσοῦ τ' ἀναθήματα,
Λιβάνου τε θύη καλά.
Θεὸς εἶ, λίβανον δέχου·
Χρυσὸν βασιλεῖ φέρω·
Σμύρνη τάφος ἁρμόσει.
Καὶ γᾶν ἐκάθηρας,
Καὶ πόντια κύματα,
Καὶ δαιμονίας ὁδούς,
Ῥαδινὰν χύσιν ἀέρος,
Καὶ νερτερίους μυχούς,
Φθιμένοισι βοηθόος
Θεὸς εἰς ἀΐδην σταλείς.
Ἀλλ' εὐμενέοις, Ἄναξ,
Καὶ δέχνυσο μουσικάν
Ἐξ εὐαγέων μελῶν.

Deum, Filium Dei ingentem,
Saeculorum conditoris Patris,
Mundi opificem Filium:
Omnibus immiscentem se naturam,
Sapientiam immensam;
Coelitibus Deum,
Inferis mortuum.
Effusus fuisti cum in terram
Mortali ex utero,
Magorum sapiens ars
Ex stellae ortu
Obstupuit, dubia
Quis (esset) qui nasceretur infans
Quis, qui includeretur Deus,
Deus, an mortuus, an rex.
Eia munera ferte,
Myrrhae libamina.
Aurique donaria,
Thurisque vapores suaves.
Deus es, thus accipe.
Aurum regi fero:
Myrrha monumento congruet,
Et terram lustrasti,
Et maritimos fluctus
Et daemonum vias,
Liquidos campos aëris,
Et inferas latebras,
Mortuis subsidium
Deus ad inferos profectus.
Sed propitius esto, o Rex,
Et accipe musicam
Ex sanctis carminibus.

Ὕμνος δέκατος.

Μνώεο Χριστέ,
Υἷε Θεοῖο
Ὑψιμέδοντος,
Οἰκέτεω σοῦ,
Κῆρ' ἀλιτροῖο,
Τάδε γράψαντος.
Καί μοι ὄπασσον
Λύσιν παθέων
Κηριτρεφέων,
Τά μοι ἐμφυῆ 10
Ψυχᾷ ῥυπαρᾷ.
Δὸς δὲ ἰδέσθαι,
Σῶτερ Ἰησοῦ,
Ζαθέαν αἴγλαν
Σάν· ἔνθα φανείς
Μέλψω ἀοιδάν
Παίονι ψυχᾶν,
Παίονι γυίων,
Πατρὶ σὺν μεγάλῳ,
Πνεύματί θ' ἁγνῷ.

Hymnus decimus.

Memento Christe,
Fili Dei
Alte regnantis,
Servi tui,
Qui misera sorte est peccator;
Qui scripsit haec:
Et mihi praebe
Expiationem scelerum
Cordi insitorum,
Quae mihi sunt innata 10
Animo sordido.
Da vero ut aspiciam,
Servator Jesu,
Divinum splendorem
Tuum, ad quem cum apparuero,
Canam carmina
Animarum medico,
Medico corporum,
Patri simul excelso,
Spirituique sancto.

5. Ephräm der Syrer († nach 379). Vgl. S. 238—251.

Wir geben hier von seinen Gesängen noch zwei weitere nach der Uebersetzung von P. Pius Zingerle, wozu *Daniel*, thesaur. hymnologicus T. III. p. 144 ff. und 164 auch den syrischen Urtext bietet.

1. Auf die Geburt des Herrn.

Voll Liebe herzte Joseph
Den Sohn gleichwie ein Kindlein,
Und diente ihm als Gott.
Er freute sich seiner
Als des alleinig Guten
Und trug auch heil'ge Scheu
Vor ihm als dem Gerechten.
O des erhab'nen Wunders!

„Wer gab mir den Sohn
Des Höchsten zum Sohne?
Voll Eifer gegen deine
Mutter gedacht ich,
Sie zu scheiden von mir.
Ach wußt' ich ja nicht,
Daß ihr (reinster) Schooß
Den köstlichsten Schatz trug,
Mich Armen so schnell
Zum Reichsten zu machen.

David der König,
Mein Ahne, umwand
Mit der Krone sein Haupt.
Ich sank tief herab,
Ward statt eines Königs
Ein Zimmermann nur.
Nun schmücket mich wieder
Des Königes Krone;
Denn im Schooße liegt mir
Der Herr aller Kronen."

2. Am Palmsonntage.

Mit seinen Kindern schreiet Salem:
Preis ihm, der kommt und kommen wird,
Hosanna in der Höh' und Tiefe,
Des allerhöchsten Vaters Sohn!

Preis ihm, der sich aus Lieb' erniedrigt
Zum Heil des menschlichen Geschlechts;
Dem König Preis, der arm geworden,
Die Dürftigen zu machen reich.

Preis ihm, der kam um zu erfüllen,
Was die Propheten vorhergesagt:
Preis ihm, der alle Welt erfreut
Durch seines Vaters reichen Schatz.

Preis ihm, den selber stumme Wesen
Mit Hosianna laut gerühmt;
Preis ihm, dem Kindlein selbst gesungen
Mit Liedern neuen Lobgesang.

Dem neuen König Preis, der gekommen,
Den Neugeborne preiseten;
Preis ihm, den lallend auch die Kinder
Gelobet in der Jünger Schaar.

O Herr, wer soll sich nicht verwundern,
Wie weit sich deine Lieb' herab
Gelassen? Denn der Cherub Wagen
Trägt zitternd deine Herrlichkeit.

Und dennoch trug ein schlechtes Füllen
Auch deine große, heil'ge Macht,
Weil du erbarmend zu uns kamest,
Uns zu erhöhen durch dein Heil.

Mein Mund verkünde rühmend deine
Gerechtigkeit an diesem Tag
Der Freude, meine Zunge spreche
Dein Lob an deinem Segensfest.

An diesem Fest jauchz' meine Seele,
An dem die Schöpfung sich erfreut,
Und trage Zweig' von Lobgesängen
Anstatt der Hosiannazweig,

So Knaben trugen vor dem Füllen,
Auf dem saß deine Majestät,
Wir rufen zu dir mit den Kindern:
Hosanna, Heil dem Davids Sohn!

6. Gregor von Nazianz († um 390). Vgl. S. 282.

Der Entschluß, auch in dichterischen Formen zu schreiben, scheint bei Gregor durch die schönen Erfolge seines Freundes **Ephräm** des Syrers gereift zu sein. Nach *Schubach,* de Greg. Naz. carminibus etc. können dessen poetische Produkte als elegiae, hymni, carmina didactica und carmina gnomica bezeichnet werden. Wir geben aus diesen Gattungen einige Proben:

1. Ὕμνος πρὸς θεόν.		*Hymnus ad Deum.*
Σὲ τὸν ἄφθιτον μονάρχην		Te maximum monarcham
Δὸς ἀνυμνεῖν, δὸς ἀείδειν,		Da praedicare, quaeso,
Τὸν ἄνακτα τὸν δεσπότην,		Te principem Deumque,
Δι' ὃν ὕμνος, δι' ὃν αἶνος,		Quem laus ob est et hymnus
Δι' ὃν ἀγγέλων χορεία,	5	Et coetus angelorum:
Δι' ὃν αἰῶνες ἄπαυστοι,		Ob quem absque fine saecla,
Δι' ὃν ἥλιος προλάμπει,		Quem lucet obque Phoebus,
Δι' ὃν ὁ δρόμος σελήνης,		Ob quem sororque currit,
Δι' ὃν ἄστρων μέγα κάλλος,		Et astra pulchra coeli,
Δι' ὃν ἄνθρωπος ὁ σεμνὸς	10	Ob quemque nosse numen
Ἔλαχεν νοεῖν τὸ θεῖον,		Nacti sumus supremum
Λογικὸν ζῶον ὑπάρχων.		Nos, contigit quibus mens.
Σὺ γὰρ ἔκτισας τὰ πάντα,		Nam cuncta tu creasti,
Παρέχων τάξιν ἑκάστῳ,		Et ordinem dedisti
Συνέχων τε τῇ προνοίᾳ.	15	Cunctis, et haec gubernas.
Λόγον εἶπας, πέλεν ἔργον.		Locutus es, fuitque
Ὁ λόγος σοῦ Θεὸς Υἱός,		Statim quod es locutus.
Ὁμοούσιος γάρ ἐστιν,		Sermo tuus Deusque
Ὁμότιμος τῷ τεκόντι,		Est natus et tibique
Ὃς ἐφήρμοσεν τὰ πάντα,	20	Essentia parenti
Ἵνα πάντων βασιλεύσῃ.		Par ac honore prorsus.
Περιλαμβάνον δὲ πάντα		Nil non is ordinavit,
Ἅγιον Πνεῦμα τὸ θεῖον		Ut imperet quibusque.
Προνοούμενον φυλάσσει.		At Spiritus coercens
Τριάδα ζῶσαν ἐρῶ σε,	25	Vi cuncta praepotenti
Ἕνα καὶ μόνον μονάρχην,		Gubernat et tuetur.
Φύσιν ἄτρεπτον, ἄναρχον,		O viva Trinitas, te
Φύσιν οὐσίας ἀφράστου,		Unum canam monarcham,
Σοφίας νοῦν ἀνέφικτον,		Origo cui nec ulla
Κράτος οὐρανῶν ἄπταιστον,	30	Est versio nec ulla:
Ἄτερ ἀρχῆς, ἀπέραντον,		Excedit esse cujus
Ἀκατασκόπητον αὐγήν,		Sermonis omne robur:
Ἐφορῶσαν δὲ τὰ πάντα,		Sophiaque mente cujus
Βάθος οὐδὲν ἀγνοοῦσαν		Nulla potest teneri:
Ἀπὸ γῆς μέχρις ἀβύσσου.	35	Coeli perenne robur,
Πάτερ, ἵλεως γενοῦ μοι.		Ortu carensque fine,
Διὰ παντὸς θεραπεύειν		Aciemque cujus omnem
Τὸ σέβασμα τοῦτο δός μοι.		Splendor fugit supremus,
Τὰ δ' ἁμαρτήματα ῥίψον,		Quae cuncta contueris,
Τὸ συνειδὸς ἐκκαθαίρων	40	Quam nil humi latet nil
Ἀπὸ πάσης κακονοίας,		Et in mari profundo.
Ἵνα δοξάσω τὸ θεῖον,		Lenis, Pater, mihi sis.
Ὁσίας χεῖρας ἐπαίρων·		Da numen istud a me
Ἵνα Χριστὸν εὐλογήσω,		Colatur absque fine.
Γόνυ κάμπτων ἱκετεύσω,	45	Absterge quae patravi,
Τότε προσλαβεῖν με δοῦλον,		Mentem meam repurgans.

Ὅτ' ἂν ἔλθῃ βασιλεύων.		Ne quid mali volutet:
Πάτερ ἵλεως γενοῦ μοι,		Ut gloriam tibi dem,
Ἔλεον καὶ χάριν εὕρω·		Puras manus in altum
Ὅτι δόξα καὶ χάρις σοι	50	Tollens, canamque Christum;
Ἄχρις αἰῶνος ἀμέτρου.		Genu petamque nixo,
		Assumat ut clientem,
		Ad sceptra cum redibit.
		Lenis, Pater, mihi sis:
		Da te mihi benignum
		Grates, decus decent quem
		In saecla saeculorum.

2. Περὶ προνοίας. *Carmen de providentia.*

Ὧδε μὲν εὐρυθέμεθλον ἐπήξατο κόσμον ἄπειρον
Νοῦς μέγας, ἐντὸς ἅπαντα φέρων καὶ παντὸς ὕπερθεν
Αὐτὸς ἐών· τί δὲ μῆχος ἀχωρήτοιο λαβέσθαι;
Αὐτὰρ ἐπεί μιν ἔτευξεν, ἄγει πρώτης ὑπὸ ῥιπῆς,
Πληγῆς ὡς ὑπὸ ῥόμβον ἐπειγόμενον στροφάλιγξι, 5
Κινύμενον μεγάλοισιν ἀκινήτοισι λόγοισιν.
Οὔτε γὰρ αὐτομάτη φύσις κόσμοιο τοσούτου
Καὶ τοίου, τῷ μηδὲν ὁμοίϊόν ἐστι νοῆσαι·
Μὴ τόσον αὐτομάτοισιν ἐπιτρέψητε λόγοισι.
Τίς δὲ δόμον ποτ' ὄπωπεν, ὃν οὐ χέρες ἐξετέλεσσαν; 10
Τίς νηῦν ἢ θόον ἅρμα; τίς ἀσπίδα καὶ τρυφάλειαν;
Οὔτ' ἂν τόσσον ἔμεινεν ἐπὶ χρόνον, εἴπερ ἄναρχος,
Καὶ χορὸς ἂν λήξειεν ἀνηγεμόνευτος ἔμοιγε.
Οὔτ' ἄλλον τιν' ἐοικὸς ἔχειν σημάντορα παντός,
Ἠὲ τὸν ὅς μιν ἔτευξεν. Οἵδ' ἀστέρας ἡγεμονῆας 15
Ἡμετέρης γενεῆς τε βίου θ' ἅμα παντὸς ὀπάζων,
Αὐτοῖς δ' ἄστρασιν εἰπὲ τίν' οὐρανὸν ἄλλος ἐλίξεις;
Καὶ τῷ δ' αὖ πάλιν ἄλλον, ἀεί τ' ἐπ' ἄγουσιν ἄγοντας;
Εἷς βασιλεὺς πλεόνεσσι συνάστερος, ὧν ὁ μὲν ἐσθλός,
Ὃς δὲ κακός, ῥητήρ τις, ὁ δ' ἔμπορος, ὃς δ' ἄρ' ἀλήτης, 20
Τὸν δὲ φέρει θρόνος αἰπὺς ὑπέρφρονα. Ἐν δέ τε πόντῳ
Καὶ πολέμῳ πλεόνεσσιν ὁμὸς μόρος ἀλλογενέθλοις.
Ἀστέρες, οὓς συνέδησαν, ὁμὸν τέλος οὐ συνέδησε,
Κείνους δ' οὓς ἐκέασσαν, ὁμὴ συνέδησε τελευτή. 24

Sic igitur lata fundamenta habentem fixit immensum mundum,
Mens magna intus omnia portans, quaeque ipsa est
Super omnia: qua autem arte teneatur, qui comprehendi non potest?
Postquam autem eum fabricavit, sub prima illum motione
Veluti trochum, qui semel ictus in orbem torquetur, 5
Dirigit magnis et immobilibus motum rationibus.
Non enim fortuita est natura tanti mundi,
Ac talis cui nihil simile excogitare possumus:
Ne tantum tribuite fortuitis opinionibus.
Quis domum unquam vidit, quam manus non fabricaverint? 10
Quis navem aut celerem currum? quis clypeum aut galeam?
Nec tamdiu permaneret, si careret principio:
Desineret certe chorus sine ductore.
Neque alium quenquam probabile est mundi esse rectorem
Praeter eum qui fabricavit. Sed qui stellas rectrices 15

Nostrae generationis ac totius simul vitae constituis,
Ipsis stellis dic quodnam aliud coelum evolves?
Atque isti quodnam aliud, semperque rectoribus quosnam rectores?
Rex unus idem habet sidus cum multis, quorum alius bonus est,
Malus alius; rhetor hic, ille mercator, alius erro; 20
Alium effert sublimis thronus superbientem. In mari
Et in bello multorum eadem mors, ortus diversus.
Quos astra conjunxerant, idem finis non conjunxit,
Et quos astra dissociaverunt, mors eadem consociavit.

3. Πρὸς παρθένους παραινετικός. *Exhortatio ad virgines.*

Παρθένε νύμφη Χριστοῦ, δόξαζέ σου τὸν νυμφίον
'Αεί. Κάθαρε σαυτὴν ἐν λόγῳ καὶ σοφίᾳ,
Ἵνα λαμπρὰ τῷ λαμπρῷ πάντα ζήσῃς τὸν αἰῶνα·
Κρείσσων γὰρ αὕτη πολὺ τῆς φθαρτῆς συζυγίας.
'Εν σώματι τὰς νοερὰς δυνάμεις ἐμιμήσω, 5
'Αγγελικὴν ἐπὶ γῆς μετῆλθες πολιτείαν.
Δεσμὸς ἐνταῦθα καὶ λύσις καὶ σώματ' ἐκ σωμάτων,
Ἄνω δ' ἑκάστη μονὰς οὔποτε λυομένη·
Οἱ πρῶτοι φέρουσ' ἀκτῖνα τῆς καθαρᾶς Τριάδος
Πνεύματα καὶ πῦρ, λειτουργοὶ τῶν θεοῦ προσταγμάτων, 10
Ὕλη δὲ μίξιν ἐξεῦρεν, ἀεὶ ῥέουσα φύσις,
Ἧι μέτρον ὥρισε θεός, γάμον νομοθετήσας.
Σὺ δ' ἔργον ὕλης φυγοῦσα, τοῖς ἄνω συνηρμόσθης
Ὡς νοῦς ἁρμόζεται νοῒ τὴν θείαν ἁρμονίαν,
Καὶ σαρκὶ πολεμοῦσα βοηθεῖς τῇ εἰκόνι. 15

O sponsa Christi virgo, sponsum orna tuum,
Te semper expurga arteque et sapientia,
Vivas in aevum splendida ut cum splendido:
Connubium hoc praestat jugali vinculo.
Imitata puram es mentium vim in corpore;
Vitamque sectata angeli poli in solo.
Hic nexus est, solutio, ortus corporum
Sursum unitas distincta, solvi nescia:
Primi ibi fruuntur luce purae essentiae
Flamina, ministri faxque jussorum Dei.
Natura misturam fluens crassa edidit;
Deus at marita statuit huic lege modulum:
Materiae at actum tu fugis, juncta superis,
Ut jungitur mens menti in harmonia sacra,
Bellansque cum carne adjuvas imaginem.

4. 'Ωδή. *Ad animam suam, carmen Anacreonticum.*

Τί σοι θέλεις γενέσθαι;		Quidnam tibi vis fieri?
Ψυχὴν ἐμὴν ἐρωτῶ.		Animam meam interrogo,
Τί σοι μέγ' ἢ τί μικρόν		Quid tibi magnum, quidve parvum,
Τῶν τιμίων βροτοῖσι;		Ex his quae in pretio sunt apud homines,
Ζήτει μόνον τι λαμπρόν,	5	Postula modo quid splendidum,
Καὶ δώσομεν προθύμως.		Et dabimus tibi perlibenter.
Θέλεις τὰ Γύγεω σοι		Vis tibi, quae Gyges
Τοῦ Λυδίου γενέσθαι.		Ille Lydius habuit, consequi,

Καὶ δακτύλῳ τυραννεῖν,		Et annulo regnare,
Τὴν σφενδόνην ἑλίσσων	10	Palam invertens,
Κρύπτουσαν, εἰ κρύπτοιτο,		Quae illum tegebat, si ipsa tegebatur,
Φαίνουσαν, εἰ φαίνοιτο;		Et monstrabat, si ipsa monstraretur?
Θέλεις τὰ Μίδεω σοι		Vis tibi Midae opes
Τοῦ πλουσίως θανόντος;		Qui in divitiis obiit,
Ὧι χρυσὸς ἦν τὰ πάντα,	15	Cui aurum fiebant omnia,
Χρυσοῦν φέροντα λιμόν,		Aurique afferebant famem,
Εὐχῆς δίκην ἀμέτρου;	18	In poenam voti insatiabilis?
Θέλεις θρόνους τε κ' ἀρχάς,	27	Vis thronos et imperia,
Καιροῦ φρύαγμα πίπτον;		Temporis fastum labilem,
Ἵν' αὔριον καθεσθῇς		Ut crastino dîe humi sedeas,
Κάτω βλέπων ταπεινόν,	30	Humiles in terram demittens oculos,
Ἄλλου τραχηλιῶντος,		Alio superbiente,
Ὃς ἦν παραστάτης σοι,		Qui tibi prius adstabat,
Τυχὸν δὲ καὶ κακῶν τις.		Forte etiam nequissimus?
Θέλεις γάμῳ δεθῆναι,		Visne conjugio alligari,
Βλακεύμασιν ἀνάγνοις,	35	Molli et impudica inertia,
Καιροῖς δὲ συστραφῆναι;		Et temporibus circumagi?
Θέλεις νόσον γλυκεῖαν,		Vis morbum dulcem,
Εὐτεκνίας μέριμναν;		Amplae prolis curam?
Εὐτεκνίαν δ' ἂν εἴπω		Felicem foecunditatem si dixero
Δυστεκνίαν, τί φήσεις;	40	Infelicem, quid tu dixeris?
Οὕτω μὲν αὐτὸς αὑτῷ	176	Sic ipse secum
Πᾶς τις σοφὸς λαλήσει.		Quisquis sapiens est loquetur.
Ὃς δ' οὐ θέλει λαλῆσαι,		Qui autem non vult ita loqui,
Μάτην βίον παρῆλθεν,		Frustra vitae cursum peregit,
Εἴπερ μάτην παρῆλθεν,	180	Si modo frustra peregit,
Μὴ σὺν κακῷ μεγίστῳ.		Ac non maximo suo malo.

5. *De animae suae calamitatibus carmen elegicum.*

Δύσμορφος οἷα πάθον; τίς μοι γόος ἄξιος ἔσται;
　Τίς πηγὴ δακρύων ἄρκιος; οἷα μέλη;
Οὔτε μόρον παίδων τις ἑῶν ἐκλαύσατο τόσσον
　Ἢ κεδνῶν τοκέων, ἠὲ φίλης ἀλόχου,
Οὐ πάτρην γλυκερὴν μαλερῷ πυρὶ τεφρωθεῖσαν, 5
　Οὐ νούσῳ στυγερῇ ἅψεα τειρόμενα,
Ὅσσον ἐγὼ ψυχὴν ὀλοφύρομαι αἰνὰ παθοῦσαν,
　(Φεῦ τάλας!) ὀλλυμένης εἰκόνος οὐρανίης.
Ναὶ γὰρ δὴ μεγάλοιο θεοῦ καὶ πλάσμα καὶ εἰκών,
　Ἄνθρωπος, θεόθεν εἰς θεὸν ἐρχόμενος· 10
Ὅστις ἄνω νεύσας καὶ πνεύματι σάρκα πεδήσας
　Χριστὸν ἔχει ζωῆς ἵλαον ἡγεμόνα·
Κτῆσιν ἑὴν γλῶσσάν τε καὶ οὔατα καὶ νόον αὐτόν,
　Καὶ σθένος ἐρχομένῳ πάντα διδοὺς βιότῳ
Ἁρπάζων κόσμου πολυχαδνέος ὅσσα κατεῖχεν 15
　Ἅρπαξ ἀλλοτρίων, ἀντίθεος Βελίας,
Ἐς δὲ ταμεῖα φέρων πολὺ φέρτερα τῶν ἐπὶ γαίης,
　Τῶν διακλεπτομένων ἢ καταλυομένων,
Αὐτὸν ἀθρῆσαι ἄνακτα θεὸν καὶ πνεῦμα γενέσθαι,
　Σάρκ' ἀποδυσάμενος καὶ πάχος ἀντίτυπον 20
Ἀγγελικοῦ τε χοροῖο λαχεῖν στάσιν αἰγλήεντος
　Μεῖζον τῶν μεγάλων ἆθλον ἔχων καμάτων.

Heu miser qualia passus sum, quis mihi dignus erit gemitus!
  Quis lacrymarum fons sufficit? Ecquid melos?
Nec filiorum suorum mortem quisquam tantum deflevit,
  Nec venerabilium parentum nec carae conjugis
Nec dulcem patriam impetuoso igne in cinerem redactam,
  Nec tristi morbo membra consumpta:
Quantum ego animam lamentor quae gravissima passa est,
  (Heu miser!) perdita imagine coelesti.
Nam profecto magni Dei figmentum et imago,
  Homo, a Deo ad Deum perveniens:
Quicumque sursum aspiciens et spiritu carnem frenans
  Christum habet propitium vitae ducem,
Qui possessionem suam et linguam et aures et ipsam mentem
  Et robur, vitae omnia venturae consecrat
Eripitque mundo insatiabili quidquid detinebat
  Raptor alienorum, Deo adversarius Belial,
Atque in horrea fert longe praestantiora terrestribus,
  Quae furto auferuntur aut vi subvertuntur,
Ut ipsum regem videat Deum et spiritus fiat,
  Carne et reluctante exutus mole,
Atque in rutilante angelorum choro sedem sortiatur,
  Majora magnis laboribus ferens praemia.

7. Nonnus von Panopolis in Aegypten

ist wegen seiner poetischen Umschreibung des Evangeliums Johannes S. 324 erwähnt worden.

8. Paulus Silentiarius.

Er bekleidete wohl das Amt eines kaiserlichen Geheimschreiber Justinian I. und nimmt unter den spätern griechischen Dichtern eine ragende Stellung ein. Bei Gelegenheit der Einweihung der prächtigen S kirche in Constantinopel (562) dichtete er im homerischen Dialekte un maße: ἔκφρασις τῆς μεγάλης ἐκκλησίας ἢ τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας σοφίας (de magnae ecclesiae St. Sophiae) gr. et lat. ed. *du Fresne*, Par. (hist. Byzant. script. Venet. 729; ed. *Im. Bekker* im corpus s Byzant. Bonnae (837); dazu noch: ἔκφρασις τοῦ ἄμβωνος ; *Im. Bekker*, Berol. 816. 4. Beide ed. *Graefe*, Lips. 822; metrisc jetzt von Kortüm, Berl. 854; von Kreuzer 874.

9. Georg der Pisidier

blühte unter Kaiser Heraklius (610—641), war Diakon und Charto Er besang die ruhmreichen Kriege dieses Kaisers gegen die Perser, we glückliche Zurückführung des Kreuzes Christi zur Folge hatten, und Carmen jambicum de opificio mundi und ein weiteres de vanitate die nur fragmentarisch erhalten sind, ed. *Morellus*, Par. 584 und 6 et lat. ed. *Fogginus*, Rom. 777, ed. *Im. Bekker* mit Paulus Silen im corp. scriptor. Byzant., Bonnae.

10. Sophronius, Mönch und Patriarch von Jerusalem († nach 634).

Daniel theilt im thesaurus hymnologicus T. III. pag. 20—46 dreizehn verschiedene Gedichte von ihm mit, von denen wir hier folgendes abgekürzt mittheilen:

In Magorum adorationem.

Ἀγαθῶν Μάγων δικαίων		Justorum Magorum
Δρόμον εὐσεβῆ λιγαίνω,		Iter pium cano,
Ὅτι μου λύρην δονοῦσιν		Lyram enim meam excitant
Ἀπὸ Περσίδος μολόντες.		E Perside profecti.
Βρέφος εἰ μόνον λοχεύθη	5	Infans siquidem unicus natus est
Μαρίης, ἄναξ ἁπάντων,		Mariae, rex omnium,
Ἐνὶ Βηθλεὲμ μεγίστη		In Bethleem maxima
Πόλει σπορᾶς Ἰούδα.		Urbe prolis Judae.
Γόνος ἔσκεν Ἀντιπάτρου,		Filius erat Antipatri,
Ὁ τότε κρατῶν Ἑβραίων,	10	Qui tum Hebraeis imperabat,
Ὅς ἀπ' Ἀσκάλου προελθὼν		Quique ex Ascalone egressus
Παρὰ τοὺς νόμους ἀνάσσει.		Praeter leges regnabat.
Δρομέες τότε προῆλθον		Festinantes tunc prodierunt
Ὅθεν ἥλιος προλάμπει,		Unde sol praelucet oriens,
Ἱερουσαλὴμ δ' ἐσῆλθον	15	Et Jerusalem sunt ingressi
Λογάδες Μάγων κρατίστων.		Praestantissimi Magorum.
Χριστὸν ἐς ἀρτιγενῆ δῶρα λαβόντες		Ad Christum recens natum, donis acceptis,
Ἀστέρι σύν τε Μάγοις κόσμος ἑπέσθω.		Stellam cum Magis orbis sequatur.
Ἐπὶ Χριστὸν ἄρτι πάντες		Ad Christum nunc omnes
Ἅμα τοῖς Μάγοις δραμοῦμεν	20	Una cum Magis properamus
Νέον ἀστέρα σκοποῦντες.		Novam stellam intuentes.

11. Maximus, Abt und Bekenner († 662). Vgl. S. 458 ff.

Hymnus in sanctam Trinitatem.

Μέμνησό μου, ἀνάρχου		Memento mei, aeternae
Ἄῤῥητε βλαστὲ ῥίζης,		Stirpis sacrum germen,
Ξένον τ' ἄημα ἀμφοῖν		Utrisque gratus Spiritus,
Ἴσον γόνῳ καὶ ἀρχῇ,		Filio Patrique compar,
Μορφὴ τρισήλιός μοι·	5	Ter sol mihi facies;
Ὅταν κρίνῃς μ' ἐλιτρόν,		Cum me peccatorem judicabis,
Σῶσον πυρός με λάτριν		Ab igne aeterno salva me
Τὸν σόν, ζάλης τε πάσης,		Tuum servum arceque a me
Ἄνελκε, Σῶτερ, αἰνῆς·		Omnem, Salvator, dirum turbinem.
Δεσμόν τε λῦσον αἶψα	10	Meorum foedam malorum
Ἐσμοῦ λυγρῶν κακῶν μου.		Illico rumpe catenam.
Γράψον δὲ σῇ με βίβλῳ		Cumque per hanc viam
Ῥόον φυγόντα τόνδε		Incolumis salvusque evaserim,
Ἄτρωτον ἠδὲ σᾶον.		In tuo vitae libro inscribe;
Ψάλλειν τε καὶ γεραίρειν	15	Et in sempiternis saeculis
Ἐν ἀπλέτοις χρόνοισι		Da mihi celebrare canereque
Νεῦσον τεὸν κράτος με.		Tuam venerandam potentiam.

12. Johannes Damascenus († nach 754). Vgl. S. 462 ff.

a) Hymnus in Theogoniam.

Εὐεπίης μελέεσσιν ἐφύμνια ταῦτα λιγαίνει
Υἷα Θεοῦ, μερόπων εἵνεκα τικτόμενον
Ἐν χθονὶ καὶ λύοντα πολύστονα πήματα κόσμου.
Ἀλλ' ἄνα, ῥητῆρας ῥύεο τῶνδε πόνων.

Ἔσωσε λαὸν θαυματουργῶν δεσπότης,
Ὑγρὸν θαλάσσης κῦμα χερσώσας πάλαι.
Ἑκὼν δὲ τεχθεὶς ἐκ κόρης, τρίβον βατήν
Πόλον τίθησιν ἡμῖν, ὃν κατ' οὐσίαν,
Ἶσόν τε Πατρὶ καὶ βροτοῖς δοξάζομεν. 5

Ἤνεγκε γαστὴρ ἡγιασμένη Λόγον,
Σαφῶς ἀφλέκτως ζωγραφουμένη βάτῳ,
Μιγέντα μορφῇ τῇ βροτησίᾳ, Θεοῦ,
Εὔας τάλαιναν νηδὺν ἀρᾶς τῆς πάλαι
Λύοντα πικρᾶς, ὃν βροτοὶ δοξάζομεν. 10

Ἔδειξεν ἀστὴρ τὸν πρὸ ἡλίου Λόγον,
Ἐλθόντα παῦσαι τὴν ἁμαρτίαν, Μάγοις,
Σαφῶς πενιχρὸν εἰς σπέος τὸν συμπαθῆ,
Σὲ σπαργάνοις ἑλικτόν, ὃν γεγηθότες,
Εἶδον τὸν αὐτὸν, καὶ βροτὸν καὶ Κύριον. 15

**Jucundis cantibus hymni isti canunt
Filium Dei, hominum gratia natum
In terra et solventem luctuosissima nocumenta mundi.
Sed, o Rex, locutores libera ab his laboribus.**

**Salvavit populum mira patrans herus,
Liquidam maris undam exsiccans olim:
Non invitus autem natus ex puella, callem accessibilem
Poli ponit nobis, quem secundum substantiam
Aequalem Patri et mortalibus glorificamus.**

**Portavit venter sacratus Verbum,
Manifeste incombusto figuratus rubo,
Commistum formae mortali, Dei,
Evae miserum ventrem maledictione vetusta
Solvens amara, quod mortales glorificamus.**

**Ostendit stella quod sole est prius, Verbum,
Profectum ad sedandum peccatum, Magis,
Palam pauperem in speluncam, misericordem,
Te fasciis involutum: quod laetati
Viderunt idem, et mortale et Dominum.**

b) In Dominicam Paschae.

Ἀναστάσεως ἡμέρα, λαμπρυνθῶμεν λαοί, Πάσχα Κυρίου, Πάσχα. Ἐκ γὰρ θανάτου πρὸς ζωὴν καὶ ἐκ γῆς πρὸς οὐρανὸν Χριστὸς ὁ Θεὸς ἡμᾶς διεβίβασεν ἐπινίκιον ᾄδοντας.

Resurrectionis dies, splendescamus populi, Pascha Domini, Pascha. E morte enim ad vitam et ex terra ad coelum Christus Deus nos traduxit victoriam canentes.

Καθαρθῶμεν τὰς αἰσθήσεις, καὶ ὀψόμεθα τῷ ἀπροσίτῳ φωτὶ τῆς ἀναστάσεως Χριστὸν ἐξαστράπτοντα καὶ χαίρετε · φάσκοντα τρανῶς ἀκουσόμεθα ἐπινίκιον ᾄδοντες.

Expurgemur sensibus, et videbimus inaccessibili resurrectionis luce Christum effulgentem et gaudete: dicentem aperte audiemus victoriam canentes.

Οὐρανοὶ μὲν ἐπαξίως εὐφραινέσθωσαν, γῆ δὲ ἀγαλλιάσθω · ἑορταζέτω δὲ κόσμος, ὁρατός τε ἅπας καὶ ἀόρατος · Χριστὸς γὰρ ἐγήγερται, εὐφροσύνη αἰώνιος.

Coeli quidem digne laetentur, terra autem exsultet: festum agat autem mundus, tum visibilis omnis tum invisibilis: Christus enim qui laetitia sempiterna est, ad vitam rediit.

Δεῦτε, πόμα πίωμεν καινόν, οὐκ ἐκ πέτρας ἀγόνου τερατουργούμενον, ἀλλ' ἀφθαρσίας πηγὴν ἐκ τάφου ὀμβρήσαντος Χριστοῦ, ἐν ᾧ στερεούμεθα.

Agite, potionem bibamus novam, non ex saxo sterili prodigiose eductam, sed incorruptionis fontem e sepulcro pluente Christo, in quo solidamur.

Νῦν πάντα πεπλήρωται φωτός, οὐρανός τε καὶ γῆ καὶ τὰ καταχθόνια. Ἑορταζέτω δὲ πᾶσα ἡ κτίσις τὴν ἔγερσιν Χριστοῦ, ἐν ᾧ ἐστερέωται.

Nunc omnia repleta sunt lumine, coelumque et terra et terrestria: ferietur autem omnis creatura suscitationem Christi, in quo solidata est.

Χθὲς συνεθαπτόμην σοι, Χριστέ, συνεγείρομαι σήμερον ἀναστάντι σοι, συνεσταυρούμην σοι χθές · αὐτός με συνδόξασον Σωτήρ, ἐν τῇ βασιλείᾳ σου.

Heri una tecum tumulabar, Christe; conresurgo hodie tecum resurgente. Una crucifigebar tecum heri: ipse me tecum gloria affice, Salvator, in regno tuo.

c. In annuntiationem B. M. V.

Ἄκουε κόρη
παρθένε ἁγνή,
εἶπατο δὴ ὁ Γαβριήλ,
Βουλὴν ὑψίστου
ἀρχαίαν ἀληθινήν
Γενοῦ πρὸς ὑποδοχὴν ἑτοίμη Θεοῦ.
Διὰ σοῦ γὰρ ὁ ἀχώρητος,
βροτοῖς ἀναστραφήσεται·
διὸ καὶ χαίρων βοῶ·
εὐλογεῖτε...

Audi, puella
Virgo casta,
Aiebat Gabriel,
Quae sit Altissimi voluntas
Antiqua, sincera:
Esto ad recipiendum Deum parata;
Per te enim qui immensus est,
Cum hominibus conversabitur;
Ideo exsultans ego clamo:
Benedicite!

Ὡς ἐμψύχῳ ναῷ Θεοῦ κιβωτοῦ,
Ψαυέτω μηδαμῶς χεὶρ ἀμυήτων.
Χείλη δὲ πιστῶν τῇ θεοτόκῳ ἀσιγήτως
Φωνήν
Τοῦ ἀγγέλου ἀναμέλποντα
ἐν ἀγαλλιάσει βοάτω·
χαῖρε
κεχαριτωμένη
ὁ Κύριος μετὰ σοῦ.

Templum quum sit animatum est arca Dei,
Hanc nunquam attingat manus profanorum.
Labia vero fidelium ne sileant
Vocem
Dum Angeli referunt,
Summa cum laetitia clament:
„Ave,
Gratia plena,
Dominus tecum."

13. Kosmas Melodus von Jerusalem (um 743). Vgl. S. 463.

Wirth führt in seiner anthologia graeca carminum christ. pag. 161—204 vierzehn größere poetische Produkte von Kosmas an, ebensoviele, doch kürzere Daniel Tom. III. pag. 55—79, aus welchen wir folgende Probe mittheilen:

Hymnus X.

Καταχόσμησον τὸν νυμφῶνά σου Σιών,
Καὶ ὑπόδεξαι τὸν βασιλέα Χριστόν.

Hoc excitatus Lucifer
Solvit polum caligine, 10
Hoc omnis erronum chorus
Viam nocendi deserit.

Hoc nauta vires colligit
Pontique mitescunt freta;
Hoc ipsa petra ecclesiae 15
Canente culpam diluit.

Surgamus ergo strenue,
Gallus jacentes excitat
Et somnolentos increpat,
Gallus negantes arguit. 20

Gallo canente spes redit,
Aegris salus refunditur,
Mucro latronis conditur,
Lapsis fides revertitur.

Jesu, labantes respice, 25
Et nos videndo corrige;
Si respicis lapsi stabunt
Fletuque culpa solvitur.

Tu lux refulge sensibus
Mentisque somnum discute; 30
Te nostra vox primum sonet
Et ore psallamus tibi.

Vgl. zu diesem Hymnus Kayser, Beiträge zc. S. 81—104.

2. *Hymnus vespertinus.*

Deus creator omnium
Polique rector, vestiens
Diem decoro lumine,
Noctem soporis gratia.

Artus solutos ut quies 5
Reddat laboris usui
Mentesque fessas allevet
Luxusque solvat anxios.

Grates peracto jam die
Et noctis exortu preces 10
Voti reos ut adjuves,
Hymnum canentes solvimus.

Te cordis ima concinant,
Te vox canora concrepet,
Te diligat castus amor, 15
Te mens adoret sobria;

Ut cum profundae clauserit
Diem caligo noctium,
Fides tenebras nesciat
Et nox fide reluceat. 20

Dormire mentem ne sinas,
Dormire culpa noverit
Castos fides refrigerans
Somni vaporem temperet.

Exuta sensu lubrico 25
Te cordis alta somnient,
Ne hostis invidi dolo
Pavor quietos suscitet.

Christum rogemus et patrem
Christi patrisque spiritum, 30
Unum potens per omnia
Fove precantes Trinitas.

3. *De adventu Domini.*

Veni redemptor gentium,
Ostende partum virginis,
Miretur omne saeculum:
Talis partus decet Deum.

Non ex virili semine 5
Sed mystico spiramine
Verbum Dei factum est caro,
Fructusque ventris floruit.

Alvus tumescit virginis
Claustra pudoris permanent, 10
Vexilla virtutum micant
Versatur in templo Deus.

Procedit de thalamo suo,
Pudoris aula regia,
Geminae gigas substantiae 15
Alacris ut currat viam.

Egressus ejus a patre,
Regressus ejus ad patrem,
Excursus usque ad inferos,
Recursus ad sedem Dei. 20

Aequalis aeterno patri
Carnis tropaeo cingere,
Infirma nostri corporis
Virtute firmans perpetim.

Praesepe jam fulget tuum 25
Lumenque nox spirat novum,
Quod nulla nox interpolet
Fideque jugi luceat.

(Gloria tibi Domine.
Qui natus es de virgine 30
Cum patre et sancto spiritu
In sempiterna saecula).

Vgl. dazu Kayser l. c. S. 104—117.

Als du das All ordnend erschufest, ein Mittelwesen, den Menschen, inmitten von Niedrigkeit und Hoheit zumal, bildetest du mich:
Darum deines Knechtes Seele, Heiland, gieb Ruhe.
Des Paradieses Bürger und Gärtner im Anbeginne bestelltest du mich:
Doch, als ich dein Gebot übertrat, verbanntest du mich:
Darum deines Knechtes Seele, Heiland, gieb Ruhe.
Treulich ausharrend kämpften deine Martyrer, Lebensspender:
Und mit dem Kranze des Sieges geschmückt spenden sie rastlos dem gläubig Geschiedenen ewige Befreiung.
Erziehend zuerst durch der Wunder viel' und der Zeichen mich, den in der Irre Schweifenden,
In der Zeiten Fülle, dich selbst entäußernd, durch dein Erbarmen, mich suchend, fandest du mich und errettetest mich.
Der aus den wogenden Fluten der Vergänglichkeit zu dir hinüberwallete:
In den ewigen Hütten zu wohnen in Seligkeit würdige ihn, Allgütiger, gerechtfertigt im Glauben und in Gnade.

15. Josephus Hymnographus (um 883).

Von ihm existirt außer den umfangreichen Lobgesängen auf Maria *(Mariale)* auch ein κανὼν εἰς φόβον σεισμοῦ (von dem Schrecken des Erdbebens), welchen Daniel thesaur. hymnol. T. III. p. 112—114 aus *Goarii* euchológ. p. 620 sq. und *Migne,* ser. gr. T. 105 griechisch, und Schlosser, a. a. O. Bd. II. S. 112—113 im Urtext und theilweise in deutscher metrischer Uebersetzung mittheilt, von dem hier der Anfang:

Ὡς φοβερὰ ἡ ὀργή σου, ἐξ ἧς ἡμᾶς ἐλυτρώσω, κύριε,
Μὴ συγχωρήσας ἐν τῇ γῇ ἅπαν τὸ ἀνάστημα ἡμῶν.
Εὐχαρίστως σε διὸ ἀεὶ δοξάζομεν.

Χαίρων ἡμῶν καθ' ἑκάστην τῇ πολυτελεῖ διορθώσει, δέσποτα,
Ὥσπερ φύλλον εὐτελές, διασείεις ἅπασαν τὴν γῆν
Εἰς τὸν φόβον σου πιστοὺς στηρίζων, κύριε.

Ῥῦσαι σεισμοῦ βαρυτάτου πάντας ἡμᾶς,
Καὶ μὴ δώῃς, κύριε, ἀπολέσθαι παντελῶς τὴν κληρονομίαν σου,
Πολλοῖς παροργίζουσαν κακοῖς σε τὸν μακρόθυμον.

Σείσας προβλέψει σου πᾶσαν τὴν γῆν, παμβασιλεῦ,
Ἐνέβαλες εἰς φόβον ἡμῶν τὰς διανοίας.
Ἀλλ' ἄνες, δέσποτα, οἰκτίρμων τὴν ὀργήν σου,
Καὶ μὴ δῷς εἰς παντελῆ ἀφανισμὸν τὸν σὸν λαόν.

Wie furchtbar dein Zorn, von dem du uns erlösetest, Herr:
Nicht verschüttetest du in die Erde alles, was sie träget für uns:
Dank bringen wir darob dir dar und ewigen Preis.

Dich freuend eines Jeden von uns mühevoller Bekehrung, o Herrscher,
Gleich nichtigem Laube erschütterteſt du die ganze Erde,
In deiner Furcht deine Gläubigen befestigend, Herr.

Errette aus der Erdbebungen graunvollester uns alle,
Und gieb nicht, o Herr, Vertilgung durchaus deinem Erbe,
Das durch der Sünden Fülle deine Langmuth zum Zorn aufreizt.

Erschütternd blicktest herab du auf den Erdkreis, Allwaltender,
In Furcht versenktest du all' unsre Gemüther:
Aber laß' ab, o Herrscher, erbarmend besänftige deinen Zorn,
Und gieb nicht gänzlich Preis der Vernichtung dein Volk.

Einen ungleich größern Reichthum an dichterischen Produkten mit mehr poetischem Talent finden wir bei den Lateinern im Occidente. Schon Augusti erklärte in seinen Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäol. Thl. V. S. 292: „Die Vorzüglichkeit der lateinischen Hymnologie ist so entschieden, daß man sowohl in Absicht auf Anzahl und Menge der Kirchenlieder, als in Ansehung des innern Reichthums derselben, Kraft und Fülle der Gedanken, Erhabenheit und Schönheit des Ausdruckes rc. die Griechen und Syrer den Lateinern nicht an die Seite setzen kann." Viele gleiche Stimmen aus verschiedenen Zeiten und Kreisen hat Bähr gesammelt, Gesch. der christl. Dichter 2. A. S. 9—14. Kayser verweist in seinen Beiträgen rc. S. 56—58 auf das noch überschwenglichere Lob von Herder, welcher damit beschließt: „Fragt man sich um die Ursache der sonderbaren Wirkung, die man von diesen altchristlichen Gesängen empfindet, so wird man dabei eigen betroffen. Es ist nichts weniger als ein neuer Gedanke, der uns hier rührt, dort mächtig erschüttert; Gedanken sind in diesen Hymnen überhaupt sparsam. Manche sind nur feierliche Recitation einer bekannten Geschichte, oder sie sind bekannte Bitten und Gebete. Fast kommt der Inhalt aller in allen wieder. Selten sind es auch überraschend feine und neue Empfindungen, mit denen sie uns etwa durchströmen; aufs Neue und Feine ist in den Hymnen gar nicht gerechnet. Was ists also, das uns rührt? Einfalt und Wahrheit: Hier tönt die Sprache eines allgemeinen Bekenntnisses, eines Herzens und Glaubens. Die meisten sind so eingerichtet, daß sie alle Tage gesungen werden können und sollen, oder sie sind an Feste des Jahres gebunden. Wie diese wiederkommen, kommt in ewiger Umwälzung auch ihr christliches Bekenntniß wieder." Wir fügen diesem, bezüglich des allgemein Verständlichen, Populären dieser Hymnen noch das Urtheil Aug. Wilh. v. Schlegels bei: „Die alten, besonders katholischen Kirchenlieder, voll der kühnsten Allegorie und Mystik waren und sind höchst populär; die neuen bild- und schwunglosen, vernünftig gemeinten und wasserklaren, die man an ihre Stelle gesetzt hat, sind es ganz und gar nicht. Und warum sind sie es nicht? Weil in ihrer ekeln Einförmigkeit nichts die Aufmerksamkeit weckt, nichts das Gemüth plötzlich trifft und es in die Mitte desjenigen versetzt, was ihm durch förmliche Belehrung nicht zugänglich werden würde" (kritische Schriften, Berlin 828. Thl. II., S. 16—17 über Bürger als populären Schriftsteller).

4. Hymnus vespertinus.

O lux beata trinitas
Et principalis unitas,
Jam sol recedit igneus,
Infunde lumen cordibus.

Te mane laudum carmine, 5
Te deprecemur vesperi;
Te nostra supplex gloria
Per cuncta laudet saecula.

5. De martyribus.

Aeterna Christi munera
Et martyrum victorias,
Laudes ferentes debitas
Laetis canamus mentibus.

Ecclesiarum principes, 5
Belli triumphales duces,
Coelestis aulae milites
Et vera mundi lumina.

Terrore victo saeculi
Poenisque spretis corporis 10
Mortis sacrae compendio
Vitam beatam possident.

Traduntur igni martyres
Et bestiarum dentibus,
Armata saevit ungulis 15
Tortoris insanit manus.

Nudata pendent viscera,
Sanguis sacratus funditur,
Sed permanent immobiles
Vitae perennis gratia. 20

Devota sanctorum fides
Invicta spes credentium,
Perfecta Christi caritas
Mundi triumphat principem.

In his paterna gloria, 25
In his voluntas spiritus,
Exultat in his filius,
Coelum repletur gaudiis.

Te nunc redemptor quaesumus,
Ut ipsorum consortio 30
Jungas precantes servulos
In sempiterna saecula.

6. Hymnus de adventu Domini.

Vox clara ecce intonat,
Obscura quaeque increpat:
Pellantur eminus somnia
Ab aethere Christus promicat.

Mens jam resurgat torpida 5
Quae sorde exstat saucia,
Sidus refulget jam novum
Ut tollat omne noxium.

Et sursum agnus mittitur,
Laxare omnis debitum 10
Omnes pro indulgentia
Vocem demus cum lacrimis.

Secundo ut cum fulserit
Mundumque horror cinxerit
Non pro reatu puniat, 15
Sed pius nos tunc protegat.

7. Hymnus ad Laudes.

Aurora jam spargit polum
Terris dies illabitur,
Lucis resultat spiculum,
Discedat omne lubricum.

Phantasma noctis decidat, 5
Mentis reatus subruat,
Quicquid tenebris horridum
Nox attulit culpae, cadat.

Ut mane illud ultimum,
Quod praestolamur cernui, 10
In lucem nobis effluat
Dum hoc canore concrepat.

Vgl. Bähr, die christl. Dichter rc. 2. A. S. 57—64 mit vieler Literatur; bei Ebert 164—176.

5. Paulinus, B. von Nola († um 431). Vgl. S. 415.

Aus seinen oben angeführten Gedichten theilen wir Folgendes mit. Als ⟨se⟩in Freund Sulpicius Severus wie er selbst große Kirchen erbaute, auch

Nam statuit genitor rerum irrevocabile tempus
Quo cunctum torrens rapiet flamma ultima mundum.
Nam mihi carmen erunt Christi vitalia gesta
Divinum populis falsi sine crimine donum.

Besondere Beachtung verdient auch folgende Charakteristik seiner Quellen, der vier Evangelisten in ihren Eigenthümlichkeiten:

Virtutum instituit *Matthaeus* tramite mores
Et bene vivendi justo dedit ordine leges,
Infremuit ore pio *Marcus* similisque leoni
Insonat aeternae pandens mysteria vitae.
Lucas uberius describit proelia Christi,
Jure sacer vitulus, quia juxta moenia fertur.
Terras inter amat coelumque volare *Joannes*
Et vehemens aquilae stricto secat omnia lapsu.

Opera ed. *Reusch*, Frcf. 710; ed. *Arevalus*, Rom. 792; in *Galland.* bibl. T. IV. in *Migne*, ser. lat. T. 19; *Pitra*, spicilegium Solesm. T. I.; über den Auctor und den Text bei Ebert S. 109—115.

2. Papst Damasus (367—384)

machte sich durch Einführung des lateinischen Psalters in den Kirchengesang verdient, und hinterließ außer Briefen noch gegen 40 kleinere Gedichte, zum Theil lyrischen, panegyrischen oder beschreibenden Inhaltes (de Christo et Apostolis, de summis Pontificibus et martyribus), zum Theil nur Grabschriften. Er ist einer der ersten, der den Reim anwendet, und so den Uebergang zu der nicht nach der Quantität, sondern nach dem Accent messenden Reimpoesie dieser Zeit bildet. Ed. *Rivinus*, Lips. 652; ed. *Merenda*, Rom. 754; in *Migne*, ser. lat. T. 13. *Couret*, St. Damasi summi apud christianos pontificis carminibus, Gratianopolis 869.

De sancta Agatha.

Martyris ecce dies Agathae
Virginis emicat eximiae,
Quo sibi Christus eam sociat
Et diadema duplex decorat.

Stirpe decens, elegans specie, 5
Sed magis actibus atque fide,
Terrea prospera nil reputans,
Jussa Dei sibi corde ligans.

Fortior haec trucibusque viris
Exposuit sua membra flagris; 10
Pectore quam fuerit valido
Torta mamilla docet patulo.

Deliciae cui carcer erat,
Pastor ovem Petrus hanc recreat,
Laetior inde magisque flagrans 15
Cuncta flagella cucurrit ovans.

Ethnica turba rogum fugiens
Hujus et ipsa meretur opem;
Quos fidei titulus decorat,
His Venerem magis ipsa premat. 20

Jam renitens quasi sponsa polo
Pro miseris supplica domino;
Sic sua festa coli faciat
Se celebrantibus ut faveat.

Die dichterischen Produkte des Commodianus und Marius Victorinus übergehen wir hier wegen der geringen dichterischen Bedeutung und verweisen nur auf Seite 342—44. Wir gehen daher über

3. Zu Hilarius von Poitiers, † 366. Vgl. oben S. 344—54.

Seiner gedenkt schon das vierte Concil von Toledo 633 im Canon XIII wie folgt: Nonnulli hymni humano studio in laudem et

Apostolorum et martyrum triumphos compositi esse noscuntur, sicut hi, quos beatissimi doctores *Hilarius* atque Ambrosius ediderunt. Wir geben hier folgende Probe:

Hymnus matutinus.

Lucis largitor splendide,
Cujus sereno lumine
Post lapsa noctis tempora
Dies refusus panditur:

Tu verus mundi lucifer, 5
Non is qui parvi sideris
Venturae lucis nuntius
Angusto fulget lumine:

Sede toto sole clarior
Lux ipse totus et dies, 10
Interna nostri pectoris
Illuminans praecordia.

Adesto rerum conditor,
Paternae lucis gloria,
Cujus amota gratia 15
Pavescunt nostra corpora;

Tuoque plena spiritu
Secum Deum gestantia,
Ne rapientis perfidi
Diris patescant fraudibus; 20

Ut inter actus saeculi,
Vitae quos usus exigit,
Omni carentes crimine
Tuis vivamus legibus.

Probrosas mentis castitas 25
Carnis vincat libidines
Sanctumque puri corporis
Delubrum servet spiritus.

Haec spes precantis animae,
Haec sunt votiva munera, 30
Ut matutina nobis sit
Lux in noctis custodiam.

Vgl. hiezu Kayser, Beiträge rc. S. 58—71.

4. Den Bischof Ambrosius von Mailand († 397) haben wir schon oben (S. 369) auch als christlichen Hymnendichter erwähnt. Die zwölf von den Benedictinern in ihrer Ausgabe der opp. Ambrosii als ächt bezeichneten Hymnen sind: Aeterne rerum conditor; Somno refectis artubus; Splendor paternae gloriae; Consors paterni luminis; Jam sol recedit igneus; Aeterna Christi munera Christo profusum sanguinem; Jam surgit hora tertia; Bis ternas horas explicans; Deus creatur omnium; Veni redemptor gentium; A solis ortus cardine; Illuminans altissimus. Wie man in denselben eine größere dichterische Ausbildung findet, so begründen sie auch darin einen Fortschritt in der christlichen Poesie, daß sie zum kirchlichen Gebrauch beim Gottesdienste bestimmt waren, und demgemäß durch den der altgriechischen Musik nachgebildeten cantus Ambrosianus eine dem metrum entsprechende Melodie erhielten. Daß sie auch für diesen Zweck, frühern Anschauungen entgegen, anerkannt wurden, bezeugt das vierte Concil von Toledo (633), wie oben schon bemerkt ist. Mehrere in diesem Geiste und nach diesen Metern schon zur Zeit des Ambrosius gedichtete Hymnen wurden Ambrosianische genannt. Ueber den κατ' ἐξοχήν so genannten hymnus Ambrosianus: Te Deum laudamus s. oben S. 369.

1. Hymnus matutinus.

Aeterne rerum conditor
Noctem diemque qui regis
Et temporum das tempora
Ut alleves fastidium!

Praeco diei jam sonat 5
Noctis profundae pervigil,
Nocturna lux viantibus
A nocte noctem segregans.

Hoc excitatus Lucifer
Solvit polum caligine, 10
Hoc omnis erronum chorus
Viam nocendi deserit.

Hoc nauta vires colligit
Pontique mitescunt freta;
Hoc ipsa petra ecclesiae 15
Canente culpam diluit.

Surgamus ergo strenue,
Gallus jacentes excitat
Et somnolentos increpat,
Gallus negantes arguit. 20

Gallo canente spes redit,
Aegris salus refunditur,
Mucro latronis conditur,
Lapsis fides revertitur.

Jesu, labantes respice, 25
Et nos videndo corrige;
Si respicis lapsi stabunt
Fletuque culpa solvitur.

Tu lux refulge sensibus
Mentisque somnum discute; 30
Te nostra vox primum sonet
Et ore psallamus tibi.

Vgl. zu diesem Hymnus Kayser, Beiträge rc. S. 81—104.

2. *Hymnus vespertinus.*

Deus creator omnium
Polique rector, vestiens
Diem decoro lumine,
Noctem soporis gratia.

Artus solutos ut quies 5
Reddat laboris usui
Mentesque fessas allevet
Luxusque solvat anxios.

Grates peracto jam die
Et noctis exortu preces 10
Voti reos ut adjuves,
Hymnum canentes solvimus.

Te cordis ima concinant,
Te vox canora concrepet,
Te diligat castus amor, 15
Te mens adoret sobria;

Ut cum profundae clauserit
Diem caligo noctium,
Fides tenebras nesciat
Et nox fide reluceat. 20

Dormire mentem ne sinas,
Dormire culpa noverit
Castos fides refrigerans
Somni vaporem temperet.

Exuta sensu lubrico 25
Te cordis alta somnient,
Ne hostis invidi dolo
Pavor quietos suscitet.

Christum rogemus et patrem
Christi patrisque spiritum, 30
Unum potens per omnia
Fove precantes Trinitas.

3. *De adventu Domini.*

Veni redemptor gentium,
Ostende partum virginis,
Miretur omne saeculum:
Talis partus decet Deum.

Non ex virili semine 5
Sed mystico spiramine
Verbum Dei factum est caro,
Fructusque ventris floruit.

Alvus tumescit virginis
Claustra pudoris permanent, 10
Vexilla virtutum micant
Versatur in templo Deus.

Procedit de thalamo suo,
Pudoris aula regia,
Geminae gigas substantiae 15
Alacris ut currat viam.

Egressus ejus a patre,
Regressus ejus ad patrem,
Excursus usque ad inferos,
Recursus ad sedem Dei. 20

Aequalis aeterno patri
Carnis tropaeo cingere,
Infirma nostri corporis
Virtute firmans perpetim.

Praesepe jam fulget tuum 25
Lumenque nox spirat novum,
Quod nulla nox interpolet
Fideque jugi luceat.

(Gloria tibi Domine,
Qui natus es de virgine 30
Cum patre et sancto spiritu
In sempiterna saecula).

Vgl. dazu Kayser l. c. S. 104—117.

4. *Hymnus vespertinus.*

O lux beata trinitas
Et principalis unitas,
Jam sol recedit igneus,
Infunde lumen cordibus.

Te mane laudum carmine, 5
Te deprecemur vesperi;
Te nostra supplex gloria
Per cuncta laudet saecula.

5. *De martyribus.*

Aeterna Christi munera
Et martyrum victorias,
Laudes ferentes debitas
Laetis canamus mentibus.

Ecclesiarum principes, 5
Belli triumphales duces,
Coelestis aulae milites
Et vera mundi lumina.

Terrore victo saeculi
Poenisque spretis corporis 10
Mortis sacrae compendio
Vitam beatam possident.

Traduntur igni martyres
Et bestiarum dentibus,
Armata saevit ungulis 15
Tortoris insanit manus.

Nudata pendent viscera,
Sanguis sacratus funditur,
Sed permanent immobiles
Vitae perennis gratia. 20

Devota sanctorum fides
Invicta spes credentium,
Perfecta Christi caritas
Mundi triumphat principem.

In his paterna gloria, 25
In his voluntas spiritus,
Exultat in his filius,
Coelum repletur gaudiis.

Te nunc redemptor quaesumus,
Ut ipsorum consortio* 30
Jungas precantes servulos
In sempiterna saecula.

6. *Hymnus de adventu Domini.*

Vox clara ecce intonat,
Obscura quaeque increpat:
Pellantur eminus somnia
Ab aethere Christus promicat.

Mens jam resurgat torpida 5
Quae sorde exstat saucia,
Sidus refulget jam novum
Ut tollat omne noxium.

Et sursum agnus mittitur,
Laxare omnis debitum 10
Omnes pro indulgentia
Vocem demus cum lacrimis.

Secundo ut cum fulserit
Mundumque horror cinxerit
Non pro reatu puniat, 15
Sed pius nos tunc protegat.

7. *Hymnus ad Laudes.*

Aurora jam spargit polum
Terris dies illabitur,
Lucis resultat spiculum,
Discedat omne lubricum.

Phantasma noctis decidat, 5
Mentis reatus subruat,
Quicquid tenebris horridum
Nox attulit culpae, cadat.

Ut mane illud ultimum,
Quod praestolamur cernui, 10
In lucem nobis effluat
Dum hoc canore concrepat.

Vgl. Bähr, die christl. Dichter 2c. 2. A. S. 57—64 mit vieler Literatur; bei Ebert S. 164—176.

5. Paulinus, B. von Nola († um 431). Vgl. S. 415.

Aus seinen oben angeführten Gedichten theilen wir Folgendes mit. Als sein Freund Sulpicius Severus wie er selbst große Kirchen erbaute, auch

ein Baptisterium erneuert und verschönert hatte, verherrlichte Paulinus die Taufe eines Kindes in nachstehender Weise:

Inde parens sacro ducit de fonte sacerdos
  Infantes niveos corpore, corde, habitu
Circumdansque rudes festis altaribus agnos
  Cruda salutiferis imbuit ora cibis
Hinc senior sociae congaudet turba catervae.
  Alleluja novis balat ovile choris.

Und das Beglückende und Verdienstvolle solcher Kirchenbauten pries er ep. 32 nr. 18 also: „Wenn wir diesen unsern irdischen Bau mit geistlichem Ernste vollenden, so wird er uns eine selige Vorbereitung auf die himmlische Wohnung werden. Indem wir nämlich den Bau im Glauben unternehmen, werden wir selbst durch ihn, durch die Vollendung des Glaubens im Herrn auferbaut, ein Bau, an welchem der Herr das Fundament und der Giebel ist, der Anfang und das Ende" (Apokal. 1, 8). — Darum beschrieb er auch seine Bauten in carmen 24 und 25, in letzterem die dem hl. Felix geweihte Kirche wie folgt:

Natalem geminant Felicis in aedibus ejus
Nata recens opera haec, quae molibus undique celsis 5
Cernitis emicuisse pari splendentia cultu.

Istic porticibus late circumdata longis
Vestibula impluvio tectis reserantur aperto
Et simul astra oculis, ingressibus atria pandunt.

Illic adjunctae sociantur moenibus aulae, 10
Diffusoque sinu simul et coëunte patentes
Aemula consertis jungunt fastigia tignis,
Et paribus variae et speciosae cultibus exstant
Marmore, pictura, laquearibus atque columnis.

Inter quae et modicis variatur gratia cellis 15
Quas in porticibus (qua longius una coactum
Porticus in spatium tractu protenditur uno)
Appositas lateri tria comminus ora recludunt,
Trinaque cancellis currentibus ostia pandunt.
Martyribus mediam pictis pia nomina signant, 20
Quos par in vario redimivit gloria sexu.
At geminas quae sunt dextra laevaque patentes,
Binis historiis ornat pictura fidelis.

— — —

Interior variis ornatibus area videt,
Laeta super tectis et aperta luce serenis
Fontibus, atque infra niveis redimita columnis 30

Cujus in exposito praelucens cantharus exstat,
Quem cancellato tegit aerea culmine turris.

Caetera dispositis stant vasa sub aëre nudo
Fonticulis, grato varie quibus ordine fixis
Dissidet artis opus, concordat vena metalli, 35
Unaque diverso fluit ore capacius unda.

Basilicis haec juncta tribus, patet area cunctis
Diversosque aditus ex uno pandit ad omnes,
Atque itidem gremio diversos excipit uno
A tribus egressos, medio spaciosa pavito: 40
Quod tamen ordinibus structis per quinque nitentum
Agmina concharum, series densata coacto
Marmore, mira oculis aperit spatiantibus arte.

Sed circumjectis in porticibus spatiari
Copia longa subest, interpositisque columnas 45
Cancellis fessos incumbere, et inde fluentes
Adspectare jocos, pedibusque madentia siccis
Cernere, nec calcare sola; et certamine blando
Mirari placido salientes murmure fontes.

Vgl. Bähr, christl. Dichter rc. 2. A. S. 93—103; bei Ebert S. 283—300; bei fel 3. A. S. 1028—33.

6. Aurelius Prudentius († um 413).

Aurelius Prudentius Clemens war 348 zu Saragossa (Caesar-ısta) geboren, doch macht auch Calagurris (Calahorra) in Spanien auf Ehre Anspruch, seine Geburtsstätte zu sein; jedenfalls entstammte er einem ehenen Geschlechte. Nachdem er das Studium der Rhetorik vollendet, ıete er sich dem Berufe des Advocaten mit viel Anerkennung und Aus-ıung, so daß er bald darauf zweimal als kaiserlicher Statthalter erscheint. er aber zu jenen damals zahlreichen Persönlichkeiten gehörte, die unbe-gt von irdischem Glanze und weltlicher Ehre sich in die Einsamkeit zurück-, um Christo ganz leben zu können, so entsagte er in seinem 50 (?) Jahre) den öffentlichen Aemtern und weihte den Rest seines Lebens der religiösen kunst. Schon im Jahre 405 konnte er eine Sammlung seiner Poesien ver-lichen, von deren Inhalt er in der *praefatio* dazu von 35—42 also singt:

Peccatrix anima stultitiam exuat,
Saltem voce Deum celebret, si meritis nequit:
Hymnis continuet dies,
Nec nox ulla vacet, quin Dominum canat.
Pugnet contra haereses, catholicam discutiat fidem,
Conculcet sacra gentium.
Labem Roma tuis inferat idolis,
Carmen martyribus devoveat, laudet Apostolos.

In diesen Produkten zeigte sich Prudentius als einen der begabtesten und barsten christlichen Dichter im lyrischen, didaktischen und paränetischen, apologetischen Gebiete. Der reiche, mannigfaltige, zumal ächt kirchlich atische Inhalt wird vielfach noch durch dichterischen Schwung, fließende che und guten Versbau anziehender und interessanter. Seine meist mit chischen Namen bezeichneten Poesien sind folgende:
a) Liber καθημερινῶν (Lieder alle Tage zu singen), eine Sammlung zwölf Hymnen für den täglichen Gebrauch am Morgen und Abend, manche (10—12) für das Todtenamt oder die Kirchenfeste Weihnachten und ɔanie. Aus dem letzten ist auch der liebliche Kirchenhymnus Salvete flores

martyrum zusammengestellt, worin die schuldlos gemordeten Kinder mit dem Sturme, welcher die Rosenknospen knickt, verglichen werden.

b) Liber ἀποθέωσις in 1085 Hexametern, welche die Gottheit Christi gegen die häretischen Verunglimpfungen jener Zeit vertheidigen und verherrlichen.

c) Liber ἁμαρτιγένεια in 965 Hexametern vom Ursprunge der Sünde zur Bekämpfung der Marcioniten und Manichäer: „*Gignimus omne malum proprio de corpore nostrum.*"

d) *Psychomachia,* ein didaktisches Gedicht in 915 Hexametern, worin der Kampf der Tugend und des Lasters in der menschlichen Seele geschildert wird.

e) *Libri II. contra Symmachum* zur Abwehr gegen die von diesem römischen Präfecten geforderte Einführung des Götzendienstes, zunächst durch Wiederaufstellung des Altares der Victoria in dem Sitzungssale (Curia) des römischen Senates.

f) Liber περὶ στεφάνων (de coronis), eine Sammlung von vierzehn meist sehr umfangreichen Hymnen und Liedern in verschiedenen lyrischen und elegischen Versmaßen auf Heilige, welche sich die Siegeskrone errungen haben.

g) *Diptychon* (διττοχαῖον) enchiridion historiarum vet. et novi Testamenti, das in je vier Hexametern eine Thatsache schildert und so einen kurzen Abriß der biblischen Geschichte in den Hauptmomenten bietet. Wie die Aechtheit zweifelhaft ist, so steht es auch den übrigen Gesängen im Inhalte bei weitem nach.

Wir geben hier aus den einzelnen Theilen einige Proben:

a) Auf das Fest der unschuldigen Kinder

(aus cathemer. hymnus XII. zusammengesetzt).

Salvete flores martyrum,
Quos lucis ipso in limine
Christi insecutor sustulit
Ceu turbo nascentes rosas!

Vos prima Christi victima, 5
Grex immolatorum tener,
Aram ante ipsam simplices
Palma et coronis luditis.

Audit tyrannus anxius,
Adesse regum principem, 10
Qui nomen Israel regat
Teneatque David regiam.

Exclamat amens nuntio:
„Successor instat, pellimur;
Satelles i, ferrum rape, 15
Perfunde cunas sanguine."

Mas omnis infans occidat,
Scrutare nutricum sinus,
Fraus ne qua furtim subtrahat
Prolem virilis indolis. 20

Transfigit ergo carnifex,
Mucrone destricto furens,
Effusa nuper corpora
Animasque rimatur novas.

O barbarum spectaculum! 25
Vix interemptor invenit
Locum minutis artubus,
Quo plaga descendat patens.

Quid proficit tantum nefas,
Quid crimen Herodem juvat? 30
Unus tot inter funera
Impune Christus tollitur.

b) Auferstehungshoffnung

(aus cathemer. X. v. 113—120).

Quid turba superstes inepta
Clangens ululamina miscet,
Cur tam bene condita jura
Luctu dolor arguit amens?

Jam maesta quiesce querela,
Lacrimas suspendite matres,
Nullus sua pignora plangat,
Mors haec reparatio vitae est.

c) Lob Christi, zugleich Umbildung von Ps. 148

(aus cathemer. hymn. IX. v. 106—114).

Macte judex mortuorum, macte rex viventium,
Dexter in parentis arce qui cluis virtutibus
Omnium venturus inde justus ultor criminum.

Te senes et te juventus, parvulorum te chorus,
Turba matrum virginumque simplices puellulae,
Voce concordes pudicis perstrepant concentibus.

Fluminum lapsus et undae, littorum crepidines,
Imber, aestus, nix, pruina, silva et aura, nox, dies,
Omnibus te concelebrent saeculorum saeculis.

d) Ausbreitung und Triumph des Christenthums

(aus apotheos. v. 424—434).

Audiit adventum Domini, quem Solis Hiberi
Vesper habet roseus, et quem novus excipit ortus.
Laxavit Scythicas verbo penetrante pruinas
Vox evangelica, Hyrcanas quoque fervida brumas
Solvit, ut exutus glacie jam mollior amnis
Caucasea de cote fluat Rhodopeius Hebrus.
Mansuevere Getae, feritasque cruenta Geloni
Lacte mero sitiens exsanguia pocula miscet
Libatura sacros Christi de sanguine potus:
Novit et Atlantis pridem plaga perfida Mauri,
Dedere crinitos ad Christi altaria reges.

e) Wallfahrt zum Grabe des hl. Hippolyt

(aus perist. XI. v. 195—212).

Jam cum se renovat decursis mensibus annus
  Natalemque diem passio festa refert:
Quanta putas studiis certantibus agmina cogi,
  Quaeve celebrando vota coire Deo?
Urbs augusta suos vomit effunditque Quirites,
  Una et patricios ambitione pari.
Confundit plebeia phalanx umbonibus aequis
  Discrimen procerum praecipitante fide,
Nec minus Albanis acies se candida portis
  Explicat et longis ducitur ordinibus:
Exultant fremitus variarum hinc inde viarum,
  Indigena et Picens plebs et Etrusca venit.
Concurrit Samnitis atrox habitator et altae
  Campanus Capuae jamque Nolanus adest.
Quisque sua laetus cum conjuge dulcibus et cum
  Pignoribus rapidum carpere gestit iter.
Vix capiunt patuli populorum gaudia campi,
  Haeret et in magnis densa cohors spatiis.

f) Die Folge der ersten Sünde für die Natur

(aus hamart. v. 208—245).

Non aliter quam cum incautum spoliare viantem
Forte latro adgressus, praedae prius immemor, ipsum
Ense ferit dominum, pugnae nodumque moramque,
Quo pereunte trahat captivos victor amictus,
Jam non obstanti locuples de corpore praedo:
Sic homini subjecta domus, ditissimus orbis
Scilicet in facilem domino peccante ruinam
Lapsus herile malum jam tunc vitiabilis hausit.

Tunc lolium lappasque leves per adultera culta
Ferre malignus ager glebis male pinguibus ausus
Triticeam vacuis segetem violavit avenis:
Tunc etiam innocuo vitulorum sanguine pasci,
Jamque jugo edomitos rictu laniare juvencos
Occiso pastore truces didicere leones.
Nec non et querulis balatibus inritatus,
Plenas nocte lupus studuit perrumpere caulas.
Omne animal diri callens sollertia furti
Inbuit et tortos acuit fallacia sensus:
Quamvis maceries florentes ambiat hortos,
Sepibus et densis vallentur vitea rura,
Aut populator edet gemmantia germina bruchus
Aut avibus discerpta feris lacerabitur uva.

Quid loquar herbarum fibras medicante veneno
Tinctas letiferi fudisse pericula suci?
Noxius in teneris sapor aestuat ecce frutetis,
Cum prius innocuas tulerit natura cicutas,
Roscidus et viridem qui vestit flos Rhododaphnem
Pabula lascivis dederit sincera capellis.
Ipsa quoque oppositum destructo foedere certo
Transcendunt elementa modum rapiuntque ruuntque
Omnia legirupis quassantia viribus orbem.
Frangunt umbriferos Aquilonum praelia lucos,
Et cadit inmodicis silva exstirpata procellis.
Parte alia violentus aquis torrentibus amnis
Transilit objectas praescripta repagula ripas,
Et vagus eversis late dominabitur in agris.
Nec tamen his tantam rabiem nascentibus ipse
Conditor instituit, sed laxa licentia rerum
Turbavit placidas rupto moderamine leges.

g) Schilderung der Superbia im Kampfe mit der Humilias

zugleich Anspielung auf den zur Zeit des Dichters herrschenden Luxus (Psych. 178—190).

Forte per effusas inflata Superbia turmas
Effreni volitabat equo, quem pelle leonis
Texerat et validos villis oneraverat armos;
Quo se fulta jubis jactantius illa ferinis

Inferret tumido despectans agmina fastu.
Turritum tortis[1] caput accumularat in altum
Crinibus, exstructos augeret ut addita cirros
Congeries celsumque apicem frons ardua ferret.
Carbasea ex humeris summo conlecta coibat
Palla sinu teretem nectens a pectore nodum.
A cervice fluens tenui velamine limbus
Concipit infestas textis turgentibus auras.

Opera ed. Daventr. 492 u. 495; ed. *Weitzius*, Hanov. 613 u. 618. *Chamillard*, Par. 687. *Cellarius*, Hal. 723 u. a.; ed. *Arevalus*, Rom 788—99. ed. *Obbarius*, Tub. 845; ed. *Dressel*, Lips. 860; in *Migne*, ser. lat. T. 59—60 mit ausführlichen *prolegomenis* früherer editiones; deutsch übersetzt von Silbert, Wien 820. Vgl. Gams, KG. Spaniens, Bd. II. S. 337—58; Bähr, die christl. Dichter rc. 2. A. S. 73—92; bei Ebert, S. 243—283; Brockhaus, Aurel. Prud. Clemens in seiner Bedeutung für die Kirche seiner Zeit mit Uebersetzung von „Apotheosis“, Leipzig 872.

7. Sedulius um 494.

Von den Lebensumständen des Coelius Sedulius ist nichts Sicheres bekannt; nach seinem vermeintlichen Vaterlande wird er Scotus, und nach seinem Range antistes oder episcopus genannt. Er erwarb sich um 430, sicherer erst zu Ende des fünften Jahrhunderts, durch seine anziehenden, zierlichen Poesien einen bedeutenden Namen. Cellarius rühmt ihm in seiner Handausgabe nach: Coelium Sedulium poëtam inter Christianos nemini secundum — und er habe an die Ausgabe dieses Dichters gedacht: non tam propter dictionem puram et veterum imitatricem, quae me fateor non mediocriter delectavit, quam propter argumenti majestatem in mysteriis aptissime a poëta hoc expressam.

Das Hauptwerk dieses Dichters ist a) *Mirabilium divinorum* libb. IV., nachmals V. seu Carmen paschale (cui continenter respondet opus Paschale prosaico sermone scriptum), welches bedeutungsvolle, wunderbare Momente aus der Geschichte Alten und Neuen Testaments behandelt. Der Dichter fühlte sich mächtig dazu angetrieben:

Cum sua gentiles studeant figmenta poëtae
Grandisonis pompare modis tragicoque boatu
Ridiculove Getae seu qualibet arte canendi;
Cur ego Davidicis adsuetus cantibus odas
Chordarum resonare decem sanctoque verenter
Stare choro et placidis coelestia psallere verbis
Clara salutiferi taceam miracula Christi?

Die Behandlung der biblischen Stoffe ist hier schon eine viel freiere als bei Juvencus, indem Sedulius den biblischen Thatsachen oft noch eine mystische Deutung beifügte.

b) *Elegia*, von Trithemius *exhortatorium ad fideles* genannt, in 110 elegischen Versen, obgleich das Gedicht der erzählenden und beschreibenden Poesie angehört; in der ed. Arntzenii heißt es *collatio* V. et N. T. per schema

[1] Assonanz.

ἐπαναλήψεως alternis versibus repetitae. Die Ausführung geschieht nach dem gegensätzlichen Gedanken Röm. 5, 18 oft in überraschenden Wendungen.

c) Aus dem Hymnus alphabeticus: Zur Verherrlichung der Wunderthaten Christi hat die Kirche zwei Hymnen geformt: aus v. 1—28 **de nativitate Domini** und aus v. 29—36 und 41—44 **de Epiphania**, die auch in das Brevier übergegangen sind und unten mitgetheilt werden.

d) *De Verbi incarnatione*, ein Cento Virgilianus, d. h. ein aus halben und ganzen Versen des Virgil zu christlichem Inhalt geformtes Gedicht ist zweifelhaft.

Opera ed. *Cellarius*, Hal. 704; in *Gallandii* bibl. T. IX.; cum notis *Arntzenii*, Leoward. 761; ed. Faust. *Arevalus*, Rom. 794; abgedruckt in *Migne*, ser. lat. T. 19 mit den Prolegom. der früheren Ausgaben. Vgl. Bähr, die christl. Dichter Kap. 29 S. 103—112; bei Ebert S. 358—366.

De nativitate Domini.

A solis ortus cardine	Vom Aufgang bis zum Niedergang
Ad usque terrae limitem	Erschalle Preis und Lobgesang
Christum canamus principem,	Dem Herrn der Welt, Herrn Jesu Christ,
Natum Maria virgine.	Der aus Marien geboren ist.
Beatus auctor saeculi	Der aller Welten hat Gewalt
Servile corpus induit,	Hüllt sich in niedern Knechts Gestalt,
Ut carnem carne liberans	Das Fleisch im Fleische zu befrei'n,
Non perderet, quos condidit.	Sollt' Keiner ihm verloren sein.
Clausa parentis viscera	Die Mutter frei von aller Schuld
Coelestis intrat gratia,	Nimmt in sich auf des Himmels Huld;
Venter puellae baiulat	Ein ungeahnt Geheimniß liegt
Secreta, quae non noverat.	Im Schooß der reinen Magd gewiegt.
Domus pudici pectoris	Zum Tempel wählte Gott mit Lust
Templum repente fit Dei:	Das Heiligthum der keuschen Brust:
Intacta nesciens virum	Durchs Wort empfing sie wunderbar,
Verbo concepit Filium.	Die unberührt vom Manne war.
Enixa est puerpera	Geboren hat ihn nun die Magd,
Quem Gabriel praedixerat,	Den Gabriel vorhergesagt,
Quem matris alvo gestiens	Den hüpfend schon im Mutterschooß
Clausus Joannes senserat.	Johannes fühlte hehr und groß.
Foeno iacere pertulit,	Des schlechten Heu's nicht schämt er sich,
Praesepe non abhorruit,	Der Krippe selbst bequemt er sich,
Parvoque lacte pastus est,	Ein wenig Milch den Gott ernährt,
Per quem nec ales esurit.	Der auch dem Vogel Kost beschert.
Gaudet chorus coelestium	Deß Himmels Heerschaar jauchzt empor,
Et angeli canunt Deo,	Dem Herrn lobsingt der Engel Chor,
Palamque fit pastoribus	Und Hirten wird er offenbar,
Pastor, creator omnium.	Der aller Hirt und Schöpfer war. Simrock.

De Epiphania Domini.

Hostis Herodes impie,	Herodes, arger Gottesfeind,
Christum venire quid times?	Was fürchtest du, da Gott erscheint?
Non arripit mortalia	Der greift die ird'sche Macht nicht an,
Qui regna dat coelestia.	Der Gottes Reich verleihen kann.

Ibant magi quam viderant
Stellam sequentes praeviam:
Lumen requirunt lumine,
Deum fatentur munere.

Die Weisen sehn den neuen Stern
Und folgen seiner Führung gern,
Beim Lichte suchen sie das Licht,
Dem Herrn zu opfern scheun' sie nicht.

(Caterva matrum personat,
Collisa deflens pignora,
Quorum tyrannus millia
Christo sacravit victimam.)

Der Mütter Menge jammert laut,
Da sie der Kinder Mord erschaut,
Viel tausend hat des Wüthrichs Hand
Für Christus in den Tod gesandt.

Lavacra puri gurgitis
Coelestis agnus attigit:
Peccata quae non detulit
Nos abluendo sustulit.

Zur Taufe an den Jordan kam
Das unbefleckte Gotteslamm:
Es wusch uns aller Sünden rein
Und nahm sie hin uns zu befrei'n.

(Miraculis dedit fidem
Habere se Deum patrem
Infirma sanans corpora,
Resuscitans cadavera.)

Daß Er der Sohn des Vaters sei,
Zeigt er durch Wunder mancherlei,
Heißt Lahme wandeln, Blinde sehn,
Die Todten aus dem Grab erstehn.

Novum genus potentiae:
Aquae rubescunt hydriae,
Vinumque iussa fundere
Mutavit unda originem.

Und wunderbar! Auf Sein Gebot
Färbt sich im Krug das Wasser roth,
Die Flut verkehrt Natur und Kraft
Und wird zu edlem Rebensaft. Simrock.

8. Dracontius am Ende des 5. Jahrhunderts.

Für sein Vaterland wurde vielfach Spanien gehalten und seine Wirksamkeit ebenso irrthümlich schon um 430 angenommen. Er stammte vielmehr aus einer begüterten Familie Afrikas, wie die älteste Handschrift des Gedichtes „Satisfactio“ in der Vatican. Bibl. am Schlusse „an den Vandalenkönig Guntamund“ (484—496) bezeugt, von welchem er zu Gefängniß verurtheilt worden war (dum esset sc. auctor in vinculis). Indem Arevalus dieß auf den Vandalenkönig Guntharius († 428) in Spanien bezog, alterirte er das Vaterland und die Zeit des Dracontius. Die ihm zugeschriebenen und noch erhaltenen Werke zeigen ihn als einen talentvollen Dichter. Isidor von Sevilla schrieb ihm in de scriptor. eccles. c. 24 zunächst ein größeres Werk zu:

1) *Hexaëmeron* in Hexametern über die Schöpfungsgeschichte, welches zwei Jahrhunderte später der Gothenkönig Chindasvin durch B. Eugenius von Toledo revidiren und ergänzen ließ. Eine sorgfältige Untersuchung der Pariser Handschrift hat ergeben, daß jenes Gedicht nur ein Theil des größern aus drei Büchern bestehenden Gedichtes *„de Deo“* ist, welches die Verherrlichung des wahren Gottes und des Christenthums zum Gegenstande hat. Darum beginnt dieses Epos im ersten Buche mit Beschreibung der Weltschöpfung nach der Genesis, als eines Werkes der Liebe und Gnade, verherrlicht dann im zweiten Buche Gottes Barmherzigkeit in der Sendung seines Sohnes, der die Sünde der Menschheit sühnte und tilgte, worauf im dritten Buche zum Preise Gottes aufgefordert wird nach dem Beispiele der Patriarchen, Propheten, ja edler Heiden, wie anderseits zur Unterwerfung unter Gottes Anordnungen und Gebote, wobei der Dichter mit dem eigenen Bekenntniß seiner Sünden voran geht.

2) Nach der erwähnten Vatican. Handschrift verfaßte Dracontius ein zweites Gedicht, das Reuegedicht *Satisfactio*, in 316 Versen, im Gefängnisse geschrieben. Er selbst setzt seine Schuld darein, statt des eigenen Vandalischen Königshauses einen Fremden besungen zu haben:

Culpa mihi fuerat dominos reticere modestos
Ignotumque mihi scribere vel Dominum.

Er fordert dann den König auf, Gott im Verzeihen nachzuahmen, damit das Volk wahr rede, wenn es ihn *rex pius* nenne. Das Gedicht gleicht in Composition, Sprache und Ausdruck dem ersteren, was außer dem eigenen Bekenntniß dazu die Aechtheit noch mehr constatirt.

Noch andere ihm oft zugeschriebene Gedichte wie metrum de virginitate, de raptu Helenae, de Medea et Argonautis gehören wohl einem andern Dracontius an. — In etwa mit ihm verwandt, doch der Zeit nach etwas früher war Claudius Marius Victor, Rhetor in Massilia, welcher ein größeres episches Gedicht verfaßte, libb. III. carminum s. commentarii in Genesin, sowie ein kleineres de perversis suae aetatis moribus — ep. ad Salmonem abbatem, welches auch als lib. IV. zu ersterem bezeichnet wird. Beide in der bibl. max. T. VIII; ed. *Morellius, Par. 560 ohne die ep. ad Salm.; bei *Migne,* ser. lat. T. 61.

Dracontii de opere sex dierum omnia (mit des Cl. M. Victor libb. III in Genesin), Par. 560; nach Morellus, Weitzius, Sirmond ed. *Rivinus*, Lips. 651. und in bibl. maxima Lugd. T. IX; ed. *Arevalus*, Rom. 791. 4; nach dieser in *Migne*, ser. lat. T. 60. Vgl. Bähr, christl. Dichter 2. A. S. 112—117; bei Ebert S. 366—376; bei Teuffel 3. A. S. 1123—25. mit vollständiger Literatur.

9. Claudianus Mamertus († um 470)

war in früherer Zeit Einsiedler, dann Priester zu Vienna, wo er seinem Bruder, dem Bischof Mamertus daselbst, in der Verwaltung des Bisthums thätigen Beistand leistete. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, wie ihn sein Freund Sidonius Apollinaris schon peritissimum christianorum philosophum et quorumlibet primum eruditorum nannte. Auch bezeugt Ritter in seiner Geschichte der christlichen Philosophie Bd. II. S. 567 von seiner Hauptschrift *de statu animae,* daß der Verfasser sich „als einen nicht ungeschickten Schüler des Augustinus beweise"; nur klagt derselbe über eine gewisse Unbeholfenheit in der Behandlung philosophischer Begriffe.

Von dichterischen Produkten wurden ihm lange Zeit ein *Carmen contra poëtas vagos* zugeschrieben und der Schrift de statu animae beigefügt. Dasselbe warnt vor der Eitelkeit heidnischer Poesie, die ihren Stoff meist der heidnischen Götterwelt entlehnt habe, und ahmt die classischen Formen geschickt nach. Doch gehört dieses Gedicht dem Paulinus von Nola an. Wenn man ihm öfter auch den hymnus de passione: Pange lingua gloriosi etc. zuschrieb, welchen das Alterthum allgemein dem Fortunatus zuerkennt, so beruht dieß wohl auf einer Interpolation bei Gennad. de viris illustr. c. 83, weßhalb Fabricius den betreffenden Passus in Parenthese gestellt hat; vergleiche dessen bibliotheca eccles. ad h. l. mit den kritischen Bemerkungen. Den Hymnus, welchen Sidonius preist als commaticus, copiosus,

dulcis, elatus qui quoslibet lyricos dithyrambos amoenitate poetica et historica veritate supereminet, kennen wir nicht näher; jenes „Pange lingua“ wird kaum gemeint sein. Mit Wahrscheinlichkeit können ihm, vermuthet Bähr, einige kleinere Gedichte: *Carmen Paschale, laus Christi, miracula Christi* vindicirt werden, welche meistens dem heidnischen Dichter Claudianus zugeschrieben werden, da diesem der Inhalt doch ganz fern lag. Doch liegen auch dafür bestimmte Zeugnisse nicht vor.

Opp. in bibl. max. Lugd. T. X. in *Galland.* bibl. T. X. bei *Migne,* ser. lat. T. 53. Vgl. Rößler, Bibliothek der Kirchenväter Thl. 10. Bähr, christl. Dichter 2. A. S. 126—127.

10. Paulinus von Pella und Paulinus Petrocorius in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Der erstere, als Sohn des Präfecten von Illyrien geboren, verfaßte in seinem 84. Jahre eine Autobiographie in 616 Hexametern im Jahre 465 als eine Gott dargebrachte Danksagung, daher unter dem Titel: *Eucharisticon* Deo sub ephemeridis meae textu zu eigener Erbauung; den Gelehrten könne und wolle er das „carmen incultum“ nicht empfehlen. Immerhin enthält es manche interessante Mittheilungen zur Geschichte seiner Zeit, insbesondere der Völkerwanderung, namentlich für sein unter den schwersten Prüfungen unerschütterliches Gottvertrauen.

Paulinus von Perigueux (Petrocorius) dichtete um 470 libb. VI. de vita b. Martini, wobei er meistens dem Sulpicius Severus folgte. Außerdem verfaßte er noch *versus Paulini de visitatione nepotuli sui* in 80 Hexametern über ein Wunder des hl. Martin an einem kranken Enkel des Dichters und dessen kranker Braut, wie noch ein kürzeres Gedicht von 25 Hexametern für die neue Basilika, welche Perpetuus dem hl. Martinus erbaut hatte.

Beider Dichter opp. ed. *Daumius,* Lips. 686; oeuvres de Paulin de Périgueux — par *Corpet,* Par. 852. Vgl. Ebert S. 385—92.

11. Arator um 544.

Er stammte aus der Provinz Ligurien und war der Sohn eines angesehenen und gelehrten Vaters. Seine Studien hatte er in Mailand und Ravenna gemacht, und gehörte dann zu den jüngern Freunden des Ennobius. Er dichtete libb. II. de actibus Apostolorum, eine Versification der N. T. Apostelgeschichte.

Versibus ergo canam, quos Lucas retulit actus
Historiamque sequens carmina vera loquar.

Er widmete sie, als er Subdiacon der römischen Kirche geworden war, dem P. Vigilius, welcher sie im Jahre 544 in der Kirche Petri ad vincula vorlesen ließ. Wir geben aus diesem Gedichte nachstehende Probe über des Apostel Paulus Appellation an den Kaiser Nero in Rom nach Apostelgeschichte c. 25 aus lib. II. v. 1050—1066.

Stringitur et Festi servatur praesidis anno.
Linquimus hic nimium, ne gaudia nostra morentur.

Ad Latium jam Paule veni, certamina crebro
Quae fuerint agitata foro quantique legantur
Judaici fluxisse doli, nam talia Paulus:
Caesaris ad solium vos provoco; Caesaris, inquit,
Appello Romanus opem; cui Festus: abibis
Ut cupis, Augusti citius visure tribunal.
Non stimulante metu fugiens discrimina Paulus
Judicii vitavit onus; mens anxia semper
Pro vita meliori mori; sed muneris auctor
Praeconi testique suo jam dixerat olim,
Quod Romam venturus erat. Clementia Jesu
Omnibus in terris fidei sitientibus haustum
Pocula dat de vase suo, cunctosque rigari
Multifluo sermone jubet, meruitque venustas
Nominis occidui de lumine crescere verbi.

Außerdem besitzen wir von ihm noch zwei dichterische *Epistolae*, Zuschriften bei Uebersendung des vorstehenden größern Gedichtes an den Abt Florianus und an Parthenius, seinen Jugendfreund und Schwestersohn des Ennodius.

Opp. in Fabricii corpus poëtarum christ.; mit Juvencus und Sedulius in bibl. max. Patr. Lugd. T. X; ed. *Arntzen*, Zutphan. 769; carmen de actibus Apost. ed. *Huebner*, Nissae 853; in *Migne*, ser. lat. Tom. 68. Vgl. Heimbach, über den Dichter Arator, in theol. Studien und Kritiken vom Jahre 873; bei Bähr S. 142; bei Ebert S. 490—93.

12. Elpis, Gemahlin des Boetius (um 500).

Sehr häufig, doch nicht ohne Widerspruch, wird derselben zugeschrieben:

Hymnus de Petro et Paulo apostolis.

Aurea luce et decore roseo
Lux lucis omne perfudisti saeculum,
Decorans coelos inclyto martyrio
Hac sacra die, quae dat reis veniam.

Janitor coeli, doctor orbis pariter,
Judices saecli, vera mundi lumina,
Per crucem alter, alter ense triumphans
Vitae senatum laureati possident.

Jam bone pastor, Petre, clemens accipe
Vota precantum et peccati vincula
Resolve tibi potestate tradita,
Qua cunctis coelum verbo claudis, aperis.

Doctor egregie, Paule, mores instrue
Et mente polum nos transferre satage,
Donec perfectum largiatur plenius
Evacuato, quod ex parte cernimus.

Olivae binae pietatis unicae,
Fide devotos, spe robustos, maxime
Fonte repletos caritatis geminae
Post mortem carnis impetrate vivere.

Sit Trinitati sempiterna gloria,
Honor, potestas atque jubilatio,
In unitate cui manet imperium
Ex tunc et modo per aeterna saecula.

13. Venantius Fortunatus († um 603).

Venantius Fortunatus ist im sechsten Jahrhundert der bedeutendste und fruchtbarste Dichter. Er war in Oberitalien bei Travesium (Treviso) geboren und wahrscheinlich in Ravenna gebildet; nachmals erschien er für alles Edle und Schöne in Natur und Kunst wie im Menschenleben von innigster Theilnahme erfüllt. Als er von einem heftigen Augenleiden befallen

ward, pilgerte er zum Grabe des hl. Martinus von Tours, wo er die gehoffte Heilung fand (um 563). Bei seinem Aufenthalte in Frankreich ward er zum Bischof von Poitiers gewählt (599), als welcher er um 603 starb.

Von seinen fast 300 Gedichten sind zu erwähnen:

a) Eine Sammlung Carmina in elf Büchern sehr mannigfaltigen Inhalts und in den verschiedensten dichterischen Formen bis zu den Epitaphien, Epigrammen und Episteln mit prosaischen Stücken vermischt. Mehrere kürzere Gedichte und Epitaphien darin haben den größten poetischen Werth und gingen einige davon in den kirchlichen Gebrauch über, wie Pange lingua gloriosi proelium (lauream) certaminis. — Crux fidelis, inter omnes arbor una nobilis. — Vexilla regis prodeunt, fulget crucis mysterium. — Quem terra, pontus, aethera u. A. Einige derselben werden unten mitgetheilt.

b) *De vita St. Martini* libb. IV, auf Ersuchen des Bischofs Gregor von Tours verfaßt. Es ist ein Epos, worin nach des Pericorius Vorgang mit Benützung des gleichnamigen Werkes von Sulpicius Severus das Leben, die Thaten und Wunder des hl. Martinus besungen werden.

c) *Libelli III s. Carmen elegiacum de excidio Thuringiae* ex persona Radegundis, worin er dem Schmerze der Königin über ihres Vaterlandes Untergang und die Drangsale ihres Volkes Ausdruck gibt.

d) *Vitae Sanctorum* in Prosa: des Hilarius von Pictavium, des Germanus von Paris, Remigius von Rheims, Medardus, Radegundis reginae u. A., deren Aechtheit theilweise bezweifelt wird. — Zu diesen prosaischen Arbeiten gehört auch die *Expositio fidei catholicae* (symb. Athanas.) eine Nachahmung der Rufinschen Abhandlung.

Opera nach den ältern Ausgaben am besten edirt von *Brower*, Mogunt. 603; von *Lucchi*, Rom. 786. 2 T. 4.; in *Migne*, ser. lat. T. 88. Vgl. *R. Ceillier* T. XVII. ed. II. T. XI. *Histoire* littér. de la France T. III. Sehr eingänglich behandeln diesen Dichter Bähr 2. A. S. 145—61; Ebert S. 493—516.

Wir lassen jetzt nachstehende dichterische Proben folgen:

a) Hymnus de nativitate Domini.

Agnoscat omne saeculum,
Venisse vitae praemium,
Post hostis asperi jugum
Apparuit redemptio.

Esaias quae praecinit, 5
Completa sunt in virgine,
Annunciavit angelus,
Sanctus replevit spiritus.

Maria ventre concipit
Verbi fidelis semine: 10
Quem totus orbis non capit,
Portant puellae viscera.

Radix Iesse floruit
Et virga fructum edidit;
Foecunda partum protulit 15
Et virgo mater permanet.

Praesepi poni pertulit,
Qui lucis auctor exstitit,
Cum patre coelos condidit,
Sub matre pannos induit. 20

Legem dedit qui saeculo,
Cujus decem praecepta sunt,
Dignando factus est homo,
Sub legis esse vinculo.

Adam vetus quod polluit, 25
Adam novus hoc abluit;
Tumens quod ille dejicit,
Humillimus hic erigit.

Jam nata lux est et salus,
Fugata nox et victa mors; 30
Venite gentes, credite:
Deum Maria protulit.

b) Hymnus de passione Domini.

Vexilla regis prodeunt,
Fulget crucis mysterium,
Quo carne carnis conditor
Suspensus est patibulo.

Quo vulneratus insuper 5
Mucrone diro lanceae,
Ut nos lavaret crimine
Manavit unda sanguine.

Impleta sunt quae concinit
David fideli carmine 10
Dicens: „In nationibus
Regnavit a ligno Deus."

Arbor decora et fulgida,
Ornata regis purpura,
Electa digno stipite, 15
Tam sancta membra tangere.

Beata, cujus brachiis
Pretium pependit saeculi,
Statera facta saeculi
Praedamque tulit tartaris. 20

c) De passione Domini.

Pange lingua gloriosi proelium certaminis
Et super crucis tropaeo dic triumphum nobilem,
Qualiter redemptor orbis immolatus vicerit.

De parentis protoplasti fraude *factor* condolens,
Quando pomi noxialis morsu morte corruit, 5
Ipse lignum tunc notavit, damna ligni ut solveret.

Hoc opus nostrae salutis ordo depoposcerat,
Multiformis proditoris ars ut artem falleret,
Et medelam ferret inde, hostis unde laeserat.

Quando venit ergo sacri plenitudo temporis, 10
Missus est ab arce patris natus orbis conditor
Atque ventre virginali caro factus prodiit.

Vagit infans inter arcta conditus praesepia,
Membra pannis involuta virgo mater alligat,
Et pedes manusque crura stricta cingit fascia. 15

Lustra sex qui iam peracta tempus implens corporis
Se volente natus ad hoc, passioni deditus
Agnus in cruce levatur, immolandus stipite.

Hic acetum, fel, arundo, sputa, clavi, lancea,
Mite corpus perforatur, sanguis, unda profluit, 20
Terra, pontus, astra, mundus, quo lavantur flumine.

Crux fidelis, inter omnes arbor una nobilis,
Nulla talem silva profert fronde, flore, germine:
Dulce lignum dulci clavo dulce pondus sustinens.

Flecte ramos arbor alta, tensa laxa viscera 25
Et rigor lentescat ille, quem dedit nativitas,
Ut superni membra regis miti tendas stipite.

Sola digna tu fuisti ferre pretium saeculi,
Atque portum praeparare nauta mundo naufrago,
Quem sacer cruor perunxit fusus agni corpore. 30

d) De Beata Virgine.

Quem terra, pontus, aethera
Colunt, adorant, praedicant,
Trinam regentem machinam
Claustrum Mariae baiulat.

Cui luna, sol et omnia
Deserviunt per tempora,
Perfusa coeli gratia
Gestant puellae viscera.

Beata mater munere,
Cujus supernus artifex
Mundum pugillo continens
Ventris sub arca clausus est.

Benedicta coeli nuntio,
Foecunda sancto spiritu,
Desideratus gentibus
Cujus per alvum fusus est.

Quod Eva tristis abstulit,
Tu reddis almo germine:
Vitam datam per virginem
Gentes redemptae plaudite.

Jesu, tibi sit gloria,
Qui natus es de virgine,
Cum Patre et almo Spiritu
In sempiterna saecula!

Dem Erde, Meer und Sternenkreis
Anbetung zollen, Ehr und Preis,
Der allen Drei'n gebietet, liegt
Nun in Mariens Schooß gewiegt.

Dem Sonne, Mond, die Welt so weit
Als Herren dient in Ewigkeit,
Den trägt der Leib der reinen Magd
Durchhaucht von Himmelsgnädigkeit.

Beglückte Mutter, selig Loos!
Den Schöpfer birgt ihr keuscher Schooß,
Den Hocherhabnen, der umspannt
Das Weltall hält mit seiner Hand.

Des Engels Gruß hat Dich beglückt,
Der Geist gesegnet und entzückt,
Dir in den Schooß gegossen ward,
Der längst von Völkern war erharrt.

Durch Evas Schuld verlornes Glück,
Dein hehrer Sprößling giebts zurück.
Das Leben dankt der Himmelsbraut,
Erlöste Völker, jauchzt ihr laut.

Lobsinget Jesu immerdar,
Den uns die reine Magd gebar,
Und ewig seien lobgepreist
Der Vater und der heil'ge Geist. Simrock.

14. Gregor der Große († 604). Vgl. S. 488.

In den uns von ihm erhaltenen Hymnen schließt sich Gregor in der Form, nur zwei im sapphischen Metrum ausgenommen, meist an Ambrosius an; doch hat er dieselben durch seinen verbesserten Gesang (cantus firmus, Gregorianus) und durch wohl organisirte Sängerschulen für die Kirchenfeier noch besser geordnet und dadurch für das Mittelalter ein unvergleichliches, dauerndes Vorbild geschaffen. Wir geben auch von ihm einige Proben:

a) Hymnus matutinus diebus dominicis.

Primo dierum omnium,
Quo mundus exstat conditus,
Vel quo resurgens conditor
Nos morte victa liberat,

Pulsis procul torporibus
Surgamus omnes ocius
Et nocte quaeramus pium,
Sicut prophetam novimus;

Nostras preces ut audiat
Suamque dextram porrigat,
Et expiatos sordibus
Reddat polorum sedibus;

Ut, quique sacratissimo
Hujus diei tempore
Horis quietis psallimus,
Donis beatis muneret.

Jam nunc, paterna claritas,
Te postulamus affatim,
Absit libido sordidans
Omnisque actus noxius.

Ne foeda sit vel lubrica
Compago nostri corporis,
Per quod averni ignibus
Ipsi crememur acrius.

Ob hoc, redemptor, quaesumus,
Ut probra nostra diluas,
Vitae perennis commoda
Nobis benigne conferas;

Quo carnis actu exules,
Effecti ipsi caelibes,
Ut praestolamur cernui,
Melos canamus gloriae.

b) Ad nocturnum.

Nocte surgentes vigilemus omnes,
Semper in psalmis meditemur atque
Viribus totis Domino canamus
Dulciter hymnos;

Ut pio regi pariter canentes 5
Cum suis sanctis mereamus aulam
Ingredi coeli simul et beatam
Ducere vitam.

Praestet hoc nobis deitas beata
Patris ac Nati pariterque sancti 10
Spiritus, cujus reboat per omnem
Gloria mundum.

c) In passione Christi.

Rex Christe factor omnium
Redemptor et credentium,
Placare votis supplicum
Te laudibus colentium.

Cujus benigna gratia 5
Crucis per alma vulnera
Virtute solvit ardua
Primi parentis vincula.

Qui es creator siderum,
Tegmen subisti carneum, 10
Dignatus hanc vilissimam
Pati doloris formulam.

Ligatus es, ut solveres
Mundi ruentis complices,
Per probra tergens crimina, 15
Quae mundus auxit plurima.

Cruci redemptor figeris,
Terram sed omnem concutis;
Tradis potentem spiritum
Nigrescit atque saeculum. 20

Mox in paternae gloriae
Victor resplendens culmine
Cum spiritus munimine
Defende nos, rex optime!

* Anmerkung. In diese Zeit, aber auch viel später bis ins 10. Jahrhundert hinauf wird noch der „Kirchweihhymnus": *Urbs beata Hirusalem* oder nach dem römischen Breviere: *Coelestis urbs Jerusalem* (in beiden Formen bei *Daniel*, thesaur. hymnolog. Tom. I. p. 239—40) gesetzt, für welchen sich in neuester Zeit sehr viel Interesse, aber auch sehr verschiedene Ansichten und Deutungen geltend gemacht haben. Vgl. *Laemmer*, coelestis urbs Jerusalem nebst einer Beilage, Festschrift 2c. Freib. 866; Mone, lateinische Hymnen Bd. I. S. 320; Daniel, die Kirchweihhymnen 2c. Halle 867, und desselben thesaur. hymnolog. T. IV. p. 193.

15. Die dichterischen Anfänge bei den Germanen.

Wir haben als erste dichterische Versuche zu verzeichnen von Beda Venerabilis, Bonifacius, Paulus Diaconus, Theodulf, B. von Orleans, von Alcuin, und was im Namen, Auftrage Carls d. Gr. oder von ihm selbst verfaßt sein soll.

a) Beda Venerabilis († 735). Vgl. S. 499—500[1].

Hymnum canamus gloriae,
Hymni novi nunc personent,
Christus novo cum tramite
Ad patris ascendit thronum.

Apostoli tunc mystico 5
In monte stantes chrismatis,
Cum matre *clara* virgine
Jesu videbant gloriam.

[1] Daniel gibt im Thesaurus hymnologicus schon Proben von *Isidorus Hispalensis, Cyxilla, Eugenius Toletanus* und von unbekannten Verfassern (ἀδέσποτοι) Tom. I. pag. 183—206.

Quos alloquentes angeli
„Quid astra stantes cernitis? 10
Salvator hic est, inquiunt,
Jesus triumpho nobilis.“

Sicque venturum asserunt,
Quemadmodum hunc viderant
Summa polorum culmina 15
Scandere Jesum splendida.

(Da nobis illuc sedula
Devotione tendere,
Quo te sedere cum Patre
In arce regni credimus. 20

Tu esto nostrum gaudium,
Qui es futurus praemium;
Sit nostra in te gloria
Per cuncta semper saecula.)

b) Bonifacius, Apostel der Deutschen († 755). Vgl. S. 501.

Von ihm rühmt Wilibald vita Bonifac. cap. 2. auch: „metrorum modulatae facundiae modulatio“, was noch aus Briefen bestätigt wird, welche er an eine Anverwandte schrieb, welche sich dem Kloster weihte, und ihn mit poetischen Versuchen überrascht hat, wie besonders aus den uns jetzt vollständig publicirten *Aenigmata* ersichtlich ist. Aus diesen theilen wir hier je ein Beispiel aus den zehn Haupttugenden und zehn Hauptsünden mit, die als Akrosticha gelesen die Auflösung des Räthsels bieten.

Fides catholica.

Fecunda et fortis, vernans virtutibus almis
Ipsius Altithroni ductrix et nuntia dicor,
Dum Christi populo per mundum labara porto
Et virtute mea viventes legibus aequis
Sacrantur Christo et demuntur crimina prisca.
Clamor cuncta Dei cernentur praevia legis
Accolarum terris, sed coeli ad gaudia plures
Transmitto illustres superis et sedibus aptos,
Hic sine me nullus Petri consortia sancti
Omnibus aut Pauli captat, qui finibus orbis
Luciflua promunt fuscis mea lumina seclis,
Incolit, atque nullus electa ad praemia regni
Conscendit, Christi misero nec gratia fulget.
Ast tamen, heu misere! non scando regna polorum.

Superbia loquitur.

Serpens angelicus genuit me in culmine coeli,
Viperea adspirans et crimina noxia cordi.
Pellexi et populi insidiando milia multa,
E superis regnis trudens in Tartara nigra,
Regina et mater peccati et praevia dicor,
Bella movens animis, caste qui vivere malunt,
Irasque insidiasque et mille crimina trado.
Altera in terris non est crudelior ulla.
Luciferum ut dudum deduxi fraude malignum,
Omnes sic passim mortales perdere tempto.
Qui me sub sinu gestant, se sternere temptant.
Viribus infestis alias convinco sorores.
In terris gradior, sed nubila vertice tango,
Terrificas grassans germanas subsequar ima,

Viribus invisis sanctos in calce perimo,
Rectos ex armis propriis prosternere nitor.

Vgl. dazu Bähr, die christl. Dichter und Geschichtschreiber 2. A. S. 179—182.

c) Paulus Diaconus († um 800).

Er stammte aus edlem Longobardischem Geschlechte, hatte seine Erziehung zu Pavia am Hofe des Königs Rachis erhalten, und dort auch das Griechische vollkommen gelernt. Darauf gelangte er zu einer einflußreichen Stellung als Notar (Kanzler) beim König Desiderius, und ward auch Diaconus des Patriarchats zu Aquileja. Nach dem Sturze des Königs Desiderius durch Carl d. Gr. wurde er von diesem an sein Hoflager im fränkischen Reiche berufen, wo er großen Einfluß gewann. Carl beauftragte ihn u. A. zur Abfassung eines Homiliariums aus den Homilien der berühmtesten Kirchenväter. Doch zog er sich um 787 nach Montecassino zurück, wo er den Rest seiner Tage in stiller wissenschaftlicher Thätigkeit verbrachte und nach Trithemius de scriptor. eccles. c. 253 Mehreres in Poesie und Prosa verfaßte. Aus ersterem theilen wir hier mit:

De sancto Joanne Baptista.

Ut queant laxis resonare fibris
Mira gestorum famuli tuorum,
Solve polluti labii reatum
Sancte Joannes!

Nuncius celso veniens olympo, 5
Te patri magnum fore nasciturum,
Nomen et vitae seriem gerendae
Ordine promit.

Ille promissi dubius superni
Perdidit promptae modulos loquelae, 10
Sed reformasti genitus peremptae
Organa vocis.

Ventris obtruso positus cubili
Senseras regem thalamo manentem,
Hinc parens nati meritis uterque 15
Abdita pangit.

Antra deserti teneris sub annis,
Civium turmas fugiens, petisti,
Ne levi saltem maculare vitam
Famine posses. 20

Praebuit hirtum tegimen camelus,
Artubus sacris strophium bidentes,
Cui latex haustum, sociata pastum
Mella locustis.

Caeteri tantum cecinere *vates* 25
Corde praesago jubar adfuturum,
Tu quidem mundi scelus auferentem
Indice prodis.

Non fuit vasti spatium per orbis
Sanctior quisquam genitus Joanne, 30
Qui nefas saecli meruit lavantem
Tingere lymphis.

O nimis felix meritique celsi,
Nesciens labem nivei pudoris,
Praepotens martyr eremique cultor, 35
Maxime vatum!

Serta ter denis alios coronant
Aucta crementis, duplicata quosdam:
Trina centeno cumulata fructu
Te sacer ornant. 40

Nunc potens nostri meritis opimis
Pectoris duros lapides repelle,
Asperum planans iter et reflexos
Dirige calles;

Ut pius mundi sator et redemptor 45
Mentibus pulsa livione puris
Rite dignetur veniens sacratos
Ponere gressus.

Laudibus cives celebrant superni
Te, Deus simplex pariterque trine, 50
Supplices et nos veniam precamur:
Parce redemptis.

(Gloriam patri resonemus omnes
Et tibi Christe, genite superne,
Cum quibus sanctus simul et creator 55
Spiritus regnat.)

Daß die Dienerschaar es vermög, mit freiem
Sinn die Wunder all, so du thatst, zu preisen,
Löse du die Schuld der befleckten Lippe,
Heilger Johannes!

Hoch vom Himmel stieg und verhieß ein Engel
Dich als mächt'gen Sohn dem erschreckten Vater,
Sagt den Namen ihm und das ganze Leben,
Welches du führest.

Doch der Vater wankt an der hohen Verheißung
Und verliert den Ton der gewandten Stimme;
Doch du stellst ihm her die verlorne Sprache,
Als du geboren.

Schon im engen Schooß, so verschlossen, spürtest
Du den Herrn, der noch im Gemache weilte.
Horch! Die Mütter weihn durch des Sohn's Verdienste
Lob dem Geheimniß.

Schon als zarter Knab vor den Menschenschwärmen
Fliehend, eilst du fort zu der Wüste Höhlen,
Daß dein Leben nicht mit dem leichten Fleck' der
Zung sich besudle.

Rauhe Kleidung bot das Kameel dem heil'gen
Leib, den Gurt das Schaf und den Trunk der Felsquell;
Und die Heuschreck nur und der wilde Honig
Waren dir Speise.

Bloß im Geiste hell, in der Vorzeit Tagen
Sangen Seher einst, daß das Licht jetzt nahe;
Du jedoch zeigst uns mit dem Finger Jenen,
Welcher die Schuld nimmt.

Heil'ger, als Johann, in dem weiten Erdkreis
War kein Menschenkind je geboren worden:
Den, der alle Schuld von der Welt wusch, durft' er
Taufen im Jordan.

Hochbeglückter Mann, Du Verdienstereicher!
Dessen Unschuld rein wie der Schnee geblieben;
Heil'ger Mart'rer, Freund du der dunkeln Wälder,
Größter der Seher!

Andre tragen Kränz' mit der dreißigfachen
Frucht, und Wen'ge auch mit der sechzigfachen,
Du hast aber drei mit den hundertfachen
Reichlichen Früchten.

Reiß die harten Stein' aus dem zähen Herzen,
Der du ja so reich an erhabnem Lohn bist!
Krumme Pfade mach' du gerad, die rauhen
Sollen sich ebnen!

Daß der Herr der Welt und der Heiland Aller
In die Herzen, frei von den Sündenflecken,
Kommen möge bald und in Gnaden
Uns zu besel'gen.

Dreieiniger Gott, dich besingen ewig
Alle Bürger dort in dem Himmelreiche;
Wir auch bitten dich um Verzeihung; schone
Deiner Erlösten! (Pachtler.)

d) Theodulf, Bischof von Orleans († um 825).

In dominica Palmarum.

Gloria, laus et honor tibi sit, rex Christe, redemptor,
Cui puerile decus prompsit Hosanna pium.
Israel tu rex, Davidis et inclyta proles,
Nomine qui in domini, rex benedicte, venis.
Coetus in excelsis te laudat coelicus omnis 5
Et mortalis homo, cuncta creata simul.

Plebs Hebraea tibi cum palmis obvia venit:
  Cum prece, voto, hymnis adsumus ecce tibi.
Hi tibi passuro solvebant munia laudis,
  Nos tibi regnanti pangimus ecce melos. 10
Hi placuere tibi, placeat devotio nostra,
  Rex bone, rex clemens,cui bona cuncta placent.

e) Abt Alcuin († 804). Vgl. S. 501—506.

1) Carmen Adonicum.

Te homo laudet,
Alme Creator,
Pectore, mente,
Pacis amore:
Non modo parva
Pars quia mundi est.

Sed tibi sancte
Solus imago
Magna, Creator,
Mentis in arce
Pectore puro
Dum pie vivit.

O Deus et lux,
Laus tua semper
Pectora et ora
Compleat, ut te
Semper amemus
Sanctus ubique.

Haec pia verba,
Virgo fidelis
Ore caveto,
Ut tua mitis
Tempora Christus
Tota gubernet.

Te cui castum
Corpore, mente
Dirige templum
Dulcis amica,
Et sine semper
Fine valeto.

Qui tibi solus
Sit rogo semper
Lux, amor atque
Forma salutis,
Vita perennis
Gloria perpes.

2) Cum Pippinus servum Christi Willibrordum Romam direxerat,

ut archiepiscopus ordinaretur.

Crescere Pippinus dum viderat inclytus auctor
Ecclesiam Christi, fidei et venerabile donum,
Congaudens nimium tali doctore salutis,
Ac melius ratus, citius se mittere Romam
Praecipuum fidei praeconem, quatenus illum
Pastor apostolicus firmaret in ordine primo,
Esset ut Ecclesiae praesul, summusque sacerdos.

3) Inscriptiones in quodam (forte Turonensi) monasterio.

a. de schola et scholasticis.

Hic pueri discant senioris ab ore magistri,
  Hymnidicas laudes ut resonare queant.
Hauriat os tenerum lymphas devote salutis,
  Forsan in ecclesia ne sileat senior.
Sunt anni juvenum habiles addiscere quidquam:
  Usus in antiquis postulat Ecclesiae,
Instruat in studiis juvenum bona tempora doctor,
  Nam fugiunt anni more fluentis aquae.
Annosa sylvis quercus vix flectitur unquam,
  Sed frangit hominis dextra potentis eam.

Nam nec senior multis adsueta rapinis
Sub juga nullatenus fortia colla dabit.
Nec bene namque senex poterit ediscere postquam
Tondenti in gremium candida barba cadit.
Esto pius, pueris studiosus et esto magister,
Vos vestros, pueri semper amate patres.

b. ad musaeum libros scribentium.

Hic sedeant sacrae scribentes famina legis,
Nec non sanctorum dicta sacrata Patrum.
Haec interserere caveant sua frivola verbis,
Frivola nec propter erret et ipsa manus:
Correctosque sibi quaerant studiose libellos,
Tramite quo recto penna volantis eat.
Per cola distinguant proprios, et commata sensus,
Et punctos ponant ordine quosque suo,
Ne vel falsa legat, taceat vel forte repente,
Ante pios fratres, lector in Ecclesia.
Est opus egregium sacros jam scribere libros,
Nec mercede sua scriptor et ipse caret.
Fodere quam vites, melius est scribere libros,
Ille suo ventri serviet, iste animae.
Vel nova vel vetera poterit proferre magister
Plurima, quisque legit dicta sacrata Patrum.

f) Carl dem Großen († 814)

werden auch manche poetische Produkte von großer Schönheit zugeschrieben, von denen wir hier nur zwei mittheilen: die ebenso sinnige als denkwürdige Inschrift auf P. Hadrians Grab († 795), und den bekannten Pfingsthymnus.

1) Nomina jungo simul titulis Clarissime nostra
Hadrianus Carolus Rex ego Tuque Pater.

2) Hymnus in die Pentecostes.

Veni creator spiritus,
Mentes tuorum visita,
Imple superna gratia,
Quæ tu creasti pectora.

Qui paraclitus diceris 5
Deique donum altissimi,
Fons vivus, ignis, caritas
Et spiritalis unctio.

Tu septiformis munere,
Dextræ dei tu digitus, 10
Tu rite promisso patris
Sermone ditans guttura.

Accende lumen sensibus,
Infunde amorem cordibus
Infirma nostri corporis 15
Virtute firmans perpeti.

Hostem repellas longius
Pacemque dones protinus,
Ductore sic te prævio
Vitemus omne noxium. 20

Per te sciamus, da, patrem
Noscamus atque filium,
Et utriusque spiritum
Credamus omni tempore.

Während Daniel die Autorschaft dieses nach Inhalt und Form ausgezeichneten Kirchenhymnus noch unbedenklich dem Kaiser Carl vindicirte (thesaur. hymnolog. T. I. pag. 214), wies der gelehrte und handschriftenkundige Mone nach, daß derselbe auf Grund vorhandener Manuscripte schon früher verfaßt sei, und hält noch aus andern Gründen P. Gregor d. Gr. für den Verfasser (latein. Hymnen des Mittelalters Bd. I. S. 242).

§. 98. Schlußbetrachtung.

Bei einem Rückblicke auf den Umfang der ältern christlichen Literatur, die von dem durch das Christenthum neubelebten griechischen und römischen Genius nach seiner getrennten Eigenthümlichkeit oder gegenseitigen Einwirkung ausging, erkennt man alsbald, daß die zweite, die christliche Epoche der griechischen und römischen Literatur, der ersten im Heidenthume nicht nur nicht nachsteht, sondern sie in vieler Beziehung überragt.

Denn steht sie in formeller Beziehung den heidnischen Classikern nach, obschon auch unter den christlichen Schriftstellern bei den Griechen: der Verfasser des Briefes an Diognet, Methodius, Basilius, Synesius, Isidor von Pelusium u. A., und bei den Lateinern Minucius Felix, Lactanz, Sulpicius Severus, Hieronymus, Paulinus, Cassianus u. A. sich durch correcten Stil und schöne Darstellung auszeichnen; so bietet sie doch ohne Widerrede mehr Wahrheit, einen größern Reichthum von Thaten und Gedanken, also ungleich Gediegeneres dar. Nahm doch die christliche Literatur nothwendig an dem Charakter des Christenthums als göttlicher Offenbarung Antheil.

Der Werth der christlichen Literatur im patristischen Zeitraume wird noch durch die allbekannte Erfahrung erhöht, daß sie nach Inhalt und Form auf den wissenschaftlichen Entwicklungsgang der spätern Zeiträume im Mittelalter und der neuern Zeit sehr viel und sehr wohlthätig eingewirkt hat; auch die Protestanten zeigen jetzt ein großes Interesse für die Schriften der Kirchenväter, namentlich durch Besorgung mehrerer zum Theil trefflicher Ausgaben derselben.

Thatsächlich hat auch die theologische Literatur in den vier letzten Decennien des 19. Jahrhunderts in dem Maße an Tiefe, Reichthum und Gediegenheit zugenommen, als man das zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr arg vernachlässigte patristische Studium nach dem großartigen Vorgange und den herrlichen Anfängen der Mauriner wieder aufgenommen und mit erneuter Liebe gepflegt hat.

Wir können diesem noch die Bemerkung beifügen, daß alle hervorragenden katholischen Theologen aller Zeiten den Grund zu ihrer Bedeutung und Anerkennung vorzüglich gelegt haben durch das Studium der altchristlichen,

der patristischen Literatur.

Chronologische Tabelle der ältern christl. Schriftsteller [1].

um 70 n. Chr.	*Barnabas,* epistola catholica, jetzt vollständig im griechischen Texte.
† um 101.	Clemens Romanus, erster Brief an die Korinther anerkannt ächt, zwei ad virg. zweifelhaft; anderes ihm Zugeschriebene unächt.
107 oder 114.	Ignatius, B. von Antiochien, sieben ächte Briefe, andere sieben unterschoben.
um 117.	Der Brief an Diognet, erste christliche Apologie.
um 100 od. 150.	Hermas und sein Buch „Pastor", erste christliche Moral.
	Quadratus, B. von Athen, und Aristides, Philosoph, verlorene Apologien an Kaiser Hadrian; vgl. *Hieronym.,* catal. c. 19 u. 20; ep. 83 ad Magnum.
	Agrippa, genannt Castor, der beiden Voranstehenden Zeitgenosse, schrieb gegen den Gnostiker Basilides.
† 168.	Polycarpus, B. von Smyrna, Brief an die Philipper.
168.	*Epistola eccles. Smyrn.* de martyrio Polycarpi.
	Papias, B. von Hierapolis, ἐξηγήσεις, Chiliasmus.
	Melito, B. von Sardes, Apologie an Kaiser Antonin u. v. a. Schriften; vgl. *Euseb.* h. e. IV. 26; Hieronym. cat. c. 24.
166.	Justin, Philosoph und Märtyrer, zwei Apologien, Dialog mit Tryphon u. A.
um 166.	Minucius Felix, erster christlicher Schriftsteller bei den Lateinern.
† um 170.	Tatian der Assyrer, Apologie und Diatessaron.
	Athenagoras, Philosoph, Apologet.
	Dionysius, B. von Corinth.; Eusebius, h. e. IV. 23 erwähnt von ihm acht Briefe, die er katholische nennt. Vgl. *Hieronym.,* catal. c. 27.
	Claudius Apollinaris, B. von Hierapolis in Phrygien, verfaßte eine Apologie an Marc Aurel, Schriften gegen Gnostiker und Montanisten, ein Werk de Paschate, Alles bis auf Fragmente verloren. Vgl. *Euseb.* h. e. IV. 26. 27; Hieronym. catal. c. 26.
† 180.	Hegesippus, Judenchrist, Kirchenhistoriker.
† 181.	Theophilus, B. von Antiochien, Apologet.
um 190.	* Serapion, B. von Antiochien, schrieb gegen das apokryphische Buch „Evangelium Petri", und zahlreiche Briefe, die verloren gingen. Vgl. *Euseb.* h. e. V. 19; VI. 12; *Hieron.* catal. c. 41.
	Hermias, der Philosoph, irrisio gentilium.
	* Heraklitus verfaßte einen Commentar zu den Paulin. Briefen, der verloren ging. Vgl. *Euseb.* h. e. V. 27. *Hieronym.* catal. c. 46.

[1] Die mit * Bezeichneten sind im Buche entweder gar nicht behandelt oder nur beiläufig erwähnt. Wo keine Jahreszahl steht, ist das Todesjahr unbekannt oder ungefähr wie beim Vorhergehenden. B. = Bischof; P. = Papst.

nach 192.	P. Victor gegen Montanisten und für die römische Praxis der Osterfeier gegen Polykrates, B. von Ephesus, den auch Theophilus, B. von Cäsarea, bestreitet und so auf Seite P. Victors steht.
† 202.	Irenäus, B. von Lyon, libb. V. adv. haereses.
202 oder 212.	Pantänus, Philosoph, Gründer der alex. Katechetenschule.
um 210.	* Apollonius (nicht näher bekannt), verfaßte eine umfassende Schrift gegen Montanus und seine Prophetinnen Priscilla u. Maximilla, wovon nur Fragmente bei *Euseb.* h. e. V. 18, gesammelt in *Galland.* bibl. T. II.
† um 217.	Clemens, Priester und Vorsteher der alex. Schule.
† um 220.	Cajus, Priester in Rom, Schüler des Irenäus, bekämpft den Montanismus.
† um 232.	Julius Africanus, Exeget und Historiograph.
† um 240.	Tertullian, Priester in Carthago, Apologet, Polemiker, rigorist. Ascet.
† um 250.	* Alexander, B. von Jerusalem, Freund des Clemens von Alexandrien u. Origenes, legt in Jerusalem eine ansehnliche Bibliothek an; vgl. *Euseb.* h. e. VI. 20, 39.
† 252.	P. Cornelius, drei Briefe inter epistolas Cypriani und bei Coustant.
† 254.	Origenes, Vorsteher der alex. Katechetenschule, Exeget, Apologet, systematisirender Dogmatiker.
† 257.	P. Stephanus, Briefe inter epist. Cypriani und bei Coustant.
† 258.	Cyprian, B. von Carthago, Briefe und Abhandlungen zur Apologetik, Kirchenverfassung und zum Cultus.
	* Pontius, Diacon in Carthago, vita et passio Cypriani.
	Novatianus, Schismatiker in Rom.
zw. 260—270.	* Macarius Magnes, Priester in Jerusalem. Fragmente seiner Schrift libb. V. ἀποκριτικῶν adv. Theosthenem ethnicum in *Galland.* bibl. T. III.
† 264.	Dionysius, B. von Alexandrien, d. Gr. genannt.
† 269.	* Firmilian, B. von Cäsarea, zwei Briefe inter epist. Cypriani ep. 75.
	* Beryll, B. von Bostra, stellte eine eigenthümliche antitrinitarische Irrlehre auf; vgl. Euseb. h. e. VI. 20. 23; *Hieronym.* catal. 60.
	P. Dionysius, drei Briefe adv. Sabellianos bei *Coustant* und in *Migne*, ser. lat. T. V.
270.	* Malchion, Presbyter in Antiochien, entlarvt die häret. Zweizüngigkeit des B. Paul von Samosata; Fragmente von ihm in *Galland.* bibl. T. III.
† 270.	Gregorius Thaumaturgus, B. von Neocäsarea, Lobrede auf Origenes.
um 280.	Archelaus, B. von Cascar (Carrae), Disputatio cum Manete.
	* Antonius, Dichter, Carmen adv. Gentes in *Galland.* bibl. T. III.; in *Migne*, ser. lat. T. V.
	* Anatolius von Alexandrien, nachmals B. von Laodicea, außer arithmetischen Fragmenten canon Paschalis in *Galland.* bibl. T. III.
† um 300.	* Theonas, B. von Alexandrien, schrieb u. A. eine ep. Luciano cubiculariorum praefecto über die Pflichten gegen den Kaiser und die Kirche in *Galland.* bibl. T. IV. Vgl. *Euseb.* h. e. VII. 32; VIII. 1.
† 303.	Victorinus, B. von Pettau in Steyermark, de fabrica mundi und Scholia in apocalypsin Joannis Apost., frühester Exeget bei Lateinern in *Galland.* bibl. T. IV., in *Migne*, ser. lat. T. 5.
† 309.	Pamphilus, Priester in Cäsarea Stratonis, Apologie für Origenes.
† 311.	Methodius, B. von Tyrus, Gegner des Origenes.

	* Petrus Martyr, B. von Alexandrien: Epistola canonica; epistolae ad eccles. Alexandr. in *Galland.* bibl. T. IV. und in *Migne,* ser. gr. T. 13.
† 311.	* Lucian, Priester und Gründer der Schule in Antiochien. Epistola ad Antiochenses und Fragmente anderer Schriften bei Athanasius, Hilarius, Sokrates und Sozomenus.
	Alexander, B. von Lykopolis, Tractatus adv. Manichaeos.
	* Phileas, B. von Thmuis in Aegypten, Epistolae in *Galland.* bibl. T. IV.; in *Migne,* ser. gr. T. 13.
† nach 325.	Arnobius, Rhetor, Apologet.
† 326.	Alexander, B. von Alexandrien. Epistolae; sermo de anima et corpore deque passione Domini in *Fabricii* bibl. gr. ed. Harless P. IX.; in *Migne,* ser. gr. T. 13.
† um 320.	Lactantius Firmianus, Apologet.
† 332.	Gregorius Illuminator, bekehrt den König Tiridates in Armenien; auch werden ihm mehrere Schriftstücke wie Stromata, Gebete und Canones zugeschrieben, deren Aechtheit aber angefochten ist.
† nach 337.	Juvencus, Priester und Dichter in Spanien. Historiae evangelicae libb. IV.
† um 340.	Eusebius, B. von Cäsarea Stratonis, Vater der Kirchengeschichte, Apologet, Polemiker und Exeget.
um 348.	Firmicus Maternus, Apologet.
† 348.	* Pachomius, Mönch, Regula monachorum ed. cum notis *Galland.* bibl. T. IV.; *Hieronymo* interprete in *Migne,* ser. lat. T. 23.
† 352.	P. Julius I., Briefe bei *Coustant* und in *Migne,* ser. lat. T. 8.
† 357.	*Antonii M.* abbatis. Sermones XX ad suos monachos; epistolae VII. ad fratres Arsenoitas (Anderes unächt) in *Galland.* bibl. T. IV.; in *Migne,* ser. gr. T. 34.
† 359.	* Serapion, B. von Thmuis. Adv. Manichaeos in *Galland.* bibl. T. V.; in *Migne,* ser. gr. T. 34.
	* Jacobus von Nisibis in Syrien, erst Mönch, dann B. von Nisibis. Sermones, armenice et lat. ed. Rom. 756.
† um 360.	* Eustathius, B. von Antiochien. Contra Origenem de engastrimytho; unächt Commentarius in hexaëmeron in *Migne,* ser. gr. T. 13.
† 360.	* Eusebius, B. von Emesa. Homiliae 50 ad populum et ad monachos; andere Homiliae 145 unächt in *Galland.* bibl. T. IV; ed. *Augusti,* Elberf. 829.
† 361.	Hosius, B. von Corduba in Spanien.
† 366.	Hilarius, B. von Pictavium, der Athanasius des Abendlandes.
370—382.	Marius Victorinus.
	Lucifer, B. von Calaris.
† 371.	* Eusebius, B. von Vercelli. Epistolae in *Galland.* bibl. T. V.; n *Migne,* ser. lat. T. 12.
† 372.	Marcellus, B. von Ancyra. Epistola ad Julium Papam.
† 373.	Athanasius, Erzb. von Alexandrien.
† 383.	Ulfila, B. der Gothen, Bibelübersetzung; Confessio fidei in *Migne,* ser. lat. T. 18, letztere bereits entschieden arianisch.
	* Titus, B. von Bostra, libb. III, adv. Manich. u. oratio in ramos Palmarum in *Galland.* bibl. T. V.; in *Migne,* ser. gr. T. 13
† 379.	Basilius d. Gr., Erzb. von Cäsarea in Cappadocien.
† nach 379.	Ephräm der Syrer oder Edessener.

† um 380.	* Orsiesius, Abt in Tabenna. Regulae de institutione monachorum in *Galland.* bibl. T. V.
† um 380.	Zeno, B. von Verona, Kanzelredner.
† nach 384.	Optatus, B. von Mileve, De schismate Donatistarum.
† 384.	P. Damasus. Carmina und Epistolae in ***Migne,*** ser. lat. T. 15.
um 384.	Faustinus, Luciferian. Priester, Opp. in *Galland.* bibl. T. VIII.
† 386.	Cyrill, B. von Jerusalem. Katechesen.
† um 387.	Philastrius, B. von Brescia. De haeresibus.
	Asterius, B. von Amasea.
† 390.	Makarius, der ältere und jüngere. Mönche und Mystiker.
† um 390.	Diodorus, B. von Tarsus, Repräsentant der antioch. Schule.
um 391.	Gregor von Nazianz, der Theologe.
um 391.	* Petrus, B. von Sebaste, Epist. ad Gregor. Nyss. fratrem.
um 391.	Pacianus, B. von Barcelona.
um 392.	Apollinaris, B. von Laodicea.
† 394.	Didymus der Blinde, Vorsteher der alex. Schule.
† um 395.	Gregor, B. von Nyssa, Bruder Basilius d. Gr.
um 395.	* Amphilochius, B. von Iconium. Homiliae 8; Jambi ad Seleucum; Sententiae et fragmenta in *Galland.* bibl. T. VI.; in ***Migne,*** ser. gr. T. 39.
um 396.	Cyrillonas, syrischer Dichter.
	Nectarius, Patriarch von Constantinopel, Sententia synodica.
	Eunomius, B. von Cyzikus, Libellus fidei. Ausonius, lateinischer Dichter.
† 397.	Ambrosius, B. von Mailand. Paulinus, Kleriker in Mailand, sein Biograph.
† 399.	Evagrius Ponticus, Mönch.
	Nonnus von Panopolis, Dichter.
um 400.	* Julius Hilarianus. Libellus chronologicus de duratione mundi s. de cursu temporum; liber de ratione Paschae in *Galland.* bibl. T. VIII.; in ***Migne,*** ser. gr. T. 13.
† 403.	Epiphanius, B. von Salamis, Häresiolog.
	Nemesius, B. von Emesa in Phönicien, platonisirend.
† 405.	* Vigilius, B. von Trient. Epistolae II. de martyrio Ss. Sisinii, Martyrii et Alexandri in ***Migne,*** ser. lat. T. 13.
	* Chromatius, B. von Aquileja. Homiliae in ***Migne,*** ser. lat. T. 20.
† um 406.	* Victor, Priester von Antiochien. Commentarius in evang. Marci.
	Sulpicius Severus, Priester, christlicher Sallust genannt.
† nach 406.	Johannes Chrysostomus, Patriarch von Constantinopel.
† 407.	* Severianus, B. von Gabala in Cölesyrien. Homiliae in Chrys. opp.
um 408.	Rufinus, Priester von Aquileja, Uebersetzer.
† 410.	Commodianus, apologet. Gedichte in Akrostichen.
um 411.	* Theophilus, Patriarch von Alexandrien, Epistolae III. paschales, andere epistolae und canones in *Galland.* bibl. T. VII.
† 412.	* Philo Carpasius, Freund und Schüler des Epiphanius, Comment. in Cant. canticor. in *Galland.* bibl. T. VIII. und IX.
† um 413.	Aurelius Prudentius Clemens, Dichter.
† um 414.	Synesius, B. von Ptolemais. * Tychonius der Afrikaner, hervorragender donatistischer Schriftsteller.
† nach 417.	Paulus Orosius, Priester in Spanien.
	* Gaudentius, B. von Brescia, Sermones in ***Migne,*** ser. lat. T. 20.

† 420.	Hieronymus von Stridon in Dalmatien, Priester, Exeget.
	* Ceponius, B. in Spanien und Dichter; Genesis.
	Die Dichterin Proba Faltonia, Cento Virgilianus.
† 421.	Palladius, B. von Helenopolis, Biograph des Chrysost. und ascet. Schriftsteller.
	Baläus, Chorepiscopus und syrischer Dichter.
	Philostorgius, Arianer und Kirchenhistoriker.
† 428.	Theodorus, B. von Mopsuestia, Hauptvertreter der antioch. Schule.
† 430.	Augustinus, B. von Hippo, der größte Kirchenlehrer aller Zeiten.
† um 431.	Paulinus, B. von Nola, Dichter; Polychronius, Bruder Theodors von Mopsuestia.
	Cölius Sedulius, Priester und lateinischer Dichter.
† 431.	Isidor, Abt von Pelusium. Nilus der ältere.
† um 435.	Johannes Cassianus, Abt in Massilia und Semipelagianer.
	Marius Mercator, Laie gegen die Pelagianer und Nestorianer.
um 436.	* Mesrob, übersetzt die Bibel A. u. N. T. ins Armenische.
439.	Sokrates, Sachwalter in Ct., setzt des Eusebius K.-G. bis 439 fort.
um 440.	* Moses von Chorene, verfaßt eine Geschichte Armeniens in armenischer Sprache, armenice et lat. ed. *Whiston*, London 736; ed. *Zohrab*, Venet. 805 mit franz. Uebersetzung.
vor 446.	Sozomenus, Sachwalter in Ct., setzt des Eusebius K.-G. bis 423 fort.
	Martianus Capella, heidn. Schriftsteller in Afrika, einflußreich für die mittelalterlichen Gelehrtenschulen durch seine Schrift de septem artibus liberalibus.
† 447.	Cyrill, Patriarch von Alexandrien, Apologet, Polemiker und Exeget.
† 447.	Proklus, zuletzt Patriarch von Constantinopel; homiliae XX auf die Feste des Herrn und der Heiligen, ep. ad Armenios de fide um 435, in *Galland*. bibl. T. IX.
† um 449.	Eucherius, B. von Lyon.
† 449.	Hilarius, Erzb. von Arles.
† um 450.	Vincenz, im Kloster auf Lerin. Die Dichter Dracontius und Marius Victor.
nach 450.	* Euthalius, Diacon in Alexandrien, wurde einflußreich für die Begründung der kirchlichen Perikopen (Vorlesestücke) und Capiteleintheilung des N. T.-Textes. Vgl. Dr. Islinger, die Verdienste des Euthalius um den N. T.-Bibeltext, Regensburger Lycealprogramm v. 1867.
	Lupus, B. von Troyes.
† 450 od. 451.	Petrus Chrysologus, Erzb. von Aquileja, kirchlicher Redner.
† um 455.	Prosper Aquitanus, Laie, gegen die Semipelagianer und für Augustinus.
† um 457.	Basilius, B. von Seleucia.
† um 458.	Theodoret, B. von Cyrus, Historiker, Exeget, Apologet und Polemiker.
† um 460.	Isaak von Antiochien, syrischer Schriftsteller.
† 461.	P. Leo I. d. Gr., in Staat, Kirche und Wissenschaft hervorragend.
† nach 465	Maximus, B. von Turin, kirchlicher Redner; der Dichter Paulinus Pelläus.
um 470.	* Arnobius der jüngere, Semipelagianer, in *Migne*, ser. lat. T. 53.
	* Acacius, Patriarch von Constantinopel, in *Epiphanii* operibus.
† um 474.	Claudianus Mamertus, Priester zu Vienne, Philosoph und Dichter, in *Migne*, ser. lat. T. 53.
um 476.	Gelasius, B. von Cyzicus. Historia concil. Nicaeni I.

	Der Dichter Paulinus Petrocorius.	
	* Lucidus, gallischer Priester, Prädestinatianer. *Canisii-Basnage* lect. antiq. T. I.	
nach 485.	Aeneas von Gaza, früher Sophist und platonischer Philosoph.	
	Vigilius, B. von Tapsus, schreibt Mehreres unter dem Namen Athanasius.	
nach 487.	Victor, B. von Vita, Historia persecutionis Vandalicae.	
† zw. 482—88.	Sidonius Apollinaris, Briefe und Gedichte in *Migne*, ser. lat. T. 59.	
† nach 495.	Gennadius, Priester in Massilia, in *Migne* ser. lat. T. 58.	
† nach 495.	Salvianus, Priester in Massilia, der Jeremias seiner Zeit.	
† 496.	P. Gelasius. Liber sacramentorum; decretum de libris recipiendis etc.	
um 500.	Pseudo-Dionysius Areopagita, Mystiker.	
514—523.	P. Hormisdas, gegen die Monophysiten und Pelagianer thätig.	
† 521.	* Ennodius, B. von Pavia. Epistolae 296; Lobreden; Vertheibigung des P. Symmachus; 30 Reden, 21 Gedichte, 151 Epigrammata u. A. in *Galland*. bibl. T. XI.; in *Migne*, ser. lat. T. 63.	
um 524.	Boetius, Senator und römischer Patricier, † im Kerker.	
529.	*Regula* St. Benedicts, abbatis Casinensis.	
530.	Procopius von Gaza, Sophist und Rhetor in Constantinopel.	
† 533.	Fulgentius, B. von Ruspe in Afrika, der bedeutendste Dogmatiker seiner Zeit.	
† nach 536.	Dionysius Exiguus, Abt. Collectio canonum et epist. decretalium.	
	Jordanis, De rebus Geticis.	
	Theodorus, Lector in Constantinopel, Kirchenhistoriker.	
um 540.	Kosmas Indicopleustes, Topographia.	
† 532.	Cäsarius, B. von Arles.	
um 545.	* Victor von Capua, harmonia evangelica.	
um 550.	Fulgentius Ferrandus, Diacon in Carthago.	Im Dreicapitelstreit.
553.	Rusticus, römischer Diacon.	
	Facundus, B. von Hermiane.	
	Liberatus, Archidiacon in Carthago.	
	Victor, B. von Tununum in Afrika.	
	Primasius, B. von Adrumet.	
	Junilius, B. einer unbekannten afrikan. Diöcese.	
560.	Johannes Philoponus, aristotelischer Philosoph.	
† um 565.	Cassiodorius, Senator unter der ostgothischen Herrschaft, zuletzt Abt des von ihm gestifteten Klosters Vivarium.	
† 594.	Gregor von Tours. Historia Francorum.	
	Evagrius, Sachwalter in Antiochien, Kirchenhistoriker.	
	Leontius, Sachwalter in Constantinopel, umfangreicher polemischer Schriftsteller.	
† 597.	Leander, B. von Sevilla, dem sein Bruder Isidor von Sevilla folgt: Regula s. de institutione virginum und oratio auf dem Concil von Toledo vom J. 589.	
† 604.	P. Gregor I. der Große, schließt die lateinischen Kirchenväter.	
	Johannes Climacus, Mönch und ascetischer Schriftsteller.	
† nach 614.	Antiochus, Mönch im Sabakloster.	
† um 620.	Johannes Moschus, Mönch.	
630.	Chronicon Paschale.	

† 636.	Isidor, B. von Sevilla, bekundet bereits ein umfangreiches Wissen unter den Germanen; nach ihm auch wissenschaftlich bedeutend Ildephons, Erzb. von Toledo, † 667. Seine Schriften in max. bibl. Pat. Lugd. T. XII.
† 637.	Sophronius, Patriarch von Jerusalem, bekämpft den Monotheletismus.
um 640.	Anastasius Sinaita, Mönch und ascetischer Schriftsteller.
638—82.	P. Honorius, † 638; P. Martin I., † 655; P. Agatho, † 682 während des monotheletischen Streites.
† 662.	Maximus, Abt. Hauptgegner der Monotheleten.
715—31.	P. Gregor II. kämpft gegen Kaiser Leo den Isaurier für die Bilder und ernennt Bonifacius zum episcopus regionarius in Deutschland.
† 735.	Beda Venerabilis, hervorragender Gelehrter unter den Angelsachsen.
† zw. 754—87.	Johannes Damascenus, schließt die griechischen Kirchenväter.
† 755.	Bonifacius, der Apostel der Deutschen.
† 804.	Alcuin, Vorsteher des Klosters York, kommt zu Carl d. Gr. und wird Begründer der Schulen und der Wissenschaft im fränkischen Reiche. Neben ihm an der schola Palatina und anderwärts im fränkischen Reiche waren wissenschaftlich thätig Paul Warnefried (Paulus diaconus), Carls d. Gr. Lehrer im Griechischen, Eginhard, Riculf, Adelhard, Paulinus von Aquileja, Richbod, Erzb. von Trier, Arno, Erzb. von Salzburg, Theodulf, B. von Orleans u. A.

Personen- und Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

V.

W.

Z.





